



Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold, Dr. Rödiger,
in Leipzig Dr. Anger, Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Vierzehnter Band.

Mit zwölf Kupfertafeln.

Leipzig 1860

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des vierzehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Vorläufiger Bericht über meine zweite wissenschaftliche Reise nach Aegypten im Winter 1857—58.

Von

Dr. H. Brugsch.

Ich verliess Berlin am 24. September 1857 mit der Absicht über Wien nach Triest zu gehen und die Gelegenheit der directen über Korfu nach Alexandrien fahrenden Lloyddampfer zur Reise nach Aegypten zu benutzen. Die seit mehreren Jahren in fortdauerndem Zuwachs begriffene Sammlung ägyptischer Alterthümer des Ambraser Museums hielt mich längere Zeit in Wien als ich anfangs voraussetzte, wobei mir die zuvorkommendste Güte der Vorsteher jener Sammlung eine nicht geringe Erleichterung in meinen Studien gewährte, und mir den Aufenthalt in der österreichischen Kaiserstadt zu einem ebenso angenehmen als nützlichen machte.

Die genannte Sammlung, aus mehreren tausend Nummern bestehend, enthält trotz der geringen Zahl wirklich historischer Denkmäler des trefflichen so viel, dass ein längeres Verweilen darin jedem Aegyptologen dringend anzurathen ist, und erscheint sie beim ersten Anblick weniger bedeutend als sie es in der That ist, so hat dies seinen Grund weder in dem Mangel noch in der Vorzüglichkeit der Denkmäler, sondern lediglich in der unzweckmässigen, zur Aufnahme eines ägyptischen Museums weder berechneten noch eingerichteten Räumlichkeit.

Die Sammlung enthält eine nicht unbedeutende Zahl von Stelen, darunter mehrere welche historisch bedeutsam sind, wie die beiden mit Nr. 88 und Nr. 98 bezeichneten und von demotischen Beischriften begleiteten Denksteine. Wenige derselben gehen über die Zeit der 18. Dynastie hinaus; vor allen zähle ich zu den älteren den mit Nr. 64 bezeichneten Stein, dessen Inschriften „den Königssohn *Sneb*, Sohn des verstorbenen Priesters Ment'uh'otp und der Königsmutter Su-h'et-h'tu" nennen. Ich habe denselben Namen der Königin in Aegypten auf einem Skarabäus in Verbindung mit einem der Sebek-h'otp der 13. Dynastie wiedergefunden.

An Sarkophagen aus hartem Steine besitzt Wien gegenwärtig schöne und belehrende Stücke. An die Spitze aller stelle ich den in Mumiengestalt ausgearbeiteten Sarg des Priesters P e - n e h̔ e m - i s i s. Die Schönheit und Seltenheit der Darstellungen und Inschriften ganz bei Seite gesetzt (ich erwähne beispielshalber die Vorstellungen der zwölf Stunden der Nacht sammt ihren 12 Pforten und deren Hütern), besteht der Hauptwerth desselben in dem philologischen Gewinn, der sich dem aufmerksamen Studium aus den zahlreichen und wichtigen hieroglyphischen Schriftvarianten ergiebt. Von historischer Bedeutsamkeit ist der Sarkophag „der grossen Gemahlin eines Königs und der Mutter eines Königs Nit-chebd-ar-bend," welchen Herr de Rougé geneigt ist der 26. Dynastie zuzuschreiben. Die übrigen Särge der Ambraser Sammlung können mit den besten des Königl. Museums meiner Vaterstadt nicht verglichen werden. Die Sammlung ist jedoch arm sowohl an Statuen als an sonstigen Denkmälern von bedeutenderen Dimensionen; dagegen sind Bronzen, Statuetten aus gebranntem Thone, Amulette, Skarabäen und Schmucksachen ziemlich reich und gut vertreten. Unter den in allen drei Charakteren der ägyptischen Schriftarten abgefassten Papyrusrollen, habe ich keine historische zu entdecken vermocht und nach dieser Seite hin keine Ausbeute gewonnen.

In dem Kloster der armenischen Mechitaristen, in einer der Vorstädte Wiens, fand ich, eingeladen durch den Erzbischof General-Abt Jacob Bosagian, inmitten der reichen numismatischen, zoologischen und physikalischen Sammlungen auch ägyptische Antiquitäten vor, jedoch von sehr untergeordneter Bedeutung, darunter den Sarg einer Sistrumtragerin des Amon-Ra: S e p - e n - m u t mit einem Proskynema vor dem Gotte Har-m-achu-Tum, dem Fürsten von Heliopolis.

Nachdem mir von der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien auf das zuvorkommendste ein Empfehlungsschreiben an das Directorium der Lloyd-Gesellschaft in Triest eingehändigt worden war, verliess ich Wien am 8. November mit den Gefühlen inniger Dankbarkeit. Die Zeit bis zur Abfahrt des Dampfschiffes in Triest benutzte ich zur Besichtigung der römischen Denkmäler und Baureste, welche sich auf dem Wege nach der Citadelle und am Fusse derselben in einem Garten befinden. Durch eine lateinische Inschrift, am Eingange des letzteren, zu Ehren Winkelmann's haben die Triestiner eine alte Schuld gesühnt.

Am 10. November Nachmittags 4 Uhr schiffte ich mich auf dem Lloyddampfer Bombay, Kapitain Florio, ein und erreichte, nach einer ziemlich ungünstigen Fahrt auf dem adriatischen Meere, am dritten Tage die Insel Korfu. Während des sechsstündigen Aufenthaltes besuchte ich die gleichnamige Stadt und Umgegend, wobei ich die alten, riesigen Bauwerke der Venetianer zu bewundern Gelegenheit hatte.

Am 16. in der Frühe liefen wir, geleitet von den arabischen Piloten, mitten durch die berüchtigten Felsenriffe in den Hafen Alexandriens ein. Bei meiner Ankunft wurde mir sofort die ebenso überraschende als erfreuliche Nachricht zu Theil, dass Herr Mariette mich seit beinahe einem Monate in Kairo erwarte, um gemeinschaftlich mit mir auf einem Dampfer des Vice-Königs eine Reise bis an die Südgrenze des eigentlichen Aegyptens zu unternehmen. Die Zeit, welche mir bis zur Abreise am folgenden Tage blieb, benutzte ich zunächst um die erst vor kurzem entdeckte unterirdische Kenîsse Rumi oder griechische Kirche in der Nähe der Katakomben zwischen der Pompejussäule und dem Mareotis-See zu besuchen, die gegenwärtig Eigenthum der griechischen Kirche geworden ist und von türkischen Janitscharen (die übrigens angefangen haben den Figuren in den Wandmalereien nach orientalischer Sitte Augen und Nasen auszukratzen) bewacht wird. Ich habe einen Theil der Wandmalereien und zugehörigen Inschriften kopirt und die freundliche Erlaubniss des russischen Konsuls benutzt, von mehreren in der Krypta gefundenen inschriftlichen Denkmälern auf Stein Abschrift zu nehmen.

Am 17. November, nach einer sechsstündigen Fahrt auf der Eisenbahn, hatte ich die Freude mit Herrn Mariette auf dem Bahnhofe Kairos zusammenzutreffen. Die gegen Ende des Monates Januar erwartete Ankunft des Prinzen Napoléon gab meinem verehrten Freunde Gelegenheit, — besonders auf den ausdrücklichen Wunsch des Vice-Königs, die Reise des Prinzen nach der wissenschaftlichen Seite vorzubereiten — vorher nach Oberägypten zu gehen und hier, versehen mit den nöthigen Briefen und Firmans an die Mudire der oberägyptischen Provinzen, mit unbeschränkter Zahl von Arbeitern an den wichtigsten Ruinenstätten umfassende Ausgrabungen anzustellen. Am 25. November erwartete uns ein ägyptischer, sehr gut ausgestatteter Dampfer in der Hafenstadt Kairos, Bulaq. In der Zwischenzeit war ich theils in Saqqarah, theils unternahm ich von hier aus Excursionen nach den wichtigsten Plätzen der memphitischen Nekropolis bis nach dem Pyramidenfelde von Giseh hin, theils endlich beeilte ich mich S. H. dem Vice-König Mohammed Saïd gleichzeitig mit meinen neuesten litterarischen Arbeiten über Aegypten einen Empfehlungsbrief Alexanders von Humboldt zu überreichen. Ich habe dem letzteren augenscheinlich, neben meiner Eigenschaft als Unterthan des besten Königs, die ausgezeichnete Aufnahme und die ermunternde Theilnahme zu danken, welche mir S. H. der Pascha zu Theil werden liess und die mir dieser europäisch gebildete orientalische Fürst bis zu dem letzten Augenblicke meiner Anwesenheit in Aegypten nie aufgehört hat zu bethätigen.

Nachdem Herr Mariette in Saqqarah die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, damit auch während seiner Abwesenheit die Nachgrabungen, besonders an der Nordseite der sogenannten

Mastabat-el-faraaun oder des Pharaonenstuhles, einer in Gestalt eines Rechtecks aus ungeheuern Blöcken errichteten Pyramide am Südwestende der Pyramidengruppe von Saqqarah, ihren ungestörten Fortgang nähmen; fing das Dampfschiff am Abend des vorherbezeichneten Tages an südwärts den Nil hinaufzusteigen.

Am Mittag des folgenden Tages waren wir bereits in Beni-Suef. Der beabsichtigte Ausflug von hier aus nach dem Fajum musste unterbleiben, da die Wasser der letzten Ueberschwemmung noch einen grossen Theil des „Gartens Aegyptens" bedeckten. Am 28sten 10 Uhr Vormittags hielt der Dampfer im Hafen von Minieh, ohne dass wir Gelegenheit hatten ein einziges Denkmal anzutreffen, da die nördlichen Theile Mittelägyptens hieran arm sind und nur besondere Ausgrabungen Monumente zu Tage fördern würden, die aber in diesem Falle von um so grösserer Wichtigkeit wären. Gegen Mittag verliessen wir die Stadt, Sitz eines Mudirs oder Gouverneurs, welchem Herr Mariette seinen Besuch abstattete, und erreichten zwei Stunden später Beni-Hassan, dessen Grotten aus den Zeiten der 12. Dynastie eine so grosse Berühmtheit erlangt haben. Ein besonderer Ausflug ward zu Pferde nach der etwa eine halbe Stunde vom Nil landeinwärts gelegenen Gebirgsschlucht mit dem Felsentempel der löwenköpfigen Pacht und den Königsringen Tothmosis III. und Sethos I., von den Alten mit dem Namen Speos Artemidos bezeichnet, unternommen und einzelne wichtige Darstellungen und Inschriften kopirt. Gegen Sonnenuntergang verliessen wir erst das Thal, nachdem Herr Mariette Anordnungen zu Nachgrabungen getroffen hatte, und bestiegen wiederum den Dampfer, der uns am 29. Mittags bis nach Ossiut, der alten Stadt Lykopolis, führte. Hier entdeckte ich in einer der grössten, aus der 12. Dynastie herrührenden Grabkapellen, in dem Gebirge hinter der Stadt, höchst merkwürdige, bisher unbeachtet gebliebene astronomische Angaben, welche sich auf Schluss und Anfang des altägyptischen Jahres beziehen.

Am 1. Dezember ward der Ort Bellianeh erreicht, ein kleiner Hafenplatz am Nil mit antiken Säulenresten, etwa eine Stunde südlich von der grösseren Stadt Girgeh gelegen. Wir fanden bereits Pferde vor, welche uns nach dem drei Stunden westwärts gelegenen Dorfe Arabat-el-madfuneh trugen, woselbst die berühmten Osiris-Tempel von Abydus ganz oder doch theilweise vom Sande der Wüste bedeckt sind. Im Dorfe fanden wir auf der Terrasse eines Hauses, welches dem Verwalter der Güter Selim Pascha's gehörte, für längere Zeit ein passendes Unterkommen und die Ausgrabungen bei den Tempeln, mit mehreren Hunderten von Arbeitern, nahmen sofort ihren Anfang. Zunächst wurde der schöne Tempel Sethos' I., dem Osiris und seinem Götterkreise geweiht, in Angriff genommen, der fast bis zur Decke im Wüstensande verborgen liegt. Das an der S. W. Ecke ge-

legene Zimmer ist vollständig gereinigt worden und hat, wie zu vermuthen stand, die prächtigsten Darstellungen und hieroglyphischen Inschriften gezeigt, beide in erhabener Arbeit und in dem schönen Kunststil der Epoche des ersten Sethos ausgeführt. Eine vollständige Reinigung des Tempels ist nicht möglich gewesen, da zu befürchten steht, dass die bereits gespaltenen Steinbogen, welche die Decken der einzelnen Gemächer bilden, einstürzen und das Leben der Arbeiter in Gefahr bringen können.

Das in Rede stehende Zimmer, sammt vier anderen inschriftlich genannten Gemächern, war dem Horus, dem Sohne des Osiris und der Isis geweiht und führt nordwärts in ein Zimmer, in welchem ich auf den ersten Blick an dem unteren Theile der Wände eine sehr vollständige Darstellung der ägyptischen Nomoslisten entdeckte, welche die von mir nachgewiesenen 15 Listen um eine neue, ihres Ursprungs und Alters wegen sehr wichtige vermehrt hat.

Eine andere Ausgrabung, ganz in der Nähe der vorigen, betraf den Tempel des Osiris, welcher von Ramses II. den Göttern der Städte Abydus und Thinis (This) geweiht ward. Dieser Tempel ist bis auf die unteren Theile der Wände zerstört und auch diese noch fast ganz vom Sande der Wüste bedeckt. Die Absicht des Herrn Mariette, dasjenige Zimmer zu entdecken, in welchem sich die berühmte Tafel von Abydus (im Jahre 1818 von dem Engländer J. W. Bankes entdeckt) an einer Seitenwand befand, führte zu einer grossartigen Ausgrabung, durch welche die bedeutendsten Theile des leider sehr zerstörten Heiligthums zu Tage gefördert wurden, das aus den kostbarsten Steinen — Basalt der Alten, Rosengranit, Alabaster — erbaut und mit einem reichen Schatze meist bunt ausgemalter Darstellungen und Inschriften geschmückt war. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich in einem der grösseren Räume eine Doppelliste ägyptischer Nomen und Städte vom Süden an aufgezählt sammt den zugehörigen Figuren und Inschriften, alles in vertiefter Arbeit und in bunter Malerei. Dieses für die altägyptische Geographie einzige Denkmal, welches unter anderem sämmtliche oberägyptische Städte von Elephantine bis Panopolis hin in ununterbrochener, geographischer Reihenfolge enthält, wurde mir durch Herrn Mariette von freien Stücken für das Kön. Museum in Berlin abgetreten. Sollte in dieser Beziehung mein Vorschlag, das beregte Denkmal nach Berlin zu versetzen, Berücksichtigung finden, so habe ich mich bereit erklärt der General-Direction der Kön. Museen über die Art und Weise der Ausführung genaueren Bericht abzustatten.

Ausserdem dass in der Nähe der vorher erwähnten Denkmäler Tempelreste aus den Zeiten des zweiten Ramses vorgefunden waren, mit einer Stele aus der Epoche Ramses III. und sonstigen minder bedeutenden Monumenten, hat Abydus trotz der

grossen Zahl, freilich sehr unbrauchbarer Arbeiter keine weiteren Beiträge für das prinzliche Museum geliefert. Die Nekropolis, in welcher, den Aussagen der Alten zufolge, so viele und reiche Aegypter selbst von weit her begraben sein sollen, bestätigten unsere Hoffnungen nicht oder die Gräber sind erst noch zu entdecken. Ein Sarkophag von Granit oder Basalt, wie man deren häufig in Saqqarah vorfindet, ist den Bewohnern von Arabat etwas ganz unbekanntes.

Am 5. Dezember bestiegen wir wiederum unseren Dampfer, der bei Bellianeh stationirte, um über Denderah, woselbst ich mehrere Stunden lang in dem schönen Tempel der Hathor-Aphrodite arbeitete, unserem Hauptziele Theben zuzueilen. Als ich von Denderah aus in einem kleinen Nachen über den Nil setzte, um nach der Stadt Qenneh, woselbst der Dampfer hielt, zurückzukehren: sah ich zu meiner nicht geringen Verwunderung ein arabisches Schifflein mit der preussischen Flagge am Maste geschmückt. In dem in koptischer Tracht, mit schwarzem Turban, gekleideten Besitzer desselben, begrüsste ich einige Minuten später Paulos, den Sohn des preussischen Consulats-Verwesers für Theben, Siderus, von der Stadt Babegura in Oberägypten. Es war dies ein schöner, achtzehnjähriger junger Mann von altägyptischem Typus, wie sein Vater im Glauben der Kopten erzogen, der nur arabisch sprach. Er war gekommen mir seine Dienste in Theben anzubieten, nachdem er durch ein Schreiben von Kairo aus Kunde von meiner nahen Ankunft in Luqsor erlangt hatte und nun führte uns beide der glückliche Zufall auf dem Nile zusammen. Ich nahm ihn und seinen koptischen Begleiter mit auf das Dampfschiff und erhielt von ihm, während der Fahrt von Qenneh bis Theben über mehrere, mich interessirende Sitten und Gebräuche der Kopten die gefälligsten Aufschlüsse.

Am Abend desselben Tages, nachdem die Sonne bereits eine volle Stunde hinter der libyschen Bergkette untergegangen war, landeten wir am Fusse des Dorfes Luqsor, woselbst uns zuerst Herr Maunier, der alte Insasse im „französischen Schlosse“ auf dem Tempel des dritten Amenophis in der Eigenschaft als französischer Consularagent begrüsste. Die nächstfolgenden Tage wurden zuerst zu Ausflügen und dann zu Ausgrabungen an verschiedenen Plätzen der grossen Thebe benutzt.

Ich hebe hier folgende besonders hervor:

1. in Karnak auf dem Gebiete des grossen Amontempels, genauer auf dem Hofe zwischen der sog. Cella des Philippus und der südlichen Umfassungsmauer des Tempels. Es wurde hier unter anderen Stücken eine vollständig erhaltene sitzende Figur Königs Amenophis IV. von etwa 5 Fuss Höhe aufgefunden. Der König ist darin in Gestalt des

Amon abgebildet. Der Kopf lag getrennt vom übrigen Körper.

Die von Prisse d'Avennes zuerst (jedoch mit einigen Fehlern) publicirte Inschrift vom Jahre 11 Takelothis II. auf einem Blocke an der Ostseite des Tempels Tothmosis II. liess Herr Mariette absägen und der Sammlung für den Prinzen einverleiben.

2. auf der Westseite Thebens, in Gurna. An verschiedenen Stellen wurde, nach der Seite des Assasif-Thales hin, nach alten Mumienbrunnen gegraben. Als glücklichster Fund, mitten in einem wüsten Geröll von Schutt und Steinblöcken, bezeichne ich die Mumie eines bisher unbekannten Königs (die Beweise dafür wird Herr Mariette der gelehrten Welt liefern) aus der 11. oder 10. Dynastie, auf welcher jene Gegenstände in Gold gefunden worden sind, von welchen ich bereits früher in einem Schreiben an Alexander von Humboldt Nachricht gegeben hatte, nämlich ein Dolch mit goldenem, kugelförmig gestalteten Griff, zwei liegende Löwen, und ein goldenes Königsschild, etwa 1 Zoll lang, mit dem Namen des betreffenden Pharao in erhabener Arbeit.
3. In Medinet-Abu. Hier wurden an der nördlichen Seite des Tempels, da wo bereits der nunmehr verstorbene Herr Greene vor einigen Jahren auf eigene Kosten Nachgrabungen angestellt hatte, die Erdhaufen weggeräumt. Mit mehreren andern, wenn auch kleineren Gegenständen, zogen die Arbeiter aus dem Schutte die Statue mit dem Namen des Königs Pi-ànchi hervor, die auf einem von Ochsen gezogenen arabischen Dresch-Schlitten über die thebaische Ebene hin ans Ufer des Nil befördert wurde.
4. In dem Thale der Königsgräber oder Biban-el-moluk. Hier lag Herrn Mariette vorzüglich daran, dem unterirdischen Gange auf die Spur zu kommen, welcher, wie man vermuthet (und diese Vermuthung wird durch eine arabische Sage unterstützt) eines der Königsgräber mit dem sog. Assasif in Verbindung setzt. Am geeignetsten zu einer Untersuchung erschien das Grab Sethos' I., da Belzoni dasselbe durch eine antike Mauer geschlossen, das innere Grab und den Sarkophag des Königs jedoch verletzt fand. Dieser Umstand drängt nämlich zu der Vermuthung, dass jene nur von den Alten vollführte Verletzung durch Leute geschah, welche durch einen heimlichen Gang in das Grab zu dringen vermochten. Trotz der beschwerlichen und sehr ermüdenden Arbeit wurde das tiefe Loch am Ende des „goldenen Saales" ausgeräumt. Wir fanden unter dem Schutte eine wohl gearbeitete Treppe, welche in der Mitte, der ganzen Länge nach, durch einen glatten, zum Transport schwerer Gegenstände geeigneten Läufer unterbrochen war

und über 150 Fuss tief in den Berg hinein führte. Am Ende des Ganges entdeckten wir leider, dass die alten Aegypter hier zu arbeiten aufgehört hatten, da sie auf Schichten schlechten und bröcklichen Kalksteines gestossen waren. Indem sie diesen Gang aufgaben, hatten sie es vorgezogen, in horizontaler Richtung neue Zimmer anzulegen, welche zum Theil unvollendet noch heute sichtbar sind. Der in Rede stehende Gang muss daher anderswo als in diesem Grabe gesucht werden.

Während der Dauer unseres Aufenthaltes in Theben benutzte ich die karg zugemessene Zeit zu neuen Studien in den Räumen der Tempel und Gräber, wobei ich besonders den astronomischen und geographischen Gegenständen meine ganze Aufmerksamkeit zuwandte. Ausserdem hatte ich mehrfach Gelegenheit die antiquarischen Sammlungen zu prüfen, welche sogar in Theben, in dem Hause des Kopten Theodoros zu Luqsor, zu aufgespeicherten Handelsartikeln herangewachsen sind, wenngleich viele der sog. Antiken neueres Machwerk der arabisch-thebanischen Industrie sind. Der ächte Theil dieser Sammlung enthält manchen Gegenstand, der geeignet wäre, eine Stelle in jedem Museum einzunehmen, wenngleich zu bemerken ist, dass hier an der Quelle der Alterthümer die Preise im Durchschnitt unverhältnissmässig hoch sind, obgleich kaum halb so hoch als in Kairo. Ich habe nicht versäumt aus des Kopten Sammlung einige werthvolle Stücke anzukaufen. Ich bedaure einen sehr schönen Papyrus, hieratisch geschrieben und funerären Inhaltes, von bedeutender Länge, dort gelassen zu haben; indess schien mir der Preis von 20 £ Sterling zu übertrieben zu sein.

Herr Maunier, dessen Bekanntschaft von meiner ersten ägyptischen Reise herrührt, hat auf Grund eines Firmans des französischen General-Consuls Mr. Sabatier, seit mehreren Jahren bedeutende und ununterbrochene Ausgrabungen auf beiden Seiten Thebens unternommen und theils für den Besitzer des Firmans, theils für sich eine nicht geringe Zahl schöner Antiken erworben. Von grösseren Gegenständen sind besonders zahlreiche Särge aus der besten Zeit hervorzuheben (Herr Maunier benutzte sie als Brennholz, als Thürflügel oder zum Bauen von Verschlägen) und eine nicht geringe Fülle antiker Statuen oder Fragmente derselben in allen Dimensionen und Steinarten. Der reichste Fund ward Herrn Maunier zu Theil durch die Entdeckung eines grossen, aus drei Sälen und den dazu gehörigen Nebenkammern bestehenden Felsentempels, ein wenig oberhalb vom Tempel des Assasif's, in welchem sich in neun wohlverschlossenen Brunnen intacte Särge sammt ihren Mumien, der Zahl nach über 60! vorfanden. Dieser Tempel sammt seinem gegenwärtig fast ganz zerstörten Vorhofe, in denen sich Säulen mit Hathorköpfen als Kapitäler befanden, war ursprünglich vom zweiten Tothmosis

angelegt zu Ehren der thebanischen Hathor-Aphrodite, und von der (männlich mit Bart dargestellten) Königin Ramake und ihrem Bruder Tothmosis III. ausgebaut worden.* Wie es scheint, wurde der Bau später als Grabstätte für Vornehme benutzt; wenigstens bezeugen dies die Särge, welche in den Brunnen standen, darunter derjenige, welchen ich in der folgenden Abhandlung näher beschrieben habe. Den Inschriften zufolge gehörte er einem vornehmen thebanischen Propheten, mit Namen Heter, Sohn des Horsiesis und der Tåiho, an.

Am 16. in der Frühe verliessen wir Theben und erreichten um 9 Uhr Vormittags die Stadt Esne, das alte Latopolis.

Während Herr Mariette dem Mudir seinen Besuch abstattete, um wegen geeigneter Erwerbungen von Antiken in dieser grossen Provinz, die sich von Medinet-Abu bis Wadi-Halfa erstreckt, zu unterhandeln, benutzte ich die Zeit zum Kopiren von Inschriften in dem Tempel des widderköpfigen Chnum. Am 17. früh 9½ Uhr passirten wir Edfu (Apollinopolis magna) und um 7 Uhr Abends hatten wir bereits Assuan (Syene), den südlichsten Punkt unserer Reise, erreicht.

An den folgenden Tagen wurden die Inseln Philä und Elephantine besucht. Auf der ersteren fanden wir keine für den Transport nach Europa brauchbare oder desselben würdige Denkmäler; dagegen wurden auf der letzteren theils freiliegend, theils unter der Erde verborgen eine Zahl von Monumenten vorgefunden, von der ich hervorhebe:

Die wichtige Inschrift am Quai von Elephantine mit dem Datum eines Sothisaufganges, die ich gegenwärtig nach wiederholter Prüfung doch geneigt bin mit Lepsius in die Zeit Tothmosis III. zu setzen; und zweitens eine grosse Stele von schwarzem Granit, aber zugerundet, mit einer griechischen Inschrift, deren Anfang folgendermassen lautet:

ΒΑΣΙΛΕΙ ΠΤΟΛΕΜΑΙΩΙ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙ
ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙ ΤΗΙ ΑΔΕΛΦΗΙ ΘΕΟΙΣ ΦΙΛΟΜΗΤΟΡΟΙΣ
ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕ[ΚΝΟΙΣ] etc.

Die Inschrift, in welcher unter anderen die altägyptischen Kataraktengottheiten von Elephantine mit den entsprechenden griechischen zusammengestellt werden, ähnlich wie in der bekannten Inschrift von Sehêl (s. Corp. insc. gr. No. 4893), datirt mithin aus den Zeiten des siebenten Ptolemäers Philometor I. der im Jahre 165 v. Chr. seine eigene Schwester Kleopatra II. heirathete.

Während der Zeit unseres Aufenthaltes in Assuan hatte ich das seltene Schauspiel einer von Kairo nach Darfur zurückkehrenden orientalischen Ambassade. Schech Mohammed, Gesandter des Sultans Hussein von Darfur, landete mit einem kleinen ägyptischen Dampfer, der mit Geschenken des Vice-Königs von unten

bis oben beladen war (darunter ein kostbares seidenes Zelt im Werthe von 2000 Beuteln oder 50,000 Thaler preuss.), bei Assuan und empfing hier auf offenem Platze am Ufer, mit ächt orientalischer Vornehmheit, die Huldigungen der ihn umstehenden Araber und Türken.

Am 19. Dezember Nachmittags verliessen wir Assuan, nachdem wir am Tage vorher noch einmal der Insel Philä und ihren Denkmälern einen Besuch abgestattet hatten, wobei wir von den arabischen Matrosen eines oberhalb der Katarakte liegenden und für die Weiterreise des Prinzen Napoleon in Nubien bestimmten Dampfers in einer Feluke von der Kataraktenstadt Schellâl bis zur Insel gefahren wurden.

Bei Sonnenuntergang lagen die Ruinen des Tempels von Ombos in wunderbarer Beleuchtung vor uns, um 9 Uhr, in der Frühe des folgenden Tages, war die Stadt Edfu in Sicht, eine Stunde später El-kab mit seinen Gräbern. Am Mittag lag der Dampfer im Hafen von Esne. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst erreichten wir noch vor Sonnenuntergang den Ort Luqsor. Unter den Alterthümern, welche hier an der Stelle des alten Thebens während unserer Abwesenheit dem Schoosse des Bodens entrissen waren, hebe ich das Kapitalstück hervor, die in dem oben S. 6 erwähnten Hofe des Amontempels aufgefundene sitzende Figur Königs Amenemha II. aus Rosengranit (leider ist der ganze obere Theil bis zur Gürtel zerstört, neben ihm sitzt eine andere nicht mehr erkennbare Figur) vom ausgezeichneten Kunststil der 12. Dynastie.

Am 23. in der Frühe sagten wir Theben Lebewohl und steuerten nilabwärts Memphis zu. Ich übergehe als wenig bemerkenswerth unseren Aufenthalt in Qenneh, Bellianeh, Ossiut und anderwärts und erwähne schliesslich das Datum des 28. Decembers als des Tages unserer Ankunft in Bedrescheïn mit seinen Trümmern der grossen Stadt Memphis.

Während sich Herr Mariette sogleich nach Saqqarah wandte, um von hier aus seine Ausgrabungen bis nach dem Pyramidenfelde von Giseh zu leiten (die bedeutendsten Ergebnisse derselben sind die Auffindung des Einganges und der Zimmer in der oben erwähnten Pyramide mastabat-el-faraaun und die Entdeckung neuer Grabkapellen aus dem alten Reiche bei Giseh, mit wohlerhaltenen Statuen) zog ich den Aufenthalt in Kairo für einige Zeit vor. Mein Hauptzweck war die zahlreichen Sammlungen ägyptischer Alterthümer im Besitz von Privatpersonen zu studiren, zu denen mir auf das bereitwilligste von allen Seiten der Zugang eröffnet ward.

Ueber Herrn Clot-Bey's Sammlung, die durch neue Erwerbungen (darunter den Libationsstein mit 34 Königsringen) in Aegypten ungemein bereichert worden ist, habe ich bereits früher Gelegenheit gehabt einen Bericht abzustatten.

Ich nenne darauf die durch Zahl und Schönheit ausgezeichnete Sammlung des K. K. österr. General-Consuls Herrn Huber, die aus kleinen Anfängen hervorgegangen und seit Jahren mit Liebe und Geschmack gepflegt, gegenwärtig ein vollständiges Museum für sich bildet. Vorzüglich nennenswerth sind die Bronzen dieser Sammlung, ebenso ausgezeichnet durch ihre Schönheit als durch ihre Vollständigkeit und Erhaltung.

Nächsten Ortes bleibt mir die, gegenwärtig in Alexandrien befindliche Sammlung des franz. General-Konsuls Mr. Sabatier zu nennen übrig. Obgleich weder geordnet noch aufgestellt, zeigt sie auf den ersten Blick eine reiche Zahl höchst werthvoller Gegenstände aus dem Kultus- und bürgerlichen Leben der alten Aegypter. Wie ich bereits oben angeführt habe, rührt der grössere Theil derselben besonders die so zahlreich vertretenen Papyrus (leider sämmtlich ungeöffnet) aus den Nachgrabungen des Herrn Maunier in Theben her. Einzig in seiner Art ist ein Sitzbild des Gottes Anubis von mehr als 5 Fuss Höhe, aus schwarzem Steine höchst kunstgerecht gearbeitet, sowie ein anderes Sitzbild desselben Gottes in Bronze, wegen seiner Grösse und Schönheit, ähnlich wohl nicht anderswo gefunden wird.

Ich unterlasse die Aufzählung kleinerer Sammlung, wie die der Herren Lieder, Janowich, Emion, Bartolucci u. a., deren jede einzelne schöne oder merkwürdige Gegenstände des Alterthums aufzuweisen hat; dagegen kann ich zwei Antikenhändler, die Herren Raimondo d'Odescalchi und Massara nicht unerwähnt lassen, welche für Aegypten eine gewisse Bedeutung erlangt haben und von allen Reisenden in Aegypten besucht zu werden pflegen.

Die Sammlung des ersteren, aus welcher ich einige ausgezeichnete Stücke erworben habe, ist ebenso reich als mit Kenntniss des Einzelnen angelegt, dabei wohl geordnet und gereinigt dem kauflustigen Reisenden zur beliebigen Auswahl aufgestellt. Sind die Preise oft übertrieben hoch, so ist der Käufer dagegen vor Nachahmungen gesichert, wenngleich es Herr Odescalchi bisweilen nicht verschmähen soll aus zerbrochenen Figuren neue, oft wunderlich pantheistische Gestalten zusammenzustellen.

Die Sammlung des durch sein Sprachtalent ausgezeichneten Levantiners Massara, des englischen Dragomanen, ist numerisch reicher als die vorige, indess ohne Kenntniss angelegt und eigentlich nur ein auf den glücklichen Zufall erworbener Speculationsartikel. Dabei sind die Preise der Concurrenz wegen so übermässig hoch, dass ich es für gerathener fand, einige noch brauchbare Antiken lieber dort zu lassen als anzukaufen.

Im allgemeinen muss ich mir hier die Bemerkung erlauben, dass, meiner eigenen Erfahrung zufolge, trotz der entgegengesetzten Behauptung Aegypten bewohnender Europäer, die Zahl

gefundener Antiken eher im Zunehmen als Abnehmen begriffen ist. Der Grund davon liegt hauptsächlich in der vermehrten Kauflust, welche die arabische Speculation sowohl als die europäische zu ausgedehnten, meist heimlichen Nachgrabungen anreizt, dagegen ist wohl zu beachten, dass nicht mehr wie früher der Werth der Antike an sich (mit Ausnahme der sog. unica), sondern vielmehr die Erhaltung, noch mehr aber die künstlerische Form derselben bei dem Ankauf das massgebende ist. Dabei herrscht heut zu Tage in Aegypten eine gewisse Vorliebe für Skarabäen und Bronzen, für welche bisweilen lächerlich hohe Preise gezahlt werden.

Während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Aegypten, von welchem ich am 13. März v. J. Abschied nahm, suchte ich neben den Studien des Neuarabischen theils orientalische Handschriften zu erwerben — und ich brachte davon eine nicht geringe Zahl zurück —, theils Nachgrabungen in der memphitischen Nekropolis und an verschiedenen Plätzen des Deltalandes anzustellen. Ich war so glücklich, meine Bemühungen mehreremale in der dankbarsten Weise belohnt zu sehen.

Wenn auch nicht zu bestreiten ist, dass die Erwerbung altägyptischer Antiquitäten durch Kauf sicherer und räthlicher erscheint, besonders mit Rücksicht auf grössere Sammlungen in Museen, welche einzelne Lücken auszufüllen haben, so ist dennoch bei ausreichenden Mitteln eine mit Umsicht und Ortskenntniss geleitete Ausgrabung insofern vorzuziehen, als hierdurch einerseits dem Archäologen ein reiches Feld zu anziehenden und belehrenden Studien dargeboten wird, andererseits bei einigem Glücke die gefundenen Gegenstände die Kosten der Arbeit bei weitem decken, ganz abgesehen von dem Vorzug einer historisch in sich zusammenhängenden Sammlung.

Seitdem dieser Bericht, den ich bereits im Mai vergangenen Jahres meinen vorgesetzten Behörden eingereicht habe, geschrieben worden ist, hat sich vieles in Aegypten geändert. Der Vice-König hat die Gründung eines Museums für ägyptische Alterthümer befohlen, und Herrn Mariette mit der Ausführung dieses Befehles betraut.

Ich glaube im Sinne meines Freundes zu handeln, wenn ich aus einem so eben empfangenen Briefe Mariette's, datirt: Du Sérapéum, le 10 Avril 1859, die interessantesten Theile unsern deutschen Orientalisten und allen Freunden der morgenländischen Studien mittheile.

Quoiqu'il en soit, m. b. a., c'est moi, c'est bien moi qui vous écris aujourd'hui, et qui vous écris de cette fameuse petite maison du Sérapéum où nous avons passé de si heureuses jour-

nées ensemble. — Je suis Directeur des Monuments Historiques de l'Égypte, avec permission de S. M. l'Empereur, ce qui fait que je reste encore Conservateur adjoint au Louvre. J'ai pour fonctions en Égypte de veiller à ce qu'on ne détruise pas les monuments antiques et en même temps je crée un Musée pour S. A. le Vice-Roi. Un égyptologue ne peut pas avoir de devoirs plus agréables à remplir. — Comme je suis toujours en voyage j'ai à moi un bâteau à vapeur dont j'ai fait ma maison flottante. Cet hiver je suis allé trois fois dans la Haute-Égypte et une fois en Nubie. Aujourd'hui je passe mon mois de Ramadan au Sérapéum où j'entretiens une vingtaine d'ouvriers en attendant que le mois en question soit fini.

J'ai des fouilles de deux espèces: les déblaiements et les fouilles proprement dites. Le Vice-Roi veut déblayer, nettoyer, appropier tous les temples de l'Égypte, comme l'est celui de Denderah, et je commence par Edfou, Karnak et Abydos. A Edfou, c'est presque fini. J'ai fait décamper tous les fellahs qui étaient sur la plateforme du temple, et aujourd'hui il n'y a que les couloirs à finir. Le temple d'Edfou est très-beau et d'une admirable conservation. Karnak est un ouvrage de géant. Je suis parti du sanctuaire de Philippe et je vais toujours en m'avançant vers la salle hypostyle. Toutes les chambres de ce côté sont maintenant unies comme un salon, et je vous assure que c'est superbe. Chemin faisant j'ai fait pendant ce déblaiement de bonnes découvertes, entre autres celle d'une stèle de granit sur laquelle est gravée une longue poëme en l'honneur des conquêtes de Tothmosis III. Sur les murs nouvellement déblayés j'ai trouvé bien des fragments du fameux mur numérique inconnus jusqu'ici, et en avant du grand obélisque j'ai mis à découvert un petit pylône sur lequel sont figurés 230 peuples asiatiques vaincus par Tothmosis III. Les trouvailles les plus intéressantes de ce même déblaiement appartiennent à la XIIe dynastie et à la XIIIe. — A Abydos je n'ai commencé que récemment. Mais c'est un diable d'ouvrage. — Quant aux fouilles je n'en ai qu'à Memphis, à Abydos, à Thèbes et à Eléphantine. Plus tard j'en entreprendrai de nouvelles. Il n'y a pas grand' chose à Eléphantine, où les souvenirs de la VIe dynastie abondent. Mon centre d'opérations est à Thèbes. Entre autres belles choses j'y ai trouvé une statue splendide de la reine Amméritis, et la tombe encore inviolée de la reine *Aah-hotep* de la XVIIIe dynastie. Dans cette dernière tombe, j'ai recueilli une cinquantaine de bijoux admirables, tous au nom d'Amosis et d'autres rois de la XVIIe dynastie. Je crois la reine *Aah-hotep* mère d'Amosis et épouse d'un certain roi qui s'appelait K a m e s. Entre autres curiosités la tombe royale m'a donné une barque en or massif avec douze rameurs en argent, le tout monté sur un char à quatre roues, en argent. Le pilote, le chanteur et un troisième bon homme dont j'ignore

les fonctions, sont en or. On a beaucoup parlé dans le temps du trésor de Ferlini; mais je crois que celui de Gournah le dépasse. — C'est à Abydos que j'ai été le moins heureux. J'y ai mis la main cependant sur deux beaux colosses de Sésourtasen I[er], et depuis mon départ on y a trouvé cinq stèles de granit sur lesquelles les détails me manquent, quoique je sache que ce ne sont pas des stèles funéraires ordinaires. — Les fouilles de Memphis ont lieu à Myt-Rahyneh, à Sakkarah et aux Pyramides. Ici c'est le train ordinaire des découvertes. Aux Pyramides j'ai trouvé cependant une pierre contemporaine de Khoufou et où est représenté le Grand Sphinx. Il y est aussi question d'Apis.

En somme, vous voyez que les choses marchent. Cet été j'entreprendrai sans doute le Delta, sans abandonner les autres fouilles. Quant au Musée je crois fort qu'il se fera aux Pyramides même, en utilisant le temple d'Armachis, trouvé par moi autrefois.

Aus den weiteren Mittheilungen Mariette's an mich ersehe ich, dass das Vicekönigliche Museum in spe durch Ankauf der oben beschriebenen Sammlung ägyptischer Alterthümer meines hochverehrten Freundes, des weiland k. k. österreichischen General-Consuls Hrn. Huber seitens Sr. Hoheit des Vice-Königs von Aegypten eine werthvolle Grundlage erhalten hat. Die äusserst wichtigen Entdeckungen Mariette's aber würden ihre eigentliche, wissenschaftliche Weihe durch baldmöglichste Veröffentlichung der aufgefundenen Denkmäler erhalten, zu welcher ich im Namen meiner Wissenschaft den ebenso thätigen als liebenswürdigen Freund in der Wüste beim Serapeum nicht genugsam ermuntern und auffordern kann.

Berlin im Mai 1859.

Ueber ein neu entdecktes astronomisches Denkmal aus der thebanischen Nekropolis.

Von

Dr. H. Brugsch.

Als ich am 6. Dezember 1857, also einen Tag später als ich in Begleitung meines Freundes A. Mariette auf einem Dampfer S. H. des Vice-Königs von Aegypten am Ufer des Nils bei Luqsor gelandet war, das sogenannte قصر فرنساوى, die jetzige Wohnung des französischen Vice-Konsuls Hrn. Maunier, auf dem Dache des Tempels Amenophis III. besuchte, hatte ich die Freude gleich bei meiner Ankunft eines der merkwürdigsten Denkmäler des ägyptischen Alterthumes nicht nur zu entdecken, sondern zu gleicher Zeit der ihm drohenden Vernichtung für immer zu entreissen. In einer alten Rumpelkammer nämlich befanden sich in gemeinsamer Verwahrung eine grosse Menge hölzerner Sarkophage, theils zerschlagen, um bei dem Holzmangel in Aegypten und nun gar in Theben als passendes Brennmaterial verwendet zu werden, theils noch unversehrt, um nächstens demselben unvermeidlichen Schicksale entgegenzugehen. Diese Todtenladen, welche von allen Seiten mit hieroglyphischen Inschriften und funerären Darstellungen bedeckt waren und von denen die Mehrzahl sicherlich einer jeden europäischen Sammlung ägyptischer Alterthümer zur Zierde gereicht haben würde, rührten aus den Nachgrabungen der Araber, unter Leitung des französischen Vice-Konsuls, auf dem grossen Gebiete der thebanischen Nekropolis her. In einer Ecke stehend und als Gipskasten dienend, befand sich eine ziemlich grosse Todtenlade, deren bunte, in dicken schwarzen Umrissen schlecht genug gezeichnete Darstellungen und hieroglyphische Inschriften, noch mehr aber einzelne beigeschriebene demotische Legenden sofort auf die spätgriechische oder römische Epoche verwiesen. Ich hätte mir nicht eben die grösste Mühe gegeben dieses Denkmal aus der jüngeren ägyptischen Geschichte dem Untergange zu entreissen, wäre nicht ein Blick in das bestäubte Innere genügend gewesen, mir sofort den hohen Werth der Lade zu enthüllen. Darin befanden sich nämlich Bilder und Inschriften astronomischen Inhaltes in so grosser Fülle und Ausführlichkeit vor, dass mir kaum ein Tag genügte, um den hauptsächlichsten Gegenstand auf das Papier zu bringen, so wie ich ihn

in der beifolgenden Tafel den Lesern unserer Zeitschrift vorlege. Meine erklärenden Bemerkungen darüber werden um so weniger als überflüssig erscheinen, als sie sich eng an den Gegenstand anschliessen, welcher meinen Aufsätzen „Zur Chronologie der Aegypter" in dem IX. und X. Bande dieser Zeitschrift zu Grunde liegen.

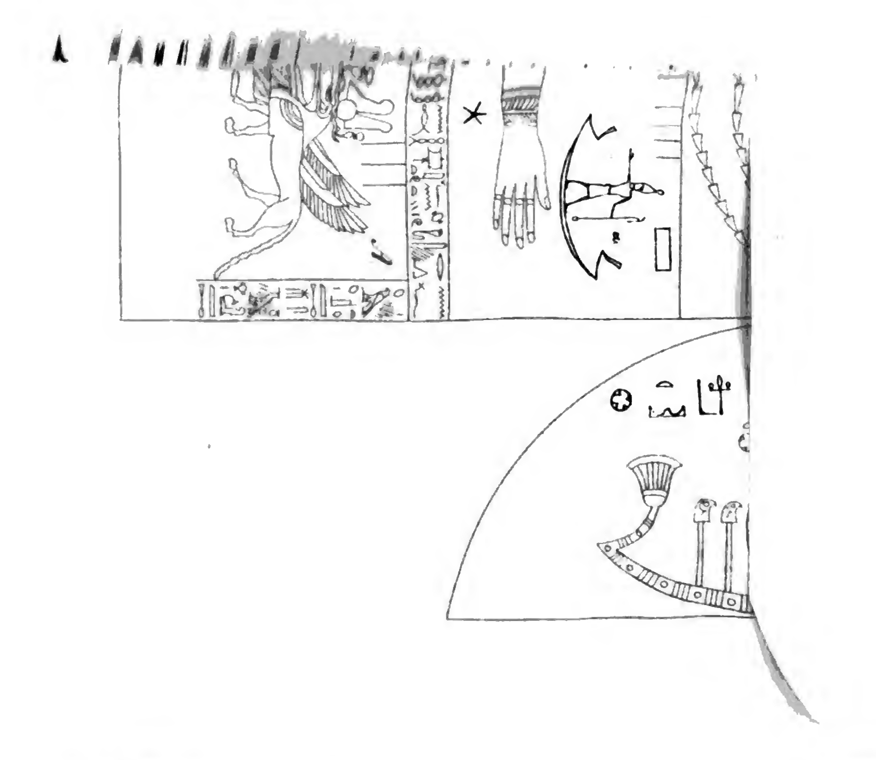
Wir haben es nämlich in dem vorliegenden Denkmale wiederum mit der altägyptischen Astronomie zu thun, und zwar mit jenen Darstellungen, welche ich in meinen früheren, unter dem eben angeführten Titel veröffentlichten Untersuchungen ausführlicher besprochen habe. Der Gewinn, den in diesem Falle die Wissenschaft davonträgt, liegt nicht nur in der Bestätigung des bereits Besprochenen und Begrenzten, sondern noch vielmehr in der erweiterten Fülle von Untersuchungen, zu denen das Denkmal veranlasst.

Zunächst das Nothwendigste über den ehemaligen Besitzer des Sarges. Den zahlreichen Inschriften zufolge, mit welchen die Aussen- und Innen-Seiten desselben bedeckt sind und von denen die wichtigsten in meinem Recueil de monuments égyptiens pl. XXXIV und XXXV (so eben in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen) veröffentlicht sind, gehörte die Todtenkiste einem ägyptischen Priester an, welcher den Namen Ḥ̔eter (wörtlich „Zwilling", koptisch ϩⲁⲧⲣⲉ gemellus) führt und ein Sohn des Horsiesis und der Tȧi-ḥ̔o heisst [1]). Er verwaltete sein Priesterthum in der Isisstadt Tentyra und starb hier, den Angaben der demotischen Inschriften zufolge in einem Alter von 31 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen. Das ist alles, was uns über den Inhaber des Sarges zu wissen vergönnt ist. Die Zeit, in welcher er lebte, dürfte sich vielleicht aus der Stellung der Planeten berechnen lassen, die, wie weiter unten gezeigt werden soll, genau auf dem Denkmale fixirt ist.

Die Vertheilung der Bilder und Inschriften (man vgl. die Darstellung der beiliegenden Tafel) in dem Inneren der Lade ist

---

1) In Bezug auf die von mir adoptirte Umschreibung des altägyptischen Alphabetes muss ich den Leser auf S. 15 des ersten Bandes meiner Geographie des alten Aegyptens verweisen. Die Bemerkungen, welche Herr Prof. Lepsius in seinem „Königsbuche der alten Aegypter" S. 169, darüber geäussert hat, sind von mir mit derjenigen Gewissenhaftigkeit, welche man dem Urtheile und den Meinungen eines ausgezeichneten Gelehrten schuldig ist, beherzigt worden. Ich kann indess bisjetzt nicht umhin eine Ueberzeugung aufzugeben, zu der mich die philologischen Studien der altägyptischen Sprachdenkmäler in der zwingendsten Weise genöthigt haben und welche ich in einer besonderen Arbeit näher zu begründen gedenke. Hier in Kürze die Reihe der umschriebenen ägyptischen Lautzeichen im Anschluss an das hebräische Alphabet: a א, b ב, g ג, d ד, h ה, w ו, ζ ז, ḥ̔ ח, ch ח, t ט, j י, k כּ, χ כ, l ל, m מ, n נ, s ס (שׂ), ȧ ע, p פּ, f פ, z צ, q ק, r ר, ś שׁ, t̔ ת. å, i und u drücken die drei Urvokale aus.



nun folgende. Die grosse weibliche Figur sammt den Bildern zur rechten und zur linken Seite bis zur ersten (einfachen) Randlinie nimmt den ganzen inneren Raum des gewölbten Deckels ein, so dass die Mumie, welche in dem Untersatze der Lade lag, mit dem Vorderkörper dem Weibe zugewendet war, das über ihm schwebte und ihn gleichsam zu umspannen schien. Die Darstellungen in je zwei Reihen rechter und linker Hand nehmen die beiden Längsseiten der viereckigen Lade ein, welche durch die pantheïstischen Bilder an den vier Ecken nach den vier himmlischen Cardinalpunkten genau orientirt erscheint.

Der Widder nämlich mit dem Doppelflügelpaar und der Doppelfeder sammt Hörnern und Diskus auf dem Kopfe (A) trägt über sich eine Inschrift, welche mit Bezug auf den verstorbenen H'eter, aussagt: Jui nek (nef) neζem-ti n meh' „es kommt zu dir der angenehme (koptisch ⲛⲟⲧⲉⲙ, ⲉϥ-ⲛⲟⲧⲙ̄ *suavis*, *jucundus*) Wind des *Nordens*". Eine Vergleichung mit den Thiergestalten an den übrigen drei Ecken, mit Beziehung auf die entsprechenden Beischriften, lehrt uns augenblicklich, dass diese Thiergestalt das Symbol des Nordwindes vorstellen soll und die anderen drei resp. den Ostwind, Westwind und Südwind.

Der Käfer mit den vier Köpfen von Widdern und dem vorher beschriebenen Kopfschmuck darauf, stellt seinerseits den nef abet oder den Ostwind dar. Die Inschrift, welche zu der Darstellung gehört, beginnt nämlich mit den Worten: Ju nek (nef) abet „es kommt zu dir der Wind des Ostens"; immer mit Bezug auf den verstorbenen Aegypter.

Auf der anderen Seite, in der Ecke bei D, erscheint als symbolische Figur des Südwindes gleichfalls ein Widder mit Doppelflügelpaar, aber mit vier Köpfen und darauf wiederum der Kopfschmuck oder das Götterdiadem der vorhergenannten Thiere. Aus der Beischrift, welche ganz entsprechend den bereits citirten Legenden anfängt: Jui nek (nef) res „es kommt zu dir der Wind des Südens" geht mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, dass jenes abenteuerliche Thier den *Südwind* bezeichnen sollte.

Es bleibt somit für den Westwind das letzte Thier in der Ecke bei C übrig, ein Sperber mit doppeltem Flügelpaar, einem Widderkopf und einer Feder auf den mit Uräusschlangen geschmückten Widderhörnern. Wenngleich in der begleitenden Beischrift das Zeichen des Westens nicht erwähnt wird (die Inschrift beginnt nämlich: Ju nek Su „es kommt zu dir der Gott Schu"), so geht doch aus dem Sinn der Gesammtdarstellung diese Bedeutung ebenso unzweifelhaft wie bei den vorigen hervor.

Haben wir so ein schönes Mittel durch die vorliegende Abbildung und deren Beischriften gefunden, die Bedeutung jener fabelhaften Thiere zu enträthseln, nämlich:

den geflügelten Widder (A) als Symbol des Nordwindes,
den Käfer mit vier Widderköpfen (B) „ „ „ Ostwindes,
den vierköpfigen Widder (D) „ „ „ Südwindes,
den widderköpfigen Sperber (C) „ „ „ Westwindes,

so liegt es nahe durch Prüfung ähnlicher Denkmäler die gewonnene Bedeutung zu bewähren. Dazu geben in der That nicht nur einzelne Tempel von den Ptolemäerzeiten an, sondern auch die bekannten astronomischen Deckenbilder aus derselben geschichtlichen Epoche Veranlassung.

In demjenigen Deckenfelde des Tempels von Dendera z. B., in welchem sich die Darstellung des Vollmondes und die vierzehnstufige Treppe der Mondphasen befindet (s. Description de l'Égypte. Antiq. Vol. IV pl. 19, No. 3, womit man vgl. S. 660, Bd. X dieser Zeitschrift), stehen an den vier Ecken des Feldes jene vier Thiere, wobei jedoch die halbzerstörte Figur, welche dem Bilde B unserer Darstellung entspricht, nicht einen Käfer, sondern als beachtungswerthe Variante den Körper eines Vogels erkennen lässt. Die sich gegenseitig sehr entsprechende Ordnung an den vier Ecken ist folgende: Süd [Ost]
West Nord.

Im Tempel von Erment (Hermonthis) befindet sich eine astronomische Vorstellung des Sternes Sàh' oder des Orion in seiner Barke, der von denselben vier Thiergestalten umgeben ist, doch mit einigen, obschon unwesentlichen Abweichungen in der Ausschmückung. Der Widder A hat kein Flügelpaar, der bei D dagegen zwar die Flügel, aber nur einen Kopf; ausserdem ist der Käfer geflügelt und e i n e Feder auf dem Kopfe tragend (s. Description, Antiq. Vol. I pl. 87, c). Die Anordnung der Thiere ist folgende: Nord West
Ost Süd

In den beiden Feldern des astronomischen Denkmales, welches in der Nähe der heutigen Stadt Esne von der Commission française entdeckt ward (s. Description, Ant. vol. I pl. 87, b) befindet sich das Thier des Südwindes zwischen den Zodiakalzeichen des Stieres und der Zwillinge, in der Nähe des Orion; das des Nordwindes zwischen dem Schützen und dem Scorpion. Ein Blick auf das astronomische Rundbild von Dendera genügt um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die Stellung der genannten Zodiakalzeichen zu einander eine diametral entgegengesetzte sein musste, wie es in der Natur der Sache liegt, und dass der Unterschied jener Anordnung des astronomischen Denkmales in der Nähe von Esne von dem tentyritischen Thierkreise eben darin bestand, dass die Richtung der Zodiakalzeichen eine verschiedene war. Während nämlich in diesem Stier und Zwillinge nach Osten zu in der Nähe des Orion (s. die Abbildung zu S. 649 fl. Bd. X der Zeitschrift) liegen, sind sie in jenem, dem Denkmale bei Esne, dem Süden zugewendet. Das Thierzeichen des We-

stens (C) befindet sich auf eben demselben Denkmale zwischen den Bildern des 32. und 33. Dekanes, setzt also eine ganz andere Stellung der Dekane voraus, als wie die des Thierkreises von Dendera ist, wo die bezeichneten Dekane nach Osten hin liegen.

Auf dem astronomischen Deckenbilde von Esne (s. Description, Antiq. vol. I pl. 79) ist es nur ein Thier, der widderköpfige Sperber bei C, oder das symbolische Thier des Westens, welches dem ganzen Thierkreise die Richtung vorschreibt. Es befindet sich nämlich zwischen den Zodiakalzeichen des Krebses und der Zwillinge, die in Dendera in nördlicher Richtung stehen, so dass die Stellung der übrigen Zeichen des Thierkreises nach Ost, Süd, Nord vollständigst bestimmt ist.

In einzelnen Tempeln aus der Ptolemäerzeit (wie in Karnak und Medinet-Abu) erscheinen die besprochenen vier Thiere, deren bis jetzt ganz mangelndes Verständniss bei der Untersuchung astronomischer Denkmäler durchaus nothwendig ist, wie es scheint nur als Zimmerdecoration, ohne den besondern Zweck der Orientirung zu haben; wesshalb wir uns der Anführung von Beispielen füglich überheben können.

Die Einführung jener vier Thierzeichen für die vier Hauptwinde ist sicherlich nicht älter als die Einführung der zwölf griechischen Zodiakalzeichen in die ägyptische Sphäre. Die Denkmäler, welche älter sind als die Ptolemäertempel, wissen von diesen Thiergestalten noch nichts, sondern lassen ganz andere Vertreter der vier Hauptrichtungen der Windrose erkennen. Da sind es die vier Todtengenien, die Kinder des Osiris, welche als Vorsteher der Himmelsrichtungen erscheinen und deren Rollen am besten aus zwei vielfach besprochenen Darstellungen im Ramesseum und im Tempel Ramses III. von Medinet-Abu erkannt werden (s. meine Histoire d'Égypte p. 163). Man erblickt darin die vier Gottheiten in Gestalt von vier Gänsen den Hauptrichtungen der Windrose zufliegen, nämlich:

1. Amsat mit dem Kopfe eines Mannes geht nach dem Süden,
2. H'âpi mit dem Kopfe eines Kynocephalus geht nach dem Norden,
3. Dâu-mutef mit dem Kopfe eines Schakals geht nach dem Osten,
4. Qebh'-senuf mit dem Kopfe eines Sperbers geht nach dem Westen.

So vertheilt, nehmen die Todtengenien bildlich oder inschriftlich einen Platz an den vier Ecken der Särge ein, während Isis am Fussende, Nephthys am Kopfende derselben stehen und das Bild der Göttin Nut sich im Inneren der Todtenkisten über die Mumie ausbreitet.

In dem 161. Kapitel des Turiner Exemplares des Todtenbuches der alten Aegypter werden vier besondere Gottheiten als Vorsteher der vier Hauptwinde aufgeführt: uât nt res-nefu Râ pu „die erste, die der Südwinde, ist Ra" (die Sonne); ket n meh'et nefu Osiri pu „die andere, die der Nordwinde ist

Osiris"; ket m ament nefu Eset pu „die andere, die der Westwinde, ist Isis", und endlich die vierte: ket nt abt nefu Nebth'ā pu „die andere, die der Ostwinde, ist Nephthys". In einem zweiten dazu gehörigen Texte, dessen Hauptschwierigkeit zum Verständniss in dem jüngst erschienenen Mémoire des Hrn. de Rougé: Étude sur une stèle égyptienne, appartenant à la bibliothèque Impériale (Paris, 1858) p. 80 beseitigt worden ist, wird eine weitere Vorschrift gegeben, wie diese Vertreter der vier Hauptwinde an der Lade des Todten anzubringen sind; nämlich: ar sāh'-u nebt art-nef sem-u h'er uti-f au uba-ut-nef uba tå IV-t m pu-t uå-t n meh'et nef-u Osiri pu ket n res-u nef-u aåh' pu ket n ament nef-u Eset pu ket n abt Nebth'å pu uå nebt m nen-nef-u nti m uba-f d. h. „es sollen alle Dämonen ihm ihre Dienste leisten an seiner Tod„tenlade. Gewendet soll sie werden nach den vier Hauptgegen„den des Himmels. Die erste (Seite) nach den Nordwinden, das „ist Osiris; die andere nach den Südwinden, das ist Aah (der „Mond); die andere nach den Westwinden, das ist Isis; und die „andere nach den Ostwinden, das ist Nephthys; eine jede (Seite) „nach dem Winde, welcher ihr zugewendet ist."

Hier haben wir eine genaue, authentische, dem Todtenbuche entlehnte Vorschrift, über die (also doch als nothwendig gedachte) Richtung der vier Seiten der Todtenkiste, eine Vorschrift die unser, wenn auch der späteren Zeit angehörender Sarg in der augenfälligsten Weise bestätigt. Ich muss es weiteren Untersuchungen überlassen den Ursprung der fabelhaften Windthiere zu ergrübeln (deren Bedeutung indess mit Sicherheit hier zum ersten Male enthüllt ist) und gehe gleich zur weiteren Beschreibung der astronomischen Vorstellungen über.

Die grosse weibliche Figur in der Mitte, wie bereits bemerkt, ist die himmlische Allmutter Nut, an deren „Leibe" (chet der Inschriften) die Gestirne kreisen, während ihr Kind, die Sonne, auf ihrem Rücken Licht strahlend einherfährt. Auf Rå, den Sonnengott, bezieht sich in der That auch die Inschrift hieroglyphischer Charaktere auf dem mittleren Streifen der weiblichen Figur, welche mit den Worten beginnt: „es ist (unn) „das die himmlische Nut."

Aus den Gruppen zahlreicher astronomischer Bilder, welche sich rechts und links von der Göttin des Himmelsraumes befinden, hebe ich zunächst die beiden Reihen der je zwölf Göttinnen hervor, welche an dem äussersten Rande zu beiden Seiten der ganzen Darstellung hinlaufen und sich nur dadurch von einander, aber sehr wesentlich unterscheiden, dass die Göttinnen auf der rechten Seite der Nut eine Scheibe, die auf der linken Seite der Nut einen Stern auf den Köpfen tragen. Die Bedeutung dieser weiblichen Gottheiten ist nicht zu verkennen; man erräth auf den ersten Blick, dass jene die personificirten zwölf Stunden

des Tages, diese die zwölf Stunden der Nacht darstellen sollten. Wollte man noch irgend wie Zweifel über diese Bedeutung hegen, so wird dieser widerlegt durch die langen hieroglyphischen Inschriften, welche sich über den Figuren besagter Göttinnen hinziehen und in denen die 12 Stunden des Tages den Namen führen: „Die Stunden des Tages“ (es heisst von ihnen in dem Texte unter anderem: „sie erheben ihre Arme zum Schutze deines Haup-„tes, die erste am Morgen, die letzte am Abend.“), die zwölf andern dagegen: „die Stunden der Nacht“. Die leeren Felder neben jeder einzelnen Figur waren ursprünglich dazu bestimmt die Namen jeder einzelnen Stunde in sich aufzunehmen, sind aber mit einziger Ausnahme der ersten und zweiten Tagesstunde unausgefüllt geblieben.

Wir können somit in Bezug auf die beschriebene Darstellung der vier und zwanzig Stunden den Raum rechter Hand von der Göttin Nut mit dem Namen der *Tagseite*, den in entgegengesetzter Richtung liegenden mit dem Namen der *Nachtseite* am füglichsten belegen. Die ganze astronomische Malerei, soweit sie bis jetzt von mir beschrieben worden ist, scheint auf herkömmlicher Anordnung zu beruhen, da sie sich, wenn auch nicht immer in derselben lehrreichen Ausführlichkeit bei mehreren anderen Denkmälern der späteren Epochen in der ägyptischen Reichsgeschichte wiederholt. Vor allen werde ich hierbei an eine ziemlich ähnliche Vorstellung im Innern eines der ägyptischen Särge des Leidener Museums erinnert, die ich während meines Aufenthaltes in Holland zu kopiren Gelegenheit hatte. Man erblickt darin die lang ausgestreckte Figur der Nut, schwarz gemalt mit einer grossen Zahl gelber Sterne besäet. Auf der Brust schwebt eine grosse rothe Scheibe mit gelbem Rande, eine kleinere rothe Scheibe mit gelbem mondsichelförmigen Ausschnitt an der einen Seite bedeckt den Ort der Scham. Offenbar sollte durch die erstere die Sonne, durch letztere der Mond bezeichnet werden. Zu beiden Seiten der weiblichen Figuren, vom Kopf an bis zu den Füssen hin, knieen je zwölf weibliche Figuren, die auf der rechten Seite durch einen Stern auf Kopf und Hand, die auf der linken Seite durch eine Scheibe in gleicher Lage ausgezeichnet. Eine Inschrift bei der erstgenannten Reihe ruft diese göttlichen Wesen so an: „o ihr Göttinnen, Zählerin (apu, koptisch ⲉⲡ, ⲱⲡ, ⲏⲡ numerare, computare und dasselbe passivisch) des Tages, welche ihr wachet (nti-res, koptisch ⲣⲱⲓⲥ custodire, servare) über Osiris, wachet über den verstorbenen N. N.!“ Ebenso lautet die Inschrift der anderen Seite, nur dass da statt „des Tages“ gelesen wird „der Nacht“.

Die Namen, welche übrigens die einzelnen Stunden führten, sind nicht immer auf den Denkmälern übereinstimmend, vielleicht dass ein Unterschied des älteren und jüngeren Ursprungs anzunehmen ist. Ich werde in der Fortsetzung meiner Arbeit „Zur

Chronologie der Aegypter“ Gelegenheit haben, die Listen der Stundenverzeichnisse verschiedener Denkmäler vorzulegen.

Derjenige Gegenstand astronomischer Natur, welcher der ganzen Darstellung in dem Sarge des Tentyriten Heter das höchste Interesse verleiht, ist jedoch die Anwesenheit der Zodiakalbilder der griechisch-ägyptischen Sphäre zu beiden Seiten des mit Sternen besäeten Raumes unmittelbar neben dem Körper der Nut. Die Vertheilung und Folge derselben ist diese: auf der Tagseite befinden sich: I. Krebs, II. Löwe (und zwar laufend, nicht stehend wie der in Dendera), III. Jungfrau (auf dem Kopf die Kuhhörner der Isis-Hathor, in der Hand eine Kornähre tragend), IV. Wage (ganz im Stil der ägyptischen Wage), V. Scorpion, VI. Schütze (eine Centaurengestalt mit Doppelkopf und Flügelpaar, ganz wie in Dendera und in den übrigen Darstellungen der Zodiakalbilder Aegyptens). Auf der Nachtseite setzt sich die Reihe der Thierkreiszeichen fort, nämlich VII. der Steinbock (mit schwarzem Kopfe und dem charakteristischen Fischkörper), VIII. der Wassermann (in ägyptischer Auffassung als deus Nilus), IX. die Fische, X. der Widder, XI. der Stier und zuletzt XII. die Zwillinge.

Was diesem Thierkreise und seinen Figuren das meiste Interesse verleiht, das sind die in hieratisch-demotischer Schrift abgefassten Legenden, welche sich in der Nähe der Zodiakalzeichen der Tagesseite befinden und die ich im einzelnen prüfen werde.

Wie musste ich nicht überrascht sein, als ich bei näherer Untersuchung des Denkmales entdeckte, dass die Mehrzahl jener demotischen Beischriften dieselben Planetennamen ausdrückten, welche ich kurz vorher aus den Stobart'schen Tafeln glücklich genug eruirt hatte! Wenn je, so hatte ich diesmal aufs Neue ein passendes Material gefunden, meine Entdeckungen bestätigt oder widerlegt zu sehen. Dass letzteres nicht der Fall war, davon kann sich jeder überzeugen, welcher meinen folgenden Untersuchungen einige Aufmerksamkeit schenken will.

Im einzelnen auf meine ägyptischen Studien S. 649 ff. Bd. X dieser Zeitschrift verweisend, recapitulire ich hier die Namen der Planeten nach ihrer demotischen und hieroglyphischen Schreibung, wie sie sich mir damals ergeben hatten:

Demotisch	*Hieroglyphisch*	*Planeten*
1. Ḥor ka	ebenso, auch Hor-pe-ka	Saturnus
2. Ḥor śeta oder Hor-pe-śeta	Hor.t śet	Jupiter
3. Hor-teśa	Hor-taś	Mars
4. Pe-neter-tua	ebenso	Venus
5. Sebak	Sebech	Mercurius

Zweifelhaft war es durch die Bemerkungen des Hrn. de Rougé geworden, ob nicht im Hieroglyphischen der zweite Planet mit dem dritten vertauscht werden müsse, wie S. 655 Bd. X der

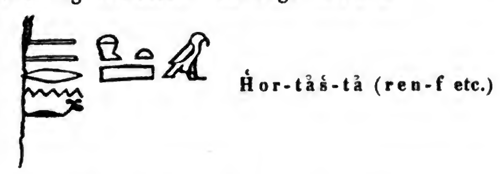
Zeitschrift ausdrücklich angeführt worden war. Und in der That giebt für die vorgeschlagene Nothwendigkeit einer solchen Versetzung, in der hieroglyphischen Bezeichnungsweise, unser Denkmal nunmehr den entscheidenden Ausschlag. Die Planeten führen nämlich darin die folgenden Namen. Von den beiden Sternen, die sich der Zeichnung zufolge in der Nähe des Löwenhauptes, in dem Zodiakalzeichen des Löwen befinden, heisst der eine (s. die Tafel unter *u*) Ḥor-pe-šetâ, der andere Ḥor-pe-kå. Der dritte Planet, vor dem Bilde der Jungfrau, führt die Bezeichnung Ḥor-teše r (s. *v*), der vierte, über der Wage stehende, den Namen Sebek (*w*) und endlich der fünfte, zwischen den Zodiakalzeichen des Scorpions und des Schützen befindliche, den Namen Pe-neter-tåu (*y*). Der Zusammenhang dieser Benennungen mit denen der Planetennamen der demotischen Tabletten liegt auf der Hand. Es entsprechen sich nämlich:

demotische Tabletten	*Sarg des Heter*
1. Ḥor-kå	Ḥor-pe-kå „Horus der Stier" od. Saturnus
2. Ḥor-pe-šeta	Ḥor-pe-šeta oder Jupiter
3. Ḥor-teša	Ḥor-teše r „der rothe Horus" oder Mars
4. Pe-neter-tua	Pe-neter-tåu „der Gott des Morgens" oder Venus
5. Sebak	Sebek oder Mercurius

Da in dieser Liste Ḥor-tešer „der *rothe* Horus" mit dem Ḥor-teša, mit abgeworfenem *r*, durchaus zusammenfällt, so ist kein Grund mehr vorhanden die Identität des „rothen Horus" mit dem rothleuchtenden Mars zu leugnen, während der bisher als Mars (doch nur in den hieroglyphischen Gruppen!) betrachtete Ḥor-pe-šetà kein anderer als Jupiter sein kann. Nach der hieratisch-demotischen Variante Ḥor-pe-šetà, mit dem männlichen Artikel pe, ist es klar, dass in der hieroglyphischen, vielfach besprochenen Gruppe (s. Bd. IX Taf. II, a No. III) das Horn einzig und allein die Aussprache des *p* haben kann. Die hieroglyphische Schreibart dieses Planeten ohne das Zeichen für p, also entsprechend der demotischen Variante Ḥor-šeta, findet sich in einer Planetenliste an der Decke des Königsgrabes No. 9 in Biban-el-moluk vor[1]). Dort heisst der Planet ganz deutlich seb res pu.t Ḥor šetà „der Stern des südlichen Himmels Ḥor-šetà". Ich muss übrigens hier, als am passendsten Orte, bemerken, dass die Vermuthung, welche Hr. de Rougé in seiner Note sur les noms égyptiens des planètes (p. 9 des Sonderabdruckes) über die wahrscheinliche Correction der hieroglyphi-

1) Es war in demselben Grabe und in derselben Liste, von der hier die Rede ist, dass ich zum ersten Male die vollständige phonetische Schreibung des altägyptischen Wortes für den Sothis-Stern entdeckt habe. Dasselbe ist mit Hülfe der einfachen Lautzeichen *s-p-d* geschrieben (wahrscheinlich sopd auszusprechen), von dem Dreieck determinirt und von dem *t*-Zeichen des weiblichen Geschlechts begleitet.

schen Gruppe für den Planeten Jupiter an der Decke des Ramesseums ausgesprochen hat, nämlich Ape-śetå an Stelle von tåś-tå, sich nicht bewährt hat. Meine Untersuchung, mit Hülfe eines optischen Instrumentes, welche ich im Jahre 1857 in Theben an Ort und Stelle mit möglichster Genauigkeit anstellte, hat ergeben, dass die hieroglyphischen Charactere der beregten Gruppe, in Uebereinstimmung mit der Champollion'schen Copie, sich folgendermassen dem Auge darstellen:



Ḥor-tåś-tå (ren-f etc.)

Wie diese so abweichende Variante, gegenüber der allgemeinen Lesart, Ḥor-pe-śetå aufzufassen sei, dafür fehlen mir alle Mittel einer genügenden Erklärung. Nach diesen zum Verständniss der Inschriften [1]) nothwendigen Bemerkungen, legen wir mit Anwendung unserer heut zu Tage gebräuchlichen astronomischen Zeichen die allgemeine Stellung der Planeten zu den Zodiakalbildern vor, wie sich der Urheber des astronomischen Denkmales dieselbe gedacht hat:

♋ ♄ ♃ ♌ ♂ ♍ ♎ ☿ ♏ ♀ ♐

Diese Stellung der Planeten zwischen den Zeichen des Thierkreises kann durchaus keine willkürliche sein, sondern sie beruht, wie der ganz ähnliche Fall in den astronomischen Darstellungen des Tempels von Dendera zeigt, auf der Vorstellung von Planeten überhaupt, welche in verschiedenen Zeiten verschiedene Positionen in dem Bande der Thierkreiszeichen einnehmen müssen. So haben die fünf Planeten in dem Rundbilde von Dendera folgende Stellung:

♂
♊ ♃ ♋ ♌ ☿ ♍ ♄ ♎ ♏ ♐ ♑ ♒ ♀ ♓

in dem rechtwinkligen Bilde dagegen diese:

♑ ♄ ♒ ♂ ♓ ♃ ♈ ♀ ♉ ☿ ♊

1) Die Zusätze zu den Namen der Planeten bieten besondere Schwierigkeiten für die Entzifferung dar, wesshalb ich es unterlassen habe, dieselben hier genauer zu prüfen. Es sind das die Schlussgruppen der zweiten Linie der Inschrift *u*, der Anfang der Inschrift *v*, die zweite Linie von *w*, und die Inschrift *x*. *Z* ist deutlich zu entziffern. Die beiden Zeichen haben die Aussprache pe-sit „der Pfeil", koptisch ⲡⲓ ⲥⲁϯ, ⲡⲥⲟⲟⲧⲉ, ⲡⲥⲟⲧⲉ *sagitta, telum*. Wir haben hier die S. 664 Bd. X besprochene ägyptisch-demotische Bezeichnung des Schützen im Thierkreise vor uns.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass in diesen drei Ordnungen der Planetenstellungen von einem Zusammenhange gar nicht die Rede sein kann: vielmehr müssen wir mit dem scharfsinnigen Verfasser der Einleitung in die Chronologie der Aegypter annehmen, dass die Urheber der in Rede stehenden Denkmäler eine bestimmte Epoche im Sinne gehabt haben, in welcher die Planeten in dem Zodiakalbande die monumental überlieferten Positionen eingenommen haben. Es ist Sache der Astronomen diesen Punkt in dem Leben des Tentyriten zu berechnen. Offenbar wird es darin die Geburts- oder die Sterbestunde sein.

Die Figuren der Planeten, von denen bisjetzt gesprochen worden ist, finden sich in der Todtenlade des Ḥʿeter ausserdem in sehr deutlich erkennbaren Abbildungen auf der Nachtseite in dem Felde E der astronomischen Tafel vor, obwohl daselbst durch das Bild eines Sperbers, auf einem Pylon sitzend, vermehrt, dessen Bedeutung mir dunkel ist. Von den fünf übrigen Figuren treten sofort in den Vordergrund der stierköpfige Ḥʿor-pe-kå (s. *f*) „Horus der Stier“, die ägyptische Benennung des Planeten Saturn, und das Bild des Bennu-Reihers, des Phönix der Alten (s. *h*), das, wie ich bereits in meinen früheren astronomischen Studien gezeigt habe, auf den Denkmälern älterer Zeit den Planeten Venus vertritt. Für die drei männlichen Figuren *c*, mit Sperberkopf, *e* und *g*, sämmtlich wie *f* in Barken einherfahrend und charakteristisch als ῥαβδοφόροι „Scepterträger“ dargestellt (s. Lepsius Einleit. S. 85), bleiben somit die drei Planeten Jupiter, Mars und Mercur übrig. Wenn man geneigt sein muss in der ersten Figur, dem Mann mit Sperberkopf, den auf allen Denkmälern durch seine hervorragende Stellung ausgezeichneten Planeten Ḥʿor-pe-šetå oder Jupiter wiederzuerkennen, so ist die zu treffende Wahl bei den beiden andern, *e* und *g* schwieriger. Wir werden aber wohl nicht sehr irren, wenn wir mit Bezug auf die sonstige Folge der Planetengötter in *e* eine Darstellung des rothen Horus, Ḥʿor-tešer, oder des Mars, in der Figur bei *g* dagegen eine solche des Sebek oder des Planeten Mercur vermuthen. Es ist sehr zu bedauern, dass der ägyptische Schreiber (offenbar aus Mangel an Raum) bei den Figuren der Planeten, so wie bei allen übrigen astronomischen Bildern, von denen weiter unten gesprochen ist, in den Feldern daneben die hieroglyphische Bezeichnungsweise vergessen hat anzuführen. Man würde dadurch sogleich ein bequemes Mittel erhalten haben die fraglichen Bilder, obwohl deren Zahl sehr gering ist, näher zu bestimmen.

Nächst den Planeten sind es die Hauptconstellationen des ägyptischen Himmels, die bereits Bd. XI dieser Zeitschrift zum Theil besprochen worden sind, welche in dem Sarggemälde des Ḥʿeter eine hervorragende Stellung gefunden haben.

In dem Raume zwischen dem Kopfe und dem linken erhobenen Arme der Göttin Nut zeichnen sich, leicht kenntlich an ihren besonderen Merkmalen, die Sternbilder des Orion und des Sirius aus. Der erstere ist, wie üblich, als Osiris abgebildet, der sich mit ausgestrecktem Arme umwendet und in einer Barke einherfährt (s. *a*) welche auf mehreren Denkmälern den Namen ua oder zå-n h̔å-u wörtlich „Barke der Glieder" führt. Ihm zunächst steht in der Barke die Göttin Isis in ihrer besonderen Auffassung als Sopd oder Sothis d. h. Sirius.

Wenn sich über die drei Sternbilder auf der entsprechenden gegenüberliegenden Seite der astronomischen Darstellung nichts bestimmtes angeben lässt, so sind wir dagegen in grösserem Maasse über die Bilder in dem Felde F von anderen Denkmälern älterer und jüngerer Zeit belehrt.

Vor allen zeichnen sich darin aus: 1) das stehende Nilpferd (*i*) mit dem Messer in der Hand, oder wie es auf den altägyptischen Denkmälern genannt wird, die h̔esmut, eine Constellation, zu welcher eine grosse Masse von Sternen unseres Drachen gehören (s. Bd. X S. 665 dieser Zeitschrift). Vor diesem befindet sich 2) (und zwar bei *k* in der Zeichnung) der Stierschenkel chepš oder mes-chen, ein bekanntes Sternbild, das unserem grossen Bären entspricht. Beide Constellationen, h̔es-mut und chepš, befinden sich auf dem Rundbilde in Dendera, bei c und d auf meiner Copie im Bd. X der Zeitschrift. Das dritte Bild, der sperberköpfige Gott, welcher mit einem Speer auf den Stierschenkel lossticht (bei *l*), ist eine Zugabe, die den jüngeren Denkmälern astronomischer Natur fremd ist, dagegen schon in der Ramessidenzeit sehr deutlich nachgewiesen werden kann, woselbst der in Rede stehende Gott den bedeutungsvollen Namen ån „der Umkehrer, Umwender" führt. Ich verweise in dieser Beziehung auf die astronomischen Darstellungen aus den Königsgräbern Pl. XIX und XX meines Recueil de monuments égyptiens. Da sich die folgenden Figuren, nämlich bei *m* der liegende Löwe und bei *n* das Krokodil gleichfalls auf den Denkmälern, und zwar bereits älterer Zeit, in der Nähe der eben beschriebenen Constellationen vorfinden, so ist es höchst wahrscheinlich, dass sämmtliche astronomische Figuren benachbarte Sternbilder in der Nähe des Poles bezeichnen, in dessen nächster Nähe das Sternbild h̔es-mut zu suchen ist. Die einzigen Variationen liegen in der Stellung der Figuren zu einander, wobei der Gott ån „der Wender" das entscheidendste Moment zu sein scheint.

An der Decke des Tempels Ramses' II. auf der westlichen Seite Thebens (des Osymandyeum der Alten) befindet sich die ganze Darstellung zwischen dem ersten und letzten ägyptischen Monat oder dem Toth und Mesori; offenbar eine Anspielung auf die Erneuerung gewisser siderischer Erscheinungen am Schlusse

eines alten und an der Grenze eines neuen Jahres. Indem ich eine solche oder ähnliche Bedeutung jener auf den Denkmälern älterer und jüngerer Epoche wiederkehrenden Zusammenstellung astronomischer Elemente unter der Gestalt typischer Bilder nur vermuthungsweise auszusprechen im Stande bin, so habe ich auf der andern Seite während meines zweiten Aufenthaltes in Aegypten nicht versäumt mit möglichster Treue und Gewissenhaftigkeit alle Beispiele, welche sich mit den besprochenen astronomischen Gegenständen beschäftigen, auf den Denkmälern zu copiren, um sie nächstens der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Was die Reihe der übrigen Figuren, von *o* bis *t*, betrifft, so stellt der Kynocephalus (*o*) und der Sperber (*p*) Constellationen der ägyptischen Sphäre untergeordneten Ranges dar, wenn nämlich das mehr oder minder häufige Vorkommen der Bilder auf den Denkmälern zu einem solchen Urtheil berechtigen kann. Die folgenden vier Männer dagegen sollen der Reihe nach die vier, oben S. 19 besprochenen Todtengenien Amsat (*q*), Håpi (*r*), Dåumutef (*s*) und Qebh'senuf (*t*) repräsentiren, deren besondere astronomische Bedeutung bereits auf den astronomischen Deckenbildern aus der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie klar erwiesen ist.

Zum Schlusse meiner kleinen Arbeit mache ich noch insbesondere auf die Darstellung der strahlenden Sonne über dem Haupte, so wie auf das Bild in der innern Schmalseite am Kopfende des gewölbten Deckels der Todtenlade aufmerksam. Der Verstorbene, H'eter, befindet sich bereits in der Barke der Sonne und betet mit emporgehobenen Armen den Gott Rå in seiner Scheibe an. Die hieroglyphische Beischrift ist folgenden Inhaltes: zå-t n benu au abet Osiri au Dedu „das Fahren „des Benu-Vogels (des Phönix) nach Abydus und des Osiris nach „Mendes". Diese Legende bezieht sich offenbar auf das 100. Kapitel des Turiner Todtenbuches, welches die Ueberschrift trägt: „Kapitel von der Bewilligung, dass sich vereinige die Seele „des Verstorbenen (sc. mit Rå) und dass sie einsteige in die „Barke des Sonnengottes sammt seinen (des Sonneng.) Begleitern," und welches hernach beginnt: „So spricht der Osiris „N. N.: Ich fahre den Phönix (bennu) nach Abydus und den „Osiris nach Mendes. Ich habe geöffnet die Quelle des Nil„stromes und habe freigemacht die Bahn der Sonnenscheibe." Die Vignette des genannten Kapitels zeigt die Sonnenbarke, in welcher der Verstorbene den Gott Rå (wie in unsrer Darstellung mit Sperberkopf abgebildet) und den Bennu-Vogel nach den Symbolen der Städte Abydus und Mendes, zwischen denen sich eine Osirisgestalt befindet, hinrudert.

Hiermit schliesse ich meine erklärenden Bemerkungen über die gewiss seltene und der Beachtung werthe astronomische Darstellung im Sarge des Tentyriten H'eter. Es muss als ein be-

sonderer Gewinn zur Beurtheilung unserer Kenntnisse über altägyptische Astronomie angesehen werden, dass ich bei der Mehrzahl astronomischer Bilder auf bereits geleistete Resultate verweisen konnte, die in der vorliegenden Tafel ihre neue, schlagende Bestätigung erhalten; während andrerseits das Unbekannte, vor allen die Bedeutung der fabelhaften Thiere der vier Winde durch unsere Darstellung ein nicht gering zu schätzendes Licht gewinnt. Den eigentlichen wissenschaftlichen Kern des Ganzen, die Stellung der fünf Planeten zwischen den einzelnen Thierkreiszeichen, bin ich leider nicht im Stande zu enthüllen. Dazu gehören die Kenntnisse astronomischer Berechnungen, die mir fehlen; vielleicht dass ein Astronom sich gedrungen fühlt diesen zweiten, mangelnden Theil, den bei weitem wichtigeren der vorliegenden Untersuchung, durch seine Wissenschaft auszufüllen.

Wenn so unser Denkmal die Zahl jener lehrreichen astronomischen Urkunden vermehrt, deren Bedeutung ich S. 503 des IX. Bandes dieser Zeitschrift hervorgehoben habe, so wird mein dringender Wunsch erklärlich erscheinen, jene Todtenkiste H'eter's nicht nur der Wissenschaft überhaupt, sondern ganz insbesondere dem deutschen Vaterlande zu erhalten. Meine desfalsigen Bemühungen und Unterhandlungen mit dem Besitzer in Luqsor hatten kein weiteres Resultat, als dass, in Folge meines Urtheils über die Bedeutung des Denkmales, die Lade schleunigst aus der Rumpelkammer entfernt, von dem anhaftenden Gipsstaub gereinigt und an einem würdigeren Platz der Maunier'schen Behausung aufgestellt wurde. Ich verliess Theben, nachdem ich noch vorher vom Besitzer die Erlaubniss zu einer Copienahme erhalten hatte, kehrte nach Europa zurück und bin über das weitere Schicksal der Kiste in voller Unkenntniss geblieben. Ich wünschte, meine Vermuthung bestätigte sich, dass H'eter's Sarg in die Hände meines Freundes Mariette und durch ihn in den Besitz des ägyptischen Museum im Louvre gekommen sei.

Das Dhammapadam.

Die älteste buddhistische Sittenlehre.

Uebersetzt von

Dr. Albrecht Weber.

Vorwort.

Unter dem Namen Dhammapadam, Lehrsprüche [1]), liegen uns 423 Strophen in Pâli vor, welche zu den ältesten und kostbarsten Dokumenten der buddhistischen Literatur gehören. Nach den Angaben des c. 420 p. Chr. in Ceylon verweilenden Buddhaghosa, in seinem ausführlichen Commentar dazu, haben diese Verse sämmtlich als Aussprüche Buddha's selbst zu gelten, und theilt er darin für einen jeden derselben die betreffende Veranlassung unter genauer Angabe der Einzelnheiten, oft in höchst interessanter Weise, mit. Wie wenig Gewicht man nun auch im Allgemeinen auf diese einzelnen Legenden zu legen haben wird [2]), so ist doch jene Tradition an und für sich, welche die Verse auf Buddha selbst zurückführt, durchaus nicht von der Hand zu weisen. Ihr Inhalt nämlich steht dazu in solchem Einklang, dass es in der That höchst wahrscheinlich ist, dass wenn auch nicht alle, so doch ein guter Theil dieser Strophen entweder wirklich direkt so aus Buddha's Munde hervorgegangen sei, oder doch wenigstens Aussprüche von ihm enthalte, die seine Schüler in metrische Form brachten [3]). Wann?, wo? und durch wen? dann aber die vorliegende Sammlung derselben [4]) stattgefunden hat, bleibt damit noch unerledigt. Da indessen in

1) Siehe die Note zu v. 44.

2) Entsprechend etwa wie auf Legenden über Christus aus dem neunten oder zehnten christlichen Jahrhundert. — Einige dieser Legenden sind in der That wohl nur aus missverstandenen Worten des Textes entstanden, vgl. 166. 227, ähnlich wie dies bei den angeblichen Verfassern vedischer Verse so oft vorkommt. S. auch das zu 141 Bemerkte.

3) Wenn der verdienstvolle Herausgeber des Dhammapadam p. VII seiner Vorrede meint, die Verse des Dhammapadam wie der Jâtaka seien „Fragmente älterer Schriften, welche Gotama Samana excerpirt habe“, so scheint mir dies denn doch etwas zu weit gegriffen.

4) s. v. 44. 45.

der Inschrift von Bhabra, dem Sendschreiben des berühmten Königs Piyadasi (Asoka) an die von ihm zur Redaktion der heiligen Texte berufene Synode von Magadha (nach Lassen 246 a. Chr.), neben den „moneyasûta, le sûtra du Solitaire" ausdrücklich auch die „munigâthâ, les stances du Solitaire", wie Burnouf übersetzt, als Vorlage erwähnt werden [1]), so liegt es nahe, wie diese moneyasûta mit den vorliegenden sutta, so auch diese munigâthâ mit unserm dhammapadam zu identificiren, dessen Verse ja durchweg von dem schol. als g â t h â bezeichnet werden, vgl. auch v. 101. 102. Es wäre somit die erste Redaktion unseres Textes bereits dem dritten Jahrh. a. Chr. zuzuschreiben. Mit Rücksicht darauf freilich, dass sich das Dhammapadam als solches bis jetzt noch nicht bei den nördlichen Buddhisten vorgefunden hat [2]), während die Pâlisutta in den sûtra derselben ihr Analogon finden, bleibt es zunächst allerdings sichrer, sich mit der in Ceylon erst c. 160 Jahre später (80 a. Chr.) stattgehabten e r s t e n s c h r i f t l i c h e n Fixirung der heiligen Texte auch für das Dhammapadam zu begnügen. Dies ist dann aber auch wohl die jüngste Grenze für die erste Redaktion desselben, über die wir nicht weiter herabgreifen dürfen.

Die hohe Alterthümlichkeit der Verse des Dhammapadam ergiebt sich insbesondere daraus, dass sich die buddhistische Terminologie darin verhältnissmässig noch sehr wenig ausgebildet zeigt. Von Namen Buddha's z. B. erscheinen nur Gotama (s. 296—301), Sammâsambuddha (s. 59. 187. 392), Buddha selbst (s. 75. 179. 180. 191. 296) und Sugata (s. 285), aber die beiden letzten Namen erscheinen daneben auch, ebenso wie tathâgata (s. 254. 276) rein in appellativischer Bedeutung zur Bezeichnung der wie Buddha Erwachten (s. Cap. XIV), ohne dass etwa bei dem häufigen Plural: buddhâs an eine Aufzählung verschiedener bestimmter Vorgänger und Nachfolger zu denken wäre, wie denn überhaupt von der ganzen späteren Hagiologie (Bodhisatta, Paccekabuddha, Anâgâmin u. dgl.) noch keine Spur sich zeigt. Von prägnant buddhistischen Ausdrücken kommen ausser einigen noch weiter unten zu nennenden nur folgende vor: nibbâna (s. 23), samsâra (s. 60), pâra (s. 23), die vier sacca (s. 190), aṭṭhangika magga (s. 191), khandha (s. 202), saṃkhâra (s. 203), nâmarûpa (s. 221), sambodhianga (s. 89), sotâpatti (s. 178), uddhaṃsotas (s. 218), 36 sotas der Begier (s. 339), âsava

---

1) Vgl. mein Schriftchen: „Die neusten Forschungen auf dem Gebiet des Buddhismus" p. 56 (Ind. Stud. III, 172) und Köppen's treffliches Werk: „Die Religion des Buddha" p. 183. 184.

2) Einzelne Stücke der Sammlung kehren allerdings auch bei ihnen im Sanskrit wieder (aber an andere Legenden angeknüpft), so die vv. 141. 142. 183. 188—192, ebenso wie einige auch in brahmanischen Schriften, Manu und Mahâ Bhârata s. 47. 109. 131. 150. Unmittelbare Beziehungen zu den brahmanischen nitiçâstra oder çataka sind mir nicht zur Hand, ausser etwa 155.

(s. 89), oghatiṇṇa (s. 370), pubbenivâsa (s. 423), niraya und apâya (s. 126), mâra (s. 7), âbhâssara (s. 200), saddhamma (s. 1), pâtimokkha (s. 185), kâsâva (s. 9), thera (s. 260), sâvaka (s. 60), sekha (s. 45), puthujjana (s. 60). Die Ausdrücke bhikkhu (s. 31), samana (s. 142), pavajita (s. 74), muni (s. 49), ariya (s. 22), arahat (s. Cap. VI) finden sich in demselben Sinne gebraucht wie bei den Brahmanen selbst, und ohne die einigen derselben im Verlauf zu Theil gewordene hierarchische Färbung. So wird denn auch der Name brâhmaṇa selbst ohne Weiteres direkt für den buddhistischen Weisen beansprucht und verwendet (s. 142), ebenso wie die Ausdrücke brahmacârin und brahmacariya (s. 142), sotthiya (s. 295), nahâtaka (s. 422), isi und mahesi (s. 281). Hieher gehören auch sajjhâya (s. 241) und upanisâ (s. 75). Unmittelbare Polemik gegen brahmanische Einrichtungen und Lehren sind im Ganzen selten (vgl. 70. 106. 107. 141. 164. 167. 316—18. 393. 394. 396). — Einige Verse zeigen geographische Spuren, dass sie im nördlichen Hindostan abgefasst sind (s. 304. 322). — Zur Zeit von v. 352 bestanden die heiligen Texte noch nicht schriftlich, sondern nur mündlich.

Die Ansicht der Tradition freilich, dass die ganze Sammlung wie sie vorliegt auf Buddha zurückzuführen sei, ist nicht haltbar. Dagegen spricht u. A. die mehrfache Erwähnung der buddhistischen Trias: buddha, dhamma, samgha s. 191. 194. 296—298 [1]), welche wohl erst auf Rechnung der Concile zu setzen sein, nicht Buddha selbst bereits angehört haben wird. Auch die Erwähnung der magischen Kraft (iddhi), durch die Luft zu fliegen, als Eigenthum der Asketen (s. 175), die sich ursprünglich bei Buddha selbst wohl nur auf den Gedankenflug bezogen haben wird, gehört hieher, so wie die Erwähnung des Pâtimokkha (s. 185), falls dies Wort auf das so genannte Werk zu beziehen ist, und die mehrfache Polemik gegen falsches Asketenwesen (s. 307).

Eines speciellen Eingehens auf den Inhalt der Sammlung glaube ich mich enthalten zu dürfen: er mag für sich selbst sprechen [2]). — Die Anordnung und Vertheilung des Stoffes darin ist eine rein äusserliche, nach gewissen Stichwörtern gemachte. Die 423 Verse (gâthâ) sind nämlich in 26 Capitel (vagga, varga) vertheilt, je nachdem ein bestimmtes Wort in ihnen eine hervorragende Stellung einnimmt. Dieses Wort giebt dem Capitel seinen Namen: nur das erste und das einundzwanzigste Capitel weichen hiervon ab, indem nämlich letzteres vermischten Inhaltes ist, und ersteres seinen Namen von der Form der darin enthaltenen Verse erhält, die ihm indess nicht einmal eigenthümlich ist, sondern mehr oder weniger in allen übrigen Capp. ebenfalls wieder-

1) Hier übrigens buddha appellativisch im Plural!
2) Vgl. Köppen pag. 450.

kehrt. Zur besseren Uebersicht folgen hier die Namen der einzelnen Capp. nebst ihrer Verszahl.

I.	(20)	Parallelverse.	XIV.	(18)	Der Buddha.
II.	(12)	Achtsamkeit.	XV.	(12)	Das Glück.
III.	(11)	Das Denken.	XVI.	(12)	Liebes.
IV.	(16)	Die Blumen.	XVII.	(14)	Zorn.
V.	(16)	Der Thor.	XVIII.	(21)	Schmutz.
VI.	(14)	Der Verständige.	XIX.	(17)	Der Gerechte.
VII.	(10)	Die Würdigen.	XX.	(17)	Der Weg.
VIII.	(16)	Tausend.	XXI.	(16)	Vermischtes.
IX.	(13)	Das Böse.	XXII.	(14)	Hölle.
X.	(17)	Strafe.	XXIII.	(14)	Der Elephant.
XI.	(11)	Das Alter.	XXIV.	(26)	Begier.
XII.	(10)	Das Selbst.	XXV.	(23)	Der Bhikkhu.
XIII.	(12)	Die Welt.	XXVI.	(41)	Der Brâhmaṇa.

Es findet nun hiebei der bemerkenswerthe Umstand statt, dass die am Schlusse der einen von den drei zur Herausgabe benutzten Handschriften (A) in sechs Versen mitgetheilte Angabe der Verszahl für die einzelnen Capp. hievon mehrfach abweicht: insofern nämlich daselbst bei Cap. V statt 16 Versen (gâthâ) deren 17, bei Cap. XII statt 10 Versen deren zwölf gezählt werden, also zusammen drei mehr, während bei Cap. XIV statt 18 Versen nur 16, bei Cap. XX statt 17 Versen nur 16, bei Cap. XXIV statt 26 Versen nur 22, und bei Cap. XXVI statt 41 Versen nur 40, also zusammen acht weniger angegeben werden, so dass im Ganzen die Differenz 5 Verse beträgt und die Gesammtzahl 423 sich somit auf 418 reducirt. Hiermit stimmt auch eine bei Upham, the Mahâwansi vol. III, 212—214 mitgetheilte Aufzählung überein, die aber noch einen Vers weniger hat, nämlich bei Cap. XVIII nur 20 Verse statt 21 zählt. — In derselben Handschrift A folgt indess auf jene ersten 6 vv., welche die Verszahl der einzelnen Capp. so verschieden von unserm Text angeben, noch ein Vers, der die Gesammtsumme derselben auf 423 bestimmt, also mit unserm Texte übereinstimmt. Buddhaghosa ferner kommentirt in der That die in den Handschriften sich findenden 423 Verse sämmtlich, und giebt auch am Schlusse seines Commentars ausdrücklich diese Zahl an. Wenn somit auch in jener ersten Ueberlieferung sich ein älterer Textzustand abspiegelt, so geht doch der unsere bereits um c. 1440 Jahre zurück, und wird es im Uebrigen wohl für immer unmöglich bleiben, die Differenz zu schlichten.

Die Herausgabe des Pâli-Textes nach drei Copenhagener Handschriften nebst einer lateinischen Uebersetzung und reichen Auszügen aus dem Commentar des Buddhaghosa verdanken wir dem dadurch hochverdienten dänischen Gelehrten N. Fausböll (Hauniae 1855), der sich jetzt mit der Herausgabe der Jâtaka, Vorgeburtslegenden, beschäftigt. Seine Uebersetzung ist mir ein

sehr wesentliches Hülfsmittel bei der meinigen gewesen, doch hoffe ich als Nachfolger wie billig Einiges besser getroffen zu haben. Die metrische Form des Originals habe ich in derselben identisch [1]) beibehalten, und muss deshalb für mehrfache Härten im Ausdruck um Entschuldigung bitten: ich meine aber, dass die Treue vorgeht, und wenn man in dieser Beziehung etwa der Ansicht sein möchte, dass eine prosaische Uebersetzung vielleicht noch angemessener gewesen wäre, so möchte ich dem entgegnen, dass gerade der Zwang, den man sich bei einer metrischen Uebersetzung auferlegt, zu einer viel eingehenderen Ueberlegung des Textsinnes nöthigt, als bei einer prosaischen Uebersetzung erforderlich ist. Ausgelassen habe ich Nichts, wohl aber des Metrums wegen hie und da einige Wörter einschieben müssen, die durch Klammern markirt sind. — Zur Erleichterung des Verständnisses, wie des Ueberblickes, habe ich einige termini technici, wie nibbâna, bhikkhu, tathâgata, brâhmaṇa, muni u. dgl. beibehalten, andere stets auf dieselbe Weise übersetzt, z. B. samana Asket, pamâda Unachtsamkeit, râga Leidenschaft, ariya edel, arhat würdig etc. und zugleich bei dem je ersten Vorkommen eines jeden die betreffenden übrigen Stellen angeführt.

Berlin 20. April 1859. A. Weber.

---

1) Nur dass ich bei dem (32 Mal vorkommenden) Vaitâlîya-Metrum den ersten Fuss in ac stets zweisilbig, und in bd stets dreisilbig gegeben habe, während das Original darin den verschiedensten Schwankungen unterliegt. Für die Kürzen dieses ersten Fusses bin ich freilich mehrfach genöthigt gewesen Längen zu substituiren: vgl. die Verse 15—18. 24. 44. 45. 80. 95. 145. 179. 180. 184. 235—38. 240. 284. 285. 324. 334. 341—44. 348—350. 362. 371. 388. In 184. 371 habe ich den letzten Fuss viersilbig, nicht fünfsilbig gegeben. Die drei Verse, in denen Trishṭubh und Jagatî gemischt sind (84. 208. 310), habe ich in Trishṭubh übertragen. — Bis auf vier Verse in Jagatî (144. 281. 326. 338), neun und zwanzig ein halb in Trishṭubh (19. 20 [sechs pâda]. 40. 46. 54. 83. 94. 108. 125. 127. 128. 141. 142. 143 b [zwei pâda] 151. 177. 221. 280. 306. 309. 325. 328. 329. 331. 345—47. 353. 354. 390) und einen, aus Trishṭubh und Anushṭubh gemischt (330) sind alle übrigen 354 Verse Anushṭubh (Çloka), und zwar 34 derselben sechs pâda enthaltend, statt der gewöhnlichen vier.

Dhammapadam, Lehrsprüche.

Verneigung jenem Heiligen, Ehrwürdigen, Vollständig-Erwachten!

1. Parallelverse.

1 Die Pflichten [1]) aus dem Herz [2]) folgern, im Herz ruhen, dem Herz entstammt.
Wenn mit verderbtem Herzen wer spricht oder handelt irgendwie,
Dem folgen daraus nach Schmerzen, wie das Rad auf des Zugthiers Fuss.

2 Die Pflichten aus dem Herz folgern, im Herz ruhen, dem Herz entstammt.
Wenn mit geklärtem Herzen wer spricht oder handelt irgendwie,
Dem folget daraus nach Freude, wie das Rad auf des Zugthiers Fuss.

3 „Er schimpfte mich, er that mir weh, besiegte mich, er raubte mir,"
Welche da Diesem nachhängen, deren Feindschaft zur Ruh' nicht kömmt.

4 „Er schimpfte mich, er that mir weh, besiegte mich, er raubte mir,"
Welche Diesem nicht nachhängen, deren Feindschaft zur Ruhe kömmt.

5 Denn nicht durch Feindschaft Feindschaften zur Ruh' kommen hier irgendje,
Durch Nicht-Feindschaft zur Ruh' sie gehn. Dies ist ein ewiglicher Satz.

6 Thoren, die es nicht einsehen: „wir sollen uns bezähmen hier."
Welche es aber einsehen, da kommet aller Streit zur Ruh'.

7 Wer da lebt, nur nach Lust schauend [3]), in seinen Sinnen unbezähmt,
In dem Genuss kein Maass einhält, faul, seiner Manneskraft beraubt [4]),

---

1) dhamma, s. dharma, etymologisch identisch mit lat. firmus, von √dhar, halten, eig. was hält oder zu halten ist, daher: Pflicht, Satzung, Ordnung, Gesetz, Lehre: aber auch allgemeiner: Natur einer Sache, Zustand (s. 279. 353), Beziehung eines Dinges (384) u. dgl., s. Köppen p. 227. saddhamma „die wahre, gute Lehre" bezeichnet prägnant die buddhistische Lehre, s. 38. 60. 182. 194. 364.

2) manas, Gemüth, Herz, Sinn. 3) s. 349. 4) s. 112.

Den bewältiget bald Mâra [1]), wie der Wind einen schwachen Baum.

8 Wer da lebt, nicht nach Lust schauend, in seinen Sinnen wohlbezähmt,
In dem Genuss das Maass einhält, zuversichtlich, voll Manneskraft,
Den bewältiget nicht Mâra, wie der Wind einen fels'gen Berg [2]).

9 Wer bei Unreinheit (des Herzens) das rothe Kleid [3]) anthuen sollt' [4]),
Ohne Sinnzähmung und Wahrheit, ist nicht würdig des rothen Kleids.

10 Doch wer ausspie [5]) die Unreinheit, mit Tugenden [6]) wohlangethan,
Begabt mit Zähmung und Wahrheit, der ist würdig des rothen Kleids.

11 Wer im Nicht-Wesen das Wesen, im Wesen das Nicht-Wesen sieht [7]),
Die erfassen nicht das Wesen, irrigem Wollen zugethan.

12 Wer im Wesen kennt das Wesen, Nicht-Wesen im Nicht-Wesen auch,
Die erfassen dann das Wesen, richtigem Wollen zugethan.

13 Wie über schlechtgedecktes Haus der Regen stürzend bricht hindurch,
So über ungeschulten Geist Leidenschaft stürzend bricht hindurch.

14 Wie über wohlgedecktes Haus Regen stürzend nicht bricht hindurch,
So über wohlgeschulten [8]) Geist Leidenschaft stürzend bricht nicht durch.

---

1) Mâra, der „Verderber", Repräsentant der Sinnlichkeit, der Verführung und somit des Bösen überhaupt, s. v. 8. 34. 37. 40. 46. 57. 105. 175. 274. 337. 350. Köppen pag. 88. 253 ff. Etymologisch wohl von √mar, mori herzuleiten, nicht von √smar, memor esse, worauf einer der Namen des mit ihm (s. 46) identischen Liebesgottes der Brâhmanen, Smara nämlich, hinführen könnte.

2) s. 81.

3) „das rothe Kleid", kâsâvam, s. kâshâyam, des Bettelmönchs: s. v. 10. 307. Köppen pag. 342. — Das Wortspiel des Textes „anikkasâvo kâsâvam" liesse sich wiedergeben durch „das unreine Kleid" vgl. 395. Dergleichen Wortspiele finden sich noch mehrfach in unserm Texte, so 99. 283. 324. 326. 344. 388, so wie verschiedene derartige etymologische Erklärungen, so 265. 269. 388.

4) Der schol. erwähnt hier eine andere Lesart: paridadhassati, also ein Futur aus der Special-Form.

5) Zu vantakasâvo vgl. vantâsa 97. vantamala 261. vantadosa 263. vantalokâmisa 378. Das „Ausspeien" soll zur Bezeichnung des Ekels dienen, den man vor aller moralischen Unreinheit empfindet.

6) sila, s. çîla eig. das Ruhen worin, Pflegen einer Sache, prägn. gute Sitte, Tugend.

7) Aehnliche Gegensätze in 209. 292. 316—319. 372.

8) subhâvita s. 89. 106. 107.

15 Hier schon trauert und trau'rt hinscheidend [1]) auch,
Wer da bös handelt; er trauert beiderorts.
Denn er trauert und wird gequälet sehr,
Wenn er sieht alle das Elend seines Werks.

16 Hier freut sich und hinscheidend freuet sich,
Wer da gut handelt; er freut sich beiderorts.
Er freut sich und er fühlt sich hocherfreut,
Wenn er sieht alle die Reinheit seines Werks.

17 Hier fühlt Schmerz und hinscheidend fühlet Schmerz,
Wer da bös handelt; er fühlt Schmerz beiderorts:
Fühlt Schmerz, denkend: „ich hab' gethan Böses".
Immer mehr leidet er, in's Unheil [2]) eingeh'nd.

18 Hier ist froh und ist froh hinscheidend auch,
Wer da gut handelt: er ist froh beiderorts:
Ist froh, denkend: „ich hab' gethan Gutes".
Immer mehr fröhlich er wird, zum Heil [3]) eingeh'nd.

19 Ob auch gar viel [4]) Heilsames sprechend, wer da
Unachtsam auf sich nicht danach auch handelt,
Dem Kuhhirt gleich, der da zählt Andrer Kühe,
Wird Solcher nicht theilhaftig der Asketschaft [5]).

20 Wer, ob auch nur Heilsames wenig sprechend
Nachwandelt den Lehren der Satzungsordnung,
Wer Leidenschaft meidet und Hass, Bethörung,
Wer richtig erkennt, wohlbefreiten Geist's ist,
Wer nichts begehrt weder hier noch im Himmel [6]),
Ein Solcher wird theilhaftig der Asketschaft.

---

1) (idha—) pecca, s. pretya, dahingegangen seiend, nämlich paraloke in der andern Welt nach dem schol., s. 16—18. 131. 132. 306. Vgl. idha — lokasmiṃ, hier in der Welt 247. parattha, in der andern Welt 177. 306. uyyoga der Aufbruch dahin, und pâtheyyam Reisezehrung dafür 235. 237. ubho loke, beide Welten 269. asmiṃ loke parambica, in dieser und in jener Welt 168. 169. 242. 410. asmâ lokâ param gutam, wer aus dieser Welt zur andern geht 220. vitinnaparaloka, wer die andre Welt in Abrede stellt 176. Vgl. noch idha — huram in 20, hurâhuram 334 und das in den Edikten des Piyadasi so häufige hidalokika — paralokika.

2) duggatim, s. durgatim, s. 240. 316—18. Nach dem schol. von den apâyadukha, Höllenqualen (s. 423) zu verstehen. S. not. zu 126.

3) sugatim s. 319, nämlich er wird, nach dem schol., 57 koṭi (à 10 Millionen) und 60 Hunderttausende von Jahren die himmlischen Freuden in Tusitapura (s. Köppen pag. 252) geniessen. S. not. zu 126.

4) s. 258. 259. 262.

5) sâmañña, s. çrâmaṇya, von samana Asket, s. v. 311. (332). Der schol. dagegen erklärt das Wort durch Gemeinschaft (also sâmânya) und bezieht es auf die Gemeinschaft, resp. Betheiligung an dem Wege zum Heil und an der dadurch zu erlangenden Heilsfrucht (des nibbâna nämlich).

6) idha vâ huraṃ vâ. Nach Clough, Pâli Grammar pag. 74, bedeutet: huram the other world, a future state. Es ist also wohl eine Form aus svar, Himmel, entsprechend dem zend. hûrô. Vgl. hurâhuram in 334.

2. Achtsamkeit.

21 Achtsamkeit ist des Ewigen [1]), Unachtsamkeit des Todes [2]) Pfad!
Die achtsam auf sich, nicht vergehn [3]). Unachtsame sind Todten gleich.
22 Dies vollständig erkannt habend, die der Achtsamkeit Kundigen
In Achtsamkeit die Freud' suchen, sich haltend in der Edlen Näh' [4]).
23 Die nachsinnenden, beständ'gen, stets feste Kraft darzeigenden
Weisen berühren nibbâna, die allerhöchste Seligkeit [5]).
24 Des Aufstehenden [6]), sich Besinnenden
Und des Reinwerk'gen, bedachtsam Handelnden,

---

1) amatapadam: unter diesem „amṛita, Unsterblichen, Ewigen" ist nach dem schol. das nibbâna zu verstehen, welches ajâtattâ na jîyati na miyyati, weil es nicht geboren, increatum, ist, auch nicht vergehen kann: s. not. zu 23.

2) Der Tod gilt den Buddhisten, abgesehen von dem rein menschlichen Gefühl, besonders deshalb als ein Uebel, weil er das Streben nach dem nibbâna unterbricht, ehe man noch für dieses reif geworden ist. S. v. 44—48. 86. 128. 129. 135. 150. 170. 287. 288.

3) na mîyanti, s. na mîyante. Der schol. erklärt diese Worte durch: „na maranti, ajarâmarâ honti, sie sterben nicht, sind frei von Alter und Tod". Es will dies zu dem nibbâna nicht recht passen.

4) ariyânaṃ gocare ratâ. Zu gocara s. 11. 12. 92. 93. 135. 179. ariya, s. ârya, edel kehrt wieder 79. 164. 190. 191. 206. 208. 236. 270 und zwar ohne den prägnanten Nebensinn, den der schol. hier dem Worte giebt, indem er es durch buddhapaccekabuddhasâvakânam erklärt. S. Köppen p. 397 ff.

5) nibbânaṃ yogakkhemam anuttaram. Zu nibbâna, s. nirvâṇa „das Verwehen", Aufhören der individuellen weltlichen Existenz s. 32. 75. 134. 184 (paramam). 203. 204. 226. 285 (Sugatena desitam). 289. 344. 369. 372. Das Verbum parinibbanti 126, und das Adjectiv nibbâna 283. Vgl. Köppen p. 219. 304 ff. — Statt nibbâna steht auch akata das Ungeschaffne 383, anakkhâta das Unsagbare 218, agatâ dis die unbetretne Gegend 323, amata das Unsterbliche, Ewige 21 (s. die note dazu). 374. 411, amatam padam der unsterbliche Ort 114, accutaṃ thânam der unbewegte Ort 225, padaṃ santaṃ (çântam) saṃkhârûpasamaṃ (saṃskâropaçamam) sukham der ruhige selige Ort, wo die Einkleidungen aufhören 368. 381, visaṃkhâra Entkleidung 154, jâtikhaya der Geburten Ende 423, dukkhassânta Ende des Schmerzes 275. 376, dukkhassa khayam dasselbe 402, dukkhûpasama Beruhigung des Schmerzes 191. (390), suññato animitto vimokkho ganz ledige, unbeschränkte Erlösung 92. 93, pâra das andere Ufer 85 (°gâmin). 86. 348 (bhavassa pâraga, das a. U. des Seins erreichend). 355. 385. 414. Vgl. antimasârîra im letzten Leibe weilend 352. 400 (351). nirupadhi, ohne Substrat für neue Existenz 418. loke parinibbuta, schon hier befreit 89.

6) s. 25. 168. 280. Das „Aufstehen" ist wohl gegen die Faulheit und Trägheit gerichtet: in 386 finden wir jedoch das Gegentheil „den Sitzenden" gelobt, wobei dann an den in Meditation Versunkenen zu denken ist. S. noch 91.

Des sich Zähmenden, Pflichtg'mäss Lebenden
Und auf sich Achtsamen Ruhm vermehret sich.

25 Durch Aufstehen und Achtsamkeit, durch Zähmung und durch Bändigung
'ne Insel [1]) schafft sich der Weise, welche die Fluth [2]) nicht überschwemmt.

26 Die der Unachtsamkeit pflegen, Thoren sind's, einfältige Leut',
Der Weise aber Achtsamkeit wie einen theuren Schatz bewahrt.

27 Nicht der Unachtsamkeit pflege, nicht mit Lust noch Wollust Verkehr,
Denn der Achtsame, Sinnende erreichet ausgebreitet Glück.

28 Wenn durch Achtsamkeit der Kluge forttreibet die Unachtsamkeit,
Der Einsicht Palast ersteigend, kummerlos auf gramvollen Schwarm,
Wie vom Berg nieder auf die Erd', der Weise auf die Thoren blickt.

29 Der Achtsame die Achtlosen, der Wachsame die Schlafenden,
Wie rasches Ross die schwache Mähr', hinter sich lässt der Einsicht'ge.

30 Durch Achtsamkeit hat Maghavan der Götter [3]) Vorsitz sich erlangt.
Die Achtsamkeit man lobet stets, Unachtsamkeit getadelt wird.

31 Der bhikkhu [4]), der da Achtsamkeit übt, sich scheut vor Unachtsamkeit,
Zieht einher, dünne und dicke [5]) Bande zwingend, dem Feuer gleich.

32 Der bhikkhu, der da Achtsamkeit übt, sich scheut vor Unachtsamkeit,
Wird nicht verfall'n dem Verderben, weilt in der Näh' nibbâna's schon.

3. Das Denken.

33 Schwankend ist, unstet das Denken, schwer zu hüten, schwer einzuhemm'n,
Zurecht biegt sich's der Einsicht'ge, wie der Pfeilschmidt den Rohresschaft.

---

1) s. 236. 2) s. 47. 287. 370.

3) devânam, s. 44. 45. 56. 94. 105. 177. 181. 200. 224. 230. 366. 420. Köppen pag. 249.

4) bhikkhu, Bettelmönch, s. 32. 73. 75. 142. 243. 266—7. 272. 343. 360 ff. Köppen p. 331.

5) aṇuṃthûlam s. 265. 409.

34 Der Fisch, geworfen auf das Land [1]), aus seiner Heimath [2]) fortgeholt
Zappelt; also auch das Denken, zu entfliehen Mâra's [3]) Bereich.

35 Des schwer zu haltenden, leichten, nach eignem Wunsch sich richtenden
Denken's Bezähmung ist heilsam: bezähmtes Denken bringet Glück.

36 Das schwer zu seh'nde, sehr feine, nach eignem Wunsch sich richtende
Denken hüte der Einsicht'ge: behüt'tes Denken bringet Glück.

37 Das weitgeh'nde, alleinzieh'nde, körperlose, im Herz ruh'nde [4])
Denken wer da zusammenhält, frei der von Mâra's Banden wird.

38 Wer unbeständigen Denkens die wahre Lehre nicht erkennt,
Von umherschwankender Klarheit, dessen Einsicht zur Füll' nicht kömmt.

39 Wer da unbefleckten [5]) Denkens, unbetroffenen Geistes ist,
Von Gutem wie von Bösem [6]) frei — Furcht giebt's nicht für den Wachsamen.

40 Dem Kruge [7]) gleich hier diesen Leib erkennend,
Dies Denken hier als eine Burg [8]) hinstellend,
Bezwing' man den Mâra mit Einsichtswaffen,
Hüt' ihn besiegt, halte sich frei von Heimath [9]).

41 In Kurzem weh! wird dieser Leib auf der Erde gelagert sein,
Erbärmlich, des Bewusstseins baar, wie ein nutzloses Stückchen Holz [10]).

42 Was ein Hasser dem Hasser thun mag, oder Feind an seinem Feind [11]), —
Irregeleitetes Denken schaffet dir [12]) mehr des Uebels noch.

---

1) s. 98.

2) oka Heimath, Heimwesen s. 87. 91. 404.

3) Hier steht Mâra geradezu für maccu, mṛityu s. 86.

4) guhâsayam.

5) anavassuta, s. anavasruta s. 400.

6) s. 267. 412. Çatapatha Brâhmaṇa XIV, 7, 1, 22.

7) d. i. als so leicht zerbrechlich s. 46. 170.

8) maṅgara, s. nagara s. 150. 315. Ebenso nanga für nâga 322 schol., nandhî für naddhrî 398.

9) anivesano, s. aniveçano ohne Niederlassung, Einkehr: d. i. man habe keine Heimath, die nur bindet, sondern wandere herum s. 87. 91. 404. 415. Köppen p. 347. 352.

10) niratthaṃ va kaliṅgaram. Zu kaliṅgara vgl. s. kiliṇja = sûxmadâru dünnes Holz. niratthaṃ kann sowohl: nirastam „weggeworfen", als: nirartham „unnütz" (so schol.) sein.

11) vgl. 66. 162. 355.

12) „dir" zur Deutlichkeit; Text: „ihm".

43 Nicht das Mutter thut, noch Vater, noch die andern Verwandten all', —
Richtig geleitetes Denken schaffet dir [1]) mehr des Guten noch.

4. Die Blumen.

44 Wer wird hier diese Erd' besiegen wohl,
Mit den Göttern zusammt auch die Yama-Welt [2]) dort?
Wer wird wohldargestellte Lehrsprüche [3])
Wie die Blum'n kundiger Hand einsammeln hier?
45 Lern'nder [4]) ist's, der die Erd' besiegen wird,
Mit den Göttern zusammt auch die Yama-Welt dort!
Lern'nder ist's, der wohlkling'nde [5]) Lehrsprüche
Wie die Blum'n kundiger Hand einsammeln wird.
46 Dem Schaume gleich hier diesen Leib erkennend,
Vergänglich wie Sonnenstrahl [6]) ihn erschauend,
Zerspaltend des Mâra blumspitz'ge Pfeile [7]),
Wird man nicht mehr sehen den Todeskönig.
47 [8]) Den Blumen nur sammelnden Mann, dess Geist hängt (an der Sinnlichkeit),
Nimmt, wie die Fluth ein schlaf'ndes Dorf, überfallend der Tod mit sich.
48 Den Blumen nur sammelnden Mann, dess Geist hängt (an der Sinnlichkeit),
Ungesättigt noch an Wünschen, das Ende [9]) bringt in seine Macht.
49 Wie die Bien', ohne der Blumen Farbe und Duft zu schädigen,
Mit ihrem Safte fortflieget, so wandle der muni [10]) im Dorf.

---

1) wie eben.

2) yamalokam erklärt der schol. durch: catubbidham apâyalokam „die vierfache Hölle". Yama als Gott des Todes kehrt auch 235. 237 wieder: s. Köppen p. 245.

3) dhammapadam, s. v. 102. Dies ist eben auch der Sinn, der dem Titel unseres Werkes zu geben ist: vgl. Fausböll, praef. p. VII. Zu pada als Vers, Spruch s. noch 100. 101. 273. 352.

4) sekha, s. çaixa, s. Köppen pag. 405.

5) sudesitam, wohlgelehrt, wohl dargestellt, gut abgefasst. Ebenso in 44.

6) s. 170. 7) Da Mâra hier ebenso wie der brahmanische Kâma Blumen als Pfeile führt, so wird eine frühere Vermuthung von mir in Bezug auf die Entstehung des letzteren aus dem griechischen Eros wohl definitiv beseitigt: einzelne Züge indess scheinen mir noch immer von Diesem auf Jenen übertragen zu sein.

8) s. 287. Der Vers findet sich ziemlich identisch wieder im Mahâbhârata XII, 6540. 9944.

9) antaka, der Tod s. 288.

10) muni, der Denker, Weise: speciell der das Gelübde des Schweigens Beobachtende s. 268. 269. 225. — Der Sinn des Verses scheint zu sein, dass der im Dorf (gâme) Allmosen sammelnde Bettelmönch sich stets sanft und freundlich, nie hochmüthig und hart zeigen solle. Danach würde der Vers bereits einen eingeschlichenen Abusus voraussetzen, s. 307 ff.

50 [1]) Nicht Andrer Widerhaariges, nicht Andrer Nichtthat oder That,
Die seinen nur hab' man im Aug', gethan' und nicht gethane Ding.
51 Gleichwie 'ne strahlendschöne Blum', farbenreiche, doch duftlose,
So sind die wohlgesprochnen Wort', fruchtlos', dess der danach nicht thut.
52 Gleichwie 'ne strahlendschöne Blum', farbenreiche und duftige,
So sind die wohlgesprochnen Wort', fruchttragend', dess der danach thut.
53 Wie man aus einem Blum'haufen viele Kranzreihen flechten mag,
So durch den Sterblichen, wenn er gebor'n, ist vieles Gut' zu thun.
54 Der Blumenduft zieht nicht dem Wind entgegen,
Nicht Sandelholz, Tagaramalliká [2]) nicht,
Aber der Duft Guter dem Wind entgegen
Zieht, nach allen Gegenden weht [3]) der Gute.
55 Sandelholz oder tagara, Lotusblum' oder Aloe [4]), —
Ueber diesen Duftarten steht unübertroff'n der Tugend Duft.
56 Geringfügig nur ist der Duft von tagara und Sandelholz,
Aber der Tugendhaften Duft weht bei den Göttern als höchster [5]).
57 Derer die mit Tugend begabt, und achtsam auf sich wandelnd sind,
Durch richtige Erkenntniss frei, — ihren Weg findet Mâra nicht.
58 Wie auf 'nem Haufen von Kehricht, der ausgeworfen an der Strass',
'ne Lotusblum' erblühen mag, reinduft'ge, herzerfreuende: —
59 So unter dem Kehrichtgleichen verblendeten, gemeinen Volk [6])
Hervorleuchtet durch Erkenntniss des heil'gen Buddha [7]) Zuhörer [8]).

---

1) s. 252.

2) tagara m. 1. a shrub (Tabernaemontana coronaria). 2. a thorny shrub (Vangueria spinosa). 3. another plant, commonly Tagaramûla. — malliká Arabian jasmine (Jasminum zambac). Wilson.

3) streut seinen Duft aus.

4) vassiki, s. 377, wohl = varshikam n. Aloe wood or Agallochum.

5) sogar die Götter kennen keinen schöneren.

6) puthujjane, s. prithagjane, s. 272. Köppen pag. 397 ff. Andere Ausdrücke dafür sind: bahujjana 320, jana 99, jantu 341, puggala 344: pajâ proles der Haufen, Schwarm 28. 254. 342. 343. 356—59, itarâ pajâ der andere Schwarm 85. 104.

7) sammâsambuddha, s. samyaksambuddha, s. 187. 392 „der richtig und ganz Erwachte", Ehrentitel Buddha's.

8) sâvaka, s. çrâvaka s. 75. 187. 195. 296—301. Köppen p. 419. 420.

5.[1]) Der Thor.

60 Lang wird dem Wachenden die Nacht, lang dem Ermüdeten [2]) die Meil',
Lang wird den Thörichten [3]) die Welt [4]), die nicht kennen die wahre Lehr'.

61 Wandelnd wenn man nicht hat Jemand, der besser ist od'r auch nur gleich,
Zieh' man das Einsam-Wandeln vor: mit Thor'n keine Gemeinschaft ist [5]).

62 „Mir sind Söhne, mir ist Reichthum", so sich der Thör'ge Sorgen macht,
Nicht mal das Selbst gehört ihm ja, woher Söhne? woher Reichthum?

63 Welcher Thor sich als Thor erkennt, weise fürwahr ist der dadurch,
Doch der Thor, der sich weise dünkt, der wahrlich: „Thor" so wird genannt.

64 Wenn auch ein Thor sein Leben lang herum um einen Weisen ist,
Erkennt er doch nicht die Lehre, wie der Löffel den Supp'-geschmack [6]).

65 Wenn ein Kluger 'ne Stunde nur in der Näh' eines Weisen ist,
Erkennet schnell er die Lehre, wie die Zunge den Supp'-geschmack [7]).

66 Die Thoren gehn, die Schwachsicht'gen, mit sich wie mit 'nem Feinde um,
Indem sie böse That thuen, die ihnen bittre Früchte trägt.

67 Jene That ist nicht wohlgethan, nach der man Reue empfindet,
Deren Reife mit thrän'ndem Aug' und weinend in Empfang man nimmt.

68 Die That aber ist wohlgethan, nach der man keine Reu' fühlet,
Deren Reife mit Zuversicht, frohen Muths in Empfang man nimmt.

---

1) Die Verszählung am Schlusse, in A, giebt diesem Cap. 17 Verse statt der jetzigen 16. Sollten die dreizeiligen beiden Verse 74. 75 etwa als drei Verse gezählt sein?

2) santassa, s. çrântasya.

3) bâla eig. wohl Kind (das kräftige, √bal, val, valere), dann kindisch, Thor. Denselben Gegensatz wie hier zwischen bâla und paṇḍita, Thor und Weiser, finden wir oft in den sutta, so wie auch im Vṛihad Âraṇyaka, s. Çatap. Br. XIV, 6, 4, 1. Dagegen haben beide Wörter in der späteren buddhistischen Terminologie keine prägnante Stelle gefunden. Für bâla s. hier noch 26. 28. 121. 125. 171. 206. 207.

4) in der sie immer wieder geboren werden, vgl. 126. 153. 325. Zu saṃsâra, Weltkreislauf, Wiedergeburt s. noch 95. 153. 414.

5) s. 330. 6) s. 314.

7) sûpa, die „Suppe", ein uraltes Wort (verwandt ist unser „saufen).

69 [1]) Wie Honig schmecket es dem Thor, so lange seine Sünd' nicht reift,
Wenn aber dann die Sünd' reifet, dann geht der Thor in Schmerzen ein.

70 Mond für Mond mit 'ner Halmspitze misst der Thor seine Speise ab [2]),
Dies ist nicht den sechszehnten Theil der wohlgepflegten Lehren [3]) werth:

71 Denn nicht wird bösgethane That plötzlich verändert gleich der Milch;
Dem Thoren geht sie nach glimmend, wie mit Asche bedecktes Feu'r:

72 Bis dass dann ihm zum Unheile [4]) das Gewissen [5]) des Thor'n erwacht,
Und niederschlägt des Thor'n Glückstheil [6]), indem es ihm den Kopf zerschellt.

73 Unedler Achtung suchet er, und den Vorrang bei den bhikkhu,
Und in den Wohnungen [7]) Herrschaft, Ehren in fremden Heimwesen: —

74 „Meine Werk' nur beachten soll'n die Hausväter und Pilgrime [8])!
Mir nur mögen sie folgen in dem, was zu lassen oder thun!"
Also des Thor'n Begehren ist: sein Wunsch und Stolz nimmt immer zu.

75 „Anders die Lehre [9]) vom Gewinn, anders die zum nibbâna führt":
Also dieses erkannt habend der bhikkhu, Buddha's Zuhörer,
Ehrbezeigungen nicht begehrt, nachstrebt der Rückgezogenheit.

---

1) s. 119.

2) Polemik gegen das unter dem Namen cândrâyaṇam bekannte Fasten der Brâhmaṇa. Solch' äusserliches Werk macht die Sünde nicht ungeschehen (v. 71), falls nicht innere Heiligung dazutritt, s. 141.

3) samkhatadhammânam, s. saṃskṛitadharmâṇâm, nämlich des wahren buddhistischen Gesetzes.

4) anatthâya, s. anarthâya, kann auch mit Fausböll: ad nullum fructum übersetzt werden, also: wenn es nichts mehr helfen kann, zu spät ist. Vgl. 100—102.

5) ñattam, s. jnaptam oder jnaptram, vom Causativ der √jnâ.

6) sukkaṃsam, s. çuklâṃsam, den weissen Antheil. Vgl. 87.

7) âvâsesu. Sind damit die vihâra, Klöster gemeint?

8) pabbajita, s. pravrajita, s. 184. 388. pabbajjam 302. — Die √vraj, allein (347) oder mit den Präpositionen pra, resp. pari (313. 346. 415. 416) ist bei Brahmanen wie bei Buddhisten der technische Ausdruck für das Fortwandern aus dem Hausstande und das Herumpilgern der Bettelmönche.

9) upanisâ, s. upanishad, die Niedersetzung in der Nähe des Lehrers, dann die Lehre selbst. Der Ausdruck ist literargeschichtlich von Interesse.

6. Der Verständige.

76 Wen man sieht als Schätze gleichsam verkündend, als Mängel erschau'nd,
Als tadelnd lehrend, einsichtig — solchem Weisen man an sich schliess'.
Wer einem Solchen sich anschliesst, besser wird's dem, nicht schlimmer, gehn.

77 Er rede zu, er belehre, vom Nicht-Anständ'gen wehr' er ab.
Den Guten ist ein Solcher lieb, den Nicht-Guten unlieb er ist.

78 Nicht schliess' man sich an Bös' als Freund', nicht schliess' man sich an Schlechte an:
Man schliesse sich an edle Freund', man schliesse sich an Treffliche.

79 Der die Lehre liebt, lebt glücklich mit abgekläretem Gemüth.
Der Lehr', verkündet durch Edle, sich der Verständ'ge stets erfreut.

80 [1]) Denn es holen die Mädchen Wasser her,
Und die Pfeilschmidte das Rohr zurechtbiegen [2]),
Und es richten das Holz die Zimmerleut',
Es bezwing'n (kräftig) ihr eignes Selbst Weise.

81 Gleichwie ein starker Felsklumpen [3]) durch den Wind nicht gerühret wird,
Also bei Tadel oder Lob nicht sich rühren [4]) Verständige.

82 Vergleichbar einem tiefen See, klarem und unbeweglichem,
Also, die Lehren anhörend, Verständige zur Klarheit komm'n.

83 In jeder Lag' weilen als gute Menschen,
Klagen nicht, auf Wünsche erpicht, die Guten.
Vom Glück berührt, oder berührt vom Unglück
Bald hoch sich nicht zeigen bald tief Verständ'ge.

84 Wer nicht für sich noch auch um Andrer Willen,
Begehret nicht Söhne, Reichthum, nicht Herrschaft,
Und nicht begehrt eignes Gedeihn durch Unrecht [5]),
Der tugendhaft, einsichtig ist und pflichttreu.

85 Unter den Menschen nur Wen'ge zum andren Uf'r hinübergehn,
Die andre Masse all'sammt nur am Diesseits-Ufer läuft entlang.

86 Die da, wenn richtig die Lehre wird erklärt, ihr nachlebend sind,
Die gehn hinüber zum Jenseits. Schwer b'siegbar ist des Tod's Bereich.

87 Die schwarze Lehre aufgebend, der weissen pfleg' der Verständ'ge.

---

1) s. 145. 2) s. 33.
3) sêlo yathâ ekaghano ein aus einem einzigen Klumpen bestehender Fels: s. 8.
4) √inj s. 255. „Die neusten Forschungen" p. 31.
5) s. 132. 291.

Hausung tauschend mit Nichtb'hausung, in unfreundlicher Einsamkeit —

88 Mach' heimisch er sich, aufgebend all' Wünsche, nichts mehr eigen nenn'nd [1]):
Rings sich abschneid' [2]) von des Denkens Beschwerden der Verständige.

89 Deren Denken in der Einsicht Gliedern [3]) richtig ist eingeschult,
Die an der Lösung der Bande, nichts begehrend mehr, sich erfreu'n,
Gebrechenfreie [4]), Glanzreiche, in der Welt schon sind die befreit [5]).

7. Die Würdigen [6]).

90 Ans Ziel gelangt, wer um nichts sorgt, nach allen Seiten abgelöst,
Wer alle Bande abgestreift, dem findet fürder sich kein Schmerz.

91 Aufbrechen [7]) die Besonnenen, am Hauswesen nicht Ruh' findend;
Wie Flamingo vom See ziehen, verlassen jed' Behausung sie.

92 Die da belästigt kein Bündel, die ihre Nahrung leicht finden,
Wessen Streben die ganz led'ge [8]), unbeschränkte [9]) Erlösung ist,
Deren Weg schwer zu folgen [10]) ist, wie der der Vögel in der Luft.

93 Wessen Gebrechen ausgelöscht, wer sich nicht einlässt auf Genuss,

---

1) akiṃcana s. 200. 221. 396. 421.

2) √dâ schneiden, s. 183.

3) sambodhiangesu. Es sind deren sieben, wie Fausböll mittheilt: sati smṛiti Gedächtniss, dhammavicaya Erwägung der Lehre, viriya Energie, pîti Liebe, pasaddhi praçrabdhi Vertrauen, samâdhi Sammlung, upekha Gleichgültigkeit. Ebenso bei den nördlichen Buddhisten nach Burnouf Lotus de la bonne loi p. 796 ff. S. Köppen p. 588—89.

4) âsava, s. âsrava, was Einen anfliesst (vgl. avassuta 39), Gebrechen, Mangel, Fehler: s. 93. 226. 253. 272. 292. 293. anâsava 94. 126. 386. khinâsava 89. 420. Nach Hardy manual of Buddhism giebt es deren vier, nämlich kâma Lust, bhava Existenz, drishṭi Skepticismus, avidyâ Unwissenheit: hie und da auch die vier Ströme ogha genannt: vgl. 339. 370.

5) parinibbuta, s. parinirvṛita rings aufgedeckt, offen, frei; s. nibbuta 196. 406 (mild). 414.

6) arahanta, s. arhant, s. 98. 164. 420. Köppen pag. 405.

7) zur Pilgerschaft als Bettelmönch.

8) suññato, mit Fausböll wohl als Adjectiv aus „çûnyatâ, Leere" gebildet zu fassen.

9) animitto, zu neuer Geburt keine Veranlassung, kein Substrat bietend: s. nirupadhi 418.

10) s. 420.

Wessen Streben nur ganz led'ge, unbeschränkte Erlösung ist,
Dessen Pfad schwer zu folgen ist, wie der der Vögel in der Luft.

94 Wessen Sinne eingegangen zur Ruhe,
Wie Rosse, die wohlgezähmt von dem Lenker,
Der allen Stolz abgelegt, ohn' Gebrechen,
Solch Einen die Götter sogar beneiden [1]).

95 Wer der Erde vergleichbar duldsam ist,
Und dem Schwellpfosten vergleichbar unverrückt,
Und vom Schmutze befreit wie tiefer See,
Einem Solch'n weitre Geburt [2]) nicht ist bestimmt.

96 Dessen Gemüthe ist ruhig, ruhig sein Wort und seine That [3]),
Wer, frei durch richt'ge Erkenntniss, solch' ein Ruhiggewordner ist.

97 Nicht ungläubig [4]), nicht anhänglich [5]), wer sich von allen Banden löst',
Verkehr abschnitt, Begier ausspie, der ist der Männer Trefflichster.

98 Im Dorf sei's, oder sei's im Wald, in der Tief' [6]) oder auf dem Land [7]),
Wo auch die Würd'gen weilend sind, den Platz halten für freundlich sie.

99 Freundlich (ihnen) die Oeden [8]) sind. Wo sich die Masse nicht erfreut
Da freu'n sich die Begierlosen, denn sie jagen nach Wünschen nicht.

---

1) s. 181.

2) saṃsârâ, Plural.

3) Dies die ethische Dreitheilung nach Herz, Wort und That (kamma), s. 12. Statt des letztern hat unser Werk fast stets kâya, Leib, Körper, s. 225. 231. 234. 259. 281. 293. 299. 361. 378. Sollte dies Wort etwa mit Rücksicht auf kârya „was zu thun ist", gewählt oder gar in dieser Verbindung daraus hervorgegangen sein? Statt kârya erscheint freilich kâyira 313 und kicca, s. kṛitya 74. 292. 293.

4) assaddha, açraddha: nach dem schol.: nicht leichtgläubig, wer Andrer Erzählungen nicht ohne Weiteres glaubt. Besser aber scheint es die Forderung, dass man assaddha sein solle, entweder auf die Negirung aller Abhängigkeit zu beziehen, oder als eine Warnung zu fassen, dass man nicht mit zu grosser Zuversicht (s. 272) bereits sein Ziel erreicht zu haben denke. In v. 8 finden wir saddha zuversichtlich und v. 303 im Sinne von gläubig (s. 333) als ein Lob.

5) akatajno, s. akṛitajnaḥ eig. „nicht dankbar", der wie die Bande der Liebe, so auch die des Dankes abgestreift hat. Die Erklärung des schol.: „wer das ungeschaffene (Nibbâna) kennt", s. 383, scheint hier nicht am Platze. In der Bedeutung undankbar hat es auch der vom schol. zu 17 pag. 149 mitgetheilte Vers.

6) des Meeres? oder der Thäler? 7) s. 34.

8) Wortspiel: araññâni die unfreundlichen (Oeden).

8. Tausend.

100 Wenn es auch tausend Sätze sind, aus eitlen Sprüchen wohlgefügt [1]),
Besser ein einz'ger guter Spruch [2]), den hörend man zur Ruhe kommt.

101 Wenn es auch tausend Sangvers' [3]) sind, aus eitlen Sprüchen wohlgefügt,
Besser ein einz'ger Sangversspruch [4]), den hörend man zur Ruhe kömmt.

102 Wenn Jemand hundert Sangvers' spräch', aus eitlen Sprüchen wohlgefügt,
Besser ein einziger Lehrspruch [5]), den hörend man zur Ruhe kömmt.

103 Wer da ein Tausend für Tausend Männer besieget in der Schlacht,
Und wer einzig sich selbst besiegt — dieser ist doch der Siegreichste.

104 Besser sich-selbst-Besiegen ist, als über diesen andren Schwarm.
Dem Manne, der sich selbst bezähmt, beständig an sich haltend lebt, —

105 Nicht ein Gott, nicht ein Gandhabba [6]), nicht Mâra mit Brahman [7]) vereint,
Kann eines solchen Mannes Sieg zur Niederlage machen je.

106 Wer jeden Monat ein Tausend opfert, selbst hundert Jahre lang,
Und wer 'nen Einz'gen, der sich selbst geschult, 'nen Augenblick nur ehrt, —
Dies' Ehr'nerweisung besser ist, als hundertjähr'ges Opferwerk.

107 Welcher Mann hundert Jahre lang (heiligen) Feu'rs im Walde pflegt,
Und wer 'nen Einz'gen, der sich selbst geschult, 'nen Augenblick nur ehrt, —
Dies' Ehr'nerweisung besser ist, als hundertjähr'ges Opferwerk.

108 Was irgendwelch Opferwerk oder Spende
Ein Jahr hindurch opfert ein Heilsbedürft'ger,
Das Alles ist nicht mal den vierten Theil werth —
Besser ist an Rechtpfad'ge Ehrerbietung.

---

1) anatthapadasaṃhita.
2) atthapadam.
3) gâthâ, vgl. die munigâthâ im Edikt von Bhabra.
4) gâthâpadam. 5) dhammapadam.
6) Gandharva s. 420.
7) s. 230. Köppen p. 249.

109 [1]) Wenn wer der Ehrerbietung pflegt, stets die Gereifteren verehrt,
Viererlei Dinge wachsen dem: Alter, Aussehen, Glück und Kraft.

110 Und wer da hundert Jahre lebt, tugendlos, nicht im Zaum sich hält, —
Besser ein einz'ger Tag Leben des Tugendlichen, Sinnenden.

111 Und wer da hundert Jahre lebt, ohn' Einsicht, nicht im Zaum sich hält, —
Besser ein einz'ger Tag Leben des Einsichtsvollen, Sinnenden.

112 Und wer da hundert Jahre lebt, faul, seiner Manneskraft beraubt [2]), —
Besser ein einz'ger Tag Leben dess, der mit fester Kraft erfasst.

113 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht schauend Ursprung und Ende [3]), —
Besser ein einz'ger Tag Leben dess, der Ursprung und End' erschaut.

114 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht schau'nd den unsterblichen Ort [4]), —
Besser ein einz'ger Tag Leben, erschau'nd den unsterblichen Ort.

115 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht erschauend die höchste Lehr', —
Besser ein einz'ger Tag Leben dess, der die höchste Lehr' erschaut.

9. Das Böse.

116 Zum Guten sei man stets eilig, vom Bösen wehr' den Geist man ab,
Denn, wer da Gutes thut lässig [5]), dess Geist ergötzt am Bösen sich.

117 [6]) Wenn der Mensch einmal Böses thut, so thu' er's doch nicht abermals,
Und finde keine Freude dran, denn der Sünde Endziel ist Schmerz.

118 Wenn der Mensch aber Gutes thut, so thue er es wiederholt,
Und finde seine Freude dran, denn der Gutthat Endziel ist Glück.

---

1) Dieser Vers findet sich ziemlich identisch in Manu II, 121.

2) s. 7. 3) s. 374.

4) d. i. nibbâna. — Fausböll verweist auf amṛitam padam MBhârata XII, 8957 (in 8954 wird das amṛitam noch über das avyaktam, die unentwickelte Urmaterie, gesetzt).

5) dandham, s. tandram: vgl. atandita 366. 375. und s. daṇḍa aus √taṇḍ, schlagen. 6) s. 172. 173.

119[1]) Auch der Böse sieht gute (Zeit), so lange seine Sünd' nicht reift;
Wenn aber dann die Sünd' reifet, dann sieht der Böse Uebles nur.

120 Auch der Gute sieht üble (Zeit), so lang' seine Gutthat nicht reift:
Wenn aber seine Gutthat reift, dann sieht der Gute gute Zeit.

121 Nicht denk' gering man[2]) vom Bösen: „es fällt dies nicht auf mich zurück":
Durch Wassertropfenniederfall wird selbst ein Wasserkrug gefüllt,
Und voll der Thor von Bösem wird, Tropfen für Tropfen[3]) sammelnd auf.

122 Nicht denk' gering man vom Guten: „es fällt dies nicht auf mich zurück":
Durch Wassertropfenniederfall wird selbst ein Wasserkrug gefüllt,
Und voll der Weis' von Reinem wird, Tropfen für Tropfen sammelnd auf.

123 Wie der Kaufmann gefährlichen Weg, wenn allein[4]) und reichbefracht't,
Wie Lebenslustiger das Gift, also das Böse meide man.

124 Wenn keine Wunde in der Hand, kann mit ihr Gift man greifen wohl,
Der wundfreien das Gift nicht schad't. Dem ist nicht Sünd'[5]), der keine thut.

125 Wer dem schadet, der ihm kein Leid gethan hat,
Dem reinen Mann, dem keine Schuld anhaftet[6]),
Auf den Thor selbst gehet zurück das Böse,
Wie feiner Staub, gegen den Wind geworfen.

126 Die Einen in den Mutterschooss[7]), die Bösen in die Hölle[8]) gehn,

---

1) s. 69.

2) appamaññetha, von √man mit appa, alpa: vgl. appabodhati 143 a von √budh mit appa, und das Gegentheil bahuman.

3) s. 239.

4) appasattha, alpasârtha wenig Begleiter habend.

5) er wird durch die Sünde Andrer nicht angesteckt.

6) anangana, unschuldig, sündelos s. 236. 238. 351.

7) in neue Geburt: die Thörichten nämlich, s. 325. 60. (153.)

8) nirayam, eig. exitium (vgl. nirriti), dann geradezu Hölle s. 140. 306 ff. Ebenso apâya, eig. Weggang 423. Statt dessen auch duggati 17. 240. 316—18. paribâna 32. yamaloka 44. 45. Ueber die Höllen s. Köppen pag. 239 ff.

Die Guten gehen zum Himmel [1]), ganz verwehen [2]) die Fehllosen.

127 Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Nicht in der Berg' Höhlen hinein sich bergend,
Nicht irgendwo giebt es 'nen Fleck des Weltraums [3]),
Woselbst man könnt' frei werden seiner Bösthat.

128 Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Nicht in der Berg' Höhlen hinein sich bergend,
Nicht irgendwo giebt es 'nen Fleck des Weltraums,
Wohin fliehend (dich) nicht der Tod erreichte.

10. Strafe [4]).

129 Alle erzittern vor Strafe, Alle fürchten sich vor dem Tod.
Sich selbst als Maasstab nehmend man nicht tödte selbst, noch tödten lass' [5]).

130 Alle erzittern vor Strafe, und Allen ist das Leben lieb.
Sich selbst als Maasstab nehmend man nicht tödte selbst, noch tödten lass'.

131 [6]) Wer die Glücksuchenden Wesen mit Züchtigungen schädiget,
Um seines eignen Glücks willen, der findet nach dem Tod nicht Glück.

132 Wer die Glücksuchenden Wesen nicht schädiget mit Züchtigung,
Um seines eignen Glücks willen [7]), — der findet nach dem Tode Glück.

133 Sprich nie Hartes zu irgendwem: sie werden es erwiedern sonst.
Schmerzbringend ist zänkische Red'. Rückschläge werden treffen dich.

134 Wenn du dich nicht erregen läss'st, zerbrochner Trompete gleich,
Dann bist du dem nibbâna nah: keinen Streit giebt es fürder dir.

---

1) saggam, svargam, s. 174. 178. 423. Statt dessen sugati 18. 319. devaloka 177 (44. 45). devânaṃ santike 224. dibbam ariyabhûmim 236. dibbakâma 187. dibbayoga 417. Ueber huram, pecca, paraloka s. die Noten zu 15—20.

2) parinibbanti, parinirvânti, d. i. hören auf in ihrer individuellen, weltlichen Existenz, während die in den Himmel Eingehenden immer noch als Individuen an der Welt hangen, und mit der Zeit wieder in den Kreislauf der Geburten zurückkehren, so dass der Himmel sogar als geringer gilt, als die erste Stufe menschlicher Heiligkeit (sotâpatti) s. 178 (187. 20. und 44. 45 wo sogar der „Lernende" als die Himmelswelt besiegend genannt wird).

3) jagatippadeso.

4) daṇḍa, Stock, als das einfachste Züchtigungsmittel.

5) s. 405.

6) Fausböll verweist auf MBhâr. XIII, 5568. Manu V, 45.

7) s. 84.

135 Wie mit dem Stecken der Kuhhirt die Kühe hin zum Stalle treibt,
So treibt das Alter und der Tod das Leben fort der Sterblichen.
136 Wenn böse Thaten ausführend der Thör'ge nicht erwachet (bald),
Durch seine Thaten der Dumme wird gequält, wie vom Feu'r gebrannt.
137 Wer mit Züchtigung heimsuchet Schuldlose, die ihm nichts gethan,
Der von folgenden zehn Lagen eine baldig erreichen wird: —
138 Hartem Schmerz [1]), oder Hinsiechen [2]), und Zerspalten [3]) der Körper(kräft'),
Oder noch schlimmeren Qualen [4]), oder dem Wahnsinn er verfällt, —
139 Und der Bestrafung vom König, oder harter Beschimpfung auch,
Oder Verlust von Verwandten, oder Vernichtung seiner Schätz' [5]):
140 Oder ihm werden die Häuser verbrannt durch eine Feuersbrunst.
Nach seines Körpers Auflösung der Thor dann in die Hölle kömmt.
141 [6]) Nicht Nacktheit, nicht Haaregeflecht, nicht Unflath,
Nicht Speis'enthaltung, nicht Erdboden-Lager,
Noch Staub-Einreibung, unbewegte Stellung
Rein'gen den Mann, der nicht die Gier besiegt hat.
142 Selbst auch im Schmuck, wenn wer Besänft'gung übet,
Ruhig, bezähmt, an sich hält und keusch lebet [7]),
Keinem Wesen irgendje Zücht'gung zufügt [8]),
Der: „Brâhmaṇa" [9]) ist, der: „Asket" [10]), der: „bhikkhu".

---

1) Kopfschmerz, schol.
2) Verlust des Reichthums, schol.
3) Abschneiden der Hände u. dgl., schol.
4) Aussatz u. dgl., schol.
5) sein Gold wird zu Kohlen, seine Perlen zu Baumwollkörnern, seine Münzen (kahâpana) zu Scherben, sein Vieh einäugig, lahm u. dgl., schol.
6) Dieser gegen die brahmanischen Kasteiungen eifernde Vers findet sich nebst dem folgenden auch bei den nördlichen Buddhisten in Sanskrit wieder, s. Burnouf Introduction à l'hist. du Buddhisme pag. 324. — Die betreffende Legende ist bis auf den Namen der Oertlichkeit, Çrâvasti, Sâvatthi nämlich, von der durch Buddhaghosa mitgetheilten verschieden.
7) brahmacâri s. 155. 267. 312.
8) s. 405: wörtlich: „in Bezug auf alle Wesen den Stock niederlegt."
9) brâhmaṇa als Ehrentitel s. 294. 295. 332. 383 ff.
10) samaṇa, çramaṇa, s. 184. 254. 255. 264. 265. 388, und sâmañña, s. çrâmaṇya 19. 20. 311. 332 (wo adjectivum).

143 a. [1]) Welcher Mann, in dem Scham lebet, findet sich irgend in der Welt,
Der da Tadel gering achte [2]), wie die Peitsche ein edles Ross?

143 b. Wie ein edles Ross, von der Peitsch' gerühret,
Hitzig [3]) und im Eifer schnell mögt auch Ihr sein!

144 Durch Glauben [4]), durch Tugend und durch Mannhaftigkeit,
Durch Sammlung und durch des Gesetzes Erwägung,
Vollkommen in Wandel und Wiss'n, besonnen Ihr
Hinter euch lass'n werdet hier diesen grossen Schmerz.

145 [5]) Denn es holen die Mädchen Wasser her,
Und die Pfeilschmidte das Rohr zurecht biegen,
Und es richten das Holz die Zimmerleut',
Es bezwing'n (kräftig) ihr eignes Selbst Fromme.

146 Was soll Lachen? Was soll Freude? da's doch beständig Kummer giebt [6]),
Ihr vom Dunkel [7]) Umhülleten! warum suchet Ihr nicht das Licht?

147 Sieh' diesen schöngeputzten Klump [8]), den zusammengesetzten Leib,
Der wund, kränklich, vieles bedarf, an dem nichts Sichres, Festes ist.

148 Das Alter reibt auf diese Form, gebrechliche, der Krankheit Nest [9]),
Es spaltet sich der Fäulnissklump [10]). Sterben das Leben in ihm ist.

149 Hier diese grauen Gebeine ansehend, die den Kürbissen
Gleichen, die man im Herbst wegwirft, welche Freude ist wohl dabei?

150 [11]) Von Knochen eine Burg bauend, wird sie mit Fleisch und Blut beschmiert,

---

1) Die beiden energischen Verse 143 a b. scheinen nicht recht in unser Werk zu passen, das ja durchweg Ruhe, also die Enthaltung vom Eifer anempfiehlt. Nun, der Eifer fürs Gute ist aber nicht d e r Eifer, vor dem gewarnt wird. Vgl. noch 276. 116. 166. 236.

2) appabodhati, alpabodhati s. not. zu 121.

3) s. 276.

4) saddhâya, çraddhayâ: bezieht sich nach dem schol. auf diese und die folgende Welt (lokiyalokuttara): s. 333 (u. 176).

5) s. 80.

6) pajjalite sati, prajvarite sati, Loc. Part.

7) s. 174. 8) bimbam.

9) niḍḍham, aus nisda für nisada („Niedersitz", unser „Nest"), ist eine ältere Form als s. nîḍa und lat. nidus: vgl. litth. lizdas mit l für n. Es ist dies eins der wenigen Composita, die aus der indogermanischen Urzeit stammen.

10) pûtisaṃdeha, s. Ind. Stud. II, 198. 412.

11) Fausböll verweist auf Manu VI, 76. MBhârata XII, 12463.

Und d'rein das Alter und der Tod, der Stolz, die Heuchelei
gesetzt.

151 Alt werden die Königsgefährt'[1]), wie schön auch:
Der Körper auch unterthan ist dem Alter.
Die Tugend der Guten dem Alter nicht weicht.
So die Guten künden uns mit den Guten.

152 Der Mann, der wenig nur gehört[2]), wird alt, als ob ein
Ochs er wär,
Dessen Fleisch immer mehr zunimmt: doch seine Einsicht
nimmt nicht zu.

153 [3]) Vieler Geburten Kreislauf noch vergeblich [4]) hätt' ich
durchgemacht,
Suchend des Hauses Baumeister [5]): und schmerzlich ist imm'r
neu' Geburt:

154 Jetzt hab' ich dich erschaut, Bauherr! nicht wieder sollst
das Haus du bau'n:
All deine Strick'[6]) gerissen sind! des Hauses Spitze [7]) ist
verstört:
Mein Geist, zur Entkleidung[8]) gelangt, erreichte der Begierden[9]) Tod[10]).

155 Wer nicht die Lehrzeit[11]) durchgemacht, in der Jugend nicht
Schätz'[12]) gewann,

---

1) râjarathâ s. 171. Dem vedischen Inder gilt schon der Wagen an sich als ein grosses Kunstwerk. Hier stehn wir nun schon eine Stufe weiter. Die Wagen der Könige sind es, die durch ihren bunten Schmuck Bewunderung erregen.

2) s. 208.

3) Diese beiden Verse (153. 154) soll Buddha am Fusse des Bodhibaumes sitzend, als er die Kraft des Mâra (Versuchers) gebrochen und so die Buddha-würde erreicht hatte, citirt haben, s. Köppen pag. 554.

4) anirvisaṃ, anirviçan „nicht heraustretend, nicht frei werdend"? Nach dem schol.: „nicht findend", dazu vgl. Westergaard unter √viç, die mit nis die Bedeutung „frui" hat.

5) Nach dem schol.: „imassa attabhavagehassa kârakaṃ taṇhâvaḍḍhakim" ist unter dem Hause die Persönlichkeit, Individualität, unter dem Baumeister die Begier, taṇhâ zu verstehen s. 338. Man möchte statt des letztern Ausdrucks eher das sonst so prägnante kamma, karman erwarten, dessen Mangel auch im Dhammapada selbst überhaupt etwas befremdet.

6) phâsukâ, pâçakâḥ. 7) nämlich die avijjâ, Unwissenheit.

8) visaṃkhâra, das Gegentheil von saṃskâra (s. 203): nach dem schol.: nibbâna.

9) taṇhâ, trishṇâ Durst, Begier s. 180. 216. 251. 334—338. 349. 351—55. 416. Daneben auch die reinere Form tasina 342. 343.

10) Die Arhat-schaft nach dem schol.

11) brahmacariyam s. 267. 312. (142).

12) Darunter sind wohl Schätze des Geistes zu verstehen (s. 26)? Sonst würde der Spruch nicht hieher passen. Derselbe ist eine Fortsetzung der durch 153. 154 unterbrochnen Darstellung von 152, dass man lernen solle, ehe man vom Alter überrascht wird.

Die gehn unter [1]), wie alte Reih'r in einem fischentleerten Teich [2]).

156 Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, in der Jugend nicht Schätz' gewann,
Die liegen, morschen Bogen gleich, der Vergangenheit nachseufzend.

12. [3]) Das Selbst.

157 Wenn wer sich selbst lieb haben will [4]), bewach' er sich mit guter Wacht,
Eine von den drei Nachtwachen mög' der Verständ'ge wachend sein [5]).

158 Sich selbst möge man allererst zum Angemessnen halten an,
Dann erst Andere belehren, so der Weise nicht leiden wird.

159 Sich selbst möge man so machen, dass man Andre belehren kann,
Wer sich selbst zähmt, leicht Andre zähmt: denn das Selbst ist zu zähmen schwerst.

160 Das Selbst sein eigner Schützer ist [6]): welch fremder Schützer sollte sein?
Durch wohlbezähmtes Selbst erlangt man einen Schützer seltner Art.

161 Selbstbegangene böse That, die aus dem Selbst gebor'n enstand,
Zermalmet den Schlechtgeistigen, wie der Demant die stein'ge Hüll' [7]).

162 Wessen Schlechtsittigkeit gross ist, — wie die Schlingpflanz' den Sâl-Baum stürzt [8]),

---

1) so, wenn jhâyanti mit Fausböll von √jyâ herzuleiten ist (vgl. 253), wogegen indess spricht, dass wir 138 jâni, s. jyâni ohne Aspiration finden. — Sonst müssen wir uns an die √jhâ, s. dhyâ „sinnen", halten, die hier im Sinne des kummervoll Nachsinnens zu fassen wäre. Diese Wurzel aber hat freilich sonst im Dhammapadam durchweg nur den guten Sinn der ächten Meditation, so 27. 371. 372. 395. jhâyin 110. 111. 276. 386. 387. 414. jhâna 181. 372. Der schol. scheint übrigens avajjhâyanti zu lesen: könnte die Präposition ava etwa die prägnante Modifikation der Verbalbedeutung hervorrufen, die hier nöthig wäre? Vgl. 253, wo Fausböll ujjhâna, vituperatio ebenfalls aus √dhyâ mit ud herleitet.

2) Dieser Vergleich erinnert an die Fabel Pancatantra I, 7. Hitopadeça IV, 7.

3) Die Verszählung am Schlusse in A giebt diesem Cap. 12 Verse statt der jetzigen 10. Sollten die beiden dreizeiligen Verse 164. 165 etwa als drei Verse gerechnet sein? Ein Vers würde aber auch dann noch fehlen.

4) eigentlich „als lieb erkennt".

5) d. i. zuviel Schlaf meiden, weil man im Schlaf nicht Herr über sich ist.

6) s. 380.

7) Das tertium ist hier das Zermalmen, nicht etwa dass der Demant mit der bösen That verglichen würde.

8) sâla, çâla Shorea robusta. Zu mâluvâ s. 334 und vgl. mâlu, a sort of creeper, Wilson.

Bringt er sich selbst in solche Lag', wie nur sein Feind es wünschen mag.

163 Leicht zu thun ist, was sich dem Selbst nicht gut noch heilsam (schliesslich) zeigt:
Was aber gut und heilsam ist, das eben ist gar schwer zu thun.

164 Wer die Vorschrift der Würdigen, der Edlen, der Pflicht Lebenden
Schmähet, der Schlechteinsichtige, böser Lehre [1]) sich zuwendend,
Wie die Früchte dem Bambusrohr [2]), zu eignem Tode trägt er Frucht.

165 Die von wem selbst gethane Sünd' vom eignen Selbst gebüsset [3]) wird:
Die vom Selbst nicht-gethane Sünd' dem eignen Selbst zu Gute kommt.
Reinheit, Unreinheit sind für sich. Keiner reinigt den Anderen.

166 Das eigne Ziel geb' man nicht auf, für Andrer Ziel, wie viel's auch sei.
Das eigne Ziel erkannt habend binde [4]) man sich ans eigne Ziel.

13. Die Welt.

167 Schlechte Satzung man nicht befolg', weile nicht in Unachtsamkeit,
Irrige Lehr' man nicht befolg', und sei nicht huldigend der Welt.

168 Man steh' auf, sei nicht unachtsam, üb' frommen Wandels Pflichtgesetz.
Der Pflichtwandelnde ruht im Glück in dieser wie der andern Welt.

169 Nur frommen Wandels Pflichtgesetz, nicht bösen Wandel pflege man.
Der Pflichtwandelnde ruht im Glück, in dieser wie der andern Welt.

170 Wie man 'ne Wasserblas' [5]) ansieht, wie man ansieht 'nen Sonnenstrahl [6]), —

---

1) diṭṭhim pâpikam, vgl. michâdiṭṭhi 167. 316—318.

2) kaṭṭhaka, kâshṭhaka. Verschiedene Rohrarten sterben ab, nachdem sie ihre Frucht gebracht, vgl. Stenzler in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes IV, 398—9 über Draupadi V, 9, mit welcher Stelle der hier vom schol. beigebrachte Vers zusammenstimmt. S. auch MBhârata II, 2190 „ayam dhatte veṇur ivâtmaghâtî phalam, er trägt Furcht, wie das sich dadurch selbst vernichtende Rohr."

3) samkilissati, saṃkliçyate wird erlitten.

4) pasuta, prasita von √si binden: s. 181.

5) s. Mahîdhara zu Vâjas. Sanh. 40, 9. 6) s. 46.

Wer ebenso die Welt ansieht, den sieht des Todes König nicht.

171 Kommt, schaut Euch an hier diese Welt, bunt einem Königswagen gleich,
In der zu Grunde geht der Thor, der Kund'ge nicht sich fesseln lässt.

172 Wer nach früh'rer Unachtsamkeit [1]) später nicht mehr unachtsam ist,
Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der Mond [2]).

173 Wessen gethane böse That durch gute zugedecket [3]) wird,
Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der Mond.

174 Die Welt hier liegt in Finsterniss [4]): nur Wen'ge sind's, die hier klar sehn.
Wie der Vogel vom Netze frei [5]) nur Wen'ge auf zum Himmel gehn.

175 Auf Sonn'npfad die Flamingo ziehn. So durch die Luft kraft ihrer Macht [6])
Die Weisen ziehen aus der Welt, Mâra b'siegend mit seiner Schaar.

176 Wer eine Pflicht verletzet hat und wer Unwahres redend ist,
Die and're Welt in Abred' stellt [7]), — nicht giebt's 'ne Sünd', die der nicht thut.

177 Die Geiz'gen [8]) zur Götterwelt nicht gelangen.
Die Thoren nur Freigebigkeit nicht preisen.
Der Weise, der Freigebigkeit sich freuend,
Dadurch eben glücklich er wird dort drüben.

178 Alleinherrschaft über die Erd', oder Eingang zur Himmelswelt,
Und Hoheit über alle Welt — besser der sotâpatti [9]) Frucht.

---

1) s. 117. 2) s. 382.

3) pithìyati, apidhìyate, vgl. alâpu für alâbu 149, kusìta für kusìda 7. 112.

4) s. 146.

5) s. xurikopanishad v. 22. Indische Studien II, 173.

6) iddhiyâ, ṛiddhyâ. Es handelt sich hier also bereits um die magische Kraft durch die Luft zu wandeln, s. 254. 255. Köppen pag. 412. — Der Vergleich mit den Flamingo ist auch bei den Brâhmanen gebräuchlich, vgl. ekahaṃsa, paramahaṃsa.

7) vitiṇṇaparalokassa, vitìrṇaparalokasya, von schol. durch vissaṭṭhapar, s. viçvastapar. erklärt, der nicht die drei sampatti (samprâpti) der Menschenwelt, Götterwelt und des nibbâna erschaut.

8) s. 223.

9) sotâpatti, srotaâpatti, „das Eingehn in die Strömung", die zum nibbâna hinauf (s. 218) führt, die erste Stufe buddhistischer Heiligkeit, s. Köppen pag. 398. — Ueber eine ganz andere Bedeutung des Wortes soto s. zu 339.

14.[1]) Der Buddha (Erwachte)[2]).

179[3]) Dessen Sieg nicht besieget wird[4]) jemals,
Und zu dess Sieg in der Welt Niemand gelangt,
Diesen Buddha von unendlicher Kraft,
Den Zuweglosen wie wollt verführen Ihr?

180 Den verstrickende, giftgeschwängerte[5])
Lustbegier nirgendwohin verführen kann,
Diesen Buddha von unendlicher Kraft,
Den Zuweglosen, wie wollt verführen Ihr?

181 Die ins Sinnen vertieft, weise, an Muss'[6]) und Ruhe sich erfreu'n,
Die ganz erwacht[7]), besonnen sind, — die beneiden[8]) die Götter selbst.

182 Mühvoll der Menschen Empfängniss[9]), mühvoll Sterblicher Leben ist;
Mühvoll guten Gesetz's Hören, der Buddha Entstehn mühvoll ist.

183[10]) Meiden jedweder bösen That, Vollbringung guter Handlungen,
Des eignen Denkens Heiligung[11]) — Dieses der Buddha Vorschrift[12]) ist.

184 „Nachsicht trefflichste Busse, und Geduld
Höchstes nibbâna ist", so der Buddha Spruch.
Wer da Andere schlägt, nicht Pilgrim ist,
Nicht Asket, wer zu beleid'gen Andre sucht.

---

1) Die Verszählung am Schlusse in A. giebt diesem Cap. nur 16 Verse statt der jetzigen 18. Zwei müssen also hinzugekommen sein.

2) Unter buddha ist hier nicht blos der κατ' ἐξοχήν so Genannte (so 75. 179. 180. 191. 296), sondern alle wie er Erwachten zu verstehen, resp. nach dem in v. 195 vorliegenden Gegensatze die Lehrer der buddhistischen Doktrin gegenüber denen, die sie noch blos hören. So 182—185. 194. 195. 255. 368. 381. 382. 387. 398. 419. 422. Das Verbum budh s. in 136. 286. 296—301 und 181. 46.

3) Die beiden Verse 179. 180 sind nach dem schol. an die schönen Mâra-Töchter gerichtet, welche Buddha zu versuchen kamen: s. Köppen pag. 89. 90.

4) s. 105. 5) s. 335.

6) nekkhamma, naishkarmya mit Fausböll, Werklosigkeit, s. 272.

7) sambuddha. 8) s. 94.

9) statt „Empfängniss" sollte man erwarten „Geburt", die doch offenbar nur gemeint sein kann.

10) Dieser Spruch ist auch den nördlichen Buddhisten in Sanskrit bekannt und bildet einen Theil ihres Credo, s. Köppen p. 224.

11) eig. Ringsabschneidung, s. 88.

12) buddhâna sâsanam: ebenso 185; dagegen buddhasâsana als Compositum 368. 381. 382. Vgl. 164.

185 Nicht-Schmähen, Nicht-Handgreiflichkeit, Festhalten am Erlösungswerk [1]),
Mässigkeit im Speisegenuss, abgeschiedener Lagersitz,
Und Anspannung im Nachsinnen — Dieses der Buddha Vorschrift ist.

186 Nicht durch Regen von Geldstücken [2]) wird Sättigung den Wünschen je.
„Süsses wenig, Schmerz bringt Begier" also weiss der Verständige.

187 Selbst nach himmlischen Genüssen trägt kein Verlangen er jemals,
Freut sich am Aussterben der Gier, des heil'gen Buddha Zuhörer.

188 [3]) Vielfach' Asyle aufsuchen in Bergen wie in Wäldern auch,
Hainen und heiligen Bäumen, die fruchtgequälten Menschenkind:

189 Doch das ist keine sichre Hülf', ist kein trefflicher Zufluchtsort:
Nicht, dies Asyl erreicht habend, man frei wird aller Schmerzensnoth: —

190 Doch wer bei Buddha, bei'm Gesetz, bei der Gemeinde [4]) Hülfe sucht,
Und die vier edlen Wahrheiten [5]) mit richtiger Einsicht erschaut: —

191 „Das Leid, des Leides Entstehen, die Besiegung des Leides auch,
Den edlen achtgliedrigen [6]) Weg, der zu des Leid's Besänft'gung führt:" —

192 Dies ist fürwahr 'ne sichre Hülf', ist der trefflichste Zufluchtsort;
Dieses Asyl erreicht habend, wird man frei aller Schmerzensnoth.

193 Selten ist ein solch Wundermann [7]): nicht wird er überall gebor'n:
Wo er gebor'n wird, der Weise, das Geschlecht wächst an Glückesheil.

---

1) pâtimokkhe, prâtimoxe: s. 375. Oder sollte damit etwa bereits das diesen Titel führende Rituale (s. Köppen p. 332) für die Lebensordnung der buddhistischen Geistlichkeit gemeint sein?

2) kahâpaṇa, karshâpaṇa.

3) Die Verse 188—192 finden sich bei den nördlichen Buddhisten in Sanskrit wieder, s. Burnouf Introduction pag. 186. Köppen p. 136. 346.

4) Die buddhistische Trias, s. 194. 296—298. Köppen pag. 550.

5) s. 273. Köppen pag. 220 ff.

6) s. 273 ff. 403. Köppen p. 222. 408.

7) purisâjañño, purushâjanyo d. i. ajanyapurushaḥ, ein nicht gewöhnlicher Mann. Der schol. denkt an eine Erklärung durch âjâniya (s. 322), Edelross.

194 Heil bringt der Buddha [1]) Entstehen, Heil bringt Predigt der wahren Lehr',
Heil bringt Eintracht der Gemeinde, Heil bringt die Buss' Einträchtiger.

195 Wer da ehret die Ehr-Würd'gen, sei'n 's Buddha, sei'n es Zuhörer,
Die hinaus über Verblendung, Schmerz und Beklemmung abgethan, —

196 Wer die Solchen verehret, die Befreiten, vor Nichts Bangenden,
Nicht ist es möglich irgendwem, dessen Gutthat zu zählen je.

(Hiermit schliesst der erste Recitations-Kreis [2]).)

15. Das Glück.

197 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, feindschaftslos [3]) unter Feindlichen!
Unter feindlichen Menschen wir wollen einhergehn feindschaftslos.

198 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, krankheitslos unter Krankhaften!
Unter krankhaften Menschen wir wollen einhergehn krankheitslos.

199 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, unter Gier'gen begierdelos!
Unter gierigen Menschen wir einhergehn woll'n begierdelos.

200 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, denen uns gar nichts angehört [4]).
Wir werden Freud' geniessend sein den hellleuchtenden Göttern [5]) gleich.

201 Der Sieger zeuget sich Feindschaft, der Besiegte in Schmerzen lebt.
Wer sich bezähmet, lebt in Glück, meidend Sieg wie Besiegung auch.

202 [6]) Kein Feu'r giebts gleich der Leidenschaft, keinen Fehler dem Hasse gleich [7]):

---

1) Von Interesse ist hier der Plural in dem ersten Gliede der heiligen Trias, der hier offenbar ebenso appellativisch zu fassen ist, wie in 182.

2) Ueber diese rituelle Bemerkung giebt der schol. keine Auskunft: sie steht nur in einer Handschrift und es fehlt am Schlusse eine entsprechende zweite Angabe.

3) s. 406. 4) s. 88.

5) devâ âbhâssarâ yathâ. Ueber die auch bei den nördlichen Buddhisten âbhâsvara genannte Götterreihe s. Köppen p. 261. Hier scheint das Wort noch rein appellativisch gebraucht zu sein?

6) s. 251.

7) Der schol. liest: kalisamo doso, dann ist kali als Hader und dosa als dosha zu fassen. Die Textlesart ist indess wegen der häufigen Nebeneinanderstellung von râga und dosa (dvesha) s. 20. 357. 369. 377. 407 und insbesondere wegen v. 251 vorzuziehn.

Kein Schmerz den Daseinsstützen [1]) gleicht, kein Glück gleicht der Beruhigung.

203 Hunger [2]) die grösste Krankheit ist, die Einkleidung'n [3]) das grösste Leid,

So erkennend der Wahrheit nach bleibt nibbâna das höchste Glück.

204 Gesundheit ist höchster Gewinn, Zufriedenheit der beste Schatz,

Zutrauen ist der beste Freund, und nibbâna das höchste Glück.

205 Wer gekostet der Einsamkeit und der Beruhigung [4]) Geschmack,

Wird sorgenlos und sündenlos, trinkend der Lehr' köstlichen Saft.

206 Heilbring'nd der Anblick Edler ist, glücklich das Weilen bei ihnen.

Durch den Nicht-Anblick von Thoren wird man sich glücklich fühlen stets.

207 Denn wer mit Thoren im Verein wandelt, fühlt Schmerz den langen Weg.

Zusammensein mit Thoren stets Leid bringet, wie mit einem Feind.

Zusammensein mit Weisen ist froh, wie Verwandter Wiedersehn.

208 Darum also [5]):

Dem weisen Mann, einsicht'gen, vielgelehrten,
Lastthiergleichen [6]), pflichtengetreuen, edlen, —
Solchem Manne, gutem und wohlverständ'gem
Folg' man, wie dem naxatra-Pfad der Mond folgt.

16. Liebes.

209 Wer sich unricht'gem Streben weiht, dem richt'gen Streben nicht sich weiht,

Statt des Guten das Liebe wählt, neide den, der dem Selbst [7]) sich weiht.

---

1) Ueber die fünf khandha, skandha Stützen und Attribute jeder individuellen Existenz, nämlich: (eigne) Gestalt, sinnliche Empfindung, Wahrnehmung, Begriffseinkleidung, Erkennen, s. Köppen pag. 602 ff. Sie kehren 374 wieder.

2) jighacchâ, jighatsâ natürlich figürlich zu fassen.

3) saṃkhârâ, saṃskârâḥ s. 255. 277. 368. 381. 383 und 154. Ueber diese „Einkleidungen" der ihrer selbst bis dahin noch unbewussten, erst in ihnen zum Bewusstsein ihrer selbst gelangenden Urmaterie in kreatürliches Dasein s. meine Abh. „die ersten Forsch." p. 15. 16. Köppen p. 603 ff. 612.

4) upasamessa möchte ich als einfachen Genitiv für upasamassa fassen, mit Wechsel von a und e.

5) Diese Worte: tasmâ hi sind in ihrer Vereinzelung auffällig: sehen aus, als ob v. 208 durch sie als eine Randbemerkung eingeleitet würde.

6) an Geduld; anders 152. 7) d. i. seiner eignen Erkenntniss.

210 Nicht mit Liebem Verein man such' [1]), noch mit Unliebem irgendje!
Schmerz bringt's, wenn Lieb's man nicht mehr sieht, oder wenn man Unliebes sieht.
211 Darum halte man nichts für lieb, denn des Lieben-Verlust ist bös.
Denen sind keine Bande mehr, für die's nichts Lieb's noch Unlieb's giebt.
212 Aus dem Lieben entstehet Leid [2]), aus dem Lieben entstehet Furcht [3]).
Drum, wer sich frei hält vom Lieben, dem ist nicht Leid: woher wär' Furcht?
213 Aus der Liebe entstehet Leid, aus der Liebe entstehet Furcht.
Drum, wer sich frei hält von Liebe, dem ist nicht Leid: woher wär' Furcht?
214 Aus der Wollust entstehet Leid, aus der Wollust entstehet Furcht.
Drum, wer sich frei hält von Wollust, dem ist nicht Leid: woher wär' Furcht?
215 Aus dem Wünschen entstehet Leid, aus dem Wünschen entstehet Furcht.
Drum wer sich frei hält vom Wünschen, dem ist nicht Leid: woher wär' Furcht?
216 Aus der Begier entstehet Leid, aus der Begier entstehet Furcht.
Drum wer sich frei hält von Begier, dem ist nicht Leid: woher wär' Furcht?
217 Mit Tugend und Einsicht begabt, der Pflicht treu, wer die Wahrheit spricht
Und verrichtet sein eignes Werk, 'nen Solchen Jedermann hat lieb.
218 Wer nach dem Unsagbar'n [4]) verlangt und reich in seinem Geiste ist,
Wess Sinn gebunden nicht an Lust, uddhaṃsotas [5]) nennt man den.
219 [6]) Den lang entfernt Gewesenen, der aus der Ferne heil heimkehrt,
Begrüssen die Verwandten, Freund', und Genossen, wenn an er kömmt:

---

1) man meide liebe, wie unliebe Dinge.
2) beim Verlust des Lieben.
3) vor dem Verlust des Lieben.
4) dem nibbâna, schol.
5) ûrdhvaṃsrotas „auf in die Höh gehender Strömung getragen", vgl. die not. zu 178.
6) Vgl. Çatap. Br. XIV, 7, 1, 43. 44.

220 Ebenso wenn, wer rein handelt, aus dieser Welt zur andern geht,
Empfang'n ihn seine Gutthaten, wie Freunde angekomm'nen Freund.

17. Zorn.

221 Zorn meide man, halte sich fern von Hochmuth,
Und alle die Bande der Welt besieg' man:
Dem, welcher nicht hänget an Name noch Form [1]),
Nichts eigen nennt, folgen nicht nach die Schmerzen.
222 Wer da den aufsteigenden Zorn anhält, 'nem schwirr'nden Wagen gleich,
Den nenne Wagenlenker ich [2]), Andre nur Zügelhalter sind.
223 Durch Sanftmuth man besieg' den Zorn, durch gute (That) die böse (That),
Den Geiz'gen durch Freigebigkeit, den Lügner durch wahrhaft'ge Red'.
224 Man sprech' wahr, zürne nicht und geb' gebeten, auch wenn wenig da, —
Durch diese drei Ding' man dereinst in die Nähe der Götter kommt.
225 Welche muni Niemand Leids thun, stets ihren Körper einhemmen,
Die gehen ein zum ew'gen Ort [3]), woselbst sie frei vom Leide sind.
226 Die immer auf sich wachsam sind, zu lernen suchen Tag und Nacht,
Zum Nibbâna sich frei machen, deren Gebrechen untergehn.
227 Es ist ein alter, prächt'ger [4]) (Satz), nicht ist es etwas Neues nur [5]):
„Sie tadeln den, der still sitzet und tadeln den, der Vieles spricht,
Tadeln auch den der wenig spricht, — der Welt Tadel Niemand entgeht.“
228 Nicht war je, noch wird jemals sein, noch findet jetzt sich irgendwo
Ein Mann, der nur getadelt würd', noch Einer, der nur würd' gelobt.
229 Wen aber loben die Weisen, ihn beobachtend Tag für Tag [6]),

---

1) s. 367. vgl. meine Abh. „die neusten Forsch.“ pag. 16. 17, wozu noch Çatap. Br. XI, 2, 3, 3 nachzutragen.
2) Vgl. Kâṭhaka Up. I, 3, 3—6.
3) accutam ṭhânam, acyutam sthânam.
4) atulam, unvergleichlich.
5) ajjatanam iva, adyatanam iva.
6) oder „nach ihm sich richtend Tag für Tag“. suve suve, çvaḥ çvaḥ. ein wesentlich den Brâhmaṇa und Sûtra angehöriger Ausdruck.

Den Makellosen, Einsicht'gen, mit Tugend und Verstand begabt, —
230 'nem Halsschmuck gleich von reinem Gold [1]), wer möchte Solchen tadeln wohl?
Die Götter selbst ihn lobpreisen [2]). Vom Brahman selbst gelobt er wird.
231 Man hüt' sich vor thätlichem Zorn [3])! hemm' seinen Leib gar sorglich ein!
Thätliche Sünde [4]) meide man, üb' mit dem Leibe Gutes nur.
232 Man hüt' sich vor Zorn in der Red'! hemme die Rede sorglich ein!
Sünde der Rede meide man, üb' in der Rede Gutes nur.
233 Man hüte sich vor Zorn im Sinn! hemme sein Sinnen sorglich ein!
Sünde im Sinnen meide man, übe im Sinnen Gutes nur.
234 Die Weisen, welche ihren Leib und die Rede einhemmen stets,
Die auch ihr Sinnen einhemmen, die fürwahr sind wohleingehemmt.

18. [5]) Schmutz.

235 Du bist jetzt wie ein abgebleichtes Blatt,
Und die Botschafter des Yama [6]) sind dir nah'.
An des Aufbruches Eingang stehst du jetzt,
Und nicht Wegzehrung [7]) für dich sich findet wo.
236 Eine Insel für dich du machen magst [8]),
Und mit Hast rühre dich, werde verständig!
Fortgeblasenen Schmutzes, sündelos,
Wirst du ins himmlische Land der Edlen [9]) gehn!
237 Dies dein Leben zu Ende jetzo geht,
In die Näh' gehst du des Yama fort von hier!
Nicht ist Weilen inzwischen möglich dir,
Und nicht Wegzehrung für dich sich findet wo.
238 Eine Insel für dich du machen magst,
Und mit Hast rühre dich, werde verständig!
Fortgeblasenen Schmutzes, sündelos,
Wirst du nicht wieder Geburt und Alt'r [10]) eingehn!

---

1) jambonada, jâmbûnada. 2) s. 366.
3) kâyappakopam, wörtlich: Leibeszorn.
4) kâyaduccaritam, wörtlich: Leibessünde.
5) Diesem Cap. werden bei Upham the Mahâwansi III, 213 nur 20 Verse statt der hiesigen 21 zugetheilt.
6) yamapurisâ, yamapurushâḥ, s. 237. 44. 45.
7) in Gestalt guter Thaten nämlich, s. 237. (220.) 331.
8) um dich vom Schiffbruch darauf zu retten, s. 238. 25.
9) Hiemit scheint der Himmel, nicht nibbâna gemeint? aber s. 238: „pañcavidham sandhâvâsabhûmim, den fünffachen Wohnort der — (?)“ schol.
10) jâtijâram s. 341. 348. anekajâtisaṃsâra 153.

239 Nach der Reihe der Einsicht'ge Tropfen um Tropfen [1]), Zeit um Zeit,
Alles Schmutz'ge von sich fortbläst, wie vom Silber der Silberschmidt.

240 Wenn auf Eisen sich Schmutz (beim Stählen) zeigt,
Er sogleich sprenget das Eisen ganz entzwei:
So auch wer die Gebote übertritt [2]),
In das Unheil seine Thaten führen den.

241 Faulheit [3]) klebt am Gebet wie Schmutz, Unthätigkeit am Hauswesen,
Trägheit am frischen Aussehen, am Hütenden Unachtsamkeit.

242 Ausschweifung klebt am Weib wie Schmutz, Habsucht am Gebenden wie Schmutz;
Schlechte Sitten wie Schmutz haften in dieser und in jener Welt.

243 Noch grössern Schmutz als diesen giebts: Unwiss'nheit ist der grösste Schmutz.
Macht Ihr von diesem Schmutz Euch frei, werdet schmutzlos Ihr sein, bhikkhu!

244 Leicht lebt sich's [4]) für den Schamlosen, der Kräh' Gleichen [5]), Schmähsüchtigen,
Einherstürm'nden, Unverschämten, der Beeinträchtigungen übt [6]).

245 Schwer lebt sich's für den Schamhaften, stets nur Reines Erstrebenden,
Nicht-sich-Anhäng'nden, Schüchternen, Reinlebenden, Klarsehenden.

246 [7]) Wer ein Lebend'ges vernichtet, wer da unwahre Rede spricht [8]),
Wer sich nimmt [9]), was man ihm nicht gab, wer eines Andern Weib begehrt [10]),

---

1) s. 121. 2) atidhonacârinam, atidroṇacâr. Was aber mit droṇa gemeint ist, nach dem schol. die vier paccaya, pratyaya, erhellt nicht.

3) asajjhâya, s. asvâdhyâya, das Nicht-hersagen. Wenn man Gebete nicht wiederholt, vergisst man sie.

4) sujîvaṃ jîvitam gehört zusammen.

5) kâkasûra, kâkaçûra, ein Held unter den Krähen, an Frechheit sich sogar vor den Krähen auszeichnend.

6) saṃkiliṭṭhena fasse ich als Deponens und transitiv, da nur so sich ein passender Sinn ergiebt: s. saṃkilissati, wird erlitten 165. saṃkiliṭṭha, beeinträchtigt 312. kiliseyya, wird leiden 158. klesa, Beschwer, Beeinträchtigung 88. kiliṭṭha, Elend 15. Das Part. Perf. Pass. wird oft als Deponens gebraucht, so patissata 144. alîna 245. gutta 257. viruddha und atta 406. rata 22.

7) über diese fünf Sünden s. Köppen pag. 444.

8) s. 176. 224. 264. 306.

9) âdîyati, Deponens s. 409. 20. 10) s. 309.

247 Und welcher Mann dem Trunke sich von Meth [1]) und Blumensaft [2]) ergiebt,
Der gräbt dadurch hier in der Welt sich seine eigne Wurzel aus.

248 So wisse denn, o Mensch, dieses: „die Bössittigen zaumlos [3]) sind",
Dass dich [4]) nicht Lust und Unsitte für lange geben preis dem Schmerz.

249 [5]) Es spenden je dem Glauben nach, je nach günst'ger Stimmung die Leut'.
Wer sich abärgern [6]) wollt' über Anderer Trunk und Fresserei,
Nicht bei Tage und nicht bei Nacht käme der je zur Sammlung selbst.

250 [7]) Bei wem dies aber zerschnitten, 'rausgeholt mit den Wurzeln ist,
Der wie bei Tage so bei Nacht zur Sammlung seiner selbst gelangt.

251 [8]) Kein Feu'r giebt's gleich der Leidenschaft, keine Fessel dem Hasse gleicht,
Kein Netz giebt's gleich der Bethörung, keinen Strom giebt's gleich der Begier.

252 Leichtsichtbar Andrer Mängel sind, doch schwersichtbar die eigenen;
Denn Andrer Mängel pflegt man wohl aufzudecken, so sehr man kann,
Verhüllt die eignen, wie der Schelm den kali [9]) vor dem Spielgegner [10]).

253 Wer da nur Andrer Mängel sieht, stets auf Anderer Kränkung [11]) sinnt,
Dessen Gebrechen zunehmen, fern ist er von derselben End'.

254 Kein Pfad ist in der Luft (, jedoch) nicht ausschliessbar [12]) ist der Asket:

---

1) surâ. 2) meraya, maireya a sort of spirituous liquor from the blossoms of the Lythrum fruticosum with sugar etc. (Wilson).

3) Der schol. erwähnt hier auch eine andre Lesart: acetasâ, unverständig.

4) Text: „ihn", den Menschen.

5) Der erste Halbvers passt nicht recht zu den beiden folgenden, wie überhaupt nicht in den Zusammenhang.

6) manku, entweder wie Fausböll will, mit manyu identisch (aber Adjektiv), oder aus der Bedeutung „lahm, schwankend" herzuleiten, s. Vâjas. Sanh. specimen II praef. p. 19.

7) s. 263. 346. 347. 8) s. 201.

9) den bösen Kali-Würfel.

10) kitavâ kann nur Ablativ sein. Der schol. hat die Stelle ganz missverstanden.

11) ujjhâna entweder für ujjyâna oder für uddhyâna s. not. zu 155.

12) kann auch von der Luft nicht ausgeschlossen werden, hat die Fähigkeit überall, also auch durch die Luft zu wandeln, s. 175.

An Verblendung freut sich die Mass', ohn' Blendung die Tathâgata [1]).
255 Kein Pfad ist in der Luft (, jedoch) nicht ausschliessbar ist der Asket.
Die Einkleidung'n sind nicht ewig [2]). Die Buddha nichts je stören [3]) kann.

19. Der Gerechte.

256 Nicht dadurch man gerecht heisset, dass man 'ne Sach' gewaltsam führt:
Sondern, wer Wahres und Falsches Beides scheidet, verständiglich, —
257 Ohne gewaltsames Treiben mild gegen Andere verfährt,
Des Rechtes Schützer, einsichtig, — der allein wird „gerecht" genannt.
258 Nicht dadurch heisst man verständig, dass man vielerlei Worte spricht:
Der Ruh'ge, Sanfte, Furchtlose, der nur „verständig" wird genannt.
259 Nicht dadurch heisst man pflichthaltend, dass man vielerlei Worte spricht,
Sondern wer, auch mit Wen'gem nur belehrt, die Pflicht leibhaftig [4]) sieht:
Der eben nur ist pflichthaltend, der die Pflicht nicht vernachlässigt.
260 Nicht dadurch heisst man „thera" [5]), dass man graugewordnes Haupt(haar) hat.
Das Alter mag reif, und man doch „vergebens alt" zu nennen sein.
261 Doch in wem Wahrheit ist und Pflicht, Schonung, Enthaltung, Bezähmung,
Der Weise, alles Schmutzes baar, der allein „thera" wird genannt.
262 Nicht durch blosse Wortmacherei oder durch Schönheit des Ausseh'ns
Wird wohlgestaltet je ein Mann, der neidisch, habsüchtig, ein Schelm.
263 [6]) Bei wem dies aber zerschnitten, 'rausgeholt mit den Wurzeln ist,

---

1) tathâgata, Name Buddha's und der ihm ähnlich Werdenden, s. 276: wörtlich: „der so gegangen ist", entsprechend dem im Dhammapada so häufigen tâdis, tâdi (tâdṛiç) ein Solcher, s. 74. 94—96. 196 und tathârûpa 105.

2) s. 277. 3) s. 81. 4) kâyena.

5) thera, s. sthavira „Alter", Ehrentitel der buddhistischen Geistlichkeit, unserm Pater entsprechend.

6) s. 250.

Der Fehlerbaare, Einsicht'ge, der „wohlgestaltet" wird genannt.

264 Nicht durch Haarschur wird zum Asket, wer pflichtlos [1]), unwahrredend ist:
Wer noch von Wunsch und Lust nicht frei, wie könnte der „Asket" wohl sein?

265 Nur, wer das Böse bringt zur Ruh, kleines und grosses allesammt,
Von der Sänftigung des Bösen, wird der „samana" [2]) so genannt.

266 Nicht dadurch wird man Bettelmönch, dass man Andere anbettelt:
Nur durch Annahm' der ganzen Lehr' wird man „bhikkhu", nicht blos durch Jen's [3]).

267 Wer da Gutes so wie Böses fortstösst [4]), sich in Entsagung übt,
In Betrachtung der Welt wandelt, der allein wird „bhikkhu" genannt.

268 Nicht durch Stillschweigen [5]) wird „muni", wer bethört und unwissend ist,
Sondern, wer, wenn er die Waage bekömmt, das Gute einsichtsvoll —

269 Wählet, zurücklässt das Böse, der ist „muni", dadurch „muni".
Weil er beide Welten erkennt [6]), darum wird er „muni" genannt.

270 Nicht dadurch wird man „ariya" [7]), dass man Lebende schädiget,
Durch Schonung aller Wesen man „ariya" also wird genannt.

271 Nicht durch blosse Tugendgelübd' oder durch viel Gedächtnisswerk,
Oder Erlangen der Sammlung oder einsame Lagerstätt', —

272 Berühr' das Glück der Musse [8]) ich, das nur von Hohen [9]) wird gepflegt.

---

1) abbuto, avrato?

2) samana, çamana sänftigend. Es ist dies eine falsche, in 388 wiederkehrende Etymologie des Wortes samana, Asket, welches nicht von √sam, çam „sänftigen", sondern von √sam, çram „sich mühen" herkömmt.

3) Das Betteln.

4) bâhetva, wohl ein Denominativ von bahis s. 388.

5) mona, mauna das Gelübde des muni (den Trappisten entsprechend). Vgl. Çatap. Br. XIV, 6, 4, 1.

6) munâti. Die Wurzel mun, aus man entwickelt, gehört auch dem Prâkrit an, s. Urvaçî 26, 8 ed. Bollensen pag. 270.

7) s. 22. 8) s. 181.

9) aputhujjana s. 60.

Zuversicht sei dem bhikkhu fern [1]), eh' er der Fehler End' erreicht.

20. [2]) Der Weg.

273 [3]) Der beste Weg der achtglied'ge, die vier Sätz' beste Wahrheit sind,
Höchste Pflicht ist Begierfreiheit, von Zweifüsslern der Seh'nde best.

274 Der Weg allein, kein andrer ist, zu der Betrachtung Reinigung,
Ihm d'rum wendet Euch zu! Dies hier [4]) ist nur Mâra's Bethörungswerk.

275 Denn wenn Ihr ihm Euch zuwendet, machet dem Schmerz ein Ende Ihr.
Angesagt hab' ich Euch den Weg, erkannt habend der Stacheln [5]) Cur.

276 An Euch nun liegt's eifrig [6]) zu sein. Die Tathâgata künden nur.
(Den Weg) einschlagend werden frei von Mâra's Band'n die Sinnenden.

277 „All' Einkleidung'n vergänglich sind“ [7]), wer dies durch seine Einsicht sieht,
Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

278 „All' Einkleidungen sind schmerzvoll“, wer dies durch seine Einsicht sieht,
Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

279 „Alle Zustände sind beherrscht“ [8]), wer dies durch seine Einsicht sieht,
Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

280 Wer sich nicht erhebt, wenn's dazu die Zeit ist,
Ob kräftig und jung doch der Trägheit huldigt,
Wess Woll'n und Sinn niedergedrückt, der Faule,
Der Läss'ge nicht findet den Weg der Einsicht.

281 Die Rede mög' hüten man, hemm'n das Denken ein,
Und mit dem Leib niemals begehen Sündiges.

---

1) also vissâsam mâ pâdi zu lesen und appatta durch aprâpta zu übersetzen: „nicht gehe der bhikkhu in Zuversicht ein, so lange er nicht —“.

2) Die Verszählung am Schluss in A. giebt diesem Cap. nur 16 Verse statt der jetzigen 17: es muss also ein Vers hinzugekommen sein.

3) s. 190. 191.

4) alles irdische Treiben.

5) salla, s. çalya, s. 351.

6) s. 143 b.

7) s. 255.

8) anattâ, anâtmâḥ nicht Herr über sich selbst, sondern von andersher (anderer Geburt her) bestimmt.

Wer diese drei Pfade der Handlung rein sich hält,
Gewinnt den Weg, der von den Sehern [1]) ist gelehrt.

282 Durch Anspannung entsteht Gedeih'n [2]), durch Nichtanspannung Untergang.
Diesen doppelten Pfad wissend zum Gedeih'n [3]) und zum Nicht-Gedeih'n,
Möge man so sich einrichten, dass allein das Gedeihen wächst.

283 Den Gierwald [4]) fället, nicht Bäume! Aus der Begierde Furcht entsteht,
Begier abschneidend und Begehr'n [5]) seid verwehend [6]), o bhikkhu, Ihr!

284 So lang nicht die Begier [7]) vernichtet ist,
Die geringst' auch, die den Mann zum Weibe zieht,
So lang bleibt er gebunden mit dem Geist
Wie das Kalb, das an der Mutter Milch noch saugt.

285 Reisse aus deinem Selbst die Zärtlichkeit,
Wie im Spätherbst mit der Hand die Lotusblum'.
Mache offen für dich den Weg zur Ruh',
Zu dem nibbâṇa, gelehrt vom Sugata [8]).

286 „Hier will ich wohn'n zur Regenzeit, hier im Winter, im Sommer hier,"
Also sorget der Thor sich ab, denkt nicht an das, was zwischen liegt [9]).

287 [10]) Wer da um Söhne sorgt und Vieh, wess Geist hängt (an der Sinnlichkeit),
Den, wie die Fluth ein schlaf'ndes Dorf, nimmt überfall'nd der Tod mit sich.

288 Söhne gereichen nicht zum Schutz, noch Vater, noch Verwandte auch,

---

1) isi, ṛishi, s. 422.

2) bhûri, wohl s. bhûri, hier substantivisch zu fassen, nicht s. bhurij oder bhûrij wie Fausböll will.

3) bhava hier, wie der Gegensatz vibhava zeigt, entschieden so zu fassen: vgl. auch 413—16. Anders 348. 351 wo „Existenz" bezeichnend, und daher mit böser Nebenbedeutung verbunden.

4) vanaṃ, Wortspiel von vanâ Begier und vana Wald, s. 344. 339. Die √van liegt unserm deutschen Wonne, wünschen (s. vâñch) lat. venus etc. zu Grunde.

5) d. i. alles Begehren vanaṃ ca vanathaṃ ca.

6) nibbânâ, hier adjektivisch zu fassen, wie wir in 126 das Verbum hatten. Fast scheint es, als ob hier, wie in 344, eine Herleitung von √van beabsichtigt sei, jedenfalls wenigstens ein Wortspiel.

7) vanatho.

8) sugatena desitam: Name Buddha's, und aller wie er „wohl Gehenden", tugendhaft wandelnden; so, appellativisch, in 419, während es hier offenbar n. pr. ist.

9) dass er inzwischen sterben kann u. dgl. 10) s. 47.

Dem von dem Tod[1]) Ergriffenen bei den Befreund'ten ist kein Schutz.

289 Diese gewalt'ge Sach' kennend, der Tugendsam', Verständige Den zum Nibbâna führenden Weg schleunig für sich rein'gen mög'.

21. Vermischtes.

290 Wenn er durch Aufgab' mäss'gen Glücks ausgebreitetes Glück erschaut,
Geb' auf der Weis' das mäss'ge Glück, ausgebreitetes Glück erschau'nd.

291 Wer dadurch, dass er Schmerz Andren zufügt, sein eignes Glück erstrebt[2]),
Verstrickt in Stricken der Feindschaft, der nicht ledig der Feindschaft wird.

292 Wer, was zu thun, vernachlässigt, was aber nicht zu thun wär', thut, —
Der Ausschweif'nden, Unachtsamen Gebrechen wachsen immer fort.

293 Doch der'n Gedenken wohlgefügt, stets auf den Leib gerichtet[3]) ist,
Die nicht üben, was nicht zu thun, beständig nur thun, was zu thun,
Der Besonnenen, Einsicht'gen Gebrechen nah'n der Auflösung.

294[4]) Selbst tödtend Mutter und Vater und zwei krieg'rische[5]) Könige,

---

1) antaka s. 48.

2) s. 84. 131. 132.

3) um ihn in Zaum zu halten.

4) Die beiden vv. 294. 295 können hier in der That wohl nur einen allegorischen Sinn haben, wie der schol. denselben angiebt: danach ist unter der Mutter die taṇhâ, trishṇâ Begier, unter dem Vater der mâna, Stolz, unter den beiden gelahrten Königen (die Stelle über die beiden kriegerischen Könige hat Fausböll leider nicht mitgetheilt) sassatuchedadiṭṭhiyo, çasyatocchedadṛishṭi die (schonungslose) Ansicht von der Straffälligkeit Andrer und ihrer nöthigen Ausrottung, unter dem Reich die zwölf âyatana (d. i. die fünf Sinne, fünf Sinnesorgane, manas und dharma, s. Köppen p. 602), unter dem Gefolge nandirâga Lüste und Leidenschaften zu verstehen: veyyagha erklärt der schol. durch vicikichâ Irrthum, Zweifel (also eigentlich: Ziellosigkeit), wegen des Gegentheils sâmaggì in 194 übersetze ich lieber: Zwietracht. — So allein sind diese beiden Verse in einem Werke wie das Dhammapadam erklärlich, und dass v. 295 in der That nur allegorisch sein kann, zeigt veyyaggha ganz deutlich. — Für den ersten der beiden Verse indess, der das Original, während v. 295 nur eine Variation dazu scheint, liesse sich wohl denken, dass derselbe ursprünglich wörtlich zu verstehen war: dass er etwa auf einem bestimmten historischen Faktum beruhte, und im Munde der Brâhmaṇa zum Beweise ihrer Incommensurabilität diente? die allegorische Aneignung desselben durch deren buddhistischen Gegner wäre dann als ein Mittel der Polemik zu erachten? Der schol. übrigens berichtet eine Legende, welche auf eine andere wörtliche Interpretation hinweist. „Buddha

Ein Reich sammt allem Gefolge, bleibt schuldlos doch ein brâhmaṇa.
295 Selbst tödtend Vater und Mutter, und zwei gelahrte [1]) Könige, Und die Zwietracht als den fünften, bleibt schuldlos doch ein brâhmaṇa.
396 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Gedenken Tag und Nacht stets an B u d d h a gerichtet ist.
297 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Gedenken Tag und Nacht stets an die L e h r' gerichtet ist.
298 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Gedenken Tag und Nacht stets zur G e m e i n d' gerichtet ist.
299 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Gedenken Tag und Nacht stets auf den Leib gerichtet ist.
300 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Sinnen bei Tag und Nacht an Nicht-Verletzung [2]) sich erfreut.
301 Wohl erwachet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama, Deren Sinnen bei Tag und Nacht sich erfreut an Beschaulichkeit.
302 Mühvoll Pilgern [3]) wenig erfreut, mühvoll Hauswesen Schmerzen bringt,
Weilen mit Stolzen ist schmerzlich, dem Schmerz fällt heim der Wandersmann,
Darum sei man kein Wandersmann, dann fällt man auch dem Schmerz nicht heim.
303 Wer gläubig [4]), mit Tugend begabt, mit Ruhm und Mitteln ist versehn,
Nach welchem Ort d e r kommen mag, da wird er überall geehrt.
304 Tugendsame von fern leuchten, wie ein mit Schnee bedeckter Berg [5]),

---

sass einst von vielen bhikkhu umgeben da: da ging bei ihm nicht weit davon der thera Lakuntakabhaddiya vorüber, und d i e G e d a n k e n s e i n e r U m g e b u n g e r r a t h e n d, sagte Buddha zu ihnen: „Seht, Ihr bhikkhu! Dieser bhikkhu, obwohl er Mutter und Vater getödtet hat, ist doch jetzt schmerzlos geworden" und als sie sich nun erstaunt anblickten, recitirte er zu ihrer Belehrung unsern Spruch." Jener thera scheint also in der That des Vater- und Mutter-Mordes schuldig gewesen zu sein, worüber ich einstweilen nichts weiter beibringen kann. Die Verse 81. 260. 261 sind dem schol. nach an ihn gerichtet. Es erinnert dies an die Geschichte vom Aṅgulimâla s. Hardy, Manual of Buddhism 254. 5) khattiya, xatriya.

1) sotthiya, çrotriya.

2) ahiṃsâ, Schonung Andrer.

3) duppabbajjam, duḥpravrajyam. Dieser Vers passt nicht besonders in unser Werk, s. 305. Vgl. Köppen pag. 346. 347.

4) saddha, çraddha credens. Vgl. 8. 144. 249. 333. und die note zu 97.

5) himavanto va pabbato. Dieser Vers kann wohl nur aus dem nördlichen Indien, der Heimath des Buddhismus, stammen, da nur da Schneegipfel sichtbar sind.

Böse am Ort nicht sichtbar sind, wie in der Nacht geschossne Pfeil'.

305 Einsamen Sitz, einsames Bett einsam pflegend ohn' Lässigkeit, In Einsamkeit sich selbst zähmend im tiefen Wald man sich erfreu'.

22. Hölle [1]).

306 Wer sagt, was nicht wahr ist, zur Hölle eingeht,
Und wer als sein Werk, was er that, verleugnet:
Hinscheidend sie Gleiches erfahr'n alle Beide
Im Jenseits [2]), die böser That schuld'gen Menschen.

307 [3]) In rothes Kleid vermummt viele Böswill'ge, Unbezähmt' es giebt:
Für ihre bösen Thaten die Bösen eingehn zur Höllen(qual).

308 Dem Schlechtsittigen, Zaumlosen besser wär's glühnden Eisenklump [4])
Zu verzehr'n, Feuerflamm' gleichen, als nähr'n sich von der Gab' des Lands [5]).

309 [6]) Der nicht auf sich achtende Mann vier Dingen
Verfällt, wenn er Anderer Weib begehret:
Der Schimpferlangung [7]), unerwünschtem Lager [8]),
Zum Dritten der Schmach [9]), und der Höll' zum Vierten.

310 Schimpferlangung, übles Geschick genüber [10])
Der kurzen Lust furchtsam geübt, verstohlen [11])!
Auch der König legt noch auf schwere Strafe.
Darum der Mann pflege nicht fremden Weibes.

311 Wie ein unrecht angefasster Grashalm die Hand verletzt, so auch
Schlecht geübtes Asketenthum [12]) überliefert der Höllen(qual).

312 Jedwede nachgelassne [13]) That, jed' beeinträchtigtes Gelübd',

---

1) niraya s. zu 126. 2) parattha.

3) Dieser und die folgenden Verse sind von Interesse, weil offenbar gegen bereits eingeschlichene unlautere Lebensart der buddhistischen Asketen gerichtet: vgl. 9. 49. 73. 74. 184. 264—72.

4) s. 371. 5) die ihm als Asket gegeben wird.

6) Offenbar sind hier und in v. 10 hauptsächlich die falschen Asketen gemeint, da sonst der Zusammenhang gestört würde.

7) apuṇyalâbha, schol. akusala, wohl von den harten Reden des beleidigten Ehemanns zu verstehen? oder von der gesetzlichen Strafe?

8) Wohl im Gefängniss? nanikâma ist eins der seltnen Composita mit na statt a.

9) nindam, dem öffentlichen Tadel?

10) ca — ca in den beiden ersten pâda stellt die beiden Gegensätze unmittelbar neben einander.

11) wörtlich: „der geringen Lust eines Furchtsamen und einer Furchtsamen".

12) sâmaññam s. 19. 20 (332).

13) saṭhila, s. 313, für çrathila i. e. çithila lass, schwankend: oder da wir çithila selbst in 346 finden, von çaṭha wicked, dishonest (s. 252. 262), das übrigens auch auf $\sqrt{}$ çrath zurückgeht.

Dem Bruch geöffnete [1]) Keuschheit [2]) — all das träget nicht hohe Frucht.

313 Was zu thun ist, das thue man, gehe entschlossen darauf los;
Denn ein hin- und her-schwankender Asket eher sich Schaden thut [3]).

314 Böse That bess'r ist nicht gethan, denn böse That reut hinterdrein.
Gute That besser ist gethan, nach der man keine Reu' fühlet [4]).

315 Wie 'ne der Gränze nahe Burg, bewacht, mit Inn'n- und Aussen-Werk,
Also bewache man sich selbst. Nicht sei ein Augenblick versäumt [5])!
Wer auch 'nen Aug'nblick nur nachlässt, leidet Schmerz, heimfallend der Höll'.

316 Wer sich schämt, wo zu schämen nichts, sich nicht schämt, wo er schäm'n sich sollt',
Falscher Lehre [6]) ergeben gehn die Leut' in ihren Untergang [7]).

317 Wer Furcht sieht, wo zu fürchten nichts, nicht Furcht sieht, wo er fürchten sollt',
Falscher Lehre ergeben geh'n die Leut' in ihren Untergang.

318 Wer meidet, was zu meiden nicht, nicht meidet, was zu meiden wär',
Falscher Lehre ergeben geh'n die Leut' in ihren Untergang.

319 Wer, was zu meiden ist und was zu meiden nicht, dafür erkennt,
Richt'ger Lehre ergeben geh'n die Leute ein zu Glückesheil [8]).

23. Der Elephant [9]).

320 Wie in der Schlacht der Elephant die vom Bogen geschnellten Pfeil',
So duld' ich ruhig Schimpfreden, denn schlechtgesittet ist die Meng'.

---

1) saṃkassaram, saṃkasvaram.

2) brahmacariyam, s. 267.

3) statt sich zu nützen. 4) s. 68.

5) upaccagâ, upâ-'ty-agât, wobei freilich nach mâ das Augment befremdet, s. 412. 417, und accagâ atyagât 414.

6) micchâdiṭṭhi s. 164.

7) duggatim, nirayâdibhedam Schol., s. 17.

8) suggatim s. 18.

9) nâga, von naga Berg, weil „living in mountainous regions" (Wilson). — Als Vorbild der Geduld und Einsicht dient dieser Name des Elephanten als allgemeiner Name (entsprechend dem N. N., Cajus) für den Novizen zum Mönchthum, s. Spiegel Kammavâkya 3, 9 etc. doch scheint unser Cap. hier diese Bedeutung noch nicht zu kennen.

321 Gezähmt führt man (den Ilf[1])) zur Schlacht, gezähmt besteigt der König ihn.
(So) unter Menschen best **der** ist, der sich zähmt, ruhig Schimpf erträgt.
322 Gut sind gezähmte Maulthiere, oder edele Sindhu-Ross'[2]),
Oder gewaltige Ilfen, — besser noch wer sich selbst bezähmt.
323 Denn nicht durch diese Fuhrwerke jen' unbetret'ne Gegend[3]) man
Erreicht, die durch bezähmtes Selbst, bezähmt durch Zähmung[4]), man erreicht.
324 Dhanapâlaka[5]) Namens jener Ilf,
Scharfen Brunstsaftes voll, schwer zu abwehren,
Nicht das Futter verzehrt, in Fesseln ruh'nd;
Es gedenkt der Elephant des Ilfenwalds[6]).
325 Wenn Jemand fett wird und zu viele Nahrung nimmt,
Zum Schlummer neigt, faul sich auf seinem Lager wälzt,
'nem grossen Schwein gleich, das genährt von Abfällen[7]),
Der Thörichte immer aufs Neu' geboren wird[8]).
326 Mein Denken hier wandernd bisher gewandert ist
Nach eignem Wunsch, eignem Begehr und eigner Lust:
Fortab will ich halten es ab von neu'm Verein[9]),
Wie mit dem Speer abhält der Treiber brünst'gen Ilf[10]).
327 Seid huldigend der Achtsamkeit und hütet Euer Denken wohl!
Zieht Euch heraus aus dem Unweg[11]), wie im Sumpf' eingesunkner Ilf[12]).
328 Wenn wer einen reifen Genossen findet,
Der mit ihm geht, rechtschaffen lebt und weise, —

---

1) Ich gebrauche hier dies von A. Holtzmann so glücklich erfundene Wort, s. meine Uebersetzung der Mâlavikâ not. 131.

2) Ueber die Rosse vom Indus s. Indische Studien I, 221.

3) nibbâna, nach dem schol.

4) so nach Fausböll's Correctur.

5) Hier liegt ein Wortspiel vor. Dhanapâlaka, Reichthum schützend, hiess nach dem schol. der Elephant eines Königs von Kâçi (Benares). Unser Spruch meint aber natürlich den „auf Reichthum versessenen" Menschen.

6) nâgavanassa: oder „des Gebirgwalds", je nachdem man nâga als Adjektiv (montanus) oder als Substantiv (Ilf) fassen will. — Liegt etwa in vana wieder das Wortspiel, das wir in 283 hatten? dann wäre nâga etwa als Feminin. zu fassen? „der Wonne mit den Ilfinnen".

7) nivâpapuṭṭha. 8) gabbham upeti s. 126.

9) yoniso, yoniças. Dies Wort ist wohl gewählt, um als Wortspiel gleichzeitig auch die yoni der Ilfinn zu bezeichnen, von der der Stachel des Treibers den Elephanten abhält.

10) hatthippabhinnam für pabhinnahatthim.

11) der weltlichen Existenz.

12) Die Elephanten sind durch ihre Vorsicht sehr geschickt darin, unsichere Stellen zu vermeiden, oder doch sich wieder daraus zu befreien.

Ueberwindend alle Umlagerungen [1]):
Mit ihm man geh', hingebend sich [2]), besonnen.
329 Wenn wer einen reifen Genossen nicht find't,
Der mit ihm geht, rechtschaffen lebt und weise, —
Dem König gleich, der aus verlornem Reich flieht,
Geh' man allein, einsamem Ilf [3]) vergleichbar.
330 Besser ist einsames Wandeln, mit Thor'n keine Gemeinschaft [4]) ist.
Man wandle allein und begeh' nichts Böses,
Wenig brauchend, einsamem Ilf vergleichbar.
331 Wo's was zu thun giebt, sind glückbringend Freunde,
Zufriedenheit bringet Glück, gegenseit'ge:
Glückbringend ist Tugend beim Lebensende [5]),
Und glückbringend Meiden jedweder Sünde.
332 [6]) Glück bringt das Ehren der Mutter in der Welt, und des Vaters Ehr'n,
Glück bringt das Ehr'n des Asketen und der Brâhmanen [7]) in der Welt.
333 Glück bringt Tugend bis zum Alter, Glück bringet feste Zuversicht [8]),
Glück bringt Erlangung der Einsicht, Glück bringt der Sünde Nichtbegehn.

24. [9]) Begier [10]).

334 Des nicht achtsam auf sich stets sei'nden Manns
Lüsternheit nimmt wie die Schlingpflanz' [11]) immer zu:
Er läuft hieher bald, läuft bald dorthin [12]) auch,
Dem im Wald' Früchte aufsuch'nden Affen gleich.

---

1) parissaya, pariçraya.

2) attamano, âttamanâḥ, dem das manas geraubt ist, hingerissen: vgl. manohara.

3) Es giebt Elephanten, die sich von der Heerde zurückziehn und einsam leben: von diesem Herumstreifen nach eignem Belieben „matena gamanam" führen sie nach dem schol. den Namen mâtanga. Ist also etwa hier, wie in 330, mâtangamo va nâgo zu lesen?

4) s. 61. 5) s. 220. 235. 237.

6) Hier sind von matti und pitti durch Affix eyya, und von samana und brâhmana durch Affix ya, mit Vṛiddhi der je ersten Silbe, Adjectiva gebildet im Sinne des Ergebenseins.

7) nämlich der ächten, wie sie uns Cap. 26 schildert.

8) saddhâ, çraddhâ nach dem schol. auf diese und die folgende Welt (lokiyalokuttara), s. 144.

9) Die Verszählung am Schluss in A giebt diesem Cap. nur 22 Verse statt der hiesigen 26. Es müssen also vier Verse hinzugekommen sein.

10) tanhâ s. 154. 11) s. 162.

12) Nach der Analogie von idha-huram in 20, und der dort gegebenen Etymologie, ist hurâhuram hier wohl auch zugleich auf das Diesseits und Jenseits zu beziehen, also: ein Mann, der sich bald dem Jenseits (huram), bald dem Diesseits (ahuram) hingiebt.

335 Wen da bewältigt die falsche, giftartige [1]) Begier der Welt,
Dessen Leiden sich mehren stets, bîraṇa-Gras [2]) gleich fortwuchernd.

336 Doch wer bewältigt die falsche, schwer besiegbare Gier der Welt,
Von dem fallen die Leiden ab, wie Thautropfen vom Lotusblatt [3]).

337 Dies verkünd' ich Euch als heilsam, so viel Ihr hier versammelt seid:
Grabt aus die Wurzel der Begier, wie den Halm, wer Usîra [4]) braucht,
Dass Euch nicht, wie der Strom das Schilf, Mâra zerbreche wiederholt.

338 Wie ein fester Baum, wenn die Wurzel unverletzt,
Auch abgehau'n, wieder empor von Neuem wächst,
So auch, wenn der Gier Anhang nicht ist ausgetilgt,
Aufs neue stets wieder hervor bricht dieser Schmerz [5]).

339 Wess' Gier nach Liebem [6]) heftig ist in sechsunddreissigtheil'ger Fluth [7])
Den Schlechtsicht'gen ziehn fort wie Ross', seine Wünsch', in Begier versenkt.

340 Es strömt die Fluth allüberall. Die Schlingpflanz' [8]) wuchert immer fort:
Sobald Ihr sie entstehen seht, trennt ab die Wurzel durch Einsicht.

341 Einherströmend und voller Lüsternheit
Hier der Leut' Sinne-erfreu'nde Freuden sind.
Die da Wollustgefesselt, Lust suchen,
Diese Leut' wieder Geburt und Alt'r eingehn.

342 Die Meng', die durch Begier getrieben wird [9]),
Umher sie schleichet gehetztem Hasen gleich:
Und in Fesseln und Bande eingethan,
Wiederholt gehen sie Schmerz auf lange ein.

---

1) s. 180. 2) vîraṇa, a fragrant grass, Andropogon muricatum.

3) s. 401. 4) uçîra die wohlriechende Wurzel von Andropogon muricatum (bîraṇa). Wer sie haben will, muss natürlich den ganzen Halm ausgraben. 5) der Wiedergeburt.

6) manâpa, manaâpa herzfüllend, im Sinne von manohara.

7) Der schol. nennt 18 ajjhattika (âdhyâtmika) innere und 18 bâhira äussere tanhâvicaritâni, ohne indess eine Aufzählung derselben zu geben, die ich auch sonst nicht nachweisen kann. — Zu sotas, srotas Fluth in der Beziehung auf die weltliche Lust s. 340. 347. 383, oghatiṇṇa 370, nadî 251, sarita 341, âsava (not. zu 89). Eine ganz andere Bedeutung hat sotas in 178. 218.

8) latâ, eig. wohl ratâ die Liebende, die den Baum wie ein Liebchen umschlingende Ranke, vgl. die arbores maritae.

9) nach dem schol. „die im Gefolge der Begier steht“, aber purakkhata puraskṛita kann hier wohl nur „vorwärts getrieben“ bedeuten.

343 Die Meng', die durch Begier getrieben wird,
Umher sie schleichet, gehetztem Hasen gleich:
Darum stosse hinweg von sich die Gier
Der bhikkhu, der von Verlangen frei sich wünscht.

344 Für's nibbâna wer schon von Gier frei war,
Befreit von Gier, der Begier aufs Neu nachläuft [1]), —
Seht Euch hier diesen thör'gen Menschen [2]) an,
Freigelass'n, eilt in die Bande er zurück.

345 Das nennen nicht fesselndes Band die Weisen,
Was von Eisen ist, oder Holz, und Stricken [3]):
Das leidenschaftreiche Verlangen aber
Nach Edelstein'n, Ringen und Söhn'n und Frauen, —

346 Das nennen starkfesselndes Band die Weisen,
Herabzieh'ndes, weiches und doch schwer lösliches.
Auch dieses zerschneidend, als Pilger ziehn sie
Verlangenlos, Wünsche und Freuden meidend.

347 Wer an Begier hänget sich, zieht der Fluth nach,
Die selbst er schuf, wie ihrem Netz die Spinne [4]).
Auch dieses zerschneidend, die Weisen pilgern
Verlangenlos, jedwedem Schmerz entgehend.

348 Löse ab, was noch vor, was hinter dir,
In der Mitt' löse, zum Jenseit zieh'nd des Seins!
Wenn du gänzlich den Geist gelöset hast,
Wirst du nicht wieder Geburt und Alt'r eingehn.

349 Des von Sorgen herumgeworfnen Manns,
Wenn er voll heftiger Gier nach Lust ausschaut,
Leidenschaft in beständ'gem Wachsen ist,
Und er macht fester und fester seine Band'.

350 Doch an Sorgenbesänft'gung wer sich freut,
Auch des Unlust'gen gedenkt, besonnen stets,
Der fürwahr wird von sich hinwegschaffen
Und entzwei schneiden des Mâra Bande all'.

351 Wer festgeworden, nicht zittert, begierdelos und ohne Schuld,
Und abschnitt des Daseins Stacheln, für den ist dies der letzte Leib [5]).

352 Begierdelos, von Banden frei, kundig des Texts der Erklärung,

---

1) Wer in das Waldleben eingetreten und dadurch schon soweit frei von Gier war um für nibbâna reif zu sein, dann aber in das Hausleben wieder zurücktritt, schol. In vanâdhimutto wieder dasselbe Wortspiel von vanâ Gier und vana Wald mit einander und mit nibbanato wie in 283.

2) puggalam, pudgalam.

3) pabbajam, parvajam.

4) makkaṭaka, markaṭaka.

5) Hier wie in 352. 400 sollte man den terminus technicus: anâgâmin erwarten, der also zur Zeit dieser Verse noch nicht existirt zu haben scheint?

Wer der Silben Gesammtheit kennt, die vord'ren und die folgenden [1]),
Der weilt in seinem letzten Leib und wird hocheinsichtsvoll [2]) genannt.

353 Ueber Alles Sieger ich bin, weiss Alles,
In allen Zuständen von Anhang ledig,
Gab Alles auf, bin frei, am End' der Lustgier, —
Selbst wissend nun wen soll ich jetzt belehren [3])?

354 Jedwede Gab' übertrifft die der Lehre [4]),
Jedweden Geschmack der Geschmack der Lehre,
Jedwede Freud' übertrifft die der Lehre [5]),
Jedweden Schmerz tilget das End der Lustgier.

355 Die Genüsse den Thor tödten, wenn er nicht nach dem Jenseits strebt,
Durch die Lust am Genuss der Thor sich selbst tödtet, wie einen Feind [6]).

356 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' [7]) wird schlecht durch Leidenschaft.
Darum an Leidenschaftsfreie Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.

357 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' aber wird schlecht durch Hass.
Darum an die von Hass Freien Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.

358 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' wird schlecht durch Bethörung.
Darum an Bethörungsfreie Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.

359 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' wird schlecht durch Wunscheslust,
Darum an Wunscheslustfreie Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.

---

1) d. i. in ihrer richtigen Reihenfolge. Diese Stelle ist von hohem Interesse, insofern sie für die zur Zeit dieses Verses noch bloss mündliche Ueberlieferung der heiligen Texte Zeugniss ablegt. — Dass unter nirutti, Erklärung, hier nicht an das brahmanische Werk dieses Namens zu denken ist, wie Fausböll zu wollen scheint, liegt auf der Hand: vgl. Köppen pag. 409. 410.

2) oder „ein hoher Mann", je nachdem man mahâpuriso oder mahâpañño als Glosse betrachtet.

3) d. i. „kommt her zu mir, und lasst Euch belehren!"

4) Unterricht darin.

5) Die Freude, die man durch Erfüllung der Lehre empfindet: oder s. 373.

6) wörtlich: wie Andere, wie Feinde.

7) ayam pajâ, iyam prajâ haec proles, s. 60.

25. Der Bhikkhu.

360 Gut ist Enthaltsamkeit beim Aug', und gut Enthaltsamkeit beim Ohr,
Gut Enthaltsamkeit beim Geruch, gut bei der Zung' Enthaltsamkeit.
361 Gut ist beim Leib Enthaltsamkeit, gut Enthaltsamkeit in der Red',
Gut im Sinnen Enthaltsamkeit, gut ist Enthaltsamkeit in All'm.
Der allerweg enthaltsame bhikkhu wird frei von allem Schmerz.
362 Wer die Hand hält im Zaum, den Fuss einhält,
In der Red' Maass hält, der Mäss'gen Trefflichster
Am Nachsinnen sich freut, gesammelt ist,
Und sich an Einsamkeit freut, der heisst bhikkhu.
363 Welcher bhikkhu den Mund zähmet, Weises redend, nicht hochmüthig,
Das Richt'ge lehrt und das Gute, dessen Rede ist honigsüss.
364 Der die Lehr' wie 'nen Garten hegt, der Lehr' sich freut, die Lehr' erwägt,
Der Lehr' stets denket, der bhikkhu wanket nicht von der wahren Lehr'.
365 Nicht denk' er viel seines Vorraths [1]), noch beneide er Andre je.
Der Andre neidende bhikkhu nicht zur Sammlung gelangen kann.
366 Wenn ein bhikkhu, wie wenig auch er bekam, dess nicht viel gedenkt [2]),
Den Reinlebenden, Nicht-läss'gen preisen die Götter allesammt.
367 Wem da nach Name oder Form [3]) gänzlich ermangelt jed' Gelüst,
Und wer um Eitles nicht sich sorgt, der allein wird bhikkhu genannt.
368 [4]) Der gütig [5]) wandelnde bhikkhu, ruhig, der Buddha-Vorschrift nach,
Erreicht den ruh'gen, sel'gen Ort, wo aufhör'n die Einkleidungen.
369 Entleer' [6]), o bhikkhu! dieses Boot. Wenn leer, wird's leicht dir gehen fort.
Abschneidend Leidenschaft und Hass wirst zum nibbâna ein du gehn.

---

1) dessen was er als Allmosen erhalten hat; s. 75: nach dem schol.: „nicht verachte er seinen Gewinn".

2) nach dem schol. „es nicht verachtet".

3) s. 221. 4) s. 381.

5) mettâ, maitrî Freundschaft, Wohlwollen, Güte, s. Köppen p. 448.

6) eig. giesse! prägnant: giesse aus, entleere.

370 Schneid' ab die fünf[1]), gieb auf die fünf, schaffe die fünfe weiter fort[2])!
Der bhikkhu, der die fünf Bande überwand, oghatiṇṇa[3]) heisst.

371 Denk' nach, bhikkhu! und sei nicht unachtsam!
Und nicht auf Wunschesgelüst' dein Denken richt'[4]).
Nicht verschluck' unverseh'n 'nen Eisenball[5]):
Oder gebrannt, klage nicht: „O weh der Schmerz!"

372 Einsichtslosem ist nicht Sinnen, und nicht Einsicht Nicht-Sinnendem.
Wo aber Sinnen und Einsicht, der in der Näh' nibbâna's weilt.

373 Dem leeres Haus bewohnenden, im Geist beruhigten bhikkhu
Uebermenschliche[6]) Freude wird, wenn er die Lehre ganz erschaut.

374 Sobald er richtig erwogen der Daseinsstützen Quell' und End',
Find't er den Frieden und die Freud'[7]) der dieses Ew'ge[8]) Kennenden.

375 Der Anfang dazu hier bei dem einsicht'gen bhikkhu so sich zeigt:
In Sinnhütung, Zufriedenheit, Festhalten am Erlösungswerk[9]).
An gute Freunde halte dich[10]), reinlebende, nicht nachläss'ge.

376 Sein Leben sei voll Wohlwollen[11]), des Herkommens er kundig sei,
Dann wird in voller Seligkeit des Schmerzes End' bewirken er.

377 Wie die vassikâ[12]) (jeden Tag) die welken Blüthen fallen lässt,
So mög' man Leidenschaft und Hass von sich schütteln, o ihr bhikkhu!

378 Ruhigen Leibs, ruhiger Red', ruhigen (Sinn's), beruhigt ganz,
Wer da ausspie der Welt Gelüst', der bhikkhu heisst „besänftiget"[13]).

---

1) die Sinne. 2) vuttari bhâvaye, vâ uttarî-bhâvayeḥ. Vgl. uttaraṃ vorwärts, weiter hinaus.

3) „über die Fluth hinüber", s. 339.

4) bhavassu, wohl für bhavessu, bhâvayasva? Der schol. fasst es als 3 p. Singul. = bhavatâm, esto. Vgl. bhajassu in 375.

5) einen glühenden nämlich, s. 308.

6) amânusî rati, eig. unmenschliche Lust, s. 354.

7) pîtipâmojjam, prîtiprâmodyam, s. 376. 381. 16.

8) amatam, amṛitam. 9) s. 185.

10) bhajassu: zum Zusammenhang passt die 3 p. besser: „halt er sich".

11) paṭisanthâra, pratisaṃstâra Zudeckung, Verhüllung, mit dem „Mantel der Liebe"? Dem schol. nach: Zudeckung des âmisa, der Fleischeslust, und des dhamma, des frommen Wandels. Bei Clough im Singhal. lex. love, affection, kindness (nach Fausböll).

12) s. 55. Aloe? — (jeden Tag) nach dem schol.

13) upasanta, upaçânta.

379 Antreibe selbst dich durch dich selbst, erforsche [1]) selbst dich durch dich selbst.
So, besonnen, dich selbst hütend, Bhikkhu! in Glück du wandeln wirst.

380 [2]) Denn das Selbst ist des Selbst's Schützer, das Selbst des Selbstes Zuflucht ist,
Darum halte du selbst dich ein, wie der Kaufmann ein edles Ross.

381 [3]) Der Bhikkhu, voller Seligkeit, ruhig der Buddha-Vorschrift nach,
Erreicht den ruh'gen, sel'gen Ort, wo aufhör'n die Einkeidungen.

382 Wer als Bhikkhu, ob auch noch jung, der Buddha-Vorschrift Folge leist't,
Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der Mond [4]).

26. [5]) Der Brâhmaṇa.

383 Schneid' ab die Strömung [6]) mit Gewalt, stoss fort die Wünsche, Brâhmaṇa!
Der Einkleidungen End' kennend, kennst du das Ew'ge [7]), Brâhmaṇa!

384 Wenn in den beiden Dingen [8]) der Brâhman' das andre Uf'r erreicht,
Dann alle seine Bande ihm hinschwinden, dem Erkennenden.

385 Für wen 's nicht Jenseits noch Diesseits [9]), oder Jenseits und Diesseits giebt,
Den sorgenlosen [10]), bandlosen, 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa [11]).

386 Wer nachsinnt, lüstefrei dasitzt, sein' Pflicht thut, ohn' Gebrechen ist,
Das höchste Ziel gewonnen hat [12]), 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

---

1) zweite Person.
2) s. 160. 3) s. 368. 4) s. 172.
5) Die Verszählung am Schluss in A giebt diesem Cap. nur 40 Verse statt der hiesigen 41. Es muss also ein Vers hinzugekommen sein.
6) s. 339.
7) akataññu, akritajnaḥ: akatam das Nicht-Gemachte, also auch nicht Vergeh'nde, Unsterbliche, nibbâna nach dem schol. — Eine andere Bedeutung des Wortes s. in 97.
8) dvayesu dhammesu, nämlich nach dem schol. im samatha, çamatha der Beruhigung und vipassanâ vipaçyanâ, der Beschauung.
9) Der schol. bezieht dies auf die (12) ajjhattika (âdhyâtmika) und bâhira âyatana, die Sinne und ihre Organe, s. not. 294. Köppen p. 602.
10) dara Sorge, √dar zehren s. 205.
11) Dieser Refrain kehrt wieder in 386. 391. 395—423.
12) s. 403.

387 Die Sonne leuchtet bei Tage, der Mond Licht spendet in der Nacht,
Der Krieger strahlt im Waffenglanz, der Brâhmaṇa wenn nachsinnend.
Und alle Tage und Nächte der buddha [1]) strahlt durch seinen Glanz.

388 [2]) Wer die Sünd' 'nausgejagt, heisst „brâhmaṇa",
Von dem sanftmüthigen Leben „samana":
Weil er all' seinen Schmutz fortgehn gemacht,
Drum mit Nam'n „pabbajita" genannt er wird.

389 Man thu 'nem Brâhmaṇ' nicht Gewalt, und der stürze nicht los auf ihn [3])!
Weh' dem, der 'nen Brâhmaṇ' erschlägt. Weh' diesem, wenn er auf ihn stürzt [3])!

390 Noch nicht viel [4]) dem Brâhmaṇa dann gedient ist,
Wenn er seinen Geist von dem Lieben ablenkt:
Sobald aber aufhört der Geist der Schadsucht,
Da wird alsbald stille gemacht die Schmerznoth.

391 Wer mit dem Leibe, der Rede, und mit dem Herz nicht Sünde thut,
In allen drei Stell'n sich einhält, 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

392 Sobald erkannt er das Gesetz, vom heilgen Buddha wie's gelehrt,
Pflege er es mit aller Ehr', wie's heil'ge Feu'r der Brâhmaṇa.

393 Nicht durch Haarflecht', nicht durch Geschlecht, nicht von Geburt wer Brâhmaṇ' ist,
In wem Wahrheit ist und Lehre, der ist glücklich, ist Brâhmaṇa.

394 Was willst du mit der Haarflecht' Thor? was willst du mit dem Schurz von Fell?

---

1) jeder wahrhaft Erwachte: oder sollte es hier n. pr. sein?

2) Die beiden ersten der in diesem Verse enthaltenen erklärenden Wortspiele sind etymologisch unrichtig: bâhita, hinausgejagt, geht nicht auf dieselbe Wurzel mit brâhmaṇa (man sollte hier des grössern Gleichklangs wegen bâhmana erwarten) zurück, sondern auf bahis, s. 267: und samana ebenfalls nicht auf √çam, sänftigen (vgl. 265), sondern auf √çram abmühen. Auch die Erklärung von pabbajita, pravrajita giebt nicht den richtigen Sinn des Wortes, das einfach nur den „Fortgewanderten", Herumpilgernden bedeutet, s. 74.

3) nâssa muñcetha, und y'assa muñcati. Die √muñc, Âtm. und Par. ist hier sehr prägnant gebraucht. Der schol. ergänzt veram, kopam: „er lasse seine Feindschaft, seinen Zorn nicht los auf ihn (Genitiv), d. i. auf den, der ihm Gewalt thut, der ihn zu erschlagen sucht": unser „losstürzen" bedarf indess keiner solchen Ellipse. — Der Brâhmaṇa soll somit alle thätlichen Misshandlungen, sogar wenn sie sein Leben bedrohen, ruhig erdulden ohne seinerseits den, der ihn angreift, wieder anzugreifen. — dhì, s. dhik ist die √dih, also eigentlich: „Befleckung, Besudelung auf den, der —!"

4) akiṃci „nicht ein Bischen", sondern „viel".

In deinem Innern gähnt der Schlund! Du reibst nur an dem Aeussern 'rum.

395 [1]) Wer staub'ge Lumpen trägt, mager, zusamm'ngeflickt aus Adern ist,
Und einsam nachsinnt im Walde, 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

396 Doch Keinen nenn' ich Brâhmaṇa als Muttersohn vom Schoosse her [2]).
Der heisst nur „bho"-Betitelter [3]) und ist voll Lust an Allerlei.
Wer gar nichts hat, ohn' Bande ist, 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

397 Alle Bande abschneidend wer fürder sich nicht mehr schrecken lässt,
Den Hang besiegt hat, gelöst ist, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

398 [4]) Wer den Riemen, den Gürtel löst', die Strick' mit allem Zubehör,
Den Riegel aufschob, erwacht [5]) ist, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

399 Wer Schimpf, Gefängniss und Qualen ohne Schuld ruhig duldend ist,
In Geduld stark, mit Heerstärke, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

400 Wer nicht zürnt, die Gelübde übt, tugendsam ist und unbefleckt,
Bezähmt, im letzten Leibe weil'nd, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

401 Wie Wasser auf dem Lotusblatt [6]), wie Senfkorn auf 'nes Stachels [7]) Spitz'

---

1) Dieser Vers stimmt wenig zu der Polemik der beiden vorigen Verse, wie der vv. 141. 142 gegen die brâhmanische Askese. — Die staub'gen Lumpen sind übrigens ein's der ersten Gebote der entwickelten buddhistischen Mönchsregel, ebenso wie die Tonsur, s. Köppen pag. 340. 341.

2) bloss deshalb, weil er von brâhmanischer Mutter (resp. Vater) geboren ist.

3) bhovâdi nâma so hoti. Nach dem schol. „der immer bho sagt", daher Fausböll: vociferator. Nach Ṛik Prâtiçâkhya XV, 6 resp. Dviveda Gaṅga zu Çatap. Br. XIV, 9, 1, 1 (pag. 1165, 24 der Editio) ist wohl aber besser zu übersetzen: „der den Titel bho führt, stets mit bho anzureden ist", also das Wort von bhovâda durch Affix in weitergebildet zu fassen.

4) Mit dem Riemen ist der Zorn, mit dem Gürtel die Begier, mit den Stricken die 62 diṭṭhi Irrthümer, mit dem Riegel die Unwissenheit gemeint, nach dem schol.

5) buddha. 6) s. 336.

7) s. 407. âram ist nach dem Comm. zur Taittir. Sanhitâ (Roer pag. 384) ein eiserner Ochsenstachel, balivardapratodanam loham. Clough pag. 84 hat für âro die Bedeutung awl, Ahle. Vgl. ala, Stachel des Skorpions, alin, âli, âlin Skorpion.

Nicht haftet, wer so an Wünschen, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

402 Wer schon jetzt[1]) zur Erkenntniss kommt über das Ende seines Schmerz's,
Seiner Last ledig ist, gelöst, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

403 Den Tiefeinsicht'gen, Wohlweisen, des Wegs und Nicht-Wegs Kundigen,
Der's höchste Ziel gewonnen hat[2]), — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

404 Wer nicht sich mischt unter Häusler[3]), noch unter die Hauslosen auch[4]),
Ohne Heim wandelt, wenig braucht, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

405 Wer Züchtigung nicht übt gegen scheue Wesen[5]), wie kräftige,
Wer nicht tödtet, nicht tödten lässt[6]), — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

406 Wer Feindlichen nicht feindlich[7]) ist, mild gegen Zücht'gung-Uebende[8]),
Ohne Gier[9]) unter Gierigen, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

407 Von wem da Leidenschaft und Hass, Stolz, Heuchelei fallen gemacht,
Wie 's Senfkorn von des Stachels Spitz', — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

408 Wer nicht-rauhe, belehrende, wahre Rede von sich entlässt
Mit der er Niemanden verletzt, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

409 Wer da, sei lang es oder kurz, dünn oder dick, schön od'r unschön,
Nichts sich nimmt, was man ihm nicht gab[10]), — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

410 Wer da keine Begierden hat in dieser noch in jener Welt,
Ohne Anschluss[11]), ganz abgelöst, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

---

1) idheva, hier schon, in seiner jetzigen Existenz bereits.

2) s. 386. 3) Hauswesen habende.

4) sondern allein wandelt.

5) s. 142. 6) s. 129. 7) s. 95.

8) attadaṇḍa, der den Stock ergriffen hat.

9) âdâna 352. 396. 421. das Band der Gier, der Leidenschaft, von √dâ binden vgl. saṃdâna 348. Oder ob das An-sich-Nehmen, von √dâ, geben, Âtmanepadam? vgl. 246. 409. 20. 414.

10) s. 246. 11) nirasayo, nirâçraya.

411 **Wer keinen Hang mehr hegt, erkannt habend nicht nach dem Wie? mehr fragt,**
Des Ew'gen [1]) Verständniss erlangt, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
412 **Wer über Gutes und Böses [2]), den Hang zu Beid'm hin überschritt,**
Kummerlos, Lüstelos und rein, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
413 **Wer fleckenlos ist wie der Mond, rein, beruhigt und unverstört,**
Aller Lust Quelle [3]) in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
414 **Wer diesen feindlichen, rauhen Weltlauf, die Thörung, überschritt,**
Hinüberschritt, zum Jenseits kam, sinnend, unstörbar, zweifelfrei,
Nichts an sich nimmt, sich frei gemacht, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
415 **Wer die Wünsche zurücklassend, ohne Heimwesen fortwandert,**
Aller Wünsch' Quelle in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
416 **Wer die Begier zurücklassend, ohne Heimwesen fortwandert,**
Aller Gier Quelle in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
417 **Wer lassend menschlichen Verband auch den himmlischen überschritt,**
Frei von allem Verband sich macht, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
418 **Wer Lust und Unlust aufgebend, gleichgültig [4]) wird, ohne Substrat [5]),**
Wer allen Welt'n obsiegt, kräftig, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
419 **Wer aller Wesen Fall kennet und ihr Entstehen allesammt,**
Ohne Hang, selig ist, erwacht [6]), — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.
420 [7]) **Wessen Wege nicht erkennen die Götter, Menschen, Gandhabba,**

---

1) amata, amṛita: nach dem schol. = nibbâna.

2) s. 267.

3) bhava hier und 415. 416 wohl so zu fassen, s. 282.

4) sitibhûta, çîtibhûta eig. kalt, steif geworden.

5) nirupadhi, ohne Substrat für eine neue Existenz, derselben keinen Boden mehr bietet, s. 92. 93.

6) sugatam buddham.

7) s. 92. 93.

Wer gebrechenfrei, würdig ist, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

421 [1]) Wem da von vorn und von hinten und in der Mitte nichts gehört,
Wer gar nichts hat [2]), ohn' Bande ist, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

422 Den Stiergleich Edlen [3]), Kräftigen, grossen Seher, den Siegreichen,
Unstörbar'n, Reinen [4]), Erwachten [5]), — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

423 Wer seine früher'n Wohnort' [6]) kennt, den Himmel und die Höll' erschaut,
Zu der Geburten End' gelangt, Muni, vollend't an Kenntniss ist,
Aller Vollendung theilhaftig, — 'nen Solchen nenn' ich Brâhmaṇa.

---

1) s. 348. 2) s. 396.

3) pavaram, pravaram.

4) nahâtaka, snâtaka der sich gebadet hat. Bei den Brâhmaṇa ein terminus technicus für den Schüler, der seine Lehrzeit beendet hat.

5) buddham.

6) pubbenivâsam, pûrvenivâsam, seine früheren Geburten.

Beiträge zur Erklärung des Buches Henoch
nach dem äthiopischen Text*).

Von

Prof. Dr. G. Volkmar
in Zürich.

I.

Die herkömmliche Annahme, das Buch Henoch sei vorchristlicher Entstehung oder, was dasselbe ist, seine Weissagung gehe auf die makkabäische und nachmakkabäische Zeit, beruhte auf einer mangelhaften Uebersetzung. Dillmann hat in dem betreffenden Hauptabschnitt (c. 90) mehrere Fehler berichtigt, aber es ist gut, dass er den äthiopischen Text selbst herausgegeben hat, denn so sieht man, dass er noch Fehler stehen gelassen, neue hineingebracht hat, im Dienste wesentlich derselben Voraussetzung.

1) Cap. 90, v. 11 der Dillmann'schen Ausgabe bieten alle Codd. (vgl. p. 71 u. Ann. p. 30) folgenden Text dar:
ወምስለዝ፡ኵሉ፡እሉኩ፡አንስርት፡ወአውስት፡ወቋዓት፡ወሆባይ፡እስከ፡ይእዜ፡ይመስጥዎሙ፡ለአባግዕ፡ወይሠርሩ፡ዲቤሆሙ፡ወይበልዕዎሙ፡ወአባግዕስ፡የረምሙ፡ወደቤላት፡የዐወይዉ፡ወይጸርሑ፡፡

d. i. wörtlich:

Et cum eo : omnis, e : illae : aquilae : et vultures : et corvi : et milvi : usque : huc : lacerabant : oves : et devolabant : in eas : et devorabant eas : et oves : quiescebant : et Dabelat : lamentabantur : et clamabant : :

---

*) Obwohl diese Abhandlung, besonders in ihrem später folgenden zweiten Artikel, hart an das theologische Gebiet anstreift, so glaubte die Redaction doch einem so eingehenden neuen Versuche über einen der bedeutsamsten und schwierigsten Abschnitte des nur in einer orientalischen Sprache vollständig erhaltenen Buches Henoch die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, wenn sie auch etwanige weitere Erörterungen nach jener Seite hin den theologischen Zeitschriften überlassen muss. Die Red.

Dies giebt Dillmann so wieder:

„Und während alle dem zerrissen jene Adler und Geier und Raben und Weihen die Schafe noch immer fort und flogen auf sie herab und frassen sie; die Schafe aber blieben ruhig, und die Jungen wehklagten und schrieen." Es wäre danach eine fortdauernde Misshandlung der Schafe angezeigt, nachdem schon (v. 9) das grosse Horn für sie hervorgetreten ist. Ist dies so, dann ist meine Ansicht, welche sonst völlig mit dem wirklichen Text harmonirt, von Einem Gebrechen behaftet. Ich glaube, es ist nicht so.

Er hat nicht Unrecht, vor Gfrörer's lateinischer Version (Proph. Pseudepigr. p. 169 f.) zu warnen, denn diese war blos After-Uebersetzung und verdarb oft selbst das Richtige bei Lawrence und Hoffmann, so auch hier:

„Attamen omnes aquilae, milvi, corvi et vultures etiamnunc continuarunt caedere oves, devolantes in eas easque devorantes. Oves tacebant, sed boves lamentabantur et pugnabant."

Er hat nur nach Vermuthung den Sinn der Worte bei Hoffmann wiedergegeben (Das Buch Henoch. II, 747):

„Und trotz dessen brachten alle jene Adler und Geier und Raben und Weihen bis jetzt um die Schafe und flogen auf sie herab und verschlangen sie. Die Schafe aber wurden still, und die Ochsen wehklagten und schrieen."

Gegen eine partizipiale Wendung überhaupt kann man nichts einwenden, wie sie sich beim devolare in eas et devorare von selbst empfiehlt; bedenklicher schon ist's, Tautologieen in dieser Schrift anzunehmen, deren Hülle nur die kürzesten Andeutungen erlaubte. Es fragt sich, ob lacerare und devorare in dieser Typologie dasselbe ist.

Ferner berechtigt ist es, das semitische „und" zusammenhanggemäss mit bestimmtern Partikeln wiederzugeben. Das „sed" boves lamentabantur, nach dem oves silebant ist geboten. Aber gefährlich ist jede Auslassung, so vor „oves silebant". Willkür aber ist die Einschiebung des „etiam" nunc und „continuarunt" occidere, wovon nichts im Text steht.

Und doch bringt auch Dillmann ein solches continuare durch sein „noch immerfort" hinein. እስከ፡ ይእዜ፡ hat Hoffmann viel getreuer und notorisch allein richtig wiedergegeben „bis jetzt". Hiermit hängt aber auch der Anfang des Satzes und selbst der Schluss desselben aufs engste zusammen.

Dillmann selbst hat in der Erklärung (S. 280) angedeutet, dass er den Anfang „und während alle dem" nur nach dem Sinne wiedergegeben habe: das sei „dem Zusammenhang angemessener". Wohl steht diese Uebersetzung im Zusammenhang mit seiner Deutung des ganzen Abschnittes, auf dem die Entscheidung über den Ursprung des Buches überhaupt, wenigstens seiner für Alle zwei-

fellosen Grundlage (c. 71—90) beruht. Der Zusammenhang jener Worte selbst wie der mit dem unmittelbar und mittelbar Vorausgegangenen *widerspricht* der willkürlichen Deutung des ምስለዝ፡ „cum eo". Dies heisst nicht „ausserdem" wie Lawrence wollte, aber auch nicht von selbst „während dem", sondern wie Hoffmann ganz getreu im Sinne des parallelen arabischen angiebt „trotzdem". Nur das ኵሉ፡ omnis, e hat Dillmann richtiger bezogen. Das „alle" gehört zu der Partikel, nicht zu den „Adlern".

Dies „bei dem alle" gehört aber syntaktisch zusammen mit dem et oves quiescebant am Schlusse, und bildet Eine Periode, die wir wörtlich so wiederzugeben haben:

„Und trotz alledem zerfleischten und aufzehrten jene Adler und Raben ... die Schafe *bis jetzt*: doch schwiegen die Schafe". „Und (d. h. aber) die Jungen wehklagten und schrieen". Durch „bis jetzt" aber ist weiterhin das Imperfectum dem Sinne nach als ein Perfecto-Praeteritum oder Plusquamperfectum indicirt (laceraverant). Dillmann giebt freilich nirgends, so weit ich sehe, ein Plusquamperfectum, selbst da nicht, wo es der Zusammenhang direct verlangt, wie 90, 17 „Und ich sahe jenen Mann, der das Buch schrieb", was auf 89, 61 fg. zurückgeht. Er schrieb es nicht jetzt, sondern hatte es geschrieben. Aehnlich ist 90, 1. 5 „und ich sahe, bis dass die Weide übernahmen siebendreissig", hernach „drei und zwanzig Hirten", wo nach Dillmann's eigner Einsicht das „übernahmen" als Plusquamperfectum zu fassen ist, indem mit der Angabe zurückgeblickt, das Vorige überschaut, nicht ein weiterer Fortgang angegeben wird.

Endlos fast sind die Streitigkeiten gewesen über die Beziehung dieser Hirten. Die einfache Observation, dass das äthiop. Imperfect auch Plusquamperfect sein kann, die einfache Uebersetzung diesem syntaktischen Gebote gemäss hätte sie an jenen Stellen von Anfang abgeschnitten und Dillmann selbst hätte die überaus lange Erörterung hierüber sehr abkürzen können, wenn er gleich anfangs das Aethiopische hier auch dem *deutschen* Idiom getreu wiederzugeben sich bemüht hätte [1]).

An unserer Stelle aber hat der Mangel an Reflexion darauf, wo das Imperfect einfach erzählendes Tempus ist oder wo es recapitulirt, verbunden mit dem Postulat der Deutung, gar in die Irre geführt. Der Satz heisst wortgetreu in lateinischem Idiom:

„Et quantumvis laceraverant illae aquilae et vultures, corvi et milvi usque huc oves et in eas devolantes eas devoraverant: tamen oves silebant. Sed juvenes (ich will noch bei Dillmann's Ausdruck für „dabelat" stehen bleiben) lamentabantur et clamabant."

---

1) Er hat selbst eingesehn, dass ganz wörtlich übersetzen, wie Hoffmann versucht hat, nicht geboten sei.

Es war nämlich unbegreiflich, dass „die Schafe" (der gewöhnliche Juden-Haufe) auch jetzt schwieg, trotzdem die Adler und andern Raubvögel (die heidnischen Gewalthaber oder specieller ihre Heere) bis dahin nichts gethan hatten, als die Schafe zu zerfleischen und zu verzehren. Eine unglaubliche Verblendung war es, will der Verf. hier besonders hervorheben, dass die Schafe auch jetzt noch wähnten, sie könnten bei jenen Gewalthabern, bei Heiden Schutz oder doch Milde finden. Die „Jungen" aber, die wirklich Gott Getreuen und Entschiedenen, wehklagten (sei es nun über den Stumpfsinn der Masse, oder über den Frevel der Heiden, den sie vor Augen sahen). Aber sie „schrieen" auch, sie erhoben Kriegsgeschrei, wie das Folgende zeigt. Der Gegensatz ist also, dass die Alten „schwiegen", nicht mitschrieen (ያረምሙ፡), ungeachtet aller von jeher vorgegangner Misshandlung durch die Raubvögel —; die Jungen dagegen „schrieen", wie es sich verstand und gerecht war [1]).

Diesen Sinn gestatten die Worte. Dass sie ihn aber fordern, das, glaube ich, zeigt auch der Zusammenhang mit dem ganzen Abschnitt vorher (bei Dillmann c. 90, v. 6—10, bei Hoffm. c. 89, 8—15).

II) Hier stossen wir (v. 10) vor Allem auf jenen Ausdruck, der nicht blos dadurch merkwürdig ist, dass er in dem frühern äthiop. Wörterbuche fehlte, sondern der auch tief eingreift in das Verständniss der ganzen Symbolik des Verfassers. Dillmann hat gezeigt, dass die ደቤላት፡ hier, wie der ደቤል፡ v. 14. 16. 31 „Junge" oder „Junges männlichen Geschlechtes" von kleinem Vieh, von צאן bezeichnen, wie es denn hier mit den „Lämmern" (v. 6 fg.) parallel steht und im Amharischen dâbôl „catulus" bedeutet. Nur weiss ich nicht, warum das etwas Verschiedenes von andern (von Lawrence allein beachteten) Stellen enthielte, wo dabela dem griechischen τράγος entspricht, und warum D. die allgemeine Uebersetzung „Junges" und „Junge" genügend gefunden hat. Man soll das männliche Geschlecht zudenken, sagt Dillmann in dem Commentar, aber man hat noch viel mehr hinzuzudenken. Es kommt darauf an, das Verhältniss dieser dabelat zu den „Schafen" und „Lämmern" genügender zu erfassen. Es war ein erfreulicher Gewinn, dass Dillmann die frühere Uebersetzung, die Hoffmann vorschlug, Gfrörer acceptirte, „Ochsen" (boves) aufgehoben hat [2]). Diese Version war direct sinnentstel-

1) Ich weiss auch nicht, warum Dillmann das ያረምሙ፡ (tacere, silere nach Ludolf) so vag übersetzt „sie blieben ruhig". Es ist der Gegensatz vom „schreien".

2) Nur kann ich mich noch nicht davon trennen, dass δάμαλις, worauf Hoffmann zurückging, nicht doch zu vergleichen sei. In δαμάλη, δάμαλις und was noch weiter bei Griechen selbst vorkommt ὁ δαμάλης und δάμαλος liegt ja von Haus aus nicht die Beziehung auf das Stiergeschlecht, sondern

lend. Denn der Stier ist für unsern Schriftgelehrten Symbol für ein königliches Haupt, und kommt nach solchen Grössen des A. T. wie Noah und Abraham nur dem König des Gottesreiches, dem Messias zu, der unter den, über den letzten Feind siegreich gewordenen Schafen als „weisser Farre" geboren wird (90, 37). Warum sollen wir nun nicht für das von diesem Symbol Verschiedene Das geben, was Etymologie, aller Sprachgebrauch und der Zusammenhang des Verfassers selbst verlangt, wenn wir auch im Deutschen kein einfaches Wort dafür haben? Der catulus von Schaf-Vieh ist der τράγος, nur nicht vom Ziegengeschlecht, nicht „der Ziegenbock", wie Lawrence wollte, um so auf den Ziegenbock des Daniel-Buches (8, 5), also auf Alexander den Grossen zu kommen. Der dabela ist „der junge Widder".

Dies Symbol ist allerdings wesentlich gleich, wie Dillmann ganz förderlich hervorgehoben hat, mit dem des Lammes. Beide bezeichnen ein junges Geschlecht von Gott getreuen Juden. So weit fallen „junge Widder" und die „Lämmer" in dieselbe Kategorie, zu welcher die „weissen Schafe" (90, 6) gehören. Denn unter diesen sind die frommen Juden verstanden, die nicht blos Gottverehrer (Schafe) überhaupt sind, sondern auch fest an der jüdischen Sitte und so weit an ihrem Gott halten. Es sind die Chasidim oder mit einem Partei-Namen bezeichnet, die Pharisäisch gesinnten Juden, im Gegensatz zu „den Schafen des Feldes", die sich unter Heiden mischen, mit Heiden und ihnen gemäss leben, also zu den wild gewordenen oder Sadducäischen Juden. Die jungen Schafe aber, sowohl die dabelat als die mahse, sind etwas mehr als blos „weisse Schafe", mehr als in der Sitte treu, sie sind auch entschieden oder rein Treue, die für Gottes Sache eifrigen Juden, die denn auch nur auf Gott und seinen Schutz bauen, von keinerlei Verbindung mit den Heiden, von keinem Bund mit Heiden-Reichen, von keinem Verlass auf ihre Hülfe etwas wissen wollen. Denn das thaten auch die weissen Schafe, die Chasidim, die ersten Rückkehrenden schon (98, 73) wie die Spätern den Lämmern gegenüber in der äussersten Verblendung (90, 6 fg.). Das junge aus den weissen Schafen geborne Geschlecht umfasst mit einem Wort die Eiferer unter den Gott-Getreuen, die ζηλωταί, die mit jugendlicher Einfalt des Herzens und des Strebens rein Gott dienen, ihm allein ergeben sein wollen. Parteiisch ausgesprochen sind es die Zeloten der Pharisäischen oder „weissen" Seite, und sofern sie sich in der Chabura zusammengeschlossen hatten, die Chaberim [1]). In der That haben wir in dieser „Genossenschaft" eine Art „Treu- und Tugend"-Bund, wie von einem solchen ja auch

---

derselbe Sinn des πῶλος, des jungen Thiers. Warum sollte dabela nicht mit δαμάλης zusammenhängen?

1) Vgl. Graetz, Geschichte des Judenthums Bd. IV. S. 84 f.

unsere deutschen Freiheitskriege gegen die Fremdherrschaft hervorgegangen sind.

Die Erörterung, bez. genauere Fassung des einen Terminus oder Symbols unserer Schrift führt geraden Schrittes dazu, den Sinn und die Tendenz ihres Verfassers selbst näher zu erfassen. Er ist im Allgemeinen auf Seite der „weissen Schafe", der Pharisäischen, aber auch nur so im Allgemeinen. Er steht näher auf der Seite „Jung-Israëls", das er mit seinem „jungen Schaf" bezeichnet; er gehört mit zu den Zeloten seiner Zeit, oder wie er in seinem Bild sagt, zu den „Lämmern und jungen Widdern".

Der Unterschied zwischen mahse und dabela ist nur der, dass die Lämmer obwohl auch männlichen Geschlechts noch zarter, schwächer sind, die dabelat schon wehrhafter ihre Hörner zeigen. Der Verf. giebt auch, sobald dies eine Wort genauer als bisher erfasst ist, selbst eine ganz richtige Folge. In der Periode, in welcher überhaupt zuerst eine solche Entschiedenheit der Treuern der Chasidim hervortrat, mit keiner Heidenmacht mehr Bund zu haben, werden (v. 6) aus „den weissen Schafen kleine Lämmer" geboren. Sie sind hier ausdrücklich „klein" genannt, weil noch ohne alles Horn, nur mit der treuen Einfalt oder ihrem Vertrauen rein auf Gott ausgerüstet. Dann (v. 8) „wachsen jenen Lämmern die Hörner". Und endlich stehen die Hörner ebenderselben Lämmer hoch genug hervor, (v. 10) als ein „grosses Horn" da. Lämmer können sie desshalb nicht mehr gut heissen. „Jung" sind und bleiben sie zwar, desselben reinen, einfältigen Herzens wie von Anfang; aber sie haben bei aller Jugend des Herzens männliche Wehrkraft, sie sind nun vollends kampffähig, stark genug um mit sicherm Erfolg den heidnischen Heeren die Stirn zu bieten. Das ist der specifische Begriff, den der Verf. so sinnig und scharf zugleich mit seinen „jungen Widdern" verbindet [1]). Es ist Jung-Israel in voller Wehrkraft, und der dabela ist der Führer der streitbaren Chebura, selbst durch „das grosse Horn" gekennzeichnet.

Dillmann hat in Folge seiner, obwohl fast selbstbewusst, ungenauen vagen Fassung des für den ganzen Text wichtigen Symbols dasselbe dabela, wo es zuletzt vorkommt (v. 31), auch ganz irrig gedeutet, wie mir scheint. Nachdem „das grosse Horn" völlig den Sieg errungen hat mit Gottes allmächtiger Hülfe und nun das Gericht über alle Gottesfeinde gehalten werden soll,

1) Das griech. Original für den äthiopischen Text hat wohl *τράγος νέος* geboten und der äthiop. Uebersetzer hat Uebersicht und Sinn genug gehabt, dafür nicht ዱቡል፡ zu gebrauchen, was den Ziegenbock ausdrücken würde, sondern sein ደቤል፡ zu wählen, den Zusammenhang mit den Lämmern und Schafen festzuhalten. Wer bürgt aber, dass das Original nicht das gut Griechische *δάμαλος* geboten habe?

da sagt Henoch: „da nahmen mich die drei Weissgekleideten (Engel), die mich zuvor hinaufgebracht hatten, an meiner Hand, und indem mich die Hand „jenes Jungen" fasste, brachten sie mich hinauf in Mitte jener Schafe". Dillmann hat durch die eigne Uebersetzung verleitet den Unterschied des dabela (*τράγος*) vom mahse (*ἀμνός*) so völlig ausser Augen verloren, dass er sein „Junges" mit den Lämmern ganz identificirt, wobei er auch später (S. XLVIII) bleibt. Elias ist nun ein so treuer und zugleich für Gott eifernder Israëlit gewesen, dass er wohl als ein erstes der „Lämmer" (ein heiliges Vorbild des rechten *ζηλωτής*) gelten könnte. Der Verf. hat in seiner geschichtlichen Uebersicht (89, 52) die Auffahrt des über die untreuen Schafe schreienden, von ihnen verfolgten Propheten so erwähnt: „der Herr der Schafe rettete dies treue Schaf aus ihrer Mitte, aus ihrer Hand und holte es zu mir herauf und liess es da wohnen". Nun glaubt Dillmann, Henoch sei als „ein Seliger" zu der heilig gewordenen Gemeinde Israëls herabgestiegen. Desshalb hätte ihm ausser den Engeln auch „jenes Junge oder Lamm" die Hand gereicht. Der Sinn des merkwürdigen Passus soll also der sein, dass „die Seligen überhaupt und die Engel" mit in der Messias-Gemeinde des Israëliten lebten. Dieser Gedanke ist zwar von dem Verf. nicht ausgeschlossen, aber in diesem jüdischen Buche nirgends (auch 71, 16 nicht direct) ausgesprochen. Jedenfalls kann schon dem äusserlichsten Zusammenhang nach „jener junge Widder" nur auf den kurz vorher genannten, auch im ganzen Buch allein so charakteristisch oder singulär genannten dabela v. 14. 16. zurückgehen. Näher zugesehn ist Elias auch nicht einmal „ein Lamm" in dem scharfen Sinne des Buches. Dazu gehört unserm Eiferer thätliches Eifern, Losgehn auf die heidnische Macht. Elias war nur ein Eiferer mit der Schärfe des Wortes. Durchaus aber ist er nicht ein „junger Widder", denn er konnte keine Hörner zeigen: er ist kein kriegsgerüsteter Streiter. Dass Henoch an der Hand des „jungen Widders" hinaufsteigt in die Mitte der weiss gewordenen Schafe, zu denen nun auch die Heiden-Thiere in Schafe umgewandelt gehören, muss einen ganz andern Sinn haben. Henoch gilt in dem Buche auch nicht etwa als einer der Seligen so im Allgemeinen, sondern er ist hier specifisch der propheta summus (wie schon Philo sagte), der Träger der Gesammt-Weissagung von Anbeginn der Welt an, der die ewige göttliche Vorausbestimmung der Vernichtung alles Abfalles von Gott verzeichnet (in diesem Buche). Durch die Hand des jungen Widders oder durch dessen Sieg in dem letzten entscheidenden Kampfe ist nun in der sichern Hoffnung dieses begeisterten Anhängers jene Weissagung so weit in Erfüllung gegangen, dass das Gericht über alle Gottes-Feindschaft, auch über den Ur-Abfall von Gott (c. 3 fg.) erfolgen kann und erfolgt (c. 90, 20 fg.). Das Gesichtehaben (durch dies Buch selbst

hin) hat nun ein Ende: die Zeit des mit Augen Sehens ist herbeigekommen. Das heisst in dieser Sprache: der einst zu Gott entrückte Seher steigt nun hernieder und an der Hand des Helden selbst, der den Endsieg und so die Erfüllung von Allem, die Messias-Zeit herbeigeführt hat, geht er hinauf zu den Höhen Jerusalems, dass er nun sehe die Erfüllung von Allem, was er geschaut hat im Geiste, sehe das Gericht sich vollziehen [1]).

Es giebt für unsern Verf. „Lämmer" seines Sinnes (Zeloten, wie die Andern sagten) nur in der allerletzten Periode der Unterdrückung durch die Heiden, und nur „den jungen Widder" und die von ihm Geführten, zu deren heiligem Krieg gegen die Heiden, kurz deren Rebellion er ganz Israël aufrufen will, durch unsern Abschnitt am offensten, zu dessen Context wir nun übergehen können.

III) Bleiben wir für jetzt bei dem nächsten Zusammenhang des Satzes selbst stehen, den Dillmann doch wohl durchweg unrichtig verdeutscht hat. Voran steht (bei ihm 9a—10, bei H. 89, 13—16), wie ich abtheile, dies:

v. 10 Et vidi, donec magnum cornu provenit, una de ovibus, et oculi earum aperti sunt: et illa respexit has, et oculi earum aperti sunt! v. 11 Et conclamabat ad oves, et hirci juvenes videntes concurrerunt cuncti ad eam:

— dies hat bisher eine seltsame Tautologie gedünkt, scheint es mir aber gar nicht, sobald man nur den folgenden oben zuerst erörterten Satz richtig erfasst hat —

v. 12 et quamquam aquilae ... oves laceraverant hucusque easque devoraverant, tamen oves silebant: sed arietes juvenes lamentabantur et clamabant.

„Sehend" waren die alten Schafe endlich geworden, von selbst schon, über den Frevel der vor ihren Augen vorging (v. 10a), und als der junge Widder hervortrat und sie anblickte, also gleichsam mit ihnen darüber Blicke wechselte, zeigten sie sich auch sehend, erkannten den Frevel und seine Folgen wohl (v. 10b).

1) Damit erledigt sich auch der Anstoss, den Dillmann an dem Ausdruck nimmt „die Engel nahmen mich zur Hand (vom Himmel her), und da mich die Hand des jungen Widders fasste, brachten sie mich hinauf in die Mitte der Schafe". D. möchte, und muss sogar bei seinem Verstehen des „Jungen" erwarten „hinab". Die richtige Fassung des dabela-Symbols lehrt das Gegentheil. Denn der „junge Widder" ist der Krieger für Gottes Sache auf Erden, steht als Hort Jerusalems da. Als nun die Engel den Seher bringen — natürlich und selbstverständlich hernieder — da ist es an ihm, den Seher „hinauf" zu führen (d. h. doch nach Jerusalem), wenn auch von den Engeln umgeben, dass er nun sehe die Erfüllung von Allem, das Gericht. (Desshalb steht auch ausdrücklich dabei „hinauf in die Mitte der Schafe, bevor das Gericht geschah", woran man so viel Anstoss genommen hat.)

Als er aber zu allen Schafen auch schrie, sie aufrief zum offnen Widerstand (v. 11 a): da waren es wohl die andern jungen Widder, die mit lautem Weheruf antworteten, in das Kriegsgeschrei mit ihm einstimmten, sich an ihn (ad eum) sofort anschlossen (concurrerunt) wie ein Mann (cuncti). Die alten Schafe dagegen antworteten, entsprachen dem Aufrufe zu den Waffen doch nicht, „schrieen nicht mit" (v. 12). Obwohl sie „sehend" geworden waren (v. 10), und obwohl sie von jeher die bittersten Erfahrungen gemacht hatten (v. 11), schwiegen sie dennoch (v. 12).

Dieser Zusammenhang lässt wohl keinen Zweifel mehr darüber, wie v. 12 (bei Dillm. v. 11) zu verstehen, dass er keinen neuen, weitern Vorgang erzählen will, sondern nur hervorheben, wie unbegreiflich es war, dass der einstimmigen Theilnahme aller Entschiedenen so viele, der Sitte nach ganz richtige, (pharisäisch) fromme Juden sich nicht ebenso bald und entschieden der Empörung angeschlossen haben. — Freilich wird die Einsicht in diesen richtigen Zusammenhang und sinnvollen Fortschritt nicht blos durch die Uebersetzung Dillmann's, sondern auch durch die (von ihm selbst herrührende) Abtheilung in Verse, Sätze und Glieder völlig verwirrt. Er giebt dies:

v. 9 b ..; und [statt: Und] ich sah bis ein grosses Horn hervorsprosste, eines von jenen Schafen und ihre Augen ge-
v. 10 öffnet wurden. [So statt:] Und es sah nach ihnen und ihre Augen thaten sich auf; [So statt.] und es schrie zu den Schafen, und die Jungen sahen es [richtiger sehend]
v. 11 liefen ihm alle zu. [So statt:] Und während [!] alle dem zerrissen jene Adler u. s. f. die Schafe noch immer fort [!] ... und die Schafe blieben ruhig [nein, sie schrieen nur nicht, waren im Herzen unruhig genug], und [aber] die Jungen wehklagten und schrieen.

Der Gegensatz soll doch lediglich der sein: die Augen der Schafe waren wohl aufgegangen (v. 10 d. h. bei D. 9 b u. 10): aber auf den Zuruf des grossen Führers antworteten nur die jungen Widder, die „ältern", wenn auch „weiss" sich dünkenden Juden schlossen sich dem Aufruhr nicht an „trotz alle dem" (v. 12, bei mir, v. 11, bei D.).

IV) Es fragt sich hier noch, was haben wir näher zu dem „dennoch schwiegen die Schafe", was durch den Zusammenhang resultirt, hinzuzudenken? Es könnte widersprechend scheinen: „ihre Augen waren geöffnet", sie hatten volle Einsicht (v. 10), und doch waren sie trotz aller bittern Erfahrung auch so verblendet (v. 12): wie sie denn nachher (v. 26) ausdrücklich die „verblendeten Schafe" heissen.

Dies führt auf den Anfang des ganzen Abschnittes (v. 6 fg.) der unserm Schlusse genau correspondirt, was Dillmann auch nicht bemerkt hat, Hand in Hand mit der Entstellung des Schluss-

satzes durch falsche Uebersetzung, des Vorangehenden durch so falsche Gliederung, freilich auch mit der Auffassung des Ganzen, welche nur in den Text tragen musste, ihn nicht in seiner Gliederung sich selbst aussprechen liess.

Der Text des correspondirenden Anfangs ist dieser:

v. 6 Et parti sunt agni parvi de ovibus illis albis: et coepe-
v. 7 runt oculos aperire et videre, et ad oves clamare. Sed oves non conclamarunt ad eos neque audiebant, quod illi ipsis dicebant: sed surdae erant quam maxime, et oculi earum coeci erant admodum et immodice.

Hier ist das Gegenstück zu dem spätern Vorgang. Im Anfang der letzten Periode der gesammten Unterdrückungszeit von Nebukadnezar an (c. 89, 72. H. c. 88, 110 f.), im Beginne zwölf neuer, der letzten Hirten, wie der Verf. sicher hofft (c. 90, 17. H. 89, v. 25), ward es anders, als früher, will er hier sagen. Unter allen vorigen Hirten waren sämmtliche Schafe, auch die bessern (die weissen) wie blind und taub. Blind darüber, dass von Heiden-Herrschern Schutz für Palästina nie zu erwarten ist, sondern nur Misshandlung und Ausbeutung durch sie die Folge sein muss; taub gegen alle Warnungen und Wehe-Rufe der Propheten Gottes, so oft die Schafe so Gottvergessen waren, mit Heiden sich zu verbünden (89, 51 fg. 74 fg.).

Erst im Beginn der 12 (sicher) letzten Hirten oder letzten Periode der Heidenherrschaft über Palästina wird es anders. Da treten „Sehende" hervor, die eben damit auch Kriegs-„Geschrei" erheben gegen die Heidenmacht (v. 6). Es war das Geschlecht jener „Lämmer" oder gegen jede Heiden-Beherrschung Entschiedenen, das jetzt (v. 9 b fg.) in den „jungen Widdern" auch völlig wehrfähig geworden ist, mit gereifter Kraft rebellirt hat.

Die andern Juden, auch die „Frommen" (Chasidim), die weissen Schafe, waren noch über die Massen blind und taub (v. 7). Sie glaubten, auch in einem unfreien Palästina könne es noch Schutz für ihre Sitten und ihren Tempel geben. Sie waren blind darüber, dass der Götzendienst den Gottesdienst, dieser jenen ausschliesst, dass es keinen Bund Israels mit Heiden geben könne, so weit gleich wie Alle vorher (89, 51 fg. 74 fg.), und taub sowohl gegen der Propheten Mahnungen wie jene, als gegen den neu erschallenden Zuruf. Sie hörten daher nicht auf den Ruf zu den Waffen, den die Treuen erhoben, als Palästina in den vorher geschilderten (v. 4) jämmerlich kläglichen Zustand mit durch die Adler gebracht war, dass es dastand wie ein Gerippe, oder vielmehr „am Boden lag", um alle Selbstständigkeit gebracht.

Jetzt (v. 10 f.) endlich war (durch einen besondern Frevel, den jeder sah und den der Verf. den Lebenden nicht zu nennen brauchte) Jedem die Binde von den Augen gefallen, dass von den Adlern u. s. f. her nicht einmal Schutz für ihr jüdisches

Wesen, dass im Frieden mit Heiden nie eine Wiederherstellung Jerusalems zu erwarten sei. Doch hofften sie wenigstens noch auf Milde, auf Schonung von den fremden Gewalthabern „quantumvis aquilae illae ... oves Judaeae usque ad hoc tempus laceraverant et devoraverant". Von Anfang an, wo „die Adler, Weihen, Geier und Raben, unter der Adler Führung" (90, 2) eingetreten waren, (accedentes) in Palästina eindringend (v. 2), in der ganzen Zeit seit den 37 ersten Hirten (v. 1) bis hierher, bis zu dem letzten der 12 letzten (v. 11), waren sie stets nur „lacerati" (gemisshandelt, bis aufs Blut) et devorati (ausgebeutet). Das sollte sie schon mahnen, sich mit „Blut" und „Gut" für ein freies Jerusalem zu erheben. Trotz alle der Erfahrung waren sie also noch so verblendet, auf Schonung von demselben Feind zu hoffen, blieben daher „taub" wie früher gegen den „Ruf" der Entschiedenen, schwiegen, schlossen sich nicht an, als diese siegesfähig das Kriegsgeschrei erhoben hatten.

Hiermit waren aber auch „die Schafe" insgemein, auch die noch weiss scheinenden Verräther an Gottes h. Sache geworden. Beide Classen von Schafen, die „weissen" (v. 6) und die völlig verwilderten, mit den Adlern u. s. f. gemeinsame Sache machenden „Schafe des Feldes" (v. 16) gehören jetzt, dieser heiligen Erhebung gegenüber, in Eine Classe der von Gott Abgefallenen, denen das Feuer der Hölle bestimmt ist wie dem Urabfall von Gott (v. 20—27).

So hat der ganze Abschnitt seinen völlig klaren Fortschritt, und danach wird nun wohl jeder Zweifel dagegen wegfallen, dass der Schluss (v. 11) so zu übersetzen, das Vorangehende so zu gliedern war, wie geschehn.

Zugleich wird wohl einleuchten, wie genau die Andeutungen des Verf., dem seine Hülle diese Bildersprache und Kürze aufdringt, zu fassen sind, wie specifisch die Symbole sind, die er hat und festhält: clamare immer Kriegsgeschrei erheben, silere nicht dem Aufstand sich anschliessen; oculi aperti, videntes, einsehen, dass der Gottesverehrer nur unterdrückt wird, wenn er sich mit Heiden verbindet, sie im Lande duldet [1]); lacerari gemisshandelt, devorari, ausgebeutet werden.

Dies Letztere jedoch kann nur durch das Ganze seine nähere Bewährung finden. Dagegen wünschte ich sehr, von dem einsichtigen Leser möglichst schon vor einer weitern Ausführung die hier begonnene Erörterung über jene vorangestellten Momente des für den Ursprung des Buches entscheidenden Abschnittes näher geprüft zu sehen.

Nach der gegebenen Fassung scheint mir der ganze Ab-

1) Dies sagt mit seinem Gegensatz coecus überall dasselbe aus, ohne dass ausgeschlossen ist, dass man mit so weit geöffneten Augen nicht doch noch weiter verblendet wäre.

schnitt des wichtigen Buches bis ins kleinste Detail sinnvoll, und der äthiopische Text selbst eine höchst treue Wiedergabe seines griechischen Originals, was ja auch Dillmann durch das Ganze hin bewährt gefunden hat. So aber scheinen mir auch die beiden Textänderungen, die er dessenungeachtet vorschlagen möchte, nicht blos unnöthig, sondern nach äussern und innern Kriterien unmöglich; nur Folge jener vorgefassten Ansicht von der Entstehung des Buches überhaupt. Er will nämlich 89, 72 das ፫ (γ) aller Handschriften in ፪ (β) verwandeln: es sollen nach ihm nur 2 Schafe Tempel wiederherstellend zurückkehren. Ich glaube, dass der Verf. sehr absichtlich 3 sagt, den Leser zu mahnen, was er unter den „70" Hirten, bezieh. den 12 ersten verstehe. Und liesse sich auch denken, dass die codd. sämmtlich gerade das „leichtere" β verkehrt hätten? Ebenso bemerkt Dillmann (Ann. p. 30) zu 90, 1, wo diese Zahl vorkommt ፴ ወ ፯ „λ' et ζ'": incertum, utrum ፯ (ζ') an ፮ (ς') legendum sit. Er will „36" lesen, und setzt das sogar — gegen alle codd. — in der Uebersetzung voran (37 nur in Parenthese). Denn er möchte gern 35 Hirten statt 37 haben, die allerdings auffallend vortreten, aber ich glaube wieder der Absicht des Verfassers ganz gemäss, die einleuchtet, sobald man nur allen andern Winken des Buches folgt. Könnte auch nur das gewünschte ፴ ወ ፭ (λ' et ε') die Grundlage sein, aus der sämmtliche codd. zu ihrem einmüthigen ፴ ወ ፯ gelangt wären? Mir scheint in diesen Versuchen, den sichern Text zu brechen, nur das Geständniss zu liegen, dass die bisherige Auffassung des ganzen Buches unhaltbar ist, die Dillmann so unverdrossen und gewiss am ernstesten unter Allen durchzuführen gesucht hat. Vielleicht liest sich seine Entstehungszeit schon aus dem oben Erörterten. Im Folgenden soll nun das Nähere dargelegt werden.

II.

Niemand findet sich verletzt, wenn man den neutestamentlichen Brief Judae Jacobi, der (v. 14 f.) unser Henoch-Buch als eine wirkliche Prophetie aus der Urzeit benutzt, schon desshalb für ein späteres Mahnwort erklärt. Die alte Kirche ist ja soweit selbst im Widerspruch mit sich, wenn sie einerseits das Buch Henoch pseudepigraph oder apokryph gefunden hat, dagegen den darauf sich berufenden Brief allmählig kanonisirte [1]).

---

1) Zuerst ist er von dem Kanon Muratori's aufgeführt, c. 170 n. Chr., worüber C. A. Credner's Nachlass demnächst, wie ich hoffe, volles Licht verbreiten wird.

Man würde auch wohl zufrieden sein, wenn das jüdische, nur christlich überarbeitete Buch wenigstens schon längst vor dem Christenthum vorhanden, allgemein harmlos hingenommen und so von unserm Christen mitbenutzt wäre. Dies ist auch der innere, wir werden sehen, der einzige Grund, warum man das jüdische Buch vorchristlich haben, also auf die Maccabäer deuten will. Auch das würde nicht verletzen, wenn es in der römischen Epoche entstanden wäre, aber dann auch einen Christen zum Verfasser hätte, der den andern so anziehen konnte. Aber hart klingt es schon, wenn das Henoch-Buch erst in der Bar-Cochba-Zeit entstanden, der Judas-Brief also noch spätern Datums sein soll. Wie aber, wenn man es aussprechen muss, diese Prophetie, die jener Brief als göttliche Eingebung preist, hat ihrem Grundbestand nach nicht blos einen schroff-jüdischen, sondern einen direct widerchristlichen Ursprung? Sie stammt zwar nicht von R. Akiba's Hand, aber doch aus dessen Kreis, der das Kreuz verwünscht, das Lesen christlicher Schriften als gottlos verboten hat [1]) und die treuen Bekenner Christi, welche dem falschen Messias nicht folgen wollten, geisseln liess [2])? Diese Apokalypse hat keinen andern Sinn, als zur entschiedenen Theilnahme an Bar Cochba's Sache lebendig aufzufordern? Die Worte unseres N. T.'s, des Judas-Briefes (v. 14 f.) sind, wenn die folgende Darlegung sich als richtig bewährt, von einem feurigen Anhänger des Pseudo- oder Anti-Messias, sei es nun R. Simon ben Jochai oder ben Azai? Nur über dies Eine kann man, so weit ich finde, noch zweifelhaft sein, seitdem der authentische Text dieser Proclamation Akiba's, um das Resultat so kurz zu fassen, uns zugänglich geworden ist.

Reden wir nicht vorher davon, welch ein Fanatismus diese Schrift durchdringt, der auch dem Frömmsten das Feuer der Hölle droht, wenn er nicht dem Aufstande sich anschliesse (90, 20 fg.) ganz entsprechend jener Zeit der verzweifeltsten Erhebung, — der sogar alles Opfer des zweiten Tempels als unrein verwirft, weil dieser unter heidnischer Botmässigkeit, mit Heidenhülfe errichtet war (89, 72 f.), nur begreiflich, seitdem dieser Tempel gebrochen war von Heiden, wie einst von Heiden miterbaut, — auch nicht von den nahen Berührungen dieses Buches der Stern- und Geistergeheimnisse mit dem Anfange der Kabbala in dem Buche Jezirah, welches seiner Grundlage nach gleichfalls auf Akiba's Halacha hinweist [3]), ebenso wenig von der höchst ausgebildeten Engel- und Dämonenlehre, die vor dem 2ten Jahrh.

---

1) Sanhedr. X, 1, was Jost Gesch. d. Jud. 1858. II, S. 63 allzu vag ausspricht.

2) Vgl. Justin. M. Apol. I, c. 31.

3) Vgl. Bayle Dict. crit. I, 123 sq. Fabricius Cod. Pseud. V. T. I, 222 sq.

nicht nachweisbar ist, oder von manchen eigenthümlichen Annäherungen an christliche Anschauungen jener Zeit auch in der offenbar, ja schroff jüdischen Grundlage der äthiopischen Gestalt. Wenn wir nichts wüssten, so würde der Text der Zeitgeschichte, welche der Verf. des Grundbestandes erzählt, schon allein genügen, um auszuschliessen jeden Gedanken an eine andere Entstehung dieser jüdischen Nachbildung des Daniel-Buches als aus dem ersten Jahre der Bar-Cochba-Erhebung (132 n. Chr.), unmittelbar nach Akiba's Eintreten für den kühnen Führer der Chebura.

Nachdem der Verf. die Tiefen der göttlichen Weisheit in der ganzen Schöpfung „des Herrn der Geister" enthüllt hat (c. 71 fg.) überblickt er die Geschichte des Gottesvolkes von Anbeginn bis zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels, soweit für Jeden deutlich genug. Dann (c. 89, 71) beginnt die Periode der Unterdrückung: es werden 70 Hirten berufen, denen die Heerde zur Strafe für ihren frühern Ungehorsam, zum Weiden wie zum Ausbeuten überlassen wird. Doch sollen diese Heiden-Herrscher auch nicht über Gebühr zerfleischen und aufzehren. Der Herr hat ein Einsehn dabei und beruft Einen dazu, Buch zu halten über alle Frevel jener Hirten, bis das Mass voll und das Gericht über sie alle da sei. Dann werden diese Hirten in das Feuer des Abgrunds gestürzt (90, 17 fg.) unter besonderer Hervorhebung „zwölf letzter Hirten, welche viel mehr umgebracht haben als alle vorher" (90, 17. 22).

Schrieb der Verfasser im Bar-Cochba-Krieg, so hat er mit dieser Angabe vollkommen Recht. Es sind von dem Augustus an, welcher 760 u. c. (6 n. Chr.) Judäa förmlich unterdrückte, (zur Provinz machte und den Census einführte) bis Adrian gerade 12 Kaiserregierungen zu zählen; denn die drei in der Mittelzeit (Galba, Otho und Vitellius) machen Eine Zwischenregierung von drei Usurpatoren aus [1]). Auch das ist ganz wahr, dass unter

1) Gerade so hat auch ein Christ der Adrianischen Zeit die drei Usurpatoren-Regierungen gerechnet zu Einer *βασιλεία*, um in Adrian das Ende geweissagt zu finden (Ep. Barn. c. 4). Er erwartet die Parusie nach der Joh. Apoc. mit dem rückkehrenden Nero und weiss hierfür einen Zug des Buches Daniel, von dem „kleinen Horn, welches drei andere verdrängte" geltend zu machen. Consummata enim tentatio, sicut scriptum est, sicut Daniel dicit, adpropinquavit. Propter hoc enim Dominus intercidit tempora et dies, ut acceleret dilectus illius ad hereditatem suam. Dicit sic propheta [Dan. 7, 7. 8], „Regna in terris decem regnabunt [*δέκα βασιλεῖαι*], et resurget retro pusillus, qui deponet tres in unum". Die drei sind natürlich für unsern Verfasser nacheinander zu denken, und zur Erfüllung der 10 vorher ist der erste Caesar mitzurechnen: 1) Jul. Caes., Aug., Tib. —, 2) Caius, Claudius, Nero — 3) Das Interregnum der Drei und die drei Flavier. Die drei folgenden Nerva, Trajan, Adrian bilden durch Adoption Eine Dynastie von Dreien (tres in unum), und diese soll von Nero niedergelegt werden.

diesen Kaiserregierungen mehr Schafe der Heerde umgebracht sind als unter den frühern zusammengenommen: 1) Augustus hat den Aufstand des Judas Galilaeus niederschlagen lassen, unter Tiberius und Cajus gab es viel Verfolgung und selbst Hinrichtung, 2) Claudius war auch ein Verfolger, unter Nero aber und dem Interregnum der Usurpatoren (64—69) ist das Blut der Juden in Strömen geflossen, 3) die drei Flavier galten nach dem Sturz Domitian's (dem IV Esra) gar als Häupter der Verruchtheit; doch den Gipfel erreichte das Blutbad 4) in der Dynastie des Nerva: unter Trajan hat es furchtbare Juden-Metzeleien in Cyrene, Cyprus, Alexandrien, Mesopotamien und Medien gegeben (Dio 68, c. 32), und gleich im Anfang des Bar-Cochba-Krieges hat der Legat Adrian's in Palästina, T. Annius Rufus, *μυριάδας ἀθρόως ἀνδρῶν ὁμοῦ καὶ παίδων καὶ γυναικῶν* hinschlachten lassen (Euseb. IV, 6). Die verruchtesten werden auch die letzten sein, und ist Adrian gerade der 12te dieser völligen Unterdrücker, so wird das Ende dieser Verruchtheit da sein.

Doch unter Augustus kam es nur von Neuem zu förmlicher Knechtung, nur zu einer letzten Periode der ganzen Unterdrükkung, die seit Nebukadnezar nicht aufgehört hat. Enthält diese nicht auch Andeutungen, dass die 12 verderblichsten Herrscher auch die letzten, Adrian der allerletzte sein werde, der zwölfte unter ihnen, der letzte aller Heidenherrscher über das h. Land? Er schildert diese Unterdrückungszeit seit Nebukadnezar zuerst (89, v. 54—70) im Allgemeinen, dann (c. 89, 71—90, 14) durchgeht er sie im Einzelnen.

A) 89, 54 fg. Postea vidi: domum Domini ovium et turrem eius (Jerusalem und den Tempel) derelinquebant, et prorsus delinquebant, et oculi earum erant coeci .. Et eas tradidit in manus leonum et tigrium et luporum et vulpium rapacium et omnium bestiarum .. Et vidi: illam domum earum et turrem earum reliquit, et tradidit eas in manus leonum, qui eas lacerarent et devorarent. Et coepi vehementer clamare et Dominum ovium implorare (v. 57).

Et vocavit 70 pastores et rejecit illas oves, quas illi pascerent, et dixit ad pastores eorumque ministros: quisque vestrum abhinc pascite oves et perficite, quodcunque jussero .. Aber sie sollten auch nicht mehr umbringen; darüber soll genau Buch geführt werden. Et vidi, donec illi pastores pascebant suo tempore (v. 65). Et coeperunt plus interficere quam jussi erant, et relinquebant in manus leonum. Et leones et tigres devorarunt et comederunt maximam partem illarum ovium et apri cum illis devorabant eas, et concremarunt illam turrem et destruebant illam domum: .. et postea oves non amplius videre poteram, an illam domum accederent (v. 67).

Hiermit ist der Anfang der Hirtenzeit fixirt, die Zerstörung und der Beginn des Exils, zugleich angedeutet, dass die Hirten

von den die Juden direct Würgenden verschieden seien. Diese sind wohl die Heere der Gewalthaber, verglichen mit räuberischen Bestien: die Löwen sind die Chaldäer, die Tiger, die mit ihnen verbundenen Heere, die Eber die Nachbarvölker, besonders die Edomiter (nach 89, 12), welche an der Zerstörung Jerusalems Theil nahmen.

Et pastores eorumque ministri tradiderunt illas oves omnibus bestiis devorandas, et quisque eorum accepit suo tempore numerum earum definitum: ... et quisque eorum interfecit plures, quam licuit: et ipse coepi plorare et lamentari de iis ovibus. Doch wurde genaues Buch über diese Frevel geführt (v. 71).

Die Hirten beginnen also mit der Zerstörung Jerusalems zu herrschen, und betont ist zweimal (v. 65: pascebant suo tempore, v. 68: quisque accepit suo tempore), dass jeder der 70 Hirten „eine bestimmte Zeit" einnimmt. Dies erinnert lebhaft an die berühmte, auch dem Daniel-Buche zum Anhalt dienende Weissagung über die Dauer der Knechtschaft durch Nebukadnezar (Jerem. 25, 11. 12): „Das Volk soll dem König von Babel dienen 70 Jahre; wenn aber die 70 Jahre um sind, will ich den König von Babel heimsuchen und all sein Volk um seiner Missethat willen." Hiermit war aber die Ankündigung des Strafgerichtes über alle Könige verknüpft, welche über Israël je Gewalt gehabt hatten (Jer. 25, 34 fg.): „Heulet ihr Hirten, und schreiet ihr Gewaltigen über die Heerde; denn die Zeit ist hier, dass ihr geschlachtet werdet und zerfallen müsst".

Die Weissagung des Jerem. war, wörtlich genommen, nicht ganz erfüllt, auch der Versuch des Spätern (Daniel), die 70 Jahre der Unterdrückung als „Jahrwochen" zu zählen zu je 7 Jahren, so dass das Gericht über die Heiden auf die Besiegung des Antiochus Epiphanes folge, war der Art nicht eingetroffen. Die Unterdrückung dauerte fort, und hoffte man durch Bar Cochba ihr Ende, so war jede der 70 Zeiten weiter ausgedehnt. Es lag nun nichts näher, als jene beiden so nahe zusammenstehenden Orakel (Jer. 25, 11 f. 34 f.) zusammenzufassen, also „siebenzig" zu zählen, aber die „Hirten" selbst, welche endlich das Gericht treffen soll, so bestimmt zu finden. Diese sind also die Repräsentanten von siebenzig Zeiten der Heidengewalt über die Heerde, ohne dass im Allgemeinen an bestimmte Herrscher und ihre Namen gedacht wird. Führt aber das Orakel des Jeremia näher gefasst auf „70 Hirten" Zeiten, so ergiebt sich aus der 10 in 70 selbst, wie aus der Natur der Sache bei Regierungs-Zeiten in einer längern Aufeinanderfolge, dass diese (über die Danielsche 7 Zahl hin) im Ganzen zu 10 Jahren zu denken sind. Mit 10 Jahren und etwas darüber aber führt das Orakel über das Ende der „70" Knechtschafts-Zeiten und das Gericht über alle die „Hirten" auf dieselbe Zeit der 12ten Kaiserregierung, Adrian's als des letzten unter allen: 700 Jahre seit

Nebukadnezar und etwas darüber. Dies näher zu ermitteln ist die weitere Aufgabe.

B) Es folgt alsbald c. 89, 72 die Nachweisung im Detail:

1) 89, 72—75.

Et statim vidi, quomodo pastores pascebant 12 horas [1]): et ecce 3 oves redibant. Et venerunt et accedentes coeperunt restituere, quod de illa domo corruerat. Et apri impediebant, quominus perficerent: sed denuo coeperunt aedificare et exstruebant illam turrem.

Die oben (v. 65) erwähnten Hirten, die seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels begannen, quisque suo tempore die Aufsicht empfingen und sich vergingen, füllten 12 Zeiten aus, binnen welchen drei zurückkehrten als die Wiederhersteller der zerfallenen Hütte, des Hauses (Jerusalem) und des Thurmes (des Tempels): nicht blos die beiden ersten Führer des Volkes aus der Gefangenschaft Serubbabel und Josua, sondern erfüllend der dritte und grösste Wiederhersteller Esra [2]). Er kehrte 130 post Neb. (458 v. Chr.) zurück: die zwölf ersten Hirten-Zeiten sind also zu zählen zu 10 Jahren und etwas darüber. Nach 700 Jahren seit dem Beginne kommt das Ende der ganzen Knechtschaft so sicher, als der dritte „Wiederhersteller" die erste Periode schliesst.

Zugleich mahnt diese erste Periode der Unterdrückung dass wir nicht verzweifeln sollen, wenn wir auch bisdahin (unter Trajan und Adrian) verhindert wurden von den Bestien, das Haus wiederherzustellen. Trotz der schon damals durch die heidnischen Feinde (Esr. 3. 4. 5 Edomiter und Samariter) wiederholten Verhinderung, haben sie es doch aufgebaut das Haus und den Thurm; und gerade am Ende von 12 Zeiten seit der vollen Unterdrückung ist der grosse Dritte erfüllend eingetreten. Wird es jetzt (132 n. Chr.) nicht alsobald zur vollen Wiederherstellung kommen — 130 Jahre seit der neuen vollen Knechtung (seit 6 n. Chr.)? [3]).

---

1) ሰዓት፡ *ὥρας*, gewiss in demselben Sinn als später (90, 5) gesagt wird ጊዜያት፡ *χρόνους*.

2) In dem kanonischen Buch dieses Namens ist zwar nur wenig Bestimmtes von seiner wiederherstellenden Thätigkeit angegeben, die ohne Frage bedeutender und umfangreicher gewesen ist (vgl. E. Rödiger in Ersch u. Gruber Encyclop. Ser. I. Bd. 38. S. 169); für das spätere Rabbinenthum galt er aber geradezu als der Restaurator. Im Besondern ruht auf der Vorstellung, dass er der grosse oder grösste Wiederhersteller des Tempels sei, die ganze Esra-Apokalypse.

3) Dillmann (S. 269 f.) hat gut gezeigt, wie schon dieser Anfang der ganzen Detail-Schilderung, d. h. der Rechnung in dieser Apokalypse überhaupt bei ihrer Beziehung auf ein Ende vor Chr. oder in der Makkabäer-Zeit, nicht durchführbar ist, wenn nicht der authentische Text „verbessert" wird ፫ (*γ*) in ፪ (*β*).

v. 73 b. Et vocabatur turris alta, et incipiebant denuo mensam apponere coram turri: sed omnis panis in ea erat maculatus et impurus.

v. 74. Et super omnia harum ovium oculi erant coeci, ut non viderent: et pariter pastores earum.

Ein so erfreuliches Vorzeichen der Zukunft die Wiederherstellung des „Tempels“ war, so ist diese doch nicht blos eine schwache, sondern selbst eine verblendete gewesen. Dieser Tempel war nur ein „angeblicher“ (vocabatur alta), nichts weniger als gleich dem salomonischen (der eine turris alta war), und dies ganze Opfer war kein Gottes würdiges, ein unreines. Denn recht ist Tempeldienst nur in einem freien, ringsum herrschenden Jerusalem, wie zu Salomon's Zeit. Der Neubau Jerusalems war geboten, die Wiederherstellung der Sitte und Ordnung gerecht und ein Verdienst. Aber der Neubau des Tempels in jener Zeit geschah ja im Bund mit Heiden (Cyrus, Darius, Artaxerxes), unter Unterstützung derselben, die auch so blind [wie Adrian] wähnten, so das Volk Gottes in Frieden erhalten zu können. Die rechte Wiederherstellung kann nur Gott selbst geben durch seine Treuen allein, nach der vollen Befreiung, nach dem Gericht über die 70.

v. 74 b. Et oves [coecae] pastoribus tradebantur caedendae permultae, qui pedibus eas conterebant et eas devorabant.

v. 75 Et dominus ovium silebat, donec omnes oves in campum dissipabantur [1]) et cum iis [pastoribus] miscebantur, qui eas non defendebant a potestate bestiarum.

Da alle Schafe, auch die besten, sonst wohl verdienten wie Esra, so verblendet waren, zu wähnen, man könne Gott recht dienen, wenn man ihm nicht allein diene, so liess er es ruhig geschehen, dass sie sich allgemein mit ihnen einliessen, mit den Thieren „des Feldes“, wie mit den Hirten, den Oberherren selbst; sie gingen nach Aegypten, Medien, Mesopotamien, Syrien. Es geschah ihnen Recht, dass sie wegen des Bundes mit Persien von Alexander dem Gr. „in grosser Zahl“ umgebracht wurden, und überall, wie von Antigonus, auch in Aegypten von Ptolemaeus Lagi misshandelt und ausgebeutet wurden.

v. 76. Et ille, qui librum scribebat, eum proferebat sursum ad domicilia Domini, eumque monstrabat et legebat, et perorabat eum de iis et contestabatur de omnibus pastoribus.

v. 77. Et prehendit librum, seposuit eum apud illum et abiit.

Gott liess zwar ruhig geschehen, da es die Schafe nicht anders wollten, dass sie von den Herrschern, denen sie sich anvertrauten statt dem Herrn allein, in jeder Weise misshandelt wurden.

1) Hier hat Dillmann den Text ተዘረዘሩ፡ „sie zerstreuten sich“ gegen Lawrence (destroyed) und Hoffmann (imminutae) zuerst zu seinem Sinn gebracht.

Aber desshalb sind diese Freventhaten nicht vergessen: es giebt ein Buch (der Geschichte) darüber, das sie alle verzeichnet, die Frevel der Chaldäer, der Perser, des Alexander, der Aegypter. Das Schriftgelehrtenthum verzeichnet das Alles und legt vor Gott Zeugniss ab (v. 76)[1]. Die erste Rolle ist geschlossen: das erste Buch über die Heiden-Frevel, die erste Hälfte der ganzen Unterdrückungszeit ist aus: nur nicht aus der Welt gebracht. Denn es ist vor Gottes Thron niedergelegt (v. 77), aufbewahrt bis zum allgemeinen Gerichtstage (90, 17).

II) 90, 1—4.

> Et vidi, donec ea ratione curam gregis egerant[2]) triginta et septem[3]) pastores, qui omnes tempus suum perficiebant, quisque uti priores: et in a l i o r u m [pastorum] manus tradebantur oves, qui eas pascerent suo tempore, quisque suo tempore. (v. 1.)

Jeder Hirt bezeichnet Eine Zeit (quisque suo tempore), und zwar von gleicher Dauer (quisque uti priores). Das wird hier mit besonderm Nachdruck wiederholt.

Es beginnt eine neue Art von Hirten zu herrschen („alii“ pastores), die mehr bedrückt haben als alle frühern, eine Heidenherrschaft neuer Dynastie, die tumultuoser wurde als alle frühern (v. 3 f.), und zwar puncto 37mal 10 Jahre nach 588, im Jahre 218 v. Chr. Da bekam Antiochus der Grosse Palästina zum ersten Male unter sich; dauerte auch der Kampf zwischen ihm und den Ptolemäern noch längere Zeit fort um den Besitz von Palästina, so war doch jenes Jahr[4]) der Anfang der Seleuciden-Herrschaft, einer so völlig neuen Periode der Unterdrückung der Gottesheerde[5]). Je offenbarer dies das Buch der Geschichte

---

1) Allerdings ist der Schreibende als ein Engel gefasst, der über Israel in dieser Weise Wache hält; aber willkürlich ist es, mit Dillmann sofort an Michaël zu denken, der eine ähnliche aber allgemeinere Function hat. Sein Name wird nicht genannt, weil mehr die Sache im Auge behalten wird, die er repräsentirt. Es ist der Engel der Geschichte, oder das fortdauernde Schriftgelehrtenthum in seiner himmlischen Bedeutung. Die Rabbinen haben wenigstens seit der zweiten Tempelzerstörung solche Verzeichnisse geschichtlicher Art gemacht (vgl. Seder Olam u. s. f., s. Sel. Cassel in Ersch u. Gruber Encycl. II. 27, S. 321). Speciell war Seder Olam von Akiba's Zeitgenossen, Jose, angelegt.

2) Dem auch von Dillmann erkannten, nur nicht wiedergegebenen Sinne nach, statt agebant.

3) Vgl. über diese Lesart aller codd. gegen Dillmann's entstellende Uebersetzung oben S. 98.

4) Ewald, Gesch. Isr. III, 2, S. 328.

5) Ewald a. a. O. S. 323. „Wir nähern uns hier der entscheidenden scharfen Mitte der Geschicke Israels .. in der gesammten Zeit der Heilig-Herrschaft.“ Nur war für unsern fanatischen Geschichtsbetrachter diese gesammte Zeit vielmehr eine Zeit von Nicht-Heilig-Herrschaft (90, 73 f.); nur Knechtschaft Jerusalems seit Nebukadnezar kennt er, nur Verblendung des Volkes, Unreinheit des Gottesdienstes, aber die Mitte bleibt.

enthält, um so sicherer haben wir nun die nähere Bestimmung, wie die ewig beschlossenen 70 Zeiten specieller zu fassen sind. 37 Zeiten bilden die erste Hälfte, 35 die zweite: es ist näher die grosse 70 d. h. 72 zu verstehen [1]). Am Ende von 72mal 10 Jahren seit dem Beginn der Knechtschaft, also puncto 132 n. Chr. (886 u. c.) hat sie nun ein Ende für immer; ist das Gericht über alle Heidenmacht nicht mit Bar Cochba vollends gekommen? Die offenbare Mitte aller unserer Knechtschaft, der Beginn der Seleuciden-Herrschaft, zeigt auch das Ende aller Knechtschaft. Dass gerade die 10 in 70 die Jahre bestimmen, aber bei der Rechnung von 70 selbst ein kleines Mehr von vollen 10 Jahren gegeben ist (89, 72), das hat nun seine feste Bestimmung [2]).

> Et postea in visione vidi omnes aves coeli advenientes: aquilas, vultures, milvos et corvos: et aquilae ducebant omnes eas aves (v. 2).

Etwas später (postea) sieht man in der mit Antiochus d. Gr. begonnenen zweiten Hälfte den Hauptfeind schon herannahen: die Adler werden seitdem im ganzen Oriente (Palästina) vorherrschend. Antiochus, der angeblich Grosse, wird von Rom gedemüthigt und (bei Magnesia) 190 so geschlagen, dass das Seleuciden-Reich fortan in factische Abhängigkeit von Rom kommt. Antiochus Epiphanes muss von Rom aus zur Regierung kommen, von Haus aus davon abhängig, und der blosse Befehl eines römischen Gesandten nöthigte ihn zum Rückzug, zum Aufgeben aller Eroberungen in Aegypten. Also auch der grösste Dränger von Palästina in jener Mittelzeit unserer Knechtschaft war nur geleitet von Rom! Aegypten aber stand seit 201 nicht blos im Bund mit Rom d. h. in factischer Unterthänigkeit, sondern auch in Vormundschaft. Die andern Nachbarreiche, die in Kleinasien, waren nur die Dienstleute von Rom. Aquilae (post 370 a Nebucadnezare inde) omnes alias ducebant.

Daher verdienen alle heidnischen Heere, die seitdem Palästina betreten, als von den Adlern überflügelt und von ihnen geleitet, nur noch den Vergleich mit den unreinen und räuberischen Vögeln des Himmels. Die Palästina nächststehenden syrischen nennt der Aeth. ቋዕኀት፡ also Krähen oder Raben; die milvi

---

1) Die h. Urkunde selbst lässt 72 zählen, wo sie 70 sagt (2 Mos. 24, 1), daher auch die Einen (wie LXX) 72 mit gleichem Recht als die Andern 70 angeben. — Auch im jüdischen Christenthum der Clementinen ist dieser Wechsel bekanntlich ebenso durchgreifend als selbst in den Codd. des N. T. Lc. X, 1. [Vgl. diese Zeitschr. Bd. IV. S. 145 ff. Red.]

2) Es ist also kein Wunder, dass man bei der bisherigen Beziehung des Endes unserer Apokal. auf die Asmonäer-Zeit die 70 Hirten durchaus nicht verstanden hat; gar nicht unterzubringen waren sie. Vgl. die endlosen, immer wieder verworfenen und doch immer wiederkehrenden Versuche bei und von Hoffmann, Dillmann und Hilgenfeld (Apok. S. 122).

ሆባይ፡ hat schon Dillmann aus Aegypten kommend vermuthet; die vultures werden in noch andern Grenzgebieten zu suchen sein, den kleinasiatischen etwa. Genug dass sie alle in den Adlern ihren obersten Führer haben [1]). Und zwar können diese Raubvögel nur die heidnischen Heere bezeichnen, von den Heiden-Führern, „den Hirten" bleibend unterschieden (v. 13), wie schon früher „die Löwen und Tiger" (Chaldäer und Verbündete) von den wenngleich chaldäischen Hirten des Anfangs unterschieden waren (89, 65). Die „Adler" sind dann näher die Heere Roms

---

1) Vorher (vor 218 v. Chr.) waren die Heiden durchweg (c. 87—89) verglichen mit räuberischem unreinem Gethier des Feldes (Löwen, Tigern, Wölfen, Schakalen, Ebern), so noch 89, 72 die apri, 75 die bestiae .. campi. Von jetzt an heissen sie aquilae, milvi, vultures, corvi v. 8. 9. 11. 12. 13. 15. Schon bei Aufzählung aller Heiden aus Japhet waren diese aves rapaces (sisit) vultures, milvi, aquilae et corvi zu zweit gestellt hinter die Bestien (89, 10). Und zwar wird hierauf nicht blos im Anfang durch das ausdrückliche „darnach .. ankommen" (v. 2), d. h. jetzt eintreten, aufmerksam gemacht, sondern auch am Schluss der Periode; v. 16 hat sich der Kampf gegen das Horn der jungen Widder so gesteigert, dass „alle" Adler, Geier, Raben und Weihen sich „sammeln" und selbst die ungetreuen Juden, „die Schafe des Feldes", zu sich ziehen: dennoch ist kein anderes Raubthier zu diesem historischen Kampf gezogen. Dagegen, wo dieser nun von den Widdern mit Gottes Hülfe niedergeschlagen ist (v. 18 f.) und es nun zum allgemeinen Weltgericht kommt, da werden „alle die Thiere und die Vögel" aufgeführt; denn es ist dann auch der Sieg über alle, auch die nicht von Adlern geführten Heiden im Osten und Norden herbeigeführt, das Gericht über alles Heidenthum von Anfang an zu halten, und über alle 70 Führer desselben, auch über die 37 ersten Hirten (v. 22). — Dies alles ist so consequent und ausdrücklich, dass man sich nur fragen kann: wie kommt es dass man dies doch noch nicht beachtet hat? Erst Ch. G. Weisse hat, so viel ich finde, daran erinnert, wie 89, 1 die Adler so bedeutsam die andern Raubvögel anführen; wenn er aber dabei die 12 Hirten nur bis Domitian zählen mochte, auch sofort mit dieser Vagheit der Entstehung in schon römischer Zeit zufrieden „christlichen Ursprung" für das Buch suchte, die „Lämmer", gegen welche die jüdischen Schafe sich kehren, auf Christen deuten wollte: so hatte das ja keinerlei Halt. Dagegen streitet das gesammte Detail. Zu Domitian's Zeit fehlt es an jedem „Horn" Israels, da giebt es kein neues kriegerisches Auftreten gegen die Adler-Heere, und Weisse musste sich auch nur gestehen, „die apokalyptischen Grillen dieses phantastischen Schriftstellers" durchaus nicht zu verstehen. Er theilte nur mit Allen die Voraussetzung: „Jüdisches von höherer Bedeutung kann nur vorchristlich sein", und auf Grund eben dieser wurde er durch den fragelos rein jüdischen Ursprung des Buches zurückgewiesen. Die Adler können danach nur zufällig als die obersten Raubthiere des Himmels oben angestellt sein. Hätte doch Weisse nur etwas näher den apokalyptischen Schriftsteller gehört, dass gerade erst jetzt die Heiden mit Raubvögeln verglichen werden, weil „die Adler" jetzt als die sie anführenden eintreten, und überhaupt beachtet, dass ein Apokalyptiker nur in Bildern reden kann, ein Traumbild nur ganz kurze Andeutungen geben kann. — Die auf vorchristliche Zeit gebannten Erklärer aber haben, auch wenn sie so nahe wie Dillmann eingingen, alle jene Andeutungen gar nicht beachten können. Die Adler mussten etwa „die Macedonier" selbst sein, im Unterschied von andern „Hellenen", wenn dann auch noch so Vieles unbegreiflich blieb.

selbst, die Legionen Italiens; die „Raben“ die Heere Syriens, von Antiochien her, sei es nun das seleucidische oder das proconsulare Syrien; die „Weihen“ die Heere Aegyptens, sei es das Aegypten der bevormundschafteten Ptolemäer oder die später directe Provinz des Adler-Reiches; die „Geier“ kommen erst weit später Palästina bedrängend vor und nur unter directer Führung der Adler (v. 13. 16), sind also wohl um so gewisser Legionen ferner liegender Provinzen. An die ehemals griechischen Reiche Kleinasiens zu denken, veranlasst schon die Stellung bei der ersten Aufführung (89, 10).

Die ganze Hälfte der Unterdrückung Palästinas seit 370 post Nebucadnezarem ist wesentlich eine solche durch „die Adler“. Selbst so lange noch die seleucidischen Raben direct geboten über Palästina, stand über ihnen die Adler-Macht, die Ober-Hoheit über Palästina schon damals inne habend, wenn auch noch mehr aus der Ferne Palästina bedrohend. Die ganze zweite Hälfte der 70 Unterdrückungszeiten (genauer die Vorbestimmung beachtet, die kleinere Hälfte der 72) ist den Römern überwiesen, aber auch nicht mehr! Jetzt am Schluss der 35 $\times$ 10 Jahre seitdem (seit 218 v. Chr.) bis 132 n. Chr. ist ihre und alle Heidentyrannei am Ende angekommen.

Diese zweite Knechtschafts-Hälfte zerfällt aber in drei Theile: 1) so lange die Raben der Seleuciden direct regierten, von Rom nur überflügelt (v. 2 b. — 3), 2) die Regierung der Schaf-Heerde durch die „Hunde“ der Adler-Hirten in Palästina selbst (v. 4. 5), 3) endlich die directe Adler-Herrschaft in Palästina mittels der syrischen Statthalter (v. 6 fg., bis zum Ende).

1) Et [aves, die letztgenannten corvi] coeperunt oves illas devorare, oculos earum rostro tundere et carnem earum devorare (v. 2 b.).

Die Raben der Seleuciden begannen sie „aufzuzehren“, also „auszubeuten“. Darauf kam es schon dem Antiochus d. Gr. vor Allem an, gar seit seiner Niederlage durch die Römer. Dann begannen diese Raben jenen Schafen auch „die Augen auszuhacken“, ihnen das Licht der Augen, ja wohl, den Aufblick zu ihrem Herrn zu nehmen, dass sie „das Gute“ nicht mehr sehen sollten (90, 35), und damit zugleich „ihr Fleisch zu verzehren“, sie hinzumetzeln. Deutlich ist dieses devorare carnem verschieden von jenem devorare, das ganz historisch treu für diese Hirten das Erste war [1]).

Et oves clamabant, nam corpora earum devorabantur.

Die Schafe erhoben jetzt Kriegs-„Geschrei“, denn es handelte sich um die Existenz. „Ihre Leiber“ selbst sollten aufgefressen werden, die ganze jüdische Persönlichkeit, die jüdische Existenz

1) Vgl. Ewald Gesch. Isr. III, 2, S. 327 f. 330 f.

wollten die Raben-Heere des letzten jener Seleuciden-Hirten vernichten [1]).

Et ipse clamavi et lamentabar in somno meo de illo pastore. Welches jüdische Herz wäre nicht „empört" und wehklagte nicht laut beim Gedanken „jenes Hirten", des Verfluchtesten unter Allen der frühern Zeit. Er „schreit" (empört) und „klagt" vorher nur über den ersten Zerstörer (89, 57. 67). Welcher andere der Spätern als jener Eine könnte nun noch so besonders empörend sein und Klage erwecken! [2]) Es ist der einzige Hirt, der seit Nebucadnezar einzeln erwähnt wird, ja der einzige von allen, da auch der erste Zerstörer nur allgemein unter „den Löwen und allen den wilden Thieren" vortritt, denen „das Haus" zufiel, als der Herr es verliess (89, 57 fg.)!

Dieser grösste Bedränger Jerusalems in der Mittelzeit hat aber auch noch eine besondere, in der That in diesem Zusammenhange wunderbar ominöse Eigenthümlichkeit. Der Verf. hat (90, 1) keine Worte gespart, um noch ausdrücklicher als gleich zu Anfang (89, 72) zu erinnern, die „Hirten" sind so viel als „Hirten-Zeiten", alle gleicher Dauer. Ist es kein Widerspruch, dass er nun sofort danach (90, 3) doch einen besondern Hirten so deutlich als nur möglich hervorhebt, ganz persönlich fassen lässt? Der Widerspruch ist eine Mahnung. Gerade in dem grössten Bedränger der Mittelzeit liegt auch ausgesprochen, wie lange nach ewiger Vorausbestimmung von den 70 quisque suo tempore, quisque uti priores die Weide haben soll: 10 Jahre und wenig darüber. Epiphanes regierte von c. 175 bis in die Mitte 164 [3]). Und wenn etwas genau verzeichnet war in den Geschichtskalendern der Halacha, so war es die Regierungszeit dieses Verruchtesten [4]). Für den Verfasser selbst und für jüdi-

1) Sehr sinnig sagt das Bild dafür „corpora ovium devorabantur", und nur Dillmann ist es, der natürlich hier nun immer weniger begreift, also auch in den Text bringen wollte „ihr Fleisch". Er selbst adnotirt „wörtlich: ihre Leiber".

2) Ist es nicht fast unbegreiflich, dass man so ausdrückliche Hinweisung auf die Frevel des nach Nebucadnezar verfluchtesten Bedrängers Palästinas so ganz hat hintansetzen können? Nein, ganz natürlich, soll das vom Judas-Brief benutzte jüdische Buch vorchristlich sein, also auf die Makkabäer-Erhebung gegen Antiochus Epiphanes und Nachfolger ausmünden, so darf er ja nicht in der Periode vor den 12 letzten vorkommen, gar im Anfang der vorletzten 23. Dillmann sucht nun noch an „Antigonus? oder Ptolemaeus Lagi?" (S. 274) zu denken, selbst sich gestehend, dass das kaum zu denken sei. Die Andern aber, die nicht ohnehin so glücklich sind in der jüdischen Apokalyptik über alle solche Kleinigkeiten hinfliegen zu können, denken ausdrücklich an gar Nichts: selbst der sonst so sorgsame Hoffmann wagt hier keine Adnotation.

3) S. Ewald a. a. O. S. 361. Im Laufe des Jahres 164 starb er. Und erst nach Unterbrechung der Regierung des Vorfahren (176), erst von Rom aus kam er zur Regierung. Vgl. ebend. S. 332.

4) Auch Dan. 9, 26a. betont es, dass Epiphanes nicht sogleich seinem Vorgänger nachgefolgt sei.

sche Leser des Buches lag es damit schon bestimmt genug vor: die 70 Hirten-Zeiten des Jeremia sind näher 70 Epiphanes-Zeiten, oder wie der Anfang der neuen Drangsal, der Seleucidenherrschaft, übereinstimmend sagt, 72mal 10 Jahre post Nebuc. In Adrian ist neu gekommen „jener (den Tempel sich aneignende, auf Vernichtung des Judenthums bedachte, fluchwürdige) Hirt", der auch der letzte war unter jenen ersten Drängern der zweiten Knechtschaftshälfte. Weist nicht Alles hin auf das Ende unter diesem letzten der allerverderblichsten? In somno meo clamavi de illo pastore. In dieser Klage liegt auch das Omen ihres Endes für immer.

2) Et vidi, donec illae aves a canibus et aquilis et milvis devorabantur, neque carnem relinquebant in iis, neque cutem, neque nervos, donec cadavera earum restabant, et ipsa cadavera earum cadebant ad terram: nam oves minuebantur.

Die Schafe machen zusammen das Ganze der Heerde. Diese war am Ende einem Gerippe gleich geworden, das zu Boden sank: die Heerde war am Ende so zerstückt, wie es buchstäblich der Fall war seit des letzten Hundes (Herodes') Tod. Da war der jüdische Staat zerrissen und einem Gerippe gleich entseelt zu Boden gesunken. Das war die Folge, das Ende der scheinbaren Selbstständigkeit der Heerde, welche mit jenem Kriegs-„Geschrei" der Schafe gegen den empörendsten Hirten, dies Omen aller Unterdrückungszeit begonnen hatte (v. 3).

Die seleucidischen Raben hatten mit jenem verruchtesten der mittlern Hirten ein Ende; sie „werden hier merkwürdig nicht genannt", sagt Dillmann, ganz natürlich nicht mehr. Das „Geschrei" der Frommen hat diesen Erfolg gehabt. Dafür wird nun die Schafheerde von ihren „Hunden" regiert, welche von den noch ferner stehenden römischen Oberhirten geleitet wurden [1]). Schon Judas Maccabaeus hatte sich der Raben so zu erwehren gesucht, dass er sich an die Adler anschloss, so verblendet, so Gottvergessen mit Rom Bund machte; Jonathan, Simon, Hyrcan folgten ihm in dieser Verblendung, und waren in ihrer geträumten Unabhängigkeit factisch nichts als Schäfer-Hunde in der Adler-

---

1) Dillmann sucht (S. 274) nach 89, 46. 47 unter den Hunden „die Philister", die unter den Makk. etwa viele Feindseligkeiten gegen Israël sich hätten zu Schulden kommen lassen; zwar schweige die sonstige Geschichte davon, aber aus Sir. 50, 26 sei etwas der Art zu schliessen. Doch sagt Sir. nur: „dreierlei Volk ist mir vor Allem verhasst, die Samariter, die Philister und der tolle Pöbel von Sichem" d. h. die Samariter sind ihm dreifach und dreimal verhasst, so wie die Philister einst der grösste Feind Israëls (zu David's Zeit) waren. Der Pöbel von Sichem ist doch kein drittes Volk neben den Samaritern. Die Philister sind vielmehr schon im 3ten Jahrhundert aus Asien spurlos verschwunden. Aufs ausdrücklichste auch sind Heiden seit 90, 2 dem Verf., den Adlern nach, Raubvögeln gleich. Die Hunde sind hier also die der Heerde selbst.

Hirten Gewalt. Wie viele von den Schafen waren nun schon seit Jonathan gefressen worden durch die Kriege, die sie grossentheils lediglich in diesem Interesse ihres Fürstenthums oder ihrer Hunde-Herrschaft führten [1]). Aber bald sollten diese Asmonäischen Hunde auch wüthend genug werden und selbst über die Schafe herfallen, über die frömmern vorab; der Sohn Hyrcan's, Alex. Jannaeus, lieferte förmliche Schlachten gegen sie, die es aber auch verdienten, so verblendet wie immer, gegen den nähern Feind den schlimmsten, die Fremden herbeizurufen. Nach wiederholten Niederlagen wurden sie eingeschlossen und gefangen. „Da erwachte wiederum der Tiger in Jannaeus: gegen 800 liess er kreuzigen und vor ihren Augen ihre Weiber und Kinder abschlachten. Ueberhaupt hat man berechnet, dass er in diesen innern Kriegen 50,000 Juden umgebracht habe." So resumirt ein neuer Historiker [2]), der unsrige dem fernen Gesichte gemäss kürzer: „gefressen wurden die Schafe von jenen Hunden bis aufs Gebein". Welche Schlächtereien und Misshandlungen wurden auch weiterhin von diesen Führern der Heerde an ihr vollbracht, dem Herodes und Archelaus!

Und als Streit zwischen die verwildernden Hunde kam: da traten zu zweit „auch die Adler" direct in Palästina ein, unter Pompejus, wieder genug zerfleischend und aus dem Lande reissend, so dass die Heerde immer mehr die Gestalt eines Gerippes bekam, bis auf die Knochen abgezehrt. Für einen Theil der immer verruchtern Hunde traten auch noch „die Weihen" in dem zertretenen Lande ein, von Aegypten her unter der Führung der Adler (von Caesar und Antonius).

Sie alle würgten und plünderten die Heerde bis nur noch ein Gerippe des ehemals so blühenden Landes „dastand"; dieses ward endlich vollends zu Boden getreten, als die Heerde „zerstückt wurde", mehrern Hunden auf einmal Preis gegeben, und um alle Kraft gebracht; zu einer wahren Schattengestalt war das ehemalige Reich Salomo's zusammengesunken „bis nur noch ihr Gerippe dastand, und auch ihr Gerippe zur Erde fiel; denn sie wurden zerstückt".

Kann man treuer und ergreifender, und sinniger zugleich bei der gebotenen Hülle und Kürze, den wirklichen Jammerzustand Palästinas unter dem letzten jener „Hunde" schildern? den letzten Schatten vermeintlicher Selbstständigkeit? [3]) Das war die

1) 1 Macc. 12, 40 f. Ewald Gesch. d. V. Israel III, 2, 380 ff.
2) Ewald a. a. O. S. 439 f.
3) Schon K. Chr. Hofmann hat (in dieser Zeitschr. 1852 Bd. VI. S. 87 f.) sehr sinnig diese specielle Schilderung verstanden, aber dies sofort ruinirt durch Einmengen der offenbarsten Irrthümer, die nun folgenden Lämmer seien Judenchristen, deren Nachfolger, die boves (Hoffmann's und Gfrörer's), Heiden-Christen. Dillmann hat Recht (S. XLVII), alle diese Phantasieen gegen den wirklichen „Wortlaut" zu finden, da der Text z. B. gar keine

Folge jener Verblendung von Anbeginn an (89, 54. 74), als wenn der Bund mit Heiden nicht nothwendig zur Vernichtung der Gottesheerde, zum Ruin des Gottesvolkes führen müsse. Das war der Erfolg im Besondern auch jenes halben Kriegs-„Geschreies“ der ersten Asmonäer, die, um die Raben zu verjagen, die Adler herbeiriefen. O über die Verblendung auch der Makkabäer, ja gerade dieser, deren Gottvergessenes Thun zu jenem „Ruin“ geführt hatte [1])!

III) Wann nun ist es dahin gekommen, dass Palästina so einem Gerippe gleich zu Boden gesunken war, woran sich nun sofort durch den Census des Augustus (6 n. Chr., uns. Zeitr.) die directe Adlerherrschaft, die förmliche, die neue volle Knechtung schloss?

> Et vidi, donec pastores 23 curam gregis habuerant, et perficiebant quisque suo tempore, 58 aetates [2]) (v. 5).

Seit 370 post Nebuc. waren nun 23mal 10 Jahre neuer Knechtschaft verflossen, in zwei Perioden, der der seleucidischen Raben (v. 3) von 218—160, und der der asmonäischen Hunde (v. 40). Wie weit führen 230 Jahre seit 370 p. Neb. (218 v. Chr.)? In die neue Periode einer förmlichen Knechtung, in den Beginn der 12 letzten Hirtenzeiten. Aber dies (12 n. Chr.) führte auch etwas über den Beginn dieser vollen Unterdrückung hinaus, der 6 n. Chr. fällt, nach des letzten Hundes (Archelaus') Tod.

Also merke auf: die 37 Zeiten seit Neb. führen zu dem Puncte der Mitte, seit dem die Adler Alles überflügelnd wurden, sagen überhaupt dies, dass die 70 Hirten, näher 37 + 35 oder 72 Zeiten Heidenherrschaft sind. Kommt es aber darauf an, den Eintritt der förmlichen Knechtschaft, das Hinsinken des Gerippes zu bezeichnen, so darfst du nur die gerade Hälfte von 70, nur 35 Zeiten zu den „23“ d. h. nur „58 Zeiten“ berechnen. 58mal 10 post Neb. führt auf 8 v. Chr., 37 + 23 (60) mal 10 post Neb. auf 12 n. Chr. In der Mitte (6 n. Chr.) liegt der Beginn der

---

„Rinder“ hier bietet, sondern in den dabelat nur wesentlich dasselbe als jene Lämmer. Dillmann denkt nun noch einmal an Ptolemäus' Lagi Deportation!

1) Aber haben nicht auch die Erklärer unseres Zeloten diese Verblendung getheilt? Sogar allen Opferdienst unter Fremdherrschaft, beim Bund und Frieden mit Heiden, hat er für unrein erklärt, und derselbe soll hinterher die Makkabäer gefeiert haben, die (gegen die Mahnungen aller besseren Propheten, findet Ewald selbst), völlig taub und so wirklich verblendet, jenen gottvergessenen Bund eingingen und erhielten? Den Gipfel des Alles Vergessens hat aber der letzte „Bearbeiter“ des Buches (Hilgenfeld Jüd. Apok. S. 93 fg.) erreicht, das „Horn des Heils“ wenigstens mit in jenem Alex. Jannaeus zu suchen, dem Schlächter der Frommen!

2) Auch über diese Zahlen sind sämmtliche Codd. einig wie über die 37 (90, 1). Sie geben v. 5 ፶ወ፰ (κ et γ) und ፰ወ፶ (ν et η). Vgl. D. p. 71 und Ann. p. 30.

nun folgenden zweiten, Nebukadnezar gleichen Knechtschaft durch die Adler [1]): Judaea in provinciam redacta.

Künstlich ist diese Rechnung, aber doch nicht künstlicher als es in aller spätern Prophetie oder Apokalyptik Sitte wird. Die Zeit lässt sich nicht in solche Zahlen-Schemas völlig oder einfach bannen; soll es doch geschehen, so muss die Kunst helfen; und doch darf der Enthüller nicht die Hülle aufgeben; er kann nur Winke geben dem aufmerksamen Erforscher. Das thut er hier durch den „Widerspruch", dass er einmal 37 + 23 + 12 Zeiten rechnen lässt (90, 1. 4) und dann doch nur 58 + 12 Zeiten (90, 4): halte Beides fest und du hast das Rechte [2]).

Das zerstückte, endlich völlig zu Boden getretene Palästina war das Ende der Schäferhunde-Regierung unter der Adler Oberleitung, die Folge der Verblendung von eben jenen, welche gegen „jenen Hirten" „geschrieen" hatten, die Adler berufend. Aber mit diesem Erfolg giebt es auch eine erfreuliche Wendung. Denn was erfolgte bei dieser Katastrophe zwischen 580 und 600 post Neb. (760 U. c.)?

> Et parti sunt agni parvi de ovibus illis albis, et c o e p e r u n t o c u l o s a p e r i r e et videre, et ad oves clamare. Et oves non conclamarunt ad eos [non respondebant] neque audiebant, quod ipsis dicebant, sed surdae erant quam maxime, et oculi earum coeci erant admodum et immodice (v. 6. 7).

Nun endlich gingen einem Theil jener weissen Schafe (der Chasidim, die einst gegen den Epiphanes das „Geschrei" erhoben hatten) die Augen auf, darüber, dass die Heidenherrschaft, vorab

---

1) Es versteht sich, dass unser Schriftgelehrter seine Hauptdata (Zerstörung durch Nebuk., Rückkehr des Esra, Eintritt der Seleuciden, Regierung des Epiphanes, Asmonäer-Regierung, Eintritt des Pompejus, Ende der Asmonäer: Judaea in provinciam redacta) nach irgend einer Aera Mundi gezählt hat. Nach der Aera Romae conditae ist die Sache einfach diese: 166 u. c. Zerstör. durch Neb., 296 u. c. Rückkehr des dritten Wiederherstellers; nach 37 Zeiten 536 u. c. Seleuciden-Anfang und Beginn der Adler-Uebermacht; 23 Zeiten danach gäbe 766 u. c., es sollen aber für die specielle Berechnung des Beginnens ihrer directen Herrschaft über Jerusalem nur 35 + 23 Zeiten gezählt werden, „58" seit Neb.; dies geht bis 746 u. c. Dazwischen liegt das verhängnissvolle 760 u. c. „das Gerippe am Boden".

2) Ist denn übrigens schon im Buche Daniel die Rechnung einfacher? Es sollen 70 Jahrwochen seit 606 sein (nach der auch schon ziemlich verhüllten Hinweisung auf Jerem. 25, 1) und doch wieder nicht die vollen 70 × 7 Jahre. Nimm B e i d e s und du hast das Rechte: die 70 Jahrwochen sollst du nur nicht ganz nacheinander zählen, sondern auch zum Theil, die eine, neben den andern. Dies ist fast noch künstlicher, und doch ist es so im heiligsten Ernst ausmeditirt. Ganz ähnlich künstlich und absichtlich verhüllt, absichtlich Räthsel aufgebend, ist auch die Rechnung in der Esra-Apokalypse. (Vgl. m. Schrift: Ueber Esra IV und apokalyptische Geheimnisse überhaupt. Zürich 1858.) Die Kabbala aber hat solche Kunst nur noch weiter ausgebildet.

der Adler, nicht ein Schutz, sondern der Ruin des h. Landes, dass mit allen Heiden, den Adlern vorab, völlig zu brechen sei. Sie schrieen in Galiläa laut auf, als das Siegel der Knechtschaft Jerusalems aufgedrückt, der Census eingeführt wurde. Es war ein jüngeres Geschlecht von Gottgetreuen, ihren Judas Gaulonites an der Spitze, kindlich einfältigen Herzens geradeaus gehend, dem Herrn allein dienend. Doch die alten Schafe, selbst jene noch nicht ganz verwilderten, weissen (Pharisäischen), waren ja gleich den Makkabäischen Vorgängern wie mit Blindheit geschlagen und völlig taub gegen ihren Ruf „zu den Waffen gegen Rom", wähnend, wenigstens Gott noch treu dienen zu können in ihrem „Thurm", der ohnehin mit Heiden-Hülfe erbaut war. Was konnte die Folge davon sein?

> Et vidi in visione, quomodo corvi in agnos illos devolabant et I. de agnis illis capiebant: et confringebant atque devorabant oves (v. 8).

Die kleine Schar blieb unter ihrem treuen Judas Galiläus bei ihrem Kriegsgeschrei trotz dass sie von den namenlos Verblendeten so wehrlos gelassen waren. Die „Raben" Syriens, die Heere von Antiochien her, waren schnell zur Hand (devolantes super eos), und nahmen den Führer, den Ersten (፩) der sehend gewordenen Entschiedenen [1]). Der Aufstand war damit niedergeschlagen;

---

1) Hoffmann und Dillmann geben: „Und ich sah ein Gesicht, wie die Raben auf jene Lämmer flogen und e i n s von jenen Lämmern nahmen, die Schafe a b e r zerbrachen und nahmen." Der Aeth. hat ወአኀዝዎ፡ ለ፩እምእልኩ፡ መሐስዕ፡ was wohl dem Griechischen entspricht *καὶ ἐκράτησαν κατὰ ά τῶν ἀμνῶν ἐκείνων*, „sie wurden Herrn in Betreff des Ersten von jenen Lämmern". Doch wenn auch ለ nur Zeichen des Acc. sein soll und *κρατεῖν* gleich *λαβεῖν* ist, so kann ፩ ebensogut ordinal als cardinal verstanden werden. Die Interpunction und das „aber" (für ወ) gehört lediglich der Deutung, der die oves hier ziemlich gleich werden mit den agnis. Soll dies Gesicht auf die Makkabäer-Zeit einigermassen passen, so kann in dem gefangen genommenen Lamm nur Jonathan gesucht werden, der von Tryphon verrätherischer Weise gefangen und dann mit den Seinen ermordet wurde. Diese Deutung, speciell von Ewald vorgeschlagen, hat begreiflich Glück gemacht, von Dillmann acceptirt, von den Andern als besonderes Zeichen der Richtigkeit der ganzen Beziehung angesehn. Der näher eingehende Dillmann hat jedoch schon erkannt, dass sie „nicht ohne Schwierigkeit ist" (S. 276 f.). Sähen wir davon ganz ab, ob seit den ersten Makkabäern bis zu dem letzten bessern (Hyrcan) 12 Seleuciden-Hirten irgend zu haben sind, nähmen wir es auch als möglich, dass der Antiochus Epiphanes unter „jenem (einzelnen, empörenden) Hirten" also in der Mittelzeit der 23 nicht gezeichnet sei (v. 3), dass unser Eiferer überhaupt die Asmonäer, die mit Heiden Bund machten, als „Lämmer" — nicht mehr Verblendete — habe preisen können (v. 6. 7): so gehört doch das „gefangene" Lamm (v. 8) zu jenen, welche v. 6 geboren werden, oder z u e r s t als Eiferer für Gott auftreten. Sollen das die ersten Makkabäer sein, so müssten Matathias und Judas „gefangen" sein, was nicht der Fall

man hatte sie ja vor lauter Blindheit völlig in Stich gelassen; „kleine" Lämmer waren es, noch ohne alle Wehrkraft, „ohne alles Horn". Die Folge aber davon war die gerechte und verdiente: dieselben „Raben" Antiochiens konnten nun ungehindert die blinden Schafe zerbrechen und „verzehren" (ausbeuten), und das haben diese Knechte Antiochiens (die Procuratoren) von Anfang an gebührend gethan. Warum hatten sie nicht auf den allein Gott getreuen Ruf gehört, warum die Redlichen ohne alle Hülfe gelassen? Diese Erhebung im Beginne der 12 letzten Hirten in der ganzen Adlerzeit ist der Anfang der gerechten Sache, aber er war auch nur der erste, „kleine" Anfang.

> Et vidi, donec illis agnis cornua crescebant, et corvi dejiciebant cornua eorum (v. 9a bei Dillmann).

In der Mittelzeit zwischen jenem Anfang und unserm Ende sind den Entschiedenen Hörner gewachsen. Das fortdauernde „Zerbrechen und Zehren" der syrischen Statthalter öffnete immer mehr und mehr Schafen die Augen; die Zahl, die Wehrkraft der Entschiedenen wuchs so, dass sie (gegen Nero und die folgenden Hirtenregierungen der Drei) ihre Stirn erhoben. Doch diese Hörner wurden von den syrischen Legionen niedergeschlagen, sie waren noch nicht stark genug. Sie wuchsen aber noch mehr: und weit umfassender und gewaltiger ward die neue gerechte Erhebung (gegen Trajan). Doch auch diese Hörner wurden von den Heeren von Antiochien her abgeworfen [1]). Sie wa-

ist; und Hoffmann hatte nicht Unrecht lieber darauf zu verzichten, hier wie überhaupt das Detail der Makk. Geschichte irgend zutreffend zu finden. Wie könnte auf einmal da, wo von ersten Lämmern die Rede ist, auf so viel spätere Zeit abgesprungen werden? Doch die Schwierigkeiten sind noch grösser. Sind die ersten Makk. die kleinen Lämmer, so musste von ihrem Auftreten nun (v. 8) gesagt werden: „dennoch sind sie siegreich geworden, haben die Raben mit Gottes Hülfe in die Flucht geschlagen". Das hätte bei einem Kampf gegen Uebermacht zur Ermunterung gedient, das hätte in einer auf die Makkabäer verweisenden Apokalypse gar nicht fehlen können. Hilft da Ewald's Auskunft, dem Verf. habe (um 135 oder auch 110) das Frühere von jenem Kampf ferner gelegen? Das Allerwichtigste fern? Und dafür soll er, weil es näher an seine Zeit reichte, Etwas „erzählt" haben, was das allerunbedeutendste für den weitern Gang der Geschichte wie für seinen Zweck war, dass Jonathan der Asmonäer durch Ueberlieferung in Tryphon's Hände kam? Das soll anfeuern? Ohnehin war er damals mehr in fürstlich politischem, als in Gottes Interesse ausgezogen, und sofort stand Simon völlig ungebrochen an seiner Stelle. Davon aber wie auch von Jonathan's Siegen Nichts? Ueberhaupt aus der ganzen Makkabäer „Lämmer-Zeit" Nichts was Gottvertrauen einflössen könnte? Dafür das Indifferenteste der Welt erzählen, könnte nur ein gedankenloser Traum.

1) Aeth. ወቋዓት : ያወድቅዎሙ : ለአቅርንቲሆሙ : Dass wir diese Worte endlich authentisch haben, ist ein besonderes Verdienst der Dillmann'schen Ausgabe. Hoffmann (ihm nach Gfrörer) konnten sich nicht enthalten, ihrer Deutung auf die Makkabäer-Zeit zu lieb ein blosses „Bestreben" der Raben, die wachsenden Hörner niederzuwerfen, in die Uebersetzung zu bringen. Dillmann giebt die richtige Uebersetzung „und

ren ja immer noch nicht ausgewachsen, noch nicht reif, Hörner von Lämmern. Sie sind aber reif geworden, seitdem die Augen Allen aufgegangen sind.

> Et vidi, donec magnum cornu provenit, una de ovibus, et oculi earum aperti sunt. Et illa respexit ad has: et oculi earum aperti erant. Et clamabat ad oves: et arietes juvenes videbant et concurrerunt cuncti ad eam (v. 9b. 10 bei Dillmann)[1].

Die letzte Erhebung (gegen Trajan) war noch niedergeschlagen, in Aegypten, Cyrene, Cyprus, Mesopotamien, selbst in Palästina; wenn man hier auch gegen die Raben des Lucius Quietus am längsten sich hielt, so hatte doch der zwölfte Hirt die Hörner dadurch niedergeworfen, dass er die Treuen durch seine Ver-

---

sie warfen sie nieder", hat aber wenigstens durch eine falsche Abtheilung dafür sorgen wollen, dass dies der Deutung auf die Makkabäer-Zeit nicht ein volles Ende mache. Das folgende „Et vidi, donec provenit magnum cornu" hebt ausdrücklich etwas Neues an, soll aber dennoch ein Secundäres sein zu dem Vorausgegangnen „et corvi dejiciebant cornua (crescentia)". Es wird dem als v. 9b nur angehängt und in Schatten gestellt. Hiernach wird dieses (S. 278) so erklärt: „Allerdings haben die Raben jene frühern Hörner gebrochen: denn Juda und Jonathan sind durch sie gefallen, und der Meuchelmord an Simon (1 Macc. 16, 11 fg.) geschah zwar durch einen Juden, auch gerade nicht auf der Syrer Anstiften, doch in ihrem Interesse und im Vertrauen auf sie!" Hätte nicht D. hinterher (S. XLVIII, freilich gegen die Irrungen Hoffmann's, von Juden- und Heidenchristen zu reden) ausdrücklich behauptet, „die ganze so detaillirte Geschichtserzählung Henoch's über den Kampf der Vögel gegen Lämmer und Schafe, über die Hörner, die den Lämmern wuchsen [so! kein Wort davon: aber von den Raben niedergeworfen wurden!] und über das grosse Horn (v. 8—15), liesse sich Zug vor Zug in der Geschichte bis auf Hyrcan nachweisen", so würde Jeder in jener Art Erklärung des stetigen Niederwerfens der Hörner ein stilles Zugeständniss sehen: mit dem authentischen Texte des Henoch-Buches stimmt die Maccabäer-Geschichte nicht. Wie kommen Juda und Jonathan noch einmal hierher (v. 9)? Sie sollen ja schon v. 6—8 abgethan sein, und mit einem Et vidi, donec (v. 9) wird regelmässig ein weiterer Vorgang angezeigt. Es könnte hier also (v. 9) nur die Geschichte des Simon skizzirt sein, nachdem (v. 8) die Gefangennahme und Ermordung des Jonathan (gedankenlos dieses und nur dieses von aller Maccabäer-Geschichte) erzählt sein soll. Hiernach aber wäre der äthiop. Text (v. 9) etwa so zu berichtigen: „Und ich sahe, bis jenen Lämmern [noch höhere] Hörner wuchsen, und die Raben warfen sie [nun nimmermehr] nieder". Die Hörner der Maccabäer sind gerade von Anfang an nicht von den Syrern dauernd niedergeworfen worden, auch wenn die Personen umkamen. Und Simon's Meuchelmord? Geschah von keinem Raben, sondern einem Schafe des Feldes im eigensten Interesse und ohne allen Erfolg für das Horn des „asmonäischen" Fürstenthums. Denn dies bestand in Joh. Hyrcan unentwegt fort, und dessen Horn ist gar nichts Neues und Besonderes. Daher jene cachirende Abtheilung, die denn auch den Erfolg gehabt hat, dass schon D. hinterher den Passus „und die Hörner wurden niedergeworfen" vergisst, Hilgenfeld aber (S. 121) ihn lediglich übergeht.

1) Ueber die Dabelat und die Abtheilung s. oben.

sprechungen (117 n. Chr.) zum Niederlegen der Waffen brachte, sie möchten ihren Tempel, dessen Altar sie schon (seit 116) wieder zum Opferdienst hergestellt hatten, vollends aufrichten, er wolle selbst ihre Stadt herrlich aufbauen. Alsbald zeigte sich die Verrätherei des Urfeindes; ihr Tempelbau ward (118) verhindert, von Adrian (119) nun selbst begonnen zugleich mit dem Neubau der Stadt. Leicht konnte man sehen, wozu das nur führen könnte, zum vollen Ruin des Judenthums (Ep. Barn. c. 16). Aber J e d e m musste endlich die Binde von den Augen fallen, als er (c. 130) die Krone auf sein vermeintliches Friedenswerk setzte, indem er die neu erbaute Stadt, halb wenigstens, zu einer Colonie Roms machte, Heiden dahin einführte und in dem Tempel den Gott Roms aufstellte [1]).

Da trat der Mann aus Cosiba auf, allerdings von Haus aus keiner der frommen Aristokratie (vielleicht selbst aus niederm Stande), una de ovibus [2]). Aber er war persönlich ein Mann von Kraft und Muth [3]), und ward ein junger Held beim Anblick jenes Frevels, ein aries juvenis. Auch den Schafen endlich waren die Augen über Roms Intention aufgegangen. Um so bestimmter forderte er nun sie alle zum Widerstand auf in des Herrn Namen, zunächst noch im Stillen [4]). „Er blickte auf sie und sie antworteten seinem Blick", sie zeigten es, dass sie nun auch offenen Auges waren über die schreiende „Gotteslästerung", die von Neuem ihren Gipfel erreicht hatte (Hen. 91, 7. D. 90, 7. H.). Es war so weit anders geworden als früher unter Judas Galil., da „sahen" blos die wenigen Entschiedenen, aber die Schafe blieben blind, auch die bessern. Jetzt sahen sie alle, wenigstens so viel.

Nun forderte er sie auch auf zum offnen Aufstand, et invocabat eas. Ein Theil war auch sofort (concurrerunt) und einmüthig (cuncti) auf seiner Seite (ad eum): arietes juvenes, „Jung-Israël" im Bunde der Chebura. Wir haben schon oben erinnert an diese echten Nachfolger Jener, die zuerst mit Eifer und geradeaus (als Zelotae) gegen die römischen Unter-

---

1) S. die nähern Nachweisungen über diesen Verlauf der jüd. Geschichte seit Judith's „Sieg über Trajan's Haus" in m. Abhdl. Ueber Clemens von Rom und nächste Folgezeit, mit Rücksicht auf das Buch Judith u. den Barnabas-Brief (Theol. Jahrb. 1856. III) und Die Composition des Buches Judith (1857. IV) sowie Ueber den parthischen und jüdischen Krieg Trajan's (Zeitschr. für Alterth. Wiss. 1857. VI).

2) Auch diesen Zug kann D. nicht verstehen: es müsste nach ihm heissen unus de agnis! Gewiss.

3) Vgl. Graetz Geschichte des Judenthums Bd. IV. 1853. S. 159 f.

4) Dio Cass. (Xiphil.) l. 69. c. 12: *Ἰουδαῖοι γὰρ δεινόν τι ποιούμενοι τὸ ἀλλοφύλους τινὰς ἐς τὴν πόλιν σφῶν οἰκισθῆναι καὶ τὰ ἱερὰ ἀλλότρια ἐν αὐτῇ ἱδρυθῆναι, παρόντος μὲν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ καὶ αὖθις ἐν τῇ Συρίᾳ τοῦ Ἀδριανοῦ ἡσύχαζον.* Es war dies zwischen 130—132.

drücker aufgetreten waren, auch in den folgenden Aufständen mit immer neuer Energie den Kern bildeten, seit dem Unterliegen ihrer ersten grössern Erhebung aber zu jenem Tugend- und Treubunde sich vereinigt hatten, streng auf jüdische Sitte und Gesetz zu halten und den römischen Beamten jeden Abbruch zu thun [1]. Diese Chaberim der Trajanisch-Adrianischen Zeit sind nun vollkommen zutreffend die Dabelat unseres Buches. Sie standen auf den ersten Ruf zur Seite des entschlossenen Führers, wenn auch immer noch im Verborgenen rüstend [2].

> Et quantumvis laceraverant illae aquilae et vultures et corvi et milvi oves illas usque huc, et in eas devolantes devoraverant eas: tamen oves silebant. Sed arietes lamentabantur et clamabant [3].

Man hätte erwarten sollen, dass die Schafe, sehend geworden, auch dem Blicke des Sehenden antwortend, nun auch g e h ö r t hätten auf den Ruf zu den Waffen gegen die Adler und ihr Gefolge. Aber nein: sie blieben den alten Schafen zu der ersten Lämmer Zeit (v. 7) so weit gleich: sie antworteten dem gerechten Rufe nicht, „schwiegen", trotz alle dem die heidnischen Räuberheere unter der Adler Führung, woher sie auch kamen, nichts bis dahin gethan hatten als sie zu misshandeln (lacerare) und auszubeuten (devorare): sie hofften noch auf Schonung durch eben dieselben, wenn sie auch „sahen", was die Adler für ihr Jerusalem beabsichtigten und dass an eine Selbstständigkeit des Gottesvolkes unter solchen Hirten nie mehr zu denken sei. So Viele, auch der „Frömmsten", wie jener R. Jochanan ben Torta, wollten Nichts von einem Aufstande wissen; die „Reichen" (c. 100 fg.) vor Allen werden sehr gezaudert haben, sich an die Empörung anzuschliessen, die möglicher Weise abermals und noch ärger zum Verderben für allen Wohlstand ausschlagen werde; ganze Städte, wie Sepphoris und Tiberias waren sogar eher auf der Römer, „des Friedens" Seite [4]. Nur der Bund der Entschiedenen, die arietes juvenes, waren zu Anfang auf des kühnen Rufers Seite, sie sofort, wie Ein Mann. Doch auch so war ihre Zahl schon gross genug, ihr Horn ein grosses, den „Syrern" gewachsenes.

> Et corvi illi contendebant et pugnabant cum eo, et t e n t a b a n t cornu ejus dejicere, s e d n i h i l v a l e b a n t d e e o (v. 12).

---

1) Vgl. Graetz a. a. O. S. 85 nach Tosifta Demai c. 3 f. und Bechorot 3 f. Dass auch der Chabris, einer der „Namen" der Häupter des Aufstandes gegen den Schergen des Trajan (Jud. c. 8 fg.) nur Einen der „Chaberim" bezeichnen wird, habe ich (Zeitschr. für Alterth. Wiss. a. a. O.) schon erinnert.

2) Dio a. a. O. *ἡσύχαζον μὲν .. πλὴν καθ' ὅσον ... κατεσκεύασαν ...*

3) S. was oben über den authentischen Text dieser Stelle gesagt ist.

4) Vgl. Graetz a. a. O. S. 160. 169.

So lange die Hörner blos im Wachsen begriffen waren, wurden sie von den Truppen Antiochiens niedergeschlagen (v. 9): jetzt waren sie hoch genug: die Raben versuchten es, den Aufstand alsbald zu brechen, vergebens (v. 12). Ben Cosiba blieb gegen die syrischen Stationstruppen in Palästina völlig siegreich. Der Legat T. Annius (nach Andern fälschlich Tinnius) Rufus liess im weitern Verlauf des Krieges (Euseb. IV, 6) jene „unzählbare Menge von Juden, Weibern und Kindern zugleich hinmetzeln, ihre Güter einziehen, Kriegsrecht gegen die empörten Gegenden gebrauchend", in der That nur Rache übend dafür, dass er den Anführern Nichts hatte anhaben können. So lange sie sich noch nicht vollzählig genug wussten, „so Viele noch so taub waren" vermied es Ben Cosiba, in offener Feldschlacht mit dem syrischen Heere sich zu messen. Es war (nach Dio Cass.) zuerst ein Guerilla-Krieg, in dem sie in vielen kleinen Gefechten und Ueberfällen die Uebermacht behielten [1]). Es war nicht an sie zu kommen: corvi nihil valebant de ariete.

> Et vidi eos, donec pastores et aquilae et vultures et milvi venerunt, et ad corvos clamarunt, ut cornu arietis illius frangerent (v. 13).

Mit grösster Freude blickt unser Chaberi auf die unbezwungene Heldenschaar (vidi eos), die sich da schon vergrösserte. Der römische Hirt anderseits sah anfangs dem neuen Aufstand sehr ruhig zu, bis die Sache immer bedenklicher wurde [2]). Die syrischen Legionen wurden beordert, Alles aufzubieten, um dem Aufstand ein schnelles Ende zu machen, aber auch factisch zu neuer Anstrengung angefeuert. Von allen Seiten her liess Adrian Verstärkung dem syrischen Heere zugehen [3]). Wir dürfen wohl, bei der höchst fragmentarischen Kenntniss von den Einzelnheiten, die uns Excerptoren Dio's auch hier gelassen haben, aus der Natur der Sache schliessen, dass auch Heerabtheilungen speciell aus Aegypten wie von den andern benachbarten Stationsorten von dem Kaiser berufen, von den „Adlern" geführt zu dem Heere des Rufus gestossen sind. Die milvi, die mit dem pastor und seinen aquilis die Raben des Legaten zu erneutem und kräftigerm Vorgehen ermuntern, wiesen schon v. 4 bestimmt

---

1) Dio a. a. O. *καὶ παρατάξει μὲν φανερᾷ οὐκ ἐτόλμων διακινδυνεῦσαι πρὸς τοὺς Ῥωμαίους, τὰ δὲ τῆς χώρας ἐπίκαιρα ἐλάμβανον, καὶ ὑπονόμοις καὶ τείχεσιν ἐκρατύνοντο, ὅπως ἀναφυγάς τε, ὁπόταν βιασθῶσιν, ἔχωσι καὶ παρ' ἀλλήλους ὑπὸ γῆν διαφοιτῶντες λανθάνωσιν κτλ.*

2) *Καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἐν οὐδενὶ αὐτοὺς λόγῳ οἱ Ῥωμαῖοι* [d. h. die Herren in Rom] *ἐποιοῦντο.* Dio c. 13.

3) Eusebius a. a. O.: *Καὶ δῆτα τῆς Ἰουδαίων ἀποστασίας αὖθις εἰς μέγα καὶ πολὺ προελθούσης Ῥοῦφος, ἐπάρχων τῆς Ἰουδαίας, στρατιωτικῆς συμμαχίας ὑπὸ Βασιλέως πεμφθείσης αὐτῷ ...*

auf das Aegypten der Römer hin: die vultures sind also nun wohl ohne Frage die Legions-Abtheilungen, die aus Kleinasien beordert wurden, zu den Raben des Rufus zu stossen und sie anzufeuern.

> Et certabant atque pugnabant cum eo et ipse cum iis, et clamabat, ut sibi auxilium veniret (v. 13 b.).

Die Menge der Feinde war so viel grösser geworden, und wie die Wuth des Legaten, das bezeugt jenes Heldenstück von ihm, das uns Eusebius aufbewahrt hat [1]). Dessen ungeachtet blieb Ben Cosiba unbesiegt, der Kampf unentschieden. Aber es that ihm auch dringend Verstärkung Noth. Und die Hülfe kam wirklich wie vom Himmel.

> Et vidi, donec ille homo, qui nomina pastorum conscripserat et domino ovium proponebat, venit et opem tulit illi Arieti juveni, et conspicuum reddidit per omnia [2]) opem illi descendisse (v. 14).

Ein Mann Gottes, der grosse Akiba, in dem alles frühere Schriftgelehrtenthum zu Einer idealen Gestalt vereinigt war, der greise Weise und *γραμματεύς* im Dienste des Herrn der Geister, trat wie Einer der Engel Gottes (unus de septem albis v. 21) aus seiner Himmelshöhe herzu, und stand dem kühnen, siegreichen Helden bei, erklärte den Mann, gleichviel welcher Herkunft, als den in den Sternen Erkornen, Bar Cocheba, vom Herrn bestimmt, der Wegbahner des messianischen Reiches, der messianische König zu sein.

„Akiba hat ihm diesen symbolisch-messianischen Namen gegeben. Als dieser für die Befreiung des jüdischen Volkes so thätige Weise ihn zum ersten Male erblickte [wir wissen nun, ihn schon als bewährten Sieger begrüsste], brach er in die Worte aus: das ist der messianische König, und wendete den Schrift-Vers auf ihn an (4 Mos. 20): Cosiba ist als ein Stern (Cocheba) aufgegangen in Jacob. Durch die hervorragende Persönlichkeit [und das dauernd siegreiche Bestehen] Bar-Cocheba's wurde er in seinen Hoffnungen, dass der römische Uebermuth bald gebeugt und die Herrlichkeit Israëls wieder erglänzen werde, noch mehr bestärkt und erwartete durch denselben das messianische Reich

---

1) A. a. O.: *στρατιωτικῆς αὐτῷ συμμαχίας ὑπὸ βασιλέως πεμφθείσης, ταῖς απονοίαις αὐτῶν ἀφειδῶς χρώμενος ἐπεξῄει, μυριάδας ἀθρόως ἀνδρῶν καὶ παίδων καὶ γυναικῶν διαφθείρων.*

2) ወአርአዮ: ኵሉ: Hoffmann: „Und liess Jeden sehen". Dillmann fasst ኵሉ: richtiger neutral, aber seine Uebersetzung: „und zeigte ihm Alles, dass seine Hülfe gekommen sei" ist doch ohne Sinn. *πάντα* heisst *κατὰ πάντα*, durch Alles.

in nächster Zukunft. Er wendete darauf den Vers des Propheten an (Hagg. 2, 21): „noch ein Kleines, und ich lasse Himmel und Erde erschüttern, stürze um den Thron der Reiche und vertilge die Macht der Heiden". Indessen theilten nicht Alle R. Akiba's fromme Schwärmerei. So erwiederte R. Jochanan ben Torta dem begeistert hoffenden Akiba ins Gesicht: „eher wird Gras aus deinen Kinnbacken hervorgehen, [greiser] Akiba, ehe der Messias erscheinen wird". Die Anerkennung und Huldigung, welche ihm Akiba zu Theil werden liess, war jedoch vollkommen hinreichend, Bar-Cochba den Strahlenschein einer heiligen, von Gott stammenden [ewig vorbestimmten] Würde zu verleihen, und ihm eine unbestreitbare Autorität beizulegen, welche die Mittel, die ihm zu Gebote standen, vervielfältigte und steigerte" [1]. Was vorher immer noch mehr Sache der Partei gewesen war, war jetzt zur National-Sache, die Revolution zum heiligen Krieg, zur Sache Gottes selbst geworden.

„Es zeigte sich durch Alles, dass in Akiba die Hülfe von oben herabgekommen war." Wer festhielt am Gesetz und dem Herrn, durfte nicht mehr zurückbleiben.

Dies ist der historische Moment, in welchem der Jünger Akiba's selbst eintrat. Zeigte es sich auch alsbald in der Nähe, welchen Eindruck das Mit-Eintreten des geheiligten Weisen hervorbrachte, und war es keine Frage, dass dieser Eindruck bis in die weiteste Ferne Zuversicht erwecken und die ausserordentliche Menge von Anhängern Akiba's in allen Gebietstheilen des Römerreiches herzuführen werde [2], so kam es doch auch darauf an, alle noch Zweifelnden und Zaghaften von der innigen Zuversicht des Weisesten möglichst zu überzeugen. „Durch Alles sollte sich zeigen", dass Akiba nur ausgesprochen habe, was das Resultat aller seiner Blicke in die Geheimnisse der Schöpfung, der Geister- und Sternenwelt, auch in die ewigen Rathschlüsse Gottes sei, die das Buch der Geschichte enthüllt dem tiefer Sehen-

1) So Graetz Gesch. d. Juden IV, S. 159 nach Midrasch zu Threni 2, 2. Jerus. Taanit IV, 7. Synhedrin 97, b. Wir werden diesen jüdischen Quellen nun noch die älteste, den Bericht des Augenzeugen zuzusetzen haben: Sepher Henoch c. 90, 14. 15.

2) Schon früher (wie es scheint, schon vor dem Aufstand gegen Trajan) hatte Akiba überall hin Reisen gemacht und das jüd. Volk zur Hoffnung der messianischen Nähe erweckt. Man hat ihm 12,000, Andere 24,000 „Schüler" zugeschrieben, die durch ihn Bar Cochba zugeführt seien. Vgl. Graetz S. 158. Jost Gesch. d. Jud. 1858. II, 67. Die „Uebertreibung der Sage" wird wohl darin ihre Restriction haben: „Tausende aus allen 12 Stämmen hat er ihm zugeführt".

den. Die ewige Vorbestimmung nachzuweisen, dass, so gewiss es einen weisen und gerechten, sich ewig treuen Gott giebt, jetzt das Ende aller 70 Knechtschafts-Zeiten gekommen, das damit verknüpfte Gericht über alle Heiden-Frevel wie über allen Abfall von Gott, dies war die Aufgabe des Jüngers. Nur in der Form solcher Enthüllung von Urbeginn an konnte es geschehen, durch die Hülle von Gesichten des ersten Sehers der Urzeit [1]), dem Gott die ganze Schöpfung, den ganzen Weltverlauf gezeigt haben konnte, der zugleich von jeher den Namen hatte, von seinem Himmelssitz aus zuerst das enthüllt zu haben, wodurch die Rabbinen sich so gross wussten [2]), die Kenntniss der Sternenwelt [3]). Der erste Weise des Himmels, der als *γραμματεὺς τῆς δικαιοσύνης* (der Mahner zur Gerechtigkeit) galt [4]), das Urbild des greisen, mit Gottes Geistern verkehrenden Weisesten selbst, H e n o c h musste es Allen verkündigen, die noch ein Ohr für höhere Erkenntniss hatten, um möglichst Alle zum vollsten Vertrauen zu dem so erkornen Helden Gottes zu erwecken, zu einmüthigem Anschluss an ihn anzufeuern. Der Jünger hat seine Aufgabe grossartig erfüllt, der enthüllende Mund des grössesten Meisters zu sein. Die ganze Schöpfung, die ganze Geschichte bis zu diesem grossen, entscheidenden Augenblick hatte gesprochen. Es war noch übrig, das sicher Bevorstehende gleicher Weise vor das Auge zu führen.

---

1) Propheta summus heisst Henoch bei Philo Quaest. in Gen. I, 86 (Dillm. p. XXVIII). Bei den Rabbinen der „grosse Schreiber" des Himmels Mitatron Saphra Rabba (Tosifta Jebamoth f. 16 b. Cholin f. 60 b., s. Dillm. p. XLII).

2) Von R. Josua b. Chananja wird sogar erzählt, er habe die Umlaufszeit eines Kometen berechnet. Horajot 10 a. bei Graetz S. 57.

3) Die von Alex. Polyhistor (bei Euseb. Praep. Ev. IX, 17) angeführte Angabe des Eupolemos schon aus dem 2. Jahrh. v. Chr., „nicht die Aegypter sondern Enoch habe die Astrologie (Astronomie) erfunden", auf die Ewald Gesch. Isr. III, 2 a. a. O. nicht wenig giebt, findet eine überraschende Aufhellung durch F. Hitzig (Zürch. Monatsschr. 1858. II. Ueber die Henoch-Sage), der in ihm Anaka = annus findet, annus frugifer. So ist er der „gute", der mit Gerechtigkeit wiedergebende, der stets voraussagende, so auch der genaueste Kenner des Sternenlaufes.

4) In diesem Buche selbst wird er so genannt, und schon Sir. 44, 16 findet in ihm vorzugsweise den Mahner zur Gerechtigkeit (*ὑπόδειγμα μετανοίας ταῖς γενεαῖς*). Dillmann schliesst gewiss mit Recht, dass das Enoch-Bild unseres Buches von jüdischer [sagen wir nur deutlicher, rabbinischer] Ueberlieferung den Grundzügen nach schon werde gegeben sein. Es ist das Ideal eines wahren *γραμματεύς*, der ebenso der Gerechtigkeit ruft, als in die Geheimnisse der Schöpfung und der Geisterwelt dringt, und die Geschicke der Welt erforscht und verkündigt.

> Et vidi, donec dominus ovium venit ad eos [qui contra Arietem pugnabant] iratus, et omnes, qui eum videbant, *ἔφυγον καὶ ἔπεσον πάντες ἐν τῇ σκέπῃ αὐτοῦ, ἐνώπιον αὐτοῦ* [1]). (v. 15.)

Noch war der Feind im Lande, beharrlich mit Bar Cochba ringend. Die Hülfe des Himmels, die Akiba herbeiführte, musste sich zuerst darin zeigen, dass der h. Boden von den Füssen der Heiden gereinigt werde: ohne Frage wird dies jetzt alsbald erfolgen bei Gottes Schutz (*ἐν σκέπῃ αὐτοῦ*), beim Anblick des von ihm nun geführten, immer grösser anwachsenden, immer muthiger und stürmischer gewordenen Heeres (*ἐνώπιον αὐτοῦ*). Gott selbst wird jetzt dem Manne Gottes nach, der ihn nur verkündigt hat, in gerechtem Zorn herantreten zu den, gleichviel wie zahlreichen Feinden unter der Adler Führung: mit einem Schlag werden sie vor dem Anblick der Gottes-Macht niedergeworfen (*ἔπεσον*) und in die Flucht getrieben (*ἔφυγον*). Der Verf. sah ja schon „durch Alles", wie nahe jetzt diese Allmacht sich zeigen werde: sie strömten ja ihm von allen Seiten zu: dieser erste Erfolg der durch den Mann Gottes gebrachten Hülfe, die Verjagung des Feindes aus dem h. Bereiche des Herrn, konnte nur in nächster Nähe liegen. Es wird bald das Königreich des Herrn im Lande von keinem Feind mehr bedroht sein (*φεύγουσι, πίπτουσι*), soweit seinen siegreichen Beginn behalten.

Aber damit ist es noch kein Ende. Man müsste Rom nicht kennen, um nicht zu wissen, dass es seine g e s a m m t e Macht aufbieten werde, um diese Erhebung zu vernichten. Bald wird sie heranrücken.

> O m n e s illae aquilae et vultures et corvi et milvi congregabantur et secum ducebant oves campi, et convenerunt omnes et innitebantur una, ut illud cornu Arietis juvenis frangerent [2]). (v. 16.)

---

1) Aeth. ወኰቲ፡ ጸላሎቱ፡ እምቅድሙ፡ ገጹ፡ Hoffmann: Und es fielen nieder alle in seinem Zelte [das soll der Tempel sein] vor seinem Angesicht. Dillmann hat hier gleichfalls Licht gebracht, das ጸላሎቱ፡ *ἐν σκιᾷ αὐτοῦ* ist zu verstehen wie *ἐν σκέπῃ αὐτοῦ*. Er hat dennoch zu seiner Uebersetzung „in seinem Schatten" ein Fragezeichen gesetzt: nur das Deutsche ist da weniger verständlich. Desshalb der griech. Text des Aeth. oben.

2) Es gehört mit zu Dillmann's grossem Verdienst, der ja auch überall gründlich und scharfsichtig ist, wo ihm nicht die verkehrte Grundvoraussetzung das Auge nimmt, dass er auch hier zuerst Licht gebracht hat. Wer hat das Buch wenigstens klar verstehen können, der oben (v. 9a. D.) das Gegentheil von dem authentischen Texte fand und hier gerade bei der Kata-

Sie werden kommen alle die Adler-Heere, die fernsten (die vultures) voran, unter neuer Feldherrn Führung, die syrischen Legionen (die corvi) vollzählig zu machen auch durch die aus Aegypten (die milvi): sie werden zusammenkommen auf Einen Haufen und selbst die Schafe des Feldes mit sich vereinigen, Alles aufbieten, um des Sternensohnes Macht zu brechen.

> Et vidi illum hominem, qui librum scribebat jussu Domini, donec librum illum mactationum evolvit, quas illi 12 extremi pastores confecerant, et monstravit, eos plus mactasse quam priores coram domino ovium.

Mögen sie auch „alle" herankommen die Adler Adrian's: der Mann Gottes zeigt es aus dem Buche der Geschichte von Anbeginn, dass die letzte Stunde geschlagen hat mit diesem Aufgebot aller römischen Kräfte. Die letzten 12 Hirten haben in dem 12ten ein Ende für immer, wie auch ihre Frevel alles frühere überboten haben, den Gipfel erreicht.

> Et vidi, donec dominus ovium venit et sceptrum irae manu sua prehendit et terram feriit dirumpendam; et omnes bestiae et aves coeli deciderunt de ovibus et obrutae sunt terra, clausa super iis. (v. 18.)

Sind sie nun alle versammelt, dann wird es sich zeigen, was Jeremia 25, 34 gesagt: „die Zeit ist hier, dass ihr nun geschlachtet werdet und zerfallen müsst", oder wie es Akiba selbst gesprochen mit dem Mund des Propheten (Hagg. 2, 21): „Noch ein Kleines und ich lasse Himmel und Erde erschüttern, stürze um den Thron der Reiche und vertilge die Macht der Heiden" [1]). Der Jünger hat nur des grossen Meisters ergreifendsten Text in Erfüllung geschaut.

---

strophe dies las, wie es Hoffmann nach Lawrence gegeben hat (89, 22. 23. H.): „Jener Mann kam, und half ihm, und liess Jeden sehen, dass er zu seiner Hülfe gekommen sei. Und ich sahe, dass der Herr kam im Zorne, und die ihn sahen, sie alle flohen. Und es fielen alle in seinem Zelte [anbetend] nieder [so] vor seinem Angesicht; [so] alle die Adler und Geier u. s. f. versammelten sich u. s. f." Das „Zelt" ist der Maccabäer wegen eingeführt, das „niederfallen" ebendazu; der Satz überhaupt sinnlos. Treffend hat hier D. nach Herstellung davon, dass „sie vielmehr alle flohen und fielen bei seinem Schutz" so abgetheilt, dass mit „Alle die Adler" e i n N e u e s (v. 16 bei ihm) anhebt. Ebenso sinnig hat er gesehn, dass in diesem scharf abtheilenden Asyndeton eine Zeit-Abtheilung liegt. Nur geht er zu weit, wenn er für den Verf. erst hier den Blick in die Zukunft eröffnet denkt, das Vorige (v. 15) habe er noch erfahren. — Schon die Einkleidung „vidi, donec dominus ovium [ipse] venit" muss davor warnen; noch mehr das (v. 14) die Gegenwart abschliessende allgemeine Wort „et conspicuum reddidit p e r o m n i a opem illi descendisse". Vielmehr unterscheidet sich v. 15 als in nächster Nähe gehofft von dem asyndetischen v. 16 als dem in weiterer Ferne Bevorstehenden.

1) Synhedrin 97 b bei Graetz a. a. O.

Die andern Hoffnungen reihen sich (v. 19—36) von selbst an. Wenn so die entscheidende Niederlage der hier sich versammelnden Römermacht gekommen ist, dann wird den Schafen das grosse Schwert gegeben, auch die fernern Feinde Gottes zur Flucht zu nöthigen (v. 19) oder zur Umkehr zu dem Einen, der allmächtig ist. Und nun, nun wird endlich recht und rein aufgerichtet das Haus, das kaum fassen kann alle zu ihm Bekehrten (v. 30 fg.). Vor Allem aber wird er Gericht halten über alle seine Feinde von Urbeginn, über die abgefallenen Geister wie über die gesammte Hirtenschaft in dem 70ten, dem letzten, und über sie Alle, die verblendeten Schafe, die zu ihm gehalten haben (v. 20 fg.). Jenes Gericht ist übergeben den höhern Geistern Gottes selbst; dies weltliche Gericht aber über die historischen Bösewichter ist im Besondern vorbehalten ihm, der vor uns steht, sicut unus de septem albis Domini (v. 22). Die Weissagung aus der Urzeit, Henoch's Prophetien vom Endgerichte haben nun ihre Erfüllung gefunden: an der Hand des sieggekrönten Sternen-Sohnes sieht er die Erfüllung vor Augen (v. 31 f.). Alle Heiden ringsum bekehren sich, werden zu Schafen, und erfüllen das neue, herrliche Haus (Jerusalem), das selbst der Tempel Gottes ist (v. 32 fg.). Dann ist die messianische Zeit der Herrschaft Jerusalems über Alles umher und bis in die Ewigkeit gekommen. Es giebt nun keine Heerde in Niedrigkeit mehr (keine Schafe mehr), auch keine „streitende Kirche" mehr (keine jungen Widder), sondern die triumphirende Messias-Gemeinde, siegreich und friedreich zugleich.

> Et vidi album bovem natum, magnis cornibus instructum, et omnes bestiae campi et omnes aves coeli reverebantur eum et adorabant eum (*προςεκύνησαν αὐτῷ*) omni tempore. Et vidi, donec omnia genera earum mutata et omnes boves albi facti sunt; et primus eorum fiebat magnum animal, quod magna et nigra cornua in capite suo habebat: et dominus ovium gaudebat de iis et omnibus bovibus illis. (v. 37. 38.)

Die Schafe sind Stiere geworden, das Haupt der streitenden Schafe, der junge Widder mit grossem Horn, ist jetzt der König der stolzen hohen Heerde, der Erste der Stiere, mit hoher, glänzender Krone: ihm huldigen fortan alle die Thiere (jene frühern Götzendiener), die sich nicht aufgelehnt hatten gegen den Herrn, sondern zu ihm gekommen sind, vorher schon zu Schafen (gottverehrend) geworden, Glieder der Gottes-Heerde. Jetzt gehören sie mit in das ewige Reich des Friedens, huldigend dem hervorgegangnen Messias. Die Zeit des Noah (89, 9), da er gerettet hervorging und allein gebietend dastand, das goldne Zeitalter des Abraham ist herbei gekommen (89, 11), die ihm gegebene Verheissung erfüllt: in seinem Samen selig geworden alle Geschlechter

der Erde, die nun nicht mehr in Schafe und wilde Thiere (wie 89, 12 fg.) geschieden sind, sondern alle gleich geworden um den König bis zum Ende der Tage, vereinigt in dem weiten grossen „Haus", dem neuen Jerusalem, das nun Gottes Haus geworden ist.

Mit voller Folgerichtigkeit sonderten sich aus den Schafen (den Gottverehrern), den weissen im Besondern (die treu an dem Gesetz hielten), die Lämmer aus (die entschieden Treuen, mit allem Heidenthum brechend 90, 6); klein im Anfang, darum auch bald überwältigt (v. 7. 8); dann wuchsen ihnen die Hörner; aber sie waren noch nicht reif und wurden wiederholt niedergeschlagen (v. 9 a.), bis sie endlich gross geworden, die Lämmer nun siegesfähige junge Widder waren, deren Haupt das grosse Horn des Heils war. Von dem Manne Gottes unterstützt, der Gottes Hülfe voranging, werden von ihm die Heiden aus dem Lande verjagt (v. 15), bis endlich beim Andrang aller Heiden dagegen (v. 16) das Gericht über alle kommt wie über allen Abfall von Urbeginn (v. 22 fg.) und das Haus seine Herstellung in Herrlichkeit erhält. Nun ist mit dem Endsieg das Gericht und aller Streit vorüber: der Held des Sieges in Gottes Schutz (v. 9 b fg.), der Erfüller aller früher noch nicht reif gewesenen, gerechten Erhebung der Gottverehrer, Bar Cochba, ist nun König des Friedens geworden, der Messias vollends. Das Wort des Weisen des Himmels, Akiba's, steht in triumphirender Erfüllung da [1]).

Der Verf. hat nicht daran gezweifelt: die ewige Weissagung von „70" Zeiten der „Hirten" hatte in der Hoch-Siebenzig eine zu sichere Erfüllung gerade 720 post Neb.; der grosse Wiederhersteller, der „dritt"-Zurückkehrende, und „jener (verruchteste) Hirt" der Mittelzeit waren zu sprechende omina; und dies war von dem Beginne der zweiten Hälfte aller Knechtschaft puncto 37×10 post Neb. zu schlagend unterstützt; auch die erreichte Zwölf-Zahl letzter Unterdrücker zeigt im 12ten den allerletzten. Akiba's Blick in die Geheimnisse der Schöpfung und in den ewigen Rathschluss hatte seine vollste Bewährung. Diesmal konnte der Endsieg (v. 16 fg.) nicht ausbleiben, in so gewisser Erfüllung schon der erste (v. 15) „durch Alles" sich begriffen zeigte. Er schliesst (v. 40 fg.):

---

1) Selbst an diesem klaren Schluss hat sich die verkehrte Voraussetzung verstossen müssen. Da Hilgenfeld die noch beste frühere Idee, nicht so allgemein in „den Makkabäern". sondern speciell in Hyrcan etwa das grosse Horn suchen zu müssen, unhaltbar fand und weiter getrieben wurde bis zu Alex. Hyrcanus, in dem nun am wenigsten ein Messias für unsern Verf. zu finden war, so musste der jetzt hervorgehende „Messias" ein ganz anderer sein. Der dabela selbst ist endlich „geboren" d. h. hervorgegangen als weisser Farre, dies endlich geworden. Und Alle sind mit und nach ihm dieser Gottesheerde Glieder.

„Dies ist das Gesicht, das ich sah, während ich träumte, und ich erwachte und pries den Herrn der Gerechtigkeit und gab ihm den Ruhm. Und danach erhob ich ein grosses Weinen ... wegen dessen, was ich [Schreckliches alles von Anbeginn] sah: denn Alles wird kommen und erfüllt werden; und alles Thun der Menschen der Reihe nach ist mir gezeigt worden.“

Darum Wehe euch Allen, die ihr „zweifachen Herzens“ bleibt, unentschieden auch bei der vor sich gehenden Erfüllung, da jetzt „die Blasphemie zum zweiten Mal“ (durch den neuen, den letzten Epiphanes) den Gipfel erreicht hat (c. 91, 1 f.) [1]). Wehe im Besondern euch „Reichen“, wenn ihr euern Mammon bewahren wollt; mit allen Gott-Verächtern und Verräthern wird euch in Kürze das Gericht erreichen, das Feuer des Abgrundes (c. 100 f.).

Das Wehe hat diesmal „die Entschiedenen“ getroffen, und das Feuer der Qual die „Frommen“. Ein grosses Weinen ist entstanden, als der Verf. „erwachte aus seinem Traume“, ein furchtbares Wehe.

Das Erste, was er voraussah in nächster Nähe, (v. 15) hat sich erfüllt, wenn auch nur wesentlich. Gott half mit wunderbarer Kraft, den Feind aus dem Lande zu treiben. „Dem Andrange des kriegerischen Messias, dessen Scharen aus dem Boden zu wachsen schienen, konnten die römischen Stations-Truppen [trotz aller ihnen zugekommenen Verstärkung Eus. IV, 6] nicht lange widerstehen. Rufus zog sich zurück, räumte den Aufständischen eine Festung nach der andern, und binnen Jahresfrist fielen an 50 feste Plätze und 945 offene Städte in ihre Hände (Dio c. 14). Es scheint, das ganz Judäa mit Samarien und Galiläa von den Römern geräumt, in den Besitz der Juden gekommen war“. So ein neuerer Historiker [2]) auch ohne unsere Quelle gekannt zu haben. „Es zeigte sich durch Alles, dass ein Mann Gottes in dem Schreiber mit Silberhaar (sicuti unus de septem albis) ihm wie zur Hülfe herabgekommen war“: der Verf. hat ganz getreu berichtet, was er bis dahin erfahren (v. 14).

Nur erfahren wir schon Nichts von einer solchen grossen, Alles entscheidenden Schlacht, von der der Verf. die völlige Nie-

---

1) Uebrigens hat er mitten in den höchsten Interessen nicht den Rabbi ganz vergessen können. Man stritt damals über den Bannstrahl gegen die Mitglieder der Facultät oder des Sanhedrins selbst. Richtig sagt er (c. 95, 4): „W e h e e u c h, d i e i h r B a n n f l ü c h e s c h l e u d e r t, u m u n a u f l ö s l i c h z u b a n n e n: Heilung soll fern von euch sein, um euerer Sünden willen!“ Vgl. Jost, II, S. 56 f.

2) Graetz a. a. O. S. 162.

derlage und Vertreibung der Feinde erwartete. Das war unwesentlich: das Königreich Bar Cochba's war schon im ersten Jahre begründet, im Innern gesichert: die Münzen beweisen es: „le Cherut-Jeruschalajim (zur Freiheit Jerusalems)“ [1]).

Auch das ging in Erfüllung, dass auf beiden Seiten alle Kraft aufgeboten wurde. Der unmittelbare Anhang Akiba's war schon so gross, und dies Alles bewährende, die Verblendung von jeher geisselnde, das mit dem Feuer des nahen Gerichtes drohende Buch „aus der Urzeit“, zur rechten Zeit „aufgefunden“, wird nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, auch die noch Ungläubigen mit grösserem Vertrauen zu erfüllen, die Unentschiedenen entschieden zu machen. Selbst die Samariter glaubten nun den Stern Jakobs aufgegangen, schlossen sich an [2]), „von allen Seiten her strömten die Juden zu“ dem h. Krieg [3]), selbst „Heiden“ schlossen sich an, wenn auch zunächst nur als Söldner [4]). Auch soweit sah der Verf. sein Gesicht von umfassender Bekehrung zu der h. Heerde in Erfüllung gehen: die Zuversicht wuchs um so mehr. „Der ganze Erdkreis kam in Bewegung“ [5]).

Nach jüdischen Quellen sollen endlich 400,000 auf des Gottes-Königs Seite gestanden haben, nach Dio (c. 14) sogar 580,000. „Es hatte sich immer mehr durch Alles gezeigt, dass Gott auf seine Seite getreten war“ [6]).

Umgekehrt bot nun auch Adrian Alles auf, den das Reich bedrohenden Aufstand niederzuwerfen. Es wurde wahr was der Verf. (c. 16) in der Ferne gesehn, im Laufe des 4ten Jahres des Königreiches Ben Cosiba's: „*πάντες οἱ ἀετοί*“ wurden aus allen Gegenden her dahin zusammengebracht, die auserlesensten Feldherrn an der Spitze, wie Jul. Severus von Britannien her [7]), Urbicus von Germanien her [8]). Aber nun begann auch die zuversichtliche Hoffnung des Sehers sich zu vereiteln.

Er hatte einen entscheidenden Schlag der ganzen von Gott geführten Schaar (v. 17) gegen den zusammengedrängten Feind

---

1) Das. S. 514.

2) Liber Josuae Samaritanorum ed. Juynboll c. 48 bei Graetz S. 161.

3) Dio Cass. c. 13 *οἱ ἁπανταχοῦ γῆς Ἰουδαῖοι συνεταράττοντο καὶ συνήεσαν.*

4) Dio c. 13 *πολλοί τε ἄλλοι καὶ τῶν ἀλλοφύλων* ...

5) Dio ib. *καὶ πάσης, ὡς εἰπεῖν, κινουμένης ἐπὶ τούτῳ τῆς οἰκουμένης.*

6) Wenn der Verf. den Eingang zuletzt geschrieben hat, wie nicht ungewöhnlich (vgl. Apoc. Joh. 1, 1—3 u. Züllig dazu), so hat er also mit den Worten „*ὁ κύριος ἦλθεν ἐν ἁγίαις μυριάσιν αὐτοῦ ποιῆσαι κρίσιν μετὰ πάντων*“ sehr Concretes vor Augen gehabt.

7) Dio c. 13.

8) Nach einer noch ungedruckten, mir von Th. Mommsen mitgetheilten Inschrift (zu Justin Ap. II) Theol. Jahrb. 1855. III.

erwartet. Jul. Severus war so klug, gegen diese Macht jede offene Schlacht zu vermeiden; aber er nahm eine Verschanzung nach der andern und schloss die doch Unbezwinglichen in die letzte, mächtigste Veste Betar ein. Hier haben sie ausgeharrt ein halbes Jahr lang, fest rechnend auf des Herrn endliches Einschreiten, auch in der Verzweiflung auf Akiba's Stern, auf dies Buch ewiger Vorbestimmung bauend, — bis zum Verhungern voll Zuversicht.

Da kam das Erwachen und die Wehklage, auch die Feuerqual des Foltertodes blieb für die Entschiedensten, wie Akiba selbst, nicht aus: eine Verfolgung trat ein, wie sie noch nie dagewesen: alles Judesein mit dem Tode bedroht, allem Rabbithum bei Todesstrafe der Mund geschlossen. Ein anderes Apokryphum dieser Zeit, der griech. Bearbeiter des ersten Hoffnungsbuches Daniel, in den (Josephus noch nicht bekannten) Zusätzen, spricht diese Wehklage so aus: „Wir sind nun, seufzt er mit Asarja im Gluthofen der brennendsten Verfolgung, hingegeben in die Hände unserer Feinde, der Gottlosen und dem ungerechten, grausamsten König (*βασιλεύς*, Kaiser) auf Erden, und dürfen unsern Mund nicht aufthun [nicht einmal mehr zum Beten [1])]; wir sind geringer geworden, denn alle Völker und die Verachtetsten auf Erden, dass wir nun keinen Fürsten, keinen Propheten, noch Lehrer mehr haben (Gebet Asarjae v. 32. 37 fg.). Soweit war es jetzt erst gekommen [2]). „Jenem Traum" war ein so entsetzliches Erwachen gefolgt.

Die Freiheit des irdischen Jerusalems war damit vernichtet auf immer. Es war der letzte, aber auch höchste Aufschwung, den das jüdische Herz, den Geistesheiland verschmähend, genommen hat, um sein Sinnen-Ideal endlich, endlich, nun auch Alles überwältigend, Welt abschliessend zu erreichen. Ganz dem entsprechend haben wir in dieser Verkündigung den höchsten, aber auch letzten Aufschwung jüdischer Apokalyptik, darum auch so hoch hin, bis in die Urzeit Henoch's und seinen Alles überblickenden Himmelssitz sich erhebend. In dem Buch Henoch haben wir die Seele des Bar-Kochba-Aufstandes in jeder Beziehung, ebendamit, dass es gleichsam die Proclamation Akiba's enthält in der ganz adäquaten Form der Prophetie, der überbietenden Erneuerung des ersten Aufstand-Buches (Daniel) im Besondern.

Der Aethiopische Text des Henoch-Buches führt 1) durch alle seine Zahlen gerade auf den Beginn des Bar-Kochba-Krieges 720 post Neb., 350 nach Eintritt der Seleuciden, am Ende des 12ten der Kaiser-Hirten seit der neuen vollen Unterdrückung. 2) Der Anfang dieses Kampfes im ersten Jahre (132 n. Chr. 720 n. Nebuk.) wie der ganze Vorgang von Nebukadnezar bis dahin

1) Vgl. Graetz S. 186. 2) Vgl. das. S. 189 f.

wird der Einkleidung gemäss kurz, aber **Wort vor Wort** getreu erzählt. 3) Der Gesammt-Charakter des Buches entspricht durchaus und nachweisbar nur jener Zeit der äussersten „Entschiedenheit“ d. h. des Fanatismus, jener Ausbildung des Rabbinismus, dem Beginne der Geisterkunde der Kabbala, völlig alle dem, was wir von Akiba's Weisheit irgend kennen. 4) Das Buch beginnt bald nach dem Bar-Kochba-Krieg chronologisch sicher hervorzutreten. Nichts also widerspricht der durch den authentischen Text erreichten Einsicht in seinen Ursprung in diesem letzten Aufschwunge Alt-Israëls, Freiheit und Herrschaft wieder herzustellen, als — das nicht christliche, aber kirchliche Postulat, der Verf. eines wenn auch unter noch so viel Widerspruch doch endlich kanonisch gewordenen Mahnrufes dürfe sich nicht so sehr getäuscht haben. D. h. wir haben hierin auch die volle Erklärung, warum man bisher lieber auf jede wirkliche Deutung des Details verzichtet hat.

Soll ich das nun noch im Einzelnen nachweisen? Dass alle Versuche, mit den 70 Hirten vor Chr. auszukommen, sich selbst schon (durch den letzten Bearbeiter factisch) völlig aufgelöst haben? Dass von der letzten Katastrophe in der aufgedrungenen Makkabäer-Geschichte Zug für Zug nicht zutrifft, sondern das gerade Gegentheil bietet [1])? Eher wäre es schon interessant zu zeigen,

---

1) Davon wollen wir kaum reden, dass seit dem Beginne der Makkabäer bis zu Hyrcan nicht einmal 12 Seleuciden herauszubringen sind, ohne Nullen mitzuzählen oder andere Gewaltthat; daran nur erinnern, dass selbst solche 12 Seleuciden hier gar nichts helfen würden, da gerade diese seit Antiochus Epiphanes keine Bedeutung mehr von „Hirten“ über Palästina haben, geschweige dass jene Nullen oder „Puppenkönige“, wie Ewald treffend sagt, zu denen gerechnet werden könnten, die verderblicher dafür als irgendwelche andere gewesen seien; endlich kaum fragen, ob denn c. 40 Hirten rein ausgelassen werden dürfen. Es genüge, von alle dem noch abgesehn, übersichtlich zusammenzustellen die letzte Geschichte der Henoch-Gesichte und die der Makkabäer selbst.

Henoch 90, 6 fg.	I. Makk. und Joseph.
„Kleine Lämmer gehen von den weissen Schafen aus.“	„Weisse Schafe gehen von den wilden Schafen des Feldes aus.“
„Sie waren sehend geworden darüber, dass mit allen Heiden zu brechen sei, den Adlern vorab.“	„Sie brachen mit den Raben, aber waren so verblendet und untreu gegen Gott, sich gegen sie mit den Adlern zu verbünden.“
„Sie schrieen vergeblich ihnen zu folgen.“	„Sie schrieen mit grossem Erfolg gegen die Raben.“
„Alsbald war ihr Führer genommen, diese Erhebung niedergeschlagen.“	„Keiner dieser ersten Führer verfiel den Raben, die Erhebung gelang vollständig.“
„Die Schafe mussten es büssen, sie wurden fortan von den Raben unter der Adler Oberhoheit geplündert und zerfleischt.“	„Die Schafe waren völlig gerettet vor den Raben, eben durch der Adler Oberhoheit, an die sich auch Jonathan und die folgenden alle schlossen.“

wie die wirkliche Erklärung nur das Richtige in allen frühern Versuchen zusammen enthält, oder auch wie sie sich gegenseitig aufgelöst haben, im letzten endlich zum reinen Selbstvergessen ausgeschlagen sind. Doch das mag eine eigne Aufgabe bilden, die Jeder leicht selbst vollziehen kann.

Es bleibt blos übrig zu fragen, welcher der Anhänger Akiba's und seines „Messias" ist einerseits so glühend Römer-Feind, anderseits so weit erfüllt gewesen von seiner Weisheit über Sterne und Geister, diesem Anfange der Kabbala? R. Simon ben Jochaï ist durch das Erste, Ben Azaï durch das Zweite mehr namhaft geworden, beide gleicherweise begeistert für das Wort dessen, „mit dessen Tod die Quellen der Weisheit verschüttet sind". (Sota am Ende. Graetz S. 194. Jost S. 90. 97 f.) Ich muss und kann die nähere Bestimmung hierüber unsern gelehrten israëlitischen Freunden überlassen, und empfehle im Besondern Sepher Jezirah zur nähern Vergleichung mit Sepher Enoch.

Näher liegt hier die Frage nach der Ursprache des letztern. Fragelos ist der Aeth. Uebersetzer einer griechischen Grundlage; ist diese nun selbst Uebersetzung gewesen? Hebräisch gedacht hat R. Simon, sei es nun ben Jochaï oder ben Azaï, durchweg, schon die zahlreichen hebr. Geisternamen des Kabbalisten zeigen es. Aber auch hebräisch geschrieben? Auch Dillmann hat kein Zeugniss dazu auffinden können, er vermuthet nur aus innern Gründen hebräischen (weil jüdischen) Ursprung. Hilgenfeld nannte ihn hiernach sofort offenbar, offenbarte aber nichts Näheres darüber. Lücke schon (Einl. in Ap. Joh. ed. II.) resümirte den Streit ruhiger dahin, dass hier klarere Einsicht nur zu gewinnen sei, wenn man über den Verf. mehr im Klaren sei. Hiernach tritt der Gedanke an hebräische Abfassung ferner. In gemein verständlicher, also griechischer Sprache nur konnte sein feierlicher Aufruf zu den Waffen Bar Kochba's in Gottes Namen und im Namen der Weisheit (Akiba's) am ersten so bald und weit dringen, gerade auch zu denen, auf die er besonders wirken wollte [1]). Die ausdrückliche Zusetzung des Wehe für Jeden,

„Den Lämmern wuchsen zwar die Hörner, aber sie wurden noch immer wieder von den syrischen Heeren niedergeschlagen."	„Den weissen Schafen waren die Hörner schon unter Jonathan ausgewachsen, und wurden nie mehr von den Raben niedergeworfen; das Horn blieb in Simon und Hyrcan gleich fest und gross."
„Endlich trat ein grosses Horn des Heils für die Frommen auf, das den Sieg behielt und behalten wird."	„Endlich trat unter den Schafen ein wüthender Hund gegen alle Frommen auf, Alex. Januaeus, und behielt den Sieg gegen sie."

1) Anders war es mit dem Buche von Judith's Errettung, das, für den ersten Jom Tirjanus verfasst, der Erbauung im engsten Kreise des Sanhedrin und der ihm Nahen dienen wollte.

der daran ändere (c. 104, 10—13), bewahrte doch dem griech. Texte den Schein treuester Uebersetzung. Nur so wird auch recht begreiflich das Schicksal des Buches. „Lügenhaft" nach der schrecklichen Widerlegung war es, es wurde zunächst völlig zur Seite geworfen. Aber warum ist es auch fernerhin dem Rabbinenthum völlig abhanden gekommen, und leider bis dahin noch den Gelehrtesten selbst ganz fremd geblieben? [1]) Griechisch geschrieben konnte es auch um so eher in die Hände des Judenchristenthums übergehen. Denn hier gewann es nun ein neues Leben.

Es ging mit diesem Buche der Verheissung und der Mahnung zu entschiedener Treue ganz so wie mit den vorangegangenen, in der Knechtschaft sich aufs tiefste verhüllenden Trost- und Mahn-Rufen Alt-Israëls gegen die (römische, also neu-chaldäisch-assyrische) Unterdrückung. Die Verheissung der (gleichfalls griechisch verfassten) Esra-Apocalypse, dass „die Wiederherstellung", das neue Jerusalem nach dem Falle des „letzten Hauptes" der Verruchtheit am „Adler-Leib" unter dem lahmen, letzten Flügel-Paar (Nerva's 96—97) erfolgen werde, war so ganz unwahr geworden; sie ward vom Juden weggeworfen, als griechisches „Machwerk" nie bewahrt. Die Verheissung am Ende des „Sieges von Jehudith" (Adar 118), „Niemand werde fortan das liebe Land überziehen können", war gleichfalls so ganz entgegengesetzt erfüllt: Jehudith nur berückt von dem neuen Nabuchodonosor, von ihm geschändet und misshandelt. Auch dies hebr. geschriebene Buch ward unerträglich, dann auch gar nicht mehr verständlich. Der Christ fragte danach nicht: indem er blutete unter diesen Feinden des Gottes-Volkes wurden ihm die „Verheissungen" nächster Parusie (unter „2 letzten Flügeln" am Adler-Leib), die Erzählung von so wunderbarem Gebets-Sieg (wie der schönen, treuen Judith) Balsam. Diese erweckenden Mahnungen zu treuem Ausharren wurden ihr Erbe, ihnen theuer, ihnen ein Zuruf Gottes; der Inhalt war so echt religiös: das Ganze ward es [2]). Esra's „Offenbarung" ward schon sobald von dem alex. Christen (des Barnabas-Briefes) benutzt, ja als wirkliches Orakel Gottes näher ausgedeutet; die herrliche Geschichte von dem wunderbaren Sieg der Gebetstreue (Judith's) auch über die mächtigsten Bedränger baldigst übersetzt, freudigst angeeignet, als ein neu aufgefundenes oder doch neu übersetz-

1) Ich hoffe, sie holen es nach und ergänzen diese Beiträge zum Verständnisse des für sie und ihre Geschichte wie für uns und unsere Geschichte so wichtigen Henoch noch recht reich, wie schon Dillmann mit so richtigem Tacte gewünscht hat.

2) Sprechend ist dabei besonders Tertullian's Verhalten zum Henoch-Buch. Es ist eine wahrhaftige Offenbarung von der Urzeit her, weil es so viel Entschiedenheit fordert, den Montanismus so anspricht.

tes [1]). Ebensobald finden wir die geheimnissvolle Offenbarung „des ältesten Propheten" (Henoch) in der Hand aller Christen, die dem Judenthum näher standen, bei Justin M., dem christlichen Mahner an Israël (Test. XII. Patr.), dem Kämpfer gegen die falsche, Neulings-Prophetie (der Montanisten, Ep. Judae) [2]).

Der hohe sittliche Ernst, die Enthüllung des Urabfalls, die zuversichtliche Verheissung machten es unwiderstehlich; es kam nur darauf an, die nähere christliche Erfahrung auch darin zu bezeichnen. Es ward das Erbe des Christen, von ihm angeeignet: und es wird nun wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass sämmtliche, nachweisbare Ansätze (c. 18—70. 106 fg.) christlichen Ursprungs sind, im Besondern auch jene Gleichniss-Reden vom „Menschensohn und dem Reiche der Auserwählten". In dieser Beziehung hat das richtige Gefühl von Lücke (ed. I), Sylv. de Sacy, und zuletzt noch von Weisse nur noch nähere Bewährung finden können [3]).

Doch über das 2te Jahrh. hinaus hat die Freude an dem tiefsinnigen Buche bei etwas näher Forschenden nicht dauern können. Diese Prophetie war durch die 70 Hirten seit Nebucadnezar zu sehr fixirt, als dass sie längern Bestand haben konnte; die Heidenherrscher nahmen ja allmählig gar kein Ende. Es gehörte schon der Partei-Eifer eines Tertullian dazu, darüber hinwegzukommen. Der Name Henoch ward selbst für die Apokalypsen sonst sehr zugeneigte occident. Kirche pseudepigraph. Nur eine so wenig denkende und zugleich von Haus aus dem jüdischen Elemente nahe zugewandte Kirche wie die Abyssinische hat das Buch der Geister-Geheimnisse als ein heiliges (neben Job) bewahren können.

Ihr danken wir seinen Wiederbesitz, aber auch den verleitenden Alt-Testamentlichen Schein; den ersten Uebersetzungen der äthiopisch-christlichen Gestalt das Wiedervertrautwerden mit der uns so fremd erscheinenden Symbolik; den verdienstvollen Forschungen A. G. Hoffmann's und Lücke's (ed. I) den ersten und richtigsten Blick in die Urgestalt, der sich durch den Scharfsinn K. R. Koestlin's gegen künstlichere Theilungs- oder Vereinigungs-Versuche von Ewald und Dillmann neu bewährt hat, von Hilgenfeld weiter unterstützt; dem endlich durch Dillmann's grosses

1) Vgl. über Beides meine Abhdl. „Die Composition des Buches Judith" Theol. Jahrb. 1857. IV. „Der jüdische und parthische Krieg Trajan's" Zeitschr. für Alterthumskunde 1857. VI. „Ueber IV Esra. Zürich 1858." und nähere Bewährung von Beidem in m. „Geschichtstreue Theologie. Zürich 1858."

2) Vgl. hierüber das Nähere in m. Schrift „Die Religion Jesu und ihre erste Entwicklung nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. Leipzig 1857."

3) Auch Hilgenfeld (S. 148 fg.) kann den christlichen Ursprung dieser secundären Theile des Henoch-Buches nicht verkennen.

Verdienst edirten Urtext aber und dem seit Baur unbefangener gewordenen Blick auf den kirchlichen Schriftkanon auch das Verständniss des Buches in seinem geschichtlichen Theile, so auch seinem Ursprung nach. Hiermit aber haben wir nun ein tieferes Verständniss der letzten Erhebung Alt-Israëls in ihrer ganzen Tiefe und Höhe, in all ihrer Schroffheit und Zuversichtlichkeit, und zugleich die erste zusammenhängende Erzählung vom Anfange dieses Bar-Kochba-Krieges erreicht. Die bisherige Kunde war so fragmentarisch, die Excerpte aus Dio (von Xiphilin und Euseb.) so dürftig, dass sich durch die, wenn noch so kurze und symbolisch verhüllte Darstellung eines Augenzeugen und Theilnehmers (90, 9—15) diese Bruchstücke erst zu diesem klaren Fortgang ordnen: Erhebung des Ben-Cosiba an der Spitze der Chebura, siegreiches Bestehen gegen die syrischen Stations-Truppen (v. 10—12), Verstärkung der römischen Macht durch Heer-Abtheilungen aus den benachbarten Provinzen, neues, unentschiedenes Kämpfen (v. 13), das Eintreten mächtigster Hülfe wie vom Himmel durch Akiba (v. 14), die Verjagung der Römer aus Palästina (v. 15), was mit Sicherheit in der Nähe geschaut wurde; das Aufgebot aller Kräfte in dem Buche selbst vortretend; der geschaute letzte Kampf (v. 16) gehörte noch der Zukunft, der Hoffnung an.

Wie viel wir dem nun doppelt interessant und wichtig gewordenen Buche in religionsgeschichtlicher sowie hinsichtlich seiner noch sehr jugendlichen Natur-Anschauung auch allgemein culturgeschichtlich verdanken, ergiebt sich leicht. Dass wir aber nun speciell einen sichern Blick in die ganze Weisheit des grossen Akiba thun können, ist nicht am wenigsten werth.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1857 und 1858.

Von

Dr. Richard Gosche.

Die wissenschaftlichen Jahresberichte sind willkürlich und zufällig abgegränzte Stücke der Geschichte einer besonderen Richtung des Erkennens. So könnte denn an den Darsteller derselben jener von einem grossen Geschichtschreiber der neueren Zeit scharfsinnig betonte Anspruch gestellt werden, mit einer an Gleichgültigkeit gränzenden Vorurtheilslosigkeit zu erzählen — um nicht zu sagen: zu registrieren. Wenn aber derselbe Mann in seinen eigenen Werken über politische Geschichte ununterbrochen den Zuckungen seiner heftig bewegten Persönlichkeit verfällt: wie könnte es für einen wissenschaftlichen Berichterstatter jene objective Kälte geben, welche vor tiefen Sympathien oder Antipathien angesichts mustergültiger oder stümperhafter Leistungen schützte? Hier kann der Beobachter entweder Goethe's Weise folgen oder der Lessing's. Der eine, mehr harmonischer und selbst den Misston des Tadels meidender Dichter, hält es für die echte Wahrheitsliebe, auch noch im Schlechtesten das immerhin gering vorhandene Gute anzuerkennen, — das eben „als Gutes und darum allein Productives" noch nach vorwärts weise — welche milde Voraussetzung von einem unter allen Umständen vorhandenen Maasse des Guten kein litterarischer Patholog zugeben wird. Der andere, voll kritischer Schärfe und des lebendigsten Enthusiasmus für das letzte allein vorwärts führende Ideal, welches ihm wie jedem klaren Kopfe vorschwebt, hält die Arbeit des Stümpers für eine schlechte Handlung, die den ganzen Menschen, der sie vollführt, brandmarke.

Denn wissenschaftliche Leistungen sind sittliche Handlungen, und wenn ich solche hier ziemlich massenhaft aufzuzählen habe, so bedaure ich wegen der Kürze, welche ich anstreben muss, nicht die epigrammatische Schärfe eines Kadi zu haben noch den Raum für eine alles im Einzelnen belegende processualische Ausführung. Ja noch mehr bedauere ich, dass mancher in dieser meiner Aufzählung wissenschaftlicher Thatsachen Unbilligkeit hat finden wollen und gewiss noch ferner finden wird. Freilich ge-

stattet die zufällige Umgränzung eines Jahres, in welcher diese Berichte sich zu bewegen haben, kaum eine motivirende Gruppirung, und fast freue ich mich der eigenthümlichen von vielen Andern und anfangs von mir selbst beklagten Verhältnisse, welche den Abschluss meines Berichts für 1857 so weit verzögert haben, dass ich ihn nun mit dem des Jahres 1858 verschmelzen kann: so wurden wenigstens die Gruppen grösser und damit in ihren Einzelverhältnissen kenntlicher. Ich hoffe vor allen Dingen, dass niemand bei mir den wissenschaftlichen Ernst vermissen wird, welchen ich den grossen Zwecken der Deutschen morgenländischen Gesellschaft schuldig bin; dann, dass Niemand es für eine Missachtung halte, wenn ich von einem Werke zufällig nichts sage *), denn ich besitze den Muth offen über die Wirkung zu reden, welche diese oder jene wissenschaftliche Thatsache angefangen hat auszuüben. Auf solche Beobachtung gründe ich hauptsächlich, was ich hier mittheile, und vor subjectiven voreiligen Meinungsäusserungen glaube ich mich gewissenhaft zu hüten. Freilich, wo die Methode, das einzig sichere Merkmal der Wissenschaftlichkeit, verletzt erscheint, wird es Pflicht das offen zu bezeichnen. Darum darf die morgenländische Wissenschaft, welche so glücklich ist ihre Meister in der Methode zu besitzen, nicht so nachsichtig sein, wie unser grösster Dichter zur Förderung der Production es wollte; weil sie aber auf der andern Seite noch der mannigfaltigsten Mittheilung selbst von Rohstoffen bedarf, die hier und da so unbefangen wie bei der klassischen Philologie des 16ten Jahrhunderts gemacht werden möge: so muss sie wohl in einzelnen Punkten von der rücksichtslosen idealistischen Strenge des grössten deutschen Kritikers lassen.

Daran gemahnt es uns dringlich, wenn wir Persönlichkeiten von gewaltiger Bedeutung maassvoll gerecht werden und das Prototyp des eminentesten und zugleich fast dilettantischen Verdienstes an Hammer-Purgstall würdigen wollen. Denn indem ich es für unsers Vereins würdig halte, zuerst derjenigen Arbeiter und Forscher zu gedenken, deren Mithülfe an der Lösung der noch immer massenhaft vorliegenden Aufgaben uns nun durch den Tod entzogen worden ist, indem ich ganz besonders noch einmal des einzigen *Movers* gedenke, dessen Tod die empfindlichste Lücke in die semitische Philologie riss, habe ich unter denen, welche wir bald nach ihm verloren, zunächst wieder einen Deutschen zu

---

*) Obgleich die Kgl. Bibliothek von Berlin mir die mannigfaltigsten Erscheinungen zuführt, so entgeht doch manches meiner Aufmerksamkeit. Die Zusendungen an die Bibliothek der Deutschen morgenländischen Gesellschaft dienen zur wesentlichen Bereicherung meiner Berichte; unter den Buchhandlungen, welche sich durch Herbeischaffung selbst der seltensten Stücke der ausländischen Litteratur verdient machen, muss ich für unser Gebiet mit besonderer Auszeichnung die von Asher & Co. in Berlin und von F. A. Brockhaus in Leipzig erwähnen.

nennen: *Hammer-Purgstall*, gest. am 23. Nov. 1856. Sein Leben bildet ein bedeutsames Stück der deutsch-morgenländischen Culturgeschichte, und ohne Widerspruch darf man behaupten, dass nächst Goethe mit seinem Diwan und Rückert niemand für orientalische Litteratur so nachhaltig auf die Masse der Laien eingewirkt habe als er. In dieser seiner besonderen Fähigkeit mit rastloser Betriebsamkeit und einem halb egoistischen halb wissenschaftlichen Enthusiasmus auf die Masse zu wirken, lag die erste Beschränkung seiner gelehrten Bedeutung; die zweite lag in einer eigenthümlichen Congenialität des stets jugendlich phantasievoll bewegten Mannes mit einem besonderen Stoffe. Wenn man mit Recht sagt, dass der grosse Historiker etwas von der Art des ihm prädestinierten Stoffes in sich tragen müsse, daher Niebuhr z. B. ein römischer Charakter sei: so lag in Hammer-Purgstall etwas von türkisch-tatarischer Weise. Ueberall ist er gross, wo sein Naturell und seine Aufgabe einander begegnen, wie in den Darstellungen turanischer Geschichtsbilder, und bei aller Bewunderung vor der Massenhaftigkeit und der verhältnissmässig grossen Uneigennützigkeit seiner Production müssen wir so unsere dankbare Anerkennung beschränken, dass wir ihn weder für einen feinen Wortphilologen noch für einen treuen Nachdichter halten. Fallmerayer, dessen Scharfsinn und Phantasie gern auf den Kanten der Extreme ihr geniales Spiel treiben, und Umbreit, der würdige Epigone einer milden Theologie, haben in öffentlichen Blättern nur lobend über ihn gesprochen; mit ernstem Bewusstsein der besonderen Aufgabe der morgenländischen Philologie hat dies Lob ein ausgezeichnetes Mitglied unsers Vereins, Professor Schlottmann, in seiner durch die Züricher Monatsschrift veröffentlichten Skizze zu beschränken gewusst [1]).

Ihm stellt sich ein Franzose gegenüber, der in seiner verschlossenen Weise und rastlosen Beharrlichkeit als seltenes Beispiel eines wirklichen Gelehrten gelten kann, von einer staunenswürdigen Vielseitigkeit in Kenntniss morgenländischer und abendländischer Sprachen und Litteraturen, mit einem der besten holländischen Schule würdigen Sinn für das sprachliche Detail: *Étienne Marc Quatremère*, gest. 18. Sept. 1857 [2]). Wer unter

---

1) Vgl. A. A. Ztg. 1857 nr. 211. Beilage; ferner: Nekrolog des Freiherrn Joseph Hammer-Purgstall, in „Feierliche Sitzung der Kais. Akad. der Wiss. am 30. Mai 1857. 2ter verm. Abzug (Wien, Gerold 1857, 8.) p. 71—86. und: Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft von Prof. *Konst. Schlottmann.* Aus d. Monatsschr des Zürich. wiss. Vereins bes. abgedruckt. Zürich, Meyer u. Zeller 1857. VI u. 75 S. 8. n. $\frac{1}{2}$ *Rth.* Vgl. Weil in Heidelb. Jahrbb. 1857 Oct. p. 730—739 und Gersdorfs Repert. 1857. 60 p. 218 f. — Die Türkische Staatszeitung über Jos. Freih. v. Hammer-Purgstall, A. A. Z. 1857 n. 62.

2) *Barthélemy Saint-Hilaire*, Notice sur M. Étienne Quatremère, Journ. des Sav. 1857 Nov. p. 708—723.

morgenländischen Philologen oder Historikern seit mehr als einem Vierteljahrhundert etwas schreiben mochte, sei es dass es die arabische oder persische, hebräische, syrische, phönizische, armenische, türkische, koptische Litteratur betraf, der konnte selbst bei der eingehendsten Sorgfalt sicher sein, von diesem „Prince de l'Orient", wie man ihn in den Versammlungen des Institut dem Fremden gern bezeichnete, noch Belehrung und Nachträge, freilich dann und wann mit dem Vollgefühl reicheren Besitzes, zu empfangen: so allseitig und gründlich war er gebildet oder vielmehr gelehrt. Er erschien als die lebendige Encyklopädie der genannten Philologien, sein Scharfsinn in der Erwägung von Einzelnheiten war meist eminent, z. B. im Phönizischen, und so gross war die Bewunderung vor ihm, dass, weil er vielleicht Aehnliches in Aussicht gestellt hatte, seit etwa 1820 fast auf allen vorderasiatischen Sprachgebieten lexikalische Arbeiten durch ihn aufgehalten wurden — mit der jüngsten und ausgezeichnetsten Ausnahme des Syrischen. Eine Ausstellung machten nicht mit Unrecht die geistreicheren seiner französischen Fachgenossen, dass seine geschichtlichen Auffassungen selten den Gesichtskreis der ihm handschriftlich vorliegenden und mit einziger Gründlichkeit eröffneten Quellenwerke überschritten. Einer Entdeckung gleicht indess, was er von den Nabatäern erforscht hat, und sein Verdienst hierin wird durch die umfassenderen Arbeiten von Chwolsohn in seiner hohen Bedeutung gewürdigt werden.

Mit diesen beiden Namen sind die unmittelbarsten Verluste, welche unsre Wissenschaft getroffen haben, bezeichnet; Vermittler anderer Art als Hammer-Purgstall zwischen Morgenland und Abendland, schieden der alte *Creuzer* am 16. Februar 1858, *Ed. Röth* [3]) am 7. Juli und *Felix Lajard* [4]) im Sept. desselben Jahres. Die beiden Deutschen stehen nicht allein in einem topographischen Zusammenhang durch ihre Beziehungen zu Heidelberg, sondern in dem principiellen, Orient und Occident bald geheimnissvoll bald gewaltsam zu verknüpfen, mit Banden, deren Haltbarkeit weder aus philosophischen noch philologischen Fäden dauerhaft gewebt ist. Was Wilhelm v. Humboldt schon im J. 1822 als eine niederschlagende Eigenthümlichkeit der Creuzer'schen mythologischen Schriften bezeichnete: „dass man in keinem Kapitel durch Klarheit und Bestimmtheit befriedigt werde", das ist auch das Merkmal der mühseligen Schriften Röth's, der bereits 1836 seine religionsgeschichtliche Schriftstellerlaufbahn mit einer kurzen Darstellung der jüdischen Glaubenslehre begonnen hatte.

---

3) *J. Braun,* Eduard Maximilian Röth's letzte Arbeiten, Frankfurter Museum 1858 nr. 33; vgl. dazu *Ed. Baltzer,* Eduard Röth, Geschichte unserer abendländ. Philosophie, in der Zeitschrift Das Jahrh. 1858 nr. 36. 37.

4) Ueber *Felix Lajard* vgl. eine ganz kurze Notiz in der Revue de l'Orient 1858, VIII p. 195.

Der Franzose Lajard steht in einiger Verwandtschaft zu beiden; aber seine Materialiensammlungen z. B. für die Geschichte des Mithracultus sind unbefangener und darum dauernd werthvoller. — Die meisten Verluste an Mitarbeitern erlitten die Gebiete der orientalischen Philologie, welche sich mit der biblischen berühren, nämlich die semitischen. Dort bemerken wir die meisten Grenzläufer; später abfallende Orientalisten und die besseren Theologen, welche ehedem eine wissenschaftliche Kenntniss des Alten Testaments nicht etwa für ein unbequemes Bedürfniss sondern für eine ehrenvolle Zierde hielten, haben gewiss einmal hierher gehöriges geschrieben. Als Entomolog starb am 8. Nov. 1857 *J. H. Apetz*, dem zugleich mit Kosegarten wir die erste nähere Bekanntschaft des Ibn Batuta (1819) verdanken und der nachher noch über die Verwandtschaft der griechischen und semitischen Dialecte (1832) und über das Zeitalter des Propheten Joel (1838) schrieb; am 14. Febr. 1858 folgte der hallische Professor *Joh. Wichelhaus*, der sich mit einer gründlichen Untersuchung über die Peschito in die semitische Philologie eingeführt hatte; am 12. Mai desselben Jahres *Georg Bened. Winer* zu Leipzig [5]), dessen tüchtige hebräische Bildung vorzüglich in seinem biblischen Realwörterbuch einen noch lange nicht abgenutzten Einfluss auf die Theologen ausgeübt hat; *Credner* † 16. Juli 1857 [6]), dem wir einen immer noch nützlichen Commentar zum Joël verdanken, und *Chrn. Gottlob Lebr. Grossmann* † 29. Juni desselben Jahres, der tüchtige Forscher in philonischer Philosophie und verwandten Gebieten. Sie hatten sich zuletzt mehr praktischen Fragen der Kirche zugewendet, und auch mitten aus diesen heraus wirkte der am 12. Jan. 1857 zu Beirut verstorbene *Eli Smith*, der seine Kraft an eine arabische Bibelübersetzung mit endlich sichrer Hoffnung auf Erfolg gesetzt hatte [7]). Ebenso wurde inmitten seiner Thätigkeit der Wissenschaft auf dem Boden des h. Landes *Joh. Rud. Roth* entrissen, der um 26. Juni 1858 im Antilibanon in Hasbeya starb. Ihn hatte mit ebenso glücklicher Hand als treffendem Takt der für die höchsten Interessen der Wissenschaften hochbegeisterte König von Bayern aus der Reihe der Münchner Naturforscher ausgewählt, und schon aus den bisher zur öffentlichen Kenntniss gelangten Ergebnissen seiner Forschungen ersehen wir, eine wie bedeutende Nachlese der grosse Haufe gefühlsbewegter pilgernder Schriftsteller und die weit kleinere Zahl der mehr philologisch-historischen For-

5) Leipziger Zeitung 1858, wissensch. Beil. nr. 93 u. Gersdorfs Repert. 1858, 64 p. 312.

6) Dr. Carl Aug. Credner, eine biogr. Skizze, Protestant. KZ. von Krause 1858 nr. 44. 45.

7) Meines Wissens sind davon erschienen die beiden ersten Bücher Mosis und das Matthäus-Evangelium.

scher dem naturwissenschaftlich gebildeten Mann übrig gelassen hatte [8]). Der Däne *J. Chrn. Lindberg* † 10. Dec. 1857, welcher 1822 mit einer hebräischen Sprachlehre begann und späterhin sich um phönizische Inschriftenkunde und kufische Paläographie verdient machte, beschäftigte sich schliesslich mehr mit dem kirchlichen Leben; *Senkowski*, der am 18. März 1858 verstorbene ehemalige Professor des Arabischen an der St. Petersburger Universität, war zuletzt in politischer Thätigkeit aufgegangen. Die specifisch-jüdische Wissenschaft verlor zwei Mitarbeiter an *Wolf Pascheles* † 22. Nov. 1857 zu Prag und an *Salomon Blogg* † 11. Febr. 1858 zu Hannover [9]); eines älteren hier zu nennenden Forschers, *J. B. de Rossi's* gedenkt ein Aufsatz *Luzzato's* [10]). Um die Kunde Vorder-Asiens hatten sich verdient gemacht *Bern. Eug. Ant. Rottiers*, † 6. Juli 1858 zu Brüssel als niederländischer Generalmajor ausser Dienst, bekannt durch sein Reisewerk über Kleinasien und die Beschreibung von Rhodus; weitgreifender *A. J. C. A. Dureau de la Malle* † Anfang Juni 1857 zu Paris, der über die Geographie des Schwarzen Meeres, Inner-Afrika's und des Mittelmeeres, die Topographie Karthago's und verschiedene einzelne Abhandlungen über die Kriegskunst der Alten, besonders der asiatischen Völker als Mitglied der Académie des Inscriptions schrieb. Die indische Wissenschaft verlor *Phil. Anderson* † 13. Dec. 1857, Vice-Präsidenten des Bombay-Branch der Royal As. Society und Herausgeber des Bombay Quarterly Review; den hochherzigen Sir *Henry Havelock* † 25. Nov. 1857; den Erforscher indischer Naturgeschichte und Medicin *John Forbes Royle* † 2. Jan. 1858, und den Hindustani-Philologen *John Shakespear* † 10. Juni 1858. Wenn von Thätigkeit für malaisch-polynesische Sprachen und Cultur die Rede sein soll, so sind in der Mehrzahl Niederländer zu nennen. Von hierhergehörigen deutschen Namen wäre nur *A. A. E. Schleiermacher* † 13. Aug. 1858 aufzuführen; neben ihm stehen Graf *Carel Sir. Wilh. v. Hogendorn* † 29. Oct. 1856, der seit seiner Schrift über Java im J. 1830 hauptsächlich praktisch als Mitglied des Rathes von Niederländisch Indien gewirkt hatte; der Baron *Melwill de Carnbée* † 24. Oct. desselben Jahres, bekannt als Kartograph der ostindischen Inselwelt, und der javanische Bibelübersetzer *J. F. C. Gericke* † 15. Jan. 1857, dem wir auch Lehrbücher der javanischen Sprache verdanken. Ostasien hat einen ausgezeichneten Forscher in *Will. H. Medhurst* † 24. Jan. 1857 zu Pimlico, verloren, der während seiner vierzigjährigen Missionsthätigkeit auch

---

8) Vgl. über seine Reisen unten bei Palästina Nr. 810.

9) Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibliogr. 1858 nr. 1 p. 16.

10) Vgl. *S. D. Luzzato* in seinem Appendice zu *Camillo Ugoni's*: Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII. Milano 1857, 28 S. 8. und dazu Geiger Z. d. DMG. XI p. 572 f.

die wissenschaftliche Erkenntniss China's in hohem Grade gefördert hat. Neben ihm sei auch des am 25. Apr. 1858 verstorbenen *L. A. Prevost* gedacht, der in seiner Eigenschaft als Custos der chinesischen wie überhaupt ostasiatischen Litteratur am British Museum und als ausgezeichneter Linguist nicht wenig zum Glanze dieses Instituts beigetragen hat. Die verhältnissmässig zahlreichsten Opfer fordert immer noch Afrika. *H. Barth*, in allen Beziehungen ein Sieger, hat zwar seine Reise glücklich überwunden; aber auf diesem Continent fanden ihren Tod der schwedische Naturforscher *J. A. Wahlberg* [11]), bereits am 6. März 1856 im innern Afrika verstorben, und nicht gerettet von der zu Hülfe eilenden europäischen Arzneikunde *Rich. Freih. von Neimans* † 15. März 1858 zu Kairo, welcher hoffnungsvolle Mann sich die Aufgabe gestellt hatte, den in Wadai verlornen C. Vogel aufzufinden. Aus früherer Zeit bekannte Namen sind *Anne Raffenel* † 12. Juni 1858 zu St. Marie auf Madagascar und *Ant. Brun Rollet* † 25. Sept. desselben Jahres zu Chartum. In Neapel starb am 13. Apr. 1858 der vielfach verdiente apostolische Generalvicar *J. Knoblecher*. *Vogel*'s Tod ist immer noch nicht zweifellos festgestellt. Von Persönlichkeiten, welche sich in allgemeinem Sinne Verdienste um den Orient erworben haben, sind zu nennen *Ida Pfeiffer* [12]) † 29. Oct. 1858 und der für die praktische Pflege der orientalischen Studien in Moskau bedeutungsvolle Graf *Johann II. Lazareff* [13]) † 18. Febr. 1858 zu St. Petersburg.

Auch Orientalisten der Vergangenheit haben einige Aufmerksamkeit gefunden. Ueber den wissenschaftlich so leichtfertigen Matthias Norberg hat *Gruet* [14]), über den nicht längst verstorbnen und noch nicht, vielleicht nie in seiner Eigenthümlichkeit zu ersetzenden Frähn *Saweljew* [15]) geschrieben. Einer Charakteristik J. B. de Rossi's habe ich schon gedacht; eine Sammlung biographischer Darstellungen aus der Geschichte der semitischen Philologie bereiten F. Böttcher und Dugat vor.

---

11) Tod des schwedischen Naturforschers Joh. Aug. Wahlberg, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, V p. 207—209; und Freih. *G. v. Düben*, Erinnerungen an Joh. Aug. Wahlberg. Nach d. Schwed. von *Wilh. Peters*, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 4.

12) Voyages et aventures de Madame *Ida Pfeiffer* par *Eug. de Monglave* (nach einem Artikel von *Guill. Depping* in der Revue de Paris) Revue de l'Orient 1857 Juin p. 432—443.

13) *E. Dulaurier*, Notice nécrologique sur Son Exc. M. le Comte Jean II de Lazareff, Revue de l'Orient 1858, VII p. 190—192. und auch im Journ. As. 1858, XI p. 476—479.

14) *L. Gruet*, Notice sur la vie et les ouvrages de l'Orientaliste suédois Matthias Norberg, Revue de l'Orient 1857, VI p. 98—108.

15) *P. S. Saweljew*, Ueber das Leben u. die Schriften Frähn's, Abhh. der orient. Abth. der kais. archäol. Gesellsch. II (St. Petersburg 1856) nr. 1.

Eine angenehmere und vollere Aufmerksamkeit fordert aber von uns das Leben der Wissenschaft, je reichere Veranlassung sie hat sowohl in Vereinen als in der Thätigkeit Einzelner die Erforschung des Morgenlandes anzustreben. Die Zeit rückt immer näher, da unsre Philologie, auch für die Länder der lebendigsten colonialen Verbindung, mit der sog. klassischen durchaus auf einer Linie in der Mittelbarkeit ihrer Erkenntniss stehen wird. Der Orient geht je mehr und mehr unter: durch Selbstmord, europäische Zersetzung, Fäulniss. Diese Erscheinungen haben sich in den letzten Jahren vermehrt: in China, Indien, Persien, in der Türkei geht das Asiatischnationale rascher zur Neige; die blutdürstige Bestialität in Ostindien ist ein entsetzlicher Rest desselben; der Derwisch-Fanatismus der türkischen Levante ist nur das grauenhafte Zucken galvanisirter Leichen, während das noch Gesunde und Lebendige im übrigen Asien von gefährlichen zerstörenden Bildungsmitteln des eindringenden europäischen Wesens ergriffen wird; die Euphrat- und Tigrisbahn, welche alte Culturgebiete durchschneiden soll, und die Canalisirung der Landenge von Suêz werden die von ihnen berührten Völkerkreise rascher und weiter von ihrem noch irgend scharfen nationalen Typus entfernen, als das Touristenwesen etwa die Schweiz von dem Stande des Idylls. Glücklicherweise führen uns gerade diese dem specifisch Orientalischen verderblichen europäischen Berührungen noch eine Fülle des unmittelbarsten Materials zu, und ich werde weiterhin manches werthvolle aus solchen äusseren Veranlassungen hervorgegangne Reisewerk nennen können.

Die gelehrten Gesellschaften fahren fort, ihre Denkschriften zu veröffentlichen. Unsere Deutsche morgenländische[16]) hat in regelmässigem Fortschritt zwei Jahrgänge ihrer rasch zur verbreitetsten Achtung gelangten Zeitschrift veröffentlicht[17]); ihnen sind drei Hefte der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes beigegeben[18]), in denen drei vortreffliche, in ihrer Be-

16) (*Fleischer*), Die Deutsche morgenl. Gesellschaft, Augsb. allg. Z. 1858 nr. 18.

17) Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft u. s. w. Bd. XI. XII. Leipzig 1857 u. 1858, VI, 756 u. VI, 745 S. gr. 8. m. 4 u. 9 Tff.

18) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von der D. M. G. unter d. verantwortl. Redaction des Prof. Dr. *Herm. Brockhaus*. Bd. I. Nr. 1. 2. 3. Leipzig, Brockhaus 1857, gr. 8.

Nr. 1. *Friedr. Windischmann*, Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. IV u. 89 S. 24 ngr.

Nr. 2. *G. Flügel*, Al-Kindî, genannt „der Philosoph der Araber". Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. I u. 54 S. 16 ngr.

Nr. 3. Die fünf Gâthâ's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgeg., übers. u. erkl. von Dr. *Mart. Haug*. 1e Abth. Die 1e Sammlung (Gâthâ ahunavaiti enthaltend). Ebendas. 1858, XVI u. 248 S. gr. 8. 2 Rthlr. — Vgl. über nr. 1 u. 2 Lit. Centralbl. 1857 nr. 40 p. 635 f., über nr. 3 A. W. ebend. 1858. nr. 52 p. 832 f.

deutung nachher zu charakterisirende Arbeiten von *Windischmann*, *Flügel* und *M. Haug*, das die Redaction ehrende Unternehmen in würdigster Weise eröffnet haben. Ausserdem hat unsere Gesellschaft die für die arabische Geschichte so werthvollen Arbeiten Amari's und Wüstenfeld's gefördert und Anderes in Aussicht gestellt. Die Pariser asiatische Gesellschaft hat ihr Journal in gewohnter Weise fortgeführt und den alten Ruhm, der diesem auf dem Continent ersten litterarischen Unternehmen für die Kunde Asiens in reichstem Maasse zufällt, durch ausgezeichnete Beiträge zu wahren gewusst [19]). Die Fortsetzung der mit Ibn Batûta so schön eröffneten Sammlung scheint noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden zu haben. Neben ihr arbeitet mit mehr praktischer Rücksicht und mit einer fast zu grossen Herablassung zu den weiteren Leserkreisen die orientalische Gesellschaft von Frankreich, von deren Revue die beiden letzten Jahre vier Bände mit vielen für asiatisch-afrikanische Tagesgeschichte interessanten Notizen gebracht haben [20]). Ziemlich gleiche Interessen scheint eine in Paris seit dem October 1858 herausgegebene, mir noch nicht zugegangene amerikanisch-orientalische Revue zu haben [21]). Die asiatische Gesellschaft von Grossbritannien und Irland hat sich für ihre Zeitschrift so grosse Aufgaben gestellt, dass wir ihr die Unregelmässigkeit des Erscheinens sehr gern verzeihen. Eine ausgezeichnete Thätigkeit entwickelt Russland: wenn auch mit einer vorwiegenden Bezugnahme auf die praktischen Verhältnisse, so doch bei der Ausdehnung seines Reiches, ähnlich wie England, immer vielseitig genug [22]). Was die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg in ihrem Bulletin hierher Gehöriges veröffentlicht, hat sie wieder zu der schönen Sammlung der „Mélanges asiatiques" in der zugänglichsten und dankenswerthsten Weise vereinigt [23]), und ich werde später mehrfach Gelegenheit finden, den werthvollen Inhalt einzeln zu erwähnen. In der Kaiserl. archäologischen Gesellschaft wirkt eine besondere Sektion für den Orient und veröffentlicht in einem

---

19) Journal Asiatique etc. publié par la Société Asiatique. V^e^ série. T. 9—12. Paris 1857—58. 8.

20) Revue de l'Orient et de l'Algérie et des Colonies. Bulletin de la Société orientale de France. Nouvelle Série. T. V. VI. Paris, Rouvier 1857, 494 u. 314 S. — T. VII. VIII. 1858, 416 u. 375 S. gr. 8.

21) Revue américaine et orientale. Première année. 1858. Octobre. nr. 1. Paris. 8.

22) Man vergl.: Ueber das Studium der orientalischen Sprachen in Russland von A. Saweljew (deutsch nach dem Russkij Wjestnik) Erman's Archiv f. wiss. K. v. Russland XVI p. 256—287.

23) Mélanges asiatiques tirés du Bulletin historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. III. Livr. 1—3. St. Pétersbourg (Leipzig, Voss) 1857—58, S. 1—108, —218, —347 gr. 8. m. 4 Tff. 18, 14 u. 15 ngr.

Bülletin und einer grössern Sammlung ihre tüchtigen Arbeiten, wenngleich russisch und also nur einer Minderzahl verständlich [24]). Auch die geographische Gesellschaft von St. Petersburg [25]) hat eine gute Zahl schöner Studien für die Kunde Asiens geliefert. Den speciellsten und darum dauerndsten Werth haben aber die Mittheilungen der russischen Mission in Peking, von deren russischem Original der dritte Band [26]), von dem Ganzen eine sehr empfehlenswerthe deutsche Bearbeitung von *C. Abel* und *Mecklenburg* erschien [27]). Sie betreffen nicht allein die praktische Seite der Mission (diese sogar nur in dankenswerther Beschränkung), sondern die Cultur Inner-Asiens überhaupt. In ähnlich fruchtbringender Weise vermitteln Wissenschaft und Leben unter den mannigfaltigsten Anregungen des letztern die englischen Zeitschriften in Ostindien, unter ihnen der wissenschaftlichen Höhe am nächsten besonders das Journal der asiatischen Gesellschaft von Bengalen [28]). Das schöne Unternehmen der Bibliotheca indica, welches zu ihr in einer nähern Beziehung steht, ist neuerdings etwas ins Stocken gerathen [29]), allem Anschein nach seit dem Rücktritt Sprenger's, in welchem das Arabische und Persische

---

24) Bülletin der oriental. Section der Kaiserl. archäol. Gesellschaft. Th. I. Lief. 1. 2. (russ.) St. Petersburg 1858. 8.

Труды восточнаго отдѣленія императорскаго археологическаго Общества. (Arbeiten der orient. Abth. der kaiserl. Archäolog. Gesellschaft.) Th. I. St. Petersburg 1855. 336 S. 8. mit eingedr. Holzschn. Th. II. 1856, 387 S. 8. mit Fraehn's Portr., 4 lith. Tff. u. 22 Holzschn. im Text. (Leipzig, Brockhaus 2 Rℓ. 21 ngr. u. 3 Rℓ. 18 ngr.) — Bd. V. VI. St. Petersburg 1857—58, 8. Vgl. von d. Gabelentz in Z. d. DMG. XIII. p. 288 f. über den 6ten Band.

25) Compte-rendu de la Société Impériale géographique de Russie, pour l'année 1857. Rédigé par *Bésobrasoff*, Secr. intérimaire de la Soc. Traduit du Russe. St. Pétersbourg 1858, 159 S. gr. 8. — Einen sehr genauen Bericht über den Inhalt der Memoiren der russ. geogr. Gesellschaft Bd. 1—10, 1848—55, s. in Petermanns Geogr. Mitth. 1857, V p. 210—216.

26) Труды членовъ россійской духовной Миссіи въ Пекинѣ. Томъ III. (Arbeiten der russ. Mission in Peking. Bd. 3.) St. Petersburg 1857, 475 S. 8. m. 2 Tff. 1 R. 50 K. (Leipzig, Brockhaus 2 Rℓ. 17 ngr.)

27) Arbeiten der Kais. Russischen Gesandtschaft in Peking über China, sein Volk, seine Regierung, seine Institutionen, u. s. w. Aus d. Russ. nach dem in St. Petersburg 1852—58 veröffentlichten Original von Dr. *C. Abel* und *F. A. Mecklenburg*. Bd. 1. 2. Berlin, Heinicke 1858. 3 Bll. 385 u. 537 S. gr. 8. compl. $6\frac{2}{3}$ Rℓ. Vgl. über Bd. 1. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 601, über beide Theile Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 133—136 p. 1321—46.

28) Journ. of the As. Soc. of Bengal, edited by the Secretaries. Vol. XXVI. Nos. I. to VI. — 1857. Calcutta, printed by C. B. Lewis 1858, V u. 522 S. gr. 8. — Vol. XXVII. Nos. I. II. ib. 1858.

29) Von der Bibliotheca indica sind 1857—58 nur die nr. 141—145 erschienen.

einen kundigen Vertreter besass. Mit einer weder praktisch noch wissenschaftlich leicht zu rechtfertigenden Missachtung des muhammedanischen Lebens, welches für Indien und für seine Erkenntniss immer ein bedeutungsvolles Moment bilden wird, hat man das treffliche Sammelwerk, weil es sich ein indisches nennt, neuerdings einer sehr wesentlichen Beschränkung unterworfen: wer Achtung vor der asiatischen Philologie überhaupt hat, wird dringend wünschen, dass wenigstens die einmal begonnenen arabischen und persischen Werke in angemessener Weise zu Ende geführt werden mögen. Ein besonders an die allgemeine Asiatische Gesellschaft von Grossbritannien sich anlehnendes Journal in Bombay fördert mit weniger umfangreichen Veröffentlichungen die morgenländische Philologie [30]), während daneben ein Review ganz nach Art der älteren englischen Verwandten sich an das grössere Publikum wendet [31]). Von dem in Madras erscheinenden Journal für Litteratur und Wissenschaft weiss ich nicht mehr zu sagen, als dass es am Anfang des Jahres 1858 noch bestand; von der schätzenswerthen Zeitschrift der Amerikanischen morgenländischen Gesellschaft habe ich seit der 1856 zu Boston ausgegebenen zweiten Abtheilung des 5ten Bandes nichts weiter gesehen.

Ein grosser Theil dieser Vereine und Zeit- und Sammelschriften führt uns, begünstigt durch die mannigfaltigsten Berührungen mit dem Morgenlande, das reichhaltigste Material zur Erkenntniss desselben zu, zeugt aber auch zugleich von dem Untergange, dem dasselbe je mehr und mehr zueilt. Um so wichtiger wird es, neben jener höchst verdienstlichen Pflicht der einzelnen Studien und Beobachtungen, ja fast eine Nothwendigkeit, geschichtliche Denkmäler des geistigen Lebens des Orients, besonders Handschriften zu sammeln oder die vorhandenen Sammlungen durch eingehende Beschreibungen zugänglich zu machen. Für das letztere wird aller Orten mannigfach gesorgt und ich höre nicht, dass irgend eine der bereits in meinem früheren Berichte erwähnten Unternehmungen abgebrochen worden sei. Unter solchen Publikationen zeichnet sich der Schlussband des orientalischen Handschriftenverzeichnisses der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aus, dessen etwas gemischten von verschiedenen tüchtigen Händen gelieferten Inhalt *v. Mehren* mit Hinzufügung von mancherlei Eigenem zu einem anerkennenswerthen Ganzen verarbeitet hat [32]). *Steinschneider*'s Beschreibung der hebräischen

30) Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. T. V. July 1856 — July 1837. Bombay. 8.

31) Von dem Bombay Quarterly Review sind mir nur die beiden ersten Nummern des Jahres 1857 zugegangen.

32) Codices orientales bibliothecae Regiae Hafniensis jussu et auspiciis regiis enumerati et descripti. Pars III. Mit d. bes. Titel: Codices persici,

Handschriften der Leydener Universitätsbibliothek, welche ich mit den grössten Erwartungen ankündigen konnte, ist mittlerweile erschienen und kann, wie alle Arbeiten dieses ausgezeichneten Bibliographen, als Musterwerk gelten [33]). Auch verdanken wir ihm einige beachtenswerthe Notizen über die Tischendorf'schen Hss., welche in den Besitz der Kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg übergegangen sind [34]). Die Bibliotheken von Algier werden ihrem morgenländischen Theile nach eine Beschreibung in dem dort neugegründeten litterarischen Journal finden, und uns dadurch sicher eine Fülle der mannigfaltigsten Beiträge zur arabischen Litteraturgeschichte zugeführt werden [35]). Für Afrika sind auch die grossen Verdienste des englischen Gouverneurs des Caplandes, Sir George Grey zu erwähnen, welcher mit allen seinen grossen Mitteln die umfassendste Bibliothek zur Kunde afrikanischer Sprachen und Litteraturen zusammengebracht und dieselbe durch eine vortreffliche, *W. Bleek*'s kundigen Händen anvertraute Beschreibung allgemein bekannt gemacht hat [36]). Die mir bis jetzt zugegangenen vier Hefte des Katalogs liefern neben dem merkwürdigsten bibliographischen Material die ausgezeichnetsten Charakteristiken südafrikanischer, australischer und polynesischer Sprachen. Endlich ist noch zu erwähnen, dass *W. Taylor* ein Verzeichniss der ehemals dem Fort St. George gehörigen orientalischen Hss. in Madras begonnen hat [37]), und so viel der vorliegende erste Band an praktischer Einrichtung wie an wissenschaftlicher Bestimmtheit zu wünschen übrig lässt, so bereichert er dennoch unsre indische Litteraturkenntniss in erheblichster Weise.

Was den Gewinn von neuen Sammlungen und die Bereicherung der alten betrifft, so haben sich das Britische Museum und

---

turcici, hindustanici variique alii bibliothecae Regiae Hafn. enumerati et descripti ab *A. F. Mehren*. Hafniae 1857, IV u. 92 S. 4. Vgl. Fleischer Z. d. DMG. XI p. 741 f.

33) Catalogus codicum hebr. bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae. Auctore *M. Steinschneider*. Lugd. Bat. 1858, XXVIII u. 424 S. 8. (m. 11 Schrifttaff.)

34) *M. Steinschneider*, Die Tischendorf'schen Handschriften, Hebr. Bibliogr. 1858. nr. 1 p. 18—21; nr. 2 p. 39; nr. 3 p. 70f.; nr. 5 p. 105f.

35) Vgl. Baron de Slane's Brief an Fleischer Z. d. DMG. XI p. 557.

36) The Library of His Excellency *Sir George Grey*, K. C. B. (by *W. Bleek*). Philology. Vol. I P. 1: South Africa within the limits of British influence. Capetown, Pike (Leipzig, Brockhaus) 1858, 186 S. 8. — Vol. II P. 1: Australia. 44 S. 8. — P. 2: Papuan Languages of the Loyalty Islands and New Hebrids. 12 S. 8. — P. 4: New Zealand, the Chatham Islands and Auckland Islands. 76 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 33 p. 321—324.

37) A catalogue raisonnée (sic) of oriental manuscripts in the library of the (late) College, Fort Saint George, now in Charge of the Board of Examiners. By the Rev. *William Taylor*. Vol. I. Madras: printed by H. Smith 1857, XXII u. 678 S. gr. 8. (Asher in Berlin 25 sh.)

die Bibliotheken, welchen sonst auf natürlichem und einfachem Wege Denkmäler des morgenländischen Lebens und Wissens reichlich zuzufliessen pflegen, wie die Kaiserlichen Bibliotheken von St. Petersburg und Paris, meines Wissens auf vereinzelte Erwerbungen beschränkt. Besonders bemerkenswerth erscheinen eine Pergamenths. des Samaritanischen Pentateuchs vom J. 1441 n. Chr. und fünf kufische Glasmünzen, welche dem Britischen Museum zugingen; dass die St. Petersburger Bibliothek die zum Theil höchst werthvollen Tischendorf'schen Hss. erworben hat, habe ich mit Bezugnahme auf Steinschneider's Notiz darüber eben erwähnt, und einer karaitischen poetischen Hs. darunter werde ich weiterhin gedenken. Einer der grossartigsten Erwerbungen, welche jemals auf dem Gebiete unsrer Wissenschaft gemacht worden sind, darf sich unser Vaterland rühmen. Die Kgl. Bibliothek zu Berlin verdankt der Gnade Sr. Majestät des Königs von Preussen den Besitz der Sammlung *A. Sprenger's* von orientalischen Hss. und Drucken [38]). Nachdem mehr als zehn Jahre lang in Ostindien die umfassende Thätigkeit dieses ausgezeichneten Gelehrten, welche durch die eingehendste Förderung des einzigen Sir Henry Elliot getragen wurde, die Aufmerksamkeit aller Mitforscher auf sich gezogen und die meist wenig umfangreichen aber in ihrem engeren Kreise epochemachenden Abhandlungen, welche das Bengalische Journal über die tiefsten Richtungen des muḥammedanischen Lebens von ihm brachte, wie auch sein Katalog der nun dem Untergange wahrscheinlich vollständig verfallenen Bibliotheken von Audhe [39]), das grösste Geschick dieses Sammlers für eine urkundliche Beglaubigung der islamischen Geschichte glänzend erwiesen hatten: musste natürlich das zu Anfang des Jahres 1857 in Giessen ausgegebene Verzeichniss seiner Bibliothek die orientalischen Kreise im höchsten Grade aufregen. Die mannigfaltigsten Stimmen vereinten sich, den hohen Werth derselben zu beschreiben; die vorangegangenen Gerüchte, welche hier mehr als Golius oder Seetzen erwarten liessen, fanden durch die nun motivierten Urtheile von Männern wie Flügel, Weil u. A. ihre Bestätigung; ja selbst jenseits des Kanals, wo man abgesehen von einiger möglicher Ungunst gegen den in Indien so selbständig thätig gewesenen Deutschen, durch Namen wie Rich und Tattam

38) A Catalogue of the Bibliotheca orientalis Sprengeriana. Giessen, W. Keller, Printer. January 1857, VII u. 110 S. 8. Vgl. Flügel Z. d. DMG. XI p. 564—572; Weil in Heidelb. Jahrbb. 1857 März p. 207—213; Athenaeum 1857 May 30 nr. 1544 p. 693.

39) So ist deutsch zu schreiben und zu sprechen. Die Franzosen zum Theil und die Engländer, wie ich sogar von solchen gehört habe, die in ostindischen Diensten gewesen waren, pflegen Ude zu sprechen, gegen die authentische Angabe der persischen und Hindustânî-Schriftsteller, bei denen ich geboten finde اَوْدهْ zu vocalisiren.

verwöhnt die Anforderungen an Sammler hochzuspannen gewohnt ist, war man aufrichtig genug, dem allgemeinen Lobe unbefangen beizutreten — eine Aufmerksamkeit, welche bei der Grossartigkeit englischer Geldmittel uns leicht hätte gefährlich werden können. Die höchst anerkennungswerthe wissenschaftliche Uneigennützigkeit des Besitzers hat indess keine weitere Concurrenz gesucht, als die sich in Deutschland von selbst ergab, und ich denke, die Mitglieder der Deutschen morgenl. Ges. haben trotz dem isolierenden Charakter ihrer Studien Gemeinsinn genug sich zu freuen, dass diese Schätze überhaupt einer deutschen Bibliothek verblieben sind, und sich ganz besonders zu freuen, dass sie einer Bibliothek einverleibt sind, welche unter dem förderlichen Schutze königlicher Gunst und bei dem allseitigen Interesse ihrer Leiter grade in den letzten Jahren so Bedeutendes für das Morgenland zusammengebracht hat. Die Bereicherung, welche die Berliner Bibliothek durch die Sprenger'sche Sammlung erfahren hat, ist bedeutender als das kurze Verzeichniss ihres vormaligen Besitzers vermuthen lässt, sei es dass nicht besonders aufgeführte angebundene oder überhaupt neu hinzugefügte, daher nicht katalogiesirte Stücke in Betracht kommen. Der fragmentarische Charakter einzelner Werke wird den Kenner durchaus nicht befremden; die Desorganisation der asiatischen Cultur nähert uns rasch jenem sich bescheidenden Standpunkte, auf welchem die griechisch-lateinische Philologie sich längst befindet, sich an fragmentarischer Ueberlieferung der litterarischen Denkmäler begnügen zu müssen und z. B. gern Hss. entgegenzunehmen, welche nicht einmal sieben Tragödien von Sophokles enthalten. Der eigenthümliche Werth der Sprenger'schen Sammlung liegt den Fachgenossen bereits in dem gedruckten Verzeichniss so klar vor, dass ich nicht nöthig habe, von ihrer besondern Bedeutung für Geschichte, Geographie, Theologie, Sprachwissenschaft oder schöne Litteratur der Muḥammedaner ein Wort zu reden. Die Zahl der einzelnen, zum Theil in Sammelbänden in der Königl. Bibliothek zu Berlin vorhandenen arabischen Stücke beläuft sich damit auf etwa 3000, die der persischen etwas über 1000. Beachtenswerth ist daneben die schöne Masse der seltensten asiatischen lithographischen Drucke, welche sich nicht leicht auf irgend einer Bibliothek in so geschlossener Reihe zusammenfinden werden. In diesen Drucken stellen sich für viele indische Städte die Incunabeln ihrer Druckgeschichte dar, deren Seltenheit die neueste zerstörende indische Geschichte noch steigern wird. — So liegt denn in den deutschen Bibliotheken von Berlin, Wien, Leipzig und Gotha das herrlichste handschriftliche Material zur Erkenntniss des Islam vor, welches auszubeuten für die Deutsche morgenl. Ges. in ihren Mitgliedern eine willkommene Aufgabe sein wird.

Den orientalischen Arbeiten kommt ein immer wachsendes allgemeines Interesse entgegen. Abgesehen von den politischen Tagesinteressen, durch welche wir einen grossen Theil der Litteratur über China, Indien und Vorderasien bestimmt sehen, und abgesehen von der eigenen Seelenstimmung der Gegenwart, welche ebenso fatalistisch als epikuräisch den Motiven der hafizischen Dichtung des Mirza Schaffy und missverstandenen indischen Ideen in der Schopenhauer'schen Philosophie nachhängt, hat man stillschweigend bis in die Kreise der s. g. Humanisten hinein über die Bedeutung unsrer Studien sich wohl verständigt. Freilich auf den jährlichen Versammlungen sind die Orientalisten nur ein Anhängsel der Philologie und Pädagogik; in der wissenschaftlichen, geographisch-historischen und linguistisch-mythologischen Ordnung bildet der Orientalismus den archaistischen Ausgangspunkt.

Die geographisch-historische Litteratur über Asien findet die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise der Laien, und ihre Geschichte ist ein bemerkenswerthes Stück westöstlicher Culturgeschichte. Nur sehr entfernt greift in diese letztere ein Aufsatz von *Saint-Marc-Girardin* ein, dessen Aufschrift mehr erwarten lässt als die Beschränkung auf Viquesnel und Matthieu [40]). Man kann nicht sagen, dass die hierhergehörigen allgemeineren Reisewerke etwas von Belang enthielten: auch hier herrscht gegenwärtig die Epoche der Detailforschung. Von den kühnen Reisen der Frau *Ida Pfeiffer* hat die zweite Weltfahrt einen französischen Uebersetzer gefunden [41]); von *Sigm. Wallace* erschienen Licht- und Schattenbilder aus den drei alten Erdtheilen, in ebenso lebendiger als anspruchsloser Abwechslung [42]). Eine Art von Mittelpunkt haben diejenigen Reisebeschreibungen, welche sich mit dem Schauplatz der heiligen Geschichte, der eigentlichen Levante, beschäftigen, und desshalb können Werke, wie das von *Chateaubriand*, welche weder dem Gebiete der ernsten Wissenschaft noch der reinen Form der klassischen Litteratur angehören, immer noch neue Auflagen und neue Leser finden [43]). So sind auch die Briefe des Lord *Lindsay* [44]) in einer 5ten und die sich enger

40) *Saint-Marc Girardin*, Les voyageurs en Orient; Revue des deux mondes 1858, XIV p. 392—413, 950—975.

41) *Ida Pfeiffer*, Mon second voyage autour du monde. Traduit de l'Allemand par *W. de Suckau*. Paris, Hachette 1857, XII u. 634 S. 18. 3½ fr.

42) *Sgm. Wallace*, Licht- und Schattenbilder aus Asien, Afrika und Europa. 3 Bde. Leipzig, Costenoble 1857, XII u. 783 S. 8. 4 Rℓ.

43) *Chateaubriand*, Itinéraire de Paris à Jerusalem. 3 voll. Paris, Gennequin 1858, CXLVII u. 860 S. 8. m. Kk. (Oeuvres publ. par Pourrat frères.)

44) Lord *Lindsay's* Letters on Egypt, Edom, and the Holy Land. 5th ed. with considerable additions, including a general index; now first illustrated with 36 beautiful wood engravings and two maps. London, Bohn 1858. 8. 5 sh.

auf Aegypten und Konstantinopel beschränkenden Darstellungen *Vimercati's* in einer 4ten französischen Ausgabe erschienen [45]). Der Lieut. *H. A. Wise* schildert in einem mir nicht näher bekannt gewordenen Werke den Weg von Tarek bis Constantinopel [46]), ein englischer Anonymus [47]) in lebendiger Touristenweise eine Frühlingsreise nach Aegypten und Palästina vom Jahre 1856. In dem noch im Erscheinen begriffenen Werke des Niederländers *F. W. Conrad* [48]) tritt die Landenge von Suez auch besonders mit hervor, während der Engländer *Aveling* der Betrachtung der beiden durch die Geschichte geheiligten Ströme Jordan und Nil als dritten ebenbürtigen den Tiber verbindet [49]). In einer nur kirchlich-praktische Zwecke verfolgenden Weise sind die Ergebnisse der frommen Levante-Wanderungen von *Gratz* [50]) in Anschluss an das Alliolische Bibelwerk zusammengestellt worden.

Einen weitern Gesichtskreis, wenngleich in Verfolgung einer engen nationalen Aufgabe nimmt der moldauische Israelit *J. J. Benjamin* mit seinem Reisewerk [51]). Das allem Anschein nach nicht sehr verbreitete Werk desselben Verfs. „Cinq années de voyage en Orient 1846—51", welches ich 1856 nur erwähnen konnte [52]), erhält durch die „Acht Jahre in Asien und Afrika" seine Ausführung und Ergänzung, die während des J. 1858 in zwei Auflagen erschienen sind. Das Werk, welchem Kayserling's Skizze über Teixeira zu nicht geringer Zierde gereicht, enthält

---

45) *César Vimercati*, Constantinople et l'Égypte, avec un frontispice et une Carte géogr. des lieux saints et de l'embranchement de l'isthme de Suez. 4e éd. revue et corrigée par *Ch. Hertz*. Paris 1857, 374 S. 8. 9 fr.

46) *Harry Gringo* (Lieut. A. H. Wise), Scampavias. From Tarek to Stamboul. With 30 orig. Illustr. New York, Scribner 1857, 12. 1 D. 25 C.

47) Sketches of a tour in Egypt and Palestine during the spring of 1856. London, Nisbet and Co. 1857, 122 S. 12. 2½ sh.

48) Reizen naar de landengte van Suez, Egypte, het h. land door *F. W. Conrad*. Met plaaten, kaart en portretten. Aflev. 1—3. 's Gravenhage, Nijhoff 1858, S. 1—192 m. 6 lith. Tff. gr. 8. In 10 Lieff. à 1 fl. 20 c.

49) *J. W. Aveling*, Voices of many waters; or, Travels in the lands of the Tiber, the Jordan and the Nile. London, Snow 1858, 8.

50) Schauplatz der h. Schrift oder das alte u. neue Morgenland mit Rücks. auf die bibl. u. kirchl. Zustände. Handbuch zu dem Dr. J. F. v. Allioli'schen Bibelwerke von Dr. *Lor. Clem. Gratz*. 2te verm. Aufl. der Bibl. Erd- u. Länderkunde. (In 9 Lieff.) 1e Lief. München, Vogel 1858, S. 1—64 gr. 8. m. 3 Karten in Kpfst. n. 7 Sgr.

51) *J. J. Benjamin*, Acht Jahre in Asien und Africa. Von 1846 bis 1855. Nebst einer Karte. Hannover, Selbstverlag 1858, XVI u. 20 S. (Pedro Teixeira, eine Reiseskizze von *M. Kayserling*) 392 u. 3 S. 8. — Dasselbe: Nebst einem Vorwort von Dr. *Berth. Seemann*. 2te Aufl. Mit vergl. Notizen aus Benj. v. Tudela, R. Pethachia, P. Teixeira u. Ritters Erdkunde. Hannover, Selbstverlag 1858, XIV, 314 u. 6 S. 8. Vgl. Steinschneider's Hebr. Bibliogr. 1859 nr. 7 p. 12 f. nr. 440. und den Artikel: „Ueber J. J. Benjamin aus Foltitschein in der Moldau" ebend. 1858 nr. 3 p. 51 f.

52) Vgl. Z. d. DMG. XI p. 594 nr. 1.

mancherlei eigenthümliche Nachrichten, ist aber in so wenig sorgfältigem Stile geschrieben, dass nicht einmal durchweg die Augenzeugenschaft festzustellen ist. Nach den verlornen zehn Stämmen zu suchen ist vielleicht eine ganz vergebliche Arbeit; aber die Resultate welche dabei nebenhergewonnen werden können, sind schon bei früheren Reisenden dieser Richtung beträchtlich gewesen und könnten es auch hier sein, wenn den Vf. mehr Wissenschaftlichkeit unterstützte. So ausgedehnte Ländergebiete mit Erfolg zu durchreisen und zugleich mannigfaltige praktische Anschauungen zu gewinnen, ist vorzugsweise das Verdienst der Engländer, wie *Ashton Shepherd* [53]) so von Bombay nach Basra geht und dabei persische Zustände skizziert. Die Erledigung der Frage über den besten Weg von England nach Indien wird solche Werke noch vermehren, wie sie schon durch eine gute Zahl von Versuchsreisen vorbereitet wird [54]), während von der anderen Seite des asiatischen Continents her auch Amerika in den Kreis der Betrachtung gezogen wird, wie von *Bradshaw* [55]), neben welchem der Amerikaner *Train* [56]) zu nennen ist. Ein Deutscher, dessen für die morgenländischen Handschriftensammlungen der Kgl. Bibliothek zu Berlin so erspriessliche Thätigkeit ich so oft hervorgehoben habe, *H. Petermann* in Berlin, würde auch an dieser Stelle zu nennen sein, wenn er seine sorgfältigen Aufzeichnungen von Kairo bis Yezd nicht immer noch zum Schaden der Wissenschaft zurückhielte, nachdem einzelne Proben in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde u. s. w. allgemeine Aufmerksamkeit gefunden hatten.

Für die Ansammlung des geographischen Materials überhaupt und des asiatischen insbesondere sorgt die vortreffliche von *A. Petermann* redigierte geographische Zeitschrift in einer nicht genug zu empfehlenden Weise [57]). Mit geschickter Schnelligkeit werden uns hier die neuesten Notizen zugeführt, zu Gesammt-

---

53) From Bombay to Bushire and Bussora; including an account of the present state of Persia, and notes on the persian war. By *Wm. Ashton Shepherd.* London, 1857, 240 S. 8. 7½ sh.

54) Vgl. den Artikel „Rival routes from England to India" in Bombay Quarterly Review 1857 Apr. p. 328—344. Der Ref. bespricht 11 Schriften, darunter aus dem Jahre 1857 besonders: The Gates of the East by *Ch. L. Kenney;* Memoirs on the Euphrates Valley Route by *W. P. Andrew*, und The Euphrates Valley Route to India, 2. edition.

55) *W. S. Bradshaw*, Voyages to India, China and America: with an Account of the Swan River Settlement. London, Hope 1857, 230 S. 8. 6 sh.

56) *G. Fr. Train*, Young America abroad. Letters of an American merchant from Java, Singapore, China, Bengal, Egypt, the Holy Land, the Crimea etc. With introduction by *Freeman Hunt.* New York, Putnam 1857, 523 S. 12. 1¼ D.

57) Mittheilungen aus J. Perthes' Geographischer Anstalt ... von Dr. *A. Petermann.* 1857—58. Gotha: J Perthes XII, 550 u. VI, 592 S. 4. mit 25 u. 19 Tff. Der Jahrgang in 12 Heften 4 Rg.

bildern verarbeitet und in sauberen Karten nahegerückt, so dass ich mit alleiniger Berufung auf dieses periodische Sammelwerk mir die geographische Bibliographie ersparen könnte, wenn ich nicht auf eine möglichst umfassende Lösung meiner Aufgabe ausginge.

Das Grundwerk, in welchem alle die zerstreuten Notizen der ausgebreitetsten Litteratur wie zu einem Arsenal der geographischen Wissenschaft zusammengeführt werden, *Carl Ritter*'s allgemeine Erdkunde ist um ein gutes Stück weiter gerückt; der 18te Theil, welcher den ersten Theil Kleinasiens enthält, ist unter *Kiepert*'s kundiger Mitwirkung erschienen [57a]). Hier befinden wir uns in jeder Stelle auf dem Boden sicherer Forschung; das Material fliesst reichlich und das Detail steht schon in Zusammenhang mit der grossen Bewegung der Ideen des klassischen Alterthums.

Schwankend aber wird der Boden, wenn in altbeliebter Weise die Ethnographie mit einer meist nicht stark entwickelten Linguistik sich verbindet, um die Anfänge der Menschheit und der Völker in Asien zu untersuchen. Glücklicher Weise kommt diesen Fragen und denen über die Gliederung der Menschenracen ein je mehr und mehr anwachsendes Material der Beobachtung und Erkenntniss entgegen. Daher haben die neuen Forschungen von *Nott* und *Gliddon* einen bedeutenden Werth [58]); *Alfr. Maury, Agassiz* u. A. haben ihnen beträchtliche Beiträge geliefert, wie denn in der That das verschiedenartige ethnographisch-linguistische Material nur durch wissenschaftliche Association beherrscht werden kann. Die vergleichende Sprachforschung in Verbindung mit der orientalischen Philologie beginnt hier, allmälig den Rang einer paläontologischen Wissenschaft anzunehmen — ein Fortschritt, den wir lediglich den im 19ten Jahrh. erst entdeckten grossen Grundgesetzen der Etymologie verdanken. Die Wechselwirkung, in welche sich solche allgemeine Uebersichten (bei denen

---

57a) Die Erdkunde von Asien, von *Carl Ritter*. Bd. IX. Klein-Asien. Theil I. Mit 3 Kupfertff. (auch m. d. T. Die Erdkunde im Verh. zur Natur und zur Gesch. des Menschen, etc. 18ter Theil. Drittes Buch. West-Asien. Klein-Asien. Bd. I. 2. stark verm. Ausg. und: Vergleichende Erdkunde des Halbinsellandes Kleinasien. Th. 1.) Berlin, G. Reimer 1858, XXIV u. 1024 S. gr. 8.

58) Indigenous races of the earth; or, New Chapters of Ethnological Inquiry; including monographs on special departments of philology, iconography, cranioscopy, palaeontology, pathology, archaeology, comparative geography, and natural history: contributed by *Alfr. Maury, Fr. Pulszky*, and *J. Aitken Meigs*, [with Communications from Prof. *Jos. Leidy*, and Prof. *L. Agassiz*] Presenting fresh Investigations, documents, and materials; by *J. C. Nott*, and *Geo. R. Gliddon*. London, Trübner, Philadelphia, Lippincott and Co. 1857, XXIV u. 656 S. 4. m. 9 lith. Tff., 2 Karten u. vielen Holzschnitten 13½ *Rh.* Vgl. damit den höchst lesenswerthen Aufsatz von Carus (in Dresden); in „Unsere Zeit" 1858 p. 65 f.

man Nott, Gliddon und Gobineau sehr fruchtbar mit einander verbinden wird) zu den Specialarbeiten von selbst stellen, kann nur förderlich sein, indem sie das beste gegenseitige Correctiv bietet. In solchem Sinne wird die allgemeine Ethnographie *R. H. Jones'* [59]) Abhandlung über die jafetischen Racen, mit vorwiegender Rücksicht auf die europäischen Stämme verfasst, und *Prichard's* Untersuchung über den orientalischen Ursprung der Celten [60]), von *Latham* doch nicht ganz zu der Höhe der jüngsten Ergebnisse der Sprachwissenschaft erhoben, dankbarst entgegennehmen. *Sullivan* [61]) hat angefangen, alle Grundfragen der Völkerwissenschaft in Zusammenhang mit der physischen Geographie zu betrachten, und macht dabei manche feine Bemerkung, zu der unsre sprachlich-geschichtliche Wissenschaft nicht leicht durch sich selbst gelangen würde. Zusammenhangsloser, aber bisweilen ganz origineller Art sind die Betrachtungen des Franzosen *Guys* über die mannigfachen Völkerstämme Vorderasiens, deren buntes Gedränge er durch langjährige Erfahrung hat kennen lernen [62]), während ein Landsmann desselben, *Cancalon* [63]), in einer bis auf die Hyksos zurückgehenden Gründlichkeit die Geschichte des Ackerbaus vor Karl d. Gr. behandelt. Ein anderes aber von ihm sehr modern gefasstes Kapitel der asiatischen Culturgeschichte skizziert *Damaschino* [64]) in einem kurzen Aufsatze über die Lage der Frauen im Orient, durch welchen die Leser von H. Klemm's Arbeiten nur wenig lernen werden.

Die methodische Behandlung der allgemeinen Geschichte Asiens (vorausgesetzt nämlich, was ich nicht zugeben kann, dass

---

59) The Japhetic Races. A historical and ethnol. inquiry into the consanguinity of various european races. Inaugural dissertation by *R. H. Jones.* Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1857, 52 S. gr. 8. n. $\frac{1}{3}$ *Rt.*

60) The eastern origin of the Celtic nations proved by a comparison of their dialects with the Sanskrit, Greek, Latin and Teutonic languages. By *James Cowles Prichard.* Edited by *Latham.* London, Houlston and Wright 1857, 387 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 44 p. 433—438.

61) *Wm. K. Sullivan*, On the influence which the Physical Geography, the Animal and Vegetable Productions, etc., of different regions exert upon the Languages, Mythology, and Early Literature of mankind, with reference to its employment as a test of Ethnological Hypotheses, in der Zeitschrift Atlantic (London 1858) nr. I.

62) Considérations sur les peuples de l'Orient, par *Charles Guys*, ancient consul de France en Orient. Les Turcs, les Grecs catholiques, les Arméniens, les Juifs, les Maronites, les Arabes, les Druzes etc. — Isthme de Suez. — Chemin de fer de la Méditerranée au Golf Persique. — Bazars français dans le Levant. Marseille 1857, 8. 2 fr.

63) *Victor Cancalon*, de la Creuse, Histoire de l'Agriculture depuis les temps les plus reculés jusqu'à la mort de Charlemagne. Limoges 1857, XXV u. 474 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 43 p. 676.

64) *N. Damaschino*, Étude historique sur la condition des femmes en Orient, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 41—57.

eine solche möglich sei) hat wenig Fortschritte gemacht, aber bemerkenswerthe Vorarbeiten sind geliefert worden. Unter ihnen steht in erster Linie die erneute Beschäftigung mit dem Altvater der asiatischen und griechischen Geschichte, Herodotos. Er findet wenigstens dem sachlichen Theile nach eine allseitige Behandlung in der englischen mit reichem Commentar und Karten u. s. w. illustrierten Uebersetzung von dem Rev. *George Rawlinson*, indem der berühmte Keilschriftforscher Sir *Henry Rawlinson* und der Aegyptologe *Wilkinson* alle zur Erläuterung nöthigen Resultate der Keilschrift- und Hieroglyphenforschung herbeizuziehen suchen; besonders ist es anziehend, in den zahlreichen Excursen die meist nur Bruchstückweise bekannten Ansichten des erstern über asiatische Ethnographie und Geschichte bisweilen zusammenhängend entwickelt vor sich zu haben [65]). Daneben behält ihr altes Verdienst die in einer 2ten Auflage vorgelegte *Bähr-Creuzer*'sche Ausgabe, so sehr es ihr an der Hülfe morgenländischen Wissens gebrechen mag [66]); für den Handgebrauch empfiehlt sich ausserordentlich die Ausgabe von *H. Stein* [67]). Die Behandlung der Geschichte des alten Orients in *Duncker*'s Geschichte des Alterthums, in welcher Asien aus dem bescheidenen Plätzchen in der Vorhalle der Weltgeschichte zu seinem organischen Recht erhoben wurde, diese Behandlung gerecht und allseitig genug zu beurtheilen, haben sich zwei tüchtige Philologen von verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen verbunden: *A. v. Gutschmid* und *Bursian* [68]). Auch hat der erstere in seinen „Beiträgen zur Geschichte des alten Orients", wenngleich sie gegen das sie veranlassende Aegypten von Bunsen gerichtet sind, zugleich gezeigt, wie tief eingreifend eben das Bunsen'sche Werk ist, und einzelne Fragen mit gewohnter Schärfe gefördert [69]). Als Theil einer allgemeinen Weltgeschichte hat

---

65) The History of Herodotus. A new english version edited with copious notes and appendices, illustrating the history and geography of Herodotus, from the most recent sources of information; and embodying the chief results, historical and ethnographical, which have been obtained in the progress of cuneiform and hieroglyphical discovery. By *George Rawlinson*, M. A., Exeter College, Oxford. Assisted by Col. Sir *Henry Rawlinson* and Sir *J. G. Wilkinson*. In four Volumes. Vol. I—III. XVI, 690; XVI, 616 u. VIII, 563 S. London, Murray 1858. gr. 8. Mit Karten u. Holzschn.

66) Herodoti Halicarnassensis Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr. Creuzeri tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geogr., imagines ligno incisas, indicesque adjecit *J. C. F. Bähr*. Ed. II. emend. et auctior. Vol. I. (XIV u. 897 S.) II (VI u. 726 S.). Lipsiae. Hahn 1856—57. gr. 8. Der Band 3¼ Rt.

67) Herodotos erklärt von *H. Stein* Bd. 1. 2. Buch I—IV. Mit je 2 Karten von H. Kiepert. Berlin, Weidmann 1856—57, XLIV, 341 u. 327 S. 8°. 1¾ Rt.

68) *A. v. Gutschmid* u. *C. Bursian's*. Duncker's Gesch. des Alterthums. Bd. 1—3, in Jahrbb. f. Philol. 1857 Bd. 75. 76 Heft 1.

69) *A. v. Gutschmid*, Beiträge zur Gesch. des alten Orients, zur Würdigung von Bunsen's „Aegypten" Bd. IV u. V. Leipzig, Teubner 1858, VII u. 156 S. gr. 8. 1 Rt. Vergl. Lit. Centralbl. 1859. nr. 6. p. 82.

Champollion-Figeac Ostasien und Persien behandelt [70]; in besondere Epochen greifen verdienstlicher *Watson Goodwin* mit seiner Abhandlung über die Thalassokratien [71] und *Uwarow* ein, welcher die Verwaltungsgeschichte der asiatischen Provinzen von Constantin bis auf Justinian untersucht [72]. Eine weit jüngere Zeit betreffen, trotz dem höher hinaufweisenden Titel, die runischen Studien von *Rafn* [73]. Nachdem er in der Einleitung die Beziehungen der Normannen zum Orient besprochen, beschäftigt er sich hauptsächlich mit Sigurd's Sohne Harald (1040). Weiter greift die Geschichte des englischen Reiches in Asien von *K. Fr. Neumann* [74], ein Werk, das bei dem umfassenden Studium englischer Quellen und der manchem vielleicht nicht recht bequemen Lebendigkeit politischer Anschauungen gern den Mangel einer recht übersichtlichen Anordnung und einer Kenntniss der persischen Geschichtswerke vergessen lässt. Die moderne Zeit betreffen *Lavollée's* Bemerkungen über die französische Politik in Asien [75]; weitentfernt von einer ernstwissenschaftlichen Durchdringung seiner Frage ist *Saint-René Taillandier*, wenn er die historische Litteratur und die orientalische Frage behandeln will und unter diesem Titel sehr geistreich über Thierry's Attila und Zinkeisen spricht [76]. *Guys* schliesst sich mit seinem Aufsatze über „Orient und Occident" ganz an seine eben erwähnten Charakteristiken an [77].

Man könnte also eigentlich nicht sagen, dass die politische Anschauungsweise unsere Erkenntniss Asiens wesentlich fördere.

70) Histoire des peuples anciens et modernes, par M. *Champollion-Figeac*. (Asie Orientale. La Perse). Lagny, Magiaty et Co. 1857, 451 S. gr. 8. Mit 40 Abbildg. 12 fr.

71) *Will. Watson Goodwin* (aus Massachussetts) De potentiae veterum gentium maritimae epochis apud Eusebium. Gottingae 1855, 55 S. gr. 8. n. 12 ngr. (Prom.-Dissert.)

72) *Serg. Uwarow*, De provinciarum imperii Orientis administrandarum forma mutata inde a Constantino Magno usque ad Justinianum I. Dorpat 1858, 81 S. gr. 8.

73) Antiquités de l'Orient, monuments runographiques interprétés par *C. C. Rafn* et publ. par la Société Royale des antiquaires du Nord. Copenhague, Thiele 1856. XLVIII u. 240 S. gr. 8. — Fast dasselbe u. d. T. Inscription runique du Pirée interprétée par *C. C. Rafn* u. s. w. ebendas. 253 S. gr. 8, — Vergl. Gersdof's Repert. 1858, I p. 35 f.

74) Geschichte des englischen Reiches in Asien von *K. Fr. Neumann*. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus 1857. XII. 653 u. XII. 739 S. gr. 8. n. 7 Rthlr. Vergl. dazu die ziemlich strenge Kritik von *K. Brandes* „Neumann über die Gesch. des engl. Reichs in Asien", Blätter f. lit. Unterh. 1858 nr. 26; dazu Neumann's Geschichte des engl. Reichs in Asien, Ausland 1858 nr. 30.

75) *C. Lavollée*. Politique de la France en Asie. Revue des deux mondes 1858, XIV p. 194—215.

76) *Saint-René Taillandier*, La littérature historique et la question d'Orient, Revue des deux mondes 1857, IX p. 636—661.

77) *Henry Guys*, Orient et Occident, Revue de l'Orient 1857, VI p. 241—262.

Wenn aber die morgenländische Philologie in sichern Augenblicken ihren alten Zusammenhang mit der Theologie erneut, dann scheinen wir rühmen zu können, dass sie Grosses vermöge. Wer eine natürliche oder angebildete Antipathie gegen theologische Richtungen hat, dem wird freilich *Bunsen*'s „Gott in der Geschichte" kein kräftiger Beweis für meine Meinung sein; wer aber vorurtheilsloser beobachten will, welche Wirkung dieses Buch angefangen hat auszuüben, der wird hier einen in Form und Gedanken klassischen Fortschritt über Herder hinaus wahrnehmen [78]). Von der Strenge kirchlicher Anschauung geht es natürlich ab, aber es glaubt an einen Gott in den Völkern und ihrer Geschichte, nicht allein in einem einzigen Volke; und, abgesehen von der idealen in ihm herrschenden Anschauung, auch abgesehen davon, ob in den Abschnitten über das klassische Alterthum das scheinbar neu Aufgestellte richtig erkannt sei, wofür dann schlimmsten Falls die in den Fachwerken über sogenannte Mythologie meist fehlende Anschauung von eigentlicher Religion entschädigen würde, — abgesehen von dem Allen, hat dieses Werk für uns eine besondere Bedeutung durch die zahlreichen Excurse zur alttestamentlichen Philologie, unter denen die Würdigung des Propheten Jeremias und das Hinaufrücken des Jona von grösstem Interesse sind. Daneben stehen dann, als durch sinnige Zusammenfassung nahegerückt, in anziehender Weise die religiösen Systeme der asiatischen Arier. — So kann auf der andern Seite auch die theologische Fachwissenschaft anerkennen, was ihr die philologische Erkenntniss der Orientalisten zu liefern im Stande ist, und *Millies* verdient besondern Dank, dass er, wie vor anderthalb Jahrhunderten nöthig war, über die engeren Beziehungen der christlichen Religion und Theologie zur orientalischen Litteratur gesprochen hat [79]). Was grade die biblische Kritik von einer vielseitigen Erkenntniss der asiatischen Sprachen zu gewinnen vermöge, hat *de Lagarde* durch eine saubere Abhandlung zur neutestamentlichen Textkritik gezeigt, in welcher er die grossartige Bedeutung der orientalischen Uebersetzungen in ein schärferes Licht stellt [80]).

---

78) *Chr. C. Jos. Bunsen*, Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittl. Weltordnung. [In 6 BB.] Th. 1—3 (jeder zwei Bücher). Leipzig, Brockhaus 1857/58. XLIX u. 547, 642 u. 530 S. gr. 8. 10 Rb. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 32 p. 497 f. und 1859 nr. 13 p. 192 f. Dazu: Theologisches über „Bunsens Gott in der Geschichte". Von *Will. Beyschlag*, Deutsche Zeitschr. für christl. Wiss. 1857 nr. 14—17; E. Böhmer in der Deutschen Zeitschr. für christl. Wiss. 1857 nr. 3—5; M. C. im Frankf. Museum 1857 nr. 3. — Hase in der Protest. KZeitung 1857 nr. 3. 4 sehr feinsinnig besprechend; A. Allg. Ztg. 1857 Beil. nr. 54; Westminster Review 1857 Apr. p. 559—564 und Bll. f. lit. Unterh. 1857 nr. 17. u. A.

79) Oratio de literarum orientalium cum theologia christiana necessitudine quam habuit *Henr. Chrn. Millies*. Traj. ad Rh. 1856. 8.

80) De Novo Testamento ad Versionum Orientalium fidem edendo scripsit

In einem weit sichereren und freundlicheren Zusammenhange steht unsere morgenländische Wissenschaft mit der Linguistik und Sprachvergleichung, denn es ist natürlich, dass besonders die beliebten und doch vielleicht nie zu lösenden Fragen über den Ursprung der Sprache zu den in Asien am bequemsten zu beobachtenden relativen Urzuständen der Völker und ihrer Sprachen zurückgehen. Gleicherweise für die Theilnahme des Publikums wie für die Tüchtigkeit der Arbeit zeugen die neuen Auflagen, welche von hierher gehörigen Werken nöthig geworden sind: *Jacob Grimm's* [81]) akademische Abhandlung ist in 4ter, die Werke von *Steinthal* [82]) und *Renan* [83]) in einer zweiten beträchtlich vermehrten Ausgabe erschienen. Ueber die hohe Bedeutung dieser Werke wäre es überflüssig noch etwas zu sagen; die zwei letztgenannten bezeichnen vielleicht am schärfsten den Gegensatz philosophischer und sprachgeschichtlicher Erkenntniss. Von beiden Richtungen sind weit entfernt die Betrachtungen von *Hornay* [84]) und *Kelle* [85]), so gewaltig philosophierend auch der erstere und so unphilosophisch, also vielleicht mehr das Gegebene erwägend auch der zweite erscheinen will. Aber hierher gehört klare Energie entweder des speculativen Denkens oder massenhafter Einzelkenntniss. Vielleicht ist immer mehr mit einzelnen Untersuchungen gedient, und daher begrüssen wir dankbar Studien wie die beiden geistvollen Aufsätze von *Steinthal* in unsrer Zeitschrift [86]) über die Verwandtschaft des semitischen und indoeuropäischen Sprachstammes mit einander und über die aufsteigende Sprachentwick-

---

Ant. P. de *Lagarde*. Berol. 1857, 20 S. 4°. (Schulprogr.). Vgl. Ewald Gött. G. A. 1857 nr. 101—102; Rudelbach's u. Guericke's Zeitschr. 1858 p. 157; Lit. Centralbl. 1857 nr. 38 p. 593 f. und Journ. des Sav. 1857 Dec. p. 784 f.

81) Ueber den ursprung der sprache von *Jacob Grimm*. Aus d. Abhh. der kgl. Ak. der wiss. v. j. 1851. 4e unveränd. aufl. Berlin, Dümmler 1858. gr. 8. 10 *ngr.*

82) Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik u. Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten von *H. Steinthal*. 2te Ausg. Berlin, Dümmler 1858. XII u. 142 S. 8. n. 1 *Rß.* Vgl. C. Hermann in Z. d. DmG. XIII. p. 314 f.

84) De l'origine du langage, par *Ernest Renan*. 2. ed. revue et considérablement augmentée. Paris, M. Levy frères 1858, 258 S. 8. 6 fr. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 1—3 p. 1—11.

84) *Hornay*, Ursprung u. Entwicklung der Sprache. Th. 1. Enthüllung des Ursprungs der Sprache. Berlin, Wagner 1858, X u. 188 S. gr. 8. 1⅓ *Rß.* Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 556.

85) *Joh. Kelle*, Gedanken über den Ursprung der Sprache, Herrig's Archiv 1856 Heft 3. 4.

86) Zur Sprachwissenschaft. Von Dr. *Steinthal*. I. Ueber die Verwandtschaft des semitischen u. indo-europ. Sprachstammes mit einander; mit Bezug auf E. Renan, hist. génér. des lang. Sémit. II. Die aufsteigende Sprachentwicklung, Z. d. DMG. 1857, XI p. 396—426. Gegen I erhebt Ewald in Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 109 kurzen aber sehr bestimmten Einspruch.

lung, welche zeigen, wie eine specielle Kenntniss der semitischen Sprachen und des Mandschu den Sprachphilosophen bei Lösung seiner allgemeinsten Fragen unterstütze. Gleiche Achtung verdient die bemerkenswerthe Abhandlung *Fr. Müller*'s [87]) über den Verbalausdruck im ârisch-semitischen Sprachkreise. Die s. g. allgemeine Grammatik entfernt sich aber meistens ziemlich weit von einer soliden Kenntniss vieler Sprachen, und bespricht in der Regel nur die Kategorien einiger indoeuropäischen; aber gesundere Anschauung vermag auch dann noch förderliche Blicke zu eröffnen, wie bei *Stoddart* [88]) und *Hazard* [89]). *Biondelli*'s [90]) und *Bode*'s [91]) wenig umfangreiche Studien heben nur Romanisches hervor, so allgemeine Titel sie tragen; der Pole *Michalowski* [92]) hält das Polnische für die alterthümlichste Sprache und mag ihn seine nationale Schwärmerei für den Mangel sonstiger Sprachkenntniss trösten. Von sonstigen Werken über allgemeine Grammatik, welche ich besonders bei Franzosen vertreten finde, wie durch *Théroulde* [93]), *de Mourein* [94]), *Jonain* [95]), *de Rudelle* [96]), *Jehan* [97]) u. A., halte ich nicht nöthig weiteres zu sagen.

---

87) *Friedr. Müller*, der Verbalausdruck im Ârisch-Semitischen Sprachkreise. Eine sprachwissenschaftl. Unters. (aus d. Jahrg. 1857 der Sitzungsber. der ph.-hist. Cl. der kais. Ak. d. Wiss. abgedr.) Wien, Gerold 1858, 39 S. 8. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 32 p. 510 f. und Ewald im Bibl. Jahrb. IX (1859) p. 109 f.

88) Glossology; or, the historical relations of languages. By Sir *J. Stoddart*. I. Division. London and Glasgow 1858, 392 S. gr. 8. 7½ sh.

89) *Rowland G. Hazard*, Essay on language and other Papers. Edited by *E. P. Peabody*. Boston 1857, 348 S. 8. (Lpz., Brockhaus 2 ℛ︎.)

90) Studii linguistici di *B. Biondelli*. Milano, Bernardoni di Gio 1856, XLVI u. 379 S. 8. Vgl. Ebert in Gött. Gel. Anz. 1856 nr. 203 p. 2022 f.

91) Nociones fundamentales de gramática compiladas segun los principios de la gramática histórica y comparativa é ilustradas con ejemplos tomados del Español, Frances, Ingles, Aleman y Latin Por *L. J. Bode*. Primer cuaderno. Buenos Ayres 1857, 39 S. 8.

92) *Félix Michalowski*, Unité et confusion des langues. Saint-Étienne 1859, 202 S. 8. Vgl. Mohl im Journ. As. 1858, XI p. 288.

93) *Théroulde*, Principes de grammaire générale, théorie de la conjugaison. Nantes 1857. 8.

94) Essai sur le mécanisme des langues, ou Précis de linguistique appliqué à plusieurs idiomes .... par *J. J. Th. de Mourein*. Paris 1857, 116 S. 8.

95) Essai de grammaire universelle, ou Analyse générale des langues reduites à leurs radicaux, et traduites les unes par les autres au moyen d'une hémi-pasigraphie claire et simple; par *P. Jonain*. 2. édition, considérablement corrigée etc. Bordeaux 1858, 102 S. 8. 2 fr.

96) Grammaire primitive d'une langue commune à tous les peuples (pantosdimouglossa), destinée à faciliter des relations internationales dans les cinq parties du monde, par *Luc. de Rudelle*. Bordeaux (Paris, Delalain) 1858, XVI u. 68 S. gr. 8. 2½ fr.

97) Dictionnaire de linguistique et de philologie comparée. Histoire de toutes les langues mortes et vivantes, ou traité complet d'idiomographie embrassant l'examen critique des systèmes et de toutes les questions qui se

Einen festen Boden betritt die Sprachwissenschaft in der vergleichenden Methode und damit nähert sie sich zugleich unsern specifisch morgenländischen Forschungen. Das Werk, welches hier die Grundlagen entworfen und die sichern Wege gezeigt hat, *Bopp*'s vergleichende Grammatik, erscheint in einer zweiten, durch seine Erweiterungen besonders für das Altpersische und Armenische wichtigen Ausgabe, von der bereits die grosse Hälfte des zweiten Bandes vorliegt [98]. *Kuhn* führt in einer des grossen Gründers der wissenschaftlichen Sprachvergleichung würdigen Weise die Aufgabe nach allen Seiten hin durch seine Zeitschrift [99]) aus, in welcher besonders seine eigenen Aufsätze neben stofflicher Erkenntniss durch eine seltene Feinsinnigkeit sich auszeichnen; für die Fragen, welche vorwiegend arische, celtische und slavische Sprachen betreffen, hat er mit Schleicher in den „Beiträgen zur vergl. Sprachforschung" ein reichhaltiges Magazin eröffnet [100]). Diese Wissenschaft gewinnt in den weitesten Kreisen, allmälig auch in den enggeschlossenen der s. g. Philologie, die Anerkennung einer methodischen. Ihre allgemeinen Grundsätze hat *Oppert* in einer Rede gezeichnet [1]); über die Einführung des Sanskrit (zugleich mit dem Arabischen) als höhern Unterrichtsgegenstands hat neben ihm in Frankreich auch *Gerson-Levy* [2]) gehandelt, und einige sehr geschickte französische Lehrbücher wie das zum 5ten Mal aufgelegte von *Egger* [3]), der Abriss von

rattachent à l'origine et la filiation des langues, à leur essence organique et à leurs rapports avec l'histoire des races humaines etc. Précédé d'un essai sur le rôle du langage dans l'évolution de l'intelligence humaine. Par *L. F. Jéhan* (de St.-Clavien). Paris 1858, 724 S. gr. 8. 7 fr.

98) *Franz Bopp*, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Ṣend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen u. Deutschen. 2. gänzl. umgearb. Ausg. Bd. I u. II. 1. Hälfte. Berlin, Dümmler 1858, 551 u. 208 S. gr. 8. 6 Rℓ. Vgl. A. Weber im Lit. Centralbl. 1858 nr. 51 p. 813 f.

99) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Herausgegeben von Dr. *Ad. Kuhn*. Bd. 7 (in 6 Heften). Berlin, Dümmler 1857—58, 474 S. gr. 8. 3 Rℓ. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 51 p. 812 f.

100) Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete des arischen, celtischen u. slavischen Sprachen. Herausgegeben von *A. Kuhn* u. *A. Schleicher*. Band I (in 4 Heften). Berlin, Dümmler 1857—58, 522 S. gr. 8. 4 Rℓ. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1858 nr 51 p. 812.

1) Considérations générales sur la philologie comparée des langues indoeuropéennes. Discours prononcé le 17 Déc. 1857 à l'ouverture du cours élémentaire de Sanscrit près la Bibliothèque Impériale par *J. Oppert*. Paris, 1858, 20 S. 8.

2) *Gerson-Levy*, Rapport sur le renouvellement de la demande en faveur de l'introduction du sanscrit et de l'arabe littéraire dans l'enseignement des facultés. Metz, 1858. 8.

3) *E. Egger*, Notions élémentaires de grammaire comparée, pour servir à l'étude des trois langues classiques. 5. éd. Paris, Durand 1857, VIII u. 216 S. 8. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1857 nr. 48 p. 762.

Benloew [4]), verbreiten dort eine systematische Kenntniss dieser Wissenschaft. Wie sie sich entwickelte und zu welchen Resultaten sie nach und nach gelangt, schilderte kurz für Frankreich *A. Maury* [5]), und *Schweizer-Sidler* [6]) für Deutschland. Unter uns unternahm mit seiner gründlichen klassisch-philologischen Bildung und dem feinsten Gefühl *G. Curtius* [7]) seinen Fachgenossen die Resultate der Sprachvergleichung am Griechischen darzustellen, während *Bühler* [8]) und *Budenz* [9]), sehr tüchtige Schüler Benfey's, durch bemerkenswerthe Untersuchungen einzelne Fragen förderten. Angesichts so sicherer Fortschritte war es wirklich nur als ein burlesker Einfall zu betrachten, wenn *Ross* [10]) fragte: „Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch?“ Ich begreife nicht recht, wie man darüber sich im Lager der Sanskritaner hat alterieren können; es gab ja nur eine und zwar die Talleyrand'sche Antwort: „Ni l'un ni l'autre“, sondern eben lateinisch. Alle diese Studien verleihen dem Sanskrit unter den orientalischen Sprachen ein bedeutendes Uebergewicht; man muss es daher dem alten französischen Consul *Guys* verzeihen, wenn er von seinem praktischen Standpunkte aus in einem noch in das J. 1856 gehörigen Aufsatze [11]) auf die Beschäftigung mit vorderasiatischen Sprachen dringt.

---

104) Aperçu général de la science comparative des langues pour servir d'introduction à un traité des langues indo-européennes par *Louis Benloew.* Paris, Durand 1858, XVI u. 96 S. 8. Mit 3 Taf. 2 fr.

5) *Alfr. Maury*, La philologie comparée, ses principes et ses applications nouvelles, Revue des deux Mondes 1857, VIII p. 905—936.

6) Prof. *Schweizer-Sidler*, Neuere Ergebnisse der vergl. Sprachforschung für das Griechische (Forts.), in Zeitschr. für d. Alterthumswiss. 1857, Suppl.-Heft.

7) Grundzüge der griechischen Etymologie von *Georg Curtius.* Th. I. Leipzig, Teubner 1858, XIV u. 371 S. gr. 8. 2⅔ *Rℓ.* Vgl. L. Meyer in Gött. Gel. Anz. 1859 nr. 46—48. p. 459—470.

8) Das griechische Secundärsuffix *ΤΗΣ.* Ein Beitrag zur Lehre von der Wortbildung. Inauguraldiss. ... von *Georg Bühler.* Göttingen, Dieterich 1858, IV u. 43 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. Gel. Anz. 1859 nr. 12 p. 111 —118.

9) Das Suffix *κός* (*ικός, ακός, υκός*) im Griechischen. Ein Beitrag zur Wortbildung von Dr. *Jos. Budenz.* Göttingen, Dieterich 1858, 90 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 84 p. 834—840. und Gersdorf's Repert. 1859, 65 p. 24.

10) *Ludw. Ross*, Italiker u. Gräken. Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch? In Briefen an einen Freund. Halle, Schwetschke 1858, XXVI u. 97 S. gr. 8. 24 *ngr.* Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 24 p. 381 f. und dazu die Entgegnung nr. 27 p. 435 f.; ferner Augsb. Allg. Ztg. 1858, 12. Mai nr. 132 Beil., Gersdorf Repert. 1858, 63 p. 220; Benfey sehr gut in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 166—168 p. 1656—70.

11) *Ch. Ed. Guys*, Écoles complémentaires des langues orientales. Nécessité pour la France de rouvrir celles qu'elle possédait dans le Levant, afin d'y former des élèves-interprètes. Revue de l'Orient 1856, IV p. 168 —172.

Neben der allgemeinen Sprachwissenschaft hat auch die Schrift eine erneute wissenschaftliche Betrachtung gefunden, aber nach einer Richtung, welche man geradezu als eine Reaction bezeichnen darf. Ehedem hat man der Schriftentwicklung, in einer vielleicht zu strengen Parallelisierung mit der Sprache, einen durchaus organischen Charakter beigelegt und niemand hat diese Ansicht scharfsinniger zu begründen gewusst als *Lepsius* in seiner Schrift über „Paläographie als Mittel zur Sprachforschung“, welche durch ihre Fülle an geistvollen Bemerkungen noch immer den Beifall des auch in der Grundansicht abweichenden Forschers haben wird. Jetzt werden andere Beweise versucht. *Geisler* hat in einer geschmackvollen zuerst in einem Gymnasialprogramme, nachher in einem als zweite Ausgabe bezeichneten Sonderabdruck erschienenen Abhandlung für die entlegensten Schriftsysteme eine Entstehungsweise angenommen, welche verwandte Laute durch ähnliche Strichgruppen bezeichnet [12]). Jeder Leser unserer Zeitschrift wird sich eines Aufsatzes von *Wuttke* [13]) über den Ursprung des phönizisch-hebräischen Alphabets aus einer „Strichelschrift“ entsinnen. Obgleich in frühern Jahren W. v. Humboldt irgendwo gesagt hat, dass der Uebergang aus einer reinen Bilderschrift in eine reine Lautschrift unmöglich sei, so wage ich dennoch, diese erneute Theorie zu bestreiten, so geschickt sie auch *Levy* in dem ersten Heft seiner phönizischen Studien zu begründen versucht hat. Diese Frage muss nicht aus einigen Alphabeten entschieden werden, sondern nur aus genetischen Schriftgeschichten, wie sie sicher erkennbar nur im Chinesischen und Altägyptischen vorliegen, und aus diesen ergiebt sich der enge natürliche Zusammenhang der Laut- und Bilderschrift nothwendig. Die Wichtigkeit der ganzen Frage ahnt ein Aufsatz von *Delatre* [14]) nicht; was der Italiener *Marzolo* [15]) über sie gedacht hat, ist mir nicht näher bekannt geworden; als Materialiensammlung zur Schriftgeschichte kann man das von *Léon de Rosny* begonnene Werk empfehlen [16]). Unsere irdische Fassungskraft übersteigt

---

12) De literaturae phoneticae origine et indole disseruit tabulis literas veterum Semitarum, Indorum, Graecorum, Italorum, Himjaritarum, Normannorum, Anglosaxonum, Ulfilae, scripturam cunealam, Iranicam exhibentibus illustravit *Guil. Geisler.* Ed. altera. Berol., Dümmler 1857. gr. 4. Mit 2 Taff. $\frac{2}{3}$ Rth.

13) Entstehung und Beschaffenheit des fönikisch-hebräischen Alfabetes. Von Prof. Dr. *Heinr. Wuttke,* Z. d. DMG. 1857, XI p. 75—97. Vgl. dazu: Ueber die Entstehung des phönik. Alphabetes, Ausland 1857 nr. 15.

14) *L. Delatre*, De l'alphabet, Revue de l'Orient 1856, IV p. 332—336.

15) Brevissimo sunto della storia dell' origine dei caratteri alfabetici, del dott. *Paolo Marzolo.* Vinezia, Antonelli 1857. 8.

16) Recherches sur l'écriture des différents peuples anciens et modernes. Ouvrage renfermant une grande collection d'Alphabets et de nombreux facsimile d'écritures reproduits en or et en couleur. Par *Léon de Rosny.* Livr. 1—4. jede 8 S. u. 1 Taf. à $1\frac{1}{2}$ fr.

aber *Studach*'s „Urreligion oder das entdeckte Uralphabet" so sehr, dass ich ihm durch ein nüchtern-verständige Beurtheilung leicht Unrecht thun könnte [117]).

An diese Werke über Alphabete und Schriftgeschichte reihe ich bequem einige Bemerkungen zur allgemeinen asiatischen Litteraturgeschichte, von der eigentlich mit wissenschaftlichem Rechte immer nur innerhalb grösserer Culturgruppen die Rede sein könnte. *Hammer-Purgstall*'s Auszüge aus den encyklopädischen Werken muḥammedanischer Schriftsteller sind in den Denkschriften der Wiener Akademie veröffentlicht worden [18]), und mit ihnen hat der unermüdliche Verfasser seine schriftstellerische Laufbahn beschlossen, wie er sie beinahe vor 50 Jahren mit einem ähnlichen Werke begonnen hatte. Weiter werden die Untersuchungen greifen, welche *Benfey* an eine deutsche Bearbeitung des indischen Pancatantram anknüpft; die Geschichte einzelner morgenländischer Erzählungen bis in die leichtfertig-graziösen italienisch-französischen und die derberen deutschen Schwänke hinein ist ein sehr wesentliches Stück der allgemeinen Kulturgeschichte [19]). Von der Bedeutung eines englisch-amerikanischen Werkes über die Dichtung des Morgenlandes kann ich nichts näheres sagen [20]); auf der Grenze des Litterarischen und Mythologischen stehen die Erörterungen über den Zusammenhang der europäischen und der asiatischen Heldensage, welche in dem Weimarischen Jahrbuch für deutsche Litteratur und sonst von *Anthes* und *Carrière* mit sehr unzulänglichen Mitteln gemacht worden sind und besonders in Beziehung auf die Vergleichung des iranischen Suhrab und des deutschen Hildebrand schief werden müssen, indem man poetische Analogien zu historischen Beweismitteln erhebt [21]). Es ist geradezu verkehrt, gemeinsamen epischen Besitz

---

117) *J. L Studach*, Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet. Heft 1. Vorrede oder Schlüssel zu den german. Runen u. Zahlnamen begleitet von lithogr. mytholog. Figuren der Grundzahlen. Stockholm, Bonnier 1856, 2 Bll. 185 S. gr. 8. Mit 4 Tff. 1 *Rb.* 24 *ngr.* Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 21 p. 333.

18) Freih. *Hammer-Purgstall*, über die Encyclopaedie der Perser, Araber u. Türken, Denkschr. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien. Phil.-hist. Cl. Bd. VII. (Wien 1856. gr. 4.) p. 205—232. Auch besonders gedruckt u. d. T. Ueber die Encyclopaedie der Araber, Perser u. Türken. Von weil. Dr. Frh. *Hammer-Purgstall*. Wien, Gerold 1858, 28 S. gr. 4. n. ½ *Rb.* — Fortsetzung der Auszüge aus encyclop. Werken der Araber, Perser u. Türken. Aus dem Durret-et-Tadsch Mahmud Schirazi's etc. ebend. 1857, 44 S. gr. 4. n. 1 *Rb.* und (zweite) Fortsetzung Bd. VIII. (Wien 1858. gr. 4.) p. 106-122.

19) Ueber den Ursprung morgenländischer Märchen, Ausland 1858 nr. 17. und: Das Märchen von den „Menschen mit den wunderb. Eigenschaften", seine Quelle u. seine Verbreitung, Ausland 1858 nr. 41 — 45.

20) *W. Rounseville Alger*, The poetry of the East. Boston 1856. VIII u. 280 S. 8. (Lpz., Brockhaus 2 *Rb.* 12 *ngr.*)

21) Vgl. *M. Carrière* (ausser in seinem Werke über Wesen und For-

aus solchen Epochen der völkerschaftlichen Urverwandtschaft abzuleiten, wo die rein mythologische Stufe noch nicht überwunden war.

Für die Behandlung dieser letztern in einer der Sprachvergleichung analogen Weise werden erfolgreiche Schritte bei dem immer reicher zufliessenden Material gethan. Das Sammelwerk von *Pauthier* führt in einer erneuten Ausgabe eine gute Zahl asiatischer Religionsurkunden einem grösseren Leserkreise zu und wäre die Zugabe der Anquetil'schen Uebersetzung des Avesta immer noch wünschenswerth gewesen [22]). Die Religionsgeschichte und die Religionsphilosophie haben verschiedene hier nennenswerthe Werke hervorgebracht, von denen keines indessen dem bereits erwähnten grossartigen von Bunsen zur Seite gestellt werden kann. In einem ähnlichen Zusammenhange mit den letzten Aufgaben der Menschheit erscheint die asiatische Religionsgeschichte in dem Werke des kathol. Professors *Döllinger* „Judenthum und Heidenthum“, welches, wenn man von einigen leicht erklärlichen und darum vielleicht verzeihlichen Verstössen gegen unsre engere Wissenschaft absieht, weit besser orientiert als die sonst gewöhnliche Religionsphilosophie [23]). Denselben Vortheil einer durch den katholischen Glauben unterstützten semipelagianischen Grundanschauung geniesst *Stiefelhagen* in seinen religionsgeschichtlichen Betrachtungen [24]), welche indess weit unter Döllinger stehen. Man muss aber zur Ehre dieses Werkes sagen, dass es immer eine wenn auch noch so populäre so doch ehrsame Rücksicht auf das geschichtlich Gegebene nimmt; davon ist *Feuerbach* [25]) und, ohne dessen philosophische Kraft zu besitzen, noch weit mehr *Joël* [26]) entfernt.

---

men der Poesie) „Verwandte Züge der griech. u. deutschen Heldensage mit Rücks. auf d. pers. u. indische Epos“, Deutsches Museum 1857 nr. 8.

22) Les livres sacrés de l'Orient, comprenant: Le Chou-King ou le Livre par excellence; le Sse-chou, ou les quatre livres moraux de Confucius et de ses disciples; les lois de Manou; le Koran de Mahomet. Traduits ou revus et corrigés par *G. Pauthier*. Paris 1857, XXVIII u. 784 S. gr. 8.

23) Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. Von Dr. *J. J. Ign. Döllinger*. Regensburg, Manz 1857, XXIV u. 885 S. gr. 8. n. 4 *Rß.* Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 33 p. 515.

24) *Ferd. Stiefelhagen*, Das Studium der heidnischen Religionen und Mythologien. Einleitung zur Theologie des Heidenthums, in Zeitschrift für die gesammte kathol. Theol. 1857, VIII Heft 2. und desselben: Theologie des Heidenthums. Die Wissenschaft von den alten Religionen u. der vergleichenden Mythologie nebst neuen Unterss. über d. Heidenthum. Regensburg, Manz 1858. Lex.-8. 2 *Rß.* 28 *ngr.*

25) Theogonie nach den Quellen des class., hebr. u. christlichen Alterthums, von *Ludw. Feuerbach*. Leipzig, O. Wigand 1857. 8. Vgl. Ewald's Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 271 f.

26) Das Princip der Patriarchen als Religionsquelle des Judenthums, Christenthums und des Islam; von Dr. *H. H. Joël*. Bd. I. Düsseldorf, Kaulen 1858, X u. 295 S. 8. Vgl. Ewald's Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 263 f.

Wir stehen hier an der Stelle, wo ähnlich wie von den Sprachphilosophen ohne Sprachen, ohne Religionen philosophiert wird, und wie dort, so rettet auch hier die vergleichende Methode in der Mythologie. Einen Schritt zu ihr mit Rücksicht auf Sprachen scheint schon *Kavanagh* [127]) zu beabsichtigen; als allgemeine vergleichende Mythologie kündigt geradezu *Wollheim da Fonseca* [28]) sein Werk an, von dessen in Aussicht gestellten illustrierten 10 Heften das erschienene erste eine auf guter Sachkenntniss beruhende Darstellung der indischen Mythologie hauptsächlich nach den Purâṇa's giebt. Wer da weiss, dass in dieser legendarischen Litteraturgattung die Phantasie eigentlich nur zu purgieren pflegt, wird bedauern, dass den ungleich grossartigeren vedischen Anschauungen nicht ihr gutes Recht geworden ist. *Mannhardt*'s „Germanische Mythen" bringen eine mit ausserordentlichem Fleisse zusammengestellte Fülle des Materials zur vergleichenden indogermanischen Mythologie, in welchen, abgesehen von manchen nicht mit aller kritischen Schärfe erfassten Einzelnheiten, der Donnergott eine erschöpfende Darstellung gefunden hat [29]). Mit erfolgreicher Beschränkung hat *Leo Meyer* einzelne Punkte der griechischen Mythologie nach derselben vergleichenden Methode erörtert [30]), welche ihm vor den jetzt weitergeführten Arbeiten von *Muys* [31]) einen so grossen Vorzug verleiht; aber nach allen Seiten gründlich und geschmackvoll haben *Schwartz* die altgriechischen Schlangengottheiten [32]), *Kuhn* den Prometheus [33]) und

---

127) Myths traced to their primary source through language. 2 voll. By Morgan *Kavanagh*. London, Newby 1857. 8. Vgl. Athenaeum 1857, 10. Jan. nr. 1524 p. 43 f.

28) Allgemeine vergleichende Mythologie. Von Dr. *A. E. Wollheim da Fonseca*. Mit alphabetisch geordnetem Register. Mit zahlr. in d. Text eingedr. Holzschn. u. Kunstbeilagen. 1. Lief. Berlin, Hempel 1857, XI u. S. 1—72. Mit 1 Tf. gr. 8. 10 ngr. Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, 60 p. 33 f.

29) Germanische mythen. Forschungen von Dr. *Wilh. Mannhardt*. Berlin, Schneider 1858, XXI u. 760 S. gr. 8. 4 Rt. Vgl. A. K. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 45 p. 718 f.

30) *Leo Meyer*, Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythologie. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1857, 2 Bll. u. 72 S. gr. 8. 1 Rt. Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 34 p. 542 f.

31) *Gottfr. Muys*, Forschungen auf dem Gebiete der alten Völker- u. Mythengeschichte. Th. 2. Auch m. d. T. Hellenika. Köln, Heberle 1858, 3 Bll., II u. 328 S. gr. 8. 2½ Rt. Vgl. Lit. Centralbl. 1859 nr. 10 p. 156 f. und Benfey in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 22 p. 112—117. Ueber den ersten Theil vergl. Z. d. DMG. XI p. 265 nr. 30.

32) Die Alt-Griechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit. Von Oberlehrer Dr. *Schwartz*. (Progr. des Friedrichs-Werd. Gymn.) Berlin 1858, 34 S. 4.

33) Die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen. Abh. des Prof. Dr. *Kuhn* ... zu der Prüfung des Cöln. Realgymn. Berlin 1858, 22 S. 4. Vgl. Benfey in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 88 p. 872—877.

Wilh. Grimm den Polyphemos[34]) behandelt. Kuhn's Arbeit eröffnet die überraschendsten Blicke; W. Grimm fesselt durch den feinsten poetischen Sinn, aber aus dem Kreise seiner Betrachtung muss der s. g. tatarische Cyklop Depe Göz insoweit entfernt werden, als er wirklich nur eine etwas verzerrte Copie des homerischen ist, der dem in der Gegend von Trapezunt in spät byzantinischer Zeit lebenden Verfasser des anatolisch-türkischen Geschichtbüchleins wohl bekannt sein konnte, wie gegen v. Diez' Phantasie Nöldeke mit Benutzung des Originaltextes näher beweisen wird. In die dunkle Bewegung der altgriechischen Götterbildung greift in einer geschickten und auch für den vorderasiatischen Mythologen anziehenden Weise *Neuhäuser* mit seiner gegen Welcker gerichteten Schrift über die Kabiren ein[35]). Einzelne die allgemeinen Mythologien, wie Aberglaube betreffende Punkte und die mit ihr zusammenhängenden Kulte haben *Davies*[36]), *Feydeau*[37]), *Stern*[38]) behandelt. Die orientalischen Religionsanschauungen gewinnen wie in der schlechtesten Creuzer'schen Fusionsepoche, wieder eine hohe Bedeutung für die älteste Philosophiegeschichte; wir werden später bei der Darstellung der ägyptischen Arbeiten abschreckende Beispiele davon kennen lernen und des verstorbenen Röth mühsame Forschungen sind durch sie verdorben worden. Einen vorsichtig-kritischen Gebrauch macht aber von ihnen das treffliche Buch *Lassalle's* über Herakleitos, dessen Fragmentensammlung ein nach der Auffindung der Philosophumena des Pseudo-Origines ganz natürliches und darum von manchen Seiten ungebührlich hervorgehobenes Uebergewicht gegen Schleiermacher gewinnt[39]). In den Kreis mythologisch-wissenschaftlicher Betrach-

---

34) Die Sage von Polyphem. Von *W. Grimm.* Aus d. Abhh. der Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1857. Berlin, Dümmler 1857, 30 S. 4. 10 ngr. Vgl. A. K. im Lit. Centralbl. nr. 47 p. 748 f.

35) Cadmilus sive de Cabirorum cultu ac mysteriis antiquissimaeque Graecorum religionis ingenio atque origine scripsit *Jos. Neuhaeuser.* Lipsiae, T. O. Weigel 1857, V u. 154 S. gr. 8. n. 1 Rb — Vgl. Gersdorf's Repert. 1868, I. p. 200 f.

36) On the evil eye, by *James A. Davies*, in Transactions of the R. Soc. of Lit. of the United Kingdom II. ser. Vol. V (London 1856. 8.) p. 187—211.

37) *Ernest Feydeau*, Histoire des usages funèbres et des sépultures des peuples anciens. Planches et plans exécutés sous la direction de M. Alfr. Feydeau. Livraison 13e, Égyptiens, planches complémentaires, tables et couverture du Tome I. Paris, Gide 1858, 16 S. u. 3 Kpf. 4 fr. (Velinpapier 5 fr.) Vgl. Z. d. DMG. XI p. 652 nr. 13.

38) *K. Stern*, Hebraeorum de animi post mortem conditione sententia cum Aegyptiorum et Persarum opinionibus comparatur. P. I. Pentateuchi et Aegyptiorum sistens argumenta. Vratisl. 1858, IV u. 43 S. gr. 8.

39) Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. Nach einer neuen Sammlung seiner Bruchstücke u. der Zeugnisse der Alten dargestellt von *Ferd. Lassalle.* 2 Bde. Berlin, Franz Duncker 1858. XVIII u. 379, IV u. 479 S. gr. 8. n. 8⅔ Rb Vgl. Gersdorf's Repert. 1858, 62 p. 269 f.

tungsweise gehören auch die astronomischen und astrologischen Anschauungen des Alterthums, welche nicht vorurtheilslos genug mit besonderer Rücksicht auf Aegypten *M. Uhlemann* zusammengestellt hat[140]). — Ausserhalb des Zusammenhangs mit der Mythologie kann die asiatische Kunstgeschichte nicht behandelt werden; sie muss über die Anschauungen des Meisters Winckelmann seit den grösseren Entdeckungen in Aegypten und besonders in den Euphrat- und Tigrisländern je mehr und mehr hinausgehen; die vergleichende Methode, welche erfolgreicher zuerst Raoul-Rochette eingeschlagen, wird in den nun vollendeten archäologischen Schriften von *Rathgeber* so gut als möglich befolgt[41]). Das durch die Verknüpfung östlichen und westlich-archaistischen Stils anziehende, durch seine Unschönheit abstossende Grächwyler Götterbild, welches Stickel 1856 als persische Diana einiger sprachlichen Betrachtungen gewürdigt hatte, ist neuerdings auch von *Braun*[42]) behandelt worden, ohne dass er die Frage indess zum Abschluss gebracht hätte. Ein höchst interessantes Werk, das tief in die Geschichte des religiösen und häuslichen Culturlebens eingreift, hat der tüchtige Archäologe *Birch* über die Gefässe des Alterthums geliefert[43]); in ihm erscheint besonders nach den reichen Sammlungen des British Museum die ägyptische und asiatische Kunst der griechischen, etruskischen und celtischen coordiniert. Der Kunstgeschichte gesellt sich passend die allgemeine asiatische Münzgeschichte bei, insofern Münztypen die Güte oder Schlechtigkeit ihrer Epochen, abgesehen von dem Geldwerth, durch ihre Schönheit oder das Gegentheil davon hinlänglich bezeichnen. Aus der römischen Kaiserzeit hat *Pinder* die Cistophoren und die Silbermedaillons der Provinz Asia mit seiner fast einzigen Kenntniss und dem künstlerischsten Geschmack betrachtet[44]); *Nessel-*

---

140) Grundzüge der Astronomie und Astrologie der Alten, besonders der Aegypter, von Dr. *Max Uhlemann.* Leipz., O. Wigand 1857, VI u. 108 S. 8. Vgl. Gött. G. A. 1857 nr. 104.

41) Archaeologische Schriften. Von *Georg Rathgeber.* Nike in hellenischen Vasenbildern. Zusammengesetzte u. geflügelte Gestalten in den Denkmälern der Kunst der Babylonier, Assyrier, Phoenikier, Einführung des Volksstammes der Aiolier in die seit J. Winckelmanns Zeit bis zum J. 1856 auf Dorier u. Jonier beschränkte Geschichte hellenischer Kunst etc. 3. Lief. Gotha, Müller 1857, XXXII u. S. 189—523. fol. (9 Rthlr vollst. 15 Rthlr)

42) *Braun*, das Grächwyler Götterbild, Jahrbb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1857, XXV, 1. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 302 nr. 26.

43) History of ancient pottery. By *Samuel Birch*, F. S. A. Vol. I. Egyptian, Assyrian and Greek. Vol. II. Greek, Etruscan, and Roman. London, J. Murray 1858, XIII, 415 u. XIII, 437 S. gr. 8. 2 £ 2 sh.

44) Ueber die Cistophoren u. über die kaiserl. Silbermedaillons der röm. z Asia. Von *M. Pinder.* Aus den Abhh. der Kgl. Ak. d. Wiss. zu 1856. Mit 8 Kpftff. Berlin, Dümmler 1857, 105 S. gr. 8. n. 2 Rthlr

mann[45]), *Tornberg*[46]), *Stickel*[47]), *Dorn*[48]) und *Bartholomaei*[49]) haben ihre längst anerkannten Studien über muhammedanisches und persisches Münzwesen fortgesetzt, jeder mit Rücksicht besonders auf den Boden, auf dessen Ausbeutung er durch seinen Wohnsitz gewiesen war; Dorn zumal hat das reichlich zuströmende Material benutzt, die sâsânidische Münzkunde von einigen sprachlichen Punkten aus umzugestalten. Zu den älteren muhammedanischen Münzforschern hat sich nun seit Kurzem auch mit ausgezeichnetem Erfolge *Krehl*[50]) mit seinen Forschungen in dem Dresdener Münzcabinet gesellt, an denen jeder Mitforscher leicht die Weiterführung der grossartigen Frähn'schen Anregungen erkennen wird.

Mit Erwähnung dieser Werke bin ich eigentlich schon in sehr bestimmte asiatische Culturkreise eingetreten und ich muss mit einem Sprunge nach Ostasien zurückkehren, um in hergebrachter und vollkommen gerechtfertigter Weise die Einzelbetrachtung mit China zu beginnen. Zur Erkenntniss desselben werden mit Recht auch ältere Quellen eröffnet; Ibn Batuta's Beobachtungen mögen immer noch eine besondere Untersuchung finden[51]); zum

---

45) Die orientalischen Münzen des akad. Münzcabinets in Königsberg, beschrieben von *G. H. F. Nesselmann*. Leipzig, Brockhaus 1858, XVIII u. 175 S. gr. 8. 2 ℛ. Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 559; Krehl in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 91—92 p. 899—908. — Zur Arabischen Numismatik. Von *G. H. F Nesselmann*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 143—147. vgl. p. 330. — Kufische Münzen, in Ost-Preussen gefunden, mitgetheilt von Prof. *G. H. F. Nesselmann*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 693—695. — Aus einem Briefe des Hrn. Prof. *Nesselmann* an Dr. Stickel, Z. d. DMG. 1858, XII p. 172 —174.

46) Ueber die Ausgrabungen arabischen Geldes in Schweden binnen der letzten zwei Jahre 1855 u. 56. Von Dr. *C. J. Tornberg*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 542—547. — Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum. Scripsit *C. Joh. Tornberg*. III. (Ex actis reg. Soc. scient. Upsal. Ser. III. Vol. II.) Upsaliae (Lipsiae, T. O. Weigel) 1858, 59 S. Mit 2 Steintaff. gr. 4. n. 2 ℛ.

47) Die orientalische Münzsammlung des Obrist-Lieutenant von Gemming in Nürnberg, beschrieben von Prof. *Stickel*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 324—330. — Zur muhammedanischen Numismatik und Epigraphik. I. Ueber einige muhammed. Münzen, von Dr. *Blau* u. Dr. *Stickel*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 443—459. II. Eine neuentdeckte Art ältester kufischer Kupfermünzen. Von Dr. *Stickel*, ebend. p. 459—471. III. Persische Inschrift eines geschnittenen Steines, erklärt von Prof. *Fleischer* u. Prof. *Rödiger*, ebend. p. 472—474; vgl. zu II *Tornberg*, ebend. p. 735—737. Vgl. dazu: Nachträgliche Bemerkungen zu „Blau und Stickel, über einige muhammedanische Münzen" Zeitschr. XI, 443 f. Von Dr. *L. Krehl*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 263—268.

48) *B. Dorn*, Bericht über die vom Hrn. Gardeoberst v. Bartholomaei dem Asiatischen Museum verehrten Münzen, Mél. Asiat. III p. 166—169.

49) *J. Bartholomaei*, Description d'une trouvaille de 200 dirhems koufiques, faite aux environs de Tiflis, en 1857, Mél. As. III p. 222—241.

50) Ueber einige muhammadanische Münzen des Kgl. Münz-Cabinets zu Dresden. Von Dr. *Lud. Krehl*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 250—263. Ueber seine 1856 herausgegebene Gesammtbeschreibung, vgl. Gersdorf's Repert. 1858, 63 p. 262 f.

51) Ibn Batuta's Gesandtschaftsreise nach China, Ausland 1858 nr. 46.

ersten Male erhalten wir in einer englischen Uebersetzung den ersten französischen Gesandtschaftsbericht über China aus den J. 1698—1700 [152]), welcher die neuerdings deutsch bearbeiteten Mittheilungen des Pater Alexander von Rhodes weit übertrifft [53]). China wird je mehr und mehr ein Reisegebiet für Europäer werden [54]). Huc und Gabet's Reisen werden in den populären geographisch-historischen Zeit- und Sammelschriften fortdauernd ausgebeutet [55]). Einen grossen Raum, darum auch in höchst skizzenhafter Schilderung, umfasst die vierjährige Reise von *d'Ewes* [56]), der von 1852—56 ausser China noch Australien und einzelne Inseln des stillen Oceans besuchte, sich aber bei seinen Mittheilungen hauptsächlich auf die beiden letzten Jahre beschränkt. In ähnlicher Ausdehnung bewegen sich die Reiseschilderungen *Habersham*'s [57]), welche, in dem sie sich bei China zwar auf die Küste beschränken, eine desto grössere Wichtigkeit für die japanische Inselwelt besitzen. *Vail* [58]) beschäftigt sich ebenfalls allgemeiner mit Asien; dagegen liefert der erfahrene Chinareisende *Robert Fortune* [59]) in einem neuen Werke die sehr speciellen Resultate einer dritten Reise aus den J. 1853—56, welche besonders auch geeignet sind, die Grundlagen der neuesten europäisch-chi-

152) A journal of the first french embassy to China, 1698—1700. Translated from an unpublished ms. by *Saxe Bannister*, M. A. Queen's College, Oxford. With an essay on the friendly disposition of the Chinese government and people to foreigners. London, Th. Cautley Newby 1859, CLIV u. 254 S. kl. 8. 10½ sh.

53) Missionsreisen in China, Tonkin, Cochinchina u. anderen asiat. Reichen. Von dem Pater *Alexander von Rhodes,* aus d. Gesellsch. Jesu. Freiburg im B., Herder 1858, XI u. 345 S. gr. 8. 21 Sgr.

54) „Travelling in China" in Dublin University Mag. 1857, Febr. und andere Artikel der englischen Reviews bezeugen das.

55) Vgl. das Wichtigere über sie Z. d. DMG. XI p. 272 nr. 61.

56) China, Australia, and the Pacific Islands in the Years 1855—56. By *J. D'Ewes*. London 1857, 340 S. 8. 12½ sh.

57) The north Pacific surveying and exploring expedition or my last cruise. Where we went and what we saw: being an account of visits to the Malay and Loochoo-islands, the Coast of China, Formosa, Japan, Kamtschatka, Liberia and the Mouth of the Amoor River. By *A. W. Habersham*, Lieut. U. S. Navy. Philadelphia and London, Lippincott and Trübner 1857, XI u. 507 S. 8. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 142. 143 p. 1416—24.

58) *Vail's* Rambles in Eastern Asia. Boston, French and W. 1857, 416 S. 12. 1 Doll.

59) A residence among the Chinese, inland, on the coast, and its sea: being a narrative of scenes and adventures during a third visit to China, from 1853 to 1856; including Notices of many natural productions and works of art: With suggestions on the present war. By *Rob. Fortune*. London, Murray 1857, XV u. 440 S. gr. 8. 16 sh. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 142. 143 p. 1409—16. und Athenaeum 1857 June 6 nr. 1545 p. 717 f. — Der Artikel „Travels in China", Quarterly Review 1857 July p. 126—165 bespricht vier Werke von Fortune (Tea Countries and Residence among the Chinese), Davis (China 1857) und Huc (L'empire Chinois).

nesischen Verwicklungen zu erklären. Ueber die Reise Medhurst's, des ausgezeichneten Kenners der Chinesischen Sprache und Volksthümlichkeit, nach dem Tien-muh-Gebirge berichtet *Biernatzki* [60]). Sehr anziehende culturgeschichtliche Mittheilungen giebt das Werk des Missionars *W. C. Milne* [61]), welcher hauptsächlich von Ningpo und Shanghai aus das Innere bereiste und von dem wir, beiläufig gesagt, lernen, dass der Mensch in China nicht allein das Lastthier ist, wie *Gützlaff* auseinanderzusetzen pflegte, sondern auch ein Nutzthier anderer Art, indem man mit Frauenmilch handelt. Das Buch hat darum sehr wohl eine französische Uebersetzung verdient [62]). Mittheilungen aus der chinesischen Reise *de Ferrière la Vayer's* brachte die Augsburger Zeitung [63]). Neben den Engländern, ja über sie hinaus haben die Russen sich besondere Verdienste um die Kenntniss China's erworben. Der inhaltschweren Arbeiten der russischen Mission, welche seit mehr als einem Jahrhundert in Peking stationiert ist, habe ich schon vorhin gedacht [64]); zu ihnen kommen jetzt die neuesten politischen Beziehungen. General *Putiatin* geht als Gesandter nach China und Japan [65]); *Petschuroff's* Arbeiten am Amur-Strom und Alles was dieser epochemachenden Erwerbung voraufgegangen ist, zeigt ein inhaltreicher Artikel der Geographischen Mittheilungen von *Petermann* [66]); *Leop. Schrenk's* Reise nach der Insel Sachalin und dem Amur besprechen das Ausland [67]) und die St. Petersburger Zeitung [68]) näher, und die erstere Zeitschrift erwirbt sich überhaupt das Verdienst, jenen wichtigen geographischen Punkt näher zu besprechen [69]).

---

60) *Biernatzki*, W. H. Medhurst's Reise von Shanghai nach dem Tienmuh Gebirge, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 3.

61) Life in China, by Rev. *Wm. C. Milne*, M. A. With four original maps. London and New-York, Routledge & Co. 1857, X u. 517 S. 8. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 38—40 p. 370—383. und J. Mohl im Journ. As. 1858, XI p. 107.

62) *W. C. Milne*, La vie réelle en Chine, trad. de l'anglais, avec une introduction et des notes, par *G. Pauthier*. Paris 1857, 548 S. 18. Mit Karten.

63) Aus einer Reise nach China von *Th. de Ferrière la Vayer*, I—V. Augsb. A. Z. 1857 Beilage nr. 51 f.

64) Vgl. oben p. 144 nr. 26 u. 27.

65) Gesandtschaftsreise des Admirals Grafen Putiatin nach China und Japan, Ausland 1858 nr. 43.

66) Petschuroff's Aufnahme des Amur-Stromes im J. 1855 u. die Russisch-Chinesische Grenze im Amur-Lande von 1689—1856 (mit einer Karte von A. Petermann), Geogr. Mitth. von Petermann 1856 Heft XI. XII.

67) Die neuesten Berichte *Leopold Schrenk's* über seine Erforschung der Insel Sachalin u. des Amur-Gebietes, Ausland 1857 nr. 15.

68) *Leop. Schrenk's* Reise auf Sachalin, St. Petersburger Zeitung 1857 Febr. 25.

69) *Collin's* Schilderung des Amurgebietes, Ausland 1858 nr. 7. — Vgl. Ueber die Schiffahrt auf dem Amur im J. 1857, ebend. 1858 nr. 37. und: Das Amur-Land, ebend. 1858 nr. 6.

Zur Aufklärung der bedeutsamen Beziehungen zwischen Russland und Central- und Ostasien kann die kurze Darstellung viel beitragen, welche *Petermann* in seiner Zeitschrift von den zur chinesischen Grenze führenden Strassen zum Baikal-Gebiet gegeben hat [71]). Bei so reichem Zufluss neuer Quellen und dem steigenden Interesse an China ist eine neue Ausgabe der trotz aller Leichtfertigkeit der Compilation immer noch verdienstlichen *Klaproth*'schen Karte des Reichs nöthig geworden, deren Material hauptsächlich auf einheimischen Quellen beruht [72]). Eine ansprechende in den Einzelnheiten zuverlässige Uebersicht des chinesischen Reichs giebt das schöne, neu aufgelegte Werk von *Davis* [73]), dessen erste Ausgabe seit lange die allgemeine Grundlage für alle populären Werke ist und jetzt mit einer Darstellung der neuesten Ereignisse vermehrt erscheint. Ganz werthlos ist ihm gegenüber die meines Wissens noch nicht vollendete, in Stuttgart erscheinende Compilation [74]). Der bekannte Siam-Forscher, *J. Bowring,* hat werthvolle Mittheilungen über chinesische Statistik gemacht [75]); zur Specialgeographie haben wir Notizen über die Provinz Fukiän [76]) und durch den Missionär Nachrichten über die Bai von Barrakuta und über Karafto erhalten [77]), wie über die chinesische Inselwelt die bald zu erwähnenden Werke über Japan verglichen werden müssen.

Auch für die Geschichte des geschichtlich scheinbar so unbewegten Reichs ist Manches geschehn, und vor Allem haben wir die Freude, den Anfang der Geschichte Ost-Asiens von *Kaeuffer*

170) Die Russischen zur Chinesischen Grenze führenden Strassen im Baikal-Gebiet. Nach Russ. Quellen (mit 1 Karte), Petermann's Geogr. Mitth. 1857, III p. 122—125.

71) Die südlichen Inselgruppen des chines. Reichs, Ausland 1858 nr. 25.

72) Carte de la Chine, dressée d'après les matériaux chinois les plus authentiques, par *Jules Klaproth*, avec l'indication de cinq ports ouverts aux Européens etc. Paris 1857, color. 12 fr. (In Etui aufgez. 15 fr.)

73) *J. Th. Davis*, China: a general description of that empire and its inhabitants; with the history of foreign intercourse down to the events which produced the dissolution of 1857. New edition. Vol. I. II. London 1857, 880 S. 8.

74) China. Land u. Volk. Geschildert nach d. besten neuen Arbeiten. 2. umgearb. Aufl. mit Stahlst. Lief. 1—5. Stuttgart, Scheitlin 1858. S. 1—112. Mit 15 Stahlst. gr. 8. In 12 Lieff. à n. 10 Sgr.

75) *J. Bowring*, The Population of China, Journ. of the Statist. Soc. 1857, March.

76) Zur Topographie der Provinz Fukiän, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 6.

77) La Baie du Barracouta (Tartarie orientale. — Manche de Tarakaï) Lettre du Miss. *L. Furet* à M. Léon de Rosny, Revue de l'Orient 1857 Mai p. 367—374. La Baie de Joncquières (côte occidentale de l'île Karafto ou Tarakaï) ebend. p. 374—383. Nebst einer Kartenskizze und einem kurzen Glossar der Sprache der Bewohner von Karafto.

zu begrüssen [78]). Mit einem feinen Takte hat der Vf. Epochen also geschichtliche Bewegung in einheitlicher Betrachtung darzustellen gewusst, wo man vielleicht nur aggregierende Zusammenstellungen zu erhalten hätte fürchten können, und die chinesische wie indische Spezialforschung wird nicht leicht an diesem Werke etwas zu tadeln haben, das zu bescheiden sich nur für Freunde der Geschichte der Menschheit bestimmt. Der isolierte Charakter, mit dem schon die ältere chinesische Geschichte auftritt, ist nicht Schuld ihres Geschichtschreibers; es ist schwer, weiter gehende Zusammenhänge zu finden; — die Beziehungen zu Aegypten, welche man in den sehr spät eingeführten Porcelangefässen in einzelnen Gräbern zu finden vermeint [79]), erweisen sich der schärferen Kritik als nichtig. Aus der Fülle besonderer Fachkenntniss setzt *Pfizmaier* seine verdienstlichen Forschungen fort, welche sich diesmal auf das 5te vorchristl. Jahrh. [80]), auf den Prinzen Wu-ki von Wei [81]), das Reich Tschao [82]) und das Reich U [83]) beziehen. An anziehenden Momenten, wie dem Aufkommen der Mandschu-Dynastie [84]), den Wechselbeziehungen China's zu Tibet, welche der Pater *Hilarion* erörtert [85]) u. A., wird es dem tiefer blickenden Forscher auch in der chinesischen Geschichte nicht fehlen. Die Mehrzahl der hierhergehörigen Schriften bezieht sich begreiflicher Weise auf die Gegenwart. Ein bedeutendes psychologisches Interesse bietet die Lebensbeschreibung des Tai-Ping-Wang, welche von *J. Milton Mackie* mit gründlicher Benutzung aller ihm irgend zugänglichen Quellen gearbeitet ist und uns den fürchterlichsten aller durch ein Staatsexamen gefallenen Candidaten höchst lebendig darstellt [86]). Den Gründen

---

78) Geschichte von Ost-Asien. Für Freunde der Geschichte der Menschheit dargestellt von Dr. *J. E. R. Käuffer*, K. sächs. Consist.-R. u. s. w. Th. I. Leipzig, Brockhaus 1858, XXIV u. 465 S. gr. 8. $2\frac{2}{3}$ *Rthlr.* Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1859 nr. 12 p. 180 f.

79) Die chinesischen Porcellan-Gefässe in ägyptischen Gräbern, Ausland 1858 nr. 3.

80) *Pfizmaier,* Notizen aus der Geschichte der chinesischen Reiche vom J. 509—468 v. Chr., Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. zu Wien 1858 philos. hist. Cl. 27 p. 113—163.

81) *Pfizmaier,* Das Leben des Prinzen Wu-Ki von Wei, Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. in Wien 1858 philos.-hist. Cl. 28 p. 171—172

82) *Pfizmaier,* Die Feldherrn des Reiches Tschao, Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. in Wien 1858 philos.-hist. Cl. 28 p. 55—87.

83) *Pfizmaier,* Die Geschichte des Reiches U, Denkschr. der Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Cl. Bd. VIII (Wien 1858. gr. 4.) p. 123—153.

84) Der Fall der Ming-Dynastie und die Begründung der Mandschu-Herrschaft, Ausland 1858 nr. 11.

85) Skizze der Beziehungen Chinas zu Tibet (nach d. Russ. des Pater *Hilarion,* von *W. Schott*), Forts. u. Schluss, Erman's Archiv für wiss. K. v. Russland XVI p. 1—11. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 273 nr. 64.

86) Life of Tai-Ping-Wang, Chief of the Chinese Insurrection. By J.

der ganzen durch ihn getragenen revolutionären Bewegung geht mit zu scharfer Betonung der vermeintlichen christlichen Elemente darin *Neumark* [187]) nach, indem er sich besonders an das inhaltreiche Buch von Meadows anlehnt. Dies Ereigniss, welches immer noch Besprechungen wie von *Krone* [88]) u. A. [89]) findet, tritt indess vor dem letzten Zusammenstoss chinesischer und europäischer Interessen und Mächte etwas zurück. Die chinesische Frage [90]) hat einen andern Inhalt, dessen letzte Abwicklung weder dem geschichtlichen noch politischen Blicke erkennbar ist. England hat einen grossen Theil seiner Aktenstücke veröffentlicht [91]), und den theils reflectierenden, theils berichtenden Schriften von *Bölsche* [92]), *Léon de Rosny* [93]), *V. de Mars* [94]), dem Verf. der sechs Edinburgher Briefe [95]) und *Th. Aube* [96]) wird noch eine lange Reihe folgen. Um Schilderung der hier in Betracht kommenden innern Zustände des Reichs macht sich das „Ausland" verdient [97]);

Milton Mackie. New-York, Dix & Co. 1857, XII u. 371 S. 8. M. 6 Holzschn. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. 1858 nr. 38—40 p. 383—387.

187) Die Revolution in China in ihrer Entstehung, ihrer polit. u. relig. Bedeutung und ihrem bish. Verlauf, nebst Darstellung des auf christl. Grundl. beruhenden Religionssystems der Insurgenten. Nach Meadow's The Chinese and their rebellions etc., bearbeitet von *S. Neumark.* Mit 1 Karte. Berlin, Schindler 1857, XVII u. 296 S. gr. 8. n. 1⅓ ℛ. Vgl. Gersdorf's Repert. 1857, 59 p. 275 f.

88) *R. Krone,* Gegenwärtiger Stand der Revolution in China, Petermann's Geogr. Mitth. 1856 Heft XI. XII. Vgl. dazu: Der Bürgerkrieg in China, Bran's Minerva 1857 Jan.

89) Die Revolution in China. 1. Die Ursachen. 2. Die Taipings und der Bürgerkrieg bis 1857, Grenzboten 1857 nr. 44. 45.

90) The Rationale of the China-Question. By an American. Macao 1857. — The War with China, Fraser's Magaz. 1857 Febr. — Der chines. Krieg, Ausland 1857 nr. 22. — *K. Bölsche,* Die chines. Wirren, Bran's Minerva 1857 März.

91) Papers relating to the Proceedings of Her Majesty's Naval forces at Canton. Presented by Command 1857. Vgl. Quarterly Review 1857 Apr. p. 541—584. Dazu vergl. man den Artikel China and the Chinese im Westminster Review 1857 Apr. p. 526—557, welcher Papers relatings to the Proceedings of H. M. Naval forces in China, with appendix and Correspondence respecting Insults in China bespricht.

92) *K. Bölsche,* Das Bombardement von Canton, Bran's Minerva 1857 Jan.

93) *Léon de Rosny,* La question Chinoise 1857—1858, Revue de l'Orient 1858, VII p. 193—201.

94) *V. de Mars,* La question chinoise, Revue des deux Mondes 1857 IX p. 481—534.

95) Six letters of an outside Barbarian. Edinburgh 1857. 8.

96) *Th. Aube,* La Chine à la veille de la guerre, souvenirs d'une campagne dans les mers de Tartarie, de Chine et du Japon, Revue des deux Mondes 1858, XIII p. 432—466.

97) Die geheimen Gesellschaften der Chinesen in und ausser China, Ausland 1857 nr. 34. — Die Auswanderung der Chinesen zur See, ebend. nr. 35. — Der Zustand der Armen im chines. Reiche und der Portugiesen in Macao, ebend. nr. 38.

Kögel zeigt uns die Auswanderer des himmlischen Reichs auf den Molukken [98]) und dem kirchlichen Gesichtspunkte wird China in den Münchner historisch-politischen Blättern unterworfen [99]). Die Frage, welche hier angeregt oder vorausgesetzt wird, ist eine höchst wichtige.

Das Christenthum wird die Geschichte des irdischen Himmlischen Reiches mehr bestimmen als die Kanonen vor Kanton, und es ist möglich, dass aus der bekehrten Kaste der Mandarinen auch einmal eine Art Orosius hervorgehen muss, um zu zeigen, dass an dem neuen Elend die erlösende Lehre nicht Schuld habe. Daher haben, abgesehen von dem was dem Tai-Ping-Wang von Christenthum zugeklungen ist, alle Spuren und Schicksale des letzteren in China so unwiderstehliches Interesse. Die Frage über das Denkmal des nestorianischen Christenthums in China, welche *Wylie* [200]) in Nordamerika so ausführlich aber einseitig behandelt hat, ist auch von *Pauthier* [1]) in Frankreich mit einer Uebersetzung und Erläuterung der Inschrift von Si-ngan-fu aufgenommen worden (ob eine unter abweichendem Titel [2]) aufgeführte Schrift desselben aus d. J. 1857 identisch mit dieser sei, weiss ich nicht zu sagen); für die vorurtheilslosen Forscher ist die Unechtheit zweifellos entschieden. Denn wenn Wylie behauptet, dass dieselben Gründe, mit welchen die Echtheit dieses Denkmals bestritten werde, gegen jedes unzweifelhaft echte in Anwendung gebracht werden könnten: so kann man mit Recht entgegen stellen, dass seine Beweismittel der Echtheit für jedes apokryphische Werk passen. Die Schicksale der christlichen Lehre in dem grossen Beamtenstaate hat *Huc* [3]), der das Denkmal ebenfalls bespricht, trefflich beschrieben und sein Werk hat

---

98) *J. Kögel*, Die Chinesen auf den molukkischen Inseln, Ausland 1857 nr. 39.

99) Bilder u. Skizzen über China. I—V., Münch. hist.-polit. Bll. 1858, 41 Heft 6. 7. 8. 11. 12.

200) On the Nestorian tablet of Se-Gan-Foo. By Mr. *A. Wylie* (Reprinted from the North China Herald), Journ. of the American Or. Soc. V p. 275—336.

1) L'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou, monument élevé en Chine l'an 781 de notre ère, texte chinois accompagné de la prononciation figurée, d'une version latine verbale, d'une traduction française etc. par *G. Pauthier*. Paris 1858, XVI u. 96 S. 8. m. 1 Tf. Vgl. Journ. des Sav. 1858 Sept. p. 594 f.

2) De l'authenticité de l'inscription nestorienne de Si-ngan-fou, relative à l'introduction de la religion chrétienne en Chine dès le VIIe siècle de notre ère, par *G. Pauthier*. Paris 1857, 96 S. 8.

3) Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet. Par M. *Huc*. T. I. II. Paris 1857, XVI, 469 u. 455 S. 8. 12 fr. Englisch übersetzt: Christianity in China, Tartary and Thibet. By M. l'Abbé *Huc*. London, Longman and Co. 1857, 2 Vols. 8.; vgl. Athenaeum 1857 April 25 nr. 1539 p. 525 f. Dublin Review 1857 July p. 438—480. (zugleich mit des Abbé Krick „Relation d'un voyage au Tibet" Paris 1854).

die englische Uebersetzung vollkommen verdient. Die erste Hälfte seines Werkes umfasst die dunkle Zeit vom h. Thomas bis zum Ende des 15. Jahrh., die zweite die neuere Zeit. *Neumann* knüpft an die evangelische Mission einige beachtenswerthe, sich auf den Gang der chinesischen Litteratur beziehende Betrachtungen [204]); dass jene selbst so geringe Fortschritte macht dass eine von *Grassmann* eigens dafür herausgegebene Zeitschrift kaum Stoff hat [5]), ist das gemeinsame Schicksal aller Mission übernüchterten Völkern und Einzelnpersonen gegenüber. Vielleicht nimmt die grosse Angelegenheit aus scheinbar geringfügigen Förderungen eine günstige Wendung. Die heilige Schrift kann sich als Bildungsmittel nicht an das chinesische Volk wenden, denn diejenigen, welche des Lesens d. h. in chinesischem Sinne höherer Litteratur kundig sind, die Beamten und die Vornehmen sind conservativ und halten das Evangelium der Kindschaft für revolutionär; die Zöllner und Sünder können aber nicht 214 Grundzeichen und deren Combinationen studieren. Nun hat Lepsius mit geschickten Missionären den Plan entworfen, dem chinesischen Volke die Bibel in lateinischer Umschrift zuzuführen; aus Gründen, die im Charakter der chinesischen Schrift liegen und von mir hier nicht näher ausgeführt werden können, wird die Sprache sich ein wenig an die Vulgärdialekte schmiegen müssen; die wenigen lateinischen Zeichen der Umschreibung werden leicht gelernt sein, in dieser Schrift werden vielleicht die Proselyten der neuen Lehre ein willkommnes Abzeichen gegen die künstliche und schwierige Schrift der entgegenstehenden hergebrachten Cultur finden und der Inhalt der Heilsbotschaft wird durch die dem täglichen Leben angenäherte Sprache verständlicher werden. Man fürchte nicht, dass einer religiösen Umgestaltung des chinesischen Wesens ein kahler Atheismus des Volks entgegen stehen werde. Einmal giebt es keine atheistischen Völker, sondern nur atheistische Individuen, höchstens atheistische Stände; zweitens ist der Atheismus der Chinesen bereits durch den nun von Pauthier bekannt gemachten Brief des Paters *Prémare* widerlegt worden [6]). Neben dem Christenthum kann dort auch Judenthum [7]) und Islam [8])

---

204) *Neumann*, Die Begründung der evang. Mission im Mittelreich und ihr Einfluss auf die chines. Litteratur. I—VI. Ausland 1857 nr. 5. 6. 11. 20. 25. 27. 28.

5) Mittheilungen aus China. Herausgeg. vom Pommerschen Hauptverein für Evangelisirung China's. Redigirt von H. Grassmann. Jahrg. 1858. Stettin, Grassmann 1858, 8. 7½ Sgr.

6) Sur le non-athéisme des Chinois. Lettre inédite du Père de *Prémare*, Missionnaire en Chine, publiée pour la première fois sur le ms. autographe conservé à la Bibl. Impér. de Paris (et annotée par *G. Pauthier*) Revue de l'Orient 1857 Janv. p. 10—27.

7) Die Juden in China, Ausland 1858 nr. 8.

8) Die Muhammedaner in China, Ausland 1858 nr. 17.

unsre Aufmerksamkeit beanspruchen, beide haben ihre alte, aber sehr dunkle und wohl der Untersuchung werthe Geschichte. Noch sei hier der charakteristischen Parabel von den drei Religionsstiftern gedacht [9]).

Sprache und Litteratur der Chinesen finden im Ganzen nicht die Bearbeitung, welche ihrer hohen Bedeutung für Ost- und Mittelasien entspräche. Es liegt dies nicht etwa an einem vielleicht noch nicht scharf bestimmten Grundprinzip der chinesischen Philologie, wie man nach einer polemischen Schrift *Piper's* [10]) aus der Ferne vermuthen könnte, sondern lediglich an der Schwierigkeit der Arbeit und an der Voraussetzung eines abstrusen Charakters des chinesischen Wesens überhaupt. Aber die Zahl tüchtiger Hülfsmittel mehrt sich. Nachdem ich im Jahre 1856 die treffliche Grammatik Bazin's hatte anzeigen können, folgt jetzt *Schott* mit seiner nach der Seite der höhern Litteratur überaus werthvollen chinesischen Sprachlehre [11]), welche zwar das Sprachgeschichtliche übergeht, für die eigentlich klassische Sprache indess als das wichtigste Hilfsmittel sich darbietet und auch neben dem angekündigten Wiederabdruck von Abel-Rémusat's bahnbrechendem Handbuche seine Bedeutung behaupten wird; als eine willkommene Ergänzung dazu bietet sich seine in der Berliner Ak. der Wiss. gelesene Abhandlung über Chinesische Verskunst [12]), zu welcher man immer noch die ältern Studien von Davis über indochinesische Dichtkunst vergleichen mag. Eine Abhandlung über das phonetische Alphabet der Chinesen kenne ich nur aus allgemeinen Anführungen [13]). Zur Kenntniss des lebenden Chinesisch erhalten wir unabhängig von Bazin gegenwärtig das nützliche Handbuch des trefflichen *Edkins* [14]) und wir können uns über die Vermehrung des sprachgeschichtlich anziehenden Materials nur freuen. Desshalb führe ich hier auch noch eine Abhandlung des Missionars *White* über den Dialekt von Fuh Chauh aus d. J. 1856 an [15]) und mache besonders auf das sorgfältig

---

9) Die drei Religionsstifter. Eine chines. Parabel, Ausland 1857 nr. 23.

10) Meine Stellung zum chines. Alterthum u. die Stellung meiner Gegner, der Proff. Schott u. Neumann. Von Dr. *G. O. Piper*. Bernburg, Groening 1857, 16 S. gr. 8. n. 6 *ngr*.

11) Chinesische Sprachlehre. Zum gebrauche bei vorlesungen und zur selbstunterweisung von *Wilh. Schott*. Berlin, Dümmler 1857, 169 S. 4. 2⅔ *Rh*. Vgl. Ewald Gött. G. A. 1857 nr. 203. und Selbstanzeige des Vfs. ZdDMG. XI p. 578—580.

12) Ueber chinesische verskunst. Von *W. Schott*. (Aus d. Abhh. der Akad. d. Wiss. in Berlin.) Berlin, Dümmler 1857, 24 S. 4. Vgl. Schott ZdDMG. 1858, XII p. 192.

13) *Ferd. Schulz*, Alphabet chinois phonétique, in den Mémoires de l'Ac. de Stanislas (Nancy 1856, 8.).

14) A grammar of the chinese colloquial language, commonly called the mandarin dialect, by *J. Edkins*. Shanghai 1857, VIII u. 266 S. 8.

15) The Chinese language spoken at Fuh Chauh. By Rev. *M. C. White*; im Methodist Quarterly Review, July 1856 p. 352—381. (New-York).

gearbeitete Wörterbuch des Kanton-Dialekts von *Wells William* aufmerksam [216]). Ein Vokabular des Hakka-Dialektes ist nach Ph. Winnes von *Scherzer* und *Pfizmaier* besprochen worden [17]), während *Schott* [18]) und *Pfizmaier* [19]) auch Einzelnheiten des Sprachschatzes und Sprachgebrauchs erörtert haben. In Hongkong ist von *Legge* eine chinesische Chrestomathie begonnen worden [20]). *Léon de Rosny* hat das Buch der Vergeltung neu übersetzt [21]) und *Stanislas Julien*, was zugleich einer der glücklichsten Griffe in den ungeheuern Schatz der chinesischen Litteratur war, eine treffliche Uebersetzung des berühmten Reiseberichtes von Hiuen-Thsang über Indien begonnen [22]). Dies Werk hat bereits so bedeutend in den Gang der indischen Forschungen eingegriffen, dass ich zu seiner Werthschätzung nicht das Geringste hinzuzufügen habe. Den merkwürdigen in der Form verwandten, aber ganz allegorischen Roman Sy-yeu-tshin-tsüen hat *Pavie* angefangen zu besprechen [23]), *Neumann* theilt eine chinesische Parabel mit [24])

---

216) A tonic dictionary of the Chinese language in the Canton dialect, by *S. Wells William*. Canton 1856, XXXVI u. 832 S. 8.

17) Auszug aus einem Schreiben des Novara-Reisenden Herrn Dr. *Scherzer*, vorgelegt u. mit Anmerkungen begleitet von *Pfizmaier*, Sitzungsbericht der K. Ak. d. Wiss. zu Wien 1858 philol.-hist. Cl. 28 p. 357—360.

18) *Schott*, Ueber Invectiven und Verwünschungen bei den Chinesen, Monatsber. der Berl. Ak. der Wiss. 1857 Juli p. 384—387.

19) *Pfizmaier*, Berichtigung des Namens einer alten chinesischen Waffe, Sitzungsberichte der K. Ak. der Wiss. zu Wien 1858 philol.-hist. Cl. 28 p. 88—90. (pi-scheu, früher von Pf. tsi-scheu gelesen.)

20) Specimen of the chinese classics, with a translation, prolegomena, and a critical and exegetical commentary, by *James Legge*, D. D. Hongkong s. a. 8.

21) Le livre de la récompense des bienfaits secrets trad. sur le texte chinois par *L. Léon de Rosny*. Paris 1856. 8.

22) Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648, par *Hiouen-Thsang*, et du Chinois en Français par *Stanislas Julien*. T. I, cont. les livres I-VIII, et une carte de l'Asie centrale (Mit dem Schmutztitel: Voyages des pélerins Bouddhiques. Vol. II). Paris, Impr. Impér. 1857, LXXX u. 493 S. gr. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 177—179; A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 8 p. 121 f.; Journ. des Sav. 1857 Mars p. 204 f. und Barthélemy St.-Hilaire ebenda Juin p. 341—352, Juill. p. 424—436, Sept. p. 584—598; dazu: Die Reisen des Chinesen Hiuen-Thsang in die Westgegenden, namentlich nach Indien, im 7. Jh. n. Chr., Ausland 1858 nr. 24; und: Notice sur les mémoires de Hiouen-Thsang, par le Baron *d'Eckstein*. Paris 1858, 8. 3 fr. — Desselben Werkes T. II. Paris, Impr. Impér. 1858, XIX u. 565 S. gr. 8.; vgl. Barthélemy de Saint Hilaire im Journ. des Sav. 1859 Janv. p. 40—52, Févr. p. 94—107, und A. W. im Lit. Centralbl. 1859 nr. 1 p. 11 f.

23) *Théod. Pavie*, Études sur le Sy-yéou-tchin-tsuen, roman bouddhique chinois, Art. I, Journ. As. 1857, IX p. 357—392.

24) *Karl Fr. Neumann*, Eine chinesische Parabel, Westermann's illustr. Monatshefte 1858 September p. 598 f.

und ein Artikel des Auslands führt uns in das chinesische Theater von San Francisco [25]). Tief in das merkwürdige nationale Culturleben versetzen uns wie gewöhnlich die dankenswerthen Studien *Bazin's;* in einer ausgezeichneten Abhandlung entwickelt er das Wesen der merkwürdigsten Akademie der Welt, der Kaiserlichen von Peking [26]), und ein anderer Artikel (der noch in das J. 1856 gehört) bespricht nach einer wichtigen Originalquelle das grosse medicinische Kollegium [27]). Hiermit kann man das Verzeichniss chinesischer Heilmittel [28]), welches *Tatarinov*, der Arzt der russischen Mission zu Peking, zusammengestellt hat, verbinden.

Wie ein freundlicher oder feindlicher Verkehr Englands je mehr und mehr China, so hat Amerika Japan geöffnet und Holland tritt mit seiner Vermittlung geistigen und commerciellen Materials ein wenig in den Hintergrund. Aber nicht ganz, wie wir sehen werden. Die ältere Reise von *Gerritsz. Vries* aus dem J. 1643 erhalten wir als Theil der von dem Kgl. Niederl. Institut herausgegebenen Sammlung selbständiger Werke in einer durch *Leupe's* und *von Siebold's* Beigaben vermehrten Ausgabe [29]); was sonst gegenwärtig über Japan geschrieben und gedruckt wird, lehnt sich meist an die Perry'sche Expedition an. Eine Zusammenstellung der amtlichen Aktenstücke der nordamerikanischen Expedition hat *Palmer* 1857 geliefert [30]); *Rob. Tomes* die zum Theil vereinzelten, zum Theil umfangreichen offiziellen Berichte zu einem mässigen Octavband redigirt [31]); *Lavollée* die Perry'-

---

25) Ein Besuch des chines. Theaters in San Francisco, Ausland 1857 nr. 19.

26) *Bazin,* Recherches sur l'histoire, l'organisation et les travaux de l'académie impériale de Péking, Journ. As. 1858, XI p. 5—105.

27) Notice historique sur le collége médical de Péking, d'après le Taï-Thsing-Hoeï-Tièn, par *Bazin,* Journal As. 1856, III p. 393—427.

28) Catalogus medicamentorum Sinensium, quae Pekini comparanda et determinanda curavit *Alexander Tatarinov,* Dr. med., medicus missionis Rossicae Pekinensis spatio annorum 1840—1850. Petropoli 1856, IV gedr. u. 65 lith. S. 8.

29) Reize van M. *Gerritsz. Vries* naar het N. en O. van Japan, in 1643. Naar het hs., met bijlagen uitgeg. door *P. A. Leupe.* Met aanteekeningen over Japan en de Aino-landen, en zeemansgids naar de Kurilen, door *P. F. von Siebold.* (Werken van het kgl. Inst. voor taal- land- en volkenkunde van Nederl. Indië. 2e afd. Afzonderlijke werken.) Amsterdam, Muller 1858, 8 u. 400 S. 8. m. 1 Facs. u. 1 Karte. 4 fl. 90 c.

30) *Aaron Haight Palmer,* Documents and facts illustrating the origin of the Mission of Japan, authorized by Government of the United states, May 10th 1851; and which finally resulted in the treaty concluded by Commodore M. C. Perry, U. S. Navy, with the Japanese commissioners at Kanagawa, Bay of Yedo, on the 31th March 1854. Washington 1857, 8. Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1857 V, p. 220.

31) The Americans in Japan: an abridgement of the Government narration of the U. S. Expedition to Japan, under Commodore Perry. By *Robert Tomes.* New-York, Appleton & Co. 1857, VIII u. 415 S. 8.

schen und Taylor'schen Werke besprochen [32]). *W. Heine*'s Aufzeichnungen werden nicht weniger ausgebeutet; derselbe fährt fort in seinen höchst lebendigen Mittheilungen [33]). Sehr wenig Neues bietet *Halloran's* Reisejournal aus dem J. 1849 [34]); bemerkenswerther ist das von *Lühdorf* [35]); durch ihre Genauigkeit ausgezeichnete Berichte einer japanischen Küstenfahrt bringen das Nordamerikanische nautische Magazin [36]) und das Ausland [37]). Weitere Besprechungen fanden die amerikanischen und englischen Expeditionen im Ausland und in der Revue de l'Orient [38]), *du Hailly* besprach die Operationen der alliierten Geschwader [39]). Es war Zeit, dass Holland ein festeres Augenmerk auf Japan richtete [40]). Die gegenwärtigen Zustände des Reichs hat *Fraissinet* populär geschildert [41]); die materielle Seite derselben [42]), Specialbeschrei-

---

232) *C. Lavollée*, une ambassade américaine au Japon, Revue des deux mondes 1857, VIII p. 502—535.

33) Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk unter Commando von Commodore Colin Ringgold und Commodore John Rodgers, im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen in den J. 1853—1856, unter Zuziehung der offiziellen Autoritäten und Quellen. Deutsche Original-Ausg. von *Wilh. Heine*. Mit 16 vom Vf. nach der Natur gez. Anss. u. s. w. Bd. 1. 2. Leipzig, Costenoble 1858, XXVIII u. 722 S. Lex. 8. 6½ Rg. Höchst anziehende Mittheilungen desselben sehr geschickt beobachtenden Malers bringen auch die Leipziger Illustrirte Zeitung und Westermann's Monatshefte; dazu derselbe: Die Liu-Kiu-Inseln, Westermann's illustr. Monatshh. 1858 August p. 492—505. Ueber *Heine's* Japan (zugleich mit Hawks' Werk) vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 81—83 p. 804—825, und über dessen neuestes Werk Gersdorfs Repert. 1858, 65 p. 95 f. und Heidelb. Jahrbb. 1858 Dec. p. 937 f.

34) Wae Yang Jin: Eight months' journal kept on board one of H. M. sloops of War, during visits to Loochoo, Japan, and Pootoo. By *A. L. Halloran*, Master, Royal Navy. (mit Illustr.) London, Longman and Co. 1857, 132 S. 8. 7½ sh. Vgl. Athenaeum 1857, 24 Jan. nr. 1526 p. 116.

35) *Fr. Aug. Lühdorf*, Acht Monate in Japan nach Abschluss des Vertrages von Kanagawa. Mit 11 Illustr. (Holzschn.) Bremen, Strack 1858, XVI u. 254 S. gr. 8. 1⅓ Rg. Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 601 f. Vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 144 p. 1425—27.

36) Coasting in Japan. Voyage of Vincennes Launch from Simoda to Hakodadi, United St. Nautical mag. 1857, Jan.-March.

37) Auszug aus einem Reisebericht des Oberst *Fabius* nach den japanesischen Häfen Hokodade und Simoda mit d. niederl. Schrauben-Corvette Medusa in den Monaten Sept. u. Oct. 1856, Ausland 1858 nr. 21.

38) Die zweite amerikanische Expedition nach Japan, Ausland 1858 nr. 44. — Engländer und Amerikaner in Japan, Ausland 1858 nr. 46. — Expédition anglaise au Japon, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 284—294.

39) *Ed. du Hailly*, Une campagne dans l'océan pacifique. II. Les escadres alliées dans les mers du Japon et de Tartarie, Revue des deux mondes 1858, XIV p. 169—198.

40) Nederland en Japan, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Maart p. 203—213. — Vergl. Die neuesten Unterhandlungen der Niederländer mit Japan, Ausland 1858 nr. 17. 18.

41) *Éd. Fraissinet*, Le Japon contemporain. Paris, Hachette 1857, 260 S. 8. 2 fr. (Bibl. des chemins de fer). Vgl. Léon de Rosny in Revue de l'Orient 1857, VI p. 111 f.

42) Die materiellen Hülfsmittel Japans, Ausland 1858 nr. 31.

bungen wie des immer wichtiger werdenden Hakodadi [43]), der Strasse von Matsmaje [44]) u. s. w. finden bei den wachsenden praktischen Interessen besondere Berücksichtigung.

Für die Erforschung der wissenschaftlichen Seite der japanischen Cultur ist in dem strebsamen *Léon de Rosny* eine vielversprechende Kraft aufgetreten. Seiner sehr gut orientierenden Einleitung in die japanische Sprache, welche in lobenswerther Beschränkung die allgemeinen Fragen bei Seite liegen lässt [45]), ist rasch der Anfang eines Wörterbuchs gefolgt [46]), zu welcher Arbeit einheimische Quellen benutzt werden, wie seine Besprechung besonders des Syo-yen-zi-kô aus dem Ende des 17ten und des Te-fi ki-sets-yô-si'u-dai-zen aus dem Anfang des 19ten Jahrh. des Näheren zeigt [47]). Zugleicher Zeit ist ein russisch-japanisches Wörterbuch erschienen, welches gleicherweise von den russischen Fortschritten in äusserer Macht und innerer Wissenschaftlichkeit Zeugniss ablegt [48]). Mehr die Sprache des täglichen Lebens berücksichtigt das Werk von *Donker Curtius* [49]), welches zwar in einem ganz gewöhnlichen, gegen J. Hoffmann's Bemerkungen stark abstechenden Empirismus befangen, dennoch Anregung und geeignetes Material zu erneuten linguistischen Betrachtungen geliefert hat. *Boller* versuchte den Beweis, dass das Japanische zum ural-altaischen Stamm gehöre [50]); *Pott* erhob eine Kritik des Donker Curtius zu einer längeren überaus inhaltreichen sprachlichen Erörterung [51]); *de Charencey* verglich tatarische

43) Die Stadt Hakodadi in Japan, Bericht eines Amerikaners, Ausl. 1857 nr. 17.

44) Le Détroit de Matsmayé (Nord du Japon). Lettre de M. *L. Furet* à M. Léon de Rosny, d. Baie de Barracouta, le 5 juin 1856, Revue de l'Orient 1857 févr. p. 137—143.

45) Introduction à l'étude de la langue Japonaise par *L. Léon de Rosny.* Paris, Maisonneuve et Comp. 1857, XII u. 96 S. 4. 20 fr. Vergl. Kaulen in ZdDMG. 1858, XII p. 350—354. und A. Bazin im Journ. As. 1857, IX p. 568—570; desgl. Ewald Gött. gel. Anz. 1857 nr. 203.

46) Dictionnaire de la langue japonaise (japonais-français-anglais), précédé d'une introduction à la langue japonaise; par M. *Léon de Rosny.* Livr. I. Paris, Maisonneuve et Co. 1857, col. 1—32 gr. 4. m. 1 lithogr. Tf. 6 fr.

47) *L. Léon de Rosny*, Remarques sur quelques dictionnaires japonais-chinois, Journ. As. 1858, XI p. 256 f.

48) И. Гошкевичъ, Русско-японскій словарь, при пособіи японца Тацибана но Коосай. (Russisch-japanisches Wörterbuch, mit Hülfe des Japanesen Taziban no Koosai, von *I. Goschkewitsch.*) St. Petersburg 1857, XXII u. 465 S. 4.

49) Proeve eener Japaansche Spraakkunst van Mr. *J. H. Donker Curtius.* Toegelicht, verbeterd en met uitgebreide bijvoegselen vermeerderd door Dr. *J. Hoffmann.* Leyden, Sijthoff 1857, XX, 32 u. 230 S. Lex. 8. — Ueber Donker Curtius japan. Gr. Vgl. J. Hoffmann's Vorwort in Z. d. DMG. 1858, XII p. 344—350; W. Schott ebend. p. 552—560.

50) Nachweis, dass das Japanische zum ural-altaischen Stamme gehört. Von Prof. *Boller.* (Aus d. Sitzungsber. 1857 der Kais. Ak. d. Wiss. abgedr.) Wien, Gerold 1857, 91 S. gr. 8. n. 14 ngr.

51) Die Japanische Sprache in ihrem Verhältniss zu andern Asiatinnen. Von Prof. Dr. *Pott*, ZdDMG. 1858, XII p. 442—476.

und amerikanische Idiome [52]). Noch sind als kulturgeschichtlich anziehend einige Mittheilungen über die in ihrem innern Wesen immer noch nicht klar erkannte japanische Chronologie von *Léon de Rosny* [53]), über Religion [54]) und Schachspiel [55]) zu erwähnen. Von der mit Japan zusammenhängenden Inselwelt ist die Insel Sachalin in den Kreis der oben bereits erwähnten russischen Amur-Expedition gezogen worden; sonst sind die Ainos und die Kurilen-Bewohner [56]) und die Bonin-Inseln [57]) besprochen worden.

Es scheint mir hier der passende Ort, der Arbeiten über die asiatisch-australische Inselwelt mit ihren zerbröckelten Kulturansätzen zu gedenken, ehe ich mit mehr Befriedigung und Ruhe zur Betrachtung der continentalen Bildungskreise übergehe. Ich werde meinen Weg von Australien über die ostindische Inselwelt nach dem Festlande nehmen.

Neuholland ist spröde und grausam gegen die Entdecker, welche seinen Schleier heben wollen, wie Afrika; es steckt in diesen beiden Erdtheilen eine dämonische Geheimnissthuerei. Leichhardt, dessen Leben und Thätigkeit jetzt *Zuchold* bequem überschauen lässt [58]), scheint dennoch untergegangen; andere Expeditionen scheinen glücklicher. Mundy's Aufzeichnungen rückt mit seinem sehr kenntlichen Beisatz *Gerstäcker* der deutschen Lesewelt näher [59]); *Gregory*'s Unternehmungen [60]) versprechen

252) De la parenté du Japonais avec les idiomes tartares et américains, par *Hyacinthe de Charencey*. (Annales de philosophie chrétienne. 4e série. T. XVIII nr. 103). Paris 1858. 8.

53) Mémoire sur la chronologie japonaise précédé d'un aperçu des temps anté-historiques par *Léon de Rosny*. (Extr. des Annales de philosophie chrét.) Paris 1857, 8. m. 1 Tf.

54) Die einheimische Religion in Japan, Ausland 1857 nr. 46.

55) Das japanesische Scho-ho-ye oder Schachspiel, Ausland 1857 nr. 3.

56) Moeurs des Aïno insulaires de Yéso et des Kouriles. Extrait des ouvrages japonais et des relations des voyageurs européens. Par *L. Léon de Rosny*. Paris 1857, 8.

57) Capt. *M. Quin*, Bonin Islands, Journ. of R. geogr. Soc. XXVI. — Die Bonin-Inseln, Neumann's Zeitschrift f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 4.

58) Dr. Ludw. Leichhardt. Eine biogr. Skizze von *E. A. Zuchold*. Nebst einem Berichte über dessen zweite Reise im Innern des Austral-Continents nach dem Tagebuch seines Begleiters, des Botanikers *Dan. Bunce*. Mit L.'s Portr. Leipzig, Selbstverlag des Vf. 1856, 120 S. 8. m. Holzschn. u. 1 lithogr. Tf. n. 1⅓ Rthlr. Vgl. Gersdorf Repert. 1857, II p. 1025. und Lit. Centralbl. 1857 nr. 35 p. 548f. — Dazu: Der letzte Bericht über Dr. Leichardt's Expedition ins Innere Australiens, Ausland 1858 nr. 48.

59) Wanderungen in Australien und Vandiemensland. Nach *G. C. Mundy*. Deutsch bearbeitet von *Fr. Gerstäcker*. Leipzig, Lorck 1856, XII u. 271 S. 8. n. 1 Rthlr. (Auch m. d. T. Hausbibl. für Länder- u. Völkerkunde herausgeg. von *L. Andrae* Bd. 11). Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, I p. 153 f.

60) *Gregory*, Report of the progress of the North Australian Expedition. — *Wilson*, Extracts from Notes on the North Australian Expedition, Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London, VI. — Lieut. *W. Chimmo*, Account of the search for the North Australian Exploring Expedition under

sehr viel vom Norden her, während *v. Schenk* und *Wilhelmi* südöstlich eingedrungen sind[61]). Weniger für geographische Entdeckungen als diese, sondern mehr für die tagesgeschichtliche Entwicklung liefern *Askew's*[62]) und *Howitt's*[63]) Reisewerke. *Petermann* hat die verschiedenen Daten trefflich zusammengestellt[64]), während eine zweite Ausgabe der *Volckhausen*'schen Bearbeitung von Sidney's historisch-geographischem Werk[66]) den Beifall solcher Nachrichten im deutschen Lesepublikum bezeugt. Ein anonymer Engländer geht schon tief auf Verwaltungsfragen ein[67]), die allerdings bei einem durch *Westgarth*'s Darstellung[68]) recht anschaulich nahe gerückten goldreichen Boden sehr erwägenswerth sind. *Hannah Villiers Boyd* zieht die alttestamentlichen Propheten herbei[69]); *Norton*[70]) und *Cooper*[71]) behalten nüch-

---

Mr. *A. C. Gregory*, ebenda 1857 nr. VII. — *A. C. Gregory's* Expedition in Nord-Australien. Nach d. Bericht von Dr. *Fr. Müller*, Botaniker der Expedition, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, IV. V p. 199—203.

61) Dr. *v. Schenk's* und *Wilhelmi's* Reise in Australien, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, IV. V p. 204 ff. — Ueber Neueres vergleiche man dieselbe Zeitschrift 1857 p. 373 f.

62) A voyage to Australia and New-Zealand, including a visit to Adelaide, Melbourne, Sydney, Hunter's River, New Castle, Maitland, and Auckland; with a summary of the progress and discoveries made in each colony from its founding to the present time. By a Steerage Passenger (*J. Askew*). Cockermouth, 1857, 470 S. gr. 12. 4½ sh.

63) Land, labour, and gold; or, Two years in Victoria: with visits to Sidney and Van Diemen's Land. By *Will. Howitt*. 2nd ed. cont. the most recent information regarding the colony. 2 vols. London, 1858, 44 Bogen 8. 10 sh.

64) *A. Petermann*, zur Geogr. v. Australien u. Tasmania, Geogr. Mitth. 1856 Heft XI. XII.

65) *J. Browne*, Die Eingebornen Australiens, ihre Sitten u. Gebräuche, Petermann's Geogr. Mitth. 1856 Heft XI. XII.

66) Australien. Geschichte u. Beschreibung der drei Australischen Kolonien: Neu-Süd-Wales, Victoria u. Süd-Australien. Von *Sam. Sidney*. Nach d. 2. Aufl. des engl. Originals übers. von *C. Volckhausen*. 2. Ausg. Hamburg, Meissner. 1857, VI u. 416 S. gr. 8. 1 Rthl.

67) The Rise and Progress of Australia, Tasmania, and New Zealand. In which will be found a Colonial Directory; Increase and Habits of Population: Tables of Revenue and Expenditure, etc., gathered from Authentic Sources, official Documents, and Personal Observation in each of the Colonies, Cities, and Provinces enumerated. By an Englishman. London, Saunder & Co. 1857, XVI u. 496 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 4½ Rthl.) Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1857 nr. 54 f. und Athenaeum 1857 march 28 nr. 1535 p. 403.

68) Victoria and the Australian Gold mines in 1857: with notes on the Overland route from Australia, viâ Suez. By *Will. Westgarth*. London, 1857. 482 S. 8.

69) A voice from Australia; or, an inquiry into the probability of New Holland being connected with the prophecies relating to new Jerusalem. By *Hannah Villiers Boyd*. 2. ed. London, 1856, 152 S. gr. 12. 2½ sh.

70) Australian essays on subjects political, moral, and religious. By *James Norton*. London, Longman and Co. 1857, 130 S. 4. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 4 nr. 1536 p. 436.

71) The New Zealand Settler's Guide: a sketch of the present state of

ferner den Colonisationspunkt im Auge, der zweitgenannte mit alleiniger Bezugnahme auf Neuseeland. Diese Insel verdient die grosse Aufmerksamkeit, von welcher die ziemlich starke Litteratur über sie zeugt. Interessant ist es, durch *Davis* die Adressen von Eingebornen an den englischen Gouverneur, den edlen Sir George Grey, kennen zu lernen [72]); *R. Bateman Paul* [73]) und *Hursthouse* [74]) beschäftigen sich fast nur mit der Auswanderung dahin, wobei der letztere hier das Britannien des Südens findet; zu den früheren Werken über die merkwürdige neuseeländische Mythologie sind noch die Aufzeichnungen von *Shortland* [76]) gekommen.

Die Forschungen über die kleinere zersplitterte Inselwelt sammelt und fördert *Logan* [77]) in seiner höchst verdienstlichen Zeitschrift, welche auch weiter westlich bis in den indischen Archipel reicht; der Herausgeber hat zugleich in einem besondern Supplement [78]) die ethnographischen Fragen einer besonderen höchst fruchtbringenden Erörterung unterworfen. Die Geschichte des Christenthums der Freundschaftsinseln wird uns von Nordamerika aus geschildert [79]); über die Fidschi-Inseln hat das Aus-

---

the six provinces, with a digest of the constitution and land regulations, and two maps. By *J. Rhodes Cooper*. London, Stanford 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 4 nr. 1536 p. 435 f.

272) Maori Mementos: a Series of Addresses presented by the Native People of New Zealand to his Excellency Sir George Grey, late Governor of New Zealand. Translated from the Original by *C. O. Davis*. London, 1857. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rg.* 24 *ngr.*)

73) Letters from Canterbury, New Zealand. By *Robert Bateman Paul*, M. A. London, Rivingtons 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857, 28 Febr. nr. 1531 p. 274 f.

74) *C. Hursthouse,* New Zealand; or, Zealandia, the Britain of the South. Vol. I. II. London, Stanford 1857, 640 S. 8. m. Abbildd. Vergl. Athenaeum 1857 May 30 nr. 1544 p. 690 f. und Westminster Review 1857 July p. 257 f.

75) Die Maori und Neuseeland, Ausland 1858 nr. 50.

76) Traditions and superstitions of the New Zealanders. By *Edward Shortland*. London, Longman & Co. 1856, 8. Vgl. Dublin Review 1857 July p. 524.

77) The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. New Series. Vol. I nr. 1. 2. Singapore 1856, 316 S. 8. Vol. II nr. 1—3, ebend. 1857, 312 S. 8.

78) Ethnology of the Indo-Pacific Islands. By *J. R. Logan*. Language. Part. II. The Races and Languages of S. E. Asia, considered in relation to those of the Indo-Pacific Islands. Appendix to Sect. 6 of Chap. IV. The Semitic and African Numerals (1th Suppl. to the Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia, for 1854). Pinang, 1855—56, p. 1—44, 8.

79) Geschichte der christl. Missionen auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln. Nebst einer kurzen Gesch. der wesleyanischen Missionsgesellschaft. Cincinnati, Ohio, Schwornsted u. Poe (Bremen, Heyse) 1857, 216 S. 8. m. Holzschn., 1 Stahlst. u. 1 lith. Karte n. ½ *Rg.* Vgl. Gersdorfs Repert. 1858, 63 p. 70 f.

land begonnen Mittheilungen zu bringen [80]); Weiteres über andere Inselgruppen haben wir von dem Reisenden *F. Jagor* zu erwarten, dem wir, wenn ich mich nicht irre, bereits einzelne Nachrichten über die Hawaii-Inseln [81]) und Honolulu [82]) verdanken. Die Besprechung, welche die Kokos-Inseln in niederländischen Zeitschriften [83]) gefunden haben, führt mich näher in den Kreis der Inselwelt, welche durch besondere Staats- und Handelsinteressen der europäischen Kenntnissnahme schon näher gerückt ist, in den indischen Archipel.

Das bunteste Material für das holländische Ostindien liefert *van Hoëvell*'s in bisheriger Weise fortgeführte Zeitschrift [84]), während die neue Folge der „Beiträge" grösseren Abhandlungen dienen will [85]). Das kgl. Institut für Sprachen-, Länder- und Völkerkunde des Niederländischen Indiens, welches die letzteren herausgiebt, veröffentlicht daneben in einer besonderen Reihenfolge grössere Werke, von denen ich G. Vries japanische Reise schon oben erwähnt habe und hier die neue Ausgabe von *Sal. Müller*'s Reisen anführe [86]). Die Abhandlungen eines andern indischen Vereins im Haag sind mir nicht näher bekannt geworden [87]). Die batavische Gesellschaft, von deren Abhandlungen meines Wissens kein neuer Band erschienen ist, hat *Veth* be-

---

80) Eine Forschungsreise in das Innere von Witi Lewu (Fidschi-Inseln), Ausland 1858 nr. 25.

81) Die Hawaii- oder Sandwich-Inseln, Ausland 1858 nr. 38.

82) Auszug aus einem Tagebuche, geführt auf einer Reise von Bremen nach Honolulu 1857, Ausland 1858 nr. 28. 29. 30. — Ueber Jagor's Reisen vgl. A. Petermann's Geogr. Mittheilungen 1857 p. 267 f.

83) De Kokos-eilanden en de Engelschen, Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 157—169. — Iets over de inbezitneming der Kokos-eilanden, door de Engelschen, ebenda p. 313—317 (von *F. H. Vlissingen*).

84) Tijdschrift voor Nederlandsch Indië. 19de Jaargang. Afl. 1—6. Eerste Deel. Afl. 7—12. Tweede Deel. Uitgegeven door Dr. *W. R. van Hoëvell.* Zalt-Bommel, Joh. Noman en Zoon 1857, IV u. 428, IV u. 392 S. gr. 8. Derselben 20ste Jaarg. Afl. 1—6. Eerste Deel. Afl. 7—12. Tweede Deel. ebend. 1858, IV u. 384, IV u. 416 S. gr. 8. 13 fl.

85) Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het kgl. Inst. voor de taal- land- en volkenkunde van Ned. Indië. Nieuwe volgreeks. Deel I. No. 1—4. Amsterd. en Batavia. Fr. Müller 1857—58, XLVII u. 450 S. 8.

86) *Sal. Müller*, Reizen en onderzoekingen in den Indischen Archipel, gedaan op last der Nederlandsche Indische Regering, tusschen de jaren 1828 en 1836. Nieuwe uitgave, met verbeteringen door den schrijver. Deel I. II. Amsterdam, Fr. Müller 1857, VIII, 327 u. 350 S. 8. (m. 9 Tff.). 80 fl. Gehört zu den „Werken van het Koninglijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië".

87) Handelingen en Geschriften van het Indisch Genootschap te 's Gravenhage onder de zinspreuk: onderzoek leidt tot waarheid. 2. Jaarg. Stuk 1—4. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857 gr. 8. 4 fl. 85 c.

sprochen [88]). Auch ist *Bleeker's* Zeitschrift [89]), weniger *Tollens'* Jahrbuch [90]) anzumerken. Ausser der eben erwähnten Reise von S. Müller ist eine andere von *Reinwardt* aus dem J. 1821, ebenfalls in den Veröffentlichungen des Kgl. Instituts für Niederl. Indien jetzt gedruckt worden [91]); die malaiische Welt berühren *Osborn's*, des Franklinschriftstellers, treffliche Skizzen [92]); *van Doren* setzt seine fragmentarischen Reisemittheilungen fort [93]) und *Friedmann* versieht in ähnlicher Weise das „Ausland" [94]). In derselben Zeitschrift schildert *Kögel* die schwarzen Holländer [95]) und bespricht *O. v. Kessel* die malaische Race überhaupt [96]); die Seeräuber werden bei *Hoëvell* besprochen [97]). Welche Anstrengungen zu ernsten geographischen und topographischen Arbeiten für dieses Gebiet gemacht worden sind, stellt *Seyff* dar [98]); manches wichtige findet sich in *Horsbourg's* von *Le Predour* u. A. überarbeitetem nautischen Handbuche [99]). Auch für geschichtliche

---

288) Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen. Door *P. J. Veth.* (Overgedrukt uit de Gids.) 1857. 7.

89) Tijdschrift voor Nijverheid in Nederlandsch Indië. Uitgegeven door de Nederlandsch-Indische Maatschappij van nijverheid, onder hoofdredaktie van *P. Bleeker.* Deel 1—3. Batavia 1854—56. Vgl. Thorbeeke in Hoëvell's Tijdschrift voor Nederl.-Indië 1857 Febr. p. 149—159.

90) Warnasari. Indisch Jaarboekje voor 1858, uitgegeven door Mr. *L. G. A. Tollens.* Batavia 1858. Vgl. Hoëvell's Tijdschrift 1858, 2 p. 261 f.

91) Reis naar het oostelijk gedeelde van den Indischen Archipel, in het jaar 1821; door *C. G. C. Reinwardt.* Uit zijne nagelaten aanteekeningen opgesteld, met een levensberigt en bijlagen vermeerdered; door *W. H. de Vriese.* (Werken van het kgl. Inst. voor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië. II. afdeeling. Afzonderlijke Werken.) Met 19 platen. Amsterdam 1848, 8.

92) *Sherard Osborn*, Quedah; or, Stray Leaves from a Journal in Malayan Waters. London, 1857. 376 S. 8. Vgl. J. M(obl) im Journ. As. 1858, XII p. 496, und Athenaeum 1857 March 21 nr. 1534 p. 371 f. — Dazu: Erlebnisse eines brit. Seemanns auf der Expedition gegen Quedah, Ausland 1857 nr. 22. 23.

93) Herinneringen en schetsen van Nederlandsch Oost-Indië. Vervolg of de fragmenten uit de reizen in die gewesten door *J. B. J. van Doren.* Deel 1. Amsterdam, Sybrandi 1858, 392 S. gr. 8. m. KK. 5 fl.

94) *Friedmann*, Notizen über Niederländisch Indien; Forts., Ausland 1857 nr. 2. 3; nr. 23. 24. 25. Vgl. Erinnerungen aus Niederländisch-Indien, ebend. 1858 nr. 21—23.

95) *J. Kögel*, Die schwarzen Holländer in Niederländisch-Indien, Ausland 1857 nr. 12.

96) *O. v. Kessel*, über die malayische Race, Ausland 1857 nr. 26.

97) Bijdrage tot de kennis van den maleischen zeerover, Hoëvell's Tijdschr. 1858. 1 p. 77—90.

98) *R. J. de Seyff*, Overzigt der geogr. en topogr. verrigtingen gedurende onze heerschappij in den Indischen Archipel; Natuurkundig Tijdschr. voor Nederl. Indië, 3. Serie 1857. Deel I.

99) *Jam. Horsbourg*, Instructions nautiques sur les mers de l'Inde, trad. de l'Angl. par *Le Predour.* 2e éd., revue sur la sixième éd. anglaise de

Darstellungen ist Einzelnes geschehen. *Bradell* spricht von dem Handel der Alten im Indischen Archipel [300]; *Lauds* giebt den dritten Theil seiner Geschichte der holländischen Macht in Ostindien [1]; seine Handelspolitik erörtert *Koenen* [2]. Aus einzelnen Epochen der neuern Geschichte empfangen wir authentische Mittheilungen: so aus den Jahren 1799 — 1858 durch *Nahuijs van Burgst* [3], von 1815—1851 durch *Francis* [4]; den englisch-holländischen Traktat vom 17. März 1824 behandelt *Smulders* [5], die Jahre 1825—32 ein Artikel des „Auslandes" [6], *Osten* einen Feldzug des J. 1825 [7]; über die Niederländischen Kolonien i. J. 1855 giebt man ausführliche Zusammenstellungen [8]. Alle Kolonialgeschichte hat zu gewisser Zeit heftige und gefährliche Zuckungen, wie das England in Nordamerika und in Ostindien erfahren hat, und vielleicht weisen allerlei Symptome dem schärfer blickenden Holländer die Nähe ähnlicher Zustände, die bei dem entsetzlichen Grundtemperament der malaischen Race leicht den Blutdurst Nena Sahib's überschreiten könnte. Die holländischen Kolonien fordern allen Scharfsinn des Politikers, alle Energie des Herrschers und

---

1852, et augmentée de documents récents empruntés à diverses publications françaises et étrangères par *B. Darondeau* et *G. Reille.* T. II. Paris 1856. XLIV u. 775 S. 4. (Publicc. du Dépôt général de la marine.)

300) *T. Braddell,* The Ancient Trade of the Indian Archipelago, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 237—277.

1) Geschiedenis van de vestiging, uitbreiding, bloei en verval van de magt der Nederlanders en Indië, door *G. Lauds.* Deel 3. Groeningen, van Boekeren 1857. XX, 307 u. 27 S. gr. 8. 3 fl. 40 c.

2) De vroegere en latere Nederlandsche handelspolitiek; door Mr. *H. J. Koenen.* Vier voorlezingen, gehouden in de afdeeling koophandel der maatschappij felix meritis. Harlem, A. C. Kruseman 1857; vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 170—179.

3) Herinneringen uit het openbaar en bijzonder leven (1799 — 1858) van Mr. *H. G. Baron Nahuijs van Burgst*, Generaal-majoor, oud-raad van Nederlandsch Indië etc. Met Portret en facsimile. 's Hertogenbosch, Muller 1858. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1853, 2. p. 411 f.

4) Herinneringen uit den levensloop van een Indisch ambtenaar van 1815 tot 1851, medegedeeld in brieven door *E. Francis.* Twee deelen. Batavia, H. M. van Dorp 1856. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 190 —203.

5) Geschiedenis en verklaring van het traktaat van 17 Maart 1824, te Londen gesloten tusschen Nederland en Groot-Brittannië, ter regeling van de wederzijdsche belangen en regten in Oost-Indië. Akademisch Proefschrift... door *C. M. Smulders,* Utrecht, Siddré 1856, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschrift 1856, 2 p. 121 f.

6) Feldzüge der niederländ. Kriegsheere gegen die Javanen in d. J. 1825—32, Ausland 1858 nr. 50.

7) *J. B. Osten,* Eene expeditie naar Kertosonno in October 1825, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 229—243.

8) Die niederländ. Kolonien im J. 1855, Ausland 1858 nr. 31, 32, 36, 37, 41.

Verwalters, alle sanfte Hoheit des Missionärs heraus. Daher erklären sich die zahlreichen Erörterungen und Betrachtungen in Zeitschriften und Pamphleten mit besonderer Rücksicht auf die beste Art der Colonisation überhaupt [9]). Es wird für Gesetzbücher [10]) und Münzwesen [11]) gesorgt; die Sklavenfrage [12]), der Volkswohlstand [13]), das Kriegswesen [14]), der Landbau [15]) er-

---

309) Kolonisatie in Nederlandsch-Indië, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Aug. p. 106—115. — Ontwerp van eene kolonisatie voor de eilanden Sumatra, Borneo, Celebes en Boeroe, uitmakende een deel der Nederl. O. I. bezittingen; door *F. H. van Vlissingen*. Amsterdam, Muller 1857, VI u. 44 S. 8. 55 cts. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Maart p. 222 ff. — Iets over Indië en bijzonder over het leger; door *G. Umbgrove*. 's Gravenhage, Doorman 1858, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 366—373. — Verslag van het beheer en den staat der Nederl. bezittingen en koloniën in Oost- en West-Indië en ter kust van Guinea over 1850 en 1851, ingediend door den Minister van Koloniën. 2 Deelen. Utrecht, Kemink en Zoon 1858, 8.

10) Burgerlijk wetboek voor Nederlandsch Indië met aanteekeningen door *G. A. de Jongh*, Vice-president van het Geregtshof van Nederl. Indië. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, gr. 8. 10 fl.

11) De Eerste September 1857. Regeling van het Muntwezen in Nederlandsch Indië, door *H. J. Lion*. Batavia 1857, 8.; vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 384 f. — De uitvoering der muntwet in Nederlandsch Indië, ebend. p. 304—312.

12) Slaven en Vrijen onder de Nederlandsche Wet; uitgegeven door *W. R. Hoëvell*. 3de druk. Deel 1. 2. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, 8. 2 fl. 60 c.

13) *W. Bosch*, De vooruitgaande welvaart van Nederlandsch Indië, getoetst aan de tabellen van den Minister van Koloniën, Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 348—356. — De officiële waarheid van den Minister van Koloniën in de Staatscourant, ebend. 1858, 1 p. 150—157. — Het koloniaal archief en de Minister van Koloniën, ebend. 1858, 2 p. 114—120. — Handelingen der Regering en der Staten-Generaal betreffende het reglement op het beleid der regering van Nederl. Indië. Deel I. Ontwerpen van wet. XVI, 163 u. LXXXIII S. — Deel II. Memoriën en verslagen. 4 u. 572 S. — Deel III. Beraadslagingen, 4 u. 971 S. Utrecht, Kemink en Zoon. gr. 8. 20 fl. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 241—250. — Algemeene beschouwingen, naar aanleiding van art. 105, 106, 107 en 109 van het Reglement op het beleid der Regering van Neêrlandsch-Indië. Akademische proeve, door *H. Aug. Blume*. Leijden, van Leeuwen, 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 47—55.

14) Fragment van een brief, door een Indisch officier geschreven aan een zijner kameraden in 't moederland, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 97—108, vgl. p. 183 f. — Op welke waarborgen, tegen de verkorting hunner regten, mogen de officieren van het Indische leger aanspraak maken? ebend. 1858. 1 p. 158—164. — *J. B. Osten*, Artillerie-aangelegenheden in Indië, ebend. 1858, 1 p. 222—232.

15) *H. W. van Waeij*, Ontginning van woeste boschgronden tot bouwland, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 26—36. — De algemeene verordening omtrent het verhuren van Gouvernements-gronden in Indië, ebend. 1856, 2 p. 181—191. — Nederlandsche belangen, in betrekking tot landverhuizing en kolonisatie, door *B. P. G. van Diggelen*. Kampen 1857. 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 46.

wogen und mit Gewissenhaftigkeit die Presse [16]), die Schule [17]) und die Mission [18]) beachtet. Es würde in der That ein nicht geringer Ruhm für die holländische Colonialpolitik und eine nicht geringe Nachsicht der strafenden Geschichte gegen die ältere holländische Engherzigkeit sein, wenn die ganze Entwicklung sich in wohlgeordnete Wege einleiten liesse.

In Java, dem Mittelpunkte jenes maritimen Reiches, treten alle diese Fragen am lebendigsten hervor, ohne dass indess die wissenschaftlichern Betrachtungen ganz vernachlässigt würden. *Junghuhn* setzt seine epochemachenden Untersuchungen fort [19]), an welchen sich auch *Laugel* mit seinem Aufsatz über die Vulkane der Insel lehnt [20]). Die merkwürdige Papierpflanze hat eine neue Beschreibung gefunden [21]). Geschichtlich bemerkenswerth sind die Inschriften von Java und Sumatra, welche *Friederich* entziffert hat [22]); eine jüngere Zeit, die Periode der britischen Herrschaft, behandelt *Levyssohn Norman's* Preisschrift [23]) und die Tagesgeschichte giebt häufige Gelegenheit zu auszeichnenden

---

16) De journalistiek in Nederlandsch Indië, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 276—292. — Bloemkransen voor 't reglement op de drukwerken in Indië, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857, 2 p. 242—259 u. 345—350. Litterarisches ebend. p. 351—354, besonders über: De drukpers in Nederl. Indië. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, gr. 8. 80 c. — Ontwerp van een reglement op de drukwerken in Nederlandsch Indië. met de daarbij behoorende nota van toelichting. Rotterdam 1857, 8.; vgl. Thorbeeke in Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Febr. p. 159—163. — De drukpers in Indië. I. Het regerings-reglement en de drukpers, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Jan. p. 50—62.

17) Verslag van den staat van het schoolwezen in Nederlandsch Indië onder ultimo December 1856, door de hoofd-kommissie van onderwijs ingediend aan Z. E. den Gouverneur-Generaal van Nederl. Indië. Batavia 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 299—314.

18) Mededeelingen van wege het Nederlandsche Zendelinggenootschap. Uitgegeven door bestuurders van dat Genootschap. Deel 1, stuk 1. 2. Rotterdam 1857, 8.; vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 254 f.

19) *F. Junghuhn's* Neueste Untersuchungen in Java, aus einem Schreiben dess. an Hrn. A. v. Humboldt, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 6.

20) *Aug. Laugel*, Les volcans de Java, Revue des deux mondes 1858, XIII p. 348—369.

21) De papierplant en het bereiden van papier of Java, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 175—178.

22) Over Inscriptien van Java en Sumatra voor het eerst ontcijferd door *R. H. Th. Friederich*, lid van de directie van het Bataviaasch Genootschap etc. Batavia 1857, 99 S. 4. m. 3 Tff. Vgl. Lassen in Z. d. DMG. XIII p. 310 f.

23) De Britsche Heerschappij over Java en onderhoorigheden, 1811—16. Akademisch proefschrift ..... te verdedigen door *H. D. Levyssohn Norman*. 's Hage 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 165—179.

Berichten [24]). Neben den rein äusseren Kämpfen der Holländer gegen die physische Macht der Eingebornen, gilt es hier wie beim Niederländischen Ostindien im Allgemeinen auch schon die höheren Fragen der Colonisation und Verwaltung [25]), des Handels und Geldwesens [26]), der Schiffahrt [27]) zu erörtern. Die Volksthümlichkeit der Javanesen schildern uns sehr charakteristisch *Friedmann* [28]) und *Kögel* [29]); einem roh-bizarren Glauben [30]) tritt die Mission mit grossen Schwierigkeiten streitend entgegen [31]), und es war an der Zeit, den javanischen Volksunterricht zum Gegenstand einer durch *Brumund* gelösten Preisaufgabe zu machen [32]). Auch zur Specialbeschreibung haben wir einige gute Beiträge erhalten; trefflich hat *Hagemann* über Ma-

---

324) Een heldendaad, op de grenzen van Bengkoelen, tegen de Pasoematis, in 1857, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 179—184.

25) Het koloniseren met Nederlanders op Java en het tegenwoordig kultuurstelsel, beschouwd uit het oogpunt van belang en van menschelijkheid door *E. v. Enklaar*. Kampen 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 46. — Het gemeenteleven op Java, in de inlandsche en de Europeesche maatschappij, ebend. p. 233—240. — *F. H. van Vlissingen*, Hervorming van het kultuur-stelsel op Java, in het welbegrepen belang van het Moederland en de Koloniën, ebend. 2 p. 37—46. — De tegenwoordige assistent-residenten op Java, ebend. 2 p. 334—337. — Java en Cuba, ebend. 1857 1 p. 63—69. — *W. Bosch*, De vrije en gedwongen arbeid der Javanen feitelijk toegelicht, ebend. 1858, 2 p. 285—333. — Derselbe, De welvaart der Javanen, volgens de ministeriële verslagen, ebend. 1857, 1 p. 365—406. — *Derselbe*, Eene brochure over „de welvaart der Javanen", door hare eigen cijfers en argumenten gelogenstraft, ebend. 1857, 2 p. 357—383.

26) Eene stem uit Java over de pandjes - of lombard-huizen in Nederlandsch Indië, Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 231—241. — Statistiek van den handel en de scheepvaart op Java en Madura sedert 1825. Uit officieele bronnen bijeenverzameld door *G. F. de Bruyn Kops*. Deel I. Invoer. Batavia, Lange en Co. (Amsterdam, Gebhard u. Co.) 1858, 473 u. XI S. gr. 4. 4 fl. 75 c.

27) De toestand en vooruitzigten der havens op Java, na de ministeriële beloften, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 91—96. — De havenwerken van Batavia en Samarang, ebend. 1857, 2 p. 1—14.

28) *Friedmann*, Sitten und Gebräuche der Javanen, Ausland 1857 nr. 27—29 u. 35.

29) *J. Kögel*, Spiellocale, Spielwuth und Diebstähle der Javanen und Malayen, Ausland 1857 nr. 10. — *Derselbe*, Notizen über die javanischen Frauen, ebend. nr. 30.

30) Näheres über die ursprüngl. Gottheiten der Javanen, Ausland 1857 nr. 35.

31) *D. J. ten Zeldam Ganswijk*, Iets over de Javanen, in betrekking tot de Evangelieprediking in oostelijk Java, in Mededeelingen van wege het Nederl. Zendelinggenootschap I, 2 (Rotterd. 1857).

32) Het volksonderwijs onder de Javanen, door *J. F. G. Brumund*. Prijsantwoord, uitgegeven door de Maatschappij. Batavia, 1857, 8. Vergl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 116—121, 185—190.

dura gehandelt [33]); Andere über Surabaja [34]), Borobudor [35]) und Djokdjokarta [36]).

Die javanische Litteratur wird am meisten durch die Holländer gefördert; so hat *Winter*, einer der ausgezeichnetsten Kenner derselben, sein Lehrbuch fortgesetzt [37]). In der jüngsten Zeit hat ihr *Léon de Rosny* ebenfalls seine unermüdliche Thätigkeit zugewendet; er hat angefangen, das Epos Vivâhâ zu besprechen [38]), in welchem wir die Elemente des Vanaparvan des Mahâbhârata, durch die Mittelstufe des Kavi herübergeleitet, in einer dem Ende des vorigen Jahrh. angehörigen javanischen Bearbeitung wiederfinden. Die Umänderung des poetischen Wesens ist dem ästhetischen Gegensatz der indischen und javanischen Mythologie ganz analog. Eine prosaische Redaction der poetischfabelhaften Geschichte Java's durch Winter liefern *Gaal* und *Roorda* [39]). Ich glaube passend hier die wenigen Bemerkungen über malaische Sprache und Litteratur sogleich anreihen zu können, um welche sich Holland ebenfalls die grössten Verdienste erwirbt. *Van Heerdt* giebt ein praktisches Elementarbuch [40]) und *de Hollander's* Handbuch ist in einer zweiten Aus-

---

33) *J. Hageman,* Bijdragen tot de kennis van de residentie Madoera, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 321—352, 2 p. 1—25 m. 1 Karte.

34) Bijdragen tot de kennis van de Residentie Soerabaja, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 85—104, wozu die Fortsetzung noch folgen wird. — De ambachtschool te Soerabaja, ebend. 1858, 1 p. 129—149.

35) Te Boro-Boedoer. Door *J. F. G. Brumund,* Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 252—260, 273—284, 353—396. — De tempel van Boro Boedoer in de residentie Kadoe, ebend. p. 105—115.

36) Djokdjokarta. Fragment uit een Reisverhael. Garebek Moeloed. Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857, Mei p. 301—328 (m. 1 lithogr. Tf.). — Ein Blick in das Leben des javan. Hofes von Jokjakarta (Djokdjokarta), Ausland 1858 nr. 28.

37) *C. F. Winter,* Javaansche zamenspraken. Uitgegeven met een bijvoegsel bij het javaansch woordenboek door *S. Keyzer.* 2. deel. Zamenspraken over Salokas, Paribasans, Wangsalans en andere onderwerpen. Amsterdam, F. Müller 1858, IV u. 341 S. gr. 8. 7 fl. 50 c.

38) *Léon Rodet*, Études sur la littérature javanaise. Le Vivâhâ (en Kavi: Ardjouna-Vivâha). Première mémoire. Analyse du poëme, Journ. As. 1858, XII p. 271—309, 394—412.

39) Het Boek Adji-Sâkâ, oude fabelachtige geschiedenis van Java, van de Regering van Vorst Sindoelâ te Galoeh tot aan de stichting van Mâdjâ-Paït, door Vorst Soesoeroeh; uit de poësie in Javaansch proza overgebragt door *C. F. Winter.* Uitgegeven van wegen het Koninkl. Inst. voor Taal-Land- en Volkenkunde .... door *J. J. B. Gaal* en *T. Roorda.* Met een uitvoerig bijvoegsel tot het woordenboek der Javaansche Taal van *Gericke* en *Roorda.* (Werken van het Koninkl. Instituut vor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië. 2e afdeeling.) Amsterdam, Fr. Muller 1857, 6, 288 u. 140 S. 8. 5 fl. 70 cts.

40) Eerste gronden der Maleische taal, ten dienste van hen, die het Maleisch letterschrift op eene praktische en gemakkelijke wijze leeren willen

gabe erschienen [41]). Ein Wörterbuch nebst Sprachlehre stellt *van Dewall* in nahe Aussicht [42]), während *Roorda van Eysinga* mit sehr zu billigender Umgehung der hier ganz ungefügen arabischen Schrift ein nützliches Glossar liefert [43]). Aus dem J. 1856 habe ich die besondere Ausgabe des schon früher von mir erwähnten Gedichtes Ken Tambuhan durch *de Hollander* nachzutragen [44]). Verdienstlich ist die Ausgabe des malaischen Testaments in lateinischer Schrift [45]) statt der gewöhnlichen arabischen, welche höchstens nur bei den muḥammedanischen Malaien Entschuldigung finden kann. — Von anderen sprachlichen Unternehmungen ist zu bemerken, dass wir von *Rigg* ein sundaïsch-englisches Wörterbuch zu erwarten haben [46]), welches schon im Druck begriffen ist.

Von den übrigen Inseln haben einige auch besondere Besprechungen gefunden. Ueber Bali erhalten wir einige von einer Medhurst'schen Reise des J. 1829 herrührende Notizen [47]), aus seiner Geschichte werden uns die Jahre 1696 [48]) und 1846 u. f. [49]) näher gerückt, während *Kögel* das Verbrennen der Frauen schildert [50]). Das Eiland Rotti wird flüchtig berührt [51]), Celebes

---

door *C. van Heerdt.* Mit vijf gesteendrukte schrijfvoorbeelden. Amsterdam 1857, IV u. 65 S. 8.

341) Handleiding bij de beoefening der maleische taal- en letterkunde, voor de kadetten van alle wapenen, bestemd voor de dienst in Nederl. Indië, door Dr. *J. J. de Hollander.* 2. verb. druk. Breda, milit. Akademie 1857, VIII u. 352 S. u. 42 S. mal. Text 8. 5½ fl.

42) Ontwerp van een Maleisch woordenboek en eene Maleische Spraakkunst, door *H. van Dewall.* Batavia, Lange u. Comp. 1857, 38 S. 8. Vgl. Friederich's Brief in Z. d. DMG. 1857, XI p. 556.

43) *W. A. P. Roorda van Eysinga,* Maleisch en Nederduitsch woordenboek, ook ten dienste van hen, die geen Arabisch karakter gebruiken. Nieuwediep, Hoogvorst 1856, 178 S. 8. 1½ fl. (Lpz., Brockhaus 1 *Rℓ.* 2 *ngℓ.*)

44) Sjaïr kén Tamboehan. Een oorspronkelijk maleisch gedicht, met aanteekeningen. Uitgeg. door *J. J. de Hollander.* Leijden, Brill 1856, XVIII u. 25 S. 4. 1 fl. 70 cts. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rℓ.* 6 *ngℓ.*) Vergl. Z. d. DMG. XI p. 296 nr. 91.

45) Das Alte Testament malayisch (latein. Schrift). Amsterdam, F. Muller 1858, 2 Thle 8. 5 fl. 50 c.

46) Vgl. Friederich's Brief in Z. d. DMG. 1857, XI p. 556.

47) Aanteekeningen, gehouden op eene reis over Bali, meer bepaald in het vorstendom Baliling, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 193—221.

48) Bali in 1696, Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië I (1858) p. 203—234.

49) Notizen über die Bali und die Kriege daselbst 1846, 1848 u. 1849; Ausland 1857 nr. 5.

50) *J. Kögel,* Das Verbrennen der Frauen auf der Insel Bali, Ausland 1857 nr. 57.

51) Eene landbouw-onderneming op het eiland Rotti, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 65—76.

hat schon um seiner geographischen Ausdehnung und völkerschaftlichen Gliederung willen eingehendere Besprechung verdient und gefunden. Reise- und Völkerschilderungen geben *Kögel* [52]) und *van Twist* [53]) und von Seiten der Mission wird die Bildung einzelner Stämme besprochen [54]). Aus der anziehenden Geschichte der Insel im 17. Jahrh. lernen wir durch Hoëvell's Zeitschrift Aru Palaka [55]), aus der Specialgeschichte von Makassar Aru Teko [56]) kennen. Einheimische Sprache und Litteratur ist Gegenstand einiger Arbeiten über das Buginesische geworden. Der höchst verdienstvolle *Matthes* giebt bemerkenswerthe Notizen [57]) und zur Förderung dieser Studien sind in Rotterdam sehr gelungene makassar-buginesische Typen geschnitten worden [58]). Matthes beschenkt uns mit einem buginesischen Heldengedicht, dessen Verf. wahrscheinlich ein Muḥammedaner war; auf Kosten der um ihrer wissenschaftlichen Theilnahme willen hochachtbaren Niederländischen Bibelgesellschaft wird er ein umfassendes makassarisch-holländisches Wörterbuch mit Vergleichung des Javanischen und Malaiischen, desgleichen eine Chrestomathie herausgeben. — *Brumund*'s Reise durch die Molukken, welche in Bruchstücken Hoëvell's Zeitschrift brachte, ist auch in besonderer Ausgabe erschienen [60]); dieselbe Zeitschrift brachte auch Darstellungen zur Geschichte der Inseln im 17. Jahrh. [61]). Ueber Am-

---

52) *J. Kögel*, Die Oran-Menado auf Celebes, Ausland 1857 nr. 31.

53) *v. Twist*, Reis door de Minahassa. Batavia 1856, 8. Vgl. Thorbeeke in Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Febr. p. 139—149.

54) De scholen voor inlanders in de Menahasse van Menado, in Mededeelingen van wege het Nederl. Zendelinggenootschap I, 2 (Rotterd. 1857).

55) De levensgeschiedenis van Aroe Palaka, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Aug. p. 86—105.

56) Aroe Teko. Eene episode uit de geschiedenis van Makassar, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Maart p. 173—202, April p. 237—274.

57) Vgl. *Matthes*' Brief an Prof. Fleischer, Z. d. DMG. XI p. 549—553.

58) Specimen des caractères de la langue de Macassar et de la langue Bouguie, dans l'île de Célèbes, gravés et fondus par *N. Tetterode*, fondeur en caractères à Rotterdam, sous la direction de Mr. *H. C. Millies* d'Amsterdam. Vgl. P. J. Veth in Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 192 f.

59) Boegineesch heldendicht op Daeng Kalaboe, waarin onder andere de dood van den ambtenaar T. Baron Collot d'Escury en de zegepraal der Hollandsche wapenen bezongen worden. Voor het eerst uitgegeven en vertaald door Dr. *B. F. Matthes*. Gedrukt bij Muller, Schmidt en Co. Makassar (1858) 43 S. gr. 8. Nach einer Bemerkung auf der letzten Seite soll der Verfasser *'Abdurraschid* heissen.

60) *J. F. G. Brumund*, Fragment mijner reize door de Molukko's, Makjan en Batjan. Batavia, Lange et Co. 1857, 2 u. 74 S. 8. Mit 1 Karte. 1 fl. 25 c.

61) Een opstand in de Molukkos (uit de laatste helft der 17de eeuw), Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 193—230, 265—303, 329—347.

boina [62]), die Aru-Inseln [63]), Halmahera [64]), die Banda-Inseln [65]) haben das Ausland und Hoëvell's Zeitschrift Einiges mitgetheilt; reichlichern Stoff zur Betrachtung bietet Borneo. *Veth*'s schon 1856 vollendetes Werk bildet immer noch die Fundgrube für populäre Schilderungen, durch *de Crespigny* [66]) und *Wallace* [67]) lernen wir theils Entwürfe zu wissenschaftlichen Expeditionen, theils eine auf dem Sadong-Flusse in Nordwesten der Insel bereits ausgeführte kennen. Dazu vergleiche man die Artikel im „Ausland" [68]). Den in der neuesten Zeit erfolgten Zusammenstoss mit den Chinesen schildert *van Rees* [69]); was holländischer Seits für Kultur und Industrie beabsichtigt wird, bespricht Hoëvell's Zeitschrift [70]), und *James Brooke* fährt fort, das Interesse der weitern Kreise zu erregen [71]). Auch die Sprachen der Insel haben gebührende Berücksichtigung gefunden. Nachdem noch im J. 1856 ein Elementarbuch der Dajakischen Sprache in Barmen erschienen war [72]), bearbeitete ein umfassendes Lehrbuch *Hardeland* [73]), das durch seine wohlgeordnete Mittheilung des reichsten Materials den strengsten Ansprüchen genügen wird. Wir empfangen zugleich (S. 207 f.) eine mythologisch und litterarisch höchst interessante Beigabe,

---

362) *J. Kögel*, Amboina und die Amboinesen, Ausland 1856 nr. 52; derselbe: Reise von Amboina nach Batjan auf malayischen Fahrzeugen, ebend. 1857 nr. 7. 8.

63) De Aroe-eilanden, in vroeger tijd en tegenwoordig, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 257—275.

64) Aanteekeningen, gehouden op eene reis aan de noord- en westkust van Halmahera, Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 209—228.

65) *J. Kögel*, Die Bandainsel und deren Bewohner, Ausland 1857 nr. 45. — *T. Oxley*, The Banda Nutmey Plantations, Journ. of the Indian Archip. New Ser. 1857 nr. 1. — *J. Kögel*, Notizen über Fischfang u. Fische in der Banda-See, Ausland 1857 nr. 11.

66) *C. A. C. de Crespigny*, Proposed Exploration of Borneo, in Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1857 nr. VI.

67) *A. R. Wallace*, Notes of a Journey up the Sadong River in North West Borneo, Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London 1857, VI.

68) Reiseskizzen aus Borneo, Ausland 1858 nr. 49. 50.

69) Montrado. Geschied en krijgskundige bijdragen betreffende de onderwerping der Chinezen op Borneo. Naar het dagboek van een' Indisch officier over 1854—56; door *W. A. van Rees*. Met eene voorrede van *P. J. Veth*. (Mit 1 Karte.) 's Hertogenbosch, Muller 1858. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 338—345.

70) Kultuur- en industrie-ondernemingen op Borneo, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 397—410.

71) Radschah Sir James Brooke und Sarawak, Ausland 1857 nr. 34. — Sir James Brooke, Europa 1857 nr. 24.

72) Grammatik der Pulopetak-Dajack-Sprache für Anfänger. Barmen 1856. kl. 8.

73) Versuch einer Grammatik der Dajackschen Sprache. Bearbeitet und herausg. im Auftrage und auf Kosten der Niederländ. Bibelgesellschaft (von *Aug. Hardeland*). Amsterdam, Fr. Muller 1858, IV u. 374 S. gr. 8.

das „Augh Olo Balian Hapan Tiwah", den „Spruch der Balian (Priesterinnen), gebraucht am Todtenfeste". Von demselben tüchtigen Forscher werden wir auch bald ein ausführlicheres Wörterbuch derselben Sprache erhalten, wie wir ihm bereits eine treffliche Uebersetzung der h. Schrift verdanken [74]). Sumatra hat *Presgrave* [75]) bereist, *Kögel* [76]) seine neuere Geschichte unter den Holländern besprochen, während auch die Kaffeefrage hier Aufmerksamkeit verdient [77]). Dies interessiert uns freilich weniger als die erfolgreich aufgenommene Beschäftigung mit der Battasprache, für welche bereits in Rotterdam Lettern gegossen sind [78]) und *H. Neubronner van der Tuuck* neben seiner Uebersetzung der Evangelien ein Wörterbuch mit Vergleichung der verwandten Sprachen bearbeitet. Aber die Aufzählung der litterarischen Leistungen für diese kleinen und sporadischen Halbculturgebiete entfernt mich zu weit von dem strengen Begriff unsrer Philologie, und indem ich mit besonderer Hinweisung auf Logan's treffliche Zeitschrift nur noch die Namen *van Breugel* [79]), *Patullo* [80]), *Macpherson* [81]), *Logan* selbst [82]), *Bigandet* [83]), *Salmond* [84]) und *Vaughan* [85]) nenne, will ich aufhören den Leser und mich selbst

---

74) Bibel in Dajackscher Sprache. Uebersetzt von *A. Hardeland*. A. T. 2 Theile. Amsterdam 1858. gr. 8. Leinw. 5 fl. 50 c. — N. T. ebend. 1858. 2 fl. 75 c.

75) *E. Presgrave*, Journey to Pasummah Lebar and Gunung Dempo in the interior of Sumatra, Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 1—45.

76) *J. Kögel*, Die Erwerbungen der Holländer auf Sumatra in den letztverflossenen 40 Jahren, Ausland 1859 nr. 4.

77) Heeft men wel gedaan, door aan den planter op Sumatra eene kleine verhooging van prijs voor zijne koffij te geven? Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 353—357.

78) Spécimen des caractères de la langue des Battas, de l'île de Sumatra, gravés et fondus par *N. Tetterode*, fondeur en caractères à Rotterdam, sous la direction de Mr. *H. C. Millies* d'Amsterdam. Vgl. P. J. Veth in Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 192 f.

79) *J. de Rovere van Breugel*, Beschrijving van Bantam en de Lampongs, Bijdragen tot de Tael- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië I (1858) p. 308—362.

80) *J. Patullo*, Account of a Journey to the Lake of Ranow in the interior of Kroce, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 294—300.

81) *R. Macpherson*, Narrative of a trip to Dok in the Muar Territory, Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 300—312.

82) *J. R. Logan*, Notes on Pa-laong, in Journal of the Ind. Archipel. II p. 232—236.

83) *P. Ambr. Bigandet*, A Comparative Vocabulary of Shan, Ka-kying and Pa-laong, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 229—232.

84) *Salmond*, Journey from Fort Marlborough to Palembang, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 175—181.

85) *J. D. Vaughan*, Notes on the Malays of Pinang and Province Wellesley, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 115—175.

abzumüden und mit *Zhishman*'s [386]) sehr lesenswerthem Aufsatze über die Nikobaren meinen Weg zu der geschlossenen indischen Welt nehmen.

Nicht als ob hier Alles fertig wäre, es giebt im Gegentheil zahlreiche Völkerschaften, welche ganz ähnlich den polynesischen Stämmen nur Interesse dem vergleichenden Physiologen und Linguisten gewähren können, und wo ehedem ein vielseitig ausgeprägtes nationales Leben herrschte, sind die lebensfähigen Keime ausgewuchert in Entsetzlichkeit, so dass die Angst der fürchterlichen Augenblicke bei den von ihnen zunächst berührten Engländern die sonstige Ruhe des Forschens in den Hintergrund gedrängt hat und die trauervollen tagesgeschichtlichen Mittheilungen einen breiten Raum in der jüngsten Litteratur einnehmen. Aber die indische Forschung hat (und dessen kann sie sich nicht genug freuen) ihre sichere Methode und darum kann in ihrer Art und der wesentlichen Theilnahme ihrer Kreise daran durch selbst kolossale Zufälligkeiten des Tages nichts verändert werden.

Durch Interessen und Verbindungsmittel liegt Indien dem Europäer und vorzugsweise dem Engländer so nah, dass *Murray* die schöne Reihe seiner Reisehandbücher um ein indisches hat vermehren können [87]); es ist ausgestattet mit kanaresischen, telugu, tamulischen, marathischen und gudscheratischen Gesprächen und sein wenn auch nur praktischer Inhalt auch für den strengen Forscher ganz unterrichtend. Unter den wissenschaftlichen Reisenden haben die Brüder *Schlagintweit*, mit beklagenswerther Ausnahme Adolph's, der seinen Tod in Innernasien gefunden zu haben scheint, Gelegenheit gehabt, ihre weitgreifenden Himâlayaforschungen zu beenden, und, nach dem zu urtheilen, was wir besonders durch *A. v. Humboldt*'s Vermittlung aus den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften, *Neumann*'s Zeitschrift für vergl. Erdkunde, den Verhandlungen der Londner geogr. Gesellschaft, deren bengalischem Journal u. s. w. erfahren haben [88]),

---

386) *A. E. Zhishman*, Die Nikobaren-Inseln, Triester Zeitung 1857 nr. 23—29. Auch bes. unter d. Titel: Die Nik.-Inseln. Historisch-Geographische Skizze. Triest, Lloyd 1857. 8.

87) A Handbook for India; being an Account of the three presidencies, and of the overland route; intended as a guide for travellers, officers, and civilians; with vocabularies and dialogues of the spoken languages of India. With travelling map and plans of towns. Part I and II. London, J. Murray 1859, CXX, 240 u. 241—591 S. 12. Leinw.-Bd. 24 sh.

88) Ich stelle die Berichte nach der chronologischen Folge ihrer Datierung zusammen: Report on the Progress of the Magnetic Survey and of the Researches connected with it, from Nov. 1855, to Apr. 1856. By *Robert Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857 nr. 1 p. 54—62. — Report on the Progress of the magnetic Survey, and of the Researches connected with it, from Nov. 1855, to Apr. 1858, by *Adolphe Schlagintweit*, ebend. nr. 2 p. 97—132. — Report on the proceedings of the Magnetic Survey, from Jan. to May 1856, by *Herm. Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of

dürfen wir in der That eine Umwälzung der indischen Chartographie durch sie erwarten. Bemerkenswerth ist ihr Eintritt in centralasiatische Gebiete; einzelne Districte, die seit den Missionaren des 16. Jahrh. der europäischen Kenntniss verloren waren, sind, wie mir *A. v. Humboldt* darüber schrieb, durch sie wiedergewonnen worden. Einen Glanzpunkt in dieser Reise bildet der Marsch von Ladak nach Khotan über den Küenlün. Mit ihren Beobachtungen kann man die meteorologisch-magnetischen Beobachtungen von *G. von Liebig* verbinden [89]) und die geologischen von *Carter* [90]). Die eigentliche Geographie Indiens ist durch besondere Studien und Ausgaben älterer und neuerer Reisen nicht wenig gefördert worden. *Vivien du St. Martin* hat angefangen, in seiner ansprechenden Weise die Nachrichten der Alten zusammenzustellen [91]); mit einem Sprunge von mehr als einem Jahr-

---

Beng. 1856 nr. 6 p. 554—569. — *Ritter*, Mittheilungen über die Reise der Gebrüder H. u. R. Schlagintweit von Leh in Ladak nach Ost-Turkistan und Khotan, bis Buschia in der Nähe von Elshi, Monatsber. der Berl. Ak. der Wiss. 1856 Dec. p. 618 f. — Brothers *Schlagintweit*, Journey across the Kuenluen from Ladák to Khotan. Communicated by Col. *W. H. Sykes*, Proceedings of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1857, VII. Vgl. Athenaeum 1857 nr. 1528 p. 184. — *A. v. Humboldt*, Berichte Herm. u. Rob. Schlagintweits aus Ladak und dem Kuenluen. 1) Bericht H. Schlagintweits an S. M. den König datirt Pangmück am Tso mo Gualari, District Pangong in Ladak, 2 Juli 1856. 2) Bericht H. u. R. Schlagintweits an S. M. den König, dat. Leh in Ladak 24. Sept. 1856. 3) Zusammenstellung einiger wiss. Resultate auf einer Reise von Ladak nach d. östl. Turkestan, von H. u. Rob. Schlagintweit Juli —Sept. 1856. Vgl. Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I. Heft 6. Ausland 1857 nr. 8. — Bericht Adolph Schlagintweit's über seine Reisen im westl. Himalaya vom Mai bis Nov. 1856, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 3. — Bericht Rob. Schlagintweit's an S. Maj. den König, de dato Leh 4 Juli 1856, in Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I. Heft 5. — Aus einem Berichte Ad. Schlagintweit's an S. Maj. den König, dat. Rawul Pindi 5 Dec. 1856, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 2. — Bericht R. Schlagintweit's an S. M. den König, d. Sehwan am Indus, den 15. Febr. 1857. — Bericht H. Schlagintweit's an S. M. den König, d. Katmandu in Nepal, den 7. März 1857. — In Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 5. — Hierzu halte man noch die: Reports on the Proceedings of the Officers engaged in the Magnetic Survey of India. By *Rob. Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 209—216. und endlich: *H.*, *A.* et *R. Schlagintweit*, Aperçu sommaire des résultats de la mission scientifique dans l'Inde et la Haute Asie, in dem Compte rendu des Séances de l'Acad. des Sciences T. XLV vom 12. Oct. 1857 (auch besonders gedruckt). Ausserdem vergleiche man Petermann's Geogr. Mittheil. 1857 p. 287, 356, 388 u. 484.

89) Discussion of some Meteorological Observations made on Parisnath Hill, by Dr. *G. von Liebig*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 1—45.

90) On Contributions to the Geology of Central and Western India. By *H. J. Carter*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1857 p. 614—638.

91) *Vivien du St. Martin*, Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde: 1. mémoire: Le Bassin de l'Indus, Mémoires présentés par divers

tausend versetzt uns eine der neuesten und dankenswerthesten Publikationen der Hakluyt-Society in die den grossen portugiesischen Entdeckungen unmittelbar vorangehende Zeit [392]). Die Keijser'sche Ausgabe der *Valentyn*'schen Reise liegt vollendet vor [93]); *Kutzner* erwirbt sich das anerkennenswerthe Verdienst, das Reisewerk des Prinzen Waldemar von Preussen, welches in seiner ursprünglichen Form nur in den Besitz hoher und bevorzugter Personen gekommen ist, als Zeugniss des edlen und liebenswürdigen Strebens seines Verf.s für weitere Kreise zu bearbeiten [94]). Der eben erwähnte *G. v. Liebig* stattet mit anziehenden Schilderungen das „Ausland" aus [95]), und *Mundy's* Skizzenbuch erfährt eine dritte Auflage [96]), während *Weitbrecht* Nordindien als Missionar schildert [97]) und Aehnliches *Genzken* in einer magern Zeitschrift zusammenstellt [98]). Wie wird dieses letzten Magazin durch eine lebendige, sehr unterrichtende Kinderschrift eines englischen Anonymus überragt [99])! *Hooker's* besonders von botanischer Seite her berühmte Forschungen im Himâlaya haben die verdiente deutsche Bearbeitung gefunden [400]), auf welchem geographischen Ge-

---

savants à l'Ac. des Inscr. Ie Série. Tome 5. P. 2 (Paris 1858. gr. 8.) p. 1 ff.

392) India in the 15. Century, being a collection of narratives of voyages to India in the country preceding the Portuguese discovery of the cape of Good Hope, from Latin, Persian, Russian and Italian Sources. Now first translated into English. Edited with an Introduction by *R. H. Major*. London, Hakluyt Society 1858. gr. 4.

93) *F. Valentyn* Oud en Nieuw Oost-Indië. Met aanteekeningen, volledige inhoudsregisters, chronologische lysten enz. Uitgegeven door *S. Keijser*. Deel 3. Gravenhage, Susan 1858, 612 S. gr. 8. vollst. 19 fl. 40 c.

94) Die Reise Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in d. J. 1844—46. Aus dem darüber erschienenen Prachtwerke im Auszuge mitgetheilt von *J. G. Kutzner*. Mit d. Portr. des Prinzen, 4 Karten u. 4 Schlachtplänen. Berlin, Decker 1857, XI u. 383 S. gr. 8. 3⅓ Rt. Vgl. Lit. Centralbl. 1859 nr. 3 p. 38.

95) *G. v. Liebig*, Reisebriefe aus Indien. Ausland 1857 nr. 17—21, 23—29 u. 33.

96) Pen- and Pencil-Sketches in India. By General *Godfr. Ch. Mundy*. 3. ed. London 1858, 370 S. 8. 7½ sh.

97) Missionary Sketches in North India, with reference to recent events. By Mrs. *Weitbrecht*. London 1858, 490 S. gr. 12. 5 sh.

98) Nachrichten aus und über Ostindien für Freunde der Mission, nach Mittheilungen des Missionars *Ochs* etc. Herausgeg. von *E. Genzken*. 1. Jahrg. Oct. 1856 — Sept. 1857. Dresden, Naumann. 8.

99) Over the Sea, or, Letters from an Officer in India to his Children at Home. London, Hatchards 1857. 8. Vgl. Athenaeum 1857 June 13. nr. 1546 p. 757.

400) *Jos. Dalton Hooker's* „Himalayan Journals" Tagebuch auf einer Reise in Bengalen, dem Himalaya in Sikkim u. Nepal, dem Khasiagebirge u. s. w. Aus d. Engl. Mit Kff. Leipzig, Dyk 1857, VIII u. 376 S. gr. 8. Mit 8 lith. Tff. 2 Rt. 27 ngr. Vgl. Gersdorf's Report. 1857 u. 59 p. 220 und Lit. Centralbl. 1858 nr. 24 p. 376 f.

biete, abgesehen von den Arbeiten der beiden Schlagintweit, sich überhaupt eine mannigfaltige Thätigkeit gezeigt hat. *Waugh* [1]) und *Montgomerie* [2]) haben merkwürdige hypsometrische Mittheilungen gemacht; wir erfahren durch letztern, dass die Schneespitze des Nanga Parbat im kaschmirischen Theil des Himâlaya sich auf mindestens 26,629 engl. F. erhebt. *Hodgson* führt uns nördlicher und erörtert an der Route zweier nepalesischer Gesandtschaften nach Pekin die Lage des Plateaus von Tibet [3]).

Ungeachtet des reichlicher zufliessenden Materials hat die Geographie Indiens keine systematische Darstellung gefunden. *Thornton*'s Wörterbuch ist neu herausgegeben und für den Fachgeographen noch unentbehrlicher geworden [4]). Die sonstigen Erscheinungen gehen meist auf ganz praktische Zwecke, auf Befriedigung von Tagesinteressen aus; so die Werke von *Köhler* [5]) und das weit verdienstlichere von *Mökern* [6]). *Briggs* hat in einem auch deutsch übersetzten Buch sehr praktisch die Hauptdaten über das englisch-indische Reich zusammengestellt [7]), dem das ähnliche von *Ungewitter* trotz scheinbar grösserer Fülle von Angaben nicht zu vergleichen ist [8]). Mit besonderer Rücksicht der neuesten

---

1) *Waugh*, On the identity of Mount Everest with Deodangha, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 297 ff. (mit Karte.)

2) Memorandum on the Nanga Parbat and other Snowy Mountains of the Himalaya Range adjacent to Kashmir. By *T. G. Montgomerie* (mit 1 Karte), Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 266—274. — Ueberhaupt vergleiche man A. Petermann's Geograph. Mittheil. 1858 p. 491 f.: „Die neuesten Englischen Aufnahmen im mittlern Himalaya, in Kaschmir und im Karakorum."

3) *B. H. Hodgson*, Route of two Nepalese Embassies to Pekin with remarks on the water-shed and plateau of Tibet, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856 nr. 6 p. 473—497.

4) *Th. Thornton*, A Gazetteer of the Territories under the Government of the East India Company and of the Native States on the Continent of India. Corrected to the latest period by the Author. London, Allen & Co. 1857, 1020 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 8 Rß. 12 ngr.)

5) Gemälde von Ostindien. Nach den besten Quellen geschildert von *H. Köhler*. Stuttgart, H. Köhler 1857, IV u. 152 S. gr. 16. 12 ngr.

6) Ostindien, seine Geschichte, Cultur und seine Bewohner. Resultate eigener Forschungen und Beobachtungen an Ort und Stelle. Von *Phil. van Mökern*. Deutsche Originalausgabe. Bd. 1. 2. Leipzig, Costenoble 1857, III. 426 u. 323 S. gr. 8. 4½ Rß. Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, 60 p. 31 f. und Heidelb. Jahrbb. 1857 Dec. p. 936 f.

7) *J. Briggs*, India and Europe compared; being a popular View of the Present state and future Prospects of our Continental Empire. London, Allen and Co. 1857, 262 S. 8. — Ostindien und England. Eine gemeinverständliche Darstellung des grossen ostindisch-britischen Reiches in Bezug auf seine gegenw. Lage u. den Aufstand. Von *John Briggs*. Nach d. Engl. Berlin, Heinicke 1857, V u. 83 S. 8.

8) Beschreibung des brittischen Indien, nach den neuesten amtl. Angaben zum prakt. Gebrauche namentlich für Zeitungsleser eingerichtet von Dr. F. *H. Ungewitter*. Nebst kurzgef. Schilderung der Politik etc. Mit 1 Karte von Ostindien. Berlin, Nicolai 1857, 108 S. gr. 8. 12 ngr.

Ereignisse haben *Ludlow* [409]) und *Milan* [10]) auch Ethnographie und Geschichte in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen, welche Stoff genug für selbständige Darstellungen wären [11]). Das nützliche Handbuch der indischen Geschichte von *Taylor* und *Mackenna*, an Ausführlichkeit gegen die neuere Zeit zunehmend, findet einen immer weitern verdienten Lehrkreis [12]); das neu aufgelegte Werkchen von *Stocqueler* [13]) nähert sich aber wieder mehr den zu encyklopädischen Charakteristiken. *Seybt* hat das von ihm übersetzte Lehrbuch der indischen Geschichte von *Keightley* bis auf die neuere Zeit fortgeführt, aber ohne das Geschick und die Kenntniss des Engländers [14]). Die neuesten Ereignisse, welche diese Litteratur fast durchweg hervorgerufen haben, werden aber in einen beachtenswerthen Zusammenhang mit der nationalen Vergangenheit, mit den Fragen über Christenthum und Heidenthum nur von *Campbell* gesetzt, dessen kirchlich gefärbtes Buch eine neue Auflage fand [15]).

Man kann wohl sagen, dass die mühelose Tagesschriftstellerei mit Hülfsmitteln fast besser berathen war, wenn sie ein Stück indischen Alterthums zu besprechen hatte, als wenn es die neuere Zeit galt, wenigstens bis auf das vor Kurzem erfolgte Erscheinen des Werkes von *Neumann*. Für die alte Zeit liegen weit zuverlässigere und eingehendere Werke vor. Die einzigen Arbeiten des uner-

---

409) British India, its Races, and its history, considered with reference to the mutinies of 1857: a Series of lectures addressed to the students of the Working Men's College by *M. Ludlow*. 2 vols. London 1858, 46 Bogen gr. 12. 9 sh.

10) Ost-Indien, das Land der Wunder u. seine Völker, Sitten u. Gebräuche, oder Barbarei u. Civilisation. Von *Eduin Milan*. Löbau, Walde 1858, 448 S. Mit 14 color. Steintaff. 8. 28 *ngr.*

11) Allen and Morris on the history of India, Bombay Quarterly Review. 1857 Jan. p. 1—48 bespricht die 1856 erschienen Werke dieser beiden.

12) Ancient and Modern India. By the late *W. Cooke Taylor*. Revised and continued to the present Time etc. by *P. J. Mackenna*. 3. ed. London 1857, 612 S. 8. 7½ sh.

13) India: its history, climate, productions; with a full account of the origin, progress, and development of the Bengal Mutiny; and suggestions as to the future government of India. By *J. H. Stocqueler*. New ed. London 1857, 212 S. gr. 12. 1½ sh.

14) Geschichte von Indien. Nach dem Engl. des *Thom. Keightley*. Uebers. und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von *J. Seybt*. Bd. I. (VIII u. 294 S.) II. (VIII u. 356 S.) Leipzig, Lorck 1857. gr. 8. (à n. 1 *Rg.*) Vgl. Gersdorf's Repert. 1857, 60 p. 153 f. u. 1858, 61 p. 221 f. (Auch m. d. T. Moderne Geschichtschreiber. Herausgeg. von Prof. Dr. *Fr. Bülau.*)

15) British India in its relation to the Hindooism and the progress of Christianity; containing remarks on the manners, customs, and literature of the people; on the effects which idolatry has produced; on the support which the British Government has afforded to their superstition in education, and the medium through which it should be given. By the Rev. *Will. Campbell*. New ed. London 1858, 610 S. gr. 8. 8 sh.

setzten *J. Prinsep* sind von *E. Thomas* würdig herausgegeben worden [16]) und es bieten die einzelnen Abhandlungen der beiden stattlichen Bände fast für jede archäologische Frage eine bis jetzt noch nicht zu übertreffende Lösung. *A. Weber* fährt fort, in seinen indischen Studien [17]) das geeignete Material zur indischen Alterthumskunde vorzugsweise aus den Litteraturwerken zusammenzutragen; seine indischen Skizzen [18]) orientiren in ausgezeichneter Weise, sei es, dass es überhaupt die Art der neueren Forschung gelte, welche er in einem in diesem Sammelwerk wiedergedruckten und bereits auch ins Englische übersetzten Vortrage schildert, oder dass er die Wechselbeziehungen zwischen Indien und dem Westen schildert — welche letztere Abhandlung man unter Weber's zahlreichen Arbeiten entschieden für die bedeutendste, weil geradezu epochemachende zu halten hat. Alle vereinzelten Studien, die eigenen und die der Mitforscher, führt *Lassen* in bekannter grosser Weise in seiner indischen Alterthumskunde zusammen, von welcher der dritte Band vollendet vorliegt [19]) — ein Werk, dessen hohes Verdienst es ist durch seine eigne Bedeutung zu veranlassen, dass es in manchen Punkten durch die angeregte Forschung bereits überholt wird. Man kann sagen, dass das Werk sich selber vorgreift, indem es mit einer grossartigen Gewalt der Forschung hier und da vielfältiges für die spätere Darstellung bestimmtes Material dem Gange der fortschreitenden geschichtlichen Betrachtung zu unterwerfen weiss. Die Karte, welche *Kiepert* zu diesem neuesten Bande geliefert hat, ist durch ihre mannigfach

---

16) Essays on Indian antiquities, historic, numismatic, and palaeographic, to which are added tables illustrative of Indian history, chronology, modern coinages, weights, measures etc. by *James Prinsep.* Edited with notes and additional matter, by *Edwin Thomas.* London, Murray 1858, 2 vols. 800 S. 8. 2 £ 12½ sh. Vgl. J. Mohl in Journ. 1858, IX p. 574.

17) Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums ... herausgeg. von *Albr. Weber.* Bd. 4. Berlin, Dümmler 1858, IV u. 472 S. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 161—164 p. 160—163 und A. K. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 47 p. 752.

18) Indische Skizzen. Vier bisher in Zeitschriften zerstreute Vorträge und Abhandlungen. Nebst 1 Schrifttaf. Berlin, Dümmler 1857, VII u. 150 S. 8. 1⅓ *Rß.* Vgl. A. K. in Lit. Centralbl, 1857, nr. 25 p. 397, und Westminster Review 1857 July p. 313, wo dies Werk „a very excellent series of articles" genannt wird. — *A. Weber,* Modern investigations on ancient India: a lecture, delivered in Berlin, March 4., 1854. Translated from the German by *Fanny Metcalfe.* London, Williams & Norgate 1857, 32 S. 8. 1 sh. Dazu vergleiche man: Review of the present State of Oriental, Antiquarian, and Geographical Research connected with the West of India and the adjoining Countries. By *John Wilson*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 497—520.

19) *Chr. Lassen*, Indische Alterthumskunde. Bd. 3, 1 Hälfte. Leipzig, Kittler 1857, VI u. 416 S. gr. 8. 2 *Rß* 16 *ngr.* Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 6 p. 91 f. — 2e Hälfte, 1 Abth. Mit 1 Karte, ebend. 1857, VII u. 417—784 S. gr. 8. 3⅓ *Rß* Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 19 p. 303 f.

angestrebte Selbständigkeit sehr geeignet den Wunsch aller Mitforscher nach einer endlichen grössern kritischen Ausgabe des Ptolemaios zu erneuen. Der ganze Band ist vom höchsten Interesse für die klassische Philologie, indem er hauptsächlich die Wechselbeziehungen zwischen Indien und dem hellenischen Westen erörtert. *Pavie* hat seine Schilderungen altindischen Wesens in der Revue des deux Mondes fortgesetzt und auf die Betrachtung des epischen Heldenthums Krischna und Buddha folgen lassen[420]). In die vedische Culturepoche greift ein kundiger Aufsatz des „Auslands" zurück[21]), nach allen Seiten hin versucht *Mrs. Speir* das altindische Leben einem grösseren Leserkreise zu schildern[22]). Einzelne Punkte des indischen Alterthums haben, abgesehen von den grössern systematischen und Sammel-Werken, selten besondere Betrachtung gefunden. *A. v. Gutschmid*'s Scharfsinn hat den König Nanda von Magadha behandelt[23]); eine Sanskritinschrift aus d. J. 781 Samvat (725 Chr.) macht *Râjendralâl Mitra* bekannt[24]) und die Zahl der in der älteren Geschichte Indiens so dürftigen chronologischen Daten vermehrt *A. Weber* aus dem Çatrunjaya Mâhâtmyam[25]). Für die neue Zeit fliessen die Quellen reichlicher. Bâber's Memoiren, welche wir bereits aus einer nach der persischen Bearbeitung gemachten englischen Uebersetzung von Leiden kannten, erhalten wir durch *Ilminski* in einer guten Ausgabe des jagataiischen Originals[26]), womit nicht allein ein geschichtlich, sondern vor allen Dingen auch sprachlich wichtiges Werk geliefert wird. In das volle Licht europäisch geschichtlicher Betrachtung rückt Indien mit der Entwicklung der

---

420) Études sur l'Inde ancienne et moderne. III. Les Héros pieux, Rama, par *Théod. Pavie,* Revue des D. M. 1857 Janv. p. 115—139. — IV. V. Les Pandavas, Avr. p. 808—836. Juin p. 535—562. VI. Krichna, ses aventures et ses adorateurs 1858, XIII p. 48—69. VII. Çakyamouni, la société hindoue pendant la période bouddhique et l'invasion musulmane 1858, XIII p. 257—281.

21) Die arischen Hindus in den wedischen Zeiten, Ausland 1858 nr. 1.

22) *Mrs. Speier,* Life in Ancient India. With Maps and Illustrations by *G. Sharf.* London, Smith 1856, 480 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 6 *Rg.*) Vgl. Westminster Review 1857 Jan. p. 289 f. und Bombay Quart. Review 1857 Apr. p. 242—264. — Sociale Zustände im alten Indien, Ausland 1857 nr. 16.

23) *A. v. Gutschmid,* König Nanda von Magadha im 15. Buche der Historien von Pompejus Trojus, Rhein. Mus. f. Philol. 1857, Heft 2.

24) Note on a Stone Figure of a Bull from Buddha Gaya, by *Râjendralâl Mitra,* Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 74—76 mit 1 Taf.

25) Chronologische Notiz. Von Dr. *A. Weber*, Z. d. DMG. 1858, XI p. 186—189.

26) Баберъ-намѐ (بابر نامه) или записки Султана Бабера. Kasan 1857, 268 S. 8. So der Titel in der kurzen Notiz Mag. f. Litt. d. Ausl. 1857 nr. 44 p. 176. — Baber-Nameh. Djagataice ad fidem codicis Petropolitani edidit *N. Ilminski.* Cazani 1857, IV u. 508 S. gr. 8.

englischen Herrschaft, welche höchst nützliche Darstellungen durch *Montgomery Martin* [27]) und *Hugh Murray* [28]) gefunden hat, des bereits erwähnten Werkes von *Neumann* auch an dieser Stelle nicht zu vergessen. *Fridolin* fährt fort, die hier einschlagenden Fragen von administrativer und culturgeschichtlicher Bedeutung zu erörtern [29]), während die bessern englisch-indischen Zeitschriften ihre Aufmerksamkeit einzelnen Epochen der geschichtlichen Entwicklung zuwenden, so den Fortschritten *Bombay*'s seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts [30]); die allgemeinsten Beziehungen jenes Continents zu Europa [31]) und seine besonderen zu Persien [32]), zumal in Zusammenhang mit dem für Indien so bedeutsamen Afghanistan [33]), oder zu Russland und Persien [34]) finden die so nöthige Erörterung. *Sullivan* [35]) und *Carbonaro* (?) [36]) ergehen sich in allgemeinen Betrachtungen; *Knighton*'s journalistische Skizzen, welche *Lindau* in das Deutsche übersetzt [37]), füh-

---

27) British India: its history, topography, government, military defence, finance, commerce, and staple produce; with an account of the social and religious state of one hundred million subjects of the Crown of England. By *R. Montgomery Martin*. London 1857, 560 S. gr. 8. 21 sh.

28) History of British India by *Hugh Murray*. Continued to the close of the year 1854. New ed. London 1857, 724 S. 8. 6½ sh.

29) *Fridolin*, Les Anglais et l'Inde. III. Le Commerce, les finances et les travaux publics, Revue des D. M. 1857 Janv. p. 357—409. — IV. L'armée anglo-hindoue. Moeurs et Scènes militaires, Févr. p. 721—748. — V. Les grandes villes de l'Inde, deux mois sur le great-trunk-road, Mars p. 241—298.

30) An Age of progress in Bombay 1740—1762, Bombay Quarterly Review 1857 Jan. p. 158—196 mit Anlehnung an die im vorigen Jahrhundert erschienenen Werke von *Raynal* und *Niebuhr*. — Rise of the navy and army at Bombay 1742—1760 mit Bezug auf Debates in the House of Commons on the Mutiny Act for East Indies. A. D. 1754. Hansard's Parliamentary History of England. Vol. XV. im Bombay Quarterly Review 1857 April p. 264—300.

31) The Exodus of the Indian Exile, Bombay Quarterly Review 1857 Jan. p. 119—144 mit Anlehnung an *D. L. Richardson*'s Anglo-Indian Passage, London 1849, und *Stocqueler's* Handbook of India and Egypt, London 1844.

32) The political relations of Great Britain and India with Persia, Bombay Quarterly Review 1857 Jan. p. 197—222. Mit Anknüpfung besonders an *H. Lushington*'s A great country's little wars, London 1844; Lady *Sheil* Glimpses of life in Persia, London 1856 und Caravan Journeys by *J. P. Ferrier*, London 1856.

33) India, Persia, and Afghanistan, Edinb. Review 1857, Jan.

34) *de Warren*, L'Inde anglaise, la Russie et la Perse, Revue contemp. 1857, 15 Févr.

35) Letters on India, by *Edw. Sullivan*, to John Tremayne. London 1858, 228 S. gr. 8. 7 sh.

36) *Carbonaro*, Lessen uit Britsch-Indië, Hoëvell's Tijdschrift 1858, 1 p. 1—5.

37) Tropische Skizzen oder Erinnerungen eines indischen Journalisten. Von *Wilh. Knighton*. Deutsch von *M. B. Lindau*. Dresden, Kunze 1856, V u. 320 S. gr. 8. 24 ngr.

ren schon in die heisse Nähe der Tagesfragen. Einen ziemlich klaren Blick in Verfassung und Verwaltung liefert das jährlich neu erscheinende East India Register[438]; vor Allem aber natürlich die offiziellen Papiere[39]), die zugleich wahre Fundgruben für Geographie u. s. w. sind. Zum Theil aus apologetischen Gründen musste die innere Entwicklung des anglo-indischen Reiches dargelegt werden[40]); *Villemain* besprach in seiner hinreissend und zugleich so scharf pointierenden Weise die grossartige englische Auffassung des indischen Wesens durch *W. Jones* und Bischof *Heber*[41]), wogegen *Neumann's* Schilderungen der englischen Reformation im Brahmanenthum[42]) und die Beziehungen der Engländer zum indischen Kastenwesen[43]) die Kehrseite bilden; ein grosser Theil der bereits oben angeführten allgemeinen Werke gehört ebenfalls hierher.

Die indische Revolution, welche wie mit Gewitterkraft eine massenhafte Tageslitteratur aufschiessen liess und wirklich auch imposanter und bestialischer ist als die sicilianische Vesper, kann von den schärferen Augen in ihrer Genesis recht anziehend erkannt werden in der vielgelesenen und vielbesprochenen Autobiographie des Muhammedaners *Lutfullah*[45]), die *Eastwick* herausgegeben hat. Die dunklen Nachrichten der indischen und europäischen Blätter bringen immer nur neue Beweismittel für die freilich klägliche Ansicht, dass bei entarteten Menschen und Völkern alle Philanthropie ein Verbrechen an der Menschheit ist. Hier in Indien ist nichts von einer bewussten romantischen Restauration, nichts von

---

438) The East India Register and Army List for 1858, compiled from the Official returns. By *F. Clark*. 2. ed. corrected to 15. of May 1858. London 1858. gr. 8. 11½ sh.

39) Selections from the records of the government of Bengal, published by authority, no. XXVII. Papers relative to the colonization, commerce, physical geography, etc. of the Himalaya mountains and Nepal, by *Brian Houghton Hodgson*. Calcutta 1857. 8.

40) On the material progress of British India, British Almanac for 1857.

41) *Villemain*, Du génie anglais dans l'Inde, Revue des deux mondes 1857, XII p. 810—825.

42) *Neumann*, Die englische Reformation im Brahmanenthum, Ausland 1857 nr. 2.

43) Das indische Kastenwesen und die Eingriffe der Engländer in dasselbe, Ausland 1857 nr. 34.

44) Die Engländer in Indien, Haym's Preuss. Jahrbb. 1858, I Heft 1.

45) Autobiography of *Lutfullah*, a Mohamedan Gentleman; and his transactions with his fellow-creatures etc. Edited by *Edw. B. Eastwick*. London: Smith, Elder & Co. 1857, XII u. 435 S. gr. 12. Auch bereits in der Sammlung von Bernh. Tauchnitz in Leipzig erschienen. — *Em. Montégut*, Un gentleman musulman de l'Inde, Revue des deux mondes 1857, XII p. 415—446. — Selbstbiographie eines indischen Mohammedaners, A. A. Z. 1857 Beil. nr. 230. — Aus Lutfullah's Denkwürdigkeiten, Ausland 1857 nr. 46—49. — Lutfullah Khan's Denkwürdigkeiten, Frankfurter Museum 1857 nr. 35. — Lutfullah über den indischen Aufstand, Ausland 1858 nr. 7.

einer gekränkten grossen Religiosität, nichts von einem unterdrückten klaren Nationalgefühl: es ist das indische Thag-System im vergrösserten Maassstabe, nur dass diese erhitzten Phansîgars gerade gegen Europäer operieren. Wie falsch humanistisch England verfuhr, geht aus dem Umstande hervor, dass man sich mit sanften Missionen und vertrauensvollem Schulwesen da noch beschäftigte, wo es bereits galt die Wachposten recht ernstlich zu verstärken. Noch ehe man des Sieges über den Aufstand sicher ist, denkt *Norton* schon darüber nach, wie der Ausbruch eines neuen zu verhüten sei [46]. Die meisten politischen Blätter pflegen diese Ereignisse vom Standpunkt der Partei zu erörtern [47]; mit der Frische lebendiger Anschauung und militärischen Blickes bespricht sie der Reisende *L. v. Orlich* [48], *Hoffmann* mit religiöser und wissenschaftlicher Hoheit [49], unter der weit ein anderer kirchlicher Artikel bleibt [50]; überhaupt wird der freie Blick leicht getrübt werden, je näher uns in den Charakteristiken einzelner bedeutender Persönlichkeiten, wie des Richters *Edwards* [51], des grossen Generals *Havelock* [52], des europäisch dressierten Tigers *Nena Sahib* [53] und Andrer die Gewalt der Ereignisse tritt. Das Ende der Entwicklung vermag keiner auch nur ahnungsvoll unbestimmt zu bezeichnen, man müsste denn *P. Cassel*'s [54] historiosophisches Anschauungsvermögen in gesteigertem Grade besitzen.

---

46) The rebellion in India: how to prevent another. By *John Bruce Norton*. London: Richardson Brothers 1857, XII u. 244 S. 8. Lwdbd. 6 sh.

47) Die Empörung im Engl. Indien I, A. A. Z. 1857 Beil. nr. 244. — *John Lemoinne*, Des événemens de l'Inde, Revue des deux mondes 1857, XI p. 610—630. — Die Ereignisse in Ostindien I—II. Grenzboten 1857 nr. 35. 36. — Die indischen Angelegenheiten, A. A. Z. 1857 Beil. nr. 225. — Die Indische Krisis. Aus Veranlassung der Schrift des Grafen Montalembert, Münch. hist.-polit. Bll. 1859, 43 Heft 4. — Der Aufstand der bengal. Armee, Ausland 1857 nr. 39. — Die englisch-indische Armee, ebend. nr. 33.

48) Sendschreiben an Lord W. über den Militäraufstand in Indien, seine Ursachen und seine Folgen. Von *L. v. Orlich*. Leipzig, G. Mayer 1857, 30 S. gr. 8. $\frac{1}{6}$ Rthlr.

49) Die indische Krisis vom Standpunkte christlicher Gesittung. Von Dr. *W. Hoffmann*, Deutsche Zeitschr. f. christl. Wiss. 1858 nr. 12—13.

50) Ueber den Indischen Aufstand, nach eignen Anschauungen, Hengstenberg's Evang. KZ. 1858 nr. 63—65.

51) Des Richters Edward's von Benares persönliche Abenteuer während der Empörung in Indien, Ausland 1858 nr. 46.

52) General-Major Sir Henry Havelock, Baronet von Lucknau u. s. w. als Kriegesheld u. Christ. Nach den Biographien von W. Brock, James Grant u. John Marshman geschildert von *J. F. Mürdter*. Stuttgart, Steinkopf 1859, 164 S. 8. 12 Sgr. Vgl. Gersdorfs Repert. 1859, 65 p. 103 f.

53) Nena Sahib, Ausland 1858 nr. 23.

54) Die Engländer in Delhi. Eine weltgeschichtl. Betrachtung von *Paulus Cassel*. Erfurt, Villaret 1857, 24 S. gr. 8. $\frac{1}{3}$ Rthlr. Vgl. Gersdorf's Repert. 1858, I (61) p. 224 f.

Vorläufig aber begnügt man sich besser mit den mehr nüchternen Betrachtungen *de Roccofort's* [455]) und des „Auslands“ [56]).

Diese an ihrem Gegenstande geschilderte Litteratur betraf Ostindien in seinem ganzen geographischen und geschichtlichen Zusammenhang. Aber auch einzelne Theile des kolossalen Gebiets haben Berücksichtigung gefunden. Ueber das grade in der jüngsten Zeit so wichtig gewordene Audhe empfangen wir die gehaltreichen Schilderungen *Sleeman's*, die bereits vor fast einem Jahrzehnt gesammelt wurden [57]). Das ist der hüpfende Punkt der indischen Revolution, und daher die zahlreichen Besprechungen der Audhe-Frage durch *Hale* [58]), das „Ausland“ [59]), *Garcin de Tassy* [60]) und *de Montglave* [61]). *Laknau* als Hauptstadt wird ebenfalls häufiger geschildert [62]); seine Schicksale daselbst während der bekannten verhängnissvollen Belagerung schildert ein deutscher Kaufmann aus Calcutta, *Ruutz Rees* [63]). Neben Laknau steht Delhi [64]) bemerkenswerth da, weil eine revolutionäre Phantasie sich an die Restauration des Grossmogulthums knüpfte, und, weil im Besitz wenn auch nicht sehr alter geschichtlicher Erinnerungen, waren Gwalior [65]) und die Râdschputen [66]) zu besprechen. In mehr wissenschaftlicher Weise behandelt der verdienst-

---

455) *Al. de Roccofort*, La question Indienne, Revue de l'Orient 1858, VII p. 65—82.

56) Die Zukunft des britischen Reiches in Indien, Ausland 1858 nr. 17.

57) A journey through the Kingdom of Oude in 1849—50, by direction of the Right Hon. the Earl of Dalhousie, Governor-General: with private Correspondence relative to the Annexation of Oude to British India, etc. By Major-General Sir *W. H. Sleeman*. 2 vols. London 1858, LXXX, 337 u. 428 S. 8. 24 sh. Vgl. J. Mohl im Journ. As. 1858, XI p. 480. — Sleeman, über die früheren Zustände im Königreich Audh, Ausland 1858 nr. 13.

58) *W. P. Hale*, The Oude question stated and considered, with reference to published official documents. London, Smith and Co. 1857. 8. 1 sh.

59) Der König von Audh und die Beraubung desselben durch die Engländer, Ausland 1857 nr. 36.

60) *Garcin de Tassy*, Le royaume d'Oude, Journ. des Débats 1858, 20 Febr.

61) *Eug. de Montglave*, Le royaume d'Oude, son annexion aux possessions de l'Inde anglaise et les funérailles de ses princes à Paris, Revue de l'Orient 1858, VII p. 129—142.

62) Lackno, die Hauptstadt, und die übrigen bedeutenden Städte Audhs, Ausland 1858 nr. 2. u. A.

63) Selbsterlebtes während der Belagerung von Lucknow von *L. E. Ruutz Rees*. Leipzig, Lorck 1858, VIII u. 284 S. gr. 8. n. 1⅓ Rthlr. Vgl. Gersdorf's Repert. 1858, 63 p. 167 f.

64) Delhi, Mirut u. die Grossmoguln, Frankf. Museum 1857 nr. 32. 33. — Delhi, die Grenzboten 1857 nr. 40. — Delhi u. die Timuriden, Ausland 1858 nr. 3.

65) Gwalior und die Scindia-Dynastie, Ausland 1857 nr. 24.

66) Die Radschputen, Ausland 1857 nr. 25.

volle *Raverty* das Gebirgsland von Roh[67]); aus Orissa giebt das „Ausland" Schilderungen[68]) und *Frere* berichtet auch archäologisch genügend über einzelne Ortschaften des Sind[69]). Zugleich als Denkmal einheimischer Litteratur wichtig ist die kanaresische Geschichte von Kurg, welche *Abercrombie* mit englischer Uebersetzung ausgestattet hat[70]) und neben welcher die Darstellung eines ungenannten englischen Offiziers weniger Werth behält[71]). Khandesh wird in Bombay Review vom agrarischen Standpunkt aus betrachtet[72]); in seiner tüchtigen Weise behandelt *Hodgson* die Stämme der blauen Berge[73]). Aus dem auch hier rühmend zu nennenden wichtigen Werke seines Hiuen-Thsang giebt *Stanislas Julien* eine Notiz über Ċeka[74]). Andere Specialschilderungen werden kunstgeschichtliche Forschungen unterstützen. So veröffentlichte die Ostindische Compagnie in höchst dankenswerther Weise auf photographischem Wege Zeichnungen architectonischer Einzelheiten besonders aus Bîjapur[75]); auch die Höhlendenkmäler lernen wir näher kennen und zwar die von Bâgh durch *Impey*[76]),

---

67) An Account of the mountain district forming the western boundary of the Lower Derájât, commonly called Roh, with notices of the tribes inhabiting it. — By Lieut. *H. G. Raverty*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 177—208.

68) Ueber die Inanga, einen Stamm der Urbevölkerung von Orissa, Ausland 1856 nr. 50.

69) Notices, historical and antiquarian, of Places in Sind. Communicated by *H. B. E. Frere*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1856 p. 538—543.

70) Rájéndranámé, or history of Coorg, compiled by Ordar of Vírarájéndra Voḍeya, with an english translation by Lieut. *R. Abercrombie*, dated Mangelore 10th August 1808. Printed for the Government of Fort St. George. Mangelore, G. Plebst 1857, IV u. 62 S.; dabei 152 S. Text mit bes. Titel. gr. 4. (Asher in Berlin 15 sh.)

71) Coorg and its Rajahs. By an Officier formerly in the Service of His Highness the Rajah. London 1857, 136 S. 8.

72) The dams and rivers of Khandesh, Bombay Quarterly Review 1857 Jan. p. 48—73 anknüpfend an *R. Baird Smith*'s Italian irrigation, London 1855.

73) *B. H. Hodgson*, Aborigines of the Nilgiris, with Remarks on their Affinities, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856 nr. 6 p. 498—522.

74) *Stanislas Julien*, Notice sur le royaume de Tse-kia (Tchêka) par Hiouen-Thsang, trad. du Chinois, Revue de l'Orient 1856, IV p. 209—216.

75) The Jumma Musjeed at Beejapore. Photographed from the Original Drawings by *Cundall* and *Howlett*. — Ibrahim Rozah at Beejapore. — The Gol Goomuz at Beejapore (by the sames and *Downes*). — Methuree Mehal. London (auf Kosten der East India Comp.) 1856-58. gr. fol. — Taj Bowree. Photographed from the Original Drawings by *Cundall*, *Howlett*, and *Downes* (1 Bl. Text u. 8 lithogr. Bll.). — Ashar Moobaruck. (desgl., 1 Bl. Text u. 12 lith. Bll.) desgl. 1858. gr. fol.

76) Description of the Caves of Bágh, in Ráth. By *E. Impey*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1856 p. 543—573.

die Sahyâdri-Höhlen durch *Stevenson* [477]), die von Wagotun durch *Broughton* [78]). Archäologisch wichtig ist *Vanrenen*'s Beschreibung von Bilharî [79]) und die Brahmanabad's von *Bellasis* [80]), weniger die Jamîra Pat's von *Leigh* [81]). Die Londoner illustrirte Zeitung bringt ab und zu vortreffliche Darstellungen indischer Baudenkmale nach Originalzeichnungen, welche ganz selbständigen Werth besitzen; das Bombay Quarterly Review suchte in einem auf *Fergusson* ruhenden Artikel den Grundcharakter der indischen Architectur einem grössern Kreise nahe zu rücken [82]).

Unter den allgemeinen kulturgeschichtlichen Berührungen hat auch die indische Mythologie, von der ich noch vor der uns am nächsten liegenden Sprache und Litteratur reden will, mannigfache Anregungen gefunden. Der Gang der Revolution machte eine Kenntniss der religiösen Grundlagen nothwendig. Das „Ausland" suchte im Allgemeinen zu orientieren [83]) und *Colebrooke*'s immer noch nützlicher Versuch [84]) wurde von Neuem aufgelegt. Im Ganzen kam aber der Brahmanismus dabei zu kurz; nur *Wollheim da Fonseca* hat mit einer Darstellung desselben freilich in der verkommenen Purânaphase seine schon oben erwähnte allgemeine Mythologie damit eröffnet. Dem Buddhismus ist eine, vielleicht aus der Seelenstimmung des gegenwärtigen Europa erklärliche grössere Aufmerksamkeit zu Theil geworden. Das schöne Material, welches *Spencer Hardy*'s Werke uns zuführten, wirkt anregend weiter und hat besonders *Barthélemy de St. Hilaire* zu beachtenswerthen Betrachtungen veranlasst [85]). Die Bemerkungen, welche *Max Müller* zu *Stanislas Julien*'s Arbeiten über Buddhismus und buddhistische Pilgerfahrten machte, rundeten sich durch seine

---

477) Parting Visit to the Sahyádri Caves. By the Rev. *J. Stevenson*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 426—428.

78) Letter from *F. Broughton* on Cave-Temples near Wagotun, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1857 p. 611—613.

79) A Description of the old Fort of Bilheree, by Capt. *Vanrenen*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 71—74.

80) The ancient and ruined city of Brahmunabad in Sind, Illustr. London News 1857 Febr. 28. — An Account of the Ancient and Ruined City of Brahminabad, in Sind. By *A. F. Bellasis* (with a Plan), Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 413—425. 467—477.

81) Notes on Jumeera Pât, in Sirgooja. By Capt. *R. T. Leigh*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 226—231.

82) Indian Architecture mit Bezug auf The illustrated handbook of architecture. By *James Fergusson*. Vol. 1. 2. London 1855, 8. im Bombay Quarterly Review 1857 April p. 300—328 (mit 4 Tff.).

83) Die Religionen Indiens, Ausland 1858 nr. 9. 10.

84) *H. T. Colebrooke*, Essays on the religion and philosophy of the Hindus. A new edition. London 1858. 8. 13½ fr.

85) *Barthélemy St.-Hilaire* im Journ. des Sav. 1858 Avr. p. 289—304, Juin p. 330—345, Juill. p 436—452, Sept. p. 561—575, Oct. p. 628—641.

geschickte Hand zu einem feinen geistreichen Schriftchen ab, das zugleich eine Erörterung über das eigentlich nicht definierbare Nirvâna enthält [86]. Ihm steht gegenüber durch eine fast naturwüchsig kräftige Grundanschauung und durch den Lapidarstil der Erzählung ausgezeichnet *Köppen*'s umfassende Darstellung der ersten Entwicklung des Buddhismus [87]), entworfen mit bedeutendem historischen Takt, bei dem Mangel eigentlich orientalischer Sprachkenntniss im Wesentlichen ohne philologische Sünden, bei der kritischen Vorurtheilslosigkeit dennoch fast tendenziös wenn auch stillschweigend gegen christliches Kirchenthum, und an dieser Stelle schroff der Darstellung *A. Wuttke*'s in dessen Geschichte des Heidenthums gegenüberstehend. Das Werk, welches der Verf. fortzusetzen beabsichtigt, wird nicht verfehlen, besonders auch in nicht orientalischen Kreisen zur Bildung oder Berichtigung religiöser Ansichten vom indischen Heidenthum mitzuwirken. Mancherlei Zusätze und Verbesserungen wird dasselbe natürlich durch *Wassiljew*'s russische Darstellung desselben Gegenstandes erfahren [88]), denn dieser hat mit eminenter Fachkenntniss und im Besitz des reichsten Materials gearbeitet. Der bisher erschienene erste Theil orientiert schon im Allgemeinen in ausgezeichneter Weise; im Verlauf wird auch eine Darstellung der buddhistischen Litteratur geliefert werden, in deren massenhafter Ausbreitung eben nur die ausserordentliche Sachkenntniss des Vf.s die allgemeinen leitenden Richtungen wird auffinden können. In Frankreich haben sich *Obry* [89]) und *Schoebel* [90]) mit dem Buddhismus beschäftigt; der erstere mit besonderer Rücksicht auf das Nirvâna. *Weber*'s Vorlesung aus dem J. 1856 ist in dessen indischen Skizzen wider abgedruckt worden. Unbekannt mit den Grundgesetzen mythologischer Wissenschaft zeigt sich *Holmboe* mit seinen vermeintlich geschicht-

86) Buddhism and Buddhist Pilgrims. A Review of M. Stanislas Julien's „Voyages des Pèlerins Bouddhistes". By *Max Müller* etc. Together with a Letter on the Original Meaning of „Nirvâna". London, Williams and Norgate 1857, 54 S. gr. 8. Vgl. Westminster Review 1857 July p. 249 f.; A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 49 p. 770.

87) Die Religion des Buddha und ihre Entstehung. Von *C. F. Köppen*. Berlin, Schneider 1857, VIII u. 616 S. gr. 8. 3 ℛ𝓉. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 49 p. 770; (Benfey) in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 41—44 p. 401—433.

88) *W. Wassiljew*, Буддизмъ, его догматы, исторія и литература. Часть первая: общее обозрѣніе. (Der Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte u. Litteratur. Th. I: Allg. Uebersicht). St. Petersburg, Kais. Ak. d. Wiss. 1857, XI u. 356 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 61—64 p. 601—632 und schon ZdDMG. XI p. 285 nr. 31.

89) *J. B. F. Obry*, Mémoire sur le Nirvana indien ou l'affranchissement de l'âme après la mort, selon les brahmanes et les bouddhistes, Mém. de l'Ac. des sc. de la Somme T. X (1854—57, gr. 8.), und auch besonders: Amiens 1856. 130 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1⅓ ℛ𝓉)

90) Le Bouddha et le Bouddhisme; par *C. Schoebel*. Paris 1857, IV u. 188 S. 8.

lichen Untersuchungen über skandinavischen Buddhismus [491]), welche Phantasien vor denen des alten *Rudbeck* nicht einmal die Fülle der Gelehrsamkeit und grossartiger Auffassung voraus haben. Einzelheiten aus der Geschichte und dem Cultus des Buddhismus sind von *M. Müller* [92]), im „Ausland“ [93]) und von *A. Schlagintweit* [94]) besprochen worden, einen für die Localgeschichte desselben interessanten Artikel von *Yule* über Pagan werde ich nachher erwähnen. In Zukunft haben wir eingehendere Besprechung des religiösen Lebens der Hindus, besonders auch des Brahmanischen zu erwarten, seit *Rowland Williams*, ohne Nennung des Namens, diese Fragen ernster hervorhob und dadurch die Preisfrage über Widerlegung des Hinduthums veranlasste [95]). Die Missionäre müssen Angesichts der fürchterlichen Ereignisse, der Sache, die sie bekämpfen wollen, ernster auf den Grund gehen, und wir glauben schon Spuren davon zu entdecken [96]).

Auf dem Gebiete der eigentlichen indischen Philologie, welche *Philibert Soupé* fortfährt litterarisch zu besprechen [97]), wird kein Werk zu erwähnen sein, das neue Bahnen geöffnet oder auch nur auf eine neue Weise den bisherigen Bestand bereichert hätte; wir finden meistens dieselben schon erprobten Namen und Fortsetzungen grossartiger tüchtiger Werke. Wenn in England vielleicht harte Forderungen des Tages der stillen Forschung hindernd in den Weg zu treten schienen, so ist dabei doch manches Praktische zu Tage gekommen. In der lebhaftesten Weise ist in den Times die höchst wichtige indische Alphabetfrage erörtert worden [98]) und es scheint mir, dass *Th. Jarret* sich im

---

491) Traces de Buddhisme en Norvége avant l'introduction du Christianisme par *C. A. Holmboe.* Paris 1857. 8. mit 2 Tff. — Buddhism and Odinism; — their similitude; illustrated by Extracts from Prof. *Holmboe's* Memoir on the „Traces de Buddhisme en Norvége“. — By *Rájendralál Mitra*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 46—69. — Ueber Holmboe vergl. Journ. des Sav. 1857 Sept. p. 599.

92) Dagobas aus Ceylon. Von Prof. *M. Müller*, ZdDMG. 1858, XII p. 514—517.

93) Ueber den buddhistischen Reliquiendienst, Ausland 1857 nr. 17—18.

94) *R. Schlagintweit* über religiöse Schauspiele in den Buddhisten-Klöstern Tibets, Ausland 1858 nr. 20.

95) Paramésvara-jnyána-góshtí. A dialogue of the knowledge of the supreme lord, in which are compared the claims of Christianity and Hinduism, and various questions of Indian religion and literature fairly discussed (by Rev. *Rowland Williams*). Cambridge & London 1856. 8. Vgl. Westminster Review 1857 Apr. p. 564 f.

96) *Schweder*, die Aufgabe der evang. Mission in Indien; Krause's protest. KZ. 1858 nr. 46. 47.

97) *A. Philibert-Soupé*, Les critiques de l'Himalaya, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 26—40.

98) „The native languages of India“, Times 10 Nov. 1858 p. 12; „The languages of India“ by Indophilus, ebend. 16 Nov. p. 10; Th. Jarrett „The native alphabets of India“ ebend. 18 Nov. p. 12; Monnier Williams „The native alphabets of India“ ebend. 31 Dec. p. 8.

vollkommenen Irrthume befindet, wenn er meint, dass zur Vermittlung der mannigfaltigen indischen Sprachen das Dewanagari und das arabische Alphabet genügten. Das letztere ist sogar nicht einer einzigen indischen Sprache angemessen; wir können nur eine lateinische consequente Umschreibung wünschen, und loben es aufrichtig, dass die englische Bibelgesellschaft ein Neues Testament in Hindustani-Sprache, aber in lateinischer Umschrift nebst Uebersetzung herausgeben will, wodurch ein klares Bild der Sprache und dem gemeinen Soldaten ein bequemes und sicheres Hilfsmittel zur Erlernung derselben gewonnen wird.

Für das Sanskrit ist eine neue Ausgabe der praktischen Sprachlehre von *Monnier Williams* nöthig geworden, welche zugleich einige elementare Andeutungen über vergleichende Grammatik giebt [99]). Den I. Cursus von *Benfey's* Sanskritchrestomathie bringt gut übersetzt und als willkommnes Zeugniss für die Verbreitung dieser Studien ein Schulprogramm [500]). *Kuhn* bespricht den für die Sprachgeschichte sehr wichtigen Lautwechsel zwischen *am* und *u* [1]), und *Johaentjen* versucht sich, in engster Anlehnung an Pâṇini, an einem Kapitel der Syntax [2]). Die grossen in London und diesseits des Canals bearbeiteten lexikalischen Werke schreiten vorwärts; *Goldstücker* liefert das zweite Heft seines nun ganz von dem ältern *Wilson* emancipierten Wörterbuchs: ein staunenswerther Reichthum unterscheidet diese Fortsetzung so wesentlich von dem ersten Hefte, dass alle Gleichmässigkeit verloren gehen dürfte, wofür dem Verf. wohl die Specialforscher, schwerlich aber die mehr praktischen Käufer dankbar sein werden. Den Vorzug der Planmässigkeit hat das *Böhtlingk-Roth*'sche Wörterbuch in hohem Grade voraus, wie der nun vollendete 2te Band zeigen kann [3a]);

---

99) *Monier Williams,* A practical grammar of the Sanskrit Language; arranged with reference to the Classical Languages of Europe for the use of English students. 2. ed. London 1857, 370 S. 8. 13½ sh.

500) In *Jos. Rupp* Jahresbericht über das Kgl. Lyceum u. s. w. zu Freising mit einem Programme. Freising 1857. 4. Vgl. Benfey Gött. G. A. 1857 nr. 142—143.

1) *Kuhn,* Wechsel von *am* und *u* im Sanskrit, in seinen und Schleichers Beiträgen I (Berlin 1858) p. 373—396.

2) *Franc. Johaentjen,* Specimen syntaxeos linguae sanscritae nempe particulae quaedam doctrinae de significatu formarum grammaticarum auctore Paninio. Dissert. inaug. Berolini 1858, 44 S. 8.

3) *Theod Goldstücker,* A dictionary, Sanskrit and English, extended and improved from the second edition of the dictionary of Prof. *H. H. Wilson,* with his sanction and concurrence; together with a supplement, grammatical appendices and an index, serving as an English-Sanskrit vocabulary. Vol. I. P. 2. Animesha-apanya. Berlin, Asher 1858, S. 31—160. fol. 2 Rℓ. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 32 p. 511 f.

3a) Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserl. Ak. d. Wiss., bearbeitet von *O. Boechtlingk* und *R. Roth.* 2. Theil (1856—1858). St. Petersburg 1858, 1100 Columnen und 1 Bl. Nachtr. 4. 7 Rℓ.

über seinen wissenschaftlichen Werth habe ich nichts mehr hinzuzufügen, als dass uneigennützige Forscher durch mannigfaltige Beiträge fortfahren, den Sprachgebrauch möglichst vielseitig darstellen zu helfen, wie vor einiger Zeit der tüchtige *Kern* in Groenlo angefangen hat Astronomisches beizusteuern. — Die Beschäftigung mit der Litteratur selbst erscheint fast durchweg als Studium der Poesie, in welche sich das indische Talent so charakteristisch und vorwiegend aufgelöst hat. In Frankreich hat man, in der Absicht dadurch deren Stellung in der allgemeinen Litteraturgeschichte zu bestimmen, eine Sammlung übersetzter indischer Poesie veranstaltet, in welcher die bekannte Ramayana-Episode vom Tode des Yajnadatta den Hauptraum einnimmt [4]); die vielseitigere deutsche Sammlung von *Grube* [5]) hat schon eine neue Ausgabe erlebt, und diesem Beifall liegt das richtige Gefühl oder die eingehende Erkenntniss zu Grunde, dass in der indischen Dichtung allgemein menschliche Töne angeschlagen werden. Von diesem Standpunkte aus hat *Ditandy* [6]) eine Parallelisierung mit der altclassischen Poesie versucht. Tiefer werden wir erst blicken, wenn *M. Müller's* in nächster Aussicht gestelltes Werk über die älteste Epoche der Sanskritlitteratur (bei Williams und Norgate in London) erschienen sein wird. Der Verf. beabsichtigt in vier Perioden die vedische Zeit zu behandeln und wer den feinen Sinn und das umfassende Wissen desselben kennt, wird eine lebendige Charakteristik jener alterthümlichen und so mannigfach schattirten Dichtung, deren äusserste Seiten der Zauberspruch des Atharva und die weltlichen Stücke im letzten Buche des Rik kennzeichnen, und urkundliche Begründung mit Zuversicht erwarten. Mit gewohnter Schärfe und eindringlichem Sinne behandelt *Roth* in einer neuen trefflichen theologischen Zeitschrift die alte heilige Litteratur [7]), wozu man desselben ältere Studien über indisch-persische Religionsgeschichte in Zeller's theolog. Jahrbb. halten möge. Ebenfalls in die alte Epoche des Glaubens und der Litteratur greift *Muir* mit seiner Textsammlung zur re-

---

504) Fleurs de l'Inde, comprenant un épisode de la Ramaïde de Valmiki et plusieurs autres poésies indoues, suivies de deux chants arabes et de l'apologue du derviche et du petit corbeau et d'une 3e édition de l'Orientalisme rendu classique. Nancy et Paris 1857. gr. 4. 5 fr. Vgl. Journ. As. 1857 Dec. p. 555 f. und E. Masson in Revue de l'Orient 1858, VII p. 188 f.

5) Aus dem Indischen Dichterhain. Die schönsten Sagen u. Dichtungen der Inder. Ein Lesebuch für die Jugend, bes. als Festgabe für die Zöglinge der Gymnasien etc., verfasst von *A. W. Grube*. 2. Ausg. Leipzig, Brandstetter 1858, XIV u. 288 S. 8. 25 ngr. Vgl. ZdDMG. XI p. 286 nr. 35.

6) *A. Ditandy*. Parallèle d'un épisode de l'ancienne poésie indienne avec des poëmes de l'antiquité classique. (Inaug. Diss.) Paris 1856, 167 S. gr. 8.

7) *Roth*, Ueber die h. Schriften der Arier, Liebners u. A. Jahrbücher f. Deutsche Theol. 1857, II Heft 1.

ligiösen Culturgeschichte der Inder [8]), die in ihrer Bedeutung weit über die nächsten praktischen Absichten des Herausgebers hinausreicht.

Von besondern Textausgaben habe ich vor Allem die Vollendung des ersten Bandes der kleinen Ausgabe des Rik von *Max Müller* zu erwähnen, welche neben der grössern mit dem Commentar des Sâyaṇa durch ihre Beigaben auch für den Specialforscher einen ganz besondern Werth behalten wird [9]). Auch von des würdigen Altmeisters *Wilson* Rigveda-Uebersetzung liegt der dritte, das dritte und vierte Ashṭaka enthaltende Band vor [10]), welcher bei manchen principiellen Abweichungen den deutschen Sanskritphilologen die stillschweigende schöne Genugthuung nicht vorenthält, selbst bei diesem so tief in indische Nationalität eingeweihten Manne hier und da einige Freiheit von brahmanischem Traditions-Rabbinismus zu erblicken. Wichtig für das Studium des Rik und die vedische Sprache überhaupt sind die schönen Prâtiçâkhya-Studien, welche der treffliche *Regnier* unabhängig von M. Müller unternommen und in der letzten Zeit bis zum 18ten Capitel fortgesetzt hat [11]). Sehr dan-

---

8) Original sanscrit texts on the origin and progress of the religion and institutions of India, collected, translated into english and illustrated by notes, chiefly for the use of students and others in India, by *J. Muir.* P. I. The mythical and legendary accounts of Caste. London 1858, IX u. 204 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 20 p. 195—200; Journ. des Sav. 1858 Août p. 532, und A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 25 p. 396 f.

9) Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen. Herausgegeben von *Max Müller.* Mit einer Einleitung, Text u. Uebers. des Prâtisâkhya oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. Th. I. (Lief. 1—3.) 2. Lief. (LXXIII—CXXVIII u. 101—200 S.) 3. Lief. (Text p. 201—301 u. Inhaltsübers. S. 1—7). Leipzig, Brockhaus 1857, gr. 4. 4 u. 2⅔ *Rt.* Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1856 nr. 45 p. 719 f.; 1857 nr. 13 p. 200 f. und nr. 48 p. 762; ferner Benfey in Z. d. DMG. XI p. 342—349, und Journ. des Sav. 1857 Juill. p. 464 f.

10) Rig-Veda Sanhitá. A collection of ancient hymns, constituting the third and fourth Ashṭakas, or books, of the Rig-Veda .... translated from the Original Sanskrit. By *H. H. Wilson.* London, Allen & Co. 1857, XXIII u. 524 S. gr. 8.

11) Études sur la grammaire védique. Prâtiçâkhya du Rig-Véda, par *Regnier.* Chap. V, Journ. As. 1856, VIII p. 482—526. Chap. VI, ebend. 1857, IX p. 210—248. Die bis dahin veröffentlichten Stücke zusammen unter dem gleichen Titel: Études sur la grammaire védique. Par *A. Regnier.* Prâtiçâkhya du Rigveda, 1e lecture ou chap. I—VI. Extrait nr. 4 de l'année 1856 du Journal asiat. Paris, Impr. Impér. 1857, 316 S. 8. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 48 p. 762; Benfey Gött. gel. Anz. 1857 nr. 143; Barthélemy de St. Hilaire im Journ. des Sav. 1857 Mai p. 298—311 (Juin p. 400) und derselbe zugleich über andre Vedenschriften ebend. 1857 Déc. p. 739—750, 1858 Janv. p. 29—41, Févr. p. 96—108, 1859 Avr. p. 232—244. — Ferner *Regnier,* Études sur la grammaire védique, Chap. 7, 8, 9 im Journ. As. 1857 Août-Sept. p. 57—111; Chap. 10, 11 ebend. Oct.-Nov. p. 374—450, Chap. 12 ebend. Déc. p. 461—474; auch diese sechs Capitel

kenswerth ist es, dass der Herr Vf. besondere zusammenhängende Abdrücke der im Journal As. zerstreuten Artikel hat veranstalten lassen. Mit wissenschaftlicher Selbständigkeit, wie wir sie an ihm gewohnt sind, hat *Aufrecht* die Apâlâ-Sage aus dem Rik behandelt [12]). Die Sâmaveda-Litteratur erfährt eine wesentliche Bereicherung durch *Weber*, der nach den beiden Hss. des British Museum und der Bodleiana das Vâṇçabrâhmaṇam behandelt hat, wobei besonders die Lehrerlisten von Wichtigkeit sind [13]). Auch von seinem Yajus haben mir die zweite und dritte Lieferung des dritten Bandes in würdiger Weiterführung vorgelegen, welche massenhaft und kritisch festgestellt neues Material zur Kenntniss der Sûtralitteratur bringen [14]). Dazu muss man, wegen ihrer grossen Bedeutung für vedische Forschung, des unermüdlichen Herausgebers indische Studien vergleichen, welche von ihm selbst eine Bearbeitung des bemerkenswerthen Vâjasaneyi-Prâtiçâkhyam [15]) gebracht haben. Ebendaselbst findet sich von *Whitney* [16]) ein Verzeichniss der Versanfänge der Atharva-Saṃhitâ, welche überhaupt Gegenstand der Forschung geworden ist: *Weber* giebt eine Uebersetzung des ersten Buches [17]); Whitney's Beobachtungen zur Lehre vom Verbalaccent daraus bearbeitet *Kuhn* [18]); die Textgeschichte des Ganzen mit Bezugnahme auf die übrigen Veda's betrachtet *Weber* [19]). — Solche Pflege findet die alte heilige Poesie; verdientermassen stehen gegen sie weit die Purâṇa's zurück. *Pavie* [20])

---

sind zusammengedruckt u. d. T. Études sur la grammaire védique, Prâtiçâkhya du Rig-Véda (IIe lecture, ou chap. VII—XII), par *A. Regnier*. Paris 1858, 145 S. 8. Seitdem folgte die Fortsetzung: Chap. XIII. XIV ebend. 1858, XI p. 289—379, Chap. XV. XVI, ebend. 1858, XII p. 137—220; Chap. XVII, XVIII p. 329—394, Index p. 535—593.

512) *Th. Aufrecht*, Die Sage von Apâlâ, RV. VIII, 80, Weber's Ind. Stud. IV, 1 (1857) p. 1—8.

13) Das Vaṇçabrâhmaṇam des Sâmaveda, von *A. Weber*, Ind. Stud. 4 p. 371—386. — Derselbe: Ueber das Vaṇçabr. des SV., Monatsberichte der Berl. Ak. d. Wiss. 1857 p. 493—507. — Vergl. schon Ind. Stud. I, 42.

14) The White Yajurveda; edited by *Albr. Weber*. Part III: The Çrautasûtra of Kâtyâyana with Extracts from the Commentaries of Karka and Yâjnikadeva. Nr. 2 and 3. Berlin, Dümmler 1857, S. 169—465, 4. 6 Rℓ.

15) *A. Weber*, Das Vâjasaneyi-Prâtiçâkhyam, Ind. Stud. IV (1857) 1 p. 56—117, 2 p. 177—331.

16) *W. D. Whitney*, Alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Atharva-Samhita, Weber's Ind. Stud. IV, 1 (1857) p. 9—64.

17) Das erste Buch des Atharvaveda, von *A. Weber*, Ind. Studien 4 p. 393—430.

18) *Whitney*, Beiträge zur Theorie des Sanskrit Verbal-Accents, übersetzt von Kuhn, in dessen u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 222—233. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 288 nr. 47.

19) Zur Textgeschichte der Vedasaṃhitâs, insbesondere der Atharva-Saṃhitâ, von *A. Weber*, Ind. Studien 4 p. 431—434.

20) Krichna et sa doctrine. Dixième livre du Bhaghavat Pourana, trad. par *Pavie*, Revue archéol. 1857 p. 573—590.

hat das 10te Buch des Bhâgavata-Purâṇa und *Rückert* [21]) ein Stück des Mârkaṇḍeya-P. mit kritischer Schärfe übersetzt.

Der epischen Litteratur, besonders dem Mahâbhârata wünschte man wieder einmal, besonders auf Grund der vielfach erörterten Theorie des Epos, eine so tiefe und zusammenhängende Betrachtung, wie sie vor etwa 20 Jahren Lassen in der damals beginnenden Z. f. d. K. d. M. anstellte. Statt dessen erhalten wir nur kleinere Arbeiten. *Nève* betrachtet das epische Frauenideal [22]), das wirklich bei dem inneren Widerspruch der edelsten und niedrigsten Züge nicht recht einheitlich dargestellt werden kann. *Sadous* übersetzt einzelne Stücke des Mahâbhârata [23]); *Foucaux* [24]) das Kairâtaparva (Calc. Ausg. des Mbh. I, p. 462), welches litterargeschichtlich interessant ist, weil es später die Grundlage zu Bhâravi's Kirâtârjunîya wird. Weit wichtiger ist der Abschluss der Râmayaṇa-Uebersetzung und damit der ganzen Ausgabe von *Gorresio* [25]); das Vorwort dieses 10ten (Schluss-) Bandes behandelt, ohne mit seinen Beweismitteln zu genügen, in vielfachem Widerspruch gegen Weber die litteraturhistorische Frage. *Fauche* hat seine Uebersetzung im achten Bande bis über den 6ten des Originals geführt [26]); seine Einleitungsbetrachtung über Homer und Vâlmîki in ihrer Wechselbeziehung erörtert eine sehr verwirrt aufgefasste Frage. Das Raghuvaṇça hat der im vorigen Jahresbericht als Verf. einer dilettantischen indischen Litteraturgeschichte aufgeführte *Ph. Soupé* bis zum 7ten Kapitel übersetzt [27]).

---

21) Der gute König in der Hölle. Mârkaṇḍeya-Purana. Von Dr. *F. Rückert*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 336—340.

22) *F. Nève*, Des portraits de femmes dans la poésie épique de l'Inde. Fragments d'études morales sur le Mahabharata. Bruxelles 1858, 8. Vergl. Journ. des Sav. 1858. Sept. p. 595.

23) Fragments du Mahabharata, traduits du Sanscrit en français par *A. Sadous*. Paris, Duprat 1858, 129 S. gr. 12. 2½ fr.

24) Kairata Parva (Épisode du montagnard) fragment du Mahâbhârata trad. pour la première fois en français par *P. E. Foucaux*, Revue de l'Orient 1857 Févr. p. 85—93. Auch besonders unter demselben Titel ausgegeben.

25) Ramayana poema sanscrito di *Valmici* traduzione italiana con note dal testo della scuola Gaudana per *Gasp. Gorresio*. Vol. V della traduzione, X. ed ultimo nella serie dell' opera. Parigi, stamp. Imper. 1858, XXXV u. 371 S. gr. 8. 21 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1859 Mars p. 192.

26) Râmâyana poëme Sanscrit, trad. en français, pour la première fois, par *Hippolyte Fauche*, T. VI du poëme, VIII de la traduction, avec une étude sur la connaissance qu' Homère dut ou put avoir du Râmâyana. Paris, Franck 1857, XLV u. 435 S. 18. Vgl. zugleich über den 5ten Band Benfey in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 95 p. 951 f. und 1858 nr. 76 p. 758 f. Man sehe Z. d. DMG. IX p. 288 nr. 50.

27) Le Raghou-Vansa poëme historique de Kalidasa, publié pour la première fois en français par *A. Philibert Soupé*. Revue de l'Orient 1856 Déc. p. 473—489. 1857, Janv. p. 28—37, Avril p. 296—316, Juin p. 472—481, Août p. 65—86.

Auf den übrigen Gebieten der indischen Dichtung ist eine philologisch nützliche Uebersetzung des Meghadûta von *Schütz* [28]) und die Ausgabe einer tibetanischen Uebersetzung des Vimalapraçnottararatnamâla durch *Schiefner* [29]) zu erwähnen. *Brockhaus* hat sich durch Besprechung der Purushaparîkshâ ein Verdienst erworben [30]). In sehr wichtige Fragen der indischen Litteraturgeschichte wird *Benfey*, der, wie schon erwähnt, sich mit einer Bearbeitung des Pancatantram beschäftigt, eingreifen. Seinen Forschungen verdanken wir bereits die Kenntniss einer mongolischen Bearbeitung der Vetâlapancavinçati [31]), Beiträge zur Geschichte der indischen Erzählungen [32]) und Proben der Uebersetzung eines indischen Romans [33]). Die grosse Ausdehnung, in welcher wir ihn dann und wann in den Gött. gel. Anz. mit verwandten Litteraturwerken, z. B. mit den Geschichten des Conde Lucanor u. s. w. beschäftigt sehen, lässt eine erschöpfende Darstellung dieser Fragen erwarten.

Das Drama ist ohne besondere Pflege geblieben. Ein Artikel des Westminster Review [34]), welcher unter einer generalisierenden Betrachtung mehrere Stücke zusammenfasst, bleibt trotz der wohlbegründeten Darstellung von Weber in der Einleitung zu seiner dort ebenfalls besprochenen Mâlavikâ bei der gewöhnlichen Ueberlieferung über Kâlidâsa stehen und erklärt sich gegen jede Einmischung griechischer Elemente, welche sich für den litterarisch gebildeten Beobachter eigentlich fast mathematisch ergiebt. Ich

---

528) Kalidasa's Wolkenbote, übersetzt u. erläutert von *C. Schütz*. Nebst H. H. Wilson's engl. Uebersetzung. Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1859. IV u. 112 S. 8. 1¼ *Rthlr.* Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 11 p. 171.

29) Academiae Jenensi saecularia tertia diebus XV. XVI. XVII. Aug. anni MDCCCLVIII celebranda gratulatur Academia Caesarea Scientiarum Petropolitana. Carminis Indici „Vimalapraçnottararatnamâla" versio Tibetica ab *Ant. Schiefner* edita. Petropoli (Lipsiae, Voss) 1858, 26 S. fol. n. ⅓ *Rthlr.*

30) *Brockhaus*, Ueber eine Hs. der Purushaparîkshâ, Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. Bd. 9 (Leipzig 1857, gr. 8) p. 22—36.

31) Nachweisung einer buddhistischen Recension u. mongolischen Bearbeitung der indischen Sammlung von Erzählungen, welche unter dem Namen Vetâlapancavinçati, d. i. „Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Daemons" bekannt sind. Zugleich einige Bemerkungen über das indische Original der zum Kreise der „Sieben weisen Meister" gehörigen Schriften. Von *Theod. Benfey*. (Mélanges asiat. T. III, 1857, p. 170—203.)

32) *Th. Benfey*, Ein Beitrag zu den Untersuchungen über die Entstehung der europ. Märchen und Novellen, Frankf. Museum 1857 nr. 39. 40.

33) *Th. Benfey*, Probe des einzigen, in der Sanskritsprache uns erhaltenen u. bis jetzt unübersetzten indischen Romans, Ausland 1859 nr. 6. 7. 8.

34) The Hindu drama, Westminster Review 1857 Apr. p. 364—392 beurtheilt Monier Williams' Sakuntalâ, Cowell's Urvasi, Weber's Mâlavikâ und Mricchakati von Méry und Gérard de Nerval.

stehe nicht an die Vermuthung aufzustellen, dass viele Charakterzüge des indischen Dramas durch die Komödie des Menander bestimmt sein können. Die Urvasî ist zu Calcutta in bengalischer Uebersetzung [35]), die schwedische von *Hammerich* [36]) in neuer Ausgabe erschienen. — Verhältnissmässig mehr Berücksichtigung hat die engere wissenschaftliche Litteratur, die philosophische besonders in der Bibliotheca Indica gefunden. Ausser dem dort fortgesetzten Lalita-Vistara [37]) ist eine weit aussehende Ausgabe des Mahâbhâshya mit Commentar und Supercommentar von dem tüchtigen *Ballantyne* [38]) begonnen worden; leider nur sparsame Fortsetzungen haben in der Bibl. Ind. Mâdhavâcârya's Abriss der verschiedenen Philosophie-Systeme [39]) und Vijnâna Bhikhshu's Erläuterung der Lehrsätze der atheistischen Philosophie [40]) gefunden. Aus andern Richtungen erwähne ich die Besprechung der Pâṇinîyâ Çikshâ durch *Weber* [41]) und der Prauḍhamanoramâ durch *Aufrecht* [42]). In Indien wurde eine neue Ausgabe des grossen encyklopädischen Çabdakalpadruma und ein Supplement zu der ersten bekanntlich nur durch persönliche Schenkung verbreiteten angekündigt [43]); eine unter den neusten Zeitverhältnissen leicht zu befürchtende Vereitlung dieses Unternehmens würde jeder bedauern, der die erste Ausgabe einmal hat benutzen können. — Für die Kenntniss des indischen Rechtslebens erhalten wir die französische Uebersetzung eines geschickten tamulischen Abris-

---

35) Vikramorvasí of Kálidása translated into Bengali by Kaliprasana Sing. Calcutta 1857, 8.

36) Kalidasas Sakuntala. Skuespil i syv optrin. Oversat og forklaret af *M. Hammerich*. Ny udgave. Met trädsnit, udförte hos Flinch efter tegninger of J. Sonne. Kjöbenhavn, Reitzel 1858, 170 S. 4. 2 Rd.

37) The Lalita-Vistara, or, Memoirs of the life and doctrines of Śákya Siñha. Edited by *Rájendralál Mitra*. Fasc. III—V. (Bibliotheca Indica nr. 143—145). Calcutta 1858, 8.

38) The Mahábhásbya with its Commentary the Bháshya-Pradípa, and the Commentary thereon, the Bháshya-Pradipodyota. Volume I. Containing the Navábnika, with an English version of the opening portion. Edited by *James Richard Ballantyne*. Mirzapore: Orphan School Press 1856, 808 S. Skr. Text u. 40 S. engl. quer Lex.-8.

39) Sarvadarśana Sañgraha; or, an epitome of the different systems of Indian philosophy. By *Mádhavácbárya*. Edited by Pandita *Íśwarachandra Vidyáságara*. Fasc. II. (Bibliotheca Indica nr. 142.) Calcutta 1858, 8.

40) The Sánkhya-Pravachana-Bháshya, a commentary on the aphorisms of the Hindu atheistic philosophy; by *Vijnána Bhikhshu*. Edited by *Fitz-Edward Hall*. M. A. Fasc. III. (Bibliotheca Indica nr. 141.) Calcutta 1857, 8.

41) Die Pâṇinîyâ Çixâ, von *A. Weber*, Ind. Studien 4 p. 345—371.

42) *Th. Aufrecht*, Die Hss. der Prauḍhamanoramâ in der Bodleyanischen Bibliothek, Weber's Ind. Stud. IV, 1 (1857) p. 171—176.

43) Vgl. die Notiz Z. d. DMG. 1857, XI p. 562.

ses [44]); die Medicin skizziert *Réné Brian* [45]). Für die Kenntniss der Letzteren und zugleich der westöstlichen Berührungen der indischen Litteratur werden die Aphorismen von Bedeutung werden, welche *Flügel* und mit Anknüpfung daran *Stenzler* in unserer Zeitschrift über die ältesten Uebersetzungen indischer und persischer medicinischer Werke ins Arabische gegeben haben [46]); vielleicht, dass eine vollständige und kritisch möglichst gesicherte Kenntniss des Fihrist uns noch weitere Blicke in diesen Fragen gestatten wird. Endlich will ich noch *Weber*'s für die Geschichte der Thierfabel beachtenswerthe Besprechung des Makasajâtakam erwähnt haben [47]).

Für Kenntniss der neueren indischen Sprachen und Litteraturen, besonders der mit dem Sanskrit zusammenhangenden, ist wie gewöhnlich nicht das Erwünschte geschehn. Indessen, ungeachtet der störenden Revolutionsstürme, hat man angefangen, uns wenigstens die in Indien gedruckten Werke zugänglicher zu machen, in welcher Beziehung die Buchhandlung von Williams und Norgate unsern Dank verdient [48]), und um in der Erkenntniss des neuindischen Wesens fortzuschreiten, praktische Lehrbücher besonders des Hindustânî herzustellen, in denen man neben den sonst so werthvollen von Shakespeare und Garcin de Tassy in der Berücksichtigung des Lebens mehr zu geben versucht. In diesem Sinne muss die neue durch *Small* vermehrte Ausgabe der Grammatik von *Eastwick* [49]) und die von *Monier Williams* [50])

---

544) Législation hindoue, publiée sous le titre de Vyavaharasara-sangraha, ou abrégé substantiel de droit par *Madura-Kandasvami-Pulavar*, professeur au collège de Madras, traduit du tamil par *F. E. Sicé*. Pondichery 1857, XV u. 232 S. 8. 6 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1858 Avr. p. 264.

45) *Réné Brian*, Coup d'oeil sur la médecine des anciens Indiens. Paris 1858, 8.

46) Zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer u. persischer medicinischer Werke ins Arabische. Ein Beitrag aus dem Fihrist al-'ulûm etc. Von Prof. *G. Flügel*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 148—153. — Anhang zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer u. persischer Werke ins Arabische. Von Prof. *G. Flügel*, Z. d. DMG. XI p. 325—327. Daran: Beitrag zur Beantwortung von Prof. Flügel's Fragen, von *A. Stenzler* p. 327.

47) Das Makasajâtakam, von *A. Weber*, Ind. Studien 4 p. 387—392.

48) A Catalogue of arabic, persian and oordoo works printed at Native Presses of India, which could be supplied ... by Williams and Norgate, London & Edinburgh. July 1858, 8.

49) A concise grammar of the Hindustani language to which are added selections for reading by *E. B. Eastwick*, M. R. A. S. 2d ed. enlarged by the Rev. *G. Small*, M. C. P. London 1858, 226 S. 12. Vergl. Garcin de Tassy im Journ. As. 1858, XII p. 604 f.

50) An easy introduction to the study of Hindustani, in which the english alphabet is adapted to the expression of hindustani words; with a full syntax, by *Monier Williams*, of the University of Oxford etc.; also, on the same plan, Selections in Hindustani, with a vocabulary and dialogues by *Cotton*

gewürdigt werden; die letztere bringt auch einiges Beachtenswerthe über die Syntax bei. *Garcin de Tassy* liefert mit *Bertrand* zu seiner Ausgabe des Kamrup ein nützliches Glossar[51]) und *Eastwick* das ebenso wichtige als anziehende Khirad-Afrôz in einer neuen geschmackvollen und correcten Ausgabe[52]). *Garcin de Tassy* ist auf dem Continent so ziemlich der einzige Vertreter dieser Sprache und Litteratur und es ist anzuerkennen, dass er so vielfache Mittheilungen macht; so übersetzt er ein theosophisches Gedicht von Nihal Chand von Delhi[53]) und eine (zu Delhi 1265 H. = 1848/9 gedruckte) Legende Hir und Ranjhan[54]). Ueberhaupt wird die Hindustani-Litteratur je mehr und mehr wichtig werden[55]), denn sie wird das Organ der neu-indischen Entwicklung werden müssen, wenn diese jemals einen einheitlichen geistigen Ausdruck verdienen sollte.

Die übrigen hierher gehörigen Sprachen sind so gut als gar nicht berücksichtigt worden: *J. Wilson* hat im Allgemeinen über das Mahrattische[56]), *Trumpp* (ein sehr tüchtiger Missionar) über das Sind-Alphabet gehandelt[57]). Den nicht-arischen Sprachen Indiens überhaupt wendet der tüchtige *Hodgson* seine dauernde

---

Mather. London 1858, 238 S. 12. Vgl. Garcin de Tassy im Journ. As. 1858, XII p. 605.

51) *Garcin de Tassy* et l'abbé *Bertrand,* Vocabulaire indoustani-français, pour le texte des aventures de Kamrup. Paris 1857, 62 S. zu 2 Spalten 8.

52) Khirad-Afroz (the illuminator of the understanding), by *Maulaví Hafízu 'd-dín.* A new edition of the hindústání text, carefully revised, with notes, critical and explanatory: by *Edw. B. Eastwick.* Hertford: Stephen Austin MDCCCLVII, XV u. ٣٢١ S. kl. 4. 1 £ 11½ sh. Auch m. d. T.

خرد افروز یعنی عیار دانش فارسی سی که مصنف اسکا شیخ ابو الفضل
وزیر اعظم جلال الدین محمد اکبر بادشاه غازی کا هی ترجمه زبان
اردو مین مولوی حفیظ الدین احمد سی کیا هوا etc.

53) *Garcin de Tassy,* La doctrine de l'amour ou Zaïn-ulmuluk et Bakawali roman de philosophie religieuse par Nihal Chand de Delhi, Revue de l'Orient 1858, VII p. 212—230, 288—304, 395—408. VIII p. 102—115, 274—284, 340—352. — Auch besonders unter d. T.: La doctrine de l'amour ou Taj-ulmuluk et Bakawali roman de philosophie religieuse, par *Nihal Chand* de Delhi traduit de l'Hindoustani par M. *Garcin de Tassy.* Paris, Duprat 1858, 123 S. gr. 8. 5 fr.

54) Hir et Ranjhan. Légende du Penjab. Traduite de l'hindoustani par *Garcin de Tassy,* Revue de l'Orient 1857, VI p. 113—148.

55) Die literarische Bewegung in Indien im Gebiete des Hindustani im J. 1854, Ausland 1857 nr. 11.

56) *John Wilson,* Notes on the constituent elements, the diffusion, and the application of the Maráthí language. (Bombay, June 1857.) 10 S. 4.

57) Essay on the Sindian Alphabets. By the Rev. Dr. *Trumpp,* Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1857 p. 685.

Aufmerksamkeit zu [58]), der diesmal die nepalesischen Dialekte betrachtet hat; *Caldwell's* Buch wirkt kräftig weiter und unter seinen und *M. Müller's* Anregungen hat sich auch ein gründlicher Kenner dieser Sprachgruppe über diese linguistischen Fragen vernehmen lassen [59]). Unter den einzelnen Sprachen tritt das Tamulische mit seiner Litteraturmasse in den Vordergrund. Für dieses hat *Pope* ein kleineres [60]) und grösseres [61]) Lehrbuch geliefert; das letztere lässt an stofflicher Mittheilung kaum etwas zu wünschen übrig. *Graul* giebt neue Beiträge zur Kenntniss der Litteratur; er übersetzt Stücke von Nampi [62]) und bespricht sonst freisinnig bewegte Schriftsteller [63]). Aus demselben Litteraturkreise erhalten wir durch *van der Haeghen* die Uebersetzung einer Spruchsammlung [64]). — Die Kenntniss der vereinsamten Kassia-Sprache fördert *von der Gabelentz* [65]); das durch die Missionsthätigkeit uns näher gerückte Karenische bespricht *Mason* [66]).

Ceylon, das sprachlich mit den urgeschichtlichen Stämmen Indiens, religiös mit einer Revolution desselben zusammenhängt, muss hier besprochen werden. Eine aus dem J. 1834 herrührende,

---

558) Comparative vocabulary of the languages of the broken Tribes of Népál. By *B. H. Hodgson*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1857, XXVI p. 317—427 und p. 429—522.

59) *K. Graul*, über die Verwandtschaften der sog. Dravida-Sprachen mit den Turco-Tatarischen, Ausland 1857 nr. 46.

60) First lessons in Tamil: or, a full introduction to the common dialect of that language, on the plan of Ollendorf and Arnold ... with copious Vocabularies etc. By the Rev. *G. U. Pope.* Madras: American Mission Press 1856, IV u. 308 S. 12. (10 sh. bei Asher in Berlin.)

61) A larger grammar of the Tamil language in both its dialects; to which are added the Nannûl, Yâpparungalam, and other native authorities; with copious exercises taken from the best authors, and an analytical Index. By the Rev. *G. U. Pope.* Madras, P. R. Hunt 1858, 184 u. 205 S. gr. 8. Die einzelnen Abthh. haben die Titel: Pope's Third Tamil grammar. Part I. Catechism. Madras, Hunt 1857, und: Pope's Third Tamil grammar. Part II. Native authorities. Nannûl .. ebend. 1857. Derselbe Verf. hatte früher bereits zwei Katechismen der tamulischen Sprache, eine poetische Anthologie und eine Reihe von Uebersetzungen religiöser und mathematischer Werke geliefert.

62) Die Tamulische Bibliothek der Evang. Lutherischen Missionsanstalt in Leipzig. Von Dr. *Graul.* III. Uebersetzung von Nampi's Akapporuḷ Viḷakkam, Z. d. DMG. 1857, XI p. 369—395, vgl. VIII p. 720.

63) *K. Graul*, Mittheilungen in Bezug auf die tamulische Literatur, Ausland 1857 nr. 20; 1858 nr. 39.

64) Maximes populaires de l'Inde méridionale. Traduites et expliqués par *Ph. van der Haeghen.* Leipzig, Kittler 1858, 39 S. gr. 8. 20 Sgr. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 12 p. 188.

65) *v. d. Gabelentz*, Grammatik u. Wörterbuch der Kassia-Sprache, Berichte der kgl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1858, X p. 1—66.

66) Notes on the Karen Language. By *Francis Mason*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 129—168.

jetzt erst veröffentlichte Untersuchung *Burnouf's*[67]), welche alle schätzbare Eigenschaften dieses liebenswürdigen Forschers an sich trägt, verbreitet sich über die Geographie und einzelne geschichtliche Momente der Insel. *Barrow's*[68]) Schriftchen hat mehr praktische Tendenz und behandelt die alte Zeit sehr flüchtig. Für die Sprache will ich, ganz abweichend von dem Princip dieser Jahresberichte, die jetzt erst nach Europa gelangte, bereits 1852 in Colombo gedruckte Bearbeitung einer Originalgrammatik durch *de Alwis* erwähnen[69]). Das Pali, um desselben hier noch zu gedenken, dessen Bedeutung für die Geschichte des Buddhismus zweifellos gross ist, hat den längst nöthigen Forscher endlich in *Storck*[70]) gefunden, dessen methodische Weise zu grossen Hoffnungen berechtigt.

Die hinterindische Welt hat die Aufmerksamkeit mehr der Politik und Mission als der Wissenschaft auf sich gezogen. Ein Amerikaner schildert uns lebendig seine birmanischen Fahrten an der Irawaddi[71]); aus demselben Gebiete empfangen wir anziehende Skizzen von *Brandis*[72]) und sonstige Mittheilungen im „Ausland“[73]). *Yule* beschäftigt sich eingehender mit der Geographie[74]), *Logan* mit ethnographischen Fragen[75]). Dem ersteren verdanken wir einen merkwürdigen Bericht über die buddhistischen Ruinen von Pagán[76]), wie überhaupt die birmanische

---

67) *Eug. Burnouf,* Recherches sur la géographie de Ceylan, dans son rapport avec l'histoire de cette île, Journ. As. 1857, IX p. 5—116. Vergl. dazu: Alte Geographie der Insel Ceylon, Ausland 1858 nr. 18.

68) Ceylon, Past and Present. By Sir *George Barrow.* With a Map. London, Murray 1857, 200 S. 8. 6 sh. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 4 nr. 1536 pag. 433.

69) The Sidath Sangarawa, a grammar of the Singhalese language translated into English with introduction, notes and appendices by *James de Alwis.* Colombo 1852, CCLXXXVI u. 247 S. 8. 54 fr. Vgl. Mohl in Rapport Journ. As. 1858, XII p. 90 f.

70) *Guil. Storck,* De declinatione nominum substantivorum et adjectivorum in lingua palica. Grammatices Palicae specimen. Dissert. inaug. Berolini 1858, 37 S. 8.

71) The Golden Dagon; or, Up and Down the Irrawaddi. Being Passages of Adventure in the Burman Empire. By an American. New York, Dix & Co. 1856, X u. 311 S. 12. 6½ s. London, Low and Co. 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857, 24 Jan. nr. 1526 p. 112 f.

72) Dr. *Brandis* Reisen in Hinter-Indien, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, I p. 49. Vergl. dazu: Schilderungen von der Irawaddi, Ausland 1857 nr. 27. 28.

73) Skizzen aus dem brit. Birma, Ausland 1858 nr. 40. Politische u. sittliche Zustände von Birma, Ausland 1858 nr. 19.

74) *Yule,* Notes on the Geography of Burma in illustration of a map of that country, Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1857 nr. VII.

75) *J. R. Logan,* The West Himalaic or Tibetan Tribes of Asam, Burma and Pegu, im Journal of the Ind. Archipel. II p. 67—114, 232—236.

76) An Account of the ancient Buddhist Remains at Pagán on the Iráwádi, by Capt. *Henry Yule,* Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857 nr. 1 p. 1—51.

Welt vieles Betrachtenswerthe bietet [77]). — Cambodja ist von einem Offizier aus Madras besucht [78]) und bereits eine sehr genaue Untersuchung der Küste geliefert worden [79]). Umfassendere Besprechung hat Siam gefunden. *Parkes* [80]) hat einzelne geographische Beiträge geliefert, *J. Bowring* aber [81]) in einem schönen Werke eine umfassende Darstellung, deren emsige Ausbeutung in englischen und deutschen Zeitschriften Jeder als ein Zeichen des inneren Werthes ansehen möge, so wenig ich sonst geneigt bin Journalkost und wissenschaftlichen Haut-goût zusammenzubringen. *Bowring* hat die anziehendste Schilderung aller Culturverhältnisse dieses merkwürdigen Reiches gegeben, welche soweit über den tüchtigen *Pallegoix* hinausgeht wie überhaupt die englische realistische Auffassung über das französische Skizzieren; doch werden die engeren Freunde der Geographie mit Bedauern bemerken, dass die prächtige *Bowring*'sche Karte ungeachtet des schönen Scheines, wie ihr nächstes Vorbild, die bei *Pallegoix*, lediglich auf den Darstellungen der tüchtigen Jesuiten auf der Grenzscheide des 16—17ten Jahrhunderts beruhe. Nach ihm hat *Léon de Rosny* Siam und die Siamesen skizziert [82]); *R. H. Schomburgk* schildert seinen Eintritt in Bangkok [83]); nähere Mittheilungen darf man in Folge des am 15. Aug. 1856 zwischen Frankreich und Siam geschlossenen Vertrages [84]) erwarten. Ueber siamesische Litteratur erfahren wir ausser in den allgemeinern Wer-

577) Die alten Ruinen von Pagan (Birma), Ausland 1858 nr. 10. — Ein birmanisches Schauspiel, ebend. nr. 21.

78) A visit to Cambodja by an Madras officer, London Nautical Magaz. 1857 Jan. u. Febr.

79) Remarks on the coast of Cambodja, Nautical Magazine 1857 Febr.

80) Consul *H. Parkes*, Geographical notes on Siam (m. Karte), Journ. of R. Geogr. Soc. XXVI; vgl. Z. d. DMG. XI p. 293 nr. 66.

81) The kingdom and people of Siam with a narrative of the mission to that country in 1855. By Sir *John Bowring*, F. R. S. Her Majesty's Plenipotentiary in China. Vol. I. II. London, Parker 1857, VIII, 482 u 446 S. gr. 8. Vgl. Biernatzki Gött. gel. Anz. 1857 nr 116—118; Athenaeum 1857, 14 march nr. 1533 p. 333 f.; Westminster Review 1857 July p. 292 f.; Dublin Review 1857 July p. 382—403; Petermann's Geogr. Mitth. 1857, III p. 152. Danach allerlei populäre Mittheilungen, wie: Der siamesische Hof, Ausland 1857 nr. 14; Der König von Siam u. sein Hof, 1. 2. Europa 1857 nr. 18. 20; *C. Lavollée*, Le royaume de Siam et une ambassade anglaise à Bangkok, Revue des deux mondes 1857, XI p. 335—366. der zugleich Pallegoix benutzt, u. s. w.

82) *L. Léon de Rosny*, Siam et les Siamois, Revue de l'Orient 1856, IV p. 243—250.

83) Aus einem Privatbrief Sir *Robert H. Schomburgk's* über seinen Empfang in Bangkok, Ausland 1858 nr. 24.

84) Traité d'amitié, de commerce et de navigation conclu entre la France et le Siam, le 15 août 1856, Revue de l'Orient 1858, VII p. 322—329.

ken nur einiges Geringe durch *Léon de Rosny* [85]). Mit Malakka, über welches uns *Logans* Journal [86]), das „Ausland“ und *Hoëvell's* Zeitschrift Einzelnes bringen, hat unsere Rundschau sich schon wieder weit von den geschlossenen Kreisen national vielseitig entwickelten Lebens entfernt und wir stehen wieder in der Nähe der zersplitterten Welt des Archipels, ja was noch schlimmer ist, der mechanischen des centralisierten China; aber ich kann es meinen Lesern nicht ersparen, noch einmal Völkergruppen ohne concentriertes geschichtliches Leben zu betrachten. Ich nehme in einem raschen Sprunge durch Tibet, das uns der hierdurch grade einzig verdiente *Foucaux* mit einer hauptsächlich auf *Campbell* ruhenden Schilderung [89]), mit einer tüchtigen, dem Studium der Zukunft sicher höchst förderlichen Grammatik [90]) und, dem Vorgange *Csoma de Körös'* nachfolgend, mit einer Uebersetzung tibetanischer Sprüche und anderer poetischer Stücke [91]) nahe gerückt hat (wobei ich nochmals die von *Schiefner* herausgegebene tibetanische Uebersetzung des Sanskritgedichts Vimalapraçnottararatnamâlâ auszeichnend erwähnt haben will) meinen Weg nach dem Norden Asiens, in dessen Steppen Völker mit einer ihrer selbst meist ganz ungewissen Nationalität hin- und herwogen, wie im indisch-australischen Ocean.

Nord-Asien im weitesten Umfange, bis zu seiner südlichen Begrenzung durch die chinesische und indische Welt, ist der natürliche Schauplatz russischer Forschung, Herrschaft und Politik, und man muss es aufrichtig anerkennen, dass Russland seine Mission hier vollkommen erfüllt. Die sibirische Abtheilung der Kais. geographischen Gesellschaft, von deren Jahrbüchern noch 1856 der erste Band erschienen ist, fördert durch Originalmittheilungen die Forschung in unmittelbarster Weise [92]), und die St.

---

85) Note sur la littérature des Siamois par *Léon de Rosny*, Revue de l'Orient 1857 Mars p. 215—217.

86) Notes on Malacca, Journ. of the Indian Archip. New Ser. 1857 nr. 1.

87) Schilderungen von der Halbinsel Malacca. 1) Eine Bienenjagd. 2) Ein Angriff malayischer Piraten auf eine chin. Dschunke, Ausland 1857 nr. 25. — 3. 4 in nr. 26.

88) Grondbezit op Malakka, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indie 1857 Aug. p. 65—85.

89) *P. E. Foucaux*, Le Tibet Oriental, Revue de l'Orient 1856, IV p. 113—135.

90) Grammaire de la langue tibétaine, par *Ph. E. Foucaux*. Paris 1858. 8.

91) Le Trésor des belles paroles. Choix de sentences par le Lama Saskya Pandita, suivies d'une élégie tirée du Kandjour, traduites en français et accomp. du texte Tibétain, par *Ph. E. Foucaux*. Paris 1858. 46 u. 80 S. 8. Vgl. den Herausgeber selbst in Revue de l'Orient 1858, VII p. 19—35 und Journ. des Sav. 1858 Août p. 530.

92) Записки Сибирскаго отдѣла Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Книжка I, изданная подъ

Petersburger Akademie hat niemals von der Lösung der hier ihr gestellten und klar erkannten Aufgabe nachgelassen. Von ihr ist *Castrén* ausgegangen, dessen durch *Schiefner* so unermüdlich und so tüchtig eröffneter Nachlass unser Staunen erregen muss, und dessen sibirische Reisen *Spiegel* charakterisirt hat[93]). Die Reisebeschreibung des Norwegers *Hansteen* ist durch eine französische Uebersetzung[94]) einem grössern Publikum nahe gerückt worden; sie hat aber den grossen Erfolg weder gefunden noch verdient, wie das ebenso lebensvolle als prächtige Buch des Engländers *Atkinson*[95]), an welchem ich nur die Karte des schönen Ganzen nicht würdig finde. In diesem ausserordentlich scharf charakterisierenden Reisewerke tritt uns die wunderliche, in allen ihren eigenthümlichen Bewegungen noch gar nicht deutliche Welt des centralen Asiens anziehend entgegen; weniger ist solches an dem auf das östliche Sibirien beschränkten Reisewerke von *Bulitschew* zu rühmen, dessen uns nur wenig zugängliches Original[96]) mit gewohnter Fürsorge zugleich deutsch geboten wird[97]). Nur das äusserste Nordostgebiet berühren die Schilderungen des Reisenden *F. H. v. Kittlitz*[98]), welche aber für die verbindenden Länder zwischen der russischen Weltmacht und der nordamerikanischen Staatenentwick-

---

редакціею Секретара Общества Е. И. Ламанскаго. (Jahrbücher der sibirischen Abtheilung der kaiserl. russ. geogr. Gesellschaft. Buch I. Herausgeg. unter der Redaction von *E. I. Lamanski.*) St. Petersburg 1856. 201 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 3 *Rß* 10 *ngr.*)

593) *Fr. Spiegel,* Castrén's Reisen in Sibirien, Ausland 1857 nr. 21. 22. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 297 nr. 1.

94) Souvenirs d'un voyage en Sibérie, par *Chrphe Hansteen*, accompagnés d'une carte itinéraire dressée par l'auteur, trad. du Norwégien par Madame *Colban* et revus par MM. *Sédillot* et *de la Roquette*. Paris, Perrotin 1857, XV u. 428 S. 8. m. 1 Karte 6 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1857 Oct. p. 661. und Athenaeum 1857 June 20 nr. 1547 p. 787 f.

95) Oriental and Western Siberia: a Narrative of Seven Years' Explorations and adventures in Siberia, Mongolia, the Kirghis Steppes, Chinese Tartary, and Part of Central Asia. By *Th. W. Atkinson*. London, 1857, 623 S. lex.-8. 2 £ 2 sh. Dazu sehe man: *Cucheval-Clarigny,* La Sibérie et les progrès de la puissance russe en Asie, Revue des deux mondes 1858, XIV p. 835—877. Vgl. ferner: Atkinson über das westl. Sibirien, Ausland 1858 nr. 19, und: Ein Besuch W. Atkinsons bei einer Kirgisenhorde, ebend. 1859 nr. 1.

96) *I. Bulitschew*, Путешествіе по восточной Сибири. Часть I. Якутская область, охотскій край. (Reise in das östl. Sibirien. Th. I.) St. Petersburg 1856, VIII u. 299 S. 8. mit einem Atlas von 63 Tff. in fol. (Leipzig, b. Brockhaus.)

97) Reise in Ostsibirien von *J. Bulitschef*. Aus d. Russ. von *G. Baumgarten*. Bd. 1. Jakutskischer Kreis, Ochotskischer Landstrich. Leipzig, Schlicke 1858, VIII u. 148 S. 8. ¾ *Rß* Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, 60 p. 262 f.

98) Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russ. Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka. Von *F. H. v. Kittlitz*. 2 Bde. Gotha, J. Perthes 1858, XX u. 846 S. m. eingedr. Holzschn. u. 4 Stahlst. gr. 8. n. 4 *Rß*

lung bedeutsam sind. Ausserordentlich ausgerüstete russische Expeditionen im Innern Centralasiens greifen bis zum Amur und Thian-Schan mächtig ein. Von ihren Mitteln und Zwecken spricht *Schirren*[99]; einen Glanzpunkt bezeichnen die Forschungen *Semenoff's*, des tüchtigen Uebersetzers von *Ritter's* Geographie[600]. Der Issikul-See ist danach mehrfach in deutschen Blättern besprochen worden[1]. Das westlichste Gebiet Nordasiens berührt die Fahrt des tüchtigen *W. Spottiswoode*[2], und die Völker desselben finden auch gelegentlich in populären Blättern ihre Besprechung[3]. Einen wenn auch nicht streng systematischen Ueberblick der centralen Völkergruppen gewähren die anziehenden Vorlesungen *Castrén's*, für deren Mittheilung wir *Schiefner* im höchsten Grade verpflichtet sind[4]; die mitgetheilten Bruchstücke tatarischer und samojedischer Heldensagen machen nach Zusammenhängenderem begierig. Die ethnographischen Fragen des Alterthums erneuern sich von selbst; *Eichwald*, dem wir eine russische Abhandlung über diesen Gegenstand verdanken, hat einfach die Tschuden unter den herodoteischen Skythen gefunden[5]; ich habe nicht nöthig anzumerken, dass dieser Name gar keine ethnographische Bestimmtheit hat. *Ruelle* hat seine nicht sehr bedeutenden Studien über die homerischen Kimmerier noch nicht abgeschlossen[6]. Für Russland haben diese Völkergebiete natürlich eine sehr praktische

---

99) *C. Schirren*, Die ostsibirische Expedition der kais. russ. geogr. Gesellschaft, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 6. — Ueber die Expedition des Sibirischen Zweiges der Russ. Geogr. Gesellschaft nach dem Wilni und Amur, Archiv f. wiss. Kunde von Russland 1857, XVI, 1. — Russische Expedition über die chinesisch-sibirische Grenze, Ausland 1858 nr. 50.

600) *Semenoff*, Reise an den Tschui und Issikul, Sitzungsbericht der K. Russ. geogr. Gesellsch. 1857 Jan. 23. — Neueste Forschungen Semenow's im Alatau und Thian Schan, Ausland 1858 nr. 9.

1) Erste wissenschaftl. Erforschung des Issikul-Sees, Ausland 1857 nr. 15. — Weitere Nachrichten über den Issyk-kul, ebend. 1858 nr. 3. — Landschaftsbilder vom Issykul und aus den centralasiatischen Alpen (Thian-Schan), Ausland 1859 nr. 8.

2) A Tarantasse Journey through Eastern Russia in the Autumn of 1856. By *William Spottiswoode*, M. A. London, Longman and Co. 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857 May 2 nr. 1540 p. 558 f.

3) *A. Berghaus*, Die Völker des Ural. 3. Art., Natur von Ule und Müller 1858 nr. 25.

4) *M. A. Castrén's* ethnolog. Vorlesungen über die altaischen Völker nebst samojed. Märchen u. tartar. Heldensagen. Im Auftrag der kaiserl. Ak. d. Wiss. herausgeg. von *A. Schiefner*. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1857, XIX u. 259 S. gr. 8. n. $1\frac{1}{10}$ ℛ. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

5) Ansichten über die von Herodot sogen. Skythen. Von *Eichwald*, Erman's Archiv f. wiss. K. v. Russland XVI p. 335 f.

6) *Ch. Ém. Ruelle*, Les Cimmériens d'Homère, Revue de l'Orient 1858, XIII p. 201—221. 313—327.

Wichtigkeit; so schrieb *Nebolsin* über die Handelsbeziehungen mit ihnen[7]). Auch die mittelalterliche Kirchengeschichte des tatarischen Reichs ist untersucht worden, aber ohne besondere neue Quellenforschung[8]). Methodischeres bietet uns die Sprachforschung; *Boller* untersucht weitgreifend die Wurzelaffixe[9]) und beschäftigt sich in anerkennenswerthem Ernste mit der Verbalflexion der ural-altaischen Sprachen[10]); kurz, aber fein und treffend bespricht *Schiefner* das Wechselverhältniss des An- und Auslauts[11]). Zur Betrachtung engerer geographischer Gebiete wenden sich *Chitrov*[12]) und *Meglitzky*[13]); die geschichtlich anziehendste unter jenen Völkergruppen werden natürlich wohl immer die Mongolen bleiben. Daher erhalten wir eine russische Uebersetzung der Einleitung von *Rashîdeddîn*'s Geschichte derselben[14]); neue Quellen für ihre Geschichte eröffnet höchst dankenswerth *Dulaurier* in den armenischen Autoren, unter denen er uns hauptsächlich den Giragos aus der Mitte des 13. Jahrh. zugänglich macht[15]). Einen Punkt aus der Geschichte der westlichen Mongolenzüge hat *Schwammel* untersucht[16]); authentisches Material zur Geschichte der goldnen

---

607) *Paul Nebolsin*, Очерки торговли Россіи съ странами Средней Азіи, Хивой, Бухарой и Кокапомъ со стороны Оренбургской Линіи. (Die Handelsbeziehungen Russlands in den Grenzländern Mittelasiens, Chiwas, der Bucharei.) St. Petersburg 1856, 370 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rg.* 24 *ngr.*)

8) Studien über die Colonien der römischen Kirche, welche die Dominicaner und Franciscaner im 13. u. 14. Jahrh. in den von den Tataren beherrschten Ländern Asiens und Europas gegründet haben. Von *Wilh. Heyd*, Niedner's Zeitschr. für die histor. Theol. 1857 p. 260—324.

9) Die Wurzelsuffixe in den ural-altaischen Sprachen. Von *Boller*. Wien, Gerold 1857, 92 S. gr. 8. n. 14 *ngr.* (Aus d. Sitzungsber. der Ak.)

10) Die Uebereinstimmung der Tempus- und Moduscharactere in den uralaltaischen Sprachen. Von Prof. *Boller*. (Sitzungsberichte der Kais. Ak. der Wiss. in Wien 1856, Dec. p. 223 f.) Wien, Gerold 1857, 43 S. 8. 8 *ngr.*

11) *A. Schiefner*, An- und Anslaut bedingen sich gegenseitig, Mél. As. III p. 281—285.

12) Der Uluss (Distrikt) Shigansk am nördl. Eismeere. Von dem Erzpriester *Chitrov*, Mitgl. der Sibir. Abth. der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, Petermann's Geogr. Mitth. 1857 III p. 117—122 m. 1 Karte, nach dem Russ. der Notizen der Sibir. Abth. der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft Bd. I, 1856.

13) Geographische und Geologische Untersuchungen am Baikal-See. Von *N. Meglitzky*, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, III p. 142—148.

14) In: Arbeiten der morgenländ. Abth. der kaiserl. archäol. Gesellschaft Bd. V (St. Petersburg 1857, 8.)

15) *Éd. Dulaurier*, Les Mongols d'après les historiens arméniens; fragments traduits sur les textes originaux, Journ. As. 1858, XI p. 192—255. 426—473. 481—508.

16) *Ed. Jos. Schwammel*, Der Antheil des österreichischen Herzogs Friedrich des Streitbaren an der Abwehr der Mongolen, und seine Stellung zu König Bela von Ungarn in der Zeit des Mongolensturms. (Aus d. Zeitschr. für d. österr. Gymn. 1857 Heft 9.) Wien, Gerold 1857, 38 S. gr. 8. 8 *ngr.* Vergl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 10 p. 146.

Horde liefert mit einer Darstellung des damaligen Münzwesens Saweljeff[17]). In die historische Litteratur der Mongolen führt uns „der kostbare Abriss des Ursprungs der Chane", die beachtenswerthe Quelle von *Ssanang Ssetsen's* Werke, welchen uns die kaiserl. russ. archäologische Gesellschaft in Text und Uebersetzung darbietet [18]). Ein werthvolles Stück der schönen Litteratur der Mongolen lernen wir in der überhaupt litterargeschichtlich wichtigen „Geschichte des Ardschi Bordschi Chan" kennen [19]), deren Bedeutung durch die vollständige Abhängigkeit von der indischen Bildung nicht wesentlich verringert wird. Die Besprechungen, welche die betreffende Arbeit des Lama Galsan Gombojew durch Benfey und Schiefner gefunden hat, sind vollkommen geeignet, dem Original seine geschichtliche Stelle in der breiten Sagenentwicklung von Vikramâditya anzuweisen.

Die einzelnen litteraturlosen Sprachen jener turanischen Völker sind durch die unvergleichlichen Arbeiten *Castrén's* und *Schiefners* uns immer näher gerückt. Das Burjätische [20]), das Tungusische [21]), das Koibalische und Karagassische [22]), das Jenissei-

---

17) Münzen der Dschutschiden, Dschagataiden, Dschelaïriden, die bei der goldenen Horde zur Zeit des Tochtamysch in Gebrauch waren. Von *P. Saweljew*. (russ. Монеты Джучидовъ u. s. w.) Lief. 1. St. Petersburg 1857, 8.

18) Chadun üdüssünu erdenīn tobtschi „der kostbare Abriss des Ursprungs der Chane" herausgeg. mongolisch und deutsch nebst Erläuterungen in Bd. VI der Arbeiten der morgenländ. Abtheilung der kaiserl. archäol. Gesellschaft (1858) p. 1—197.

19) Аржи Буржи, Монгольская повѣсть, переведенная съ монгольскаго Ламою Галсанъ Гомбоевымъ. (Ardschi-Bordschi. Eine mongolische Erzählung, aus dem Mongolischen übersetzt von dem Lama *Galsan Gombojew*. Besonderer Abdruck aus der russ. Zeitschrift „Vaterländischer Bote" 1858 nr. 1.) St. Petersburg, Akad. Druckerei 1858, 19 S. 4. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 150 — 152 p 1500—1520, zugleich mit Rücksicht auf seine Abh. „Nachweisung einer buddh. Rec." — *A. Schiefner*, Ueber die unter dem Namen „Geschichte des Ardshi Bordshi Chan" bekannte mongolische Märchensammlung, Mél. Asiat. III p. 204—218. — Ardschi Bordschi, Ausland 1858 nr. 34. 35. 36.

20) *M. Alex. Castrén's* Versuch einer Burjätischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kais. Ak. der Wiss. herausgeg. von *A. Schiefner*. St. Petersburg (Leipzig, Voss) 1857, XIX u. 244 S. gr. 8. n. 1½ Rh

21) *Mth. Al. Castrén*, Grundzüge einer tungusischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kais. Ak. der Wiss. herausgeg. von *A. Schiefner*. St. Petersburg 1856, XVIII u. 139 S. 8. 25 ngr.

22) *M. Alex. Castrén's* Versuch einer Koibalischen u. Karagassischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den Tatarischen Mundarten des Minussinischen Kreises. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1857, XIX u. 208 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

Ostjakische und Kottische [23]) und das eigentliche Ostjakische [24]) haben so ihre Darstellung gefunden. Der die letztere Sprache redende Volksstamm verdient überhaupt besondere Beachtung [25]); neben ihm die Kalmücken, für welche uns Historisches in ihrer Sprache [26]) und eine Besprechung ihrer Dschangar mit unstatthafter Bezugnahme auf das persische j i h â n g î r geboten wird [27]). Der russischen Aufmerksamkeit noch näher stehen die Kirgisen; *Wlangali's* Bericht von seinem Besuch der östlichen Kirgisensteppe in den Jahren 1849—51, welchen wir schon durch das *Erman'*sche Archiv XIII, 4 und XIV, 1 auszugsweise hatten kennen lernen, erhalten wir jetzt in einer vollständigen Uebersetzung durch *Loewe* [28]). Politisches [29]) und Industrielles [30]) wird in gelegentlichen Aufsätzen besprochen. Die centraleren Gebiete von Kokan, Kaschgar, Yarkand, Chotan gehören noch zu den unbekannten und ist darum der Untergang des talentvollen Reisenden *Adolf Schlagintweit* doppelt zu beklagen; für jetzt verpflichten uns *Raverty* [31]) durch seine immerhin sehr knappen geographischen Mittheilungen, *Grigoriew* und *Saweljew* durch ihre Münzstudien über die Kokanischen Chane [32]) und *Ritter's* Untersuchung älterer Nach-

---

623) *M. Al. Castrén's* Versuch einer Jenissei-Ostjakischen u. Kottischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den genannten Sprachen. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1858, XIX u. 264 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

24) *M. Al. Castrén's* Versuch einer Ostjakischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. 2. verb. Aufl. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1858, XIV u. 125 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p.161—179.

25) Die Ostjaken Sibiriens, Ausland 1858 nr. 15.

26) Geschichte des Ubaschi Chuntaidshi und seines Kriegs mit den Oirad, kalmükisch mit russ. Uebers. herausgeg. in Bd. VI der Arbeiten der morgenländ. Abtheilung der kaiserl. archäol. Gesellschaft p. 198—224.

27) Kalmückischer Dschangar. Mitgetheilt von Staatsrath Dr. v. *Erdmann*, Z. d. DMG. XI p. 708—730.

28) *Wlangali's* Reise nach der östlichen Kirgisensteppe, übersetzt von Dr. *Loewe*. Herausgeg. von *Gr. v. Helmersen*. (Beiträge zur Kenntniss des russ. Reiches u. der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten der kaiserl. Ak. der Wiss. herausgegeben von Dr. *K. E. v. Baer* u. *Gr. v. Helmersen*. 20. Bändchen.) St. Petersburg u. Leipzig (Voss) 1856, XII u. 260 S. m. 1 Karte. gr. 8. $1\frac{1}{10}$ Rh. Vgl. Gersdorfs Repert. 1858, 61 p. 94.

29) Die Kirgis-Kaisaken u. ihre Stellung zu Russland, Ausland 1857, nr. 51. 52.

30) *Chr. Kolmogorow*, Ueber die Industrie und den Handel in den Kirgisen-Steppen des Bezirks Simbirsk (russ.) o. O. (1857) 38 S. 8. 25 K. — Ferner: Die nordöstliche Kirgisensteppe, Ausland 1858 nr. 18.

31) Notes on Kokán, Kashghár, Yárkand, and other places in Central Asia. By Lieut. *H. G. Raverty*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 257—266.

32) *W. W. Grigoriew*, Münzen aus der Zeit der Herrschaft der kokanischen Chane, Abhh. der orient. Abtheil. der Kaiserl. archaeol. Gesellsch. II (St. Petersburg 1856) nr. 4. — *P. S. Saweljew*, Verzeichniss der bis jetzt

richten über Chotan [33]) zum Dank. Die Grenzläufer der turanischen und iranischen Welt, die Turkomanen, deren Raubzüge und Lieder allgemeines Interesse bieten [34]), führen uns endlich wieder an ein geschlossenes und festes Culturgebiet heran.

Persien ist ein altbeliebter Gegenstand abendländischen Interesses und abendländischer Forschung, und je wichtiger es als Mittelland zwischen Indien und den Mächten des Occidents wird, umsomehr versucht man es in Erkenntniss und Praxis zu bewältigen. Es wird bald ein geräuschvoller Tummelplatz des gemessen vorschreitenden Czaarenthums, des civilisierenden Imperialismus und des rastlosen Industrialismus werden. Von neuen geographischen Werken hervorragender Bedeutung ist nichts anzuführen; *Hommaire de Hell* liefert endlich den dritten Band der Beschreibung seiner vor mehr als einem Jahrzehnt ausgeführten Reise [35]); weiter dehnt sich der Engländer *Binning* aus, der uns eigentlich eine indisch-persische Fahrt mit sehr treffenden Schilderungen darstellt [35a]). Das grosse Verdienst von *Ferrier's* Reisen, die ich schon früher (XI p. 299) mit Auszeichnung habe vorführen können, ist durch die rasch nöthig gewordene zweite Ausgabe in weitern Kreisen anerkannt [36]); die Beobachtungen des umsichtigen französischen Generals gewähren die schönsten Beiträge zur Terrainkenntniss. In dieser geographischen Einzelforschung ist noch mancherlei zu thun. Im Westen bereiste *Nicolai v. Seidlitz* das Gebiet des Urmia-See's [37]); im Osten skizziert *Ashton Shepherd* auf einer Reise von Bombay nach Buschir und Basra Küsten- und Kriegsverhältnisse, indem er jedoch den

---

bekannten Münzen aus der Zeit des Kokanischen Chanats, ebend. nr. 5. — *W. W. Weljäminow-Sernow*, Historische Nachrichten über das Kokanische Chanat, von Muhammed Ali bis zu Chudajar Chan, ebend. nr. 91.

33) Mittheilungen aus älteren Nachrichten über das Land Khotan, nach C. Ritter, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I Heft 6.

34) Turkmanische Raubzüge, Ausland 1857 nr. 13. Weitere Mittheilungen über die Volksgesänge der Turkman, ebend. 1857 nr. 30.

35) *Xav. Hommaire de Hell*, Voyage en Turquie et en Perse, exécuté par ordre du gouvernement français, pendant les années 1846, 47 et 48, T. III. Paris 1857, 368 S. 8.

35a) *R. B. M. Binning*, A journal of Two years' travels in Persia, Ceylon, Vol. I. II. London 1857, 860 S. 8. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 18 nr. 1538 p. 495 f. und Augsb. A. Z. 1857 nr. 106 Beil.

36) *Ferrier* Caravan Journeys, 2d ed. Lond. 1857. 560 S. 8. 21 sh. — Ueber die erste Ausgabe zugleich mit Lady *Sheil's* Glimpses of Life vgl. Quarterly Review 1857 Apr. p. 501—541; Westminster Review 1857 Jan. p. 173—198. General Ferrier's Reisen durch Afghanistan, Turkistan und Beludschistan. 1. Herat u. der ind. Kaukasus, Ausland 1857 nr. 14. — 2. Querzüge im Fürstenthum Kandahar, nr. 15. — 3. In Sedschistan. nr. 16. — Les Caravanes de l'adjutant-général Ferrier dans les Contrées situées entre la Russie et l'Inde, 1. 2, in Revue britannique 1857 févr. et mars.

37) *Nicolai v. Seidlitz*, Rundreise um den Urmia-See im J. 1856, in A. Petermann's Geogr. Mittheilungen 1858 p. 227 f.

Leser hier und da durch eine nicht sehr würdige Schwatzhaftigkeit abstösst [38]. Buschir wird besonders von deutschen und französischen Blättern [39] besprochen; für England wird es sehr wichtig, das ostpersische und afghanische Gebiet ins Auge zu fassen: es ist für das angloindische Reich die nordwestliche Grenze [40]. Herat vor Allen wird schon, auch in weiteren Kreisen, in seiner militärischen Bedeutung gewürdigt [41]. *Bode*, den wir schon seit lange als einen tüchtigen Reisenden in Persien kennen, schildert westlichere Gebiete Irans [42], und das „Ausland" sammelt anziehenden Stoff für andere Theile des Reichs [43]. Der treffliche französische Graf *Gobineau* liefert Beiträge zur persischen Ethnographie, auch zur Geschichte durch Besprechung von Münzlegenden und Inschriften [44]; wo er es mit Volksverhältnissen zu thun hat, müssen wir immer bereitwillig sein Verdienst anerkennen, dagegen aber seine epigraphischen Versuche ernsten Zweifeln unterwerfen. Daher hat *Blau* mit seiner besonderen Begabung die Arsaciden-Münzen mit iranischen Legenden einer erneuten und fruchtbaren Betrachtung unterworfen [45] und auch *Levy* sich gegen diese Epigraphik gewendet [46]. In der That ist hier Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Zweifeln, und wenn wir bedenken, einer wie gründlichen Revision die mittelpersische Münz-

---

638) *W. Ashton Shepherd,* From Bombay to Bushire and Bussora; including an account of the present State of Persia, and Note of the Persian War. London, Bentley 1857, 240 S. 8. 7½ sh. Vgl. Athenaeum 1857, 21 March nr. 1534 p. 367 f.

39) Der Aufgang von Buschir zum persischen Plateau nach Schiraz, Ausland 1857 nr. 24. — Man vergl. auch den Artikel Buschir, Oesterreich. Militärzeitung 1857 10 Jan. und: Boushir et Karrack, Moniteur universel 1857 Jan. 31.

40) Our North-Western Frontier. With a map of Persia and Afghanistan. London, Chapman and Co. 1857, 8. 1 sh.

41) Herat und seine Weltstellung. Nach Russ. Berichten, Archiv für wissenschaftl. Kunde v. Russland 1857, XVI, 1. — Herat, and the Persian war, Westminster Review 1857, Jan. — Die Festungswerke von Herat, Ausland 1857 nr. 17.

42) *Bode,* Le Mazanderan et les côtes de la Perse sur la mer Caspienne, Revue franco-slave 1857 Mars.

43) Die Südwestprovinzen Persiens Chuzistan und Luristan, Ausland 1857 nr. 30. 32. — Die Küstenprovinzen Persiens im Süden, ebend. 1857 nr. 21. 22, und: Der persische Meerbusen, ebend. 1857 nr. 12. 13.

44) Persische Studien. Von Graf *A. v. Gobineau.* I. Die Wanderstämme Persiens. (II.) Sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide, Z. d. DMG. 1857, XI p. 689—707; III. Sur la Langue des Inscriptions cunéiformes de la IIe Espèce, ebend. 1858, XII p. 269—278.

45) Bemerkung zu des Grafen Gobineau Lettre sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide. Von Dr. *O. Blau,* Z. d. DMG. 1858, XII p. 677—679.

46) Einige Bemerkungen zu den pers. Studien des Herrn Grafen von Gobineau. Von Dr. *M. A. Levy,* Z. d. DMG. 1858, XII p. 305—307.

kunde, die seit *de Sacy* und *Mordtmann* sicher gegründet zu sein schien, dennoch bedarf, um den wohlerwogenen Zweifeln des hochverdienten *Dorn* gerecht zu werden, die er in seinen sogleich zu erwähnenden Aufsätzen über Pehlewi-Münzen so aufrichtig angedeutet hat: dann werden wir *Gobineau* wegen einiger Missgriffe, die er hier entschieden gethan hat, nicht weiter unterschätzen dürfen.

Ueberhaupt beginnt der Zweifel an manchen Punkten der persischen Philologie mächtiger als früher einzutreten. Während man stolz darauf sein durfte, zwischen den Heldennamen des Avesta und vedischen Götternamen die schlagendste Verwandtschaft entdeckt zu haben: erhebt der Altmeister der indischen Philologie, *Wilson*, mit besonderer Beziehung auf Ferêdûn Widerspruch [47]). Da indessen die in ihrer Art gewiss wohlbegründeten Ansichten desselben noch nicht in ausführlichem Zusammenhange vorliegen, so müssen wir unser Urtheil, das sich bis jetzt gern unter *R. Roth*'s geistreiche Beweisführung gefangen giebt, vorläufig noch zurückhalten. Leider steht nicht leicht zu erwarten, dass das Material zur Entscheidung solcher Fragen sich irgend erheblich vermehren werde, und selbst in rein geschichtlichen Dingen, die vor der Epoche Darius I liegen, sind wir fortdauernd auf Combination angewiesen; so durchaus in der Geschichte des Meders Dejoces, über welchen das Ausland einige Zusammenstellungen (wahrscheinlich von *Spiegel*) brachte [48]). Ueber Cyrus, den Gründer des Reichs, handelt *Schnatter* [49]); für die Aufhellung seiner Regierungsgeschichte können sehr leicht Inschriften, wahrscheinlich in den ältern zusammengesetzten Keilalphabeten gefunden werden, während die einzige bis jetzt auf seinen Namen lautende in Murghâb nichts mit ihm zu thun hat. Vom astronomisch-chronologischen Standpunkte aus hat man einzelne Regierungsjahre näher zu bestimmen versucht. Mit Beziehung auf die bekannte Stelle in Xenophon's Anabasis (3, 4, 8) hat der englische Astronom *Hinds* als das Ende der Belagerung Larissa's durch Cyrus die totale Sonnenfinsterniss vom 19. Mai 557 festgesetzt [50]). Eine denselben Punkt betreffende Abhandlung von *Bosanquet* [51])

---

47) Vgl. Athenaeum 1857 March 21 nr. 1534 p. 377.

48) Dejokes und die Anfänge der medischen Herrschaft, Ausland 1858 nr. 47.

49) De Cyro Persarum rege. Scripsit *J. Schnatter*. (Programme du Collège Royal français p. 3—16.) Berolini 1857, 4.

50) Vgl. den nach dem englischen Athenaeum gemachten Aufsatz: Ueber das Datum der Sonnenfinsterniss, welche der Belagerung Larissa's durch Cyrus ein Ende machte, Ausland 1857 nr. 9.

51) *J. W. Bosanquet*, The conflicting periods in Herodotus of 150 and 128 years' dominion of the Medes, explained in connexion with the eclipse of Thales and the eclipse at Larissa, in Transactions of the chronological Institute of London 1858, I, 3 p. 131 f.

ist mir nicht näher bekannt worden; der letztre hat auch im Zusammenhange damit den Fall von Sardes und den Sturz des lydischen Reichs, den er auf 634 bestimmt, chronologisch untersucht [52]). Weit klarer stellt sich die Regierungsepoche Darius' I dar, welche die Inschriften wohl zu charakterisieren gestatten [53]); seinen Kampf mit Griechenland betrifft ein in vielen Stücken räthselhaftes aber ausserordentlich anziehendes griechisches Vasenbild des Museo Borbonico in Neapel, dessen Deutung *Gerhard* [54]), *Welcker* [55]), *Forchhammer* [56]) u. A. versucht haben: vor allen Deutungen zeichnet sich Gerhards Versuch aus, und was er dunkel gelassen hat, wird man nicht nöthig haben deuten zu wollen. Der griechische Darsteller ist mit den geschichtlichen Verhältnissen sichtlich sehr frei und naiv zugleich umgegangen. Bemerkenswerth ist die immerhin kurze, aber manche sehr wesentliche Punkte entschiedener untersuchende Behandlung der Grabinschrift des grossen Königs in Nakschi-Rustam durch *Oppert* [57]). Die Diadochenzeit bezeichnet eine weite Lücke in der geschichtlichen Ueberlieferung der Perser. Für die Geschichte der Arsaciden habe ich noch eine sehr wichtige Arbeit von *Adr. de Longpérier* nachzutragen, deren erster im J. 1856 erschienener Theil bis jetzt leider nicht fortgesetzt worden ist [58]). Für die wichtigsten Kunst- und Geschichtdenkmäler der Sâsânidenzeit, für die Pehlevi-Münzen scheint eine neue Aera anbrechen zu wollen. Von der schönen durch ihn selbst so bedeutend vermehrten Sammlung des königl. Museums zu Berlin, welche 900 Münzen von 23 Königen enthält, giebt *Petermann* eine kurze Notiz [59]), welche gar nicht auf neue Untersuchungen ausgeht; *Mordtmann* setzt seine Arbeiten in der aus den frühern Jahrgängen unsrer Zeitschrift

---

652) *J. W. Bosanquet*, On the date of the fall of Sardis, and the deposition of Croesus, in den Transactions of the chronol. Institute of London 1858, I, 4 p. 266 f.

53) Die Regierung des Darius nach den Keilinschriften, Ausland 1858 nr. 46.

54) *Gerhard* über die Berathung des Perserkönigs Darius (auf einer apulischen Vase des Museo Borbonico zu Neapel), Monatsbericht der Berl. Ak. der Wiss. 1857 Juni p. 333—341; vgl. Archaeolog. Zeit. 1857 Tf. CIII.

55) *Welcker*, Die grosse Dariusvase in Neapel, Gerhard's Denkm. u. Forsch. 1857 nr. 35.

56) *Forchhammer*, Ueber die Dareiosvase, Jahn's Jahrbb. für Philol. 1858. 77 p. 136—138.

57) Die Grabinschrift Darius I. in Naksch-i-Rustam. Von Dr. *J. Oppert*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 133—137.

58) Antiquités de la Perse. Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides par *Adr. de Longpérier*. Partie I. (Paris 1856.) 4.

59) *Petermann*, über die in dem Kgl. Museum befindlichen Sasaniden-Münzen, Monatsberichte der Berliner Ak. der Wiss. 1857 p. 445—448.

bekannten Weise fort [60]), Die Bereicherungen der St. Petersburger Sammlung durch *Khanykow* in dieser Beziehung bespricht dieser selbst, dessen inhaltreiche Briefe an Dorn sich auch auf andere verwandte Gegenstände und besonders auf die Geschichte der Schîrvânschâhe (nach Khâqânî) erstrecken [61]). Das so massenhaft in St. Petersburg zusammenströmende Material gibt dem ebenfalls glücklichen Sammler *Bartholomaei* [62]), noch mehr aber *Dorn* Gelegenheit, manche sehr erhebliche Zweifel gegen die bisherige Auffassung der sâsânidischen Numismatik aufzustellen [63]); so beanstandet der letztere ganz besonders die geläufige Lesung des Wortes sîm „Silber", welches er als gadmin „Glanz" aufgefasst sehen will. Jedenfalls haben wir, wenn *Dorn* in dieser Weise den Sachen auf den Grund zu gehen fortfährt, in mehreren Punkten neue und wohl endgültige Entscheidungen zu erwarten. Von einer andern, bisher so gut als nicht beachteten Seite, nämlich der des Gewichts fasst *Th. Mommsen* mit ebenso grossem Scharfsinn als Glück das sâsânidische Münzwesen [64]), um seinen Zusammenhang mit den vorangegangenen Culturkreisen zu ermitteln; er hat diese seine bedeutenden Untersuchungen nachher in der Berliner Akademie fortgesetzt. In die neuere Zeit führt uns *Tiesenhausen* mit seinen sâmânidischen Münzstudien [66]); die Geschichte der letzten Jahre wird schon ein Gegenstand der politischen Beobachtung. Ein unmittelbarer Zeuge berichtet über den Aufstand in Rescht im J. 1855 [67]); die tiefsten Blicke in neupersisches Staats- und Volkswesen eröffnen *Blau's* meisterhafte Schilde-

---

60) Erklärung der Münzen mit Pehlewi-Legenden. Von Dr. *A. D. Mordtmann*, Z. d. DMG. 1858, XII, p. 1—56.

61) Lettre de *M. Khanykov* à M. Dorn (vorauf ein Bericht Dorn's), Mél. As. III p. 48—81 (m. 1 Tf.); ferner p. 114—137.

62) Extrait d'une lettre de M. *Bartholomaei* à M. Dorn, datée de Lenkoran, 12 mai 1857, contenant des observations numismatiques concernant les règnes de Kovad et de Khosrou I, Mélanges As. III p. 138—148; Extraits des lettres de M. *Bartholomaei* à M. Dorn, datées de Lengkoran, 30 juin et 6 juillet et de Tiflis, 11 août 1857, de même d'une lettre de M. *Khanykov*, datée de Tébriz, 5 (16) juin 1857, ebendas. p. 149—165.

63) *B. Dorn*, Noch einige Worte über ein auf Pehlewy-Münzen vorkommendes sogenanntes Münzzeichen oder Monogramm, Mél. As. III p. 286—315.

64) *Mommsen*, on the weight of Sassanian coins, Numismatic chronicle by Akerman and Vaux XIX p. 223 f.

65) Ein persisches Amulet mit einer Pehlewi-Inschrift. Avesta. (Mit 1 Kupfertf.) Von *Th. Benfey*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 567—583; vgl. p. 676.

66) *W. A. Tiesenhausen*, Ueber Samanidische Münzen, Abhh. der orient. Abth. der Kais. archaeol. Gesellsch. I (St. Petersburg 1856) nr. 1. — *P. S. Saweljew*, vervollständigender Nachtrag zu der Beschreibung der Samanid. Münzen, ebend. nr. 2.

67) Der Aufstand in Rescht im J. 1855, Z. d. DMG. 1858, XII p. 309—314.

rungen [68]); der Hof [68a]) und die Kriegsfrage [69]) gewinnen für weitere Kreise Interesse; *Kazem-Beg's* Bemerkungen [70]) kann man mit der Skizze des Grafen Gobineau (Z. d. DMG. XI p. 302 nr. 24) vergleichen.

Die alt- und neupersische Litteratur findet ihre weitere Pflege meist durch bereits bewährte Namen. Aus *Burnouf's* Nachlass erhalten wir eine immer noch beachtenswerthe Notiz über die Zendhandschriften von London und Oxford [71]), welchen Gegenstand vor längeren Jahren Mohl (Nouv. Journ. Asiatique I p. 120) besprochen hatte. Das Bombayer Journal bringt einen Aufsatz *Spiegel's* [72]), der einige hier einschlagende Fragen erörtert, während *Whitney* mehr in der Richtung R. Roth's fein wie es seine Art ist das Avesta bespricht [73]) und *J. Romer* seine wenig motivierten Ansichten immer noch festhält [74]). Nichts zeugt für die lebendige Rührigkeit auf dem Gebiete dieser Studien mehr, als dass bereits ein Principienstreit entbrannt ist: Tradition und emancipierte Forschung haben sich sehr scharf gegenüber gestellt. Aber es ist überall leichter frei zu handeln als zu resignieren, und wenn ich auch weit davon entfernt bin, Spiegel's Ueberlieferungsprincip bis über die Grenze des Vernünftigen hinaus zu vertheidigen, so läuft die frei vergleichende Sprachforschung doch auf der andern Seite sehr grosse Gefahr sich den Blick für das specifisch Iranische geradezu abzustumpfen. Man hat mit grossem Recht die Geschichte der biblischen Philologie verglichen und man kann von ihr lernen: dass die echte Erkenntniss des Hebräischen weder allein in der rabbinischen Ueberlieferung noch auch in der holländischen Vorliebe für arabische Vergleichungen lag. Die Aufgabe aller geschichtlichen Forschung ist die Besonderheit zu erkennen, und darin werden sich schliesslich wohl auch Spiegel und Haug einigen. *Spiegel* giebt uns in dem zweiten Bande seines Avesta-Originals [75]) den Text des

---

668) Commercielle Zustände Persiens. Aus d. Erfahr. einer Reise im Sommer 1857 dargestellt von Dr. *O. Blau.* Berlin, Decker 1858, XII u. 272 S. gr. 8. 1½ Rℓ.

68a) Der Hof u. die Gesellschaft in Persien, Ausland 1857 nr. 9. 10.

69) *A. Kazem-Beg*, Note sur les progrès récents de la civilisation en Perse, Journ. As. 1857, IX p. 448—462.

70) *K. Bölsche*, Der englisch-persische Krieg, Bran's Minerva 1857 Febr. Der Krieg zwischen Grossbritannien und Persien, Ausland 1857 nr. 7.

71) *E. Burnouf*, Notice des manuscrits zends de Londres et d'Oxford, Journ. As. 1857, IX p. 248—286.

72) On the Avesta, and the Zend and Pahlavi Languages. By Prof. *Spiegel*, in a Letter to the Rev. J. Murray Mitchell, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 492—496.

73) On the Avesta, or the sacred scriptures of the Zoroastrian Religion. By *William D. Whitney*, Journ. of the American Or. Soc. V p. 337—383.

74) Sur le Pehlvi du Zend Avesta par *John Romer*, Revue de l'Orient 1857 Mai p. 392—394. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 303 nr. 27.

75) Avesta. Die heiligen Schriften der Parsen. Im Grundtext sammt der Huzvâresch-Uebersetzung herausgeg. von Dr. *Fr. Spiegel.* Bd. II: Vispered,

Vispered und Yaçna zugleich mit der Huzvâresch-Uebersetzung, und ich will, obgleich er die Jahreszahl 1859 trägt, zugleich auch des zweiten, dieselben Bücher enthaltenden Bandes der deutschen Uebersetzung erwähnen [76]). Wie wichtig diese Veröffentlichungen auch neben dem selbständigen constituierten Texte Westergaard's und ungeachtet der nicht selten an das Sinnlose streifenden Verdeutschung seien, habe ich nicht nöthig auszuführen. Nicht lediglich als Pendant zu Burnouf's lithographierter Ausgabe des Vendidad-Sade, sondern gerade wegen ihrer graphischen Treue ist die von *Thonnelier* besorgte Ausgabe der Huzûresch-Uebersetzung nach der Pariser Hs. zu schätzen [77]); der ernsteste Pehlewi-Forscher befindet sich fortdauernd in der Verlegenheit, buchstabieren zu müssen, und es wird hier durch Vergleichung der natürlich ungleich wichtigern von Westergaard herausgegebenen Kopenhagener Bundehesch-Hs. viel zu lernen sein. Einen eigenthümlichen Weg zur Erkenntniss des Avesta hat *Pietraszewski* [78]) eingeschlagen; wenn ich recht sehe, so ist sein Deutungsversuch mehr kulturgeschichtlich als philologisch interessant: es ist eine durchaus panslavistische Studie. Indessen wird der regelmässige und bedächtige Fortschritt der deutschen Forschung damit kaum unterbrochen werden, und man fährt fort einzelne Punkte mit guten Erfolgen zu untersuchen. *Kiepert* handelt von dem ersten Kapitel des Vendidad [79]) und, indem er zum ersten Male die Angaben desselben mit seinem scharfen geographischen Blick betrachtet, gelangt er zu Resultaten, welche geläufigen wissenschaftlichen Anschauungen zu widersprechen ein Recht in sich selber haben. Da diese Erörterung besonders aber Haug's Darstellung in dem grossen Bunsen'schen Werke über Aegypten betraf, so musste *Haug* natürlich seine Fassung vertheidigen [80]),

---

Yaçna. Wien (Leipzig, Engelmann) 1858, 24, 296 u. 249 S. gr. 8. Vergl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 4 p. 59 f.

76) Avesta. Die heiligen Schriften der Parsen. Aus d. Grundtexte übersetzt, mit steter Rücksicht auf die Tradition, von Dr. *Fr. Spiegel.* Bd. 2. Vispered u. Yaçna. Mit 4 Taff. Leipzig, Engelmann 1859, XII, CXXIV u. 224 S. gr. 8. 2½ Rß. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 4 p. 59 f.

77) Vendidad Sadé, Traduit en langue Huzwaresch ou Pehlewie. Texte autographié d'après les mss. Zend-Pehlewies de la Bibliothèque Impér. de Paris et publié pour la prem. fois par les soins de M. *Jul. Thonnelier.* Livr. 1. 2. Bogen 1—20. fol. Paris 1857—58. Vgl. Selbstanzeige im Journ. As. 1858. IX p. 282 f.

78) Das slavische Eigenthum seit dreitausend Jahren, oder nicht Zendavesta, sondern Zendaschta, das heisst das lebenbringende Buch des Zoroaster. Von *Ign. Pietraszewski.* Heft 1. 2. Berlin, Selbstverlag 1857, XII u. 315 S. 4. das Heft 10 Rß.

79) Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard der Vendidad. Von *H. Kiepert,* Monatsberichte der Berl. Ak. der Wiss. 1856 Dec. p. 621—647 m. 1 Karte.

80) Zur Erklärung des ersten Kap. des Vêndîdâd. Von Dr. *Martin Haug,* Z. d. DMG. XI p. 526—533. (Hier ist p. 531 zweimal: „indisch“ statt „irdisch“ gedruckt.)

und obgleich sein Aufsatz an einigen wunderlichen Schwächen (man vergl. die Annahme eines aspirirten gh in Gilân) leidet, so ist doch immer darin eine Selbständigkeit der Forschung anzuerkennen. Einer ausgezeichneten Arbeit desselben Gelehrten habe ich schon oben gedacht, seiner Erläuterung zarathustrischer Lieder, welche einen Theil unsrer Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes bilden [81]). In ihnen ist der aus Vergleichung des indischen Alterthums und wie es scheint besonders aus R. Roth's Schule herüber genommene Grundsatz der Vernachlässigung der Tradition mit Geist auf die Spitze getrieben und damit viel Neues für die Wissenschaft erworben worden; weniger Anerkennung verdienen die geschichtlichen Erörterungen. Demselben Kreise der Abhandlungen verdanken wir *Windischmann*'s aus einer sorgfältigen Behandlung der Yeshts hervorgegangene, religiös wie philosophisch gleich feine Studie über Mithra [82]), welche *Maury's* Herübernahme nach Frankreich vollkommen verdient hat [83]). Wenn wir uns hier in der unmittelbarsten Nähe frischer Religionsanschauungen des kosmischen Parsismus befinden, so führt uns ein Aufsatz *Dulaurier*'s in die Epoche der Gesunkenheit und Zerfahrenheit, wenn er die persische Kosmogonie nach der Darstellung des Armeniers Eznik betrachtet [84]). Für die Aufklärung der sagenhaft aufgelösten Geschichte Zoroasters giebt *Ménant*'s in zweiter Auflage erschienenes Schriftchen nichts Neues [85]). *Spiegel* giebt aus dem reichen Schatze seines sprachlichen Wissens kleinere Mittheilungen [86]); besonders unterwirft er den Namen der Arier und das damit Zusammenhängende einer erneuten Betrachtung [87]), nachdem *Pictet* darüber mit weniger philologischem Sinn gehandelt hatte [88]). Das rein Sprachliche wird gefördert durch *Spiegel* in Bezug auf die Syntax des Zend [89]) und von *Bollensen*

---

681) Vergl. oben p. 142 nr. 18. und: Ueber die Lieder Zarathustra's, seiner Jünger u. Nachfolger u. seine Religionsstiftung, Ausland 1858 nr. 51. 52.

82) Vergl. oben p. 142 nr. 18.

83) *A. Maury*, Le culte de Mithra, d'après M. Fr. Windischmann, in Revue Germanique 1858 Août p. 347 f.

84) Cosmogonie des Perses d'après *Eznig*, auteur arménien du V siècle, par *Éd. Dulaurier*, Revue de l'Orient 1857 Avril p. 253—262.

85) Zoroastre. Essai sur la philosophie de la Perse, par *Joachim Ménant*. 2e éd. Paris 1857. 8. 1 *Rℓ*.

86) *Spiegel*, Eranica, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1858) p. 319—327.

87) *Spiegel*, Arya, airya; Aryamam, Airyamam, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 129—134.

88) *Pictet*, Iran und Arier, Kuhn's u. Schleicher's Beiträge I (1856) p. 100—107.

89) *Spiegel*, zur altbaktrischen Syntax, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 134—138.

für die Deutung der Keilinschriften [90]). Zur Erforschung des Mittelpersischen hatte Spiegel eine höchst anerkennenswerthe Grundlage in seiner Pehlewi-Grammatik gegeben; die eingehende Besprechung derselben von *Haug* [91]) zeigt, wie bedeutend dieser solche Studien zu fördern vermöchte. Als Ergänzungen gewissermassen zu seinem systematischen Werke liefert *Spiegel* seine saubere Umschreibung und Erläuterung des ersten Kapitels des Bundehesch [92]), womit man Jos. Müller's ältere Arbeiten vergleichen kann, und eine Uebersetzung des dogmatisch wichtigen 31sten [93]).

Die Freunde der neupersischen Litteratur sehen mit Spannung einer raschen Förderung des Wörterbuchs von *Vullers* entgegen, welches, wenngleich man über seine Grundlagen und seine Methode eine sehr abweichende Meinung haben darf, dennoch seinen grossen Nutzen haben wird. Meines Wissens ist es noch nicht über den Buchstaben Sîn hinausgeschritten [94]). *Bleek* hat ein sehr praktisches Lehrbuch geliefert [95]) und demselben Zwecke wollen auch nur die Dialoge von *Nicolas* dienen [96]). In die epische Litteratur greift *Sinowjew* hinein [97]); Firdôsi fängt nachgerade an ein werthvolles Stück abendländischer Bildung zu werden, sodass *Gruppe* ihn in unsern Poesiekreis hat einführen dürfen [98]). Dem durch Woepcke's schöne Arbeit wohlbekannten Mathematiker ʿOmar al-Khayyâm, dessen Leben auf die Grenzscheide des 5ten und 6ten Jahrh. der H. fällt, widmet *Garcin de Tassy* eine wohl-

---

90) *F. Bollensen*, Beiträge zur Erklärung der Persischen Keilinschriften, Mél. As. III p. 316—347.

91) Vgl. in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 68—71 p. 673—698.

92) Das erste Capitel des Bundehesch. Von Prof. Dr. *Spiegel*, Z. d. DMG. 1557, XI p. 98—110.

93) Das einunddreissigste Capitel des Bundehesch. Ueber die Auferstehung und den letzten Körper (von *Fr. Spiegel*), Ausland 1857 nr. 19 p. 433—435 m. Anmerkk.

94) *J. A. Vullers*, Lexicon persico-latinum etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Peblevica comparatum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictae. Fasc. V. (T. II p. 1—186) bis Anf. س Bonnae, Marcus 1856. 4. 3 Rthlr. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 23 p. 365.

95) A concise grammar of the persian language, containing dialogues, reading lessons, and a vocabulary, with a new plan for facilitating the study of languages, by *A. H. Bleek*. London 1857, XVI, 72 u. 206 S. 12.

96) Dialogues persan-français ... par *J. R. Nicolas*. Paris 1857, 331 S. 8.

97) *J. Sinowjew*, Эпическія сказанія Ирана. (Epische Dichtungen Irans) St. Petersburg 1856. 125 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 Rthlr. 24 ngr.)

98) *O. F. Gruppe*, Firdusi. Ein episches Gedicht in 7 Büchern. Stuttgart, Cotta 1856, 4 u. 301 S. 8. 4 Rthlr. 6 ngr. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 9 p. 141 f.; Gottschall u. Marggraff in Bll. f. Lit. Unterh. 1857 nr. 13.

gelungene Besprechung mit besonderer Rücksicht auf die kurzen epigrammatischen Rubâ'iyât, deren als seinem Wesen so wohl entsprechend der pikante Dichter-Mathematiker gegen 560 gedichtet hat [99]). Ein Musterwerk ist die Ausgabe des sa'di'schen Bustân durch *Graf* [700]), sowohl dem Innern als dem Aeusseren nach, und wir verzeihen sehr gern den französischen Titel eines von der Deutschen morgenl. Gesellschaft geförderten Werkes. Wir haben damit nun die beiden Hauptwerke des ethisch harmonischsten persischen Dichters in einer für jegliche feine sprachliche Untersuchung genügenden Textgestalt vor uns. Das Gulistan, an dessen Sprenger'sche Ausgabe ich eben dachte, hat *Defrémery* trefflich übersetzt [1]), so sehr man auch die schönen Kenntnisse des ausgezeichneten französischen Orientalisten einem weniger geläufigen Gegenstande zugewendet gesehen hätte. *Graf* liefert den Schluss zu seinen im 9. Bande unserer Zeitschrift begonnenen Mittheilungen aus Sa'dî's Diwan [2]). *Garcin de Tassy*'s von mir bereits mit Auszeichnung genannte Ausgabe des ethisch-mystischen Vogelgesprächs von Ferîdeddîn-'Attâr liegt jetzt vor [3]), so sauber als wir sie von einem solchen Herausgeber zu erwarten hatten; auch ist von seiner Skizze der religiösen Dichtung der Perser eine durch die sinnige Darstellung wohl verdiente zweite Auflage nöthig geworden [4]). *Brockhaus* hat den ersten Band seiner vorzüglichen Ausgabe des Ḥâfiz vollendet [5]), und wir müssen es ausserordentlich bedauern, dass er, wahrschein-

---

99) *Garcin de Tassy*, Note sur les Rubâ'iyât de 'Omar khaïyâm, Journ. As. 1857, IX p. 548—554. Auch besonders bei Duprat, 1857, gr. 8. 1 fr.

700) Le Boustân par Sa'di. Texte persan avec un commentaire persan publié sous les auspices de la Soc. orient. d'All. par *Ch. H. Graf.* Vienne (Leipzig, Dyk) 1858, VIII u. 480 S. 4. n. 6⅔ Rß, Prachtausg. n. 10 Rß.

1) Gulistan, ou le Parterre des roses, par Sadi. Traduit du Persan sur les meilleurs textes impr. et mss., et accompagné de notes historiques, géogr. et litt. par *Ch. Defrémery.* Paris, F. Didot 1858, XLVII u. 362 S. gr. 12. 3½ fr. Vergl. Barbier de Meynard im Journ. As. 1858, XII p. 599—604.

2) Aus Sa'dî's Diwan. Von Prof. *K. H. Graf*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 82—116.

3) Mantic uttaïr ou le langage des oiseaux, poëme de philosophie religieuse, par *Farid-uddin Attar*, publié en Persan par M. *Garcin de Tassy.* Paris (B. Duprat) MDCCCLVII, ۱۸۳ S. lex.-8. 12 f. Auch mit pers. Titel:

كتاب منطق الطير من تصنيف شيخ فريد الدين عطار etc.

4) De la poésie philosophique ou religieuse chez les Persans, d'après le Mantic uttaïr etc. par *Garcin de Tassy.* 2. éd. Paris 1857, 71 S. 8. Vgl. Krehl in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 37—39 p. 361—370. und Z. d. DMG. 1857, XI p. 304 nr. 36.

5) Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentare des Sudi herausgeg. von *Herm. Brockhaus.* Bd. I. Heft 4. Leipzig, F. A. Brockhaus 1857, p. 233—320, 4. 2⅔ Rß Damit der Band vollendet.

lich durch Umstände sehr praktischer Natur, veranlasst worden ist, die Fortsetzung ohne Commentar zu geben. Nicht als ob ich meinte, dass Sudi der einzige oder nothwendige Vermittler des Verständnisses dieser feinen Poesie wäre: aber er ist ein kulturgeschichtliches Phänomen für die Türkei im 17. Jahrh. Indess auch dann, wenn uns der einfache Text der Lieder in der wie bisher geläuterten und geebneten Gestalt vorliegen wird, darf diese Ausgabe als ein sehr wesentlicher Gewinn für die persische Philologie angesehen werden. Das Leben und die Schriften dieses Dichters schildert kundig *Defrémery*[6]), doch so, dass wohl noch eine Nachlese gehalten werden kann, wie eine solche z. B. nicht uninteressant sich aus der Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung ergeben würde. Mit einer Auswahl aus dem zweiten Dîwân Jâmi's hat *Wickerhauser* der achtzehnten Versammlung der Deutschen morgenl. Gesellschaft ein zierliches Geschenk gemacht[7]); einen nicht sehr viel späteren, aber weit weniger bedeutenden, erotischen Dichter Lisânî lernen wir durch *Erdmann*'s Mittheilungen kennen[8]). Auf der Grenze der Poesie und Prosa scheinen sich die von *Morell* bearbeiteten Genien-Geschichten zu bewegen[9]), welche ich nicht habe einsehen können; *Chodzko* und *Breulier* setzen ihre Mittheilungen über den mehr türkischen als persischen Kuroglu fort[10]). Aus dem grossen Reichthum der persischen Litteratur an historischen Werken schöpft *Dorn* seine grossartigen Sammlungen zur Geschichte der südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres, in deren 2. und 3. Theile besonders Gîlân bedacht ist[11]). Wir können nur wünschen, dass andere persische Landschaften eine ähnliche tüchtige

6) *Defrémery*, Coup d'oeil sur la vie et les écrits de Hafiz, Journ. As. 1858, XI p. 406—425.

7) Blütenkranz aus Dschami's zweitem Divan bei der XVIII. General-Versammlung der D. M. G. . . . dargebracht von *Mor. Wickerhauser*. Wien, Braumüller 1858. 43 S. gr. 8. n. ½ Rt.

8) Mewlânâ Lisânî. Von Prof. Dr. *Franz von Erdmann*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 518—535.

9) Tales of the Genii; or, the Delightfull Lessons of Horam the Son of Asmar. Translated from the Persian by Sir *Charles Morell*. New ed. collated and edited by Philojuvenis. London, 1857, 432 S. 8. mit Holzschn. u. Stahlst. 5 sh.

10) *A. Chodzko* u. *Ad. Breulier*, Aventures et improvisations de Kouroglou, héros populaire de la Perse septentrionale, Revue de l'Orient 1856, IV p. 269—284; 1857, V p. 164—215; VI p. 41—62, 215—223. Vergl. Z. d. DMG. 1857, XI p. 305 nr. 42.

11) Muhammedanische Quellen zur Gesch. der südl. Küstenländer des Kasp. Meeres herausgeg., übers. u. erläutert von *B. Dorn*. Th. II. Auch u. d. T. 'Aly Ben Schems eddin's chanisches Geschichtswerk oder Gesch. von Gilân in d. J. 880 (1475) bis 920 (1514). Pers. Text. St. Petersburg (Leipig, Voss) 1857, 528 S. gr. 8. n. 2 Rt. 7 ngr. — Th. 3. Auch u. d. T. 'Abdel-Fattâh Fumeny's Gesch. von Gilân in d. J. 923 (1517) bis 1038 (1628). Pers. Text. Ebend. 1858, 323 S. gr. 8. n. 1½ Rt.

Berücksichtigung finden möchten. Auch um die Veröffentlichung des ʿAbdullah-Nameh bemüht sich *Dorn* [12]); was sich in einzelnen arabischen, persischen und türkischen Schriftstellern bemerkenswerthes zur Geschichte Gîlân's und Ṭabaristân's zerstreut findet, ist in dem 4. Bande seines Quellenwerkes mit einer seltenen Belesenheit zusammengestellt worden [12a]). Die durch Hammer-Purgstall's Tod unterbrochene Ausgabe des Waççâf wird wahrscheinlich durch Pfizmaier fortgesetzt werden. — Abgesehen von der Bedeutung des Inhalts ist sprachlich höchst wichtig die von *Seligmann* herausgegebene Pharmakologie des Abû Mançûr von Herat [13]), von welcher der Textband vorliegt; die alterthümliche Prosa ist in der einzigen Wiener Hs. treuer erhalten als dies beim persischen Ṭabarî der Fall gewesen ist. Endlich finde ich noch ein in Agra 1857 gedrucktes Werk [14]) erwähnt, dessen Inhalt wahrscheinlich ascetisch ist.

In den îrânischen Völkerkreis gehören noch das östliche und westliche Grenzland Persiens, Afghanistan und Armenien. Das erstere bietet für die philologische Betrachtung weniger Gelegenheit; seine politische Bedeutung zeigt die in zweiter Auflage erschienene Geschichte des afghanischen Kriegs von *Kaye* [15]). Eine Gesammtgeschichte des merkwürdigen Volks giebt uns *Ferrier*, der ausgezeichnete persische Reisende [16]), und wie bei dessen Reisewerke, so hat sich auch bei diesem geschichtlichen der tüchtige Capitain Jesse das bemerkenswerthe Verdienst erworben, dasselbe durch eine englische Uebersetzung der gelehrten Welt überhaupt zugänglich zu machen. Man kann nicht sagen, dass in dieser Darstellung alle Fragen gelöst wären,

---

712) *B. Dorn,* Bericht über die von Hrn. Weljaminov-Sernov beabsichtigte Herausgabe des Abdullah-Nameh, Mél. As. III p. 256—257, und *v. Veliaminov-Zernoff,* Rapport sur le projet de publier le texte et une traduction d'Abdoullah-Nameh, ebend. p. 258—263.

12a) Der allgemeine Titel wie unter nr. 711; Th. 4 noch besonders bezeichnet: Auszüge aus muhammedanischen Schriftstellern, betreffend die Geschichte und Geographie der südl. Küstenländer des Kaspischen Meeres, nebst einer kurzen Geschichte der Chane von Scheki. Arabische, persische und türkische Texte. St. Petersburg 1858, 47 u. ۲۲۴ S. gr. 8. 4 Rℓ.

13) Codex Vindobonensis sive medici Abu Mansur Mowaffaq bin Ali Heratensis liber fundamentorum pharmacologiae. Linguae ac scripturae persicae specimen antiquissimum. Textum ad fidem codicis qui exstat unici edidit, in Latinum vertit, commentariis instruxit Dr. *Franc. Rom. Seligmann.* Pars I. Prolegomena et textum continens. Accedunt tabulae tres lithogr. Vindobonae 1858, 8.

14) Tariḳu-'l-Ḥajât (pers., von *C. G. Pfander*). Agra 1857, 8.

15) The war in Afghanistan. By *John Wm. Kaye.* Vol. I. II. III. 2d ed. London, Bentley 1856—57, 8. jeder Theil 5 sh. Damit vollständig.

16) History of the Afghans. By *J. P. Ferrier.* Translated from the Original unpublished Manuscript by Capt. *Wm. Jesse.* London, Murray 1858, VII u. 491 S. gr. 8. m. 2 Karten 21 sh.

welche grade der Sprachforscher bei den Afghanen aufwerfen wird; aber der Weg zu ihrer Lösung ist geebnet. Von der sprachlichen Seite werden wir auch bald klarer sehen, seitdem Raverty seinen Fleiss und seine glückliche Aufmerksamkeit dahin gewendet hat; seiner von mir bereits erwähnten Sprachlehre werden Wörterbuch und Texte folgen. Ewald, der vor Jahren in seiner genau zutreffenden Weise zuerst angemessen über das Puschtu redete, hat Raverty's Bemühungen gelegentlich besprochen [17]).

Für Armenien scheint eine Epoche fleissiger Materialiensammlung und ruhiger geschichtlicher Betrachtung gekommen zu sein. Ich spreche nicht von *Kolenati's* Reisewerk [18]), dessen Ergebnisse, wiewohl ganz angenehm vorgetragen, sich doch nur auf einen geringen Bestand zurückführen lassen; sondern vielmehr, was die Armenier in Anlehnung an die Bestrebungen französischer Orientalisten selbst beabsichtigen. Gabriel Aiwazowski will eine wissenschaftliche Reise nach Armenien antreten, zu welcher ihn die Pariser Société orientale mit Instructionen versieht [19]); von Dulaurier's grosser Bibliothek der historischen Litteratur der Armenier ist bereits mehrfach die Rede gewesen und sogleich näheres zu bemerken. Mit Bezug auf dieses Unternehmen versucht *Victor Langlois* Armenien durch einen kleinen immerhin wohlgemeinten Aufsatz seine weltgeschichtliche Stellung anzuweisen [19a]). In Moskau und sonst erscheinen Miscellen von *Patkanoff* und andern Sammel- und Zeitschriften, welche ich leider nur aus Anführungen kenne [20]); wichtig scheint das ebenfalls mir nicht zugegangene Werk von *Sarkis* über das Collegium von Morat [21]). In Paris liefert *Victor Langlois* mit seinen Münzstudien bemerkenswerthe Beiträge zur armenischen Geschichte; auf sein tüchtiges Werk über die mittelalterliche Numismatik [22])

---

17) Vgl. Gött. gel. Anz. 1857 nr. 159 p. 1587—91 und 1858 nr. 98. 99 p. 971—976.

18) Reiseerinnerungen von *F. A. Kolenati.* Th. 1. Auch u. d. T. Die Bereisung Hocharmeniens und Elisabethopols, der Schekinschen Provinz und des Kasbek im Centralkaukasus. Mit 10 Holzschn. Dresden, Kuntze 1858, gr. 8. 1⅔ *Rth.* Vgl. Bll. für litt. Unterh. 1859 März p. 221 f.

19) Vergl. Revue de l'Or. 1857 Mai p. 408 f.

19a) *Victor Langlois,* Place de l'Arménie dans l'histoire du monde, Revue de l'Orient 1856, IV p. 321—331.

20) *Patkanof,* Armenische Miscellen in Versen und Prosa. Moskau 1857, 8. — Neue armenische Lyra (armenisch). Moskau 1856, 12. — Panégyrique de Sainte-Croix (armen.) Moskau 1856, 12. — Die Taube vom Massis. Armenische Zeitschrift 1858.

21) *Théod. Sarkis,* Histoire du collège de Moorat (Texte arménien). Paris, Imp. Walder 1857, VIII u. 644 S. 8.

22) Numismatique de l'Arménie au moyen âge par *Vict. Langlois.* Paris, Rollin 1856, XII u. 110 S. gr. 4. mit 7 Ktff. (20 fr.).

hat er neuerdings auch eine über die des Alterthums folgen lassen [23]). Der vielfach verdiente *Dulaurier* bespricht mit einer vielseitigen Kenntniss der geschichtlichen Litteratur Handels- und Verwaltungsverhältnisse Klein-Armeniens im Mittelalter [24]). Sprache und Litteratur verdienen die Aufmerksamkeit, welche man ihnen mit erneutem Eifer zuzuwenden beginnt [25]). Eine kurze Betrachtung von *Delatre*, welcher die Stellung des Armenischen im Verbande der indo-europäischen Sprachen erörtern will [26]), ist von der klaren Erkenntniss der Aufgabe und Beherrschung des Stoffes gleichweit entfernt. Hier hat die Linguistik noch sehr schwierige Probleme zu lösen; nicht allein, dass die iranischen Bestandtheile der Sprache nach den höchst eigenthümlich erscheinenden Gesetzen ihrer Umgestaltungen noch zu erkennen sind; sondern es muss auch noch untersucht werden, welchen geschichtlichen Einwirkungen die nicht semitischen und nicht modern türkischen Elemente zuzuschreiben sind — vielleicht, dass wir so auf ein turanisches Urvolk der Euphrat- und Tigrisländer mit ziemlicher Sicherheit kommen werden. Das armenische Institut in Moskau liefert verschiedene, meist aber nur praktisch gehaltene Beiträge; ich finde in französischen Zeitschriften ein armenisches Sprachbuch [27]) und eine Sammlung von Volksgesängen [28]) angezeigt. Der werthvollere und eigenthümliche Theil der armenischen Litteratur, die Geschichtschreibung, wird in dem ebenerwähnten von Dulaurier geleiteten Unternehmen zu seinem Rechte gelangen. Ein bereits vorliegender erster Theil giebt in Uebersetzung die berühmte Chronik des Matthaeus von Edessa sammt der Fortsetzung des Priesters Gregorius [29]), und unsere Geschichtforschung wird bald recht aus dem Frischen und Vollen

---

723) Numismatique de l'Arménie dans l'antiquité, par *Victor Langlois*. Paris, Rollin et Durand 1859, 4. mit 6 Tff. Vgl. Revue de l'Orient 1858, VIII p. 311 f.

24) *Éd. Dulaurier,* Commerce, tarif des douanes et condition civile des étrangers dans le royaume de la Petite Arménie au moyen âge, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 277—287, 359—366.

25) Notice sur la plus ancienne inscription arménienne connue par *Brosset*, Mél. As. III p. 1—11 u. 47.

26) *L. Delatre,* Place de l'Arménien parmi les langues indo-européennes, Revue de l'Orient 1858, VII p. 36—46.

27) Manuel-alphabet de la langue arménienne (armen.). Moskau 1856, 12.

28) Collection de chants nationaux de l'Arménie, par l'association littéraire Kamar-Katsba. St. Pétersbourg 1857, gr. 8.

29) Bibliothèque historique arménienne ou Choix des principaux historiens arméniens, trad. en Français et accomp. de notes historiques et géographiques, par *E. Dulaurier*. I. Chronique de *Matthieu d'Édesse*, continuée par *Grégoire le Prêtre,* traduite par M. *Dulaurier*. Paris 1858, XXVII u. 546 S. 8. mit 2 Tff. 12 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1858 Août p. 530. und Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 25—27 p. 241—250.

schöpfen können [30]). *Félix Nève* zeigt schon in seiner kirchengeschichtlichen Abhandlung über Constantin und Theodosius [31]), und *Dulaurier* in seiner Besprechung der Kreuzzüge [32]), wie ergiebig die armenische Litteratur in dieser Beziehung ist.

---

30) Histoire des guerres et des conquêtes des Arabes en Arménie par l'éminent *Ghévond*, Vartabed Arménien, écrivain du huitième siècle, traduite par *Garabed V. Chahnazarian* et enrichie de notes nombreuses. Paris, Duprat 1856. XV u. 164 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 95.

31) Constantin et Théodose devant les églises orientales. Étude tirée des sources grecques et arméniennes par *Félix Nève*. (Extrait de la Revue Catholique, T. III, Ve série.) Louvain-Bruxelles 1857, 8.

32) *Éd. Dulaurier*, L'histoire des croisades d'après les chroniques arméniennes, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 169—184.

(Schluss folgt.)

Das Sklavenwesen in der Türkei.

Eine Skizze, entworfen im Jahre 1858.

Von

C. N. Pischon,

Königlich Preussischem Gesandtschaftsprediger zu Konstantinopel.

Unter den christlichen Humanitätsbestrebungen, welche in dem Laufe unsers Jahrhunderts in den meisten europäischen Staatsgebieten Bürgerrecht errungen haben, nimmt der Kampf gegen die Sklaverei eine der vornehmsten Stellen ein. Nachdem die dänische Regierung sich den Ruhm erworben, auf ihren westindischen Colonien den Sklavenhandel zuerst sehr beschränkt und dann schon 1803 gänzlich verboten zu haben, folgten jene denkwürdigen und im Jahre 1807 mit dem ersten Siege gekrönten Feldzüge, die der christliche Humanismus in England unter der Führung eines William Wilberforce, Henry Thornton, Sir Thomas Buxton unternahm und mit gläubigem Muthe durchführte. Es ist bekannt, dass die Abschaffung des Sklavenhandels, von der ersten französischen Republik decretirt, von der Mehrheit des englischen Parlaments seit 1807 auf die wirksamste Weise angestrebt, auf dem Wiener Congress 1815 als ein wesentlicher Grundsatz des christlichen Völkerrechts anerkannt wurde, und dass demgemäss nicht nur von den fünf christlichen Grossmächten, sondern von allen christlichen Staaten Europas, zuletzt und nothgedrungen auch von Spanien, Gesetze zur allmählichen völligen Aufhebung des Sklavenwesens nicht nur in ihren europäischen Gebieten, sondern auch in ihren aussereuropäischen Colonien erlassen wurden. Innerhalb Europas schlossen sich an diese Gesetze die mannigfaltigen Bestrebungen für Aufhebung der Leibeigenschaft, Ablösung der Frohnden und anderer Feudallasten, Verbesserung der Lage der sogenannten arbeitenden Volksklassen u. s. w. an, die bis in unsre Tage das mit ernster Entschlossenheit erstrebte Ziel erleuchteter Regierungen und freier Vereinigungen der hochgesinnten Geister unsers Jahrhunderts bilden.

An allen diesen segensreichen Reformen, die allerdings wesentlich von dem Mutterboden eines von Herzen gläubigen und in Bruderliebe thätigen Christenthums ausgegangen sind, hatte nur Ein Reich, das Europa mit seiner Hauptstadt und fast der

Hälfte seiner Unterthanen angehört, bis in das Jahr 1855 keinen oder fast keinen Antheil, — das osmanische. Hatte dieses Reich bereits seit dem Vertrage von Carlowitz (1699) aufgehört eine das christliche Europa bedrohende Machtstellung einzunehmen, so war es doch bis auf Mahmûd II. zu keinem christlichen Staate in dauernd freundschaftliche Beziehung getreten und befand sich namentlich mit seinen christlichen Nachbarstaaten fortdauernd auf dem Fusse eines von beiden Seiten häufig und blutig unterbrochenen Waffenstillstandes. Unter diesen Verhältnissen konnte nicht erwartet werden, dass der türkische Despotismus den Forderungen der christlichen Civilisation in Bezug auf die Sklavenfrage Concessionen machen würde Ja, die Schrecken des Sklavenwesens sollten gerade im osmanischen Reiche noch einmal im Laufe des 19. Jahrhunderts Europa mit Klaggeschrei und Entsetzen erfüllen. Denn wenn schon der Türkensäbel nicht mehr in Beutezügen auf christlichem Boden Tausende zu Gefangenen machte und aus ihrer Heimath in die Sklaverei trieb, so mussten doch das aufgestandene Griechenland, der Archipel und die insurgirten Theile Macedoniens und Thessaliens in dem dritten Decennium unsers Jahrhunderts die Schreckensscenen auf osmanischem und griechischem Gebiete sich wiederholen sehen, die früher an den Gränzen des Reichs so häufig stattgefunden hatten. Die Einwohnerschaft ganzer Städte und Inseln, z. B. Chios, Psara, Kydonia u. a., wurde, soweit sie nicht im Kampfe fiel oder entfloh, als kriegsgefangen in die Sklaverei geschleppt, viele Tausende von griechischen Frauen und Jungfrauen in die türkischen Harems gebracht und eine nicht geringe Zahl von griechischen Knaben zu Verschnittenen gemacht oder noch grösserer Schmach unterworfen.

Diese Gräuel mussten aufhören, wenn christliche Staaten dem wankenden Osmanenthum Beistand und Unterstützung gewähren sollten. In der That haben die Schutzmächte der Christen in der Türkei seit der Zeit des griechischen Aufstandes nicht abgelassen gegen den Sklavenhandel, insofern er Christen betraf, zu protestiren. Veranlassung und Gelegenheit Christen-Männer oder Weiber zu Sklaven zu machen oder als Sklaven zu verhandeln hat seither aber fast gänzlich gefehlt, bis der letzte orientalische Krieg eintrat. Da hätte es fraglich werden können, ob die russischen Kriegsgefangenen auf den Sklavenmärkten zu Constantinopel, Smyrna, Cairo und Tunis wie in den frühern Kriegen verhandelt werden würden. Die Frage wurde von Niemand aufgeworfen, weil sie durch den entscheidenden Umstand beantwortet war, dass zwei christliche Grossmächte die an der Spitze der Kriegsführung stehenden Alliirten Sultan Abdulmegid's waren. Die russischen Kriegsgefangenen wurden nach den Grundsätzen des christlichen Völkerrechts behandelt und in Stambul selbst von dem türkischen Volke mit besonderer Milde

und Theilnahme verpflegt. — Der Ausgang des Krieges, die Freigebung des Handels auf dem schwarzen Meere und die Garantie, welche der Pariser Vertrag für das Fortbestehen der Türkei als eines berechtigten Gliedes im europäischen Staatenbunde übernahm, haben in Bezug auf das Sklavenwesen im osmanischen Reiche nicht ohne Wirkung bleiben können. Diese Folgen sind bis jetzt erst in einzelnen Anordnungen der türkischen Regierung hervorgetreten, die in Europa wenig bekannt geworden sind. Sie sind aber wichtig genug um die Aufmerksamkeit christlicher Humanitätsfreunde auf sich zu lenken, weil sie ohne Zweifel bald zu weitern Schritten in derselben Richtung und zunächst zu bedeutenden Erleichterungen des Looses der Sklaven wenigstens in dem europäischen Theile dieses Reiches führen werden.

Um diesen Gegenstand auf erspriessliche Weise zu erörtern, wird es jedoch nöthig sein, zuvörderst den wirklichen Zustand der Sklaven in der Türkei zu beleuchten, um dann weiter zu untersuchen, in welcher Weise und auf welchem Wege die allmähliche Abschaffung der Sklaverei hier wünschenswerth und erreichbar ist.

Die Sklaverei hat unter den orientalischen Völkern zwar bis auf den heutigen Tag eine grosse Zahl von Verbrechen gegen persönliche Menschenwürde und sociale Gesittung in ihrem Gefolge, sie ist jedoch unter diesen Völkern niemals zu einem Verhältniss geworden, welches der rechtlichen und sittlichen Regelung absolut und durchaus entbehrte. Sie ist genau so alt wie der natürliche Mensch und die Unterschiede der natürlichen Begabung, und besteht so lange fort bis der Geist der Kindschaft Gottes in Christo Jesu diese Unterschiede aufhebt, nach des Apostels Worten: „Hier ist kein Unterschied, weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier; wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft“ (1 Cor. 12, 13. Gal. 3, 28. Col. 3, 11.). So lange die Theokratie im Alten Bunde eine gesetzliche Anstalt war, hatte auch sie bekanntlich die Kraft nicht, die Sklaverei aufzuheben. Aber sie umschränkte dieselbe mit Verordnungen, die darauf hinausgingen, auch dem Sklaven und der Sklavin einen gewissen Grad von freier Selbstbethätigung, von Schutz wider gewaltthätige Rohheit und von Betheiligung an religiöser Festfreude zu sichern (Exod. 20, 19. 21, 20 ff. Deut. 12, 12. 18. 16, 11. 14.). Vornehmlich aber gestattete schon das mosaische Gesetz Sklavenhandel unter dem eignen Volke nicht (Levit. 25, 44 ff.). „Willst du leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind, von den Gästen, die Fremdlinge unter euch sind, und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in euerem Lande zeugen, dieselben sollt ihr zu eigen haben. Und sollt sie besitzen und eure Kinder nach euch, zum Eigenthum für und

für. Die sollt ihr leibeigene Knechte sein lassen. Aber über eure Brüder, die Kinder Israel, soll keiner des andern herrschen mit der Strenge." Nur wenn sich Kinder Israels in Zeiten der Noth freiwillig ihrem Nächsten verkauften, war es erlaubt sie als Sklaven bis zum Halljahr zu behalten. Doch auch bis dahin stand den Sklaven oder denen, die an ihrem Schicksale Theil nahmen, frei, sie für einen der Ferne oder Nähe des Halljahrs entsprechenden Preis loszukaufen. Von dem patriarchalischen Verhältnisse, in welchem die Herren sowohl in Israel als Aegypten mit vielen ihrer Sklaven lebten, geben die Bücher des Alten Bundes vielfältige Beispiele (vgl. Gen. 15, 2. 24, 2. 30, 3. Exod. 21, 9. 1 Chron. 2, 35., die Geschichte Josephs u. a. m.). — Diese auch bei den Juden der exilischen und nachexilischen Zeit grossentheils in Geltung verbliebenen Grundsätze waren jedenfalls nicht ohne Einfluss auf die Aussprüche des Korâns über die Behandlung der Sklaven. Wie in tausend anderen Beziehungen ist der Korân auch in seinen Bestimmungen über das Sklavenwesen nichts als eine den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen, unter denen der arabische Religionsstifter lebte, accommodirte Nachahmung des Alten Bundes ohne den heiligen Geist desselben. Der Korân gebietet zwar die Sklaverei nirgends und unterwirft keineswegs etwa die Andersgläubigen oder die Schwarzen schlechthin diesem Loose. Er setzt stillschweigend voraus, dass Kriegsgefangene Sklaven werden, und ändert an diesem Rechte des Stärkeren nichts. Die Sklaverei ist ihm ein thatsächlich und nothwendig vorhandenes Institut, das zum Wohlbefinden der Freien gehört und in welchem die Unfreien auf Selbstständigkeit verzichten, sonst aber in wohlwollende Pflege genommen werden müssen. Eine theoretische Anerkennung der ursprünglichen Gleichberechtigung aller Menschen zur Freiheit findet sich allerdings im Korân, wenn es in der 4. Sure hinsichtlich der Ehe zwischen Freien und Sklavinnen heisst: „Ihr seid ja alle Eines Ursprungs". Und dieselbe Sure knüpft an diesen Grundsatz die philanthropische Ermahnung: „Seid gütig gegen eure Sklaven, denn Stolze und Hochmüthige liebt Gott nicht!" — Die Sklaven sollen vielmehr als dienende Glieder des Hauses, die aber unbedingt den Willen des Gebieters zu erfüllen haben, angesehen werden. Die muhammedanische Frau darf sich vor ihren Sklaven, wie vor ihren Vätern, Söhnen und Brüdern unverschleiert zeigen (Sure 24, 33). Die gehorsame moslemische Sklavin ist von frommen Eltern dem freien Sohne und Erben des Hauses viel lieber in rechtmässige Ehe zur Frau zu geben als die freie Götzendienerin (Sure 4). „Nehmt keine Götzendienerinnen zur Frau, bis sie gläubig geworden sind. Denn wahrlich, eine gläubige Sklavin ist besser als eine (freie) Götzendienerin, wenn sie euch auch noch so sehr gefiele" (Sure 2). In diesen und

ähnlichen Stellen gebietet der Korân eine entschiedene Anerkennung der geistigen Vorzüge, welche sich an Sklaven und Sklavinnen finden können. Und dem entsprechend empfiehlt er den Herren die Freilassung ihrer Sklaven als ein Gott unter gewissen Bedingungen wohlgefälliges Werk. „Denjenigen unter euren Sklaven, welche einen Freischein wünschen, schreibt einen solchen, wenn ihr sie als rechtschaffen kennt, und gebt ihnen von dem Reichthum Gottes, welchen Er euch geschenkt“ (Sure 24.). „Zwingt auch eure Sklavinnen, wenn sie ehrbar und keusch sein wollen, nicht zur Hurerei um des Gewinnes willen.“ — Diesen Ermahnungen, die nach ihrem Wortlaut doch meistens mehr das Gepräge des Anempfohlenen, als des schlechthin Gebotenen tragen, treten indessen andere Aussprüche des Koráns entgegen, die den Werth jener erstern bedeutend vermindern. Der Sklave und die Sklavin gelten denn doch, so lange sie in der Knechtschaft sind, nur wie zu steter Unmündigkeit verurtheilte Menschen, die nichts besitzen, denen nichts gehört. Wie Gott über den Menschen, so steht der Freie über seinem Knecht (Sure 16 u. 30.). Sklaven und Sklavinnen sind Güter, die Gott den Freien aus Gnaden zutheilte (Sure 33.). Unter die von Gott erlaubten Weisen, diese Güter zu benutzen, rechnet der Korân ausdrücklich den geschlechtlichen Umgang des Hausherrn mit den von ihm erworbenen Sklavinnen, mögen dieselben vordem verheirathet gewesen sein, oder nicht (Sure 4, 23. Sure 66, 1.) „Glücklich sind die Gläubigen, die sich vor fleischlicher Berührung hüten, mit Ausnahme ihrer Frauen und Sklavinnen, denn dies ist unsträflich.“ „Warum willst du zu Unerlaubtem machen was Gott dir erlaubt hat?“ Hier verstattet der Korân offenbar Unzucht, wenn sie nur nicht ausserhalb der Gränzen des Hauses und um des Gewinnes willen getrieben wird (s. o.)[1]. So wird der Sklave und die Sklavin zu einer Art Zwitter zwischen dem freien Menschen und dem Thier; doch mit merklichem Unterschiede in ihrer Haltung und Stellung, je nachdem sie in die Thätigkeit der Freien nützlich miteingreifen, oder hauptsächlich zur Befriedigung sinnlicher Begierden benutzt werden.

Auf diesen Grundlagen hat sich wie in allen muhammedanischen so auch in den osmanischen Ländern das Sklavenwesen weiter ausgebildet und bis auf heute erhalten. Die Sklaven bilden in allen muhammedanischen Staaten einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung, dass auch das moslemische Recht nicht umhin gekonnt hat, ausführliche und specielle Bestimmungen über ihre Erwerbung, Behandlung und resp. Freilassung aufzustellen. Das Sklavenrecht bildet eine Abtheilung des Civilrechts und

1) Vgl. dagegen 5 Mos. 21, 11—14. Wie viel höhere Humanität hätte Muhammed aus dem Alten Bunde lernen können!

wird von den muhammedanischen Rechtsgelehrten in der Lehre von den Verträgen (اَلْعَقْدات) abgehandelt [1]).

Wir wollen uns eine Uebersicht der Bestimmungen des muhammedanischen Sklavenrechts verschaffen, indem wir zunächst von der Erwerbung der Sklaven, sodann von ihrer Behandlung und Verwendung und endlich von den verschiedenen Arten und Graden der Freilassung sprechen.

1. Die Erwerbung. Sklaverei entsteht rechtlich nur aus den Folgen des Krieges rechtgläubiger Muhammedaner gegen Ungläubige, seien die letztern nun Heiden, Christen, Juden oder irrgläubige Muhammedaner. Die Kriegsgefangenen beiderlei Geschlechts gehören dem, der ihrer habhaft wird. Bei Eroberung von Städten oder Wegnahme feindlicher Schiffe durch osmanische Truppen gehören von Rechtswegen 20 Procent der Kriegsgefangenen der Regierung; die übrige Beute wird unter die Sieger nach Verhältniss des Ranges vertheilt. Seitdem es muhammedanische Staaten verschiedener Bekenntnisse (Sunniten und Schiiten) giebt, sind die Kriegsgefangenen die sie gegen einander machten auch als Sklavenbeute betrachtet worden.

Da in glücklichen Kriegen von den muhammedanischen Truppen in der Regel viel mehr Kriegsgefangene gemacht wurden, als dieselben für sich zu behalten gesonnen waren, stand es den Besitzern frei dieselben zu verkaufen. Dazu wurden in allen grössern moslemischen Städten öffentliche Sklavenmärkte eingerichtet, auf denen die Kriegsgefangenen verkauft und wieder verkauft werden konnten. Sehr früh geschah es aber, dass die sich mit diesem Gewerbe befassenden Sklavenhändler nicht bloss Kriegsgefangene, sondern sowohl Weisse als Schwarze, die durch Menschenraub oder Kauf oder eignen Entschluss in ihre Hände kamen, auf diesen Märkten mit zum Verkauf ausstellten oder in eigens zu diesem Zweck eingerichteten Häusern unterhielten und je nach Gelegenheit verkauften. Dies ist durch kein positives muhammedanisches Gesetz je erlaubt gewesen, wohl aber allmählich âdet (Gewohnheitsrecht) geworden.

Fortgepflanzt wird der Zustand der Sklaverei von Rechtswegen durch jede Ehe zwischen Sklave und Sklavin oder durch aussereheliche Verbindungen, die Sklave oder Sklavin ohne Erlaubniss des Herrn eingehen. In beiden Fällen gehören die Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, dem Besitzer der Mutter.

Jeder freie Moslem und jede freie Moslemin ist nach dem Gesetz berechtigt Sklaven und Sklavinnen zu besitzen. Auch Ungläubige (Christen und Juden, aber nicht Götzendiener) dürfen

1) Vgl. Nicolaus v. Tornauw: Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt. Leipzig, 1855. S. 176 ff.

Sklaven und Sklavinnen besitzen. Wenn diese letztern aber zum Islam übertreten, so muss ihre ungläubige Herrschaft sie gegen Geldentschädigung an eine muhammedanische Herrschaft übergehen lassen, wenn sich eine solche findet.

Gegenwärtig ist in dem gesammten Umfange des türkischen Reichs die ursprünglich ergiebigste Quelle der Sklaverei, nämlich die Führung des Glaubenskrieges (ǵihâd) wider Ungläubige, versiegt. Die für die Sklavenmärkte bestimmte Waare wird daher anderweitig aufgebracht: die Schwarzen meist durch Menschenraub aus dem Sennaar, Kordofan, Darfur, Nubien und andern Gegenden des innern Afrikas; die Weissen meist durch freiwilligen Verkauf von Seiten ihrer Anverwandten in den unabhängigen Ländern des Kaukasus (Lesghierinnen, Daghestanerinnen, Georgierinnen, selten Männer). Oder die zum Verkauf Gestellten sind schon von früherher im Sklavenstande oder Sklavenkinder von Geburt.

Es mag hier gleich bemerkt werden, worauf wir unten weiter zurückkommen, dass der öffentliche Sklavenhandel vom regierenden Sultan Abdulmeǵîd seit dem J. 1855 verboten ist. Diesem Verbote gemäss ist die öffentliche Abhaltung der Sklavenmärkte seit 1855 zunächst in Constantinopel, sodann in Smyrna, in Alexandrien und Cairo eingestellt worden. Dieses Verbot (jasák) wird, soweit europäische Ueberwachung reicht, befolgt, erstreckt sich aber nicht auf den im Innern der Häuser betriebenen Handel.

Nach wie vor ist also im osmanischen Reiche jeder Freie berechtigt Sklaven zu kaufen, zu miethen, zu verkaufen und zu vermiethen, auch Sklaven durch testamentarische Verfügung oder Schenkung zu erwerben und sie auf dieselbe Weise an Andere zu überlassen.

Das Rechtsverhältniss der Sklaven als solcher zu ihren Herren wird im Türkischen durch das persische Wort bendegi ausgedrückt; der männliche Sklave heisst bende (pers.) oder kul (türk.), die Sklavin chalaïk (خلائق arab., eig. Creaturen, Plur. für Sing.). Der (ursprünglich arabische) Ausdruck jesîr (statt esîr اسير) bezeichnet gleich dem griechischen αἰχμαλωτός eigentlich einen Kriegsgefangenen.

2. Die Behandlung und Verwendung der Sklaven. Die Sklaven gehören nach der einstimmigen Erklärung der muhammedanischen Rechtsgelehrten zu dem beweglichen Besitzthum ihrer Herrschaft, sie sind mülk, d. h. aus freier Hand veräusserlich. Innerhalb der Hausgenossenschaft, in die sie aufgenommen sind, haben sie Anrecht auf Verpflegung, Bekleidung, Erziehung wie die Kinder des Hauses. Aber als Sklaven bleiben sie unmündig und in Allem dem Willen des Herrn oder der Herrin untergeordnet. Der Herr oder die Herrin können die

Sklaven zu jeder beliebigen Arbeit und Beschäftigung verwenden. Was Sklaven erwerben, gehört der Herrschaft. Sklaven bezahlen keine Abgaben, sind auch nicht zur Wallfahrt nach Mekka verpflichtet, obgleich sie sonst ebensogut als Moslims gelten wie Freie. Sie können, so lange sie Sklaven sind, nichts erben, auch nicht Vormünder sein. Auch können sie ohne Erlaubniss ihrer Herren keine gültigen Schuldverbindlichkeiten eingehen. Die Herrschaft ist berechtigt ihre Sklaven wegen Ungehorsams zu züchtigen, soll aber dabei sich vorsehen, dass sie den Sklaven nicht die Augen oder andre Gliedmassen verletze. Recht über Leben und Tod der Sklaven steht der Herrschaft nicht zu. Wenn eine Herrschaft Sklaven oder Sklavinnen grausam oder unnatürlich behandelt, so können diese die Herrschaft verklagen, wenn sie Zeugen haben, und die Obrigkeit soll die Herrschaft in Geld- oder andere Strafen nehmen. Auch soll die Obrigkeit in solchen Fällen zusehen, die gemisshandelten Sklaven wo möglich aus dem Ertrage der von den Muhammedanern zu gemeinnützigen Zwecken erhobenen Abgabe zekât freizukaufen, wenn die Sklaven Muhammedaner sind.

Vor Gericht gilt die Aussage von Sklaven allein weder gegen ihre Herrschaft noch gegen andere Freie. Doch lässt das Gewohnheitsrecht (âdet) Sklavenzeugniss neben dem von Freien und hie und da auch alleinstehend zu. Werden Sklaven verklagt, so muss ihre Herrschaft für sie mit einstehn, wenn sie allein nicht fähig sind die Strafen (namentlich Geldbussen) zu leisten. Für Trunkenheit werden Sklaven doppelt so streng gestraft wie Freie; für Diebstahl dagegen nur halb so streng. Verstümmelungen an Sklaven ausgeübt werden nur mit der Hälfte der für Verstümmelung freier Menschen bestimmten Strafe belegt. Hat Jemand (unvorsätzlich) einen Sklaven getödtet, so zahlt er den sonst üblichen Blutpreis nicht ganz, aber fast voll an den Besitzer. Doch darf dieser Preis den Werth des Sklaven, für den er gekauft worden war, nicht übersteigen.

Aus allen diesen Bestimmungen der Gesetze und des Herkommens erhellt deutlich, dass im Ganzen die Sklaven in den muhammedanischen Staaten in den durch den Korân angedeuteten Rechtsverhältnissen verblieben sind. Bei den Türken, deren Nationalcharakter durch grosse Ruhe, Gerechtigkeitsliebe und viel mehr Menschenfreundlichkeit, als man ihnen gewöhnlich zutraut, ausgezeichnet ist, kommen Fälle grausamer Behandlung der Sklaven sehr selten vor. Von Plantagenarbeit, besondern Sklavenaufsehern, Hetzpeitschen und Schweisshunden, die man auf die Flüchtigen losliesse, ist in der Türkei nirgends die Rede. Durchschnittlich werden treue Sklaven wie bei uns treue Knechte und Mägde gehalten und sind dem Hause sehr anhänglich. Sklavenkinder werden allgemein mit den Kindern des Hauses erzogen und erhalten im Ganzen denselben Unterricht wie sie.

Dennoch bleibt die Sklaverei auch im osmanischen Reiche in gewisser Beziehung ein entschieden unsittliches Institut, zunächst durch ihr auch hier proclamirtes Princip: die Vorenthaltung der persönlichen Freiheit, der Selbstbestimmung, des Eigenbesitzes u. s. w., die an Menschen jeder Altersklasse und jeder geistigen Befähigung geübt wird. Besonders grell entwickelt sich die hierdurch begründete Ungerechtigkeit, wenn eine Herrschaft ihren Sklaven oder ihre Sklavin zum maukûf d. h. zum Gegenstande einer frommen Stiftung macht. Eine solche Verfügung überträgt den Besitz des Sklaven oder der Sklavin für immer und ewig an öffentliche Institute, — besonders Moscheen, — oder auch an Private. Sklave und Sklavin, die durch ihre Herrschaft zum maukûf gemacht worden sind, gehören demnach sammt allen ihren Nachkommen der Körperschaft oder dem Einzelnen an, dem sie vermacht worden sind. Für sie ist jede Hoffnung frei zu werden auf ewige Zeiten dahin.

Diese, meist aus religiösen Gründen und zum Besten religiöser Stiftungen gemachten Legate (wakf) sind gegenwärtig nicht mehr sehr häufig. Desto allgemeiner und, wie wir schon oben erwähnten, auf einen ausdrücklichen Ausspruch des Korâns gegründet ist ein anderer Missbrauch der Herrengewalt über die Sklaven und Sklavinnen, nämlich der der geschlechtlichen Beiwohnung. Der Herr hat das unbedingte Recht diese bei seinen Sklavinnen auch ohne Eingehung der Ehe zu vollziehen (s. o.). Die von dem Herrn mit Sklavinnen erzeugten und von ihm anerkannten Kinder sind frei. Die Sklavinnen selbst dürfen, sobald sie vom Herrn schwanger geworden, nicht mehr an andre verkauft und müssen gut unterhalten werden. Sobald sie ein lebendiges Kind geboren haben, heissen sie ümm-i-weled (Kindermutter) und haben Anwartschaft auf Freilassung (s. u.). — Sklaven und Sklavinnen untereinander zu verheirathen steht ihren Herren unbedingt frei. Die Kinder gehören den Herren. — Sklavinnen an andre freie Männer zur Beiwohnung zu geben ist von den strengeren Schulen (Hanefiten, Hanbeliten) nach Sure 24 verboten, erlaubt nur dann, wenn diese Sklavinnen in Freiheit gesetzt werden und dann mit den Männern in wirkliche Ehe treten. Doch ist die Praxis auch in diesem Punkte sehr lax.

Die äusserlich glänzendsten und einflussreichsten Stellungen haben natürlich die Sklaven und Sklavinnen der Hofhaltung des Padischah. Abgeschafft sind bei dieser Hofhaltung seit etwa 30 Jahren die weissen männlichen Sklaven, die sämmtlich Verschnittene [1]) waren. Von denselben existiren nur noch eine sehr beschränkte, immer mehr aussterbende Zahl, die als Wächter des

---

1) Die Verschneidung wird meistens in Aegypten und zwar — durch die christlichen (!) Mönche der koptischen Klöster an den Salzseen vollzogen, die ein Monopol für dieses abscheuliche Handwerk haben.

vom Hofstaate des Sultans seit dem Aufstande der Janitscharen unter Mahmud II. verlassenen alten Serails verwendet werden. Dagegen giebt es noch jetzt mehrere Hundert schwarze Verschnittene (Chadem, — als Aufseher der Frauen Lala genannt) am kaiserlichen Hofe. Dieselben kommen alle aus Nubien und Abessinien. Der oberste unter ihnen, der Böjük Aga oder Kyzlar Agasy, das „Oberhaupt der Verschnittenen", ist noch jetzt einer der höchsten Würdenträger des Reichs. — Er hat die Oberaufsicht über das kaiserliche Harem. In dem kaiserlichen Harem befinden sich ausschliesslich gekaufte, geschenkte oder geerbte Sklavinnen, und zwar schwarze Sklavinnen (ǵârie) zur Verrichtung der gröberen Dienste der Haushaltung mehrere hundert. Auch die Anzahl der weissen Sklavinnen des Padischah soll 200 übersteigen. Da der Padischah nach türkischem Reichsgesetz keine ebenbürtige Ehe schliessen darf, um Erbfolgestreitigkeiten und Nepotismus vorzubeugen, so wählt er sich aus seinen weissen Sklavinnen 4—7 erste Frauen oder Kadinen (قادن, aus dem ältern خاتون erweicht), unter denen diejenige, die den ersten Sohn gebiert, den Vorrang vor allen Uebrigen erhält und als erste Frau des Reichs die höchsten Ehren geniesst. Kommt der Sohn dieser Kadin auf den Thron, so erhält sie den Beinamen Wâlide (die Gebärerin, — Sultanin Mutter) und hat gewöhnlich einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Regierung des Reichs. — Nächst den Kadinen stehen im Range 12 Gediklik's, d. h. Privilegirte, Auserwählte, die den Padischah persönlich bedienen. Die Uebrigen sind in Oda's (Zimmer) getheilt, deren jedes seine besondere Vorsteherin (Usta) hat. Alle zusammen sind aber der Oberhofmeisterin (Ketchoda) untergeordnet. Die noch im Kindesalter stehenden Sklavinnen des Sultans werden in besondern, nach aussen streng abgeschlossenen Erziehungshäusern bis zur Mannbarkeit auferzogen und ausgebildet, dann aber dem Harem einverleibt.

Ehen freier Türken mit Sklavinnen sowohl aus dem Serail des Sultans als mit Sklavinnen des eignen Hauses werden sehr häufig geschlossen. Oft halten die Mütter es für das Beste, junge gelehrige Sklavinnen nur zu dem Zwecke späterer Verheirathung mit ihren Söhnen zu kaufen und aufzuziehen. Durch Abschliessung der Ehe wird die Sklavin zur freien Frau (Hanum — zusammengezogen aus خاتونم, Madame — oder Kadin). Dies führt uns

3. zur Besprechung der hinsichtlich der Freilassung der Sklaven bestehenden Gesetze und Gewohnheiten. Hier wollen die Fälle unterschieden sein, in denen die Freilassung durch das Gesetz geböten ist, und diejenigen, in denen sie durch den Selbstentschluss des Herrn zu Stande kommt. Durch das Gesetz geboten ist die Freilassung der Sklavinnen, die von ihren

Herren Kinder haben (ümm-i-weled), sobald der Herr stirbt, vorausgesetzt dass das Kind oder die Kinder noch leben. Niemand darf nämlich nahe Blutsverwandte als Sklaven halten. Die Sklavin würde nun zunächst als Theil des Erbes in den Besitz ihres mit dem freien Herrn erzeugten und deshalb, wie oben bemerkt, von Natur freien Kindes übergehen. Da das Kind aber nicht die Mutter in Besitz haben kann, so muss die ümm-i-weled deshalb frei werden. Uebersteigt der Werth einer solchen Sklavin das rechtmässige Erbtheil ihres Kindes, so muss letzteres den andern Erbberechtigten Geld herausgehen, um die Freilassung der Mutter zu erwirken. Ferner müssen mit schwerer Krankheit, besonders mit dem Aussatz behaftete Sklaven nach dem Gesetz frei gelassen werden.

Jede Sklavin wird ferner dadurch frei, dass ein freier Mann mit ihr nach den kanonischen Bestimmungen eine rechtmässige Ehe schliesst.

Nicht nach dem Gesetz, aber nach sehr verbreitetem Gewohnheitsrecht werden die weissen Sklavinnen frei gelassen, die ihren Herren Kinder gebären. Ebenso ist es âdet, männliche Sklaven, wenn sie nicht schon als Kinder gekauft oder in der Sklaverei geboren sind, nach sieben- bis neunjährigem Dienste freizulassen. Um in dieser Beziehung nicht in Anspruch genommen zu werden, verkaufen viele Herren ihre Sklaven kurz bevor sie das siebente Dienstjahr bei ihnen vollendet haben. Offenbar ist in diesem Gebrauche der Loslassung der Sklaven im siebenten Jahre eine unmittelbare Reminiscenz aus dem alttestamentlichen Bundesrecht erhalten.

Diese Fälle gehören nun schon ganz unter die der Freilassung durch den Willen des Herrn. Man unterscheidet hier den 'ytk, den tedbîr und die kitâbet als verschiedene Arten der Freilassung. Alle diese Freilassungen gelten als verdienstliche Werke, die durch einen hadîs, d. h. einen mündlichen, nicht in den Korân aufgenommenen Ausspruch Muhammeds, allen Gläubigen empfohlen wurden. Dieser hadîs lautet, wie Ǵübeir ibn Abdullâh ihn aufbewahrt hat, folgendermassen [1]:

„Der allmächtige Gott wird Jedem, welcher einen rechtgläu-
„bigen Sklaven freilässt, von ewigen Höllenstrafen erlösen,
„indem im Verhältniss zur Zahl der freigelassenen Sklaven
„Theile des Körpers desjenigen, der ihnen die Freiheit schenk-
„te, vom ewigen Feuer werden befreit werden."

Demgemäss lässt es sich die muhammedanische Geistlichkeit in ihren Ermahnungen an die Gläubigen besonders während der Ramazân-Zeit angelegen sein, die Freilassung der Sklaven als Gott wohlgefälliges und von Muhammed empfohlenes Werk zu preisen. Auch geschieht die Loskaufung von Sklaven, die Mu-

---

1) Vgl. v. Tornauw a. a. O.

hammedaner sind, zu hohen Festen aus den durch die Religionssteuer zekât gesammelten kirchlichen Geldern (s. o.).

Ist die Freilassung, die der Herr freiwillig vollzieht, eine unbedingte, so heisst sie 'ytk. Sie wird öffentlich vor mindestens zwei Zeugen durch das Wort des Freilassenden (mü'tík) verkündigt, wenn er spricht: „Du (Name des Sklaven oder der Sklavin) bist frei, Gott zu Gefallen" — d. h. deine Freisprechung erfolgt rein in der Absicht, damit ein gutes Werk zu thun und einen höhern Grad der göttlichen Gnade zu verdienen.

Die Freilassung kann aber auch in der Art geschehen, dass der Herr dafür eine Entschädigung von dem Sklaven schriftlich stipulirt. Diese Entschädigung heisst kitâbet und muss in einer festgesetzten Frist geleistet werden. Sobald der Herr vor Zeugen gesprochen: „Ich habe dir (Name des Sklaven oder der Sklavin) die mükjâtebet für so und soviel ertheilt", ist der Sklave, der nun mükjâteb genannt wird, nicht mehr zu verkaufen, zu verpfänden oder zu verschenken, erhält aber seine volle Freiheit erst nach völliger Abzahlung der ausbedungenen Summe.

Endlich kann die Freilassung von dem Herrn auch testamentarisch für die Zeit seines Ablebens dem Sklaven gegen beliebige vorher zu erfüllende Dienstleistungen versprochen werden. Solche testamentarische Clausel heisst tedbîr, der Sklave auf den sie sich bezieht, müdebber. In der Regel aber sind diese Clauseln widerruflich, und geniessen die müdebber, so lange der Herr lebt, nur wenige Vorrechte vor gewöhnlichen Sklaven. Diese Freilassung wird durch die Worte: „Du sollst frei sein nach meinem Tode" beschlossen und, wie die vorerwähnte Art der Freilassung, durch ein schriftliches Document verbrieft.

Freigelassene Sklaven haben alle Rechte der Freien. Nur im Falle, dass sie keine Nachkommen haben, fällt ihr Vermögen bei ihrem Ableben an die Familie ihres frühern Herrn zurück. Freigelassene Sklaven steigen nicht selten zu den höchsten Würden des osmanischen Reichs empor. So erzählt der Schriftsteller Skarlatos Byzantios in seiner topographischen, archäologischen und historischen Beschreibung Constantinopels [1]) folgende Anekdote aus des Sultans Muhammed IV. Zeiten, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts regierte. Ein zum Mitgliede des Divan ernannter und durch seine kaustischen Bemerkungen bekannter vornehmer Türke Namens Sari Kjatib Effendi kam eines Tages zu dem Aga der Janitscharen. Auf dessen Frage, ob er heute schon im Divan gewesen sei, antwortete er: „Du willst sagen auf dem Jesîr-bâzâr (Sklavenmarkt), — da komme ich eben her".

1) *Ἡ Κωνσταντινούπολις ἢ περιγραφὴ τοπογραφικὴ ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ τῆς περιωνύμου ταύτης μεγαλοπόλεως ὑπὸ Σκαρλάτου τοῦ Βυζαντίου, Ἀθήνῃσιν* 1851. Tom. I. pag. 410.

Die Mehrzahl der damaligen Vezire der Pforte waren nämlich freigelassene Sklaven, und wenn ihre Personen nicht mehr käuflich waren, so mochten es doch ihre Stimmen und Rathschläge sein.

Aehnliche Fälle haben sich auch in spätern Zeiten bis auf die Gegenwart öfters wiederholt. Kutschuk Husein Pascha, ursprünglich ein gekaufter Sklave des Sultans Mustafa III. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, gelangte zu den höchsten Reichswürden und starb als Schwiegersohn von Mustafa's Nachfolger, dem Sultan Abdulhamîd. Der erst vor wenigen Jahren verstorbene Chosrew Pascha, einer der bedeutendsten unter den türkischen Staatsmännern unsers Jahrhunderts, verwaltete unter den Sultanen Mahmûd II. und Abdulmeǵîd sechsmal das Amt des Grossvezirats und pflegte als achtzigjähriger Greis jedem, der es hören wollte, zu erzählen, wie er einst, unansehnlich von Gestalt, auf dem Sklavenmarkte zu Stambul für wenige hundert Piaster zum Verkauf feil gestanden habe.

Die Preise der Sklaven wechseln selbstverständlich nach ihrem Alter, ihren Fähigkeiten, ihrer Schönheit, ihren Charaktereigenschaften. Im Allgemeinen sind die Preise während des letzten Jahrzehnts im Verhältniss zu der Verringerung des Geldwerths gestiegen. Der mittlere Preis eines ausgebildeten starken schwarzen Sklaven soll gegenwärtig in Stambul 4—5000 Piaster (2—300 Thaler pr. Cour.) betragen. Weisse Sklavinnen von besonderer Schönheit sind mit 50,000 P. und mehr bezahlt worden. Davon, dass der Handel mit schwarzen Sklaven gegenwärtig nicht öffentlich geduldet wird, habe ich mich auf den frühern Stätten dieses Handels in Stambul selbst überzeugt. Auch hat mir der frühere Aufseher des Sklavenmarktes bei der Suleimân-Moschee (Jesîrǵiler-kiahja) versichert, öffentlicher Verkauf von Sklaven und Sklavinnen sei in Stambul durchaus jasák, verboten. Unter der Hand geht der Handel dennoch fort. Der mit weissen cirkassischen Sklavinnen, meist in gewissen Kaffeehäusern der Quartiere Tophana und Galata betrieben, aber vor Europäern möglichst geheim gehalten, soll sich in fortdauernder Zunahme befinden. — Ueber die jährliche Zufuhr, die Constantinopel an Sklaven bezieht, bestehen keine Register. Früher wurden den Sklavenhändlern sogenannte Ispenǵe's oder Penǵik's d. h. Certifikate von der Regierung verkauft, durch welche sie sich als rechtmässige Besitzer der von ihnen einzuführenden Sklaven auszuweisen hatten [1]). Gegenwärtig hat selbst diese Controlle aufgehört. — Wenn aber die Annahme, dass unter den Bewohnern Constantinopels und des Bosporus sich gegen 400,000 Muhammedaner befinden, annähernd richtig ist,

1) Vgl. Mouradgea d'Ohsson, Tableau de l'Empire Ottoman. Vol. VII, pag. 56 ff.

so dürfte von diesen wenigstens der vierte Theil Sklaven oder Freigelassene sein. Soll die jährliche Sterblichkeit unter diesen hunderttausend, meist an ein viel südlicheres Klima gewöhnten Bewohnern der Hauptstadt auch nur auf 2½ Procent berechnet werden (wahrscheinlich ist sie grösser), so müssen jährlich ungefähr 2500 Sklaven beiderlei Geschlechts eingeführt werden, um die entstandenen Lücken auszufüllen. Wenigstens vier Fünftel von diesen werden in Aegypten, die andern in den Gegenden des unabhängigen Kaukasus gekauft und durch dortige Unterhändler an die hiesigen Adressen befördert.

Ueber die Behandlung, welche die Sklaven bei den Türken geniessen, sei hier noch Folgendes bemerkt. Nach muhammedanischen Rechtsbegriffen hat der Sklave seiner Herrschaft unbedingt zu gehorchen; auch ist er den freien Muhammedanern gegenüber stets durch die Sitte verpflichtet seine Unterwürfigkeit in seinem ganzen äussern Verhalten zu erkennen zu geben. Sklaven setzen sich nicht in Gegenwart der Herrschaft. Sie haben keinen eignen Besitz und können solchen auch nie erlangen, wenn sie nicht unbedingt freigelassen werden. Selbst die unbedingt Freigelassenen werden, wenn sie nicht Leibeserben haben, von ihren frühern Herrn beerbt. Soweit dehnt sich das Recht der Herrschaft über die Sklaven aus, dass dieselbe sie nach Gutdünken verheirathen und diese Heirathen wieder auflösen kann, wenn sie will [1]). — Doch gütige Behandlung, gebührende äussere Verpflegung sind die Herren nach Recht und Sitte verpflichtet den gehorsamen Sklaven angedeihen zu lassen. Zu harten Frohndiensten werden die Sklaven selten verwendet. Meist sind sie als Diener der Person oder dem Hause des Gebieters zugetheilt. Die Sklavenkinder geniessen häufig ganz denselben Unterricht wie die Kinder des Hauses. Macht ein Sklave Schulden, so hat der Herr sie bis zum Werthe des Sklaven zu bezahlen. Erkrankt ein Sklave, so lässt der Herr ihn auf seine Kosten verpflegen. — Neuerdings mehren sich in Constantinopel die Fälle, dass Sklaven oder Sklavinnen aus den türkischen Quartieren ihren Herrschaften entfliehen und in christlichen europäischen Häusern Zuflucht suchen. Das Kloster S. Benedetto in Galata hat ein eignes Asyl für solche flüchtige Sklaven eingerichtet. Von der türkischen Polizei werden sie unsers Wissens nie reclamirt, obwohl die muhammedanischen Gesetze im Einzelnen bestimmen, auf wieviel Lohn die Angeber solcher flüchtigen Sklaven Seitens der Herrschaften Anspruch machen dürfen. Die entlaufenden Sklavinnen fallen leider oft den Kupplern in die Hände, die — zur Schmach des christlichen Namens — in den fränkischen Stadtvierteln Constantinopels ihr schamloses Handwerk ungestört betreiben dürfen.

---

1) Mouradgea d'Ohsson a. a. O. VI, 2 ff.

Da unvorsätzliche Verletzung oder selbst Tödtung eines Sklaven nach türkischem Gesetz den Herrn nicht strafbar macht, so ist die persönliche Sicherheit der Sklaven ihrer Herrschaft gegenüber rechtlich wenig gewährleistet. Allerdings soll der Herr den Sklaven nicht grausam züchtigen, ihm keine Gliedmassen (namentlich kein Auge) verletzen, — das Gesetz bestimmt zum Theil strenge Strafen für dergleichen Misshandlungen —, aber wie selten kann dieser Gesetzesbuchstabe in Anwendung kommen, da das Zeugniss des Sklaven wider den Herrn keine oder doch nur eine sehr beschränkte Gültigkeit hat. Zuweilen allerdings haben türkische Gerichtshöfe das Zeugniss von Sklaven gegen ihre Herrn gelten lassen, wie Charles White in dem 2. Bande seiner „Three years at Constantinople" einen denkwürdigen derartigen Fall erzählt. Der Besitzer des Sklaven wurde durch des letztern Zeugniss einer Mordthat überwiesen erklärt und demnach zum Tode verurtheilt. — Aus demselben Buche verdient hier die willkürliche Hinrichtung Erwähnung, die der Kapudan Pascha Mehmed Ali vor etwa 20 Jahren aus Eifersucht über einen seiner Sklaven verhängte. Diese That wurde jedoch, als sie ruchbar geworden, durch die öffentliche Missbilligung sowohl des Sultans als der europäischen Diplomatie gebrandmarkt und nöthigte den Sultansschwiegersohn seine Ministerstelle niederzulegen.

Die bedeutendste Concession, welche die türkische Regierung in unserm Jahrhundert der öffentlichen Meinung des christlichen Europa in der Sklavenfrage gemacht hat, bleibt das durch die vereinten Bemühungen Englands und Frankreichs im Jahre 1855 durchgesetzte Verbot des öffentlichen Sklavenhandels. Durch dieses Verbot entsagte die türkische Regierung stillschweigend zugleich dem schon seit 1827 nicht mehr von ihr geübten Rechte, die Kriegsgefangenen, die ihre Heere im Kriege mit fremden Staaten machten, auf Sklavenmärkten zu verkaufen. Die Sklavenmärkte wurden ja gleichzeitig in allen grössern Städten des osmanischen Reichs geschlossen. Doch war es keineswegs die Absicht der Pforte, die hierin, wie bei den meisten ihrer anderen Reformen, getrieben durch europäische Grossmächte, ihrem eigenen Wunsch und Willen entgegen handelte, die Sklaverei selbst abzuschaffen und den Sklavenhandel gänzlich zu unterdrücken. Unter der Hand dauert dieser Handel vielleicht in grösserem Umfange als früher fort. Wie wenig es für europäische Behörden gerathen ist, in den Provinzen auf eigene Hand die Unterdrückung dieses Handels zu versuchen, zeigte sich im Jahre 1857 zu Trapezunt. Das russische Consulat an diesem Orte stellte bei dem Anlanden mehrerer tscherkessischer Schiffe mit Töchtern der kaukasischen Gebirgsbewohner, die zum Verkauf in die Harems von Constantinopel bestimmt waren, die Forderung an die türkische Stadtobrigkeit, sie solle diese Schiffe festnehmen und die Tscherkessinnen in Freiheit

setzen. Diesem Verlangen wurde türkischerseits insoweit gewillfahrtet, dass den Passagieren jener Schiffe im Beisein eines Beamten des russischen Consulats von Obrigkeitswegen erklärt wurde, sie seien frei und ein Jeder könne hingehen, wohin er wolle. Die einstimmige Antwort der Mädchen aber war, dass sie alle nach Constantinopel wollten und keine sich nach den Bergen ihrer Heimath zurücksehne. Als das russische Consulat sich bei dieser Erklärung nicht beruhigte, sondern die Sequestrirung der Schiffe verlangte, versammelte sich die Besatzung sämmtlicher tscherkessischer Schiffe, die im Hafen vor Anker lagen, zog in voller Bewaffnung vor die Häuser der europäischen Consuln und drohte mit Demolirung derselben, wenn auf die Schiffe Beschlag gelegt würde. Diese Demonstration hatte zur Folge, dass das Ansinnen des russischen Consulats von der türkischen Behörde zurückgewiesen wurde und die tscherkessische Flottille ihren Weg ungestört nach der Reichshauptstadt fortsetzen durfte.

Diese und ähnliche Ereignisse beweisen, dass an eine wirkliche Abschaffung des Sklavenhandels in der Türkei nicht eher zu denken ist, als bis der Sultan und die vornehmsten Familien des Reichs sich entschliessen, ihre Harems abzuschaffen. Die Bedienung der Frauen des Harems nöthigt die Muhammedaner geradezu sich Sklaven zu halten, da sich keine ehrbare Frau (vgl. Sure 24 u. 33) vor freien Männern — es seien denn ihre nächsten Anverwandten — unverschleiert zeigen darf. Die Besorgung häuslicher Geschäfte, soweit sie Männerarbeit sind, kann daher, wenn Frauen oder Jungfrauen zugegen sind, bei den Muhammedanern in der Regel nur durch Sklaven verrichtet werden. Die Sitten, die der Korân geheiligt, werden aber unter den Türken auf keine andre Weise zu brechen sein, als durch Religionsänderung, Bekehrung zum Christenthum, — und zwar nicht einzelner bedeutungs- und einflussloser Individuen, was zur Aenderung der Volkssitten zunächst nicht viel helfen kann, sondern der Inhaber der Macht und Autorität. Die Fülle aller Autorität aber ist nach türkischen Begriffen Fleisch geworden im Hause Osman. So lange dieses Haus nicht zum Christenthum übertritt, ist auf grossartige Missionserfolge unter der türkischen Nation keine Aussicht. Wie es mit dem Glauben des Padischah steht, so steht es im Grossen und Ganzen auch mit dem Glauben der Osmanlis. Und nach dem Glauben richten sich die Sitten. Dieser Glaube hat jetzt noch die Formen des Muhammedanismus, — doch das innere Leben ist ihm entschwunden. Selbst als Fanatismus zeigt sich unter den eigentlichen Türken [1]) die Kraft

---

1) Viel mehr zum Fanatismus neigt sich der Araber, der Kaukasusbewohner und der indische Muhammedaner.

des Islam nur höchst selten mehr. — Doch ist auch für die Bekehrung des Hauses Osman bis jetzt weder durch die naiven Vorschläge des römisch-katholischen Griechen Pitzipios (in seiner neuesten Schrift L'Orient et les réformes de la Turquie. Paris 1858) noch durch die dem Sultan im Auftrage der British and Foreign Bible Society überreichte Prachtbibel Aussicht gewonnen worden.

Bevor das türkische Volk ein christliches wird, bleibt alles Reformiren an seinen Sitten, Lebensgewohnheiten und Gesetzeseinrichtungen Stück- und Flickwerk. Doch muss vor der Hand auch hierin eine vorläufige Annäherung zum Bessern erstrebt werden. So lässt sich auch in Bezug auf das Sklavenwesen, bevor das türkische Volk zur Annahme des Christenthums kommt, nur Einzelnes als Palliativ gegen die schlimmsten Auswüchse dieses unsittlichen Instituts jetzt schon anrathen.

Es dürfte zunächst eifrigen und menschenfreundlichen Vertretern der europäischen Grossmächte wohl gelingen, die Sklavenjagden dauernd zu verhindern, welche noch in den letztverflossenen Jahrzehnten auf Befehl von Regierungen, die der Pforte tributär sind (Aegypten, Tripolis, Sennaar), im Innern Afrikas stattgefunden haben. Alle Grausamkeit des Menschenraubes und alle Gräuel der Unzucht werden hier fort und fort an den widerstandsunfähigen Bewohnern Nubiens, Kordofans und der libyschen Wüste ausgeübt. Diese Sklavenjagden erlaubt der Islam ebensowenig als das Christenthum, da sie von den Muhammedanern selbst nicht als ğihâd (Religionskrieg) betrachtet werden. Vereinigte Reclamationen der christlichen Grossmächte gegen diese Gräuel würden die Absetzung der Schuldigen und die Einstellung dieser Frevel wenigstens in vielen Fällen zur Folge haben. Auch die türkischen Grenzprovinzen nach dem Kaukasus hin, in denen zuweilen ähnliche Gewaltthaten mit Vorwissen türkischer Grossen ausgeübt werden, wären hier ins Auge zu fassen.

Ferner können sich die Beamteten christlicher Mächte im Orient dadurch Humanitätsverdienste erwerben, dass sie den öffentlichen Verkauf der Sklaven, wo er noch stattfindet oder wieder ans Tageslicht treten sollte, auf Grund des vom Sultan erlassenen Gesetzes hintertreiben und, wo Sklaven grausam behandelt werden, ihnen Schutz und Unterstützung angedeihen lassen, beziehungsweise die für solche Fälle in den türkischen Gesetzen vorgesehenen Abhilfen zur Durchführung bringen.

Endlich dürfte es nicht unmöglich sein, dass die Grossmächte von der Pforte einen Erlass in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Verordnungen des Hatt-i-humâyûn vom 18. Februar 1856 über die Stellung der Sklaven in rechtlicher und socialer Beziehung erwirkten, wobei namentlich die Rechtsfähigkeit der Sklaven unter nähern Bestimmungen, resp. Einschränkun-

gen, ausdrücklich auszusprechen wäre. — Da der Hatt die Gleichstellung aller Unterthanen des Sultans vor dem Gesetze ausspricht, unter den Sklaven aber wenigstens diejenigen, die öffentliche Aemter bekleiden oder Gewerbe treiben, jedenfalls zu den Unterthanen des Sultans zu zählen sind, so würde ein solcher Erlass als ein den Hatt weiter ausführendes organisches Gesetz betrachtet werden können.

An plötzliche Abschaffung der Sklaverei ist in der Türkei ein für allemal nicht zu denken. Es besteht unter den Türken kein freier Dienstbotenstand. Die Raja (Griechen, Armenier, Juden) haben dergleichen, da sie keine muhammedanischen Sklaven halten dürfen (vgl. Mouradgea d'Ohsson a. a. O. Vol. VII.). Diese christlichen Dienstboten haben aber gemeiniglich (und besonders in Constantinopel) die Fehler der Unredlichkeit und Arbeitsscheu in hohem Grade an sich. In türkischen Häusern zu dienen sind sie ebenso selten Willens, als die türkischen Herrschaften mit ihnen auskommen können. Der Sklave gehorcht immer, während der Dienstbote sehr häufig widerspricht oder wenigstens das Befohlene nicht thut. Es gehört schon ein sehr intensiv christlicher Geist in einer Haushaltung dazu, christlichen Dienstboten diese Fehler abzugewöhnen und sie durch liebevolle Zucht zu überwinden.

An dieser Klippe ist die Abschaffung der Sklaverei im Orient schon während der byzantinischen Herrschaft gescheitert. Denn die christliche Religion als Staatsreligion des byzantinischen Kaiserthums hat nicht die Kraft gehabt, das Institut der Sklaverei aufzuheben. Die byzantinische Gesetzgebung hat das Personenrecht in ein Recht der Freien und ein Recht der Sklaven getheilt. Die meisten Detailbestimmungen des muhammedanischen Sklavenrechts sind entweder direct aus dem byzantinischen Rechte entnommen, oder nach Analogie desselben entworfen. Manche Bestimmungen des christlich byzantinischen Sklavenrechts lauten sogar viel härter als die der muhammedanischen Gesetzgebung [1]).

Wir meinen darum nicht, dass die Mängel der byzantinischen Gesetze eine bleibende Schranke für die sociale Gestaltung der Völker des Orients bleiben sollen. Der Geist des Christenthums ringt nach stets freierer und vollkommnerer Entfaltung und zieht allmählich alle noch von ihm unberührten oder erst halb erfassten trägen Massen in den Bereich seiner lebendigen Wirkung. Haben nun in unsern Tagen die sich vom osmanischen Reichskörper ablösenden Glieder, das Königreich

---

1) Constantinos Harmenopulos, Manuale Legum sive Hexabiblos, illustravit Heimbach. Lipsiae 1851. *Βιβλιον I. Τιτλ. ιδ'. ιη'.* — Gibbon, the history of the decline and fall of the Roman Empire. New edition in one volume London 1837. pag. 727 ff.

Griechenland, die Donaufürstenthümer und Serbien, Sklaverei und Leibeigenschaft allmählich abgeschafft; denkt das russische Kaiserreich unter dem Vortritt seines jetzigen Czaren ernstlich an die Lösung der Banden, in denen noch fast ein Drittel seiner Gesammtbevölkerung nicht viel anders als Sklaven gebunden liegt: so wird auch die Gesetzgebung des osmanischen Reichs diesen mächtigen Impulsen nicht auf die Länge der Zeit zu widerstehen vermögen. Doch gilt für die Durchführung der Sklavenbefreiung überall der Kanon: Sklaverei ist nur in dem Grade drückend, als sie als Uebel empfunden wird, und Freiheit ist nur in dem Grade eine Segnung, als der, welcher sie empfängt, fähig ist, sich selbst zu beherrschen. Der Druck der Sklaverei wird von der unendlichen Mehrzahl der Sklaven in der Türkei wenig empfunden und die Fähigkeit der Selbstbeherrschung ist nie in ihnen entwickelt worden.

Es bedarf daher zunächst einer auf gesunden Grundsätzen beruhenden öffentlichen Erziehung für diese muhammedanischen Völker, damit die Aufhebung der Sklaverei unter ihnen auf die Gesittung der bisher Unfreien wirklich vortheilhaften Einfluss auszuüben vermöge. Eine Regeneration der häuslichen und öffentlichen Erziehung wird sich hier aber gewiss nicht nach geborgten europäischen Verwaltungsschablonen, sondern nur dann durchführen lassen, wenn der Islam aufgehört hat die sie beherrschende Religion zu sein.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Zur Erklärung der Mâlavikâ.

Von

Dr. A. Weber.

Die in Band XIII pag. 480 ff. befindlichen „Beiträge zur Erklärung der Mâlavikâ“ von Herrn Professor *Bollensen* enthalten einige dankenswerthe Berichtigungen meiner Uebersetzung: im Allgemeinen indess vermag ich mich nicht den vorgeschlagenen Aenderungen anzuschliessen, wie dies die nachfolgende Durchmusterung aller einzelnen Fälle zu zeigen bestimmt ist.

Str. 15. saṃkrânti als „Nachahmung“ zu fassen, streitet gegen den Zusammenhang. „Die eigne Geschicklichkeit der beiden Lehrer ist bekannt“ sagt der König: „welchen weiteren Beweis für die Höhe ihrer Kunst können sie nun noch beibringen?“ Die Antwort der auf seine versteckte Absicht bereitwillig eingehenden Parivrâjikâ lautet: „Nur den, dass sie ihre Kunst auch richtig zu lehren, auf ihre Schüler zu übertragen verstehen. Denn: des Einen Kunst ruht in ihm allein, an ihm festhangend (çlishṭâ)“ d. h. ist auf ihn selbst beschränkt, kann nicht von ihm fort, er hat nicht die Gabe sie auf Andere zu übertragen: „bei einem Andern dagegen ist zwar diese Gabe in hohem Grade vorhanden (er selbst aber weniger fertig als Jener). Und nur wer Beides, eigne Fertigkeit und Lehrergabe, Praxis und Theorie, vereinigt, ist an die Spitze (so ist natürlich zu setzen statt: an der Spitze) der Lehrer einer Kunst zu stellen.“ — Dieselbe Bedeutung: „Uebergehen, Uebertragung“ hat saṃkrânti auch in v. 18, wo Gaṇadâsa mit offenbarem Bezug auf unsern Vers hier sagt: „ich will meine kriyâ-saṃkrântim Kunstübertragung, Lehrergabe zeigen.“ Ebenso saṃkrânta 28, 13: „mich, dessen Herz auf eine Andere übergegangen ist“, so wie v 80: „die Blüthen — sind jetzt auf ihn übergegangen“. Die gewaltsame Aenderung von çlishṭâ in çixâ, die Herr *B.* vorschlägt, ist somit nicht nur unnöthig, sondern im Gegentheil çlishṭâ statt eines „unverständlichen, verdorbenen Ausdrucks“ ein durchaus angemessener, vgl. Wilson unter çlishyat: clinging, adhering to, being in close contact with.

17, 18 saṃgîtakam „das Orchester hat schon begonnen“. Ich habe diesen Ausdruck hier mit Absicht gewählt, weil schwer zu denken ist, dass dem Auftreten der Mâlavikâ eine „Aufführung von Musik, Gesang und Tanz“ vorhergegangen sei: es ist vielmehr dieses Auftreten der Mâl. selbst das saṃgîtam, für welches die Vorkehrungen zu treffen die beiden Lehrer 16, 22 aufgefodert werden. Diese Vorkehrungen müssen unter Anderm auch darin

bestanden haben, für passende musikalische Begleitung (saṃgîtakam, ob: was zum saṃgîta gehört?) ihres Auftretens zu sorgen. Der Ton des Tamburins zeigt an, dass dieselbe zur Hand ist, und ihr Vorspiel bereits begonnen hat

Str. 20 Sobald sich für nirhrâdinî und mâyûrî mârjanâ die von Herrn *B.* in Anspruch genommene Bedeutung nachweisen lässt, ist seine Deutung gewiss gerechtfertigt. In den Mund der gelehrten Kauçikî würden dgl. gelehrte Kunstausdrücke trefflich passen. In meiner Uebersetzung ist nirhrâdinî, „voller" Schall, adjektivisch gefasst: mâyûrî, den Pfauen lieb, habe ich als Tautologie (zu mayûrais) bei Seite gelassen: Der Beisatz: „aus dem untergelegten Mitteltone sich erhebend" ist durch: „der mit dem Mittelton beginnend anschwellt" wiedergegeben. Ich kann hierin keine „Dunkelheit der Worte" finden. Der Gen. pushkarasya kann meiner Ansicht nach nicht „vom folgenden nirhrâdinî abhängig" sein, sondern gehört zu mârjanâ.

19, 1 Die Bemerkung in Bezug auf die dreimalige verschiedene Uebertragung von vibhavatas ist begründet. Die auf die scenische Gruppirung bezüglichen Worte: Aufstellung, Vertheilung liegen allerdings nicht in vibh. selbst, sondern sind von mir supplirt. Uebrigens ist „gebührend, angemessen" wohl ziemlich dasselbe als „standesgemäss" (B).

19, 11 layamadhyâ „mit dem Takt in der Mitte". Ich glaube nicht, dass die Annahme „Sollte man nicht meinen —?" nothwendig ist. Es handelt sich hier einfach darum, dass in der Mitte der vier Glieder des Verses eine Cäsur, Senkung, ein Einhalten des Taktes stattfindet, wie dies in v. 25 in der That der Fall ist.

20, 2 „in aller Ruhe" d. i. „sich durch nichts stören lassend" ist eben „aufmerksam" (B).

Str. 24. Die Bemerkung in Bezug auf saṃxipta ist richtig, übrigens bereits im Petersburger Wörterbuch unter $\sqrt{}$xip vorliegend. — Dass ich uras durch Busen, nicht durch Brust übersetzt, wird in der poetischen Diktion wohl zu verzeihen sein: der Gegensatz zu den „Hügeln" zeigt deutlich, dass man hier eben nicht diese, sondern das ihnen zu Grunde liegende Substrat unter „Busen" zu verstehen habe. — pramṛishṭe iva „blank gleichsam vor Glätte" scheint mir dem „glatt wegen der Rundung" (B) vorzuziehen; das „Durchscheinen der Rippen" wird durch jenes ebenso beseitigt, wie durch dieses und pramṛishṭa bedeutet eben prägnant: polished, bright, clear (Wilson).

Str. 27. Die Bemerkungen des Herrn B. scheinen im Ganzen zutreffend. Wegen stimita habe ich meine eignen Bedenken in der Note nicht verhehlt. Auch *Schütz* zu Meghad. 37 fasst es als „unbeweglich", ob auch in andrer Verbindung, als Hr. B. es thut. atitarâm kântam ist jedenfalls, wie Hr. B. richtig monirt, „weit schöner", nicht „fast noch schöner".

Str. 29 tanmayatvam raseshu „versenkt war in der Stimmung sie". „Versunkensein, Aufgeben in den Stimmungen" ist wie mir scheint nicht „ganz unverständlich" und der „Angemessenheit, Wahrheit in den Stimmungen" mindestens gleichstehend, wo nicht vorzuziehen. — vishayât von dem Vorhergehenden abzutrennen und zum Folgenden zu ziehn, ist völlig unthunlich: „eine Leidenschaft treibt die andere aus ihrem Bereich" d. i. sie drängen sich auf einander. — „Dás fürwahr (sa eva) ist Spiel (râgabandhaḥ)",

ächtes Spiel, wahrhafte Verbindung, Verknüpfung (bandha) von Affekten (râga).

22, 22. 23 Herr B. macht sich die Sache unnöthig schwer. „Wahrlich dies war kein Garderobenopfer" bedeutet nicht: „es war kein scheinbares, sondern ein wirkliches", sondern bedeutet einfach: „es war gar kein Opfer". Der Beisatz nepathya dient nur dazu die Unsinnigkeit des Gedankens, als ob die Aufführung ein Opfer gewesen wäre, darzuthun. „Wie würden wir dich sonst nicht als einen des Opferlohnes Würdigen ehren?" d. i. sonst hätten wir dich, der du des Opferlohnes würdig bist, jedenfalls geehrt. daxiṇîya bedeutet eben nicht: Opferlohn selbst, sondern den dessen Würdigen. Die „unerhörte Construktion von arcayati mit zwei Accusativen, dem der Sache und dem der Person" liegt somit gar nicht vor: die Negation ferner ist durchaus nicht „widersinnig", und der „geforderte Instrumentalis" würde vielmehr völlig sinnlos sein.

23, 9 Dass parakeram die Zweideutigkeit enthalte „für eine Andere, d. i. für Mâlavikâ", ist grammatisch allerdings möglich, da para zu den Pronominen gehört, scheint mir aber zu der Frage der Königin nicht besonders zu passen. Die Parallelstelle Urv. 33, 1 ist indess allerdings verführerisch genug.

26, 7 Dass die Ergänzung von bodu „gegen die Grammatik verstösst", ist mir neu. Was ergänzt Herr B. wohl bei svâgatam bhavadbhyâm 11, 3? Dagegen räume ich gern ein, dass es richtiger sein wird, die Begrüssung hier als Frage zu fassen.

Str. 39 Tullberg's vyâpṛito beruht durchaus nicht auf einem Missverständniss, sondern ist eine treffliche Aenderung für vyâvṛito. Das Causativum vyâpârita ist nicht nöthig, wie man meinen könnte, da √par mit â und vi ebenso gut aktivisch: jemanden verschiedentlich womit anfüllen, ihn womit beschäftigen, als neutral: wovon erfüllt, damit beschäftigt sein, bedeuten kann. Herrn B.'s Uebertragung scheint mir ebensowenig glücklich wie die dadurch bedingte Aenderung des d a n n erst „sinnstörenden" pṛichateva in pṛichativa.

29, 18 Unter nivvudi kann nicht „das eben geschilderte Glück", was specieller bezeichnet sein müsste, sondern nur ganz im Allgemeinen „Frieden, Ruhe" verstanden werden.

32, 7. 8 Ich begreife nicht, warum „ein Wunsch, der über deine Hoffnung (avyayîbhâva) hinausgeht", statt „ein Wunsch, der über den Höhepunkt (tatpurusha) hinausgeht" (B), „für deutsche Leser etwas zu spitzfindig" sein soll.

36, 5 Herr B. findet hier einen „n e u e n Fall", wo ich „den geforderten Sinn richtig getroffen, im Widerspruche mit dem Wortlaute des Textes". Wo sind, möchte ich fragen, die andern, bereits dagewesenen Fälle? — √çi mit anu in der Bedeutung: hinter etwas drein liegen, incumbere in aliquid, ἐπικεῖσθαι τινὶ zu fassen liegt in jeder Beziehung so nahe, dass eine Correktur von anusaa (anuçaya) in das matte anusâra ganz überflüssig ist. Und wenn mir auch einstweilen keine weiteren Stellen für die von mir hier dafür angenommene Bedeutung „Drängen" zu Gebote stehen, so genügt doch die überlieferte Bedeutung d i r g h a d v e s h a, alter Hass (oder blos

dveshe, Hass) völlig als Autorisation, da sie jene als Mittelglied voraussetzt, resp auf derselben Grundanschauung beruht.

38, 17. 18 An der Correctur lambbio für lambhia bedaure ich festhalten zu müssen. Die Lesart von C. lambhaïa hatte mir ursprünglich lambhaïo, lambhayito, an die Hand gegeben, eine Form, die ich wegen des beibehaltenen ay später aufgab: irrthümlicher Weise blieb meine Berufung auf C. aber stehen. lambhita als „aktives Particip der Vergangenheit nachzuweisen" wird nicht nöthig sein, sobald sich Herr B. erinnert, dass es Partic. P. P. Causativi ist: „welcher die Wohlthat deines Fusses empfangen gemacht worden ist" d. i. „empfangen hat". Was die Formen ââsia 32, 8 und 51, 20 betrifft, so wird Herr B. schon gestatten müssen, dass ich sie einfach nach wie vor als Gerundia fasse: kiṃ mâṃ ââsia, kiṃ dâṇiṃ attânaṃ ââsia „wozu mich quälen!" vgl. Böhtlingk-Roth im Wörterbuch unter ka pag. 2 lin. 7 ff.

Str. 52. Die Bemerkung über tanumadhyayâ ist selbstverständlich, und daher ziemlich billig zu haben gewesen. So sklavische Unterordnung unter die Textform, dass man alle Nüancen der Construktion bis auf die Casusformen hinab wiedergiebt, ist übrigens gar nicht Erforderniss einer Uebersetzung, ganz abgesehen davon dass eine metrische Uebersetzung sich oft noch grössere Freiheiten erlauben muss. — dohala unmittelbar als „Knospen" zu fassen, ist durchaus unthunlich: es ist damit vielmehr die „Knospenzeit" gemeint, wie gerade 58, 23 auf welche Stelle sich Herr B. beruft, ganz deutlich zeigt. Es wird mit dohala der Zug, „das Sehnen" („schmerzlich bang" in meiner Uebersetzung ist Versflickwort, welches in dem Sinne nichts ändert, denselben nur amplificirt) der Blumen nach ihrer Blüthe bezeichnet, ein Sehnen, welches sich bei ihnen durch ihr Knospen (wie bei Verliebten durch das Heben ihrer beklemmten Brust etc.) kundgiebt. Beim Açoka stillt die Berührung durch den Fuss eines schönen Mädchens dieses Sehnen, d. i. bringt die Knospen zum Aufblühen, beim Vakula der Kuss desselben: beim Kuravaka genügt schon ihr Blick allein, beim Tilaka aber ist eine vollständige Umarmung nöthig, s. Stenzler zu Kumâras. 3, 26. Hiernach könnte man übrigens fast meinen, dass diese Blumen sich nicht sowohl nach ihrer Blüthe, als vielmehr nach der Berührung durch das schöne Mädchen sehnen.

39, 13 An das „Begehen irgend einer Unart durch den Vidûshaka" ist schwerlich zu denken. Die Zofe macht die Königin nur überhaupt, auf das pathetische Gebahren desselben, resp. darauf dass er — bei der Schüchternheit des Königs — die Anrede in seine eigne Hand nimmt, aufmerksam. „Wie —?" ist aber jedenfalls besser als „wovon —?" „Wie kann er ohne solche Schelmenstücke leben!"

48, 15 Statt des unsinnigen „die Gnade zu haben" ist natürlich zu verbessern: „zu erhalten".

49, 14. 15 pratyutpanna „gleich eine Antwort" (B) und „eine ganz passende Antwort" wird ziemlich gleich berechtigt sein: ebenso Str. 65 xaṇât „schnell nach einander" (B) und „gleichzeitig".

51, 2. 3 Ich muss bei meiner Uebersetzung verharren. na taha vitaṇhambi „ich bin nicht ebenso sehr sehnsuchtslos" kann nur heissen: „ich bin ebenso sehnsuchtsvoll", entspricht resp. ganz dem folgenden avitaṇha. Doppelte

Negation bejaht eben nicht nur, sondern verstärkt noch. Mâl. sagt also, dass, obwohl sie in solcher Verwirrung und Gefahr sei, sie dennoch sich ebenso sehr (resp. wohl: noch viel mehr) danach sehne, die Gestalt des Königs einmal recht ordentlich betrachten zu können wie sie jetzt (nach ihrer Befreiung durch des Königs Freund) glaube, dass auch er sich nach ihrem Anblicke sehne. — Die Bemerkung, die der Vidûshaka hierauf macht 51, 4—6. ist allerdings schwierig. Ein so gewaltsames Mittel jedoch wie Herr B. vorschlägt, manjûsâ nämlich ganz zu tilgen und via umzusetzen ist nicht zu billigen, zumal der so gewonnene Sinn wenig besagen will. Meine Uebersetzung beruht übrigens nicht auf einer „ungehöriger Weise in das Hauptprâkrit übertragenen Freiheit des Apabhrança", nach welcher ich nämlich „manjûsâ als Instrumental" gefasst haben soll — ich wüsste in der That nicht, was der Instrumental hier zu thun hätte! — sondern auf einer allerdings anzugeben unterlassenen Correctur: manjûsaṃ. Der Sinn wäre: „so wenig man ein Büchschen als ein Kleinodiengefäss gebrauchen kann, so wenig hast du von deinem Jugendstolze". Hiergegen habe ich indessen allerdings jetzt einzuwenden, dass an den beiden Stellen, wo manjûsâ in unserm Drama noch vorkommt, damit kein „Büchschen", sondern ein ziemlich grosser Korb gemeint ist: in 60, 7 nämlich ein solcher, in welchem sich 800 Goldstücke (60, 15) befinden, und 72, 10 ebenfalls ein dgl., welcher mit allerlei Schmuck-Zierrathen gefüllt ist. Danach ist zu übersetzen: „vergebens also trägst du deinen Jugendstolz wie ein Korb ein Kleinodiengefäss" d. i. so wenig wie ein Korb etwas davon hat, dass in ihm ein Kleinodiengefäss verborgen ist, so wenig hast du von deinem Jugendstolze, d. i. deiner Gestalt, da sich ja aus Mâlavikâ's Worten ergiebt, dass sie dich bisher noch gar nicht so recht angesehen hat. Dies ist auch *Benfey's* Auffassung auf p. 1218 seiner vieles Treffliche enthaltenden Anzeige meiner Uebersetzung (Gött. gel. Anz. 1856 Stück 123): wenn derselbe aber die vorhergehenden Worte der Mâlavikâ also auffasst: „in diesem Entzücken fühle ich nicht so sehr meinen Durst nach des Gebieters Schönheit gestillt, als ich (vielmehr) jetzt erkenne, dass der Durst nach des Königs Anblick gar nicht zu stillen ist" so ist dies grammatisch unstreitig möglich, aber die Bedeutung tamhiṃ sambhame ṭhidâ scheint mir nicht richtig gefasst, und auch avitaṃbadaṃsana in der Bedeutung „einer, dessen Anblick den Durst, das Sehnen nicht stillt" gewaltsamer zu sein, als in der „einer dessen Sehen noch nicht befriedigt ist, der sich noch mehr zu sehen sehnt".

Str. 66 Der König antwortet, um dem Vidûshaka zu erklären, wie dies komme, dass Mâl. ihn bisher noch gar nicht so recht ordentlich betrachtet habe, mit einer ganz allgemeinen Bemerkung: dass Frauen zwar allerdings, wenn sie von ihrem Geliebten getrennt sind, ihre Phantasie mit den früheren Zusammenkünften, die sie mit ihm gehabt, eifrig beschäftigen und ins Einzelnste sich den Hergang zu vergegenwärtigen, auszumalen suchen, dass dagegen, sobald sie wieder mit ihm zusammen sind, ihre angeborne Sittigkeit sie verhindere ihn direkt, gerades Wegs, ordentlich anzusehen und zu betrachten. Darum eben freut sich ja Mâl. hier ein Bildniss des Königs gefunden zu haben, an welchem sie sich einmal in aller Ruhe satt sehen kann. — Ich meine, dass die Bedenken, welche Herr B. erhebt, diesem Zu-

sammenhange gegenüber nicht bestehen können. Die Frage: „was soll sich Mâl. noch ausmalen, da sie ja ein Gemälde vor sich hat" passt nicht im Entferntesten. Von einem Ausmalen von irgend etwas durch Mâl. ist eben gar nicht die Rede. Da überdem das Gemälde ja gar nicht eine Zusammenkunft darstellt, die sie mit dem Könige gehabt hat, sondern eine dgl. der Irâvatî, so ist die Bemerkung „Frauen betrachten gern —" hier sehr wenig in ihrer Stelle, würde eben nur passen, wenn Irâvatî sich das Gemälde „betrachtete".

51, 20 Die Bemerkung des Herrn B. scheint durch Druckfehler entstellt zu sein. Wenn er übersetzen will: „sie dreht ihr ärgerlich den Rücken zu", so vermag ich den Unterschied von meiner Uebersetzung: „sie wendet sich ärgerlich zur Seite" nicht herauszufinden.

Str. 71 Herrn B.'s Uebersetzung „leg' ab die Furcht vor der Vereinigung mit dem —" ist grammatisch unmöglich, da wir saṃgama nicht mit dem Lokativ praṇayonmukhe konstruiren können: wir würden dazu einen Instrumentalis brauchen. Es hat einfach bei meiner Uebersetzung zu bleiben.

55, 20 Ich glaube nicht, dass man sich „in unverständliche Seltsamkeiten zu verwickeln" braucht, wenn man pasaṇṇamukhavaṇṇa von klarer Gesichtsfarbe versteht. Farbenwechsel ist ein Zeichen von Leidenschaft, von Zorn (was Çâk. 64, 1) oder Furcht (was hier passen würde). Da die Zofe sieht, dass die Gesichtsfarbe des Vid. klar, nicht roth oder blass, sondern wie gewöhnlich ist, schliesst sie daraus, dass er von der Furcht vor den Folgen des Giftes befreit, also ganz hergestellt sei. Es reicht somit die Bedeutung Farbe völlig aus.

56, 23 Für upacâra ist die Bedeutung „Begrüssung" hier entschieden passender, als die allgemeinere „Benehmen". Dem Könige gebührt unter allen Umständen ein ehrerbietiger Gruss, wenn man an ihn herantritt, statt dessen fährt Irâvatî wüthend auf ihn ein.

57, 22 aṇṇatthi ist eine dankenswerthe Correktur für das im Texte stehende aṇṇattho.

Str. 79 Ich muss bei meiner Auffassung beharren. yauvana kenne ich nur als Substantiv, nicht als Adjectiv. Es sind ferner die Worte des Königs nur eine Erweiterung der unmittelbar vorhergehenden Worte des Vid. „parivuttajovvaṇo via vasanto." Der König meint mit ṛitor yauvanam entschieden eben diese Jugend des Lenzes, der Jahreszeit, in welcher sie gerade stehen, und nennt sie, dem parivutta entsprechend, pariṇâmamukham: im Begriff sich zu verändern.

65, 15 Da es sich hier nicht um eine Bethätigung der Kunstfertigkeit (saṃgîtake 66, 7) der beiden Mädchen handelt, sondern nur um ihr Erscheinen vor dem Könige, so kommt es gar nicht darauf an, ob „ihre Glieder noch steif" sind oder nicht; so lange sie sich aber von den Strapatzen der Reise noch „nicht erholt" hatten, so lange sie noch: „alaghuçarîre, nicht leichten Körper habend" waren, konnten sie allerdings nicht gut dem Könige vorgestellt werden.

66, 20 Das „blanke" candanam so flottweg im Sinne von „die Perle der Prinzessinnen" zu nehmen, möchte denn doch einiges Bedenken haben: vielmehr muss der Satz jedenfalls ausser dem bildlichen Sinne auch einen nicht

bildlichen haben. apadeça eig. Zurückweisung habe ich in dem allgemeineren Sinne „Beschimpfung, Schimpf“ gefasst, den ich allerdings nicht weiter belegen kann [1]). Der nicht bildliche Sinn wäre somit: „Sandel ist von mir durch die Beschimpfung mit meinen Schuhen d. i. durch meinen Fusstritt besudelt worden“. Das kostbare Sandelholz, welches die herrlichen Salben und Räucherwerke hergiebt, mit Füssen zu treten, ist begreiflicher Weise eine Besudelung für dasselbe. Der bildliche Sinn dagegen bezieht sich darauf, dass die Königin der Mâlavikâ den Schimpf angethan, sie ganz als ihre Dienerin zu behandeln, sei es dass man pâdukâ wörtlich zu fassen habe, so dass Mâl. als Kammerzofe etwa der Königin auch habe die Schuhe herzutragen müssen, oder dass etwa die Königinn unter pâdukâ ihren Fussschmuck versteht, welchen sie die Mâl. bei der Açoka-Feier hat anlegen lassen, oder bildlich, so dass darunter nur die Unterthänigkeit, der Dienst im Allgemeinen zu verstehen wäre. Herr B. hat nämlich allerdings ganz recht, wenn er die hohe Bedeutung der Schuhe in der indischen Etikette hervorhebt: nur ist die Sache etwas anders aufzufassen. „Verweigerung der Schuhe“ könnte nur dann „eine Verweigerung der gebührenden Ehrerbietung“ genannt werden, wenn anzunehmen wäre, dass die ganze Dienerschaft der Königin baarfuss gehen musste. Zu einer solchen Annahme aber liegt, so weit ich sehen kann, kein zwingender Grund vor. Es ist ferner unrichtig, wenn Herr B. sagt, es sei als ein „Zeichen tiefer Ehrerbietung oder Unterwürfigkeit“ betrachtet worden, „wenn man einer vornehmen Person gegenüber seine Schuhe vor sich hinstellt“, womit er doch offenbar sagen will, „wenn man seine eignen Schuhe auszieht und sie barfuss bleibend vor sich hinstellt“: in seiner Citirung der Stelle MBh. III, 15983 „puraskṛitya pâduke“ lässt er nämlich das wichtige asya aus — es heisst daselbst puraskṛityâ'sya pâduke —, und auch an der andern Stelle v. 16593 ist agrataḥ pâduke kṛitvâ nicht etwa mit dem Subjekt dadarça sondern mit dem Objekt âsinam âsane zu verbinden. Bharata hat nämlich von Râma dessen Schuhe als symbolische Stellvertreter seiner selbst erhalten; er verwaltet nur das Reich in seinem Namen und hat deshalb dieselben (nicht seine eignen) auch wenn er auf dem Throne sitzt immer vor sich stehen. Hierüber giebt der Verlauf der von Herrn B. selbst citirten Stelle des Râmâyaṇa II, 112, 21 (Schlegel), — welche er indess nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt zu haben scheint, da er sie sonst in unmittelbaren Bezug mit den angeführten Stellen des MBhâr., die denselben Gegenstand behandeln, hätte bringen müssen, — den vollsten Aufschluss, vgl. v. 25 tava pâdukayor nyasya râjyatantram. Die betreffende Darstellung reicht bis zu 115, 14 wo es heisst, dass Bharata jegliches Geschäft, jegliches eingegan-

1) Sollte etwa die Bedeutung: Anweisung, Ueberweisung auch hier zu brauchen sein? im nichtbildlichen Sinne: „Sandel ist von mir durch Ueberweisung an meine Schuhe besudelt worden“, ich habe meine Schuhe mit Sandelsalbe ölen lassen; und im bildlichen Sinne: „ich habe einer Prinzessin meine Schuhe, meinen Fussschmuck überwiesen“, sie mit der Sorge dafür betraut. — In der Bedeutung „Ueberweisung eines Dinges an Jemanden, zur Aufbewahrung desselben“ ist apadeça auch Kâtyây. XXII, 1, 14 zu fassen, nicht in der von „Abweisung“.

gene Geschenk erst den beiden Schuhen angezeigt, und dann erst entsprechend gehandelt habe. Vgl. bei Gorresio II, 123, 16 — 125, 17. Die Schuhe als Symbol der Herrschaft, des Eigenthums und Besitzes sind eine allgemein orientalische Vorstellung, vgl. Ruth 4, 7 („es war aber von Alters her eine solche Gewohnheit in Israel —"). Offenbar gründet sich dieselbe darauf, dass das, worauf man tritt, was man unter seinen Füssen hat, Einem völlig unterworfen ist. Die indische Etikette drückt dies auch dahin aus, dass man die Befehle eines Höheren von dessen Füssen aus auf den Kopf übernimmt (wie Bharata die Schuhe des Râma, R. II, 113, 1 Schl. 124, 1 Gorr.) und in der Anrede denselben mit „des Herrn Füsse" anspricht, um anzuzeigen: „infimam eius partem se esse altiorem, caput autem et reliqua altiora quam ut a se nominentur", *Lassen* zu Gîtagov. pag. 70.

67, 21 Herr B. hat in der Mittheilung meiner Uebersetzung das Wort, worauf es gerade ankommt: unterwegs ausgelassen. Dass meiner Uebersetzung von gatâdhvâ durch „ermüdet" die Bedeutung von „nach Zurücklegung einer Wegstrecke" zu Grunde liegt, leuchtet ein: ich habe eben damit den „Grund der Rast" prägnant hervorheben wollen. Der in der Note als möglich angeführten Auffassung von gantavyam antareṇa durch „um sich über den einzuschlagenden Weg zu berathen" liegt übrigens nicht etwa eine Supplirung von adhvânam zu Grunde, wie Herr B. annimmt, sondern gantavyam ist als neutrum part futuri pass. gefasst: „das noch zu Gehende, der noch vorliegende Gang", so dass darin die √gam dem „Weg", das Affix tavya dem „einzuschlagend" entspricht. Bei dieser zweiten Auffassung wären die Leute sowohl ermüdet (gatâdhvâ), als über ihren Weg unsicher gewesen, und hätten deshalb Halt gemacht.

Str. 91 In Hinsicht auf den von Herrn B. treffend hervorgehobenen Parallelismus der Glieder, halte auch ich jetzt meine zweifelnd gemachte Correktur bhartrâ statt bhartâ für unbedenklich.

72, 23 Für die vorgeschlagene Correktur von loaghaṇavagghâro, loavavahâro, loappavâdo in loaghaṇavagghao werden sich schwerlich viele Gläubiger finden. Wozu soll ghaṇa gehören, zu loka oder zu vyâghra? Ein „fester Tiger der Leute" würde ebenso eigenthümlich sein wie „ein Tiger des Leute-Klumpens" oder „der Leute-Masse". Letzteres scheint Herrn B.'s Auffassung, da er „eines ganzen Volkes" übersetzt: loka bedeutet aber gar nicht einmal „Volk" in dem Sinne, der hierzu erforderlich wäre. Die Worte savvo jaṇo ṇavavaro (oder ṇavasaṃgame), die Tullberg offenbar blos ausgelassen hat, bleiben zudem bei dieser Lesart ganz ausser dem Spiel. — Bei Beibehaltung derselben vâhâra statt vavahâra zu lesen, wie Herr B. vorschlägt, möchte sich mit Bezug auf die Bedeutung des Erstern: jest, joke, humorous speech" (Wilson) allerdings empfehlen. Der Vid. sagte dann: „es ist ja ein Witz der Leute, ein alter bekannter Witz —".

Schliesslich kann ich nicht umhin Herrn B. darin, dass die Bekanntmachung des *Tullberg*'schen kritischen Apparates durch Herrn Prof. *Stenzler* dringend zu wünschen sei, auf das Wärmste beizustimmen, wenn auch nicht aus demselben Grunde, wie Herr B., um nämlich „damit dem einseitigen Ueberfluthen der Veda-Literatur einen Damm entgegenzusetzen", so doch aus dem, dass an Stelle des einseitigen subjektiven Deutelns und Tastens, wie es meiner eignen

Uebersetzung ebenso gut als den Bemerkungen des Herrn B. anklebt (çlishța), ein mehr objektiver Grund und Boden geschaffen werde.

Ich erlaube mir endlich noch einige Nachträge zu meiner Uebersetzung und der Vorrede. Zu pag. XXXIV der letztern trage ich nach, dass sich das aus dem griechischen διαμετρον entstandene jâmitra im Kumârasambhava VII, 1 findet (ausserdem nur noch bei Varâha Mihira, s. Böhtlingk-Roth s. v.). — Zu pag. XXXV (und pag. 91) bemerke ich, dass sich „der Pfeil des Kâma" schon im Atharva III, 25 angerufen findet, und im Dhammapada v. 46 des Mâra (= Kâma) papupphakâni „blumspitzge Pfeile" genannt werden (s. oben pag. 40 not.). Für einen Zusammenhang der Vorstellung des indischen Liebesgottes mit dem griechischen Eros spricht aber freilich immer noch theils der makara im Banner gegenüber dem Delphin des Eros, theils die Namen Laxmiputra, Laxmisuta, Çrinandana, wonach er ebenso Sohn der indischen Göttin der Schönheit ist, wie Eros Sohn der Aphrodite. — Zu pag. XXXVI füge ich aus meiner ursprünglich in der Kieler Monatsschrift (1853) erschienenen Abhandlung (jetzt: Indische Skizzen pag. 85) noch den Namen yavanikâ „die griechische" für den „Bühnenvorhang", wofür auch *Benfey* a. a. O. pag. 1206 zu vergl. Die Form javanikâ findet sich im Amarakosha, Harivança etc. — Zu pag. XLI. Herrn Prof. *Stenzler* verdanke ich den Hinweis auf ein drittes Citat aus der Mâlavikâ im Sâhityadarpaṇa: Str. 24 nämlich findet sich daselbst mit einigen Varianten zu III, 47 vor (bei Roer pag. 28, frühere Calc. ed. pag. 32). — Zu pag. XLVI bemerke ich dass der Gebrauch des Betelkauens in den ächten Stücken des Kâlidâsa noch nicht gekannt scheint, der Ṛitusaṃhâra somit, der dasselbe erwähnt, sich von diesen ausschliesst. — Ueber die acht „Gestalten" (nicht: Gewalten) des Çiva in v. 1. s. jetzt meine Bemerkungen zu Kauçika §. 129 (Abh. der K. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1858 pag. 401). — Zu lesen ist: Str. 5 „ich ihr auch lehren mag" statt „lernen mag", und pag. 67, 25 „wie sanft" statt „wie weich".

Berlin den 5ten August 1859.

Beiträge zur Revision der Thargumim.

Von

Rabbiner **Dr. J. Levy** in Breslau.

Selten ist ein Wissenszweig, selbst von solchen Männern, die um orientalische Wissenschaft mannigfache Verdienste haben, so spärlich gepflegt, ja stiefmütterlich behandelt worden, wie die im neuchaldäischen Dialekte abgefassten Thargumim. Eine Literatur die, nach dem Untergange des jüdischen Reiches einige Jahrhunderte hindurch den Geist ihrer Zeit überhaupt und des jüd. Volkslebens insbesondere treu abspiegelt, und das Verständniss der H. Schr., das jener Zeit und den damaligen Trägern des jüd. Geisteslebens am allerwenigsten abgesprochen werden kann, nicht minder als irgend eine andere Version zu fördern geeignet ist, verdiente sicherlich von Seiten der

Fachmänner mehr Pflege, als man ihr, namentlich in jüngster Zeit angedeihen liess. — Auf Hochschulen wird diesem Idiom und seiner Litteratur wohl deshalb weniger Aufmerksamkeit zugewendet, weil der Mangel an lexikalischen Mitteln und sonstigen Vorarbeiten zu sehr fühlbar ist; und diese wiederum können, bevor ein sicherer Haltpunkt durch kritische Beleuchtung der vorhandenen Tharg.-Ausgaben gewonnen wird, nur mit Mühe ans Tageslicht gefördert werden. Um so freudiger musste daher der von der Deutschen morgenl. Gesellsch. gefasste Beschluss für eine correkte Ausgabe der Thargumim Sorge zu tragen, begrüsst werden, obschon, wie das der Gesellschaft selbst nicht entgangen ist, die Realisirung eines solchen Unternehmens noch vieler Vorbereitungen bedarf. Der verwahrloste Zustand, in welchem diese aramäischen Versionen sich in unsern Bibelausgaben befinden, ist zu bekannt, als dass er durch Anführung von Beispielen nachgewiesen zu werden brauchte. Diese sollen vielmehr in Folgendem dazu dienen, um die dringende Nothwendigkeit einer Abhilfe nur desto deutlicher zu machen und nachzuweisen, wie Scholiasten, vermeintliche Kritiker und Drucker in einer förmlichen Tripelalliance uns mit ihren sinnlosen Emendationen zu bereichern wetteiferten.

Hiob 13, 4. hebr. T. רֹפְאֵי אֱלִל, wofür Tharg. כמאסי אליל ומורדקא דפלטיה סכינא (Ar. אלל דמ׳) — Ein Hinblick auf die Quelle dieser auffallend langen Version eines Textwortes wird auch den Autor derselben uns näher bringen. — Das Cholin 9, 1. von der Mischnah als Fleischmasse erwähnte אלל, wird Gemara ib. fol. 121a erklärt. Nach einer Ansicht (R. Jochan.) wäre darunter zu verstehen מרסקא wahrscheinlich eine Nebenform vom spät lat. morticina, etwa mortica „abgestorbenes Glied“, wie auch das bibl. אלל l. c. aufzufassen sei. Nach einer andern Ansicht (Resch lakisch) bedeute das mischnaitische אלל „durch ein Messer losgeschältes Fleisch“ בשר שפלטתו סכין; das biblische אלל hingegen, wird zugestanden, sei nichts anderes als מרסקא, weil, wird hinzugefügt, dessen Heilung unmöglich sei. — Es sind also die zwei Worte דפלטיה סכינא im Tharg. unbedingt zu streichen, da, wie eben nachgewiesen, dafür kein Autor spricht. Da aber auch im Tharg. ebenso wie in der Mischnah das hebr. אלל aufgenommen wurde, so liegt die Vermuthung nahe, dass das. blos אלל gestanden, welches ein Scholiast am Rande seines Manuscripts durch die beiden angeführten thalm. Ansichten zu erläutern suchte דמורדקא דפלטיה סכינא (l. מרסקא), wobei er freilich, wie oben zu ersehen, höchst oberflächlich verfahren. Diesem unverzeihlichen Fehler des Scholiasten folgte der weit grössere des Copisten, der das ganze Glossem dem Tharg.-Texte einverleibt hat.

Eine noch eigenthümlichere Corruptel, durch Missverständniss eines aram. oder auch eines hebr. Worts entstanden, zeigt sich in Folgendem: Jer. 48, 26. וידרשון מואבאי באתריהון. Wie leicht zu ersehen, ist hier weder eine wörtliche Uebers. des hebr. T. וספק מואב בקיאו, noch, wäre dieses eine Phrase, läge irgend ein Sinn darin. Es scheint vielmehr folgende Bewandtniss damit zu haben: דש heisst im Aram. „treten“, ebenso die ursprüngl. Bedeutung im hebr. דוש „dreschen“ vom Treten des Dreschstiers — vgl. Levit. Rabba Cap. 27 דשה בעקב, דשין „mit der Ferse treten“ u. a. m.

Das Pael דייש z. B. דייש אמצר' Baba Kama 9, a. Das Tharg. hat neben dem Pael Amos 1, 3. auch das Palpal in der verstärkten Bedeutung רשרש „stampfen". — Dass nun in qu. St. וידשדשון f. וידרשון zu lesen sei, bezeugt Aruch 3 (5.). Kimchi a. l. liest וידששון, was einen ähnlichen Sinn giebt, vgl. Jer. 12, 10. דושישו. Nun bedeutet aber wie im Syr. so auch im Tharg. תובא gleich תיובא „vomitus". Da aber dieses im Thalm. und in den Midraschim nur selten anzutreffen ist, so musste es durch Unkenntniss Seitens der Copisten oder Editoren mannigfache Verstümmelungen erleiden; namentlich findet sich überall dafür תוכא und תוכיה mit Kaf. Das Tharg. hatte also ähnlich wie in Jes. 19. 14. Spr. 26, 11., auch an unserer St. וידשדשון מואבאי בתובהון „die Moabiten werden in ihrem Auswurf (des Erbrechens im trunknen Zustande, ib.) stampfen". — Man hat aber das hebr. ספק, welches „klopfen" bedeutet, — wie hier mit den Füssen, so sonst mit den Händen, in welchem letztern Sinn auch an unserer St. die LXX. בכפר st. בקיאו (?) — nach dem Thalmudischen genommen „zweifelhaft anfragen", daher וידרשון; für das verstümmelte בתוכהון, das nicht gut chald. klang, substituirte man das geläufigere und ähnliche Bedeutung habende באתריהון vgl. Jes. 19, 14.: היכמא דטעירוריא ומדשדש בתיוביה. — Wie arg unserm Wörtchen תובא zugesetzt wurde und wie weit dessen Missverständniss ging, ergiebt sich besonders aus Jalkut Cap. 349. zu Jes. 57, 17. Das. muss es nämlich lauten wie — vielleicht das einzige Mal richtig — in Levit. Rabba Cap. 16. הדר תוביה לתוביה. (das erstere תוביה ist Adj. mit kamezirtem Jod, und die Endung auf He ist bekanntlich im palästin. Chaldäisch gewöhnlich) „der Unfläthige kehrt zu seinem Unflath (vomitus) zurück". Statt לתוביה ist dort לתוכיה mit Kaf geschrieben, und für das erstere תוביה das sinnlose תועביה (?); und so haben wir den radbrecherischen Satz. חדר תועביה לתוכיה, wiewohl schon die parallele St. ib. חדר שטיא לשטיותיה auf das richtige Verständniss hätte bringen müssen

Corruptelen dieser Art begegnen wir viel zu oft, als dass ihre Zusammenstellung hier erschöpft werden könnte; doch mögen noch einige erwähnt werden. 1 Mos. 39, 12. 15. hat für die zwei hebr. Textworte וינס ויצא das jer. Tharg. blos ואפק —. Nicht nur, dass das Aphel von נפק hier intransit. für ויצא stehen sollte, was sonst nirgends der Fall, sondern es fehlte dann auch die Uebersetzung des Wortes וינס (Onk. וערק ונפק). Glücklicher Weise hat sich aber das betreffende chald. Wort hiefür erhalten, nämlich jer. Tharg. 4 Mos. 16, 34. 5 Mos. 28, 25, und zwar אפך —. Ob Aruch h. v. die in Rede stehende Stelle meint, muss sehr in Zweifel gezogen werden, er würde sonst ת' ירושלמי angeführt haben; er meint wohl eher 2 Kön. 9, 23. Nun hatte das jer. Tharg. ואפק ונפק. Unkundige Copisten, denen ersteres fremdartig schien, und es deshalb für ואפק nahmen, glaubten, um einer Tautologie zu entgehen, sich im Rechte, das ונפק V. 12. 15. ganz zu streichen; um wiederum consequent zu verfahren, hat man auch ib. V. 13., wo der hebr. T. blos וינס hat, ebenfalls ואפק geschrieben. Ob übrigens die Erklärung des Aruch l. c. hier richtig sei, dass אפך bedeute „mit abgewendetem Rücken fliehen", oder ob es nicht

vielmehr vom gr. ἀπέχω in der Medialbedeutung „sich enthalten, der Sünde entfliehen" oder von ἀφίημι abzuleiten sei, möge dahin gestellt bleiben.

אננקי (ἀνάγκη) findet sich sehr oft in beiden vorhandenen Versionen des jerus. Tharg. zum Pentateuch. Aber unverfälscht nur in der Version II, welche wie bekannt nur in Bruchstücken vorhanden und, wie sich auch anderweit nachweisen lässt, die Beachtung der vermeintlichen Copistenkritik sich glücklicherweise weniger zugezogen, und darum meistentheils deren Emendationen entgangen ist, vgl. 1 Mos. 22, 14. 38, 25; besonders שעת אננקי „die Zeit der Bedrängniss". — Anders aber verhält es sich mit Version I, dem sogenannten Pseudojonathan, hier findet sich mit Ausnahme einer Stelle 1 Mos. 38, 25. überall אניקא, besonders in der Phrase אניקי דנפשא, אניק „Seelen-Angst", vgl. 1 Mos. 22, 14. 2 Mos. 23, 9 u. a. m., wobei man wohl eher an das hebr. נאקה = אנקה Ps. 12, 6. dachte. Schonungsloser verfuhr man hierbei in der Ausg. des jerus. Thalm. vgl. Berach. zu 1, 1. wo das Wort אננקי wohl aus keinem andern Grunde ganz wegfallen musste, als weil man es sich nicht zu erklären verstand. — Genes. Rabba Cap. 12. wird nämlich bei der angestellten Betrachtung zwischen einer haltbaren göttlichen und einer unhaltbaren menschlichen Schöpfung, von letzterer hervorgehoben: מותח אהל אננקי . . . מוצק כליס אננקי (l. מוסך בולוס), vgl. Ar. בלס 2 (βηλός). Im jer. Thalm. l. c. werden dieselben Phrasen angeführt, nur das aram. אננקי, mit welchem man eben seine Noth hatte, fiel weg, wodurch aber diese Sätze sinnlos entstellt sind. — Noch unbarmherziger als mit diesem in Rede stehenden Subst. in Version I verfuhr man mit dem davon abgeleiteten Adj. אננקא (Ar. ed. pr. אנינקא ἀναγκαῖος ebenso im Syr.) Pl. ־קי, 1 Mos. 38, 25. J. II liest Ar. noch richtig דעני לאננקי „der Erhörer der Bedrängten"; dafür bildet man sich lieber עייקיא v. עקא, und um diese Emendation desto wahrscheinlicher zu machen wurde hinzugefügt בשעת עקתהון „in der Zeit ihrer Noth".

Eine reichliche und gewiss lohnende Ausbeute, behufs Wiederherstellung besserer Lesarten in den Tharg. bietet der vielfach genannte, aber nur noch zu wenig benutzte, und, was besonders zu bedauern, durch die Ausgaben ebenfalls mannigfach corrumpirte Aruch. Schon Musaphja, der bekannte Glossator desselben macht s. v. אשן 2. auf die abweichenden Tharg.-Lesarten des Aruch von den unsrigen aufmerksam. Wiewohl aber eine solche Verschiedenheit unleugbar ist, so sind doch gerade die das von Musaphja beigebrachten Belege deshalb nicht stichhaltig, weil auch er ein solches Aruch-Exemplar benutzte, worin nicht dahin gehörende Bibelstellen citirt sind. — Die Editio princeps des Aruch (ein Exemplar derselben, früher Eigenthum der Saravalschen Sammlung, befindet sich in der Bibliothek der hiesigen Fränckelschen Stiftung), die zwar ohne Zeit- und Ortangabe ist, aber (vgl. de Rossi, Annal. sec. XV. p. 123.) vor 1480 datirt und trotz vieler Fehler und Auslassungen doch treffliche Dienste leistet, hat auch hier die berichtigen Citate. Es muss nämlich in Aruch אשן 2. austatt באר בצל קרתי (1 Mos. 19, 8.) gelesen werden עברתם על עבדכם (ib. 18, 5.), anstatt ויזרח לו השמש (ib. 32, 32.) ויצא יעקב (ib. 28, 10.); und da finden sich die aus dem jer. Tharg. citirten St. auch in unsern Pentateuch-Ausgaben·

Die von Hrn. Dr. Geiger in dieser Zeitschr. Bd. XII. S. 372. mitgetheite Conjektur, wonach der in den Aruch-Ausgaben קצר 6. vorkommende רב ענן nur ein Druckfehler sei, findet sich da bestätigt. Ein solcher war um so leichter zu machen, als in der Ed. princeps nicht blos Daleth vom Resch kaum zu unterscheiden ist, sondern auch weil da richtiger immer בענא, בענן geschrieben wird, und also דבענן, wie es hier deutlich lautet, von der venetianischen Ausg. ab leicht in רב ענן überging. Aber gleichsam zum Ersatz dafür, dass der nachlässigen Druckern sein Dasein verdankende Anan das literar-historische Gebiet verlassen muss, wird demselben durch die incunable Ausg. eine andere Persönlichkeit zugeführt, jedoch nur, wie sich bald zeigen soll, um nicht ohne Begleitung aus dem Aruch überhaupt verwiesen zu werden. — Aruch אונוס nämlich hat eine allerdings eigenthümliche Erklärung für jer. Tharg. 2 Mos. 18, 1, אונוס דמדין käme vom gr. ὄνος; Musaph. ebenfalls gezwungen vom lat. honos, was aber wohl unbedingt von ὦναξ = ἄναξ. — In demselben Artikel lautet jedoch der Text von וכן ab nach Ed. pr.: וכן שמעתי אני מבורך מפיר' משה הנפוסי שכן קורין לחמור אונוש. In den Ausgg. fehlt der Name Meborach nach אני, ohne welchen nicht blos das אני, sondern der ganze Zusatz sinnlos ist. Derselbe ist also unzweifelhaft nichts weiter als eine schon in die älteste Ausg. eingeschlichene Randglosse, die von einem gewissen Meborach, Besitzer des Manuscripts, herrührt, welcher auch seinem Lehrer Moses hanefusi glaubte, dass der Esel im Griechischen אונוש laute. — R. Nathan hat also nicht, wie einige aus diesem Artikel schliessen wollen, die Ableitung aram. Wörter aus dem Griech. blos durch Hörensagen erlernt, und Moses hanefusi ist auch nicht der Lehrer, wahrscheinlich nicht einmal Zeitgenosse des R. Nathan [1]). — Ein ähnliches Verhältniss findet sich Aruch קסן 5. (2). Daselbst steht nach dem W. קוסנין in der Ed. princeps זה מצאתי בערוך אחר. Entweder also hat der Aruch einen Vorgänger mit demselben Namen gehabt und benutzt, oder, wofür dort die Diktion spricht, dieser Artikel ist als in jener Edition der letzte von den fünf קסן — nach welchem ein besonderer Art. קיסנית beginnt — eine auch in die älteste Ausg. schon eingeschlichene Randglosse. Doch zu den abweichenden Lesarten des Aruch von unsern Tharg.-Ausgg. zurückkehrend, muss zunächst bemerkt werden, dass erstere meistentheils einfacher und dem hebr. Texte

---

1) Rappoport, Biographie des R. Nathan Anm. 15 u. 39 (in Biccure haittim 10 Jahrg.) ist darnach zu berichtigen, ebenso Anm. 48 nach ed. pr. Aruch מתק. Diese hat nämlich nach dem W. דלויין מדין den Zusatz פי'ר' מצליח זצ"ל; und ebend. nach dem W. כיוצא בהן erklärt der Gaon, wahrscheinlich Hai, die in Okzin 3, 4 erwähnten פקיעות durch 2 Kön. 4, 32. ובפי' הגאון זצ"ל כדכת פקיעות שדה. Beiläufig mögen hier einige in literarhistorischer Beziehung wichtige Auslassungen in unsern Ausgg. nach der Incun.-Ausg. berichtigt werden. Aruch מגלה zu Ende zwischen תורה und לא fehlt: ורבינו האיי גאון אמר מנהגא דחזינא קורא ופושט כאיגרת אבל קורא וכורך כספר תורה לא.... — Aruch עד 10. ed. Landau lautet in ed. pr. nach den W. וכן פירש wie folgt: אבא מרי גאון מר רב יצחק ראש ישיבת למה קורין.... —.

entsprechender sind; so z. B. 1 Kön. 13, 2. וקרא על אגורא (Aruch אגר 3) Ausg. ואתנבי hebr. T. ויקרא —. 1 Mos. 19, 14. jerus. Tharg. כמגחך (Ar. גחך) Ausg. כגבר מגחך hebr. T. כמצחק — 3 Mos. 23, 27. jer. Tharg. בני גויא (Ar. בן גר) Ausg. וכריסיה — Onk. וגוא — hebr. T. והקרב — Jes. 6, 4. אלות ספיא (Ar. אלות), Ausg. אלות סיפי היכלא, hebr. T. אמות הספים — 2 Mos 30, 35. jer. Tharg. ממזיג דכי דקודשא (Ar. מזג) Ausg. pleonast. ממזיג מערב דכי קודשא (viell. Schol.) hebr. T. ממלח טהור ק׳ — Hiob 38, 32. וזגתא על בנהא (Ar. ed. pr. זגתא) Ausg. אפרחהא hebr. T. בניה. — Ez. 40, 43. ועונקלין פשך חד (Ar. אנקל) Ausg. ועונקלין נפקין, hebr. T. והשפתים טפח. — Dieses עונקלין ist durch Verwechselung des Aleph mit Ain entstanden, und zwar ist es ein Pl. vom Sing. אונקלא Hiob 40, 26. (*ὄγκινον*, uncinum) „mit Haken versehene Stange“: das Tharg. versteht nämlich unter dem hebr. שפתים die, in Thamid. 3, 5. Middot 3, 5. erwähnten Säulen oder Bretter, welche mit Haken versehen, zum Aufhängen der geschlachteten Opferthiere dienten ואונקליות של ברזל היו קבועין בהן .... שבהן תולין ...., vgl. Pesachim 5, 9. — Ein zweiter Pl. אונקלון (s. w.) „Haken“, 3 Mos. 10, 5. jer. Tharg. אונקלון דפרזלא „eiserne Haken“. — Die Mischnah unterscheidet אונקלין von אונקליות (Thalm. Ausg. אונקיות). Ersteres bedeutet Stangen, welche mit Widerhaken versehen sind, z. B. Kelim 12, 2. אונקלין של כתפים „die von beiden Seiten zugespitzten Stangen der Lastträger“; eine solche Stange nämlich hatte an beiden Enden Haken, an welchen die Lasten befestigt wurden; ebend. של רוכלים „Stange der Hausirer“, welche an dem einen, dem Gesichte zugewendeten Ende einen Griff und an dem Hinterende einen Haken hatte. — Pl. אונקליות (אונקיות) hingegen sind die Haken selbst, vgl. ebend. קנה מאזנים .. מפני אונקליות (אונקיות) „die Wagestange ... wegen ihrer Haken“; von letzterm lautet der Sing. אונקלי Kelim 12, 2. 17, 7. Tebul jom 4, 6.

Jes. 55, 13. führt Aruch ארב 5. (4.) ein ganz wörtliches Tharg. an חלף ארבניא (ארבינא?) יסק אסא, während in unsern Ausgg. der Bibel der ganze Vers als Paraphrase dasteht. חלף רשיעיא etc. (Musaphja Aruch אסא citirt ebenfalls jenes Tharg. nicht nur plagiatorisch sondern auch fahrlässig —.) Richtig hat ed. pr. vor dem Worte תרגום ebend. die Worte ובסוף ויהי אומן (Esth. 2, 7.), wo sich dieser, wie der andere Halbvers findet חלוף היגיהא יסק ברותא und zwar in dem ganz paraphrastischen Tharg. II. zu Esther. — Dieses Tharg. ist es auch, das in Aruch הג (הגה) 2. als Pesikta citirt wird und im Traktat Sopherim 13, 6. als ein Tharg. des R. Joseph gilt, vgl. dazu Esth. 3, 1. Tharg. II. — Das Auffallende, dass die Pesikta, welche sich bekanntlich über alle Feiertage und hervorragende Sabbate erstreckt, gerade das Purimfest kaum im Abschnitt מני אפרים leise berührt, wäre dadurch beseitigt. Da dieselbe eine Sammlung momentan abgehaltener Vorträge ist, so wurde jenes Tharg. ebenfalls aufgenommen. — Weit mehr Interesse für den aram. Sprachschatz bieten solche Wortstämme, die in den vom Aruch benutzten Codices standen, in unsern Tharg.-Ausgg. jedoch ganz vermisst werden; und auch davon mögen hier einige Beispiele folgen, wozu auch solche gehören, die für eine andere Auffassung des hebr. Textes zeugen. Italien, das Land wo der Verfasser des Aruch im Anfang

des 12. Jahrhunderts [1]) so segensreich und nachhaltig gewirkt hat, gebührt auch hier der Vorzug, den Reigen zu eröffnen.

Aruch v. איטליא liest 1 Mos. 10, 4. für den hebr. T. כתים im jer. Tharg. אטליא, die Ausgg. hingegen J. Tharg. I. אכזיא — Version II. איטליא אלסטרסוס —. 4 Mos. 24, 24. für hebr. כתים im jer. Tharg. איטליא דהיא רומי — Ausgg. in J. Tharg. I fehlen die letztern zwei Worte und in J. Tharg. II steht blos מן לרומאי. — Klgl. 4, 21. im Tharg nach בעוץ der Zusatz דמתבניא באיטליא, welcher aus erklärlichen Gründen in den Ausgg. fehlt. —

Aruch v. אנגלי liest 2 Mos. 15, 11 in Onk. לית בר מינך באנגלי מרומא, letztere zwei Worte fehlen ebend. in allen aram. Versionen, welche sich jedoch in unserm Tharg. Ps. 86, 8. Hiob 16, 15. erhalten haben. שמים ebend. wird nämlich ellipt. aufgefasst für שכני, יושבי שמ׳, was im Thalm. sogar für Gott gebraucht wird, z. B. מורא ש׳, מלכות ש׳ „die Ehrfurcht vor Gott; das Himmelreich“. Aboth 1, 2. Berachoth 2, 2. und ebend. Gem. 13 b.

Aruch v. ארן 2. liest Jer. 43, 10. für hebr. T. שפרירו im Tharg. ארדניה, während die Ausgg. אפרניה haben. Erstere L. A. wird jedoch durch den Context erheischt. אירנא nämlich, dem ebend. parallelen כסא entsprechend, bedeutet „Fussschemel“, ähnlich dem hebr. ארן „Fussgestell“ unter Brett und Säule, 2 Mos. 26, 19 ff. Das Tharg. nimmt also das Textwort שפריר von שפר „befestigen, gründen“ *κοσμέω*, *ἐγκ*. „ordnen, anrichten“; und davon ist wahrscheinlich auch die sonst dunkle Stelle Hiob 26, 13. שמים שפרה „den Himmel gründen“, was Spr. 3, 19. כונן שמים. Im angegebenen Sinne ist auch Moed katon 21 a. „sitzen auf אדייני niedrigem Stuhl oder Schemel“. Die Commentatoren zu Baba bathra 144 a. erklären es richtig durch מכתשת „mörserartiger Sessel“, da, wie aus dem hebr. ארן zu ersehen, ein solches Piedestal gehöhlt war.

Aruch בזק liest Spr. 26, 8. für hebr. T. כצרור אבן im Tharg. היך ביזקא דכיפא — בזק wie auch im Syr. „zerreiben, zerstreuen“ und im Thalm. oft, vgl. Ar. ebend. כיפא bekannt „Felsen, Stein“; in unserer Ausg. ביקצא דטסא, wofür nur schwerlich eine Analogie gefunden werden dürfte.

Da aber hier keine Varianten-Sammlung vorzuführen beabsichtigt wird,

---

1) Vgl. Epilog zum Aruch in der Ed. princeps, abgedruckt in Frankel's Monatsschr. 4. Jahrg. S. 359 ff. — Rappoport, Biogr. u. s. w. in Biccure haittim l. c. setzt also das Leben des R. Nathan um einige Decennien zu früh an. — Bei der diesem vom Verf. des Aruch selbst geschriebenen Epilog in chronologischer Beziehung beizulegenden Wichtigkeit erscheint hier die Berichtigung einiger in jener Monatsschr. l. c. eingeschlichener Druckfehler nothwendig. — S. 359 Z. 1 des Epilog st. תבריות (freilich richtiger!) l. הברית (?) — Z. 6 st. ריגוני l. ריגוגי nicht ריגום wie in dieser Ztschr. l. c. — Z. 12 st. לחקותי l. לחקותי — S. 360 Z. 19 v. u. st. להצמירה l. לתיצמרה — Z. 2. st. ד׳ תמח l. ד׳ תתמח — S. 361 Z. 5 v. o. st. לאתר l. לאלתר — Z. 6 st. בכותנות l. ב׳ כותנות — Z. 12 st. גדירה l. גרירה — Z. 16 st. לדמות l. לרמות — Z. 7 v. u. st. מובחרה l. מובהרת —.

so sollen die angeführten Beispiele besonders dazu dienen, um den Vorzug der Lesarten des Aruch im Tharg. vor unsern Ausgg. zur Anerkennung zu bringen. Eines Wortes jedoch möge hier schliesslich noch Erwähnung geschehen, und zwar:

זעטוטי (זאט׳); im Aruch kommt dieses nicht vor, wohl aber im Tharg. Hohel. 6, 4. זעטוטיך —. Landau begeht hierbei einen selbst für seine Aruch-Ausg. befremdenden Fehler, hiefür jer. Tharg. zu 2 Mos. 24, 11. als Beleg zu citiren, als wenn dieses l. c. für hebr. אצילי das זעטוטי gestellt hätte, was freilich nicht der Fall ist. — Ueber diesem זעטוטי waltet überhaupt ein eigenthümliches Geschick, und hat es zu mehrern Missverständnissen Veranlassung gegeben. — Zu den Abänderungen, welche die LXX. in ihrer Uebersetzung gemacht haben sollen, zählt bekanntlich babyl. Gemara Megilla 9a. זאטוטי für 2 Mos. 24, 5. 11. נערי אצילי —. Hier ist aber noch keine Spur davon, dass man dieses Wort im hebr. T. gelesen habe. Aeltere Quellen, wie Mechilta Cap. 14. jer. Megilla zu 1, 1. erwähnen diese Abänderung mit keinem Worte, ebenso wenig die Midraschim an den betreffenden Stellen. In der palästinensischen Literatur weiss man also nichts von ζητητής in der griech. Uebersetzung, noch weniger aber von einem Vorhandensein eines זאטוטי im hebr. Texte. Doch wird Sopherim 6, 4. im Namen eines Autors referirt, dass in der Tempelhalle ein Buch ספר sich befunden hätte, worin זאטוטי gestanden, also auch im hebr. Text; vgl. Geiger, Urschrift u. s. w. S. 243. 440 ff. — Und auf diesen anerkanntermassen in sehr später Zeit abgefassten Traktat — wo jene Abänderung sich nur vermuthen liesse — gestützt, sollte wirklich geglaubt werden können, dass das mehr erwähnte Wort von echt griechischer Färbung jemals im Texte einer hebr. Bibel gestanden hätte! — Dass in der Septuaginta an beregter Stelle dieses Wort sich nicht findet, ist bekannt; dass es aber da nie habe stehen können, soll in Folgendem nachgewiesen werden. Für die von den 70 oder 72 Dolmetschern beanspruchte Autorität hat man höchst wahrscheinlich eine Stütze gesucht in 2 Mos. Cap. 24., wo von der durch Moses niedergeschriebenen Lehre, vom Schliessen eines Bundes mit dem Volke u. s. w. gehandelt wird; und mochte besonders hervorgehoben worden sein ebend. v. 9, dass die 70 Aeltesten nebst Nadab und Abihu zugezogen wurden. — Die palästinensischen Lehrer, welchen bekanntlich die griech. Uebersetzung und ihre Verfasser dermassen verhasst waren, dass sie jene Zeit als eine Unglückszeit ansahen, haben auch ihrerseits als eine sarkastische Anspielung hierauf ebend. V. 11. angewendet: ואל אצילי בני ישראל לאשלח ידו, oder auch den Schluss dieses Verses: „sie schauten Gott und assen und tranken". Das יד nahmen sie, vgl. Ez. 8, 11. u. a., als „göttlichen Geist, Inspiration", wobei durch ihre eigne Uebertragung des אצילי in זעטוטי der Sarkasmus nur desto deutlicher hervortrat, also „über diese Forscher (Dolmetscher) hat sich der göttliche Geist nicht ergossen". Noch beissender war die Uebertragung des נערי ebend. V. 5., was schon im Hebr. nicht ehrerbietig klang und was daher die Thargg. durch בוכרי zu mildern suchten, ebenfalls in זאטוטי —. Dieses Wortspiel lebte lange im Munde des Volkes, und hat sich mehrere Generationen hindurch fortgepflanzt. Die Palästinenser kannten immer noch die Quelle dieses זעטוטי

und erwähnten daher weder eine Abänderung im hebr. Texte, noch dass es in der griechischen Uebersetzung gestanden habe. Die Babylonier hingegen hatten kaum eine dunkle Ahnung vom eigentlichen Entstehen jenes Wortes, und so glaubten sie, dass es sich wenigstens in der griech. Uebersetzung befinde oder befunden haben müsse. Möglich aber auch, dass Einige als eine Randglosse zu den betreffenden Worten das tradirte זאמוטי niedergeschrieben, das man, weil von alter Zeit herrührend, gleichsam als Heiligthum aufzubewahren und der Vergessenheit vorzubeugen suchte. — Es ist also auch nach Vorgehendem das זעמוטי als eine „tendentiöse Abänderung“ anzusehen, aber nur insofern, als man um die Alexandriner zu geisseln das betr. griechische Wort darin umwandelte.

Umgekehrt liesse sich eher nachweisen, dass so manches in der griech. Uebersetzung gebrauchte Wort hebr. oder aram. Ursprunges sei. — 3 Mos. 19, 27. z. B. haben die LXX. für das hebr. פאת ראשכם „ihr sollt nicht machen eine *σισόη*“, ein Wort, das sich bekanntlich im Griechischen sonst nicht mehr findet. Höchst wahrscheinlich ist dessen Ursprung im Aramäischen aufzusuchen. Eine Ableitung von צרעא ist in mehr als einer Beziehung gezwungen. Sinn und Wortentsprechender dürfte dafür das aram. זאזא gelten, welches „Laub, Haar“ bedeutet, vgl. Tharg. Ps. 104, 12. Hiob 14, 9. und Aruch h. v., und wäre dann *σισόη* dasselbe was sonst im Thalm. בלורית „Haarflechte“ oder sonst eine Art die Haare zu scheeren.

Ref. schliesst den hier niedergelegten Versuch, einige Tharg.-Stellen zu beleuchten, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, dass vorangehende Darstellung mit zum Erwachen eines bessern Sinnes für Anbau des neuchaldäischen Idioms und namentlich für eine gewiss lohnende Revision herauszugebender Thargumim beitrage.

Breslau, im December 1858.

Notizen von Rabbiner Dr. Geiger.

I. Assaf.

In Bar-Hebräus Einl. zu seinem Hiobcommentar — welchen *Bernstein* zur dreihundertjährigen Feier der Jenaer Hochschule zum zweiten Male herausgegeben — wird (S. 3a. Z. 9) eine Ansicht im Namen des ܐܣܦ ܟܗܢܐ ܥܒܪܝܐ ܐܚܘܗܝ ܕܥܙܪܐ ܣܦܪܐ ܕܟܬܒܐ, Assaph, sacerdos Hebraeus, frater Esrae librorum scriptoris angeführt. Dieselbe Angabe wird im Namen des „Assaf“ schlechtweg auch in des B. H. chron. S. 10 Z. 19 mitgetheilt, und es ist demnach „Assaf“, der noch zwei Male im chron. genannt wird S. 9 Z. 13 und S. 11 Z. 7 kein Anderer als der hier genannte „Assaf der hebr. Priester, Bruder des Esra, des Schreibers der Schriften“. Was in seinem Namen berichtet wird, gehört der ganz willkürlich verfahrenden Sage an, und das hohe Zeitalter, in welches er versetzt wird, ist nicht minder sagenhaft. Hingegen wird in rabbinischen Schriften

des 12. und 13. Jahrh. ein medicinischer Schriftsteller unter dem Namen אסף היהודי angeführt, dessen Werk noch handschriftlich in mehren Bibliotheken aufbewahrt wird (vgl. Zunz in wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. IV S. 199). Sicher ist dies eine und dieselbe Person, die von ihm erwähnten Gegenstände jedoch, wenn auch die in jüd. Schriften vorkommenden gleichfalls sagenhafte Bestandtheile haben, sind so verschiedenartig, dass eine genauere Angabe über den Inhalt des erhaltenen Buches sehr wünschenswerth wird.

Nachschrift zur Anzeige der Analecta Nicaena (Bd. XII. S. 547).

Soeben kommt mir eine Anzeige *Ewald's* über diese Schrift zu (Gött. gel. Anz. Nr. 48 dies. J.), und freue ich mich der Uebereinstimmung im Urtheile über die sprachliche Behandlung in dieser Schrift. So bemerkt E. auch u. A. (S. 475), Hr. Cowper denke bei ܣܐܩܪܐ übel an ܣܟܪ, es bedeute vielmehr einen „kaiserlichen Beschluss" und zwar sei es das lat. *sacrae* literae. Diese Ableitung ist ansprechend, umsomehr da das Olaf in der Mitte einen griech.-lat. Ursprung vermuthen lässt; jedoch finde ich blos, dass kaiserliche Schreiben vom Quaestor *sacri* palatii angefertigt wurden, nicht aber dass sie selbst sacra genannt würden. Es müsste auch dieser Ausdruck von den römischen Kaisern auf Sultane und Khalifen übertragen worden sein; denn bei diesen wird das Wort (und zwar ohne Olaf in der Mitte) in den beiden von mir angeführten Stellen des Bar-Hebr. gebraucht. Nun aber wird berichtet, der Kaiser habe alle derartigen Bescheide mit Purpurtinte unterschrieben (vgl. Pauly, Real-Encyklopädie s. v. rescriptum), und Dies entspräche der von mir versuchten Erklärung durch „Rothstift". Eine genauere Untersuchung möge über die Ableitung entscheiden; die Bedeutung des Wortes ist gesichert.

Breslau, 28. Juli 1858.

Anfrage.

Die Stelle Ps. 129, 6: שקדמת שָׁלַף יבש macht in Bezug auf die Auffassung des mittlern Wortes grosse Schwierigkeiten; die gewöhnliche Bed. des Wortes: ausziehen, ist nicht blos desshalb unpassend, weil man dann das Pass. erwarten sollte, sondern auch weil שלף in diesem Sinne nur von dem Schwerte, in Ruth noch von dem Schuhe gebraucht wird, nicht aber vom Ausreissen des Grases. Dann aber erwartet man hier das gewöhnliche Bild der schnellen Vergänglichkeit, dass das Gras, kaum dass es blüht, vertrocknet, nicht aber kaum dass es ausgerissen worden. Die Bed. hingegen, welche von den 70 (nach Theodor.), Aquila und Symmachus dem Worte beigelegt wird und demnach traditionell gewesen zu sein scheint, nämlich die des Blühens oder Knotentreibens, kommt nicht allein in der Bibel weiter nicht vor, sondern findet auch keine Analogie in den Dialekten. Nun aber übersetzt Saadias (nach der Lond. Polygl.) das Wort גבעל 2 Mos. 9, 31 mit

مُشْلَفٌ, und es findet sich dazu keine Variante angegeben, so dass auch die Uebereinstimmung der ed. Const. und des ms. Poc. angenommen werden muss, und ebenso hat Ar. Erp. (vgl. Ges. im thes. s. v.). Der Stamm شلف findet sich in Freytag's arab. WB. nicht, aber nach dem des Arab. als seiner Muttersprache sich bedienenden Saad. heisst das Wort offenbar: in der ersten Reife sein, blühen. Mit Recht vergleicht Gesenius im thesaur. unter גבעל das thalm. שלופפי, das Baba bathra 154 a und Becboroth 52 b (letztere Stelle hat Buxtorf nicht, wohl aber Aruch) im Gegensatz zu תמרי die noch in der Blüthe befindlichen unreifen Datteln bezeichnet. Wir haben demnach den arab. Stamm und nicht minder den Gebrauch des Wortes in der babyl. Gemara. Es ist daher in hohem Grade auffallend, dass Saad. die Psalmstelle und שלף daselbst so höchst gezwungen auffasst und auch Ges. zu diesem Worte nicht an seine Bemerkungen unter גבעל gedacht hat. Sollte nun das arab. شلف sonst nicht vorkommen? [1])

Breslau, 5. Aug. 1858.

NS. vom 13. Nov. 1859. In demselben Sinne, nämlich der ersten Reife, welchen Saad. (und Arabs Erpen) شلف beilegen, indem sie es für גבעל 2 Mos. 9, 31 setzen, gebrauchen auch Saad. und der Samaritaner Abu-Said سلف, indem sie mit diesem Worte מלאתך 2 Mos. 22, 28 (29) wiedergeben; das darf nicht mit dem lat. Uebersetzer der Polyglotte als mustum aufgefasst werden, sondern als Erstlingsfrucht, wie die Thargumim dafür בכורין setzen. سلف nun heisst vorangehn, früher dasein und bietet die richtige Etymologie zu diesem eigenthümlichen Gebrauche der bibl. Uebersetzer, aber auch zugleich die beste Anleitung zur Erklärung des שלף Ps. 129, 6.

1) Mir ist شلف nur als Vulgärwort für prellen bekannt; Ell. Bocthor's Dict. franç.-arabe: *Berner,* v. a., faire sauter quelqu' un en l'air par le mouvement d'une couverture, حطّوا رجلا على لحاف مسكوا اربعة اطرافه وهزّوه فشلفوا الرجل فى الهوا.

Fleischer.

Eine persische Erzählung.

Text und Uebersetzung.

Von

Dr. Fr. Rückert.

Herr Dr. Pertsch an der Bibliothek in Gotha hat sich freundschaftlich der Mühe unterzogen, aus einer dortigen Handschrift,

کتاب مصيبت نامه

des Scheikh Ferideddîn 'Aṭṭâr,

die von mir ihm bezeichnete Erzählung auszuschreiben, in welcher die Stoffe zweier uns vom Mittelalter überlieferten Erzählungen geschickt genug zu einem Ganzen verarbeitet sind, in einem Style, zwar weit entfernt von der gewandten Anmuth Sa'di's, doch schlicht einfach klar und bündig, streng holzschnittartig, wie die Uebersetzung es getreu wiedergibt. Der Text ist ein vergleichungsweise so correcter, dass es nur weniger, in den Anmerkungen angegebener Verbesserungen zum Behuf des Sinnes oder des Versmasses bedurfte, um ein Muster von vollkommen fleckenloser zweifelloser Reinheit aufzustellen.

حكايت

فاعلاتن فاعلاتن فاعلن

1 در دهی می‌رفت عیسی غرقِ نور
همرهش یك مرد بود از راه دور
بود عیسی‌را سه گرده نان مگر
خورد یك گرده بدو داد آن دگر
پس ازان سه گرده یك گرده بماند
در میانِ هردو ناخورده بماند

1 In ein Dorf kam Jesus, welchen Licht umfloss,
Und ein böser Mann war seines Wegs Genoss.
Jesus hatte dazumal drei Scheiben Brot,
Davon ass er ein' und jenem eine bot;
Von den dreien eine Scheib' indessen blieb,
Zwischen ihnen beiden ungegessen blieb.

---

1 a دهی, l. رهی: auf einem Wege ging Jesus. Fl.

2 b گرده, Text كرده. Es ist aber hier kein Genitivsverband, sondern Apposition: eine Scheibe Brot, nicht: Brotes. Eben so 11 b 19 b 24 b 26 a; und eben so سه پاره خاك, drei Stück Erde, 22 b.

شد ز بهر آب عیسی سوی راه
همرهش آن گرده خورد آن جایگاه
5 عیسیٔ مریم چو آمد سوی او
می ندید آن گرده در پهلوی او
گفت آن گرده کجا شد ای پسر
گفت هرگز من ندارم زان خبر
می شدند آن هردو تن زان جایگاه
تا یکی دریا پدید آمد براه
دست او بگرفت عیسی آن زمان
گشت با او بر سر دریا روان
چون بذان دریاش داد آخر گذر
گفت ای همره بحق دادگر

Um zu holen Wasser, ging nun Jesus fort;
Sein Gefährt ass jenes Brot am selben Ort.
5 Jesus, Sohn Maria's, als zurück er kam,
Nicht das Brot dem Mann zur Seite wahr er nahm;
Sprach: Wohin gekommen ist das Brot, mein Sohn?
Jener sprach: Ich weiss in allem nichts davon.
Und die beiden gingen nun des Weges fort,
Bis zum Vorschein auf dem Weg ein Meer kam dort.
Bei der Hand im Augenblick nahm Jesus ihn,
Wandelte mit ihm so übers Meer dahin.
Als er ihn nun übers Meer dahingebracht,
Sprach er: O Gefährte! bei des Herren Macht,

---

9 a Text بدان. Und vielleicht wäre diese Schreibung annehmlich, um بذان bei jenem, von بدان wisse, zu unterscheiden, eben so wie بذو bei ihm, von بدو in zwei, und بذین bei diesem, von بدین mit Glauben. Bekanntlich schreiben alte Handschriften durchaus ذ für د im Inlaut und Auslaut nach vorhergehendem Vocal. Jetzt wird im Allgemeinen der Punkt weggelassen, und nur inconsequent und ohne Nutzen beibehalten in einzelnen Wörtern wie تذرو tetrao, گذر = Sanskr. wi tṛ, آذر, گنبذ. Aber Sa'dî reimt noch persisch دید, als دیذ zu sprechen, auf arabisch لذیذ, was Hâfidh nicht mehr thut, woraus nicht zu schliessen, dass solches د nicht

پادشاهی کینچنین برهان نمود 10
کینچنین برهان بخود نتْوان نمود
کین زمان با من بگو أی مردِ راه
تا که خورد آن گرده نان آن جایگاه
مرد گفتا نیست آگاهی مرا
چون نمیدانم چه می خواهی مرا
همچنان میرفت عیسی در نفور
تا پدید آمد یکی آهو زدور

10 Jenes Herrn, der solches Wunder hat gethan,
Welches Wunder man von selber thun nicht kann:
Sag mir jetzt, o guter Mann, an dieser Statt,
Wer es ist der dort das Brot gegessen hat?
Doch der Mann sprach: Davon keine Kund' hab' ich;
Da ich es nicht weiss, weswegen fragst du mich?
Jesus nun ging eilends weiter wie zuvor,
Bis dass dort von weitem kam ein Reh hervor.

---

mehr ذ gesprochen worden, sondern umgekehrt, dass arabisch ذ schon in der Aussprache zu ز geworden. Firdosi reimt nie arabisch عمود und عود auf persisch بود دود u. s. w.

10b بخود fehlt im Text. Pertsch bemerkt zu برهان „dafür am Rande بخود“. Die Randschrift meint nicht für برهان, sondern darnach einzusetzen.

11b P. „نان nach گرده eingeschaltet, aber überflüssig“. Es ist aber dem Verse nothwendig, wenn man nicht etwa گردهٔ d. i. گرده ئی gerde'è – ⏑ – lesen will. Ueberall aber, wo in der Erzählung گرده vorkommt, hat es نان zur Ergänzung.

12a P. „گفت اینست, Text گفتاینست“.

13a Hier doch ein Bedenken gegen die Eingangs behauptete unfehlbare Reinheit des Textes. در نفور auf der Flucht, mit Flüchtigkeit = schnell, ist ein übler Nothreim. Vielleicht ist zu lesen در ثغور, in die Bergschluchten. Ohnehin sieht der zweite Buchstab des Wortes mehr dem غ als dem ف ähnlich. [در نفور in Abneigung, Widerwillen, nämlich gegen den verstockten Lügner. Fl.]

خواند عیسی آهو چالاک را
سرخ کرد از خون آهو خاک را
15 کرد بریانش اندکی هم خورد نیز
تا بگردن سیر شد آن مرد نیز
بعد ازان عیسیء مریم استخوانش
جمع کرد و دردمید اندر میانش
آهو آن دم زندگی از سر گرفت
کرد خدمت راه صحرا درگرفت
هم درآن ساعت مسیح رهنمای
گفت ای همره بحق آن خدای
کینچنین حاجت نمودت این زمان
کاگهم گردان ازان یک گرده نان
20 گفت من هرگز ندیدم گرده را
چند خواهی داشت با من ماجرا

Jesus rief zu sich heran das Rehelein,
Machte roth mit dessen Blute Staub und Stein,
15 Briet es dann, und ass davon ein Wen'ges auch;
Jener aber füllte bis zum Hals den Bauch.
Jesus, Sohn Maria's, drauf des Rehs Gebein
Sammelte, und blies mit seinem Athem drein;
Und das Reh lebendig ward im Augenblick,
Betet' an, und in die Wüste lief zurück.
Doch der Heiland Wegeweiser sprach alsbald:
O Gefährte, bei des höchsten Herrn Gewalt,
Der dir solche Probe seiner Allmacht bot,
Gib mir Kunde jetzund über jenes Brot!
20 Doch er sprach: Ich habe nie das Brot gesehn;
Drum wie lange wirst du mich belästigen?

13a „چالاک“ im Mscr. خالاک Fl.

14a Text خواهد, und mit unmetrischer Schreibung آهوی.

14b خون fehlt im Texte.

18a Text هیچ statt مسیح.

19b گرده wie 2b.

20 Statt dieses Verses am Rande die schlechtere Fassung:

همچنان آن مرد را با خویش برد
تا پدید آمد سه کوهِ خاکِ خُرْد
کرد آن ساعت دعا عیسیء پاک
تا زرِ صامت شد آن سه پاره خاک
گفت یکپاره تراست ای مردِ راست
وان دگر پاره که می بینی مراست
وان سه دیگر پاره آنراست این زمان
کو نهان خوردست آن یک گرده نان
25 مرد را چون نامِ زر آمد پدید
ای عجب حالی دگر آمد پدید
گفت آن یک گرده نان من خورده ام
گرسنه بودم نهان من خورده ام

Jesus führt' ihn weiter mit sich wie zuvor,
Bis drei kleine Hügel ihnen kamen vor.
Ein Gebete sprach da Jesus rein und hold,
Dass die drei Erdhaufen wurden pures Gold.
Und er sprach: Ein Theil, o braver Mann, ist dein,
Und der andre Theil, den du da siehst, ist mein;
Doch der dritte Theil gehört an dieser Statt
Dem, der heimlich jenes Brot gegessen hat.
25 Als derselbe Mann vom Golde nun vernahm,
Wunder, wie ihn da Verwandlung überkam!
Schnell er sprach: Gegessen hab' ich jenes Brot,
Hungrig war ich, heimlich ass ichs in der Noth.

کفت سودا دارد ای همره ترا
چون ندانم چون کنم آکه ترا

Jener: Du bist ungestüm, Mitwandersmann!
Da ichs nicht weiss, wie soll ich dirs sagen dann?

24b گُرْدهٔ wie 2b.

26a Text پس nach گفت; dann گُرْدهٔ wie vorher.

چون ازو عیسی سخن بشنید راست
گفت من بیزارم آن هرسه تراست
تو نمی شائی بهمراهی مرا
خود نخواهم من اگر خواهی مرا
این بگفت و زین سبب رنجور شد
مرد را بگذاشت وزوی دور شد
30 یک زمان بگذشت دو تن آمدند
هر دو زر دیدند دشمن آمدند
این نخستین گفت زر جمله مراست
وان دو تن گفتند کین زر آن ماست
گفتگوی وجنگشان بسیار شد
هم زبان هم دستشان از کار شد
عاقبت راضی شدند آن سه غلام
تا بسه حصّه کنند آن زر تمام

Jesus, als er hörte das Geständniss sein,
Sprach: Ich selbst begehre nichts, die drei sind dein.
Nicht zum Weggenossen taugest du für mich;
Ob du selbst mich wolltest, doch nicht will ich dich.
Also sprach er, ungemuth ward er darob,
Er verliess den Mann und sich von dannen hob.
30 Kurze Zeit verging, da kamen Männer zwei,
Sahn das Gold, und feindlich kamen sie herbei.
Jener erste sprach: Hier all dies Gold ist mein;
Sprachen jene zwei: Dies Gold soll unser seyn.
Zwischen ihnen Streit viel und Unfriede ward,
Bis so Zung' und Hand derselben müde ward.
Endlich kamen die drei Männer überein,
Dass getheilt das Gold sollt' in drei Theile seyn.

27a Text شنید was das Metrum nicht füllt.

28a Text بهم اهی

29b nicht etwa و از وی, weil u nach der Doppelüberlänge داشت nicht stehen kann.

33a خام Text statt غلام. [Vielleicht خصام die drei Streitenden. Fl.]

گرسنه بودند آنجا هرسه کس
بر نیامدشان ازان سختی نفس
35 آن یکی گفتا که جان به از زرم
رفتم آخر سوی شهر و نان خرم
هر دو گفتندش اگر نان آوری
در تن رنجور ما جان آوری
تو بنان رو چون رسی از ره فراز
زر کنیم آن لحظه از سه حصه باز
مرد حالی زر بیار خود سپرد
ره گرفت ودل بکار خود سپرد
شد بشهر و نان خرید و خورد نیز
پس بحیله زهر در نان کرد نیز
40 تا بمیرند آن دو تن از نان او
او بماند وان همه زر آن او
وآین دو تن کردند عهد اینجایگاه
کین دو برگیرند آن یکرا زراه

Alle dreie waren jetzo hungrig sehr,
Und sie konnten vor Beschwer nicht athmen mehr.
35 Jener eine sprach: Das Leben geht vor Gold;
Nun, ich geh zur Stadt, und dort sei Brot geholt.
Jene beiden sprachen: Wenn uns Brot du bringst,
Wahrlich, neues Leben uns im Tod du bringst.
Geh nach Brot, und wenn du wieder kommst hieher,
Theilen wir zu drei das Gold als wie vorher.
Den Genossen liess sofort das Gold der Mann,
Machte schnell sich auf und sein Geschäft begann;
Kam zur Stadt und kaufte Brot, und ass zur Frist,
Gift sodann that er ins andre Brot mit List,
40 Dass von seinem Brote stürben jene zwei,
Er am Leben bleib', und sein das Gold all sei.
Doch die beiden machten einen Bund am Ort,
Dass sie beide jenen einen räum'ten fort,

36a Text کفتنند

پس کنند آن هرسه حصّه از دو باز
چون قرار افتاد مرد آمد فراز
هردو تن کُشتند اورا در زمان
پس ازان مردند چون خوردند نان
عیسیء مریم چو باز آنجا رسید
کُشته‌را و مرده‌را آنجا بدید
45 گفت اگر این زر بماند بر قرار
خلق زین زر کُشته گردد بی شمار
پس دعا کرد آن زمان آن جانِ پاک
تا شد آن زر همچو اوّل باز خاک
چه اگر از خاک زر نیکوتر است
آن نکوتر زر که خاکش بر سر است

Dann aus jenen dreien Theilen mach'ten zwei.
Wie sie einig waren, kam der Mann herbei.
Jene beiden schlugen augenblicks ihn todt,
Starben dann, als sie verkosteten das Brot.
Jesus, Sohn Maria's, kam zurück, und sah
Den erschlagnen und die zwei gestorbnen da,
45 Sprach: Wenn dieses Gold an seiner Stelle bleibt,
Werden noch unzählige von ihm entleibt.
Ein Gebet sprach er aus seiner Seele rein,
Dass das Gold ward wiederum zu Staub und Stein.
Denn wenn Gold auch besser ist als Stein und Staub,
Besser doch ist Gold, dem Staub liegt auf dem Haupt.

---

45 Nach diesem Vers ist in den Text eincorrigirt folgender, der nur eine sehr schlechte Duplette ist:

گفت ای زر گر تو یابی روزگار
کشته گردانی بروزی صد هزار

47 b Text نیکوتر gegen das Metrum.

Ibn Isḥâq ist kein redlicher Geschichtsschreiber.

Von

A. Sprenger.

Ibn Isḥâq ist bekanntlich der Verfasser der ältesten Biographie Moḥammad's, die wir besitzen. Sie ist mit grosser Sorgfalt und Sachkenntniss von Professor Wüstenfeld herausgegeben. Spätere moslimische Geschichtsschreiber halten sich in ihren Nachrichten über das Leben des Propheten fast ausschliesslich an Ibn Isḥâq, und ist was wir darüber wissen vorzüglich aus dieser Quelle geflossen. Sollte ihm die Arbeit des Herrn Prof. Wüstenfeld dieses Monopol noch ferner sichern, so wäre dies zu bedauern und gewiss den Absichten des gelehrten Herausgebers zuwider. Die Geziertheit des Stiles, der Mangel an den tiefen wissenschaftlichen Ernst seiner Zeit und die schalkhafte Erbaulichkeitskrämerei des Syrat haben mir nie viel Vertrauen eingeflösst, und ich habe meine Ansicht auch in meinem Life of Moh. S. 69 ausgesprochen. Herr Muir glaubt, ich habe ihn zu scharf beurtheilt. Da der gelehrte Verfasser des Fihrist, welcher sonst nicht lieblos ist, ein noch ungünstigeres Urtheil über ihn ausspricht, habe ich während meines jüngsten Aufenthaltes in Paris die Notiz über Ibn Isḥâq aus dem Fihrist (ancien fonds, no. 874 fol. 128) abgeschrieben und theile sie hier mit:

اخبار ابن اسحق

صاحب السيرة ابو عبد الله محمد بن اسحق بن يسار مطعون عليه غير مرضى الطريقة يحكى ان امير المدينة رُقى اليه ان محمدا يغازل النساء فامر باحضاره وكانت له شعرة حسنة فوقف راسه وضربه اسواطا ونهاه عن الجلوس فى موّخر المسجد وكان حسن الوجه يروى عن فاطمة بنت المنذر زوجة هشام بن عروة فبلغ هشاما ذلك فانكره وقال متى دخل عليها ومتى سمع منها ويقال كان يعمل له الاشعار ويوُتى بها ويسئل ان يدخلها فى كتابه فى السيرة فيفعل فضمّن كتابه من الاشعار ما صار به فضيحة عند رواة الشعر واخطأ فى النسب الذى اورده فى كتابه وكان يحمل عن اليهود والنصارى ويسمّيهم فى كتبه اهل العلم الاوّل واصحاب الحديث يضعّفونه ويتّهمونه وتوفّى سنة خمسين ومائة وله من الكتب كتاب الخلفاء رواه عنه الاموى كتاب السيرة والمبتدا والمغازى رواه عنه ابراهيم ابن سعد والنفيلى واسم النفيلى محمد بن عبد الله بن نمير النفيلى وتوفّى سنة اربع وثلثين ومايتين بحران ويكنى ابا عبد الرحمن

„*Notiz über Ibn Isḥâq.*

Der Verfasser der Prophetenbiographie, Abû 'Abd Allâh Moḥammad b. Isḥâq b. Yasâr, wird stark angefochten und sein Verfahren gemissbilligt. Es wurde, so erzählt man, dem Amyr von Madyna hinterbracht, dass Ibn Isḥâq verliebten Scherz mit fremden Weibern treibe. Darauf liess er ihn vor sich bringen, ihm, da er schönes Haar hatte, den Kopf kahl scheeren (?) und Peitschenhiebe geben, und verbot ihm, sich in den hintern Theil der Moschee [gerade vor den Frauen, welche hinter den Männern beten] zu setzen; denn er war schön von Gesicht. Er erzählte Traditionen welche er von Fâṭima, der Frau des Hischâm b. 'Orwa, gehört zu haben vorgab. Da dies dem Hischâm zu Ohren kam, stellte dieser seine Angabe in Abrede und sprach: „Wann hat er Zutritt zu ihr gehabt, und wann hat er Traditionen von ihr gehört?" Man machte, wird ferner erzählt, Gedichte für ihn, die man dann zu ihm brachte und ihn bat, sie in sein Werk über die Prophetenbiographie aufzunehmen, was er auch that. So brachte er Gedichte in sein Buch, durch welche er sich bei den Ueberlieferern alter Gedichte um allen Credit brachte. Er macht Fehler in den Genealogien, welche er in seinem Buche aufführt. Er entlehnte Nachrichten von den Juden und Christen, die er in seinen Schriften „die Besitzer der ältesten Wissenschaft" nennt. Bei den Traditionskundigen gelten seine Angaben für schwach begründet und verdächtig. Er starb 150 (sic) und hinterliess das Buch der Chalyfen, welches al-Omawy nach ihm lehrte, ferner das Buch der Prophetenbiographie, der alten Geschichte und der Feldzüge, welches Ibrâhym b. Sa'd und Nofayly nach ihm lehrten. Der Name Nofayly's ist Abû 'Abd Allâh Moḥammad b. 'Abd Allâh b. Nomayr Nofayly. Er starb zu Ḥarrân 234."

Wir wollen es nicht genau nehmen, dass er den Frauen zu gefallen suchte; vielleicht war er wirklich mit Fâṭima vertrauter als ihrem Manne zu wissen lieb sein konnte; auch über das Zeugniss der Traditionisten wollen wir uns hinwegsetzen und die Fehler in den Genealogien dem Umstande zuschreiben, dass diese Fiction zu seiner Zeit noch nicht consolidirt war; seine liberalen Meinungen über die Juden und Christen endlich gereichen ihm geradezu zur Ehre. Aber von der wichtigsten Anklage, dass er Gedichte, die für ihn gemacht wurden, seinen Helden in den Mund legt, können wir ihn nicht freisprechen; denn die Beweise dafür finden sich in seiner Prophetengeschichte. Zu den für Ibn Isḥâq fabricirten Gedichten gehören ganz gewiss die, welche dem Abû Ṭâlib zugeschrieben werden und in der Prophetenbiographie ziemlich zahlreich sind. Ibn Isḥâq blühte während der Periode, in welcher die 'Abbâsiden die Chalyfen aus dem Hause Omayya verdrängten. Den Omayyaden lag viel daran, zu beweisen dass Abû Ṭâlib, der Stammvater ihrer Widersacher, der Nachkommen des 'Alyy, eines Sohnes des Abû Ṭâlib, wenigstens eben so tief in der Hölle brenne als ihr eigener. Es ist eine Tradition erdichtet worden (vgl. Bochâry S. 548) welcher zufolge er in einer Feuerlache steht, die ihm bis an die Knöchel reicht und wovon ihm das Gehirn siedet. Wäre er nicht dafür, dass er den Moḥammad beschützte, begnadigt worden, so würde er in dem tiefsten Pfuhl der Hölle schmachten. Für die Wahrheit dieser Tradition, welche man dem Propheten in den Mund gelegt hat, bürgten den Omayyaden zu Liebe die grössten

Theologen seiner Zeit. Als die ʿAbbâsiden zur Herrschaft kamen, welche von einem Bruder des Abû Ṭâlib abstammten, musste ihnen daran liegen, ihn zu Ehren zu bringen. Die genannten Traditionen konnten nicht in Vergessenheit gebracht werden, denn die Bürgen dafür waren zahlreich (Bochâry allein zählt vier Isnâde auf) und von grossem Ansehen. Man machte nun Verse, welche man verschiedenen Vorfällen anpasste und dem Abû Ṭâlib in den Mund legte. In diesen Versen spricht er nicht nur die innigste Liebe und die grösste Bewunderung für Moḥammad, sondern auch den festen Glauben an ihn aus, und zwar lange noch ehe dieser als Prophet auftrat. Ibn Isḥâq, welcher seine Prophetenbiographie auf den Wunsch des zweiten Chalyfen aus dem Hause ʿAbbâs schrieb, liess sich dazu brauchen, diese Fälschungen in Umlauf zu setzen und zu verwerthen. Diese Verse sind ganz gewiss nicht unter den Omayyaden erdichtet worden. Die Omayyaden aber hörten 19 Jahre vor dem Tode des Ibn Isḥâq auf zu regieren, die Fabrikation fällt also gerade in seine Blüthezeit. Abgesehen von dem Zeugnisse des Fibrist müssen wir also annehmen, dass Ibn Isḥâq, indem er sie aufnahm, ihre Unächtheit wohl kannte.

Indem ich aber vor diesen Fälschungen warne, bin ich doch zugleich überzeugt, dass dies Werk des Ibn Isḥâq eines der wichtigsten in der arabischen Literatur ist. Was immer die Sünden des Verfassers sein mögen, es gehört einer grossen Zeit an, aus der wir wenig und ausser Ibn Isḥâq nichts Zusammenhängendes besitzen. Er ist immer eine der Hauptquellen für die Biographie Moḥammad's. Auch in sprachlicher Beziehung ist sein Werk wichtig. Prof. Wüstenfeld hat daher eine gute Wahl getroffen, und wir können ihm für seine Ausgabe nur dankbar sein.

Berichtigung

einer Stelle im dritten Bande der Annalen des Tabari.

In jenem Bande wird S. 63. des arabischen Textes erzählt, dass während der Schlacht bei Jarmûk eine Anzahl Araber, unter denen Abu sofjân sich befand, auf einem Hügel in der Nähe standen, ohne die Moslemen im Kampfe gegen die Griechen zu unterstützen, und durch Ausrufungen verriethen, dass sie den Griechen den Sieg wünschten. In dieser Stelle heisst es, nach der sehr fehlerhaften Berliner Handschrift, unter andrem:

فجعلوا والله اذا مَالَ المسلمون وَرَكِبَتْهم الحَرْبُ للرومِ يقولون ايه
ايه بِلَا صَفْر فَاذا مالت الرومُ وَرَكِبَهم المسلمون قالوا يا وَيْح بِصَفْرٍ

Aber die Worte بلا صفر und بصفر sind Schreibfehler für بَلَاصْفَرِ, zusammengezogen aus بَنِي الأَصْفَرِ d. i. die Söhne des Falben, welcher Ausdruck die griechischen Fürsten bezeichnet. (Vgl. بَلْعَنْبَر aus بَنُو الْعَنْبَر, u. s. w. Ḥamâsa S. ٣ Z. 15 ff.) Ich fand nämlich diese Erzählung, mit etwas anderen Worten vorgetragen, auch im Kitâb al-agâni, im Artikel über Abu sofjân

sachr ben harb, in der Petersburger Handschrift S. 765. Dort steht ايه بنى الاصفر und hernach بنو الاصفر. Es ist also im Tabari zu übersetzen:

Illi autem homines, per Deum, quotiescunque Moslemi cedebant, Graecique impetu facto eos premebant, clamare coeperunt: „pergite, pergite, o filii flavescentis!“ Quotiescunque vero Graeci cedebant, a Moslemis pressi, illi homines clamabant: „vae filiis flavescentis!“

Greifswald den 6. September 1859. J. G. L. Kosegarten.

Ueber die Aufhebung der Sperrung (Position) vor Doppelconsonanten im Indischen.

Von

Dr. Fr. Bollensen.

Colebrooke berichtet Ess. II. S. 71 von der metrischen Freiheit, dass eine kurze Silbe durch die Doppelconsonanten pr, hr, br, kr nicht nothwendig verlängert werde. Diese Willkür tritt nicht erst in den Dialecten auf, von wo sie *Colebr.* entlehnt wähnt. Die genannten Lautverbindungen streiten vielmehr wider die eigenthümlichen Lautgesetze der Dialecte und lassen sich folglich nicht aus ihnen ableiten. Wir haben zu Vikr. S. 523. 528. 530 aus Pingala's Lehrsätzen der Prâkṛtmetrik das Nöthige angeführt, um zu sehen, dass von den Verbindungen mit r allein die Gruppe hr in den Dialecten vorkommt (sundarihradahiṁ Ping. I, 7), dass ferner die Aufhebung der Sperrung sich auch auf lh (ulhasanta das. I, 7, parilhasaï das. I, 4) und ṇh (kaṇha das. I, 9) erstrecke — ja dass sogar Fälle vorkommen, wo die Gruppe mh ohne Einfluss auf die Währung der vorhergehenden Silbe bleibt (vgl. tumhuṁ Ping. I, 7. cumbia Çâk. Str. 4). Wenn die Dialecte den Grundsatz dieser Freiheit auch mit dem Sanskrit gemein haben, so entwickeln sie ihn doch gemäss den Eigenthümlichkeiten ihrer Lautung. Ausser dieser Andeutung bei *Colebr.* a. a. O. findet sich meines Wissens nirgends ein Nachweis dieser Erscheinung im Sanskrit. Es dürfte daher dem Leser nicht unwillkommen sein, etwas Näheres über dieselbe zu erfahren. Leider waltet dabei der schlimme Umstand ob, dass eine übelangebrachte Verbesserungssucht alle solche Fälle mit Stumpf und Stiel ausgerottet und aus den Texten entfernt hat. Nichts desto weniger überliefern die Metriker diese Ausnahmsregeln und hätten die Commentatoren zur Erläuterung derselben nicht der Beispiele bedurft, so müssten sie uns ewig räthselhaft bleiben, zumal sie nur in aphoristischer Form erscheinen.

Ich setze zunächst diese Regeln selbst her. Vṛttaratnâvalî S. 4 heisst es:

guror vibhinno laghur ekamâtro |
h r a p r â dipûrvo 'pi laghur vikalpât ||

d. h. die kurze Silbe, die Hälfte der langen, ist einmässig: vor hr, pr u. s w. ist sie beliebig (vikalpât) lang oder kurz.

Dasselbe lehrt Durgâdatta in seiner Vṛttamuktâvalî I, 13:

> prahrâdipûrvo yadi vâ tadânîm |
> gurur vikalpena vicâraṇîya: ||

Eingehender wird diese Erscheinung in der Einleitung der Chandomanjarî behandelt. Der Scholiast begnügt sich nicht mit der kahlen Regel, sondern er belegt sie auch durch Beispiele und diese sind es, die uns erst den nöthigen Aufschluss geben. Prahreveti (sagt daselbst der Scholiast S. 4 der Seramp. Ausg. in Bengali) puna: Pingalamuner vikalpavidhâyakam sûtram | Zum Belege führt er zunächst eine Stelle aus Kumârasambhava an (VII, 11 ed. Stenzler):

> sâ mangalasnânaviçuddhagâtrî gṛhîta pratyudgamanîyavastrâ |

Man kann sich denken, welch Kopfbrechen das unsinnige pati der Handschriften für prati dem Herausgeber verursacht haben mag, ohne dass es dem bekannten Scharfsinne dieses so genauen und gewissenhaften Gelehrten gelungen wäre einen auch nur erträglichen Sinn herauszubringen (mariti causa vestem sole candefactam). Lesen wir dagegen mit dem Scholiasten pratyudgamanîyavastrâ, so ergibt sich der einfachste klarste Sinn von der Welt „als sie (nach dem Bade) ihr Unter- und Oberkleid angelegt hatte“. Nach den metrischen Erfordernissen macht hier pr keine Sperrung, die vorhergehende Silbe ta bleibt kurz. Ohne Rücksicht auf den Sinn haben sich die Abschreiber durch den metrischen Scrupel mechanisch bestimmen lassen prati in pati zu ändern.

Im folgenden Beispiele aus Mâghakâvya (X, 60) macht hr keine Sperrung: prâpya nâbhihrada u. s. w.

Die Ausgabe hat aber hrada herausgeworfen und es durch nada ersetzt, was schon aus den Worten des Scholiasten zu dieser Stelle einleuchtet: denn er sagt nâbhir eva nado hrada iti rûpakam. Wenn auch hier der Sinn durch die Vertauschung nicht eben leidet, so müssen wir doch mit dem Scholiasten der Chandomanjarî unbedingt hrada für die alte ächte Lesung halten. Ich setze des letztern Worte her: atra hraçabde pare guror laghutvam | tîvraprayatnenoccâraṇenâtra laghutvam iti kaṇṭhâbharaṇa: | yad uktam. |

> yadâ tîvraprayatnena samyogâder agauravam |
> na chandobhanga ityâhus tadâdoshâya sûraya: ||

Zum Behufe des Beweises, dass am Ende der Pause eine kurze Silbe beliebig als kurz oder durch den Pausenverhalt auch als lang gelten dürfe (pâdântago laghur gurur bhaved vâ), führt derselbe Scholiast im Vorhergehenden derselben Seite 4 zwei Beispiele auf, von denen wie hier Nutzen ziehen können. Das erste lautet:

> taruṇaṁ sarshapaçâkam` navaudanam picchilâni ca dadhîni |
> alpavyayena sundari` grâmyajano mishṭam açnâti ||

Woher die Strophe entlehnt, finde ich nicht angegeben. Sie ist abgefasst im Âryâ-Versmass mit folgendem Schema:

⏑⏑–, –⏑⏑, ––` ⏑–⏑, ––, ⏑–⏑, ⏑⏑–, – |	12 + 18 = 30 K.
––, ⏑–⏑, –⏑⏑` –⏑⏑, ––, ⏑, ––, – ||	12 + 15 = 27 „
	Zus. 57 K.

Im 3ten Fusse der zweiten Zeile bleibt die Endsilbe (sunda) ri kurz, obwohl sie in den Einschnitt fällt. Da dieser aber keine volle Pause ist, so sollte die folgende Consonantengruppe gr rückwirkende Kraft haben und die Silbe ri verlängern. Darum führt Divâkara, der Scholiast des Vṛttaratnâkara, vorliegenden Fall geradezu als Beispiel an, um den Nichteintritt der Sperrung vor gr zu belegen. Im Grunde thut dies auch unser Scholiast, wenn er sagt sundarîti grâmyaçabde pare vikalpena laghutvam und wir nehmen daher keinen Anstand obige Strophe als hieher gehörig zu betrachten.

Endlich ziehen wir noch ein viertes Beispiel hieher, das der Scholiast der Chandomanjarî unmittelbar auf die vorhergehende Strophe folgen lässt, um die beliebige Auffassung der Pausenkürze noch weiter zu belegen. Die Strophe ist entlehnt aus Bhaṭṭikâvya (X, 14), wo sie folgendermassen lautet:

atha lalitapatatri m â l a ṁ
rugnâsanavâṇakeçarata m â l a m |
sa vanaṁ vivikta m â l a ṁ
sitâṁ drashṭuṁ jaga m â l a m ||

Die Strophe ist ebenfalls im Âryâ-Versmass abgefasst. Der Scholiast der Chandomanjarî meint, die Endsilbe lam des ersten Pada sei hier nicht durch Sperrung (ṁr) lang, sondern bleibe kurz. atra prathamapâdântaguror laghutvam | Dies giebt als Schema des ersten Satzes ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑–, ⏑–⏑ | Das Beispiel konnte zu diesem Behuf nicht übler gewählt werden. °mâlam kehrt in allen Pausen als Reim wieder und gilt in bcd als Spondeus, nur in a soll es einen Trochäus bilden! Es verschlägt also dem Scholiasten nichts, dass dadurch der Reim lahm gelegt und gegen das oberste Gesetz der Âryâ, wornach in den ungleichen Füssen kein ja (⏑–⏑) vorkommen darf, verstossen wird. Von den beiden Scholiasten des Bhaṭṭikâvya stimmt der erste mit dem Metriker und begnügt sich mit der Summe von 12 K. Dem zweiten erwacht wohl das kritische Gewissen, lässt aber allendlich Alles beim Alten. Es verdient noch der Beachtung, dass ein Versuch vorliegt das scheinbar gestörte Versmass durch eine nahe liegende Aenderung (patri für patatri) wiederherzustellen. Der Scholiast sieht in diesem Versuche nur einen Schreibfehler. Wir werden anders urtheilen müssen. Da wir nothwendig in °mâlam der ersten Pause wie in allen andern einen Spondeus anerkennen, so bleibt uns nur der Ausweg die zweite Silbe in patatri als kurz zu fassen, so dass tr sich den obigen Gruppen pr hr gr anschliesst und hier keine Sperrung macht. Darnach erhalten wir als unverfängliches Schema des ersten metrischen Satzes ⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑, – – | Obwohl uns Belege für kr und hr fehlen, so kann nach dem Obigen kein Zweifel mehr obwalten, dass auch diese Gruppen gelegentlich keine Sperrung herbeiführen mögen.

Jena.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Sprenger an Prof. Brockhaus.

Bern den 27. August 1859.

Es dürfte interessant für Sie sein zu vernehmen dass Hall die prachtvolle Sammlung persischer Hss. des Hrn. J. B. Elliott (verschieden von dem

verstorbenen Sir H. Elliot) mit nach Europa gebracht hat. Sie besteht aus etwa 1100 Nummern und begreift die Sammlung des Sir Gore Onsely, welcher lange in Lakhnau lebte und später Gesandter in Persien war, in sich. Diese Sammlung besteht grossentheils aus Prachtwerken. Elliott hatte eine grosse Vorliebe für Tadzkiras. Er schenkt nun alle seine Schätze der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford. Es ist zu wünschen dass sie daselbst nicht vergraben bleibe, sondern dass sobald als möglich ein Catalog angefertigt werde der auch die pers. Mss. welche die Bibliothek schon früher besass in sich begreift. Aber um des Himmels willen nicht in lateinischer Sprache, noch in Folio, noch in alter schwerfälliger Form, wo jeder Artikel anfängt mit „Codex chartaceus forma majori“ u. dgl. Bland wäre der Mann den Catalog zu machen.

Im British Museum zu London (add. Mss. No. 20737) befindet sich eine Handschrift der Maghâziy des Wâqidy, welche zwar ebenfalls am Ende unvollständig ist, aber doch ein Drittel mehr enthält als Kremer's Ausgabe. Die Riwâya ist Moḥ. [Ibn Ḥayyûya], von 'Abd al-Wahhâb, von Moḥammad [Thalǵy], von Wâqidy. Es ist also dieselbe wie in Kremer's Ausgabe, nur geht sie nicht so weit herab — oder wie die Traditionisten sich ausdrücken, hinauf. Ich habe das bei Kremer fehlende Drittel für meine Arbeiten abgeschrieben; es wäre aber zu wünschen dass es herausgegeben und zu dem bereits gedruckten zwei Dritteln die wichtigern Varianten veröffentlicht würden.

Ich füge noch zu meinem Artikel über „Nâmûs“ (Bd. XIII. S. 690 ff.) folgende Stelle hinzu: Sachâwy sucht den aus Missverständniss und Verdrehung entstandenen Sinn mit dem ursprünglichen zu vereinen. Er sagt S. 58 ed. Calcutta. „'Ilm al-nawâmys heisst die Wissenschaft welche uns das Wesen und die Verhältnisse des Prophetenthums und seine Nothwendigkeit für die Menschheit kennen lehrt. Der Ausdruck Nâmûs wird auf die Offenbarung, auf den Engel welcher sie überbringt und auf die Sunna angewendet. N u t z e n: Diese Wissenschaft beweist, dass das Prophetenthum für die Menschheit zum Behuf ihres Fortbestehens und um sie zur Anerkennung des Gesetzes Gottes zu bringen nothwendig sei, auch lehrt sie den Unterschied zwischen wirklichen und falschen Propheten und die Wunder womit nur Gottesgesandte und Propheten ausgestattet werden, wie auch die Wunder (welche anderer Art sind) womit die Çiddyqe und Heiligen ausgezeichnet werden, kennen. Ueber diese Wissenschaft handelt des Buch des Aristoteles und das Buch des Plato. Die meisten Probleme derselben hat Abû Naçr Faryâby in die Abhandlungen seines Werkes „Ansichten über den vollkommenen Staat“ hineingezogen.“ Welches Zeugniss scholastischer Verschrobenheit und Unwissenheit sich Sachâwy in diesen Worten ausstellt! — Çiddyq (صدّيق) nimmt er übrigens ganz richtig in dem Sinn welchen es auch im Qorân 4, 71. hat. Es bedeutet die Classe von Heiligen (auch wenn sie noch am Leben sind) welche zwischen den Propheten und Martyrern steht. Es sind die Gerechten der Bibel, und das Wort ist nicht arabisch, aber auch nicht rein hebräisch; vielleicht findet man es in dem Dialekt der Nabatäer wieder. In diesem Sinne wurde Abû Bakr Çiddyq genannt, nicht aber weil er ein Freund des Propheten war.

Schreiben des Hrn. Prof. M. Haug an Prof. Brockhaus.

Poona [1]), 24. November 1859.

Nach einer Seereise von 97 Tagen, während welcher wir zweimal Sturm erlebt und einen Weg von 16,000 Seemeilen (wir waren nur einige hundert Meilen von Rio Janeiro entfernt) zurückgelegt hatten, langten wir glücklich, wohlbehalten und gesund den 6. Novbr. in dem Hafen von Bombay an. Den 9ten machten wir uns auf den Weg nach Poona, übernachteten unterwegs in Kampuli und langten mit der Eisenbahn Nachmittags den 10. Novbr. an dem Orte unserer Bestimmung an. Der Direktor des öffentlichen Unterrichts der ganzen Präsidentschaft Bombay, *Howard*, wohnte gerade in Poona und veranstaltete mir einen herzlichen Empfang. Zur Begrüssung durfte ein *Brahmane* nicht fehlen. Ein reiches Feld der Wirksamkeit eröffnet sich mir, so gross wie ich es in Europa nie hätte finden können. Das Collegium ist seit einigen Jahren anders eingerichtet worden. Das eigentliche Sanskritcolleg ist aufgehoben oder vielmehr mit dem früher ganz getrennten englischen Collegium verschmolzen worden. Das Collegium ist in zwei Hauptklassen getheilt, in das eigentliche College und in die College school; alle Zöglinge sowie die der Normal school (eine Art Schullehrerseminar) sind verpflichtet Sanskrit zu lernen, so dass man hier gegen 300 Sanskritstudenten zählt. Der Unterricht wird von einem Assistant Professor, Krishna Shâstri Chiploonkar, und 5 jüngern Pandits ertheilt; die alten sind theils pensionirt, theils der Uebersetzer-office des Major Candy, des frühern Principal des College, zum Uebersetzen vom Englischen ins Mahratti und vice versa beigegeben worden. Die Sanskritstudenten sind in 18 Klassen getheilt. Meine Stellung am Collegium ist eine sehr freie und unabhängige. Ich bin der Superintendent aller Sanskritstudien am ganzen Collegium; Krishna Shâstri, ein sehr intelligenter und wirklich gelehrter Brahmane, ist mein Assistant; er war mein Vorgänger im Amt. Ich habe nicht nur die Examina zu leiten, sondern auch einen Plan für die Studien auszuarbeiten, sowie passende Lehrbücher für den Sanskritunterricht zu verfassen, und Sanskritautoren zu ediren, bei welchem Geschäft die besten Pandits als meine Gehülfen zu fungiren haben, und das Ganze zu überwachen. Ausser der Superintendenz habe ich die ordentl. Professur des Sanskrit an der nunmehr (zur Erlangung akademischer Grade) hergestellten Universität Bombay, welche eigentlich nur eine Vereinigung der Professoren am Elphinstone College zu Bombay und der am Poona College angestellten ist. Als Professor habe ich an der oberen Klasse zu lehren, jetzt noch nicht, wenn ich es nicht freiwillig thue. Doch ich habe bereits meine Wirksamkeit als Professor begonnen. Mein Assistant Professor bat mich um Unterricht in der vergleichenden Grammatik und im Lateinischen; ich willfahrte ihm gern. Er versteht sehr gut Sanskrit (er hat eine kleine Sanskritgrammatik in Mahratti geschrieben), kann es schreiben und geläufig sprechen, wie auch mehrere andere Pandits; mit einigen derselben bin ich geradezu genöthigt Sanskrit zu sprechen, weil sie

1) Mahrattisch: Puṇeṃ.

wenig oder gar nichts englisch verstehen. *Krishna Shâstri* ebenso wie *Raoği Godboley*, der Professor des Mahrattischen und Bibliothekar, der mir vom Direktor des öffentl. Unterrichts, Mr. *Howard*, und vom Principal des College, Mr. *Edwin Arnold* (dieser hat kürzlich eine Ausgabe des Hitopadeça mit Glossar in Bombay veröffentlicht) als Lehrer im Mahrattischen und Gehülfen beigegeben ist, sprechen sehr geläufig englisch und schreiben es auch mit Leichtigkeit. Handschriften sind ungefähr 200—300 in der Bibliothek; sie erstrecken sich über die ganze Litteratur; namentlich ist die vedische Litteratur bedacht. Raoği Godboley hat einen Catalog verfasst; ich soll denselben revidiren und wissenschaftlich anordnen, so dass es ein Abriss der Geschichte der Sanskritlitteratur in nuce wird (wie ich Howard vorgeschlagen und was er gebilligt hat); die Arbeit wird in Bombay auf Kosten der Regierung gedruckt. — Ueber eine vollständige Copie von Kathâ Sarit Sâgara habe ich bereits mit mehreren Brahmanen gesprochen; sie sagten mir, dass diese Sammlung von Erzählungen im Dekkhan sehr wenig bekannt sei, desto bekannter aber in Bengalen; sie wollen sich indessen erkundigen. Unter den Veda's sind hier der Rigveda und Yağurveda bekannt; den Atharvaveda verständen nur zwei Brahmanen in Sattara. Ich habe bereits verschiedene Aufträge ertheilt, mir Handschriften zu verschaffen, die zunächst für die Bibliothek des Collegiums gekauft werden sollen, die Howard bedeutend vermehren will, ebenso mit gedruckten Büchern aus Europa. Ich werde indess für mich selbst auch einige erwerben; ebenso Zend- und Pehlewihandschriften; Aufträge habe ich schon an mehrere Pârsen, die mein Collegium besuchen, gegeben. Auch Gelegenheit mit einigen gelehrten Buddhapriestern auf Ceylon in Verbindung zu treten, habe ich.

Berichtigungen zu S. 87 ff.

Ich bitte folgende Versehen zu berichtigen, so selbstverständlich sie auch sein mögen: S. 97 Anm. lies „Dies Symbol" st. Dies. S. 101 Z. 6 lies 68—69 st. 64—69. S. 126 Anm. lies Alex. Jannaeus. — Ausserdem habe ich der Anm. S. 100 zuzufügen: Dass die tres (Ep. Barn. c. 4) nacheinander zu denken sind, hat auch Hilgenfeld Zeitschr. f. w. Theol. 1858. II selbstverständlich gefunden. Die Abweichung in der Zählung der 10 und 3 Kaiser oder Kaiserregierungen beruht nur auf der Differenz über die chronologisch entscheidende Stelle des Buches (c. 16), worüber ich nach Baur's neuer Erläuterung (Dogmengeschichte ed. II. 1858 S. 80) das Urtheil wohl Jedem überlassen darf. Dieselben, welche den Tempel zerstört haben (70 n. Z.), eben diese (*αὐτοί*) sind (seit 119 n. Z.) im Begriff ihn wieder zu erbauen. — Schliesslich werden die Leser des Literar. Centr. Bl. (No. 1) und jener Theol. Zeitschr. (I. H.) von 1859 wohl von selbst bemerken, dass die obigen Beiträge zu Henoch etwas früher datiren, da sonst Bezug genommen wäre auf die dort erschienenen Bestreitungen meines Resultates über Judith und Esra IV, woran hier (S. 132) schliesslich zu erinnern war. In Betreff des letztern genügt wohl schon die kurze Antwort im Centr. Bl. selbst (No. 4). Inzwischen vgl. den Nachtrag zu Credner Gesch. des N. T. Kanon (Berlin 1859) S. 424.

Zürich am 18. Nov. 1859. Dr. Volkmar.

Bibliographische Anzeigen.

Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde. Für Lehrer, Theologen und Buchhändler bearbeitet von Moritz Steinschneider. Leipzig, 1859. 8.

Zuverlässige und ganz erschöpfende Bibliographien sind bei der Zerstreutheit der älteren, bei der Ausdehnung der neuern Literatur, die es unmöglich machen, eine von beiden in grösserem Umfange aus Autopsie kennen zu lernen oder in einer einzigen Bibliothek zu vereinigen, sowie bei der, sobald es sich um specielle Fächer handelt, ungenügenden Beschaffenheit aller allgemeinen Cataloge eine in sehr verschiedenen Richtungen nützliche Arbeit, die nothwendig einmal in der Weise gemacht sein muss, dass eine Wiederholung nicht weiter nöthig wird. Als ein Anfang dazu für die Literatur der hebräischen Sprachkunde mag oben genannter Versuch willkommen geheissen werden. Freilich ist ein solches Unternehmen ohne den unverdrossensten Minutienfleiss, in dessen Ermangelung die Arbeit, als doch wieder neu anzustellen, eine vergebliche wird, nicht ausführbar, und wer sich daran begiebt, darf Mühe nicht scheuen, und mag, wenn er nicht auf den Vorwand verzichten will, dass er die Zeit „Nützlicherem nicht habe entziehen“ wollen, lieber gleich von vorn herein das „Nützlichere“ anfangen.

Wird vorliegendes Buch auf die drei vorzüglichsten Erfordernisse einer bibliographischen Leistung, Genauigkeit, Vollständigkeit und richtige Anordnung, geprüft, so könnte man zunächst wünschen, dass statt der alphabetischen eine hier ohne Schwierigkeit durchführbare sachliche und chronologische Ordnung beobachtet wäre, welche allein einem solchen Register wissenschaftliche Brauchbarkeit giebt. Indess lässt sich hierüber nicht rechten, und die Buchhändler, für die der Titel das Buch namentlich bestimmt, werden mit der alphabetischen Ordnung mehr, als mit einer wissenschaftlichen, zufrieden sein.

Wichtiger ist die Anforderung der Genauigkeit. Der Verfasser hat sich bis auf einen gewissen Grad dieser zu genügen bestrebt; er hat die Bücher zum Theil selbst verglichen und in manchen Fällen, besonders bei den interessanteren alten und öfter gedruckten Werken, vgl. die Artikel *Alphab. hebr.*, *Introductio*, *Böschenstein*, *Clenardus* u. a., sorgfältige Untersuchungen über die Zahl und Reihenfolge der vorhandenen Ausgaben angestellt und die bisherigen Angaben kritisirt, er hat zweifelhafte Fälle als solche bezeichnet: aber er hat doch in dieser Hinsicht, obschon ihn der Gebrauch grösserer Bibliotheken dazu in Stand gesetzt hätte, nicht genug gethan, und gerade weil er viel geleistet, wünschte man alles geleistet zu sehen. So

ist zu bedauern, dass er bei denjenigen Büchern, die er selbst gesehn und bei denen er also die Genauigkeit seiner Angaben verbürgen kann, dies nicht durch ein Zeichen, ein Sternchen oder dergl., bemerkt hat. Nur auf diese Weise lässt sich die grosse Unsicherheit und Confusion, welche in den gemeinen Catalogen z. B. bei den Jahreszahlen herrscht, allmählig beseitigen; wenn auf den ersten Wurf natürlich nicht alles ermittelt werden kann, so wäre doch eine Grundlage zu weiterer Fortführung gegeben gewesen, während jetzt von neuem angefangen werden muss. Ebenso wäre es verdienstlich gewesen, bei den selbst gesehenen Büchern den Umfang nach Vorstücken und Seitenzahlen anzugeben, was zu einer kritischen Bibliographie unbedingt nöthigt ist; praktische Bibliothekare wissen, wie oft sie durch den Mangel solcher Angaben in den Catalogen in Verlegenheit sind. Endlich vermisst man sehr die Bezeichnung der Quellen bei den einzelnen Artikeln; der Verfasser lehnt eine solche zwar in der Vorrede ab; aber wie leicht hätte sie sich durch wenige Chiffren geben lassen. Dagegen wie das Buch vorliegt, hat man kein Mittel zu beurtheilen, ob eine Angabe auf guter Autorität beruht, oder (was bei dem Zweck absoluter Vollständigkeit oft ganz unvermeidlich wird) bloss aus einer unzuverlässigen Quelle ohne Kritik abgeschrieben ist. Letzteres ist nicht selten der Fall. Der Artikel 445. *Seb. Curtius, Radices. Geismar.* 1629. 4. *ibid.* 1645. 4. *Cass.* 1648. 4. *Geism.* 1649. 4. *Amst.* 1652. *fol.* ist offenbar aus Wolf II, 551 übergenommen, der ihn sichtlich aus einem Artikel Lelong's Journ. d. Sav. Janv. 1707 entlehnt, doch selbst ein vorsichtiges *video memorari* hinzusetzt. Da Curtius 1620 geboren war (Strieder, Hess. Gelehrtenlex. s. v.), so kann sein Buch nicht wohl in seinem neunten Jahr erschienen sein und der fleissige Sammler Strieder, wie Imbonatus, kennen auch nur die Ausgabe von 1649. Anderswo hätte der Verfasser aus den von ihm selbst gebrauchten Hülfsmitteln das Richtige zu Tage schaffen können. Mit dem Artikel 889. *Hiller,* der ihm (vgl. Einl. XXVI) Noth gemacht hat, verhält es sich so. Das unter 1. angeführte hat nicht diesen Titel, sondern ist „das vierdte Register über die Nahmen in der Heiligen Bibel" in der Bibelausgabe Stuttgart (nicht Stargard) 1704, wie sich ergeben haben würde, wenn der Vf. nicht die von Wolf angegebene Verweisung vernachlässigt hätte. N. 2. ist das bekannte, überall zu erreichende lateinische Werk, dem der unter 1. angeführte Titel Onomasticon angehört, und N. 3., welches den Titel: „Hillers Erklärungsregister" u. s. w., wie unter 1. hat, ist Anhang zu den Wandsbecker Pentapla, die man doch nicht eine Polyglotte nennen kann, und von dem Herausgeber derselben bearbeitet. Mehrfach finden sich confuse Titel; z. B. bei N. 812 *Hartmann* wären die Worte *Buxtorfii et* zu streichen, als besonderes Buch die *Supplementa ad Buxtorfii lexicon*, die aber nicht *e Mischna petita* sind, zu setzen und anzuführen gewesen, dass beide Programme dann unter dem Titel *Suppl. ad. B. et G. lexica* vereinigt sind. Confusion herrscht bei 1678 sqq. *Rhenferd,* wo von dessen 5 Schriften über Eusebius nur drei angegeben sind und bei ihnen nicht erwähnt ist, dass sie auch sämmtlich in den bei einem andern Artikel angeführten *Opp. phil.* stehen, aus denen überdies die Schrift *de antiqu. lit. jud.* fehlt. Anderswo giebt der Verfasser statt des wirklichen einen selbstgemachten, deutschen, nicht einmal

ganz passenden Titel, und zwar bei Büchern, wo es keine Schwierigkeit hatte, den richtigen aufzufinden, z. B. bei *Lara de convenientia*; *Levita Tischbi*. In andern Titeln sind ganz willkührliche Veränderungen vorgenommen; z. B. 322. (lies *Praeceptiones*); 1051, 16; 1304; 2032, 2. Mehrfach sind die Titel in einer Weise abgekürzt, dass man keine richtige Vorstellung von dem Buche bekommt. Wenn es no. 2189 heisst: *Wolf Methodus Hebraismi nova*, so wird man den Inhalt des Buches falsch auffassen, während dieser ins Auge fällt, sobald das fernere *a Masclefio proposita* hinzugesetzt wird. Bei no. 900 wird der Titel erst vollständig, wenn man beifügt *in primo loco Gereschi occurrentibus*; bei 1516 fehlt *ex sententia H. Prideaux*, bei 1650 *et non actu*. Bei 1802 *Schindler* findet man bloss bei 2. (als ob es nicht auch in 1. stände) die in Klammern geschlossene, und auch nicht zum Titel gehörige Notiz: *acc. E. E. Mariodurani Julianensis lectori studioso*, *pp*. 8. Niemand wird heraus lesen, dass dies heissen soll: *Engelbertus Engels*, *Marcoduranus Juliacensis*, *l. st.* Bei dieser Art zu arbeiten hätte der Verfasser nicht nöthig gehabt, so vielfach — für christliche Leser zum Ueberdruss — an Fürst's immerhin sehr dankenswerthem Buche ähnliches als „Liederlichkeit" (S. XXVIII), und bisweilen auch mit Unrecht zu rügen. Letzteres z. B. no. 836: „Fürst setzt מבוא הלשון, „Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der h. Gr., und doch will er „den Heidenheimschen Catalog benutzt haben, wo natürlich kein solches „Werk zu finden ist." Heidenheim gab seiner Ausgabe des מרפא לשון mit dem Benjamin ben Jehuda (bei dem unter no. 206 also dieser Druck nachzutragen ist) den Titel מבוא הלשון לפתוח שערי הלשון לדופקי שעריה כולל ס׳ מרפא לשון להחכם ר׳ חביב עם מאמר נכבד בתבנית הלשון להחכם ר׳ בנימין איש רומי ועניינים אחרים נאותים למתחילים לדעתם׃ קנצתים אני וואלף היידנהיים; sie steht mit fortlaufender Paginirung hinter den דרכי נעם no. 387[4]. Auch sonst giebt der Verfasser einer unnöthigen Tadelsucht gegen Vorgänger Raum, z. B. no. 1914, wo dem Kayserschen Bücherverzeichniss nachgesagt wird, dass es Simonis Onomasticon nicht aufführe; natürlich, da dies 1741 erschien und Kayser erst mit 1750 beginnt. Es werden diesem Auslassungen notirt, wo nur der Verfasser nicht ordentlich zugesehn hat, z. B. bei no. 608 und 609, oder bei no. 1757 b, wo er bei diesem ohnehin fälschlich unter *Sanct.* eingereihten Klosternamen hätte unter *Johannes* nachsehn müssen, um das Buch bei Kayser III, 262 zu finden. Sachkundiger zeigt sich bei dieser und der folgenden Nummer Fürst, dessen Angaben Hr. Steinschneider aus Unkunde verdächtig zu machen sucht.

Mit Recht hat der Verfasser alles den Gegenstand Betreffende, bis auf die Judenfibeln herab, in seinen Plan aufgenommen. Cataloge dieser Art, die nothwendig eine Menge schlechter und unbrauchbarer Bücher aufführen müssen, können nur durch absolute Vollständigkeit ihren Werth haben. Eine natürliche Schwierigkeit liegt dabei in der Abscheidung angränzender Gebiete und hier war einige Inconsequenz fast unvermeidlich. Von Schriften über semitische Sprachen überhaupt sind manche aufgenommen, manche nicht; neben Lowth u. a. über hebräische Poesie vermisst man Herder, Pareau,

Willmet etc.; neben Leusden, Hottinger Thes., die eigentlich die Einleitung behandeln und wegen der Capitel über Masora, Puncte berücksichtigt sein werden, hätten andere Schriften, wie Pfeiffer crit. sacra (diese schon wegen der darin enthaltenen *Manuductio ad lectionem talmudico-rabbinicam*) nicht fehlen dürfen, wohl aber Hottingers *Smegma*, das nur gelegentlich mit hebräischer Sprachkunde zu thun hat, wenn dies nicht etwa aus dem Grunde, der aber gerade nicht angegeben ist, Aufnahme verdiente, dass die *Grammatica harmonica* auf dem Columnentitel als dritter Theil davon bezeichnet ist. Neben andern Concordanzen musste auch die Kircherische, neben Montfaucon no. 1342 auch Trommius genannt werden; neben Martinet, Beelen auch Scherzer Selecta Rabbinica etc. Eusebius Onomasticon locorum könnte man, als hierher gehörig, beanstanden; es ist vermuthlich nach Wolfs Vorgange aufgenommen worden. Anderes ist wohl geradezu, nach dem Plan des Buches, zu streichen. No. 822 *Hauck* handelt bloss vom Kennicottischen Streit. No. 772 *Haab* ist eine griechische Grammatik. No. 595 *Fagius* ist eine Ausgabe der פרקי אבות, die nichts mit Grammatik zu thun hat. No. 594 *Facciolatus*, wo neben vier Ausgaben die der gesammten Reden von S. T. Apinus. Lpz. 725. 8. fehlt, gehört ebenfalls schwerlich hierher, da er nur das Studium des Grundtextes den Theologen empfiehlt. Dagegen findet sich Manches doppelt. No. 1129 *Lelong* ist andere Ausgabe von no. 1666 und gehört unter *Renou*. Fälle, wo Schriften zugleich unter Praeses und Respondens aufgeführt sind, finden sich no. 1489 *Ostermann* und no. 2022 b *Trost*, no. 2157 *Wichmannshausen* und no. 1649 *Reimarus*, no. 248 *Bode* und no. 1308 *Michaelis*.

Gross aber ist die Zahl der in den Plan des Verfassers gehörigen und dennoch mangelnden Schriften. Aus den Quellen, die er als benutzt anführt (man vermisst unter den frühern Bearbeitern des Gegenstandes die Nennung von Simonis Introductio, wo die Literatur der Lexica, Grammatiken und Accente gegeben ist), lässt sich manches nachlesen; ausserdem aber würden noch andere Arten von Hülfsmitteln, davon er einzelnes in seinen Bereich gezogen, in grösserem Umfange zu benutzen gewesen sein. Dahin gehören Cataloge von Privatbibliotheken, die, so unvollkommen sie meist gearbeitet sind, doch oft allein Nachweisungen älterer Bücher und Ausgaben darbieten, in welcher Beziehung an den reichen Catalog der O. G. Tychsenschen, an den zuverlässigen der Sacyschen Bibliothek beispielsweise erinnert sein mag; ferner Gelehrtenlexica, wie Meusel, Rotermund, Quérard (es hätte nur eines Blickes in diesen bedurft, um z. B. die über Latouche aufgeworfenen Fragen zu beantworten), allgemeine Cataloge, wie Watt, Georgi und der lange nicht ausgenutzte Kayser; auch bessere Antiquarcataloge, deren nur ein paar zufällig zu Hülfe gezogen sind. Wie viel vollkommener bei etwas mehr Fleiss die Arbeit hätte ausfallen können, möge die Mittheilung einer Anzahl von Ergänzungen, Berichtigungen und Beantwortungen aufgeworfener Fragen zeigen, welche Ref. auf den ersten Anlauf in kürzester Zeit seinem Exemplar beigeschrieben hat; auf die zahlreichen Fehler in Vornamen, Format, Jahreszahlen ist dabei nicht einmal stete Rücksicht genommen.

25. *Alabaster* auch 1637 ohne Nennung Schindlers. — *Alber, I. N., Institt. l. h. Budae*, 826. 8. — *Allioli, Jos., Lob der h. Spr. Münch.*

821. 8. — 37. *Alting.* auch *Gron.* 687. 8. — *Anonymi: Gründl. Anweisung z. h. Spr. Halle* 798. 8. — *Appendix practica ad I. Buxtorfi epit gr. h. Edinb.* 654. 8. (enthält Analysen etc.). — *Hebr. Exercises to Stuart and Lee's* b. gr. .. 8. — *Extracts from the O. T. with sketches of h., ch. and syr. gr. Edinb.* 821. 8. — *Hebrew Grammar in modern Greek. Corfu* 837. 8. pp. 220. — 99. *El.* ist von G. Hanewinckel n. 797. — 104. *Grammar. Lond.* 792. 8. — 110. *Hebr. grammatices Introductio utilissima, in qua breviter De literis, punctis atque lectione, De nominum declinationibus, De verborum conjugationibus, De Hebraeorum numero. Praeterea in Graecas literas εἰςαγωγικόν* etc. J. f. *Apud inclytam Coloniam Jo. Soter excudebat anno* MDXXII *mense Majo.* 4. Bll. 12. — *Analytical h. and ch. Lexicon. An alphab. arrangement of the entire h. l., including not only every word and every form, but every existing combination of these with prefixes,* etc. *Lond. Bagster.* ... 4. — *Hebrew students Manual, cont. the introductory lesson book, the book of psalms with an interlineary transl. and a lexicon. Lond. Bagster.* .. 8. — *Methodus nova discendi l. Ebr. ope Graecae, Graeco idiomate concinnata. Prag.* 773. 8. — *Syntaxis der hebr. Spr. nach Danzischen Grundsätzen. Graitz* 737. 8. — *Ansgarii, Matthi., Spicilegium defectus lexicorum rabbinicorum, potissimum Buxtorfiani utriusque. Hafn.* 704. 4. — *Arnd, C., Tabula grammatica Rost.* 709. 4. — *Arnold, Thom. Kerchever, and Browne, Henr., The second hebrew book, cont. the book of Genesis together with a h. syntax and a vocabulary and a gramm. comment. Lond.* 848. 12. — 139. *Artopoeus:* auch *Basil.* 558. 8. — 140. *Ashworth,* heisst *Caleb.* † 1774. — 142. *Gramm. hebr. en tableaux p. A. G. 2e édit. Paris. Méquignon fils.* 818. 4. — *C. F. B.* (Bahrdt?) *Compendium l. h. Hal.* 780. 8. — *Bamfield, F., Gr. opening of some h. words and phrases. Lond.* 684. f. — *Barker, W. H., Gr. of the h. l. with bibl. examples.* 774. 8. *Hebr. and Engl. lex.* 812. 8. — *Bate, J., critica hebr. or a h.-engl. Dict. without points. Lond.* 767. 4. *The examiner examined with some observ. upon the h. gr.* 739. — *Baumeister, Fr. Ch., de l. h. maturius addiscenda. Vitemb.* 733. 4. — *Bayley, Corn., An entrance into the sacred l. cont. the necess. rules of H. gr.* 782. 12. — *Bayly, Ans., gr. of the h. l. with and without points.* 774. 8. — *Becker, Pt., Anfangsgründe d. h. Spr. f. Schulknaben Rost.* ... 8. — 194. *Bellarmin* auch: *Rom.* 580. 8. — *Benisch, A., A h. primer and progressive reading book cont. the elements of the h. l. Lond.* 852. 8. — 210. *Bennet.* Das *Consil.* auch besonders 795. 8. — 218. *Bernard: Wittenb.* 722. 4. existirt. — *Beuzelin Nouvelle méthode pour étudier l'hébreu. Par.* 826. 12. — *Blanckmeister, Balth. Fridr., Apodixis conjugat. hebr. Dresd.* 734. 8. — 245. *Bock. Abrégé* ist von Blogg, laut der Liste seiner Schriften am Ende seines *Aedif. Salom.* 1831 (nicht 32). — *Böschenstein: „Contenta libelli. | Precatio ad divam | Virginem Hebraica per Jo. Boschenstain | uersa qui linguae proprietatem | pocius quam elegantiam do- | cere voluit | Epistola ad Reuerendissimum | Vuiennensem Episcopum. | Confessio Judeorum coram dno coeli & | terre in die propiciationis Leuit.* 23. | *Psalmus* 19 | *Pro rege.* J. f. *Excusum Augustae Vind. in offic. Sigism. Grymm Medici ac M. Vuirsung Anno MDXXI.* 4. 6 Bll. von rechts nach links. — *Bötticher, J. Ehrenfr., de verbis auro dignis ad Danzii Comp.*

41, *II*, 3 *disserit et tertiam imperativi personam dari confirm.* Vit. 755. 4. — 258: *Bohlii Gr. h. in tabulas redacta a M. M.* Rost. 638. f. — *Bohnstedt, G. C., Placidae animadversiones in A. G. Waehneri Gr. h. Helmst.* 737. 8. — *Bolaffey, H. V., The Aleph Beth or the first step to the h. l. Lond.* 811. 8. — *Bonifas-Guizot, C., Nouvelle gr. h. analytique et raisonnée. Montauban* 856. 8. — *Bosch, J., Hebreeuwsche Taalkunst. Leeuw.* 770. 8. — 273: *Bouget* auch 1748. — *Bray, M. Fr., (resp. G. B. Nedström et O. Pehrsson) Num formae quas dicunt pausales in Semitarum linguis occurrentes ad gr. condendam sunt idoneae. P. I. II. Lund.* 852. 8. pp. 48. — *Brucher, J. C., Isagoge in syntaxin l. h. Gron.* 743. 8. — *Brunchmann, Andr., Gr. hebr. Hafn.* 727. 4. *Gr. hebr. harmonica. Hafn.* 733. 4. — *Bulman, E., Introd. to the h. l.* 795. 8. — 310. *Burgess:* auch *Hebr. elements* 807. 12. und *Rudiments of h. gr.* 12. als verschiedene Bücher. *H. primer.* 807. 8. *Hebrew etymology.* 813. 8. *Motives to the study of H.* 2 *pts.* 810. 12. — 318. *Büttner.* Fürst richtig: denn in der That existirt *editio secunda s. a.* — 321. *Buxtorf Epit. radd. h. et ch.* Bas. 607. 8. — 322. *Buxtorf Epitome: editio VI. Goslariae* 632. 8. *Basil.* 669 existirt. *Epitome cura J. Leusden LB.* 716. 8. — 323. Die Ausg. 1620 ist als III, 1651 als V bezeichnet. — 324. *Lex: Basil.* 1615. 8. Die Ausg. 1663. ist als VII, 1676 ist als VIII bezeichnet. *Glasguae* 824. 8. — 330. *Buxtorf: Dissertt.*, deren Titel zu unvollständig angegeben ist: *auctae Basil.* 657. 4. — 331. *Florileg.* ist 8. — *Buxtorf, Jo.*, (nepos) *Spec. praxeos gramm. Altingianae in ps.* 8. *Herb.* 704. 8. — *Bythner, V., Inst.* Ox. 638. 8. U. d. T.: *Manipulus messis magnae Lond.* 639. *Cant.* 645. *L.* 675. 8. — 339. *Bythnerus Lyra* auch *Tig.* 664. 8. Auch 1645. 1679. 4. — *Caddick, R., Hebrew made easy.* 799. 8. — *Carpov, P. T., Avertissement von einer vermehrten Ausgabe des Lex. talm. Buxtorfiani.* 4. — 378. *Cellarius.* Ueber Vocale Lesezeichen und Consonanten. Das Datum 1518 ist das eines darin enthaltenen Epigramms Reuchlins. — 384. *Cevallerii Rud. ed. auct. cui praef. epist. commendatitia J. J. Tremellii. Witt. Crato* 591. 4. Auch die von Fürst angeführte Ausgabe *Gen.* 591. 4. existirt. — 402. *Chrysander, W. C. J., Abbreviaturae quaedam in scriptis judaicis usitatiores* Hal. 748. 8. — *Chrysander, W. C. J., Prolegg. zu e. Collegio üb. d. h. Accentuat. od. Unters. v. Alterthum u. Brauchbark. d. Accente. Brem.* 751. 8. — *Chrysander, G. C. J. (resp. W. F. Schneider) diss. de plusquamperfecto varia V. T. loca expediente.* Rint. 752. 4. pp. 22. — 409. *Clemann Joh. Chr.* auch *Schwerin* 759. 8. — 412. *Clenardus* 2. wird 1539 angegeben. — לוח הדקדוק *Tabula in gr. h. auth. N. Clenardo diligentius recognita; adjecti sunt .... accentus. Par. C. Steph.* 557. 4. — Die Ausg. v. 564 ist *Par.* und ohne Genebrardus. — 416. *Clodius* auch Lps. 729. 4. — 419. ed. 2. auctior Ff. 703. f. — 425. *Lond.* 839 ist richtig. — 426. 2. ist 855, nicht 857. — 443. *Cruciger* heisst *Georg*, nicht *Joh.* — *Danz Liter.* zuerst 696, nicht 694. *Compendium. Ed. nona Jena, Bielck*, s. a. (wohl 752). *Ed. novissima Francof. Hechtel* 751. *Interpres. Ed. secunda* Jen. 694., *Ed. tertia Jen. et Lips.* 708. *Ed. quart. Jen.* 735. *Ed. sept. Jen.* 746. *Ed. novissima Ff. Hechtel* 751. *Manud. Ed. tert. Jen.* 722. 8. *Paradigmata. Jen.* 716. *Ed. quinta Jen.* 735. 8. *Ed. sexta Jen.* 741. *Ed. noviss.*

Ff. 751. *Rabbinismus. Jen.* 714. 8. *Ed. sept. Jen.* 735. 8. *Ed. octava Jen.* 743. *Ed. noviss.* Ff. 751. — *Doeling, Jo., Theoria l. s. Gryph.* 640. 4. — *Donaldson, John Will., A comparative gr. of the h. l. Lond.* 833. 12. — *Drechsler, Jo. Gabr., Manuductio in poeticam H. Lips.* 672. 8. — *Drechsler, Maur., Symbolar. ad doctrin. de l. h. vocalium mutationibus p. I. II. Erl.* 842. 8. — *Dunham, T., Gr. of the h. l. without points. Lond.* ... 12. — *Engeström, Jo., Gr. h. biblicae appendix contra C. B. Michaelis diss. de vocum seminibus.* Lund 733. 4. — *Engstler, Jos., Institt. l. sacr. Vienn.* 758. *ed.* 2. *acc. app. de dial. ch. et lex. vocum h. Vienn.* 778. 8. — 570 ist richtig, nur kl. 12. — 571. *Annexa* etc. nicht auf d. Titel. — 593. *Fabricius, T., Tabulae* Basil. (545) nach Strieder. — 633. *Franck Lux tenebrosa s. sched.* etc. *Strals.* 700. f. — *Franck, Jo., De accentuum h. difficultate. Vit.* 720. 4. — 640. *Frey. N. ed. p.* 4–8. *Lond.* 815. 8. — 655. *Frommann* heisst *Andr.* S. auch unten Panzer. — *Funger, Jo., Lex. philol. in quo primigeniae vocum hebr. gr. et lat. origines. Lugd.* 658. 4. — *Gadolin, J. A., (resp. F. J. Ekman) Observv. circa metricam carm. h. structuram. Aboae* 823. 4. — 685. *Hebr. Alphabetum G. Genebrardi fidelius quam antea typis expressum. Adj. est decalogus Par. Martin juv.* 567. 4. pp. 16. — 697. Die Vorr. ist in d. 5. Ausg. abgedruckt. — 714. 2266. *Glaire Principes ... accompagnés d'une chrestomathie h. et ch.* 2. *éd.* 837. 3. *éd. Par.* 843. 8. *Glaire, J. B., Chrest. hébr. Par.* 834. 8. — *Goransson Grundritning s.* Liungberg. — *Gradii, Dan., Hodegeticum hebr. Ged.* 700. 8. — *Groddeck, B., Diss. viam ad notitiam interiorem lingg. or. praes. hebr. sistens.* Ged. 757. 4. — *Groddeck, B., (resp. C. L. Eggebert, alias Pfeil) de l. h. antiquitate. Ged.* 750. 4. — 756. *Guichard,* auch 618. — *Hadelich, Sig. Lebr., comm. de neglectae l. h. caussis. Erf.* 756. 4. — 782. *Hafenreffer.* 1618, nicht 1613 wie Fürst und Steinschneider. — *Haner, Ge., (resp. T. Brelfft) de literar. h. origine et αὐθεντία. Vit.* 692. 4. *Id. (resp. J. Helgy) de punctor. h. cum literis coaevitate. Vit.* 693. 4. — *Hanewinkel* (so zu schreiben), *Gerh., Syllabus vocum. Brem.* 658. 8. pp. 30. *Elementa gr. h. notis breviter explicata, multis in locis emendata et aucta op. et st. G. Han. Brem.* 636. 8. pp. 63. *Tabula, qua omnium conjug. h. varietas ob oculos ponitur op. et st. G. H. revisa et emendata.* Brem. 650. 1 Bogen fol. — *Hanneken, M., Gr. ebr. c. tabulis Marp.* 640. 4., *a D. Clodio edita Ff.* 676. 4. — 799. *Hanneken, Ph. L., Annotata phil. in Josuam, quibus annectitur perspicua de sanctiss. linguae accentibus eruditio Giess.* 665. 12. ib. 668. 12. — 804. *Happelius.* Dazu gehört *Jonas c. exercitat. gr. ib. eod.* — *Hardt, Ant. Jul. von der, Gr. h. Helmst.* 756. 8. — 805. 1691 ist richtig. — 807. *Dissertatiuncula de acc.* zuerst *Helmst.* 692. 8. pp. 48. Auch *Helmst.* 713. 8. Die Ausg. von 725 gehört zur Gr. — 808. Zweite (mit Apol. 2. u. 3. vermehrte) Ausg. ist: *Commentarii linguae hebr. ex Graecia apologiae tres.* Helmst. 726. 7. 8. Dritte abermals vermehrt *In Jobum.* — *Hardt, H. v. d., In origines Hebr. A. Schultensii. Helmst.* 724. 8. — 814. *Hartmann* sind III partes. — *Hase, C. G., nexus canonum l. ebr. grammaticorum. Hal.* 751. 4. — 825 ist wohl: *Hauptmann, J. G., v. d. Unterscheidungszeichen in d. h. Schrift.* Gera 777. 8. — *Hebenstreit, Jo. Chrn., de recenti doctissimi cujusdam viri* (J. H. B[ahrdt?]) *circa punctor.*

vocal. originem conjectura. Lps. 731. 4. (Ob 2268 dies sein soll?) — 855. *Helvicus* lies 1608. Auch noch *Giess.* 614. 620. 639. 4. Deutsch *Giess.* 627. — *Helvicus, Chph., gr. h. ad vulgares terminos accommodata P. I in elementario libro exposita est, P. II est de rerum dignotione. Giess. Chemlin* 619. 4. Ist II dasselbe mit 858? — 890. *Hiller* auch Tub. 760. 8. *Institt. in compendio. Tub.* 712. 8. — 891. *Syntagmata hermeneutica s. disputatt. philol.* Ff. 711. 4. — 892. *Hilliger* ist 1679. — *Hillischer, Ge. Dan.*, (*resp. Joh. Francisci*) *de h. l. antiquitate.* Vit. 681. 4. — *Hincks, Edw., Gr. of the h. l. Lond.* 832. 8. — *Holder, H. E., A familiar guide to the h. l. Lond.* 791. 8. — 932. *Hornemann* zuerst *Hafn.* 788. 8. Zu ed. 2. (826—8) gehört ein Bd. in 4. mit arab. u. syr. Lesestücken. — 933. Vielleicht cap. V des vorigen. — 959. *Hurwitz, H., Elements, second ed. revised. Lond.* 832. 8. vielleicht 960. — 979[a]. *Basil* 627. 4. wird angegeben. — 995. *Japhet.* Dritte Aufl. Kassel 857. 8. — *Jehne, H. S., h. Sprachl. Alt.* 790. 8. — *Kaempffer, P. Chrn.*, (*resp. Andr. Chr. Petersen*) *Diss. crit. de literis, vocal. et accent. in scr. V. T. h.* Rost. 742. 4. — *Kall, J. G., Disp. de h. l. natalibus.* 2 *pts. Brem.* 753. 8. — *Kaposi, S., Memoriale h. et breviarium bibl. Claudiop.* 698—9. 8. — 1044. *Kessler, C. M. Bucksulber*, ist Resp. zu Scheid. obs. etym. I. n. 1781. — 1048. ... *Judae, Ephraim et Benjamin, resp. Jo. Guil.* Günther. — 1050. *Kimchi Radd.* auch Ven. 1552? חשׁז. fol. — 1055. *Kirchner* ist 8. *Ejd. apologia accentuationis. Jen.* 747. 8. — *Knipe Hebr. gr. rudim. Oxon.* 708. 8. — *Knollys, Hanserd, Rudiments of the h. gr.* Lond. 648. 12. — 1064. *Knowlles, Rich., Gr. l. graec. et h. compendium cum radicibus. Lond.* 600. 655. 4. — 1070. *Koerber* 1712 ist 8. — *Koolhaas, W., Obss. phil. ex. in V Mosis libros aliosque libros hist. V. T., quibus praesertim verus atque analogus temporum et modorum usus indagatur.* Amst. 751. 8. — 1076. *Id. de ellipsi particulae interrogantis Amst.* 758. 8. ist ohne Zweifel dasselbe. — *Krook, S. Fr.*, (*resp. J. O. Albrect*) *de formis futuri linguar. h. et ar. comm. Lund.* 841. 4. pp. 14. — 1088. 753. — 1089. *Kypke, Voc.* auch 780. — *Kypke, G. D., Anhang z. 2. Ausg. v. Rau h. Gr. Kön.* 752. 8. — *Lange, F., Lex. d. gleichlaut. hebr. Wörter. Jena* 846. 8. — *Lasii, Laur. Ott., Quinquefolium linguar. Fünffacher Versuch d. h. gr. lat. fr. u. it. Spr. ohne Gramm. zu erlernen. Budiss.* 718. 8. — 1109. *Latouche. Par.* 836. 8. — 1110. *Rennes.* 845. 8 — 1111. Par. 836. 8. — 1112. 836. 8. — *Latouche, A., Chrestom. h. raisonnée et comparée.* Par. 849. 8. — [*Lécluse*] *Chrest. hebr. Par.* 814. 8. pp. 40. — *Lethierry Barrois, Racines h., avec leurs dérivés dans l. langues de l'Eur. Par.* 841. 8. — 1163, 2 ist wohl 8. — 1176. *Lindberg,* [*Jo.*] *Chr.*, 822 ist schon 2. Aufl. — *Lindberg, Jo. Chr., Analytisk Hebr.-Dansk Haandlex. Kjöb.* 835. 8. *Hovedreglerne af den h. Gr. II. Kjöb.* 835. 8. — *Lindner, J. G., Neu erleicht. h. Gr. n. Meinerischen Grunds.* Arnst. 772. 8. — 1184. *Lissaur Beginsl. Amst.* 837. 8. — 1185. *II. Amst.* 838. 8. — *Lissaur, D. A., prakt. Handl. tot eene spoedige kennis d. h. Taal frij gev. naar Dr. Hertzheimer. Amst.* 835. 8. — *Liungbery, Carl Fr., Anmerkningar wid Joh. Goransson Grundritning til hela hebreiska Språket. Strengnaes* 749. 4. — 1202. n. 4. ist 4. תורת ארי von Arjeh Löw vermisst man. — 1209. *Ludovicus* ist 699. —

Lyon, S., A comp. h. gr. exhib. 200 *of the most essential rules. Lond.* 799. 8. — *Lyons Scholar instructor, a H. gr. with points. Third ed. revised by Jacob. Lond.* 810. 8. — *Mahn, E. A. Ph., Darstellung der Lexicographie. I. II. Rudolstadt* 817. 8., fast nur über hebr. — 1230. *Maji, J. H., Br. instit. l. hebr. (IV.) op. et st. G. C. Bürcklini. Ff.* 705. 4. — *Marchand Ennery, Dict. h. fr. Par.* 838. 8. — 1255, 7. *Gr. h. Antv.* 612. 8. *Τεχνολ. ib.* 611. 8. *Gr. h. Lugd. Raphel.* 612. 8. *Τεχνολ. Lugd.* 611. 8. — *Masclef, F., gr. h. ed. a L. F. Lalande.* Par. 781. 8. — *Michaelis, C. B., Diss. de paronomasia s. Hal.* 737. 4. *Diss. qua soloecism. casuum — depellitur.* Hal. 739. 4. — 1308 schon 248 angeführt; eben so gehört 1309 dem Resp. C. G. Ihle. 754. 4. — 1314. *Overweging der middelen om de h. taal wel te verst. vert. door C. A. d. l. Vilette. Utr.* 762. 8. 1316. lies *Th. Chr. Tychsen.* — 1317. *Michaelis, J. H., Conamina levioris manuductionis ad doctrinam de accentibus Hebr. prosaicis.* Hal. 694. — *Minohieu, J., A dict. of nine l. viz lat. . . . and hebrew. Lond.* 626. f. — 1375. *Münster.* 1537 ist nur lat. — 1383. *Münster* מלאכת הדקדוק *Institutiones gr. in hebr. ling. opus est recens atque chartatim emendatum ab ipso auctore.* In off. Frob. 523. 8. 563 ist richtig. — 1384. Die Ausg. *Bas.* 523 hat den Titel ערוך השרשות, die von 525, deren Titel zu ungenau ist, den מקרי הדקדוק. — *Compendium gr. ex variis E. Lev. libris concinn. et auctum a S. Münstero. Basil. Frob.* 529. 8. — *Munthe, Sven, Origines hebraeae Specc.* 3. *Lund.* 742. 43. 48. 4. — *Murphy, J. G., El. of h. gr. with an app. on ch. gr. Lond.* 857. 8. — 1390. *Mussi, Anton, D. d. l. et di ricerche sulla l. e.* — *Nati, Fab., Fundamenta de recta lect. l. sanctae. Prag* 619. 8. — 1412. Das Jahr 591 richtig. — 1416. Auch Exemplare *s. l. e. a.* — 1425. *Neumann, Immanuel Moritz, Der hebr. Chr. zweiter Th. (Des hebr. Elementarbuchs zweiter Theil zweite Abth.) Bresl.* 817. 8. — 1427. *Neumann.* Lips. 701. 4. — *Newman, Selig, A gr. of the h. l. with points together with a short sketch of the ch. gr. Lond.* . . . 8. — 1435. *Newton.* 1. ed. Lond. 808. 8. — *Nieremberger* (sic), *Nic., (resp. G. W. Kleemeyer) de notis numeror. hebraicis. Ratisb.* 694. 4. — *Norberg, M. (resp. S. Kamp) D. de conformatione l. h. Lund.* 804. 4. pp. 10. — *Nordheimer, Js., A gr. analysis of sections from the scriptures. With an exercise in h. composition. NYork* 838. 8. pp. 160. — *Nouzenus, Aug. Seb., De literarum, vocum et accentuum h. natura s. de prima serm. h. lectione libellus ex optimis quibusque Rabbinor. comment. studiose collectus. Acc. praeterea de servientium literar. officiis compendium. Marburg. exc. Fr. Rhodius.* 532. 8. Steht unter dem Vornamen Sebastianus 1879. — 1479. *Opitius.* D. Ausg. 674, auf der übrigens *Lexici* etc. steht, ist schon als *altera vice auctius edit.* bezeichnet. *Atrium Lps.* 681. 4. 692. 4. — *Opitius, H., Chaldaism. targumico-rabbinicus, Hebraismo Wasmuthiano harmonicus. Kilon.* 682. 4. — 1482. *Lex. ed. 2da. Lips. et Fr.* 704. 4. — 1483. 711 ist richtig. — *Oppenheim, H. D., Hebr. gr.* (Lond.?) 8. — *Oppenheimer, Eberh. Carl Friedr., (Exjude) hodegus ebraeo-rabbin.* Lips. 731. 4. — *Overkamp, G. W. (resp. Andr. Matth. Engel) de quaestione, an et quatenus l. ar. ad hebr. facilius perdiscendam conducat. Gryph.* 756. 4. pp. 12. — 1507. *Pagninus* 556 ist wirklich die Abbrev. 1511, 4 hat den

Appendix. 1510. *Pagninus Thes.* auch *Lugd Seb. Gryph.* 1540 (J. f. 1539). Bloss neuer Titel zu 1529. — *Panzer, G. W., (praes E. A. Frommann) De Syntaxi l. h. Altd.* 747. 4. — 1523. *Parkhurst* zuerst *Lond.* 762. 4.; auch *Lond.* 811. 8. — *Patten, W., Calender of scripture, wherein the hebr.* etc. *names ... in the Bible mentioned are ... turned in our l.* Lond. 575. 4. — *Patzsch, Henr. Dietr., Institutio l. h. Lüneb.* 778. (788 ?) fol. — *Paulini Sim.*, שלשלת הטעמים *s. consecutio accentuum.* 687. 8. — *Petit, Pt., The h. guide or an engl. h. gr. without points, to which is added a view of the ch. and a br. introd. to the knowl. of h. punctation.* Lond. 752. 4. — 1545. *Pettersson, J., Fullständig Hebreisk Grammatika efter enga forskningar och ny åsigt af ordens grundformer utarbetad. Lund.* 829. 8. — *Petraei, N., Diss. ebr.-theologica, ebraeo-grammatica. Hafn.* 626. 4. — 1554. *Pfeiffer, A., Spec.* 686 ist richtig; Obadja ist 684. — *Pfeiffer, A., De l. s. et poesi s. Vit.* 667. 4. *Onomasticon orient.* 669. 4. *Ραδιομαθεια.* Lips. 707. 8. — 1570. *Pike, ... engl. language to which is annexed a brief account of the construction and rationale of the h. l. Lond.* 766. 8. — *Pike, Sam., A h. and e. l. to which is added a compend. gr.* Edinb. 816. 8. — 1573. *Piscator, J., Rud.* auch *LB. Plantin.* 588. 4. — *Profe, Gdf., de opt. methodo discendi linguas, impr. sanctam.* Hal. 739. 4. — *Querini, Andr., dell' antica lezione degli Ebrei e della origine de' punti. Ven.* 787. 8. — 1604. *Quinquarboreus, J., Inst. in l. h. Par.* 582. 4. 609 enthält *Bellarmini exercit. gr. in ps.* 34. — 1617. *Ranis* ist richtig. — *Ravius, Seb., or. de eloquentia et subtilitate dictionis hebr. Traj.* 752. 4. — *Ravius, S., Or. de ortu et progressu studii litt. orr.* Traj. 754. 4. Auch in *Oelrichs, T., Belgii lit. opusc. I. Brem.* 774. p. 53. — 1666. Der Mann heisst *J. Bapt. Renou*, die *Méth.* erschien anonym 708, das *Dict.* 708. — 1685. *Ricardi* ist 822. Daran schliessen sich: *Trad. de la lettre ital. de Ricardi en réponse ... (à) la critique de l'abrégé. Gênes* 822. 12. und *Réplique au livre de la Fronde de David. Deux. lettre de F. Ricardi. Gènes* 824. 12. — *Ries, D. C., Chrest. bibl. Mog.* 790. 8. — *Riggs, Elias, A manual of the ch. l. with an appendix on the rabbin character and stile. Boston* 832. 8. — 1699. *Robertson.* auch Lond. 768. 4. — 1700. *Robertson* 2 ist *Norvici* 824. 8. — 1710. *Robinson, Edw., Fifth ed. NY.* 855. 8. — 1710. *Roorda* 831–3. — *Rosenmüller, E. F. C., Vocabularium V. T. h. et ch. Hal.* 822. 8. 827. 8. (zu Simonis Bibel). — 1716. *Rosselius* ist *Witteb.* 621. f. — *Rudolphi, E., Rudimenta quaestionum, quae inter philologos de lingua h., ch., syr. et ar. agitantur. Amst.* 746. 4. — *Sacy, S. de, Obss. sur la critique faite p. S. Lee du compte rendu de sa gr. de la l. h. Par.* 830. 8. — *Salmon, Th. A., Hebr. gr. with vowel points.* Lond. 794. 8. — *Sancke, Chph., Vollst. Anweis. z. d. Accenten d. H. Lpz.* 740. 8. — 1773. *Schefer* (nicht Schaefer), *L. C., H. Wörterb. in gewisse Materien zus. getragen, Berlenburg.* 720. 4. — 1780. *Scheid, E., Schediasmata* (auch u. d. T. *Theses philol.*) — 1781. *Scheid, E., Observatt. etymol.* etc. — 1790, 13 ist wahrscheinl. die Ausg. *Erf.* 649. 8. — 1798. *Schieferdecker Sciagr.* 711. — 1800. *Schindler, Val., Institt. ed. IV, dilig. recogn. et cum libro Masoreth, tum aliis aucta. Witteb.* 603. 8. — *Schlegel, Gli., Bemerk. z. erleicht. Stud. d. h. Spr. Riga* 780. 4. — *Schmid, R., Drei Proben neuer Entdeckungen in d. h. Sprachk. Jen.* 779. 8. — 1816. *Schramm* existirt wahrscheinlich nicht und gewiss nicht unter dem Na-

men Agricola. Wohl Irrthum aus König Bibl. V. et N. — *Schroeder, J. J., D. de primaeva l. h. Marb.* 716. 4. — 1834. *Schroeder, N. G., Institt. Claudiopoli* 772. 4. — *Ejd. or. de fundamentis, quibus solida l. h. cognitio superstruenda. Gron.* 748. 4. — 1847. *Schultens, A., Institt. Claudiopoli* 743. 4. — *Schulthess, De opinata sanctitate h. l. foecunda error. matre.* Cob. 758. 8. — *Sharpe, Greg., Two diss. on languages and letters with a h. gr. and lex. without points.* Lond. 751. 8. — 1915. *Simonis Dict.* cf. Rosenmüller. — 1919. *Analysis.* 756. 8 *s. a.* (zur ed. 3. 822 gehörig) 8. — 1923. *Gr. hebr. et ch. auctoribus E. Slaughter et J. B. Michaelis. Rom* 834. 8. *Eadem, editio emend. et aucta a Vinc. Castellini Rom* 843. 8. 851. 8 — *Smith, E., A vocabulary hebr. ar. and pers., to which is prefixed a praxis on the ar. alph. by J. F. Usko. Lond. Valpy.* 814. 8. — *Sommer, G., Bibl. Abhandlungen I. Bonn* 846. 8. (zur Metrik) — *Sonnenfels, A. de, Lapis Lydius s. Instit. hebr. l.* Vienn. 757. 8. *Dess. Sendschr. über zwei hebr. Wörter Wien* 768. 8. — *Spitzner, A. B., Idea analyticae sacrae textus h. V. T. ex accentibus Lips.* 769. 4. *Ejd. disp. crit. super locis illustr. cod. s. h. ad illustr. id anal. s.* Lips. 770. 4. — 1951. *Starkins* zuerst *Bremae* 701. 8. — *Steger, G. Th., Comm. de voc.* ישר *Kil.* 808. 8. — *Steinbrecher, Gd., Lex. h. et ch. Lps.* 692. 4. — *Stennet, E., Rules for reading and attaining the h. tongue.* 685. 8. — *Stiebritz, J. B., Einleit. in die h. Sprachl. Jen ?* 8. — *Stiebritz, J. F., Anhang zu J. H. Michaelis h. Gr. Halle* 738. 8. — 1975. *Stier.* Die neue (Titel) Ausg. auch: *Formenl. d. h. Spr.* — 1976. *Stockius Ed. quinta longe emendatior. Jen.* 744. 8. — *Symson, W., de accent. h. Lond.* 617. — 1998. *Terentius. Instit. de recta lect.* zuerst bes. *Fran.* 651. 8. — *Thomas, Corbin., erotemata s. de l. h. origine et variis progressibus.* Augsb. 762. 4. — *Thomas, Th., Analogies and anomalies of the h. l. ...* 811. 8. — *Tingstadius, J. A., Förelesningar i Hebr. språket.* Stockh. 781. 8. — *Tirsch, L., fund. l. h. Prag* 768. 8. — *Traegaard, El. S., (resp. C. F. Wiebe) Prima Hebraismi restituti principia. Gryph.* 750. 4. — *Traegard Compend. gr. ebr. bibl. Gryph.* 755. 8 *Traegard, El., de radicibus l. h. triliteris. Gryph.* 776. 4. — *Tregelles, S. P., Gesenius H. and ch. lex. translated with add. and corr. from the authors Thesaurus and other sources. Sec. ed. Lond. Bagster* ... 4. — *Tregelles, S. P., Hebr. reading lessons with a gramm. praxis. Lond.* ... 8. — *Trendelenburg, J. G., Die ersten Anfangsgr. d. h. Spr. Danz.* 784. 8. *Trendelenburg, J. G., (resp. C. H. Roesner) de eo quod nimium est circa studium l. hebr. ex ar. illustrandi. Reg.* 780. 4. pp. 43. — *Tympe, J. G., indistinctam antiquor. Ebreor. scriptionem esse recens commentum Morinianum ostenditur.* Jen. 750. 4. — *Ulrich, J. J., spec. phraseologiae bibl.* Zür. 756. 8. — 2049. *Usiel, Tert. ed. Gron. s. a.* (cur. O. Verbrugge ?) 8. — *Ussermann, A., Comp. syntaxeos hebr. Salzb.* 769. 8. — *Vater, J. S., Handb. d. hebr., syr., ch. u. ar. Gr. Lpz.* 802. 8. — *Verbruggen* P. I. (*resp. D. Maillart de Pleinchamps*) schon 722. 4. — 2074. *Vieyra* ist 8. — *Walker, G. F., Introd. to Hebrew.* ... 8. — 2104, ¹ ist 4. ⁴ 782-4 ist richtig. *Pars II. Addit. quibus Pratje suam edit. ornavit.* 784. — *Wartha, Gr. nova fac. brev. h. ch. q. sermonis cum radicibus. Styrae.* 756. 18. — 2112. *Wasmuth, M.*, 4. ist 1693. *Accentuationis inst. secunda nunc vice auctius edita*

ab H. Opitio. Lips. 694. 4. — *Wasmuth, M., refutatio errorum de Hebraismo et accentuat. principio. Kilon.* 666. 4. Wasmuths und Conrings Streitschriften hätten vollständig aufgeführt werden können; die Verweisung auf *Seelen* unter *Conring* sucht man vergebens. — *Wegner, G., Spec. hierolexici commentariique phil. theol. in V. T. h. ch. Ff.* 670. 4. — *Weisse, Chr., Progr. syst. psalmor. metr. a F. Have nuper adornatum.* 740. — *Weitenauer, J., Hierolex. l. h., ch. et syr. in quo radices imperfectae omnes integrantur. Augsb.* 750. 8. — 2144. *Weller, J., Spicil. quaest. h.-syr. tribus disputationibus publicae luci restitutum a Jo. Will. Hilliger.* Witeb. 680. 4. H. gab die Disp. bei denen W. Praeses war (resp. Cornelius, Bucher, Seidel) nach W.'s Tode wieder heraus, wonach sich der ganz confuse Titel bei Steinschneider berichtigt. — *Wendeleri, Dan., Tabellae synopt. gr. H. Witteb.* 660. f. — *Wetterberg, Sven, (resp. Ch. Linderoth) D. de genesi vocum in l. hebr. Lund* 781. 4. pp. 20. — 2184. *Wolder.* 591. — *Wolf, J. R., A practical h. gr. in which every progressive rule is copiously illustrated with exercices. Lond. Bagster.* ... 8. — *Yeates, Th., The h. gr. with principal rules.* Lond. 823. 8. *Fifth edit.* Lond. ... 8. — *Zenckel, G. P., (resp. J. Purrucker) de naturali methodo permutandi Hebraeor. vocales. Jen.* 740. 4. — *Zendrini, Ang., riflessioni sopra l'origine della l. ebr.*

Marburg, August 1859. J. Gildemeister.

Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648. *par Hiouen-Thsang, et du Chinois en Français par M. St. Julien, membre de l'institut, professeur de la langue et de littérature Chinoise, administrateur du collége impérial de France, officier de la légion d'honneur et des ordres de l'aigle rouge et du Sauveur, chevalier de l'ordre de Saint Stanislas* 2° *Classe et de l'ordre des S. S. Maurice et Lazare etc. etc. Vol. I,* LXXXVII und 493 S.; *Vol. II,* IX und 576 S. 8. *Paris* 1857 *et* 58. *Chez Benjamin Duprat.* Auch unter dem allgemeinen Titel: *Voyages des Pèlerins Bouddhistes II* und *III.*

Da ich in meiner Anzeige der Lebensbeschreibung des *Hiuen Thsang* in dieser Zeitschrift VII, S. 437 ff. von der Persönlichkeit dieses berühmten chinesischen Pilgers, seiner Reiseroute, der Wichtigkeit seiner Schriften für die Geographie und die Religionsgeschichte Inner-Asiens, der östlichen Irânischen Länder und eines bedeutenden Theils Vorder-Indiens und der Vortrefflichkeit der von *Stanislas Julien* gelieferten Uebersetzungen seiner Schriften ausführlich gehandelt habe, kann ich mich bei dieser Gelegenheit auf jene beziehen und mich damit begnügen, die wichtigsten in dem *Si-jü-ki* enthaltenen Thatsachen vorzulegen. Der Werth dieser Schrift wird dadurch bedeutend erhöht, dass ein grosser Theil derselben aus dem Sanskrit ins Chinesische von *Hiuen Thsang* übertragen worden ist, was natürlich nur von den Indischen Ländern zu verstehen ist und von solchen Thatsachen, die sich nicht auf die Persönlichkeit des Verfassers und seine Zeitgenossen beziehen. Es muss überhaupt der Inhalt der verschiedenen Stellen darüber ent-

scheiden, ob sie aus dem Sanskrit übersetzt oder von *Hiuen Thsang* selbst verfasst worden sind. Für die Annahme, dass das erste bei einem grossen Theile des *Si-jü-ki* der Fall ist, entscheiden zwei Gründe. Zuerst die Angabe in dem *Ta-thang-si-yu-ki-chi-eul-kiuen*, d. h. Berichte von den westlichen Gegenden, die unter der grossen Dynastie der *Thang* veröffentlicht worden sind, dass das in Rede stehende Buch von *Hiuen Thsang* übersetzt und von *Pien-ki* redigirt worden ist (I, p. XXIII). Der zweite Grund ist die Berufung auf Indische Schriften als Quellen, aus denen die Nachrichten geschöpft sind; z. B. I, p. 110 und p. 278 und II, p. 256. Aus diesen Berufungen ersieht man, dass diese Schriften, theils geographischen, theils historischen, theils endlich religiösen Inhalts waren. Der Inhalt der Lebensbeschreibung des *Hiuen-Thsang* und des *Si-jü-ki* ist im Allgemeinen derselbe; nur tritt in der ersten Schrift *Hiuen-Thsang* mehr in den Vordergrund, während er in der zweiten sehr zurücktritt; die zweite ist reicher an Legenden und Erzählungen, als die erste. Die Wichtigkeit beider dieser Werke gründet sich auf den Umstand, dass weder die Chinesische, noch irgend eine andere morgenländische Literatur eine Schrift aufzuweisen hat, die für jene Zeit, d. h. für die erste Hälfte des 7ten Jahrhunderts eine so reichhaltige Auskunft über die Geographie und die religiösen und sittlichen Zustände der vom Chinesischen Pilger beschriebenen Länder darbietet; auch die politische Geschichte wird durch seine Mittheilungen in einzelnen Fällen vervollständigt. Da ich früher diese Bereicherungen unserer frühern Kenntnisse im Einzelnen genau bezeichnet habe (s. diese Zeitschr. VII, S. 446) kann ich, um Wiederholungen zu vermeiden, die Leser auf diese Bemerkungen verweisen und mich darauf beschränken, die wichtigsten Ergebnisse hier zu bezeichnen, die ich aus dem *Si-jü-ki* gewonnen habe.

Die geographischen Angaben des *Hiuen-Thsang* setzen uns in den Stand, eine ziemlich vollständige topographische Geographie der Länder zwischen der westlichen Gränze Chinas und dem Belurtag, dem Gebiete im Westen dieses Gebirges und im Norden des Hindukoh, ferner Kabulistans und Vorderindiens bis *Dravida* und *Konkana* im Süden zu verfassen und eine Karte von diesem weit ausgedehnten Ländergebiete zu entwerfen. Für die politische Geographie liefert dieses Werk, so wie die Lebensbeschreibung *Hiuen-Thsangs,* keine genügende Ausbeute, weil er nur in einigen Fällen den Umfang der damaligen Indischen Reiche bestimmt; er thut dieses zwar bei *Kapiça* (I, p. 95, 105 und II, p. 184), *Kaçmira* (I, p. 152, 168 u. s. w.) und *Mâlava* (II, p. 161 ff.); dagegen nicht bei dem mächtigsten damaligen Indischen Staate, dem des *Çilâditya* von *Kanyâkubja*, indem er nur meldet, dass diesem Herrscher achtzehn sogenannte Königreiche unterworfen waren.

Was die religiösen Zustände der von *Hiuen-Thsang* beschriebenen Länder betrifft, so fand er im Chinesischen Turkistan, Balkh, Bamian und Kabulistan den Buddhismus in voller Blüthe, obwohl er in *Udyâna* Einbusse erlitten hatte. In den Indischen Ländern behauptete damals noch alles in allem genommen die Religion *Çâkyamuni's* das Uebergewicht über die Brahmanische. Obwohl der Chinesische Pilger mit den Augen eines seiner Religion eifrig ergebenen Mannes diese Länder betrachtete, darf sein Bericht im vorliegenden Falle als unverdächtig gelten, wenn gleich er nicht immer

von dem Zustande der Brahmanischen Religion in den Indischen Ländern vollständig handelt. Dieses Verhältniss ergiebt sich daraus, dass er überall die Zahl der Klöster, nicht aber die der Tempel der Brahmanischen Götter angiebt. Die obige Thatsache ist um so wichtiger, als nicht lange nach der Anwesenheit des *Hiuen-Thsang* in Indien eine grosse Umwälzung in dem Verhältnisse der Buddhistischen Religion zur Brahmanischen eintrat. Die Verfolgung der Buddhisten schreibt die Brahmanische Ueberlieferung dem Philosophen *Kumârila Bhaṭṭa* zu (*Wilson's* Vorrede zur ersten Ausg. seines Sanskrit-Lexicons p. XIX). Wenn der Befehl des nicht nambaft gemachten Indischen Königs dahin lautet, dass alle Buddhisten, Greise wie unmündige Kinder vom *Himâlaya* bis zu *Râma's* Brücke vertilgt werden sollten, so leuchtet von selbst ein, dass ein solcher Befehl unausführbar war und dass dem *Kumârila Bhaṭṭa* ein grosser Antheil an der Verfolgung und Verdrängung der Buddhisten zugeschrieben werden darf, dass dieses jedoch das Werk von Jahrhunderten gewesen sein muss. Es steht ausserdem fest, dass noch in späterer Zeit der Buddhismus Anhänger in verschiedenen Theilen Indiens und besonders im östlichen Indien während der Herrschaft der *Pâla*-Dynastie zählte. Unter die Lehren, durch welche die achtzehn Buddhistischen Schulen sich von einander unterscheiden, erfahren wir von *Hiuen Thsang* nur wenig; dagegen giebt er eine ziemlich vollständige Auskunft über die Verbreitung derselben in den verschiedenen Indischen Ländern. Eine wichtige Nachricht ist die, dass das unterscheidende Merkmal der verschiedenen Schulen sich darauf stützte, dass sie entweder den *Mahâyânasûtra* oder den *Hînayânasûtra* folgten (I, p. 77). Die erstern denken stillschweigend über den Sinn dieser Schriften nach, sowohl wenn sie herumziehen als wenn sie ruhen. Ihr Geist ist unbeweglich und sie kümmern sich gar nicht um die weltlichen Dinge. Die letztern weichen ganz von ihnen ab durch ihre heftige Streitsucht und man hat es für nöthig gehalten, durch Gesetze ihren Streitigkeiten eine Schranke zu setzen. Am weitesten verbreitet in Indien war damals die Schule des *Sammatiya*, die von *Buddha's* Schüler *Upâli* gegründet war. Die sieben *Buddha*, deren Statuen der *Ballabhi*-König *Çilâditya* hatte aufstellen lassen, werden die drei letzten der vorhergehenden und die vier ersten der jetzigen Periode gewesen sein; in dem Nepalesischen an sie gerichteten *Sapta-Buddhastotra* (As Res. XVI, p. 453) ist der achte *Maitreya*, der zukünftige Buddha, ein ungehöriger Zusatz; der erste *Vipaçyin* erhält hier den Namen *Jinendra*, d. h. Fürst der *Jina*, woraus ich folgern möchte, dass es ein andrer Name *Âdi-Buddha's* oder *Svayambhû's* sei, zumal die Vorstellung von diesem höchsten göttlichen Wesen schon um die Mitte des 7ten Jahrhunderts auf Java bekannt geworden ist (s. d. Ztschr. XIII, S. 312), also jedenfalls früher im Vaterlande des Buddhismus sich gebildet hatte. Bemerkenswerth ist die Nachricht (II, p. 178 ff.), dass in *Pâraça*, mit welchem Namen in diesem Falle nicht die *Persis*, sondern das Gebiet zwischen *Kandahar* und dem *Paropamisos* gemeint sein kann, sich drei Klöster mit etwa neunhundert Geistlichen fanden, welche ihre Lehrsätze auf die *Hînayânasûtra* stützten und der Schule der *Sarvâstivâdi* folgten, und dass in dem Pallaste des dortigen Königs ein Almosentopf *Buddha's* aufbewahrt ward. Auffallend ist, dass der Name seiner Hauptstadt

Sanskritisch ist, indem er *Surasthâna*, d. h. Götterstätte, lautet. Es gab dort viele Tempel der Götter; der am meisten verehrte hiess wahrscheinlich *Dinabha*, d. h. Tagesglanz; ist diese Lesung richtig, wird es eine Benennung des Sonnengottes gewesen sein. Eine dankenswerthe Zugabe sind die Anmerkungen, in denen der Uebersetzer theils Anspielungen und undeutliche Stellen des Textes erläutert, theils die Weise rechtfertigt, auf welche er die mit Chinesischen Zeichen umschriebenen Indischen Wörter wieder herstellt.

Die von *Hiuen Thsang* mitgetheilten historischen Erzählungen ergänzen auf erfreuliche Weise die einheimische Geschichte *Kapiça's*, *Kaçmira's*, *Nepâla's* und *Kâmarûpa's*, sowie die der Dynastien der *Ballabhi*, der späteren *Gupta* und der *Âditya* von *Kanyâkubja*. Da ich die aus diesen Ergänzungen gewonnene Ausbeute an betreffenden Stellen meiner *Ind. Alterth.* (II, S. 765 ff.; III, 471 ff. 521 ff. 676 ff. 734 ff. und 881 ff.) dargelegt habe, erlaube ich mir die Leser darauf zu verweisen, und ziehe es vor sie darauf aufmerksam zu machen, dass wir mit Hülfe des *Hiuen-Thsang* (II, p. 224 ff.) in Stand gesetzt sind, die Geschichte *Khoten's* höher hinauf zu verfolgen, als es bisher der Fall war. Nach *Abel-Rémusat's Histoire de la ville de Khoten* p. 1 des bes. Abdr. fällt das früheste Ereigniss in der Geschichte dieser Stadt in das Jahr 87 v. Chr. Geb. Nach *Hiuen-Thsang* befahl *Kunâla*, der Sohn *Açoka's*, der Statthalter in *Taxaçilâ* war, einem seiner Minister mit einer Anzahl von Leuten sich in dem Lande im Norden des Schneegebirges niederzulassen; dieser Minister wurde von seinen Begleitern als König dort eingesetzt. Gleichzeitig war ein chinesischer Prinz dorthin gekommen und siedelte sich an in dem nahe gelegenen östlichen Lande und gewann die Herrschaft über dasselbe. Es entstand ein Krieg zwischen beiden Fürsten, in dem der Indische sein Leben verlor; der Chinesische bemächtigte sich darauf des von diesem beherrschten Gebiets, in welchem die Stadt *Kustana* oder *Khoten* angelegt ward. Der dort verehrte Gott heisst *Vaiçravana*, welches bekanntlich ein andrer Name *Kuvera's* ist. Diese Nachricht ist deswegen bemerkenswerth, weil *Khoten* nachher ein Hauptsitz des Buddhismus in diesem Theile Innerasiens wurde und hier sich Indische und Chinesische Einflüsse begegnen, die sich bei mehrern Gelegenheiten in der Geschichte dieses Landes geltend machen.

Eine sehr tüchtige Leistung ist *Vivien de Saint-Martin's „Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde, construite d'après le Si-Yu-Ki (mémoire sur les contrées occidentales) et les autres relations chinoises des premiers siècles de notre ère, pour les voyages de Hiouen-Thsang dans l'Inde, depuis l'année 629 jusqu'en 645"* (II, p. 251—428). Der Verfasser hat seit einer Reihe von Jahren seine Studien der alten Geographie Indiens zugewendet und war daher mit allen nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, um die ihm gewordene nicht leichte Aufgabe glücklich zu lösen. Seine Befähigung dazu hat er gleich nach der Erscheinung der Lebensbeschreibung *Hiuen-Thsangs* in mehreren Aufsätzen in *Nouvelles annales des voyages, nouvelle série, tome XXVI*, 1853, I, p. 1 ff. II, p. 253 u. 281 ff. III, p. 98 ff. u. IV, p. 5 ff. unter folgender Aufschrift: *Études géographiques sur l'itinéraire de Hiouen Thsang dans l'Inde au septième siècle de notre ère* beweisen. Er konnte dabei einen vollständigen, ihm von *Stanislas Julien*

mitgetheilten Auszug aus dem *Si-jü-ki* benutzen. Das oben bezeichnete *mémoire* ist eine verbesserte Ausgabe der ersten Arbeit und mit einer sehr schönen Karte nach den Angaben *Hiuen-Thsang's* bereichert. Man wird deshalb von vorne herein erwarten, dass der französische Geograph in seinen Bestimmungen der von dem Chinesischen Pilger erwähnten Länder und Städte das Richtige getroffen habe; diese Erwartung wird in der That nicht getäuscht und man kann sich im Allgemeinen mit den von ihm aufgestellten Gleichsetzungen der von *Hiuen-Thsang* genannten Oertlichkeiten mit den heutigen einverstanden erklären. Seine seltenen Versehen sind theils durch unzulässige Vergleichungen von Namen, theils durch eine mangelhafte Kenntniss der Sanskritsprache verursacht. *Pingki-lo* (II, p. 396) kann nicht *Warangol* sein, weil die alte Hauptstadt *Andhra's* damals *Aruṇakoṇḍa* hiess; eine spätere Hauptstadt an der untern *Godâvarî* hiess nicht (II, p. 297) *Râjamahendri*, sondern *Râjamandira*. Die Zusammenstellung des Namens der Hauptstadt *Gurjara's Pilomolo* (II, p. 469) mit dem der von *Albirûni* erwähnten Stadt *Pahmal* oder mit dem der Stadt *Bhalnair* ist um so weniger zulässig als jener einem Sanskritischen *Viramâla* entsprechen kann; man thut daher am besten, die Lage dieser Stadt unbestimmt zu lassen. Der Name des Gebiets *Aṭali*, den *Vivien de St.-Martin* gegen *Stanislas Julien* *Atchali* zu lesen vorzieht (II, p. 403), bietet zwar einige Aehnlichkeit mit *Thur* oder *Thul*, mit dem die Indische Wüste bezeichnet wird; gegen diese Annahme sprechen jedoch die Angaben des Chinesischen Pilgers und ich halte daher dieses Gebiet für den westlichsten Theil *Mâlava's* (s. meine *Ind. Alterth.* III, S. 523).

Der Gebrauch des Werks, von dem jetzt die Rede ist, wird sehr durch die vollständigen Wortregister erleichtert, welche folgenden Titel haben: *Index des mots sanscrits-chinois* (II, p. 419—482), *index des mots chinois-sanscrits* (II, p. 483—492), *index des mots sanscrits figurés phonétiquement* (II, p. 493—534), *index des mots chinois* (II, p. 535—544) und *index des mots français* (II, p. 545—573). Die Durchmusterung des dritten Index macht es auf einen Blick deutlich, wie untauglich die Schrift der lautarmen Chinesischen Sprache ist, um die vielen Laute der Sanskritsprache zu bezeichnen, und eine Vergleichung der entstellten Formen, welche die Sanskritwörter unter den Händen der Chinesen annehmen, mit den richtigen beweist, wie schwierig es gewesen sein muss eine sichere Methode der Zurückführung der verstümmelten Indischen Wörter auf ihre wahren Formen zu ermitteln. Die Entdeckung dieser Methode bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Chinesischen Philologie und *Stanislas Julien* wird den Sinologen, die sich mit von Indischen Dingen handelnden Chinesischen Schriften beschäftigen, einen grossen Dienst leisten durch die Veröffentlichung der Abhandlung, die er jetzt ausarbeitet und in welcher er die Regeln der Umschreibungen Sanskritischer Wörter durch Chinesische Zeichen genau darlegen und durch eine hinreichende Anzahl von Beispielen erläutern wird. Es wird nicht seine Schuld sein, wenn künftige Uebersetzer derartiger Chinesischer Schriften nicht die Indischen Wörter in ihrer ächten Gestalt den Lesern vorlegen werden. Den Schluss des hier besprochenen Werks bildet eine zwar verkleinerte, jedoch genaue Kopie einer interes-

santen, im Jahre 1710 in Japan erschienenen Chinesischen Karte von Centralasien und Indien, welche nach den Reiseberichten Chinesischer Pilger und besonders dem des *Hiuen Thsang* entworfen ist.

Von der rastlosen Thätigkeit des ersten Sinologen unsrer Zeit darf erwartet werden, dass er sobald wie möglich sein Versprechen erfüllen und Uebersetzungen der noch übrigen Berichte Chinesischer Pilger von Indien veröffentlichen werde, zumal seinen Uebersetzungen der Schriften des *Hiuen Thsang* die gebührende Anerkennung von allen fachkundigen Gelehrten zu Theil geworden ist. Die sonstigen Schriften dieser Art können sich zwar hinsichtlich ihres Werths nicht mit denen des *Hiuen Thsang* messen, verdienen jedoch von Seiten der Indischen Alterthumsforscher Beachtung, besonders weil zwei von ihnen älter sind als jener. Diese zwei, nämlich das *Fo-kue-ki* des *Fahien* (391—426) und der des *Song-jün* (519—521) sind zwar übersetzt worden; diese Uebersetzungen genügen jedoch nicht ganz strengeren Forderungen und es ist jedenfalls sehr erwünscht, eine vollständige zuverlässige und gleichförmige Sammlung dieser Berichte zu besitzen. *Stanislas Julien* hat sich ausser seinen grossen Verdiensten um die Förderung des gründlichen Studiums der Chinesischen Sprache und um die Kenntniss der Chinesischen Litteratur noch das besondere Verdienst um die Indischen Studien erworben, dass er mit sichtbarer Vorliebe dem Buddhistischen Theile des Chinesischen Schriftenthums seinen Fleiss zuwendet, um dadurch unsre Bekanntschaft mit dem Indischen Alterthume zu bereichern. Welche Indische Schätze in den Fundgruben der Chinesischen Litteratur verborgen liegen, beweist die neuliche Entdeckung einer Anzahl von grösstentheils unbekannten, ins Chinesische übertragenen Indischen Märchen, Fabeln und Erzählungen, durch welche dieser Theil der Sanskrit-Litteratur auf eine unerwartete und höchst erfreuliche Weise bereichert worden ist. Wenn *Stanislas Julien* dieser Sammlung den Titel: *Les Avadânas, Contes et Fables d'origine Indienne* beigelegt hat, so rechtfertigt er sich durch den Umstand, dass die Uebersetzer dieser Erzählungen Buddhisten waren.

Chr. Lassen.

Zur Thargum - Literatur.

מאמר אמרי בינה. *Imre Binah. Von Hirsch Chajes. Zolkiew* 1849. 36 *Doppels. gr.* 4.

Dieser Sammlung kritischer Abhandlungen ergeht es wie so manchem in Galizien und dem russischen Polen gedruckten Buche, dass man seiner nur zufällig ansichtig wird; besonders widerfährt dies Büchern, deren Inhalt dem Kreise, dem sie zuerst zugänglich sind, weniger mundgerecht ist. Während daher der erste Theil des dreigliedrigen Buches — von welchem diese Sammlung den zweiten Theil bildet —, thalmudische Gutachten in gewöhnlich pilpulistischer Weise enthaltend, sowie der dritte — מנחת קנאות —, gegen Reformen im Judenthume polemisirend, viel verbreiteter sind, ist dieser zweite wichtigere Theil weniger bekannt geblieben. Der Verf. war damals Kreisrabbiner in Zolkiew, ist später Rabbiner in Kalisch geworden

und vor etwa zwei Jahren in rüstigem Mannesalter gestorben. Sein Standpunkt war allerdings kein wissenschaftlicher, doch interessirten ihn kritische Fragen lebhaft, waren ihm deutsche kritische Werke nicht ganz fremd, und mochte und konnte er auch nicht in ihre Ansichten eingehen, so geben doch seine ausgebreitete Belesenheit im Thalmud wie Rabbinen und sein Scharfsinn, der nur grösserer Zucht bedurft hätte, seinen Schriften einen nicht zu verkennenden Werth.

Unter den sechs grösseren Abhandlungen dieses Heftes zeichnet sich die vierte durch ihren Umfang — sie umfasst von Blatt 12 bis Bl. 22 incl. — und die Bedeutsamkeit ihres Inhalts aus; sie handelt über die Thargumim. — Nachdem sich der Verf. zuerst in einer unnützen weitläufigen Discussion ergeht, ob das Thargum, d. h. zunächst Onkelos zum Pentateuch, vom Sinai übergeben oder erst von Esra überliefert worden, eine Untersuchung, die natürlich nur in den unentwirrbarsten Widersprüchen unkritischer Behauptungen sich fortwindet, gelangt er zum Charakter dieses Thargum, das neben seiner Wörtlichkeit doch die Entfernung der Anthropomorphismen und die Umdeutung nach naheliegenden halachischen Bestimmungen angestrebt habe, auch, namentlich in poetischen Stellen, die sagenhafte Agadah zuweilen eingefügt habe. Es sind dies längst bekannte Resultate, die vom Verf. nur durch einzelne neue Stellen erhärtet werden. Für den sogenannten Jonathan und Jeruschalmi zum Pentateuch wird dann angenommen, dass die Quelle allerdings alt sei, sie von jerusalemischen Autoritäten, nämlich der jerus. Gemara und den Midraschim, häufig angeführt werden, aber allmälig ungemein erweitert worden seien; eine grössere Reihe von Stellen, in denen die gesetzliche und sagenhafte Deutung nach der Halachah und Agadah aus den verschiedensten Schriften aufgenommen sei, andere wieder, in denen ganz eigenthümliche Deutungen gegeben werden, wie sie in keiner sonstigen uns erhaltenen Schrift aufbewahrt sind, ja die geradezu mit den recipirten Ansichten im vollsten Widerspruche stehn, wird zusammengestellt. Zu einem bestimmten Resultate kann der Verf. von seinem Standpunkte nicht kommen. Die Existenz eines abweichenden alten Textes, einer alten, von der spätern sanctionirten sehr verschiedenen Halachah und Agadah, das Vorhandensein alter Trümmer namentlich in Mechiltha, Sifre, jerus. Gemara und sonst, die mit dem jerus. Thargum wörtlich übereinstimmen, alles dies und noch anderes damit Zusammenhängende, wie es in meiner „Urschrift u. s. w." nachgewiesen ist, bleibt ihm verborgen. Daher übersieht er, trotz seiner reichen Belesenheit, vielfach solche Stellen als Quellen für das jerus. Thargum, weil er kein Auge dafür hat. Ich weise nur beispielsweise auf 17b hin, wo er die von der babyl. Gem. abweichende Deutung von 2 Mos. 18, 20 vergeblich sucht und die Mechiltha z. St. übersieht (Urschr. S. 447), das. das Verlangen des Tharg. zu 2 Mos. 21, 11, dass die jüdische Sklavin, wenn sie frei ausgeht, des Scheidebriefs bedürfe, aller Begründung leer findet, während es mit der ganzen alten Anschauung, die in der Mechiltha noch ihre Spuren zurückgelassen, zusammenhängt (Urschr. S. 189), 18a die Auslösung der Baumfrucht vom vierten Jahr aus der Hand des Priesters zu 3 Mos. 19, 24 als antihalachisch erkennt, während nicht blos Samaritaner und Karaiten dasselbe verlangen, sondern auch die jerus. Gem. diese Ver-

pflichtung kennt (Urschr. S. 182), das. die eigenthümliche Auffassung des durch den „Weg" an der Darbringung des Pessachopfers im Nissan Verhinderten zu 4 Mos. 9, 10 nicht mit den geltenden Bestimmungen in Einklang zu bringen weiss, während die alte Anschauung, und so auch Ueberbleibsel in Sifre diese Deutung vollkommen adoptiren (Urschr. S. 186), das. b die Annahme zu 4 Mos. Cap. 19, dass alle Functionen bei der rothen Kuh durch Priester vollzogen werden, gleichfalls in Widerspruch mit der Halachah sieht, während dies mit der ganzen alten Stellung der Priester, die dann alterirt worden, aufs Engste zusammenhängt (Urschr. S. 477) u. dgl. m. Natürlich nun bleibt er in dem Geflechte eines dornigen Details stecken, ohne zu einem Ueberblicke und einem bestimmten Urtheile zu gelangen. Der Sinn so mancher Stelle kann ihm gar nicht aufgehn, weil ihm der Schlüssel dazu fehlt. Ich will blos zwei Beispiele anführen, die noch nicht von mir besprochen sind, aber zur Bekräftigung bereits gewonnener Einsichten beitragen.

Herr Chajes führt 12b die Worte des Sifre zu 5 Mos. 33, 2 (auch bei Jalkut § 951) an, die wir zuerst im Original hersetzen wollen: כשנגלה הקב״ה ליתן תורה לישראל לא בלשון א׳ נגלה אלא בארבע לשונות, ויאמר ה׳ מסיני בא זה לשון עברי, וזרח משעיר למו זה לשון רומי, הופיע מהר פארן זה לשון ערבי, ואתת מרבבות קדש זה לשון ארמי. „Als Gott sich offenbarte, Israel die Lehre zu geben, da offenbarte er sich nicht (blos) in einer Sprache, sondern in vier Sprachen. In den Worten nämlich: Gott kam von Sinai, ist die hebr. Sprache bezeichnet, in den Worten: und er ging ihnen auf von Seir, die römische Sprache, in den Worten: er strahlte vom Berge Paran, die arabische, und in den Worten: und er kam von Myriaden der Heiligkeit, die aramäische Sprache." In Sinai liegt natürlich der agadischen Deutung die in hebr. Sprache vorliegende Offenbarung, Seir oder Edom bedeutet dem thalmud. Alterthume das römische Reich, Paran, als Ismael's erste Wohnstätte (1 Mos. 21, 21), bedeutet die auf Ismael zurückgeführten Araber; aber wie so ist in dem letzten Gliede: „und er kam von Myriaden der Heiligkeit" Aramäa ausgedrückt? Die Erklärer, und ebenso Chajes, meinen, das Wort אתת, kommen, sei chaldäisch, und darin liege der Anhaltspunkt für die Offenbarung Gottes auch in dieser Sprache. Allein das wäre ja gar nicht entsprechend der Deutung aus den drei früheren Satzgliedern, wo bestimmte Ortsbezeichnungen die ihnen angehörige Sprache enthalten. Dies ist offenbar auch bei dem letzten Satzgliede der Fall, indem die Deutung sich an die alte, auch von den 70 wiedergegebene LA anschliesst, nämlich קָדֵשׁ, *σὺν μυριάσι Κάδης* (also auch ואתה oder ואתו wie Sam.), also: und er kam (oder: und mit ihm) von den Myriaden Kadesch's. Kadesch aber, oder Rekem, wie Thalmud u. Tharg. dafür setzen (רקם), war Gränzstadt Palästinas (Thoss. Schebiith c. 4 und jerus. Gem. das. c. 6 Anf.), wurde nicht zu diesem, vielmehr zu Syrien gerechnet, seine Bewohner stehn im Verdacht, der jüdischen Gesetzübung entschieden zu widerstreben (Gittin 1. 1. 2. Niddah 7, 3), und so steht es ganz natürlich als Repräsentant der aramäischen Sprache. אָתָה, das 21 Male in der hebr. Bibel vorkommt, und zwar in den bestgeschriebenen Büchern, geradezu als Beweis für eine chald. Offenbarung hinzustellen, ist sicher

dieser Deutung nicht in den Sinn gekommen. Vielmehr zieht sich diese LA. und Deutung noch in mannichfachen Variationen bei Sifre fort. Gott habe sich — so heisst es nämlich hier weiter in Sifre (und Jalkut), wie auch in Sifre (Jalkut) und Raschi zu 5 Mos. 32, 11 — nicht blos von einer Seite, sondern von vier Seiten offenbart, wiederum mit Beziehung auf die vier Localitäten, welche unser V., mit Einschluss Kadesch's, enthält. Da die spätere Zeit hier nicht die Auskunft hatte wie bei den Sprachen, in אֶחָת eine chald. Andeutung zu finden, musste sie in Correcturen ihre Zuflucht suchen, sie zog Theman aus Habak. 3, 3 als vierte Seite herbei, oder sie corrigirte gar, wie es in Sifre und Jalkut zu 32, 11 geschieht, Gott habe sich von zwei Seiten offenbart, was Alles blos darauf hinweist, dass man in Verlegenheit war, vier Seiten aus unserm V. herauszufinden. Weiter heisst es dann, Gott habe noch ausser Israel (also Sinai) drei andern Völkern, nämlich Esau (Seir), Ammon und Ismael (Paran) die Lehre angeboten, sei aber von Esau abgewiesen worden, weil ihnen das Gebot „Du sollst nicht tödten“ widerstrebte (mit Beziehung auf die agadische Deutung des Spruches 1 Mos. 27, 22), von Ammon wegen des „Du sollst nicht ehebrechen“ (als seine eigne Abstammung das. 19, 30 f. verdächtigend) und von Ismael (dem Stammvater der räuberischen Saracenen) wegen des „Du sollst nicht stehlen“. Während nun Esau und Ismael Seir und Paran entsprechen, findet man für Ammon keine Andeutung, wenn nicht „Kadesch“ gelesen wird, und ist Ammon nur desshalb in die Mitte gesetzt, obgleich Kadesch die letzte Stelle einnimmt, weil das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ in zweiter Stelle steht. — So werden diese Trümmer des alten Midrasch nur durch die Kenntniss alter Lesarten in ihre rechte Stellung gebracht und werden Bausteine zur Reconstituirung der alten Anschauung.

Zu Pseudojonathan 4 Mos. 21, 14 verweist Ch. p. 18b richtig auf die Berachoth 54ab angeführte Baraitha, zwei Aussätzige seien am Ende des israelitischen Lagers gewesen, welche den Israeliten die listigen Anschläge der Emoriter (nach dem Tharg.: der Edomiter und Moabiter) verrathen hätten. Somit ist allerdings Uebereinstimmung zwischen dem Tharg. und der Gemara; allein was wollen die Worte bedeuten, die wir gleichfalls im Tharg. lesen: דהוון בעלעולא דסגירותא, die im Sturm des Aussatzes waren? Weder im Texte noch in der Agadah ist vom „Sturm“ die Rede. Und dennoch muss eine alte Erklärung etwas vom „Sturm“ im Texte gelesen haben, denn auch der Syrer hat: ܫܠܗܒܝܬܐ ܒܥܠܥܠܐ, Flamme im Sturm, und die 70 übersetzen: *Διὰ τοῦτο λέγεται ἐν βιβλίῳ, πόλεμος τοῦ κυρίου τὴν Ζωὸβ ἐφλόγισε*, darum wird im Buche gesagt: der Krieg des Herrn verbrannte Zoob. Betrachten wir den Vers genauer, so scheint uns die LA. der 70, nämlich זהב mit Sain, eine bisher nicht beachtete, auch von den Alten nicht versuchte Erklärung dieser schwierigen Stelle an die Hand zu geben; Sahab nämlich ist das Di-Sahab und Sufah das Suf von 5 Mos. 1, 1, also Gränzorte Moabs, und es muss übersetzt werden: „Desshalb wird gesagt im Buche: die Kämpfe (od. der Kampf) Gottes ist mit Sahab in Sufah und mit den Strömen Arnon“. Es muss demnach gelesen werden בַּסּפר, ein Buch der Kämpfe Gottes gab es nicht, vielmehr ward, wie 2 Mos. 17, 14

u. 16 von Amalek, hier von dem Kampfe Gottes wider Moab in das Buch eingeschrieben, und Moab wird eben nach seinen Gränzorten bezeichnet. Lassen wir jedoch diese Erklärung dahingestellt und halten blos soviel fest, dass die Alten זהב mit Sain gelesen, סופה aber durch Sturm erklärt haben, was auch Pseudo-Jon. so wiedergiebt. זהב aber ward bald nicht als die sonst unbekannte Stadt Di-Sahab erklärt, sondern זָהֵב punctirt und als chald. Partic. von זוב betrachtet, beisst mithin: der Eiterflüssige od. Aussätzige, und nun auch סופה nicht als Stadtname, sondern, wie schon die 70 thun, mit „Sturm" erklärt. So ergiebt sich der Sinn „mit Eiterflüssigen (Aussätzigen) im Sturme", und j. Th. giebt dies mit der Inversion: im Sturme des Aussatzes. Daraus bildete sich die ganze Sage von den Aussätzigen, die den listigen Anschlag der Feinde verrathen, und nun erklärte man סופה vielmehr als Ende, indem die Aussätzigen sich am Ende des Lagers befunden; dass die Sage sich auf die LA. זָהֵב gründe, vergass man, las mit Waw und kam zu der abenteuerlichen Deutung, die beiden Aussätzigen hätten Eth und Waheb (od. Heb) geheissen. Spätere, Onk., Vulg., Saad., nehmen סופה als ים סוף und את והב wird nach der verschiedensten Art willkürlich gedeutet [1]).

Im Verfolge spricht Hr. Chajes auch über das Thargum zu Propheten und Hagiographen, ohne neue Thatsachen oder neue Anschauungen vorzubringen. Ueberhaupt ist, meines Bedünkens, jede Untersuchung über eine einzelne alte Uebersetzung unfruchtbar, so lange sie nicht in die ganze Kette der alten Uebersetzungen eingefügt und als ein Glied in der geschichtlichen Entwickelung der Bibelauffassung erkannt wird.

Wir wollen nur noch die anderen wichtigeren Abhandlungen dieses Heftes verzeichnen. I. spricht über Abweichungen zwischen babyl. und paläst. Agadah; die Einsicht in diesen Gegenstand kann jedoch nur dann eine klare sein, wenn überhaupt die ganze Umwandelung der Halachah und Agadah, wie sie in der babyl. Gem. erst ihr Ende erreicht hat, erkannt wird. II. handelt über verloren gegangne Midraschim, woran sich III. über angedeutete und nicht weiter ausgeführte Agadahs anschliesst. V. weist nach, dass der Commentar zu dem Tractate Thaanith nicht von Raschi herrühre, eine Untersuchung, die mehr auf den innern Charakter dieses Comm. eingehen müsste (vgl. z. B. Urschrift S. 204 A. 2). VI. sucht die Stellen über בת קול zu gruppiren, wobei jedoch die Grundlage fehlt, dass diese „Tochter der Stimme" nichts Anderes bedeute als das syr. ܒܪܬ ܩܠܐ, das Wort, der Laut. VII u. VIII. besprechen Einzelnes aus dem Tractate Soferim. XIII. bespricht die Aboth Nathan's, wobei meine Untersuchung in der wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. VI, 20 ff. zu vergleichen ist.

---

1) Die Uebers. des aram. Sam.: ࠏࠌ ࠓࠏࠌࠄ ࠁࠎࠅࠐࠄ (עם רעמה בסופה) habe ich nicht als Autorität für „Sturm" mit aufgenommen, da ࠓࠏࠌࠄ dem והב, nicht dem סופה entspricht und dasselbe sein soll wie die LA. eines andern Cod. ࠓࠇࠌࠄ mit Cheth, also nicht tonitru, wie Cast. übersetzt, sondern „liebend", combinirt mit אהב, eine Ableitung, die auch die babyl. Agadah Kidduschin 30b kennt.

Genug, die Kritik, das erkennen wir aus diesem Buche abermals, steht auf allen diesen Gebieten noch in ihren Anfängen, und es bedarf noch der rüstigsten und unbefangensten Untersuchungen, um sie zu sichern Resultaten zu fördern.

Breslau 7. Sept. 1858. Geiger.

Thalmudische Lexikographie.

הפלאה שבערכין. *Additamenta zu Nathan ben Jechiel's Lexikon „Aruch". Von R. Jesaja Berlin. Nach dem Autograph des Vf.'s, nebst Zusätzen von Prof. S. D. Luzzatto und S. Hurwitz. Herausgegeben von L. Rosenkranz. Buchst.* כ — ת. *Leipzig*, Leiner 1859. 8 unpag. S. Vorr. 120 Doppels., 6 unpag. u. 7 Doppels. Anhang. 8.

Das Wörterbuch des Nathan ben Jechiel ist für Textesberichtigung und Erklärung der Thalmude, Thargumim und Midrasche eine noch lange nicht ausgeschöpfte Quelle; den „Aruch" selbst, dessen Text gleichfalls in den Ausgaben sehr gelitten hat, zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückzuführen, seine eigenthümlichen Lesarten und Worterklärungen klar zu machen, ist daher ein höchst verdienstliches Werk, an dessen Ausführung sich *Jesaia Berlin*, der fleissige und gelehrte Thalmudist, höchst wacker betheiligt hat. Freilich nach dem Standpunkte, den er am Ende des vorigen Jahrhunderts einnehmen musste, und nach den Mitteln, die ihm damals vorlagen. Es ist schon früher (diese Ztschr. Bd. XII, S. 358) bemerkt worden, dass ihm Hinweisungen auf andere Artikel des Aruch seltsamer Weise zuweilen unverständlich blieben, und Luzzatto's Entschuldigung (hier S. 116a) ist eine wohlgemeinte, aber nicht zutreffende, vielmehr bestätigt dieses, zum ersten Male herausgegebene, zweite Heft seiner Scholien, dass er in Auffindung der Schlagwörter des Aruch nicht immer glücklich war; wenn er die Hinweisung der Thossafoth auf טרקסמון nicht finden konnte (S. 110b), so entging ihm טרכסמון mit Khaf, und wenn er eine andere Anführung desselben vergeblich unter שביעה suchte (113a), so hätte er sie unter הסת finden können. So war auch dem Manne, der eine so grosse Belesenheit in der thalm. Literatur hatte, die jerusal. Gemara nach Art der damaligen Zeit weit weniger bekannt, so dass die Vermuthung, eine nicht genau angegebene Stelle sei dort zu finden, ihm nicht in den Sinn kam (vgl. S. 119b zu צל 6 und Anh. S. 6b unten zu צא); daher bemerkt er auch zu der Angabe des Aruch unter אסטומכא, Aquila übersetze בתי הנפש mit στομαχάρια, gar nicht, woher Nathan Dies hat, sowie auch Luzz. (115b) dies mit Stillschweigen übergeht, während Nathan blos eine Stelle aus jer. Schabbath 6, 4 anführt, die in meinem Aruch-Mspt. auch richtig mit ירוש' eingeleitet wird. So sind ihm auch hie und da die Verweisungen auf das Thargum unverständlich, weil ihm wohl die Bibelstellen weniger geläufig waren; man begreift sonst nicht, was ihm (112a) unter עומקין an der Anführung des Tharg. Amos 6, 4 schwierig ist, und unter זבלע (123b unpag.) würde ihm der Stellen-

nachweis nicht gefehlt haben, wenn er sich erinnert hätte, dass hier von Thargumstellen die Rede ist (vgl. Buxtorf) und es תרג׳ st. פי׳ heissen müsse, wie auch in meinem Ms. steht. Wenn wir es daher bei Jesaia Berlin nicht mit einem Manne zu thun haben, der mit kritisch umfassendem Blicke den Aruch durchmustert hat, so bleiben dennoch seine Glossen höchst werthvoll, und die Herausgabe von deren zweitem Theile vom Buchst. Lamed an, nachdem der erste Theil bereits 1830 erschienen, ist sehr erwünscht.

Jesaia Berlin macht auf alle, auch die geringste Abweichung unserer LA aufmerksam, fügt alle sonstigen Worterklärungen der Rabbinen hinzu, und wo er im Texte des Aruch einen Anstoss findet, da treibt er den Forscher an, weiter zu suchen und namentlich sich nach der Berichtigung in Handschriften umzusehn. Zuweilen findet Berl. die nothwendige Ergänzung oder Berichtigung auch ohne dieses Hülfsmittel, und die Vergleichung einer Hdschr. bestätigt dann seine Vermuthung, wie Luzz. sie hier mehrfach nachweist und wie sie sich auch zu פלס 4 (47 b) in meinem Ms. bestätigt findet, das die Worte hat: ובפ׳ אין דורשין בעריות, während Luzz. diese Worte in seiner Hdschr. nicht findet (119 a). Anderswo weist er auf die Schwierigkeit hin, ohne sie lösen zu können, und die Vergleichung einer Hdschr. bietet Aufklärung, wie man Mehres der Art in den Zusätzen Luzz.'s findet und sich vieles noch ergänzen lässt. Beispielsweise führe ich nur an, dass B. die unter סך 9 aus Ende Bezah angef. St. nicht findet konnte (28 a), es muss aber nach Ms. heissen בסג״פא דביצה, also am Ende des ersten Abschnittes das. 15 a; ebenso fand er nicht die in פטרוזא angef. St. aus dem Anfang des Abschn. איזהו נשך בבבא מציעא (46 a u. 112 b), dort ist es auch nicht zu finden, vielmehr, wie mein Ms. hat, am Anf. von איזהו מקומן, d. h. Sebachim 48 a, wo bei uns freilich gerade das Schlagwort fehlt, während es Nathan vor sich hatte (das בבבא מציעא ist falscher späterer Zusatz). Ueber die Stellen unter קד 1 (65 b) und עקר (112 a) ist bereits in dieser Ztschr. Bd. XII, S. 371 f. gesprochen. Unter בהר las Berl. eine Stelle aus Thaan. 7 b im Namen Gamaliel's angeführt, die in uns. Thalmudausgaben der Schule Ismaels zugeschrieben wird; Luzz. findet in seiner Hdschr. die Worte רבן גמליאל אומר nicht, wohl aber in der ed. princ. (116 a). Die Sache verhält sich so. Die alten Aruch-Ausgaben haben nicht schlechtweg diese Worte, sondern sie lesen: בגמרא דסמוך לסימ׳ רבן גמליאל אומר, also in der Nähe einer Stelle, die Gamaliel beigelegt wird; allein es findet sich auch nicht in der Nähe eine solche Stelle, und statt der drei letzten Worte muss es heissen: גזל, wie es in meinem Ms. lautet, d. h. in der Nähe der Stellen, die das Wort יגזלו in Hiob 24, 19 mannichfach deuten. (Ein Abschreiber, der das גזל nicht verstand, machte daraus גמל׳, und so erweiterte sich der Fehler.) — Dass es bei Berl. an gründlichen thalm. Discussionen nicht fehlt, versteht sich von selbst, aber auch Kritisches lässt er nicht ausser Acht, und so ist seine Zusammenstellung thalmud. Lesarten, die von der Massorah abweichen (4 b ff.), nicht ohne Interesse.

Luzzatto's Glossen haben wir schon als handschriftliche Berichtigungen bezeichnet, die wir nur reichlicher gewünscht hätten, und selbst für die verglichenen Artikel bleibt die Vergleichung noch anderer Handschriften noch

immer in vieler Hinsicht wichtig, namentlich auch für die von Aruch gegebenen arabischen und romanischen Uebersetzungen. So liest z. B. mein Ms. unter בר הריא (vgl. 116 b) bei שורינקא noch והוא לש' ערבי, das ist viell. شرنق und ebenso שהינא לש' ערבי (mit He) شاهين. Zu פחק (vgl. 118 b) heisst es: בלע' באליר, also bâiller, gähnen. Was Luzz. hier aus seinem Eignen hinzuthut, ist von keinem besondern Werthe. Richtig ist die Bemerkung über נקיא (120 a), hingegen ist über אור (115 a) bereits Richtigeres in dieser Ztschr. Bd. XII, 365 f. zu lesen [1]), זלג ist nicht mit الذهب, glänzen, zu combiniren (119 a), sondern mit ثلج, Wasser erpressen, und הקזה ist nicht von נקז abzuleiten und mit ܢܘܩܙܐ, Punkt, zu vergleichen, kommt vielmehr von קוז her, ist הֲקָזָה (ebenso הֲקִיז) zu lesen, und damit zu vergleichen ist ܩܦܙ, springen, also: Blut springen lassen. So wird auch das Schewa bei den Massorethen nicht desshalb rafe genannt, weil der folgende Buchstabe aspirirt ist (120 a), sondern weil die Vocallosigkeit gegenüber der Aussprache mit einem Vocale als schwach erscheint, wesshalb auch in der assyrischen Punctation das Schewa keine andere Bezeichnung hat als den Rafe-Strich. — So ist wohl richtig (115 b), dass פותא im Thalm. „Stirne" bedeutet, aber unrichtig, damit ופתהן Jes. 3, 17 erklären zu wollen (vgl. Urschrift S. 404 f.).

Der Anhang von *S. Hurwitz* ist ohne alle Bedeutung, das Beachtenswertheste etwa die Nachweisungen unter כוות (5 b).

Jedenfalls ist dieser zweite Theil der „Haflaah schebba-arachin" eine nothwendige Ergänzung zur Aruch-Literatur [2]).

Breslau, 9. Nov. 1859. Geiger.

---

1) Aus der Bed.: Abend, später Theil des Tages, welchen אור und das entsprechende aram. נגה angenommen, hat sich ein Verbum נגה gebildet (das Sachs und Luzz. ignorirt haben) in der Bed.: es wird spät im Tage, wofür ausser den bereits von Aruch und Buxt. angeführten Beispielen aus Schabb. 10 a, Joma 28 b, Thaan. 21 a noch zu verweisen ist auf Megil. 7 b, Jebam. 93 a, Khethub. 67 b, B. mezia 85 b u. sonst.

2) Zur Ergänzung meiner Bemerkungen in dieser Ztschr. Bd. XII, 144 f. über den unserm Nathan vorangegangenen Vf. eines Aruch, nämlich den Gaon Zemach b. Paltoi füge ich hier hinzu, dass die a. a. O. S. 145 A. 1 ausgesprochene Vermuthung, dass in dem vollständigen Juchassin sich noch manche Anführung aus dessen Werke finden möge, durch die von Filipowski besorgte Ausgabe des יוחסין השלם (London 1857) aufs Vollkommenste bestätigt wird. Ausser der nämlich bereits von Carmoly angeführten Stelle werden noch 17 Artikel aus diesem Werke angeführt und zwar eine (S. 174) ausdrücklich unter dem Namen des Zemach bar Paltoi Gaon (während sonst der Vatername zurückbleibt). Seltsam ist, dass Zacuto das. den Vf. des spätern Aruch, Nathan, als Babylonier aus Narbonne, הבבלי מנרבונא, bezeichnet!

אות זכרון. *Alexander von Humboldt. Eine biographische Skizze. Dem Nestor des Wissens gewidmet zu seinem acht und achtzigsten Geburtstage von S. Slonimski. Berlin, Veit,* 1858. 100 S 8.

Humboldt gehört nicht blos den Naturwissenschaften an, sein Name ist dem ganzen grossen Gebiete menschlicher Wissenschaft aufgeprägt. Auch unsere Gesellschaft hat sich beeilt, ihn den Ihrigen zu nennen, sich seiner als ihres „Ehrenmitgliedes" zu rühmen. Sie mag auf ihn anwenden, was einst Isaak Aben-Esra an Abul-Barakhath richtete:

יהללך להתפאר אבל לא לפארך ואֵת תחבוש פאריו

Sie strahlt von Deiner Ehre Glanz,
Wenn sie dir naht mit Ehrenzeichen;
Sie windet sich den Ruhmeskranz,
Den sie sich anschickt Dir zu reichen.

So hat denn auch Herr *Slonimski* in Warschau, ein ebenso tüchtiger Hebraist wie Mathematiker und Naturforscher, sich angetrieben gefühlt, am acht und achtzigsten Geburtstage Humboldt's (14. Sept. 1857) dem Gefeierten eine biographische Skizze in hebr. Sprache zu überreichen, die nun gedruckt vorliegt. Diese Skizze ist weit entfernt von panegyrischem Schwulste, sie entwirft vielmehr mit wahrhaft antiker erhabener Schlichtheit ein gedrängtes Bild jenes reichen Lebens, begnügt sich, in möglichster Kürze die grossen wissenschaftlichen Thaten Humboldt's zu verzeichnen und den Gang der drei ersten Bände des „Kosmos" zu skizziren. Der Verf. war des Spruches immer eingedenk, dass es den Meister am Meisten ehre, wenn man ihn über sein Werk vergesse. Neben dieser wissenschaftlich objectiven Haltung des kleinen Buches erfreut zugleich die Gewandtheit, mit der Herr S. für alle neuen Begriffe einen ungekünstelten hebräischen Ausdruck zu finden weiss, und die Wärme, die an dem wissenschaftlichen Eifer selbst sich entzündet.

Humboldt hat dem Verf. mit der, der wahren Wissenschaft eignen und daher auch den grossen Mann schmückenden Humanität und liebenswürdigen Bescheidenheit geantwortet; dieser Brief ist vorgedruckt, und wir schliessen diese Anzeige am Würdigsten mit seinen Worten: „. . . Der hebräischen Literatur leider entfremdet, aber von früher Jugend an mit den edelsten Ihrer Glaubensgenossen innigst verbunden, ein lebhafter und andauernder Verfechter der Ihnen gebührenden und so vielfach noch immer entzogenen Rechte, bin ich nicht gleichgültig für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben. . . Es ist für den biographisch Belobten fast eine Beruhigung, der Ursprache nicht mächtig zu sein. . ."

Breslau 2. Sept. 1858. Geiger.

Titus Tobler's dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857. Gotha, Verlag von J. Perthes 1859.

Im Verlauf von 6 Jahren (von 1849—1855) hatte Dr. T. Tobler 6 Bücher über Jerusalem und dessen Umgebungen herausgegeben. Dazu hat er nun das obenbezeichnete Werk gefügt, durch welches er seinen frühern Publikationen die Krone aufgesetzt hat, und auf welches sofort in Kurzem

aufmerksam zu machen als Pflicht erscheint. Das Werk zerfällt in 3 Theile. Der erste beschreibt einen Ritt durch Palästina, der zweite Fussreisen im Gebirge Judäas, der dritte und ausgedehntere giebt eine „Nachlese in Jerusalem". Dazu kommt, ausser Anderm, ein an Vollständigkeit streifender Literaturbericht mit kurzer, schlagender Kritik, und ein sehr genaues Register. Da Tobler sehr viel auf Klarheit hält, hat er dem Buch eine ganze Anzahl erklärender Illustrationen (31) und eine Karte, das meiste nach eigenen Entwürfen, beigegeben. Besonders bemerkenswerth unter jenen ist der Plan der Baumwollenhöhle.

Die ernste Wissenschaftlichkeit des Buchs wird vielfach durch humoristisch gehaltene und feinscharfe Seitenhiebe austheilende Ausführung gemildert und gewürzt.

Gewisse Hauptstreitfragen, wie über die Aechtheit der Grabesstätte, über Akra und Tyropöon sind freilich auch in diesem Buche noch nicht zum Abschluss gebracht; Tobler glaubt seine frühern Ansichten in dieser Beziehung „einstweilen" festhalten zu dürfen; aber bedeutende Schritte zu weiterer Aufklärung dieser Fragen sind durch das Buch gemacht. Besitzt ja doch Tobler eine grosse Unparteilichkeit, und hält er es weder unter seiner Würde, noch scheut er die Mühe, noch mangelt ihm die nöthige Sprachenkenntniss, um auch das von Ausländern (Franzosen, Engländern und Amerikanern, Schweden und Dänen, Holländern u. s. f.) Aufgestellte sorgfältig zu prüfen. Er steht hier gewissermassen über Robinson. In der Polemik ist Tobler milder geworden, in der Wahrheitsliebe ist er sich treu geblieben. Druck und Ausstattung des VI u. 514 Seiten umfassenden Werks machen dem Verleger alle Ehre. Ph. Wolff.

Pantschatantrum sive Quinquepartitum de moribus exponens. Ex codicibus manuscriptis edidit, commentariis criticis auxit **Ioann. Godofr. Ludov. Kosegarten.** *Pars secunda, textum sanscritum ornatiorem tenens. Particula prima.* Gryphisvaldiae 1859.

Der erste Theil meiner Ausgabe des Pantschatantra enthält einen Text, den ich in mehreren Handschriften fand, und den ich den einfacheren nannte, weil in den Prosastücken meistens eine einfache, schlichte Darstellung gebraucht ist. Der zweite Theil giebt nun den andren Text, welcher bisweilen eine geschmücktere, weiter ausmalende Darstellung anwendet. Er unterscheidet sich aber von dem einfacheren oft auch in der Erzählung, und durch eingewebte Fabeln, die im ersteren nicht vorkommen. Er schliesst sich genauer an die arabische Bearbeitung an, die unter dem Namen Kalîla wa Dimna bekannt ist, und scheint der älteren Gestalt des Buches näher zu stehen, wenn auch im Einzelnen manches spätere in ihn eingedrungen seyn mag, wie ich dies in der Vorrede zum ersten Theile S. 7—9. bemerkt habe. Ich nahm diesen Text aus den in jener Vorrede mit A. B. K. bezeichneten Handschriften. Die erste, jetzt erschienene, Lieferung enthält den Anfang des ersten Abschnittes, und die darin eingewebten Fabeln: 1) Der Affe, welcher sich die Hoden quetscht. 2) Der Schakal, welcher die Pauke

zerreisst. 3) Der von seinem Diener verläumdete Kaufmann. 4) Der Mönch, dem das Geld gestohlen wird. 5) Die Krähen tödten die Schlange. 6) Der Krebs erwürgt den Kranich. 7) Der Hase stürzt den Löwen in den Brunnen. 8) Der fliegende Weber. 9) Der Brahmane zieht drei Thiere und den Goldschmidt aus der Grube.

Greifswald, den 6. September 1859. J. G. L. Kosegarten.

Hodegetica in Mischnam librosque cum ea conjunctos Tosefta, Mechilta, Sifra, Sifri. Auctore Z. Frankel. Pars prima: Introductio in Mischnam. Lipsiae sumptibus Henrici Hunger MDCCCLIX. hebräisch. 342 S. 8.

Die Stimmen der Propheten waren verklungen; die Bücher des alttestamentlichen Kanons allmählich abgeschlossen worden. Noch hatte sich aber innerhalb des jüdischen Volks eine Masse von Lehrsätzen, Observanzen und Gebräuchen erhalten und ausgebildet, die theils in den nun fixirten biblischen Schriften gar keinen Raum gefunden, theils nur spärlich darin angedeutet waren. Veränderte Zeitläufte kamen hinzu; Berührungen mit Völkern, die man vorher nicht gekannt hatte, complicirtere sociale Zustände, innere religiöse Spaltungen u. dgl. hatten nach und nach so viele und mannigfaltige, über fast alle Lebensverhältnisse sich erstreckende Fragen hervorgerufen, dass zu deren Entscheidung das schriftliche Gesetz vollends nicht mehr hinreichte. Wo die Tradition nicht aushalf, nahm man seine Zuflucht zur doktrinellen Interpretation, die, je weiter sie sich von ihrer Basis entfernte, immer unsicherer ward und daher zum Ausdruck der entgegengesetztesten Meinungen häufig Anlass gab. Die Zerstörung des jerusalemischen Tempels unter Titus und noch mehr der nachherige Verfolgungskrieg Hadrians erweiterte noch die Kluft zwischen der alten Gesetzgebung und den neuen Bedürfnissen. Manche bedeutsame Momente des Cultus und nationalen Lebens waren nicht mehr vorhanden. Vielerlei Bestimmungen z. B. über Opfer und Heiligthümer, die meisten Acker- und Reinigungsgesetze u. s. w. kamen hierdurch nicht nur ausser Anwendung, sondern auch ein grosser Theil der übrigen, mehr oder minder damit in Verbindung gedachten Ritualgesetze bedurften nunmehr, insbesondre bei der weiteren Zerstreuung des jüdischen Volks in fernere Länder, neue Anknüpfungspunkte, um deren Ausführbarkeit für alle Zeiten und Gegenden zu regeln. Schon Rabbi Akiba, der im hadrianischen Kriege den Märtyrertod starb, hatte mit unsäglichem Eifer und einer staunenswerthen Ausdauer für die Erhaltung der alten Tradition, die man „das mündliche Gesetz" nannte und für deren Fortbau gewirkt. Zu diesem Behufe waren allerlei Sammlungen von ihm angelegt worden, die eine alte Quelle (jer. Schekalim V, 1.) „Mischna[1]) und Midrasch" nennt und deren Inhalt sowohl die religiöse und Rechts-Praxis behandelte (Halachoth) als

---

1) In manchen Editionen fehlt das Wort Mischna, in anderen ist dafür Mikra gesetzt; die Erörterung dieser abweichenden Lesarten würde hier zu weit führen.

auch das Gebiet der Sage, allegorischen Schriftauslegung und eigentlichen Theologie umfasste (Hagadoth). Der allseitig gebildete, scharfsinnige und humane Rabbi Meir, ein Schüler R. Akiba's, setzte die Arbeit seines Lehrers fort; doch gelang es erst dem unter den Antoninen lebenden, sowohl beim römischen Hofe als bei seinen Glaubensgenossen sehr angesehenen Rabbi Jehuda ha-Nassi auch „der Heilige" oder schlechtweg „Rabbi" genannt, den ganzen Complex der jüdischen Ritual-Ehe- und Rechtsgesetzgebung, wie solche seit dem Beginne der seleukidischen Herrschaft bis auf seine Zeit herab nach und nach durch die Tradition, durch fortgesetzte Schriftinterpretation, durch einzelne Synedrialschlüsse, durch das Herkommen und zum Theil in Folge lokaler Einrichtungen und Festsetzungen u. s. w. sich gestaltet hatte, in eine ziemlich vollständige und wohlgeordnete, fast durchgängig in hebräischer Sprache abgefasste Sammlung zu vereinigen und in dieser Form der Nachwelt zu überliefern. Die Unbefangenheit dieses grossen Sammlers und Ordners zeigt sich unter Andern darin, dass er nicht blos die zur Handhabung als recipirt angenommenen Normen und Aussprüche aufnahm, sondern auch in den meisten Fällen die abweichenden Ansichten und Meinungen früherer Schulen und einzelner Lehrer mit Nennung ihrer Namen treu und sorgfältig wiedergiebt. Die Bedeutung der Mischna (Deuterosis), wie jenes Sammelwerk nunmehr *κατ' ἐξοχήν* genannt wurde, besteht folglich nicht ausschliesslich darin, dass sie den ältesten auf uns gekommenen schriftlichen Codex des sogenannten rabbinischen oder des der Tradition folgenden Judenthums bildet, sondern auch dass sie zugleich eine getreue Abspiegelung giebt von dem ganzen religiösen und socialen Leben, von den Familien- und Rechtsverhältnissen, von dem häuslichen und gewerblichen Zustande, von Beschaffenheit der Bodenkultur u. s. w. beim israelitischen Volke und den mit ihm verkehrenden Nationen, innerhalb des langen Zeitraums von etwa 300 vor bis gegen 200 nach Chr.; aus welcher Periode Lehrer und Schulhäupter redend und anordnend darin auftreten.

Die Schüler R. Jehuda ha-Nassi's fügten nach dessen Ableben noch manche, jedoch minder bedeutende Sätze in das Werk ihres Lehrers ein, ausserdem stellten sie diejenigen Aussprüche früherer Lehrer und Zeitgenossen zusammen, welche in das grosse Mischna-Werk nicht aufgenommen worden waren, und redigirten solche in verschiedenen Sammlungen unter dem Namen Beraitha's (d. i. aussenstehend, weil nicht in der Mischna befindlich) und Tosifta's (Zusätze). Nächstdem hatten bereits ältere Lehrer, wie schon oben von R. Akiba erwähnt, über einen grossen Theil des Pentateuchs (von Exod. 12 bis zum Schlusse des Deuteron.) fortlaufende halachische Interpretationen mit eingestreuten hagadischen Deutungen angelegt, die nunmehr von den Schülern R. Jehuda ha-Nassi's vermehrt und vervollständigt wurden und unter den Namen Mechilta (über Exod.), Sifra oder Torath Cohanim (über Levit.) und Sifri (über Numer. u. Deuteron.) noch vorhanden sind.

Das immer mehr hervortretende Bedürfniss, den in der Mischna und den sie ergänzenden Sammlungen niedergelegten reichen Gesetzesinhalt nicht blos in sich aufzunehmen, sondern ihn seinem Ursprunge nach erörternd zu motiviren, den Stoff weiter zu verarbeiten, um für noch nicht vorgesehene Fälle

Entscheidungen zu gewinnen, sowie die Aeusserungen und Diskussionen der folgenden Lehrer und Schulen über connexe Gegenstände daran zu knüpfen, hatte nach dem Abschlusse der Mischna allmählig die Gestaltung der Gemara, auch in specie Talmud genannt, erst in der palästinensischen und sodann in der umfänglicheren babylonischen Recension zu Stande gebracht. Viele wegen ihrer concisen Fassung dunkle und schwierige Stellen des Mischnatextes wurden zwar durch die in den Gemaren beider Recensionen enthaltenen Erläuterungen aufgehellt; allein das Wesen der Gemara sollte nicht ausschliesslich darin bestehen, ein Commentar der Mischna zu sein, vielmehr ward eine Erforschung und Darlegung der mischnaischen Bestimmungen behufs praktischer Anwendung bezweckt. Hierbei konnte leicht, grossentheils unbewusst, der unbefangene Standpunkt verrückt und manchen alten Mischnasätzen ein Sinn gegeben werden, wie ihn der Ausleger unter seinen Verhältnissen sich dachte. Die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten der Amoraim (wie die in der Gemara auftretenden Lehrer genannt wurden) und wieder der beiden Gemaren unter sich über so viele Mischnastellen liefern hiervon den unverkennbarsten Beweis. Eben so wenig gestattete die ganze Anlage der Gemara als eines Sammelwerks sich über die Methodik und Abfassungsordnung der Mischna genügend auszulassen; blos einige dürftige Andeutungen darüber kommen vor. — In den nächsten Jahrhunderten nach dem Abschlusse der Gemara oder des Talmuds scheint man sich weniger mit dem Studium der Mischna als Solcher beschäftigt zu haben. Die Zeitverhältnisse, — das Auftreten Muhammeds, die Entstehung des Karaismus, — drängten theils dahin das in Mischna und Gemara aufgeschichtete Material nebst manchen Novellen auf die Urquelle — den Pentateuch — zurückzuführen und nach dessen Ordnung darzustellen, wie dies in den Scheeltoth d. R. Achai (im 8ten Jahrh.) geschieht, theils kurz zusammengefasste Compendien ohne stricte Befolgung der talmudischen Anordnungsweise, wie die Halachoth gedoloth, anzufertigen. Erst im 10ten und 11ten Jahrh. finden wir mehrere namhafte jüdische Gelehrte ihre Aufmerksamkeit der Mischna insbesondere zuwenden. Joseph Ibn Abithur, auch Satanas genannt, übersetzte die Mischna ins Arabische, wie berichtet wird, oder commentirte sie in dieser Sprache; R. Hai Gaon verfasste ein Glossarium zur Mischna, mindestens zu einigen Theilen derselben, wovon bisjetzt blos das zum 6ten Theile (Taharoth) edirt ist, und R. Samuel Ibn Nagrela [1], auch „der Fürst“ genannt (weil er zugleich Staatsminister in Granada war), entwarf den Umriss einer Methodologie der Mischna. — Der hervorragende Geist des Moses Maimonides übersah sogleich, dass die Mischna und ihr richtiges Verständniss die Grundlage des jüdisch-theologischen Studiums bilden müsse, sowie er späterhin als Schlussstein des Letzteren die philosophische Schriftauslegung erkannte. Zu den ersten schriftstellerischen Arbeiten Maimonides' gehörte daher ein in arabischer Sprache klar und bündig abgefasster (später von Mehreren ins Hebräische übersetzter) Commentar zur gesammten Mischna nebst vorangehender ausführlicher Einleitung über deren

1) Ueber diesen Namen vgl. *Grätz* in J. Wertheimer's Jahrbuch für Israeliten 1859/60 S. 3. Vgl. jedoch dagegen *Jost* in Ben-Chananja III, 23.

Inhalt, Wesen und Methode, auch speciellen Einleitungen zu einzelnen schwierigen Theilen und Abhandlungen. — So sehr nun aber auch Maimonides' Streben dahin ging, die Mischna nach ihrem natürlichen Sinne zu erfassen und zu erklären, manches scheinbar Incohärente in ein System zu bringen und logisch zu motiviren, so hielt er sich doch da, wo die abweichende Auffassung einer Mischnastelle von Einfluss auf die praktische Handhabung gesetzlicher oder ritueller Bestimmungen seyn könnte, meist an die einmal recipirte Erklärung der Gemara, wenn solche auch noch so weit hergeholt zu seyn schien. Hierzu kommt noch, dass die historische Kritik, welche zur richtigen Würdigung so vieler mischnaischer Bestandtheile unerlässlich ist, von Maimonides überhaupt fast gar nicht gehandhabt wurde. Wie verdienstlich daher auch Maimonides Arbeiten über die Mischna sind, so geht ihnen doch im Allgemeinen jene Objectivität ab, die vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkte erheischt wird. — R. Simson aus Sens, R. Abraham ben David aus Pasquera, R. Ascher ben Jechiel und noch einige Andere, die im 12ten und 13ten Jahrhundert Theile der Mischna commentirten, drangen zwar mitunter in den sachlichen Inhalt tiefer ein, ohne in ihren Darstellungen die logische Consequenz zu erstreben, die in den maimonidischen Commentaren vorwaltet; während die talmudische Methodologie, genannt Keritoth, des R. Simson aus Chinon (gegen Ende des 13ten Jahrh.) über manches Formelle und Regulative in der Mischnaredaktion Angaben enthält, worüber sodann auch spätere Autoren (Josua Levi, J. Verga, J. Karo, S. Algasi, J. und M. Chagis, Maleachi Cohn u. A.) in besonderen Werken sich weiter verbreiteten. — Der fassliche und eingehende Commentar, den Obadia Bertinoro (gegen Ende des 15ten Jahrh.) bearbeitete, erleichterte sehr das Studium der Mischna, ohne jedoch über schwierige Stellen neuen Aufschluss zu bieten; da in ihm meist nur die Ansichten der früheren Erklärer in flüssigem Style wieder gegeben werden. Manche Fehler und Irrthümer des letztgedachten Commentators beleuchtete R. Lippmann Heller (erste Hälfte des 17ten Jahrh., in welcher Periode das Studium der Mischna nach dem Vorgehen des R. Löw ben Bezalel unter den Juden allgemeiner ward), in seinen „Scholien zur Mischna" (betitelt Tosefoth Jom tob). Diese Scholien legen überhaupt von dem wissenschaftlichen Geiste des Verfassers und seiner philosophischen Bildung, soweit jene Zeit es zuliess, mehrfach Zeugniss ab. Die späteren Commentatoren und Scholiasten zur Mischna compilirten meist nur oder ergingen sich in scharfsinnigen, mitunter treffenden, oft aber auch sophistischen Ausgleichungen wirklicher oder scheinbarer Widersprüche im Texte und in den früheren Commentaren. Doch bekundete u. A. R. Jacob Emden (Mitte des 18ten Jahrh.) zuweilen selbstständigen Forschergeist. Dem abstrusen Geschmacke der verflossenen Jahrhunderte huldigend, scheuten Manche sogar sich nicht (so R. Elieser aus Amsterdam, Immanuel Chai Ricchi) in ihren Commentaren dem klaren Sinn des Mischnatextes mystisch-kabbalistische Deutungen unterzulegen, wiewohl derartige Spielereien glücklicherweise wenig Eingang fanden. — Zu Anfang des 17ten Jahrh. war die gesammte Mischna von Abraham ben Ruben aus Marokko und später wie-

derholt sammt den Commentaren Maimonides' und Bertinoro's von Jakob Abendana ins Spanische übersetzt worden.

Seit dem 16ten Jahrhundert beschäftigten sich auch namhafte christliche Gelehrte mit rabbinischen Studien und so waren bis gegen Ende des 17ten Jahrhunderts bereits 34 einzelne Traktate von den 63 oder 60 (wenn man die 3 ersten Traktate und ebenso den 4ten und 5ten des vierten Theils je für einen zählt), aus denen die Mischna besteht, zum Theil mit Glossen, ins Lateinische übertragen worden, als Surenhusens lateinische Uebersetzung der ganzen Mischna sowie der Commentare Maimonides' und Bertinoro's nebst manchen sprachlichen und sachlichen Glossen erschien. Surenhus hielt sich bei Beurtheilung der Mischna möglichst fern vom christlich-dogmatischen Standpunkte, was damals viel sagen wollte, und ward mehr deshalb als wegen mancher Uebersetzungsfehler von einem katholischen Recensenten in Frankreich (Recueil de dissertations critiques, Paris 1715. 4.) heftig angegriffen. Doch erkannte selbst jener Recensent den bedeutsamen Nutzen an, den eine gründliche Kenntniss der Mischna „zur Belehrung über die Meinungen, Sitten, Gewohnheiten, Gesetze, Gebräuche, Ceremonien, Uebungen und religiösen Ansichten der jüdischen Nation sowie insbesondere zum Verständniss der alt- und neutestamentlichen Schriften habe", so wie er auch zu mehreren Rechtsbestimmungen der Mischna Parallelen aus französischen Gesetzsammlungen anführt. — Vor nahezu hundert Jahren (1760) verfasste J. J. Rabe (Stadtkaplan in Onolzbach), ohne in die vorhergegangenen lateinischen Uebersetzungen Einsicht zu nehmen oder von jüdischen Gelehrten mündliche Belehrung zu erhalten, eine selbstständige deutsche Uebersetzung der ganzen Mischna. Moses Mendelssohn äusserte über diese Arbeit (Literaturbriefe Theil 7. S. 27 ff., auch abgedruckt in M.'s gesammelten Schriften. Leipzig, Brockhaus 4. Bd. 2. Abth. S. 134), dass bei allen hie und da darin vorkommenden Unrichtigkeiten, doch der Fleiss des Verfassers zu bewundern sey und sie die Erwartung übertreffe, die man davon gehabt habe. Doch rügte O. G. Tychsen in seinem Tentamen de var. cod. etc. noch manche Uebersetzungsfehler Rabe's. — Von neueren Gelehrten machte J. M. Jost im vierten Theile seines grösseren Geschichtswerkes (Berlin 1824) auf den Werth der Mischna im Allgemeinen für Geschichtsstudium und Alterthumsforschung aufmerksam und gab später eine neue deutsche Uebersetzung der gesammten Mischna (in hebräischen Lettern) heraus.

So weit waren die Arbeiten zu Erweiterung des Verständnisses der Mischna gediehen als in den zwanziger und dreissiger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts die „Wissenschaft des Judenthums" in ein neues Stadium rückte. Die Resultate einer gesunden historischen und philosophischen Kritik begannen auch auf die Erzeugnisse des nachbiblischen älteren jüdischen Schriftthums manche Schlaglichter zu werfen. Es ward daher bald auch die Mischna, die Art und Weise ihrer Entstehung, ihre Abfassungszeit, die in ihr vorwaltende Methode, ihr Idiom u. s. w. von jüdischen Gelehrten einer neuen wissenschaftlichen Erörterung unterworfen. Man begnügte sich nicht mehr mit dem Standpunkte, den die dahin einschlagenden Forschungen seit Maimonides eingenommen hatten. Mehrfache schätzbare Aufsätze und Abhandlungen von Isaak Bär Levinsohn, Reggio, Geiger,

S. D. Luzzatto, Rapoport, Krochmal u. A., theils in Zeitschriften und Jahrbüchern, theils in besonderen Werken, suchten immer mehr Licht in dieses Gebiet zu bringen, ohne jedoch den Gegenstand zu erschöpfen. Die Feststellung der Ansicht über Ursprung, Wesen und Fortbildung der ganzen jüdischen Tradition und somit auch über die praktische Auffassung des Judenthums auch noch in unserer Zeit, ist mit Lösung obbezeichneter Fragen mehr oder minder connex; eine gründliche Beleuchtung derselben oder mit anderen Worten eine umfassende Einleitung in die Mischna und in die gleichzeitig oder bald nachher abgefassten Sammlungen vom Standpunkte der vorgeschrittenen Wissenschaft stellte sich daher als dringendes Bedürfniss heraus — Nachdem nun Herr Dr. Z. Frankel bereits in dem Programme bei Eröffnung des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau 1854 sowie in der von ihm herausgegebenen „Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums" (Leipzig, H. Hunger) mehrere wichtige Resultate seiner Forschungen mitgetheilt hatte, tritt derselbe jetzt mit einem tiefer eingehenden, auf 3 Theile berechneten, in hebräischer Sprache abgefassten Werke über die Mischna auf, um jener Aufgabe zu genügen.

Bis hierher glaubten wir die geehrten Leser geleiten zu müssen, um selbe gleichsam in medias res einzuführen und über Inhalt und Bedeutung des anzuzeigenden Werkes allseitig Klarheit zu verschaffen. Wir geben jetzt eine kurze Analyse des Letztern, an Einzelnes manche Bemerkungen knüpfend. — Der vorliegende, in 5 Abschnitte zerfallende erste Theil enthält die Einleitung zur Mischna im Allgemeinen, der zweite soll (nach Angabe des Hrn. Verf.'s in der Vorrede) über die Ordnung der Mischna in den einzelnen Traktaten, über ältere und jüngere Mischna's und verschiedene Lesarten, der dritte endlich über die Tosifta, Mechilta, Sifra und Sifri und damit verwandte Forschungen sich verbreiten.

Im ersten Abschnitte (S. 1—21) wird die Entstehung und Entwickelung der sogenannten mündlichen Lehre seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exile, zum Theil mit Bezugnahme auf die vom Verf. in früheren Aufsätzen darüber bereits veröffentlichten Ansichten in Kürze dargestellt. — Aus der amplificirenden Schriftinterpretation der Soferim (*γραμματεις*) entwickelte sich die abstrakte Halacha oder Mischna, deren charakteristisches Kennzeichen darin besteht, dass sie die gesetzlichen Anordnungen an sich hinstellt, ohne solche speciell an das Bibelwort zu knüpfen. Verf. bekämpft die seit Epiphan übliche und im Aruch primo loco gegebene Erklärung des Wortes Mischna durch *δευτέρωσις* („Wiederholung des Gesetzes"). Wenn das Wort diese Bedeutung hätte, so müsste es, wie der Hr. Verf. meint, im st. absol. heissen מִשְׁנֶת, im st. constr. aber מִשְׁנֵת (wie z. B. Deut. 17, 18 מִשְׁנֵת תּוֹרָה); da nun aber der häufig vorkommende st. constr. מִשְׁנַת lautet, so sei im st. absol. מִשְׁנָה zu interpunktiren und Solches von שִׁנֵּן (wie Deut. 6, 7. וְשִׁנַּנְתָּם) abzuleiten. — Diese Meinung führt auch Aruch secundo loco kurz an, ihr huldigten Ibn Balam (vgl. Steinschneider, jewish Lit. p. 271.) und J. B. Levinsohn (Beth Jehuda, Wilna 1839. p. 223, vgl. auch dessen Beth Haozer, Wilna 1841. II. 279). — Wir fügen Folgendes hinzu. Wollte man gegen obige Annahme einhalten,

dass es in diesem Falle streng nach dem biblischen Idiome im st. absol. heissen müsste מִשְׁנָת wie מְסִלָּה von סָלַל, מְגִלָּת von גָּלַל, ebenso שׁוֹנֵן und שְׁנֵנָב nicht aber שׁוֹנֶה und שָׁנוּ, so ist zu bemerken, dass in der nachbiblischen Auffassung שָׁנַן mit שָׁנָה identificirt und beiden die Bedeutung „wiederholen“ gegeben ward (vgl. Tract. Kiduschin 30, a, auch Kimchi lib. radirum s. v. שנה). Die Differenz der beiden Meinungen über das Wort משנה ist also wohl eine s a c h l i c h e aber k e i n e s p r a c h l i c h e, da nach beiden שָׁנָה (entweder an sich oder als das in ein Verbum quiesc. ל״ה verwandelte verb. gemin. שָׁנַן) dessen radix ist. Nur geht e r s t e r e Meinung dahin, der Name „Wiederholung“ (Mischna) bezeichne „Wiederholung des schriftlichen Gesetzes“, wogegen die a n d e r e Meinung annimmt, die mündliche Lehre werde deshalb „Wiederholung“ genannt, weil es in der Natur einer mündlich fortgepflanzten Lehre liegt, dass man deren Inhalt häufig w i e d e r h o l e n müsse, um ihn dem Gedächtnisse einzuprägen. Es ist daher möglich, dass man eben aus diesem Grunde den st. constr. מִשְׁנַה in מִשְׁנַת verwandelte, damit man nicht wie Deut. 17, 18. eine „Wiederholung des Gesetzes“ darunter verstände, oder es gehört dies überhaupt zu den vielfachen Abweichungen des Mischna-Idioms von dem der Bibel.

Am Schlusse dieses Abschnitts weist der Verf. mit vielem Freimuthe nach, dass unter „H a l a c h a (die) d e m M o s e v o m S i n a i (ward)“ eigentlich solche Bestimmungen verstanden seyen, deren Grund und Entstehung unbekannt war und die, auf alte Zeiten hinaufreichend, für so unbestritten galten als wären sie vom Sinai [1]) (vgl. darüber K r o c h m a l in s. Director errantium nostrae aetatis p. 183). Analog erklärt auch schon R. J o s e p h C h a b i b a im Nimuke Joseph (Structurae Josephi) zu Baba Mezia c. 4, dass unter dem talmudischen Ausdruck דבר תורה (ex verbo legis) nicht geradehin immer verstanden werde, die betreffende Anordnung sey in der Bibel enthalten oder daraus gefolgert, sondern blos, dass nach richtiger Anschauung (סברא בעלמא) die Sache gar nicht anders aufzufassen sey.

Der z w e i t e Abschnitt (S. 22—208), überschrieben „Ordnung der Tanaim (Mischnalehrer) und deren Lehrgang“ ist der umfassendste und inhaltreichste. Nicht blos die Lebensverhältnisse, sondern auch der eigenthümliche Ideengang, die vornehmsten religiösen und ethischen Prinzipien sämmtlicher in der Mischna namhaft gemachter Lehrer, Synedrialhäupter, Urheber gesetzlicher Einrichtungen u. s. w., ferner die prägnantesten Lehrgegenstände, worüber jene Männer und ihre Schulen verhandelten, ihre dabei angewandte Methode, — alles dies wird hier in chronologischer Ordnung lichtvoll dargestellt. Der Archäolog und Historiker findet da ebenso wie der Theologe und Talmudforscher die reichste Ausbeute zur Bereicherung seines Wissens und zu besserem Verständnisse schwieriger Partien auf diesem Gebiete. Unter dem Vorzüglichen, welches dieser Abschnitt bietet, heben wir u. A. hervor, die logisch-philosophische Entwickelung der Grundsätze, worauf die entgegengesetzten Entscheidungen der Schulen Schammai's und Hillels beruh-

---

1) Unter den Halachoth „dem Mose vom Sinai“ in der Mischna omittirt der Verf. Edioth VIII, 7; wahrscheinlich weil jene Stelle, als auf die Zukunft sich beziehend, mehr hagadischer Natur ist.

ten (S. 47—52). Durch solche gedankenreiche Motivirung werden die scheinbar labyrinthartig sich verzweigenden inneren Gänge des gewaltigen talmudischen Gebäu's allmählich aufgehellt! — Wie die Schulen Schammai's und Hillels in einzelnen Tanaim sich theilweise fortbildeten, ferner auf welche Weise der Verfasser die Annahme bestätigt, dass es zwei Tanaim Namens R. Elieser oder Eleasar ben Jakob in ganz verschiedenen Zeiten gegeben habe, die man häufig mit einander verwechselte, sowie die Schilderung der Doktrinen R. Akiba's und die Nachweisung der höheren, das Universelle über das Individuelle setzenden Maximen R. Simon's b. Gamaliel II., wodurch derselbe von seinen Gegnern sich unterschied, — dies und noch vieles Interessante muss man in dem eruditen Werke selbst nachlesen. — S. 31 ff. giebt der Hr. Verf. zu dem schwierigen Satze Jose ben Joeser's (Edioth VIII. 4.) eine von der geistvollen Auffassung Rapoport's im Kerem Chemed V. abweichende Erklärung, die derselbe in einer uns gewordenen nachträglichen Mittheilung dahin erläutert, dass, wenn auch Maimonides an dieser Stelle nicht מסתאב, sondern מסאב gelesen habe, so sey dies das aramäische Praesens passivi des Piel also מְסָאָב auszusprechen, gleichbedeutend mit dem Hithpael מסתאב und entgegengesetzt dem praesens activi מְסָאֵב; in dieser Verwandlung der activen in die passive Bedeutung des Worts („verunreinigend“ in „verunreinigt“) liege eben das Charakteristische des Jose'schen Ausspruchs. — In Bezug auf den Namen שַׁמַּאי, den der Verf. S. 39 von שמעון oder שמעיה herleiten will, ist auf 1 Chron. 4, 17. zu verweisen, wo bereits ein שַׁמַּי erwähnt ist. — Dass es ausser dem früheren Tana Jehuda ben Bethera auch einen gleiches Namens zur Zeit des Hadrian-Kriegs gegeben habe, scheint fast aus dem Ausspruche eines R. Jehuda b. Bethera B. Mezia 58, b. und Tosifta das. c. 3. hervorzugehen, oder es ist auch dort Josua ben Bethera zu lesen (vgl. S. 96.). — Zu den „merkwürdigen Halacha's“ des R. Jose des Galiläers (S. 126.) dürfte auch dessen Ausspruch gehören, dass (nach der durch eine Beraitha bestätigten Annahme Chulin 116, a.) der Genuss von Geflügelfleisch in Milch nicht einmal rabbinisch verboten sey. — Hinsichtlich R. Elieser's aus Modin (S. 127) beziehen wir uns auf das, was wir über die Tendenzen seiner meisten Aussprüche in der Schrift: „Leben Abrahams, nach Auffassung der jüd. Sage S. 156“ geäussert haben. — Dass der Beisatz: ben Jochai bei R. Simon in der Mischna nirgend vorkomme (S. 158. Anm. 7.), findet zwar Chagiga I, 7. Widerlegung; allein nach des Verfassers Ansicht S. 202 (vgl. auch Kunitz im Ben Jochai Bl. 13, a) wäre letztere Mischna ein späterer Zusatz. Wollte man darauf eingehen, so kommt man unstreitig zu dem Resultate, dass auch die ganze Reihe der folgenden Mischna's Chagiga I, 8. bis mit II, 3., obgleich an sich älteren Ursprungs, doch an dasigem Orte spätere Einschaltungen sind, und die Mischna II, 4. (wenn das Wochenfest auf einen Freitag fällt u. s. w.) an I, 6. sodann natürlich sich anschliesst. (Vgl. eine andere Conjektur über den Sinn und Zusammenhang jener Mischna's in Munk Philos. und philos. Schriftsteller der Juden, deutsche Bearbeitung von Beer, Lpz. 1852. S. 46). — Ueber den Nachklang des Essäismus im Leben und in vielen Sätzen des R. Jose ben Chalafta (vgl. ged. Schrift S. 49. und Das Buch der Jubiläen, Leipzig 1856. S. 29 ff.) lässt der geehrte Vf. sich nicht aus und doch dürfte, wie

wir hier hinzufügen, vielleicht auch die Aeusserung jer. Taanith IV, 2. und Bereschith rabbah c. 98 „dass R. Jose ben Chalafta von Jonadab Sohn Rechab's abstamme", auf dessen Verbindung mit den Essäern hindeuten. Die Abkömmlinge Jonadab Sohn Rechab's enthielten sich des Weingenusses und verschmähten eigenthümlichen Besitz (Jer. 35, 6 ff.), sie werden Mechilta zu Exod. 18, 22. בני' שותה מים (Wassertrinker) genannt und wird daselbst erzählt, dass ausnahmsweise einer derselben ein Opfer im Heiligthume darbrachte; ferner werden sie B. Bathra 91, b. wegen ihrer treuen Festhaltung an den Eid ihres Ahnen belobt. Sind dies nicht theilweise Kennzeichen des Essäismus? [1]) — Ebenso bedauern wir, dass der Hr. Verf. Bedenken trug über die Abfassung mancher pseudepigraphischer Werke, die man Mischnalehrern beimass, sich offen auszusprechen. — R. Jacob (S. 202) ist nach der Leseart des R. Simon ben Zemach Duran und nach den älteren Gebetbüchern (vgl. auch L. Heller) in Aboth III, 7. ebenfalls genannt; doch gab es unstreitig Mehrere desselben Namens. — Gamla (S. 203. Anm. 2.) dürfte einfach als Abkürzung von Gamaliel zu nehmen seyn. — Bei I s s e b e n J e h u d a (ebend. S. 203) möchte auf S. 174 hinzuweisen seyn; da in den daselbst angeführten Stellen Pesachim 113, b. und Joma 52, b. jener Isse b. Jehuda mit Joseph dem Babylonier identificirt wird und wirklich Baba Kamma 32, a. dieselbe im jerus. Talmud Joseph dem Babylonier zugeschriebene Halacha als von Isse ben Jehuda (ohne weitern Beinamen) ausgehend mitgetheilt ist. — Bezüglich der Stellen, wo R. Akiba scheinbar gegen die Entscheidungen der Schulen Schammai's und Hillels auftritt (S. 207 ff.) dürfte nachzuweisen seyn, dass Akiba t h e i l s die Aussprüche der Schule Hillels blos e r l ä u t e r n wollte (wie Ukzin III, 8., dass abgestandene Fische im Sinne der Sch. Hillels als todt zu betrachten seyen, wenn sie im Wasser nicht wieder aufleben und wohl auch B. Mezia III, 12., wo nach Samuel der Ausspruch R. Akiba's sich blos auf den Fall bezieht, wenn keine Zeugen über den früheren Werth des anvertrauten Guts u. s. w. vorhanden sind, worüber die Entscheidung der Schule Hillels sich nicht klar auslässt), t h e i l s aber unter Annahme der Beth Hillel'schen Motive, die Aussprüche dieser Schule aufs c o n s e q u e n t e s t e d u r c h z u f ü h r e n für angemessen fand (wie Gittin ad fin. vgl. auch Tosafoth das. nom. R. Elchanan und Ohaloth V, 1. 2.). Die angeführten Streitpunkte der Schule Schammai's und Hillels könnten also immerhin einer früheren Zeit angehören, wie namentlich in Bezug auf Gittin a. a. O. aus Ev. Matth. 5, 32. 19, 9. ersichtlich zu seyn scheint.

Im d r i t t e n Abschnitte (v. S. 209—263), betitelt: „Ordner der Mischna, Lesearten der Mischna, die sich bei uns vorfinden, Ordnung der Theile und Traktate", wird erstlich die Zusammenstellung unsrer Mischna aus früheren

1) B. Bathra am oben angef. O. werden die Rechabiten unter der Benennung יוצרים 1 Chr. 4, 23. (Bildner, Töpfer, Lehmarbeiter) begriffen; vielleicht wie בנאים (Bauende), womit man auch die Essäer bezeichnete, oder weil Letztere bei gewissen Gelegenheiten mit ihrer Scharre ein Loch in die Erde gruben (gleich den Lehmarbeitern) Jos. v. jüd. Kr. II, 8, 8. — Wäre etwa *ὅσιοι* bei Philo und *ὀσσαῖοι* bei Epiphan aus יוצרים verstümmelt?

Sammlungen, die theils schon vor R. Akiba bestanden haben mögen, theils von R. Akiba und seinem Schüler R. Meïr angelegt wurden, dargethan, sodann die Art und Weise angegeben, wie R. Jehuda ha-Nassi bei der Redaktion verfuhr und hiebei wohl auch mit R Nathan conferirt habe; da es B. Mez. 86, a. heisst: Rabbi und R. Nathan waren der Schluss der Mischna, d. h. (wie Raschi erklärt) „sie ordneten die Traktate derselben". Hierdurch gewinnen, nach unserm Dafürhalten, auch die Worte Epiphan's Haeres. XV. auch XIII u. XXXIII, welche man bis jetzt genügend zu erklären vergeblich sich bemühte (vgl. Wolf Bibl. hebr. II. 687. und Jost. G. d. Isr. IV, 273) einiges Verständniss. Dieser Kirchenvater erzählt nämlich, dass es bei den Juden viererlei Gattungen von Traditionen gebe, die sie Deuterose nennen. Die erste werde Moses, dem Propheten, zugeschrieben. Die zweite dem Akiba; die dritte dem Andan oder Adan und dem Juda (*ἀλλὰ δὲ εἰς τὸν Ἄνδαν ἢ Ἄνναν, τὸν καὶ Ἰούδαν*). noch eine andere aber sey von den Söhnen der Assamonäer (*ἑτέρα δὲ εἰς τοὺς υἱοὺς Ἀσσαμωναίου*). Es scheint, dass der sonst ungenaue und unchronologische Epiphan hier doch sachlich nicht so ganz übel berichtet war. Unter jenen vier Gattungen der Deuterosis sind die vier Hauptelemente verstanden, aus denen die Mischna zusammengesetzt ist, nämlich: 1) die sogenannten הלכות למשה מסיני, d. h. die uralten, auf Moses zurückgeführten Halachoth. 2) Die Mischna des R. Akiba. 3) Die von R. Nathan (verstümmelt in *Ἄνδαν ἢ Ἄναν*) und R. Juda ha-Nassi bewirkte Redaktion. Enthalten diese drei Gattungen die für die Praxis als gültig angenommenen Sätze, so fasst aber die Mischna nicht minder (wie schon oben bemerkt) auch alle von früheren Schulen und Lehrern aufgestellten Sätze in sich, die nicht für die Praxis angenommen wurden, wozu zuerst und hauptsächlich die meisten Aussprüche der Schule Sammai's gehörten. Diese begreift Epiphan unter der vierten Gattung, wo *σαμαιου* in das ähnlich klingende *Ἀσαμωναιου* verstümmelt ist, welches um so mehr der Fall seyn konnte, da Epiphan selbst in der jüdischen Geschichte sehr unwissend war (vgl. Haeres. XLII.) und jene Mittheilungen über die Deuterosis blos mündlich vernommen hatte [1]).

In Bezug auf die ventilirende Frage, ob die Mischna zur Zeit R. Jehuda ha-Nassi's sogleich schriftlich abgefasst oder, wie Einige — gestützt auf Andeutungen Raschi's — annehmen, damals blos mündlich gelehrt und erst nach Verlauf mehrer Jahrhunderte aufgeschrieben worden sey, entscheidet sich der Verf. — und wie wir glauben mit Recht, für die erstgedachte Meinung; jedoch mit der Einschränkung, dass die Mischna lange Zeit hindurch noch nicht die Stelle eines eigentlichen Lehrbuchs vertrat, sondern vielmehr blos als Mnemosynon galt, woran die mündliche Belehrung sich knüpfte, und dass daher auch die in der Gemara vorkommenden abweichenden Lesarten in Mischnastellen hieraus zu erklären seyen. — Verf. giebt sodann eine genaue Aufzählung aller verschiedenen Lesarten im ersten Theile

---

1) In Haeres. XLII ist offenbar Jehuda ha-Nassi, der von David und Hillel abstammte, mit Hillel verwechselt, welcher aus Babylon zurückgekehrt war und Dieser wird David genannt, als dem Davidischen Geschlechte entsprossen.

der Mischna (Seraim) und fügt daran seine Ansichten über die Reihenfolge der einzelnen Traktate, worauf derselbe jedoch, wie er selbst (S. 253) äussert, wenig Gewicht legt, da Editoren und Drucker — und in früherer Zeit wohl auch Abschreiber — hierbei vielen Einfluss übten. Die S. 254. nom. Jalkut zu Ps. 19 angeführte Midraschstelle ist dem Schochar tob entnommen und befindet sich auch Bamidbar rabba zu Num. 7, 19.

Der vierte Abschnitt (S. 266—303) enthält eine ganz neue und selbstständige Bearbeitung der „Regeln der Mischna", da die früheren Methodologen, wie der Verf. sich ausdrückt, jene Regeln meist nur nach dem Spiegel der Gemara (על פי האספקלריא של הגמרא) zusammengestellt hatten. Es folgen nun 45 vom Verf. aufgestellte Regeln der Mischna und ihre Begründung, worauf wir hier jedoch nicht speciell eingehen können, deren genaueres Studium aber allen wissenschaftlichen Talmudforschern sehr zu empfehlen ist. Dieser Abschnitt allein bezeugt schon den klaren und systematischen Geist, womit der Verf. das ganze weitschichtige Mischnawerk nebst Annexen und Commentaren durchdrang! — Bei Regel 29. Anm. 2 möchte zu erläutern seyn, dass in mehreren daselbst angeführten Stellen eigentlich blos die beiden Worte זה הכלל späterer Zusatz seyn mögen, und in Regel 44 S. 302 ist unter den pentateuchischen Geboten, worüber kein besondrer Mischnatraktat besteht, wohl auch מילה hinzuzufügen.

Im fünften Abschnitte (S. 304—340) giebt der Verf. einen Ueberblick aller zum Verständniss der Mischna nützlichen Werke, beginnend mit Tosifta, Mechilta u. s. w., worüber jedoch Ausführlicheres in den folgenden Bänden geboten werden soll, und schliessend mit den späteren Commentaren. Manches in Bezug auf Erklärungen und Uebersetzungen der Mischna, besonders Literarhistorisches, welches der Verf. omittirte oder nach dem Plane seines Werks nur flüchtig berührte, haben wir im Eingange unsrer gegenwärtigen Anzeige zu ergänzen gesucht. — S. 342 enthält Zusätze; es folgt sodann ein unpaginirtes Druckfehlerverzeichniss, welches jedoch noch manche derselben unberichtigt lässt.

Wir können von diesem gediegenen Werke nicht scheiden, ohne den dringenden Wunsch auszusprechen, der Herr Verf. möge sich im Stande fühlen, die folgenden Bände recht bald der Oeffentlichkeit zu übergeben. Jeder Unbefangene muss eingestehen, dass die Anregung zu wissenschaftlicher Erforschung der Ueberreste des jüd. Alterthums durch solche gründliche Arbeiten sehr gefördert wird, daher auch eine treffende deutsche oder lateinische Uebersetzung dieses Werkes sehr zu wünschen wäre.

Druck und Papier sind vorzüglich.

Dresden, 29. Nov. 1859. Dr. B. Beer.

Essai de grammaire kabyle, renfermant les principes du langage parlé par les populations du versant nord du Jurjura et spécialement par les Igaouaouen ou Zouaoua, suivi de notes et d'une notice sur quelques inscriptions en caractères dits Tifinar' et en langue tamacher't. Par A. Hanoteau, capitaine du génie etc. Alger et Constantine (Paris, Benj. Duprat.) [1858.] XXIV u. 393 S. 8.

Wir erwähnen dieses uns mitgetheilte in Deutschland wohl noch wenig gekannte Buch nur um die Aufmerksamkeit derer darauf zu lenken, die sich für die Berber- und Kabylen-Sprache interessiren, da die bisherigen wenig zahlreichen Hülfsmittel meist so dürftig und mangelhaft sind, dass man daraus auch nicht einen der vielen unter sich ziemlich abweichenden Dialecte dieser weit verbreiteten und den linguistischen Forschungen noch so unzugänglichen Sprache sicher und genau kennen lernen kann. Das Volk, das wir Berbern zu nennen pflegen, bewohnt so weite und von einander so entlegene Landstrecken, dass man Stämme derselben von Tetuan im Westen bis zur Oase des Jupiter Ammon im Osten und von Algier bis zum Senegal zerstreut findet. Diese Zerstreuung erschwert es unendlich, die Sprache in umfassender Weise kennen zu lernen, von den einzelnen Forschern müssen vorerst die einzelnen Dialecte untersucht und dargestellt werden, bis sich durch Vergleichung derselben ein Gesammtbild der Sprache erfassen und entwerfen lässt. Da keine Litteratur vorhanden, ja die Sprache fast gar nicht geschrieben wird, so müssen die einzelnen Wörter und grammatischen Formen einzelnen Individuen der Nation abgefragt werden, was um so mühseliger und unsicherer ist, da man es mit Leuten zu thun hat, die nicht im Stande sind, sich ihre Sprache zu objectiviren. Der Dialect, welchen Hr. *Hanoteau* in der vorliegenden Grammatik vorzugsweise behandelt, ist der der Zuaven, der für den reinsten d. h. am wenigsten mit Arabisch gemischten Dialect in Kabylien gilt und der von allen Stämmen an beiden Abhängen des Jurjura und auch von den im Wed Sahel und in den östlich angränzenden Gebirgen Wohnenden verstanden wird, wenn auch in der Aussprache und im lexicalischen Usus einzelne Abweichungen vorkommen. Ueber das Verhältniss entlegnerer Dialecte unter einander belehrt uns theils eine Zusammenstellung der Lautwechsel in Note 2 S. 334 ff., theils ein zusammenhängender Text in neun verschiedenen Dialecten in Note 3 S. 341 ff. Einzelnes wird auch in der Grammatik selbst gehörigen Orts beigebracht. Die Darstellung und Beschreibung der Sprache, wie sie in dem Buche gegeben wird, ist zwar ziemlich äusserlich, so dass für die innere Durchdringung und wissenschaftliche Anordnung noch viel zu thun übrig bleibt, aber sie gewährt vorläufig eine klare und anschauliche Uebersicht und übertrifft bei weitem die früheren Versuche von Venture, Newman u. A. an Sicherheit und Reichhaltigkeit des Materials. Da die Sprache noch so wenig gekannt und keine Litteratur vorhanden ist, so ist es jedenfalls zu billigen, dass die Beispiele von Wörtern, Formen und Ausdrucksweisen etwas gehäuft werden. Der Verf. hat sich unsägliche Mühe gegeben, um den Stoff zu diesem Buche zusammenzubringen, sein häufiger Verkehr mit Kabylen bot ihm dazu die Gelegenheit, insbesondere rühmt er die thätige Beihülfe des Si Said-ben-Ali, eines gebornen Ka-

bylen, der bei dem politischen Büreau in Algier als Interpret angestellt ist. Derselbe hat auch die 19 Textstücke, welche der Grammatik in lateinischen Lettern und mit französischer Uebersetzung als Uebungsstücke beigegeben sind (S. 250—328), in arabische Schrift umgeschrieben. Nr. 1 – 6 dieser Stücke sind Fabeln, aus Lafontaine und Lokman übersetzt, die übrigen sind Originaltexte, nämlich Nr. 7—12 Erzählungen, 13—18 Gedichte, und Nr. 19 Code pénal eines Dorfes im Wed Sahel (S. 315—328), dies, wie noch manches Andere in dieser kleinen Textsammlung, merkwürdig genug in seiner Art. Auf die in diese Kabylensprache eingedrungenen arabischen Wörter (vielleicht ein Drittel des ganzen jetzt gebräuchlichen Wortvorrathes) und Constructionen macht der Vf. öfter aufmerksam, auch notirt er drei oder vier lateinische Wörter, die wahrscheinlich von der Römerherrschaft her sitzen geblieben sind; von ägyptischem Element der Sprache redet er nicht, obwohl Einiges unzweifelhaft dahin gehört. Ob die Grammatik vollständig, ob das Material derselben durchaus correct ist? Kaum lässt sich das bei solchem ersten Versuche, so verdienstlich er seyn mag, erwarten, und der Vf. spricht sich darüber selbst sehr bescheiden aus. Ref. weiss aber, dass derselbe seine Sammlungen und Beobachtungen unablässig fortsetzt; wir hoffen ihm daher noch öfter auf diesem Felde der Forschung zu begegnen. Wichtig dünkt uns, dass Hr. *H*. neuerlich Gelegenheit gehabt hat, den Dialect der Tuareg in weiterem Umfange kennen zu lernen, und dass er vorhat, denselben demnächst besonders zu behandeln (s. S. 385); denn dieser Dialect repräsentirt ohne Zweifel die reinste und alterthümlichste Form der Berbersprache. Wir möchten noch die Forderung stellen, dass der Vf. in Zukunft sich bemühe, den Accent der Sprache kennen zu lernen, wovon in dem vorliegenden Buche gar nicht die Rede ist, während z. B. Dr. Barth in seinem grossen Reisewerk diesem Gegenstande selbst bei den Namen, die er erwähnt, viel Sorgfalt gewidmet hat. — Noch haben wir auf den interessanten Anhang des Hanoteau'schen Buches aufmerksam zu machen, eine *„Notice sur quelques inscriptions en caractères dits Tifinar' et en langue tamachert“* (S. 358—388). Bekanntlich haben unter den Berbern nur die Tuareg (oder Imuśar') eine eigne Schrift, welche mit der der sogenannten libyschen Inschriften nahe verwandt ist. Zuerst wurden 19 Zeichen dieser Schrift durch Sir Walter Oudney mitgetheilt im J. 1826, ein vollständigeres Alphabet erhielten wir erst im J. 1845 durch Boissonnet, vgl. die Zusammenstellung im Journal asiat. Mai 1847 und Mars 1849, Judas in s. Étude démonstr. de la langue phénicienne Taf. 30, und die ersten Hefte des Annuaire de la Société archéologique de la province Constantine. Hr. Hanoteau benutzte ausser den früher bekannt gewordenen noch drei Alphabete, zwei wurden ihm von Colonel de Neveu mitgetheilt, das dritte sehr vollständige und zuverlässige erhielt Hr. Schousboe, interprète principal de l'armée, von den Tuareg-Häuptlingen, die zu Anfang des J. 1856 nach Algier kamen. Dazu werden hier sechs neuere Inschriften in diesem Schriftcharakter mitgetheilt; Nr. 1 steht auf einem Schild, den ein Häuptling von seiner Tante als Geschenk erhielt (jetzt im Besitz des Marschall Randon), Nr. 2—5 auf Armbändern, Nr. 6 ist als Specimen von einem Eingebornen geschrieben. Hr. *H*. fügt der Abbildung seine Umschrift und Uebersetzung bei und berichtigt diese nachträglich

(S. 385—388) nach Befragung von vier Tuareg-Leuten, die diese Schrift lesen und schreiben konnten. E. Rödiger.

Dissertatio de Syrorum fide et disciplina in re eucharistica; accedunt veteris ecclesiae Syriacae monumenta duo: unum, Joannis Telensis resolutiones canonicae syriace nunc primum editae et latine redditae; alterum, Jacobi Edesseni resolutiones canonicae syriace cum versione latina nunc primum elaborata. Adduntur adnotationes variae, theologicae, historicae, archaeologicae, aliae, ad utrumque illud monumentum elucidandum compositae. Scripsit Th. J. Lamy, theol. Lic. et lingg. orient. in Univ. cathol. Lovan. Lector. Lovanii, 1859 (in Comm. bei A. Marcus in Bonn). XVI u. 273 S. 8.

Der weitläufige Titel überhebt uns einer Angabe des Inhalts der Schrift. Der Vf. ist ein Schüler des Prof. Beelen in Loeven, der im J. 1856 die beiden syrischen Clemens-Briefe de virginitate neu herausgab und ihre Echtheit zu vertheidigen suchte. Die Dissertation selbst nimmt die ersten 60 Seiten ein, unter der Aufschrift „Pars prior. Syrorum de Eucharistia fides", sie besteht hauptsächlich aus einer Sammlung von Stellen aus theologischen Werken syrischer Schriftsteller, welche die Abendmahlslehre betreffen, und ist in gut römischem Sinne geschrieben und zwar in einem Stil, der nur zu sehr die Belesenheit des Vf.'s in den lateinischen Kirchenvätern bekundet. Die erwähnten Clemens-Briefe stehen vornan, obwohl man nicht begreift, wie sie, zumal wenn sie echt wären, für die syrische Kirche zeugen sollen. Ebenso wenig ist dies bei den ins Syrische übersetzten Briefen des Athanasius abzusehen. Gegen die Benutzung von Schriften aber, die den Namen des Johannes Maro tragen (S. 28 u. a.), muss die Kritik gerechtes Bedenken erheben, da sie der Unechtheit mehr als verdächtig sind. Die Pars posterior, welche den Rest des Buches einnimmt, giebt statt einer Darstellung der Disciplina Syrorum in re eucharistica, wie man sie erwartet, den ganzen Text der beiden syrischen Schriften, welche der Titel namhaft macht, mit lateinischer Uebersetzung und mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen theils unter-, theils hinter dem Texte. Beide enthalten, in Frage und Antwort eingekleidet, gutachtliche Aussprüche über die kirchlichen Canones und betreffen allerdings, jedoch nur zum Theil, die Einrichtungen und Gebräuche bei der Abendmahlsfeier. Beide sind der wichtigen Pariser Handschrift (Ancien fonds S. Germain no. 38) entnommen, aus welcher De Lagarde mehrere Stücke publicirt hat, und deren Gesammtinhalt Hr. *L.* in der Vorrede (S. XIII—XV) aufführt. Die Gutachten des *Johannes von Tela* (S. 62—97) waren bisher noch nicht edirt, die des *Johannes von Edessa* (S. 98—171) stehen schon in De Lagarde's Reliquiae iuris ecclesiastici, sind aber hier zum ersten Male übersetzt. Beide Stücke waren der Herausgabe und Bearbeitung werth, wie gewiss noch manches andere Stück jenes inhaltreichen Codex. Nur vermissen wir hier die diplomatische Treue und Genauigkeit, durch welche sich De Lagarde's Textpublicationen in so hohem Maasse auszeichnen. Zwar versucht Hr. *L.* zuweilen eine kritische Emendation, wie er denn S. 153 eine

schon von De Largarde (Reliq. p. 138, 20) als verdorben bezeichnete Stelle gut herstellt; aber er behält auch Fehlerhaftes bei, wie S. 120 Z. 5, und bisweilen sind seine Aenderungen ganz unnöthig, ja verkehrt, wie S. 127 sein ܟܡ für ܟܡ, wozu auch noch mehrere Druckfehler kommen. In den verblassten Stellen der Hs., besonders gegen Ende, hat Hr. *L.* nicht mehr lesen können, als was schon De Lagarde herausgebracht hat. Ebenso mangelhaft ist die philologische Bearbeitung; denn obwohl er dazu einige Belesenheit mitbrachte, war seine Vorbereitung zu solcher Arbeit doch noch nicht zureichend. In ܡܬܢܓܗ̈ܐ S. 70 erkennt er nicht einmal den so gebräuchlichen Wortstamm ܢܓܗ (illuxit), denn er leitet es von ܓܗܐ ab, in ܒܠܛܫܨܪ S. 72 nicht den Belsazar des Buches Daniel, der die Tempelgefässe entweihte. „Quid significet, adhuc certo definire non possum". ܒܢܘܗܝ ܕܒܠܝܥܠ übersetzt er „filii iniquitatis"! Es sind die Söhne Eli's, und die Anführung geht auf 1 Sam. 2, 12 ff. ܐܦܣܠ S. 118 ist mucescere, mucorem contrahere, und das danebenstehende ܐܬܚܪܒܬ corrumpi; es ist von verdorbenem Abendmahlsbrode die Rede, also keinenfalls „quod oblatum et consecratum est", was der Vf. durch eine ungeschickte Conjectur herausbringt. ܩܠܘܪܐ S. 125 ist das griech. *κολλύρα*. ܦܩܝܐ stultus S. 123 leitet er von ܦܘܩ contempsit ab und fügt ein „deest in lexicis" bei. Er hat das Wort also nur an falscher Stelle gesucht, wie auch ܡܟܠܝܢܐ S. 69 und ܩܘܡܣܐ S. 87, die sich beide bei Castellus finden. S. 148 will er ܠܫܡܫ in ܠܘܫܡܫ ändern und von ܐܫܡܫ ableiten, anderwärts lässt er ܢܫܡܫ mit Recht stehen (S. 160. 162 u. a.). Ganz falsch übersetzt er die Resolutio 37 des Jacobus Edessenus (S. 137), ebenso Resol. 38, und vieles Andere. Hr. *L.* gedenkt zunächst die Canones der unter Marutha's Vorsitz in Seleucia abgehaltenen Synode herauszugeben (Assem. B. O. I, 194). Wir werden ihm das danken und hoffen nur, dass er diese Ausgabe besser vorbereitet, als sein erstes Buch.

E. Rödiger.

Chalef elahmar's Qasside. Berichtigter arabischer Text, Uebersetzung und Commentar, mit Benutzung vieler handschriftlichen Quellen. Nebst Würdigung Joseph von Hammer's als Arabisten, von W. Ahlwardt, Privatdocent an d. Univ. Greifswald. Greifswald 1859. VIII und 456 S. 8.

Dieses viel Belesenheit und sorgfältige Forschung bekundende Buch soll ausgesprochener Maassen dreierlei leisten: 1) die Herausgabe und Erklärung eines arabischen Gedichts, 2) die Darlegung der Methode des Herausgebers, wie er den ihm nur in gänzlich verdorbener Gestalt vorliegenden Text dieses Gedichts hergestellt und dem Verständniss zugäng-

lich gemacht hat, und 3) den Nachweis, dass der erste Herausgeber dieses Gedichts, von Hammer-Purgstall [1]), dasselbe „nicht im Entferntesten verstanden" und überhaupt im Gebiete der arabischen Philologie und Litteratur nichts Rechtes geleistet habe. Letzteres Urtheil steht nun freilich bei allen Sachverständigen von jeher fest und bedurfte für Solche eigentlich keines neuen Erweises. Nur war es seit den Zeiten des humanen S. de Sacy Ton geworden, den „Nestor der deutschen Orientalisten" zu schonen; aber wenn der alte Herr wegen seiner Rührigkeit und Opferwilligkeit belobt wurde, geschah es seitens der Einsichtigen sicherlich nicht ohne den Vorbehalt „unbeschadet der Rechte der Wissenschaft". Man sah aus einigen erfolglosen Versuchen, dass an der Art und Weise des Mannes nichts mehr zu bessern war, und liess ihn gewähren; jederman wusste, dass seine Arbeiten unzuverlässig seyen, und man benutzte sie nur soweit als man sie selbst vertreten konnte. Allerdings war dies eine Nachlässigkeit dem grösseren Publicum gegenüber, dessen Urtheil dadurch irre geleitet wurde, und der Zorn des Vfs. über die Schweigsamkeit seiner natürlichen Bundesgenossen ist ebenso berechtigt, wie der Zorn des Elihu. Aber auch er geht noch schonend, ja lobend über v. H.'s „persische Redekünste" hin (S. 450), während diese ungefähr ebenso unzuverlässig sind wie die Litteraturgeschichte der Araber, und sie wären schwerlich besser geworden, wenn er sie in späterer Zeit gearbeitet hätte. Diese Art von Flüchtigkeit und Ungenauigkeit lag einmal in der Natur und Bildungsweise des Mannes. Dass er nun gar ein so schwieriges Gedicht wie die Ḳaside des Ḫalaf al-aḥmar ganz fehlerhaft edirt und verkehrt übersetzt hat, kann niemand Wunder nehmen, der die Ḳaside kennt und v. H.'s frühere Arbeiten würdigen kann. Hr. *A.* hätte manches tadelnde Wort sparen können, er hätte doch Glauben gefunden. Hiermit kommen wir, rückwärts gehend, auf den zweiten Punkt. Hr. *A.* macht kein Hehl daraus, wie schwer und mühselig ihm die Arbeit gewesen, einen so corrumpirten Text lesbar und verständlich zu machen. Wir würden ihm das geglaubt haben, wenn er uns auch nicht das ganze Material seiner Untersuchung mitgetheilt hätte. Es ist eigentlich keine löbliche Sitte, wenn Kritiker und Ausleger ihrem Leser zumuthen, alle Ab- und Irrwege, die sie bei ihrer Untersuchung betreten aber sofort wieder verlassen haben, mit ihnen durchzumachen, statt sie auf dem zuletzt gefundenen richtigen Wege dem Ziele des Verständnisses stracks zuzuführen; man findet solche Weitläufigkeit nur etwa da zulässig, wo die Entscheidung noch offen gelassen wird. Da dies nun hier zuweilen der Fall ist, da sich ferner die Untersuchung auf einem noch wenig bekannten Boden bewegt und es ausserdem der Herausgeber beabsichtigte, seine Methode anschaulich zu machen, so lässt sich in diesem Falle gegen das Verfahren nicht viel einwenden. Nur hätte man erwarten sollen, dass Hr. *A.* auf den einzigen vorhandenen urkundlichen Text zurück- und von ihm ausgegangen wäre. Schlimm genug, wenn man bei Bearbeitung eines so schwierigen arabischen Textes auf eine einzige Hs. angewiesen ist; aber sich um diese urkundliche Grundlage nicht einmal bemühen, das heisst

---

1) Denkschriften der k. Akad. der Wiss. zu Wien. Philos.-histor. Cl. Bd. VI. (Wien 1855.) S. 240 ff.

eine Pflicht versäumen. Eine „vergebliche Bitte" (S. 452) um Zusendung der Leydener Hs. wäre bei der dortigen äusserst liberalen Bibliothekverwaltung gewiss nicht zu befürchten gewesen. Der Gebrauch der Hs. aber hätte theils dem Herausgeber wie seinen Lesern manchen Umweg der Untersuchung erspart, theils manche Fehler der Hammer'schen Arbeit in einem minder grellen Lichte erscheinen lassen. So muss jeder urtheilen, der, wie Referent, das Gedicht des Ḫalaf aus der Hs. kennt. Diese ist nämlich, wie schon Dozy im Catalog I, 281 sagt, besonders in der Punctation sehr lücken- und fehlerhaft. Z. B. وصيف und قبا Vs. 26, خلفه Vs. 27, عزوبا Vs. 28 u. a. sind Fehler der Hs. Zu solchen Fehlern sind allerdings bei v. H. eine Unzahl neue hinzugekommen theils durch flüchtiges Lesen und Copiren der Hs., theils durch unverantwortliche Nachlässigkeit des Druckes und der Druckrevision. Auf die Scholien, die (jedoch nur bei V. 1—21) in der Hs. beigeschrieben sind, worin die Worte des Textes zuweilen deutlicher geschrieben und dazu mit Erklärung vorkommen, scheint v. H. gar nicht geachtet zu haben. Genug, der Text ist bei ihm aus Rand und Band gerathen, und nun gar seine Uebersetzung, — sie ist so über alles Maass verkehrt und gedankenlos, dass sie ein auch nur ein wenig der Sprache und Sache Kundiger höchstens in trunkenem Zustande so hinwerfen könnte. Es thut mir leid, dem harten Urtheil über einen in andrer Beziehung auch mir in so ehrenwerthem Andenken stehenden Mann nachgeben zu müssen, aber die wissenschaftliche Wahrheit erheischt es so. Um so strenger wollen wir gegen uns selbst seyn, denen es vergönnt war, eine bessere Schule durchzumachen; wir wollen uns nicht überheben, so lange uns noch solche Fehler entschlüpfen können, wie يبقى S. 352, لقينا S. 41, ربشه S. 50, تحمل und يضحك S. 103, تركبه S. 110, die Uebersetzung von قوادم durch „Beine" S. 195 u. 201, und Aehnliches. Auch يبن S. 39 ist in يبن zu ändern. (Der Stamm بان med. و findet sich bei Ǵauhari gar nicht, der Ḳâmûs führt ihn auf, aber nur in der Construction mit einem Acc.: بانه يبونه كبيينه, näml. in der Bed. excelluit, praestitit alicui, wie aus dem türk. Kam. noch deutlicher zu ersehen ist, wo erklärt wird: طاله في الفضل والمزية.) Auch störende Druckfehler kommen vor, wie S. 32 Z. 15 جناب für جناب (Schwelle), S. 35 vorl. Z. اوثق f. اوثق, S. 39 vorl. Z. تنا f. تنا, S. 354, 1 يعترون f. يعثرون, Z. 8 لدم f. كدم (er beisst), Z. 13 عرضه f. عرضه, und الذم f. الذم, auch in den Citaten, wie S. 41, 3 lies Nâbiga 26, 15 für 26, 5, S. 181 'Alḳama 2, 26 f. 2, 16. Doch lassen wir solche Kleinigkeiten, und fragen jetzt noch nach der Hauptleistung des Herausgebers (s. oben Nr. 1), nach der kritischen Herstellung und Erklärung der Ḳaside Ḫalaf's. Hier müssen wir rühmend anerkennen, dass dieses

Kunststück — denn als solches kann man es betrachten — Hrn. *A.* trotz der Entbehrung einer Hs. fast völlig gelungen ist. Eine mühevolle und ausdauernde Untersuchung, scharfsinnige Combination, seine Belesenheit in den alten Dichtern, und die dadurch gewonnene Kenntniss ihres Sprachgebrauchs und Sicherheit in der Metrik gaben ihm die Mittel dazu, den jämmerlich ruinirten Hammer'schen Text wieder aufzubauen und dann nach allen Seiten hin genügend zu erklären. Seine Conjecturen treffen grösstentheils das Richtige, wie es in der Hs. steht oder auch nicht steht. Verhältnissmässig selten sind die Fälle, wo H.'s Lesung stehen bleiben muss gegen A.'s Aenderung, oder wo beide irren. Belege für das ausgesprochene Lob kann man durch das ganze Buch hin finden. Wir glauben unsren Lesern wie dem Vf. selbst am besten zu dienen, wenn wir den uns zugemessenen Raum dazu benutzen, um Einiges beispielsweise zur Berichtigung theils nach der Hs. theils auch gegen dieselbe nachzutragen. In Ḫalaf's Ḳaside V. 5 ist يختلين festzuhalten, es steht deutlich in der Hs. (nicht يختلبن) und wird im Schol. erklärt: يقطعن من قولك اختليت الخلا. Hr. *A.* hat sich durch Freytag beirren lassen, der dieser VIII. Form passive Bedeutung giebt; sie ist als Activum in Gebrauch und als solches von Ǵauh. und Fîrûzâbâdî notirt [1]). Vs. 8b steht so in der Hs.: وبضبحن في مهوان ملا, zu lesen: وَيَضْبَحْنَ فِي مَهْوَانٍ مَلًا d. h. und sie keuchen in weiter Wüste. ضبح keuchen, gewöhnlich vom Pferde (Sur. 100, 1. Antara bei Ǵauh.), aber auch vom Fuchse, wie das Scholion bezeugt, und hier übertragen auf den Wolf: الضباح ضباح الثعلب واستعاره للذئب. Dagegen fällt die Conjectur وَيُصْبِحْنَ. Auch مهوان hat *A.* nicht erkannt, er nennt es ein „nichtsnutziges Wort" (S. 69), es ist مَهْوَانٌ von أَهْوَانٌ (s. Ḳam. und Freyt. unter هون). Vs. 17 hat die Hs. جرين (l. جَرِينٍ), wie H., und das ist das Richtige. *A.*'s Conj. خزن liegt ab, und die von ihm gegebene Erklärung müssen wir ablehnen, weil مزاحف nicht die Ringe am Bauche der Schlange bedeutet, sondern die Wege und Spuren der kriechenden Schlange, diese laufen Riemen gleich u. s. w. Vs. 23 genügt die LA. فضاقت لـه. Vs. 29 hat *A.* مذرويه unnöthig in منكبيه verändert (der Raubvogel schüttelt den Thau von seinem Hintertheil, مذروان clunium extremitates, gewöhnlich von Vierfüssern oder Menschen, hier vom Vogel). Vs. 31 استدار مدارا حثيثا giebt einen passenden Sinn (er kreiste einen raschen Kreisflug), die Conj. قطار ist demnach überflüssig, die beiden andern حثيثا und انصمى werden durch die Hs. be-

1) In dem Vs. des Antara 7, 16 (s. S. 59) ist فتنخلى die richtige Lesart. Diese VII. Form fehlt bei Freytag, aber sie ist im Gebrauch (Comm. Harir. S. 65 ed. 1.), und Ǵauh. erwähnt sie.

stätigt. Vs. 37 lese ich statt بخزر (das für بحرز stehen soll!) einfach بِخُرْزٍ. Vs. 39b hat die Hs. nicht بها, sondern به, dessen Pronomen auf den Raubvogel zu beziehen ist. Vs. 40 ist يخلي verfehlt, in der Hs. steht كَانَ, das bei v. H. in طار, تر corrumpirt ist. Vs. 57 nimmt *A.* an den ersten Worten قصرنا له (wir bestimmten für ihn) Anstoss. Die Beduinen nähren im Winter ihre Pferde gern mit Kameelmilch. Davon ist hier die Rede, was *A.* erkannt und mit Dichterstellen belegt hat. Er schreibt demnach مصرنا له wir melken ihm (fünf von den besten Kameelen). Aber قصرنا (Hs. دصرنا) ist richtig. *A.* meint, dann müsse statt له stehen عليه. Allein jenes ist ebenso gut und gerade in dieser Verbindung neben عليه gebräuchlich. Ich führe nur eine ganz vollwichtige Autorität an. Zamaḫśarî in seinem اساس البلاغة sagt: قصرت هذه اللقحة على عيالى وعلى فرسى ولهم اذا جعل دَرَّها لهم. Vs. 58 conj. *A.* بعضٍ für H.'s بقضيب, das gegen Sinn und Metrum verstösst. In der Hs. steht deutlich بقضب (l. بِقَضْبٍ), und das ist ohne Zweifel das Richtige: mit Klee (Luzerne, medica herba) wird das Pferd im Winter gefüttert und frische (Kameel-) Milch bekommt es so viel es Lust hat zu trinken. قضب ist zwar gewöhnlich frisches Futter, wie die Lexica angeben, aber nach der Etymologie doch eigentlich nur geschnittenes, und hier steht es vom getrockneten (sonst قَتّ). Vs. 59b lese ich: وكُلُّ مَسِيرٍ بِهِ يَقْتَفِي in dem Sinne: und jede Reise wird mit ihm (diesem vorzüglichen Pferde) am liebsten gemacht. Vs. 60 halte ich an der LA. der Hs. بالقَوْد fest, das Uebrige lässt sich aus der Hs. leicht so herauslesen, wie es von *A.* durch Conjectur festgestellt wird (es steht da دعاظ, صمعا, احدناه). Vs. 65b setzt *A.* durch Conj. شَحَطَتْ an die Stelle von شنجت und übersetzt: sie „wälzte sich" (in ihrem Blute), wahrscheinlich gestützt auf Freytag, der jenem Worte die Bed. volutavit se giebt mit Berufung auf Ǵauhari; aber in Hss. des Ǵauh. habe ich das nicht gefunden, sondern nur die transitive Bedeutung; es müsste heissen تَشَحَّطَتْ, was aber das Metrum nicht zulässt. In der Handschrift steht شنحت, zu lesen شَنِحَتْ s. v. a. شَنِعَتْ foedata est (sanguine), oder mit *H.* شَنِجَتْ d. i. sie gerieth in (Todes-) Zuckungen oder in (Todes-) Krampf, denn تشنيج und تشنُّج bedeutet Gliederkrampf. Noch ist zu bemerken, dass v. H. zwischen Vs. 61 und 62 einen Doppelvers auslässt, den ich nach der Hs. so lese: فَوَلَّيْنَ كَالبَرْقِ فِي نَفْرِهِنَّ جَوَائِلَ

يَكْسِرْنَ صُمَّ الحَصَا. — Zur Erklärung der Kaside benutzt Hr. *A.* ein reiches handschriftliches Material, besonders die „sechs alten Dichter", die Mufaddaliyât, die Diwane des Hassân bin Tâbit, des Abu Nuwâs u. A., woraus er nicht nur eine Menge einzelner Verse, sondern auch längere Stellen, ja mehrere ganze Gedichte mittheilt, übersetzt und erläutert, z. B. vier Jagdgedichte des Abu Nuwâs, auch eine Makâme des Hamadânî, mehrere Auszüge aus Damîrî's Zoologie (nach der kürzeren Redaction) u. a. Fast alle Belege sind aus alten Dichtern entnommen, die hier natürlich die besten Gewährsmänner waren und aus deren Schilderungen und Redeweisen allein volles Licht zu gewinnen war. Fast überall ist das Gegebene ausreichend, ja zuweilen findet sich Ueberfluss, wie es S. 172 bei dem ganz gewöhnlichen ولّى (umwenden) der Dichterstellen nicht bedurft hätte und S. 143 جفان كالجوابى schon aus dem Koran Sur. 34, 12 belegt werden konnte. Der Unterzeichnete kann aber aus seinen eignen umfänglichen Sammlungen über die alten Dichter constatiren, dass Hr. *A.* dieselben zu seinem Zwecke reichlich ausgebeutet und sehr sorgfältig benutzt hat, so dass nach dieser Seite hin wenig Ausstellungen zu machen seyn möchten. In dem Vs. des Tarafa S. 60 ist statt خفيف zu schreiben الخفيف, was auch die Grammatik erfordert. In einem andern Vs. desselben Dichters S. 142 war فى افزاعهم nicht zu übersetzen „bei ihren Schreckzügen", sondern: wenn sie zu Hülfe eilen = فى اغاثتهم, von فزع IV iuvit, succurrit. ʿAlkama 3, 34 (S. 120) ist statt الرايج zu lesen الرايح die abendliche (Wolke). Nâbiga 24, 10 (S. 351) ist nicht تشظت zu lesen, sondern تشظّت (eine Glosse erklärt انكسرت). Eine andere LA. dafür, die Ibnu-'l-Aʿrâbî überliefert, ist تَقَضَّتْ (für تقضضت im Sinne von انقضت). In dem Gedichte des ابو ذويب S. 353 Vs. 30 schreibe جَشٍّ أَجَشَّ statt جش اجش, auch heisst das nicht „ein knarrend Rohr", wie *A.* (vielleicht in Erinnerung von Antar. M Vs. 31) übersetzt, sondern a r c u s s o n a n s. S. 133 steht der Anfang des Artikels vom Regenvogel انقارية aus Damîrî. *A.* schreibt dies Wort wie Freytag im Lex. قارّية mit doppeltem ر. Dies beruht aber auf einem Missverständniss der Worte des Gauh. und Fîrûz., welche sagen wollen, dass das Volk قاريّة spreche mit doppeltem ي (Kam. turc. deutlich: يانك تشديديله), während es besser قارِيَة zu sprechen sey, wie es denn auch in dem von Gauh. und Dam. citirten Verse des Metrums wegen gelesen werden muss. In dem Vs. S. 197 Z. 7 ist ذالت statt قالت zu schreiben und die Uebersetzung danach zu ändern, auch heisst براح hier nicht „Aufhören", sondern

Flucht, Entkommen. Nicht um zu tadeln soll das Angeführte dienen, sondern lediglich zur Förderung der Sache. Indem wir noch der sehr sorgfältigen und meist recht gelungenen Uebersetzungen erwähnen, ohne darauf oder auf Anderes weiter eingehen zu können, schliessen wir mit dem Wunsche, dass nicht nur Hr. *Ahlwardt* auf der betretenen Bahn fortgehen, sondern sein Beispiel auch Andere anregen möge, diese ein so eigenthümlich kräftiges und sinniges Naturleben abspiegelnden Gesänge der Wüste zum Gegenstande ihres Studiums zu machen, die ja ohnedies neben dem Koran eine Hauptgrundlage der arabischen Litteratur und Philologie bilden.

Halle, d. 27. Dec. 1859. E. Rödiger.

Berichtigung.

Von Prof. Fleischer.

Herr Dr. Charles Rieu in London hat mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet durch eine fast durchaus zweifellose Berichtigung meiner Lesung und Deutung der Inschrift von der Insel Dahlak, Bd. XIII S. 270—1. Statt عليها محمد رحمه القدير في Z. 8 und 9 der Inschrift muss es heissen: على بن احمد رحمه الله توفى, *'Ali bin Aḥmad, Gott sei ihm gnädig, starb (am Sonnabende* u. s. w.). Um in der Gruppe Z. 8, die ich falsch ها gelesen habe, ein بن ا zu erkennen, braucht man sich nur die durch einen schwarzen Punkt angedeutete Trennung des ب von ن bis an den obern, schief von rechts nach links herabgehenden Strich verlängert zu denken und die Verbindung des ا mit م in بسم الرحمن Z. 2 und mit و in والاكرام Z. 6 zu vergleichen. Die ausgebrochene Stelle im Anfange der 9. Zeile reicht für ال, nicht aber für الة hin, und die durch den Sprachgebrauch verbürgte Gewissheit eines الله in dieser Verbindung nöthigt auch zu der Annahme, dass die beiden noch übrigen Buchstaben ein in der Originalcopie missrathenes له sind. — Jedenfalls haben wir also hier die Grabschrift eines 'Alî bin Aḥmad vor uns, wozu auch die Eingangsworte ganz natürlich passen. Aber was wird aus تولى Z. 8 in Verbindung mit dem darüber stehenden السلطان المبارك? Herr Dr. Rieu schlägt vor: متولى السلطان المبارك „le Lieutenant du Sultan béni, (Ali Ben Ahmed etc.)", und ich sehe in der That keinen andern Ausweg, obgleich das ت in der Originalcopie nicht die geringste Spur eines Anschlusses nach rechts darbietet und für einen vorhergehenden Buchstaben kaum der nöthige Raum übrig ist. — Ausserdem bemerkt Herr Rieu, — und auch hierin muss ich ihm beistimmen, — dass der räthselhafte Charakter in der 5. Zeile vor ذو wahrscheinlich das sonst fehlende Final-م von الاكرام Z. 6 ist.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

für 1859:

544. Hr. Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London.
545. „ Ferdinand Lassalle in Berlin.
546. „ Abu Bekir, Kaiserl. Ottoman. Artillerie-Lieutenant, d. Z. in Bonn.

Für 1860:

547. Hr. Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam.
548. „ E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle.
549. „ Dr. Franz Johaentgen in Köln.
550. „ Dr. Joseph Kobak, Redacteur des Jeschurun in Breslau.
551. „ S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz.
552. „ Capitain Duncan Cameron, Königl. Grossbritannischer Vice-Consul zu Poti (Tscherkessien) *).
553. „ Rev. Charles H. H. Wright, M. A., in Middleton Tyas (Yorkshire, England).
554. „ Frédéric de Rougemont in Neufchatel.
555. „ Jacques Lignana, Privatgelehrter in Turin.

Mit der wissenschaftlichen Welt betrauert auch unsere Gesellschaft den am 28. Sept. 1859 erfolgten Tod Carl Ritter's, unseres ordentl. Mitgliedes, und den Tod unseres Ehrenmitgliedes Sir George T. Staunton.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Le Bidart:* jetzt zweiter Dolmetsch bei der K. K. Oesterr. Internuntiatur in Constantinopel.
„ *v. Biedermann*: jetzt in Rochlitz.
„ *Brugsch:* Vice-Consul und Attaché bei der K. Preuss. Gesandtschaft in Teheran.
„ *Franke:* jetzt Gerant des K. Preuss. Consulats in Smyrna.
„ *Gildemeister:* ordentl. Professor der orient. Sprachen in Bonn.
„ *Gugenheimer:* jetzt in Stuhlweissenburg.
„ *Kämpf:* ausserordentl. Prof. der semit. Sprachen u. Litteratur in Prag.
„ *Landsberger:* jetzt Landes-Rabbiner in Darmstadt.
„ *Meisner:* Cand. theol., Mitglied des Prediger-Seminars in Wittenberg.
„ *Pertazzi:* jetzt Canzler des K. K. Oseterr. Consulats in Rustschuk.
„ *Rawlinson:* jetzt K. Grossbritannischer Gesandter in Teheran.
„ *Schoenborn:* jetzt in Tübingen.
„ *Sperling:* jetzt dritter Dragoman der K. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel.

Die 200 fl. Unterstützung von Seiten der Königl. Würtembergischen Regierung für die Zeit vom 1. Juli 1859 bis dahin 1860 sind ausgezahlt worden.

Herr Consul Dr. *Blau* in Trapezunt offerirt den Mitgliedern der D. M. G. in gefälligster Weise die Besorgung aller Briefe und Pakete nach Persien, Teheran, Tabriz, Urumiah u. s. w.

---

*) Hr. Cap. *Cameron* erbietet sich freundlichst, Mitgliedern der D. M. G. Auskunft über etwa an ihn zu richtende Fragen über das gesammte Kaukasische Gebiet zu geben.

Extract

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1858.

Einnahmen.

Rℓ	ngℓ	₰	
2969 Rℓ	23 ngℓ.	9 ₰.	Cassenbestand vom Jahre 1857.
2 »	— »	— »	rückständiges Eintrittsgeld.
10 »	— »	— »	Beiträge der Mitglieder, vom 1. Juli 1847 bis 31. Decbr. 1848.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1849.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1850.
5 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1851.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1852.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1853.
15 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1854.
11 »	11 »	— »	dergl. auf das Jahr 1855.
51 »	16 »	7 »	dergl. auf das Jahr 1856.
259 »	10 »	— »	dergl. auf das Jahr 1857.
1056 »	20 »	9 »	dergl. auf das Jahr 1858.
88 »	— »	— »	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
69 »	5 »	5 »	zurückerstattete Vorschüsse und Auslagen.
729 »	20 »	— »	Unterstützungen, als:
			200 Rℓ — ngℓ — ₰ von der Kön. Sächs. Regierung.
			200 » — » — » von der Kön. Preuss. Regierung.
			329 » 20 » — » von der Kais. Kön. Oesterr. Regierung — 500 fl. Conv. Geld.
431 »	21 »	5 »	Saldo aus der Rechnung des Hrn. F. A. Brockhaus pr. 1858.
5739 Rℓ	9 ngℓ.	5 ₰.	Summa. Hiervon
3346 »	28 »	1 »	Summa der Ausgaben, verbleiben
2392 Rℓ	11 ngℓ.	4 ₰.	Bestand.

Ausgaben.

Rℓ	ngℓ	₰	
1735 Rℓ	20 ngℓ.	4 ₰.	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
60 »	— »	— »	Unterstützung orient. Druckwerke.
994 »	21 »	6 »	Honorare für die Zeitschrift u. Abhandlungen.
295 »	15 »	— »	für Redaction der Zeitschrift und Abhandlungen und sonstige Geschäftsführung des geschäftsleitenden Vorstandes.
50 »	— »	— »	für Cassenführung.
50 »	— »	— »	Reisekosten zur General-Versammlung.
72 »	20 »	3 »	für Buchbinderarbeit.
14 »	15 »	7 »	zu Completirung der Bibliothek.
69 »	26 »	9 »	Porti etc.
18 »	25 »	— »	Vorschüsse.
4 »	20 »	— »	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
16 »	13 »	2 »	Insgemein.
3346 Rℓ	28 ngℓ.	1 ₰.	Summa.

Prof. K. A. Weber,
als Monent.

J. C. Harzmann,
d. Z. Cassirer der D. M. G.

Verzeichniss der bis zum 31. Januar 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. Bd. XIII. S. 728—732.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg. Nr. 374—378. (Tome XVI. No. 14—18.) 4.

Von d. R. Asiat. Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVII. Part 1. London 1859. 8.

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Dreizehnter Band. IV. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1859. 8.

Vom Herausgeber:

4. Zu Nr. 199. Kochbe Jizchak - - - von *E. M. Stern*. Fünfundzwanzigstes Heft. Wien 1860. 8.

Von der Société Asiatique zu Paris:

5. Zu Nr 202. Journal Asiatique - -. Cinquième série. Tome XIII. No. 49. Janvier, No. 50. Février-Mars, No. 51. Avril-Mai, No. 52. Juin 1859. Paris. 4 Hefte. 8.

Von d. American Oriental Society:

6. Zu Nr. 203 (217). a. Journal of the American Oriental Society. Sixth Volume. Number I. New Haven 1859. 8.
   b. Proceedings at the annual meeting of the American Oriental Society, held in Boston and Cambridge, May 18th, 1858. 8 SS. 8. Desgl. May 19th, 1858. 8 SS. 8. — Proceedings of the semiannual meeting of the Am. Or. Soc., held in New-York, November 3rd and 4th, 1858. 9 SS. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

7. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe.
   a. XXIX. Band. Jahrg. 1858. Heft I u. II. [November, December.] (Mit drei Tafeln und zwei Facsimile's.) Wien 1859. 8.
   b. XXX. Band. I. Heft. Jahrg. 1859. — Jänner. [Wien 1859.] 8.
8. Zu Nr. 295. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. - - Zwanzigster Band. II. Einundzwanzigster Band I. (Mit einer Tafel.) Wien 1859. 2 Bde. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

9. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica - - -. a. No. 146. The Súrya-Siddhánta, with its commentary, the Gúḍhártha-Prakáśaka. Edited by *Fitz-Edward Hall*, A. M., with the assistance of Pandit Bápú Deva Śástrí. Fasciculus IV. Calcutta 1858. 8.
   b. No. 148. The tale of Vásavadattá, by Subandhu; with its commentary entitled Darpaṇa. Edited by *Fitz-Edward Hall*. Calcutta 1859. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Royal Geographical Society in London:

10. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. Volume the twenty eigth. 1858. London. 8. [Mit 8 Tafeln, meist Karten.]
  b. Vol. III. No. III. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. 1859. London. 8.
  c. Vol. III. No IV. Proceed. of the R. Geogr. Soc. of London. 1859. London. 8.
  d. Vol. III. No. V. Proceedings. Address at the anniversary meeting of the Royal Geographical Society. 23rd May, 1859. By Sir *Roderick I. Murchison*, G. C. St. S., D. C. L., F. R. S. - - President. London. 8.
  e. Vol. III. No. VI. Proceed. of the R. Geogr. Soc. of London. 1859. London. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

11. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. - - - No. CCLXXI. No. I. — 1859. No. CCLXXII. No. II. — 1859. Calcutta 1859. 2 Hefte. 8.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem Kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

12. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von *C. R. Lepsius.* Lief. 76—90. (Schluss des Werkes.)

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

13. Zu Nr. 1101. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditure and condition of the Institution for the year 1857. Washington 1858. 8.

Vom Verfasser:

14. Zu Nr. 1228. *Ioannis Augusti Vullers* Lexicon persico-latinum etymologicum --. Fasciculi VI pars secunda. Bonnae ad Rhenum 1859. gr. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

15. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) a. 1859. Nr. 18—26. nebst Titel und Register sowie Umschlag zum Jahrgange 1859. Hoch-4.
  b. 1860. Nr. 1—3. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

16. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentare des Sudi herausgegeben von *Hermann Brockhaus.* Zweiten Bandes drittes und viertes Heft. Leipzig 1859. 2 Hefte. 4.

Von der Redaction:

17. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel.* Achter Jahrgang. 1859. September-December. Neunter Jahrg. 1860. Januar. Leipzig. 5 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

18. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie --. Quatrième série. Tome XVII. Nos. 101 et 102. Mai & Juin (in 1 Hefte). Tome XVIII. No. 103—105. Juillet, Août, Septembre. Paris 1859. 4 Hefte. 8.

Geschenk Sr. Exc. des K. Niederl. Ministers des Innern:

19. Zu Nr. 1616. Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par *Al-Makkari.* Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Tome second. Seconde partie, publiée par M. *Gustave Dugat.* Leyde 1859. 4.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

20. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann.* 1859. VII. [mit Taf. 11. 12.] VIII. [mit Taf. 13. u. 1 Holzschn.] IX. [mit Taf 14. 15] X. [mit Taf. 16 und einer Chemitypie.] XI. [mit Taf. 17. 18.] XII. [mit Taf. 19. 20.] 1860. I. [mit Taf. 1. 2. u. einer Chemitypie.] Gotha. 7 Hefte. 4. (Bei Heft VII: „Verlag von Justus Perthes in Gotha, Ostermesse 1859.“ 36 SS. 8.)

Vom Verfasser:

21. Zu Nr. 1666. Çabdakalpadruma-pariçishṭaḥ. (Supplement zu dem Wörterbuche Çabdak.) Von Râja *Râdhâkânta Bahâdur*. Calcutta, 1779 (Çaka 1778, = 1858 Chr.) Fol. [Nebst Brustbild des Verfassers.]

Von dem Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

22. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut etc. Nieuwe volgreeks. Tweede deel. Derde stuk. Amsterdam en Batavia 1859. 8. [Mit 11 Tafeln und 1 Plan.] Nebst Titel zu deel III.

Von Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel:

23. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung". – – Voran geht: Grundlinien des mosaisch-talmudischen Eherechts. Vom Director Dr. *Z. Frankel*. Breslau 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

24. Zu Nr. 1935. Ḥadîkat el-Aḫbâr. (Journal in arabischer Sprache.) I. Jahrg. 1858. No. 5—7. 11. 14—20. II. Jahrg. 1859. No. 82 — 101. 103. 104. Fol.

Von der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft:

25. Zu Nr. 2016. Вѣстникъ u. s. w. (Bote der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.) Jahrg. 1859. Heft 5 — 8. St. Petersburg 1859. 8.

Von der Redaction:

26. Zu Nr. 2018. The Atlantis - - . No. IV. July, 1859. [with Six Folding Tables and Two Plates.] London. 8.

Vom Verfasser:

27. Zu Nr. 2079. Codex Vindobonensis sive medici Abu Mansur Muwaffak bin Ali Heratensis liber fundamentorum pharmacologiae - - - in latinum vertit, commentariis instruxit Dr. *Franciscus Romeo Seligmann*. Pars I. Prolegomena et textum continens. Accedunt tabulae III lithographicae. Vindobonae 1859. 8. (Die Prolegomena zu dem in Band XIII. S. 335 unter Nr. 2079 aufgeführten Texte.)

Von den Herausgebern:

28. Zu Nr. 2080. Fortsetzung der im Anhange zu der Beiruter Zeitung Ḥadîkat el - Aḫbâr von Herrn Dr. *Behrnauer* besorgten Ausgabe von Abû Schâma's kitâb al-rauḍatain, p. 25—64. 5 Halbbogen. 8.

29. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: *Leopold Löw*, Oberrabbiner zu Szegedin. II. Jahrg. 8 – 12. Heft. III. Jahrg. 1. Heft. Szegedin 1859. und 1860. 8.

Von der Redaction (Herrn Léon de Rosny):

30. Zu Nr. 2120. Revue Orientale et Américaine. No. 13. [Oct.] 14. Novembre 1859. Paris 1860; Troisième année. No. 16. Janvier 1860. Paris 1860. Zus. 3 Hefte. 8.

Durch Ankauf erworben:

31. Zu Nr. 2207. Bemerkungen über die phönizischen und punischen Münzen. Zweites Stück. Progr. von *J. Joach. Bellermann*. (Berlin) 1814. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2211. Ueber die Aussprache der Aspiraten im Hindustani. Von Prof. *Ernst Brücke*. (Aus dem April-Hefte des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften [XXXI. Band] besonders abgedruckt.) Wien 1859. 8.

2212. Christianity contrasted with Hindū Philosophy: an essay, in five books, Sanskrit and English: with practical suggestions tendered to the Missionary among the Hindūs. By *James R. Ballantyne*, L. L. D. London 1859. 8.

2213. Auszug aus dem Monatsbericht der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 31. März 1859: *Weber*, über die Pâli-Legende von der Entstehung des Sâkya- und Koliya-Geschlechtes. (S. 328—346.) 8.

2214. Desgl. 23. Juni 1859: Mittheilung des Dr. Rost in Canterbury, vom 18. Juni d. J., betreffend einige neue indische Drucke, vorgelegt von *Weber*. (S. 432—438.) 8.

2215. 1/13. April 1859. Forschungen in der Pehlewy-Münzkunde, von *B. Dorn*. I. (Aus den Mélanges asiatiques. Tom. III.) 8.

2216. Монеты бухарскія и хивинькія. Сочиненіе В. Вельяминова-Зернова. (*Veljaminov-Zernov*, Münzen von Bochara u. Chiwa. [Auszug aus dem 4. Bd. der Abhandlungen der Kais. Archäologischen Gesellschaft.]) St. Petersburg 1859. 8.

2217. قصص ربغوزى (herausg. von *Ilminsky*). Kasan 1275=1859. 8.

2218. Pasigraphie mittels arabischer Zahlzeichen. Ein Versuch von *Moses Paić*. Semlin 1859. 8. (3 Exemplare.)

2219. Läran om Verbet i Mordvinskans Mokscha-dialekt - - - af *August Engelbrekt Ahlqvist*. Uti hist.-fil. lärosalen den 28. Maj 1859. Helsingfors. 4.

2220. Anteckningar i Nord-Tschudiskan; af *Aug. Ahlqvist*. (Föredragna den 7. Febr. 1859.) 4. (Aftryck ur Finska Vetenskaps Societetens Akter, Tom. VI. Fasc. I.) Helsingfors 1859. 4.

2221. Abrégé de géographie ancienne et moderne, historique, politique, commerciale et religieuse; par *Nassif Mallouf*. Smyrne 1851. kl. 8.

2222. Précis de l'histoire ottomane, depuis la fondation de l'empire jusqu'à nos jours - - par *Nassif Mallouf*. Smyrne 1852. kl. 8.

2223. Et-teuhfet-uz zehiyet fi-l loghat-ich charqiyet ou guide de la conversation en langues orientales turque, arabe et persane, composé et publié d'abord en persan et en turc sous le nom de Farici-Tekellum-Riçalèci - - - mis en arabe par *Nassif Mallouf* - -, imprimé en ces trois langues orientales aux frais d'Emin Mouhlis Efendi. (Arab. Titel: التحفة الزهية فى اللغات الشرقية u. s. w.) Smyrne 1853—1269. Quer-8.

2224. Fevaydi-Charqiyè ou abrégé de grammaire orientale, turque, arabe et persane, expliquée en langue turque, par *Nassif Mallouf*. (Auch mit dem Titel: فوائد شرقية). Smyrne 1854. 8.

2225. Ferdinand II. und die Juden. Nach Aktenstücken in den Archiven der k. k. Ministerien des Innern und des Aeussern von *G. Wolf*. Wien 1859. 8.

2226. Asaland og Vanaland af *C. A. Holmboe*. Aftryk af Videnskabsselskabets Forhandlinger for 1858. Christiania 1859. 8.

2227. Om Praeget paa nogle i Norden fundne Guldmynter og Guldbracteater fra Oldtiden. Af *C. A. Holmboe.* Med to lithographerede Plader. (Aftryk af Forhandlinger i Videnskabsselskabet i Christiania 1858.) Christiania 1859. 8.

2228. Viro illustrissimo atque doctissimo Henrico Heusinger semisaecularia die XXIV. Oct. MDCCCLIX feliciter celebranda gratulatur summum ducalium terrarum Brunsvicensium collegium sanitatis interprete *C. G. F. Uhde.* Inest commentatio de morbo Campano, cujus mentionem facit Horatius. Lipsiae 1859. 8.

2229. On the grounds for supposing that the name of the tribe of Issachar occurs in Egyptian inscriptions. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. [Read before the Royal Irish Academy, on Monday, June 27, 1859; and extracted from the „Natural History Review and Quarterly Journal of Science“ for Oct. 1859.] 8.

2230. Tableau étymologique de la langue allemande comprenant ses analogies sanscrites et leurs origines sémitiques. Unterzeichnet: Porrentruy -- 13 Juillet 1859. *H. Parrat.* 4 SS. kl. fol.

2231. Buddhistische Triglotte, d. h. sanskrit-tibetisch-mongolisches Wörterverzeichniss, gedruckt mit den aus dem Nachlass des Barons Schilling von Canstadt stammenden Holztafeln und mit einem kurzen Vorwort versehen von *A. Schiefner.* St. Petersburg 1859. Schmal Quer-Fol.

2232. Zum Mythus vom Weltuntergange, von *A. Schiefner.* (Aus dem Bulletin der hist.-philol. Cl. der K. Akad. zu St. Petersburg, T. XVI, Nr. 29. 30.) [St. Petersburg] 1859. 8.

2233. Der Segen Mosis. Eine wissenschaftliche Vergleichung der auf diesen Pentateuch-Abschnitt in der Walton'schen Polyglotte enthaltenen Uebertragungen, unter Berücksichtigung der griechischen und arabischen Varianten und der neueren Erzeugnisse auf diesem philologischen Gebiete, mit Bezugnahme auf einige neuere Uebersetzungen, von *L. Bodenheimer.* Crefeld 1860. 8.

2234. Beiträge zur Kenntniss der tungusischen Mundarten, von *A. Schiefner.* (Aus dem Bulletin der hist.-philol. Cl. der K. Akad. zu St. Petersburg, T. XVI, Nr. 36.) [St. Petersburg] 1859. 8.

Von Herrn Prof. Fleischer:

2235. Berichte über die Verhandlungen der Kön. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philosophisch-historische Classe. 1859. I. II. (in 1 Hefte.) Leipzig 1859. 8. (Enthält: a) *Fleischer,* über die Culturbestrebungen in Beirut und die dortige arabische Zeitung Hadîkat el-achbâr, b) *Förstemann* und *Michelsen*, über die von Kaiser Friedrich an seinen Pathen Otto geschenkte silberne Schale, jetzt in Weimar, c) *Hartenstein*, über den wissenschaftlichen Werth der aristotelischen Ethik.)

Von Herrn Khursedji Cama in Bombay:

2236. The Parsees: their history, manners, customs, and religion. By *Dosabhoy Framjee.* London 1858. 8.

2237. Zartoshtî lokonâm dharm pushtako (Einleitung in das Studium des Zendavesta, in Guzerati-Sprache). Von *Sorâbjî Shâpurjî.* 2te Aufl. Bombay 1858. 8.

Von Herrn Prof. Fleischer:

2238. Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Peträa und Unter-Aegypten. Herausgegeben und commentirt vom K. Russ. Staatsrath und Prof. Dr. *Fr. Kruse*; in Verbindung mit Prof. Dr. *Hinrichs,* Dr. *G. Fr. Hermann Müller*, Prof. Dr. *H. L. Fleischer* und mehreren anderen Gelehrten. Vierter Band. Auch u. d. T.: Commentare zu Ulr. Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien --- und Unter-Aegypten. Ausgearbeitet von

Staatsrath Prof. Dr. ***Fr. Kruse*** und Prof. Dr. ***H. L. Fleischer*** in Verbindung mit mehreren anderen Gelehrten. Nebst sämmtlichen Original-Charten Seetzen's, von ihm selbst auf seiner Reise gezeichnet und auf seinen Wunsch vervollständigt durch Hinzufügung mehrerer Ortsnamen nach seinen Tagebüchern, sowie der alten Namen der zu bestimmenden Orte, von ***Kruse***. (Mit drei Charten.) Berlin 1859. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

2239. The Mutinies and the people, or statements of native fidelity exhibited during the outbreak of 1857—58. By a Hindu. Calcutta 1859. 8.

Von den Herren Williams and Norgate in London:

2240. Williams & Norgate's Foreign Book Circular. No. 49. April 1859. 16 SS. 8. — November 1859. Edinburgh . . London. 16 SS. 8.

2241. Williams and Norgate's publications. Nr. 51. November 1859. Edinburgh . . London. 8 SS. 8.

Von Herrn Prof. Dr. Gottwaldt in Kasan:

2242. مراد العارفين از تاليفات شيخ الله يار صوفى (Persische sufische Gedichte von Scheich Allah-jâr.) Kasan 1858. 8.

Von der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft:

2243. Extraits des publications de la Société Impériale Géographique de Russie en 1856 et 1857. St. Pétersbourg 1859. 8. (2 Exemplare.)

2244. Société Impériale Géographique de Russie. Procès verbal de l'Assemblée générale du 3 décembre 1858. 3 SS. 8. — Dasselbe du 14 janvier 1859. 5 SS. 8. — Dasselbe du 4 février 1859. 10 SS. 8.

Von Herrn Geh. Rath von der Gabelentz in Altenburg:

2245. De gemma Abraxea nondum edita. Commentatio qua professionem linguarum orientalium ordinariam auspicaturus ad orationem . . . invitat D. ***Ioannes Gustavus Stickel***. Jenae 1848. 4. (Doubl. zu Nr. 318.)

Durch Ankauf erworben:

2246. ***Olai Gerhardi Tychsen*** assertio epistolaris de peregrina numorum Hasmonaeorum origine. Cum tabula aenea. Rostochii 1794. 4.

Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg:

2247. Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von ***Otto Böhtlingk*** u. ***Rudolph Roth***. 15. Lieferung. Bogen 1—10. ja bis jyotirmaya. St. Petersburg 1859. Hoch-4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von unbekannter Hand:

286. Empfehlungsbrief des Scherif von Mekka für Ahmed ben Husein an den Emir von Jarkend, 1 Bogen nebst Couvert. (Arabisch.)

Von Sr. Excellenz, Herrn Ocampo, Staatssecretär und Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Mexico:

287. Copie eines Decretes des Präsidenten der Mexicanischen Republik zu Ehren Alexanders von Humboldt, d. d. Veracruz, 29. Juni 1859. 1 lithogr. Blatt. 4. (In französ. Sprache.)

Buchdruck in Syrischer Sprache

Eine arabische Inschrift in Granada.

Von

Prof. G. Flügel.

Ein vieljähriges und eifriges Mitglied unserer D. M. G., Herr Kammerherr Comthur und Ritter Baron Georg *von Miltitz* auf Siebeneichen bei Meissen, welcher bereits im J. 1834 durch eine Reise nach Aegypten bis hinauf nach Philä, und von da nach Tripolis in Syrien, Baalbek, Damaskus, und zurück über Jerusalem, Jaffa, Beirut und Alexandrien den Orient nicht nur kennen gelernt und liebgewonnen hat, sondern auch seit jener Zeit dem Geiste, der Religion, der Sitte und Literatur seiner Völker eine besondere Aufmerksamkeit und rege Theilnahme zuwendet, unternahm in gleichem Drange im Jahre 1850 eine höchst belohnende Reise nach dem südlichen Spanien, dem Andalusien der maurischen Araber. Hier war es vorzugsweise Granada, das durch seine überaus reichen, prächtigen und zum Theil gut erhaltenen Ueberreste maurischer Baukunst aus der schönsten Blüthezeit seiner Kunst und Wissenschaft liebenden Herrscher auf längere Zeit die thätigste Umschau des Reisenden in Anspruch nahm.

Seine oft mühevollen Durchforschungen der dortigen Alterthümer belohnten sich wiederholt durch ungeahnte recht glückliche Funde. Als einen solchen müssen wir die hier mitgetheilte im Ganzen wohlerhaltene Inschrift bezeichnen, deren Entzifferung trotz aller sich entgegenstellenden Schwierigkeiten vollständig gelungen ist. Herr von Miltitz entdeckte sie in einem Conglomerat von Gebäuden auf der Alhambra in der Hausflur eines sogenannten Mirador oder Belvedere, das jetzt den Namen Mesquita führt und dem Grafen Tendilla gehört. Der letztgenannte Besitzer liess dieses sein Lusthaus oder Villa, wie man es nennen will, ganz im ursprünglichen maurischen Stil wiederherstellen und hat wahrscheinlich auch die prächtige weisse Alabastertafel, die jene Inschrift enthält und jedenfalls Aegypten zum Vaterland hat, zu irgend einem Verschönerungszwecke an sich gebracht.

Das Krankenhaus, das sie früher zierte, ist auch jetzt noch in seiner ursprünglichen Form als ein viereckiges Gebäude erhalten, dient aber nur als Schuppen, um darin allerhand altes Gerümpel aufzubewahren. Es steht in dem Stadttheil al-Baizin

(البيازين d. i. der Falkeniere) im Darro-Thale, nur einige Hundert Schritte von dessen Ufer entfernt.

Herr von Miltitz liess nun jene Tafel heraus an das Tageslicht bringen und nahm von ihr am 15. Juli 1850 einen nach Möglichkeit gelungenen Abklatsch auf sechzehn einzelnen Blättern, für den wir ihm nicht dankbar genug sein können. Der Transport und die Schwierigkeit der Manipulation an sich, zumal am Anfange und Ende und an den Ecken der in einandergreifenden Blätter, mögen die oben angedeuteten Dunkelheiten erzeugt haben. Zu dem erlittenen Druck und dem theilweise nur flach herzustellenden Abzug gesellten sich einige unbedeutende Verletzungen der Tafel und ihrer erhabenen Schrift, die ich aber, weil eine völlig zweifellose Restauration möglich war, in der Copie nicht habe hervortreten lassen.

Der herrliche Alabasterstein bildet eine einzige Fläche, welche die ganze 26 Zeilen lange Inschrift aufgenommen hat. Die letztere stellt die Form einer Moschee mit hoher breiter Kuppel und ihrem Unterbau dar, und hat eine Höhe von 64 Zoll bei einer Breite von 32 Zoll rheinisch Mass (nach sächsischem Mass 2 Ellen 22 Zoll Höhe bei 1 Elle 11 Zoll Breite), während die der Zeitschrift beigegebene auf halbe Grösse der Buchstaben reducirte Lithographie 32 rheinische Zoll hoch und 16 rheinische Zoll breit ist. Die ausserdem von der wirklichen Grösse der Schrift des Originals abgenommene Probe enthält die Zeilen 8—12 [1]).

Der Schriftzug ist der afrikanisch-andalusische und giebt an einheitlicher Schönheit in der Form und Gruppirung der Buchstaben und diakritischen Zeichen den schon bekannten Mustern aus der Alhambra nichts nach. Einige ihrer Eigenthümlichkeiten werde ich in den Anmerkungen besonders bemerkbar machen und hebe nur noch hervor, dass mir bis jetzt eine grössere und besser erhaltene arabische Inschrift in monumentalem Zustande nicht zu Gesicht gekommen ist.

Sie lautet im Texte so:

---

1) Nach anderwärts vergeblich gemachten Versuchen ein getreues Facsimile der schönen Inschrift herzustellen, gelang es dem lithographischen Institut von J. G. Bach in Leipzig unter meiner Leitung nach Besiegung nicht gewöhnlicher Schwierigkeiten ein entsprechendes Resultat herbeizuführen, und ich hoffe, die Leser werden ebenso wie ich jenem Institute für seine fleissige und mühevolle Arbeit dankbar sein, so wie ich noch ganz besonders meinen Dank dem Redacteur unserer Zeitschrift darbringe, welcher mit gewohnter zuvorkommender Umsicht und Theilnahme der einflussreichste Vermittler für die Herstellung der Inschrift wurde.

1 الحمد لله

2 أمر ببناء هذا المارستان رحمة

3 واسعة لضعفاء مرضى المسلمين وقربة

4 نافعة ان شا الله لرب العالمين وخلد حسنته

5 ناطقة باللسان المبين وأجرى صدقته على مر الاعوام

6 وتوالى السنين الى ان يرث الله الارض ومن عليها وهو خير

7 الوارثين المولى الامام السلطان الهمام الكبير الشهير الطاهر

8 الظاهر أسعد قومه دولة وأمضاهم فى سبيل الله صولة صاحب

9 الفتوح والصنع الممنوح والصدر المشروح المؤيد بالملائكة والروح

10 ناصر السنة كهف الملة امير المسلمين الغنى بالله ابو عبد الله محمد

11 ابن المولى الكبير الشهير السلطان الجليل الرفيع المجاهد العادل

12 الحافل السعيد الشهيد المقدس امير المسلمين ابى الحجاج ابن

13 المولى السلطان الجليل الشهير الكبير المعظم المنصور

14 قـازم المشركين وقامع الكفرة المعتدين

15 السعيد الشهيد ابى الوليد بن نصر الانصارى

16 الخزرجى أنجح الله فى مـرضاتـه أعمالـه

17 وبلغه من فضله العميم وثـوابـه الجسيم

18 آماله فاخترع به حسنة لم يسبق اليها من لدن دخل الاسلام

19 هذه البلاد واختص بها طراز فخر على عاتق حلة الجهاد وقصد

20 وجه الله بابتغاء الاجر والله ذو الفضل العظيم وقدم نورا

21 يسعى بين يديه ومن خلفه يوم لا ينفع مال ولا بنون الا من أتى

22 الله بقلب سليم وكان ابتدا بنائه فى العشر الوسط من شهر المحرم

23 من عام سبعة وستين وسبعمائـه وتم مـا قصد اليه ووقـف

24 الاوقاف عـليه فى العشر الوسط من شوال من عام ثمانية وستين

25 وسبعمائة والله لا يضيع اجر العاملين ولا يخيب سعى المحسنين

26 وصلى الله على سيدنا محمد خاتم النبيين وآله واصحابه أجمعين

Die Uebersetzung ist folgende:

Lob sei Gott!

Es befahl dieses Krankenhaus zu bauen aus Alles umfassender Barmherzigkeit [1]) für arme Kranke [2]) der Gläubigen [3]) und als ein, will's Gott, förderliches Mittel die Gnade des Herrn der Geschöpfe zu verdienen, es führte sein in klarer Sprache redendes [4]) gutes Werk für ewige Zeiten aus und bestimmte sein Gott geweihtes Geschenk zu steter Dauer im Verlaufe der Jahre und Verfolge der Zeiten [5]), bis dass Gott erben wird die Erde und die auf ihr sind [6]) — Er aber ist der beste der Erben [7]) — der Maula [8]), der Imam, der Sultan, der Held, der Grosse, der Berühmte, der Reine [9]), der Hervorleuchtende, der Glücklichste seines Geschlechts in Behauptung der Herrschaft, und der Unwiderstehlichste desselben auf Feldzügen zu Gottes Ehre im Angriffe auf die Feinde [10]), der Siegreiche, der Thatenbeglückte, der Mann mit aufgeschlossener Brust [11]), der durch die Engel und den Geist [12]) Gekräftigte, der Vertheidiger [13]) des göttlichen Gesetzes, der Zufluchtsort der Religionsbekenner, der Fürst der Gläubigen, al-Ǵanîbillâh [14]) Abû ʿAbdallâh Muḥammad, der Sohn des Maula, des Grossen, des Berühmten, des Sultans, des Erlauchten, des Erhabenen, des Gotteskämpfers [15]), des Gerechten, des Eifrigen, des Glücklichen, des Glaubenszeugen [16]), des Geheiligten [17]), des Fürsten der Gläubigen, Abû'lḥaǵǵâǵ, des Sohnes des Maula, des Sultans, des Erlauchten, des Berühmten, des Grossen, des Hochgepriesenen, des Sieggekrönten [18]), des Ueberwinders der Götzendiener und des Bewältigers der frevelhaften Ungläubigen, des Glücklichen, des Glaubenszeugen [19]), Abû'lwalîd bin Naṣr, des Ansariers, des Chazraǵiden.

Gott liess seine Werke in Ihm wohlgefälliger Thätigkeit gelingen und erfüllte die Hoffnungen, welche er auf Seine grosse Güte und reiche Vergeltung gesetzt hatte. Dafür nun führte er ein ganz neues gutes Werk aus, worin ihm, seitdem der Islam in diesem Lande Eingang gefunden, Niemand vorangegangen war. Er erwarb sich durch dasselbe eine Ehrenborte auf das Achselstück des Mantels des Gotteskämpferthums [20]), erstrebte Gottes Gnade indem er nach Dessen Belohnung trachtete, — denn Gott ist der Höchstgütige [21]) — und sendete [auf seinem Wege in jenes Leben] ein Licht voran, das vor ihm [22]) und hinter ihm hergehen wird an dem Tage wo weder Güter noch Söhne helfen werden ausser dem, der mit schuldlosem Herzen zu Gott kommt [23]).

So wurde denn der Anfang zu seinem [des Krankenhauses] Baue gemacht in der mittleren Dekade [24]) des Monats Muḥarram vom Jahre 767 (28. Sept. bis 7. Oct. 1365), und vollendet wurde das Werk, worauf er sein Absehen gerichtet und wozu er Stiftungen gemacht hatte, in der mittleren Dekade des Śawwâl vom

Jahre 768 (10. bis 19. Juni 1367). Gott aber lässt nicht verloren geben[25]) die Belohnung derer die Nützliches schaffen und nicht vergeblich sein die Anstrengungen derer die Gutes thun.

Gott segne unsern Herrn Muḥammad, das Siegel der Propheten, und sein Haus und seine Gefährten alle!

Anmerkungen.

1) Vgl. Koran 6, 148.

2) S. ebenda 9, 92. Ich bemerke hier zugleich, dass الْمَرضى, das an dieser Stelle ebenso wie مرضى 73, 20. in meiner Concordanz fälschlich unter der Wurzel رضى Platz gefunden hat, unter مرض nachzutragen und unter رضى zu streichen ist.

3) Wie unten (Anm. 10), auf Veranlassung von دَوْلَهْ — وَصَوْلَهْ, ist hier darauf aufmerksam zu machen, dass die Pausalform in den auslautenden Wörtern der Parallelglieder الْمسلمينْ, الْعالمينْ, الْمبينْ, السنينْ und الْوارثينْ überall zugelassen ist.

4) Vgl. Koran 26, 195 und 16, 105.

5) Vgl. Ibn Topheil S. 34: على مرّ السنين (و) الاعوام. Unter dem س von السنين findet sich das Zeichen ِّ, was nichts anders ist als ِّ. Bekanntlich geben die afrikanischen Araber dem Teśdid gern die Form ^ oder v, und wir haben hier ein Beispiel, dass dasselbe in Begleitung des Vokals Kesre auch unter dem Buchstaben seinen Platz finden kann, wie später unter ى in الْخزرجى und unter ة in وستين.

6) Vgl. Koran 19, 41.

7) Ebenda 21, 89.

8) Marokkanisch, gew. Muley, Mulai, Mula, der Herr. Den Titel Sultan oder vielmehr سلطان الاندلس Sultan von Andalusien führte bereits der Gründer der Dynastie der Naṣriden neben der Bezeichnung als Fürst der Gläubigen. S. Cas. II, 260.

9) Vollständiger bei Casiri II, 291: الطاهر الانساب والاثواب genere et morum integritate clarus, oder ähnlich ebenda الطاهر الذات والنجار vir egregiae ac praeclarae indolis, oder 306: الطاهر النسب والذات.

10) دَوْلَهْ — وَصَوْلَهْ, wie oben للهْ und unten سَبْعمائهْ, in der Pausalform; ein monumentaler Beweis dafür, wie richtig es ist, auch in den Ausgängen der Parallelglieder der Reimprosa beim Lesen die Pausalform zuzulassen, wie in den consonantisch auslautenden Reimwörtern eines Gedichtes. So fast überall die Bulaker Ausgabe des Hariri, gegen de Sacy, der in der seinigen nach dem Vorgange der Koranhandschriften am Ende der Redeglieder immer die volle Form mit der grammatischen Abwandlung setzt;

vgl. diese Ztschr. Bd. V, S. 273, Z. 2—5. — Fast mit denselben Worten wie hier steht auf dem Grabstein Abû'lwalîd's اسعد الملوك دولة وامضاهم في ذات الله صولة imperio felicissimus et fortitudine nemini secundus, Cas. II, 291, und einfach الامضى ebenda 297.

11) Vgl. Koran 6, 125; 39, 23; 94, 1.

12) الروح findet sich in dieser Verbindung mit الملائكة im Koran zweimal: 70, 4, und 97, 4. Die moslemischen Ausleger sehen in diesem „Geiste" schlechthin entweder, wie an anderen Stellen, den Erzengel Gabriel, oder ein nicht näher bekanntes, noch über den Engeln stehendes Wesen.

13) Statt ناصر sollte ناصِرُ stehen, wie كَهْفُ statt كهف und ابنُ statt ابن. Auch an einer andern Stelle ist der Steinmetz aus der Construction gefallen, indem er امالة statt امالة setzte, was ich berichtigt habe.

14) al-Ĝanîbillâh, der an Gott Genüge Habende, heisst vollständig Abû 'Abdallâh Muḥammad bin Jûsuf bin Naṣr. S. das geschichtliche Nachwort.

15) المجاهد nämlich في سبيل الله qui bella Dei gerit. Vgl. Cas. II, 266. 277. 283. 291.

16) Abû'lḥaĝĝâĝ wurde, wie später ausführlicher bemerkt werden soll, ermordet.

17) المقدس, ein nicht oft vorkommendes Beiwort, steht sonst gewöhnlich in Verbindung mit المرحوم, der Selige, und ist optativisch zu nehmen: den Gott heiligen d. h. dessen Seele Gott vom Schmuz der Sünde reinigen möge. Vgl. Weyers im Spec. crit. S. 131—132. — Es liegt ihm die Segensformel قدّس الله روحه zu Grunde. Vgl. Cas. II, 277. 283. 291. 297. 306.

18) Sonst vollständig المنصور بفضل الله. Vgl. Cas. II, 277. 283. 291.

19) Auch Abû'lwalîd bin Naṣr (über diesen Zusatz s. später) fiel der Rache zum Opfer. Er gehörte von Mutterseite der königlichen Familie, und der ganze Stamm den Ansariern oder den Helfern an. Der Prophet Muḥammad benannte so die beiden Stämme von Medina al-Aus und al-Chazraĝ, weil sie sich nicht nur für ihn erklärten, sondern sich auch thätig seiner annahmen. Die Familie leitete von dem zweiten dieser Stämme ihre Abkunft her, daher Abû'lwalîd hier al-Chazraĝî genannt wird, ein Beiwort, das wie seinen Vorgängern, so auch seinen Nachfolgern zukommt. Alle die hier erwähnten Herrscher zählen zur Dynastie der Banû Naṣr, deren Begründer 629 (1232) Abû 'Abdallâh Muḥammad bin Jûsuf bin Muḥammad bin Aḥmad bin Chamîs bin Naṣr, mit dem Beinamen Ibn al-Aḥmar oder der Šeich oder al-Ĝâlibbillâh im J. 591 (1195) geboren wurde. Dieser führte

sein Geschlecht auf den Gefährten des Propheten Sa'd bin 'Ubâda, das Haupt des Stammes Chazraǵ, zurück und legte die Veste al-Ḥamrâ (Alhambra) an, um darin zu residiren. Er starb 15 Ǵumâdâ II 671 (10. Sept. 1272). Jene Dynastie herrschte über Granada volle drittehalbhundert Jahre vom J. 635 (1238) an. Ibn al-Aḥmar nannte sich, wie wir Anm. 8. sahen, Sultan von Andalusien, und dieser Titel blieb den Nachfolgern aus seiner Dynastie. Die Söhne und Brüder des jedesmaligen Sultan führten den Titel Emîr.

20) Schon durch seine Kämpfe gegen die Christen hatte sich Muḥammad einen Ehrenmantel حلة erworben; durch die Erbauung des Krankenhauses gewann er noch eine Ehrenauszeichnung darauf, gewissermassen eine Art Ehren-Epaulette.

21) Vgl. Koran 2, 99; 3, 67; 8, 29; 57, 21. 29; 62, 4.

22) Das Licht zeigt ihm den Weg zur Seligkeit und führt ihn in das Paradies ein: ما يوجب نجاتهم وهدايتهم الى الجنة. Vgl. Koran 57, 12; 66, 8.

23) Vgl. die beiden Verse Koran 26, 88. 89, und die Ausleger dazu.

24) d. h. vom 11. bis 20. Muḥarram.

25) Vgl. Koran 3, 165; 9, 121; 11, 117; 12, 90.

Die Inschrift nennt als den Erbauer und Begründer des erwähnten Krankenhauses Abû ʿAbdallâh Muḥammad V. bin Jûsuf bin Ismaʿîl bin Faraǵ mit dem Beinamen Ǵanîbillâh, welcher am 1. Śawwâl 755 (19. Oct. 1354) in einem Alter von 20 Jahren den Thron von Granada bestieg, hierauf von seinem Bruder Ismaʿîl (II.) am 28. Ramaḍân 760 (23. Aug. 1359) verdrängt wurde, am 20. Ǵumâdâ II. 763 (16. Apr. 1362) zum zweiten Mal als König in Granada einzog, und, nachdem er seinen Sohn Abû ʿAbdallâh Jûsuf zum Nachfolger erwählt hatte, ungefähr 60 Jahr alt im J. 793 (1391) starb. Muḥammad V. gilt für einen sanften, grossmüthigen und, was bei einem morgenländischen Fürsten vorzüglich hoch anzuschlagen ist, für einen mitleidigen Herrscher, den das Unglück Anderer bis zu Thränen rührte und die Armuth stets zum Geben und zur Milderung ihres Geschicks bereit fand. Er entfernte allen unnützen Hofstaat, führte überall eine weise Sparsamkeit ein, liebte die Wissenschaften und ihre Vertreter und bemühte sich durch Verträge die frühern Kämpfe von seinem Staate entfernt zu halten. Obwohl ihm bei allen diesen Bestrebungen sein Wezîr Abû ʿAbdallâh Lisân-ad-dîn Ibn al-Chaṭib, einer der geistreichsten Staatsmänner und Schriftsteller unter den spanischen Arabern, zur Seite stand, so vereitelte dennoch der Ehrgeiz der Mutter seines Bruders Ismaʿîl die Erfüllung dieser seiner schönsten Hoffnung. Während bei nächtlichem Ueberfall des kö-

niglichen Palastes die Verschworenen alle Wachen und Beamtete mordeten, entkam Muḥammad seinen Feinden, welche sich durch die Reichthümer des Palastes zum Plündern verleiten liessen, mit Hilfe einer seiner Frauen, die ihn in ihrem Zimmer versteckte und als Sklave verkleidet bei der allgemeinen Verwirrung aus dem Harem hinausgeleitete. Er rettete sich durch den Garten nach Cadix, dessen Bewohner ihn liebevoll aufnahmen, und begab sich von da nach Afrika zum König von Fes.

Isma'îl II. wurde ermordet auf Anstiftung seines Schwagers Abû Sa'îd 'Abdallâh 1360, den hinwiederum der König von Castilien Don Pedro eigenhändig, jedoch meuchlings erdolchte. Von nun an herrschte Muḥammad in fast ununterbrochenem Frieden über Granada, dessen wankelmüthige Bewohner seine Sorge um ihr Wohl durch Anhänglichkeit und Treue zu vergelten suchten. Wir gönnen ihm nach diesem Zeugniss alle die schönen Beiworte, durch welche sein Name auf der nun fast 500 Jahre alten Inschrift verherrlicht worden ist.

Dieselbe nennt ferner den Vater Muḥammad's V., Abû'lḥaǵǵâǵ Jûsuf, einen Bruder des Abû 'Abdallâh Muḥammad IV., den afrikanische Generale, die sich von ihm beleidigt glaubten, im J. 733 (13. Ḏû'lḥiǵǵa d. i. 25. Aug. 1333) auf der Jagd in einem Engpasse aus Rache durch Meuchelmörder erdolchen liessen. Unter grosser Trauer wählte die Armee des Gemordeten Bruder Abû'lḥaǵǵâǵ Jûsuf bin Isma'îl bin Faraǵ, der an ihrer Spitze stand, zu seinem Nachfolger. Auch dieser war ein Freund des Friedens und der Wissenschaften und ein in jeder Beziehung erleuchteter und durch Güte und Gerechtigkeit ausgezeichneter Regent. Durch die zweckmässigsten Gesetze und Einrichtungen schaffte er viele Missbräuche in der Verwaltung ab, suchte Kunstfertigkeiten zu heben, baute die grosse Moschee von Granada um, übte Gerechtigkeit bei jeder Gelegenheit und brachte die öffentliche Ordnung zur Herrschaft. Ueberall suchte er väterliche Gesinnung seinen Unterthanen durch die That zu beweisen. Nicht mit seinem Willen wurde er in mehrfache Kriege mit den Christen verwickelt, die nicht zu seinem Vortheil ausfielen. Dagegen suchte er die Folgen derselben durch seine in alle Zweige der Regierung selbst bis ins Einzelne eingreifenden Verbesserungen zu beseitigen, was ihm grossentheils gelang. Die Alhambra verdankt ihm manche Verschönerung und die Bewohner Granada's wetteiferten mit ihm durch Erbauung prächtiger und reich verzierter Paläste. Kein Platz blieb ohne einen Brunnen trefflichen Wassers, das ausserdem in die vorzüglichsten Gebäude geleitet wurde. Um so mehr war es zu beklagen, dass Abû'lḥaǵǵâǵ den Dolchstichen eines fanatischen Meuchelmörders zum Opfer fiel, als er sich zum Morgengebete in die Moschee begeben hatte. Daher heisst er in der Inschrift der Glaubenszeuge oder Märty-

rer, und al-Mukaddas der Geheiligte wurde er wahrscheinlich auch deshalb gern genannt, weil er nicht nur die sämmtlichen gottesdienstlichen Verrichtungen in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellte, sondern selbst Gebetformeln vorschrieb.

Auch sein Vater, der zuletzt auf der Inschrift genannte Fürst Abû'lwalîd bin Nasr (?) führt aus ähnlichem Grunde, wie wir alsbald sehen werden, das Prädikat eines Glaubenszeugen.

Doch müssen wir hier zuvörderst auf ein vermeintliches Versehen der Inschrift aufmerksam machen, das sich vielleicht der Steinmetz mit Absicht hat zu Schulden kommen lassen. Der dort genannte Abû'lwalîd ist nach allen einheimischen Quellen der Geschichte Granada's ein Sohn des Abû Sa'îd Farag, des Gouverneurs von Malaga, und dieser ein Sohn Isma'îl's, des Bruders von Muhammad I., dem Gründer der Dynastie der Nasriden auf dem Throne von Granada (s. oben Anm. 19), mit dem Beinamen Ibn al-Ahmar und dem Ehrennamen al-Gâlibbillâh des Ueberwältigers durch Gott. Nun aber lesen wir auf einem Grabsteine bei Casiri (II, 283) Ismael Ben Pharagi Ben Nasseri, alias Abulvalid nuncupatus, wo wir Ben Ismael anstatt Ben Nasseri erwarten sollten. Diese Stelle verglichen mit S. 291 und unserer Inschrift scheint die Annahme zu rechtfertigen, dass die monumentale Genealogie sich die Zwischenglieder zu überspringen und gleich auf den Urahn Nasr, der der königlichen Dynastie den Namen gab, überzugehen erlaubte.

Abû'lwalîd Isma'îl (I.), den der eigene Vater in seiner Empörung unterstützte, nöthigte den Nasr bin Muhammad bin Muhammad bin Jûsuf bin Nasr mit dem Beinamen Abû'lgujûś, der Vater der Heere, der selbst wiederum seinen Bruder Muhammad III. — beides waren Söhne von dem im J. 701 (1301—2) gestorbenen Muhammad II. — im J. 708 (Apr. 1309) vom Throne verdrängt hatte, sich nach Cadix zurückzuziehen und ihm die Herrschaft über Granada zu überlassen am 21. (nach Andern 28.) Śawwâl 713 (8. Febr. 1314). Auch dieser Nasr könnte im vorliegenden Falle Veranlassung zur Verwechslung mit Farag gegeben haben, da Abû'lwalîd Isma'îl diesem seinen entferntern Oheim in der Regierung folgte, keineswegs aber sein Sohn war.

Abû'lwalîd Isma'îl bin Farag wird als einer der bestgesinntesten Fürsten geschildert, unter dem Granada die glücklichsten Zeiten genoss. Er war höchst unternehmend, in der Ausführung seiner Pläne feurig und ausdauernd, dabei bis zum Fanatismus streng in Ausübung der religiösen Pflichten. Sein Sieg über die Christen im J. 1319, der zwei castilischen Infanten das Leben kostete, war ein vollständiger und rettete Granada vom Untergange. Auch spätere Siege erhöhten seinen Ruhm. Unter den Gefangenen von Martos befand sich ein junges Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, die der Sohn des Wâlî von Alge-

ciras, Vetter des Königs, Muḥammad mit eigener Lebensgefahr den Mörderhänden der wilden Krieger entrissen hatte, wozu ihm eine leidenschaftliche Liebe den Muth gab. Sobald jedoch Isma'il die schöne Spanierin sah, fühlte er gleiches Interesse für sie und befahl sie in sein Harem abzuführen, während er Muḥammad aus seiner Gegenwart und selbst aus Granada verwies. Dieser, von Eifersucht erfüllt, klagte Vertrauten seinen Kummer. Sie bestimmten den zweitfolgenden Tag zur Ausübung der Rache. Muḥammad erdolchte den König mit drei Stichen, als er über die Schwelle seines Palastes trat, um einer Gerichtssitzung beizuwohnen am 27. (nach Andern 26.) Raǵab 725 (9. Juli 1325). So starb also auch er eines gewaltsamen Todes und hinterliess vier Söhne, von denen ihm Abû 'Abdallâh Muḥammad IV. und Abû 'lḥaǵǵâǵ Jûsuf folgten.

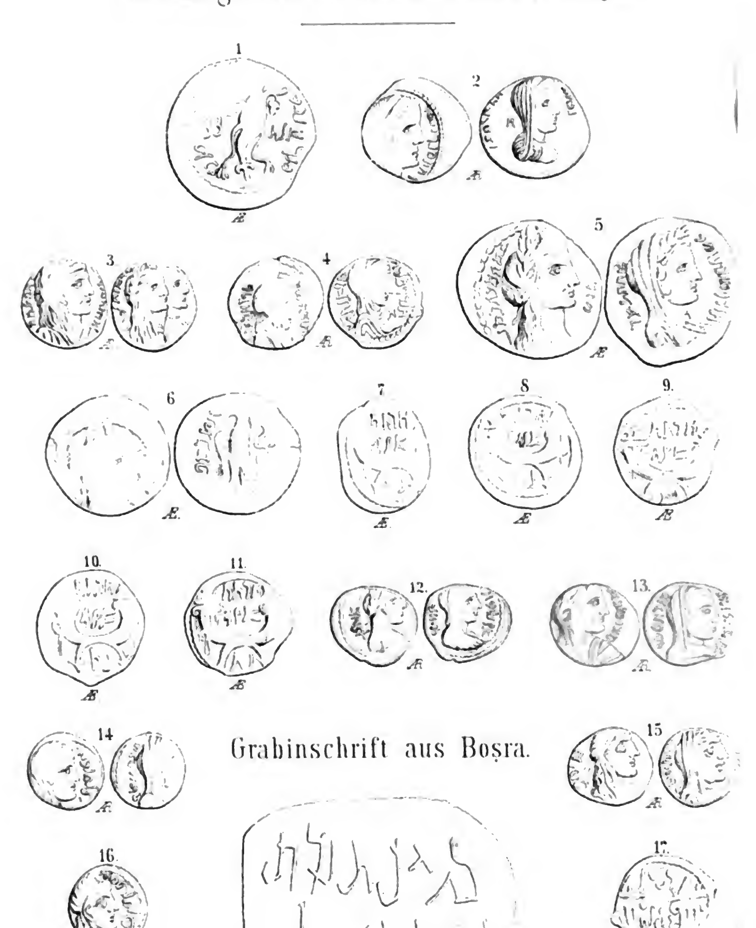






Tafel I.

Münzlegenden der nabathäischen Könige.



Grabinschrift aus Boṣra.

Ueber die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornehmlich der Sinai-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige.

Von

Dr. M. A. Levy.

I.

Einleitung.

Beinahe zehn Jahre waren nach der ersten glücklichen Entzifferung der sinaitischen Inschriften durch E. F. F. Beer [1]) verflossen, als Prof. Friedrich Tuch von Neuem eine eben so scharfsinnige, wie gelehrte Untersuchung über jene interessanten Monumente veröffentlichte [2]), deren wichtige Ergebnisse nicht sowohl in genauerer Fixirung der Schriftzeichen, als vielmehr in der Bestimmung der Sprache und der Urheber jener Denkmäler zu suchen sind. In diesen Punkten weicht Tuch wesentlich von Beer ab. Dieser hatte die Verfasser der sinaitischen Inschriften für Nabathäer gehalten, welche im peträischen Arabien ihren Sitz hatten, Christen geworden, und auf ihrer Wallfahrt nach dem Sinai und andern geheiligten Stätten der Halbinsel ihre Namen in der nabathäischen Landessprache (einem aramäischen Dialekt, gemischt mit Arabismen) etwa um die Zeit des 3ten und 4ten Jahrhunderts nach Chr. zur Erinnerung in die Felsen eingegraben haben (s. Beer a. a. O. p. XV ff.). Tuch aber erklärt nach dem Vorgange Credner's [3]) die Sprache der Inschriften für einen arabischen Dialekt, der einigen Einfluss vom Aramäischen erfahren habe, und die Verfasser für Heiden, welche, einem sabäischen Cultus zugethan, auf der Wallfahrt nach den heidnischen Cultus-Stätten der Halbinsel in der Zeit der ersten vorchristlichen und in den nächsten Jahrhunderten nach Chr. sich nachfolgenden Pilgern in Erinnerung bringen wollten. Wenn nun auch diese Resultate bis in die neueste Zeit allgemeine Anerkennung und Zustimmung namhafter

1) Inscriptiones veteres litteris et lingua hucusque incognitis ad Montem Sinai magno numero servatae etc. Lipsiae 1840.

2) Zeitschr. d. D. M. G. III, S. 129 fg.

3) S. Heidelberger Jahrbücher 1841, S. 908 fg.

Gelehrten [1]) gefunden, so glauben wir doch, nachdem über ein Decennium seit den Forschungen Tuch's verflossen ist, dass eine nochmalige Untersuchung des Gegenstandes nicht nur nicht überflüssig, sondern nothwendig sei, da seitdem theils besseres, theils ganz neues Material veröffentlicht worden, das möglicherweise ein klares Licht auf so manche dunkele Partien dieser für die Culturgeschichte der alten Völker und die Epigraphik so wichtigen Untersuchung werfen könnte.

Es sind in neuerer Zeit nicht nur drei umfangreiche Sammlungen der auf der Sinai-Halbinsel vorhandenen Inschriften, sondern auch einige, welche in Petra gesammelt worden und zahlreiche Münzlegenden nabathäischer Könige bekannt gemacht worden, welche über die Sprache und Schrift des peträischen Arabiens und dadurch über die Monumente der Sinai-Halbinsel weitere Aufschlüsse zu geben vermögen. — Die grösste Sammlung sinaitischer Inschriften bietet uns das Werk von Lottin de Laval: Voyage dans la Péninsule arabique du Sinai et l'Égypte moyenne. Nicht weniger als 80 Tafeln in folio (je eine in zwei Abschnitte getheilt) [2]) geben mehr als 500 grössere oder kleinere Inschriften der Sinai-Halbinsel, und zwar viele aus den Stätten, von denen wir nur sehr wenige oder gar keine Monumente besessen haben. Lottin de Laval reiste den 4. Jan. 1850 (wie der die Zeichnungen begleitende Text [3]) in der Vorrede angiebt) von Paris nach dem Sinai und Aegypten ab, und war in den ersten Tagen des Mai wieder heimgekehrt, einen reichen Schatz archäologischer Sammlungen, Ansichten, Pläne und Inschriften mit sich führend. Diese letztern umfassen „alle Monumente der Pharaonen, welche auf der Halbinsel vorhanden sind, so wie die zahlreichen sinaitischen, arabischen, griechischen, armenischen, welche zerstreut in den Thälern, die er besucht hatte, sich vorfinden. In dem Berichte der Commission, welche, vom franz. Ministerium beauftragt, die Arbeit des Reisenden prüfte und an deren Spitze Ét. Quatremère stand, wird das neue Verfahren, welches de Laval erfunden, um schnell und treu Inschriften abzuzeichnen, rühmlichst hervorgehoben, so wie die Aufopferung, durch die es ihm gelungen ist, in Gegenden zu gelangen, die andern Reisenden unzugänglich waren, „en sorte que, si l'on croit son assertion formelle, il n'existe pas une ligne de ce genre, qui ne se trouve pas aujourd'hui reproduite dans ses portefeuilles.“ Die veröffentlichten Inschriften sind genommen vom Wadi-Cédré (Sittereh, tab.

---

1) Vgl. unter Andern: Bunsen, Outlines of the philosophy etc. I, p. 231 ff. Renan, hist. générale des langues sémitiques, sec. éd. Paris 1858, p. 338 ff.

2) Die einzelnen Inschriften sind leider nicht durch Ziffern bezeichnet.

3) Von dem begleitenden Text (in Quart) sind bis jetzt 24 Lieferungen (264 Seiten) erschienen, während die Inschriften aus der Sinai-Halbinsel vollständig veröffentlicht sind.

1—6), Guené (17—23), Ras de IV Ouadis (24—32), W. Mokatteb (33—51), aus der Umgegend des Serbal (tab. 52), W. Hebran (53—56), Dyar Franguy und den Ruinen von Pharan (tab. 57), W. Salaff (58—60), W. Redoua und Djebel Eufrea od. Foureid (tab. 61), W. el-Ledja (62—63), Djebel Mousa (64), Gipfel des Sinai (65), Berg Sinai und Horeb (65—66), Torrent de Sinai und W. Sahara (67—68), Dj. Zeleka (69—70), Raz el-Hayé, défilé de W. Sououk, W. el-Hamr, Djebel Zeleka, W. Lakadar, Dj. Chegour, W. Nteich (71—72), Carrière de Tourah (Égypte, 73—76) und Nachlese aus den genannten Stätten (77—80). — Wahrlich eine reiche Sammlung, zu deren Veröffentlichung sich die semitische Epigraphik Glück wünschen könnte, wenn sie nur eben so zuverlässig wäre. Das ist aber leider ebenso wenig der Fall (Beweise dafür werden wir später zahlreich genug bieten), wie der Versicherung zu trauen ist, dass kein Inschriften tragender Stein der Halbinsel nicht copirt worden wäre; es fehlen gar viele und sehr wichtige, die wir anderweitig schon kennen.

Eine zweite recht schätzbare Sammlung der sinaitischen Inschriften bietet das in russischer Sprache verfasste Werk von P. Porphyr: Reise nach dem Sinai, St. Petersburg 1857 [1]). Die Inschriften, welche ziemlich treu copirt sind, erregen desshalb ein besonderes Interesse, weil sie Gegenden entnommen sind, von denen wir bisher gar keine oder doch sehr ungenaue Copien besessen haben. Es werden im Ganzen 89 mehr oder minder umfangreiche Inschriften mitgetheilt, No. 1—35 aus Wadi Ledja (Leǵa), 36—40 aus Mokad Musa, 41—48 W. Mokatteb, 49—72 W. Cidyr (Sittereh, صدر), 73—79 W. Maghara, 85—89 W. Slieh (?). — Diese beiden Sammlungen übertrifft aber bei Weitem die von R. Lepsius, welche in dem grossartigen Werke: „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, VI. Abth." Bl. XIV—XXI enthalten ist. Diese Copien der sinaitischen Inschriften, welche uns weiterhin ausführlicher beschäftigen werden, entsprechen, wie wir nach gewissenhafter Prüfung versichern können, den strengsten Anforderungen epigraphischer Treue, man sieht es ihnen bald an, dass ein sachverständiger Gelehrter die Abzeichnungen geleitet; sie sind daher die zuverlässigste Quelle für diesen Zweig der Epigraphik. Die Sammlung ist verschiedenen Thälern der Sinai-Halbinsel, welche wir weiter unten noch nambaft machen werden, entnommen, an Zahl 167, die meisten sind mehrzeilig,

1) Das Werk selbst war mir nicht zugänglich, aber durch die Güte eines Freundes bin ich in Besitz der lithographirten Tafeln gelangt, welche für meinen Zweck das Wichtigste an dem Werke waren. — Zwei kleinere Schriften desselben Verfassers: Erste und zweite Reise in das Kloster am Berge Sinai (in russischer Sprache), Petersburg 1856, gingen dem grösseren Werke voran.

eine sogar von 10 Zeilen. Auch die in andern Sprachen und Schriftzeichen abgefassten Inschriften haben eine sorgfältige Berücksichtigung gefunden.

Was nun zunächst diese neuen Produktionen, abgesehen von ihrem innern Gehalt, klar ans Licht stellen, ist: dass auch die östlichen Thäler der Halbinsel, welche zum Berge Sinai führen, ebenso wie die westlichen mit Inschriften bedeckt sind, desgleichen, dass die Nachrichten von Robinson (Palästina, I, S. 432), dass sich ähnliche Inschriften in den grossen alten Steinbrüchen hinter Turâh, ein wenig oberhalb Kairo befänden, so auch in den Granitbrüchen von Aswân, durch die Inschriften de Laval's, welche er in den Tafeln 73—75 unter der Aufschrift „Carrière de Tourah (Egypte)“ mittheilt, ihre Bestätigung finden. Denn wenn auch der grössere Theil dieser Inschriften demotisch sein mag, so sind doch einzelne kleinere unter dieselben gemischt, welche in Charakteren der übrigen sinaitischen Inschriften abgefasst sind. So steht denn nunmehr die wichtige Thatsache fest, dass die ganze sinaitische Halbinsel in den Pässen, die von Osten und Westen zum Sinai und Serbal führen, zum grössten Theil mit Inschriften ein und derselben Schriftzeichen angefüllt ist, ja sogar, dass nach Westen auf der Strasse nach Aegypten sich dieselben fortsetzen. Aber auch nach Osten hin, nach Arabia petraea, hat sich dieser Schriftcharakter vorgefunden, wie dies die neuesten Veröffentlichungen von Blau und Marsh [1]) bestimmt nachweisen. Der erstere hat in dieser Zeitschrift (IX, S. 230 ff.) Inschriften von Monumenten aus Petra, nach den Zeichnungen eines englischen Reisenden, L. Ross, mitgetheilt, welche die Versicherung älterer Reisenden wie Irby und Mangles, Laborde und Wilson (the lands of the Bible I, p. 186 u. II, p. 740), vom Vorhandensein ähnlicher Inschriften, wie die sinaitischen, im Nabathäerlande bestätigen. Herr Blau findet aber ausser dieser Gleichheit des Schriftcharakters auch Gleichheit der Sprache auf den Monumenten von Petra und der Sinai-Halbinsel, beide wären in einem arabischen Dialekt geschrieben und da noch ein anderer Gelehrter, Herr Hitzig [2]), ihm darin beistimmt, so verdient die Sache wohl noch eine nähere Beleuchtung, weil die hier gewonnenen Resultate von wesentlichem Einfluss auf unsere fernere Untersuchung sind. Blau sieht in der Inschr. No. II „das Geisteserzeugniss eines Zunftgenossen jenes anderweitigen unbekannt gebliebenen Talents (s. Tuch a. a. O. S. 185), das den Ehren-

---

1) S. diese Zeitschrift XII, S. 708 ff.

2) S. diese Zeitschr. IX, S. 737 ff. Wenn Hitzig auch einige Zeichen anders als Blau liest, und in der grösseren Inschrift eine mehr allgemeine Sentenz gegen Kleiderprunk findet, so gilt ihm doch auch die Sprache als arabisch

titel „der Dichter“ führte.“ In den drei Zeilen findet er demgemäss eine gereimte Verherrlichung eines Hirten Kaum. Aber seiner Lesung:

לֵיש יקום
ברעי כקום
ברשי מרקים ובעדד קום

und Uebersetzung: „Keiner ersteht unter Hirten wie Kaum, durch Wohlstand berühmt und durch Menge von Volk“ vermag ich nicht zu folgen. So willkürlich auch sonst einzelne sinaitische Schriftcharaktere gebraucht werden mögen, so hat man sich doch nicht ohne Noth von der regelrechten Form zu entfernen und dies geschieht hier Z. 2 mit dem כ-Zeichen, und in der Ligatur מר, so wie denn auch bei בעדד der Epigraphik zu sehr Gewalt angethan wird. Sodann ist es immer misslich, wenn man sich auch sprachliche Abweichungen vom koreischitischen Arabisch gern gefallen liesse, in einer Grabschrift einen poetischen Erguss zu suchen und solche Poesie einer Sprache verstehen zu wollen, von der wir kaum die ersten Elemente kennen [1]. Wir sind, soweit die vorhandenen semitischen Grabinschriften zu einem Urtheil berechtigen, in denselben den Namen des Verstorbenen, die Angabe seiner Herkunft und seines Standes, höchstens eine Beifügung seines Geburts- und Todesjahres zu finden gewöhnt. — Schon die äussere Anordnung unserer Inschrift zeigt uns, dass sie nicht ein und derselben Person gesetzt ist. Herr Blau sagt: „auf dem Monument zwei Zeilen Inschr., an der nämlichen Seite unterhalb (Herr Ross hat mir nicht näher angegeben, ob einer natürlichen Felsbasis, oder auf einem von Steinen gefügten Fundament) eine Zeile“. Aus der erwähnten Abschrift des Herrn Marsh, deren theilweise Gleichheit mit der von Ross bereits Rödiger (a. a. O. Anm.) erkannt hat, scheint hervorzugehen, dass in der That die Inschrift aus zweien besteht. Es sind zwei Grabschriften, die möglicherweise für einzelne Glieder ein und derselben Familie verfasst worden sind. Wir lesen, wenn wir die in einzelnen Stellen unvollkommene, in andern aber doch die Ross'sche ergänzende Abschrift von Marsh zu Hülfe nehmen, die eine:

לושי־קום
בר עיד־קום

die andere: לושי בר קומו בר מרקום [2])

In der ersten Inschrift ist der zweite Buchstabe bei Ross eher einem Jod, als einem Waw ähnlich, aber bei Marsh als Waw nicht zu verkennen, so wie auch bei Ross in der Zeile 3 zu

---

1) Denn so ohne Weiteres unser gewöhnliches Arabisch für die petrāischen Inschriften verwenden zu können, hängt doch erst davon ab, ob die Nabathäer auch wirklich einen arabischen Dialekt gesprochen haben.

2) Vgl. uns. phön. Studien II, 96, wo wir bereits auf einen solchen einfachen Inhalt hingedeutet haben, ehe uns die Copie von Marsh bekannt war

Anfang dieser Name ganz deutlich mit vorangesetztem Lamed, als Dativzeichen (wie oft auf semitischen Grab- und Siegelinschriften) zu finden ist. Den Namen ושי (ושיר) treffen wir auch auf den sinait. Inschriften bei Beer 56 und bei Porphyr 5, 4 an; man könnte denselben nach dem arab. وَشْيٌ *color, splendor* deuten, oder nach dem hebr. פז in אֱלִיפַז (Eliphas, Sohn Esau's und Freund Hiob's, das nach Michaelis suppl. p. 87 zu deuten sei: „cui deus aurum est", coll. Hiob 22, 25); קום aber ist der Name einer Gottheit, worauf עבד־קוס bei de Laval 40, 3 hinweist, vgl. weiter unten No. XXXIX, daher *splendor Kaumi* oder *Kumi* wohl möglich ist. Das Wort wäre dann = Phasael, ein hierher gehöriger Name [1]), ebenso wie das umgekehrte אֱלִיפַז, denn קום ist = אֵל als Gottheit zu nehmen und ושי = פזי. Deutlicher ist die Zusammensetzung Z. 2 עיד־קום (das ע hat schon Blau richtig ergänzt), ganz entsprechend dem עיד־אל־בעלי der sinait. Inschr. (vgl. weiter zu Lepsius n. 139 u. 166). In der zweiten Inschr. steht ושי ohne Zusammensetzung ganz deutlich in beiden Abschriften, jedoch das בר besser bei Ross; unter den unzähligen Variationen, welche dies kleine Wort auf den sinait. Inschr. erfahren hat, ist die vorliegende gar nicht selten, wie z. B. bei Lepsius nr. 9 u. 10 (s. zu denselben, weiter unt.) u. ö. Der Name des Grossvaters מרקום ist bei Marsh ziemlich deutlich, und da מר im Chaldäischen = dem hebr. ארון ist, so ist מרקום etwa = אדניה, oder = ארן־בעל (Carth. 11, Gesenius mon. ling. phoen. Tab. 47) [2]).

No. III, die zweite Inschr. aus Petra, welche Blau mittheilt, liest dieser: חליצו בר מליח
Wenn auch die Abschrift nicht sehr deutlich ist, so ist die Lesung doch möglich, jedenfalls kann man dafür anführen, dass sich beide Namen, wie wir sehen werden, auch auf den sinait. Inschr. finden, vgl. weiter unten zu der Inschr. von Leps. no. 68.

Die zweizeilige Inschr. aus Kattara-Deir bei Marsh, liesse sich Zeile 2: דכיר חבר־אל····
lesen, wenigstens würde man das erste Wort, wenn die Inschrift unter denen der Sinai-Halbinsel gefunden worden wäre, ohne allen Zweifel דכיר lesen; den Namen חבה־אל (Gottesfreund, Theophilos) kann man nach Analogie von חבר־כן (s. weiter unt. no. XXVIII) deuten. Die erste Zeile ist nicht deutlich, als Vermuthung geben wir ··פניאל בר ש··, oder פזיאל; der Anfang enthält vielleicht די.

---

1) Phasael war Bruder und Sohn des Herodes, und kommt auch sonst in der Geschichte der Herodianer vor.

2) Vgl. auch auf palmyr. Inschr. לבעל שמש מרא עלמא und uns. phön. Stud. II, S. 28.

So geringen Umfanges nun auch die mitgetheilten Inschriften aus Petra sind, so geben sie uns doch ausser der Uebereinstimmung des Schriftcharakters mit dem der sinaitischen auch in sprachlicher Beziehung manchen Aufschluss über diese. Die Eigennamen der petraïschen Inschriften finden sich auch zum Theil auf den sinaitischen, die Endung ו ist in beiden anzutreffen und endlich ist auch das דכיר, dessen Erklärung wir später geben, nicht zu übersehen. Dieses Resultat mag uns für's Erste genügen. Eine grössere Ausbeute jedoch bieten uns für unsern Zweck die kürzlich aufgefundenen Münzen von Petra mit einheimischer Schrift.

Der numismatischen Wissenschaft waren bis jetzt nabathäische Münzen mit einheimischen Schriftcharakteren ganz und gar unbekannt. Fr. Lenormant hatte zuerst bei der Beschreibung der Münzsammlung des Baron Behr [1]) auf zwei Exemplare, welche er nabathäischen Königen zutheilt, aufmerksam gemacht. Der grosse Münzkenner, der Duc de Luynes, stimmt dem Resultate von Lenormant vollkommen bei, wenn er auch die Schriftzeichen anders liest, er erweitert aber bedeutend den glücklichen Fund und zieht daraus höchst erspriesslichen Nutzen für die Wissenschaft. „L'explication, heisst es in der vortrefflichen Abhandlung des genannten Gelehrten [2]), de M. Lenormant m'a tout à coup tiré d'incertitude au sujet de ces monnaies, où je reconnaissais un alphabet presque palmyrénien et que je penchais à donner soit aux Iduméens, soit à quelques tribus arabes voisines de l'Euphrate". De Luynes wurde durch Lenormant's Entdeckung auf die nabathäischen Könige von Petra geführt und veröffentlicht eine Reihe von Münzen, welche ein neues Licht auf die Geschichte der Nabathäer werfen können. Auch für unsere Untersuchung sind diese Münzen von hohem Werth und zu dem Ende mag es uns gestattet sein einzelne Münzlegenden und die Resultate der Untersuchung de Luynes' hier mitzutheilen. Nur an wenigen Stellen weichen wir in der Lesung der Münzinschriften von dem genannten Gelehrten ab, während wir die Beschreibung nach dem bewährten Numismatiker geben werden, im Uebrigen den Leser auf die Untersuchung in der Abhandlung verweisen.

Die älteste unter den mitgetheilten Münzen theilt de Luynes dem Könige Malchus, Zeitgenossen des syr. Königs Alexander Bala, zu:

No. 1 [3]): tête virile imberbe à droite, avec de longs cheveux calamistrés.

---

1) Catalogue de la collection des médailles de M. le baron Behr, par François Lenormant, Paris 1857, p. 147.

2) Monnaies des Nabatéens, in der Revue numismatique 1858, S. 292 fg. und S. 362 fg.

3) Die Nummern sind die, welche de Luynes hat.

℞. [1]) מלכו מלך נבטו ···· שנת מ, Malchus rex Nabat .:.. anno XL. Corne d'abondance ceinte d'un diadème. Æ. Aus dem pariser Münzcabinet (s. uns. Taf. I. no. 1).

Die Münze ist nach de Luynes' scharfsinniger Untersuchung um die Zeit zwischen dem Tode Demetrius I. (151) und der Besiegung Alex. Bala's (146) geschlagen. Die Legende ist vollkommen richtig gelesen, man könnte zwar das Waw in dem Worte מלכו beanstanden und eher מלכי lesen, da jedoch in einer andern Münzinschrift (no. 20) deutlich מלכו steht, so ist auch wohl der Name Malchu festzuhalten.

No. 4: ······ (ה)רתת מלך נבטו Aretas. rex Nabat . . . Tête d'Arétas imberbe et diadémée à droite, autour cercle de perles.

℞. (מ)לכת נב[טו] [א?]חת חרתת ····, ... regina Nebat .... uxor(?) Aretae .... Æ. Münzcabinet des Herzogs de Luynes (s. uns. Taf. I, no. 2).

In der Lesung der Rückseite auf der vorliegenden Münze, welche Aretas I., dem Nachfolger von Malchus, nach de L. angehören soll, muss ich von demselben abweichen. Er sieht in den noch vorhandenen Zeichen: (מ)לכת נבטו שנת · א״ ···, ... regina Nabat anno XI; wir sehen nach מלכת nur noch ein נב, das natürlich leicht zu נבטו zu ergänzen ist, aber dann folgt חת, das wir als verstümmelt aus אחת (uxor) oder, wenn man חת lesen will, aus אחת (soror) betrachten. Der Name des Königs in dem letzten ת ist nicht ganz deutlich, auf dasselbe folgt noch ein Strich, der vielleicht die Jahreszahl angeben soll.

No. 5. חרתת מלך (נבטו) רחם עמה Aretas rex Nabat, Philodemos. — Buste d'Arétas à droite, lauré, imberbe avec de longs cheveux flottants et la moustache; vêtu de la tunique.

℞. (·····מלכת נב)טו שנת י, (.... Regina Na)bat, anno X. Bustes accolés d'Arétas et de la reine sa femme à droite. Æ. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 3).

Diese so wie die folgenden Münzen gehören dem Aretas, Zeitgenossen des Pompejus an. Die Legende in no. 6 ist der von No. 5 ähnlich.

No. 8. חרתת מלך (נב)טו רחם עמה Aretas Rex (Nab)at Philodemos. — Buste d'Arétas à droite, paraissant barbu par un accident du coin; autour cercle de grosses perles.

℞. חלדו מלכת (נב)טו שנת חר Chulda regina Nabat anno? — Buste voilé de Chulda à droite; autour cercle de grosse perles. Æ. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 4).

---

1) Diese Zahl ist durch zwei unserer Ziffer 3 ähnliche Figuren ausgedrückt, ganz wie im Palmyrenischen und wie auf einzelnen Achämenidenmünzen, s. uns. phön. Stud. I, S. 4 fg.

Unserer Münze ähnlich ist no. 7 bei de Luynes. Die Zahlzeichen, welche nach שנת im ℞ gelesen werden müssen, sind mir ebenfalls nicht deutlich. Unter dem Kopfe im ℞ ist eine Ligatur von חר, welche ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben von חרתת enthält.

No. 11. (חרת)ת מלך (נבטו רחם) עמה מעה כסף, (Aret)as Rex (Nabat Philo-)demus, obolus argenti. — Tête d'Arétas à droite, imberbe, laurée, avec de longs cheveux flottants et la moustache; autour cercle de grosses perles.

℞. חלדו מלכת נבטו שנת עשר, Chulda Regina Nabat, anno decimo. — Buste lauré et voilé de Chulda à droite. Æ. Cabinet des Médailles à Paris. (S. uns. Taf. I, no. 5).

Gegen die Lesung der nabath. Zeichen, wie sie Herr Duc de L. von dieser Münze gegeben, müssen wir einwenden: dass sowohl im Av., wie ℞. nicht נבטו, sondern נבתו zu lesen ist [1]). Auch sind die Ergänzungen und andere Zeichen etwas zu modificiren; die Legende im Av. liest sich nämlich: (חרתת מלך) נבתו (רחם) עמה מעה כסף, und die im ℞. חלדו מלכת נבתו שתת עשר. Wenn Hr. de L. die letzten zwei Wörter שנת עשר liest, so hat er freilich die Analogie einiger andern Legenden für sich, aber die deutlichen Zeichen geben nur שתת עשר. Es mag im Grunde שתת für שנת fälschlich geprägt sein; denn dass es 16 bedeuten solle = שתא עשר, ist nicht wahrscheinlich. Es bleibt freilich noch ein anderer Weg übrig die Form שתת zu erklären, als Plur. eines aus שנת contrahirten Wortes = שת, wie es im Phöniz. häufig vorkommt; ehe wir jedoch nicht noch andere Belege eines solchen Plur. haben, wollen wir nicht so viel Werth auf dieses einzelne Beispiel legen. — Auch das ist merkwürdig an unserer Legende, dass sie uns in dem Worte מעה כסף [2]) eine Samech-Form kennen lehrt, die wir bisher in den sinaitischen Buchstaben nicht gefunden haben, während uns die Teth-Form in dem Worte נבטו nicht so auffallend erschien, da wir dieselbe längst schon aus den sinait. Monumenten kennen, wie dies weiterhin noch erörtert werden soll. Denselben Fall treffen wir auch in der folgenden Münzlegende,

No. 13. .... נבטו (מלכת ....), ... Regina Nabat .... — Tête de femme à droite, autour cercles de perles.

℞. חץ כסף שנת י, Hemiobolus argenti, anno X. — Aigle à gauche. Æ. Cabinet des Médailles à Paris (s. uns. Taf. I, no 6).

---

1) Es ist dies ein Beispiel von der Verwechselung gleichartiger Laute, deren wir weiter unten noch andere auf den Inschriften der Sinai-Halbinsel erwähnen werden.

2) Dem Einwand, dass מעה כסף auf einer Kupfermünze stehen könne, begegnet Hr. de Luynes durch Anführungen analoger Fälle auf griechischen Münzen, s. das. S. 364 fg.

Es ist dies dieselbe Münze, welche Gesenius (mon. ling. Phoen. Tab. 44, XXVI, F. vgl. p. 327) Nordafrika zutheilen wollte [1]). Er las die Legende חץ נקב *telum pungens*. Das Wort שנת, das man bei de Luynes ganz deutlich liest, hat in der Abbildung bei Gesenius nur die Form einer Schlange. Es kann nun nach der Beweisführung des erstern Gelehrten wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Münze zu den nabathäischen zu rechnen sei, doch können wir nicht umhin auch hier unser Bedenken gegen die Lesung von חץ כסף auszusprechen. Wir würden uns schon die Form חץ = חֲצִי gefallen lassen, aber unsere Zweifel an der Richtigkeit der Lesung von כסף, sowohl hier, wie bei der vorigen Münzlegende, sind rein paläographischer Natur. Eine solche Samech-Form um die Mitte des 1sten Jahrhunderts vor Chr. muss Jedem, der eine allmähliche Entwicklung aus den ältern Formen des altsemitischen Alphabets bei allen übrigen Buchstaben unserer Münzen verfolgen kann, auffällig sein. Man erwartet etwa das Samech, wie auf den Denkmälern von Palmyra, noch nicht in geschlossener Gestalt, wie in der hebr. Quadratschrift. Ferner erregt es Bedenken, dass die sinaitischen Inschriften, welche doch alle übrigen Zeichen der Münzen haben, kein Samech zeigen, wenigstens haben wir kein derartiges auffinden können. Und doch wissen wir aus der Legende nichts Besseres herauszulesen als der Duc de Luynes, und müssen daher gegen alle paläographische Bedenken fürs Erste seine Deutung gelten lassen.

No. 14. 15. 16. 17. 18. Bustes accolés d'Arétas et de Chulda à droite. Dans le champ du no. 15, ח. [2]) o. Dans celui des no. 16. et 18, ꝁ. Autour cercle de grosses perles.

℞. חרתת שקמנת, Aretas Sycaminth, en trois lignes. — Deux cornes d'abondance, diadémées placées en sautoir; autour cercles de grosses perles. Æ. — Du Musée Britannique, de l'Ermitage et du Cabinet des Médailles à Paris.

Wir haben alle fünf Abbildungen zu grösserer Deutlichkeit auf uns. Taf. I, no. 7—11 gegeben, aber nur im ℞., da der Av. keine Buchstaben enthält. Das Mem in dem Worte שקמנת (Name der Königin, nach der Sycomore, hebr. שִׁקְמָה benannt, vgl. de Luynes p. 366) ist zwar nicht in der gewöhnlichen Form, doch lässt sich schwerlich ein besser passender Buchstabe finden, zumal er in der folgenden Legende ganz deutlich ist.

---

1) Es wäre wohl möglich, dass auch die andern dort angeführten Legenden: C, D, E, welche selbst nach der fleissigen Bearbeitung von Judas (Rev. num. 1856, p. 165) noch immer einer befriedigenden Lösung harren, durch das nabathäische Alphabet erklärt werden können.

2) Wir halten dies Zeichen für ein nabathäisches Cheth, als Anfangsbuchstaben des Königs חרתת, sowie ein anderes in no. 16 u. 18 für ein Schin, als Anfangsbuchst. von שקמנת.

No. 19. שנת יא ......, ... anno XI. [1]) — Buste lauré et imberbe de Malchus à droite, autour cercle de perles.

℟. שקמנת אח(תה מלכ)ת נבטו Sycaminith soror ejus [2]) Regi-(na Nabat). — Buste voilé de Sycaminith à droite; autour cercle de grosses perles. Æ. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 12).

No. 20. ..... מלכו מלך נבט(ו, Malchus Rex Nabat. . . . — Buste de Malchus à droite, imberbe, lauré et à longs cheveux flottants, vêtu de la robe asiatique apparente sur les épaules.

℟. שקמנת אחתה מלכת נבטו Sycaminith soror ejus Regina Nabat. — Buste voilé de Sycaminith à droite. Æ. Aus der Münzsammlung des Duc de Luynes (s. uns. Taf. I, no. 13).

Der hier genannte Malchus war ein Nachfolger Aretas' und Zeitgenosse des Herodes.

No. 21. (ד)באל מלך אמ(נו) Zabelus Rex Amani. — Tête de Zabélus à droite, imberbe et à long cheveux flottants.

℟. מלכת נבטו....., ... Regina Nabat. — Buste voilé de femme à droite. Æ. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 14).

No. 22. שנת ט, ... anno IX. — Buste de Zabélus à droite, imberbe, diadémé et avec longs cheveux flottants.

℟. גמלת מלכ(ת) נבטו Gamalith Regina Nabat. — Buste voilé de Gamalith à droite. Æ. Cabinet des Méd. à Paris (s. uns. Taf. I, no. 15).

No. 23. .... דבאל מלך אמנו, Zabelus rex Amani. ..... — Buste de Zabélus à droite, diadémé, imberbe et à longs cheveux flottants; autour cercle de grosses perles.

℟. Vestiges d'une tête de femme à droite. Æ. Aus dem Cab. des Duc de Luynes (s. uns. Taf. I, no. 16).

Den in den Num. 21—23 genannten Zabelus (oder eigentlich Dabêl [3])) hält de L. (a. a. O. p. 382) für einen Zeitgenossen des

---

1) Die Bestimmung der Zahl XI scheint uns nicht ganz sicher, es dürfte sich eher יד 14 herauslesen. Ueberhaupt bedürfen die nabath. Zahlzeichen noch einer besondern Untersuchung.

2) Sowohl hier, wie in der folgenden Münzlegende lesen wir אחתה statt אחתו, wie de L. hat; wir folgen der Analogie von עמה „sein Volk" (oben no. 8 u. 11). Ohnehin kann schwerlich in no. 20 ein ו am Ende gestanden haben, höchstens wäre die Ergänzung eines Aleph אחתא (vgl. weiter unten עבדא in der sinait. Inschr. no. XXXV. A.), was freilich auf dasselbe hinauskommt.

3) De Luynes a. a. O. p. 380 vergleicht damit Zabelos des Josephus (Ant. Iud. XIII, 4, 8) und sieht in דבאל eine Contraction von זבדיאל, donum Dei, wie jener Ζάβηλος auch in dem I. B. der Makk. (9, 17) Zabdiel genannt wird. Es ist der Fürst der Araber, welcher dem Ptolemäus das Haupt des Alex. Bala schickt. — Es ist indessen auch möglich, dass טָבְאֵל=דבאל (Jes. 7, 6. Esra 4, 7) sei, da ט und ד sich oft vertauschen.

Pompejus (um 55 v. Chr.); er nennt sich König von Amanus, und seine Gattin „Königin von Nabat". Wie dies möglich sei, möge man a. a. O. p. 380 fg. bei de L nachlesen. Uns ist jene Beweisführung und das Wort אמנו sehr zweifelhaft; zwar können wir nicht mit Lenormant אם רקם „ville métropole de Pétra" (s. a. a. O. p. 379. Anm.) lesen, doch scheint uns eher die vollständigste Legende No. 23 (ד)באל מלכא מלך (נבטו)[1] zu lauten; wir hätten zu übersetzen: Dabel der König, König (von Nabat) und No. 21 דבאל מלכא (מלך נבטו). Der Schrift nach ist gewiss so nur zu lesen und der Sprache nach ist die Form מלכא im stat. emphat. nicht auffallend, da sonst auch der chaldäische Dialekt in andern Wörtern unserer Münzlegenden sich zeigt. Wer aber der Dabel gewesen, ist durch die Geschichte nicht bekannt; aus dem Datum 9, nach der Aera des Pompejus gerechnet also 55 v. Chr., macht ihn de Luynes zum Zeitgenossen desselben. Den in der vorhergehenden Anm. genannten Zabel für unsern König zu nehmen, möchte vielleicht mit der auf den Broncemünzen angenommenen römischen Frisur nicht passen.

No. 24. Tête de Zabélus à droite, laurée, imberbe et à longs cheveux flottants; autour cercle de grosses perles.

℞. דבאל גמלת Zabelus, Gamalith. Deux cornes d'abondance disposées en sautoir; autour cercle de grosses perles. Æ.

No. 25. 26. 27. Têtes accolées de Zabélus, lauré, imberbe et les cheveux courts, et de Gamalith laurée à droite.

℞. דבאל גמלת Zabelus, Gamalith. — Deux cornes d'abondance disposées en sautoir. Æ.

Von diesen Kupfermünzen (no. 24—27) haben wir nur eine (s. uns. Taf. 1, no. 18) mitgetheilt, weil sie fast gleich sind. Das מ in גמלת ist auf den Kupfermünzen nicht so deutlich wie auf den silbernen, doch ist es in seiner zerfahrenen Gestalt immer noch zu erkennen.

Diese hier vorgelegten Legenden, die einen unschätzbaren Werth für die Numismatik haben, sind auch von grosser Bedeutung für unsere Untersuchung; sie geben wiederum die Gewissheit, dass die Schriftzüge der sinaitischen Inschriften dieselben, wie die zu Petra gebrauchten sind und dass das bisherige von Beer aufgestellte sinaitische Alphabet noch durch das ט- und vielleicht auch durch das ס-Zeichen zu ergänzen ist. Sodann wird es uns zur Gewissheit, dass die Sprache der Münzinschriften (insoweit der geringe Wortvorrath ein Urtheil zulässt) ein aramäischer Dialekt (wenn auch nicht ganz der der ältern Tar-

1) Wir haben die Hoffnung, wenn sich von diesen Münzen vollständigere Exemplare finden sollten, dass das נבטו sich zeigen dürfte, so gut wie wir auf denselben מלכת נבטו antreffen.

gumim) zu sein scheint, ein solcher, wie ihn spät-biblische Bücher, welche vom Chaldäismus bedeutenden Einfluss erfahren haben, in einzelnen Wortformen zeigen. Dies beweisen die Wörter: רחם *lieben*, מעה *obolus*, אחתה *seine Schwester* und עמה *sein Volk*, vielleicht auch אתת und מלכא. Auch die Endung der Eigennamen auf ו haben die Münzen mit den sinait. Monumenten gemein [1]). Endlich haben wir in den Schriftzeichen der Münzlegenden ein sicheres Dokument, wie sich zu einer bestimmten Zeit, also um die Zeit des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und weiter hinab bis ins erste Jahrhundert nach Chr. die Schriftform der Nabathäer gestaltet hat, und dadurch zugleich einen Massstab, um ungefahr die Zeit der Abfassung der sinait. Denkmäler zu bestimmen, worauf wir später noch zurückkommen werden. — Wenn wir von nun an also den Namen „nabathäisch" für die Schriftzüge der Monumente von Petra und Sinai-Halbinsel gebrauchen, so wird man dagegen wohl keinen Einwand erheben. Aber alsbald drängt sich uns auch die Frage auf: sollten denn nicht auch an andern Orten, wo Nabathäer ihre Wohnsitze gehabt haben, sich Spuren ihrer Schrift auffinden lassen? In der That ist dies der Fall. An verschiedenen Orten hat Burckhardt auf seiner Reise nach Hauran aramäische Inschriften (wie er sie benannt) gefunden und in seinem Reisewerk [2]) I. Bd. Taf. I, no. 2—5, vgl. auch no. 10. mitgetheilt. Diese Inschriften haben meines Wissens bis jetzt keine Erklärung gefunden, ja nicht einmal über den Schrifttypus derselben ist irgend etwas verlautbar geworden. Dieser ist aber unzweifelhaft der nabathäische, und die Inschriften wären gewiss nicht so schwer zu entziffern, wenn sie treu copirt wären. Dies ist aber leider nicht der Fall. Beweis dafür giebt die 2te Inschr., welche sich auch bei Seetzen [3]), I, S. 80, aber in vielen Punkten von der Abschrift Burckhardt's verschieden, vorfindet. Bei Seetzen fehlen die Andeutungen der schadhaften Stellen, während einzelne Buchstaben besser copirt sind [4]). Wenn man also auch von einem Versuch der Entzifferung abstehen muss, so kann man doch den nabathäischen Schriftcharakter keineswegs verkennen. Eine noch weitere Bestätigung unserer Ansicht geben die neuesten Entdeckungen in den genannten Gegenden. Der preussische Consul von Damaskus, Dr. Wetz-

1) Auch im Genitiv-Verhältniss bleibt das ו im Gegensatz zum arabischen Sprachgebrauch, z. B. מֶלֶךְ נבטו, מלכת נבטו König und Königin von Nabat.

2) Reisen in Syrien, Palästina etc. ed. Gesenius.

3) U. J. Seetzen's Reisen etc. herausgegeben von Kruse. 4 Bände. Berlin 1855—59.

4) Die kleinen Dreiecke mit dem Strich zur rechten Seite sind Aleph-Zeichen, wie sie auch auf sinait. Inschr. vorkommen.

stein, hat im vergangenen Jahre eine Reise [1]) nach Ḥauran, und in die Städtewüste el-Ḥarra, nach dem Vorgange des englischen Reisenden Cyrill Graham [2]), mit dem glücklichsten Erfolge unternommen und der Veröffentlichung seiner Entdeckungen sieht man mit der grössten Spannung entgegen. Sehr reich war die Ausbeute an Inschriften, deren er an 600, darunter etwa 300 lateinische und griechische, die übrigen in semitischer Schrift copirt hat. Unter den letztern ist der grösste Theil in einer dem himjarischen Schrifttypus ähnlichen Form [3]), aber etwa 10 Inschriften, wie ich nach der gütigst vom Herrn Dr. W. mir mitgetheilten Probe einer zu Salcha gefundenen Inschrift und einer andern aus Boṣra urtheilen darf, in nabathäischem Schriftcharakter abgefasst. Die Inschrift von Salcha wird die Zeitschrift für Erdkunde im Maihefte bringen [4]), die von Boṣra (an der Südgränze von Hauran) gestattete mir Hr. Dr. Wetzstein zu veröffentlichen. Sie ist von einem Grabstein, der sich auf einem kleinen mitten in der Stadt neben der Kauflädengasse gelegenen Gottesacker und nach der Ansicht des genannten Gelehrten wahrscheinlich auf dem ursprünglichen Grabe befindet. Wir lesen diese Grabschrift (s. die Lithographie auf uns. Tafel 1):

מגנת ברת
בטיטא
„Magenat Tochter Batita's“

Sie ist demnach einem Mädchen (bei einer Ehefrau wäre wohl der Name des Mannes genannt) gesetzt und nennt nur ihren und ihres Vaters Namen. Die Formen der Buchstaben sind zum grossen Theil leicht bestimmbar, nur bei dem dritten Zeichen Z. 1 kann man zwischen einem ל und נ schwanken, der Sinn liess uns das letztere wählen; מגנת ist eine sowohl im Hebr. wie Aramäischen häufig vorkommende Femininal-Bildung vom Stamme גְּנַן texit (vgl. מְגִנָּת tegumentum, und مِجَنّ clypeus, pelta) [5]). — Auch in dem Namen des Vaters glaube ich nicht zu irren, wenn ich den letzten Buchstaben für ein א, den vorletzten aber und den zweiten für ט halte; wir lesen also בטיטא, das nach dem Chald.

---

1) S. Monatsberichte der Akad. der Wissenschaften zu Berlin, Sept.-Oct. 1858, S. 503 fg. Vgl. auch Zeitschrift für allg. Erdkunde Bd. IV, 1858, S. 406 fg.

2) Vgl. Proceedings of the Royal Geogr. Society Juni 1858, p. 173 fg., diese Zeitschr. XII, S. 713 fg. und Zeitschr. für allg. Erdkunde, Nov. u. Dec. Heft, 1858, S. 414 fg.

3) Proben derselben giebt diese Zeitschr. a. a. O. und die Zeitschr. f. allg. Erdk. a. a. O.

4) Nach der Copie, welche ich von derselben besitze, zu urtheilen, kann man den nabathäischen Schrifttypus nicht verkennen, auch wird man bald entdecken, dass einzelne Eigennamen auf ה auslauten.

5) Vgl. die Namen גמלת, שקמנת auf den nabathäischen Münzen.

(vom Stamme בטט) mit „Funken" zu übersetzen wäre. Im Thalmud und Midrasch kommt בטיטא in dieser Bedeutung vor = dem syr. ܒܠܛܐ. Dass man aber zunächst an eine Ableitung aus dem Aramäischen zu denken hat, wird schon durch das ברת „Tochter" bedingt. Der Schrift nach scheint die Inschrift nicht viel jünger als die Münzlegenden der späteren Zeit zu sein.

Auf solche Weise bestätigen uns die Schriftdenkmäler der Nabathäer, was wir auch durch die Angaben mancher Geschichtschreiber über ihre Verbreitung im Westen in den ersten Jahrhunderten vor Chr. wissen, dass sich ihr Reich vom ailanitischen Golf bis über Gilead auf der Ostseite des todten Meeres und des Jordans bis über Belka nach Hauran erstreckte [1]). In dieser Zeit standen die Nabathäer in ihrer höchsten Blüthe, bis sie zu den Zeiten Trajan's wieder plötzlich verschwinden. Wenn wir nun auch nicht die merkwürdigen Bauüberreste zu Petra und anderen Orten von jenem Volke besässen, wenn auch die Geschichte vollständig von ihnen schwiege [2]): die epigraphischen Denkmäler sprächen doch beredt genug für die hohe Stufe der Bildung, welche sie einst eingenommen haben. Ein Volk, das so viel geschrieben (wir rechnen aus später anzugebenden Gründen auch die sinaitischen Inschriften hierher) und eine solche ausgebildete Schrift [3]), wie wir es bis jetzt von keinem semitischen Volk des Alterthums nachweisen können, besass, muss eine lange Entwicklungsperiode durchgemacht haben, ehe es diese hohe Stufe erreicht hat. Und wirklich führen uns arabische Quellen über das Volk der Nabathäer, welche Quatremère (a. a. O. p. 102 fg.) sorgfältig gesammelt hat, auf das höchste Alterthum

---

1) Vgl. Ritter's Erdkunde, XII, 116. An einer andern Stelle (S. 114) heisst es: „Die Nabathäer erscheinen gleich den Himyarithen als ein Meteor, das plötzlich gleich einem hellen Gestirn strahlt, aber nach wenigen Jahrhunderten eben so wieder in das Dunkel zurücktritt, aus dem es hervortrat, ohne dass man seinem Namen nach erfuhr, woher es kam, wohin es ging; und doch wird ihm, wie jenem Gestirn, in seinem Systeme die **Bahn**, woher es gekommen und wohin es gegangen, sicher bestimmt gewesen sein; nur dass die Historie bisher diese Bahn nachzuweisen versäumte und es mit dem Moment des Erscheinens auf sich beruhen liess, Meinungen statt Thatsachen überliefernd."

2) Wir halten es für überflüssig hier die bekannten Zeugnisse der Alten über die Nabathäer zu wiederholen, am vollständigsten findet man sie gesammelt bei Quatremère: Mémoire sur les Nabatéens, Journ. Asiat. 1835; ergänzt bei Ritter (a. a. O.) und von Cless in der Encycl. v. Pauly, 5. Bd. S. 377 fg.

3) Es ist hier nicht der Ort auf paläographischem Wege dafür den Beweis zu führen, wir hoffen dies in uns. Geschichte der semit. Schrift nachzuholen. Es wird dort auch der Ort sein die Abstammung der **arabischen** Schrift von der nabathäischen (wie dies schon Beer bei Robinson a. a. O. I, S. 429 geahndet hat) nachzuweisen und in welcher Verbindung die himjarische (besonders in der Form auf den neuerdings gefundenen Monumenten zu Hauran) zu derselben steht.

zurück, und ein anderer Gelehrter, Hr. Prof. Chwolson, findet in dem seiner Grundlage nach uralten Werke „über den Ackerbau der Nabathäer" und andern Werken derselben die vollständigste Bestätigung einer sehr frühen Cultur [1]). Die älteste Geschichte jener Nabathäer, welche nach den Schriften der alten Babylonier als genereller Name für die älteste Schicht der Semiten zu fassen ist (vgl. Chwolson a. a. O. S. 11 u. 84), berührt uns hier nicht weiter, wir dürfen für unsere Aufgabe, die sich hauptsächlich mit den westlichen Ausläufern jenes Volkes zu beschäftigen hat, nur anführen, dass die Nabathäer aus ihrem Heimathlande Mesopotamien gewiss schon sehr früh in einzelnen Haufen und besonders nach dem Untergange Babylons in grössern Massen nach dem Westen gezogen sind. Nachdem das babylonische Joch abgeschüttelt worden (vgl. Jes. 66, 7. und 21, 17 und Hitzig's Commentar zur St.), fingen sie an zu einem Staate sich zu consolidiren, der in der Gegend von Petra (nach Osten bis zum todten Meere und im Westen bis nach Aegypten allmählig sich ausbreitend) zu suchen ist. Mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts, zur Zeit der Diadochenherrschaft, besitzen sie bereits eine feste Herrschaft, wie der bekannte Zug des Athenäus und Demetrius beweist (Diod. 19, 94. Plut. Demet. c. 7. vgl. auch Cless, a. a. O. S. 389). Während der Schwäche des syrischen Reiches ziehen sie sich nach N.O. hin, nach den ostjordanischen Ländern bis nach Damaskus, desgleichen nach Westen und Süden (vgl. Quatremère a. a. O. p. 34 fg.) [2]). Die Beziehungen zu den makkabäischen Fürsten, und der Conflict mit den Römern, sowie die oben genannten Münzen mit einheimischer Schrift geben uns dann weitere Aufschlüsse über die Macht jenes westlichen Zweiges der Nabathäer, und noch bei der Gründung des Reiches Hira durch die joktanidischen Araber fand man die alte Bevölkerung der Nabat, die sich zum Theil nach der uralten Heimath in die südwestlichen Uferlandschaften des Euphrats zurückzogen, so dass man selbst in den späteren Jahrhunderten nach Muhammed daselbst und über den Tigris hinaus eine Bevölkerung findet, welche man noch immer Nabathäer nannte [3]). Für die westlichsten Ausläufer der alten Nabathäer halten wir nun die Verfasser der sinaitischen Inschriften, zu deren genauern Untersuchung wir uns nunmehr wenden. Der Schrifttypus ist, wie schon erwähnt, derselbe wie der zu Petra und wie der anderer von Na-

1) Vgl. dessen neueste Schrift: Ueber die Ueberreste der altbabylonischen Literatur in arabischen Uebersetzungen, Petersburg 1859.

2) Daher konnte auch Josephus und andere Schriftsteller, welche ihm hierin folgen, Nabatea vom Euphrat bis zum todten Meere sich erstrecken lassen.

3) Vgl. Quatremère a. a. O. p. 108 u. 118.

bathäern bewohnten Gegenden; die östlichen Thäler der Sinai-Halbinsel, die von Arabia petraea dahin führen, sind eben sowohl mit Inschriften dieses Typus bedeckt wie die westlichen. Giebt man dies auch zu, so ist man doch nicht so leicht geneigt zu einer weitern daran sich schliessenden Consequenz: dass auch die Sprache dieser Nabathäer dieselbe sei, wie die der östlichen, oder beziehungsweise wie die ihrer Urväter. Diese haben nach den zahlreichen Beweisen von Quatremère und Chwolson [1]) einen aramäischen Dialekt gesprochen, die Münzlegenden haben dies Resultat bestätigt, sollten nun nicht auch in dieser Sprache die sinaitischen Inschriften abgefasst sein? Wir sind allerdings zu diesem Resultate gelangt, wir halten die Sprache, so wie den Schrifttypus, für den nabathäischen, d. h. für einen aramäischen Dialekt, der manche Einflüsse von den benachbarten Arabern erfahren [2]), doch den aramäischen Grundtypus in etymologischer und grammatischer Beziehung sich erhalten hat. Wir wissen, dass wir durch diese Behauptung mit der bisher gangbaren von dem arabischen Ursprung der Sprache unserer Inschriften in Widerspruch treten und wollen dieselbe daher aus dem Inhalte rechtfertigen.

Den Hauptbestandtheil der sinaitischen Inschriften bilden bekanntlich Eigennamen und wenige andere sie begleitende Wörter. Von jenen sprechen wir alsbald, diese aber sind gewiss nur chaldäisch, wie: שלם, דכיר und בריך (über dies letztere s. weit. unt. zu L. 39), mit welchen die meisten Inschriften beginnen. שְׁלָם (= hebr. שָׁלוֹם) bedeutet: Frieden! Glück! Heil!, kann aber nicht mit Tuch (a. a. O. S. 76) = سلّم genommen werden, wie wir später (s. zu no. II weiter unten) nachweisen werden; ebenso ist es mit דכיר (neben מדכיר s. no. XLV), welches Wort man nur nothgedrungen = ذكير annehmen muss; ferner mit dem Pron. relat. די, שׁלּ (s. zu Leps. 64 ter.) und dem בר Sohn. Aber wir haben noch sicherere Kennzeichen des Aramaismus in der vollen Formel: דְּכִיר לְטָב „zum Guten sei gedacht" (= hebr.

1) Quatremère hat (a. a. O.) aus arabischen Quellen genügende Beweise dafür gegeben; Chwolson giebt in dem neuern Werke (Ueber die Ueberreste etc. S. 123. Anm. 256) eine Probe der alten nabathäischen Sprache, eine Beschwörungsformel, die freilich gar sehr durch unkundige arab. Copisten entstellt ist, aber doch noch den aramäischen Ursprung verräth. Mehr noch ist dies der Fall bei zwei andern Beschwörungsformeln, die uns Herr Chwolson gütigst mitgetheilt hat.

2) Man kann sogar noch weiter gehen und unter den zahlreichen Namen der Personen, die sich auf den Felswänden der Sinai-Halbinsel verewigt haben, auch Araber selbst sehen; es ist natürlich schwer zu unterscheiden, ob ein nabathäischer Name nur arabisirt ist, oder ursprünglich einem Araber angehört hat. Aber davon sind wir überzeugt, dass Alles auf unsern Inschriften, was nicht Eigenname ist, aramäisches Sprachgut ist.

(זְכִיר לְטוֹב) oder דְּכִיר לְטַב לְעָלַם „es sei ewiglich zum Guten gedacht“, die man doch schwerlich für arabisch ausgeben wird. Die zwei Wörter nämlich, welche man bisher זיר oder זאר [1]) (**Pilger**) gelesen, müssen gewiss לטב gelesen werden (s. über dieses Alles zu no. II weiter unten) und so findet sich die Phrase:

דכיר פ׳ בר פ׳ לטב

„Es sei N. N. zum Guten gedacht“, oder die Inschrift beginnt auch:

דכיר לטב פ׳ בר פ׳ [2])

oder etc. דכיר לטב לעלם (no. XXII)

oder endlich דכיר לטב ושלם,

wofür die Belege weiter unten no. II gegeben, sowie auch der Nachweis geführt werden wird, dass statt דכיר auch in gleicher Geltung שלם und בריך stehen kann. Sprechen die angeführten Phrasen dafür, dass der Aramaismus der Grundbestandtheil des

---

1) Wir haben stets an der richtigen Lesung dieser zwei Worte gezweifelt, besonders seitdem uns die bessern Copien von Lepsius und selbst von de Laval — denn in diesem Punkte zeichnen sich seine Abschriften von denen Grey's und Anderer vortheilhaft aus — zu Gesicht gekommen, noch ehe uns die nabathäischen Münzen die Gewissheit gegeben, dass dem nabathäischen Alphabet das Teth-Zeichen nicht fehlt. Es erschien uns nämlich höchst auffallend, dass in den allermeisten Fällen gerade das א in זאר eine ganz von der gewöhnlichen Gestalt des א abweichende Form habe, und das oft in derselben Inschr., wo beide Zeichen vorkommen. Ferner war es nicht minder befremdend, dass das Sain, das regelrecht in guten Abschriften ein senkrechter oder etwas schräger Strich ist (wie im Palmyrenischen), in den abentheuerlichsten Formen in dem gedachten זאר und זיר sich zeigt; dasselbe gilt auch vom ר in diesen Wörtern. Endlich zeigt sich auch beim Jod in dem Worte זיר dieselbe auffallende Form in Vergleich zu andern Jod-Formen, wie beim Aleph in זאר, das vermeintliche Jod hat in diesem Worte eine mehr ins Breite, zusammengedrückte Gestalt. Es ist aber dies ebenfalls ein Teth, so dass die Abschriften bald das dem Jod, bald das dem Aleph ähnliche Teth-Zeichen haben, wie sich dies an vielen Beispielen (vgl. z. B. zu no. XXVI. A., die Copie bei de Laval Pl. 11 mit Grey 139) nachweisen lässt. Es muss den Schreibenden, welche einen scharfen Eisengriffel gebraucht haben, leichter geworden sein, den Grundzug des Teth nach rechts, als nach links zu führen. Die Form 6 ist also ganz = S und der Leser hat an den auf unsern Tafeln gegebenen Beispielen Belege genug um sich von der Gleichheit beider Formen zu überzeugen (vgl. z. B. uns. Taf. 2. no. XIX, a, das letzte Wort von Leps. 30, wo man den Uebergang von der einen zur andern Form des Teth beobachten kann). Noch auf ein anderes Wort wollen wir aufmerksam machen, welches bald חבאבו, bald חבׅיבו gelesen wurde, das aber חנטבו (Ḥantab) lauten muss (s. zu no. VIII). Auch in diesem Wort unterscheidet sich das Teth so merklich von den sonstigen Aleph- und Jodformen, dass man bald auf das Zeichen geführt werden muss. Für die richtige Lesung von לטב vgl. noch zu no. XLV.

2) Dadurch erledigt sich auch die Schwierigkeit, welche Tuch (S. 178. Anm. 35) in der Inschr. bei Beer 52 = Leps. 99 (s. das. weiter unt.) gefunden hat.

Nabathäischen sei, so kommt dazu noch eine andere [1]), welche zum Schluss einer Inschr. den Wunsch ausdrückt:

עד עלם

„bis in Ewigkeit"; gewiss kein Arabisch! Ebenso zeugen die grammatischen Flexionen וּבְרֵה „und sein Sohn", בְּנֵי st. constr. Plur., und in lexikalischer Beziehung ausser den genannten Wörtern noch das Wort ירח Mond (s. no. XIX), der Name כתבא, דאב „der Schreiber" (no. XX), גרם, שהר u. a. m. für den Aramaismus [2]).

Sprechen wir nun von dem andern Hauptbestandtheil unserer Inschriften, von den Eigennamen, so zeigt sich die hervorstechende Eigenthümlichkeit, dass die meisten auf ו auslauten. Die Wörter, welche diese Endung entbehren, sind aber nicht allein die zusammengesetzten (auch sie haben diese Endung vgl. z. B. עבד־ורחו u. a. m.) und die auf einen Guttural auslautenden (wie Tuch früher behauptete), sondern auch viele andere, wie wir, durch ein reicheres Material unterstützt, nunmehr wissen [3]), so dass hier die Willkür einen ziemlich grossen Spielraum gehabt zu haben scheint. Ferner haben wir eine kleine Anzahl Nomina, die nicht gerade Personennamen [4]) sind, welche dieses Waw als Endung annehmen: מרכרו (no. XIV), אמירו Fürst, Emir (s. no. XXXIII, zu Leps. 64 ter.) und שערו (s. no. XLV) [5]). *Beer* hat in dieser Waw-Endung eine Spur von einem stat. emphat. zu finden geglaubt, wogegen schon Credner (a. a. O. S. 912) anführt, dass auch Wörter mit dem Artikel das Waw nicht abwerfen. *Tuch* (a. a. O. S. 139) meint dagegen, dieses û sei nichts anderes, als die arabische Nominativendung. Aber auch hier haben wir die gegen das koreischitische Arabisch verstossende Erscheinung, dass die Endung ו auch in Genitiv-Verbindungen wie בני אל־מבקרו, בני אל־אושו, ferner in Zusammensetzungen wie עבד־ורחו de Lav. 35, 2. חבר־כנו Porphyr. 19, 2. עבד־תהו das. 17, 4 (s. unten no. XXVI) bleibt. — Wir möchten

1) Vgl. unsere Taf. 4. no. LIII, und weiter unten Anhang, zu der Inschr. von de Laval 58, 2.

2) Bei einer so ansehnlichen Zahl von Beispielen wäre doch die Behauptung Tuch's (a. a. O. S. 142): „eine Sprache, wenn sie mit einer andern, sei es stammverwandten oder stammverschiedenen, in Berührung kommt, giebt leicht dem fremden Einflusse rücksichtlich des Wörtervorraths nach" etwas zu weit getrieben.

3) Schon Blau (Zeitschr. IX, S. 231) hat auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht.

4) Es ist bemerkenswerth, dass auch Frauennamen, wie חלדו, und Ländernamen, wie נבטו (auf den Münzlegenden) dieses schliessende ו annehmen.

5) Tuch hat (S. 140) auch פרשו „der Ritter" B. 26 als Würdenamen mit der genannten Endung angeführt, wir glauben aber es sei zu lesen: בר פרשו. Auch עלמו gehört wohl nicht hierher, s. zu no. XXVI.

in der Endung ו eher eine Eigenthümlichkeit des nabathäischen Dialekts sehen, oder: die Nomina propria tragen in diesem Punkte ein Andenken an die altbabylonische Heimath, an den Aramaismus ihrer Sprache, sowie uns die merkwürdige Erscheinung in unsern Inschriften begegnet, altaramäische Namen auftauchen zu sehen, die wir anderweitig nicht mehr antreffen. Als schlagendes Beispiel nennen wir den Namen פלרשו (s. no. XXVII). — Sehen wir uns zunächst unter den Namen, welche die biblischen Schriften geben, um, so finden wir nur eine geringe Anzahl, welche auf ו (zum grösseren Theil mit vorhergehendem Cholem, einige mit Schurek) auslauten und unter diesen gehören die meisten Gegenden an, in welchen später Nabathäer sesshaft waren. Unter den Nachkommen Esau's, also mit den idumäischen Stammesfürsten zusammenhängend — wenn man nicht diesen Namen עשו selbst dahin rechnen will — צְפוֹ (1 Mos. 36, 11. 16), שְׁפוֹ (das. 23); aus dem Midianiterlande ist Moses Schwiegervater יֶתְרוֹ bekannt; dann ferner nennt das Buch Nehem. 6, 6 einen Araber גַּשְׁמוּ [1]) (neben גֶּשֶׁם das. 2, 19. 6, 1. 2). Aus späterer Zeit finden sich noch אִדּוֹ (Esra 8, 17), einer, der mit den Nethinim (nach dem Kri) in Verbindung stand, von denen die meisten aramäische Namen führen [2]); sonst kommt noch vor יַחְדּוֹ (1 Chr. 5, 14) und תֹּחוּ [3]) (1 Sam. 1, 1). — Wir finden also unter den angeführten auf ו schliessenden Namen bei weitem den grösseren Theil den Ländern zukommend, welche entweder von Aramäa influirt oder Edom und den benachbarten Gegenden angehörig sind. Eine auffallende Erscheinung bietet uns ferner eine ganze Reihe von Königsnamen, welche im 2. Jahrh. vor Chr. in Edessa herrschten und die nicht nur zum grossen Theil Namen führen, welche auf Waw auslauten, sondern die auch unter den nabathäischen häufig sind. Es sind dies z. B. עבדו, גברעו, בכרו,

---

1) Dieses Wort führt Tuch als „entscheidend" für seine Ansicht an, dass die Endung ו gerade dem arabischen Dialekt zukommt, weil גשמו ausdrücklich ein Araber (ערבי) genannt wird. Aber Araber steht doch offenbar hier, wie so oft in der heiligen Schrift, nicht etwa für den Bewohner von Heǵaz und Neǵd, sondern für die bis in die Umgegend von Palästina streifenden Ismaeliten = בני קדם (übersetzt doch die Peschito Richt. 6, 3 dies geradezu mit ܒܢܝ ܡܕܢܚܐ), demnach ebendieselben, welche die BB. der Makkabäer später Nabathäer nennen (vgl. Winer's Realwörterbuch p. 47 und Gesenius thesaur. p. 1066). Also spräche gerade גשמו mit seiner Endung für einen Bewohner des Nabathäerlandes.

2) S. Movers: Phönizier III, S. 77, Anm. 34.

3) Für dieses hat die Chronik (I. B. 6, 19) תּוֹחַ (vgl. vs. 11). — Andere Namen auf ו sind nicht ganz sicher, Neh. 12, 14 מלּיכו hat nur das Kri, das. vs. 7 סַלּוּ wird vs. 20 סַלַּי genannt, vgl. das. 11, 8. Für עִדּוֹ steht oft עִדּוֹא.

מענו, ואל, סהרו, neben andern Königen, welche parthische und vielleicht armenische Namen führen [1]). Ein Gemisch solcher verschiedenartiger Namen der Herrscher lässt auf eine verschiedenartige Bevölkerung schliessen, die nach den Umständen einen angesehenen Mann an die Spitze der Regierung stellte, um sie vor feindlichen Nachbarn zu schützen. Daher auch die Herrschaft nicht stets vom Vater auf den Sohn überging, und eine Art aristokratischer Regierungsform dort üblich war [2]). Hauptsächlich waren unter der Bevölkerung Edessa's und Umgegend vertreten: Syrer, Griechen, Armenier und Araber. Dass die Schriftsteller [3]), welche diese letzteren erwähnen, nur die Nabathäer gemeint haben können, unterliegt wohl keinem Zweifel [4]) und so erklärt es sich denn recht gut, wie die Könige ואל, עבדו, בכרו, סהרו genannt wurden, und dass mithin die Namensbildung auf auslautendes Waw gerade als eine Eigenthümlichkeit des nabathäischen Dialekts sich herausstellt. Wir meinen aber jene Eigenthümlichkeit aus dem Heimathlande der Nabathäer, aus Babylon, ableiten zu dürfen, oder vielmehr das schliessende ו bei den Eigennamen sei schon in frühen Zeiten bei der einheimischen semit. Bevölkerung Babylons gäng und gäbe gewesen. Wir finden nämlich nicht nur auf einzelnen assyrisch-babylonischen Siegeln und Gemmen Namen mit auslautendem ו, wie auf einem im Palast zu Kuyunjik gefundenen Siegel לעתרעזו [5]), auf einer Gemme mesopotamischen Ursprungs wahrscheinlich הודו, sondern auf Achämenidenmünzen [6]) sieht man selbst griechische Namen, welche diese Endung angenommen, z. B. Pharnabazes lautet: פרנבזו (Pharnabazu), Tribazes = תריבזו (Tribazu), Datames = תרנמו (Tidnamu) [7]), Tirgata (Astarte) = עתרעתו (vgl. de Luynes a. a. O. Pl. V), sonst תרעתא. Es sind aber die gedachten Münzen in den verschiedenen Satrapien für die einheimische semitische Bevölkerung bestimmt gewesen und dieser waren die griechischen Namen erst mundgerecht mit dem schliessenden ו.

---

1) S. d. Aufzählung der Könige Edessa's bei Bayer: historia Osrohena et Edessena ex numis illustrata. Petropoli 1743; ferner Dionysii Telmahharensis lib. I ed. Tullberg (p. 66 u. 67 ff.) und Scott: notice of some regal coins of Mesopotamia, in dem num. chronicle, T. XVIII.

2) Vgl. Schlosser: Universal-hist. Uebers. d. Gesch. d. alt. Welt, II, 2. S. 441. Ritter's Erdkunde XI, S. 113 fg. Chwolson: Ssabier I, S. 367 fg.

3) Strabo I, p. 41. XVI, p. 747. XVII, 784. Plinius: H. N. V, 24 fg. VI, 9 fg. Plutarch: Crassus 21, 1. Tacit. Ann. XII, 12. 14 u. A.

4) Vgl. Chwolson a. a. O. p. 368 fg.

5) Layard: Niniveh and Babylon p. 155 und uns. phön. Studien II, S. 38 fg. Nach Layard ist der Palast von Sanherib erbaut worden.

6) S. de Luynes: essai sur la numismatique des Satrapies Pl. I u. fg.

7) Waddington hat mit vielem Scharfsinn für diese Legende zuerst einen passenden Satrapen, den Datames, gefunden (s. Bullet. archéol. 1856. no. 2) und Luynes das. p. 18, Anm. stimmt ihm bei.

Seitdem man immermehr in neuerer Zeit zur Erkenntniss gekommen, dass die einheimische Bevölkerung Babylons und ein grosser Theil der in den unter seiner Herrschaft stehenden kleinasiatischen Staaten ein aramäisches Idiom gesprochen, kann man auch nicht annehmen, dass dies alsbald mit dem Untergang Babylons und der Gründung des persischen Reiches erloschen sei, vielmehr musste im Verkehr der aram. Sprache Rechnung getragen und Münzen mit aramäischen [1]) Charakteren geprägt werden. Auf solche Weise glauben wir die auffallende Endung ו bei den Eigennamen unserer sinait. Inschr. als nabathäische Eigenthümlichkeit, die sich von dem Mutterlande herdatirt, betrachten zu müssen; diese jedoch scheint sich allmählig abgeschliffen zu haben, so dass wir hin und wieder Namen finden wie: ארש (Leps. 10), ואל (Beer 114), והל (Leps. 32), ועל? (de Lav. 69, 3), חריש (Leps. 120, ter) u. dgl., ausser den von Blau (Ztschr. IX, S. 231) und Tuch (S. 139) aufgezählten Fällen. In zusammengesetzten Eigennamen ist jedoch beim ersten Namen das Waw stets nicht vorhanden, aus dem leicht erklärlichen Grunde, dass in solchem Falle das erste Wort nicht mehr ein schlichtes Nomen, sondern eine adjectivische Bedeutung, kurz ein مضاف ist [2]), z. B. שעד־אלה („Stütze Allah's) Leps. 21. de Lav. 8, 3. Porph. 1. oder gewöhnlicher שעד־אלהי; עבד־ירח (s. no. XIX) Mondes-Diener, עבד־חרת Sonnen-Diener (s. das.) etc. Das zweite Wort in der Zusammensetzung verliert in sehr vielen Fällen das schliessende Waw und hat statt dessen häufig ein Jod. Beer (p. XVIII) und Tuch (S. 141) wollen darin das dem Arabischen eigenthümliche i des Genitivs erkennen. Möglich ist allerdings diese Annahme, da doch der nabathäische Dialekt manche Eigenthümlichkeiten mit dem arabischen theilt, wie wir weiter sehen werden. Wir finden indessen so vielfältige Ausnahmen, dass diese fast die Regel aufheben; wir finden nämlich Fälle 1) wo das ו auch bleibt (s. die Beispiele no. XIX, Anm.), 2) wo gar keine neue Endung hinzutritt, z. B. שם־אלה (s. no. XXXVII), שעד־אלה (s. kurz vorher), עבר־אל־בעל (Porphyr. 14, 3. de Laval 46, 1), גרם־אל־בעל (Blau a. a. O. S. 231, Leps. no. IX, de Lav. 45, 2. Porph. 17), גרם־אלה (Beer 42 = Grey 142. Leps. 69. de Lav. 7, 1), עבד־אלה (Leps. 111. Porph. 1) [3]), עבד־חרת, עבד־ירח (s. no. XIX), כהן־תא [4]) oder עבד־מח (no. XXVI), עבד־קום (no. XXXIX) u. dgl. Ferner werden wir zu no. XLIV den Namen

---

1) Dass der Schrifttypus ein solcher und nicht phönizischer zu nennen ist, haben schon Andere ausgesprochen und werden wir an einem andern Orte noch weiter zu begründen versuchen.

2) Eine einzige Ausnahme (s. zu no. XX) kommt hier nicht in Betracht.

3) Dieses letzte Beispiel ist nicht ganz sicher.

4) Warum hier die Verbindung nicht eben so innig wie in den andern Beispielen ist, wie Tuch annimmt, können wir nicht einsehen.

עבד־דו־שרא, nach dem nabathäischen Gottesnamen Dhusares benannt, nachweisen, gewiss erwartet man hier nach arabischem Sprachgebrauch עבד־די־שרא, wie sich denn auch in der That also عبد ذي الشرا 'Abd-dî'š-šarâ findet (s. Osiander Ztschr. VII, S. 477). Aus diesen Gründen will es uns noch nicht recht einleuchten, als schlösse sich der nabathäische Dialekt unserer Inschriften in Fällen wie: עבד־אלהי, עבד־אל־בעלי od. עבד־לבעלי, גרם־לבעלי u. dgl. dem arabischen Sprachgebrauch an. Wie aber sind diese Formen zu erklären? Eine bestimmte Antwort weiss ich nicht zu geben, doch eine Vermuthung möge hier, vorbehaltlich besserer Aufklärung, zu äussern gestattet sein. Wir denken uns nämlich בעלי, אלהי = dem hebr. אדני, שַׁדַּי [1]), eigentlich „mein Herr", daher עבד־אל־בעלי = „Knecht meines Herrn" = (יהוה) עבד־אדני „Gottes Knecht" (vgl. עמישדי, צורישדי); unsere Inschriften wären in dieser Beziehung von dem Gebrauch anderer Sprachen, welche derartige Verbindungen nicht kennen (im Phönizischen haben wir עבד־בעל, im Palmyrenischen מלך־בל), abweichend. Daraus erklärt sich dann, dass das Pronominalsuffix auch wegbleiben kann, und man eben so gut עבד־אלה, wie עבד־אלהי sagen konnte. Vielleicht findet man eine Bestätigung unserer Hypothese in dem eigenthümlichen Namen עבדא־של־בעל (s. zu no. XXXVII. Leps. 87, a). Dagegen zeigt unser Dialekt in der innern Bildung der nomina eine entschiedene Hinneigung zum Arabischen, besonders in der der Intensiv- [2]) und Diminutivformen [3]), wie dies Tuch (S. 137 fg.) sehr gut nachgewiesen hat. Es wäre in der That auch zu verwundern, wenn eine so nahe Berührung eines Volkes mit dem andern spurlos an seiner Sprache vorübergegangen wäre, und es ist auffallend genug, dass dieser Einfluss nicht bedeutender gewesen. Schon Tuch hat es bemerkenswerth gefunden (S. 144), dass unter den zahlreichen Namen kein أبو فلان oder أخو, überhaupt keine Kunjeh sich findet, nur vereinzelt einige אבן פלוני, über welche der genannte Gelehrte (S. 211) bemerkt: „es scheinen diese nicht ursprünglich auf der Halbinsel einheimisch gewesen zu sein." — Auch die Ableitung der Eigennamen — die andern Wörter

1) Rödiger (Gesen. thes. p. 1367) meint: „שַׁדַּי primitus significasse *mei potentes, di mei* vel *mi deus,* deinceps nomen proprium Dei omnipotentis factum esse, ut אֲדֹנָי".

2) Bei manchen derselben kann man freilich zweifelhaft sein, ob nicht eine chald. Aphelform vorzuziehen sei.

3) Im Aramäischen haben wir für die innere Diminutivbildung (die gewöhnliche Formation ist durch Zusätze am Ende des Wortes, wie im Hebr.) nur geringe Anfänge, wie z. B. ܟܢܘܫܝܐ „kleine Sammlung" von ܟܢܫܐ, s. Amira p. 145, der aber nur dies eine Beispiel anführt. In der Sprache der Mischnah ist von בר ein Diminutiv ברידא gebildet.

sind, wie schon erwähnt, aramäisch — lässt sich zum grössten Theil aus dem Aramäischen herstellen, wie weiter unten bei der Erklärung der Inschriften gezeigt werden soll. Und diess ist bei der Armuth dieser Sprache gegenüber dem Reichthum des Arabischen wohl zu beachten [1]). Was nun endlich den Artikel אל, der sich in einzelnen Eigennamen unserer Inschriften findet, betrifft, so ist dieser altsemitisches Sprachgut, das nicht nothwendiger Weise von den Arabern zu den Nabathäern gekommen sein muss. Die Bibel hat uns noch einzelne Reste eines ehemaligen Artikel אל aufgehoben in: אֶלְגָּבִישׁ, neben dem einfachen גָּבִישׁ, אַלְמֻגִּים, אַלְקוּם, und gewiss gehören hierher manche Eigennamen mit beginnendem אֶל, wie z. B. אֶלְדָּעָה (1 Mos. 25, 4) ein Sohn Midian's, der gerade für den Artikel im Nabathäerlande spricht, ebenso: אלעלה (4 Mos. 32, 3), Name einer Stadt im Stamme Ruben in der Nähe von Chesbon, das man gleichfalls zum Gebiete der Nabathäer rechnen kann. Dasselbe lässt sich auch von andern mit אֶל beginnenden Nom. pr. behaupten, von denen wir nur einem geringen Theil in der ersten Silbe die Bedeutung „Gott" beilegen möchten, wo nicht diese אֵלִ־ punktirt ist [2]). — Es scheint indessen der Artikel אל auf der Halbinsel des Sinai nicht so ganz heimisch wie im eigentlichen Arabien gewesen zu sein, weil doch sonst wohl derselbe vor den einzelnen Würdenamen, deren wir oben einige namhaft gemacht haben, angetroffen werden müsste, während wir doch ein כתבא „der

---

1) Der sonstige Wortschatz, den wir durch geographische und mythologische Namen in Arabia petraea kennen, lässt sich gewiss eben so leicht aus dem aramäischen, wie aus dem arab. Idiom herleiten. Einen Theil hat Blau (a. a. O. S. 235) aufgezählt, aber nach seiner Ansicht arabisch gedeutet. Seine dort gehegte Vermuthung, dass *Ζαβαηλος* in *Ζάβδηλος* abzuändern sei, ist gewiss richtig; auch im Corp. Insc. Graec. no. 4483 aus Auranitis findet sich *Ζάβδηλος*, aber die Deutung זַבְדִּיאֵל = Neh. 11, 14. vgl. 1 Makk. 11, 17. Jos. antiq. 13, 4, 8, liegt doch gewiss nahe genug. Auara = חורא nach Steph. Byz. *ὅ ἐστι .... λευκή* ist ebenso sicher wie حوراء (s. Quatremère p. 128 fg., wo man die andern geograph. Namen erklärt findet). Dass aber ein Götzenname wie דו־שרא „eine aramäisch unmögliche Form" darstellt, mag immerhin sein, kann aber doch nicht für den arab. Charakter der Sprache der Bewohner der Halbinsel beweisen, da Götternamen von andern Völkern entlehnt sein können und von den meisten Göttern der Halbinsel sich wohl nachweisen lässt, dass sie von den Culturländern des Euphrats theilweise durch Vermittlung von Jaman (daher im vorliegenden Fall auch die Form דו) dahin gelangt sind, vgl. weiter unt.

2) Geiger (Urschrift S. 297) sieht in den so punktirten אֶל statt אֵל eine absichtliche Aenderung. Derselbe Gelehrte macht darauf aufmerksam, wie ungerne man die moabitische Stadt אֶלְעָלֵה der „erhabene Gott" deutete, dass Onkelos 4 Mos. 32, 3 es mit בעלי דבבא „Feinde" übersetzt, während er es vs. 37, wo es im Besitze der Rubeniten erscheint, einfach belässt.

Schreiber" im stat. emphat. (s. zu no. XX) und נגרא (no. LIII)[1]) finden.

Hat sich uns nun nach der bisherigen Untersuchung ergeben, dass die Verfasser unserer Inschriften Nabathäer waren, die ein aramäisches Idiom gesprochen, so darf man wohl auch bei ihnen, vorausgesetzt dass von heidnischen Bewohnern die Inschriften herrühren[2]), die religiöse Anschauung dieses Volks erwarten. Von der nabathäischen Religion ist uns indessen wenig bekannt. Was wir durch die „Ueberreste der altbabylonischen Literatur, in arabischen Uebersetzungen" von den Nabathäern und ihrer Gottesverehrung erfahren, ist allerdings umfangreich genug, um uns von dieser ein Bild zu entwerfen, allein so ohne weiteres dieses auf unsere Nabathäer zu übertragen, ist ganz und gar ungerechtfertigt. Wenn Nabathäer in jenen Schriften für die ältere Schicht der Semiten überhaupt zu nehmen wäre, und gesetzt auch unsere Westnabathäer wären ein Ueberrest jener, so liegen doch so viele Jahrhunderte dazwischen, während welcher die religiöse Anschauung durch die Vermischung mit den verschiedenartigsten Völkerschaften Statt gefunden hat, dass jene Schriften über unsere Nabathäer kein Licht zu verbreiten vermögen; wenn wir auch nicht in Abrede stellen wollen, dass die Culturländer des Euphrat und Tigris von bedeutendem Einfluss auf Arabien und die angränzenden Länder gewesen sind. Auch was griechische und römische Schriftsteller älterer und jüngerer Zeit uns von den Arabern überhaupt und speciell von der Religion der Nabathäer mittheilen, ist sehr dürftig, wir erfahren nur im Allgemeinen, dass diese bei den Arabern im Stern- und Sonnendienst bestand, dass diesen Weihrauch- und Trankopfer dargebracht wurde, dass der Sonnengott bei den Nabathäern Dusare hiess, und dass neben den Hauptgöttern auch noch viele andere Heroen Verehrung fanden[3]). — Auch die neuerdings aufgefundenen Münzen mit einheimischer Schrift haben in dieser Beziehung unsere Anschauungen nicht erweitert, da sie keine mythologischen Beziehungen in ihren Abbildern enthalten[4]). Wir sind daher auf unsere Inschrif-

---

1) Vgl. auch no. LV (Anhang) das Wort אלהא.

2) Diese Voraussetzung ist wohl nach den gründlichen Untersuchungen Tuch's (S. 152 ff.) gerechtfertigt. Wir kommen noch weiterhin auf diesen Punkt zurück.

3) Vgl. Duncker: Geschichte des Alterthums I, S. 137 fg. Cless: in Pauly's Encycl. V, 384.

4) Die Füllhörner, als Attribut der Demeter, auf den oben beschriebenen Münzen sind Nachahmungen lagidischer Münzen (s. de Luynes a. a. O. p. 300). In dem vereinigten Bilde des Königs und der Königin sieht Herr de Luynes eine Anspielung auf das himmlische Paar Orotal und Alilat, das erstere אור – אות – אל „das Licht" als Symbol der Offenbarung des Gottes und das letztere = הלילה der Gegensatz: die Nacht. Abgesehen von

ten selbst angewiesen und diese enthalten in den Personennamen zahlreiche Hindeutungen auf das Götterwesen der Nabathäer, indem jene Personen nach den Göttern selbst benannte sind, oder durch ein vorgesetztes مضاف (vgl. de Sacy: gramm. arabe T. I. p. 269 u. 414 sec. éd.) ein Abhängigkeits- oder Angehörigkeitsverhältniss zur Gottheit ausdrücken, z. B. תים־אלהי oder חום (s. no. XXXII), עבד־אלהי, עבד־אל־בעל etc. s. weiter unten die Erklärung der Inschriften. Im Allgemeinen geht aus diesen Namen hervor, dass die Bewohner der Halbinsel, ebenso wie die andern vormuhammedanischen Araber, wie die Bewohner des Heǵaz und Jaman, einem sabäischen Cultus zugethan waren, der wahrscheinlich von den semitischen Culturländern des Euphrat durch Vermittlung Jamans [1]) zu den übrigen Arabern gelangt ist, während die Nabathäer unmittelbar aus der Quelle geschöpft haben können, wenn auch mittelbarer Einfluss nicht ganz abzuweisen sein dürfte. Wir finden daher Gestirndienst im weitesten Umfang gerade wie bei den alten Babyloniern, den alten Arabern des mittlern [2]) und südlichen [3]) Arabiens. Auf den Namen חלצת in unsern Inschriften, der mit dem Gestirndienst in Verbindung stand, ferner auf גרם־אל־שהרי hat bereits Tuch

---

dieser sehr zweifelhaften Etymologie liegen diese Beziehungen doch nicht sehr nahe und dem grossen Münzkenner sind gewiss viele ähnliche, vereinigte Königsbilder bekannt, die jene Gottesverehrung nicht voraussetzen.

1) Ueber den Einfluss dieses Landes in dieser Hinsicht vgl. Wallin: Journey from Cairo to Medina and Mecca etc. im Journal of the Royal Geogr. Soc. Vol. XXIV, p. 195. Vgl. auch p. 157: „Götzenverehrung ist den Bewohnern der Wüste nicht ursprünglich, findet sich bei den Bedawis eine solche . . so kam dies von Jemeniten, welche oft Einfälle machten und von diesen nahmen die übrigen Wüstenbewohner Manches an.“ Diese Ansicht scheint sich auch im Allgemeinen auf unsere Nabathäer, insoweit uns die Inschriften zu einem Urtheile berechtigen, anwenden zu lassen. Es will uns scheinen, als sei der höchste Gott אלה Allah, den man vorzugsweise anrief (s. weiter unten), als Herrn des Himmels, als Sonne (חרת), Mond (ירח, סהר), Sterne (חלצת) und den man auf hohen gen Himmel anstrebenden Bergen (vgl. דו־שרא) verehrte. Er mag vorzugsweise אל־בעל der Herr geheissen haben, und die andern Benennungen, womit wir noch das göttliche Wesen benannt finden, sind entweder Attribute des Allah (wie קום, כן, עוד in Bezug auf sein Sein und seine ewige Dauer), oder sonst Eindringlinge von fremden Völkern. Der Hauptgott אלה jedoch scheint auch noch weiter dem mittleren und südlichen Arabien anzugehören, und auf ihn konnte Muhammed auch bei seinem Auftreten leicht alle Gläubigen verweisen, indem er ihn in verklärter Weise, entkleidet von menschlichen Zuthaten, als „den einzigen Allah“ predigte.

2) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 467 fg. und Tuch, S. 154 fg.

3) Osiander a. a. O. XII, S. 60 fg., wo der Nachweis auch aus den himjarischen Inschr. geführt wird.

(a. a. O.) hingewiesen [1]). Wir können aber durch עבד־ירח und עבד־חרת (Mond- und Sonnendiener) s. no. XIX, noch bestimmter jene Form der Gottesverehrung nachweisen. Daneben haben wir ausser den sonst schon früher bekannten Gottesnamen wie אלהי, בעל noch מנו (no. VII), הראו (no. XI), קום (s. oben), ודו (no. XXXIII), עור (no. XXXII), כנו (no. XXVIII) und das Idol Dhu-sares (דו־שרא), welches ausdrücklich den Nabathäern zugeschrieben wird (no. LIV), anzuführen, während von den andern eben genannten Gottheiten alle Gewährsmänner schweigen. Und so sind denn unsere sonst so einsilbigen Inschriften auch ein schätzenswerthes Material für die Culturgeschichte eines alten Volkes, über das nur sehr dürftige literarische Nachrichten vorhanden sind.

Ueber den Zweck der Inschriften, oder welche Absichten die Verfasser mit ihren so zahlreichen Einzeichnungen in die Felsen verbanden, geben uns freilich die Inschriften selbst keine Auskunft. Tuch (S. 158) jedoch glaubt diese in denselben selbst gefunden zu haben und hat demnach die Ansicht aufgestellt: die heidnischen Bewohner der Sinai-Halbinsel hätten auf ihren Wallfahrten nach den heiligen Cultusstätten Veranlassung genommen an den Felswänden Zeugnisse ihrer Anwesenheit auf der Pilgerfahrt zurückzulassen. Diese Ansicht stützt sich vornehmlich darauf, dass „in allen Theilen der sinaitischen Halbinsel, wo sich Inschriften vorfinden, sich bei weitem die meisten der Wanderer als זיר, זאר (=زائر) d. h. als Pilger zu einem heiligen Orte bezeichnen". Sodann wird nachgewiesen, dass „solche heilige Orte mit Götzentempeln und Götterfesten alle hier in Betracht kommenden sabäischen Cultusformen hatten", und dass nach geschichtlichen Zeugnissen auch auf der Sinai-Halbinsel dergleichen Heiligthümer aufweisbar wären. Besonders aber sollen dem Palmenhain im Wadi Feirân und dem Serbal-Gebirge die Wanderungen gegolten haben. — Nach unserer Ansicht aber, die wir bereits oben angedeutet und noch weiter unten (no. II) zu begründen hoffen, ist das Wort זיר oder זאר „Pilger" in unsern Inschriften nicht vorhanden, mithin vermissen wir in denselben die Auskunft über den Zweck derselben. Einen religiösen glauben auch wir in diesen mit so grosser Mühe eingegrabenen und oft auf unzugänglichen hohen Felsen angebrachten Inschriften voraussetzen zu müssen. Dieser drückt sich auch in den Worten aus: דכיר פ׳ בר פ׳ לטב
„gedenke N. N. zum Guten" oder: „gedenke ewiglich N. N. zum

---

1) בריאו das derselbe Gelehrte dafür anführt, scheint uns noch zweifelhaft, קוזח Kosah aber mussten wir ganz aufgeben aus den zu no. XIX entwickelten Gründen.

Heil“ oder wenn es bei de Laval (Taf. 3 in den letzten zwei Zeilen) heisst: דכיר ובריך

אושו

„es möge gedacht und gesegnet sein Ausos“; vollends aber, wenn unsere Erklärung (s. no. II) Zustimmung fände, dass die Gottheit nach שלם oder דכיר genannt und angerufen sei, „gedenke Allah N. N. zum Guten“. Die Figur in der Inschr. bei Leps. no. 127 (s. uns. Taf. 3. no. XLV) scheint wirklich den Ausdruck des Betens in den erhobenen Händen auszusprechen. Dass dies auf einer Wallfahrt nach geheiligten Orten geschehen sei, ist wohl möglich, aber nicht nothwendig. Wir glauben das Gebet, welches ein nabathäischer Heide aussprach, oder noch nachdrücklicher tief in Stein eingrub: dass die Gottheit seiner zum Guten gedenken und ihn segnen möge, konnte auch bei jeder andern Veranlassung, bei jeder Rast im kühlen Schatten der Felsen oder wann sonst der Brauch es vorschrieb, geschehen sein. Es mochte der Gedanke vorwaltend gewesen sein: dass solche unvergängliche Schrift den Göttern immer gegenwärtig sein und den Andächtigen in steter Gunst bei ihnen erhalten werde. Um vollends seine Absicht zu erreichen, mochte er sich wohl gar selbst im Bilde mit seiner Umgebung den Göttern vorstellen, daher wir auch einzelne Personen, allein oder in Begleitung eines Kameels oder Pferdes, auf den Felsen neben der Inschrift finden. Dieser religiöse Brauch, sich den Göttern ins Gedächtniss zu rufen, war auch wohl andern Völkern eigen, z. B. den Griechen, wenn sie heilige Stätten besuchten, ihre Namen auf besondere Denksteine oder in Felsen zu schreiben, sich der Götter erinnernd, wegen deren sie diese heiligen Stätten aufsuchten [1]), aber das Einzeichnen selbst ward doch schwerlich als gottesdienstliche Handlung betrachtet, wie es bei den Nabathäern Brauch gewesen zu sein scheint, wenn man nicht auch hier eine andere religiöse Ceremonie damit verbunden sich denkt, wie Opfer oder Räucherungen [2]), wovon sich aber in den Inschriften selbst keine Spur findet. Unter den Nabathäern aber auch ausserhalb der Halbinsel, mag die Sitte sich in Felsen einzuzeichnen sehr verbreitet gewesen zu sein. Wenn wir auch auf die oben S. 368 angeführte Inschrift von Petra von Kattara-Deir: דכיר חבר־אל, als auf eine einzelne kein grosses Gewicht legen wollen, so finden wir doch Aehnliches in den Berichten der

---

1) Vgl. Franz: elementa epigraphices graecae, p. 336. Aehnliches findet sich auch bei den Arabern auf ihrer Pilgerfahrt nach Mekka, die Taf. 13 des grossen Werks von Lepsius' Denkmälern aus Aegypten, zeigt solche Inschriften in arab. Schriftzeichen, welche Pilger nach Mekka im eignen oder ihrer Absender Namen an Pyramiden anbrachten. Dies scheint mir wenigstens der Inhalt derselben, soweit sie mir lesbar sind, zu sein.

2) Vgl. 4 Mos. 5, 15 מנחת זכרון מזכרת עון „ein Opfer der Erinnerung, das Vergehen in Erinnerung bringend“.

Reisenden, welche das Land Basan besucht haben. So erzählt Cyrill Graham [1]: „Und nun (in El-Ḥarrah, in einer fruchtbaren Oase, er-Rubbe) fand ich Tausende von Inschriften. An manchen Stellen war jeder Stein mit einer Inschrift oder einem Bilde versehen; Kameele, Affen, Reiter, Windhunde, Gazellen, Panther und manche unerkennbare Gegenstände erschienen nun schaarenweise.“ In ähnlicher Weise äussert sich der andere Reisende, Dr. Wetzstein [2], der diese Gegend besuchte und zahlreiche Copien, wie schon erwähnt, von dort mitbrachte, deren Entzifferung ergeben muss, ob sie ähnlichen Inhalts mit den Inschriften der Sinai-Halbinsel sind. Endlich führen wir noch einen andern Zeugen, den Reisenden Wallin an, der aus der Nähe von Tebûk eine Inschrift mittheilt [3], ähnlich denen, welche Wetzstein und Graham in einer dem Himjarischen ähnlichen Schrift gefunden, und wie diese viele ähnliche bei Ǵubbe auf einem Berge Muslemân und auf der Ebene Al-Ḥisma, begleitet von den rohen Zeichnungen von Thierfiguren, wie Kameele, Schaafe etc. [4]) Man sieht also wohl, dass unter den Wüstenbewohnern von Syrien bis zur Grenze Aegyptens diese geschilderte eigenthümliche Sitte heimisch war, nur können wir mit Sicherheit von den nabathäischen Bewohnern der Sinai-Halbinsel behaupten, dass damit eine religiöse Handlung verbunden war.

Wenn die bisher geführte Untersuchung uns zu dem Ergebniss geführt hat, dass die Verfasser unserer Inschriften heidnische Nabathäer gewesen, so müssen wir dem Einwand begegnen: „was dann die Kreuze und Christuszeichen, und dem ähnliche Figuren [5], deren sich eine zahlreiche Menge vor den Schriftcharakteren finden, zu bedeuten hätten?“ Zur Lösung dieser Frage sind die mannigfachsten Versuche gemacht worden. Am leichtesten haben sie diejenigen zu erledigen geglaubt, welche dieser Zeichen wegen die Verfasser für Christen ansahen. Dem aber widerspricht die ganze religiöse Anschauung, welche ebenso sehr aus den mit Gottheiten zusammengesetzten Eigennamen in der weitesten Ausdehnung [6], als auch aus dem

1) Vgl. Zeitschrift für allg. Erdk. V, S. 419 fg.

2) Monatsberichte der Berl. Akad. a. a. O. 506 fg.

3) a. a. O Vol. XX. p. 313.

4) Daselbst Vol. XXIV, p. 311 fg.

5) Wir meinen die Zeichen, welche in der Gestalt von Y, V oder ≻, und deren Differenzirungen noch zahlreicher, als die Kreuze vorkommen. Die Abbildungen von Menschen, Thieren und Bäumen haben wir schon oben erwähnt.

6) Allerdings ist es richtig, bemerkt Tuch S. 153, dass sich überall nach Einführung des Christenthums die älteren einheimischen Namen noch lange zu erhalten pflegten und nur allmählig den neugewonnenen wichen, allein dies erklärt und widerlegt im vorliegenden Fall nichts, da sich in dem fraglichen Theile der Inschriften überhaupt gar kein Name findet, der

Vorkommen der Priester jener Gottheiten (wie כהן תא oder כהן טא, כהן דריא und כהן אלהי) erhellt. Dazu kommt noch, dass bei der Voraussetzung christlichen Ursprungs man in Verlegenheit geräth, was mit den Inschriften anzufangen sei, welche der Schrift nach nicht jünger als manche der nabathäischen vorchristlichen Münzen sind. Diese Ansicht müssen wir also ganz und gar zurückweisen, zumal wir auf anderm Wege ausreichende Erklärungsgründe zu finden hoffen. — Betrachten wir die verschiedenen Zeichen, jede Art im Besondern.

Die Kreuze in der Form + oder ✠ und das Christuszeichen ☧[1]) sind entweder von den Verfassern der Inschriften selbst, oder von fremder Hand, später beigefügt. In beiden Fällen ist das Kreuzzeichen von christlicher Hand; lässt sich nun erweisen, dass es gleichzeitig mit der Inschrift gemacht worden, so ist auch diese von Christen verfasst. Unter den vielen Hunderten von Inschriften sind uns nur drei Fälle bekannt, wo das Christuszeichen auf Inschriften mit nabathäischen Charakteren vorkommt.

1) Grey no. 11 (abgezeichnet auf uns. Taf. 2 no. XVI, B). Von dem darüber stehenden Christuszeichen meint der genannte Reisende: „cross letter hardly accessible, done with the same instrument and apparently of the same age“. Wenn dieser Versicherung zu trauen ist, so wäre der Schreiber in der That ein Christ gewesen und durch den Inhalt der Inschrift:

שלם
עבד-אל-אלי ו-
אלו בר ואלו

vorausgesetzt, dass unsere Lesung gebilligt wird (s. zu no. XX), wird dem nicht widersprochen; denn ein nabathäischer Christ kann sich wohl „Diener El's“ und Val nennen.

2) aus dem Wadi Cédré (4, 5) bei de Laval findet sich:

☧ שלם עודו בר שעד-אלהי

Ob nun das voranstehende Zeichen gleichzeitig mit der fol-

---

auf eine christliche Bevölkerung zu schliessen berechtigte. Vgl. auch Robinson, Palästina, I, 431. Indem wir dieser Ansicht beipflichten, möchten wir sie nur dahin modificiren, dass allerdings einzelne Inschriften in griechischen Charakteren, welche *MNHCΘH* etc. beginnen, wohl nabathäische Christen zu Verfassern haben können, selbst wenn sie heidnische Namen noch führen sollten. Die alte Sitte sich in die Felsen einzuzeichnen, mochte nach der Bekehrung nicht ganz aufgegeben worden sein, jedoch hatte man nicht אלה oder eine andere Gottheit bei dem Wunsch „gedenke des N. N.“, sondern wahrscheinlich Gott oder Christus im Sinne. Später findet sich auch wohl dann das Christuszeichen bei dem *MNHCΘH* und auch wohl $\overline{KE}$ (*κυριε*), mit dem Zusatz *ἐλέησον*, *βοήθι* oder *βοήθει* u. dgl.

1) Als die sogenannte crux ansata, wie die ägyptischen Denkmäler es zeigen, darf man dies Christuszeichen nicht ansehen, da es von jenem sich merklich in der Gestalt unterscheidet.

genden nabath. Inschr. gemacht worden, dafür haben wir durchaus keine Garantie und sollen wir nach andern gleich näher zu bezeichnenden Fällen urtheilen, so dürfte es wohl erst später hinzugefügt worden sein.

3) Die Inschrift bei Lepsius no. 87, c. (vgl. de Laborde Tab. X und Tuch S. 156, wo dieselbe abgezeichnet ist) hat zu beiden Seiten des Kranzes [1]), welcher den nabathäischen Namen משלם einfasst, das erwähnte Christuszeichen. Tuch (a. a. O.) meint: „es ist vielleicht eine von den ägyptischen Denkmälern zu Ssarabît el-Kadim oder Wadi Maghârah entlehnte Verzierung, so dass es mir zweifelhaft erscheint, ob die alten Pilger damit eine andere Vorstellung haben verbinden wollen, als wenn sie no. VIII einen Zweig, Beer 123 einen Baum etc. zur Ausschmückung [2]) hinzugefügt haben“. Dies scheint uns, wie schon früher bemerkt, nach der Gestalt des Zeichens zu urtheilen, nicht wahrscheinlich, da es mit der sogenannten crux ansata wenig Aehnlichkeit hat, eher möchte dasselbe später hinzugefügt sein, oder der Schreiber משלם (im Hebräischen ist der Name מְשֻׁלָּם in den BB. Esra und Nehemia häufig genug) war wirklich Christ. — Alle drei erwähnten Fälle jedoch stehen so gar vereinzelt und ist die Gleichzeitigkeit des Zeichens mit der Inschrift noch so sehr zweifelhaft, dass es wohl keinem besonnenen Kritiker einfallen dürfte aus diesen den Schluss ziehen zu wollen, dass auch alle andern unzähligen Inschriften von Christen herrühren sollten, eher liessen wir uns, wie gesagt, zu der Annahme bewegen, dass ein oder der andere christliche Bewohner der Halbinsel oder der Nachbarschaft, bekannt mit der einheimischen Schrift der Nabathäer, in derselben sich eingezeichnet habe.

Nicht zahlreicher ist das Christuszeichen vor griechischen Inschriften. Zwei Beispiele giebt Tuch (S. 155) bereits aus de Laborde vor *ΑΙΝΕ* (das dieser Gelehrte mit Recht mit *ΑΙΝΙΑC*, Grey Tab. XIII no. 7 identificirt) und *ΟΥΡΕΟC* (vgl. weiter unt. zu Leps. 74, a). Ein drittes findet sich Leps. no. 109 bei *ΜΝΗCΘΗ ΑΒΡΑΑΜΗC*, endlich das. 48, bis, eingefasst von dem *Α* und *Ω* über *Ἰησοῦ Χριστὲ ΕΛΕΙCΟΝ* etc. (vgl. auch no. 84 u. 89) und da steht doch gewiss nichts im Wege alle diese christlichen Verfassern zuzuschreiben.

Häufiger ist das Vorkommen gewöhnlicher Kreuzeszeichen bei nabathäischen und griechischen Inschriften. Wo sie den letztern beigefügt sind, hat man unzweifelhaft Christen als Verfasser der Inschriften anzusehen, im ersteren Fall aber sind sie von diesen zu den nabathäischen Inschriften hinzugesetzt, wie wir bald zu zeigen versuchen werden. Jene griechischen Inschriften

1) Eine ähnliche Einfassung findet sich bei de Laval 37, 1.

2) Als eine solche möchten wir allerdings die unter der Inschr. Leps. 71 (= Grey 22 = Beer 145) angebrachten Figuren bezeichnen.

mit begleitenden Kreuzen, bei Lepsius mit den Namen Nicola (no. 73), Athanasius, Paulus, Zacharias, Bictor (Victor) no. 88, oder gar *ICAK KE BOIΘI CTEΦANO* (no. 92) [1]), ferner 107, bis, 129—130, 134 und die koptischen auf Bl. 20 sprechen deutlich genug für ihren christlich Ursprung. — Dasselbe gilt von den derartigen Inschriften aus der Sammlung von Porphyr, no. 21 Thoma, no. 23 Thomas, no. 25 *MNHCΘH*
ABABIC
CABINOY +
AIAHCION + *ΘE*
CHMΩN

Ferner von der armenischen no. 26, der griechischen no. 45 = Leps. 48, bis, no. 49 *ΓACT(?)AMEN*, no. 50 *IΩCHΦ*, no. 56 *EIC ΘEOC COBOH(?Θ)* (= Leps. 124 letzte Zeile) etc. Die griech. Inschriften bei de Laval und bei Grey (Tab. 13), welche mit Zeichen von Kreuzen begleitet sind, führen zu demselben Resultate. Die Kreuzeszeichen aber bei nabathäischen Inschriften sind gewiss erst später von christlichen Pilgern hinzugefügt. Man hat dies auch wohl schon aus der Beschaffenheit des Kreuzes selbst schliessen wollen. Im Edinburgh Review (1856, Vol. CIV.) bei Gelegenheit einer Beurtheilung von Stanley's: Sinai and Palestine heisst es: „Mr. Forster [2]) states: that there is a marked and uniform distinction between these uncial character, and the unknown Sinaitic inscriptions; the former being cut upon the rock, while the latter are punched or dotted out.“ Abgesehen von dieser Beobachtung zeigt es sich an vielen Stellen, dass die Kreuze oft aus nabathäischen Buchstaben gemacht worden, sowohl in der Mitte, als zu Anfang einer Inschrift. Besonders war dazu das nabathäische Daleth- und Ainzeichen = Y geeignet, man brauchte nur den beiden Winkeln gemeinschaftlichen Schenkel über den Scheitelpunkt hinaus zu verlängern und das Kreuz war fertig; z. B. bei de Laval 29, 2 wurde aus עודו ein Xודו, das. 54, 2 (links), s. uns. Taf. 2. no. IV, C, aus:

דכיר אוילו
בר עבד-אל-מנו

ganz verstümmelt:

Xכיר אוילו
בר Xבד-אל-מנו

Bei Lepsius no. 71 statt:

שלם חרישו ועבד-אל-בעלי

ein וXבד-אל-בעלי, man kann hier noch deutlich sehen, dass

---

1) Zu Lepsius no. 98 vgl. weiter unten.

2) Israelish authorship p. 47, also p. 38, where the authority of Grey is alleged, and p. 20, where the statement is made from a note of the late captain Butler, by whom they were carefully examined.

die Verstümmelung nur sehr unvollkommen gelang [1]). An andern Orten wurde auch die später zu erklärende sogenannte crux furcata zu Anfang der Inschriften gleichfalls zum Kreuz umgeschaffen, so z. B. de Laval 12, 2.

Auf solche Weise ist der Verdacht gegründet, dass das Kreuz auf nabathäischen Inschriften erst spätere Zuthat christlicher Pilger ist, und zur Beurtheilung der Urheberschaft der Inschriften nicht massgebend sein kann [2]).

Es bleibt uns nun noch übrig die zwei andern Zeichen Y, V und >-, < (und die Differenzirungen derselben), welche sich verhältnissmässig zahlreicher als die Kreuze vorfinden, zu besprechen. Ihre Bedeutung anzugeben hat den Bearbeitern unserer Inschriften grosse Schwierigkeiten bereitet. Beer nennt ein derartiges Zeichen crux furcata und betrachtet es als eine Art von Kreuz; auch dadurch veranlasst macht er die Verfasser der Inschriften zu nabathäischen Christen. Diese Ansicht hat Credner (a. a. O. S. 921 fg.) vollständig widerlegt, indem er dagegen den Einwand erhebt: sind die Verfasser Christen, so kann ihnen der christliche Glaube und das Kreuzeszeichen nur von Palästina oder Aegypten aus zugekommen sein. Die Gestalt des letztern aber stand schon seit den frühesten Zeiten fest und musste feststehen schon wegen der vorbildlichen Beziehung, die man in dem mit ausgebreiteten Armen betenden Moses fand. Die Entdeckung eines neuen Kreuzeszeichens löste sich also in nichts auf. Tuch stimmt dieser Argumentation vollständig bei. „Doch was diese Gabelgestalt eigentlich bedeuten solle (heisst es a. a. O. S. 157) ist freilich noch dunkel". Er ist geneigt ein symbolisches Zeichen, die rohe Gestalt eines dreistrahligen Sternes (= درىء), in demselben zu finden. Das ist allerdings ein Nothbehelf, das >, >- hat gewiss nur geringe Aehnlichkeit mit einem Sterne. Versuchen wir auf anderm Wege die Lösung des Räthsels.

Dass die gedachten zwei Zeichen zu den nabathäischen Inschriften gehören und von den Verfassern selbst herrühren, geht schon aus der Gleichförmigkeit derselben mit den Schriftcharakteren und aus ihrem Vorkommen nur bei nabathäischen und nicht bei griechischen Inschriften hervor. Sie stehen meistens zu Anfang der Zeile, sehr selten am Ende derselben (s. uns. Taf. 2, no. XV, A, B u. C, desgl. das. XVII, A; Taf. 4, no. LI). Die Zeichen > oder Y sind aber weder ein Symbol

---

1) Ueberhaupt ist nicht selten das Bestreben wahrzunehmen, nabathäische Inschriften durch (spätere) griechische zu verstümmeln, vgl. weiter unten zu Lepsius no. 76 u. 82.

2) Tuch (S. 155) hat schon darauf hingewiesen, dass das Kreuz oft zur Seite gerückt, oder tiefer (oder höher) gestellt erscheint, z. B. Grey 19. Dieselbe Erscheinung findet sich auch Porphyr 35, Lepsius 1 = de Laval 56, 1 (links) u. ö.

des Heidenthums, noch des Christenthums, sondern scheinen uns nur ein einfaches Binde- oder Klammerzeichen zu sein, durch welches der Schreiber seine Inschriften entweder von andern bereits auf dem Felsen vorhandenen oder zu erwartenden abgrenzen, oder, im Fall er gezwungen war die seinige in mehrere Zeilen zu vertheilen, die Zusammengehörigkeit derselben ausdrücken wollte [1]). Man wird dies durch die Inschriften selbst bestätigt finden, und versuchen wir den Nachweis zunächst bei dem einen der genannten Zeichen. Gleich die erste Inschrift bei Grey (abgezeichnet bei Tuch S. 134) hat solche zwei Klammern:

> דכיר עו > דכיר עלי
דו בר זידו בר עמיו לטב

um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Zeilen auszudrücken. Ebenso Grey 9 = 74 (= Beer 24, a u. b), wo eine noch grössere Klammer [2]), gleichsam eine doppelte alle drei Zeilen zusammenhalten soll:

> דכיר אתמו
בח עבד־אלהי
בר בריאו לטב

Sehr instruktiv ist auch Grey 86 (bei Tuch no. V). Der Schrift nach zu urtheilen, besteht sie aus zweien, die zweite hat in dritter Zeile das Klammerzeichen [3]):

שלם אלמב־
קרו בר בשי־
> רו

Warum Grey 121 (= Beer 141):

> דכיר לאושו ועי־
דו ובריאו בני חרישו

sowie no. 150:

> דכר שמרחו בר
עבד־·····לטב

und 164:

שלם
> דאבו בר
פרחו

das Zeichen haben, ist ohne Weiteres klar, und belehrend besonders Grey 139 (= de Laval 11, 1), wo gerade da die Verbin-

---

1) Um sich einen Begriff zu machen, wie bunt durcheinander die Inschriften verschiedener Personen auf den Felsen gestanden haben, muss man einen Augenblick von den saubern Abschriften bei Lepsius u. A. abstrahiren und die Tafel bei Rüppell im V. Bde der Fundgruben des Orients, oder die von Seetzen im II. Bde das. no. 23 betrachten.

2) Man muss überhaupt von diesen grossen Klammern, wie wir ähnliche noch weiter unten no. XXXVIII u. XLVII finden, ausgehen, um das Verständniss der kleinern zu ermitteln.

3) Vielleicht war es auch in der zweiten Zeile angebracht und ist durch eine müssige Hand, welche eine sonderbare Figur daselbst gezeichnet (s. Tuch a. a. O.), entstellt.

dungszeichen eingetreten, wo die Reihe mit ודכיר beginnt (s. zu no. XXVI weiter unten). Auf solche Weise stimmen sämmtliche Inschriften [1]) bei Grey, welche das beregte Zeichen haben, zu der von uns vermutheten Bedeutung. Dasselbe finden wir auch durch die bei Lepsius no. 92 u. 127 (s. weiter unten zu denselben) bestätigt [2]), wie nicht minder durch die bei de Laval. Ausser an den früher genannten Orten finden wir es ganz passend 12, 1:

דכיר אוישו
דירו [3]) בר קינו

25, 3: >דכיר בר־זידו וג־
[4]) [ם ד]כיר ואל[ו?]

45, 2: >בריך אל־
[5]) (נחו לטב?)

Ueber 46, 1, die hier noch in Betracht käme, haben wir schon kurz zuvor in der Anmerkung gesprochen, sie ist identisch mit Beer 81, 5. — Sonst haben wir > nur noch in einem Fragment bei Porphyr 78 angetroffen, das wir daher übergehen müssen, und bei Seetzen no. 27 = Leps. 26 (s. no. XXI, weiter unten).

---

1) In der grossen Inschrift no. 91 (= Beer 81) ist das Zeichen Z. 5 gesetzt, wo man die Bedeutung desselben nicht leicht erkennen kann, weil das letzte schwer verständliche Wort dieser Zeile uns in Ungewissheit lässt, ob das Waw am Ende zur folgenden Zeile zu lesen sei; ich möchte vorschlagen diese 5te Z. zu lesen: דכיה ······· לטב (ו)יקר („es möge gedacht werden N. N. zum Heil und Glück") und das letzte ו zur folg. Zeile zu lesen: ושלם „und Heil sei N. N." etc. Bei de Laval 46, 1, welche mit unserer Inschr. identisch ist, wird man vergebens Aushülfe suchen. Um in einem Bilde die Unzuverlässigkeit der Copien dieses Reisenden vor sich zu haben, braucht man nur jene genannte grosse Inschr. von Beer (= Grey 91) mit Taf. 46 bei de Laval zu vergleichen. Sie ist in viele kleine (schlecht copirte) Inschriften aufgelöst, bei einer auch das gabelförmige Zeichen fortgelassen. Wir zweifeln, ob Jeder alsbald die Identicität herausfinden werde. — In dem Fragment Grey 96 (= Tuch no. VII) scheinen die mit der Klammer bezeichneten Zeichen jedenfalls zusammenzugehören.

2) Bei no. 101 vermögen wir nicht den Grund anzugeben. Es können jedoch möglicherweise noch andere Inschriften auf dem Steine gestanden haben, mit welchem die Verbindung wünschenswerth erschienen wäre. Uebrigens hat de Laval 30, 3 in der mit der unsrigen identischen Inschr. das Zeichen gar nicht.

3) Dies Wort, wenn anders die Copie correct ist, was wir noch bezweifeln, ist Beiname zu dem אוישו, vgl. weiter unt. zu Lepsius 162.

4) Bei de Laval's ungenauen Abschriften ist unsere Conjectur, dass מ und ד ihren Platz vertauscht haben möchten, nicht allzu kühn. Wie sie vorliegt, lautet die Z. 2: דמכיה, was schwerlich mit dem vorangehenden וג einen Sinn giebt, indem wir aber das מ vor das ד setzen, erhalten wir: וגם דכיר „und gedenke auch".

5) Man nehme diese Lesung bei der offenbar schlechten Copie als blosse Vermuthung. Der Name נחו (Noah) ist wahrscheinlich auch Porph. 36 zu lesen.

Was wir nun zur Erklärung des einen Zeichens unsern Lesern geboten haben, gilt auch für das andere, das viel häufiger vorkommt, daher haben wir auch Gelegenheit wahrzunehmen, dass es ausser den gedachten Zwecken noch dazu dient: Freunde, Verwandte oder die sonst sich zusammen in die Felsen eingezeichnet als solche zu markiren. Es steht somit in der Regel bei zweizeiligen Inschriften, z. B. Grey 35 = 131 = Leps. 27 (s. no. XXII, weiter unt.), Grey 91 (= Beer 81) Z. 7:

Y שלם···בר גרם־א־
ל־בעלי לטב

und nur noch das. zwischen Z. 3. u. 4, um die zwei Zeilen als ein Ganzes zu bezeichnen. Denn der Schrift nach gehören sie einem Schreiber an und wahrscheinlich dem זידו Z. 3, denn der Gefährte אלחשפו hat sich mit ganz andern Zügen, Seetzen 26 (= Beer 82), an einem andern Orte eingezeichnet; also dürfte hier das Zeichen zwei Freunde, die vereint die Götter angefleht, hervorheben. Uebrigens fehlt es ganz bei de Laval 46, 3, welche mit Grey 81, 3 identisch ist. — Ferner trifft unsere Erklärung zu bei Leps. 11. 19. 21. 35. 37 (zwischen Z. 4 u. 5, sehr instruktiv!) 79 und 116 [1]). — Aus der Sammlung von de Laval führen wir an, soweit die Inschriften lesbar sind [2]), 36, 1:

Y שלם אעלא
בר עמיו

87, 1: דכיר אושו(ל)אל לטב
Y ואלתבקו בר קינו כתבא

Sie ist = Leps. 25, 5. 6. (s. daselbst), hier aber fehlt das Zeichen zu Anfang der Zeile 6.

40, 2: Y שלם חנטבו בר עמיו ו
עמיו ברה [3])

---

1) Da die Erklärung der Inschr. aus Lepsius' Sammlung weiter unten folgt, so hielten wir es für überflüssig den Text hier zu geben, und verweisen auf die betreffenden Inschriften. Die no. 35 (s. uns. Taf. 2 no. XV, c), wie wir bereits oben bemerkt haben, zeigt ein Beispiel, wo das Zeichen am Ende steht, was freilich seinen Werth nicht ändert.

2) Wo dies nicht der Fall ist, lässt sich schwer der Beweis führen; so z. B. kann man von 13, 1 nur mit Wahrscheinlichkeit die Zusammengehörigkeit der Zeilen behaupten. Ebenso ist es mit 22, 1 = 23, 1, die trotz der zwiefachen Copie im Ganzen unleserlich ist; das folgende lässt sich etwa mit ziemlicher Sicherheit herausbringen:

שלם לטשו בר זידו
בר·····

Das Uebrige ist unlesbar, daher ungewiss ob gar in der 3ten Zeile unser Zeichen nicht Buchstaben sind, wie in Z. 2 = בר. Ebenso verhält es sich mit 28, 1 links mit einer einzeiligen Inschr., die, wie schon oben bemerkt, aus dem Zusammenhang mit andern gerissen sein mag; ferner mit 43, 1. 2. 44, 1. 48, 2. 67, 1 (links).

3) So ungefähr lässt sich die fehlerhafte Copie herstellen.

48, 3: שלם ואלו בר עודו
ושלם ואל[ו]

Auch aus der Sammlung von Porphyr wollen wir die hierher gehörenden Beispiele anführen. — No. 5 aus dem Wadi el-Leǵa scheint eine Copie eines Steines zu sein, auf welchen sich die Personen bunt durcheinander eingeschrieben haben [1]); manche haben durch unser Zeichen sich und ihre Gesellschaft als zusammengehörig markirt. No. 17 ebendaher ist wohl ähnlicher Art, der Stein ist mit etwa 12 Inschr. angefüllt, unter diesen einzelne, welche Glieder einer und derselben Familie zu sein scheinen und sich als solche durch das Y bezeichneten. Sonst hat das letztere seine gewöhnliche Funktion: die Zeilen zu verbinden, z. B. 17 (links): Y שלם אל־חשסו
בר זידו

No. 33: Y שלם בריאו בר
שלמו ···

No. 84: Y שלם עמיו בר (סו?)לדשו
למב

Durch diese Beispiele aus den verschiedenen Sammlungen dürfte sich die Bedeutung der Zeichen wohl klar herausstellen, und sollte man die eine oder andere Inschrift finden, wo unsere Ansicht als nicht zutreffend sich zeigen dürfte, so muss man erst die Gewissheit haben, in welcher Verbindung sie im Originale gestanden hat. Denn sehr häufig treffen wir Copien bei Reisenden an, die aus dem Zusammenhang gerissen und desshalb abgezeichnet worden sind, weil die Inschrift entweder leicht zugänglich war oder leicht lesbar erschien, während man das Uebrige fortliess. Wer die verschiedenen Sammlungen unserer nabathäischen Inschriften sorgfältig verglichen hat, dem kann diese Beobachtung nicht entgangen sein.

Zum Schluss dieser einleitenden Bemerkungen mögen noch ein paar Worte über die Zeit der Abfassung unserer Inschriften hier Platz finden. Da die Verfasser derselben heidnische Nabathäer sind, welche Sprache und religiöse Anschauung mit den Bewohnern von Arabia petraea theilten, so ist der terminus a quo schwer zu bestimmen. Denn schon zur Zeit der Diadochen spielen die Nabathäer eine bedeutende Rolle, und man könnte also um diese Zeit und noch höher hinauf die Sinai-Halbinsel von diesen Nabathäern bevölkert und die Felsen von ihnen beschrieben denken. Aber durch die neu aufgefundenen Münzen besitzen wir nunmehr ein sichereres Dokument, wie zur Zeit des zweiten christlichen Jahrhunderts — soweit hinauf reichen, wie wir gesehen haben, die ältesten unter diesen Münzen — die Schrift der Nabathäer sich gestaltet habe, und es lässt

1) Viele unter diesen hat Burckhardt (a. a. O. II.) no. 15—23.

sich auf paläographischem Wege nachweisen, dass nur einzelne Inschriften bis zu dieser Zeit hinaufreichen. Selbst wenn wir in Anschlag bringen, dass keine Künstler, die auf Staatskosten ein Monument angefertigt, aus diesen Zeugnissen der Felswände zu uns sprechen, dass sich die Schrift auf Metall [1]) anders gestaltet, wie auf hartem Stein, so ist doch ein Vergleich jener Dokumente mit den sinaitischen Inschriften nicht abzuweisen, da im Allgemeinen der Charakter wesentlich derselbe ist, wenn wir auch gerne eingestehen, dass die Vergleichung uns nicht die Gewissheit für die Abfassung unserer Inschriften giebt, um ein ganz genaues Datum zu finden. An zwei Buchstaben lässt sich die allmählige Entwickelung von der ältern zur jüngern Form ganz besonders klar nachweisen. Das Cheth hat auf den Münzen noch die alterthümliche Form, wie sie uns in den alten mesopotamischen Denkmälern auf den Satrapenmünzen [2]) und selbst noch auf den ältern palmyrenischen Denkmälern begegnet = H. Noch auf den jüngern Münzen des Malchus, des Zeitgenossen von Herodes (s. de Luynes a. a. O. no. 19 ff. und uns. Taf. I, no. 13), ist diese Form vorhanden, während auf allen unsern Felsdenkmälern stets die mehr abgekürzte, offenbar jüngere vorherrschend ist [3]). Nur eine einzige Ausnahme macht die Inschrift bei Lepsius no. 33 aus dem Wadi Mokatteb (s. no. XXV und uns. Taf. 3, no. XXI, A), welche auch in ihren übrigen Zeichen alterthümliche Formen zeigt. Auch bei dem Mem zeigen im Allgemeinen die Münzen mehr die alterthümliche Gestalt dieses Buchstaben, in der Form des palmyrenischen. Das dem Schluss-Mem der hebräischen Quadratschrift ähnliche Zeichen ist noch gar nicht dort anzutreffen, während es auf den Steininschriften nicht nur am Ende, sondern auch in der Mitte des Wortes sehr häufig anzutreffen ist und daneben eine Form dieses Buchstaben, welche der der Münzlegenden wohl näher steht, jedoch jünger als diese zu sein scheint. Nur in wenigen Fällen zeigen die Steininschriften jene ältere Form, z. B. in der schon angeführten no. 33 und no. 7 u. ff. bei Lepsius. Auch noch von andern Formen der Steininschriften lässt sich der Nachweis führen, dass sie im Allgemeinen jüngere Buchstabenformen, als die Münzlegenden zeigen; doch dürfte dieser Nachweis uns hier zu weit führen. Auf uns wenigstens haben jene den Eindruck gemacht, als seien sie jüngern Datums

---

1) Der epigraphische Charakter auf Silbermünzen ist sogar von dem auf Kupfer etwas verschieden.

2) So z. B. die Münzen in Gesenius mon. phoen. Tab. 36 no. VII, A u. uns. phön. Stud. I, Taf. III.

3) Diese ist auch nur in Beer's Alphab. anzutreffen. Es finden sich zwar oft in unsern Inschriften Formen, welche wie das ältere angeführte Cheth-Zeichen aussehen (z. B. Leps. 27, s. uns. Taf. II, no. XVIII), allein dies sind Ligaturen = גר.

als diese, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, dass der grössere Theil der Inschriften der Sinai-Halbinsel nicht bis ins zweite Jahrhundert vor Chr. hinaufreicht, sondern ihre Abfassung in das erste vorchristliche und in die folgenden nach Chr. zu setzen ist. Wie weit hinab? Dafür geben andere Merkmale in den Inschriften selbst und geschichtliche einen Anhaltpunkt. Tuch hat bereits genügend auf diese aufmerksam gemacht. Die griechischen Inschriften bieten uns rein nabathäische Namen wie: *AYCOC*, *EPCOC*, *ΘYMAPOY*, *ΓAΔOC*, *AMMAIOC* u. dergl. neben *ATTAΛOC*, *HPΩΔHC*, *IOYΛIOC* u. A. Das Zeitalter der ersteren Namen, offenbar die ältern, reicht aber, wie Tuch (S. 172) sehr wahr bemerkt, bis zu der Gränzscheide der eindringenden griechischen Bildung herab, daher „wir bei den jüngern hier in Betracht kommenden Schriftdenkmälern die Zeit der Ptolemäer nicht überschreiten dürfen, in Betracht des nur langsamer in diese Wüsten eindringenden Hellenenthums hauptsächlich in die Zeit der römischen Oberherrschaft in Aegypten und Palästina gewiesen sind“. Hat aber Rom die weltliche Macht der Nabathäer schon im 1sten Jahrh. n. Chr. erschüttert, und bereits im Anfang des zweiten derselben ein Ende gemacht, so wirkt die Einführung und Verbreitung des Christenthums vom 2ten Jahrh. an in die Thäler der Sinai-Halbinsel dahin: die einheimische Sprache und Sitte zu verdrängen, so dass schon zur Zeit des Cosmas Indicopleustes, der um 535 diese Gegend besuchte, die Inschriften nicht mehr den einheimischen Bewohnern verständlich waren. Man kann daher wohl annehmen, dass schon ein oder zwei Jahrhunderte vor dem 6ten keine Erinnerungszeichen mehr von den einheimischen Bewohnern in nabathäischer Schrift den Felsen eingegraben worden sind.

II.

Erklärung der nabathäischen (sinaitischen) Inschriften aus Lepsius' „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“ Abth. VI, Bl. XIV—XXI.

Nach den vorangeschickten Bemerkungen wollen wir nun sämmtliche Inschriften der Sinai-Halbinsel, welche Lepsius in dem genannten Werke gesammelt hat und welche das zuverlässigste Material bieten, zu erklären versuchen. Wir werden dabei Gelegenheit haben auf andere derartige Inschriftensammlungen hinzuweisen und ausserdem nachträglich einige Inschriften aus

andern Quellen mittheilen, die für unsere Untersuchung von Interesse sein dürften. Unter den sinaitischen Inschriften bei Lepsius [1]) befinden sich indessen einzelne in nicht-nabathäischen Charakteren, diese lassen wir unberührt, wenn sie nicht für unsern Zweck nützlich sein könnten.

I. (s. uns. Taf. 2, no. 1, A—C).

L. no. 1.

1 עודו
2 חלצת ......
3 (בר?)עבדלבעלי לטב

Diese Inschrift, durch eine andere (mit griechischen Charakteren $= I\Omega B$) nicht mehr ganz deutlich, ist aus dem Wadi Hebran [2]) (وادى حبران), dem Thale, welches die gewöhnliche Strasse von Tor nach dem Sinai bildete, und dessen Monumente mit nabathäischen Charakteren den Reisenden bisher entgangen sind (vgl. Tuch a. a. O. S. 132, Ritter a. a. O. XIV, S. 493). Es ist die einzige, welche Lepsius von den zahlreichen daselbst sich befindenden Inschriften abgezeichnet hat. Lottin giebt deren eine grosse Anzahl (Taf. 53—56), unter denen sich auch die hier mitgetheilte befindet (Taf. 56, die erste links), die aber in so nachlässiger Weise abgezeichnet ist, dass wir auch zu den übrigen wenig Zutrauen haben können [3]).

Deutlich ist das Wort עודו in der 1. Zeile, ein Name der sehr häufig noch in unsern Inschriften wiederkehrt. Als Stamm ergiebt sich עוד, der sich im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen findet; jedoch lässt sich kein Eigenname עיד nachweisen, wenn man nicht mit Tuch (a. a. O. S. 199) den altarab. Namen عَوْذ Hamasa S. 270, siehe Tebrizi zur Stelle, dafür gelten lassen will. Die Aussprache dieses Namens erkennen wir aus der Inschr. L. 86 und B. 34, b, wo ein *Αυδος Αλμοβακκερου* = עודו בר אלמבקרו vorkommt. — Das erste Wort der 2ten Zeile liest man wohl am besten חלצת [4]). Nach den gründlichen Erörterungen von Tuch (S. 194) [5]),

---

1) In dem Folgenden werden wir die Inschriften, welche dem Werke von Lepsius entnommen sind, mit L., die von Lottin de Laval mit Lt., die von Porphyr mit P., die von Tuch mit T., die von Beer mit B., die von Grey mit G. bezeichnen.

2) Bei Robinson (Palästina I, 142) Hibran und bei Lottin Habran oder Hebron genannt. Ueber die Aussprache s. den letztern S. 151 (Text).

3) Wir haben schon oben auf die ungenauen Zeichnungen Lottin de Laval's aufmerksam gemacht, und kann man fast bei jeder einzelnen Inschrift, die von ihm und zugleich von Lepsius mitgetheilt wird, dies Urtheil bestätigt finden. Wer z. B. die hier in Rede stehende Inschrift bei beiden Gelehrten vergleichen will, wird Mühe haben, gar die Identität beider Zeichnungen herauszufinden.

4) Lt. hat חרשו.

5) Vgl. auch Osiander: Zeitschr. VII, S. 476 fg.

der in dem חלצת das arab. الخَلَصة, den Namen einer Gottheit, die mit dem sabäischen Cultus in Verbindung stand, sieht, bleibt uns nur noch übrig darauf aufmerksam zu machen, dass wir die volle Form ذو الخَلَصة, das nach Ibn Doreid (s. Tuch a. a. O.) der Name des Götzen selbst war, in unsern Inschriften gefunden zu haben glauben. Im Wadi-Lega bei P. 5, 5 [1]) liest man, wenn man die mit derselben gleiche Inschr. bei Burckhardt no. 22, 3 [2]) zu Hülfe nimmt:

שלם כלבו בר דו־חלצת

Man sieht wohl aus beiden Copien, dass keine derselben ganz treu ist, aber beide können sich gegenseitig ergänzen, bei Burckhardt ist das חלצת deutlich, während דו bei P. sich besser lesen lässt; bei ersterem sieht es eher wie רב aus. Wenn auch dieses רב־חלצת sich möglicherweise deuten lässt, so ziehen wir doch das gewöhnlichere דו־חלצת vor. Wir werden noch weiter unten zu L. 117 ein anderes Nom. composit. mit דו nachweisen.

Auf das Wort חלצת folgt in unserer Inschr. ein Schin mit dem vorangehenden Tav verbunden, das man mit dem Folgenden als שלם (Lt. hat dieses Wort ganz deutlich) lesen könnte. Auch das folgende בר ist nicht ganz sicher; nach der Copie Lt.'s ist eher שלם herauszulesen. Etwas deutlicher dagegen ist das folgende עבדלבעלי, das noch oft in unsern Inschr. sich findet. Die letzten Zeichen sind aber לטב, über dessen Sinn wir schon oben gesprochen, und noch zu der folgenden Inschr. sprechen werden [3]).

II. (s. uns. Taf. 2, no. II, A—D.)

L. no. 2.

1 דכיר ודעו בר לטשו לטב

2 שלם עלצת בר יושו לטב

3 שלם כלבו בר עמרו לטב

Diese so wie die nächst folgenden zwei Inschriften sind vom Naqb el-Haui (d. h. Windsattel, Windpass نقب الهاوى, vgl. Rödiger zu Wellsted's Reise II, S. 52, note 51), dem Gebirgspass zwischen Wadi Hebran und Wadi Selaf (Ritter XIV, S. 497. Robinson a. a. O. I, S. 143. 193). Der Naqb el-Haui ist eine äusserst wilde und enge Bergschlucht, welche in ihrer Tiefe wegen der schroffen Abstürze nicht zu passiren ist (Lepsius: Briefe aus Aegypten S. 417). — Die Schriftcharaktere der vorliegenden Inschrift, drei verschiedenen Personen angehörig, sind sehr deutlich und scheinen tief in den Felsen eingegraben zu sein; nur bei dem siebenten Zeichen der 1sten Z. kann man zweifelhaft sein, ob es ein א oder ע sei. Wir haben uns für

1) s. unsere Taf. 2, no. I, B.

2) s. das. no. I, C.

3) Das Kreuz oberhalb עודו scheint erst später hinzugefügt zu sein, s. oben.

ein Ain entschieden, weil merkwürdiger Weise dieselbe Inschrift im Wadi Locheân (s. weiter unten zu L. 164, Z. 3), also auf einem ziemlich weit vom Naqb el-Haui entfernten Punkte und offenbar von derselben Hand sich wiederfindet [1]); hier ist das Ain ganz deutlich und dadurch der Name ורעו gesichert. Ferner zeigen die Schriftzeichen die charakteristische Form des Teth aufs deutlichste, und es dürfte wohl schwerlich noch Jemand diese breit gestreckte Figur für ein Aleph, oder den letzten Buchstaben Z. 1 für ein Resch halten, wenn man an ein זאר, wie man bisher dies Wort gelesen und mit „Pilger" übersetzt hatte, noch glauben wollte; deutlich ist in dem letzten Wort sowohl in 1ster wie 2ter Z. לטב zu erkennen. — Die Eigennamen Z. 1 u. 2 unserer Inschr. sind in andern bei L. nicht anzutreffen; der erste Name ורע ist gleich dem hebr. יָדָע (1 Chr. 2, 29. 32) „der Weise"; auch manche andere Nomm. pr. haben in unserm Dialekte als ersten Stammbuchst. Waw, wo das Hebr. ein Jod hat; der zweite לטש [2]) ist mit dem hebr. לֹטֵשׁ (1 Mos. 4, 22, s. die Ausleger zu d. St.) zu vergleichen. Es ist recht bezeichnend für die ehemalige höhere Cultur der sinaitischen Halbinsel, wo besonders Bergbau und Schmelzen von Metallen recht eifrig betrieben wurde [3]), dass so viele Namen Handwerker und Künstler bezeichnen. So לטש, חרש und חריש (sehr häufig), אלגרםו (L. 163, 3) der „Heizer oder Köhler", קין „Schmidt" (auch אלקינו und קיינו). Indessen liesse sich auch wohl לטש mit dem arab. Volksstamm לְטוּשִׁם (1 Mos. 25, 3), den Nachkommen des Dedan in Verbindung bringen; vgl. über die Letusim Knobel: die Genesis z. St. und weiter unt. zu L. 16 zum Worte אשורו.

Das letzte Wort לטב gehört zu dem דכיר zu Anfang der Zeile und bedeutet, wie schon erwähnt: „zum Guten sei gedacht N. N." In der Bibel finden wir (Neh. 5, 19. 13, 31) die Wunschformel: זָכְרָה לִּי אֱלֹהַי לְטוֹבָה „gedenke es mir mein Gott zum Guten" und in späterer Zeit war die Bitte זָכוּר לְטוֹב „zum Guten gedacht", den Namen verdienstvoller Männer angefügt, eine Euphemie für Verstorbene bei den Juden geworden [4]). Die chal-

---

1) Lepsius, welcher von Tôr aus nach dem Wadi Hebrân und dem Naqb-el-Haui kam, macht die Bemerkung, dass die Inschriften im Wadi Hebrân von solchen und für solche Wanderer geschrieben zu sein scheinen, welche von Westen oder von Norden kamen, denn sie stehen immer auf den nach West oder Nord gewendeten Seiten der Blöcke, nach der Seite, von wo das Thal aufsteigt (s. Ritter XIV, 496). Unsere Inschrift scheint wenigstens, da sie mit der aus W. Locheân identisch ist, von einem Reisenden herzurühren, der von Westen kam, oder dahin ging.

2) Bei Lt. 22, 1 und 23, 1 finden wir im Wadi Queneh und 28, 2 (Z. 1 u. 4) im „Ras des quatre Wadis" einen לטשו בר זידו.

3) S. Ritter XIV, 785. 801 u. ö. Lepsius' Briefe S. 336. 342.

4) Zunz: Zur Literatur und Geschichte p. 321 fg.

däische Uebersetzung jener Formel ist unser דְּכִיר לְטָב, jedoch nicht in dem Sinne dem Verstorbenen eine liebevolle Erinnerung zu widmen, sondern, wie es scheint, eine Bitte an die Götter, denen zu Ehren entweder der Wanderer die Wallfahrt unternommen (wenn anders dieser Zweck vorausgesetzt werden muss, s. oben die Einleitung S. 390), oder an die er sich bei irgend einer Veranlassung wendet [1]). Nicht selten finden wir, wie früher erwähnt, bei den Griechen schon in älterer Zeit, dass sie an heiligen von ihnen aufgesuchten Orten ihren Namen auf besondere Monumente oder auf dort befindliche Felsen oder bereits vorhandene Denksteine eingruben. Zuweilen war dem Namen wohl auch ein *εὐχῆς χάριν* hinzugefügt, oder man wollte darthun, dass man sich an diesem Orte der Götter oder der Seinigen erinnerte. Daher die Formel *ἐμνήσθη ὁ δεῖνα* oder *ὁ δεῖνα ἐμνήσθη τοῦ δεῖνος*. Besonders häufig sind dergleichen Inschriften in Aegypten und Nubien anzutreffen. So führt Letronne [2]) eine Inschrift aus Philae an: *ἥκω πρὸς μεγάλην Εἶσιν θεὰν τὴν ἐν Φίλαις, μνείαν ἐπ' ἀγαθῷ τῶν γονέων ποιούμενος* [3]). Das hier gebräuchliche *ἐπ' ἀγαθῷ* steht für das ältere *ἀγαθῇ τύχῃ* (vgl. C. I. Gr. no. 2392) und dem kommt nahezu unser לטב gleich. Der Betende wendet sich also mit דכיר an eine Gottheit, an deren Gedächtniss er appellirt, dass sie seiner zum Guten gedenke; welche? ist in der Regel nicht genannt, doch gewiss die, welche der Wallfahrer am meisten verehrte, deren Heiligthum er zu besuchen gedachte, oder an die hervorragende Gottheit אלה, s. ob. S. 388 Anm. 1. Irren wir nicht sehr, so wird an zwei Stellen dieser Gott zu dem Zweck angerufen. Bei Seetzen (Fundgruben des Orients, Th. II.) no. 24 lesen wir (s. uns. Taf. unter B): דכיר אלה ירחו

„Gedenke Allah des Jarḥu“ Die zwei ersten Worte sind ganz deutlich, das letzte findet auch in dem was die Form (die Ligatur von י und ר) betrifft, weiter unten no. XIX seine Erklärung. Wir finden in der vorliegenden Inschrift wenigstens keine näher liegende Entzifferung. Ferner scheint uns ein ähnlicher Anruf in der Inschr. L. 122, 6 = Seetzen no. 27 vorzukommen (s. uns. Taf. unter C):

שלם אלה משו

„Heil sei, o Allah! dem Mschu od. Maschu“. Der Name משו ist mir nicht wieder vorgekommen, und ist auch nicht leicht zu deuten, vielleicht nicht verschieden von מוש L. 160; auch das biblische מַשׁ (1 Mos. 10, 23), ein aramäischer Stamm, dürfte vielleicht verglichen werden, s. Gesenius Thes. p. 823. — An

---

1) S. die Figur in betender Stellung weiter unten zu L. 127.

2) La statue vocale de Memnon etc. p. 470.

3) S. Franz: elementa epigraphices graecae, p. 336 u. 319. Anm.

manchen Stellen ist dem דכיר auch noch לעלם „ewiglich" beigefügt, z. B. L. 27, G. 35 u. 131 (s. unten no. XXII):

דכיר לטב לעלם

„es sei zum Glück ewiglich gedacht N. N." (vgl. auch L. 64 ter, Z. 3, weiter unter no. XXXIII und דכיה לשלם L. no. 68). Statt דכיר ····· לטב kann aber auch שלם ····· לטב „Friede sei N. N. zum Guten" stehen, wie unsere Inschr. in Z. 2 zeigt. Die Bedeutung des Wortes שלם, das so sehr durch seine markirten Züge in die Augen fällt, wird von Beer und Tuch verschieden aufgefasst: nach dem ersteren [1]) bedeutet es, gleich dem hebr. שלום „Friede, Heil, Glück", nach dem letztern (a. a. O. S. 176) ein Verbum = سلّم d. h. „es grüsst", wodurch der Wanderer dem später Kommenden seinen Gruss widmet. — Nach den Aufschlüssen, welche uns das reiche Material nunmehr bietet, kann wohl kein Zweifel darüber walten, dass die Ansicht Rödiger's und Beer's die richtige ist [2]). Wir finden L. 28, 3 (s. no. XXIII) eine Inschrift:

שלם פל'בר פלוני לטב לשלם.

und bei G. 141 = Lt. 15, 4 = B. 120:

דכיר ····· לטב ושלם

d. h. „Gedenke N. N. zum Glück und Frieden" (vgl. auch Lt. 47, 1). Die erstere (L. 28, 3) hat denselben Sinn in etwas anders gestellten Worten [3]). Es mag im Grunde dem Schreibenden, der mit שלם begann und mit לטב schloss, bei לטב das דכיר vorgeschwebt haben, so dass dies לטב stillschweigend in dem Sinne von דכיר לטב aufgefasst wurde, daher שלם לטב heisst: „Friede! und gedenke zum Guten N. N." In der That findet sich auch, und dies ist höchst instruktiv, L. 113 (s. unsere Taf. 3, no. XLI): שלם ····· לטב
vor dem letzten Wort ist aber noch gewissermassen dazwischen geklemmt ein דכיר. — Eine vollständige Formel finden wir bei G. 123: [4]) דכיר לטב ושלם גרמאלבעלי
Das Teth ist hier wie oft bei Grey nicht sehr deutlich, doch noch vom Aleph im letzten Wort unterschieden [5]).

---

1) S. Robinson a. a. O. S. 430, vgl. auch Credner a. a. O. S. 912 und Rödiger zu Wellsted a. a. O.

2) Dass oft die Präposition ל nach dem שלם steht, zeigen vielfache Beispiele weiter unten, sonst ist es stillschweigend zu ergänzen.

3) Denselben Gedanken spricht auch d. Inschr. L. 21, s. weiter unten zu No. XVIII aus. — Ein Gebet der Juden, dem Sohar (ed. Amsterd. p. 206, a) entnommen, schliesst mit den Worten: „mögest Du (Gott) meine Wünsche und die Israels erfüllen" לְטָב וּלְחַיִין וְלִשְׁלָם „zum Glück, Leben und Frieden".

4) s. uns. Taf. 2, no. II, D.

5) Zu weiterer Begründung unserer Ansicht sei noch angeführt, dass L. 85 u. 86, in den bilingues das שלם, ebenso wie דכיר, durch das griechi-

Nach diesen vorgelegten Beispielen kann wohl kein Zweifel mehr obwalten, dass שלם als Hauptwort und in dem im Hebr. und Chald. gebräuchlichen Sinn zu fassen sei. — Wir fahren nunmehr in der Erklärung unserer Inschr. fort.

Das nom. pr. עלצת ist sonst in den uns bekannten Inschr. der sinait. Halbinsel nicht mehr anzutreffen [1]), es ist offenbar eine etwas weichere Aussprache des häufigeren חלצת; wir werden noch viele andere Beispiele unter den nomm. pr. finden, die uns für den Wechsel der Buchstaben desselben Organs, besonders unter den Kehlbuchstaben, Belege geben werden. Und in diesem Punkte stimmt der nabathäische Dialekt der Sinai-Halbinsel mit dem von den östlicheren Nabathäern gesprochenen ziemlich überein [2]). — Der Name יושר, der Vater des עלצת, ist ebenfalls alleinstehend; fast scheint es, als wäre der Schaft des Jod etwas zu kurz ausgefallen, so dass man vermuthen dürfte, der Schreiber habe ein Aleph beabsichtigt, dann wäre der bekannte Name אושר zu lesen (s. weiter unt. S. 412). Indessen, die Lesung יושר angenommen, so wäre dies zu vergleichen mit יוֹשָׁה (1 Chr. 4, 34), für das jedoch sich ebenfalls eine passende Etymologie nicht leicht finden lässt.

---

sche *MNHCΘH* wiedergegeben wird und Lt. 22, 1 = 23, 1 ist בריך = שלם 28, 2. Ferner hat derselbe Reisende, welcher sich bei 81, 4 mit der Formel שלם .... eingezeichnet, an einer andern Stelle B. 82 das דכיר statt dessen gebraucht. Es ist daher zwischen allen drei Wörtern שלם, בריך und דכיר im Sinne unserer Monumente kein wesentlicher Unterschied, mit allen dreien wandte man sich an die Götter, Schutz und Gnade von ihnen erflehend. Das Wort לטב aber passt ursprünglich nur zu דכיר, wird es aber בריך oder שלם beigefügt, so supplirte man stillschweigend דכיר. — Eine sehr weite Verbreitung scheint שלם in der Bedeutung „Glück und Heil" gefunden zu haben, vgl. z. B. den Schluss der bekannten Inschr. von Carpentras und einer palmyrenischen: עלתא זה למלכבל קדס טבריס..... לאלהיחן שלם „diesen Altar weihte Tiberius den Göttern. Heil!" Endlich erinnern wir noch an eine Stelle bei Steph. v. Byz. s. v. *Σαλάμιοι: ἔθνος Ἀράβων· Σάλαμα δὲ ἡ εἰρήνη· ὠνομάσθησαν δὲ ἀπὸ τοῦ ἔνσπονδοι γενέσθαι τοῖς Ναβαταίοις.* Vgl. noch einen Beleg für לטב zu L. 127 no. XLVII.

1) Man müsste denn Lt. 40, 1 dafür halten, aber der Abschrift ist nicht zu trauen, s. zu Leps. 35. no. XXI; eher könnte man Lt. 60, 3 dafür ansehen, es scheint jedoch עלשת daselbst zu stehen oder עלשיר vgl. עלשי das. 55, 3. Ein nom. pr., aber ein fem. (Elissa) findet sich im Phöniz. ebenfalls עלשת geschrieben, Ges. mon. tab. 47, no. 12. vgl. Ztschr. d. DMG. XII, S. 551. (Es ist dort ein Druckfehler עלשא statt עלשת).

2) Vgl. Quatremère a. a. O. 218: „un des caractères distinctifs que les écrivains orientaux s'accordent à attribuer à cette langue, consistait dans la tendance à adoucir la prononciation des lettres gutturales et à les confondre l'une avec lautre"; vgl. auch Larsow: de dialectorum linguae Syriacae reliquiis p. 13 sq.

Z. 3 giebt ganz häufig sich findende Namen כלבו und עמרו. Das erstere ist durch das biblische כָּלֵב und das arab. كَلْب wohl bekannt, wie nicht minder עמרו. Dieser Name, welcher bei den Arabern so gewöhnlich ist, muss auch unter den Nabathäern häufig gebraucht worden sein, wie sein Vorkommen in griechischen Inschriften in Hauran beweist, s. Corp. I. Gr. no 4559, 4584 u. 4589 [1]); hier ist der Name *Ἄμερος* geschrieben, während die Form *Ἄμβρο* [2]) bei Grey Pl. 13 no. 5 aus dem Wadi Mokatteb sich findet. Die Wurzel עמר ist im Arab., Aram. und Hebr. vorhanden und lässt in ihren verschiedensten Bedeutungen einen weiten Spielraum für die Etymologie des Namens. Das letzte לטב ist nicht so deutlich wie in den zwei vorangehenden Zeilen, Ligaturen jedoch bei diesem bekannten Worte finden sich noch oft in unsern Inschriften.

III. (s. Taf. 2. no. III.)

L. no. 3. שלם וילו בר אוילו

Es scheint diese Inschr. von derselben Hand herzurühren, wie die von Niebuhr von Jebel Musa, von Prudhoe vom Wadi Magasse(?) (vgl. B. 85 u. 86) und endlich bei Lt. Pl. 61 (die zweite) vom Jebel Eufrea oder Fureid copirte, und diese verschiedenen Abschriften lassen uns daher nicht in Zweifel über die Lesung. Das erste Wort bei L. liesse sich nämlich auch קינו lesen, während die andern Inschr. desselben Schreibers deutlich ein Waw im ersten Buchstaben zeigen. Der Name וילו findet sich auch sonst noch bei G 143 (vgl. B. 51) und G. 2 (vgl. B. 69) [3]), und fällt seiner Abstammung nach mit dem in uns. Inschr. am häufigsten vorkommenden ואל (s. zu no. VI) zusammen. Unter den Arabern ist der Name وَائِل Wâïl hauptsächlich unter den jamanischen Stämmen zu Hause, ein Wâïl ben Çoreim war ein Günstling des Königs von Hira (ein Reich, dessen Gründer von Jaman kamen) Amr ben Hind, ein Wâïl ben Hoģr ein König von Hadhramaut u. A. m. [4]), seltner bei den ismaelitischen. — Den Vaternamen אוילו haben wir nur noch Tuch no. XVI (s. zu no. XIV, Anm.) angetroffen; Beer sieht wohl im letzten Worte no. 62 diesen Namen, doch ist das sehr unsicher [5]). Der Form nach ist אוילו ein Intensiv-Adjectiv von וילו, vgl. Tuch a. a. O. S. 137 und Beer p. 16.

---

1) Vgl. auch Burckhardt's Reise ed. Gesenius I, S. 134.

2) Vgl. LXX *Ἀμβρὶ* = hebr. עמרי, Name des bekannten isr. Königs.

3) Wahrscheinlich auch G. 15, bei Tuch No. I.

4) S. Wüstenfeld: Genealogische Tabellen der arabischen Stämme, Register S. 458, vgl. Tuch, S. 179.

5) s. zu L. 104, bis, no. XL.

IV.

L. no. 4. שלם אתמו
בר חרישו

Eine Inschrift aus dem Wadi Mokatteb bei G. 99 vgl. B. 77 zeigt uns: שלם חרישו בר אתמו לטב
Der Schrift nach scheint diese etwas älter als die unsrige zu sein, es ist daher möglich, dass im Naqb el Haui sich ein Enkel jenes Wanderers aus Wadi Mokatteb eingezeichnet hat [1]). Der Name אתמו findet sich auch noch L. 45. B. 24. 80. 81, 1. u. 87—90, G. 87, s. auch Tuch, no. XXI, S. 214; ob derselbe mit dem Orte אתם an der Gränze Aegyptens zusammenhängt, oder eine Adjectivform v. תמם ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen. — חרישו die Etymologie dieses Namens hat Tuch, der nur das Arabische in Anspruch nehmen zu müssen geglaubt hat, viele Schwierigkeit gemacht, er glaubt schliesslich (S. 192), dass חרישו völlig dem arabischen حُرَيْش und in der einfacheren Form حَرْش den griechischen Beischriften entspreche. Wir besitzen aber in einer Bilinguis nicht nur die Form *EPCOC* L. 127, s. unt. no. XLVII, dem nabathäischen חרשו, sondern auch *APICOC*, dem חרישו entsprechend, s. L. 93 u. 96, vgl. unt. no. XXXVIII. Nach dem Aramäischen oder auch Hebräischen heisst חרש *surdus* oder man hat an חָרָשׁ *faber* zu denken, aus welchem die Participialform חריש gebildet wäre, eine Form die auch sonst adjectivische Bedeutung hat (s. Winer: Gramm. des bibl. Chaldaismus S. 73). Eine andere Etymologie dieses Namens s. weiter unten zu no. XIX.

V.

L. no. 5. שלם חלצת בר עבדאלבעלי
לטב

Diese Inschrift sowie die folgende ist vom Wadi e' Schech oder Wadi esch-Scheikh (وادى الشيخ). Die Namen sind nicht zu verkennen, nur ist graphisch die Form dss Mem zu beachten, das sich kaum vom Cheth unterscheidet, ebenderselbe Fall ist auch in der folgenden Inschr. Z. 1, ferner no. XIII und Lt. 63 vorletzte, wir können dieselbe noch öfter in unsern Inschr. bemerken [2]). Auch das Zade tritt nicht in der gewöhnlichen Gestalt auf, ist aber durch den Zusammenhang sicher; vor dem Teth, das auch hier sich merklich vom Aleph unterscheidet, ist

---

1) Es ist aus vielen Stellen unserer Inschriften nachzuweisen, dass auch bei den Nabathäern, wie bei andern orientalischen Völkern die Sitte gewaltet habe, dass Väter ihre Kinder nach ihren Eltern benannten; G. 11 zeigt aber auch, dass Vater und Sohn gleichen Namen führten.

2) Vgl. besonders die Inschr. bei P. aus dem Wadi Leǵa und sonst noch öfter bei diesem.

das Lamed von dem langen Strich des Resch der vorhergehenden Zeile zu ergänzen. — Aus demselben Wadi hat auch Ross zwei Inschr. copirt, s. Zeitschr. d. DMG. IX, S. 231.

VI.

L. no. 6.

1 שלם ואלו (בר?)
2 שלם חלצת בר א···
לטב

Die Inschrift ist in Z. 1 u. 2 im Vaternamen etwas beschädigt und die Ergänzung nicht ohne Schwierigkeit. — Der Name ואלו ist wohl am häufigsten in unsern Inschr. anzutreffen, bei Beer allein über zwanzig, bei Lepsius über dreissig Mal. Eine etwas anders ausgesprochene Namensform ויל haben wir schon oben no. III kennen gelernt, auch וחל findet sich L. 32 (unt. no. XXIV). Die Aussprache unseres ואל giebt uns das syrische Chronicon, wie wir bereits oben gezeigt, in dem Königsnamen ܘܐܠ ܒܪ ܣܗܪܘ Val Sohn Sahru's, dessen Münzen mit syr. Schriftzeichen wir noch besitzen [1]) und der von 139—140 n. Chr. über Edessa herrschte. Bayer (hist. Osrhoena p. 157) leitet den Namen ואל vom arab. وال valens, salvus her [2]). Uns scheint der Name eine Participialform im Aram. = hebr. יאל (יואל), ein Name der sich auch im Phönizischen findet (vgl. die neuentdeckte maltesische Inschrift bei Luynes: Mémoire sur le sarcophage etc), daher die Ableitung von Gesenius u. A. (Thes. II, p. 582): „cui Jehova est Deus" wohl schwerlich begründet werden kann. Es liegt nahe genug in יאל ein Partic. v. יאל voluit, ebenso in וָאֵל ebendasselbe nach dem Chaldäischen zu erkennen. Ein Nom. pr. in ähnlicher Bedeutung ist יוּכַל Jer. 38, 1.

VII. (s. Taf. 2, no. IV, A—C).

L. no. 7.

1 שלם עבד־מנו בר
2 עלובו לטב
3 שלם מוש···
4 שלם עמרו בר בש····

Die Inschriften 7—17 sind in dem Wadi Aleyât, einem Seitenthal des Wadi Feiran (s. Ritter, XIV, 700 fg. Lepsius, Briefe S. 333 u. 480) gefunden. Der erste Name עבד־מנו ist nicht so leicht zu erkennen (s. uns. Taf. 2, no. IV, A, wir haben von der vierzeiligen Inschr. nur die zwei ersten Zeilen abgezeichnet), da das Daleth eigenthümlich mit den andern Buchstaben verschlungen ist, doch glaube ich das Richtige getroffen zu haben.

---

1) Vgl. Scott: Numism. chronicle, vol. XVIII, p. 1. no. 1—4, Zeitschr. d. DMG. XII, S. 209 fg. und Dionysii Telmahharensis chronicon lib. I ed. Tullberg p. 156.

2) Auch auf himjarischen Inschriften findet sich ואל bei Fresnel: Journ. Asiat. Sept. Oct. 1845 no. LIII; nach Osiander's Vermuthung (s. Zeitschr. d. DMG. X, S. 41) auch bei Rödiger Ṣan. 2 = Fresnel II.

Derselbe Name findet sich auch bei Lott. 77 (d. 4te, s. Taf. 2 no. IV, B.) ganz deutlich und auch bei L. 102, 3, s. zu no. XLI [1]). Da wir so mannichfache Spuren des Gestirndienstes bei den Verfassern unserer Inschriften findet, so liegt es sehr nahe bei מנו an die bekannte Göttin Manât (مَنَاة)[2]) zu denken, welche hauptsächlich von jamanischen Stämmen verehrt wurde, aber von da aus auch wohl in Ḥiġâz Eingang gefunden, wie Namen, welche mit Manât verbunden werden, zu beweisen vermögen (s. Osiander a. a. O. VII, S. 497 und Wüstenfeld a. a. O. Register S. 30). Der Form unseres Namens entspricht das hebr. מְנִי (Jes. 65, 11), eine Gottheit die von den Auslegern (s. Gesenius und Hitzig z. d. St.) für den Stern Venus gehalten und durch die Chaldäer den Juden bekannt wurde. Auf Achämenidenmünzen von Sinope, wo sich babylonische Einwirkung geltend machte, sehen wir עבדמני [3]) und von Vorderasien aus mag sich dann auch dieser Cult nach Jaman und von da aus weiter nach dem nördlichen Arabien verbreitet haben, da das erstere stets mit dem Süden Arabiens in Verbindung stand und sich der Einfluss auf die Religionsanschauung dieses auch sonst noch geltend gemacht hat.

Den Vaternamen kann man עלִבו lesen und mag man das hebr. nom. pr. עלבון (2 Sam. 23, 31) oder עַלְוָן, Name eines Idumäers, zur Vergleichung heranziehen; oder auch wenn man das erste Zeichen für ein צ (ähnlich bei L. 6 Zeile 2) ansieht, auch צובו, womit das syr. ܨܒ und arab. صاب zu vergleichen wäre. Z. 3 ist von anderer Hand, am Ende des Namens מרש fehlt vielleicht nur ein Waw. — Z. 4 ist wiederum von anderer Hand, nur עמרו ist deutlich, während der Vatername unleserlich ist.

VIII. (s. Taf. 2. no. V [4]).

L. no. 8	שלם דאבו בר כלי[בו] ?	1
	שלם אושו בר גרם־אל־בעל לטב	2
	שלם חנטבו	3
	שלם עבידו בר גרמאלבעל	4

---

1) Höchst wahrscheinlich ist auch Lt. 54, 2 zu lesen (s. Taf. 2 no. IV, C):

דכיר אוילו
בר עבד־אל־מנו ל[טב]

Die Kreuze sind erst später aus dem ד und ע gemacht worden s. oben S. 394 אוילו ist ganz so gezeichnet wie Tuch no. XVI (s. weiter unten zu no. XIV Anm.); das letzte Zeichen in Z. 2 kann man zu לטב ergänzen.

2) Vgl. Pococke a. a. O. 50. 91 fg. 97. Schahrastâni, übers. v. Haarbrücker II, S. 340. Caussin de Perceval: Essai I, S. 242. III, S. 269. Osiander: Ztschr. VII, S. 496 fg. Gesenius: Commentar zu Jesaja S. 283 fg. u. 335 fg. Hitzig: der Prophet Jesaja, S. 631.

3) de Luynes: Essai sur la numismatique des Satr. Pl. XII, 1. 2. und Blau: de numis Achaemenidarum, p. 6 u. 12.

4) Wir haben nur Z. 2—4 in unsere Taf. aufgenommen.

Der Name דאבו ist ganz so im syr. ܕܐܒܐ *lupus* wiederzufinden, während das Arabische nur das Wort mit aspirirtem Dal kennt = ذئب[1]). — Der Name des Vaters ist verstümmelt in den letzten Buchstaben, möglich dass man ihn zu כליבו (vgl. L. 165, 6) ergänzen kann. — Die zweite Zeile ist ganz deutlich; in גרמאלבעל bildet אל eine Ligatur, auch in dem letzten Wort לטב ist das ט und ל eigenthümlich verbunden; indessen gestatteten sich bei so häufig vorkommenden Wörtern die Schreiber um so grössere Freiheiten, weil sie dadurch die Deutlichkeit nicht beeinträchtigt glaubten. — Das erste Wort אושו ist neben ואלו der am häufigsten gebrauchte Name; er wird griechisch durch *ΑΥϹΟϹ* (s. L. 127 bis, no. XLVII) wiedergegeben. Auch in Zusammensetzungen, wie אושאלהי (אושאלה L. 135 = G. 66 u. 132, B. 29 u. 30) und אושלבעלי (L. 30 u. 117 = G. 42), ferner mit dem Artikel אלאושו (B. 13 u. ö. L. 63. Lt. 2, 5) ist der Name anzutreffen, desgleichen auf himjarischen Inschr. = אושאל (s. Osiander a. a. O. X, S. 53) und in Zusammensetzungen oder alleinstehend bei den arabischen, doch vorherrschend jamanischen Stämmen[2]). Ueber die Bedeutung dieses jedenfalls alten Stammes אוש und des Nom. pr. sind selbst die Araber in Ungewissheit. Dshauhari (bei Tuch S. 176) erklärt الأَوْس 1. durch العطاء = donum, 2. durch الذئب = lupus. In der ersteren Bedeutung wird nun auch gewöhnlich das Wort genommen, da die Analogie von شُكْم und وَهْب in Zusammensetzungen mit Götternamen dafür sprächen. Doch möchten wir nicht allzu kühn erscheinen, wenn wir bei der Ungewissheit, die bei den Arabern über dieses Wort waltet, eine andere Etymologie für אוש wählen. Die Wurzel אוש = אשש (أَسَّ Conj. II. *fundavit*) ist im Aramäischen in der Bedeutung **stützen**, durch Pl. אֻשִּׁין *fundamentum* (Esra 4, 12. 5, 16), Sing. אוּשָּׁא *murus* (vgl. das Targ. zum Hohenl. 8, 9), *fundamentum* (s. Baba Kama f. 20) unzweifelhaft gesichert[3]) und so möchte אוש־אלהי synonym mit שׂעדאלהי (= סעדאלהי „Stütze Gottes" sein[4]), wie im hebr. יוֹאָשׁ oder יְהוֹאָשׁ dasselbe bedeuten möchte „den Jehova stützt"[5]).

1) Namen von Personen aus der Thierwelt sind auch noch sonst bei den Verfassern unserer Inschr. zu finden, wie גדי, כלב, חרגל, גמל und נמיר.

2) S. die zahlreichen Beispiele bei Wüstenfeld a. a. O. S. 98 fg. und Tuch S. 176. Ausser Ausallah führt auch W. aus Ibn Doreid ein Ausmenât an.

3) Vgl. Kimchi lib. radic. s. v. אשה.

4) S. über diesen Namen weiter unten.

5) Dass dem Hebr. die Wurzel nicht fremd war, zeigen die verwandten Wörter אָשׁוּיָה (Kthib Jer. 50, 15 v. Sing. אשיה) columna und אשישים Jes. 14, 7, s. Gesenius Comment. zu d. St. S. 546.

Der Name des Vaters גרמאלבעל ist nicht so selten neben גרמאלבעלי, vgl. die von Blau mitgetheilte Inschr. (Ztschr. IX. a. a. O. no. 1), Lt. 44, 1. 45, 2, die folg. Inschr. u. ö.; die Bedeutung des Wortes גרם in dieser Zusammensetzung, das das Arabische in dem Sinne, welchen es hier haben muss, nicht kennt, stellt Tuch [1]) fest, es sei „Furcht Baal's, d. h. Furcht vor Baal, in concreter Anwendung von יְרִיאֵל 1 Chr. 7, 2, יְרִיָּה 23, 19 nicht verschieden". Sehen wir uns nach andern Orten um, wo das Wort garm (oder gram) bei Eigennamen vorkommt, so ist es wiederum das aramäische Gebiet, das Namen hat wie: Samsigeramos [2]) oder Sampsigeramos [3]), und bei Bardesanes ܫܡܫܓܪܡ, dessen Aussprache „Schemaschgram" nach den Vocalen, welche eine spätere Hand hinzugefügt [4]), lautete. Auch vorne angesetzt ist dieses גרם in *Γαρμαθώνη*, als Name einer Königin in einem Aegypten benachbarten Lande [5]). Es scheint demnach garm oder gram ebensowohl als Nomen, wie als Verbum genommen werden zu können und in der That kennt das Aramäische beide Formen, als Nom. = hebr. עצם „Knochen, Gebein, Körper, Wesen, Selbst" und als Verb. = „beschliessen, verursachen, erforschen, trennen", in letzterer Bedeutung ähnlich dem hebr. אצל, dessen Construction auch = גרם ist (vgl. Gesen. Thes. p. 144). Aus diesem Stamme kommt auch אציל = „Glied, Gelenk" und damit mag auch das nom. pr. אֲצַלְיָהוּ 1 Chr. 34, 8 zusammenhängen. Es dürfte daher wohl גרמאלהי oder גרמאלבעל etwa mit „Stärke (Wesenheit) Alah's oder Baal's" [6]) zu übersetzen sein, während es als Verb. heisst: stärken. Mag nun die Etymologie sein, welche sie wolle, jedenfalls weisen uns die angeführten mit גרם zusammenhängenden Namen wiederum auf aramäisches Gebiet [7]).

---

1) a. a. O. S. 202.

2) s. Corp. I. Gr. no. 4511 aus Emesa (Höms).

3) So hiess ein König v. Emesa, dessen Tochter Aristobul geheirathet (Jos. Ant. XVIII, 5, 4 und XIX, 8, 1 ed. Dind.) und ein Priester desselben Ortes im 3ten Jahrh., s. Malala: Chronogr. p. 296 ed. Bonn, vgl. Phot. bibl. p. 126 ed. Bekk.

4) S. Cureton: Spicilegium Syriacum, p. 77.

5) *Γαρμαθώνη, τῶν κατ' Αἴγυπτον βασίλισσα τόπων.* bei Thrasyllus Mendesius in einem Fragment, das Pseudo-Plutarch „de fluviis" (Müller, fragm. hist. graec. III, p. 502) aufbewahrt hat. Vgl. Renan: Mémoire sur l'origine de l'histoire Phénicienne de Sanchoniathon, Separatabdruck aus den mém. de l'Acad. des inscr. XXIII, 2, S. 94. In der Endung „athon u. athe" sieht dieser Gelehrte den Namen einer Gottheit.

6) Es wäre ein trefflicher Beleg עצמבעל aus dem Phönizischen nach Gesenius mon. p. 355, a., wenn die Lesung so richtig wäre, wie sie eben unbegründet ist. Wir lesen den betreffenden Namen in der Inschr. v. Gerbi עחיעל, s. uns. phön. Studien II, S. 97 fg.

7) Der Name גרם findet sich L. 164, 7. P. 28, 3.

In Z. 2 treffen wir den Namen חנטבו, dessen wir schon früher Erwähnung gethan und der zu den am häufigsten in unsern Inschr. vorkommenden Nomm. pr. gehört, vgl L. 16. 113. 160 u. ö. Lt. 6, 2. 38, 1. 40, 2. 45, 2. 53, 1 u. ö. G. 5. 139. Es ist der Name, welchen T. (no. XX) חבאבו gelesen hat. Mit Vertauschung des ט und ת findet sich חנתבו L. 117, 1 (s. no. XLIV) = G. 42 = Lt. 33 — Unter den arabischen Stämmen finden wir bei Wüstenfeld (a. a. O. S. 204) nur einen Ḥanṭab ben Qeis aus Ibn Doreid p. 43, der Kamûs jedoch (worauf mich ein Freund aufmerksam machte, da mir leider dies Werk nicht zugänglich war) führt noch zwei andere Personen dieses Namens auf, welche Begleiter Muhammeds waren. Das Wort חנטב ist aber sehr leicht aus dem Chaldäischen herzuleiten, חֵן טָב (חִנָּא טָבָא) entspricht ganz dem hebr. חֵן טוֹב, „Wohlgefallen", so heisst es Spr. 22, 1. „Ein guter Ruf ist besser als Fülle des Reichthums, מִכֶּסֶף וּמִזָּהָב חֵן טוֹב Wohlgefallen (besser) als Silber und Gold". Wir hätten demnach den Namen etwa Ḥenṭab zu lesen, was im Ganzen mit dem arab. Ḥanṭab übereinstimmt. Ist also für den von uns behaupteten Aramaismus bei vielen Eigennamen unserer Inschriften der besprochene Name ein trefſliches Zeugniss, so ist er es nicht minder, um das Vorkommen des Buchstaben Teth zu beweisen. Man sehe die angeführten Stellen nach, wo dieses חנטב sich findet, und man wird merklich die Form des ט vom א und י unterschieden finden, besonders bei Lepsius, Porphyr und Lottin. Ja dieser Letztere hat sogar in der Inschr. 11, 1 = G. 139 = T. XX in der ersten Zeile eine dem Jod ähnliche Form, wo G. und T. die dem Aleph ähnliche haben und umgekehrt in Z. 4 [1]). Diese Verwechselung, die in der grossen Aehnlichkeit der beiden Tethformen ihren Grund hat, tritt übrigens, wie schon erwähnt, noch oft in den verschiedenen Abzeichnungen auf. — Die 4te Z. ist schwer zu lesen. Der erste Name nach שלם könnte אלזידו lauten, wenn man den geraden Strich mit dem Häkchen in der Mitte ausser Acht liesse. Bei G. no. 149 ist ein gleiches Zeichen, dort ist es ohne Zweifel = עב (עבדאלבעלי), was hier nicht möglich ist. Auch ist das Sain nicht in der gewöhnlichen Form, die Biegung zur linken Seite weist eher auf ein Beth hin; uns sagt daher mit Uebergehung des ersten Striches die Lesung עבידו in Ermangelung einer bessern am meisten zu. In dem Vaternamen sehen wir, wenn wir nicht sehr irren, das bekannte גרמאלבעל; das 3te Zeichen ist eine Ligatur von מ und א. Das מ in so runder Gestalt finden wir auch no. XLII (L. 112), G. 93. Lt. 63, 3. links 4te Z. Die drei folgenden Buchstaben לבע sind leichter zu erkennen. Wenn man die eigenthümliche Schrift in

1) Wir werden diese Inschr. weiter unten bei no. XXVI noch berücksichtigen.

der angeführten no. XLII (L. 112) betrachtet, so möchte man glauben, dass beide von Ein und demselben herrühren. Der Vater des Obeida ist vielleicht der in no. XX genannte Garmelbal bar Obeidu, s. das. Für den Namen Obeid unter den arab. Stämmen vgl. die zahlreichen Beispiele bei Wüstenfeld: Register S. 342 fg., auch unter den Nabathäern war der Name Obedas (=עבידו, dagegen Obodas =עבדו) häufig, vgl. Joseph. A. T. XIII, 3, 5. u. B. Jud. I, 4, 4, u. Steph. v. Byz. s. v. dazu Pococke a. a. O. S. 137.

IX. (s. Taf. 2. no. VI.)

L. no. 9. 1 שלם גרמאלבעל
2 בר עבד־כן

Der Vatername könnte auch יובן oder etwa יומן sein, aber keiner dieser Namen findet sich noch einmal in unsern Inschr. Am wahrscheinlichsten scheint die Lesung עבד־כן, das ע ist durch einen Haken wie noch öfter am folg. Buchstaben angedeutet, dieser ist ב und כן ist nicht leicht zu verkennen, wir finden es ebenso gestaltet L. 12, Z. 2. Ueber die Bedeutung dieses Namens s. weiter zu no. XXVIII. Beachtenswerth ist hier wie in der folgenden Inschr. die Form, welche das בר bezeichnet. Es findet sich noch bei L. 10. Lt. 9, 3. 15, 4. G. 106 u. ö.

X. (s. Taf. 2. no VII.)

L. no. 10. 1 שלם גדיו בר אוש
2 שלם עיידו בר ירדיו

Der Name גְּדִי hoedus, aram. גַּדְיָא bedarf keiner Erläuterung, auch der Hasmonäer Johanan führte den Namen Γαδδὶς [1]), جدّي. Der Name ist noch in uns. Inschr. zu finden G. 52 (= B. 12) und L. 27. 28. 107. 122. 143. Das ג in dem גדיו ist etwas grösser wie gewöhnlich und sieht fast aus wie גי, so dass man גיריו lesen müsste, ein Name, den wir sonst nicht wieder finden. — Ueber אוש haben wir schon gesprochen (s. no. VIII). עיידו ist auch noch L. 34. 52, 5. 87, a. Seetz. 1 (= B. 37), G. 17 (= T. XII) 49. 139 u. ö. zu finden, über die Bedeutung s. Tuch a. a. O. S. 198. — ירדיו ist nicht mit Sicherheit zu lesen, offenbar ist der erste Buchstabe eine Ligatur, ob aber aus יר oder יד bestehend ist ungewiss; im ersteren Falle hätten wir ירדיו, im

---

1) Vgl. Zeitschr. d. DMG. XI, S. 322. Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet „eine Berichtigung" zu dem genannten Aufsatze nochmals zu berichtigen; Zeitschr. XII, S. 160 Z. 6 v. u. muss es statt „der zweite Buchstabe" heissen: „der dritte B.", so dass kein Grund vorliegt, als habe ich meine Deutung der Inschr. aufgegeben, wie dies Zeitschr. XII, S. 698 mir aufgebürdet wird. Der Siegelabdruck ist der Bibliothek der DMG. übergeben, und wer sich dafür interessirt, wird sich überzeugen, dass die drei ersten Buchstaben der genannten Inschr. לידה sind, daher die versuchte Deutung להב ארן מי auf einem Irrthum beruht.

andern ידיר. Beide kommen nicht wieder vor; vielleicht ist auch צדיר zu lesen. Bei dieser Ungewissheit enthalten wir uns eines jeden Deutungsversuches.

XI. (s. Taf. no. VIII.)

L. no. 11. 1 לשלם עבד־הראו Y
2 בר ואלו
3 שלם עבדעלי

Der Inschrift geht das gabelförmige Verbindungszeichen voran, und wir dürfen also von vornherein erwarten, dass Z. 2 sich eng an Z. 1 anschliesst, und so dürfte unsere Annahme, dass die beiden Haken unter שלם ein בר bedeuten nicht allzu kühn erscheinen. Dem שלם geht ein langer Strich voraus, den wir als Lamed betrachten, so dass die Inschrift mit לשלם beginnt, wie no. XIV (L. 14), „zum Heil N. N.'s oder gedenke zum Glück N. N." Am Ende des מ in לשלם ist ein merklich hervortretender Haken, den wir für ein ע halten [1]), dies giebt mit dem folgenden עבדהראו; sicher ist jedenfalls הראו, das wir als Gottesnamen betrachten. Wir treffen denselben weiter unten in no. XXXVII (L. 87, b) שום־הראו (s. daselbst) und in no. XLVII (L. 127, bis) in der griechischen Beischrift *ΘΥΜΑΡΟΥ*, so dass ebensowohl an der richtigen Lesung kein Zweifel obwalten kann, als auch an unserer Behauptung, dass dies eine Gottheit bezeichne, denn das vorangesetzte שום oder תום kennzeichnet das darauf folgende Wort als solche (vgl. die folg. Inschr. u. weiter unten no. XXXII). Davon abgeleitet ist הריאו B. 25. 26. 56. Welche Gottheit aber mit הרא bezeichnet sei, wissen wir aus den uns zugänglichen Quellen nicht anzugeben; wir haben nur bei Freytag (Lex. IV, 382) nach dem Kamus: هَرَّو *Daemon turpium somniorum suggestor habitus* gefunden, das man etwa hier anführen dürfte. — Die letzten Namen Z. 3 haben wir nur in Ermangelung eines Bessern עבד־עלי [2]) gelesen, vielleicht gehört auch das zur Seite stehende ש zu demselben.

---

1) Aehnliche Formen des ע, s. no. VII, Z. 1 u. 4 u. ö.

2) עלי bedarf keiner Erläuterung; wir glauben dies Wort noch bei G. 147 in der Form עבד־אל־עלי (vgl. weiter unten no. XXVI) und alleinstehend 166 gefunden zu haben:

דכיר עלי ו
שעד־אל
הי

Ferner אל־עלי das. no. 167: שלם אל־עלי, vgl. auch Lt. 21, 1 u. 45 (letzte) und אבן־על vielleicht das. 35, 3.

XII. (s. Taf. 2. no. IX.)

L. no. 12.

. . . . 1
שלּ־כן בר (אבן)? 2
אלוילי בר שלמו תומלהי שלם עממו בר 3
(בר־חרו בר כלבו)? שמורח לטב

Wir haben diese Inschrift hier abgezeichnet, um Andere zu veranlassen, bessere Resultate der Entzifferung zu erzielen, als die von uns dargebotenen, welche nur als Vermuthungen gelten mögen. In der ersten Zeile dieser Inschrift sind nur noch einige Zeichen (אלבעלי) lesbar, auch die 2te ist sehr schwierig zu verstehen; wir haben nur vermuthungsweise einzelne Namen gelesen, deren Erklärung wir uns für die Stellen vorbehalten, wo sie wieder auftreten, und das ist bei allen mit Ausnahme von שלּ־כן und תימלהי der Fall. Das 3te und 4te Zeichen von תומ־להי ist ebenso wie in no. IX, 2. Wir übersetzen שלּ־כן „dem Chon angehörig", über כן verweisen wir auf no. XXVIII und über של auf L. 87, a. no. XXXVII. — תום־להי mag gleich sein תים־אלהי, wie wir auch אוש־להי G. 63. 103 u. Lt. 24, 4 finden; תום ist nach no. XXXII ein مضاف und das ganze תום־להי muss ein ehrender Beiname des שלמו gewesen sein; solche Beinamen, bei den Arabern sehr häufig gebraucht, kommen auch in unsern Inschriften, wie wir sehen werden (s. no. XX), nicht selten vor. — Die letzte Zeile, welche den Vaternamen des עממו enthält [1]), können wir nicht anders als שמורח lesen; eine etwas anders lautende als die sonst häufig vorkommende Form des Namens שמרח. Wir werden weiter unten no. XXV über diesen Namen ausführlicher sprechen, und bemerken nur noch, dass die Form שמורח noch näher dem arab. سمرة als שמרח steht.

XIII. (s. Taf. 2. no. X.)

L. no. 13.

שלם 1
בר מלכת בר 2
עמיו 1

Auch in dieser Inschrift ist das Mem im Worte שלם = ח, wie bereits oben zu no. V bemerkt worden. Es ist dies gewiss ein Zeichen alterthümlicher Form (s. oben S. 400), welche überhaupt den Inschriften aus dem Wadi Aleyât eigen ist. Den Namen in der zweiten Z. wage ich nicht zu deuten, da die Lesung nicht ganz sicher ist, wahrscheinlich ist das erste Zeichen = בר, wie

1) Denn der Schrift nach zu urtheilen, scheint das zur Seite links stehende zu עממו zu gehören, während das zur rechten Seite stehende, welches wir בר־חרו etc. gelesen haben, zu einer andern Inschrift, welche auf dem Steine gestanden hat, gehören mag.

es sich so geformt in unsern Inschr. zeigt [1]); des Sohnes Namen ist in den Spuren Z. 1 zu suchen. Das ל in dem Vaternamen מלכת findet sich nicht selten in dieser Form, z. B. L. 159 (אלה־). Der Name מלכת ist uns sonst nicht wieder vorgekommen, die Nominalbildung auf ת— ist im nabathäischen Dialekt noch vorhanden bei fem., oder bei den nomm., die sich von solchen ableiten lassen (wie חלצת), aber auch sonst wie חרתת auf den vorhergenannten Münzen. Zu מלכת möchte ich den altbabyl Namen [2]) ملكتا zum Vergleich heranziehen. — עמיו ist, wie Tuch S. 151 bemerkt, ein Name, der bei den Stämmen der sinait. Halbinsel recht heimisch war, nach der Bemerkung Dshauhari's zu عُمَيّ „man sagt, dass dies der Name eines amaleqitischen Mannes sei", aber desshalb dürfte doch die Ableitung Beer's (p. XIX) „popularis" von Aram. oder Hebr. nicht zu verwerfen sein. In عُمَيّ haben wir die arabisirte Aussprache, während *AMMAIOC* (L. 92) [3]) allerdings an עמי erinnert und die Beziehung auf בן עמי 1 Mos. 19, 38 gar nicht so ungeeignet ist, zumal noch andere biblische Namen mit עם zusammengesetzt sind.

XIV. (s. Taf. 2, no. XI.)

L. no. 14.

למדכרו ואלו
בר וילו כנמה
לטב

Man könnte nach Analogie der Mehrzahl unserer Inschriften leicht bewogen werden, zu Anfang ein ש zu ergänzen, so dass man lese: שלם דכרו, allein einerseits ist eine schadhafte Stelle nicht angedeutet, anderseits kommt ein Name דכרו nicht vor und ausserdem würde man dann auch וואלו und בני in Z. 2 erwarten. Das ל ist ein sogenanntes ל auctoris, wie es in semitischen Inschriften oft genug zu Anfang derselben zu treffen ist. מדכיר mit dem schliessenden ו muss ein Würdename sein, der dem Val beigelegt ist; er findet sich auch in der That L. 121 (= Tuch XI) zu Ende der Inschr. Das Wort מדכיר ist chald. = מזכיר

---

1) Aehnlich sogar in unserer Inschr. selbst, Ende der Zeile, ferner L. 159 und sehr oft bei Grey.

2) S. Chwolson: Die Ueberreste etc. S. 8. Anm. 6.

3) Tuch Anm. 39 meint zwar, dies Wort sei das hellenisirte عُمَيّ, wie der spätere Grieche bei Sylburg. Saracen. S. 57 die Bewohner von عُمان durch Ἀμμανῖται und S. 101 den Namen عُمَر durch Ἄμαρος wiedergiebt; allein in letzter Stelle ist wie S. 102 Οὔμαρος zu lesen, wie auch Cedren hat (vgl. Sylburg S. 140). Vgl. noch unten zu no. XXVII.

(2 Sam. 8, 16. 20, 24. 2 Kön. 18, 18. 37 u. ö.)[1]) „cancellarius, historiographus"; ob nun der Val unserer Inschrift ein ähnliches Amt bekleidet hat, lässt sich freilich nicht mit Bestimmtheit angeben, doch macht die nicht geringe Cultur der Nabathäer, von denen auch unsere Inschriften mannichfache Zeugnisse ablegen, die Annahme wohl wahrscheinlich.

Das letzte Wort der Z. 2 lesen wir כנמה, man könnte dies mit dem biblischen כְּנֵמָא (Esra 4, 8. 5, 4) zusammenstellen, etwa = כֵּן und übersetzen: „also (sei es) zum Heil", oder = כנאמה[2]) (v. נְאֻם) „nach seinem Worte (Wunsche) zum Heil"; allein besser, dünkt uns, nehme man כנמה (da doch wohl richtiger das bibl. כנמא = כנאמר zu halten ist = „wie wir bereits gesagt haben, od. wie wir sagen werden") = כנאמה v. נאם mit ausgefallenem א[3]), „nach seinem Worte, nach seinem Wunsche". Aehnlich mag es sich verhalten mit der Unterschrift bei G. 76 = 124 (B. 99. 100). Dort ist zu lesen: לטב מבטה „zum Guten sei sein Ausspruch, Gelöbniss"; מבט ist demnach ein nomen von בטא od. בטה, wie das bibl. מבטא. Auch P. 39 (die Inschrift ist abgezeichnet zu no. XXVIII, s. uns. Taf. 3, no. XXVI. E) findet sich dies Wort מבטה[4]), und kann in gleicher Weise gedeutet werden.

XV. (s. Taf. 2, no. XII.)

L. no. 15. שלם עבליו(?)

Wir geben diese kleine Inschrift hier nur des sonderbaren ersten und zweiten Zeichens wegen nach שלם. Das erste lässt sich etwa als missgestaltetes ע (s. L. 8, 4 עבידו) oder ר betrachten und das zweite als Ligatur von בל, so dass man עבליו (s. zu L. 36) lesen dürfte. Vielleicht ist das zweite ein מ, das nach oben mehr geschlossen sein müsste wie L. 24, 2; so hätte man עמיו.

---

1) Nur 1 Chr. 18, 15 übersetzt die Peschito מזכיר durch ܡܥܗܕܢܐ, an allen andern Stellen mit ܡܟܬܒܢܐ (2 Chr. 34, 8 ist die betreffende Stelle, vielleicht nicht mit Unrecht, vgl. 2 Kön. 22, 3—9, ganz ausgefallen). Es lässt sich auch noch an andern Stellen nachweisen, dass der syr. Uebersetzer der Chronik vielfach von dem der andern historischen Bücher abweicht, und dass jener aus dem hebräischen Urtext, trotz der vielen Freiheiten die er sich gestattet, übertragen, während an andern Orten, z. B. in den prophetischen BB., er von der Septuaginta abhängig ist. Vgl. Geiger: Urschrift etc. S. 25. Anm.

2) Das thalmudische oder vielmehr das in den jüd. Gebeten vorkommende יהי ···· כנאמך, das Buxtorf, lex. talm. p. 1286 (vgl. Gesen. Thes. p. 652) anführt, ist nur das bibl. כנאם, das dann auch in Prosa gebraucht wird, und gehört so eigentlich nicht hierher.

3) Vgl. chald. עָן (עאן) = hebr. צאן, so auch נְאֻם = נָם.

4) Das He ist ganz so gezeichnet, wie P. 17, Z. 3 in dem Worte אוש-אלהי.

XVI. (s. Taf. 2, no. XIII.)

L. no. 16. דכיר חנטבו 1 [1])
בר עמיו 2
שלם אעלא בר··· 3

Der erste Name ist schon no. VIII besprochen, das נ und ח ist hier zusammengezogen. Z. 3 ist von anderer Hand und der Name des Vaters fehlt. Das Wort אעלא kommt häufig in den sinait. Inschr. vor. Nach Tuch's Ansicht (S. 137) wäre es ein Intensiv-Adjectiv ächt arabischer Bildung = أعلى, ebenso Beer, p. XVIII. Es findet sich auch in der That in uns. Inschr. עבדאעלי Lt. 25, 2 und zwar darf man hier der Abschrift trauen; es heisst daselbst („ras des IV Ouadis" ein Seitenthal des Wadi Mokatteb):

שלם עבד־אעלי בר בר־ [2])
עבד־אעלי לטב

Demnach ist, wie schon bemerkt, unser אעלא = אעלי und dies ist, wie so viele andere nabathäische Nom. pr., eine Abkürzung und bedeutet „Diener des Höchsten". Aber wir glauben nicht sehr zu irren, wenn wir in den Inschriften G. 2 und 54 sogar עבד־אעלא (s. uns. Taf. 3, no. XXVIII, B) anzutreffen glauben. Beide Inschr. sind bei Tuch (S. 213) abgedruckt und dieser liest an beiden Stellen עבד־אל־תא; allein ein Tav in dieser Form ist weder bei Lepsius noch bei Lottin, ja selbst nicht einmal bei Grey nachweisbar, während dasselbe Zeichen als Ain auf derselben Seite bei G. 8 u. ö. zu finden ist [3]). Ausser עבד־אעלי und עבדאעלא finden wir auch Lt. 28, 2 עבדלעלי und 38, 1 עבדאלעלי, wenn anders der Abschrift zu trauen ist. Vgl. auch weiter zu L. 25, no. XX.

XVII.

L. no. 17. שלם הלחאו בר
ואלו

Den Namen הלחאו habe ich nur hier und 122, 5 gefunden, man könnte auch הרחאו lesen, aber sowohl das eine, als auch das andere ist schwer zu deuten.

Die folgenden Inschriften [4]) 19—122 sind aus Wadi Mokat-

---

1) Aus Raumersparniss haben wir die zwei ersten Zeilen in eine vereinigt.

2) Vermuthlich ist בר zu lesen und gehört zu dem Namen Z. 2. Ueber ein solches den Eigennamen vorgesetztes בר s. zu L. 31.

3) Es ist dieselbe Inschr., welche B. 105 liest: דכיר אבן־קויו בר וציו זיר, aber sie lautet wahrscheinlich: דכיר אעלא ועמרו בני סציו לטב. Bei L. findet sich ein solches Ain no. 20 u. ö.

4) No. 18 ist aus Firan, eine christlich-griechische, vgl. Corp. Insc. Graec, no. 8849.

teb, Gruppe A[1]). Die zwei ersten 19 u. 20 bieten nur die bekannten Namen חלצת (no. 19), אצלא und חרושו (no. 20).

XVIII. (s. Taf. 2, no. XIV, A—B.)

L. no. 21 1 Y שלם שעדאל(ה) בר
ואלו
2 שלם פלי בר לטב
קשטו ושלם

In Z. 1 sind die Spuren eines fehlenden Buchstaben noch deutlich genug[2]), um ein ה nach dem ל zu ergänzen. Gewöhnlicher ist שעד־אלהי, und wir haben bei L. kein anderes Beispiel von שעד־אלה gefunden; auch Lt. 8, 3 ist שעד־אלה deutlich zu lesen. Die beiden Formen, die vollere und verkürzte, verhalten sich wie גרמאלבעלי und גרמאלבעל. Der Name selbst muss, nach unserer Ansicht (nach dem chald. סְעַד „Stütze, Hülfe"), übersetzt werden: „Stütze Allah's", während Andere an das arab. سَعْد „Glück", das übrigens auf eine ähnliche Grundbedeutung zurückgeht, denken; vgl. noch weiter unten no. XLII zu L. 108, 2, wo sich ein שעד־תום findet. Auch der Name סעדו ist Lt. 12, 2. und 27, 1 = G. 60[3]).

Den Namen in Z. 2 (wir haben nur diese und die folg. in unserer Tafel gegeben (no. XIV, A), weil sie in ihren Schriftzügen manches Interessante bieten) lesen wir פלי (vgl. Gesen. Thes. p. 1103), wenn anders die schadhafte Stelle im Stein die Lesung nicht zweifelhaft macht[4]), den Vaternamen aber suchen wir in 3ter Zeile, und zwar lesen wir קשטו, das man entweder mit dem aram. קְשׁוֹט „veritas" od. קְשִׁיט „verus" oder endlich mit قَوَّاس „sagittarius" (vgl. 1 Mos. 21, 20) in Verbindung bringen könnte. Derselbe Name findet sich ganz deutlich no. LI, L. 162, 1 und G. 57 = 117 (s. zu no. XIX). An unserer Stelle jedoch hat das Teth eine eigenthümliche Form, die aber ebensowohl durch לטב gesichert, als auch schon fast ebenso auf den Münzlegenden (s. unsere Taf. I, no. 2) anzutreffen ist, und auch

---

1) Diese reicht bis no. 122, die Gruppe B bis 158. Es ist mithin die grössere Zahl der Inschriften, welche Lepsius mittheilt, aus dem W. Mokatteb, aber mit den meisten seiner Seitenthäler, die in der Sammlung von Lott. de Laval speciell aufgeführt werden.

2) Lt. hat unsere Inschr. tab. 38, aber nur die Z. 1 (links die 2te) und hier ist das He v. עבדאלה ganz deutlich (ob nicht auf Kosten treuer Zeichnung?); die 2te Z. unserer Inschr. befindet sich tab. 38 rechts die erste, aber auch gewiss nicht so genau wie bei L.

3) Mit Hülfe von Lt. 27, 1—3 lässt sich die schwer verständliche Inschr. G. 60 so ziemlich herstellen. Leider hat Lt. auch an dieser Stelle keine correkte Abschrift.

4) Lt. 48, 2 ist vielleicht אבן־פלי oder אלי־פלי zu lesen.

auf Steininschriften nicht fehlt. Wir führen zu dem Ende die Inschr. no. 26 Z. 2 bei Burckhardt vom Serbal hier an (s. uns. Taf. 2, no. XIV, B), die bisher keine Deutung gefunden. Wir lesen, indem wir auf die Lesung des Vornamens verzichten:

דכיר לטב······בר אושאלהי

Hier ist das Teth dem auf den Münzlegenden noch näher stehend; übrigens ist die Gestalt auf die gewöhnliche Form leicht zurückzuführen. Wir glauben daher nicht mit Unrecht לטב ושלם (s. oben zu no. II, vgl. auch weiter zu no. XXIII) vereinigt zu haben.

Die bei L. folgenden Inschr. 22 u. 23 enthalten nur einzelne Buchstaben.

XIX. (s. Taf. 2, no. XV, A—G.)

L. no. 24.

1 שלם דאבו
2 בר עמיו
3 שלם עבד-חרת בר
4 חברכו וגרם-לב-
4 עלי ברה Y

In den folgenden Zeilen 6 u. 7 bei L. sind noch einige Spuren von Buchstaben, dann folgt Z. 8 שלם פרקו [1]). Die ganze Inschrift besteht offenbar aus zweien, Z. 1. 2 u. Z. 3—5. Die erstere ist leicht zu lesen, nur das מ in Z. 2 ist in nicht gewöhnlicher Form und sieht einem ט nicht unähnlich, doch da sich in unsern Inschriften (L. 99) noch ein דאבו בר עמיו und (L. 115) עמיו בר דאבו findet, so ist auch wohl hier derselbe Name zu vermuthen. Die Z. 3—5 unserer Inschr. ist nochmals bei L. 47, s. uns. Taf. unter B, und die eine kann die andere leicht ergänzen. Beide haben den ersten Namen ganz deutlich עבד-חרת und aus beiden lässt sich auch mit ziemlicher Gewissheit abnehmen, dass das auf ת folgende Zeichen ein בר bedeutet. Um aber zur völligen Klarheit darüber zu gelangen, haben wir unter C noch eine dritte Inschr. (L. 35) abgezeichnet [2]), diese lesen wir:

שלם עממו בר עבד-חרת
בר גרם-אל-בעלי

Also steht wohl die Lesung עבד חרת fest. Dass wir unter חרת den Namen einer Gottheit zu suchen haben, ist durch die Zusammensetzung von עבד von vorn herein anzunehmen, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir in חרת das arab. حرث „movit ignem, composuit ut arderet" (s. Freytag lex. s. v.) sehen, oder es mit חרר zusammenstellen (s. Gesenius Thes. p. 522), von

1) Diese Zeile ist auch bei Lt. 41, 2 getrennt von den ersten 5 Zeilen, die ebendaselbst 41, 1 zu finden sind, abgezeichnet. Auch G. 161 hat nur die ersten 5 Zeilen. Die Vortrefflichkeit von L. Zeichnung stellt sich bei Vergleichung mit der von G. u. Lt. recht deutlich bei dieser Inschr. heraus.

2) Sie ist = B. 38 = G. 146 und Lt. 40, 1. Auch bei dieser Inschrift lässt sich die genaue Zeichnung L.'s erkennen.

welchem Stamme auch der letztgenannte Gelehrte das Wort חֶרֶס „Sonne“ abzuleiten geneigt ist. Wenn wir schon früher auf den Gestirndienst, dem die Verfasser unserer Inschriften zugethan waren, und dessen Spuren, wie bald gezeigt werden soll, noch an andern Stellen hervortreten werden, aufmerksam gemacht haben, so liegt es wohl nahe genug, den Sonnendienst nicht zu vermissen, und in der That haben wir bereits in andern Stätten der Nabathäer, wie z. B. im Hauranlande, einen *Σαμψιγέραμος* kennen gelernt. עבדחרת ist demnach = עבדשמש (vgl. Monum. phoen. Athen. 1 = Heliodoros der griech. Beischrift) und gewiss auch nicht verschieden von *AMPICAMCOC* [1]), Namen eines Mannes auf einer Inschrift bei Wood, in Palmyra gefunden (s. corp. Insc. Gr. no. 4481). Die arabischen Stämme in Jaman wie in Hedjaz kennen gleichfalls einen Abdschams, عبد شمس (s. Wüstenfeld: Register a. a. O. S. 36, Jakut's Moschtarek ed. Wüstenf. S. 114 und Caussin de Perceval I. p. 41. 60 u. ö.), sowie einen Abd-Ḥâritha ben Malik aus Jaman (vgl. Wüstenf. Reg. p. 28). Dem Lautwerth nach entspricht das Tav unserer Inschriften dem aspirirten der Araber, da jene dieses nicht haben, und, da wir nunmehr durch die oben mitgetheilten Münzlegenden den arab. Namen حارث, griech. *Ἀρέτας* durch das nabathäische חרתת kennen, so kann wohl kein Zweifel Statt finden, dass dies aus חרת gebildet ist; jenes חרתת kennt auch das arab. حارثة Hamaz. p. 103. Gleichbedeutend mit unserm חרת ist aber gewiss das biblische חֶרֶס (Richt. 8, 13. 14, 18. Iob. 9, 7), das auch sonst schon mit حرث zusammengestellt worden. Ferner ist in der bekannten Stelle Jes. 19, 18. עיר החרס wohl die richtige Lesart [2]), = *πόλις ἡλίου* (Symm.) = Heliopolis, wie auch der Chald. Saadia und der Thalmud (b. Menachoth 110, a, vgl. Aruch s. v. חרס) beweisen. Der Uebergang des ת in ס findet sich auch sonst, z. B. תלל und סלל, תמך und סמך. Auf solche Weise ist auch das nabathäische עבד־חרת ein Gewinn zur Aufhellung des biblischen חרס [3]). Endlich dürfte man auch durch חרת = חרס

---

1) Der erste Theil dieses Wortes ist doch wohl das عمر, colere, wie dies Verb. besonders von Gottesverehrung im Arabischen gebraucht wird, und auf dieselbe Bedeutung bezöge sich dann das allein vorkommende N. pr. עמרו, *Αμερος* (im Arab. sehr häufig und nicht minder auf griech. Inschr. im Hauran und den unsrigen, wie oben zu no. II bereits gezeigt worden; denn ebensowohl der Gottesname allein, als auch das dem Gottesnamen vorgesetzte مضاف wird als solches gebraucht. Vgl. über עמרו als Name bei Amalekitern Tuch S. 151.

2) Vgl. Geiger: Urschrift etc. S. 79 Anm. Vgl. auch Chwolson: Ssabier I, S. 391 Anm. 68.

3) Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir Richt. 8, 13 in החרס einen Ortsnamen suchen, eine Benennung, welche aus dem Cultus der

für das häufig in unsern Inschriften vorkommende חרש eine Erklärung finden; der Dialekt unserer Inschriften hat kein Samech und setzt dafür ש; חרש (חרשו), griech. *EPCOC* stände demnach für חרס, und ist = עבד־חרש, sowie die Arab. auch den Namen Schams (einen Schams ben Amr nennt Lobb el-Lobab p. 155, bei Wüstenfeld Reg. p. 416, unter den jamanischen Stämmen) = عبد شمس haben. חריש (חרישו) wäre dann das Diminutivum v. חרש wie شميس von شمس (s. Fleischer zu Osiander's Abhandlung, Zeitschr. VII, p. 469).

Dem Sonnendienst, dem die Nabathäer der Sinai-Halbinsel zugethan waren, stand aber auch der Monddienst zur Seite und diesen wollen wir sogleich durch unsere Inschriften zu erweisen versuchen. Schon Tuch (S. 202 fg.) hat bei Gelegenheit der Erklärung von G. 129: שלם גרם־אל־שהרו בר אושו [1]) auf den Mondcultus der Araber hingewiesen. Er sieht in dem אלשהרו unzweifelhaft das arab. الشَّهْر [2]) d. i. der göttlich verehrte Vollmond, und dass die Araber den Mond verehrten, sagt, abgesehen von den שַׂהֲרֹנִים der Midianiter Jud. 8, 21, ausdrücklich schon Herodot 3, 8, später Abulfaradsch Hist. Dyn. S. 160. Derselbe Gelehrte führt dann noch andere Belege von dem Vorhandensein des Mondcultus auf der Sinai-Halbinsel an [3]). Schon Bochart (Phaleg II, 19 p. 124 ed. Francf.) hat zu der joktanidischen Völkerschaft ירח (1 Mos. 10, 26. 1 Chr. 1, 20) die Bemerkung gemacht: „Jarach est terra ירחים i. e. Jerachaeorum, qui sunt Agatharchidis et Diodori Ἀλλαῖοι, populi ad mare rubrum, Marciani et Ptolemaei Cassanitis vicini, aut etiam iis permisti. Horum reliquiae hodieque circa Meccham בני הלאל (بنى هلال) filii Hilal (quasi dicas filios Lunae, quod ipsum significat Hebraeum ירח) memorantur a Nubiensi Geographo dim. 2. part. 5. etc.“ [4]) Fragen wir nun auch unsere Inschriften nach Belegen für den

---

dort verehrten חרס hervorgegangen, = ירחו (Jericho) vom Mondcultus. Auch الحارث ist nach dem Kamus (s. Freytag lex. p. 362) eine Benennung eines Berggipfels in حوران.

1) Wir glauben, dass T. diese Inschr., welche sich nicht bei L. findet, richtig gelesen hat, wenn auch die Form des He und des Jod etwas auffallend sind. Wir werden für das Vorhandensein des Wortes שהרו auch noch bestärkt durch den Namen des Königs von Edessa ואל בן סהרו in Dionys. Telmahhar. Chron. a. a. O. zu L. no. 6.

2) Ebenso auch im Aramäischen = סהר.

3) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 482 fg.; O. meint, dass unter den Gestirnmächten diejenige, welche in Arabien schlechthin den Namen „die Göttin“ (اللات) führt, der Mond zu verstehen sei.

4) Vgl. auch Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 270, Gesenius Thes. p. 630, Osiander: Ztschr. VII, 469.

Mondcultus! Die Inschrift G. 79 (s. uns. Taf. 2, no. XV, D) lesen wir: דכיר עבד־ירח
בר זידו

ferner G. 57 = 117 (s. uns. T. unter E, a u. b):
שלם עבד־ירח בר קשטו

dann folgt unter beiden die bereits von Tuch gegebene Zeile (S. 203), welche dieser שלח ורחו „er hat beendet seinen Monat“ [1]) liest.

Die erste der genannten Inschr. (D) ist sehr deutlich, schwieriger sind die beiden letztern (E, a u. b), jedoch können sie sich gegenseitig ergänzen und zur richtigen Lesung führen, in a ist עבר ziemlich deutlich, und man darf daher nicht den Namen עבידו lesen, das darauf folgende Zeichen in a ist Ligatur von יר, wofür wir noch vielfache Belege anführen werden, in b macht sich das Jod durch die gewundene Form am Kopfe des Resch kenntlich; das Cheth ist wiederum deutlicher in a als in b, wo der zweite Schenkel fehlt. Zur völligen Gewissheit können wir bei dem mangelhaften Zustande der Inschriften freilich nicht gelangen. Ausser dem angeführten עבדירח finden wir aber auch die Namen ירח und ורח, welche die Richtigkeit der Lesung עבדירח verbürgen, in den Inschriften, welche T. no. XIII u. XIV, S. 198 aus G. 100 u. 172 mitgetheilt hat. Die erste der dort abgezeichneten lesen wir:

שלם עודו בר
ורחו לטב

die zweite:

שלם בריאו בר ירחו

während Tuch in beiden den Vaternamen קזחו findet. So glänzend auch seine Hypothese für das Vorkommen einer Gottheit Kosaḥ durch reiche Belesenheit der einschlagenden Quellen ausgestattet ist, so treten ihr doch so viele paläographische Bedenken entgegen, dass wir ihr nicht beizupflichten vermögen. Zunächst ist gegen die Form des Sain in dem Namen קזחו in beiden Inschr. Einspruch zu thun, nirgends ist dieselbe anders wie ein gerader Strich, wie im palmyrenischen Alphabet; dann können wir nicht ohne Weiteres zugeben, dass „nach בריאו (in der 2ten Inschrift) zuverlässig ein בר übergangen sei, wohl nur in der Zeichnung“. Wir wüssten kein anderes Beispiel bei G. dafür anzuführen. Aber es stimmt Alles recht gut, wenn wir in der 1sten Inschr. ורחו [2]) = ירחו (die Form des Resch ist häufig genug

---

1) Wir glauben es sei zu lesen: שלם ורחו, das Mem hat, wie früher bemerkt worden, oft die Form eines Cheth.

2) Wir finden auch ziemlich deutlich עבד־ורחו Lt. 35, 2. Für die Form des ersten Waw vgl. das. 34, 2 links. Auffallend ist die Endung ו in diesem Namen nicht, da wir auch ein חבר־כנו P. 19, 2 aus dem Wadi

bei G.) und in der zweiten ירחו lesen. Das drittletzte Zeichen ist eine Ligatur von יר, wie es bei G. 29 in dem Namen בש־יר oder בשירו, und G. 101 (d. i. bei G. die auf die unsrige folgende Inschr.) vorkommt, nur dass bei uns der Halbkreis nach oben = ϒ, in 101 aber nach unten = ⊤ gebogen ist [1]). Die Genesis dieser Ligatur wird uns alsbald klar, wenn wir in G. 79 (s. uns. Taf. 2 no. XV, D) das יר in דכיר betrachten, die Zeichen י und ר zusammengerückt geben jene Form. — Das dem ירחו (bei Tuch no. XIV) vorangehende Wort lesen wir בר, beide Buchstaben haben zusammen die Gestalt eines nabathäischen ק und wir verweisen für diese Form = בר auf die Belege, welche wir oben S. 368 zu den petraischen Inschr. und zu no. IX beigebracht haben. Bei L. haben wir sonst den Namen ירחו nicht gefunden, jedoch bei Lt. ist derselbe 68, 2, vielleicht ist dort אלירחו zu lesen, mit dem Artikel [2]).

Wir führen endlich zum weitern Beweise noch eine Inschr. bei P. 19 Zeile 3 aus dem Wadi el-Leǵa an, wo ebenfalls ganz deutlich ein ורחו vorkommt, ja es mag sich derselbe עודו בר ורחו, der auf dem Wege nach Ssarâbît el-Khâdim (bei G. 172 = T. no. XIII) seinen Namen eingrub, auch in Wadi el-Leǵa eingezeichnet haben. Wir können wenigstens P. 19, 3 (s. uns. Taf. no. XV, F) nicht anders lesen, als:

שלם] עודו בר ורחו]

Auch bei Burckhardt no. 27, 3 (vom Serbal) ist ebenfalls zu lesen: שלם ורח (das מ hat hier eine ähnliche Form wie P. 14, 1, so dass man nicht etwa das Zeichen für ein צ halte!).

Wir glauben nunmehr zur Genüge den Beweis für die Verehrung der Sonne und des Mondes bei den Verfassern unserer

---

el-Ledja und עבד־תהו P. 17, 4 von ebendaher (s. uns. Taf. 3 no. XXIV, D) vgl. weiter unten zu XXVI, ein עבד־מנו, עבד־עדו, שום־עדו, עבד־ודו und שום־הראו finden, s. oben in der Einleitung S. 381. — Die Form ורח statt ירח findet sich auch im Aethiopischen ወርኅ.

1) Zu grösserer Deutlichkeit steht darüber ein dem griech. π ähnliches Zeichen. Vgl. auch oben zu no. II u. uns. Taf. 2, no. II, B, wo eine ähnliche Ligatur von יר sich findet.

2) Es mag uns gestattet sein bei dieser Gelegenheit über die zwei letzten Zeilen der G. 1, welche bei Tuch S. 134 abgebildet ist, eine Vermuthung zu äussern. T. meint, diese enthielten unvereinbare Fragmente, wie schon שלם am Schlusse der dritten Zeile bewiese. Dies wäre nun freilich kein Grund, da wir bei ganz vollständigen Inschr. dies Wort am Schluss finden, auch G. bezeichnet die seinige „perfect and clear". Wir lesen:

ירח אב שלם
(ל)טב

„Im Monat Ab (der bekannte aram. Name des Monats, der unserm August entspricht), Friede, zum Heil!" Auch ohne Ergänzung von ל zu טב ist der Sinn ein befriedigender.

Inschriften geführt zu haben, und kehren zu der ersten Inschr. L. 24 zurück, wo uns noch der eine Name חברכו [1]) zu erklären übrig ist. Wir werden durch diesen Namen alsbald an einen andern ähnlich lautenden חברכן, der so sehr oft in den sinait. Inschr. anzutreffen ist (vgl. B. 53. 75. 137. L. 62. Lt. 39, 2. 77, 2. 79, 3), erinnert, und würden auch hier so lesen, wenn nicht aus allen Abschriften bei L. Lt. und G. der letzte Buchstabe als ein Waw sich herausstellte.

Der Name חברכו scheint aus חברכן (über diesen s. no. XXVIII) verkürzt zu sein. Aehnlich klingt der Name הברחו in der Inschr. L. 58 (בריך הברחו), s. uns. Taf. 2 no. XV, G. — Zum Schluss steht in beiden Inschriften L. 24 u. 47 ein gabelförmiges Klammerzeichen, das zur Verbindung wohl am Orte war. Es steht, wie wir sehen werden, noch an andern Stellen am Ende, statt zu Anfange der Inschr., vgl. z. B. Taf. 2, no. XV, c., u. XVII, A.

XX. (s. Taf. 2 no. XVI, A. u. B.)

L. no. 25.

1 שלם גרמאלבעלין
2 בר עבידו לטב
3 שלם חנטבו
4 בר עאליו
5 (דכ)יר א[ו]שולאל לטב
6 ואל־תבקו בר קימו כתבא

Der Schrift nach scheint eine Reisegesellschaft von drei verschiedenen Familien sich hier eingezeichnet zu haben. Auffallend ist in der ersten Zeile [2]) der letzte Buchstabe, der möglicherweise irrthümlich hinzugefügt worden sein kann; sonst müsste man den chald. Plur. von בעל hier annehmen, was mit dem phön. Abdelonymos (עבד־אלנים) [3]), Ἀβδήλιμος (= עבד־אלים, Jos. c. Apion. 1, 21) zu vergleichen wäre. — Der Name חנטבו Z. 3 ist hier sehr deutlich, man erkennt wohl ohne Schwierigkeit, dass das 3te Zeichen in diesem Worte kein Jod sein kann, während Z. 4 der vierte Buchst. = einem stumpfen Winkel, für Jod angesehen werden muss; wir finden es in dieser Form häufig, dagegen ist die Namensform עאלי selten [4]), und mag dies = אילי sein. — Die 5te und 6te Z. hat auch Lt. 37, 4, während er die ersten vier, wie schon erwähnt, ziemlich entfernt davon (45, 2) giebt. In seiner Zeichnung steht zu Anfang das gabelförmige Klammer-

1) Es liesse sich der Name auch wohl חפרכו lesen, doch ziehe ich חברכו vor.

2) Die ersten vier Zeilen der Inschr. finden sich bei Lt. 45, 2, hier fehlt sowohl das Jod Z. 1, als auch das letzte Zeichen. Auch der Strich nach dem ט im Worte לטב ist nicht gezeichnet.

3) אלנם ist jetzt genugsam bekannt durch die grosse sidonische Inschr.

4) Vgl. L. 102 אבן־תעאלי.

zeichen, und, nach unserer früher entwickelten Ansicht von der Bedeutung desselben, mit Recht, da 5 und 6 durch das verbindende Waw zu Anfang der Z. 6 zusammengehören. Auch sonst stimmen beide Zeichnungen nicht überein, im Anfang der Z. 5, wo wir דכיר vermuthen, ist es bei Lt. ganz deutlich, an der schadhaften Stelle nach dem Aleph ist bei Lt. ein mit den Schenkeln nach links gewendeter spitzer Winkel, der viertletzte Buchstabe fehlt ganz. Wir halten es für gerathener, wiederum L. zu folgen. — Nach דכיר ist, da א··שר deutlich sind, ohne Zweifel ein ו zu ergänzen, so dass der Name אושר lautet. Das Folgende lesen wir לאל [1]) und möchten dies in Verbindung mit dem vorangehenden אושר zu einem Worte vereinigt אושרלאל [2]) = אושלבעלי, אושאלה geben; denn auch אל (ein den Semiten überhaupt wohlbekannter Gottesname) glauben wir in G. 11 zu erkennen (s. uns. Taf. 2, no. XVI, B); vgl. auch zu no. 91. Wir haben jene Inschr. G. 11 schon oben S. 392 gelesen. Man muss auch hier das Wort עבראלאלי als Beinamen des יאלו nehmen, wie תום-להי oben L. 12, 3 u. ö. [3]); daher dürfte in Ermangelung eines Bessern auch in uns. Inschr. (L. 25) ein אושר-לאל einen Platz finden. — Die letzte Zeile enthält einen Namen, der sich bis auf den prädikativen Zusatz am Ende auch noch bei G. 61 = B. 70. 71 findet. Beer hätte daher seine Lesung אלחבקו (S. 18) nicht mit einem Fragezeichen zu begleiten gebraucht. Tuch (S. 191) vergleicht אל-חבקו mit إنشابق der Freigebige [4]). Der Vatername קימו ist = קימו, das wir oben S. 368 besprochen haben. In כתבא haben wir den vollständigen stat. emphat. v. כָּתֵב „der Schreiber", s. oben S. 381 und vgl. weiter L. 164, 3.

---

1) An dieser Inschrift kann man die unrichtige Lesung des häufigen Schlusswortes = זיר deutlich erkennen, denn folgerecht müsste man hier זאר זיר lesen.

2) Es ist dies ein seltenes Beispiel, dass das ו nicht in der Zusammensetzung ausgefallen ist.

3) Vgl. P. 84 in no. XXXII, no. XXXVII (L. 87, b) und no. XLVII (L. 127). Dass das Christuszeichen in der angeführten Inschrift G. 11 von dem Schreiber selbst herrühren und dieser ein zum Christenthum bekehrter Nabathäer sein könnte, haben wir schon oben S. 392 in der Einleitung berührt. Die Formel דכיר und שלם, die man an die Gottheit אלה gerichtet, accommodirte sich leicht der christlichen Anschauungsweise, daher spätere christliche Nabathäer *ΜΝΗΣΘΗ ΚΥΡΙΕ* (in Hinblick auf Christus) leicht schreiben konnten. Den Christen war durch die biblischen Schriften die Redeweise „gedenke deines Dieners" ohnehin geläufig, daher finden wir sie auch an den verschiedensten Orten gebraucht, z. B. in einer Inschrift aus Bethlehem C. I. Gr. 8942, aus Damiette das. 8943, aus Phrygien das. 8944, Syrien 8945.

4) S. jedoch weiter unten im Anhang zu P. 37.

XXI. (s. Taf. 2, no. XVII, A—C.)

A. L. 26.

1 שברה לטב
2 דכיר ····
3 בר עודו

B. G. 90.

1 דכיר חרו בר
2 שברה לטב

C. Seetzen

1 דכיר חרו בר
2 שברה לסב
3 דכיר ·····

Um die Worte in A. Z. 1 deuten zu können, denn so als Anfang der Inschrift aufgefasst, klingen sie etwas seltsam, haben wir noch eine andere Inschrift aus G. unter B mitgetheilt, welche diese Worte am Ende der Inschrift hat, und eine dritte aus Seetzen (in den Fundgruben des Orients II. no. 2), welche die uns vorliegende Inschrift aus L. nebst der aus G. enthält. Aus der Abschrift von Seetzen wird sogleich klar, dass hier B. nicht vollständig copirt hat, er giebt offenbar nur den letzten Theil, während er den ersten übergangen hat. Dieser enthält den Vornamen חר [1]), wie aus der Abschrift von G. 90 = Seetz. no. 2 erhellt. Den Namen selbst dürfen wir wohl mit dem biblischen Chur (חוּר), Name eines midianitischen Fürsten (4 Mos. 31, 8. Jos. 13, 21), und dem des Gatten Mirjams (2 Mos. 17, 10 u. ö.), oder mit den חרים (Horiten, Höhlenbewohner) zusammenstellen; er führt uns jedenfalls in die Nähe des Terrains unserer Inschriften. Auch bei P. aus Wadi Leǵa no. 2 Z. 1 lesen wir, wenn wir nicht sehr irren:

שלם אלעיד בר אבן־חר

und bei Lt. 55 (letzte) aus dem Wadi Hebrân: שלם אושו בר חוחו. Der Vatername שברה ist somit festgestellt. Die Ableitung dieses Wortes aus der Wurzel שבר (hebr. u. aramäisch) expectare liegt wohl am Tage. Die Endung ה, auch nicht selten in hebr. männlichen Eigennamen, findet sich auch in den nabathäischen Inschr., z. B. L. 15, G. 44 (in ורחה), 157 Z. 1 u. 174 [2]). — Der Name in Z. 2 bei L. nach דכיר ist so verschieden von dem bei Seetz. copirt, dass wir keine Lesung wagen, aus beiden Copien hat sich uns keine befriedigende Lesung ergeben.

XXII. (s. Taf. II. no. XVIII.)

L. no. 27.

1 Yדכיר לטב לעלם עודו בר
2 גרם־אל־בעלי בר גדיו לטב

Die Inschr. (auch bei G. 35 = 131) bietet keine weitere Schwie-

---

1) Vielleicht ist *OΓPEOC* L. 74, a. der Name חר.

2) Oder sollte wohl gar der erste Name in der weiter unten folgenden griech. Inschr. L. 44 unserm Wort שברה zu Grunde liegen? Vgl. Pococke a. a. O. p. 137 zu Oboda.

rigkeit, wenn man nach unserer Ansicht von dem Chaldäischen ausgehend die ersten Worte übersetzt: „gedenke ewiglich zum Heile N. N.", sonst sind sie natürlich unverständlich. Die hier vorkommenden Namen sind bereits früher erklärt. Die Ligatur H = גר (in dem ersten Worte der Z. 2) ist, wie schon oben erwähnt, sehr häufig; eine ähnliche ist die von גד in dem Worte גדיו.

XXIII. (s. Taf. 2, no. XIX, A u. B.)

L. no. 28.
1 שלם חרשו
2 בר כתם בר .....
3 שלם גדיו בר אצלחו לטב לשלם [1])

Den Namen כתם Z. 2 (wenn anders das Wort richtig gelesen ist, denn es findet sich auf der Tafel bei L. keine Spur, dass nach בר Etwas fehle und man könnte demnach die 3 letzten Buchstaben auch מנו lesen, dann ist aber das Vorangehende schwer zu deuten) kann man mit dem hebr. כתם aurum vergleichen; auch in einer phön. Inschrift ist derselbe zu lesen [2]). — Z. 3 אצלחו ist auch bei G. 96, vgl. Tuch no. VII. Man darf bei diesem Namen auch eine Aphelbildung von צלח (im Aram. u. Hebr.) prospere fecit annehmen, oder es mit Tuch = أَصْلَخٌ „der Taube" erklären [3]). Vielleicht ist derselbe Name in L. 143 (s. uns. Taf. no. XIX, B) zu suchen; wir finden sonst keinen passenden Namen in dem letzten Worte. — Den Schluss der Zeile bildet die Wunschformel לטב לשלם (oder, da der Stein schadhaft an dieser Stelle ist, so liesse sich auch לטב ולשלם lesen), über welche wir oben schon gesprochen haben, s. zu no. II und no. XVIII.

L. no. 29. Die Inschrift ist eine griechische = *COYHΔOC* [4]), das schwerlich ein griech. Name ist, ich weiss aber auch keinen ganz passenden nabathäischen dafür anzugeben; jedoch sei uns die Vermuthung gestattet, dass der griech. Name vielleicht das nabathäische דו־עדו ausdrücken sollte. Nach no. XXXII ist עדו eine Gottheit, und diesem mag unser *HΔOC* und der unten in der Anm. erwähnte *HΔOY* (Lt. 4, 3) entsprechen, so wie die Zugehörigkeit durch דו (= *COY*) ausgedrückt sein. Möglich ist auch das arab. سُوَيْد zu vergleichen.

1) In unserer Taf. 2 no. XIX, A ist, um Raum zu ersparen, Z. 3 vor den zwei ersten Zeilen abgezeichnet.

2) S. uns. phön. Studien II, S. 100. Einen Stamm der Berber nennt Abulfeda (s. Appendix zu Pococke's specimen hist. Arab. von de Sacy p. 462) كتام; vgl. auch Ibn Khaldun übers. v. Slane I, S. 291.

3) Es ist das beregte Wort auch vielleicht אל־צחבו (vgl. L. 69) zu lesen.

4) Lt. hat wiederum (41, 3 links) gewiss ungenau statt des letzten *C* ein *O*. Daselbst 4, 3 findet sich ein *HΔOY*.

L. no. 30 aus 3 Zeilen, ist stark beschädigt, in Z. 1 ist deutlich: שלם שמרת בר אושלבעלי לטב,
von der zweiten nur ··· שלם שמ und von der 3ten חרישו zu lesen. — Ueber שמרת wird noch weiterhin zu no. XXV die Rede sein, אושלבעלי (vielleicht auch אושאלבעלי zu lesen) habe ich nur hier gefunden. Das letzte Wort zeigt in dem Teth (s. oben S. 380 und uns. Taf. 2, no. XIX, a.) recht deutlich die Entstehung der dem Jod ähnlichen Form.

L. no. 31: 1 שלם שעד־אלהי בר
2 ברעמיו לטב

Dieselbe Inschrift ist auch bei Lt. 39, links die letzte, was freilich bei der entstellten Form derselben nicht so leicht herauszufinden ist; das מ in שלם fehlt, dafür eine dem Jod ähnliche Form, das בר in Z. 1 in umgekehrter Gestalt, und auch die übrigen Buchstaben so ganz entstellt, dass durch diese Hülfe uns die Inschr. v. L. nicht lesbarer wird. Unsere Inschrift hat das Eigenthümliche, dass sie uns in dem Namen בר־עמיו eine Zusammensetzung zeigt mit בר = dem arab. ابن; während bei den Arabern sehr häufig ein so zusammengesetztes Nom. pr. vorkommt, ist in unsern Inschr. nur spärlich ein solches mit בר verbunden anzutreffen. Wir haben noch eine ähnliche Inschr. bei P. 28 aus dem Wadi el-Lega: שלם
בר־זידו לטב

und P. 36, 5 (s. unsere Taf. 3, no. XXVI, C.) und vermuthlich auch Lt. 25, 2 (s. ob. zu L. 16), s. aber das. 25, 3: דכיר בר־זידו. — Das Wort עמיו ist nicht ganz sicher, es liesse sich auch עליו lesen.

XXIV. (s. Taf. 3, no. XX.)

L. no. 32: זידו בר והלי

Man könnte das nur hier und vielleicht L. 50 vorkommende והלי mit dem arab. وَهِلٌ debilis, pavidus vergleichen; es scheint jedoch wohl nur eine andere Aussprache von ואלי zu sein; auch in den Eigennamen in den neuern Sprachen kommen doch so mannigfache Modificationen ein und desselben Namens bei ursprünglich gleicher Wurzel vor. In unsern Inschriften findet sich, wie überhaupt in dem östlichen nabathäischen Dialekt, die Erscheinung, dass die Gutturalen nicht sehr scharf von einander in der Aussprache gesondert sind und die Schrift ist dieser dann ebenso gefolgt. Auch eine Form ועלי findet sich bei Lt. 69, 3.

XXV. (s. Taf. 3, no. XXI, A—C.)

A. L. no. 33: 1 שלם עמיו בר
2 שמרת

Die leicht lesbare Inschrift ist wegen ihres graphischen Charakters interessant. Sie trägt, wie schon oben erwähnt, in den Formen ihrer Buchstaben das Gepräge eines relativ ältern Schrifttypus, so besonders in dem מ im Worte עמיר und שמרח und in dem ח, wie diese sich auch in den oben mitgetheilten Münzlegenden von Petra zeigen. Die Familie des hier genannten שמרח ist noch weiter bei Lt. 9, 3 (Vadi Cédré) zu verfolgen, hier finden wir: אעלא בר שמרח בר עמיר. — Neben שמרח findet sich auch die vollere Form שמרחו. Das Wort selbst deutet schon Beer p. XVIII aus dem arab. شِمْرَاخ, und Tuch (S. 189) führt weiter an: „der Plur. شَمَارِيخ in der Ḥamâseh S. 786, von den Felsenhäuptern des Libanon, nach Tebrisi z. St. von hohen Wipfeln der Bäume (vgl. אָמִיר und شمخ) gesagt, bietet keine Beziehung zu dem Namen eines Mannes. Im Singularis dagegen ist شِمْرَاخ ein hippologischer Terminus s. v. a. غُرَّة الفرس die Blässe auf der Stirn des Pferdes, sodann ein Pferd mit einer solchen selbst, was Dschauhari durch den Vers der Ḥamâseh S. 653, 5 belegt. Als Name gehört Schimrakh also zu den von den Thieren entnommenen“. Sollte es aber nicht gestattet sein שמרח mit سَمُرَة zu vergleichen? Samurah ist eine Akazienart, deren Saft man besondere heilsame Wirkungen zuschrieb und die als heiliger Baum beim Cultus der ʿUzzâ besonders bei den Ghaṭafân [1]) verehrt wurde [2]) und von der viele arab. Eigennamen herrühren (s. diese bei Osiander a. a. O.). Da auch sonst der Baumcultus sich bei den alten Arabern findet (s. Osiander a. a. O. S. 481) und bei den Bewohnern der sinaitischen Halbinsel als besonderes Heiligthum Palmenhaine genannt werden (s. Artemidor bei Ritter Erdk. XIII, S. 773 fg. und Agatharchides de Mar. erythraeo p. 177 ed. Muller. Nonnosus bei Phot. cod. 3 in den Fragm. hist. Gr. IV, p. 179, u. Tuch, S. 163 fg.), so kann man auch wohl die Entstehung des Namens שמרח vom Baumcultus ableiten. Die Form des Wortes ist doch noch nahe genug dem arab. سَمُرَة Samurah [3]). Einen interessanten Beleg bei Lt. 63, 1 [4]) (Wadi Leġa) = P. 5, 4 [5]) können wir für unsere Vermuthung

1) Ueber diesen zahlreichen Stamm vgl. Causs. de Perc. a. a. O. II, p. 408 fg.

2) S. Osiander: Zeitschr. VII, S. 486 fg.

3) Ein diesem näher stehender Name שמורח s. oben zu no. XII.

4) s. uns. Taf. 3, no. XXI, B.

5) s. uns. Taf. 3, no. XXI, C.

anführen. Beide Copien stimmen in dem Hauptnamen überein, das Ende der Zeile hat wahrscheinlich P. richtiger. Es heisst hier:

שלם שמרת־לבעל(ו לטב?)

wo also ein dem **Baal geweihter Baum** als Mannesname genannt wird. — Endlich wollen wir noch auf das ebenfalls von einem Baumnamen hergenommene שקמנת (Frauenname) aus den oben mitgetheilten Münzlegenden aus Petra hinweisen [1]).

L. no. 34.

1 דכיר לוא
2 לו וחרי
3 שו יעיי
4 דו בני אלא(ל?)
ושו לטב

Diese Inschrift ist auch bei G. 130 (= 49) = B. 133 u. 134 und stimmt im Ganzen mit L.'s Copie überein. Die Schrift bei L. ist etwa dreimal so gross, wie die von G., und es ist wohl kein Zweifel, dass der Schreiber selbst Z. 4 das überflüssige Lamed zu verlöschen bemüht war, wie wir dies noch zuweilen in unsern Inschr. sehen können. Man darf daher in solchen Fällen nicht die Inschr. ergänzen wollen, wie dies G. an der angeführten Stelle versucht zu haben scheint. Die zweite Abschrift (49) hat das ל-Zeichen gar nicht. Ueber den Anfang, welchen wir דכיר ל gestützt auf ähnliche Fälle wie L. 68 (דכיר לשלם), 99, 5 (דכיר לטב) u. m. dgl. gelesen haben, bemerkt Beer p. 40: „haec me multum vexavit, dubitabam enim, utrum דכירן ואלו an דכיר לואלו legendum esset", wir glauben, dass nur das letztere richtig sei. — Ausführliche Familienregister wie in der Lapidarchronik unserer Inschrift sind oft mit Nutzen zu gebrauchen, um minder deutliche Inschriften zu entziffern; so z. B. werden wir gewiss bei T. no. XII in 2ter Z. lesen müssen:

שלם עיידו בר אלאושו

Die zwei kleinen Striche bedeuten in unsern Inschriften sowohl bei G., als auch bei L. und P. ein בר; der Vatername ist aber, wie aus der oben gelesenen Inschr. sich ergiebt, אלאושו (man kann das Zeichen, das T. ב liest, leicht verzeichnet aus א sich denken); obgleich wir einen עיידו בר אושו bei L. 52, 5 finden, sind uns die kleinen Striche doch paläographisch zu wichtig, um von der Lesung בר abzugehen.

L. no. 35 ist bereits oben no. XIX, S. 422 besprochen.

1) Vielleicht ist G. 119 zu lesen:

שלם עמיו בר שמרת

und P. 17, 4 (s. uns. Taf 3 no. XXIV, D):

שלם שמרת בר עבד־תהו

XXIV. (Taf. 3, no. XXII, A u. B.)

L. no. 36.

1 שלם דאבו
2 בר אבן־עבליו
3 לטב

Um die richtige Lesung des Vaternamens zu constatiren, haben wir zu der Zeile 2 unserer Inschr. (s. Taf. 3, no. XXII, A) noch L. 165. Z. 6 aus Wadi Locheân (unter B) hinzugefügt; aus beiden geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dass עבליו der Name gelautet habe. Die Etymologie desselben aber ist schwer zu bestimmen, die Wurzel עבל findet sich im Hebr. und Aram. nur in dem Eigennamen עוֹבָל (1 Mos. 10, 28, für welches 1 Chr. 1, 22 עֵיבָל steht) dem Sohne Joktan's, und in עֵיבָל, dem bekannten Berge Samariens. Ob man nun bei unserm עבלי an die arabische Völkerschaft im glücklichen Arabien [1]) denken darf, so dass die Ableitungssilbe ־ִי ein nom. gentilic. bilde, mögen Andere entscheiden. Vgl. auch unter L. 112 den Namen עליבו.

L. no. 37.

1 דכיר עמרו בר
2 פציו לטב
3 דכיר עבי[ד]ו בר
4 ואלו ואלו ותרישו
5 ושעדאלהי בחיה
6 לטב

Zwischen Z. 1 u. 2 stehen zwei kleine Klammerzeichen, ebenso ein grösseres zwischen Z. 4 u. 5; es scheint auch den Schriftzügen nach die Inschrift von zwei Personen herzurühren, welche je durch ein Klammerzeichen die Zusammengehörigkeit der ihrigen ausdrücken wollten. Z. 3 ist der Stein an einer Stelle beschädigt, wir glauben jedoch mit Recht ein Daleth ergänzen zu dürfen, da wir bei G. 65 (vgl. B. 114 u. fg.) denselben Namen in Begleitung eines seiner hier genannten Söhne finden:

שלם עבידו בר ואלו
וואל ברה

Die Namen sind bis auf פציו (Z. 2) schon besprochen. Dieser Name ist in manchen Gegenden der Halbinsel sehr häufig, so z. B. im Wadi Legâ P. 5 (= Lt. 63, 4). 8 (vgl. Burckh. no. 22) und an andern Orten, z. B. L. 104, 2. 163, 2. 164, 10 (פצי). G. 8. 21. 29. 72 [2]) u. ö.; die Ableitung vom hebr. u. chald. פצה liberavit, oder vom syr. ܦܨܐ, arab. فصى macht keine Schwierig-

1) Vgl. die verschiedenen Ansichten bei Bochart: Phaleg Lib. II. c. 23 u. Knobel: Die Völkertafel, S. 189 fg.

2) An dieser Stelle scheint derselbe עמרו בר פציו sich eingezeichnet zu haben. B. (no. 123) liest וציו, wenn auch dieser Name vorkommt, so ist er doch hier aus graphischen Ursachen פציו zu lesen; das Ende der genannten Inschrift ist zu lesen: ופציו בר הנטבו.

keit. — Das letzte Wort בריה (=יברה ist auf das nächstvorhergehende bezogen; man findet übrigens auch in den Targumim oft genug ברה mit einem Jod geschrieben.

L. 38 enthält wahrscheinlich nur דכיר חרושו, darunter zwei Kameele.

L. 39. שלם עודו בר עמרו 1
בריך ואלו 2

unter Z. 2 ein Reiter auf einem Kameele oder Pferde. — עמרו ist nicht ganz sicher, vielleicht ist עמיו zu lesen = B. 55. Die Wunschformel בריך ist nicht selten, s. B. zu 101, ferner bei L. 58. 156. Lt. 28, 2. Bei Lt. 3 (letzte) findet sich das bereits oben erwähnte: דכיר ובריך
אושו

Ebenso bei P. 89, 2 am Schluss.

L. no. 40. שלם אוישו בר עידו
findet sich auch bei G. 32 u. 133 (= B. 35. 36), die erstere ist die unsrige, nur dass L. auch hier treuer copirt hat. Der Name אוישו findet sich noch B. 85. 86. L. 101 = Lt. 30, 3. und 12, 1. Ueber עידו s. zu L. 139.

L. no. 41. שלם חרישו 1
בר עמיו טב 2

Ueber dem Worte חרישו steht ein kleiner Winkel (V). Auffallend ist das letzte טב für das gewöhnlichere לטב; wir müssen es hier als Adject. auf שלם bezogen denken. Auch noch an andern Stellen ist es anzutreffen, z. B. G. 1. Es lässt sich indessen in beiden Fällen ein Schreibfehler (für לטב) annehmen. Uebrigens ist das Wort עמיו nicht ganz sicher, man könnte die mittelsten Buchstaben auch צי lesen.

XXV. (Taf. 3, no. XXIII.)

L. 42. Wir haben auch diese Inschrift [1]) hier abgezeichnet, obgleich sie nicht in nabathäischen Charakteren, sondern in libyschen abgefasst ist, da Denkmäler in dieser Schrift nicht häufig sind und ihre Entzifferung möglicherweise auch für unsere nabathäischen von Nutzen sein könnte. Die libysche Schrift ist uns hauptsächlich durch die richtige Entzifferung der bilinguis von Thugga [2]) nach ihrem Lautwerth bekannt geworden, und die-

---

1) Dieselbe ist auch bei Lt. 45, 1 zu finden, aber in so ungenauer Copie, dass wir sie ganz unberücksichtigt lassen; die letzten sechs Buchstaben (zur Rechten) sind jedoch in beiden Abschriften gleich.

2) Gesenius: monum. ling. Phoen. Tab. 48. Die Entzifferung versuchten ausser Gesenius auch de Saulcy, Judas und Blau; erst dem letztern war sie vollkommen gelungen, auf dessen Untersuchungen (Zeitschr. d. DMG. V, 330 fg.) hier der Kürze halber verwiesen sei. Eine kleinere zweisprachige Inschr. (lateinisch und libysch) findet sich bei Renier: Inscriptions latines de l'Algérie no. 3819.

jenigen Buchstaben, welche auf dieser fehlen, kann man theilweise durch die heutigen Berberalphabete, die in vielen Zeichen denen der ältern Libyer, ihrer Urahnen, so ziemlich entsprechen, ergänzen [1]). Die meisten Charaktere unserer Inschrift sind in der Thugga-Inschrift vorhanden und ihr Lautwerth lässt sich daher mit Bestimmtheit angeben; leider ist jedoch der Stein beschädigt, und von einigen Zeichen sind nur noch Spuren vorhanden. Wir beginnen von rechts nach links, wie das Libysche auf der Thugga-Inschrift gelesen wird. Das erste Zeichen ist ein ם, aber in umgekehrter Richtung, so dass wir die Vermuthung hegen dürfen, dass auch im Libyschen, wie im Himjarischen und anderen Sprachen in anderer Ordnung gelesen werden konnte [2]); das zweite ist in der Thugga-Inschr. nicht vorhanden, dort ist die Form + (ein ת) und es ist also dieses mit dem unsrigen nicht ohne weiteres zu identificiren. In dem Berber-Alphabet, das ich der Güte des Herrn Dr. H. Barth verdanke, ist dieses Zeichen als Phe (aber mit einem ? versehen) bestimmt. Das dritte = غ, ein sanftes ק, etwa gh nach Blau's Vermuthung, nach Judas = ר, v; das vierte unzweifelhaft = נ; das fünfte entspricht in der Thugga-Inschrift dem ת in dem phönizischen Nom. pr. יפמםת; da nun aber das Kreuzzeichen für das ת schon existirt, so muss man wohl annehmen, dass die Libyer einen T-Laut hatten, welchen die Punier durch kein besonderes Zeichen auszudrücken vermochten. Die Annahme Blau's (S. 347), gestützt auf das Berberische, es sei = ث, ist sehr wahrscheinlich [3]). Aber auch dieser Buchstabe steht wie der erste von links nach rechts gekehrt. Das sechste Zeichen ist durch die Thugga-Inschrift nicht zu bestimmen, es findet sich jedoch auf den genannten kleinern Inschriften; der Lautwerth ist daher nur aus den berberischen Alphabeten zu ermitteln, Judas giebt (nach Boissonnet) denselben = ק, während Barth (in dem genannten Alphabete) ihn als ڤ fasst [4]). — Es folgt nun ein kleiner Zwi-

---

1) Ein recht anschauliches Specimen der libysch-berberischen Zeichen bietet Pl. I des „Annuaire de la Société Archéologique de la Province de Constantine (1858)" zu der Abhandlung von Judas: Sur les inscriptions ... libyennes ou berbères ... insérées dans les deux premiers cahiers de l'Annuaire.

2) Auch bei der Lesung der von Gesenius und Judas mitgetheilten kleinern libyschen Inschriften geräth man oft in die Verlegenheit, von welcher Seite man beginnen soll.

3) Vgl. Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentr. par Ibn Khaldoun, traduite par de Slane, IV, p. 502.

4) In der obengenannten lateinisch-libyschen Inschrift bei Renier wird das C oder K des Lateinischen (im Namen Victor = libysch BKDR) durch ein unserm Zeichen ähnliches (es ist doppelt das unsrige, gleich dem oskischen M auf die Seite gelegt) ausgedrückt, was etwa für den von Boissonet gegebenen Lautwerth spräche.

schenraum, das erste Zeichen nach demselben ist ═נ, die Spuren der zwei folgenden Striche geben ל, dann ein ט. Nach diesem sind Spuren eines נ und י, deutlich ist dann wieder ein י und zum Schluss wiederum dasselbe Zeichen wie bei dem des ersten Absatzes, also entweder ק oder ﻥ. Unter der Inschrift stehen noch ein ר und מ.

Nachdem wir so die Form der Buchstaben, soweit uns die bisherigen Monumente die Mittel dazu geboten, zu bestimmen versucht haben, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir ein libysches Schriftmonument vor uns haben, und es wäre nur zu wünschen auch den Sinn desselben ans Licht zu bringen. Mögen dies der Berbersprache kundige Gelehrte versuchen. Jedenfalls ist die Thatsache, dass bis zur Sinai-Halbinsel ein Schriftstück der alten Libyer sich verirrt hat, von culturhistorischem Interesse, wenn wir hinzunehmen, dass auch noch andere Berührungspunkte jener afrikanischen Völker mit den Verfassern unserer Inschriften sich finden, wovon alsbald die Rede sein wird.

L. 43 ist im letzten Buchstaben des Vaternamens nicht ganz deutlich, wahrscheinlich ist zu lesen:

שלם אישו בר
נשר[ו] לטב

Wir werden über נשרו, welcher Name weiterhin ganz deutlich sich findet, noch sprechen.

Die 44te Inschrift ist griechisch:

C(?)EVEPVHPΩΔH[C]

L. no. 45.

שלם כעמה
בר אחמו

Diese Inschrift findet sich noch an andern Stellen der Halbinsel; s. Beer p. 24 [1]). Der erste Name כעמה zeigt eine Endung wie wir sie oben bei שברה (L. 26) gefunden haben, die Deutung ist schwierig. — אחמו ist schon oben no. IV vorgekommen.

XXVI. (Taf. 3, no. XXIV, A—E.)

L. no. 46 [2]).

שלם עבדמה בר בריאו
דכיר מעינו בר
[עבד-אל-עלי]

Diese Inschrift findet sich auch bei G. 145 und Lt. 42, 1, aber bei den beiden letztern vollständiger als bei Leps.; ein höchst seltener Fall. Wir haben desshalb unter B auch die erste Zeile

1) Auch Lt. Taf. 42 hat diese Inschr., aber wie gewöhnlich ungenau, statt eines ה in כעמה steht hier ein מ, jenes ח ist nicht zu beanstanden, da noch vier andere Copien bei B. dasselbe haben. Uebrigens ist die Verwechselung von מ und ח leicht möglich, so dass auch G. 162 eine solche Verwechselung begegnet ist.

2) Taf. 3, no. XXIV, A. giebt die erste Zeile von L.

von G. gegeben, weil dieser offenbar die beste Copie hat, und auch die dritte Zeile aus ebenderselben Quelle ergänzt. Es liegt uns auch hauptsächlich daran die erste Zeile, welche den Gottesnamen טח enthält, hier genau wiederzugeben, wir haben daher auch nur diese aus L. abgezeichnet, da die 2te Z. ganz undeutlich und die übrigen drei, welche G. hat, fehlen. Tuch §. 11 hat zuerst den Gottesnamen תא richtig erkannt in G. 139, wir geben dieselbe in hebr. Lettern umschrieben nochmals, da T. einige Worte nach unserer Ansicht nicht ganz richtig gelesen [1]). Sie lautet:

1 שלם גרם אל־בעלי בר חנסבו
2 דכיר הרישו בר ואילו(² לטב עלם ו
3 <דכיר חרשו בר עמיר כהן תא
4 דכיר חנטבו בר אבן־אל־קינו לסב(³

Man beachte das Klammerzeichen zwischen Z. 2 u. 3, das deutlich zeigt, dass das Waw herübergezogen werden muss (bei Lt. steht es auch ziemlich vom Mem entfernt und ohne Verbindungsstrich) und man hat daher zu übersetzen: Gedenke N. N. zum Guten ewiglich und gedenke N. N. Jedenfalls ist, abgesehen von diesen Differenzen, T.'s Nachweis des Gottes Ta aus dem כהן תא so wie aus der Inschrift G. 83 (bei T. no. XXI) klar [4]), und wir haben schon früher (s. phön. Studien II, S. 51 fg.) gezeigt, dass sich dieser Gottesname auch in neuphönizischen Inschriften, wahrscheinlich von Libyen herrührend, findet. Dort kommt der Name sowohl mit ט (אדיר־טא, רבן־טא, רגע־טא und טא allein Bourgade 11) [5]), als auch mit ת (Bourg. 29) vor. Aus der oben angeführten Inschrift von L. (und noch deutlich aus der Copie G.'s), wo dem Ta ein עבר [6]) vorangeht, ergiebt sich, dass dieser Gottesname auch bei den Nabathäern sich mit einem Teth und He

---

1) Auch Lt. Pl. 11 hat dieselbe Inschrift, aber nicht so genau wie G., nur die ם-Formen sind wie gewöhnlich bei ersterem deutlicher; so finden wir in der ersten Zeile den drittletzten Buchstaben, das wie ein Jod gestaltete Teth, ganz klar.

2) Bei Lt. ist der zweite Buchstabe dieses Wortes ein י, so dass ויילו zu lesen wäre, wenn man annimmt, dass der Querstrich durch das Lamed erst später gemacht worden, um die Kreuzesform, wie wir dies oben an andern Beispielen gezeigt haben, herauszubringen.

3) Diese Zeile ist auch bei B. 76.

4) Es liesse sich vielleicht die dort gegebene Inschrift in zweiter Zeile also lesen:

כהן תא אלהנא
„Priester unsers Gottes Ta".

5) Vgl. ὁ Θαρ τοῦ Θᾶ aus Choeroboscus bei Bekker: Anecdota gr. T. III, p. 1181, s. Movers: Das phön. Alterth. I, S. 5. Anm. 22.

6) Wir glauben in der Lesung dieses Wortes nicht zu irren, wenn man auch אבן lesen könnte, weil im Folgenden noch durch andere Beispiele עבר gerechtfertigt werden wird.

am Ende statt Aleph vorfindet. Irren wir nicht sehr, so ist auch bei Burckhardt no. 15 (s. uns. Taf. 3, XXIV, C) also zu lesen:

שלם עבדיו בר עבד־טא

und bei P. 17, 4 (s. uns. Taf. 3, unter D):

שלם שמרת בר עבד־תהו[1]

so dass, wenn wir auch, wie oben zu S. 420 zu zeigen versucht worden, die von T. angeführten Inschriften S. 213 nicht als Beweise für einen Gott Ta gelten lassen konnten, doch dieser hinlänglich aus den andern Inschriften gesichert ist und zwar in der Form: תא, תה, טה und טא. Endlich legen wir noch die Inschrift 32 und 35, 1 bei P. (s. uns. Taf. 3, no. XXIV, E) aus dem Wadi el-Leǵa zur Prüfung vor, die uns ein עבד־טחיו bietet[2]); no. 32 lautet: שלם עבדטחיו······ und no. 35, 1: שלם עבד־טחיו בר עודו; ob etwa dies mit dem Abd-Tha in irgend einer Verbindung steht? Welcher Art aber diese Gottheit gewesen, vermögen wir nicht anzugeben.

Die übrigen Namen der obigen Inschrift, wie מעינו, בריאו und עבד־אל־עלי sind leicht zu deuten; מעין ist sowohl hebr., wie aramäisch = fons und בריא in derselben Sprache = pinguis, sanus; Tuch (S. 199) vergleicht das arab. بَرَاءٌ in Beziehung auf den Mondcultus.

L. 47 s. oben no. XIX.

L. 48 ist nicht vollständig; sie ist etwa zu lesen:

1. שלם נטרו
2. בר בכ[רו?]

Unsere Ergänzung des Vaternamens ist nach L. 70. Auch der erstere Name ist zweifelhaft, weil der Stein etwas beschädigt ist[3]). Darunter 48, bis steht eine griechische von einem Christen herrührende Inschrift, Aufruf an Jesus „erbarme dich deines Knechtes“, mit dem Christuszeichen, s. oben Einleitung S. 391 fg.

---

1) Ueber die Form auf ו in diesem Worte s. ob. zu S. 425 Anm. 2.

2) Ein Aleph scheint das 4te Zeichen in no. 35 wohl schwerlich zu sein, da es zu gross für die Form desselben ist, ebenso in no. 32, wenn m mit demselben Zeichen das א in Z. 2 (בריאו) vergleicht, und so möchte wohl nichts anders übrig bleiben als ein Teth zu lesen. Ebenso ergänzen sich beide Inschriften in dem Worte עבד in Bezug auf die Daleth-Form. Am nächsten steht עבד־טחיו dem angeführten עבד־תהו (P. 17, 4). — Auch die Inschrift G. 150, Z. 2 scheint diesen Namen zu enthalten:

< דכיר שמרחו בר

עבד־טהיו? לטב

Ein Name טחין ist vielleicht in L. 79 zu finden.

3) Soll das darunter stehende Kameel eine Hindeutung auf בֶּכֶר sein? Allein es kommt auch sonst so häufig bei Inschr. vor, die diese Beziehung nicht zulassen, dass wir auch hier keinen Werth darauf legen können.

XXVII. (Taf. 3, no. XXV.)

L. no. 49. 1 שלם המרו
2 בר פלרשו

Dieselbe Inschrift ist auch bei G. 31, P. 46 ganz treu der Copie von L. (bei Letzterem ist nur das ר in Z. 1 etwas modificirt) und bei Lt. 34, 3, hier jedoch steht statt des ersten ש ein בר aus nachlässiger Zeichnung. — Das erste Wort המר findet sich auch bei Lt. 35, 1:

שלם להמרו בר ואלו,

dort steht ein ה in der gewöhnlichen Form, während es hier eine nicht gewöhnliche, wenn auch hie und da vorkommende hat; der Name lässt sich vergleichen mit dem arab. Ḥamra (s. Wüstenfeld im Register: Ḥamra ben 'Obeid unter den jamanischen Stämmen und Hamasa p. 35), oder es ist nur weichere Aussprache von חמר Lt. 19, 1 links, in welcher Form es dem biblischen nom. pr. חמור, chald. חֲמַר asinus, oder חֲמַר vinum näher steht. Es mag unser המר der Name Ἄμαρος bei Sylburg: Saracen. p. 101 sein [1]). Interessanter jedoch ist der Vatername פלרש, an dessen richtiger Lesung kein Zweifel obwalten kann, da alle vier Copien in den Zeichen übereinstimmen. Er erinnert an die mesopotamische Heimath der Nabathäer, da die Bibel uns einen gleichen Namen aus dieser Gegend überliefert hat. 1 Mos. 22, 20—24 werden uns Familiennachrichten von Verwandten Abrahams aus dem mesopotamischen Stammlande mitgetheilt: „und nach diesen Begebenheiten ward dem Abraham angezeigt: siehe Milka hat auch Söhne geboren deinem Bruder Nahor; nämlich: Uz, seinen Erstgebornen und Bus seinen Bruder und Kemuel den Vater Arams, und Kesed und Chaso und P i l d a s c h und Jidlasch und Bethuel etc." Es gehen diese Stämme von Idumäa aus bis nach Mesopotamien; פלדש ist bis jetzt nicht nachzuweisen gewesen, Bunsen (die Bibel z. St.) vergleicht Nipalthas im nördlichen Mesopotamien; auch die Etymologie ist schwierig, die erste Silbe פל scheint ebenfalls auf das genannte Land hinzuweisen, wo viele Namen sich mit diesem Worte zusammengesetzt finden, welches neuere Forscher im Assyrischen = בן annehmen. Vgl. auch oben zu no. XVIII den Namen פלי.

L. 50. In dieser Inschrift ist wegen der Beschädigung des Steins nicht alles klar; es scheint gestanden zu haben:

שכם [2]) אמרת בר והל כ[סב?]

Zu והל vgl. no. XXIV.

---

1) Wenn anders der Text correkt ist, so oben zu no. XIII.

2) Vielleicht verschrieben aus שמרת; eine dem Aleph ähnliche Figur findet sich auch G. 150 in dem Worte שמרתו. Indessen liesse sich auch wohl für אמרת entweder nach d. arab. مَرَجَ, vgl. auch dieselbe Wurzel im

L. no. 51. 1 דריר ואלו
2 בר עמיר לטב

Graphisch ist der grosse spitze Winkel mit seinen nach rechts gekehrten Schenkeln im Worte צמיר zu beachten.

L. no. 52, welche auch Lt. 42, 2 (links) abgezeichnet, aber in so nachlässiger Weise, dass man sie kaum als identisch mit der unsrigen erkennen könnte, ist leicht zu lesen und die kleinen Beschädigungen ebenso leicht zu verbessern, sie lautet:

1 של[ם או]שו
2 של-
3 ם חרשו בר
4 עבידו לט[ב]
5 שלם עיידו
6 בר אושו
7 לטב

No. 53 ist = P. 44 [1]). שלם אושו בר א-
ש

Wir vermuthen, dass das ש in Z. 2 mit dem א Z. 1 ein Wort אש bilde, אשו (das Tuch S. 190 mit اس *Myrthe* vergleicht) findet sich G. 4. 99. u. 128, an unserer Stelle wäre demnach das ו abgeworfen.

XXVIII. (Taf. 3, no. XXVI, A—E.)

A. L. 54. שלם כנו בר חחישו
בר יזידו לטב [2])

B. P. 40. שלם אל-כנו
בר חבר-כן

C. P. 36, 5. שלם בר-עבד-כן

D. L. 97. דכיר אלמבקרו
בר עבד-כן לטב

E. P. 39. דכיר חברו לטב
מבטה(?)

Das Dasein eines Namens כן war uns längst durch das so häufig uns begegnende חבר-כן gesichert, nur war dies Wort selbst den Erklärern nicht klar. Tuch S. 140, Anm. 11 äussert sich darüber: „Wie es sich mit חברכן B. 75. 137 verhält, wage ich nicht zu entscheiden, da mir das ganze Wort noch dunkel ist." Wir dächten, es könnte keine Schwierigkeit haben, das Wort aus חבר und כן zusammengesetzt sich zu denken. Ersteres hat

---

Hebr. und Aramäischen, oder مُرَّخ (vgl. أَمْرَخ ein gefleckter Stier) eine Etymologie finden.

1) Bei diesem fehlt jedoch das ש in zweiter Zeile.

2) Es scheint diese Inschrift mit der von L. 44, 2 und G. 29 identisch zu sein, bei beiden letzteren aber besonders in erster Zeile so wesentlich verschieden, dass man ganz irre an der Identicität wird.

in den meisten semitischen Dialekten, selbst das Phönizische nicht ausgeschlossen, die Bedeutung: socius, amicus, und nach Analogie von רְעוּאֵל „amicus Dei“[1]) (ein Sohn Esau's 1 Mos. 36, 4. 10 und der Vater Jethro's 2 Mos. 2, 18. 4 Mos. 4, 29), dürfen wir auch bei חבר־כן vermuthen, dass כן der Name einer Gottheit sei. In der That finden wir auch bei P. 36, 5 (s. unsere Taf. 3, no. XXV unter C)[2]) ganz deutlich den Namen בר עבדכן (das בר ist zuweilen, wie wir zu L. 31 bemerkt haben, dem Nom. pr. vorgesetzt, wie das hebr. בן und arab. اِبْن), und es lässt uns mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass auch oben no. IX עבדכן und no. XII ebenfalls כן zu lesen sei. Ferner glauben wir L. 97, 2 (s. Taf. 3, no. XXVI, D) ein עבד־כן suchen zu müssen, wenigstens wissen wir sonst keinen passenden Namen aus den Zeichen herauszulesen; das ע müsste allerdings mehr in schräger Richtung und das ד nicht geschlossen sein, doch kommen solche Abweichungen noch an andern Stellen vor. So wie nun כן als besonderer Name sich auch in der Form אל־כנר bei P. 40 (s. uns. Taf. 3, no. XXVI, B) findet, ebenso auch das חבר bei P. 39 (s. Taf. 3, no. XXVI, E)[3]). Welche Gottheit ist aber mit כן gemeint? Zunächst wird man, wenn man an die ursprüngliche Heimath der Nabathäer, Mesopotamien, denkt, an die babylonische Gottheit Chon, Kyn erinnert, wie wir bereits bei vielen andern Gottheiten unserer Inschriften auf die westasiatischen Culturländer zurückgehen mussten. Wir fanden Namen wie Kyn-El-Adan (nach Analogie von Merodach-Bal-Adon, Nabo-Sar-Adon gebildet), Chinzerus und ähnliche, welche in ihrer Zusammensetzung ebenfalls mit dem Chyn eine Gottheit bezeichnen[4]). Viele Gelehrte haben mit dieser babylonischen Gottheit

---

1) Wie wir vermuthen, könnte auch G. 174 = B. 75 gelesen werden:

שלם חבר־מנר בר הרא לטב

wo also חבר־מנר eine ähnliche Zusammenstellung wie חבר־כן und dem עבד־מנר zur Seite zu stellen wäre. — הרא ist = הראו, dessen wir schon oben no. XI (vgl. weiter no. XXXVII u. no. XLVII) Erwähnung gethan. Unsere Entzifferung hat wenigstens dieselbe Berechtigung, als die von B.:

שלם חברכן בר ההרא ?)

da B. selbst an der Richtigkeit seiner Lesung gezweifelt hat.

2) Die Inschriften no. 36—40 bei P. sind von dem Mokad-Musa („Sitz Musa's“), einem fünf Fuss hohen Felsblock im Wadi el-Scheikh, der zu einem natürlichen Sitze einladet, und den die Beduinen sehr verehren; s. Ritter's Erdkunde, XIV, S. 265 u 648.

3) Das Wort מבטח in Z. 2 haben wir schon oben zu no. XIV besprochen.

4) S. das Ausführlichere bei Movers: Religion der Phönizier I, S. 289 fg., dessen Etymologien und manchen dort entwickelten Hypothesen wir freilich nicht überall beistimmen, zumal der Verfasser selbst in spätern Schriften manche Behauptung aufgegeben hat.

das biblische כִּיּוּן (noch den Spätern unter كَيْوَان, كَاوَى als Bezeichnung des Saturn bekannt[1]), s. Pococke Spec. hist. Arab. p. 103) zusammengestellt, und wenn man Redslob's Bemerkung[2]) billigt, dass die Wurzel כון nur eine Erweichung aus קום und כיון = قَيُّوم ἐπιστάσιος, ὀρθώσιος stator sei, so möchte wohl עבר-כן nicht verschieden von dem noch (no. XXXIX) zu besprechenden עבדקום sein. Wir können indessen diesen Punkt vielleicht auf einfachere Weise erledigen. Wir finden die radix כון im Phönizischen ebenso wie im Arab. (كان) = dem hebr. הָיָה gebraucht (vgl. Munk: L'inscription de Marseille p. 57 fg.), während die abgeleiteten Formen von כון im Niph. und Hiphil dem Hebräer nicht fehlten; כַּן als Perf. genommen, hätte dann die Bedeutung = הָיָה, und so möchte dann der nabathäischen Gottheit eine ähnliche Anschauung zu Grunde liegen, wie wir sie 2 Mos. 3, 14 von Jehovah finden. Im Grunde steht dann die andere Gottheit קים dem כן in der Bedeutung des S e i n's, E x i s t i r e n s nicht fern. Es sind auf solche Weise die zwei genannten Gottheiten vielleicht nur Attribute des אֲלָה, der höchsten Gottheit der Nabathäer (vgl. oben S. 388) und würde demnach die Anschauung der Verfasser unserer Inschriften keine geringe Stufe religiöser Bildung einnehmen. Es ist daher auch sehr zweifelhaft, ob כַּן wie das ihm verwandte כיון den S a t u r n bezeichnet habe, da bei so dunkeln mythologischen Partien eines Volkes, das wir noch so wenig kennen, alle derartige Vergleiche nur eben Hypothesen bleiben.

XXIX. (Taf. 3, no. XXVII.)

Die 55te Inschr. bei L. ist in den ersten zwei Zeilen leicht zu lesen, desto schwieriger in der dritten, welche wir Taf. 3, no. XXVII copirt haben. Jene lauten:

<דכיר האלו בר עמרו לטב
שלם אל-מבקרו בר [ח]רישו

Den Namen האלו haben wir nur hier gefunden, vielleicht sind im ersten Buchstaben die zwei Querstriche etwas zu weit aus-

---

1) In den Beschwörungsformeln der alten Babylonier in nabathäischer Sprache, deren wir oben bereits gedacht haben, wird dieser Kajun oft angerufen; höchst wahrscheinlich hat jedoch der Name anders gelautet und hat die Form كيوان unter den Händen der Araber angenommen; so heisst es z. B.

يا كيوانا مارى دسما مارى دشمى مارى ارا etc.

wahrscheinlich lautet diese Anrede im Original:

כיון מרא דשמיא מרא דשמיא מרא (ד)ארעא etc.

Vgl. Chwolson a. a. O. p. 123. Anm. 236.

2) Ueber die Partikel כִּי p. 13 u. 15 vgl. Gesenius Thes. p. 666 u. 669.

einander und soll dieser am Ende nur ein Waw sein [1]), also der bekannte Name ואלו; wir finden indessen auch עאלו (Lt. 34, 2, vgl. Leps. 25 עאלין) und so mag auch האלו nicht sehr verschieden von diesem sein, sonst bietet auch zur Noth هَال *terruit* eine Etymologie, vgl. هَالَة N. pr. fem. von zwei Zeitgenossinnen Muhammeds, أَبُو هَالَة N. pr. masc.

Die dritte Zeile liesse sich etwa דכיר פרע lesen, wenn man im 3ten Buchst. eine Ligatur von Jod und Resch sehen wollte. Doch scheint mir dies graphisch zu gewagt; eher vermuthe ich es sei zu lesen (wenn man das darüber stehende של zu שלם ergänzte): שלם דו־צפרע

Der Name Çofra findet sich wohl unter den jamanischen Stämmen (s. Wüstenfeld im Register S. 147), aber in unserm Worte würde doch an dem Ain am Schlusse Austoss zu nehmen sein. Dürfte man annehmen, die Inschrift sei nicht vollständig und der Vatername fehle, so ist das letzte Zeichen auch בר zu lesen; jedoch nach der vorliegenden Zeichnung ist dafür keine Andeutung und so bleibt mir die Deutung oder die ganze Lesung zweifelhaft.

XXX. (s. Taf. 3, no. XXVIII, A—C.)

A. L. 56.

דכיר כתביו
בר הריאו

Den ersten Namen כתביו könnte man mit dem arab. كُتَبِى *librarius* identificiren, da auch כתבא auf unsern Inschriften vorkommt (s. oben zu no. XX). Es muss indessen doch noch eine eigne Bewandtniss mit dem כתבי haben, denn wir finden ihn oft mit dem Zusatz די בר und zwar קתבי und כתבי geschrieben. Tuch hat bereits (§. 5) aus G. 4 und 128 einen אשו בר חרישו די בר קתבי nachgewiesen, und meint über den letzten Namen (S. 192): „In קתבי, nicht קתביו, muss î Ableitungssuffix (s. S. 140), mithin das Wort eine Nisbeh sein. Hierüber sagt Dshauhari ... Qitbeh, mit dem Deminutivum Quteibeh; danach Quteibeh eines Mannes Name und das Gentile davon Qutabi, wie man Dshuhani (Ḥamas. S. 218) sagt.“ Diese Ableitung jedoch wird uns durch unsere Inschrift zweifelhaft, denn täuscht uns nicht Alles, so müssen wir unser כתביו mit קתבי identificiren und zwar auf Grund zweier andern Inschriften bei G., welche bisher unerklärt geblieben, nämlich: no. 54 (s. unsere Taf. 3, no. XXVIII, B) u. 62 (das. C), erstere lesen wir (vgl. oben no. XVI):

---

1) Einen ähnlichen Fall haben wir in L. 103, 1 in dem letzten Waw des Wortes ואלו.

שלם עבד־אעלא
בר ואלו די בר כת=
בא ····

Die Herstellung des ת, wie wir es auf unserer Tafel durch Punkte angedeutet haben, ist eine so natürliche, dass wir glauben keine allzukühne Conjectur versucht zu haben; das Uebrige ist Alles deutlich, denn das בר findet sich so geformt (wie schon oben zu no. XIII erwähnt) an sehr vielen Stellen der G.'schen Abschriften. Nimmt man nun noch die 62te bei G. hinzu, welche lautet:

שלם עמרו בר ואלו די בר קתבי לטב [1]

wo also ein Wal ebenfalls diesen Zusatz hat, so möchte doch קתבי und כתבא oder כתבי nicht verschieden sein. Daher konnten wir unsern Zweifel, ob קתבי ein nom. gent. sei, indem wir in der obigen Inschrift (L. 56) כתביו finden, nicht unterdrücken. — Ueber חריאו vgl. L. 11, no. XI.

Die 57te Inschrift bei L. ist = G. 28 = B. 91:

דכיר ואלו בר
שמרחו לט[ב]

L. no. 58. בריך הברחו

s. zu no. XIX zum Schluss und unsere Taf. 2, no. XV, G.

XXXI. (s. Taf. 3, no. XXIX.)

L. no. 59. 1 דכיר ···· ובריאו(?)בר
2 עבד־שעראלהי בר אעלא

Diese Inschrift, die wir sonst **vollständig**[2]) nirgends gefunden haben, ist in graphischer Beziehung bemerkenswerth, besonders in Bezug der Aleph-Formen, die seltener in den sinaitischen Inschr.[3]), aber häufiger in denen von Hauran anzutreffen sind; dass aber die kleinen mit einem Strich versehenen Kreise nur Aleph bedeuten können, zeigt der Name אעלא in zweiter Z. Dieser, sowie שעראלהי scheint mir sicher, dagegen zweifelhaft das erste Wort דכיר und was darauf folgt; auch ist die Verbindung עבד־שעראלהי eigenthümlich, ähnlich dem عَبْدُ شَرْحَبِيلَ

1) In zweiter Zeile stehen ein paar Buchstaben, welche wir hier unberücksichtigt gelassen, so wie die in no. 54. Die Inschr. G. 62 ist identisch mit Lt. 24, 6, wie die benachbarten Inschr. bei ihm, verglichen mit denen bei G. beweisen; denn auf den blossen Anblick würde man die Gleichheit beider Copien kaum herausfinden, so nachlässig ist die Zeichnung bei Lt., nur das Wort קתבי steht hier deutlicher, als bei G.

2) Einen Theil derselben in ganz uncorrekter Weise hat Lt. 77, 3, nämlich: (די?) עבד־שעראלהי
בר אעלא···

Deutlicher ist hier das Wort עבד als bei L.; die erste Zeile fehlt ganz.

3) Vgl. einzelne Beispiele in G. 92 (= B. 35). 63. 103. Lt. 24, 4. L. 117.

bei Ibn-Doreid, Kitab al-išt, s. bei Osiander a. a. O. X, S. 54. Anm. 2. Es scheint fast als ob שעראלהי selbst eine Gottheit wäre, vgl. zu L. 108. no. XLII. — Vielleicht ist ein Anderer glücklicher in der Lösung unserer schwierigen Inschrift.

XXXII. (s. Taf. 3. no. XXX, A—C.)

L. no. 60. 1 בריך ודו בר
2 שום־עדו

Diese Inschrift würde schwer zu lesen sein, wenn wir nicht glücklicherweise L. no. 64,bis zur Aushülfe hätten, die wir mit unserer identisch halten. In dem ersten Worte בריך hat nur das Jod eine auffallende Form, doch wissen wir keinen andern Buchstaben an seine Stelle zu setzen, der demselben einen vernünftigen Sinn gäbe. Eben so muss dann auch 64,bis gelesen werden, vgl. auch L. 161 u. 164, 11. Das ודו ist leicht mit dem bekannten Idol ود Wadd des jamanischen Stammes Kalb zusammenzustellen, dessen der Koran (71, 23) erwähnt und das weit über Jaman hinaus verehrt wurde [1]). Der Name des Idols wurde, wie oft unsere Inschriften zeigen, der einer Person. — Um den Namen [2]) שום־עדו richtig zu deuten, wollen wir zunächst das Wort עדו als Benennung einer nabathäischen Gottheit nachzuweisen versuchen, und zwar aus unsern Inschriften selbst. Wir finden bei P. 84 [3]) in letzter Z. (s. unsere Taf. 3, no. XXX, B):

שלם אושו עבד־עדו,

es steht עבדעדו hier als Beiname zu אושו (ohne ein בר), wie wir dies bereits oben (no. XX zu G. 11) angedeutet haben.

Ferner ebendas. 85 [4]) (s. unsere Taf. 3, das. unter C):

שלם .....
בר עבד־עדו לטב

Aus diesen beiden Inschriften geht deutlich hervor, dass עדו eine Gottheit bezeichne [5]); man könnte zunächst an das bekannte Idol عُوض (s. über dasselbe Pococke a. a. O. p. 102 u. 137. Osiander a. a. O. VII, S. 499. Movers: Religion der Phönizier S. 261—263) denken, das die alten Araber unter dem Bilde eines alten Mannes,

---

1) S. die zahlreichen Belege bei Osiander a. a. O. VII, 501. — Abd-Wadd bei Wüstenfeld Reg. S. 457.

2) Das letzte ו ist nicht ganz in der gewöhnlichen Form, doch desshalb nicht als ר zu nehmen; vgl. Tuch S. 139.

3) Beide Inschriften 84 u. die folg. sind aus dem Wadi Slieh (?).

4) Die Lesung der ersten Zeile, welche uns hier nichts angeht, übergehen wir.

5) Irren wir nicht sehr, so ist bei P. 36 (von dem Mokad-Musa) Z. 1 lesen שלם אבן־עדו, das uns ein ferneres Beispiel vom Vorhandensein des עדו bietet.

als Zeichen der Zeit (v. עוד die Wiederkehrende), in der Kaaba verehrten. Doch giebt diese rein sprachliche Parallele keine Gewissheit [1]). — Der andere Bestandtheil unseres שים־עדו, das Wörtchen שים, finden wir noch an andern Orten in ähnlichen Zusammensetzungen mit Göttern, so dass es als مضاف betrachtet werden muss; so weiter unten (no. XXXVII L. 87, 6) שים הראי, wo das bereits oben (s. no. XI) als Gottheit vorkommende הראו, wie עדו, diese nähere Beifügung hat [2]). In einer griechischen Beischrift (s. no. XLVII. L. 127) ist dies durch *ΘΥΜΑΡΟΥ* wiedergegeben. Eigenthümlich aber ist die Verbindung שעד־תום L. 108, 2, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Die 61ste Inschrift ist auch mit vorgesetztem דכיר und mit Weglassung des letzten Wortes L. 91, 1:

שלמו בר אשורו
לטב

Der erste Name שלמו ist ausser L. 91 auch Lt. 3, 2. 69, 6. P. 36 anzutreffen und bedarf keiner Erläuterung. — אשורו (vgl. auch L. 68) erinnert an das biblische אַשּׁוּרִם 1 Mos. 25, 3, einen der Söhne Dedan's: „Die Söhne Dedan's waren: Aschurim, Letuschim und Lëummim“, in denen man arabische Völkerschaften Südarabiens zu suchen hat, die aber in Sitten und Gebräuchen sich wesentlich von andern arab. Stämmen unterschieden [3]). Unter den mit Tyrus verkehrenden Völkern wird Ez. 27, 23 auch אַשּׁוּר genannt, der mit dem a. a. O. von 1 Mos. identisch zu sein scheint. Es ist jedenfalls sehr instruktiv, dass unsere Inschriften in dem obengenannten לטשו auch an den andern Stamm לְטוּשִׁם erinnern.

No. 62. 1 דכיר חלצת וחבר־כן בני
2 שעד־אלהי בר חלצת

ist = G. 29 (B. 137), und ebendieselben Reisenden haben sich noch an einer andern Stelle eingezeichnet L. 77 = P. 40 [4]). Auch hier sehen wir wiederum, dass der Enkel wie der Grossvater sich benennt, wie wir dies oft in unsern Inschriften zu bemerken Gelegenheit hatten.

No. 63. 1 שלם אל־אושו
2 שלם כלבו ב[ר]
3 עבד־אל־בעלי לטב

---

1) Ob der altarab. Stamm عاد (Pococke a. a. O. S. 3) damit in Beziehung steht?

2) Dass שמאלה G. 134 = B. 73 eine solche Composition = שומאלה sei, ist sehr wahrscheinlich, so wie sich davon nicht sehr verschieden L. 64, 1er תם־אלבעל findet. Vgl. auch das arab. Thomâla, Beiname des 'Auf ben Aslam bei Wüstenfeld, Reg. S. 453.

3) S. Knobel: Die Völkertafel S. 255 und dessen Comment. zur Genesis, S. 189 fg., vgl. auch Movers: Handel der Phönizier, S. 303 fg.

4) Vgl. Lt. 77, 2 und 79, 3, beide Inschr. sind aber wie gewöhnlich incorrekt gezeichnet.

steht mit der vorigen bei G. 27 auf einem Steine, dort ist das ר Z. 2 und das erste ע Z. 3 deutlicher. Die beiden Inschriften sind offenbar von verschiedener Hand.

XXXIII. (Taf. 3, no. XXXI, A—C.)

A. L. 64, bis.

1 בריך־ודו בר
2 ··· עדו(¹
3 שלם לואלו אלמקרו

Dieser Inschrift geht (L. 64) eine griech. ΕΜΝΗϹΘΗ ΕΡΜΗϹ vorauf. Wie schon bemerkt, scheint die nabathäische mit L. 60 identisch zu sein; die Schriftzüge sind in beiden weniger schön geformt, als in manchen andern Inschriften, so dass man auch daraus denselben Schreiber leicht vermuthen kann. Sie unterscheiden sich nur darin, dass no. 60 der Vatername שום־עדו, während er hier nur עדו lautet, doch ist wohl möglich, dass die letztere vorn etwas defect ist. Die 3te Zeile hat das שלם sehr eigenthümlich geformt, den letzten Strich auf dem ם haben wir zu ואלו ziehen zu müssen geglaubt, weil ein ל bereits in שלם zu erkennen ist. Es ist ferner noch die Frage, ob man nicht ואל lesen müsste und das Waw mit אלמבקרו als Conjunction nehmen müsste, da sonst dieses Wort als Attribut („der Hirte") zu ואל gehören würde, was mir nicht wahrscheinlich scheint. Unter der Inschrift steht ein roh gezeichnetes Kameel.

B. L. 64 ter.

1 ש[ל]ם בורו בר זידו אמירו
2 דכיר תים־אל־חברו דכיר של־חס־אל־בעל
3 דכיר לעלם חלצת ·····

Das erste Wort kommt so häufig vor, dass man ohne Weiteres, zumal auf der Zeichnung eine schadhafte Stelle an diesem Orte angegeben ist, ein ל ergänzen darf; das zweite בורו finden wir L. 87 in griechischer Form *BOYPEOC*, und mag die Bedeutung nach dem Chald. etwa *homo rudis* (vgl. Pirke aboth, c. 2) bedeuten. — Der Vatername wäre auch wohl עבידו zu lesen, doch ziehen wir זידו vor, weil wir auch G. 94 = B. 22 u. 23 einen זידו mit dem Zusatz אמירו finden; dies erklärt Tuch mit Beer أمير Emir (vgl. B. zu no. 23 u. Tuch S. 185), eine Bedeutung, die Osiander (Zeitschr. X, S. 56) auch im himjarischen הלכאמר finden will (vgl. das hebr. אָמִיר „erhaben sein" Gesenius: Thes. p. 121). — Z. 2 zeigt uns in dem Worte תים (تيم servus) eine in arab. Nom. pr. sehr häufige Verbindung, wie Teim allah und so auch in unsern Inschriften תים־אלהי (vgl. L. 67, B. 97), jedoch ist das dazu gehörige Wort, das vermuthlich eine Gott-

1) Das Zeichen nach dem Waw scheint ohne Bedeutung zu sein; vielleicht ein schlecht gezeichnetes gabelförmiges Bindezeichen.

heit bezeichnen müsste [1]), mir nicht ganz deutlich, man könnte חברו oder auch חנטבו lesen, aber beides ist nicht sicher. Doch glaube ich nicht zu irren in dem Folgenden ein דכיר zu lesen, wenn man nicht anders unserer in der Anm. ausgesprochenen Hypothese den Vorzug giebt; man muss nämlich in dem in die 1ste Zeile hineinragenden Zeichen ein דכ und an seinem Fusse ein יר finden. Man hat dies so oft vorkommende Wort in den mannigfachsten Formen, so dass manche derselben wie ein Rebus zu errathen sind, so steht z. B. P. 75 aus dem Wadi Magara an der Seite der Inschr. דכיר אלאושו ועיידו in sonderbarer Form (s. uns. Taf. 3, no. XXXI, C): דכיר חרישו, das zugleich als Beleg der grossen Vollkommenheit der Schrift bei den Verfassern unserer Inschriften dienen mag. Den darauf folgenden Namen lesen wir חם־אל־בעל (auf die Zusammensetzung mit חם haben wir schon oben zu no. XXXII in der Anm. hingewiesen; es mag hier die Bedeutung: integer, aufrichtig haben) mit dem pron. relat. שֶׁל, das in der Sprache der Mischnah sehr gebräuchlich ist [2]). In unsern Inschriften haben wir dasselbe noch mit Sicherheit [3]) angetroffen, L. 87, a (s. no. XXXVII) in den Worten: עבדא של בעל u. oben של־כן (s. no. XII). Die Z. 3 ist in der ersten Hälfte mit ziemlicher Sicherheit: דכיר לעלם חלצת zu lesen, dagegen wage ich über das Folgende keine Vermuthung, denn etwa בני בנין „(und) seine Enkel" hier zu sehen, wird sehr ungewiss durch das fehlende ו, und bei der Annahme eines בר nach חלצת erhalten wir ein Wort, das mir nicht recht lesbar, daher ich keinen Deutungsversuch wage [4]).

---

1) Wenn man nicht anders in dem אל selbst die Gottheit sähe, so dass תים־אל ein Beiname von חברו wäre. Noch einen andern Ausweg zur Lösung der schwierigen Worte könnte man finden, wenn man lesen wollte:

דכיר תים־אלהי בר יעלי

man muss dann freilich das ה in אלהי schlecht gezeichnet gleich ח und aus der Ligatur nach dem בר ein יעלי herausfinden. Dann aber gehört של־חם־אל־בעל zur vorigen Zeile (in der Schrift ist es ihren Zeichen ähnlich), und wir hätten eine ganz arabische Verbindung wie أُمَيْر مَنَاة oder إِمْرُو ٱلْقَيْس in den Worten ·····עבידו אמירו של־חם אל־בעל

2) S. Geiger: Lehrbuch zur Sprache der Mischnah, §. 14, 5 und im Wörterbuche zu den Lesestücken S. 131. — Man darf sich an unserer Stelle durch die Länge des ל nicht an der richtigen Lesung irre machen lassen, ausser vielen andern Stellen zeigt gleich die 3te Zeile eine solche lange Lamedform.

3) Auf Lt. 2, 5. 6, 1. 29, 5 berufen wir uns nicht gerne, weil wir in diesen Inschriften fehlerhafte Copien vermuthen.

4) Es liegt die Versuchung sehr nahe in der langgestreckten Form des כ (des viertletzten Buchstaben) ein Samech (ähnlich wie im Palmyrenischen)

Die Inschr. 65 ist stark beschädigt in der 2ten Z., die erste liest sich mit Sicherheit:

שלם עבד־שר בר צ····

Das erste Wort wollen wir zu L. no. 117 (no. XLVII) zu erklären versuchen, der Vatername ist uns nicht klar.

No. 66 hat die Namen: Abram Eremias in griechischen Charakteren, die eine ziemlich späte Zeit verrathen.

No. 67:
1 שלם זידו בר
2 תים־אלהי שלם ··

Der zweite Name liesse sich auch תים־אלה [1]) lesen, wenn man in dem darauffolgenden Worte לשלם sieht. Nach demselben steht ein eigenthümliches Zeichen, das wie ein schlecht geformtes Kreuz aussieht; vielleicht fängt dies mit dem vorhergehenden שלם auch eine neue Inschrift an, die hier nicht mitgetheilt wird.

No. 68:
1 Y דכיר לשלם מליחו בר אשורו (?לטב)
2 חב

Den Namen מליחו habe ich nicht weiter angetroffen, jedoch findet Blau (Zeitschr. IX, S. 234) in einer Inschrift aus Petra (s. die Taf. daselbst no. III) diesen Namen und vergleicht den arab. Namen مُلَيْح aus Ibn-Ḥabîb's arab. Stämme-Namen. So erwünscht uns auch ein solcher Fund aus Petra sein kann, so ist uns doch die richtige Lesung des מליח nicht ausser allem Zweifel. — Der Vatername אשורו ist kurz zuvor (no. XXXII) besprochen. Das Ende der Zeile ist nicht ganz deutlich, und von der zweiten nur noch חב in der Mitte sichtbar. Zur Seite steht die Gestalt eines Mannes in rohen Umrissen.

No. 69.
1 דכיר צחבו
2 בר גרם־אלה לטב

Den ersten Namen haben wir nur noch bei Lt. 2, 2 und 12, 2 (möglicherweise auch 4, 1) gefunden, man könnte ihn etwa *rufus* übersetzen, nach dem Hebr. u. Chald. צהב und dem Arab. صهب (vgl. Çaḥb ben Coteiba bei Wüstenfeld, Reg. S. 145); oder auch *socius* nach d. Arab. صَحْب. Der Vatername ist in der Form גרם־אלהי häufiger, doch auch in der verkürzten G. 142 (= B. 42) und Lt. 7, 1.

No. 70.
1 שלם קטינו
2 בר בכרו

---

verglichen mit den Formen L. 100, 4 (s. no. XL), zu finden, allein auch diesen Lautwerth angenommen, haben wir keinen erträglichen Sinn herausgebracht und an andern Stellen liest sich die genannte gestreckte Form unzweifelhaft als Beth.

1) Vgl. den Namen Θέμαλλος, Corp. Insc. Gr. no. 4636 u. 4637.

Wir würden den Namen Z. 1 קינר lesen, wenn das zweite Zeichen sich nicht bedeutend durch seine Form vom dritten unterschiede und die Lesung קטינר sicherte, obgleich derselbe nur hier vorkommt. Die Form ist ebensowohl eine Diminutivform des Arabischen wie eine Participial-Bildung des Aramäischen [1] (عطير macer, angustus) und erinnert auch noch in seiner Wurzel an Joktan (יָקְטָן), den Stammvater der nördlichen arabischen Stämme. — בכרו kennen wir bereits als einen der Edessenischen Könige [2]) und ist dieser auch P. 14, 2 u. G. 24 = T. II zu lesen. Die Bedeutung ist wohl camelus juvencus, wie das biblische בֵּכֶר und das nom. pr. בֶּכֶר 1 Mos. 46, 21, vgl. Gesenius: Thesaur. p. 206.

No. 71.

1 שלם חרישו ועבד־א=
2 לבעלי בני עבידו
3 לטב
4 oYo

ist = G. 22 = B. 145. Man sieht auch aus dieser Inschrift, dass die Copie von G. im Ganzen zuverlässig ist; daher auch B. richtig gelesen (הרישו ist gewiss nur ein Druckfehler); nur das Teth in לטב hatte G. auch hier nicht richtig gezeichnet, in der Copie von L. unterscheidet es sich merklich vom Aleph. Auch das ע in Z. 1 im Worte עבד ist in Kreuzesform; von späterer Hand ist der linke Schenkel verlängert worden, wie wir dies oft schon bei diesem Buchstaben gefunden (s. oben Einleitung). Was die Zeichen unter לטב bedeuten, ist mir nicht klar und haben wir oben S. 393 Anm. nur eine Vermuthung aussprechen können.

No 72 enthält ein Johanniterkreuz mit drei Buchstaben.

No. 73 zwei Kreuze und die lat. Inschr. Nicola.

XXXIV. (Taf. 3, no. XXXII.)

No. 74.

1 שלם בריאו בר
2 שמרח גרם־לבעלי

Wir haben diese Inschrift hier abgezeichnet, um durch sie wiederum zu zeigen, wie eigenthümlich die Schrift und ihre Stellung auf den Felsen sich darstellt. Nach der auf den ersten Anblick sich ergebenden Reihefolge die Inschr. zu lesen, wird schwerlich gelingen, wenigstens haben wir uns vergebens bemüht einen erträglichen Sinn herauszubringen. Wir glauben aber, die 1ste Zeile geht schräg nach der Höhe und ergiebt שלם בריאו בר (das Zeichen nach dem ב sehen wir als eine Ligatur von רי an,

1) Im Thalmud kommt der Name קטינא häufig vor, z. B. Thanijoth 7, b. Cholin 28, b. Menachoth 57, a u. ö.

2) s. Dionys. Telmar. a. a. O. p. 66.

das ו ist ohne die Oeffnung am Kopfe), die 2te Zeile beginnt mit שמ und das dazu gehörige רח ist zwischen sie und Z. 1 hineingeklemmt, das darauffolgende Wort גרם־לבעלי (das ג ist mit seinen Schenkeln nach oben gekehrt, während sie sonst mehr nach links gewendet sind) stände dann (ohne vorangehendes בר) wiederum als Attribut, wie wir dies bereits oft gefunden haben (s. no. XX). Die drei Kreuze, mit denen die Inschrift versehen ist, sind gewiss später hinzugefügt, sowie die Spuren fremder Buchstaben am Ende von Z. 2.

Unter der Inschrift, 74 a, steht:

OYPEOC

ein Name, der möglicherweise zu unsern nabathäischen gehört, wenn man etwa ein *B* vorne ausgefallen = *BOYPEOC* (s. diesen Namen L. 87, 2 no. XXXVII) sich denkt. Doch scheint uns dies nicht wahrscheinlich, da keine Spur einer Beschädigung des Steins angedeutet ist und auch de Laborde Tab. X, *OYPEOC* hat, vgl. Tuch, S. 155. Zwar vermuthet der letztgenannte Gelehrte, es bilde mit dem Kreuze, das daneben steht, *BOYPEOC*, doch wird uns diese Annahme durch die Abschrift bei L. erschwert, hier steht das Kreuz über dem Namen und kann mit diesem nicht verbunden werden [1]). Es mag nämlich *OYPEOC* einem Namen חור oder אור entsprechen, wir haben letzteren auf den Inschriften nicht angetroffen, ersteren no. XXI (s. das.).

No. 75 hat *MOYCHC*.

No. 76.
1 *AΛΛCOC*
2 *PYOTE*
3 *MOY*
4 שלם אשרו בר עמיו

Die griechische Beischrift, welche, wie es den Anschein hat, in manchen Zeichen aus früher vorhandenen nabathäischen erst gemacht worden [2]), hat schwerlich mit der nabathäischen (Z. 4) etwas zu schaffen. Das letzte Zeichen ו hat ganz die Form eines *M*, wie in Z. 3; man hat also auch in dieser Z. den Versuch gemacht die nabathäischen Charaktere zu griechischen umzuschaffen, ohne damit ganz zu Stande zu kommen. Das Wort אשר ist ein etwas anders lautender Name als אשור (s. no. XXXII) und erinnert alsbald an das biblische אָשֵׁר.

No. 77 ist = 62, s. oben zu no. XXXII und aus dieser ist

1) Es ist mir das Werk von de Laborde nicht zugänglich, um entscheiden zu können, ob die genannte Inschrift bei ihm mit unserer identisch ist. Es scheint dies nicht der Fall zu sein, denn Tuch spricht von dem Christuszeichen, während L. ein einfaches Kreuz hat, vielleicht aber benennt er dieses selbst mit „Christuszeichen". [Bei de Laborde steht das Zeichen ☧ und zwar links etwas entfernt neben *OYPEOC*. Anm. der Red.]

2) Ein gleicher Fall liegt in no. 82 vor.

dann leicht das nicht ganz deutliche ט zu ergänzen, vgl. weiter unten zu L. 166, no. LV.

No. 78: 1 דכיר דאבו
2 בר עמיו · · ·

= G. 23 = B. 67. Die Copie bei L. ist viel deutlicher, doch hat Beer trotzdem richtig gelesen. Zuletzt, wo wir Punkte gesetzt, sind drei Zeichen, von denen Beer schon behauptet hat, dass er sie nicht zu deuten vermag; wir befinden uns in derselben Lage. Das erste ist etwa ein ב, das zweite ein ו und das dritte ein ה; was soll nun בוה bedeuten? Nimmt man das zweite als ein schlecht gezeichnetes ר, so hätte man ברה, was am Ende wohl die geeignetste Deutung wäre, wenn man auch ein ו vor demselben ergänzen müsste.

XXXV. (s. Taf. 3, no. XXXIII.)

No. 79: 1 Y שלם אחון בר ואלו־ו(?)
2 שלם אשרו ה

Den ersten Namen deuten wir entweder als אֲחֻן *fraternus*, oder als Diminut. von اخ = أُخَيّ *fraterculus*. Wir haben nur hier dies Wort angetroffen, jedoch אחו glauben wir in der Randinschrift P. 17 lesen zu können [1]). Nach dem letzten Waw in ואלו folgt noch ein Strich, den wir als ein Waw zu betrachten geglaubt haben, und welches zu dem שלם Z. 2 zu ziehen wäre, da das gabelförmige Zeichen vor der ersten Zeile auf die Zusammengehörigkeit beider Inschriften hinzudeuten scheint. Auch nach dem ו in der zweiten Z. folgt ein ה, das wir nicht zu erklären wissen; man müsste denn etwa אשר ברה lesen.

No. 80 ist zum grossen Theil erloschen, nur Z. 1 ist noch lesbar: בריך ואלו בר שעדא[לה]

No. 81. · · · *OVEC* vgl. 98.

No. 81, bis: · · · · שלם אבן־אלבע, mehr ist nicht zu lesen und auch dies in den letzten Buchstaben nicht sicher.

No. 82: *ΓΑΔΟC*, es ist dies das nabathäische גדו oder גדיו, das wir durch unsere Inschriften kennen; das Folgende Z. 2 u. 3, mit nabathäischen Charakteren geschrieben, ist durch griechische so entstellt, dass kaum etwas Haltbares herauszulesen ist. Einen ähnlichen Fall haben wir oben zu L. 76 gehabt.

No. 83: 1 דכיר עמיו
2 בר כעמה
3 לטב

1) Wir müssen indessen auch noch die Möglichkeit das Wort מחון zu lesen, berücksichtigen; denn die Form des ersten Buchstaben sieht wie ein ט, weil er ungewöhnlich breit ist. Dass aber dies Wort mit עבד־מחיו, von dem wir oben no. XXVI gesprochen, in Verbindung stehen mag, ist sehr wohl möglich.

Den Namen כעמה haben wir oben L. 45 gefunden, s. das. — Nach dem Beth Z. 3 steht noch ein Zeichen, wie ein Winkel, dessen Schenkel nach links gewendet sind, gestaltet; es scheint dies das gewöhnliche Klammerzeichen zu sein, das sonst zu Anfang der Inschriften steht.

No. 84 ist eine spät christliche mit griechischen Charakteren (Iob) und dem Christuszeichen. Darunter 2 Kameele.

XXXVI. (Taf. 3, no. XXXIV).

No. 85. 1 שלם עודו בר אלמב
2 קרו······לט[ב]

No. 86 1 *MNHCΘH*
2 *AYΔOCAΛMO*
3 *BAKKEPOY*

Offenbar gehören die beiden Inschr. L. 85 u. 86 zusammen und die letztere ist die Uebersetzung der ersteren; שלם wird durch *MNHCΘH* wiedergegeben, was nach dem zu no. II Bemerkten nicht unpassend ist, nur die zwei letzten Worte sind im Griechischen nicht ausgedrückt. Beer hat bereits unter no. 34 beide Inschriften aus Leon de Laborde und im Ganzen mit der Copie von Lepsius übereinstimmend, mitgetheilt; wo wir das ב in Z. 2 ergänzt haben, steht es in der ersteren Abschrift ganz deutlich. Das vorletzte Wort Z. 2 liest B. gar nicht und bemerkt auch weiter nichts über dasselbe. Am einfachsten dem Sinne nach wäre וברה zu lesen, doch müsste man den Zeichen zu sehr Gewalt anthun. Halten wir uns genau an diese, so ergäben sie עקרה oder עקרה; das erstere giebt keinen vernünftigen Sinn, das letztere verbunden mit לטב, also עקרה לטב hiesse: „sein Stamm zum Heile" Das chald. Wort עִקַּר und das syr. ܥܩܪܐ wird wie das hebr. שֹׁרֶשׁ gebraucht, so wie dieses poetisch für: „Spross, Nachkommen, Geschlecht" steht, so auch עקר (vgl. z. B. das Targ. zu Hiob 29, 19 u. ö.), daher auch wohl hier der angegebene Sinn möglich wäre. Vielleicht ist eine ähnliche Annahme auch G. 91, 5 = B. 81, 5 in dem letzten Wort zulässig; wenn man nicht hier wie dort (s. ob. Einl. S. 397 Anm.) ein Nom. יקר, also hier יקרא (=יקרה) honor ejus annehmen wollte. Endlich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, dass vielleicht in unserer Inschrift auch eine Redensart wie im Syr. ܦܪܐ ܡܥܩܪܐ (Barheb. chron. p. 182. l. 5) enthalten sein könne.

XXXVII. (Taf. 3, no. XXXV, A. B.)

L. no. 87. 1 *MNHCΘH*
2 *BOYPEOC*
3 *COMΛOY* (?)

No. 87, a. 1 דכיר עבדא־של־בעל
2 בר עבידו לטב

No. 87, b. חשפו שום־הראו בר זידו

No. 87, c. משלם

Diese vier Inschriften sind von L. höchst wahrscheinlich von einem Stein copirt; sie rühren indessen von verschiedenen Personen her. Der Name *BOYPEOC* = *BOPAIOC* (G. Tab. XIII, 4) entspricht dem nabathäischen בריאו (s. auch Tuch S. 183); der Name der 3ten Z., wenn er anders richtig gelesen ist, entspricht etwa dem שמאלה (G. 134 = B. 73), liest man *COAMOY*, so wäre es = שלמו [1]).

Der erste Name in 87, a (s. uns. Taf. 3, no. XXXVII, A), wie wir ihn gelesen, kann in graphischer Beziehung keinen Anstoss finden, die Zeichen sind zu deutlich um das gewöhnlichere עבדאלבעל in ihnen zu suchen. עבדא ist stat. emphat. von עבר und die Construction mit dem darauf folgenden relat. של macht nach dem, was wir zu no. XXXIII bemerkt haben, durchaus keine Schwierigkeit. Eine Verbindung wie עבדא של בעל = עבדא די בעל oder דבעל kann im Chaldäischen keinen Anstoss erregen. Noch näher stände diese Redeweise der Sprache der Mischnah, wenn man עבדא = עבדה (vgl. Dan. 4, 15. 16. 5, 8) nähme, und עבדא של בעל ist dann gleich der Construktion רחובה של עיר u. dgl., wie sie unzählige Mal in der Sprache der Mischnah vorkommt, ähnlich der Construktion mit dem Pron. relat. im Syrischen (s. Uhlemann's Gramm. §. 56. 2te Ausg. und Geiger's Lesestücke aus der Mischnah, s. v. של S. 131). Im Phönizischen ist das א für die 3. p. masc. des Pronominalsuffix die regelmässige Form, s. uns. phön. Studien 1, S. 10 Anm. 1.

Auch die Inschr. 87 b (s. uns. Taf. 4, no. XXXV, B) ist den Schriftzeichen nach ganz deutlich, nur das erste Wort ist eigenthümlich gestaltet. Wir müssen in dem dritten Zeichen eine Ligatur von פ und ו annehmen, und in dem ganzen Worte den Namen חשפו finden. Mit אל verbunden אל־חשפו begegnet uns derselbe noch G. 91, 4 = B. 81, 4. B. 82. L. 121, 1. P. 17, 5 (links); die Deutung desselben ergiebt sich nach dem hebr. חָשַׂף nudavit oder chald. חסף scabit, ein Nom. pr. חֲשׂוּפָא findet sich Esra 2, 43 u. Nehem. 7, 46. Bedenkt man jedoch, dass gerade ein חרשו nach L. 127 die Beifügung תום־הראו hat, so möchte wohl am Ende das Richtigere sein, einen Fehler in der Copie anzunehmen, indem ein ר nach dem ח ausgefallen und חרשו zu lesen sei. Der Querstrich in ו müsste denn absichtslos gemacht worden oder ein Riss im Stein sein. Das folgende שום־הראו (oder auch תום־הראו) steht zu חשפו als Beiname, wie wir dies schon öfter gefunden. הראו muss eine Gottheit sein, wie wir

---

1) de Laborde hat *CAOAAAOY*, vgl. Corp. Inscr. Gr. no. 8947, c.

oben zu no. XI schon vermuthet haben. — 87, c ist das aus de Laborde Tab. X bei Tuch S. 156 abgebildete; dieser deutet משלם = مُسَلَّم; als Namen haben wir es nicht noch einmal gefunden; vgl. über dasselbe oben S. 393.

No. 88 u. 89 enthalten griechische (christliche) Namen (vgl. oben S. 393), die uns hier nicht berühren; 90 ist arabisch.

No. 91. דכיר שלמו בר אשורו 1
ודכיר ואלו 2
בני עבדאלאלי בר ...... א 3

Z. 1 u. 2. 3 sind offenbar von verschiedener Hand und scheint es, als habe über Z. 2 noch eine Inschrift gestanden, auf die sich das copulative ו in Z. 2 bezieht, zumal Z. 3 zu Anfange בני ganz deutlich ist, so dass ein anderer Sohn ausser Val früher genannt worden ist. Im Namen des Vaters vermuthen wir עבד-אל-אלי [1]), das wir auch G. 11 (s. no. XX u. Taf. 2, no. XVI, B) gefunden; das Folgende ist durch Verletzung des Steines nicht leicht zu entziffern.

XXXVIII. (Taf. 3, no. XXXVI.)

L. no. 92: 1 *MNHCΘH AMMAIOC*
2 *ATTAΔOY*
3 דכיר [2])
4 של [3]) *ICAK + KE BOI*
5 *ΘICTE* *ΦANO*
6 דכיר
7 עבד-אלהי לטב

Wir haben durch diese Umschrift ein Bild sonderbarer Mischung verschiedener Namen, barbarischen (nabathäischen), griechischen und christlichen Ursprungs. *AMMAIOC* ist עמיר, *ATTAΔOC* ist ein wohlbekannter Name, und es scheint also, dass die Verfasser unserer Inschriften einheimische mit fremden Namen gemischt führten, vgl. zu L. 134. — Z. 4 ist nur דכיר lesbar, Z. 5 u. 6 sind (christliche) Namen, welche hier übergangen werden können (s. oben S. 394); in der Klammer ist alsdann דכיר עבד-אלהי eingeschlossen, dessen nabathäische Zeichen

1) Wenn anders unsere Lesung richtig ist; wir glauben, dass man noch anders lesen könnte, doch scheint uns unsere Annahme der Wahrscheinlichkeit am nächsten zu kommen, wenn auch das erste ל eine etwas eigenthümliche Form hat. Aehnlich ist das ל L. 102, 2.

2) Das ד sieht durch die zwei Querstriche fast wie ein ש aus.

3) Von diesen beiden nabathäischen Buchstaben sind nur noch Spuren vorhanden.

unsere Taf. 3, no. XXXVI wiedergiebt. Eigentlich ist עבד־עלהי, wenn man es genau mit dem 4ten Buchst. nimmt, zu lesen, doch ist gewiss jenes Wort nur aus Versehen für das gewöhnliche עבד־אלהי gesetzt, indem der Querstrich zu hoch hinauf gezeichnet worden ist. Einen ähnlichen Fall haben wir G. 113 = B. 97 = Lt. 11, 2, wo ebenfalls תום־אלהי zu lesen ist.

No. 93 u. 96 gehören gewiss zusammen und sind als bilingues zu betrachten; erstere lautet:

1 דכיר חרשו
2 בר עמיו לטב

letztere: .*MNHCAPICOC*
ΘHAMAIOC

Offenbar muss man *MNHC* mit *ΘH* vereinigen = *MNHCΘH*; *APICOC* entspricht nicht ganz dem חרשו, sondern חרישו, wie *EPCOC* (L. 127) = jenem ist [1]), ebenso wenn Ammaios der Vater desselben ist, sollte man auch *AMAIOY* erwarten; der Schreiber scheint es eben nicht genau mit der griechischen Syntax genommen zu haben.

XXXIX. (Taf. 3, no. XXXVII, A—D.)

No. 94:
1 דכיר אבן־קומו
2 בר עמרו לטב [2])

Es scheint diese Inschrift von derselben Person herzurühren, die sich nach Prudhoe (bei B. 46 u. 47) auf dem Djebel Mokatteb und Wadi Magasse (?) und nach Burckhardt (B. 48) im Wadi el-Lega verewigt hat. Die letztere Inschrift findet sich auch bei Lt. 62, 1 und bei P. 4, wir haben erstere unter B, letztere unter C abgezeichnet. Nimmt man alle diese Abschriften zusammen, so ergiebt sich, dass man den Vaternamen עמרו (obgleich er wie עממו aussieht, auch B. hat bereits jenes) und des Sohnes Namen אבן־קומו lesen müsse; B. hat diesen für אבן־קויו gehalten, aber mit Unrecht [3]), ein מ wie in קומו haben wir bereits oben

---

1) S. jedoch zu L. 118. — A. Kirchhof liest im Corp. Inscript. Gr. no. 8947, q: [μνησ]θῇ Ἀμμαῖος und bemerkt: „versum priorem non intelligo“. Nach der obigen Bemerkung hebt sich jedoch alle Schwierigkeit. Ein ähnlicher Irrthum begegnet dem sonst in seinem Fach so ausgezeichneten Gelehrten in no. 1 zu L. 86, s. über diese oben S. 454.

2) Zwischen der ersten und zweiten Zeile unter dem letzten Waw steht ein ט, das gewiss später hineingekommen, und nicht zur Inschrift gehört. Auch im Worte עמרו hat der 3te Buchstabe eher die Form eines Lamed, doch glauben wir desshalb nicht עמלו lesen zu müssen, da dieser sonst sich nicht findet und das Resch auch an andern Orten eine solche Form hat.

3) Auch B. 105 (= G. 8), wo Beer ein אבן־קויו zu sehen glaubt, scheint nach unserer Ansicht gelesen werden zu müssen:

דכיר אעלא ועמיו
בני סציו (לטב?)

weil so den Schriftzeichen am besten nachgekommen wird.

bei L. 64, ter (no. XXXIII) in אמירו gefunden, und auch sonst zeigt Lt. 40, 3 (aus dem Wadi Mokatteb, s. uns. Taf. unter D) ganz deutlich: שלם עבד־קום

Diese letztere Inschrift giebt uns auch die Bedeutung des קום als Gottheit an, die vielleicht nicht sehr verschieden von כן sein möchte, wie wir dies oben zu no. XXVIII angedeutet haben. Als Name der Gottheit ist auch קום durch עיד קום in den Inschriften von Petra nachgewiesen, s. oben S. 368. Ein etwas ähnlich lautender Name ist קימו B. 3. 70 und Lt. 18, 2. Mit der Grundbedeutung von קום persistere, manere passt wohl ganz gut ein Gottesname, und da dieser sowohl in Petra wie auf der Sinai-Halbinsel verbreitet und mithin nicht ohne Bedeutung gewesen sein muss, so dürften sich vielleicht noch sonst Spuren seines Daseins finden. Wir vermuthen dies in dem Worte אַלְקוּם Spr. 30, 31. Ueber dieses Wort und die Bedeutung des ganzen Spruches ist vielfach von den Auslegern gesprochen worden. Es ist in der angeführten Stelle die Rede von drei Dingen, die einen stolzen Gang haben, und als viertes wird genannt: וּמֶלֶךְ אַלְקוּם עִמּוֹ, das wird übersetzt von Gesenius u. And. (Thesaur. p. 93): „und ein König, mit dem das Volk ist". אלקום=اَلْقَوْم. „Nun können wir uns, bemerkt Hitzig [1]) dagegen, wenn Agur auf arabischem Boden schreibt, das arab. Appellativum gefallen lassen, aber nicht zugleich seinen Artikel, welcher in אלמודד, אלגביש und אלמגים untrennbar mit seinem Worte verbunden, nicht mehr als Artikel gilt . . . Wer sich eingelebt hat in hebr. Denk- und Sprachweise wird sofort אֱלֹהִים עִמּוֹ (1 Mos. 21, 22. 20. 2 Mos. 18, 19. 1 Sam. 10, 7 [2])) vermuthen. — In ק verdorben ist ה auch 2 Sam. 23, 13." Es werden dann aus dem rabb. Schrifttypus noch fernere Gründe für die Corruption des ק aus ה gegeben, was sich nach unserer Ansicht aber schwer beweisen lässt. Daher übersetzt Hitzig: „und ein König, mit welchem Gott ist". Wie? wenn wir nun Hitzig's Argumente gelten und den Text ganz ungeändert liessen, indem wir die Gottheit קום (mit dem Artikel, wie אל־בעל) hier wieder fänden? An Hitzig's Uebersetzung brauchten wir nicht zu ändern. Der Fund von קום hätte dann doppelten Werth.

No. 95 ist zum grossen Theil verwischt, nur einzelne griechische Buchstaben sind lesbar; no. 96 ist bereits zugleich mit no. 93 erklärt und no. 97 bei no. XXVIII.

---

1) Die Sprüche Salomo's übers. u. ausgelegt von F. Hitzig, Zürich 1858. Ueber cap. 30—31, 9 s. S. 311 fg. Er entwickelt hier von Neuem seine früher schon geäusserte Ansicht, dass Agur und Lemuel in Nordarabien ihre Heimath gehabt hätten, vgl. dessen Abhandlung: Das Königreich Massa in d. theolog. Jahrbb. v. Zeller 1844, S. 279—305 und in Kürze Bertheau im exeg. Handb. 7te Lief. Einl. §. 4 u. z. St.

2) Noch passender 4 Mos. 23, 21.

No. 98: +*OVEC*, wir haben bereits oben no. 81 dasselbe Wort ohne Kreuz angetroffen; wir wissen keinen passenden Namen aus unsern Inschriften dafür aufzufinden.

No. 99:

1 שלם
2 דאבו בר
3 גרם-אל-בעלי
4 עמיו בר כלבו
5 דכיר לסב דאבו בר
6 [ע]מיו

Diese Inschrift findet sich auch bei G. 55 = B. 52 und Lt. 34, 2 und stimmen diese im Ganzen mit der Copie von L. überein, nur dass G. in Z. 5 das Teth, das bei Lt. und L. wohl zwei Mal so gross wie das Aleph derselben Zeile ist, nicht von diesem unterschieden und Lt. das שלם zu Anfang durch ein paar bedeutungslose Striche giebt. Dagegen haben sowohl G., als Lt. Z. 6 ein deutliches ע [1]).

XL. (uns. Taf. 3, no. XXXVIII.)

No. 100:

1 שלם גרם-אל-בעלי בר
2 אוש-אל-בעלי לסב
3 שלם עבד-אל-בעלי
4 בר · · · ·

Die zwei ersten Zeilen scheinen der Schrift nach von einer andern Person als die ist, welche die beiden letzten geschrieben, herzurühren. Beide sind in recht zierlichen Formen abgefasst, und bis auf Z. 4 leicht lesbar; bei dieser sind wir ausser Stande das Zeichen mit Sicherheit zu bestimmen, welches auf das בר folgt und in derselben Zeile sich wiederholt. Desshalb haben wir Z. 3. 4 auf unserer Taf. XXXVIII abgezeichnet, um von andern Seiten eine Lösung zu erwarten [2]). Nur so viel wollen wir noch bemerken: wir haben schon oben no. XXXIII zu L. 64ter, Anm. die Vermuthung ausgesprochen, dass der fragliche Buchstabe ein Samech, wie im Palmyrenischen, sei; diess hier angenommen, gäbe den Namen סלו, der sich wohl deuten liesse (man denke an den bekannten Sylläus Jos. Ant. 16, 7, 6. 9, 1 u. ö.), aber dann gäbe das Folgende (רסבם) keinen Sinn, wenn man auch die zwei letzten Zeichen בם durch ein fehlendes ב = בסב ergänzte. Darum, wie gesagt, haben wir davon abgestanden eine Entzifferung zu versuchen.

---

1) Dass durch unsere Erklärung der 5ten Z. alle Schwierigkeiten gehoben sind, welche Tuch S. 178. Anm. 35 darin gefunden, haben wir schon oben in der Einleitung bemerkt.

2) Wenn man etwas leichtfertig mit den nabathäischen Zeichen umgehen wollte, so dürfte man nur nach בר lesen: בלו וברה.

No. 101. <שלם אוישו בר פרציו לטב

Der Name אוישו kommt auch noch sonst vor, s. oben no. XXVI, zu L. 40; dagegen haben wir des Vaters Namen פרציו nur hier gefunden (das ו ist nicht ganz deutlich, doch leicht zu ergänzen; in der That hat auch Lt. aus den „Quatre Ouadis", 30, 3, identisch mit unserer Inschrift, ein deutliches ו), es ist das Patronym. von פֶּרֶץ, wie 4 Mos. 26, 20 auch פַּרְצִי vorhanden ist. Wenn wir nicht sehr irren, so sehen wir Z. 1 in der oben erwähnten Inschrift, welche Wetzstein zu Salcha gefunden hat, ein אבן-פרציו.

XLI. (Taf. 3, no. XXXIX.)

No. 102.

1 שלם ואלו בר עודו לטב
2 ושלם גרם-אלהי
3 בר עבד-מנו בר אבן-תעאליו

Die erste Zeile bietet keine Schwierigkeit, dagegen grössere die folgenden, besonders Z. 3. Zu Anfang der Z. 2 stehen einige Zeichen, die wir ganz übergangen, weil sie dem Anschein nach erst später hineingekommen; die Zeile beginnt mit: ושלם und diese Verbindung ist durch das Klammerzeichen Z. 1 wahrscheinlich angedeutet. Der Name גרם-אלהי (man kann wohl schwerlich anders lesen) ist uns bei L. nicht weiter vorgekommen, wohl aber bei B. 44. 45. Lt. 4, 1. 7, 1. Die sonderbare Figur zu Anfang der Z. 3 ist gewiss eine Ligatur von בר; das Folgende lesen wir, nach langem Abmühen, עבד-מנו, das sich paläographisch recht wohl rechtfertigen lässt; das Sachliche haben wir oben no. VII bereits erklärt. Der Name תעאליו ist aus עאליו (s. über diesen zu L. 25. no. XX) durch vorgesetztes ת gebildet, wie wir dies auch sonst im Hebr. und Arab. bei den Nomm. propr. finden.

No. 103:

1 שלם ואלו(בר)
2 זידו בר חרשו

Das zweite Waw in ואלו hat fast die Form eines He, weil der Kopf nicht geschlossen, es finden sich noch ähnliche Formen für diesen Buchstaben sowohl bei G. wie bei L., vgl. z. B. no. 55 und P. 5, 4. Vor זידו muss ein בר gestanden haben (der Stein ist an dieser Stelle beschädigt), dies bestätigt no. 118, die ganz und gar bis auf das zur Seite stehende Thier mit der unsrigen identisch ist.

No. 104:

1 שלם שרפ·ו בר
2 שלם פציו עמיו לטב
3 בר קיסו לטב

No. 104, bis:

1 *AYCOC*
2 *AΘHNOC*

Durch die vorliegende Umschrift der Inschrift [1]), die mit Berücksichtigung ihrer ökonomischen Anordnung geschehen ist, hat man ein deutliches Bild derselben [2]). Es gehören offenbar die untereinander stehenden Namen links und rechts verschiedenen Personen an. Z. 1 haben wir שרפיו nur hier gefunden, שרפי möchte als Patronym. an den bibl. Namen שָׂרָף 1 Chr. 4, 22 und an צָרְפִי Neh. 3, 31 erinnern. — Ueber פציו s. no. XXVI zu L. 37. — Für den Namen קיפו finde ich keine passende Etymologie, man müsste sonst das Wort = כיפו (von כיף im Chald. Fels, Stein), wie קתבי = כתבי ist (s. oben no. XXX), nehmen. In der griechischen Beischrift ist *AVCOC* = אושו (s. L. 127); *AΘHNOC* ist jedoch schwer zu deuten, an ein Nom. pr. ist wohl nicht zu denken, da das Wort als Beifügung ohne im Genitiv-Verhältniss steht; eher passt die Ableitung von einem Stadtnamen, und es liegt nahe an Athana oder Attene bei Plinius (hist. nat. VI, 32, §. 49 ed. Sillig) zu denken; dort heisst es in der Beschreibung Arabiens: „item Homnae (al. Omnae) et Attanae (al. Hattanae, Athanae) quae nunc oppida maxume celebrari a Persico mari nostri negotiatores dicunt“ [3]); ferner das. §. 147: a litore LM p. regio Attene, ex adverso Tylos insula, totidem milibus a litore“. Von diesem Orte mag sich unser *Αυσος* als ein *Αϑηνος* genannt haben [4]). Ob das genannte Attene aber das biblische Dedan (דדן 1 Mos. 25, 3) sei, wie Movers [5]) meint, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

XLII. (Taf. no. XL.)

No. 105:

1 שלם אגדיו ושׂמרחו(?)
2 שלם חלצת בר ואלו
3 שלם גרם־אל־
4 בעלי בר כלבו

Dieselbe Inschrift findet sich, wenn auch nicht so treu copirt, bei B. 50 (= G. 36) und noch nachlässiger bei Lt. 36, 3. Wir haben die Z. 1 u. 2 hier abgebildet, weil gerade diese manche Schwierig-

---

1) Zur Seite derselben steht noch ein Mann, der ein Kameel an der Hand führt.

2) Bei Lt. 36, 2 ist dieselbe Inschrift, aber ungenau copirt, die Worte שלם פציו fehlen ganz, statt שרפיו steht dort שרריו; עמיו sieht eher wie ערביו aus. Auch bei Leps. sind die Theile des מ in עמיו etwas getrennt, aber doch ist wohl mit Sicherheit dieser Buchstabe zu lesen. Die griechische Beischrift fehlt bei Lt. ebenfalls.

3) Vgl. das Fragm. aus Juba bei Müller: fragm. hist. graec. III, p. 478, no. 45.

4) Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass in der Inschrift G. 145 = B. 62 in den letzten Zeilen es heisst: אוסבו oder דכיר עיידו אוסנו, Lt. 42, 1 lässt das ס ganz fort.

5) Das phöniz. Alterthum, III, S. 304.

keit bieten und auch Z. 3 u. 4 im Ganzen in der Copie von G. mit L. übereinstimmen. Nur an diesem Orte haben wir den Namen אגדי (Lt. hat מגדי) gefunden, während גדי und מגדי häufiger vorkommen. Wie man den Zusatz zu diesem Eigennamen zu lesen habe, ist nicht leicht zu sagen. Wir haben in Ermangelung eines Besseren ושמרחו gelesen, indem wir das zweite Zeichen als Ligatur von שמ und das erste als ein nachlässig gezeichnetes Waw ansehen [1]). Das Uebrige ist ohne Schwierigkeit.

No. 106:

1 שלם ואלו ובהיאו
2 בני אלמבקרו
3 שלם אל־גמלו בר
4 עמיו

Diese mit sehr grossen und plumpen Charakteren gezeichnete Inschrift ist bei G. 148 = B. 147 vorhanden. Der Name אלגמלו Z. 3 ist nicht ganz sicher, da zwischen dem ל und ג die Spur eines Buchstaben noch sichtbar ist, wenn nicht etwa dieser mit Absicht verwischt worden. B. liest nach G.'s Copie אלמבקרו, was nach der von L. nicht möglich ist.

No. 107 [2]):

1 שלם גדיו בר
2 ואלו

Das ר in בר ist ungenau und gleich einem ו, ebenso wie oben no. 104, 3 וטב statt לטב steht.

No. 108:

1 שלם קינו בר ואלו בר
2 שעד־תום

Schwierig ist in dieser Inschrift das letzte Wort. Wir haben bisher שעד in Verbindung mit Namen gefunden, welche eine Gottheit bezeichnen, aber ebenso auch das תום (vgl. oben no. XXXII zu L. 60). Man möchte daher versucht werden in שעד den Götzen سعد, den die Banu-Malkân vom Stamme Kanâna verehrten [3]), dem das תום so nachgesetzt werden dürfte, wie wir dies גרם (oben no. VIII) gefunden. Wüssten wir indessen, dass תום = hebr. תָּם „der Aufrichtige, Fromme" hiesse, so könnte שעד־תום bedeuten: „der den Frommen stützt", wobei man eine bestimmte Gottheit (etwa Allah אלה) im Sinne hat.

No. 109:

1 *MNHCΘH*
2 *ABPAAMHC*

---

1) Dürfte man den ersten Buchstaben des genannten Wortes als ל lesen und abhängig von שלם fassen = לשרחו = dem chald. und syr. לסרחו „dem Sünder" (ein Epitheton der Demuth, wie es wohl in christlicher Zeit und in späterer Zeit bei Juden vorkommt), so wäre die Deutung nicht allzu schwer. Es bleibt aber dann die Frage, ob ein heidnischer Nabathäer sich also nennen und ob das ל vor dem Eigennamen fehlen konnte.

2) No. 107, *bis* ist in griechischen Charakteren, und nicht gut erhalten.

3) Vgl. Schahrastâni ed. Haarbrücker II, S. 341 und Pococke a. a. O. p. 101.

mit darüberstehendem Christus-Zeichen, scheint nicht von den nabathäischen Bewohnern herzurühren (s. oben Einleitung S. 393).

No. 110: 1 דכיר אלצביו בר
2 אל־אחרישו לטב

Der Name צבי oder אל־צבי (dorcas, caprea) kommt nur hier vor und ist ein weiteres Beispiel von Personen-Benennung nach Thiernamen. Auch in bibl. Schriften sehen wir das davon gebildete fem. צִבְיָה als Name eines Weibes, 2 Kön. 12, 2. Auch אחרישו (der Strich bei dem Resch soll gewiss das Jod ausdrücken) ist nur in dieser Inschrift, vielleicht noch G. 39.

No. 111: 1 שלם עבד־אלהי
2 בר חליפו

Die Schrift ist ziemlich alterthümlich; es ist möglich, dass in Z. 1 der Name auch עבד־אלה lautet. — חליפו haben wir nur noch G. 157 = B. 119 gefunden [1]); die Deutung des Wortes ist ohne Schwierigkeit (vgl. auch d. arab. Namen Chalîfa und Ḥalf) [2]). — Unsere Inschrift vereinigt mit no. 115 findet sich auch bei G. 71 u. Lt. 38, 1, bei letzterm wiederum ziemlich verunstaltet.

No. 112: 1 שלם עליבו בר
2 גרם־א לבעלי

Wir haben durch unsere Umschrift darzustellen versucht, wie auffällig der Name Z. 2 geschrieben ist; graphisch hervorzuheben ist noch das ם (in גרם) in Kreisform (etwas länglich rund). — Zu עליבו vgl. das bibl. אֲבִי־עַלְבוֹן 2 Sam 23, 31, Name eines der Helden Davids, und was wir oben zu L. 36, no. XXVI zu עבליו, dem es gewiss verwandt ist, bemerkt haben.

XLIII. (Taf. 3, no. XLI.)

No. 113. 1 שלם חנטבו
2 בר דאבו דכיר לטב

Wir haben hauptsächlich diese Inschrift abgezeichnet, um auf die letzten Worte, über welche wir oben zu no. II, S. 406 des Weitern gesprochen haben, aufmerksam zu machen. Die Namen bedürfen keiner weitern Erläuterung.

No. 114. שלם ואלו בר עממו לטב

Die Inschrift findet sich auch Lt. 35, 4, aber wiederum incorrekt.

No. 115. 1 שלם עמיו בר
2 דאבו לטב

s. zu no. 111.

---

1) Beer hat diesen Namen a. a. O. verkannt.

2) In der Inschrift bei G. Pl. XIII, 5 (vgl. Corp. Inscr. Gr. no. 4668, e): *Μηροθῶσιν ἄνδρες δύο ἀδελφοὶ Ἄμβρο[ς] καὶ Ἄλιτος*, vermuthet Letronne (la Statue de Memn. App. p. 246) statt *Ἄλιτος: Ἀλύπιος*. Es liesse sich wohl eher nach unserm חליפו ein *Ἄλυπος* oder *Ἄλιπος* dem entsprechend denken und die Emendation ist auch leichter.

No. 116. 1 Yשלם אעלא
2 בר עמיו שלם ואלא

Auch Lt. 36, 1 hat diese Inschrift, die Z. 2 aber ganz verstümmelt; es ist uns in dieser zweifelhaft, ob שלם ואלא oder שלם אלא gelesen werden müsste, im ersteren Falle stände ואלא für ואלו, im letztern אלא = אללא, s. weiter zu no. 120, bis.

XLIV. (Taf. 3, no. XLII, A—C.)

A. L. no. 117: 1 שלם עבד־דו־שרא בר חנתבו
2 ואיש־לבעלי בר גרם־אלהי בר הרצאו(?)

Diese höchst interessante Inschrift haben wir auch bei G. 42, bis auf das letzte Wort Z. 2 im Ganzen mit der Copie von L. übereinstimmend und bei Lt. 33, 1 aber in einem so traurigen Zustande, dass nicht Jeder die Identität mit L. erkennen würde [1]). — Der erste Name דו־שרא zeigt uns die altarabische oder vielmehr nabathäische Gottheit D h u - s a r e s. An der richtigen Bestimmung der Zeichen kann nicht gezweifelt werden; wem die Form des Aleph auffallen sollte, den verweisen wir auf das Aleph der Z. 2 (2te Buchst.), G. 32 (= B. 35). 63. 103. 145. Lt. 24, 4. L. 59 u. ö. Der vollständige Name ʿAbd-Ḏi'ś-śarâ wie hier kommt auch bei einem der Angehörigen des Stammes Daus vor [2]). Dieser Stamm hatte seinen Sitz, nach den Berichten arabischer Schriftsteller [3]), auf den Bergen zwischen Jaman und Hiǵaz, und verehrte neben andern Idolen auch den ذو ٱلشَّرَى. Dieser Dhusares ist dann auch den Griechen und Römern bekannt geworden als Gott der Araber oder speciell der Nabathäer, nachdem sich sein Cultus wahrscheinlich von Jaman aus weiter nach dem Norden verbreitet hatte [4]). So erwähnt Steph. v. Byzanz, s. v. *Δουσαρη*: „*θεὸς δε οὗτος* (*Δουσαρης*) *παρὰ Ἄραψι* ..... *τιμώμενος*". Hesychius u. And. identificiren ihn mit dem Dionysios: *Δουσάρην τὸν Διόνυσον οἱ Ναβαταῖοι ὀνομάζουσιν* [5]). Tertullian: „unicuique etiam provinciae et civitati suus est Deus ut Syriae Astarte, Arabiae Dusares". Bis in die röm. Kaiserzeiten des zweiten und dritten Jahrhunderts muss der Cultus des Dhusares

1) Lt. hat 3 Zeilen, die 5 ersten Buchstaben der 2ten Z. bilden die 3te und die 2te beginnt mit עליבר · · · ·.

2) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 477.

3) Vgl. Caussin de Perceval a. a. O. III, p. 254; der Stamm war ein jamanischer zu den Azdiden gehörig, nach Dschauhari bei Tuch, S. 194. Ueber den Götzen Dhu-shari vgl. Pococke a. a. O. p. 106 fg.

4) Vgl. Suidas *s. v.* *Θευσάρης*, Maxim. Tyr. dissertt. 38. Arnobius adv. Gentes ed. Elmenhorstius lib. VI. p. 116. Steph. Byz. u. Hesychius s. v. Tertullian. Apol. c. 24.

5) Vgl. Arrian's Feldz. Alexand. VII, c. 20. „Die Araber verehren nur zwei Götter, den Uranus und Bacchus."

sich erhalten haben, wovon die Münzen jener Zeit und der Name der Stadt Dusaria Belege geben [1]). Das Volk Dosareni (oder Dusareni) im glücklichen Arabien nennen Ptolemäus und Steph. v. Byz. sowie die Myrrha Dusaritis: Plinius (H. N. XII, 35), was man nur auf den Gott Dhusares zurückführen kann. Diese angeführten Stellen beweisen zur Genüge, dass Dhu-sares eine ungewöhnliche Verehrung und Verbreitung gefunden haben muss, da er fast allein neben Urotal und Allilat von nicht-arabischen Schriftstellern Berücksichtigung gefunden hat. Das Wesen dieser Gottheit zu bestimmen ist kaum noch möglich, da die arabischen Schriftsteller wenig oder gar nichts über ihn wissen, und was die angeführten Lateiner oder Griechen von ihm sagen, ist eben nicht viel mehr. Wenn Suidas ihn mit Gott Mars identificirt, so ist dies nur aus *θεὸς* und *Ἄρης* heraus etymologisirt; nicht viel besser mag es mit der Bezeichnung des Dionysos stehen, wenn man bedenkt, dass durch Herodot's (III, 7) Angabe über den Glauben der Araber (*„ὀνομάζουσι δὲ τὸν μὲν Διόνυσον Οὐροτὰλ τὴν δὲ Οὐρανίην Ἀλιλάτ“*) Dionysos, als höchster Gott einmal bekannt, leicht jeder Gottheit identificirt wurde, deren Wesen man nicht kannte. Es ist auch vielleicht diese Gleichstellung noch durch eine ähnliche Etymologie von שרא lösen, befreien, mit Dionysos *Ἐλευθερεύς*, *Λυαῖος* (Liber) begünstigt worden. Versucht man aus dem Worte selbst eine passende Bedeutung des די־שרא herzuleiten, so scheint uns, als habe Pococke a. a. O. schon den richtigen Weg eingeschlagen. Er geht davon aus, dass די in der Zusammensetzung den Begriff des Besitzes andeute und شرا der Name eines Orts sei, deren er mehre nennt, unter diesen auch einen Berg in Neǵd und Tahama [2]). Wir glauben, der Gott habe seinen Namen gehabt von der grossen Gebirgskette, welche sich von Jaman bis nach Syrien aufwärts zieht; denn diese führt bei den alten arab. Geographen den Namen Scherâ [3]), und einen Gott als Herrn [4]) von Scherâ zu nennen ist sehr natürlich. Nicht nur bei den Völkern arischer Abstammung gelten die Berge als besondere Manifestationen der Götter [5]), sondern auch bei semitischen Völkern. Zahlreiche Beispiele bieten dafür die Berge Palästinas, Syriens und der Gegenden, wo sich semitischer, vornehmlich phönizischer Einfluss geltend gemacht hat. Schon Sanchunjathon nennt den Libanon,

---

1) Vgl. Eckhel: Doctrina num. III, p. 502.

2) Er macht sogar den Dionysos zu einer vox hybrida = *θεὸς* u. Nysa (der Stadt, in welcher Bacchus von den Nymphen erzogen wurde).

3) s. Wallin: Journey from Cairo etc. in dem Journal of the Geograph. Soc. 1854 p. 134, vgl. auch das. p. 129 fg.

4) In dieser Bedeutung ist gerade das ד der himjarischen Inschriften, das dem arab. ذو entspricht, sehr häufig gebraucht.

5) Vgl. Winer: Bibl. Realwörterbuch, Art. Berggötter, I, S. 154.

Antilibanon und Kasius als alte Landesgottheiten und Riesen, den ersten Berg als Samemrumos (*Υψουράνιος*), den zweiten kannte das Heidenthum als den בעל חרמן (Richt. 3, 3). Nicht minder berühmt war der Berg Kasius [1]), der Tarsus (בעל תרז [2])) und der Atlas (אדירים [3])). Nach diesen Anführungen könnte auch wohl eine Gottheit der Nabathäer „der Herr der Berge" (d. h. jener ihr Gebiet durchziehenden Berge, الشراة heisst im Arab. der Distrikt von derselben Wurzel شرا, vgl. Robinson a. a. O. S. III, 1. S. 104. Anm. [4])) genannt sein [5]). Aber von seiner Verbreitung unter die Verfasser unserer Inschriften zeigen sich noch anderweitige Spuren. Den vollen Namen עבד־דו־שרא glauben wir noch P. 17, 7 links (s. uns. Taf. 3, no. XLII, B) gefunden zu haben: שלם עבד־דו־שרא; vielleicht ist das letzte א zu beanstanden, das Uebrige wissen wir nicht anders zu lesen. Eine Verkürzung des Namens scheint עבד־שר oben L. 65 zu sein, das auch P. 7 (s. uns. Taf. unter C):

שלם עבידו בר עבד־שר

(vgl. Lt. 63, letzte aus W. el Leja [6])) vorkommt. — Die übrigen Namen bei L. 117 sind schon besprochen, חנתבר steht für חנטבר [7]); der letzte, den wir חרצאר gelesen, ist sehr zweifelhaft, nach der Abschrift bei G. findet sich etwa חלאמר, nach der bei Lt. חיצמר, unter solchen Umständen ist es zweckmässiger sich jeder Deutung zu enthalten.

No. 118: 1 שלם ואלו בר
2 זידו בר חרישו

Vgl. ob. no. 103, mit welcher Inschrift die unsrige in der Hand-

---

1) Das Ausführliche s. bei Mover's: Encyclopädie von Ersch u. Gruber, Art. Phönizien, S. 403; Religion der Phönizier, S. 667 fg. Colonien d. Phöniz. S. 184 u. a. a. O.

2) S. uns. phön. Studien I, S. 19. Anm. 2.

3) Vgl. Strabo ed. Müller p. 27, wo die richtige Lesart *ΔΥΡΕΩΣ* vorhanden ist (vgl. das. p. 701 und Plin. ed. Sillig V, 1. §. 13.)

4) Das schwierige אלשרח der himjarischen Inschrift Fresnel no. 54, שרחאל Wrede Z. 5, שרחבאל Hisn Ghorâb I, 1 (vgl. Osiander X, S. 46 u. 54) möchte vielleicht durch das שרא unserer Inschr. seine Lösung finden.

5) Wegen des sonderbaren Vergleiches des Dhusares mit Dionysos mag hier eine Stelle aus Strabo XV, 1. §. 8 Platz finden: *Ἐκ δὲ τῶν τοιούτων Νυσαίους δή τινας ἔθνος προσωνόμασαν, καὶ πόλιν παρ' αὐτοῖς Νῦσαν, Διονύσου κτίσμα καὶ ὄρος τὸ ὑπὲρ τῆς πόλεως Μηρὸν* u. s. w. Vgl. das Ausführliche über diese Fabel bei Müller: Geographi Gr. min. I, p. 307. Anm. 6.

6) Lt. hat das ב in עבד etwas deutlicher, dagegen statt des ד ein ר, gewiss irrthümlich.

7) Vertauschung von ט und ת haben wir schon oben bei den Münzlegenden in נבטו und נבתו gefunden, vgl. auch טבקי und תבקי, טא und תא u. dgl.

schrift und dem dabei stehenden Thiere übereinstimmt [1]); nur fehlt oben wegen Beschädigung des Steins in Z. 1 das בר und hier steht חריש־, während wir oben חרשו haben; bedenkt man jedoch, was wir oben zu no. 93 bemerkten, das חרשו durch *APICOC* wiedergegeben wird, so möchte auch wohl חרשו in der Aussprache wie ·חריש gelautet haben.

XLV. (Taf. 3, no. XLIII, A. B)

No. 119:

1 שלם אל־מבקרו
2 בר עמיו
3 שעיו לטב

Diese Inschrift hat bereits Tuch a. a. O. no. IV nach G. 41 mitgetheilt; was in letzterer Copie auffällig war (das dem מ aufgesetzte ב, die nicht geschlossene Figur des ו) findet sich nicht bei L. Auch bei Lt. 33, 3 ist die Copie im Ganzen mit L. übereinstimmend. Die zwei ersten Zeilen bedürfen keiner Erläuterung, die 3te liest T. שערו, und findet darin einen Ehrentitel, شَاعِر „der Dichter". Da das zweite Zeichen in diesem Worte in den Copien von L. und Lt. in Vergleich mit G. sich etwas anders darstellt, so haben wir die von L. und Lt. auf unserer Taf. 3, no. XLIII, erstere unter A, letztere unter B mitgetheilt. Haben wir schon in der Einleitung zu unserer Arbeit (S. 381) Zweifel aussprechen müssen gegen einzelne von Tuch gefundene Titel und Ehrennamen, so steht uns auch das שערו nicht fest, da uns das 3te Zeichen nicht ר zu sein scheint und eher einem Jod gleicht. Jedenfalls wagen wir nicht mit Bestimmtheit aus dieser e i n e n Inschrift das Vorhandensein des arab. Wortes شاعر in unsern Inschriften zu behaupten, denn ebenso leicht liesse sich auch שׂצר janitor lesen. Jedoch ehe uns mit Sicherheit der Lautwerth des 2ten Zeichens feststeht, enthalten wir uns jeder Ansicht.

No. 120.

1 דכיר ואלו בר
2 עלא בר בקו
3 שלם נהארו בר ואלו

No. 120 bis.

1 שלם א־
2 ושו בר
3 אל־
4 לא ל
5 טב

No. 120 ter.

דכיר על מיו בר חריש

Alle drei Inschriften [2]) scheinen auf einem Stein gestanden zu

1) Vgl. auch Seetzen no. 27 (letzte) in den Fundgruben des Orients, Th. II; bei ihm fehlt das letzte ו und das daneben stehende Thier.

2) Wir haben durch die Stellung der Worte ein ungefähres Bild der Inschrift zu geben versucht, im Originale steht 120 bis nach rechts hinüber geneigt und 120 ter ganz schräge nach derselben Seite hin.

haben, jedenfalls gehört 120 bis zu 120, denn in beiden ist derselbe Name des Vaters, es haben mithin die zwei Söhne ראל und ארש auf demselben Stein ihren Namen eingezeichnet. Sie nennen ihren Vater אללא, ein ächt chaldäisches Wort (etwa „Spürer, Kundschafter" zu übersetzen, das bekannte Wort מְרַגְּלִים ist im Thargum stets durch אַלִּילִין wiedergegeben), oder, wenn man lieber will, ein ächt nabathäisches Wort, vgl. Gesenius Thes. I, p. 103. s. v. II. אלל, aber dann liesse sich nicht eine so passende Bedeutung dem Worte geben. Wir haben אללא nicht weiter gefunden, wenn nicht etwa אלא 116, 2 (s. das.) hierher zu ziehen wäre. — Der Name בקו ist ebenfalls nur an diesem Orte vorhanden, man kann damit den biblischen Namen בֻּקִּי 4 Mos. 34, 22. Esra 7, 4 vergleichen. Den Namen Bacchius, der sich auf der bekannten Münze Bacchius Judaeus (vgl. de Luynes, Sur les monnaies des Nab. Pl. XVI, no. 28) befindet, will dieser Gelehrte ebenfalls auf das genannte בקי zurückführen, indem er glaubt, dass dies sein jüdischer Name gewesen, während der griechische Aristobul (derselbe, den Pompejus besiegt) gelautet hätte. Unsere Inschriften böten einen Beleg dazu, dass der Name auch in nachbiblischer Zeit noch in Gebrauch gewesen sei. — Ob (120, 3) der Name האדו (das davorstehende ל als Dativ zu fassen) oder כהארו lautet, könnte der Schrift nach zweifelhaft sein [1]); auch das ה scheint mir nicht ganz sicher. Bei dieser Ungewissheit der Lesung enthalten wir uns jeder Deutung des Namens. Dass aber in dieser Inschrift sowie in 120ter einzelne Buchstaben in anderer Richtung vorkommen, mag an dem Widerstande des Materials seinen Grund haben.

No. 121.
1 דכיר אל־חשפו בר
2 אלמבקרו לטב
3 דכ[י]ר חלצת בר חרישו
4 מוכרו

Die ganze Inschrift ist auch bei Seetzen a. a. O. no. 26, vom Djebel Mokatteb, die Z. 1 u. 2 auch bei Beer no. 82 u. 3. 4 bei Tuch no. XI. Im Ganzen ist die Copie von Seetzen der von L. gleich und correkt, nur Z. 4 ist bei letzterem ein deutliches מ; daher man auch nicht mit T. בר זידו lesen darf; denn auch abgesehen von der zerfahrenen Gestalt des Seetzen'schen מ, trifft man nie in unsern Inschriften ein Sain, das wie hier = einem hebr. Daleth wäre, es hat stets die Form eines geraden Striches, wie wir dies schon oben zu no. XIX, S. 425 bemerkt haben. Ueber die Bedeutung von מרכרו s. oben zu no. XIV. — Ueber אל־חשפו s. zu L. 87, b. no. XXXVII.

---

1) Lt. 35, 1 hat die Zeile 3 unserer Inschr. 120, aber hier steht gar לחמרו, das מ ist schwerlich richtig.

2) Die Lesung בשירו=כשארו (s. Tuch no. V u. VI, s. auch weiter zu L. 164, no. LIV) dürfte vielleicht eher Billigung finden.

XLVI. (Taf. 3, no. XLIV.)

No. 122.

1 שלם חרגלו בר

2 עבידו

3 מגדיו בר

4 ואלו וברה

5 שלם ואלו בר הריאו לטב

6 שלם אלה משו

Die ganze Inschrift findet sich auch bei Seetzen a. a. O. no. 27, in einer Abschrift, welche der von L. im Ganzen gleich ist; nur folgt bei S. nach Z. 6 noch der Vatername und darunter noch die Spuren von לטב. Z. 1 [1]) giebt uns ganz deutlich den Namen חרגלו, ebenso L. 162, 3; das Wort חרגל bedeutet im Hebr. „Heuschrecke", also wie schon oft erwähnt einen Thiernamen [2]). Die Wahl solcher Namen hängt ursprünglich von der Beschaffenheit des Landes ab, in welchem dergleichen Thiere fortkommen. In der Sinai-Halbinsel fehlt es an Heuschrecken nicht (s. Ritter's Erdk. XIV, S. 604). Auch unter den arab. Namen findet sich جنتب, جرْد (s. Tebr. ad Ham. p. 372, l. 10.), جندب locusta. — Z. 3 u. 4 ist auch bei B. 106 u. 107 aus Seetz. und G., das letzte Wort Z. 4, welches B. nicht gelesen hat, scheint am wahrscheinlichsten das Wort וברה zu enthalten. — Z. 5 הריאו (das ר findet sich oft wie ein ב geschrieben), vgl. B. 25. 26. L. 11 u. 56. — Z. 6 ist schon oben bei no. II S. 405 besprochen.

No. 123 ist arabisch, 124 u. 125 griechisch, Namen aus christlicher Zeit enthaltend, s. oben S. 394.

No. 126 ist = G. 12, welche Movers (Encyclopädie v. Ersch u. Gruber, Art. „Phönizien" S. 425 Anm. 78) von Tuch aufmerksam gemacht, für phönizisch hielt [3]). Das ist sie nun freilich nicht, besonders nach der Copie von Leps., es sind vielmehr in zweiter Zeile einzelne griechische Buchstaben und in erster Zeile, wenn ich nicht sehr irre, einige alt-äthiopische.

XLVII. (Taf. 3, no. XLV.) [4]).

No. 127. מדכיר אושו בר חרשו טביו לטב

No. 127, bis

ΜΝΗCΘΗ ΑΥCΟC ΕΡCΟΥ
ΚΑΛΙΤΑΙ ΘΥΜΑΡΟΥ
ΕΝ ΑΓΑΘΟΙ[C]

1) Diese ist nebst Z. 2 abgebildet auf uns. Taf. 3, no. XLIV.

2) Ein Nom. pr. fem. חָגְלָה 4 Mos. 26, 33 ist wahrscheinlich = חרגלה mit ausgestossenem ר; vgl. Gesenius: Thes. s. v. p. 445.

3) Vgl. Tuch a. a. O. S. 161 u. 172.

4) Auch bei P. no. 58. Diese Copie ist ebenfalls, verglichen mit der von L., in manchen Punkten mangelhaft, so z. B. hat P. statt des Jod in טביו ein Kreuz. Auch die griechische Beischrift befriedigt nicht in allen Stücken, das Sigma in *ΕΡCΟΥ* ist eher wie ein *Ε* geformt, das *Θ* in *ΘΥΜΑΡΟΥ* ist = einem *Ο* und die letzte Zeile fehlt ganz.

Dass die vorliegende Inschrift eine bilinguis ist, dafür zeugt die ganze Anordnung und die Uebereinstimmung des Hauptinhaltes. Dieselbe ist auch bei B. in vier verschiedenen Copien, trotzdem war es diesem Gelehrten nicht möglich gewesen, sie befriedigend zu entziffern, weil jene in so schlechtem Zustande waren, dass sie eher die Lösung hemmten, als sie förderten. „Ita hi errores (heisst es bei B. a. a. O. p. 31) in causa fuerunt, cur nemo hujus inscriptionis bilinguis ope aliquot litterarum potestatem invenire potuerit, nec mihi contigit, ut eam inscriptionem, in qua, quod facile intelligis, eruenda omnium maxime desudaveram, prius explicarem quam maximam partem alphabeti omnemque inscriptionum harum rationem aliâ viâ initâ certo jam cognovissem. Adhuc non totam eam intelligo vocem, quae sequitur nomen proprium חרשו, interpretandam relinquo“. Die griechische Beischrift liest Beer: *ΜΝΗCΘΗ ΑΥCΟC ΕΡCΟΥ ΚΑΔΙΤΑΙΟΥ ΜΑΡΟΥ* und die Z. 3. „periculi causa“ *ΕΝΘΑ* (vitiose pro ἐνθάδε) *ΗΛΘΟΝ* „huc veni“ [1]). — Auch Credner (Heidelb. Jahrbb. 1841, S. 911) zählt unsere Inschrift zu den unentzifferten, Tuch berührt sie gar nicht, und schwerlich wäre man auch bei dem schlechten Zustande der Abschriften weiter als B. gelangt. Zum Glück hat Leps. auch bei dieser Inschrift eine bessere Copie geliefert, so dass wir einen neuen Versuch zur Lösung wagen dürfen. Die vier ersten Worte des Nabathäischen, wie wir oben gelesen, sind unzweifelhaft bereits von B. richtig erkannt, das folgende Wort kann nur nach L.'s Copie טבי̇ו sein, womit auch die von Coutelle und Prudhoe bei B. im Ganzen übereinstimmen. Der Name טבי muss ein Beiname des חרשו gewesen sein, wie sich denn auch aus der sogleich zu besprechenden griechischen Beischrift ergiebt, dass Ersos noch eine Benennung gehabt habe. טבי ist als Nom. pr. entweder wie im Aram. = dem hebr. צבי (Hirsch, Gazelle) oder als adjektiv. Form von טב, der Gute, Fromme zu deuten, das letztere scheint nach dem Griechischen das Wahrscheinlichere. Auch in der Mischna kommt dieser Name טבי schon vor, auch Tobia in dem nach ihm benannten apokryphischen Buche ist auf dasselbe Wort zurückzuführen [2]). Das letzte לטב (das ט ist gerade in der Copie von L. nicht sehr vom א, wie sonst unterschieden, mehr ist dies bei Coutelle der Fall) bezieht sich wie in so vielen andern Fällen auf das erste Wort מדכ̇ר [3]). Dies muss gleichbedeutend mit דכ̇יר sein, denn wie dieses wird es im Griechischen durch μνησθη wiedergegeben, es kann daher nichts Anderes sein als das Ithpeal von דכר, das

---

1) Vgl. Corp. Insc. Gr. no. 4668, wo diese Lesung angenommen ist, nur dass das falsche *ΑΓΛΟC* statt *ΑΓΔΟC* noch hinzugekommen.

2) Vgl. Ilgen: Die Geschichte Tobi's S. XLIII; s. auch Fritzsche zu diesem Buche S. 22.

3) Dieses Wort finden wir nur noch G. 113 = B. 97. Lt. 11, 2. 15, 1.

gerade von diesem Verb. sehr häufig vorkommt, das Part. מְדַכִּיר (das ת assimilirt sich regelmässig dem verwandten Laut ד) = מהדכיר wie מִתְכַּתֵּב Esth. 8, 8. מִתְאַכַּל 2 Mos. 3, 2. Nah. 2, 10 (vgl. Winer's Grammat. des bibl Chaldaism. S. 40 fg. u. Fürst: Aramäische Idiome §. 150).

Die griechische Beischrift entspricht in den ersten drei Wörtern dem nabathäischen מרכיר אושו בר חרשו, dann folgt, wie wir lesen, *ΚΑΛΙΤΑΙ*, dies halten wir = *χαλειται* wie im Spätgriechischen es noch oft vorkommt, dass aus *ει* ein blosses *ι* wird, so in der Inschr. L. 134 (wir werden sie später ganz mittheilen) *ΧΙΡΙ* statt *χειρί*, ion. *χερί*; *ἐδίμιατο* statt *ἐδείμιατο* auf einer Inschr. bei Burckhardt S. 133 vgl. S. 502; auf einer christlichen des Rheinlandes *κιται* für *κειται* (s. Ztschr. für kathol. Theol. 1842, no. 1, S. 163), ebenso Corp. Insc. Gr. no. 9527; also ist *καλιται* unzweifelhaft zu übersetzen: „genannt" und *ΤΥΜΑΡΟΥ* ist eben der Beiname. Dies ist aber gewiss das oben zu L 87, b, no. XXXVII besprochene תום־הראו oder טוב־הראו[1]), das wie so manche andere mit Götternamen verbundene Wörter, wie עבדאלאלהי u. dgl., vielleicht als besondere Auszeichnung beigefügt worden ist, etwa mit „Theodulos, Gottesdiener, gottesfürchtig" zu vergleichen. Ist dies aber der Fall, so entspräche dem der Beisatz der nabath. Inschr. טבי „der Gute, Fromme"[2]). — Die letzten Worte lese ich *ΕΝ ΑΓΑΘΟΙ*[*C*], indem ich ein *C* an der schadhaften Stelle des Steins ergänze[3]) und *ἐν ἀγαθοῖς* = *ἐν ἀγαθῷ* oder vielmehr = *ἐπ' ἀγαθῷ* „zum Guten, zum Glück"[4]), als Uebersetzung von לְטוֹב, freilich kein gutes Griechisch[5]), aber doch gut genug, um den Sinn des Na-

---

1) Ist oben, wie wir vermuthet haben, חרשו zu lesen, so möchte dieser vielleicht derselbe wie der unsrige sein, und unser אושו der Sohn Ersos', Sohnes Sido's sein.

2) Im andern Sinne *ΘΥΜΑΡΟΥ* als Genit. von *ΘΥΜΑΡΗC* (vgl. das Nom. pr. Franz: elem. epigraphices p. 123) „herzerfreuend, angenehm" als Uebersetzung von טבי zu fassen, scheint zu gewagt und verstösst auch zu sehr gegen die Grammatik.

3) Das letzte Zeichen als ein Jota subscr. und *ἀγαθοι* geradezu für *ἀγαθῷ* zu nehmen, ist bei dem griech. Schriftcharakter unserer Inschrift, in welcher bereits *H* und *E* unterschieden sind, nicht gut möglich. Doch wollen wir die Vermuthung nicht unterdrücken, dass das blosse *ΑΓΑΘΟ* für *ΑΓΑΘΩ* in dem corrumpirten Dialekt stände, so wie oben L. no. 97 *ΒΟΙΘΙ CΤΕΦΑΝΟ*. Wir dürfen diese Conjectur um so eher wagen, weil das Jota bei Leps. nicht die gewöhnliche Form hat und es bei Coutelle ganz fehlt. Dies scheint uns das beste Mittel zur Lösung aller Schwierigkeiten.

4) Ueber *ἐπ' ἀγαθῷ*, das auf Inschriften späterer Zeit = *ἀγαθῇ τύχῃ* gebraucht wird, s. oben zu no. II. Vgl. auch *ἐπ' ἀγαθοῖς* statt *ἐπ' ἀγαθῷ* Xenoph. Hellen. 6, 5, 33.

5) Auch in der (oben no. II angeführten) Stelle Neh. 5, 19. זכרה לי אלהי לטבה übersetzt die Septuag. *Μνήσθητί μου ὁ Θεὸς εἰς ἀγαθόν*, also nicht sehr von dem Ausdruck in unserem Denkstein verschieden. Sollte

bathäischen im Griechischen wieder zu geben. Und so hat sich denn uns das Wort לסב auch auf anderm Wege ergeben, das wir auf rein paläographischem früher gefunden haben.

Wichtig ist endlich auch noch das über der Inschr. stehende Bild, die Gestalt eines Mannes in betender Stellung, das uns, wie wir früher gezeigt haben, als Beleg dienen mag, dass das דכיר als von dem Schreiber an die Götter gerichtet zu denken ist.

No. 127, ter: שלם חרשו בר דאבו
בר עמיו לסב

ist zwar nicht in allen Theilen deutlich, doch durch die vorhandenen Spuren mit Sicherheit herzustellen.

No. 128, 129, 130 (+*HAHA*), 131 u. 132 (*ICΔAIC*) sind kleinere meistens griechisch-christliche Inschr., die wir übergehen können.

No. 133: 1 שלם ואלו ואכברו
2 וישו ל[סב]?

אכברו findet sich auch G. 91, 2 = B. 81, 2, vgl. أكبر major, ob der bekannte Name Agbar (Appianus: *Aκβαρος*; Dio: *Aγβαρος*) mit unserm Worte zusammenhängt (vgl. Bayer: Historia Osrhoena, p. 73 fg.) ist noch zweifelhaft [1]). — Das letzte וישו ist nicht mit Bestimmtheit, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit zu lesen, das erste ו ist nämlich nicht geschlossen, und liesse sich auch das Zeichen als ein ר lesen; da aber hier, wie das ואכברו zeigt, eine Aufzählung mehrer Namen Statt findet, so ist וישו vorzuziehen.

No. 134. Die ersten 4 Zeilen enthalten christliche Namen in griechischer Schrift, einen ähnlichen Hilferuf wie oben 48, bis enthaltend, vgl. oben Einleitung S. 394; die andern verdienen hier Berücksichtigung.

5 *MNHCΘH*
6 *ΓAPMAΛ BAΛOC*
7 *IOYΛIOY·*
8 *KA KONΓENOCΛOYΠOC*
9 *CTPATIΩTHCEΓPAΨATO*
10 *ΠANEMHXIPI*

Die Z. 5 u. 6 kann man durch:

דכיר גרם-אל-בעל

wiedergeben, *IOYΛIOY* Z. 6 als Vater dieses Mannes ist durch keinen nabathäischen wiedergegeben (es scheint doch zu Z. 5 u. 6

---

sich vielleicht in dem Schreiber unserer Inschrift ein vom Heidenthum bekehrter Christ, der sich als solcher Tobia und früher Thymarou nannte, erkennen lassen und daher der verschiedene Name?

1) Vgl. Petermann: Ueber die Quellen von Mos. Choren. in den Monatsberichten der Berl. Akademie, 1852; vgl. auch St. Martin: Mémoires sur l'Arménie I, p. 158.

zu gehören), es mögen also auch hier, wie wir dies bei Inschriften einer gemischten Bevölkerung oft finden, barbarische mit römisch-griechischen Namen vereinigt worden sein (s. oben zu L. 92, 1). Die folgenden Z. 8. 9. 10 lesen wir: *Κακὸν γένος. Λοῦπος Στρατιώτης ἔγραψα τὸ πᾶν ἐμῇ χιρί* „Ich, Lupus der Krieger, schrieb dies Alles mit eigner Hand". Dass *χιρι* statt *χειρι* stehe, haben wir schon oben zu L. 127 bemerkt. Die Inschrift ist bisher in schlechter Copie vorhanden gewesen (s. Tab. XIII. No. 8 bei Grey, Corp. Insc. Gr. no. 4668, f. und Tischendorf bei Tuch S. 148), so dass sie bisher keine richtigen Deutungen gefunden hat [1]).

No. 135. 1 דכיר הו (הא?)
2 בר איש־אלה [לטב]

Höchst wahrscheinlich ist diese Inschr. = G. 132 = B. 29, beide stimmen so ziemlich überein, nur Z. 1 hat G. הא, während L. הו schreibt. Den Namen הא finden wir auch in Pirke Aboth (בֶּן־הָא־הָא) V, die letzte. הו möchte daher wohl ein Fehler sein [2]); auch das לטב ist bei G. ganz klar, bei L. sind nur noch Spuren vorhanden.

No. 136. חלצו בר עמרו

Es ist uns nur an dieser Stelle das Wort חלצו, neben dem zweifelhaften חליצי (G. 83 = T. XXI) und dem häufigeren חלצת vorgekommen.

No. 137 enthält nur das Christuszeichen.

No. 138: 1 *MNHCΘHIOYΛIC*
2 *KACCIANOC*

No. 139: 1 שלם עבר־אל־בעלי די ב[ר]
2 עיר־אל־בעלי לטב

In Z. 1 ist das די ב[ר] sehr zweifelhaft, da auch בר ··· gelesen werden könnte. Den Namen עיר־אל־בעלי haben wir nur noch L. 166 gefunden, dagegen עירו: L. 40. G. 32 u. 133 (= 35. 36), P. 84, 3 (עיר) u. 2, 1 (vermuthlich אלעירו). Mit dem Einzelnamen עירו hat T. (S. 137) den arab. Stamm عيد verglichen; nach den Bedeutungen, welche Freytag in s. lex. s. v. für dieses Wort bietet, kann die Zusammensetzung mit אל־בעלי etwa „festum, oblectamentum Baalis" übersetzt werden.

No. 140: שלם אושו בר כלבו וכלבו ברה לטב

ist = B. 109—112; unter den vier Abschriften ist die von Montague (109) der von L. am ähnlichsten. Auch bei Lt. 25, 1

---

1) Derselbe Krieger hat sich auch noch an einer andern Stelle L. 158 eingezeichnet, dort sind nur noch die drei ersten Worte und vom vierten *ἔγραψ* lesbar. Aus welchem Grunde unser Soldat die zwei ersten Worte („schlechtes Gesindel!") geschrieben, weiss ich nicht anzugeben. L. 134 ist auch bei P. 62, aber von diesem nicht sorgfältig copirt.

2) Dafür dürfte schon die gebrochene Gestalt des Waw sprechen.

(Ras des IV Ouadis) befindet sich dieselbe, aber wiederum fehlerhaft, bei ארשבו fehlt das ר.

No. 141 ist in kufischen Charakteren.

No. 142:
1 שלם כלבו בר דידו לטב
2 שלם עודו בר
3 ואלו לט[ב]

ist = Lt. 26, 4 („ras des IV Ouadis“), wie in L.'s Copie, = B. 31 — 33, die erstere und letztere haben richtig דידו, während no. 32 (= G. 59) fälschlich זידו giebt, beide Namen sind indessen in ihrer Wurzel verwandt, vgl. Gesen. Thes. p. 323 s. v. דוד. Bei dem Worte דידו denkt man wohl alsbald an ein nach phönizischer Weise gebildetes fem. דִידָא Dido (nach phöniz. Aussprache), die Gründerin Carthago's [1]).

No. 143 s. oben no. XXIII.

No. 144, 147 u. 148 kleinere griechische Inschriften, die unsern Gegenstand nicht berühren.

No. 145: Y שלם קינו; (?) od. קינו ⋅ ⋅ ⋅
scheint nicht vollständig, desgleichen

No. 146: > בריך מ ⋅ ⋅ ⋅ ⋅

XLVIII. (Taf 4, no. XLVI.)

No. 149:
1 גרם־אל־בעלי בר עמיו
2 שלם גדיו
3 בר מבקרו (יכלביו?) לטב

Zu unserer Inschrift vgl. die mit ihr gleichen bei B. 94 — 96 (G. 106. 152. 77), ohne welche sie schwerlich lesbar gewesen wäre. Beer hat auf die Eigenthümlichkeiten der Schriftzüge bereits aufmerksam gemacht, doch ist es ihm nur gelungen die erste Z. zu lesen [2]). Der Schrift nach gehört allerdings die vorliegende zu den älteren, wie wir deren früher schon manche nachgewiesen haben (s. z B. L. no. 36). Vor der ersten Zeile scheint ein בריך gestanden zu haben, wie aus G. 106 u. 152 hervorgeht, nur in G. 77 fehlt dasselbe und diese ist's auch, die L. copirt zu haben scheint, nur viel treuer als G. — Z. 2 scheint das auf שלם folgende Wort, wenn man die übrigen Copien berücksichtigt, גדיו enthalten zu haben; Z. 3 beginnt mit בר, dann folgt eine Ligatur von מב [3]), so dass מבקרו zu lesen ist; sonst haben wir dies Wort stets mit dem Artikel אל gefunden. Was darauf folgt ist aus unserer Copie nicht deutlich

---

1) Eine Erklärung dieses Wortes = בדידא giebt Movers: Das phöniz. Alterth. II, S. 92.

2) Aber auch hier ist die Ligatur von אל im ersten Worte verkannt, es ist daher nicht גרם־לבעלי zu lesen.

3) In G. 152 u. 77 ist das מ viel deutlicher.

zu lesen, doch in G. 152 mit ziemlicher Sicherheit כלבי. Das לטב ist in allen Copien deutlich.

No. 150—157 sind theils koptische, theils griechisch-christliche (nur 155 ist kufisch), die wir hier übergehen dürfen.

No. 158 vgl. zu 134 Anm.

No. 159: שלם עבדאלהי בר שמרת ומשוי לטב

ist aus dem Wadi Quenêh (قنة), einem Seitenthal des Wadi Mokatteb nach N. W. Es liegt uns diese Inschr. noch in zwei andern Copien vor, bei P. 79 [1]), im Ganzen übereinstimmend mit der von L., und bei Lt., der ebenfalls in den Zeichen mit diesem im Allgemeinen übereinstimmt, aber die ersten vier nachlässiger Weise als 2te Zeile hat, so dass die Inschrift mit עבדאלהי beginnt. Das Wort ומשוי, das nur hier vorkommt, ist auf dieselbe Weise aus שוי (P. 8 [4] u. 10) gebildet, wie מגדיו aus גדיו; ein N. pr. יִשְׁוִי finden wir 1 Mos. 46, 17. 4 Mos. 26, 44 und 1 Sam. 14, 49.

XLIX. (Taf. 4, no. XLVII.)

No. 160:

1 שלם חנטבו
2 מ·ש לטב

Diese Inschrift, aus dem Wadi Maghâra [2]) (Machara, وادى المغارة), einem Seitenthal des W. Mokatteb nach N. O., ist die einzige, welche L. mittheilt, obgleich dies Thal viele und sehr interessante enthält, wie wir noch später sehen werden. Auch Lt. hat keine von daher; es ist jedoch möglich, dass unter den vielen aus dem Wadi Queneh (Tab. 17—23), von denen aber kaum ein paar lesbar sind, sich auch manche aus W. Maghâra finden.

Sehr deutlich ist der Name חנטבו, von dem wir schon früher gesprochen haben (s. zu no. VIII). — Wie das erste Worte Z. 2 zu lesen sei, ob מוש, מפש oder מרש, wagen wir nicht zu entscheiden, und müssen daher von jeder Deutung dieses Wortes abstehen. Aehnlich dem מוש lautet משו L. 122, 6 s. ob. zu no. II.

L. (Taf. 4, no. XLVIII.)

No. 161:

1 בריך
2 אל־בעלו בר ודו
3 בר חברכן לטב

Diese, so wie die vier folgenden Inschriften, sind vom Wadi-Locheân, von wo bisher keine veröffentlicht worden, obgleich

---

1) Dort aber mit der Bezeichnung „aus dem Wadi Magara“, was sich jedoch mit der von L. vereinigen lässt, da das W. Magara nach Lepsius (Ritter, Erdk. XIV, S. 755) nur eine kleine Seitenschlucht ist, die in ein grösseres Wadi Queneh einmündet.

2) Die Deutung dieses Namens giebt Lepsius (s. Ritter's Erdk. a. a. O. S. 803) aus dem Aegyptischen; Maghâra hiesse nach ihm auch die Göttin Hathor.

eine sehr grosse Anzahl derselben dort vorhanden ist [1]). Die Schriftzüge unserer Inschrift sind sehr eigenthümlich und erschweren die Entzifferung. Das erste Zeichen Z. 2 ist, wenn wir L. 24, 5 (s. uns. Taf. 2, no. XV, A) zum Maassstab nehmen, ein Jod, doch vermögen wir dann keinen passenden Namen herauszufinden. Wir glauben daher den genannten Buchstaben für ein Aleph halten zu müssen (den Strich darf man sich nur etwas verlängert denken, eine ähnliche Vermuthung haben wir oben no. II bei dem Worte יושר gehabt), die übrigen Zeichen sind dann leichter zu erkennen, obgleich wir gerne zugestehen, dass der Name sich noch auf mannigfache Weise (etwa אבן-עלו, עבר-עלו ,אבן-עדו) lesen lässt. — Wenn man den Kopf an dem ר des Wortes בר zum folgenden zieht, so hätte man ein ע, das verbunden mit ודו das oft vorkommende עודו giebt, sonst giebt ודו allein einen Namen, den wir bereits kennen gelernt haben [2]). — In Z. 3 glauben wir nach dem בר die zwei Striche zu einem Zeichen =ח vereinigen zu müssen, so dass wir חברכן (od. auch חברכו L. 24, 4) erhalten. Bemerkenswerth ist endlich auch die spitz zulaufende Form des ט in לטב, vgl. L. 166, no. LV.

LI. (Taf. 4, no. XLIX.)

No. 162:

1 דכיר קשטו בר עמיו לטב
2 שלם עבר-אל-בעלו
3 בר כלבו לטב דכיר חרגלו בר עבידו
4 בר חרגלו דבורו

Auch diese Inschrift hat in graphischer Beziehung manche Eigenthümlichkeit, besonders in der Form des Lamed in den ersten drittehalb Zeilen, weniger in den folgenden. Die Verschiedenheit der Handschrift der zwei Personen, welche sich auf denselben Stein eingezeichnet, macht sich schon dadurch kenntlich. — Den Namen קשטו haben wir schon oben zu L. 21, no. XVIII besprochen. — Derselbe חרגלו בר עבידו hat sich auch an einer andern Stelle eingezeichnet L. 122 (s. no. XLVI), hier wird auch der Grossvater noch genannt, gleichen Namens wie der Enkel, dazu noch eine Beifügung, die wir דבורו lesen = syr. ܕܒܘܪܐ ducens. Es scheint, als wenn dieser Zusatz einen Würdenamen bezeichnet habe, ob etwa Volks-Stammführer oder was sonst, ist wohl schwer anzugeben. Das beregte Wort lässt aber auch die Lesung דיורו zu, das ein glücklicher Fund für diejenigen Erklärer unserer Inschrift gewesen wäre, welche in den Verfassern Christen sehen, denn man hätte gewiss nicht gesäumt דיורו = ܕܝܪܝܐ *coenobita* zu nehmen, jedenfalls scheint es eine erweiterte

1) S. Ritter's Erdk. a. a. O. XIV, S. 789.

2) S. zu no. LIII. und oben zu L. 60 u. 64.

Form von דירו Lt. 12, die erste, zu sein, und durch die Wurzel דיר oder דור seine Deutung finden zu müssen, die wir aber nicht mit Bestimmtheit angeben können.

LII. (Taf. 4, no. L.)

No. 163:

1 שלם עבד־אל־בעלי בר ואלו
2 דכיר פצי בר דכיר ואלו בר שעד־אלהי לט[ב] שלם שעד־אלהי בר ואלו לטב
3 אל־גרפו לטב ושלם דכיר חרישו בר אושו בר עבידו שלם עממו בר ואלו

In Z. 1 und zum Theil in Z. 2 sehen wir eine Familie, deren einzelne Glieder sich eingezeichnet, vielleicht Grossvater, Vater und Sohn, gewiss aber die beiden letzten in Z. 2. Dagegen gehört der Anfang der Z. 2 דכיר פצי בר zu Z. 3 אל־גרפו. Dies ist der einzige Name, den wir bisher nicht kannten, und den wir, wie wir schon früher bemerkt haben, etwa mit unserm „Köhler“ übersetzen könnten [1]) (vgl. d. Art. גרף bei Gesenius im Thes. p. 304 u. Lex. Aruch s. v.). — Was nach diesem Nom. pr. folgt, wissen wir nicht anders als durch לטב ושלם zu deuten, indem wir glauben, dass die beiden Striche (sonst gewöhnlich ein בר) zu einem Schin ergänzt werden müssen. Gerne möchten wir diese Hypothese für etwas Besseres aufgeben, und um dies zu ermöglichen, haben wir nur das Stück, welches die vier ersten Wörter in Z. 2 u. 3 enthält, auf unserer Tafel mitgetheilt. Das Wort דכיר am Schlusse gehört zum Folgenden. Alles Uebrige ist klar, nur dürfte für ואלו am Schluss der Z. 3 auch wohl וילו möglich sein.

LIII. (Taf. 4, no. LI.)

No. 164:

1 Y שלם חנטבו וכלבויו בני בריאו ש
2 Y שלם אל־אסחרו בר גרם־אל־בעלי לטב
4Y שלם בריאו ואלו לטב
3 שלם ודעו בר 5 לטשו נגרא
6 שלם חרישו בר ואלו
7 שלם חרישו שלם גרם־אל־בעלי בר עממו גרם
8 בר גרימו
9 שלם פציו בר גרם־אל־בעלי
10 ··צב·· שלם פצי בר···מו
11 שלם ודו בר נמשו···
12 שלם מ···· בר
13 שלם אלמבקרו בר וילו שלם יעלי Y

Wir haben durch die vorliegende Umschrift ein ungefähres Bild der Inschrift, der grössten bei L., zu geben versucht. Gewiss

---

1) Der Name passt wohl zu der Gegend, wo einst starker Bergbau getrieben worden ist, s. Ritter's Erdk. a. a. O.

ist aber die Bezeichnung der Zeilen 3—5 bei L. eine irrthümliche, Z. 3 muss mit 5 vereinigt und 4 mit 3 bezeichnet sein; denn, wie bereits oben zu no. II (L. 2) bemerkt worden, ist ורעו der Sohn von לטשי, wie deutlich in L. 2 (s. no. II) zu lesen ist. Es hat sich mithin dieselbe Person aus dem Naqb-el-Hawi auch an diesem Orte, eine weite Strecke davon, eingezeichnet. Es ist dies nicht ohne Interesse, da dadurch einigermassen das Ziel und der Ausgangspunkt der Wanderer beurtheilt werden kann. — Betrachten wir die einzelnen Zeilen, die der Erklärung bedürfen! — Z. 1 würde man den ersten Namen auch wohl חרישו zu lesen versucht sein, jedoch das zweite Zeichen, dessen Schaft so tief unter die Linie geht, spricht für ein נ und sichert die Lesung חנטבו; der Strich zwischen dem ט und ב dient bloss zur Verbindung dieser Buchstaben. -- כלבוין habe ich nur hier gefunden, es mag verschrieben sein für כלבין L. 148. Das ש am Ende der Zeile mag auf den Anfang der folgenden hinweisen, wenn anders die gabelförmigen Zeichen die Zusammengehörigkeit der Reisegesellschaft genugsam bekunden. — Z. 2 weiss ich den ersten Namen nicht anders als אל-אטהרו zu lesen (das ט ist vom א durch seine breite Form unterschieden, ähnlich wie in לטב derselben Zeile); wenn auch kein zweites Mal dieser Name nachzuweisen sein sollte, so klingt er doch gut semitisch und lässt sich leicht nach Analogie von אצלחו deuten. — Z. 4 fehlt wahrscheinlich zwischen בריאו und ואלו ein בר (ein Strich unter אל mag noch darauf hinweisen) oder es haben sich die beiden Männer ohne verbindendes ו eingezeichnet. — Ueber ורעו בר לטשו (Z. 3 u. 5) haben wir oben zu L. 2, no. II schon gesprochen; das darauf folgende נגרא heisst im Chald. und Syr. *faber*, die Endung auf א haben wir auch in כתבא „der Schreiber" L. 25 kennen gelernt; das ואלו nebst den ihm vorangehenden zwei kleinen Strichen (=בר) scheint zu Z. 6 zu gehören, wie wir in unserer Umschreibung es auch so gegeben haben. — Am Schluss der Z. 7 haben wir גרם בר גרימו, den letztern kennen wir bereits aus Burckhardt no. 27 (bei Tuch no. XVI)[1]), der allerdings den ersteren גרם voraussetzt[2]), dieser ist aus Verkürzung von גרם-אל-בעלי entstanden, wie עבד (P. 78), עבידו, שעדו, עיד und אוש[3]). Dass aber mit dem Diminutivum nicht gerade ein natu minor bezeichnet werden soll, wie Tuch meint[4]). ergiebt sich aus unserer Inschrift. — Wie man den Anfang Z. 10 lesen soll, weiss ich nicht anzugeben, die Buch-

1) Es ist diese Inschrift zu lesen: שלם גרימו בר אוילו; das אושו, welches T. liest, verstösst gegen die gewöhnliche Form des ש.

2) Der Name גרם findet sich auch bei P. 28, 3.

3) Vgl. Tuch a. a. O. und Osiander a. a. O. VII, S. 466.

4) a. a. O. S. 137.

staben geben etwa: הצבח oder הצכח, aus dem freilich nichts zu machen ist; fast möchte man glauben, dass ודכיר hier zu suchen wäre, aber dem widerstrebt besonders die צ-Form. — Zu Z. 11 ודו vgl. oben no. XXXII; statt לטשו im Vaternamen liesse sich auch בשירו lesen, das wir G. 86 u. 154 (bei T. V u. VI) auch noch G. 19 finden, jedoch ist wohl לטשו sicherer. — Z. 13 יעלי ist auch in der folgenden Inschr., G. I. 91, 8 u. Lt. 47, 1 zu lesen, vgl. T. no. VII. Das letzte Zeichen ist für die gabelförmige Klammer anzusehen, um die beiden Inschr. dieser Zeile zu vereinigen. Wir haben schon an andern Orten dasselbe am Ende der Zeile gefunden, s. den Schluss zu no. XIX.

No. 165:

1 שלם עוימו בר
2 ואלו ודכיר לטב
3 דכיר יעלי בר עמיו (1)
4 דכיר לטב
5 אושו בר ורדו לטב
6 אל-כליבו בר אבן-עלביו שלם

Z. 1 עוימו haben wir nur noch bei P. 38 (vom Mokad-Musa) שלם עוימו בר אל-מבקרו בר ואלו gefunden, vielleicht war dieser ein Verwandter des unsrigen. Das Wort ist v. عام *natare* abzuleiten, nach dem Kamus und Djauhari (bei Freytag, lex. s. v.) ist عُوَيْم der Name eines Mannes, der auch bei Wüstenfeld, S. 99 sich drei Mal findet, davon ist עוימו das Diminutivum. — Z. 5 in dem Namen ורדו ist zwar das Resch etwas beschädigt, doch die Spuren geben den Umriss des Kopfes noch deutlich, so dass an der richtigen Lesung nicht gezweifelt werden kann. Wir haben nur hier ורדו gefunden, es ist im Arabischen (وَرْد) häufiger, s. Wüstenfeld, S. 464 u. Hamâsa p. 758. — Z. 6 ist oben zu L. 36 s. no. XXVI abgezeichnet und עלביו erklärt.

LIV. (Taf. 4, no. LII.)

No. 166:

שלם עיד-אל-בעלי בר
זגו-אלה לטב

Diese und die letzte der ganzen Sammlung, no. 167, welche in arabischer (kufischer) Schrift abgefasst ist, sind aus dem Wadi Schellâl (دى شلال, d. i. Katarakten-Thal), einer Seitenwindung (nach N. W.) des Wadi Mokatteb, das wenige Stunden vom Meere entfernt, zur untern Carawanenstrasse, welche zum Sinai führt, gehört [2]). Die Schrift in unserer Inschrift scheint sehr tief in

1) Man könnte auch עמרו lesen, doch ist עמיו vorzuziehen, da ein יעלי בר עמיו auch bei G. 1 (Tuch S. 134) vorkommt.

2) S. Robinson's Palästina I, S. 116 fg. Ritter, Erdk. XIV, S. 745. 758 fgg.

den Fels gegraben zu sein, und fällt durch ein grösseres Ebenmaass ihrer Formen unter einander auf. Das עיר־אל־בעלי haben wir schon oben zu L. 139, no. XLVII besprochen. Schwierig ist aber זער־אלה zu erklären; man könnte das chaldäische זִיעַ tremere wohl denken und „Schrecken Allah's" (oder „vor Allah") übersetzen; da aber dies Wort nicht sonstwo vorkommt, so sind wir gewiss berechtigt eine Ungenauigkeit dem Schreiber zur Last zu legen, und statt ז ein ד zu lesen. Ohnehin ist das ד in Z. 1 fast wie ein ז gestaltet; so haben wir denn den gewöhnlichen Namen זער־אלה = שער־אלה, wenn man nicht geradezu zu dem ז die zwei Querstriche, welche es zum ש machen, ergänzen will. Denselben Fall haben wir L. 77, 2 gehabt, auch hier sind gewiss die zwei Querstriche zu ergänzen. — Das ט in לטב hat die Gestalt eines spitzen Winkels, ein ähnliches mit aufwärts gekehrten Schenkeln haben wir L. 161, no. L gefunden. Ein so bekanntes, so oft in den Inschriften wiederkehrendes Wort nimmt nicht selten die abenteuerlichsten Formen an, wie wir dies in בר gefunden haben [1]).

Anhang.

Es bleibt uns nunmehr, nachdem wir den Inhalt der wichtigen Inschriften der Sammlung von Lepsius mit *Berücksichtigung* der anderer Reisenden vorgelegt haben, noch übrig eine kleine Nachlese aus den Werken von Lottin de Laval und Porphyr zu halten, um auf diese Weise den Stoff, soweit er uns zugänglich war, zu vereinigen. Von jenem haben wir nur diejenigen aus naheliegenden Gründen ausgewählt, wo die Copie ganz treu uns erschien, und so manche Inschrift unbenutzt gelassen, die möglicherweise interessante Aufschlüsse bieten konnte, deren richtige Abschrift aber zu beargwöhnen wir Grund genug hatten [2]).

Lt. Pl. 4, die zweite: דכיר עבד־אל־בעלי בר
עבידו כהן
(?א)אלהו לטב
אלהא

1) Es möchte am Ende dadurch das schwierige גרגרי, wie man es bisher gelesen, bei G. 6. 142. Et. 1 (= B. 42 u. 43) seine Erklärung finden.

2) Zu diesen rechnen wir besonders Pl. 8, 1 aus dem Wadi Cedré, wo in erster Zeile man נבטי (Nabathäer) vermuthen könnte; aber ich wage nicht diesen Fund zu benutzen, da in den übrigen Zeichen manche Unrichtigkeit vorzukommen scheint. So ist es ferner zu bedauern, dass die nicht unwichtige Inschrift G. 91 (= B. 81) bei Lt. 46, wie schon früher bemerkt, so arg verstümmelt sich findet, so dass man dort vergebens Aufschluss erwartet.

II. C.

II. D.

VIII.

1.

2.

II.

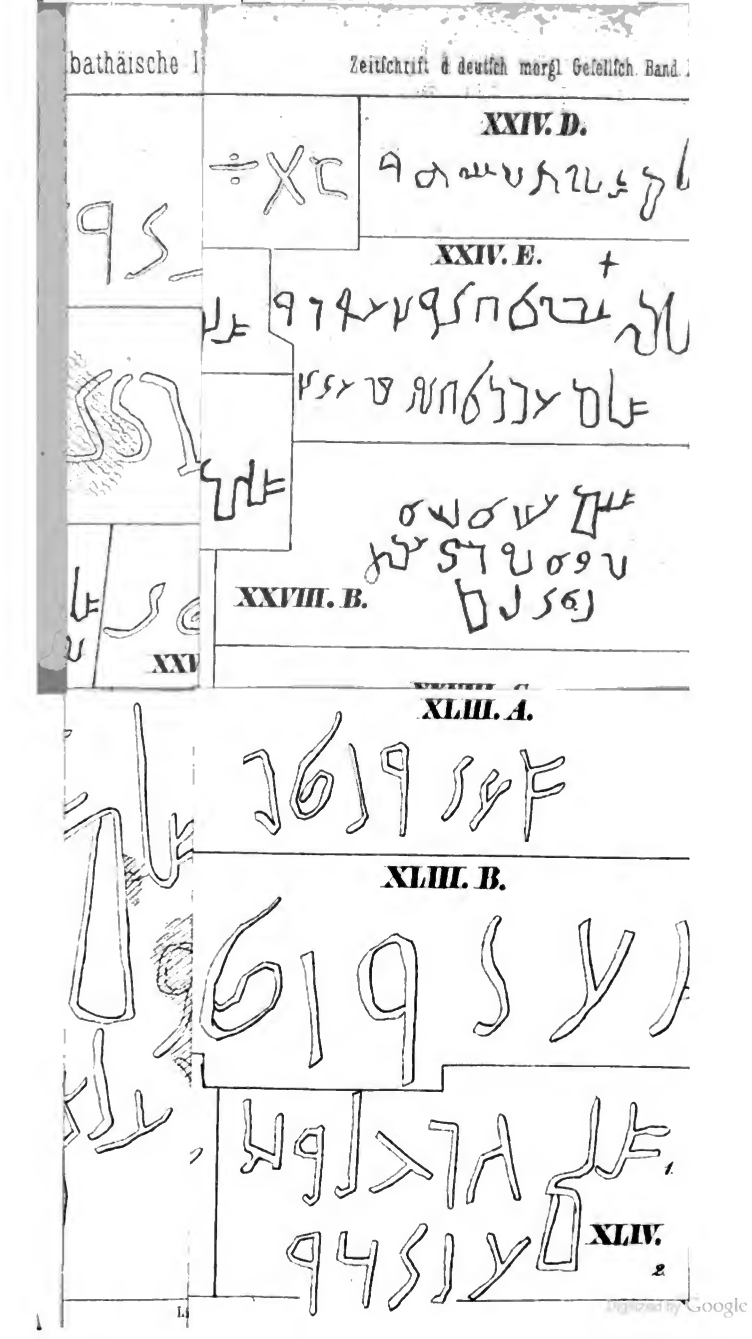
1.

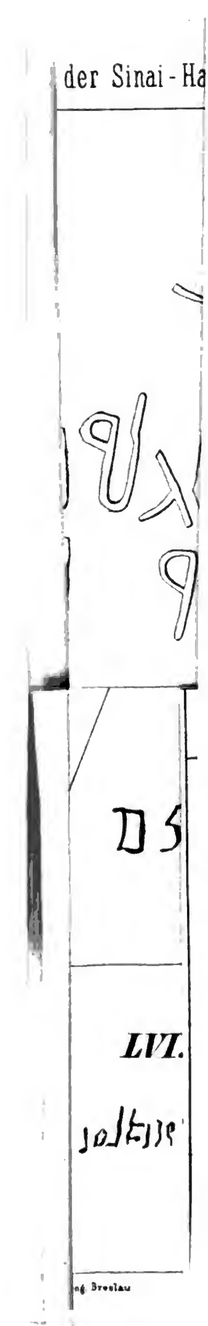
2.

XIX. a.

XIX. B.

Lith. Inst.


XXIV. D.
XXIV. E.
XXVIII. B.
XLIII. A.
XLIII. B.
1.
XLIV.
2.


der Sinai-Ha
LVI.
ng. Breslau

Die Schrift ist so deutlich, dass der Lautwerth der einzelnen Formen unzweifelhaft feststeht; eine Umschrift in hebr. Buchstaben genügt vollkommen. Das א zu Anfang Z. 3 haben wir in Parenthese eingeschlossen, da es offenbar wegen des benachbarten א irrthümlich nochmals gesetzt worden. Ueber כהן־אלהי haben wir schon oben (S. 392) gesprochen. Das letzte אלהא halten wir für einen Anruf an die Gottheit, Vocat. im Aramäischen v. אלת (vgl. no. II, S. 405).

Pl. 7, 1 aus demselben Wadi:

שלם שלם
שלם מחלמו
בר גרם־אלה
ובנידו גרם־אלהי
ועבררו בנידו
(ממ)

Es ist diese Inschrift desshalb von Interesse, weil sie uns zum ersten Male neben dem gewöhnlichen „ברה sein Sohn" ein Wort בנידו bietet [1]). Wir wissen dies Wort nicht anders als gleichbedeutend mit jenem zu nehmen. Bekanntlich werden die nomina ל״ה stets in dieser Weise (z. B. שָׂדֵהוּ sein Feld, מִקְנֵהוּ seine Heerde u. dgl. m.) gebildet, sonst findet sich diese Form selten (wie 1 Mos. 1, 12 מִינֵהוּ, Richt. 19, 24 פִּילַגְשֵׁהוּ, Hiob 25, 3 אוֹרֵהוּ, vgl. Abr. aben Esra: Zachuth ed. Lipmann p. 20). Will man diese dem Dialekt unserer Inschriften vielleicht fremde Form nicht gelten lassen, so bleibt uns nichts anders übrig als בנוהי „seine Söhne" (ganz aramäisch) zu lesen. — Die Eigennamen zu deuten ist nicht schwierig. Was ממ unter der Inschrift bedeute, weiss ich nicht anzugeben.

Lt. 58, 2 (links): שלם שקדו בר
גרם־א[ל]בעלי
עד עלם

Die Inschrift, welche aus dem Wadi Salaff od. Solâf (صلاف) d. i. Wein-Thal, einer südlichen Seitenverzweigung des Wadi Scheikh [2]) herrührt (s. uns. Taf. 4, no. LV), ist wegen der letzten Zeile beachtenswerth. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese עַד עָלַם „bis in Ewigkeit, ewiglich" = לעלם übersetze. Wenigstens dürfte es schwer halten einen andern erträglichen Sinn aus den Worten herauszufinden. — שקדו haben wir nur hier gefunden, die Ableitung v. שקד *vigilavit*, شقد, daher شقّد

1) Eigentlich steht an erster Stelle ובניהי das gar keinen Sinn giebt, an zweiter steht deutlich בנידו, und dürfte also auch jenes so gelesen werden müssen.

2) S. Robinson a. a. O. I, S. 142 fg. 183. Ritter a. a. O. XIV, S. 489 u. 497.

lupus ist ohne Schwierigkeit. In גרם־אל־בעלי ist ohne Zweifel aus Versehen das ל nicht copirt worden.

Noch sehr viele andere Inschriften bei Lt. wären, wie gesagt, der Berücksichtigung werth, wenn man nur mehr Zutrauen zu den Copien haben dürfte; wir wenden uns daher den mehr zuverlässigen von Porphyr zu. Wie schon in der Einleitung zu unserer Arbeit erwähnt, ist gerade seine Sammlung sehr reich an Inschriften aus Gegenden, von denen wir nur sehr wenige oder ungenaue Copien besitzen. No. 1—35 sind aus dem Wadi Leǵa (اللجا), von welchem Orte auch Lt. (Taf. 62—64) viele, aber sehr ungenaue, und Burckhardt (no. 15—22 ed. Gesenius) einzelne, im Ganzen zuverlässige Copien mitgetheilt hat. Unter denselben sind mehrere von ziemlichem Umfange (z. B. no. 5. 17 u. 35), aus welchen wir im Verlauf unserer Untersuchung bereits einzelne und zwar die interessantesten benutzt haben; andere verdienen noch eine eingehendere Untersuchung, um manchen neuen nabath. Eigennamen, obgleich die Zahl derselben eine sehr geringe ist, zu entziffern; unter diesen heben wir nur eine hervor, weil sie einen Namen enthält, der häufig in mancher Gegend der Sinai-Halbinsel vorzukommen scheint. Es ist dies der Vatername in

P. no. 22 letzte Z. (s. Taf. 4, no. LIV):

שלם חנטבו בר······

Der erste Name kommt noch sehr oft in den von P. gesammelten Inschriften vor und ist uns bereits bekannt; der letzte ist auch bei Lt. 67 (vorletzte „torrent du Sinai“) u. 53, 1 u. 54, 4 aus dem Wadi Hebran. Was soll aber בשרכים, od. כשרכים, oder wie sonst man die Zeichen lesen mag, bedeuten? mir ist das Wort dunkel.

Die Inschriften 36—40 sind von dem Mokad-Musa, von denen wir gleichfalls einzelne früher mitgetheilt haben. Folgende scheinen uns noch bemerkenswerth.

P. no. 36 (Taf. 4, no. LV): דכיר עיידו

בר בריאו····

שבעין לטב

דכיר זידו ל[טב]

Das Ganze ist leicht lesbar, auch Z. 3 שבעין (siebenzig?) zu lesen, ist wohl möglich, aber das diesem vorhergehende Wort vermag ich nicht zu entziffern.

P. no. 37, 1 u. 2 links (Taf. 4, no. LVI):

דכיר עבדיו ושעדו

בני ירויו טבקי בה שלמו

Die erste Zeile ist leicht zu lesen, auch in der Lesung des Vaternamens glaube ich nicht zu irren; die letzten Worte aber

glaubte ich anfangs, gäben uns endlich etwas mehr als blosse Namen, etwa [לֵ]טב וירב שלמן, wir hätten in וירב שלמן „es möge sich ihr Glück mehren“ einen ganz interessanten Fund gemacht. So erfreut wir auch durch denselben waren, so wollen wir doch unsere Zweifel an der Richtigkeit nicht verhehlen. Einerseits steht טב zu entfernt von der Hauptinschrift, um ein blosses ל in der Lücke zu ergänzen, anderseits ist die Schrift dieser von der kleinern so verschieden, dass man sie nicht als von einer und derselben Hand gezeichnet, annehmen darf, und endlich dürfte eine so rein hebr. Construktion wie וְיִרְבֵּ in unserm Dialekte erst nachzuweisen sein. Wir geben daher unsere Entdeckung auf und lesen:

טבקי בר שלמו

Den ersten Namen mag man mit אלֵ־חבקו (s. ob. zu no. XX, Z. 6) vergleichen, wie חנטבו und חנתבו, wenn er nicht schon aus dem arab. طبق *texit* seine genügende Erklärung fände.

Endlich hebe ich noch eine merkwürdige Inschrift aus dem Wadi Maghara:

P. no. 77 (s. Taf. 4, no. LVII) hervor, deren Schriftzüge ich für altindisch halte. Bekanntlich verdanken wir die Entzifferung der in altindischen Zeichen abgefassten Inschriften der Açoka (Piyadasi) den scharfsinnigen und glücklichen Untersuchungen James Prinsep's, der dieselben im sechsten und in den zunächst folgenden Bänden des „Journal of the Asiatic Society of Bengal“ veröffentlichte. Betrachten wir nun die Tafeln XIII u. XIV des achten Bandes der gedachten Zeitschrift, welche die „Modifications of the Sanscrit Alphabet from 543 B. C. to 1200 A. D.“ uns zeigen, mit unserer kleinen Inschrift, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diese dieselben Schriftcharaktere enthalte, und zwar zu den älteren zu zählen sei. Wenn wir nun auch nicht mit Prinsep die ältesten a. a. O. verzeichneten Schriftzeichen des indischen Alphabets ins sechste vorchristliche Jahrhundert, sondern mit Weber (in dieser Zeitschr. X, S. 391) ins dritte zu setzen geneigt sind, so gehört nach dem oben in der Einleitung Bemerkten diese indische mit zu den ältesten Inschriften der Sinai-Halbinsel. Dass diese sich aber hierhin verirrt, ist nicht so gar auffallend. Die Verbindung Indiens mit Aegypten und Syrien war im dritten Jahrhundert v. Chr. lebhaft genug; des Antiochus des Grossen und des Ptolemäus Evergetes wird sogar in den Edikten des Açoka gedacht (s. Prinsep a. a. O. VIII, p. 219 fg.), und wenn sich nachweisen lässt, dass der Buddhaismus schon um diese Zeit Eingang in Aegypten gefunden, so kann er auch wohl auf der Halbinsel des Sinai seine Spuren zurückgelassen haben. Ob der Inhalt der Inschrift,

deren Entzifferung wir den Indologen überlassen müssen, mit buddhaistischen Lehren zusammenhängt, müssen wir abwarten [1]).

Breslau, Juni 1859.

---

1) Nach dem Schlusse unserer Abhandlung kommt uns das Januar-Heft des Journal Asiatique von diesem Jahre in die Hände, das den Anfang einer Untersuchung enthält, die die unsrige nahe berührt und die wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können. Herr François Lenormant überschreibt seine Arbeit: *Sur l'origine chrétienne des Inscriptions Sinaïtiques*, und dieser eine Punkt wird mit grosser Ausführlichkeit behandelt. Die Beweisführung aber scheint uns nicht sehr gelungen und nicht aus einem gründlichen Studium der Monumente selbst hervorgegangen zu sein. Herr Lenormant würde sonst wohl die Unzuverlässigkeit der Copien de Laval's eingesehen, sich nicht ohne Prüfung auf dieselben berufen, und doch noch mehr Spuren des Heidenthums (wir nennen nur die Inschrift bei Lt. Pl. 11, welche כהן תא und Pl. 4, 2, welche (oben S. 480) deutlich כהן־אלתי zeigt) gefunden haben. Seine ganze Argumentation läuft im Grunde darauf hinaus: „Les inscriptions sont toutes, en effet, tellement semblables, elles présentent tellement tous les caractères de monuments exécutés tous à la même époque et par les mêmes personnes, que si l'on parvient à déterminer l'origine chrétienne de quelques-unes, le christianisme de toutes en sera la conséquence directe." Wie unhaltbar aber diese Folgerungen sind, sieht jeder leicht ein; wer in aller Welt hätte wohl je geleugnet, dass Inschriften mit dem Christuszeichen und einem „Kyrie eleison" beginnend nicht von Christen herrühren, ohne dadurch einzuräumen, dass die mit einheimischen Charakteren geschriebenen, gefüllt mit Namen fast durchgängig heidnischen Ursprungs, ebenfalls christlichen Ursprungs wären. Consequenter Weise müssten auch die Monumente der Sinai-Halbinsel mit arabischen, libyschen und indischen Lettern ebenfalls Christen zu Verfassern haben. Ueber die Formel דכיר und שלם, auf welche Herr L. sich beruft, verweisen wir auf unsere Arbeit. Doch erwarten wir noch das Ende der sonst in mancher andern Beziehung lehrreichen Abhandlung! Was wir bis jetzt von derselben gelesen, hat uns, wie gesagt, durchaus nicht überzeugt und zweifeln wir auch, dass es Herrn L. gelungen ist, sehr Viele für seine Ansicht zu gewinnen.

Mittheilungen zur Handschriftenkunde.

(Aus Briefen an jüngere Fachgenossen.)

Von

Prof. E. Rödiger.

(Fortsetzung von Bd. XIII. S. 219 ff.)

2. Ueber ein Koran-Fragment in hebräischer Schrift, Hs. der D. Morgenl. Gesellschaft.

— Sie fragen mich, was das für ein wunderliches Stück Manuscript sei, welches Herr Pinsker der Bibliothek der DMG. verehrte, in unsrem Accessions-Verzeichniss Nr. 271 (Ztschr. Bd. XIII. S. 341), enthaltend Korantext mit hebräischen Buchstaben geschrieben und diese mit arabischen Vocal- und Lesezeichen versehen? Es ist das allerdings ein seltsames Stück, und ist mir Aehnliches noch nicht vorgekommen. Wohl giebt es ja arabische Texte genug, die mit hebräischer Schrift geschrieben sind, und öfter auch so dass den hebr. Consonanten hier und da arabische Vocale und sonstige Lesezeichen beigeschrieben sind, wies dies z. B. in der Münchener Hs. der Psalmenübersetzung Saadia's und in andern Hss. dieser Art mehr oder weniger der Fall ist [1]); aber das sind immer jüdische Bibelübersetzungen und Bibelcommentare, Lexica und Grammatiken der hebräischen Sprache, und andere wissenschaftliche Werke, theologische, philosophische, medicinische, astronomische u. dgl., besonders solche von jüdischen Autoren, hin und wieder auch muhammedanische Werke dieser Art, mit welchen sich jüdische Gelehrte befassten. Dagegen waren so specifisch-muhammedanische Bücher, wie der Koran, in solcher Weise geschrieben, bisher wohl ganz unbekannt. Denn der „Koran des Avicenna" in hebr. Schrift, den Sie nach Flügel's Verzeichniss (Wiener Jahrbb. Bd. 47. Anzeigebl. S. 8) in München vermuthen könnten, beruht auf einem Druckfehler, es ist der K a n o n des Avicenna (s. Ztschr. Bd. XIII. S. 222).

Unser Fragment, nicht Pergament, wie oben im Verzeichniss irrig gesagt ist, sondern Baumwollenpapier, besteht aus acht

---

1) S. z. B. Munk, le guide des égarés. T. I. (Paris 1856. 8.) préface p. V, und über die erwähnte Münchener Hs. Haneberg's Abhandlung S. 36 f.

Blättern in Klein-Quart oder vielmehr in Gross-Duodez, mit 10 Zeilen auf der Seite, und enthält Sur. 42, 13 (von den Worten بينهم فان الذين) bis Sur. 43, 45. Das Papier ist sehr weich und wollig, das letzte Blatt bedeutend beschädigt und auch sonst sind hier und da Wörter oder einzelne Buchstaben und Zeichen abgerieben. Die hebräische Schrift ist eine gute orientalische Cursivschrift.

Die Art, wie diejenigen arabischen Laute bezeichnet werden, die in dem einfachen hebräischen Alphabet kein besonders entsprechendes Zeichen haben, ist in den jüdisch-arabischen Hss. nicht immer dieselbe. Hier sind د und ذ nur durch das eine Zeichen ד ausgedrückt, was von der gleichen Aussprache beider als *d* ausgeht. Ebenso vertritt ת sowohl ت als auch ث. כ wird ohne Unterschied für ك und für خ gebraucht. Dagegen werden unterschieden ט = ط und ט̇ = ظ; ebenso צ = ص und צ̇ = ض. Ferner ג ohne Punkt ist = غ, dagegen ג̇ = ج, nur dass hier der Punkt bisweilen fehlt (z. B. in יסתגיב = يستجيب Sur. 42, 24 und so noch dreimal in unsrem Fragment), was indess nur als Versehen zu betrachten ist. Dem arabischen ة entspricht ה̈ (ein paar Mal mit Auslassung der Punkte bloss ה, wie 43, 32 פצ̇ה = فضّة). Die Vocalzeichen sind die gewöhnlichen arabischen, auch die mit der Nunation, also ـَ, ـِ, ـُ, ـً, ـٍ, nur dass für ـٌ lediglich das einfache Zeichen ـُ steht, wofür ich keinen besonderen Erklärungsgrund finden kann. Das Ǵazm und das Waṣl hat sich der Schreiber durchweg erspart, z. B. צ̇פחא für صَفْحًا 43, 4, גיר = غَيْرُ 43, 17, כיר = خَيْرٌ 43, 31, לו = لَوْ 43, 19 u. s. w. Beim Waṣl fehlt auch gewöhnlich der verbindende Vocal, nur an zwei Stellen ist er geschrieben 42, 24 u. 41. Auch das Ḥamza fehlt, z. B. ישא = يَشَآءُ 42, 26, שי = شَيْءٍ 42, 34, selbst der damit lautende Vocal wird öfter vernachlässigt, wie אהואהם für أَهْوَاءَهُمْ 42, 14, גאהם für جَاءَهُمْ 43, 28 u. a. Nur zweimal in unsrem Texte kommt ein Zeichen vor, welches vielleicht das Ḥamza darstellen soll, obwohl es mehr einem starken Punkte ähnlich sieht, der möglicher Weise nur zufällig ist, in den Worten וסל für وَٱسْأَلْ 43, 44 und ומלאיה für وَمَلَائِهِ oder وَمَلَئِهِ 43, 45. Oefter aber sind einzelne Vocal- und Lesezeichen durch Sorglosigkeit des Schreibers ausgelassen, z. B. das Teschdîd

in شكّ 42, 13, selbst mit dem dabeistehenden Vocale in وَرَبُّكُم 42, 14. هُو statt هُوَ 42, 21 ruht wohl auf vulgärer Aussprache. Die am Rande beigeschriebenen Ergänzungen (fol. 1 a, 5 b und 8 b) sowie ein paar am Schlusse der 42. Sure wie gelegentlich hinzugeschriebene Koranworte haben gar keine Vocal- und Lesezeichen. Die zuletzt erwähnten Worte sind aus Sur. 2 Vs. 38 (oder Vs. 44 oder Vs. 116, wo sie wiederkehren) entnommen und verrathen recht handgreiflich den jüdischen Schreiber in der Orthographie ישראיל (vorn mit י) und אֻוזכרו (für اذكروا, wo der Vocal der ersten Sylbe nach rabbinischer Weise durch den Vocalbuchstaben ausgedrückt und überdies das hebräische Ḳibbûṣ beigesetzt ist), dazu noch auffallender Weise zweimal ט für ת geschrieben in نعمطى und الطى. Dergleichen Fehler kommen in dem laufenden Texte nicht vor, sie lassen auf einen andern des Arabischen sehr unkundigen Schreiber dieser Worte schliessen. Wohl aber findet sich in dem ersteren ein paar Mal ein hebräisches Vocalzeichen, indem das *ä* bei Alif breve durch ֶ ausgedrückt wird, nämlich in שׁוּרֶי = شُورَى 42, 36 und in וְתַרֶיהֻם = وَتَرَيهُمْ (وتراهم) 42, 44.

Offenbare Fehler der Abschrift in den Consonanten sind selten. So 42, 24 عن العباده für عن عباده, 42, 16 der doppelt gesetzte Artikel am Ende der Seite (fol. 1 a) und zu Aufang der folgenden (fol. 1 b) אל אלכתאב für الكتاب, 43, 1 والمبين für المبين, 43, 12 لتستوا für لتستووا. Mehr Fehler giebt es in der Setzung der Vocale, darunter manche die offenbar blosse Schreibversehen sind, manche auch, die sich auf eine volksthümliche mehr oder minder ungenaue Aussprache zurückführen lassen. So zeigt sich zuweilen Unsicherheit in den Casusendungen: الكتابِ für الكتابَ 42, 13, اليمِّ für اليمْ 42, 20, رَحْمَتُهُ für رَحْمَتِهِ 42, 27, الازواجِ für الازواجَ 43, 11; ferner يَنفقون offenbar fehlerhaft für يُنفقون 42, 36, ebenso مَتّعتَ für مَتّعتُ 43, 28, und طَرَف für طَرْف 42, 44; المَوَدّة vulgär (besonders bei den Türken, s. Fleischer zu ʿAlî's Sprüche S. 102) für المَوَدَّة 42, 22; Verwechselung von *a* und *i* in نَقَيِّض statt نُقَيِّض 43, 35, لَايات لكلّ statt لَآيات لكلّ 42, 31, بَمَا für بِمَا 42, 32, اِنّها statt اَنّها 42, 17, بَعباده für بِعباده 42, 18, لَمَن für لِمَن 42, 48, لِقضى für لَقضى 42, 20,

أستويتم für أستويتم 43, 12, أستجيبوا für استجيبوا 42, 46; sonst noch البَغى für البَغْى 42, 37 und die Form بِراء (wie غِجاب Ǵauh.) für بَراء 43, 25. Ich erwähne noch insbesondere, dass die Wörter ويِعْلَمون 42, 17, ويِمْحُ 42, 23, ويِعْفو 42, 24 und ويِعْلَم 42, 33 so punktirt sind, dass man sie lesen könnte ويِعْلَمون, ويِمْحُ, ويِعْفو und ويِعْلَم. Hier möchte man am ersten geneigt seyn, einen Einfluss der hebräischen Aussprache (יִקְטֹל, יִגְלֶה) anzunehmen; aber solche Formen existiren auch in arabischen Dialecten. Am bekanntesten ist wohl das Ṭaïtische إِخال, das sogar gewöhnlicher geworden ist und für eleganter gilt als أَخال (s. z. B. Tabrîzî zur Ḥamâsa S. 120. Sacy gramm. I, p. 150); ausserdem ist es besonders bei Verbis, die sich wie عَلِم Impf. يِعْلَم bilden, häufig zu sagen إِعْلَم, تِعْلَم, نِعْلَم, bei dem Stamme Kalb auch يِعْلَم; ferner نِسْتَخْرِج, تِسْتَخْرِج, إِسْتَخْرِج, und إِتَقَبَّل, u. s. w., ferner إِغْضّ, auch يِحِبّ, تِحِبّ, إِحِبّ, نِحِبّ, und يِيجَل, تِيجَل u. s. w. von وجل, يِئْذَن von أَذِن, يِيبَى von أَبَى, يِيأَس von يَئِس, selbst تِذْهَب, نِعْبُد, يِعَار u. a. [1]).

Was die Lesarten unsres Textes betrifft, so finde ich anzumerken 43, 9 مِهَادًا (wie die Leser von Kufa) für das gewöhnliche مَهْدًا; 42, 24 يفْعَلون (wie Baiḍâwî, Maracc.), nicht تَفْعَلون (wie Hinckelm. Flügel); 43, 22 مُهْتَدون (Zamaḫś. im Kaśśâf,

---

1) S. Lumsden's Gramm. I, p. 160. 161. Sacy anthol. gramm. p. ٩٤. Freytag lex. unter أذن u. a. Auch im Vulgär z. B. يِسمَع neben يَسْمَع. Vgl. die maltesische Aussprache jyśrob (يِشرب), jysbok (يِسبق) u. a. Vassalli gramm. ed. 2. p. 45. Selbst im Koran werden dergleichen Formen von manchen Lesern in dieser Art ausgesprochen, wie نِسْتَعين Sur. 1, 4. تِقْرَبا 2, 33 u. s. w.

Maracc.), nicht مُقْتَدُون (Baiḍ., Hinck., Flüg.); 43, 8 الحكيم für العليم. Durchweg liest man והו also وَهُوَ, nicht وَهْوَ 42, 18. 21. 24. 27 bis. 28. 43, 16. 17. Einmal (fol. 1[a]) ist eine Variante am Rande notirt zu 42, 14: נא אליך d. i. „Eine andere Handschrift hat اليك“, ich kann nicht mit Sicherheit sagen, wohin sie gehört. אלאנסן 42, 47 für الانسان wäre defective Schreibart, aber wahrscheinlich ist das א nur aus Versehen weggelassen.

Ueber den Zweck solcher Umschrift des Koran's in hebräische Lettern lässt sich mit Sicherheit wohl nur soviel sagen, dass sie für Juden angefertigt seyn muss: entweder von einem zum Islam bekehrten Juden, sey es zu eigner Belehrung, sey es zu Missionszwecken im Interesse des Islam, oder von einem jüdischen Gelehrten, der sich auf bequemerem Wege von dem Inhalt des Koran unterrichten wollte, auch wohl zu polemischem Zweck, wenn er etwa vorhatte, gegen die muhammedanische Lehre zu schreiben. Näheres lässt sich aus dem vorliegenden Stück nicht entnehmen. Es stammt aus der Krim, wo noch heute, wie vormals, viele Juden neben Muhammedanern leben.

---

3. Die arabische Anthologie جَمْهَرَةُ الإسْلامِ ذاتُ النَّثْرِ وَالنِّظام, Cod. Lugdun. 287.

— Ueber diese neulich von mir erwähnte Handschrift, ein Unicum in Europa, kann ich Ihnen nicht sehr viel sagen. Ich habe sie zwar, Dank der gewohnten Liberalität der K. Niederländischen Regierung und der freundlichen Vermittelung des Herrn Professor Juynboll in Leyden, einige Zeit im Hause gehabt, aber nicht genug nützen können. Sie kennen meine Abneigung gegen die anthologische Litteratur, die sich bei den Arabern und Persern so breit macht. Die Auswahl solcher Blüthensammlungen beruht nur zu oft auf einem Geschmacke, der nicht der unsere ist, sie bieten gewöhnlich nicht ganze, sondern ausgepflückte Texte, und dazu sind Hss. der Art, weil im Orient gesuchte Waare, nicht selten von unkundigen oder gewissenlosen und gewinnsüchtigen Abschreibern sehr nachlässig und lückenhaft geschrieben. Aber wie wir dessenungeachtet solche Werke überhaupt nicht entbehren können, weil sie mehr oder weniger Material bieten, das uns anderweitig nicht zugänglich ist, so giebt es ja unter denselben auch Sammlungen genug, die sich durch eine geschickte und zweckmässige Anlage oder durch beigegebene biographische und literaturgeschichtliche Notizen oder philologische Erörterungen auszeichnen. Und zu diesen rühmlichen

Ausnahmen ist der obige Leydener Schatz ohne Zweifel zu rechnen, von welchem Herr Prof. Dozy im Catalog (Vol. I. p. 274) mit allem Recht sagt: „Hic codex pretiosissimis quos hic habemus, annumerandus est“, wenngleich ebenso richtig hinzugefügt wird (S. 281): „textus mendis minime caret, et puncta diacritica saepissime desiderantur“. Das häufige Fehlen der diakritischen Puncte in dieser Hs. hat auf mich nicht so sehr den Eindruck von Fahrlässigkeit oder Unsicherheit des Schreibers gemacht, als vielmehr den der sicheren Gewöhnung an solche mangelhafte Schrift, was einen unterrichteten Mann als Schreiber voraussetzen liesse, einen Gelehrten, dem das Verständniss dessen was er schrieb nicht abging. Ich habe die Hs. nicht genug studirt, um auf jenen Eindruck hin diese Annahme als eine sichere hinzustellen; aber was mich darin bestärkt hat, ist die Wahrnehmung, 1) dass der Schreiber die diakritischen Punkte da, wo sie sich auch für einen Sprachkundigen nicht leicht von selbst ergeben, gewöhnlich nicht fehlen lässt, 2) dass andere Unterscheidungszeichen der Buchstaben, wie ز̆ ـٚ ح ع, wozu hier noch ڊ kommt zum Unterschiede von ذ [1]), gleichfalls weder consequent und überall, noch ganz willkürlich hier und da gebraucht sind, sondern öfter gerade da wo allenfalls auch einem Gelehrten eine Verwechselung begegnen könnte, 3) dass besonders die grammatischen Endungen durch beigesetzte Vocalzeichen und zwar meistens richtig markirt sind, was einen des إعْرَاب kundigen und um das Verständniss sich bemühenden Schreiber voraussetzt, 4) dass derselbe hin und wieder, und zwar ziemlich selten, durch ein kleines Zeichen am Rande es andeutet, wenn ihm ein Fehler im Texte, besonders eine Lücke im Metrum aufstösst (vorausgesetzt, dass diese Zeichen vom Abschreiber herrühren),

1) Diese Bezeichnung des ڊ ist mir nicht geläufig, ich erinnere mich wenigstens nicht sie irgendwo gesehen zu haben, oder ich habe nicht darauf geachtet. Man findet hier z. B. مُسَدَّڊٌ, أَسْوَڊُ, جاڊت, فريڊُ, تريڊُ, الميلاڊِ u. s. w. oder so جواڊِ, زناڊِ, سَاڊِسَة, السَّعْڊُ, ورَڊُوا, ڊون. De Sacy (Gramm. I, §. 18) fand in einigen Handschriften unter dem د ein kleines د, woraus jener Punkt wohl entstanden ist. Einigemal ist auch ط durch ein untergesetztes Zeichen markirt, statt dessen sich in andern Hss. ein kleines ط findet, wie العطش. Es giebt überhaupt in den Hss. noch manche andere kleine orthographische und kalligraphische Eigenthümlichkeiten, die man zwar leicht versteht und darum wenig beachtet, die aber doch einmal zusammenzustellen nützlich wäre.

endlich 5) dass, abgesehn von jenem Fehlen der diakritischen Punkte, was für uns immer eine Mangelhaftigkeit bleibt, der Text besonders in den Consonanten nicht eben allzu viele Fehler hat, so dass ich die Hs. im Allgemeinen zu den correcteren zählen zu können glaube. Doch will ich damit, wegen der wirklich vorkommenden, manchmal recht auffälligen Fehler, die Gelehrtheit des Abschreibers nicht zu hoch anschlagen; auch hat er sich offenbar bei dem einen Textstück mehr Mühe gegeben als bei dem andern, vielleicht nach dem Grade des Interesses, das er dafür hatte. Uebrigens sind auch zuweilen Punkte und Vocale von späterer Hand hinzugefügt. Die Abschrift ist jedenfalls aus einer guten Vorlage copirt, durchaus, wenigstens der Consonantentext, von derselben Hand, im J. 697 H. (nicht 699), in einem alten, festen, echt arabischen Ductus, auf starkem pergamentähnlichem Papier, 261 Blätter in Folio mit breitem Rande, 29 Zeilen auf der vollen Seite, und stammt wahrscheinlich mitten aus Arabien, wie wir unten sehen werden. Neu, wie sie aus den Händen des Abschreibers kam, muss die Hs. stattlich ausgesehen haben, wie sie denn auch, nach einer Angabe auf dem Titelblatte, für eine fürstliche Bibliothek geschrieben wurde (s. unten).

Der Verfasser oder vielmehr Sammler des Werkes heisst Amînu-'d-dîn Abû-'l-ġanâïm Muslim ibn Mahmûd ibn Niʿma ibn Raslân ibn Jaḥja aus Šaizar am Orontes [1]). Er nannte sein Buch جمهرة الاسلام im Gegensatz zu anderen Werken solchen Namens (gewöhnlich جمهرة العرب), die bis auf seine Zeit nur aus vorislamischen Dichtern zusammengestellt zu werden pflegten. Er legt in der Vorrede einiges Gewicht darauf, der Erste zu seyn, der eine جمهرة aus lauter islamischen Schriftstellern zusammensetzte. Jedes der 16 Bücher (كتاب), in welche das Ganze getheilt ist, enthält 10 Textstücke (باب), und zwar abwechselnd immer ein poetisches, dann ein prosaisches Stück. Hinter der Vorrede steht ein ziemlich ausführliches Inhaltsverzeichniss, welches von Dozy a. a. O. mitgetheilt wird und woraus sich ein ziemlich vollständiges Urtheil über den Umfang und selbst über den inneren Werth der Sammlung gewinnen lässt. Erlauben Sie mir, dass ich einiges Nähere hinzufüge auf Grund der Bemerkungen, die ich mir bei der Durchsicht der Hs. gemacht habe. Ein grosser Vorzug dieser Anthologie vor vielen andern ist in meinen Augen das, dass darin grossentheils, so scheint es, ganze Schriftstücke gegeben werden, oder doch grössere Theile eines Ganzen, nicht zu kurze Fragmente.

---

1) So الشيزرى auf dem Titelblatte und oft im Verlauf des Buches ganz deutlich. Bei Dozy a. a. O. steht irrig „Schirâzî", wie auch bei Ḥaġi Khalfa ed. Flüg. IV, p. 185, Nr. 8056. Hammer-Purgstall giebt bereits das Richtige.

Was zuerst die Poesien betrifft, so sind es fast lauter Gedichte von gefeierten Dichtern. A'šâ's Lobgedicht auf den Propheten, 24 Doppelverse, eröffnet die Reihe. Es soll bekanntlich aus seinen letzten Jahren herrühren, wo er sich dem Muḥammad zuwandte. In unseren gedruckten Büchern hatten wir davon bis vor Kurzem nur einzelne Verse, z. B. in Sacy's Chrestom. II, 477. 478, bei Zuzanî zu Imru-'l-Ḳais Muall. Vs. I, Tabrîzî zur Ḥamâsa S. 194; neuerlich ist das ganze Gedicht gedruckt in Wüstenfeld's Ausgabe des Ibn Hišâm S. 255 f. Das zweite Gedicht von dem Christen Aḫṭal [1]), sowie die Aufnahme mehrerer Textstücke von dem berühmten Stilisten Abû-Isḥâḳ Ibrâhîm dem Ṣâbier (الصابى) aus Harrân zeigt, dass der Titel des Werkes جمهرة الاسلام weniger auf das Bekenntniss der in demselben vorgeführten Autoren als auf die Zeit des Bestehens des Islams geht: wogegen anderseits die Folge der Stücke nicht etwa nach dem Zeitalter der Autoren angelegt ist, sondern zuerst nach der Anordnung der Bücher (Lob, Liebe, Ruhm, Trauer u. s. w.), dann wieder innerhalb der einzelnen Bücher, — aber dies keinesweges durchgängig, sondern nur gelegentlich, — nach der Zeitfolge dessen, was den Inhalt bildet, z. B. bei den Dichtern des ersten Buchs Lob des Propheten, der Familie Umajja, der Familie des Propheten, der des Zubair, des Hârûn Rašîd, was dann allerdings öfter mit der Zeitfolge der Dichter zusammentrifft; dazwischen aber steht Prosaisches, das von Saladin's Zeit handelt. Das dritte Gedicht ist von Ḥaṣkafî (الحصكفى) d. i. der aus حصن كيفا stammende; er st. im J. 553 H., s. Ibn Khallikân Nr. 814. In ältere Zeit, nämlich in's erste Jahrh. der H., gehört das nächst folgende Lobgedicht auf Muṣ'ab ibnu-'z-Zubair von dem oft citirten Dichter ابن قيس الرقيات (so genannt, weil er drei Geliebte des Namens Ruḳajja hatte, oder drei Weiber oder drei Grossmütter جدّات, die so hiessen). Sein eigentlicher Name war 'Abdu-'llâh (im Kâmûs: عبيد الله). Die Verkürzung des Namens in قيس الرقيات in unsrer Hs. ist ein Fehler. Nicht Ḳais führte den Beinamen von den Ruḳajjât, sondern 'Abdu-'llâh. Darauf bezieht sich auch der Tadel des Ǵauharî im Ḳâmûs. Ueber die Verschwägerung des Stammes Ḳais mit den Umajjaden und wie er es trotzdem mit der Partei des Ibnu-'z-Zubair hielt, s. u. a. den Comm. zur Ḥamâsa S. 160 ff. 317 ff. Hârûn's Lob sang Namarî (ابو الفضل منصور بن الزبرقان بن سلمة النمرى, vgl.

---

1) Es ist sein vielgerühmtes Lobgedicht auf die Familie Umajja, welches er im Weinrausche vor 'Abdulmalik sprach. Quatremère im Nouv. Journ. asiat. t. XIII. p. 300 führte daraus ein paar Verse an, den ersten übersetzte er falsch, weil er den Zusammenhang nicht kannte.

Ibn Khall. Nr. 830 ed. Wüstenf. fasc. XI. p. 9. Hammer Lit.-Gesch. III, S. 556). Einige der ersten Verse werden in Sacy's Harîrî (S. 462 der ersten Ausg.) citirt, aber mit ein paar verdächtigen Lesarten. In einer beigefügten Bemerkung des Abu-'l-'Abbâs (= al-Mubarrad) wird auf die besonderen Freiheiten dieser Kaside aufmerksam gemacht, ihr Hauptvorzug möchte für uns in dem klaren Gedankengange und, von den überschwenglichen Schmeicheleien abgesehn, in der runden und angemessenen Redeform bestehen.

Das zweite Buch vom غزل (Preis der Liebe und des Weines) führt einen Dichter aus dem ersten Jh. der H. vor, den 'Omar ibn Abî Rabî'a, die übrigen gehören in's 2. und 3. Jh., nämlich العكوك (der Dicke), Dû-'r-rumma, Muslim ibnu-'l-Walîd, und 'Abdu-'s-salâm mit dem Beinamen ديك الجن, lauter wohlbekannte Grössen. Von Muslim's Diwan liegt eine Hs. in Leyden (Cod. 888. Warner., s. Dozy catal. II. S. 44 f.). Daraus hat Hammer-Purgstall im 3. Bande der Literaturgeschichte mehrere Gedichte, u. a. auch die zwei in unser Werk aufgenommenen, das 3te und 4te des Diwans, dieses S. 657 f., jenes gar zweimal S. 651 f. und 657 f. übersetzt, und zwar beidemal sehr verschieden nicht bloss in der Form sondern auch in Betreff des Sinnes. Hammer giebt zwar oft absichtlich solche Doubletten, die dann aber neben einander stehen und durch ein „Oder auch so" verbunden sind. In diesem Falle aber hat er die Identität des Gedichts in seinen beiden Uebersetzungen selbst nicht mehr erkannt, was auch jedem Andern schwer seyn möchte: ein spasshaftes Specimen Hammer'scher Fabrikthätigkeit. Es begegnen hier wahre Musterbilder von fratzenhafter Uebersetzung, dasselbe fahrige Wesen wie sonst, falsch lesen, die Wörter beim Aufschlagen im Lexicon verwechseln oder gar nicht finden, ohne Rücksicht auf Grammatik und Metrik ins Zeug hinein übersetzen, zuweilen das gerade Gegentheil von dem was der Text will oder doch etwas ganz Anderes, und um die Verwirrung vollständig zu machen, noch Schreib- und Druckfehler dazu. Schade, dass dieser komische Fall nicht zur Kenntniss Ahlwardt's gekommen, er hätte den strengen Richter vielleicht etwas humoristisch gestimmt [1]).

Im 3ten Buche steht im 8. باب ein bemerkenswerthes Gedicht von 61 Doppelversen, welches dem berüchtigten Betrüger und Empörer 'Alî ibnu Muḥammad zugeschrieben wird, der sich für einen Nachkommen des 'Alî ausgab und im J. 255 H. in

1) Ein anderes Beispiel von doppelter Uebersetzung, das nicht so schlimm ist, findet sich in der Lit.-Gesch. IV, S. 590 und 884. Es kommen deren ohne Zweifel noch mehr vor.

Baṣra gegen die ʿabbâsidische Herrschaft auftrat, daher hier عَلَوِىّ البصرة, sonst gewöhnlich صاحب الزنج genannt, vgl. Abulf. ann. II, 228. Hammer Lit.-Gesch. IV, 588 f. Das darauf folgende prosaische Stück bringt einen kurzen Bericht über seine Geschichte aus Masʿûdi, sowie das 4. Buch im 3. باب ein Trauergedicht des Ibnu-'r-Rûmî auf die von ihm getödteten Baṣrenser. Das erste dieser Trauergedichte (auf die Familie des Propheten, nämlich ʿAlî's Nachkommen) ist von dem oft citirten, aber unter uns noch wenig gekannten Diʿbil (st. 246 H.), s. Ibn Khall. No. 226. Hammer IV, 538 ff. Mehren Rhetor. S. 275; ein andres von ابو قابوس الحارثى, den Aṣmaʿî über Ǵarîr, Farazdaḳ und Aḫṭal setzte; ein drittes auf die Barmakiden von الرقاشى, eine in der Ueberschrift als vortrefflich bezeichnete Kaside (احسن ما قيل فيهم), welche aber selten vollständig vorkomme, hier 42 Verse. — An der Satyre (الهجاء), welcher das 5. Buch gewidmet ist, scheint der Vf. wenig Geschmack gefunden zu haben; er sagt, er würde dies Capitel ganz weggelassen haben, wenn es nicht für ein Hauptcapitel der gelehrten Bildung gälte. Diese spröde Sittsamkeit ist zu verwundern, da er dem 8. Buche فى المجون والدعابة, wo nicht minder derbe Spässe vorkommen, ohne Einrede seinen Platz einräumte. Als Dichter erscheinen dort vor allen Andern, wie sich erwarten lässt, Ǵarîr und Farazdaḳ, die älteren Meister der Satyre, weiterhin auch Wâsânî, aus dessen groben Spottgedichten auch in der Jatîma pikante Proben mitgetheilt werden. — Im 7. Buch steht u. a. das zweite von den beiden Gedichten des Abû-'l-ʿAlâ, welche Vullers hinter der Muʿallaḳa des Ḥâriṯ edirt hat. Nach den hier brauchbaren Scholien lässt sich namentlich der von Vullers nicht wohl aufgefasste 26. Vers berichtigen, er ist so zu schreiben [1]):

فَإِنْ يَجِدِ الدِّيَارَ كَمَا أَرَادَ الـــغَرِيبُ فَمَا الصَّدِيقَ كَمَا أَرَادَا

und hiernach zu übersetzen: Si regiones peregrinus invenit, quales optat, tamen non amicum, qualem optat. Das Scholion lautet:

فى هذا البيت تقديم وتاخير تقديره فان يجد الغريبُ الديارَ

1) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass auch Vs. 27 desselben Gedichts einer Berichtigung bedarf. Vullers schreibt للشامية und findet, weil so das Metrum hinkt, darin die Unregelmässigkeit des عَصْب, die aber nur den Anfang des Verses treffen kann und zum خَرْم gehört. Es ist zu lesen للشآمية und das Metrum ist ganz in Ordnung.

كما اراد فالغريب مرتفعٌ بيتجد لا بأرادَ، Mehr wissenschaftlichen Inhalts ist das 9. Buch (فى الاراجيز), welches z. B. auch Ḥarîrî's grammatisches Gedicht ملحة الاعراب enthält (bei Dozy verdruckt ملحمة). — Im 13. Buch steht ausser dem Gedicht des Ḥalaf al-aḥmar auch eins von Abu Nuwâs. Und so treten uns in dem Werke noch viele andere angesehene Namen aus der arabischen Dichterwelt entgegen, wie aus der Inhaltsangabe bei Dozy zu ersehen ist.

Den meisten Gedichten hat der Sammler Scholien beigegeben, doch mehr nur denen der älteren Dichter, während die jüngeren Poesien oft ohne alle Erläuterung bleiben. Diese Scholien mögen zum Theil aus früheren Commentaren ausgezogen seyn, doch redet der Sammler nicht selten auch in seinem Namen, besonders giebt er öfter Bemerkungen über vorkommende historische Beziehungen, was sehr dankenswerth ist. Die prosaischen Stücke hat er auch zu einem gewissen Theile so gewählt, dass sie in die Geschichte einschlagen; doch ist die Rücksicht auf die stilistische Form vorwaltend gewesen, und in solchen Mustern von Kunstprosa tritt bekanntlich der Inhalt gewöhnlich sehr zurück. Aber er hat sich auch selbst als Autor betheiligt. Jedem Buche sind zwei Gedichte angehängt, immer eins von ihm selbst gedichtet und das zweite von seinem Sohne Aḥmad, alle zum Lobe des Fürsten, dem er das Werk dedicirt hat. Ausserdem liefert er (IX, 5) ein Compendium der Geschichte von Adam bis zum Jahre 622 H. in Raǵaz-Versen, 8 Seiten lang. Auch ein Gedicht seines Vaters hat er aufgenommen (III, 9), es bezieht sich auf eine vereitelte Belagerung der Burg von Śaizar, worüber auch eine geschichtliche Notiz gegeben wird. An Prosa-Texten hat der Vf. beigesteuert eine Rede (خُطْبَة) VI, 8, veranlasst durch einen anhaltenden Sandregen in Jaman im J. 600 H., daher الخطبة الرملية überschrieben; ferner ein künstliches Reimspiel mit vier Versen im Metr. الكامل I, 10; eine von ihm zusammengestellte compendiarische Arzneimittellehre (IX, 8), u. a. Die übrigen gehören meist den berühmtesten Prosaisten an, mehreres dem Abû Isḥâḳ aṣ-Ṣâbi, dem Ibn Abî-'ś-Śaḫba (ابن ابى الشخباء, so Ibn Khall. Nr. 165, in unsrer Hs. ابن ابى الشحبا, auf keinen Fall „Schachla" oder Schakhna) aus ʿAsḳalân im 5. Jh., dem berühmten Vezir Saladin's القاضى الفاضل (Hammer Lit.-Gesch. VII, S. 120) u. A. Es kommen drei geistliche Reden (خطبة) vor, die dem Khalifen ʿAlî beigelegt werden (VI, 4. XII, 6), und eine von Wâsil ibn-ʿAṭâ improvisirt, mehr als 100 Zeilen, worin der Buchstab ر nicht vorkommt, weil der Redner ihn nicht ausspre-

chen konnte (VI, 2)[1]); ferner (IX, 2) ein Aufsatz über alles was zum Briefschreiben gehört, Rohr, Dinte, Papier, Adresse, Siegel u. s. w. von Ibn Ḳutaiba[2]); IX, 7 في وصف النساء von Râzî aus Plato übersetzt; bemerkenswerth XII, 8 eine Zuschrift des Abû-'l-ʿAlâ al-Maʿarrî, worin er ein Lobgedicht kritisirt, das einer seiner Verehrer auf ihn gemacht hatte; IX, 6 die رسالة des berühmten Philosophen und Polyhistors al-Kindî über die verschiedenen Arten der Säbelklingen, ein Aufsatz von mehr als 8 Seiten, der am Rande empfohlen wird mit den Worten تلك مما يجب حفظه, und von welchem Hammer einen Auszug gegeben hat im Journal asiatique (Jan. 1854). Auch diese Arbeit Hammer's ist nicht erfreulicher als andere, zumal sie ihre besonderen Schwierigkeiten hatte theils in den Mängeln der Hs., theils in den terminologischen Ausdrücken, die in diesem Texte vorkommen. Ihn nicht überall zu verstehen, ist zur Zeit noch verzeihlich, die Lexica reichen hier wirklich nicht aus, es bedarf des Studiums anderer Texte gleichen Inhalts, um zum Verständniss zu gelangen; Tadel verdient aber die unbesonnene Flüchtigkeit der H.'schen Arbeit, wie wenn er gleich den ersten Satz, den er im Original mittheilt S. 68, durch Auslassung von fünf Wörtern verstümmelt, oder wenn er aus zwei in manche arabische Klingen eingegrabenen Löchern (ثقبين), wie sie auch in der von H. aus der Hs. genommenen Abbildung zu sehen sind, zwei Schlangen macht (er dachte an ثعبان Schlange, und dazu nahm er dies ohne Weiteres für eine Dualform!). Was er S. 75 von „Selmaniye"-Klingen berichtet, das sind die سيوف بيلمانية, ein Name, den er weiter oben S. 70 Tilman schreibt, und der weder mit „Selman" noch mit den سيوف سليمانية etwas zu thun hat. Es ist am Ende nicht zu verwundern, wenn er die Stelle S. 76 Note 2 nicht verstanden und darum in der Uebersetzung ausgelassen hat, besonders ist das eine Wort in der Hs. undeutlich, wofür er محسر mit einem „sic" setzt; aber dass er

---

1) Ein ähnliches Kunststück ist XV, 2, eine aus 22 Zeilen bestehende Zuschrift, worin die Buchstaben mit diakritischen Punkten (الحروف المعجمة) vermieden sind; ebenso XV, 9 ein Gedicht in fünfzeiligen Versen (مخمس), worin der Reim der vier ersten Verse der Reihe des Alphabets folgt.

2) Diesen bekanntesten Theil des Namens lässt die Inhaltsanzeige in der Hs. und bei Dozy weg. Vermuthlich ist dieser Text aus der Einleitung zu seinem ادب الكاتب genommen.

القبة schreibt, wo in der Hs. ganz deutlich الصّيد steht, das ist unverzeihliche Nachlässigkeit. Jenes undeutliche Wort ist meines Erachtens das aus dem persischen نخچیر verdorbene نخشیر. Es ist die Rede von persischen Klingen mit eingegrabenen Jagdscenen (تماثيل وطَرْد), diese Klingen heissen daher شاه بنخچیر, was durch arab. الملك في الصيد erklärt wird. Die Benennungen für gewisse Arten von Roheisen شابرقانی und برماهن kommen z. B. auch bei Avicenna vor II, p. 179 der röm. Ausg., Art. حديد, vgl. auch Ḳazwînî I, 207. — Ich kann nicht weiter auf einzelne Stücke des überaus mannichfaltigen Inhalts eingehen und bemerke nur noch, dass bei Dozy ein Titel ausgelassen ist, nämlich XVI, 5: ابو احمد عبد الرحمن بن الفضل الشيرازى كتبها الى القاضى التنوخى. Es ist eine poetische Zuschrift mit der Antwort darauf. In einem Schlusswort sagt uns der Verfasser der Ǵambara, dass er sein Werk innerhalb Eines Jahres zu Stande gebracht, und wünscht denen, die das Buch lesen oder verbreiten oder erklären wollen, alles Gute, wenn sie dabei seiner als des Verfassers gedenken; dagegen sollen verwünscht seyn Alle, die es sich als ihre eigne Arbeit anmassen oder es verändern und verderben.

Von Ḥ. Khalfa wird diese Ǵambara nicht erwähnt, wohl aber ein anderes Werk des Verfassers u. d. Titel: عجايب الاسفار وغرايب الاخبار (ed. Flügel IV, p. 185). Das Todesjahr ist dort nicht angegeben; in dem Namen ist für لابى القاسم zu setzen لابى الغنايم und الشيرازى zu ändern in الشيزرى (s. oben). Dasselbe Werk, zugleich aber auch die Ǵambara, führt Ibn Khallikân an (Nr. 309 bei Wüstenf. fasc. III, p. 141, bei Slane I, 335); die Stelle, die er daraus citirt, steht in der Ǵambara III, 1. Den Namen schreibt IKh.: ابو الغنايم مسلم بن محمود بن نعمة بن ارسلان الشيرازى, worin nicht nur das الشيرازى, sondern auch ارسلان falsch ist, denn dafür steht in der Ǵambara selbst wiederholt رسلان. Er bezeichnet ihn als Gelehrten und als Dichter (كان أديبًا وشاعرًا) und weiss, dass er im J. 617 noch lebte, in diesem Jahre oder nach demselben sey er gestorben Sein Vater sey erster Lehrer der Grammatik an der grossen Moschee in Damaskus gewesen (كان ابوهُ ابو الثنا محمود نحويًا متصدّرًا بجامع دمشق لاقراء النحو), Ibn ʿAsâkir erwähne ihn in seiner grossen Chronik (von Damask), ebenso al-ʿImâdu-'l-Kâtib in seiner خريدة, und letzterer sage, dass er nach dem J. 565 gestorben; der Grossvater ارسلان aber (l. رسلان) sey Sclave des Ibn

Munkid, des Herrn von Śaizar gewesen (وكان جدّه ارسلان مملوك ابن منقذ صاحب شيزر). Hiermit steht vielleicht in Beziehung, dass der Verf. sich zuweilen المملوك nennt. Auf IKh. stützt sich der Art. in Hammer's Lit.-Gesch VII, S. 483, wo er den Namen „Mosellem Ibn Mahmud Ibn Nama Ibn Arslan esch-Scheiferi" schreibt, und also das falsche الشيرازى verbessert [1]), aber das Jahr 617 ohne Weiteres und mit Unrecht als Todesjahr annimmt.

Das Werk ist einem Fürsten des Namens صلاح الدين gewidmet. Diesen nahm Dozy irriger Weise für den grossen Saladin. Es kommen im Verlauf des Buchs Jahrzahlen vor, die weit über das Todesjahr Saladin's (589 H.) hinausgehen, z. B. 590, 592, 593, 613, 615, die späteste 622. Die letztere Zahl, welche in den letzten Versen des Stückes IX, 5 und auch in der Inhaltsübersicht vorkommt, wurde schon von Dozy bemerkt, weshalb er annehmen wollte, dass der Vf. das Buch nach Saladin's Tode retractirt habe. Diese Annahme ist aber nicht statthaft, das ganze Buch ist offenbar erst in einer späteren Zeit angelegt. Hinter dem Namen des grossen Saladin, überall wo er erwähnt wird, steht die Formel رَحِمَهُ اللهُ oder رَحْمَةُ اللّٰهِ عليه, die ihn als Verstorbenen bezeichnet, ja der Vf. berichtet ausdrücklich seinen Tod im J. 589 in den Scholien zu dem langen Gedicht III, 1, ebend. auch den Tod des Mâliku-'l-'Âdil im J. 615 u. s. w. Dagegen in den jedem Buche angehängten Lobgedichten des Vf.'s und seines Sohnes auf den von ihnen gefeierten Fürsten steht hinter dem Namen أَدَامَ اللهُ مُلْكَهُ, er ist also noch unter den Lebenden und auf dem Throne. Das erste Lobgedicht des Vf.'s wurde von dessen Sohne im J. 613 übergeben. Das 2. Gedicht des Sohnes wird an den Gefeierten nach Makka geschickt, das 2. des Vaters nach Zabid in Jaman und zwar im J. 620, das 5. des Sohnes gehört nach der Ueberschrift in das J. 619, das 12. des Vf.'s wurde im J. 612 in Zabid übergeben. Mit einem Worte, der in Rede stehende Fürst ist ein jüngerer Namensvetter des grossen Saladin, der auch dieselbe كُنْيَة hatte, سَمِيُّهُ وكَنِيُّهُ,

1) Vielleicht steht es auch bei Slane richtig, dessen Ausgabe mir jetzt nicht zur Hand ist. — Ob „Mosellem" مُسَلَّم richtig ist, bezweifle ich. Muslim ist ein viel häufigerer Name, so dass Ibn Khallikân die Aussprache ausdrücklich angiebt, wenn مسلم nicht Muslim, sondern Musallam ausgesprochen werden soll (Nr. 6. fasc. I, p. 10. lin. 7). Auch ist auf dem Titel der Leydener Hs. مُسْلِم ziemlich deutlich zu erkennen.

wie der Vf. selbst sagt in der Einleitung zu seinem 8. Lobgedicht auf ihn (gleich hinter dem 8. Buche), nämlich الملك المسعود صلاح الدين يوسف, der älteste Sohn des الملك الكامل, Sohnes des الملك العادل, des Bruders des älteren Saladin, also ein Grossneffe desselben, der in Ḥiǵâz und Jaman herrschte, geb. 597, gest. in Makka am 13. Gumâda I. des J. 626 H. Vgl. besonders Ibn Khall. Nr. 705 (fasc. VIII, p. 26 u. 27). Er war der letzte der Ajjûbiden, der persönlich in Arabien residirte; nach ihm regierten dort Statthalter, die dann eine unabhängige Dynastie gründeten, s. Abulf. Ann. IV, p. 352—354.

Zu dieser Dynastie der Rasûliden gehörte der Fürst, für dessen Bibliothek (خزانة) die Abschrift der Ǵamhara gemacht wurde, welche jetzt eine Zierde der Leydener Bibliothek ist. Auf dem Titelblatt steht: نسخ برسم الخزانة السعيدة السلطانية الملكية المؤيدية الهزبرية خلد الله ملك مالكها امين امين. Er hiess nämlich الملك المؤيد هزبر الدين داود بن يوسف بن عمر بن علي بن رسول und regierte in Jaman seit 696 H. = 1296 Chr. Abulfidâ erwähnt ihn noch als lebend bei dem J. 711 H. (Annal. V, p. 126 u. 250), später (ebend. p. 348) meldet er seinen Tod im Jahre 721 H. = 1321 Chr. Statt هزبر الدين (der Löwe des Glaubens) steht bei Deguignes IV, p. 568 falsch „Haziroddin". Bei Abulf. V, 250 hat Reiske, wo die Hs. undeutlich war (s. p. 258. not. v) شرف الدين drucken lassen, aber in der späteren Stelle (p. 348) richtig هزبر الدين, das Johannsen (Histor. Jemanae p. 159—160) nicht hätte bezweifeln sollen. Johannsen berichtet dort nach seiner Quelle, einer Chronik von Zabîd, über diesen Fürsten: „Rex a. 702 gymnasium sui nominis Almuajjad in urbe Taaz aedificandum curavit ... litteris multum operis navavit."

Auf dem Titelblatte haben auch einige spätere Besitzer der Hs. ihre Namen aufgezeichnet, einer mit der Jahrzahl 953, ein anderer 1005, und dieser letztere ist der berühmte türkische Dichter Uweis ibn Muhammed genannt Weisi, der im J. 1037 H. = 1627 Chr. als Ḳâḍî von Üskub (Scopi) starb: also ein werthvolles Autograph, es lautet: ثم ملكه العبد المحتاج الى غفران مولاه اويس بن محمد المشهور بويسى يسر الله تعالى له ما يتمناه في سنة ١٠٠٥

Nachschrift. Erst nachdem Vorstehendes geschrieben war, stiess ich auf eine Notiz über die Ǵamhara in Hammer's Lit.-Geschichte an einer Stelle, wo man sie nicht leicht sucht (Bd. VII, S. 962). H. hat da schon die den Saladin betreffende Verwechselung erkannt. In einer Note (ebend. S. 963—967) giebt er eine Uebersetzung der Inhaltsübersicht, worin es abermals an Fehlern und Unbedachtsamkeiten nicht fehlt. Ich hebe nur folgende hervor: I, 7 „Kaís er-rakkiját" statt — rukajját. I, 10 sind die angehängten Lobgedichte des Vf.'s und seines Sohnes mit dem vorangehenden Aufsatze zusammengeworfen. II, 1 „'Amrú" statt 'Omar. II, 3 „'Akeweik" statt 'Akawwak. Bei III, 3, Lob Madîna's und Makka's, wird Dozy getadelt, dass er den Verfasser Dâûd nicht genannt habe; aber dieser ist gar nicht der Vf. der Gedichte, sondern ihm, der damals والي الحرمين war, wurde das eine übersandt von einem gewissen Jaḥja, und das andere wurde ihm mündlich vorgetragen von einem Makkaner Namens 'Îsa. So geben es die einleitenden Worte an, die H. also ganz unachtsam gelesen und demnach missverstanden hat. In III, 7 findet H. eine „Berühmung der Aliden Baṣra's" (!), und wieder IV, 3 ein Klagelied auf „die Glieder des Hauses 'Alî, denen die Bewohner Baṣra's Unrecht gethan" (!), s. dagegen oben und vgl. den Text bei Dozy. Bei V, 5 wird Dozy getadelt, dass er رجل statt رحل („Abreise") gelesen; aber Dozy hat ganz richtig gelesen, es steht da على رَجُل كَبَسَتْ زوجتَه مع ابنه und das Gedicht lässt keinen Zweifel über den Sinn dieser Worte. Bei VI, 9 behält Dozy wieder Recht gegen Hammer, der Dichter heisst al-Kizânî (الكيزاني), nicht „el-Kíráni", s. IKhall. Nr. 689, und XV, 9 u. XVI, 7 schreibt H. selbst richtig. Der Beiname des in XVI, 3 genannten البارع ist weder „ed-Denâs" (الدناس, wie im Texte der Hs. und bei Dozy steht), noch „er-Rijás" (الرياس, wie in der Inhaltsanzeige), sondern ad-Dabbâs الدّبّاس, s. Ibn Khall Nr. 195.

Sie sehen, mit welcher Vorsicht auch von Hammer's letztes Werk zu gebrauchen ist, das darin zusammengeschichtete Material bedarf einer durchgängigen strengen Sichtung, ehe es zu einer wirklichen arabischen Litteraturgeschichte verwendet werden kann. Zu einer solchen scheint mir überhaupt noch nicht die rechte Zeit zu seyn. Noch sind viele der ältesten und bedeutendsten Werke der arabischen Litteratur herauszugeben und zu bearbeiten. Soviel auch in den letzten Decennien Dankenswerthes, ja Grosses geschehen ist, so dient doch alles, was

bisher gedruckt worden, mehr nur dazu, recht fühlbar zu machen, was uns alles noch fehlt. Einen grossartigen Zuwachs an eigentlichem litteraturhistorischen Material haben wir besonders durch die Herausgabe des Ibn Khallikân und des Hâġi Khalfa gewonnen. Aber kaum sind die sieben Quartbände des letzteren in unsren Händen, so möchten wir den unermüdlichen Herausgeber, dem wir den weitesten Umblick in dieser Litteratur zuerkennen, schon wieder zur Herausgabe anderer litteraturgeschichtlicher Werke drängen, mit denen er vertraut ist, namentlich des alten Fihrist, wovon wir uns so viel versprechen. An den Ibn Khallikân müsste sich vor allem sein Fortsetzer Ṣafadî anschliessen. Sonst liegt vorzüglich die Vollendung des Kitâbu-'l-Aġânî, eine Ausgabe der طبقات الشعراء des Ibn Ḳutaiba und ähnlicher Werke in unsren Wünschen. Man mag immerhin den Versuch machen, vorläufig eine Uebersicht der gesammten Litteratur zu geben nach den Gesichtspunkten, welche die bis jetzt zugänglich gewordenen Data an die Hand geben; aber bei weitem wünschenswerther erscheint es mir, dass man für jetzt nur erst einzelne Gattungen der Litteratur, einzelne Perioden derselben, diesen oder jenen Kreis des litterarischen Lebens und Treibens der Araber, ja einzelne hervorragende litterarische Thaten und Persönlichkeiten genau und ausführlich zu schildern versuche, woraus sich nach und nach eine innerlich vertiefte und äusserlich vollständige Geschichte ergeben muss. — —

Ihr

Rödiger.

Lieder Kanaresischer Sänger.

Uebersetzt von

H. Fr. Mögling,

Missionar im Dienst der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel.

I. Proben von Purandara Dâsa und Kanaka Dâsa [1]).

Unter den Weihesängern — so möchte ich die Bedeutung des Wortes dâsa in dieser Verbindung übersetzen — welche in der Blüthezeit des Kanaresischen Königreiches zu Vijayanagara oder Anegandi den Namen Krishṇa's und anderer Vishṇuavatâras in Kanaresischer Zunge priesen und als begeisterte Dichter den Titel Haridâsa erhielten, sind die bedeutendsten Purandara Dâsa und Kanaka Dâsa. Die meisten der folgenden zwölf Lieder sind ohne Zweifel diesen beiden zuzuschreiben. Der Erstere bezeichnet seine Lieder durch Einführung des Namens Purandara Viṭala oder auch blos Viṭala in dem sogenannten Siegelreim (mudrikâ), der Letztere durch den Namen Kêshava, oder Neleyâdikêshava, oder Baḍadâdikêshava. Die Dâsarapada, von denen viele Tausende aufbewahrt worden sind aus jener Glanzperiode Kanaresischen Geistes und Volkes, zeichnen sich meist durch sittliche Reinheit, geistige Frische, welche hergebrachtes Ceremonienwesen und fromme Gleissnerei hasst und höhnt, und eine gemüthliche Tiefe aus, ja durch eine Innigkeit liebender Hingebung an den Gegenstand des begeisterten Liedes, so dass ein Abendländer und Christ diese Hymnen nicht lesen und hören kann ohne Anwandlungen theils von Bewunderung theils von Wehmuth, dass solcher Reichthum von Geist, Herz und Gemüth einer Karikatur des gottmenschlichen Erlösers, denn das ist Krishṇa sammt seinen Wechselgestalten, zu Füssen gelegt worden sein soll von den Begabtesten unter einem begabten Indischen Volke. Doch hierüber ein anderes Mal. Für jetzt die Geschichte der zwei berühmten Sänger, wie sie noch jetzt im Munde der Kanaresen lebt, als Einleitung zu den verdeutschten Liedern.

---

1) Die folgende Auswahl enthält die ersten eilf Lieder und das vierundzwanzigste der Sammlung Dâsarapadagaḷu, welche Herr Dr. Mögling (gegenwärtig in Merkara) im Jahre 1850 zu Mangalore lithographirt erscheinen liess. Das vierte derselben findet man ebenfalls übersetzt in dem anziehenden Aufsatz „über canaresische Sprache und Literatur" des zu früh verstorbenen Missionars Weigle, Band 2, S. 280 dieser Zeitschrift

R. Roth.

Purandara Dâsa.

Von Geburt ein Dêshastha Brâhmaṇa (so zu sagen ein Brahmane „aus dem Reich“ d. h. aus dem Mittelpunct des Südens (Deccan), wo das grosse Kanaresische Königreich seinen Sitz hatte) wohnhaft im Fürstenthum Purandaraghaḍa, nach welchem er Purandara genannt wurde, lebte er als Kaufmann, war sehr reich und sehr geizig. Seine Gattin war das Gegentheil ihres Mannes. Sie war nicht nur ein treues Weib, sondern eine begeistert-fromme, in die Tiefen der All-Eins-Lehre eingeweihte, von der Welt abgewandte, gutthätige, freigebige Frau. Kein Eingeweihter ging mit leeren Händen von ihrem Hause weg. Hatte sie kein Geld bei der Hand, so gab sie ihr Geschmeide vom Leibe weg den heiligen Bettlern. Nichts kümmerte sie tiefer als der Weltsinn ihres Mannes, dessen Herz am Gelde hing und der an Nichts dachte als an's Reicherwerden. Um seine Sinnesänderung betete sie oft und viel. Aber umsonst.

Nach manchem häuslichen Strauss wegen der frommen Verschwendung der Frau, welche nicht nur des geizigen Mannes Lästerreden zu tragen hatte, sondern auch seine Fäuste zu fühlen bekam, was sie aber Alles mit schweigsamer Ergebung unter stillem Seufzen trug, nahm ihr endlich Purandara alle Schlüssel ab, verschloss all' ihren Schmuck und liess ihr Nichts übrig als das Mukhara (Kanares. Nasenring mit 7 Perlen), einen kostbaren Nasenring, der hinreiche zum Zeichen, dass sie eines lebenden Mannes Ehefrau sey. (Wittwen gehen schmucklos und mit abgeschnittenen Haaren.)

Da kommt eines Tages ein fremder Brahmane zu Purandara. „Er sey von Uḍapi (dies ist der Hauptsitz des Vaishṇava-Wesens und des Krishṇa-Dienstes an der Westküste Südindiens). Er habe einen edlen, sehr gelehrten Sohn, dem von allen Seiten Ehe-Anträge gemacht werden. Allein er, der Vater, sey blutarm und habe sich daher entschlossen seinem geliebten Sohne die Hochzeitskosten bei guten Menschen zu sammeln. Er habe von dem Reichthum und der Freigebigkeit Purandara's gehört und bitte ihn um einen geziemenden Beitrag. Er brauche tausend Rupien zur Bestreitung der Hochzeit“. Purandara aber will nichts wissen von „Reichseyn und kommt schwer dazu sein bischen Geld an Bettler wegzuwerfen“. So vertröstet er den Bittenden. Nach 3 Tagen kommt der Fremde wieder mit seinem Anliegen und wird wieder abgewiesen. Nach drei weiteren Tagen wiederholt sich die Scene. So geht es einige Monate fort. Endlich wird der Fremde dringlicher. Der zur Hochzeit festgesetzte Tag nahe heran, er müsse zurück nach Uḍapi. Purandara solle ihm doch wenigstens Etwas geben, seyen es auch keine tausend Rupien. Da entschliesst sich endlich der Geizhals um des lästigen Heischers los zu werden, zu einer ausserordentlichen Gabe und

schenkt dem Mann ein Vîsa (beinahe zwei Kreuzer), darauf eilt er nach seinem Laden in der Marktstrasse.

Der Mann von Uḍapi, den Halbbatzen in der Hand, wendet sich an die Frau. Er hält ihr den Geiz ihres Mannes vor und räth ihr durch eine reiche Gabe den Fehler desselben gut zu machen. Die arme Frau bricht in bittere Klage aus. Wie gerne wollte sie geben, wenn ihr Mann aus Habsucht nicht Alles vor ihr mit Schloss und Riegel verwahrte. Nicht einmal ihre Schmucksachen, mit denen sie sich früher je und je geholfen, habe er in ihren Händen gelassen. Der Brahmane fragt, ob sie ihm nicht ihren Nasenring geben könnte. Die Frau erschrickt ob dem Vorschlag. Den armen Bittenden beschenken, ihres Mannes Sünde sühnen, das möchte sie wohl. Aber wie wird Purandara stürmen, wenn er heim kommt und entdeckt, dass der kostbare Ring verschwunden ist? Doch sie hat ja schon manchen solchen Sturm bestanden. Schnell lös't sie den Ring mit den grossen Perlen ab, legt ihn in die Hand des Brahmanen und sagt: „nun bestellet die Hochzeit und segnet mich und meinen Gatten und — betet für den Armen, dass er zur Erkenntniss durchdringe, damit er der Welt los werde und wir beide mit einander selig werden." Der Fremde verspricht Alles, und geht.

Purandara sitzt in seinem Laden, da erscheint der Mann von Uḍapi und bittet ihn ihm 500 Rupien zu leihen auf ein gutes Pfand. Er hält ihm den Nasenring hin. Purandara erkennt sogleich den Schmuck seiner Frau und ahnt, was geschehen. Er ist schnell entschlossen: so will ich doch versuchen, was ich noch retten kann, denkt er. Der Ring ist unter Brüdern 500 Rupien werth, nicht 1000, wie ihr meint. 250 Rupien leihe ich darauf, wenn ihr so wollt. Sie werden Handels einig, der Kaufmann zahlt 250 Rupien aus und eilt nach Haus zum Morgenbad und Essen. Seine Frau erscheint ohne den Ring. So hat er sich nicht getäuscht. Als er aber fragt, antwortet sie: ich habe ihn irgendwo aufgehoben. Schweigend verschliesst er den Schmuck und geht seinen Geschäften nach. Des Nachts als die Frau in das Schlafgemach tritt, heisst er sie hinausgehen. „Was hast du hier zu thun? schreit er; du bist eine Wittwe, sonst trügest du Frauenschmuck. Ohne dein Mukhara sollst du nie mehr das Bett mit mir theilen." Bestürzt eilt die Frau zur Thüre. Sie weiss sich nicht zu helfen. Von dem Gatten so verstossen zu werden, welche Schande! Aber der Ring ist fort, den kann ich nicht mehr schaffen. Da droben ist er manchmal gelegen, murmelt sie vor sich hin, und langt mit der Hand hinauf nach dem Brett über der Thüre, wo sie den Ring während des Badens hinzulegen gewohnt gewesen. Ist's möglich! da ist der Ring. Sie legt ihn an und kehrt zurück zu Purandara. Dieser traut seinen Augen nicht. Er fährt auf, rennt nach dem Kasten, wo er den Schmuck verwahrt hatte, reisst auf und

schaut nach. Da ist kein Ring zu sehen. Der Gott hat ihn aus der festen Truhe geholt und der Frau in die Hand gegeben! Er ist ausser sich vor Bestürzung. Der Brahmanenbettler ist mehr gewesen als ein Mensch. Den habe ich abgewiesen, hingehalten, mit einem schnöden Almosen weggeschickt, darnach betrogen! Was habe ich gethan! Die gute Frau benutzt die tiefe Seelenerschütterung des Gatten und bestürmt ihn mit dringenden Ermahnungen und flehenden Bitten, sich doch endlich von der Welt zu Gott zu wenden, der ihnen beiden so wunderbar erschienen. Purandara bekehrt sich. Die Frau betet und dankt. Da füllt ein überirdisches Licht das Schlafgemach und Viṭala (Krishṇa) steht im Strahlenglanz vor dem entzückten Paare. Er segnet sie. Indra und seine Götter alle sollen dem Geweihten unterthan seyn. Dem vormaligen Kaufmann wird die Dichtergabe zu Theil, und singend zieht Purandara am andern Morgen mit seiner treu ergebenen frommen Gattin aus um als Geweihter des Krishṇa das Lob des Gottes und die Nichtigkeit des Irdischen verkündend das Land zu durchpilgern. Indra und seine Schaaren sind ihm unterthänig, und thun Dienst auf des Sängers Wunsch und Geheiss; so dass z. B. 1000 Brahmanen, welche Krishṇa Raya der König von Anegandi dem Purandara auf Befehl des grossen Vyâsa (seltene Ubiquität des gefeierten Mannes im 15ten Jahrhundert zü Anegandi am Tungabhadra!) entgegenschickt, als er sich der Hauptstadt naht, von diesem königlich gespeist und beschenkt werden.

Purandara soll 10,000 Stegreiflieder gesungen haben.

Er soll zu Bêlûr im Tempel des Channakêshava (des schönen langlockigen Krishṇa) gestorben seyn.

Nähere geschichtliche Data werden schwerlich zu gewinnen seyn, da die Indische Geschichte, soweit Brahmanen-Einfluss sich erstreckt hat, in hoffnungsloses Dunkel gehüllt worden ist. Von dem grossen Kanaresischen Reiche Südindiens weiss man fast Nichts. Erst mit den muhammedanischen Reichen hebt Indische Geschichte an. Merkwürdig aber ist, dass der Sieg des Krishṇa-Wesens mit der Periode der Kreuzzüge (die Gründung des berühmten Krishṇa-Tempels zu Uḍa fällt ins 12te Jahrhundert) und ein Neu-Aufleben dieses Geistes (Chaitanya in Bengalen und die Haridâsa im Kanaresischen Volk) in Indien mit der Morgendämmerung der Reformation in Europa, Ende des 15ten Jahrhunderts, gleichzeitig ist.

Kanaka-Dâsa.

Eine kinderlose Frau, welche zu Kâginele (ein Ort in der Englisch sogenannten Chiltedoorg-division von Mysore gelegen) in ihrer Mutter Haus sich aufhält, geht häufig in den Channakêshava-Tempel und betet zu Krishṇa um einen Sohn. Sie gelobt, wenn ihr Gebet erfüllt werde, das Kind dem Gott zu weihen. Ein Sohn wird geboren. Er erhält den Namen Vîranâyaka nach dem Bilde, welches neben Channakêshava im Tempel steht, und den Vîravarasinha vorstellt.

Der Knabe wächst zum kräftigen Jüngling heran und tritt als Soldat in die Dienste seines Landesfürsten, des Râja von Chintini — oder Chinchini, wohl Chitrakaldurga. Er gewinnt einen Namen und kommandirt mit der Zeit zwölftausend Mann. Er ist nun ein grosser, reicher Herr, freigebig, mächtig, religiös, nach tieferem Wissen begierig, weshalb er sich oft von Yôgis im tattvârtha (mystischen Pantheismus) unterweisen lässt, ein Günstling der Götter und Brahmanen. Da erscheint ihm Channakêshava und mahnt ihn an seiner Mutter Gelübde. Der Kriegsmann soll Dâsa werden. Vîranâyaka aber antwortet:

deine Erkenntniss lassender (lassen wollender) nicht (ich bin).
ninna jnâna biḍuvavanalla.
dein Geweihter Knecht (ich) werde nicht.
ninna dâsanâgalikkilla.
Bettel-Kleid anziehen nicht kann ich.
paradêshi veshavannu tâḷalâre.
deine Frömmigkeit lassen nicht kann ich.
ninna bhaktiyannu biḍalâre.
(deine Frömmigkeit = meine fromme Anhänglichkeit an dich.)

Trotz dieses Ungehorsams gegen das Gelübde seiner Mutter und die Mahnung des Gottes fährt aber Vîranâyaka fort um Erlösung (mukti) zu beten. Krishṇa setzt sich vor, den Mann von seiner Liebe zum Wohlleben und zur Ehre zu erlösen. So geschieht es, dass Vîranâyaka in einer Schlacht besiegt, gefangen genommen und in Stücke gehauen wird. Krishṇa erscheint, rührt ihn an, und macht den Todten lebendig, und fragt dann: nanna dâsanâdîyô? Willst du mein Dâsa werden? Vîranâyaka antwortet:
du das Heil. Dich verlass ich nicht. Dein Dâsa (aber) werd' ich nicht.
nînê gati. ninna biḍalâre. Ninna dâsanâgalâre. Nachdem er sein Heer wieder gesammelt hat, zieht Vîranâyaka von neuem zu Feld. Er ist wiederum unglücklich, wird niedergemacht, in Stücke gehauen und wiederum von Krishṇa belebt, der wiederum fragt, nanna dâsanâdîyô? Vîranâyaka antwortet:

In Andachts-Fluth will ich mich versenken,
Bhakti rasadalli munugiruvenu,
das Bettel-Kleid kann ich nicht tragen.
tiruka vesha taḷalâre.

Im dritten Feldzug wird er in der Schlacht bei Bâṇâvara aufs

Haupt geschlagen und der grösste Theil seines Heeres wird vernichtet. Krishṇa erscheint und macht die ganze Armee lebendig. Darauf unterweist er den Liebling in dem Geheimniss der All-Eins-Lehre, wie den Arjuna vor Zeiten auf dem Kurukshêtra. Nun wird Vîranâyaka zum Dâsa und zieht nach dem berühmten Krishṇatempel zu Uḍapi. Angekommen begehrt er in den Tempel zu gehen, allein man lässt ihn nicht ein, weil er ein Bêḍa, ein Mann aus der Jägerkaste ist. Hochmüthig rufen ihm die Brahmanen zu: wer bist denn du? Er erwiedert mit einem Liede, das anfängt mit:

wer ich sey, soll ich sagen? ein vom Herrn geschaffnes Menschenwesen.

Yâlâravanendusurali? jagannâthamaḍida nararupanayya.

Allein das schöne Lied half Nichts. Er bleibt ausgeschlossen. Da stellt er sich im Westen des Tempels draussen hin und singt Lieder. Plötzlich dreht sich das Krishṇabild im Innern gegen Westen. Die westlichen Mauern stürzen zu Boden und Krishṇa gewährt dem Dâsa seinen Anblick. Die kastenstolzen Brahmanen geben nicht nach, sondern sagen, Krishṇa habe sich umgewendet, weil es ihm gegen Osten zu eng gewesen sey; das habe nichts zu schaffen mit dem Bêḍa. Vîranâyaka lässt sich nicht abschrecken. Er fährt fort im Westen des Tempels zu tanzen und zu singen. Die Tempelbrahmanen aber weigern sich, ihm zu essen zu geben nach dem Brauch des Tempels. Der Gott nimmt sich seines Dâsa an gegenüber den hochmüthigen Brahmanen. Jeden Tag verschwindet einer der Edelsteine aus dem Schmuck des Krishṇa. Man fragt, forscht nach, untersucht. Jeden Tag wird ein Verdächtiger eingekerkert. So geht es ein halbes Jahr fort. Es fehlen 180 Steine aus dem Geschmeide des Krishṇa. Das Gerücht von den ausserordentlichen Diebstählen im Krishṇatempel zu Uḍapi kommt dem Vâḍirâja Swâmi von Sôde zu Ohren. Er erkennt, was geschehen, durch Geistesblick (divya jnâna), dass nämlich ein Dâsa zu Krishṇa gekommen sey, welchem der Gott täglich einen Theil seines Schmuckes zum Unterhalt gebe. Auf Krishṇa's Gebet reist der Swâmi in seinem berühmten Palki (Palanquin) nach der Tempelstadt. Er sieht den Vîranâyaka, erkennt ihn sogleich, und fragt ihn nach den Kleinodien. Vîranâyaka antwortet in aller Einfalt: Krishṇa hat mir täglich Eines zu meinem Unterhalt gegeben. Das habe ich allemal zu Nârâyaṇa Chinnabhanḍâri getragen und um vierthalb Batzen versetzt. Davon habe ich gelebt. Ihr könnt alle die Kleinodien um vierthalb Batzen Jedes einlösen, wenn ihr wollt. Als man nach dem Wechsler schickt, sagt dieser: die Sache sey ihm schon lange her bedenklich gewesen und er habe oft sich fest vorgenommen, Alles zu beichten; allein Krishṇa habe ihm immer die Kehle zusammengeschnürt, dass er kein Wort habe hervorbringen können. Der Sohn des Wechslers (der Vater scheint schnell gestorben zu seyn) macht zur Sühne eine

Stiftung von 12 muḍi Reis (das muḍi ist $\frac{3}{4}$ Ctr.) zu Tempelalmosen.

Vâḍirâja gab dem Vîranâyaka einen neuen Namen, Kanakadâsa (Gold-dâsa) und freien Zugang zum Tempel. Tîrthaprasâda (heiliges Wasser und Blumen vom Bilde des Krishṇa) wurde zuerst ihm gegeben. Nun weigerten sich die Brahmanen diese Gaben von dem Jägersmann sich austheilen zu lassen. Da geht Vâḍirâja in das Heiligthum und bringt ein Shâlagrâma (Ammonshorn, die Versteinerung des Wishṇu, angenagt von Saturn als Vajrakîṭa (Donnerkeil Wurm), während seiner Vereinigung mit dem Ganḍaka-Berg) in der geschlossenen Hand heraus. Wer kann angeben, was ich in meiner Hand halte? rief er der Versammlung zu. Die Brahmanen riethen Einer um den Andern aufs Gerathewohl. Aber es glückte keinem das Geheimniss zu errathen. Nun fragt er den Kanakadâsa, welcher sogleich mit dem Liede antwortet, das mit den Worten anfängt: Îtanîga Vâsudêvaru. Diess nun ist Vâsudêva (Vishṇu). Jetzt erst beugen sich die Brahmanen vor dem Jägersmann und gestehen ihm den Vortritt zu.

Kanakadâsa pflegte sich hauptsächlich an fünf heiligen Orten aufzuhalten, zu Uḍapi, Bêlûru, Hire Shrîranga, Tirpati und Kâginele seinem Geburtsorte. Hier steht ein spannenlanges Bild des Narasinha im Tempel. Diesem Bilde schlüpfte Kanakadâsa in den Mund und verschwand so statt auf gewöhnliche Art zu sterben. Sein Gürtel-Lappen hing sechszig Jahre lang im Munde des Narasinha vor aller Welt Augen im Tempel zu Kâginele.

Der Kanaresische Text, lateinisch geschrieben, sammt Noten soll später folgen. Einstweilen nur die Versicherung, dass die Uebersetzung den Sinn nicht geändert noch verschönert hat.

I.

Drei Freunde gibt es: Weib, Land, Geld. Von diesen
Wen möchtest du am liebsten dir erkiesen?

1 Du holtest dir ein Weib aus fremdem Land,
Des Hauses Herrin hast du sie genannt,
Dein zweites Ich — Kommt aber nun der Tod,
Ihr Auge wird von keinem Thränlein roth.

2 Ein Glückskind, Fürst, das Scepter in der Hand,
Mit Schloss und Burgen festigt er sein Land.
Hoch in den Himmel ragt das Königshaus. —
Sein Athem stockt, — sie werfen ihn hinaus.

3 Mit Kunst und Handel, Fürstendienst und Trug,
Raub, Unterdrückung, Ränken schlau und klug
Hast Geld und Gut dir aufgehäuft? Wohlan,
Wer wird's besitzen morgen, heut', o Mann?

4 Weib, Söhne, Vettern klagen um den Sarg.
Was ist dem Todten Hab und Gut? ein Quark!
Was Gutes hier, was Böses du gethan,
Das folgt dir, das nur hängt dir ewig an.

5 Trau' nicht hinfäll'gem Leibe! Weil gesund,
Gedenke, hörst du's — an die letzte Stund.
Bet' Viṭaḷa mit reinem Herzen an,
Als höchstes Gut, und so sey selig, Mann!

II.

Nârâyaṇa! Nârâyaṇa! Nârâyaṇa! Nârâyaṇa! So ruf', o Seele!
Wenn du das Sündenmeer durchrudern willst, Zur Zuflucht dir der Lakshmi Gatten wähle.

1 Welteitelkeit, die dir das Herz beschwert, — ein schrecklich Leidensmeer, was ist sie werth?
Das Geld, das du gewinnst, was ist's? Ein Schaum, ein Schatz, den du gewonnen hast im Traum.
Drei Tage lebst du in dem Pilgerland. — Was soll dir Freundschafts- und Verwandtschaftsband?
Wenn Seligkeit von Herzen du begehrst, sie wird dir, wenn du Lakshmi's Herrn verehrst.

2 Mensch, lächle nicht, wenn dich ein Weib beglückt, der Söhne Liebe dir das Herz entzückt.
Des Todes Engel suchen dich. „Hinaus" — sie rufen — „pack' dich aus des Leibes Haus!"
Verstrickt die Welt dich, wirst du nie mehr los, fährst hin am Ende jämmerlich und blos.
Verehre den, der auf dem Meere ruht, so wirst du selig. Preis' ihn wohlgemuth!

3 Warum am Schachbrett und bei Würfelspiel vergeudest du der edlen Stunden viel?
Was hilfts dir, wenn — auf Wirthschaftskunst bedacht — umher du rennst und plagst dich Tag und Nacht?
Wie viel dein Aug' erspäht in dunkler Nacht — so viel hat dir dein Scharren eingebracht.
Willst Todesfurcht bekämpfen ritterlich? Zum Ur-Ich, zum Mannlöwen flüchte dich.

4 In Trank und Speise steht des Leibes Kraft. Doch kaum erstarkt wird er schon hingerafft.
Hast du den Korb gefüllt mit Goldgeschmeid? Er gibt dir morgen nicht das Grabgeleit.
Mit hohen Säulen prangt das Herrenhaus im weiten Hofraum. — Bald musst du hinaus.
Willst überwinden du des Todes Grau'n, musst Hari du lobsingen und vertrau'n.

5 Der thörichten sechs Leidenschaften Wust aus deinem Herzen gründlich räumen musst.
Den eitlen Taumel schnöder Sinnenlust durch Vedenliebe still' in deiner Brust.
Im Zügel halte Sinnen, Herz und Leib, und so den Todes-Engel von dir treib'!
Zum heil'gen Berge flücht' ohn' Unterlass, und Venkaṭdêsha's Fuss in's Herz dir fass.

III.

Statt der ächten Dichter sollst du Dichterlinge nicht studiren,
Noch — vor Stein zur Erde fallend — dich in Götzendienst verlieren.

1 Stelle nicht zur Schau vor bösen Leuten deine schönen Sachen,
Und mit händelsücht'gen Menschen musst du ja nicht Freundschaft machen.

2 Töpfe mit geflicktem Boden stell nicht auf den Heerd zum Kochen.
Wage nicht, wenn du verarmt, an reicher Vettern Thür' zu pochen.

3 Hari scheltend, Hara ehrend fahre doch nicht in's Verderben,
Sollst nicht — deinen Nächsten scheltend — in den eig'nen Sünden sterben.

4 Lass dich nicht dein Weib beschwatzen und zu Händeln rasch verführen.
Miethe dich nicht ein, wo Schwätzerzungen Zwietracht-Feuer schüren.

5 Lass die in's Gesicht dich lobend hinter'm Rücken schmäh'n und hassen.
Paḍadâdi Kêshava's Anbetung sollst du nie vergessen.

IV.

Die Todes-Engel kennen kein Erbarmen.
Lass Erdensorge! Ruh' in Hari's Armen!

1 In Lüsten willst du Tag und Nacht verzehren?
Bei Fress- und Saufgelag das Herz beschweren?
Und, mordend rechts und links — dir Gut erwerben?
Halt! — Ruft der Tod dir heut', so musst du sterben.

2 „Im Haus die Braut, im Stall die Kühe warten.
„Es reift die Frucht im neu gekauften Garten.
„Geld hab' ich vollauf. Herr, ich kann nicht sterben."
Damit erweichst du nicht den Tod — den herben.

3 „Im neuen Hause schmaus't der Gäste Reihe;
„Der Frau Entbindung naht; die Priesterweihe
„Des Sohns. Juchhei! Juchhei! ich kann nicht sterben."
Der Tod die Sense schwingt. Du musst verderben.

4 „Das Milchfest naht, des Sohns Geburtstag. Morgen
„Muss ich des Jüngsten Priesterweih' besorgen,
„Es lebt sich lustig, Herr! Ich kann nicht sterben."
Der Tod lacht Hohn dir. Bald liegst du in Scherben.

5 „Abschied zu nehmen, Schulden einzutreiben,
„Zum aufgetragnen Essen lass mich bleiben."
So bald dein Stündlein schlägt, fort musst du, Seele!
Darum bei Zeiten Viṭla's Dienst erwähle.

V.

Narren sind sie Alle worden in den Städten, auf dem Land,
Von dem Einen wahren Gotte zu dem Götzen abgewandt.

1 Ja, ein Thor ist, wer davon geht und nicht für die Gattin sorgt,
Und ein Thor, wer den Verwandten seines Hauses Gelder borgt.
Und ein Thor, wer fremder Leute Händen anvertraut sein Geld.
Und ein Thor, wer zum Gesindel sich, zu dem gemeinen, hält.

2 Und ein Thor ist, wer die Tochter einem Mann um's Geld verschreibt;
Und ein Thor, wer in der Schwiegereltern Hause wohnen bleibt.
Und ein Thor, wer, wenn ihn Armuth überfällt, sich härmt und quält.
Und ein Narr ist, Herr, wahrhaftig, wem Gesinnungsstärke fehlt.

3 Und ein Thor ist, wer in seinem Alter an ein Weib sich hängt.
Und ein Thor, wer mit der Schlange sich zu spielen unterfängt.
Und ein Thor ist, wer nicht Ahnen, Kind und Kindeskind bedenkt,
Und ein Narr, wer nicht dem Vater Viṭla schuldige Ehre schenkt.

4 Und ein Thor ist, wer zu Kasi nicht im Ganges baden mag;
Und ein Thor, wer nicht zum Essen Erdengötter laden mag.
Und ein Thor ist, wer den heil'gen Krishṇa nicht von Herzen liebt;
Und ein Narr ist, Herr, wer nicht sich Gott mit Leib und Seel ergibt.

5 Und ein Thor, wer eine Kuh milkt, die um's todte Kälblein schreit;
Und ein Thor, wer ohne sicher Pfand zu nehmen, Geld ausleiht.
Und ein Thor, wen seine Lüste stets nach allen Weiten zieh'n;
Und ein Narr ist, wer der Mutter spottet, die geboren ihn.

6 Und ein Thor, wer nicht beständig betend Kâma rufet an;
Und ein Thor ist, wer den Reichthum nicht gebraucht, den er gewann.
Und ein Thor, wer nicht dem Priester und dem Greis sich neigt, wie's ziemt;
Und ein Narre, wer von schlechtem Ketzervolk Geschenke nimmt.

7 Und ein Thor ist, wer den Herren, welcher ihn genährt, verräth;
Und ein Thor ist, wer Verläumdung schwatzend durch die Gassen geht.
Und ein Narr ist, Herr, gewisslich, wer nicht inniglich verehrt
Den Purandra Viṭla, wenn er seinen Anblick ihm bescheert.

VI.

Dahin das Leben, Herr, dahin!

1 Drei Monden lag ich in des Vaters Leib. In meiner Mutter Schoos
Gelangt' ich (wusste nicht wie mir geschah) sinn- und gedankenlos.
Neun Monden lag ich siedend in der Mutter Leib. Um keinen Tag
Verkürzte sich das Jahr. O Herr der Lakshmi, höre meine Klag'!

2 „Nicht halt' ich's aus im Finstern", rief ich, und gelobte dein zu sein.
Da kam zur Welt ich. Aber, ach! vor lauter Schrei'n vergass ich dein.
Darauf in eitel Schmutz und Nässe bracht ich zu die Wiegenzeit,
Wie in der Hölle wälzt' ich mich umher in Gottvergessenheit.

3 Die Knabenzeit in luft'gem Kinderspiel verflog mir unbewusst;
Mit sechszehn fragte ich nach dir nichts mehr in toller Jugendlust.
Im Haus- und Kindersorgen-Netz ich unversehns gefangen lag;
Ich suchte niemals deinen Fuss, Dämonenfeind; o, hör' die Klag'!

4 Von Haus zu Haus ich lief. Gedankenlos verlor ich meine Zeit.
Gleich wildem Palmbaum wuchs ich auf, uneingedenk der Ewigkeit.
Tagtäglich in des jungen Stadtvolks lautem Schwätzerkreis ich sass.
So floh die Zeit. Du mit dem Lotusnabel! Deiner ich vergass.

5 Ohn' Unterlass von Tag zu Tag in's Sündenmeer ich sank. Mein Herz
Vergeblich Halt und Ruhe suchte, und verging in bittrem Schmerz.
In Deines Glaubens Rettungsschiff nimm meine Seel' auf ohne Weil',
O Herr, Purand'ra Viṭ'la, heil'ger Hari, zeig' mir bald dein Heil.

VII.

Sünden-Elephanten-Tödter! Fünffachschrecklicher!
Menschenlöwe, Berg-Govinda, aller Götter Herr!

1 Wenn sich in den eig'nen Kindern düstern Wahnsinns Geister regen,
Weigert Vater sich und Mutter, sie zu heben und zu pflegen?
Govinda!

2 Rührt der König an die Magd, so ist sie Königin. Der Weisen
Wunderstein verwandelt flugs in köstlich Gold gemeines Eisen.
Govinda!

3 Und das Meer, das die berühmten Ströme fasst in seinem Schoosse,
Weisst es von sich mit Verachtung kleine Bäche, namenlose?
Govinda!

4 Dürften eines vor'gen Lebens Sündenschulden mich verfluchen,
Warum sollt' ich glaubensvoll vertrauend Zuflucht bei dir suchen, Govinda?

5 Hast du nicht im Nu dem Ajamiḷa Seligkeit gegeben?
Allerhöchstes Gut, Purand'ra Viṭ'la, meines Lebens Leben — Govinda!

VIII.

Gebahrst dich wie ein toller Hund, und rühmst dich deiner Narrheit, Seel'?
Vom Beissen lass und Knurren doch; zur Zuflucht Wischnu's Fuss erwähl'.

1 Was nützet all' dein Baden dir? Was dein Gebet bei Tag und Nacht?
Gemeinheit klebt dir an; noch hast's zum Selbstbewusstseyn nicht gebracht.

2 Was nützt dein frommes Plappern dir? was nützt kasteien lang und viel?
Du lässt von Sünd' und Heucheln nicht; und fern bleibt dir der Sehnsucht Ziel.

3 Was hilft's, wenn du die Nase hältst, und wenn du dicht verschleiert sinnst?
Den Schlangenschläfer ehrst du nicht, und bist zu träg zum Gottesdienst.

4 Was nützt dir's, wenn du Meister wirst, und tröstest dich mit hoher Ehr?
Die wahre Hoheit kennst du nicht, begreifst auch nicht des Meisters Lehr!

5 Was nützt's, wenn du Brandopfer bringst und wandelst im Gesetzesweg?
Du lobst des Râma's Namen nicht, und findest nicht den Himmels-Steg.

6 Der Thore neun verschliesse fest! Herzhaft beginn den rechten Lauf!
Die Leidenschaften unterdrück'! Zum Sonnenkreise schwing dich auf.

7 Was du auch thust, es nützt dir nichts. Wie du's auch machst, es schlägt dir fehl.
Erkannt hast du Purand'ra nicht, noch ihn gepriesen, arme Seel'!

IX.

Kommet her, kommt zum geweihten Baden.
Ichheit, Ichsucht ist der Seele Schaden.

1 Weihebad ist — Eltern liebend achten,
Bad — zu lösen, die in Banden schmachten;
Weihebad ist — an den Himmel denken,
Ganges-Baden — sich in Gott versenken.

2 Bad ist's — fremden Weibes nicht gelüsten,
Bad — nicht, And're schmähend, sich zu brüsten;
Weihebad — den Nächsten nicht berauben,
Gangesbad — an's ew'ge Wesen glauben.

3 Selbst sich prüfen — ist geweihtes Baden,
Bad ist's — seinem Nächsten nicht zu schaden;
Bad — ihn auch mit Worten nicht betrüben,
Gangesbad — stets heil'ge Andacht üben.

4 Weihebad — in Frommer Freundschaft leben,
Bad — den heil'gen Büchern sich ergeben;
Bad ist's — dankend Gott und Welt zu scheiden,
Gangesbad — die Seel' am Urbild weiden.

5 Bad — an heil'ger Stätte Gott verehren,
Bad ist's — über gar nichts sich beschweren;
Bad ist es — zu steu'rn dem bösen Auge,
Aufzugeh'n in Andacht — Gangeslauge.

X.

Was nützt doch auch Brandopfer ohn' Gerechtigkeit?
Rufst Râma du nicht an, bleibt Alles ungeweiht.

1 Wozu soll dir das Wasserbad, und dass du fern dich hältst vom Weib?
Mit wöchentlichem Fasten dir kasteist den Leib?
Willst Narasinha's Namen gläubig du verkünden,
So sind vergeben dir die allerschwersten Sünden.

2 Was hilft's, dass du Sanyâsi wirst und dir die Betelnuss versagst?
Als Heuchler dir den Ruhm der Heiligkeit erjagst?
Erwähle dir den Lotusnabligen zum Horte,
So öffnet die Vaikunṭastadt die heil'ge Pforte.

3 Sobald aus deinen Banden sich dein Herz zu Hari hat gewandt,
Auflodern deine Sünden all' in hellem Brand.
Es weichen von dir aller alten Sünden Schmerzen,
Traust du dem Neleyâdikêshava von Herzen.

XI.

Wie lange willst du mich mit deiner Ungnad' quälen?
Wann endlich mich zum Knecht mit Leib und Seel' erwählen?

1 Bewahre Herz und Sinnen mir auf heil'gem Pfade!
Umschleuss die Brust mir mit dem Panzer deiner Gnade!
Zu Füssen lass mich fallen dir! auf's Haupt mir lege
Die Segensblum', dass Furcht nicht mehr mein Herz bewege.

2 Mit gläubigem Gebet ich dir zu Füssen falle,
Mit frohen Lippen, Herr, dein Lob ich täglich lalle.
Warum siehst du mit scheelem Aug' mich an? gewähre
Als höchste Gunst mir endlich deines Dienstes Ehre.

3 Dein hoher Ruhm ist's, dass du rettest deine Frommen,
Erbarm dich mein auch, lass zu deinem Heil mich kommen;
Zerhau' das Sündenheer, verbann die finstern Mächte,
Purand'ra Viṭ'la, nimm mich an zum sel'gen Knechte.

XII.

Wer ist gemein? Ist's, den die Welt so nennet?
Sagt an ihr, die ihr Hari's Namen kennet.

1 Gemein ist, wer nicht strebt, der Tugend nachzujagen,
Gemein ist, wer nicht Lust hat zu den heil'gen Sagen.
Gemein ist, wer dem König nicht in Treu' ergeben;
Und grundgemein, wer sich ergibt dem Hurenleben.

2 Gemein ist, wer an seinem Gläub'ger treulos handelt,
Gemeiner Schandbub', wer auf Ehbruchswegen wandelt;
Gemein ist, wer genoss'ne Güt' mit Undank lohnet,
Gemeiner Feigling, wer dem Weib als Sclave frohnet.

3 Gemein ist, wer von reichem Schatz nicht gibt Geschenke,
Und erzgemein ist der, der mischet gift'ge Tränke;
Gemein, wer Schmeichelwort im Munde führt und trüget,
Und hundsgemein, wer sich mit heil'gem Schein begnüget.

4 Gemein ist, wer durch Wortbruch Freundes Herz betrübet,
Gemein ist, wer nicht an dem Nächsten Wohlthat übet;
Gemein wer Andern zürnt und nach dem Leben stehet;
Gemeiner Narr, wer sich in Lügenred' ergehet.

5 Gemein ist, wer vor Greis und Priester sich nicht neiget;
Gemeiner Sünder, wer nicht Scheu vor Weibern zeiget;
Gemein, wer nicht erkanntes Recht zu thun begehret;
Gemein, wer nicht Purand'ra Viṭ'la herzlich ehret.

Sarva darçana sangraha

d. i.

Inbegriff der verschiedenen Systeme der Indischen Philosophie, von Mâdhava Âćârya.

Erster Artikel.

Vorbemerkung.

Der Sarva darçana sangraha d. i. Compendium sämmtlicher systematischen Ansichten, dessen der nun verewigte H. H. Wilson sich bediente bei der Abfassung seiner Sketch of the religious Sects of the Hindus (As. Res. XVI. XVII. Separatdruck, Calcutta 1846. p. 4. note *) p. 87. note.) ist das Werk des jüngeren Mâdhava, Sohnes des Mâyana und Bruders des Sâyaṇa, in dessen Gemeinschaft er eine erbliche Hofcharge beim König Bukka zu Vidyânagara am Godaveri bekleidet und an den berühmten Vedacommentaren gearbeitet hat, um die Mitte des XIV. Jahrh. n. Chr. Der Index der neuesten Ausgabe von Colebrooke's Essays on the Religion and Philosophy of the Hindus (Williams & Norgate, 1858. 1 Vol. 8vo.) confundirt ihn noch mit dem „gleichnamigen" älteren Stifter der Secte der Mâdhavâćâris oder Brahma Sampradâyis, einem Tuluva-Brahmanen, dessen Vater Madhigabhaṭṭa hiess. Als Geburtsjahr dieses älteren Mâdhavâćârya wird das letzte Jahr des XII. Jahrh., 1199 n. Chr., angegeben; doch scheint die Verwechselung den Indern selbst zur Last zu fallen, da unter den 37 Werken, die man nach Wilson's Erkundigung (a. a. O. p. 88. n. †) diesem Sectenstifter zuschreibt, ausdrücklich der Commentar zum Ṛgveda, das Ṛgbâshyam, genannt wird. Seine Doctrin wird neben der Lehre der Râmânuǵas oder Çrî Sampradâyis als berühmtes Vaishṇava System unter dem Namen eines Pûrṇa praǵnadarçanam d. i. System des vollkommenen Weisen inmitten der Sarva darçana sangraha skizzirt, und der Verfasser stimmt nach Darlegung ihrer Argumente in die Meinung des Begründers ein, dass die Vishṇu-Wahrheit das non plus ultra aller Satzungsweisheit sei — tasmât sarvasya çâstrasya Vishṇutattvaṅ sarvottamam ity atra tâtparyam iti sarvaṅ niravadyam. Offenbar eine Veranlassung mehr, den chronologischen Unterschied der Epochen zu übersehen und den Verfasser des Sarva darçana sangraha für identisch

mit dem Begründer des Pûrṇapragna darçanam zu halten. Der Text unsers Compendiums erschien 1853 und 1858 in zwei Abtheilungen sub Nos. 63 u. 142 der Bibliotheca Indica, nach einem Paar der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen und dem Sanskrit-Collegium zu Calcutta gehöriger Handschriften, mit welchen drei durch Dr. Edward Hall aus Benares herbeigeschaffte Mss. collationirt worden sind. Die Redaction besorgte der eingeborene Principal des genannten Collegiums, Paṇḍita Îçvaraćandra Vidyâsâgara, mit dem Beistande seiner beiden Collegen, der Professoren Ǵayanârâyaṇa Tarkapanćânana und Târânâtha Tarkavaćaspati. Das englische Vorwort des Herausgebers vom 20. Januar 1858 rügt den verwunderlichen Mangel an Interesse, den die Indischen Sanskrit-Gelehrten sich gegen diesen wichtigen Tractat zu Schulden kommen lassen; die grössere Mehrzahl kennt sein Dasein nicht einmal, und Mss. sind äusserst selten. Sollte er nicht das Schicksal der vielen untergegangenen Schätze der Sanskrit-Gelehrsamkeit theilen, so musste er jetzt zum Druck befördert werden. Îçvaraćandra nennt denselben: „a work by Mâdhavâchârya, the well known scholiast of the Vedas," scheint also keine Schwierigkeit gefunden zu haben bei der Auslegung folgender Strophen, die der zweiten Hälfte des mitabgedruckten Mangalâćaraṇam oder versificirten Eingangsspruches angehören:

> Çrîmat sâyaṇa dugdhâbdhikaustubhena mahauǵasâ
> Kriyate mâdhavâryeṇa sarvadarçana sangrahah.
> Pûrveshâm atidustarâṇi sutarâm âloḍya çâstrâny asau
> Çrîmat sâyaṇa mâdhavah prabhur upanyâsthat satâm prîtaye.

Da der Herausgeber eine Nachahmung des Babu Râǵendralâl Mittra, der im Jahr 1854 mit dem ersten Heft einer commentirten Uebersetzung der Chândogyopanishad in englischer Sprache zum Vorschein kam (Bibl. Ind. No. 78), vielleicht mit Recht verschmäht und ausser der englischen Vorrede nur den Text geliefert hat, so wird vielleicht eine in bequemen Zwischenräumen an diesem Orte mitzutheilende Verdeutschung dieses Textes noch auf Anerkennung rechnen dürfen. In der Aufgabe des Uebersetzers liegt es aber nicht, nach vorstehenden Strophen eine Vermuthung darüber aufzustellen, ob und in wie weit auch bei der Abfassung des Sarva darçana sangraha ein Bruder mit des andern Kalbe pflügte, oder die grammatische Frage zu discutiren, was der obige Çrîmat Sâyaṇa mâdhava genau genommen sei. Möge der Kenner sich bei der formellen Erklärung dieses Compositums für diejenige Classe der Composita entscheiden, welche ihm am passendsten erscheint zur Motivirung des wahrscheinlichen Sinnes: ein Mâdhava, der mit seinem Bruder Sâyana ein Herz und eine Seele ist. Oder sollte unser Verfasser hier eben der „Sâyaṇamâdhava" genannt sein zum materiellen Unterschiede von dem älteren Mâdhava des $\frac{XII.}{XIII.}$ Jahrhunderts? Dann wäre freilich die herrschende

Confusion den Urhebern des Missverständnisses um so mehr zur Last zu legen. Bei Wahrnehmung der unausbleiblichen Schwächen der nachstehenden Verdeutschungsprobe werden die Leser sich erinnern wollen, dass englisch redende Europäer nicht selten in der Lage waren, die grammatische und philosophische Terminologie Altindiens für unübersetzbar zu erklären; hätte der Uebersetzer hier und da den Sinn des Originals getroffen, so würde daher nicht ihm, sondern der deutschen Muttersprache ein Verdienst zu vindiciren sein.

Den vollständigen Inhalt des Sarvâ darçana sangraha anlangend, so behandelt das Compendium in geordneter Reihenfolge, deren Anschaulichkeit nichts zu wünschen lässt, folgende 15 Systeme: 1) Cârvâka- 2) Bauddha- 3) Ârhata 4 u. 5) Râmânuga- und Pûrṇapragna- (Vaishṇava) 6—9) Nakuliçapâçupata-, Çaiva-, Pratyabhignâ-, Raçesvara-darçanam. Dann die zwei Nyâya-Systeme 10) Aulukya- (= Vaiçeshika) 11) Akshapâda-; ferner 12) Ǵaimini- und daneben merkwürdig genug 13) Pâṇini-; denn von der Uttaramîmâṅsâ heisst es nach Analyse der beiden übrigen Systeme, des 14) Sânkhya- und 15) Pâtangalidarçanam, zum Schluss in der Exergue nur: Itaḥ paraṅ sarva darçana çiromaṇibhûtaṅ ç a n k a r a d a r ç a n a m a n y a t r a l i k h i t a m ity atro 'pekshitam iti. —

Aller Systeme Inbegriff.

I. System des Ćârvâka.

Wohlan! wie dünket euch um den Ausdruck: Beseligung vom Höchsten [1]); da solche durch Bṛhaspatis Lehrnachfolger, der als aller Nihilisten Krone dasteht, durch Ćârvâka, ins Weite gejagt [2]) worden ist? Uebel auszurotten ist fürwahr des Ćârvâka Vornehmen.

„Insgemein so lange wie jedes athmenden Geschöpfes [3]) Le- „ben währt, soll man lustig leben; nichts ist es mit des Todes „unwegsamem Labyrinth [4]). Woher soll dem in Asche zerfalle- „nen Leichnam ein Wiederkehren [5]) kommen? Der Welt Melodie „will ich singen [6])". An derlei Reden sind die, welche ihren Buhlregeln gemäss [7]) Reichthum und Wollust für die zwei höchsten Güter des Menschen achtend und die überweltlichen Güter abläugnend [8]) nach der Lehre des Ćârvâka wandeln, eben zu

---

1) Parameçasya niḥçreyasapradatvam, die Eigenschaft des höchsten Herrn, nach welcher er das summum bonum geben will und kann.

2) dûrotsârita, ins Weite verfolgt, mit Anspielung auf das vorhergehende Wort matânusârin, Lehrnachfolger.

3) prâṇin. 4) nâ 'sti mṛtyor agoćaraḥ. 5) punarâgamanam. S. u. 80.

6) lokagâthâm anurundhânâni. 7) kâmaçâstrânusâreṇa.

8) arthakâmâv eva purushârthan manyamânâḥ pâralaukikam artham apahnuvânâçća.

erkennen. Daher eben ward solcher Cárvâkalehre der sachgemässe Beiname: das Weltmenschensystem [9]).

Darin giebt es, die Erde voran, vier wahre Elemente [10]); aus diesen, wenn sie sich in Körpergestalt vereinigt haben, wird, wie aus Hefen u. dgl. der Spiritus, das Denkvermögen [11]) geboren. Mit ihrem Untergange geht es selbst zu Grunde. Hier als Kenntnissmasse [12]) eben aus jenen Elementen entstanden, muss es ihnen nach vergehen; kein Jenseitsbegriff findet statt [13]). So vertritt der mit Denkkraft gezierte Körper eben einen den Körper übertreffenden Geist [14]); denn im Punct des Geistes muss es am Beweise [15]) mangeln, insofern der Augenschein [16]) die einzige Beweisquelle [15]) heisst; und, insofern Folgerung [17]) u. s. w. gar nicht anerkannt wird, muss auch das Beweisobject [18]) ganz fehlen.

Aus Weiberumarmung u. dgl. spriessende Lust [19]) ist eben das höchste Gut. Und man darf nicht meinen, dass sie wegen der Paarung mit Schmerz [20]) das höchste Gut eben nicht ist; denn, indem man den unschuldig erfahrenen Schmerz verachtet, muss man die Lust allein eben geniessbar finden. Gleichwie der, der Fische will, mit den Schuppen und Gräten die Fische nimmt; oder wie der, der Korn begehrt, mit den Hülsen die Körner sammelt: und aufhört, nachdem er zugegriffen hat, so lange zuzugreifen war. Desshalb ist es unrecht, aus Furcht vor Schmerz die freundlich anzusehende Lust vermeiden.

Es sind ja keine Hirsche — es sind ja nicht Bettelmönche: bei solchen Gedanken werden Iltisse nicht gejagt [21]) und Kesselträger nicht gespeist. Wenn irgend einer blöde sichtliche Lust vermeiden will, dann sei er immer wie das Vieh so närrisch. Darauf geht der Spruch:

„Zu meiden sei die Lust, die aus Berührung mit den Aussen-„dingen [22]) sich erzeugt, für Männer; die Lust, die mit Schmerz „verwoben ist!" — solches ist das Urtheil des Narren.

Wer, wie er immer heissen möge, begehrt je was gut ist und verschmäht den Reis voll weisser herrlicher Körner, umgeben von ein wenig Spreu?

Heisst es nun: Falls überweltliche Lust nicht existirte, wie

---

9) lokâyatam ity anvartham param nâmadeyam. Ueber die Identität der Bârhaspatyas, Lokâyatas und Cârvâkas vgl. *Colebr.* Trans. R. A. S. vol. I. und Essays. N. Ed. 1858. p. 259 ff. *H. H. Wilson*, Hindu Sects. p. 4. und *A. Weber*, Vorl. üb. Ind. Lit.-Gesch. p. 220, woselbst auch die Existenz des Bârhaspatya Sûtram beiläufig vermuthet wird.

10) bhûtâni ćatvâri tattvâni. 11) ćaitanyam. 12) vignânaghana.

13) na pretya sangnâ 'sti. 14) ćaitanyaviçishṭadeha evâ 'tmâ dehâtirikta.

15) pramâṇa. 16) pratyaksha. 17) anumâna. 18) prâmâṇya.

19) angalinganâdiganyam sukham. 20) duḥkhasambhinnatâ.

21) no' pyante *conj.* no' shyante. 22) vishaya sangama.

sollten dann die alten Weisen [23]) sich den mit vieler Güter Einbusse und Leibes Beschwerde zu vollziehenden Bräuchen, das Feueropfer [24]) an der Spitze, zugewendet haben? — so gilt auch das nicht, da man verhindert ist, auf den Haufen der Beweise [25]) einzugehen, insofern daran ein Makel klebt, herrührend eben von den mit allen Fehlern der unrechten, widerstreitenden und tautologischen Aussage [26]) behafteten, Vedastolzen Schurkengeistern; indem gegenseitig von den Vertheidigern der Haltbarkeit des Werkkapitels das Kapitel von der Erkenntniss [27]) und von den Vertheidigern der Haltbarkeit des Erkenntnisskapitels das Kapitel von den Werken bestritten wird; der dreifache Veda nur voll Schurkengeschwätz [28]), das Feueropfer und der sonstige Rest ähnlicher Bräuche nur zum Lebensunterhalt ein Werkzeug ist. Und so sagt Âbhâṇakas:

Das Feueropfer, die drei Vedas, das Tridaṇḍam, das Bestreichen mit Asche sind der Vernunft- und Kraftlosen Lebensunterhalt, erklärt Bṛhaspati [29]).

Daher ist eben der von Dornen u. dgl. erzeugte Schmerz die Hölle [30]), der von den Leuten anerkannte König der Höchste [31]), das leibliche Verscheiden die Erlösung [32]). Und da der Leib das Selbst genannt wird [33]), so ist der Ausdruck: „Ich bin schlank! Ich bin schwarz!" der, welcher zum ordentlichen Hauptsinn vernünftig stimmt [34]); der Sprachgebrauch: „Mein Körper!" ist nach Art des Ausdrucks: „Râhu's Kopf!" uneigentliche Redensart [35]).

Das Alles ist zusammengefasst worden in die Verse:

Hier giebt es vier Elemente, Erde, Wasser, Feuer, Wind; aus den vier Elementen nun wird die Denkkraft geboren wie aus dem Gemisch von Hefen u. dgl. Dingen ein Spiritus.

„Ich bin dick, schlank bin ich!" so spricht man aus dem Streben ordentlicher Sinnesbezeichnung; und der Leib aus der Verbindung der Eigenschaften von Dick u. s. f., der und kein anderer ist eben das Selbst.

---

23) vidyâvṛddha. 24) agnihotra. 25) pramâṇakoṭi.

26) anṛta vyâghâta punarukta.

27) *Wilson* l. c. p. 1: „the Vedas .. have their Karmakánda and Jnána Kánda, or Ritual and Theology."

28) dhûrtapralâpa. — Die Bârhaspatyas nehmen nach Wilson l. c. p. 4. an keiner Art des Cultus Theil und sind trotz ihrer Frechheit den Schlägen der Buddhistenverfolgung entgangen.

29) S. u. [77]) Auch vgl. m. *Wilson*, l. c. p. 4. note †. Âbhâṇaka ist unbekannt.

30) narakam. 31) loka siddho râǵâ paramesvara. 32) moksha.

33) dehâtmavâde. 34) sâmânâdhikaraṇyopapatti.

35) aupaćârika. — Der Dämon Râhu (Svarbhânu) wurde von Vishṇu mit dem Discus getödtet, aber sein Kopf blieb fern am Himmel schweben, weil er die Ambrosia an den Lippen hatte. Bhâgav. Purâṇa VIII. 9. 25.

„Dieser mein Leib!“ solche Sprechweise kann zulässig sein als uneigentliche Redensart.

Das möchte sein, diese Sinnesrichtung möchte gelten, wenn Folgern u. dgl. nicht zu beweisen wäre [36]. Und es ist zu beweisen. Wie käme sonst beim Rauchdampfwahrnehmen unmittelbar den Vernünftigen der Gedanke an ein Rauchfeuer? [37]) Wie beim Hören der Kunde, dass am Flussufer Früchte sind, gleich unmittelbar den Fruchtbegierigen das Trachten nach dem Flussufer? Das ist nun jene souveräne Sinneserlustigung [38]).

Den Vertheidigern der Beweisbarkeit des Folgerns [39]) ist die Existenz des logischen Kennzeichens, das auf einen Gegenstand hinweist und von dem Gegenstand belegt wird, begründet durch den Umstand, dass **durchgängige Begriffe** für einseitige Fälle passen [40]). Und ein durchgängiger Begriff ist eine von jeder Condition [41]) nach beiden Seiten unabhängige Ideenverbindung; in der Wirklichkeit kann er auch keineswegs gleich dem Augapfel u. dgl. des concreten Daseins theilhaftig sein [42]), sondern nur in der Erkenntniss. Welches möchte denn zu dem Erkennen das Mittel [43]) sein? Keineswegs einstweilen das **Wahrnehmen** [44]); und zwar gleichviel, ob als äusseres oder als inneres gefasst. Nicht ist der erste Zustand dabei angebracht, weil, indem dieser Aussendinge [45]) zu erkennen giebt, bei aller Brauchbarkeit für die räumliche Gegenwart doch für das Gewesene und Zukünftige unzuständig ist, und alles Mögliche zusammenfasst, sich der Durchgängigkeitsbegriff schwerlich zu erkennen giebt. Man muss nicht meinen, der Durchgängigkeitsbegriff sei Jedermann bequem zugänglich [46]); denn in der Doppelnatur der sichtbaren Dinge liegen Unzertrennlichkeit und

---

36) yady anumânâdeḥ prâmâṇyan na syât.

37) dhûmadhvaǵa, der den Rauch zur Fahne hat, der Brand, das Feuer.

38) tad etań manorâǵyaviǵṛmbhanam.

39) Vgl. Tattvaćintâmaṇau **Anumânakhaṇḍaḥ**. Ed. Calcutt. Samv. 1905 (1849).

40) vyâpti paksha dharmata çâli hi lingań gamakam abyupagatam anumânaprâmâṇyavâdibiḥ. Ueber „vyâpti“ und die folgenden Begriffe vgl. **Tarka Sangraha** ed. Allahabad, 1849. (Lectures on the Nyâya Ph.-Ballant.) p. 31. **Bhâshâ pariććheda**, division of the categories etc. ed. Röer. p. 31. Dgl. M. Müller in der Ztsch. d. DMG. VI. p. 234.

41) upâdhi. Man versäume nicht, diesen einfachen logischen upâdhi-Begriff aufs Sorgfältigste zu unterscheiden von den dreifachen ontologischen upâdhi des Vedânta-Systems, welcher sich als kâraṇa çarîram — Mâyâ,
sûkshma çarîram — ψυχη,
sthûla çarîram — ὑλη
verkörpert unter den entsprechenden Zuständen des bewusstlosen **Tiefschlafs**, halbwachen **Träumens**, wirklichen **Bewusstseins** im wachen Gebrauch aller Organe.

42) nâ 'ngabhâvam bhaǵate. 43) ǵnânopaya. 44) pratyaksham.

45) vishaya. 46) sâmânyagoćara.

Nichtsein neben einander [47]). — Auch nicht der letzte Zustand, weil, indem das Innere die Aussensinne lenkt [48]), und der äusserliche Stoff auch seiner Leitung folgt, eine Entwicklung unerreichbar ist. Das wird bezeugt durch den Text:

Die Dinge, das Auge obenan, sind fremder Lenkung unterthan; äusserlich ist das Sensorium [49]).

Eben so wenig ist das Folgern [50]) das Mittel zur Erkenntniss der Durchgängigkeit, weil, wo man: „Da und so auch drüben!" sagen kann, ein Spiel [51]) der Unbeständigkeit verbleiben muss.

Viel minder liefert Verkündigung [52]) dazu das Mittel, weil selbige Kaṇâda's Systeme nach in der Folgerung schon mitbegriffen ist; oder, weil, wenn sie nicht darin mitbegriffen ist, insofern ein Ausspruch der Alten mit der Deutung eines formellen Zeichens unter gleichen Gesichtspunkt fällt [53]), das eben genannte fehlerhafte Ueberher- und Hin-Fliegen stattfindet; und weil die Ueberzeugung mit nichten da ist, sobald nur das Wort, als spräche es Manu oder ein anderer Gesetzgeber, erschallt: Rauchwolke und Rauchfeuer sind unzertrennlich! [54]) Ingleichen, weil eine Vermischung des Hergangs des subjectiven Folgerns [55]) mit dem entgegengesetzten Hergang möglich ist in dem Falle, wo keine objective Folgerung [56]) beim Erblicken des fremden Objectes [57]) dem Menschen gelingt, welchem der Unzertrennlichkeitsbegriff nicht aufgewiesen wurde [58]).

Vergleichung u. dgl. [59]) aber gehört nicht im Entferntesten hieher, weil mit der Anzeige eines Zusammenhangs zwischen Benennung und benanntem Gegenstand [60]) eine Anzeige des conditionslosen Zusammenhangs [61]) ja noch keineswegs gegeben ist. Und wie sollte nicht die Conditionslosigkeit [62]) auch schwer zu fassen sein, weil der beim Hinblick auf das Folgern u. s. w. erwähnte Einwurf unvermeidlich [63]), insofern die Conditionen

---

47) vyaktyor avinâbhâvâbhâvaprasangât.

48) antaḥkaraṇasya vahirindriyatantratveṇa.

49) ćakshurâdyuktavishayam paratantram vahir mana iti.

50) anumânam. 51) dausthya. 52) çabda.

53) vṛddhavyavahârarûpa lingâvagatisâpekshatayâ.

54) dhûma dhûmadhvaǵayor avinâbhâvo' sti 'ti vaćanamâtre manvâdivad viçvâsâbhâvâćća.

55) svârthânumânakathâ. Vgl. Tarka sangraha p. 31, 37.

56) arthântarânumiti. 57) arthântaradarçanam.

58) anupadishṭâvinâbhâvaḥ purushaḥ.

59) upamânâdikam. 60) sanǵnâ sanǵni sambandha.

61) anaupâdhika sambandha. 62) upâdhyabhâva. Vgl. 41.

63) uktadûshaṇânativṛtteḥ *conj.* uktadûshaṇâtivṛtteh.

durch Wahrnehmung zu bestimmen unmöglich ist, und, wenn auch das Fehlen von wahrnehmbaren Dingen augenfällig heissen mag, doch die Abwesenheit unsichtbarer Eigenschaften der äusseren Wahrnehmung sich entzieht? —

Ferner auch: wo das constatirende Moment nicht durchgreifendes Bindeglied ist, da mag von der zu constatirenden Schlussaussage die durchgängige Wirkung ausgehn! wenn so: so muss für diese Proposition ein Beleg ans Licht gefördert werden [64]). Selbiges wird ausgesprochen in der Sentenz:

> Was, bei der constatirenden Ursache nicht durchgängig passend, bei dem zu constatirenden Schluss in durchgängiger Wirksamkeit geschildert wird, das ist Condition.

Wo bei dem Schall die Zeitlichkeit constatirt werden soll [65]), da sind drei Puncte der Reihe nach gegeben: dass er gemacht wird, dass er sinnlich ist wie ein irden Gefäss, dass er das Nichthören [66]) aufhebt; darum ist diess ein tadelloser Schluss der von den Meistern verfasst ist in den Spruch:

> Wo gleich und ungleich unzertrennlich gesellt an einem Platze sind, da ist, wenn nicht von einem gleichmässig durchgehenden Gemeinbegriff getragen, beider Unverträglichkeit eine gehobene.

Wenn da aus der Idee des regelmässigen Anhaltens [67]) die Erkenntniss der Condition der gestörten Continuität [68]) geworden ist, ergiebt sich bald auch die Vorstellung einer durch deren totalen Mangel characterisirten bindeförmigen Durchgängigkeit und ein auf die Durchgängigkeitserkenntniss gegründetes Bewusstsein der Condition [69]): so explodirt ein Fehler wie ein Donnerschlag über dem anderen. Daher bleibt, insofern die Unzertrennlichkeit schon übel zu begreifen ist, für das Folgern u. s. f. gar kein Raum. Die Neigung, nach dem Erkennen von Rauch u. dgl. sofort auf Ursachen wie Feuer zu schliessen, erklärt sich aus Wahrnehmung oder aus Verirrung [70]). Mancherwärts findet

---

64) sadhanâvyâpakatve sati sâdhyasamavyâptir iti tallakshanan kakshîkartavyam. Zur Definition von sâdhana, sâdhya, upâdhi u. s. f. Vgl. Anumânakh. p. 3. — Tarka Sangr. p. 45. — Bhâshâ Pariććh. p. 70.

65) Nyâya Sûtr. II. Allah. 1853. p. 78. (XI. 81 ff.) p. 91 ff. (XI. 101 f.)

66) açrâvaṇatâm *conj.* açrăvaṇatâm. *Bopp*, kl. Gr. 2. Ausg. 1845. p. 337. (Doch wird in der Calc. Ed. des Tarka sangraha stets çrâvaṇatâ mit Wṛddhi gelesen.)

67) vidhyadhyavasâya. 68) nishedhâdhyavasâya.

69) vyâptignânâdhinanćo 'pâdhignânam: das absurd concrete Gegentheil der conditionslosen Erkenntniss des logischen Substrats (vyâpti) der Folgerung. Vgl. Note 41 u. 61.

70) pratyakshamûlatayâ bhrântyâvâ.

man aber Früchte, wie auch Perlen, Sentenzen, Heilkräuter u. dgl. m. zufällig ohne Ursache [71]). Daher ist auch das dadurch zu Constatirende, das unsichtbare Verhängniss od. dgl. [72]) nicht vorhanden. Vielleicht möchte Vorsehung und Missgeschick [73]) die so von ungefähr sich bietende bunte Wechselgestalt der Welt ausmachen? — fragt man so: dann heisst es: nein! die Herrlichkeit kommt eben von sich selbst [74]); weil das bequem sich denken lässt. Darauf geht der Spruch:

Feuer ist heiss, Wasser kalt, kalt zu fühlen sodann der Wind; von wem wäre das je so mannigfach bereitet? Darum kommt dessen Einrichtung von selbst.

Das alles ist durch Bṛhaspati [75]) gleichfalls ausgesprochen, wenn er sagt:

Es giebt weder Himmel noch Seligkeit, auch keinen überweltlichen Geist, noch auch verdienstliche Werke der Kasten, Lebensstufen u. s. w. [76]).

Feueropfer, die drei Vedas, dreifache Zähmung der Gedanken, Worte und Handlungen [77]), Bestreichen mit Asche sind für Geist- und Kraftlose als Quellen des Erwerbs von den Vätern angeordnet.

Wenn ein Vieh [78]), im Ǵyotishṭoma geschlachtet, gen Himmel fährt; warum wird dann der eigene Vater von dem Opferer bei diesem Opfer nicht geschlagen?

Ferner, wenn für gestorbene Geschöpfe das Manenopfer [79]) Sättigung bewirkt: so ist es unnütz für die hier wandelnden Geschöpfe Futter zu bereiten.

Wofern die Himmlischen droben satt würden durch Gaben, warum wird von den Aufsehern der Götzenspeise hier nichts gespendet?

Dieweil man lebt, lebe man lustig Schulden machend, schlürfe Butter; woher soll dem in Asche zerfallenen Leichnam ein Wiederkehren [80]) kommen?

Falls man, aus dem Leibe gefahren, zur andern Welt hinüberginge: warum kommt man von Liebe zu den Verwandten gerührt, nicht manchmal wieder?

---

71) phalapratilambhaḥ yâdṛććhikaḥ.

72) tatsâdhyam adṛshṭâdikam. Bhâshâ Paričćh. p. 79.

73) adṛshṭânishṭau. 74) tadbhadraû svabhâvâd eva. 75) s. o. Note 9.

76) na svargo, nâ 'pavargo vâ, nai 'vâ "tmâ pâralaukikaḥ,
nai 'va varṇâçramâdinân kriyâçća phaladâyikâḥ.

77) tridaṇḍam s. o. Note 29.

78) paçu, ein Ausdruck, den schon die Pâçupatas identificiren mit ǵivâtmâ, lebende Seele. Vgl. Note 3 prâṇin. — *Colebr.* l. c. p. 262.

79) çrâddham. 80) S. o. Note 5.

Und daher sind ein Erwerbsmittel, von Brahmanen erfunden, leider die Todtenceremonien [81]); nichts anders ist daran zu finden.

Die drei Verfasser des Veda waren Gaukler, Schurken, Finsterlinge [82]); Kauderwelsch [83]) ist der Gelehrten Traditionsgerede [84]).

* * *

Darum gefällt es, um der vielen lebenden Geschöpfe Zufriedenheit willen [85]) müsse man zur Cârvâkalehre seine Zuflucht nehmen. —

Soweit in Sâyaṇa Mâdhavas [86]) Inbegriff aller Systeme das Cârvâka-System.

---

81) mṛtânâm pretakâryâṇi.

82) Oder: die Verfasser des Veda waren drei, ein Gaukler, ein Schurke, ein Finsterling — niçâćara. S. o. Note 28, woselbst dhûrtavaka vorhergegangen war. — Bei jeder Uebersetzung liegt die Heterodoxie des Verses auf der Hand.

83) ǵarpharîturpharîtyâdi, Lari fari u. dgl.

84) paṇḍitânâm vaćas smṛtam. Es folgt eine Obscönität in einem Schlussçloka von drei Zeilen:

> açvaçyâ 'tra hi çiçnan tu patnîgrâhyam prakîrtitam,
> baṇḍais tadvat paran ćai 'va grâhyaǵâtam prakîrtitam,
> mâṅsânân khâdanan tadvan niçâćarasamîritam. Iti.

85) bahûnâm prâṇinâm anugrahârtham.

86) sâyaṇamâdhavîye s. die Vorbemerkung.

Einige bisher wenig oder garnicht bekannte arabische und türkische Handschriften.

Von

Prof. G. Flügel.

Se. Exc. der Englische Gesandte zu Dresden, the Honourable Charles Murray, welcher einen grossen Theil seines Lebens in Aegypten und Persien verbracht und sich die Sprachen jener Länder zu einer in seinem Kreise seltenen Vollkommenheit angeeignet hat, besitzt eine beachtenswerthe Sammlung orientalischer Handschriften, unter denen sich mehrere befinden, die Ḥâǵî Chalfa nicht kennt und von denen zum Theil eine Notiz in den mir zugänglichen Catalogen von orientalischen in Europa vorhandenen Manuscripten bisher vergeblich gesucht wurde. Zu den Seltenheiten dieser Handschriften gesellt sich ihr Inhalt, der wichtig genug ist, um auf sie aufmerksam zu machen und sie näher kennen zu lernen.

I. — Gleich das erste zu erwähnende Werk hat einen Mann zum Verfasser, der, so viel er auch verhältnissmässig schrieb, dennoch bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist. Ein glücklicher Umstand liess ihn in seinem Werke auf sich selbst zurückkommen und von seinem Leben soviel mittheilen als hinreicht, um ihn in die arabische Literaturgeschichte am gehörigen Orte einzuführen.

Die Handschrift, in Klein-Quart 318 Bl. zu 21 Zeilen auf der Seite, führt den Titel:

الجوهر الفريد فى تاريخ مدينة زبيد

Der kostbare Juwel,
eine Geschichte der Stadt Zabîd,

und ist, obwohl flüchtig geschrieben und deshalb in Hinzufügung der diakritischen Puncte nicht eben sorglich, doch recht correct und wie das am Rande öfter wiederkehrende بلغ beweist verglichen, wovon auch die in Folge der Vergleichung am Rande beigefügten Verbesserungen und nachgetragenen Auslassungen erfreuliches Zeugniss geben. Die ersten drei verloren gegangenen Blätter sind wie das letzte von anderer Hand ersetzt, und Ueberschriften und Uebergänge mitten im Laufe der Rede sowie die Anfänge der vielen Namen sämmtlich roth ausgezeichnet. Ausser-

dem ist öfter durch grössere schwarze Schrift ein neues Gebiet eingeleitet.

Der Verfasser Muḥammad bin Muḥammad bin Manṣûr Ibn Asir ابن اسير wurde um 779 لنحو تسع وسبعين وسبعمائة تقريبا (beg. 10. Mai 1377) in al-Fachrîja westlich von der Stadt Ǵaṯṯa in Jemen (s. Bl. 131 v.) geboren und auferzogen. Daselbst lernte er auch den Koran auswendig und ging in die Elementarschule مكتب. Er hörte da von den Leuten die Aeusserung seines Vaters, dass sein Sohn ein Rechtskundiger werden würde. Als er nun den Koran auswendig gelernt hatte, trieb ihn sein Wunsch zum Rechtsstudium فقه, und er begab sich noch ehe er erwachsen war قبل البلوغ nach al-Marâwi'a المراوعة (s. Bl. 143 v.), las daselbst das Tanbîh, studirte das Muhaḏḏab und andere Werke, setzte sich durch eigene Abschrift vom Tanbîh, dem grammatischen Compendium des Ḥasan, der Bidâja al-hidâja und dem Tibjân von Nawawî in Besitz und besuchte die Vorlesungen des gelehrten Mufti 'Alî bin Adam az-Zeila'î, der bereits im ersten Jahrzehend des 9. Jahrhunderts starb. Nachdem er bei diesem die Bidâja, das Minhâǵ al-'âbidîn von Ǵazâlî und etwas von dem Commentar des Wâḥidî zum Koran gehört hatte, las er bei Muḥammad bin Mûsâ aḏ-Ḏuâlî الذؤالى den Commentar zum Tanbîh von Zankalûnî (السمكلومى = الزنكلونى s. Ḥ. Ch. II, S. 434.), reiste im Raǵab 798 (April 1396) nach Beit Ḥusein und nahm seinen Aufenthalt bei den Juristen der Banî al-'Urḍî, die in der Nähe von aś-Śarǵa zu Hause waren. Er hörte zunächst bei Muḥammad bin Ibrâhîm al-'Urḍî abermals das Tanbîh und seine Commentare und lernte es ganz auswendig, dann das Muhaḏḏab, das Minhâǵ und al-Aḏkâr von Nawawî, las das Minhâǵ nochmals unter 'Alî bin Abî Bakr al-Azraḳ, dann die Muhimmât, setzte das Studium noch anderer juristischer Bücher fort und wandte sich dann der Traditionskunde zu, aus der er Buchârî, Muslim, Tirmiḏî, das Muaṭṭa, die Sunan und das Leben des Propheten von Ibn Hiśâm hörte. Mit Nûr-ad-dîn al-Azraḳ, einem andern Lehrer, trat er in vertrautern Umgang und erfreute sich seines lauten Beifalls. Hierauf fesselte ihn vorzugsweise das Studium theosophischer Schriften, die Risâla des Ḳuśeirî in Zabîd, die 'Awârif al-ma'ârif und Anderes. Doch zog er die Gesetzwissenschaften und Traditionskunde als positive Wissenschaften vor, und ging nun erst zu den grammatischen, linguistischen und philologischen Studien über. An diese reihten sich Koransexegese, Ueberlieferungskunde und Dogmatik. Śahrastânî's Milal wa Niḥal und Jâfi'î's Murham (Ḥ. Ch. V, nr. 11830) war nicht ausgeschlossen, und Geschichte und Biographik طبقات gesellte sich zur Koranskritik und Koranslesekunst. Das Glaubensbekenntniss der Aś'arija und anderer Anhänger des hanefitischen und

hanbalitischen Ritus war ihm, dem Schafiiten, sehr wohl bekannt, so wie er sich auch in der Technologie der Secten, der Juristen, Traditionskundigen, Koranscommentatoren, der Uṣûlîjûn, Philologen und Theosophen festzusetzen suchte, wobei es ihm wie bei seinen philosophischen Studien im Allgemeinen darauf ankam, das Richtige von dem Falschen und das Lobenswerthe von dem Verwerflichen zu unterscheiden. Siebenmal, das erste Mal 809 (beg. 18. Juni 1406), vollzog er die Wallfahrt nach Mekka und erhielt die Licentia legendi von seinen Scheichen über viele Bücher. — Das also ist die Bildungsgeschichte eines jemenischen Gelehrten der spätern Zeit, die wohl ziemlich gleichartig gewesen sein mag.

Die Schriften, die Ibn Asîr verfasste, sind folgende: 1. Ein Auszug مختصر aus der Geschichte Jâfiʿi's d. i. aus dessen مرآة الجنان وعبرة اليقظان, vollendet im J. 823 (1420) — 2. طبقات الائمة الاشعرية, vollendet 824 (1421) — 3. كتاب كفاية فى تحصين الرواية, in Reinschrift vollendet im Du'lḥiǵǵa 828 (Oct.-Nov. 1425) — 4. كتاب الروية in demselben Jahre — 5. كتاب عدة كشف الغطا فى المنسوخ من الحديث vollendet 826 (1423) — 6. حقائق التوحيد وعقائد الموحدين وبيان ذكر الائمة الاشعريين ومن خالفهم من المبتدعين والملحدين (vgl. ganz denselben Titel in seinem Anfange Ḥ. Ch. V, nr. 10717), vollendet in Reinschrift 830 (beg. 2. Nov. 1426) — 7. الرسائل المرضية فى نصرة مذهب الاشعرية — 8. بيان فساد مذهب الحشوية, ein Compendium von 10 grossen Blättern — 9. كتاب التنبيهات على التحرز فى الروايات — 10. جواب مسئلة القدر in kleinern Blättern وهو فى حجم الرسائل — 11. الاشارة الوجيزة الى المعانى العزيزة فى شرح اسماء الله الحسنى — فى وريقات — 12. اللمعة المقنعة فى معرفة الفرق المبتدعة — 13. قصيدة فى الحث على العلم وتعيين ما يعتمد من العلم والكتب من الشرع — 14. نص على مروق ابن عربى وابن الفارض واتباعهما من الملحدين وتمهيد العذر عمن لا يعرف حالهم والتصوف وبيان حكم الشطح من المتأخرين وشرحها dreissig Blätter — und endlich 15. اختصار تاريخ الجندى. Dieses letztere ist das vorliegende Werk, also ein Auszug aus dem سلوك فى طبقات العلماء والملوك von Ǵanadi, das er mit belehrenden Zusätzen unter obigem Titel herausgab. Es beginnt mit den Worten: الحمد لله رب العالمين والصلاة والسلام

على سيدنا محمد الصادق الامين وعلى اله وصحبه وعترته الى يوم الدين الخ, und der Vf. bemerkt in dem kurzen Vorwort, dass er von Jemand, dem willfährig zu sein er sich nicht habe entziehen können, gebeten worden sei, ihm eine Geschichte des Ursprungs der Stadt Zabîd, also wer sie erbaut und gegründet, welche Statthalter und Richter, Scherife und Emire, Wezire und Sultane sie beherrscht haben, und besonders in Bezug darauf, dass sie die Hauptstadt Jemens قاعدة بلاد اليمن gewesen sei, zu schreiben. Das habe er gethan, nachdem er eine Menge Chroniken تواريخ ihrem bessern Theile nach ausgezogen انتخبت, und so sei das Werk zu einer Quintessenz für den Leser geworden. Es ist also in vielfacher Beziehung selbständig und keineswegs ein trockener Auszug.

Er beginnt mit einer kurzen chronologischen Uebersicht ihrer Herrscher vom Anfang an, die mehrfach von der in Johannsen's Historia Jemanae S. 3 fl. gegebenen abweicht. Dem ersten König der Zijâdiden بنى زياد, Muḥammad bin ʿAbdallâh bin Zijâd, der die Stadt 203 (beg. 9. Jul. 818) gründete اختطّ und in ihr 249 (863) starb, so dass seine Herrschaft 46 J. gedauert hat, folgte sein Sohn Ibrâhîm bis zum J. 289 (902), der also nach einer Regierung von 40 Jahren starb, während er nach der Angabe Johannsen's von 205—289 regiert haben soll. Schon im J. 371 (beg. 7. Jul. 981) riss ihr Freigelassener al-Ḥusein bin Salâma die Herrschaft an sich, und behauptete sie bis an seinen Tod 403 (beg. 23. Jul. 1012). Das im J. 407 ermordete Kind ʿAbdallâh bei Johannsen erwähnt unser Vf. nicht. Zwei Freigelassene Anîs und Naǵâḥ regieren gemeinschaftlich bis zum J. 414 (beg. 26. März 1023), in welchem Jahre Naǵâḥ den Anîs tödtete, worauf jener und seine Nachkommen bis zum J. 554 (1159) in der Herrschaft sich erhielten. Alsdann trat al-Mahdî المهدى mit seinen Verwandten auf. Aber schon unter seinem Sohne entstand Streit mit ʿAlî (bin) Muḥammad aṣ-Ṣuleiḥî, die beide der Verachtung des Volkes verfielen, das sich ihrem Gehorsam entzog. Des Ibn al-Mahdî Bruder, ʿAbd-an-nabî, folgte bis zum J. 569 (beg. 12. Aug. 1173). Mitten in diesem Jahre kam Śams-ad-daula, der leibliche Bruder des Sultan Ṣalâḥ-ad-dîn bin Ajjûb aus Aegypten, bemächtigte sich Zabîd's und ganz Jemens, und so herrschten denn die Ajjubiden, unter denen Seif al-islâm Ṭuǵtakîn im J. 592 (1196) den Grund zur Stadt al-Manṣûra legte, bis zum J. 625 (beg. 12. Dec. 1227), wo die Rasûliden بنو رسول mit al-Manṣûr bin ʿUmar bin ʿAlî Ibn Rasûl an der Spitze, der einer der Emire des Ajjubiden Masʿûd war, zur Regierung gelangten. Die Letztgenannten aus dieser Dynastie sind Ismâʿîl,

ein guter Regent wie sein Vater, dabei gelehrt und ein Freund der Gelehrten und der Wissenschaft, vom J. 842—845 (1438—1441), und sein Cousin ابن عمه Jûsuf bin ʿUmar, mit dem Beinamen al-Muẓaffar, der mit seinen Verwandten innere Kämpfe zu bestehen hatte und gegen das Ende des J. 850 (1447) starb. Dann kam nach unserer Handschrift der Rechtsgelehrte فقيه Aḥmad, einer der Emire des Muẓaffar, ein frommer trefflicher Mann, zur Regierung, gründete die Stadt Dâr al-faḳîh دار الفقيه in Jemen, und es verblieb daselbst die Herrschaft seinem Hause بيت الفقيه bis auf den heutigen Tag in ungestörter Ruhe.

Sein Lehrer Mûsâ bin ʿÎsâ und dessen Verwandte bilden den Uebergang zur Aufzählung und biographischen Skizzirung der Rechtsgelehrten, Sufi und der andern unterrichteten und angesehenen Männer in den einzelnen Städten Jemens und Tihâma's, nebst den Scherifen, Weziren, Emiren, Richtern, aber immer so, dass die Zeitfolge durch Anführung der Regenten festgehalten wird.

Bl. 9v. kommt der Vf. auf die Scherifs الاشراف, die einen bedeutenden Theil des Buches einnehmen und deren Genealogie für die Muhammadaner allerdings von besonderer Wichtigkeit ist. Sie leiten ihren Ursprung von ʿAbd-almuttalib ab und bilden zunächst die vier Hauptstämme الطالبيون, العباسيون, الحارثيون, اللهبيون.

Die طالبيون oder Kinder des Abû Ṭâlib ʿAbd-almanâf bin ʿAbd-almuttalib, die der Vf. zuerst einzeln durchgeht, zerfallen in die drei Stämme العلويون, الجعفريون, العقيليون, und von ihnen die علويون oder die Kinder des ʿAlî bin Abî Ṭâlib wieder in fünf Stämme (s. Bl. 10r.) الحسنيون, الحسينيون, المحمديون, العباسيون, العمريون.

Die Reihe der Aufzählung beginnt mit den حسنيون oder den Nachkommen des Ḥasan, des Sohnes ʿAlî's von der Fâṭima, der Tochter des Propheten und zuerst mit Ḥasan selbst. Es folgen Bl. 15v. die حسينيون. Ḥusein der zweite Sohn ʿAlî's und seine Descendenten — ferner Bl. 17r. die محمديون oder Kinder des Muḥammad bin al-Ḥanafîja — die عمريون oder Kinder des ʿUmar al-Aṭraf bin ʿAlî bin Abî Ṭâlib — Bl. 17v. die جعفريون, die Nachkommen des Ġaʿfar bin Abî Ṭâlib mit dem Beinamen aṭ-Ṭajjâr — und das sind abermals drei Stämme الاسماعيليون, العرضيون, الزينبيون, بطون. — Die عقيليون (Bl. 17v.) oder Kinder des ʿAḳîl bin Abî Ṭâlib mit den beiden Stämmen der Banû Muḥammad und der Banû Muslim wurden nicht

so mächtig wie die عباسيون oder Nachkommen des ʿAbbâs bin ʿAbd-almuṭṭalib mit ihren beiden Stämmen, den Banû ʿAbdallâh al-Ḥabr und Banû Maʿbad, beides Söhne des ʿAbbâs, von denen die Banû ʿAbdallâh wieder in 8 Stämme zerfallen. Zu den ʿAbbâsîjûn gehören nun auch die Chalifen der Nachkommenschaft des Muḥammad bin ʿAlî, Abû'lʿabbâs as-Saffâḥ, Abû Ǵaʿfar al-Manṣûr und so fort bis zu Muʿtaṣim billâh. — Von Maʿbad bin al-ʿAbbâs kommen wiederum zwei Stämme, die Banû Daûd und die Banû Muḥammad, beides Söhne des Ibrâhîm bin ʿAbdallâh bin Maʿbad bin al-ʿAbbâs. — Ebenso sind die حارثيون zwei Stämme, die Banû Rabîʿa und die Banû Naufal, beides Söhne des Ḥâriṯ bin ʿAbd-almuṭṭalib. — Die لهبيون endlich zertheilen sich in die zwei Zweige فخذان, Banû ʿUtba und Banû Muʿattib, die Söhne des Abû Lahab ʿAbd-alʿuzzâ bin ʿAbd-almuṭṭalib. — Das sind die sämmtlichen Hâśimiden بنو هاشم باسرها.

Bl. 18 r. flicht der Verfasser den Ursprung der Schiiten ذكر اختلاف الشيعة ein, kehrt aber Bl. 20 r. zu den Scherîfs so zurück, dass er sie nach ihren Wohnorten aufsucht und einzeln aufzählt. Hierin nun besteht die eigentliche Aufgabe des Buches, das uns mit einer umfassenden Anzahl Persönlichkeiten bekannt macht, die theils im Allgemeinen, theils insbesondere für Jemen geschichtliche Bedeutung haben sowohl in politischer wie in literarischer Beziehung. Inmitten dieser Einzelheiten beschränke ich mich auf die Angabe weniger Städte und Ortschaften, in denen sie lebten und wirkten, ohne mich auf die übergrosse Anzahl der erwähnten Männer irgendwie einlassen zu können.

Der erste Ort ist Ḥarraḍ حرض, der wie seine Umgegend, wozu die Stadt al-Maṣbirâ المصبراء gehört, durch eine grosse Anzahl Rechtskundiger sich auszeichnete. — Bl. 30 v. folgt die Stadt Wâsiṭ واسط und Umgegend ناحية — 56 v. Ǵubeirîja — 65 v. in Tihâma die Stadt al-Mahǵam mit Surdud oder Surdad nebst Umgegend — 85 v. Beit Ḥusein und Umgegend, und hier 93 r. ff. erwähnt der Vf. seinen Lehrer Nûr-ad-dîn ʿAlî bin Abî Bakr al-Azraḳ, unter dem er mit einer grossen Anzahl Zuhörer eine ganze Reihe Bücher las, deren jedesmaliger Schluss mit einem kostbaren Festessen gefeiert wurde aus Dank für die zahlreiche Zuhörerschaft وعند ختم كلّ كتاب يعمل طعام نفيس شكر انه يحضرها (sc. القراءة) جمع كثير. Nûr-ad-dîn starb 25. Ramaḍân 809 (5. März 1407) — 106 r. Beit aṣ-Ṣuʿaiṣiʿ بيت الصعيصع — 108 v. aś-Śarǵa — 109 v. Umgegend von Beit ʿAṭâ — 121 v. die Banû al-Aśkal, die von ihnen der Erwähnung werth sind — 126 v. die Stadt al-Ǵubeil und Umgegend — 127 v. die Stadt

Śarîǵ in der Nähe von Mahǵam — 131 v. Stadt Ǵatta الجثة — 143 v. die Stadt Marâwi'a المراوعة — 146 v. die Nachkommen des Scheich 'Alî al-Ahdal — Bl. 152 r. bis 155 r. das Leben des Verfassers — 162 r. die Stadt Basîṭ — 163 r. das Gebiet von Lâmîja لامية, wo die Lâmîjûn oder die Kinder Lâm zu Hause sind — 163 v. die Stadt 'Uwâǵa عواجة — 171 v. der Ort al-Ḥadija الحدية — 173 v. die Kinder Ḥa'mân بنو حعمان (sic, mit Zusammenstoss der unverträglichen Consonanten ح und ع) — 174 v. das Gebiet von Zabîd, darunter die Städte Lamḥal 184 v., Muḥeirif, das Wâdî Zabîd 187 r., die Stadt Tureiba hier und 207 r.

Bl. 191 r. kommen die 'Alawîjûn nochmals zur Sprache, nachdem die ihnen angehörenden Juristen schon vorher erwähnt worden sind. Hier gilt es ihren Weziren unter der Dynastie der Rasûliden — 195 r. die gegenwärtigen Juristen in Zabîd, zunächst sechs der grössten von ihnen — 196 v. die nach Zabîd Eingewanderten — 199 v. die hanefitischen Juristen daselbst — 200 r. die Koranleser und Ṣûfî الصوفية — 207 v. die Stadt Ḳurtub und eine Reihe kleiner Ortschaften im Gebiete von Tureiba — 210 r. die Stadt Auśaǵ und Ġurâfâ غرافة — 212 r. die Stadt Mûza' موزع — 217 r. die Stadt 'Âra العارة — 220 r. die Schüler des Imam Baṭṭâl — nach einer Reihe kleiner Ortschaften 232 r. die Stadt 'Aden عدن — 243 r. die Stadt Ṭarîja — 247 r. die Stadt Daṯîna — v. Śabâm — 248 r. der Ort Raḍûm — 252 r. die Stadt Tirjam in Ḥaḍramaut, der Sitz des بيت باعلوى mit seinen Gelehrten. — 262 v. schliesst Ǵanadî die Aufzählung der Gelehrten Jemens bis zu seiner Zeit d. i. bis zum J. 724 (1324). Er selbst starb 732 (beg. 4. Oct. 1331). Der Vf. bemerkt, dass er die incorrecten Stellen مواضع سقيمة des Exemplares, aus dem er mit Hinzufügung von Einschaltungen den Auszug gemacht habe, nach Möglichkeit verbesserte, und geht nun zur Geschichte der Herrscher vom Anfange des 4. Jahrhundertes an bis auf seine Zeit über, aber immer so, dass er sich auszugsweise an die Angaben Ǵanadî's hält. — Es folgen 263 r. die Zijâdiden — 264 v. und 271 r. Naǵâḥ und mit ihm die habessinische Dynastie — 275 v. Ibn al-Mahdî nimmt Zabîd ein — 277 r. die Ajjûbiden mit Śams-ad-daula Tûrânśâh an der Spitze — 293 r. die angesehensten Männer unter der Dynastie der Rasûliden, die Emire und Sekretaire unter den einzelnen Sultanen, einheimische wie fremde, bis zum Todesjahre (832) des Ǵanadî (Bl. 308 r.), von wo an das Folgende Zuthat unsers Vfs. ist und einige weitere Nachrichten über die Dynastie der Rasûliden enthält.

Bl. 312 r. bemerkt derselbe, dass er den Auszug 826 (1422) begann und bis hieher im Ǵumâda II. 832 (März 1429) gelangte,

und wiederholt, dass er mehrere kranke Stellen des Originals durch Muthmassung ergänzen musste, dass er aber soviel als möglich die Wahrheit angestrebt habe. Noch fügt er bis zum J. 845 (beg. 22. Mai 1441), bis zu welchem er also sicher gelebt hat, einige Nachrichten über politische hauptsächlich den Sultan al-Malik aṭ-Ṭâhir betreffende — dieser starb letzten Raǵab an einem Freitage 842 (16. Jan. 1439) — und lokale Begebenheiten in Jemen z. B. über Erdbeben und Pest, hinzu.

Das letzte Blatt ist von derselben ergänzenden Hand wie die drei ersten Blätter restaurirt, und nach dem Custos fehlt nichts. Dagegen können die Worte وكان الفراغ من تعليقه فى نصف شهر جمادى الاخرة من شهور سنة تسعمائة وخمسين من الهجرة keine Bemerkung des Vfs. sein, der 100 Jahre früher lebte, sondern Manṣûr bin Suleimân, von dem die Restauration, nicht aber die Abschrift und die Vergleichung herrührt und der die Restauration im Muḥarram 1052 (April 1642) vollzog, fand unstreitig obige Jahrzahl der Mitte Ǵumâdâ II. 950 (15. Sept. 1543) vollendeten Abschrift in dem Exemplare vor, nach welchem er die fehlenden Blätter ergänzte. Die Handschrift an sich ist also vor 1642 geschrieben, nur lässt sich nicht bestimmen, um wie viel früher.

II. — Das zweite Werk ist ein anthologisches in nicht ganz gewöhnlicher Zusammensetzung, mit dem Titel:

نزهة الادباء وسلوة الغرباء

Ergötzung der Gebildeten und Tröstung der Fremden,

von einem völlig unbekannten Verfasser. Auch diese Schrift suchte ich bis jetzt, mit Ausnahme des Gothaischen (s. Möller Part. II. S. 266. Nr. 441), in andern Catalogen vergeblich, und obwohl man annehmen darf, dass ihre Abfassung nicht in sehr frühe Zeit fällt, so ist mir darin doch keine Persönlichkeit begegnet, die nach der Zeit der ersten und grössten abbasidischen Chalifen d. h. über das dritte Jahrhundert hinaus gelebt hätte. Dagegen zeigt die ganze Anlage, dass die Sammlung keineswegs in so frühe Zeit zurückzudatiren ist, und wir finden hier die so oft wiederkehrende Bestätigung, dass die spätere Zeit sich gern in den Mustern der grössern Vergangenheit spiegelt.

Die Handschrift umfasst 120 Bl. Klein-Quart zu 21 Zeilen mit rothen Ueberschriften und Anfangsworten jeder neuen Erzählung oder jedes neuen Gedankens. Der Schriftzug ist steif, eckig, egalfort und verräth Aegypten. Ein Grundstrich ist nirgends bemerkbar, dagegen erinnert die Schrift an die Züge der Kaffeehausexemplare von Romanen und Erzählungsbüchern, nur ist sie nicht so grob, so roh und so gross, dabei deutlich und

ziemlich correct. Auf ein Elif zu viel (z. B. ابوا, بالمعلقة, بالخاطب, باللبل u. s. w.) kommt es weiter nicht an.

Die angehäufte Masse von Anecdoten, Erzählungen und Denksprüchen, mit denen die grosse Zahl ähnlicher Schriften angefüllt ist und deren Schauplatz gern in jene schönste Blüthenzeit der arabischen Literatur zurückversetzt wird, hat in den alten klassischen Sammlungen einen bestimmten Kreis, in dem sie sich bewegen und der durch stehende Ueberschriften mit mehr oder weniger unwesentlichen Variationen bezeichnet ist. Die spätern Anthologen suchten die Neuheit ihrer Schriften dadurch zu beurkunden, dass sie bisher unberührte Themata aufstellten und unter entsprechenden Ueberschriften auf sie bezügliche Anecdoten und Erzählungen vereinigten, und wenn früherhin vorzugsweise bei der Wahl auf klassische Sprache und klassische Gedanken Rücksicht genommen wurde und als Träger derselben nur angesehene Männer der Vorzeit figurirten, so begnügten sich die Neuern mit einem Stoffe, der formell und materiell sein Zeitalter an der Stirn trägt. Die Ueberschriften unserer Sammlung, die zum Theil völlig neue Stoffe in den Kreis dieser Gattung Literatur einführen, verrathen darunter Gebiete, von denen die ärgsten Frivolitäten nicht fern bleiben konnten, und in der That werden eine grosse Anzahl Erzählungen aufgetischt, die in ihrer Naivetät so derb, rückhaltslos und aller Scham bar sind, dass die Janitscharen keine reichere Fundgrube für ihren Geschmack und ihre Vademecum hätten auffinden können. Bisweilen ist es allerdings auf Wortspiele und rhetorische Kunststückchen abgesehen, allein der Gedanke läuft mehr noch auf Saft und Kraft in seiner naturwüchsigen Richtung hinaus. Verse sind nicht viel eingestreut, dagegen ist selbst der Koran von bedenklicher Anwendung seiner Sprüche nicht ganz sicher und Dinge, die der heiligen Legende und frommen Tradition angehören, werden in das Reich des Witzes, der hier seinen Tummelplatz hat, herabgezogen.

Das Werk beginnt mit den Worten الحمد لله الذى ميز الانسان، بقلبه واللسان الخ. Ein Freund, sagt der Vf., bat ihn, ihm eine Sammlung lustiger Anecdoten und erheiternder Scherze مجموع النوادر المضحكة والهزليّات المطربة zusammenzustellen, und da er im Besitz loser Blätter solchen Inhalts war, traf er die dem Wunsch entsprechende Auswahl und ahmte darin frühern Mustern nach. Gleichsam zu seiner Entschuldigung und zur Rechtfertigung seines Unternehmens schickt er einige Geschichtchen des Propheten voraus, denen zufolge sich auch dieser einen Scherz erlaubte. Seinen Stoff vertheilte er in folgende 28 Capitel ابواب:

1. Seltene Geschichten (Anecdoten) von Gelehrten und Juristen فى نوادر العلماء والفقهاء Bl. 3 r.

2. Seltene Geschichten von Lehrern فى نوادر المعلّمين Bl. 7 v.

3. Seltene Geschichten von Grammatikern فى نوادر النحاة (Text اخبار) Bl. 12 r.

4. Geschichten von solchen die sich für Propheten ausgaben فى اخبار من تنبّأ Bl. 17 v. In dieses Kapitel sind auch Geschichten von Narren اخبار البهاليل (18 v.) und von mit Leibesgebrechen Behafteten اخبار اصحاب العاهات z. B. von Tauben, Blinden, Einarmigen u. s. w. (20 r.) eingestreut.

5. Seltene Geschichten von Aerzten فى نوادر الاطبّاء Bl. 21 v.

6. Ergötzliche seltene Geschichten von Wüstenarabern فيما يستطاب من نوادر الاعراب oder etwas verändert im Text مما يستطاب فى نوادر الاعراب Bl. 25 v.

7. Seltene Geschichten und Erzählungen von jungen Sklaven فى نوادر الغلمان وحكاياتهم Bl. 31 v.

8. Geschichten von Räubern und Spitzbuben فى اخبار اللصوص والشطّار Bl. 35 v.

9. Seltene Geschichten von Dichtern (und Erzählungen von Schöngeistern) فى نوادر الشعراء (وحكايات الادباء) Bl. 44 r.

10. Seltene Geschichten von habituellen Lügnern und Schwätzern فى نوادر الكذّابين والفشّارين Bl. 52 v.

11. Seltene Geschichten von Geizigen فى نوادر البخلاء oder wie es im Texte heisst فيما نقل عن الفضلاء من اخبار البخلاء Bl. 58 r.

12. Seltene Geschichten von ungeladenen Gästen (Parasiten) فى نوادر الطفيليّة oder im Text فى تبيين نوادر الطفيليّين Bl. 62 r.

13. Seltene Geschichten von lästigen und widerwärtigen Leuten فى نوادر الثقلاء والبغضاء Bl. 66 r.

14. Ueber schlagfertige, übersprudelnde und glänzende Antworten فى الجواب الحاضر والرائد والنادر Bl. 68 r.

15. Seltene Geschichten von jungen Burschen und schönen Mädchen في نوادر الفتيان والجوار الحسان Bl. 71 r.

16. Lächerliche das Gemüth erheiternde Geschichten فيما يشرح الخاطر من الحكايات المضحكات oder wie im Texte فيما يشرح الخاطر من الحكايات والنوادر Bl. 75 v.

17. Seltene Geschichten von solchen, die als Unterhändler und Kuppler zu Ansehen gelangen في نوادر من بلغ السيادات بالدلالة والقيادة oder wie im Texte في نوادر من بلغ الادب والسيادة بالدلالة والقيادة Bl. 87 r. — Während dieses Capitel in der Einleitung als 17tes aufgeführt ist, bildet es im Text das 18te, und umgekehrt das nun folgende 18te ist im Text das 17te, wie schon die Blattzahl nachweist.

18. Seltene Geschichten und Erzählungen von solchen, denen die Erkenntniss zu spät kommt في نوادر من تأخرت عنهم المعرفة وحكاياتهم oder wie im Texte في نوادر من تأخرت عنهم المعرفة واخبارهم المستظرفة Bl. 80 v.

19. Seltene Geschichten von solchen, die (in obscöner Absicht) heimlich (an Andere) heranschleichen und Schmähungen und Schläge ruhig ertragen في نوادر من دبّ وصبر على الشتم والضرب Bl. 89 v. — Ein solcher Schleicher heisst دبّاب und sein Opfer المدبوب عليه.

20. Artige Entschuldigungen, die durch gelassenen Wind veranlasst wurden فيما ورد من العذر المليح عند تسريح الريح Bl. 91 v. — ضرط = تسريح الريح.

21. Seltene Geschichten von Schandbuben und männlichen Huren في نوادر المآبين والمخانيث Bl. 93 r.

22. Was die Schönredner von Geschichten des Abû'lfaḍl Ǵuḥâ berichten فيما ورد عن الفصحاء من اخبار ابوا (l. ابى) الفضل جحا Bl. 97 r.

Dieser Ǵuḥâ (in der Einleitung جحا, was zu seiner Beschreibung gut passt, im Texte auch جاجا), der Verstand und Witz hatte, gab zu vielen Anecdoten Veranlassung. Dabei war er höchst sorglos. Einer der ihm nicht wohlwollte, schob ihm scherzhafte Erzählungen unter und verbreitete sie unter seinem Namen. Ibrâhîm sagt: Ich kannte Ǵuḥâ als einen geistreichen, feingebildeten und unterrichteten Mann, und Alles was von ihm

erzählt wird ist ihm angelogen. Er hatte Nachbarn, mit denen er scherzte und die mit ihm scherzten, so dass sie ihm allerhand kurzweilige Geschichten beilegten. Ich will also von seinem sorglosen Uebermuth التغفل einige pikante Proben طُرَف mittheilen.

23. Was von seltenen Geschichten Abû'l'ainâ's (Muhammad bin al-Kâsim) uns zugekommen ist فيما ورد الينا من نوادر ابو (ابى .l) العينا oder nach dem Texte فيما وصل الينا من اخبار ابى العينا وابو العينا هو محمد ابن القسم Bl. 104 v.

24. Was von (wunderbaren, scherzhaften und) seltsamen Erzählungen, zu denen Mazjad Veranlassung gab, bekannt geworden ist فيما ورد عن مزيد من الحكايات الغريبة (Text: العجيبة المضحكة) Bl. 107 r.

25. Was von Erzählungen und seltsamen Geschichten, die von Gâhiz ausgingen, bekannt geworden ist فيما جاء عن الجاحظ من الحكايات والغرائب Bl. 111 r.

26. Seltene Geschichten von Aśʿab aṭ-Ṭammâʿ d. i. dem Begehrlichen, wodurch die Ohren angenehm berührt werden فيما تلذّ به الاسماع، من نوادر اشعب الطماع، Bl. 113 r.

27. Schöne bekannt gewordene Apologen, die den Thieren in den Mund gelegt werden فيما جاء من الامثال الحسان على السنة الحيوان Bl. 115 r.

28. Räthselhafte Worte und scherzhafte Erzählungen فيما جاء من الفاظ عاميه وحكايات هزلية oder wie im Text في الفاظ هزلية وحكايات عامية Bl. 118 r.

Mit einem Ausspruch Aṣmaʿî's endigt dieses Capitel Bl. 120 v. Vernachlässigt ist die Unterschrift des Abschreibers Aḥmad (bin) Ḥasan as-Sammânî, insofern er das Jahr der Vollendung der Abschrift ausgelassen hat, während er sie sonst ganz genau auf Vormittag Donnerstag 8. Rabiʿ II. festsetzt. Wir erfahren also über das Jahrhundert der Abschrift hier ebenso wenig etwas wie über die Zeit der Abfassung des Werkes und den Namen und das Vaterland des Verfassers. Letzteres ist wahrscheinlich Aegypten.

III. — Nach der Unterschrift am Ende dieses dritten Manuscriptes haben wir hier ein Werk des im J. 764 (beg. 21. Oct. 1362) gestorbenen Ṣalâḥ-ad-dîn Abû'ṣṣafâ Chalîl bin Aibak aṣ-Ṣafadî vor uns. Ein Titel desselben findet sich nir-

gends; nur auf der Enveloppe stehen die Worte كتاب أدب للعلامة صلاح الدين الصفدي. Das klingt ziemlich allgemein und entspricht wohl dem Inhalt; allein Ṣafadî schrieb zahlreiche Bücher gleicher Art, begnügte sich aber nirgends mit so kahler Aufschrift derselben. Unstreitig zeigt jene Aufschrift den guten Willen eines Besitzers, der dem Kinde einen Namen geben wollte und sich noch auf andere Weise wie wir nachher sehen werden in dem Buche bemerkbar gemacht hat. — Nun ist zwar wahr, dass Ṣafadî ein أدب الكاتب verfasst hat (s. Ḥ. Ch. I, S. 223), allein in dem Buche finden sich keine Anweisungen für Sekretaire, die zur Ausübung ihrer Kunst nöthig wären, obwohl einige Stilmuster darin enthalten sind, aber für jedermann und zunächst für den Leser. Unsere Schrift beginnt mit den Worten الحمد لله حقّ حمده الخ, und wiederum kennen wir ein Werk Ṣafadî's mit solchem Anfang und dem Titel عبرة اللبيب بعثرة الكئيب (s. Ḥ. Ch. IV, S. 181. nr. 8039), allein was dort von ʿAlî bin ʿAbd-aẓẓâhir sich bemerkt findet, davon weiss unser Codex absolut nichts, und so hilft uns auch diese Spur nicht weiter. Dass dagegen das Werk wirklich Ṣafadî zum Verfasser habe, zweifle ich keinen Augenblick, da es ganz und gar seinem Geiste und seiner Liebhaberei entspricht, glaube aber, dass es für ihn noch nicht zum völligen Abschluss gekommen war und daher auch noch eines definitiven Titels ermangelte.

Nach obigem Anfang, der in seinem weitern Verlauf einen Segenswunsch für Muḥammad, seine Familie und seine Gefährten ausspricht, geht der Vf. augenblicklich zum Inhalt selbst über, der zunächst von überall her entlehnte geistreiche und witzige Bemerkungen und Einfälle, dann einzelne besondere Abhandlungen und hierauf wiederum verschiedenartiges Gesammelte vereinigt und im Ganzen wohl eine geordnete Reihenfolge aber keinen sicher hervortretenden Plan festhält. Gleichsam zur Weihe eröffnet das Werk ein exegetischer Excurs über die beiden Koranverse 93, 4: وللآخرة خيرٌ لك الخ Die künftige Welt ist besser für dich als das gegenwärtige Leben — und über 5: Und gewiss der Herr wird dich mit Gütern beschenken und dich befriedigen. — Hieran reihen sich S. 4—9 Anecdoten folgender Art. Man sagte zu einem arg satyrischen Dichter لشاعر كثير الهجاء: Warum machst du immer Satyren auf die Menschen und lobst Niemanden? — Das erste, erwiederte er, was ich in der Elementarschule مكتب lernte, waren die Buchstaben des ABC حروف الهجاء, und ich sehe unter den Menschen keine lobenswerthen Handlungen افعال المدح. Wie soll ich also loben? —

Oder: Einer der Gefährten des Śihâb-ad-dîn as-Suharawardî, der später getödtet wurde, fragte ihn eines Tages in Haleb über die Etymologie des Wortes الموسيقى die Musik. Er antwortete auf der Stelle مرتجلا: Wohl, das Wort ist aus mehrern Sprachen zusammengesetzt. أل bedeutet in gewisser Volkssprache بلسان قوم soviel als خذ, مو im echt Persischen soviel als شعر Haar, سى im Persischen dreissig und قى im Griechischen الضراط, und so bedeutet الموسيقى: خذ بشعرك ثلثين ضرطة. Gott kennt die Geheimnisse der Philologie besser. — Und es lachten die Umstehenden darüber.

S. 9—53. folgt ein Maǵlis oder gelehrte Dissertation, die der Vf. auf das Gesuch eines seiner Freunde über die Geburt des Propheten im Monat Rabî' I. فى ذكر مولد سيدنا رسول الله صلعم فى شهر ربيع الاول aufsetzte unter dem besondern Titel الفضل المنيف فى المولد الشريف. An die Lobpreisung des Monats Rabî' I. reiht sich hier die Erwähnung des Vaters und der Mutter Muḥammad's; es folgen Ueberlieferungen und Stellen aus dem Koran zum Preise des Propheten, und aus dem A. und N. T., in denen sein Kommen angekündigt wurde, sowie Träume von Fürsten und Berichte von Arabern, die die gleiche Weissagung enthielten. Die Geburt des Propheten wird auf einen Montag im Rabî' I., ungewiss ob den 2, 3, 12 oder an einem andern Tage dieses Monats im Jahr des Elephanten angesetzt. Andere glauben 30 oder 40 Jahre nach dem Jahre des Elephanten, und Chuwarazmî vergleicht 8. Rabî' I. mit 20. Nisân. Er wurde (S. 19) mit dem Prophetensiegel und beschnitten unter Wundern geboren, die sich an verschiedenen Orten ereigneten z. B. die Erschütterung des Chosroen-Palastes. Sein Vater ʿAbdallâh (S. 28) starb in Medina (Andere anders) 28 Monate nach seiner Geburt, oder als er noch Leibesfrucht حمل, oder 2 Monate oder 7 Monate alt war. Seinen Grossvater ʿAbd-almuttalib verlor er in einem Alter von 8 Jahren 2 Monaten und 10 Tagen und seine Mutter Amina in einem Alter von 4 oder 6 Jahren. Er hatte mehrere Ammen. Erzählungen von ihnen. — Im Alter von 12 Jahren 2 Monaten und 12 Tagen begab er sich mit seinem väterlichen Oheim عم Abû Ṭâlib nach Syrien und als er nach Boṣra kam, sah ihn der Mönch Baḥîrâ. — Zum zweiten Male (S. 32) machte er dieselbe Reise mit Meisara dem Commis غلام der Chadîǵa in Handelsgeschäften. Auch sie begleiteten Wunder. Nach seiner Rückkehr heirathete er Chadîǵa in einem Alter von 25 J. 2 Monaten und 10 Tagen. Nach Andern anders. Als er 35 J. alt geworden, war er beim Bau der Kaaba zugegen, fügte den schwarzen Stein ein und erhielt seine ersten Offenbarungen (S. 32.) in Traumgesichtern. Chadîǵa wurde seine erste Gläubige. — Er-

scheinungen des Engel Gabriel (S. 36 flg.). — Anhänger seines Prophetenthums nach Chadiğa (S. 37 flg.). — Abû Bakr als Kaufmann warb für ihn (S. 39.). — Von der praktischen Glaubenslehre oder den religiösen Gebräuchen العبادات gab er in Mekka nur die Vorschriften über die Reinigung الطهارة und das Gebet الصلاة, später über die 5 kanonischen Gebete الصلوات (S. 41). Das erste was er nach seiner Flucht nach Medina (im Jahre 2.) einführte waren die Fasten des Monats Ramaḍân, die Verlegung der Ḳibla von Jerusalem nach Mekka, die Vertheilung von Almosen nach den Ramaḍân-Fasten زكوة الفطر, das Gebet am 1. Tage des Monats Śawwâl صلاة العيد, die Wallfahrt الحج u. s. w. — Sagen und Erklärungen der nächtlichen Reise, ob im Traum oder wachend (S. 41 flg.). — Die Einladungsbriefe zur Annahme seines Glaubens z. B. an Kaiser Heraclius und die Aufnahme dieses Briefes, der mitgetheilt wird (S. 43 flg.). — Am Schluss einige Gedichte zum Preise der Ausbreitung des Islam.

S. 53—77 füllt eine Abhandlung über die rhetorischen Figuren الاتباع und المزاوجة (كتاب الاتباع والمزاوجة) vom Scheich und Imam Abû'lḥusein Aḥmad bin Fâris bin Zakarijâ aus. Beide Figuren werden auf zwei Arten وجهين angewendet:

احدهما ان يكون كلمتان متواليتان على روىّ واحد والوجه الاخر ان يختلف الرويّان ثم يكون بعد ذلك على وجهين احدهما ان يكون الكلمة الثانية ذات معنى والثانية (والثانى .l) ان يكون الثانية غير واضحة المعنى ولا بيّنة الاشتقاق الّا انّها كالاتباع لما قبلها، كذا روى ان بعض العرب سئل عن هذا الاتباع فقال هو شىء نتدبه كلامنا. —

Der Vf. theilt nun die ihm vorgekommenen Beispiele und zwar in alphabetischer Reihenfolge mit, um sie leichter fassen und behalten zu können. Nur ein Beispiel aus ب (Elif ist leer ausgegangen): يقول العرب انه لساغب لاغب فالساغب الجايع واللاغب المعيى الكالّ وهو السغوب واللغوب، قال الشاعر، عرف الشفاء على القعود اللاغب، Jedem derselben ist die Erklärung wie hier beigegeben, wodurch die Abhandlung an Belehrung gewinnt. Am Schlusse bemerkt der Vf., dass er nur Gereimtes aufgenommen habe وجردت ما كان منه كالملقى وتركت ما اختلف رويّه.

S. 77—156 folgt eine Auswahl des Schönsten aus den Gedichten Bacharzi's الاحسن للباخرزى (Abû'lḥasan

'Alî bin Ḥasan al-Bacharzî starb 467 = 1074—75), dessen Zusammenstellung den Scheich und Imam Abû'lwafâ Muḥammad bin al-Ḳâsim al-Achsîkatî zum Verfasser hat und so beginnt: الحمد لله مستحق الحمد ووليّه الخ. Er hat diese Auswahl nach vier Gesichtspuncten oder Theilen getroffen und zwar wie er (S. 80) sagt: قسم اخترته لملايمة بين جودة اداته وصحة مبناه ومطابقة بين روضة لفظه وغدير معناه — وقسم اخترته لصحّة لفظه ومرض لحظه غير ان شنّ معناه لم يوافق طبقه وفصل مضمونه لم يوافق عبقه — وقسم ضرب بين لفظه ومعناه بسور له باب باطنه فيه الرحمة وظاهره من قبله العذاب — وقسم صادفته صحيح الطبع جيد السبك دقيق النهج جليل القدر مشهور اللفظ غريب المعنى — und zerlegt das Ganze wieder in 20 Capitel: 1. في النسيب S. 81—100, grossentheils Strophen von 2 Zeilen, seltner von 1, 3, 4 und mehr Versen, deren jede durch ein rothes وقال eingeführt wird. — 2. في الاخوانيّات S. 101—105. — 3. في المديح (im Text في المدح) S. 106—115. — 4. في الهجاء S. 115—119. — 5. في الشكر S. 119—121. — 6. في الشكاية S. 121—129. — 7. في العتاب S. 129—132. — 8. في الاعتذار S. 132—133. — 9. في الاستعطاء S. 133—134. — 10. في الاستعطاف S. 134. — 11. في الافتخار S. 134—138. — 12. في الاستحضار S. 138—139. — 13. في المجون S. 139—141. — 14. في الخمريات S. 141—142. — 15. في الاوصاف S. 142—148. — 16. في المعمّيات S. 148—149. — 17. في الزهد S. 149. — 18. في الحكمة (im Text في الحكم) S. 149—150. — 19. في التعازي S. 150—151. — 20. في المراثي S. 151—155. — Schlusswort des Achsikati S. 155—156. — Einige Dubeit's oder zweizeilige Stanzen von demselben Bacharzî nehmen S. 156—158 ein.

Hieran reiht sich eine völlig unzusammenhängende Blumenlese poetischer mit wenig Prosa vermischter Bruchstücke, eingeleitet durch Verse auf حسبي الله, denen zwei in eine Tafel vertheilte Verse folgen, die auf sehr verschiedene Weise gelesen werden können mit der Anweisung dieser Verschiedenartigkeit S. 158

—160 [1]) — zwei Verse von Jusuf as-Sarmarî, mit mehrern poetischen Antworten des Vf. darauf S. 160—161. — Antwort auf 2 Verse desselben auf obige Weise in eine Tafel vertheilt S. 162. — einzelne Stellen aus Schriften verschiedener Verfasser und Namen von Männern, grossentheils Schafiiten, etwa 50—60 an Zahl, über welche oder von welchen etwas mitgetheilt wird. Den Anfang macht Ḥarîrî mit einer Stelle aus seinen Makamen. Bisweilen ist auch nur der Name dieser Männer angeführt, gleich als ob irgend etwas sie Betreffendes in der Zukunft bei einem glücklichen Fund hinzukommen könnte. Im Ganzen ist der Inhalt dieses Abschnittes von keiner hervorragenden Bedeutung. — S. 177—179 das Bruchstück einer Kaside auf Schafii und seine Anhänger. — S. 184 ein Räthsel vom Richter Muḥji-ad-dîn ʿAbdallâh bin ʿAbdaṭṭâhir — Beglückwünschungen بشارة desselben bei vollständig erfolgtem Anwachsen des Nil وفاء النيل, und ein Schreiben auf andere Veranlassung, die er sämmtlich im Namen ägyptischer Sultane an Statthalter und Fürsten in Syrien verfasste — ferner S. 189—191. Versstücke von mehrern Dichtern. — S. 191—197. Musterschreiben guter Stilisten, die verschiedenen Veranlassungen ihren Ursprung verdanken. — S. 198. ein تصحيف vom Vf. — S. 198—205. ein Hochzeitsschreiben نسخة صداق vom Vf. auf Veranlassung der Verheirathung des Richters Taḳî-ad-dîn Abû'lfatḥ ʿAbdallâh bin Ǵamâl-ad-dîn vom J. 759 (1358). — S. 205—207. ein vom Vf. ausgefertigtes Anstellungsdiplom نسخة توقيع für einen Professor am Collegium Ruknîja — S. 207—211. ein Bestallungsdiplom, das der Richter Muḥjî-ad-dîn ʿAbdallâh bin ʿAbdaṭṭâhir für einen Vorsteher der Judenschaft aufsetzte توقيع برياسة اليهود — S. 212—214. ein تصحيف vom Vf. über دكمى, das auf 35 verschiedene Arten gelesen werden kann — S. 216—219 ein zweites تصحيف über عمسى — S. 219—246. Bruchstücke von Musterbriefen vom Vf. und Andern, eine grosse Anzahl Räthsel احجية, abermals Bruchstücke aus Briefen, und Sentenzen in Versen.

Am Schlusse des Werkes finden sich von der Hand des Manuscriptes die Worte اخر الكتاب مما الفه الفقير الى الله عز وجل خليل بن آيبك الصفدى الشافعى حرسه الله تعالى, die einem frühern Besitzer (Bl. 1 r.) die Meinung aussprechen liessen, dass Ṣalâḥ-ad-dîn aṣ-Ṣafadî nicht nur Verfasser des Werkes sei, sondern auch dieses Exemplar wahrscheinlich mit eigener Hand geschrie-

1) Ich behalte mir die Veröffentlichung dieser Spielerei vor, da so viel ich weiss ein derartiges Beispiel gedruckt noch nicht existirt.

ben habe يشبه ان يكون هذا الكتاب الجليل بخط مصنّفه الشيخ الاديب صلاح الدين الصفدى تغمده الله برحمته. Ich bestreite ihm schon um des حرسه willen diese Bemerkung nicht. In Wien befindet sich ein nicht ganz vollendetes Werk desselben Ṣafadî, ebenfalls ein Autograph, und die Vergleichung beider Handschriften in Bezug auf den Schriftzug würde von wahrem Interesse sein. — Von einem frühern Leser findet sich S. 246 die Jahrzahl 867 (1462—63), und sicher ist das Buch von Ṣafadî wenig Jahre vor seinem Tode zusammengestellt worden, da die Jahrzahl 759 an mehrern Stellen wiederkehrt.

Die Handschrift umfasst 246 roth eingerahmte Octavseiten zu 17 Zeilen einer ausgeschriebenen Neschi-Hand. Alle Ueberschriften und Eingangsworte sind roth und die einzelnen Versstücke durch rothe Linien getrennt, sowie die Sätze in der Prosa grossentheils durch rothe Puncte bezeichnet. Das Papier ist isabellfarbig und die Handschrift sehr gut erhalten.

IV. — Die vierte Handschrift enthält die Denkwürdigkeiten der Dichter تذكرة الشعرآء von Ḥasan Tschelebi Ḥinnâîzâdah, ein, wie Hammer-Purgstall (Gesch. des Osm. Reichs IX, S. 243) sagt, ebenso seltenes als kostbares Werk, und da die Handschrift eine correcte und in ihrer ganzen Ausstattung sorgfältige ist, so erhöht sich ihr Werth um das Doppelte. Diese Denkwürdigkeiten, wie überschwenglich sie auch stilisirt sein mögen, sind das Beste, was die Osmanen in diesem Gebiet ihrer Literatur aufzuweisen haben. Nehmen wir die Phrasen weg, so bleibt eine schätzenswerthe Sammlung von Versstücken der verschiedensten Gattung und ein historischer durch eine zuverlässige Chronologie gesicherter Grund und Boden von grösster Bedeutung übrig. Ihr Verfasser, gewöhnlich Ḳinâlîzâdah genannt, dessen Vater der Molla ʿAlî bin Amrallah unter dem Namen Ibn al-Ḥannâî oder al-Ḥinnâî oder Ḥinnâîzâdah, woraus Ḳinâlîzâdah [1]) geworden ist, sich als Schriftsteller einen Namen erworben hat, wurde 953 (1546) geboren und starb im J. 1012 (beg. 11. Juni 1603). Ausführlichere biographische Kunde über diese beiden Männer giebt Hammer-Purgstall nach ʿAṭâî in seiner Geschichte der Osman. Dichtkunst II, S. 341. u. III, S. 131 flg.

Ḥasan Ḳinâlîzâdah vereinigte in diesem Gedenkbuch Alles was seine Vorgänger wie Laṭîfî, ʿÂśiḳ Tschelebî und Andere über die osmanischen Dichter berichtet hatten, entfernte Ueber-

1) Sein Vater erhielt von seiner Färbung mit al-Ḥinnâ (oder vom Handel mit diesem Färbekraut?) den Namen Ḥinnâlî حنالى, woraus stärker ausgesprochen zuerst خنائى, خنالى, dann قنالى wurde.

flüssiges und fügte Neues in orientalisch-geistreicher Weise hinzu, so dass auch Ḥâǵî Chalfa (II, nr. 2817.) diesen biographischen Nachrichten von (nach Zählung Hammer-Purgstall's) beiläufig 600 Dichtern vor allen übrigen den Preis zuerkennt.

Unsere Handschrift — ein Octavband von 224 enggeschriebenen Blättern in der Weise, dass die mit goldenen und schwarzen Linien eingefasste innere Fläche von 17 Zeilen und der ebenfalls mit goldenen und schwarzen Linien umrahmte und in zwei Felder durch ein in der Mitte mit Goldblumen geziertes auf dem äussern Rande ruhendes Dreieck getheilte sowie durch zwei kleinere Dreiecke in den obern und untern inneren Ecken begrenzte Rand nach drei Seiten hin in schiefen Linien den fortlaufenden [1]) Text aufnimmt — ist wie die Unterschrift Bl. 224 r. sagt, die aus dem Brouillon des Verfassers gemachte Reinschrift تم تبییضه هذه النسخة من مسودات الفقیر الحقیر اعنی مونف نامراد حسن ابن علی الشهیر بحنالی زاده عفی عنه. Nun sind zwar diese Worte nicht von der Hand, die das Werk schrieb, stellen sich aber dem Verfasser sehr nahe, wie ja auch die Beiwörter الفقیر, الحقیر und نامراد nicht beziehungslos sind. Sicher also haben wir hier eine Abschrift von besonderm Werthe vor uns. Die Schrift ist das gedrängte Nestalik einer ausgeschriebenen Hand und zeichnet den Namen des jedesmaligen Dichters sowie die Stichworte شعر, نثر, حکایت, روایت, مطلع, قطعه, بیت u. s. w. in roth, so wie das Ende der Glieder durch rothe Puncte und das Anfangswort eines neuen Satzes gern durch einen darübergesetzten rothen Strich aus.

Das Werk beginnt nach zierlicher vorherrschend in Gold und Blau ausgeführter Vignette mit den Worten: سرنامهٔ صحایف ان هذه تذکرهٔ که مفتاح خزاین جواهر تبصره در الخ, preist dann Gott und langathmig den Propheten, und von Bl. 7 r. an Sultan Murâd III. [2]), unter dem er schrieb, erwähnt von Bl. 10 v. an die Veranlassung zur Abfassung des Werkes سبب تالیف کتاب, in die der Vf. die Titel اوصاف والقاب d. h. den Panegyrikus des Prinzenlehrers (خواجه افندی Bl. 12 r.) und anderer Männer einstreut, und kommt endlich Bl. 18 r. zum Schluss der Characterisirung seines Werkes تتمه در وصف این کتاب. Die Eintheilung

1) Zuerst sind die beiden gegenüberstehenden Hauptfelder zu lesen, dann auf den Rand des ersten Feldes zurückzugehen und beide Ränder bis zu Ende zu lesen.

2) Murâd III. regierte von 982—1003 = 1574—1595.

desselben in 3 Abschnitte فصول ist nach Bl. 17 v. folgende: 1. سلاطین ماضیه ال عثمان die Dichter unter den gestorbenen osmanischen Sultanen, und zwar Muràd II. (starb 855 = 1451), Muḥammad II. der Eroberer Constantinopels (st. 886 = 1481), Bâjazîd II. (st. 918 = 1512), Selîm I. (st. 926 = 1520), Suleimân I. (st. 974 = 1566), Selîm II., der Vater Muràd's III. (st. 982 = 1574) Bl. 18 r — 27 v. — 2. شهزاده كان die Dichter unter den Prinzen, nämlich nach vorausgeschickter Erwähnung des Sultan Ḳûrḳud die Prinzen Sultan Ǵem, Musṭafâ, Muḥammad und Bâjazîd Bl. 27 v — 32 v. — 3. حروف هجا ترتیبی اوزره علما وشعرا بیاننده در die übrigen Ulemâ und Dichter (im Text علما شعرا) in alphabetischer Ordnung, was zum Nachschlagen ausserordentlich bequem, für die geschichtliche Darstellung aber ebenso unpraktisch ist. Bl. 32 v — 224 r. Nachdem ein grosses Lob des Kamâlpâšâzâdah vorausgeschickt ist, eröffnet (Bl. 35 r) Aḥmadpâšâ die alphabetische Reihe der Dichter, die zwei Jaḳînî schliessen.

Das Jahr der Vollendung der Abschrift ist am Schluss nicht beigefügt, dagegen wird Bl. 224 v. bemerkt, die Zahl der Blätter sei 220 عدد اوراق مكتوبه ۲۲۰, was mit der richtigen Foliirung nicht stimmt.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Spuren eines ausgebildeteren Conjugationssystems im Dajak.

Von

H. C. G. v. d. Gabelentz, stud. jur.

Die Beschäftigung mit dem Haraforo nach einem in dieser Sprache gedruckten Evangelium führte mich auf die Betrachtung anderer stammverwandter Sprachen, namentlich des Dajak. Hierzu verleitete mich besonders die augenscheinliche Uebereinstimmung mancher Wörter dieser Sprache mit der Haraforischen und mehr noch die Leichtigkeit, mit der man in dieses Idiom mit Hilfe des in Barmen erschienenen Auszugs aus meines Vaters Grammatik einen Einblick gewinnen kann. Beim Durchgehn des gedachten Schriftchens [1]) fand ich meine Erwartungen in Betreff des nahen lexikalischen Zusammenhangs mit dem Alfurischen getäuscht, wurde aber dafür auf andere, interessantere Spuren geführt, welche auf eine einstmalige grössere grammatische Vollkommenheit dieser Sprache, und also wohl auch anderer mit ihr nahe verwandter hindeuteten. Ich durfte dieselben nicht weiter verfolgen, ohne die Grenzen einer blossen Nebenarbeit zusehr zu erweitern und gebe meine Beobachtungen nur als das, was sie mir waren, als Andeutungen. — Die einzige mir näher bekannte malayische Sprache von grösserem Formreichthum ist das Alfurische (Haraforo, Turaja) auf Celebes, ein Glied des philippinischen Zweiges. Ich muss diese Sprache als Massstab in meiner Untersuchung anlegen, obschon vielleicht andere passender wären. Wenigstens zeigt in den Passivbildungen das Haraforo grosse Abweichungen von Dajak.

Zuförderst Einiges über den Begriff und die Grenzen des Verbums.

Der Mangel des verbum substantivum lässt die Hauptschranke zwischen Verbum und Substantivum fallen. Aus der Construktion des Passivums mit dem genitivus actoris geht die substantivische Natur des passiven Verbums hervor, sowie aus der Conjugabilität des Nomen prädikativum, wenigstens im Haraforo, die verbale Natur dieses letzteren.

Eine eigentliche Conjugation in unserem Sinne hat nun das Dajak nicht; wir werden aber sehn, dass es eine gehabt haben muss. Wir werden in ihr Spuren der drei Bildungsmittel finden, die den philippinischen Sprachen zu Gebote stehn, hier allerdings oft nur noch in verwischter Bedeutung.

Das Dajak besitzt ausser den bekannten Prä- und Affixen auch I n f i x e. Von letzteren sind mir allerdings nur zwei Beispiele bekannt: 1) in dem

1) Es enthält 47 Seiten, von denen 23 auf Sprachproben und 8—10 auf zerstreute Wörterverzeichnisse gehn. Für diese Arbeit habe ich noch die Seiten 25—57 der Hardelandschen Grammatik verglichen.

Worte kinan, essen. Der Stamm dieses Wortes ist in den übrigen Sprachen, wo er sich findet, kan, ferner in hining, hören (Haraforo linja vgl. mihop trinken, har. mellep), in aber ist in den philippinischen Sprachen (wenigstens im Haraforo) ein Infix des Präteritums. Solch ein Uebergang des Präteritums in das Präsens darf uns nicht befremden, finden wir ihn doch selbst in unserm: ich kann, ich soll, ich darf, ich muss. Sollte vielleicht das so häufige ond, und in der ersten Sylbe so vieler Dajakverba dem om, um entsprechen, das die philippinischen Sprachen an derselben Stelle zu infigiren pflegen? Das zu beantworten bedürfte es einer genaueren Untersuchung in Betreff der eigentlichen Wurzeln von Verben wie: mondok sitzen, tondjong wandeln, tundjuk zeigen, sondau finden u. s. w.; tundjuk allerdings scheint dem Haraforo turuk (zeigen) zu entsprechen. Dagegen hätte die Verwandlung von m in nd nichts Befremdendes, denn m und n sind verwandte Buchstaben und n, das so schon den Keim zum d in sich trägt, kommt im Dajak nur selten zwischen zwei Vokalen vor.

Die gedachten zwei Infixe dienten zur Bezeichnung von Tempus und Modus. Es sind dies meines Wissens die einzigen Infixe der philipp. Sprachen. Wir sehen, dass in bestimmt, om od. um möglicherweise im Dajak erhalten ist; möglich dass wir dem erstgenannten wieder in den noch zu behandelnden Präfixen men und pen begegnen. Davon später.

Die verschiedenen Genera, namentlich die verschieden geformten und verschiedenes bedeutenden Passive, sind ebenfalls bisher als nur den Philippinischen Sprachen (denen sich hier wie oft das Madagassische anschliesst) angehörig betrachtet worden. Die Philipp. Sprachen haben drei Passiva, deren — sehr feine — Unterschiede hier nicht zu erörtern sind. Nennen wir das erste: Passivum des Objekts, das zweite: Passivum des Orts, das dritte: Passivum des Werkzeugs. Das Haraforo hat für das erste das Präfix ka, bei abstrakten Subst. das Affix an; für das zweite das Präfix pa oder das Affix n, oft auch beide; für das dritte das Präfix i, dieses mit allen bekannten philipp. Sprachen gemein. Das Aktivpräfix ist ma, maka, das Causativpräfix: mapa.

Es ist für das Folgende von Wichtigkeit zu bemerken, dass im Haraforo ka und pa die praeterita kina und pina bilden, wogegen ni (denn aus ni scheint das infigirte in entstanden zu sein) vor ma tritt und nima, nimaka, nimapa gibt. Das Passiv i lautet im Perfektum ai.

Das Aktivum wird im Dajak durch praef. men, meng, mem; me, ma ausgedrückt. Entschieden ist hier ma die Urform und die drei erstgenannten Präfixe sind Perfekte (mina, für nima)[1]. Das ma findet sich auch in ein blosses m abgestumpft, wie in mihop trinken (Haraf. ellep), mipen begehren (Har. eppe versuchen), misek fragen (Har. sessek lernen, forschen), melei warten (Har. enna erwarten). Dem Faktivum des Haraforo mit präf. mapa entspricht das wahrscheinlich perfektische mempa.

---

1) In der Hardelandschen Grammatik steht für men, mem, pen, pem u. s. w. man, mam, pan, pam. Ist dieses das Richtigere, so ist allerdings der Schlussnasal des Präfixes nur euphonisch wegen des folgenden d, t; b, p; g, k gesetzt.

Das Reflexivpräfix ha im Dajak ist eine Form, die wenigstens im Haraforo nicht vorkommt.

Für uns sind die Passivformen des Dajak am wichtigsten, da sie entweder noch nicht in der Ausdehnung betrachtet worden sind, die ihnen gebührt oder wenigstens nicht in ihrem Zusammenhange mit denen der philippinischen Sprachen. Ich finde in den Grammatiken, die sich allerdings mehr auf den gegenwärtigen Zustand der Sprache zu richten haben, ausser der gewöhnlichen mit präfigirtem i, die der Instrumentalpassivform der philipp. Sprachen entspricht, nur eine Form als Rest eines Passivs erwähnt, die auf n, allerdings die einzige die noch bei Verben (in unserm Sinne) vorkommt. Z. B. koa sagen, koanku ich sage (ku Possessivpräfix der 1. Pers.), eigentlich mein Gesagtes (mein Sagen; vgl. die abstrakten Subst. wie nijanji singen, nijanjian Gesang).

Eine zweite Passivform, wahrscheinlich die des Objekts begegnet uns in den abstrakten Substantiven, wo sie bald mit bald ohne affigirtes e erscheinen: papa bös, kapapa Bosheit (vgl. Haraf. kalewoan Bosheit), kahanjake Freude von hanjak (vgl. Har. kasalean Wille, Freude von sale).

Pa welches im Har. Präfix des lokalen Passivs ist, scheint hier vielmehr das des Werkzeugs, somit der Ursache und des Urhebers zu bezeichnen (pe, pen, pem u. s. w. sind auch hier wieder Neben- resp. Perfektformen). Beispiele: dohop retten, pendohop Erretter; kinan essen, penginan Speise.

Im Allgemeinen bemerken wir, dass die Passiven viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren haben. Wir gewinnen hieraus ein wichtiges Resultat, dass nämlich das Dajak und jedenfalls mit ihm das Malaiische und andre nahverwandte Sprachen nicht mehr auf der Stufe der Kindheit stehen, auf der etwa das Chinesische sich noch befindet, sondern schon wieder im Abgeschliffenwerden begriffen sind, dass also Leyden und Humboldt sich geirrt haben, wenn jener das Malaiische neben das Chinesische hielt, dieser ersteres für die älteste reinst erhaltene Sprache des Stammes hielt.

Für die Präfixe na, ta, ter[1]) (zur Bezeichnung des Partic. praet. pass.) und tara (für das Gerundium) finde ich keine Analogie.

Ich schliesse die Arbeit die eine unvollkommene sein musste und ist. Ist die Spur, auf die sie hindeutet eine richtige, so hat sie ihren Zweck erreicht.

---

1) Hardeland's Gramm.: tara, tar, gleichbedeutend. Ha und ta, wovon letzteres auch Passiva bildet, liegt entschieden die reflexive Bedeutung zu Grunde. Wie leicht das Reflexivum zum Passivum wird, zeigen unsre Sprachen.

Aus Briefen von Herrn Duveyrier [1]).

Ġardâya, im Wâd Mezâb, d. 21. Juli 1859.

Ich schreibe Ihnen von hier um Sie zu überzeugen, dass ich meine zweite Reise nicht nur angetreten habe, sondern auch ernstlich darauf ausgehe, tiefer als das erste Mal in das Binnenland einzudringen. Ġardâya liegt nämlich auf der südlichen Gränze der algierischen Sahara, und es wird morgen einen Monat dass ich ein friedlicher Bewohner dieser Stadt bin; am 8. Mai langte ich in Philippeville an.

Ich hoffe meine Sammlungen für afrikanische Sprachkunde diessmal zu grösserer Vollkommenheit zu bringen; auf die Betonung der Wörter gebe ich nach Ihrem Rathe genau Achtung. Gleich zu Anfang meiner Reise hatte ich Gelegenheit etwa 200 Wörter und Sätze aus dem Śawiya-Dialekt der Benî Imellûl (Ġebel Gontâs) zu sammeln und musste erstaunen über die grosse Menge der Laute dieser berberischen Mundart; ich kam sogar in Verlegenheit wegen der schriftlichen Bezeichnung einiger derselben. Die Benî Imellûl haben z. B. neben h ه, ḥ ح und ḫ خ noch das deutsche *ch* in *ich*, *mich*; ich schreibe diesen Laut χ, wie, ich glaube, Herr Lepsius in seinem Transscriptions-Alphabet. Ein anderer noch mehr auffallender Laut ist unser rein französisches nasales *an* oder *en*. Ich schreibe ihn, wenigstens vorläufig, ã.

Aber jetzt bin ich von den Wohnsitzen der Benî Imellûl schon weit entfernt und beschäftige mich mit dem Studium der „èlis-en-tómzabt“ der Sprache der Benî Mezâb. Dieser Dialekt ist zu wenig verbreitet als dass ich ihn gründlich erlernen möchte; aber ich betrachte ihn als eine alterthümliche Reliquie, und da mich die Verhältnisse gerade in diesem Lande länger festhalten, so sammle ich fleissig die hier üblichen Wörter und Redensarten.

Die berberischen Dialekte sind unter einander verschiedener als man glauben möchte. Ich habe Proben von der Sprache der Auelimmiden hier zu lesen versucht, aber die Leute verstehen davon gar nichts Zusammenhängendes, höchstens einzelne Wörter. Das Verhältniss ist ungefähr so, wie wenn ein Italiener und ein Franzose sich vermittelst ihrer resp. romanischen Muttersprachen mit einander verständigen wollten.

Ueber die Negersprachen hätte ich gern auch einige Beobachtungen angestellt; aber die Sklaven, welche aus den Negerländern hierher kommen, sind so jung, dass sie bald alles aus ihrer Heimath Mitgebrachte vergessen, so dass ich gewöhnlich mehr von ihren Muttersprachen weiss als sie selbst. Leute aus Haussa und Bornu giebt es hier viele, und sogar einige meiner Mezâbî-Freunde verstehen etwas von der Haussa-Sprache; aber Dr. Barth's, Kölle's und Schön's Arbeiten darüber geben mehr als ich hier zusammenbringen könnte. Weiter südlich wird sich Alles anders gestalten. Mag ich

---

1) Unsern Lesern schon bekannt durch die auf seiner ersten Reise in Nordafrika gesammelten Notizen über vier berberische Völkerschaften, Bd. XII, S. 176—186. Fleischer.

östlich oder westlich gehen, überall finde ich Arbeitsstoff: auf der einen Seite das „Tewârjlent" d. h. die Sprache von Warglâ (die Mezâbiform von Warglâ ist Warjlen) und den Dialekt der Asger, auf der andern einen Zenâtiya-Dialekt im Gurâra und Aúgerût und die Sprache der Schelhâ von Marokko.

Constantine d. 27. Dec. 1859.

— Mein etwa viermonatlicher Aufenthalt im Lande der Beni Mezâb im Süden von Algerien war nothwendig theils um die Ausdauer meiner Gesundheit auf die Probe zu stellen, theils um Fertigkeit im Arabischen zu gewinnen, theils auch um das Feld weiter südlich zu recognosciren. Das Ergebniss der angestellten Erkundigungen war meinen Planen durchaus nicht günstig. Ueberall herrschte grosser Widerwille gegen meine Landsleute, was mir zugleich erklärte, warum noch kein wissenschaftlicher Reisender von Algerien in das innere Afrika vorgedrungen ist. Aber ich hatte fest beschlossen wenigstens einen Versuch dieser Art zu machen; trotz aller Drohungen und schlimmen Prophezeihungen überschritt ich unsere Gränzen und kam nach einer schnellen sechstägigen Reise in der kleinen Stadt El-Golê'a (القليعة) an. Von da ist Tuât oder genauer Tabalkûsa, der nächste Ort von Tuât, nur noch 5 Tagemärsche entfernt. Ich war gezwungen nach Metlili umzukehren, aber diese kleine Reise hatte mir doch Gelegenheit gegeben manches Interessante zu sehen, und ich kam ganz befriedigt davon zurück. In Laguât entwarf ich einen Bericht mit zwei Kartenskizzen über meine Arbeiten während dieses Sommers; Sie werden denselben bald in Petermann's Mittheilungen und im Bulletin de la Société de Géographie lesen. Von dem französischen Aufsatze erhalten Sie einen Sonderabdruck [1]), und das Einzige, was in dem an Herrn Petermann geschickten deutschen Berichte ausserdem von Interesse für Sie seyn könnte, die Geschichte des verlorenen Sohns im Berber-Idiom der Benî Mezâb, werde ich mit einer wörtlichen deutschen Uebersetzung und einigen Anmerkungen für die Ztschr. der DMG. einsenden [2]). Jetzt bin ich vom General Desvaux, dem Oberbefehlshaber in dieser Provinz, hierher berufen worden. Er hatte gehört was ich vergangenen Sommer in der Sahara gethan habe und was ich jetzt zu thun beabsichtige. Er will die Ausführung meiner Plane erleichtern und mir zugleich soviel Sicherheit als möglich gewähren. Unter diesem ebenso unerwarteten als willkommenen Schutze bereite ich mich zu einem neuen Ausfluge vor; ich gedenke nämlich diesen Winter in das Herz des Landes der Tuâreg, den Ǵebel Hogár, vorzudringen und werde in etwa 6 Tagen nach Biskra und von dort weiter gehen. Unter den Dialekten der Tuâreg werde ich meine Aufmerksamkeit besonders auf einen richten,

1) Er führt den Titel: Extrait du Bulletin de la Société de Géographie (Octobre 1859). Coup d'oeil sur le pays des Beni-Mezâb et sur celui des Chaanbâ occidentaux. Lettre à M. le Président de la Société de Géographie, Laghouât, 27 octobre 1859. 24 Octav-Seiten. Fl.

2) Diese Sprachprobe folgt unten im Anhange. Fl.

wahrscheinlich auf das Tĕmáhag, wie die Hogár ihre Sprache nennen. Die Tuâreg sind weit entfernt von Spracheinheit, vielmehr hat jeder grössere Stamm, wie die Asger, die Hogár, die Auelimmiden u. s. w., ein besonderes Idiom, welches sich oft ziemlich stark, wenn auch nicht in der Grundlage, von den andern unterscheidet.

In Metlili habe ich etwa 200 Wörter von einem Dialekte der Sprache der Támaziġt gesammelt, welcher von den Aït *) Tlemsĕlâ in dem Drâ gesprochen wird.

Was arabische Bücher betrifft, so sind sie in diesem Lande wie in der Sahara fast unerreichbar; die Mohammedaner halten es für eine Pflicht sie unsern Forschungen zu entziehen. Und gelingt es in einer Moschee einige Bücher zu sehen, so sind es fast immer grammatische, theologische oder juristische Schriften. Ich bekam jedoch einige astronomische oder vielmehr kosmographische Werke zu Gesicht: das eine, das ziemlich häufig zu seyn scheint, von Es-Sûsi (السوسى), das andere, das ich nur einmal fand, von El-ʿArabi (العربى). Tractate über Weissagungen und magische Heilkunde sind auch nicht selten. Vielleicht am schwersten zu finden sind geschichtliche Werke. Ein solches, dessen wahrer Titel mir unbekannt ist, das aber gewöhnlich Kitâb Sîdi ʿAbdallah oder Kitâb el-Ġazawât genannt wird, werde ich mir abschreiben lassen. Es ist eine freilich etwas fabelhafte Erzählung der Eroberung dieses Landes von Tunis bis Fes durch Sîdi ʿAbdallah, einen Gefährten des Propheten, Sîdi ʿOḳba u. A.

Geschichte des verlorenen Sohns in dem Berber-Dialekt der Benî Mezâb. **)

(Mit wörtlicher Uebersetzung.)

Lucas XV.

11. Ilân ijdrâren dûlet [1]) taḳdimt [2]) ittûġ ârġaz ierô sen
Jahre entfernte, Zeit alte, (es) war ein Mann, hatte zwei
el-waśûl zaạlken
Söhne, (sie) wurden gross.

12. inneyâs amezzân ibâbâs [3]) iććer ûśiḍ túntiüḳ [4]) suitlić [5])
Sagte der Kleine seinem Vater: Stehe auf, gib mein Theil deines Vermögens.
bâbâ-n-sen [6]) iezunġ aitlis jarâ-n-sen
Ihr Vater theilte sein Vermögen unter sie.

13. ussân drûs iśemmor amezzân aitlîs izzuâ ġel
Tage wenige, nahm mit der Kleine sein Vermögen, ging nach
temûra [7]) tijdrâren iaạmer dîs [8]) iĕsefsed aitlîs tisĕdenên
Ländern entfernten, lebte dort, verschwendete sein Vermögen (mit) Frauen.

---

*) Aït bedeutet Leute.

**) Ueber die Transscriptionsweise des Hrn. Einsenders s. Ztschr. Bd. XII, S. 178. Fl.

14. âmi ierzì fimânĕs tâmĕdint enni imendî
Als er ausgegeben hatte nach seinem Willen, (in) Stadt dieser das Korn

ieglâ wâlu, iĕkimĕd damĕśśarô [9]) leś ģers ûla deśrâ
schlug auf sehr, (er) blieb ?, nicht bei ihm keine Sache.

15. izzuâ al werģâz [10]) adiḥĕdem ģers [11]) seriâl iâzent
Ging zu einem Manne, er arbeitete bei ihm für Geld. Sandte (ihn)

erģâzu tâmortĕs isâr [12]) derâạy [13]) - n - ieḷmân
der Mann (auf) sein Land, er wurde Hirt von Kameelen.

16. mitta illâ ul iśśi [14]) ģe tifrây - n - eśśeģer titteut
Nun aber nicht ass, nur Blätter der Sträuche (welche) fressen

ielmân
Kameele.

17. iergeb limânes iĕḳḳar limânes bâbâŏk
Er sah nach seiner Seele, er sagte zu seiner Seele: mein Vater

ģers iśemjĕn ieglob [15]), aśś iggen ģers uśśû dâwahădi mitta illâ neśśi
bei ihm Sklaven viel, jeder ihm Speise gute. Nun aber ich

imâro temettâlĕģ seśśerr śtaģăģ kull śi 18. imâro aḥseģ
jetzt ich sterbe vor Hunger, es fehlt mir jede Sache, jetzt ich will

âdebeddĕģ âdzniģ ģel bâbâŏk asiniģ iâ bâ
ich stehe auf, ich werde gehen zu meinem Vater, ich werde sagen: o Vater

tegidi śrâ duśtim ģerać adrebbi 19. ḳâraģ
ich that Sache schlechte zwischen dir und Gott; ich werde sagen:

uălģisseģ âdsellen midden neśśi memmić, aḥsi an iggen siśemjenĕć
ich liebe nicht nennen Leute, ich dein Sohn, liebe mich wie einen deiner Sklaven.

20. mitta illâ iûsiḍ elbâbâs netta iergebt sebaaid
Nun aber er kam zu seinem Vater. Dieser sah von weitem,

iḥann ģŏfs iģar ģers iạangas ihabbi
er erbarmte sich über ihn, er eilte zu ihm, umarmte ihn, küsste

ģer tittâwinĕs
zwischen seinen Augen.

21. inneyâs memmis ģîģ śrâ duśtim ģerać adrebbi.
Sagte sein Sohn: ich that Sache schlechte zwischen dir und Gott,

illâ assu ulģisseģ âdsellen midden neśśi memmić awyi
aber heute ich liebe nicht nennen Leute, ich dein Sohn, empfange mich

an iggen siśemjenĕć
wie einen deiner Sklaven.

22. bâbâs issiwel iśemjĕn eyyau âuted tâśmist tawaḥadît sireḍ
Sein Vater rief den Sklaven: He! bringet ein Hemd schön, bekleidet

nâst âuted zakar dâwahadi éģetes dâdŏs, éģetes
ihn damit; bringet einen Ring schön, steckt ihn an seinen Finger; thut

terćasin idârenĕs
Schuhe an seine Füsse.

23. awites ûfĕriś aśettâr eģest essówŭtest bâśâk annefraḥ
Bringet ihm ein Schaaf fett, schlachtet es, bratet es, damit wir uns freuen.

24. alâ ḥâṭer batta imût imâro idder ittûģ ijemŏḍ
Weil zuvor (?) todt, jetzt lebend, er war verloren,

imâro ufiḥt fârahân nefûs - ĕn - sen
jetzt (ist er) gefunden. Sie erfreuten die Seelen von ihnen.

25. memmis amokrân izzuâ tâmortes bâśâk adiḥedem tâmort
Sein Sohn gross ging (auf) sein Land, damit er arbeite die Erde.
iûṣed gel teddârtĕs baḍd izzuâ gel teddârt-ĕn-bâbâs
Er kam zu seinem Hause, nachher ging er zu dem Hause von seinem Vater,
isel el-ḥass-ĕn-ṭŏbel temśûlt duerkâz
hörte den Lärm der Trommel, der Flöte und des Tanzes.

26. iezaak iggen iśemj isesstent inneyâs batta yu
Er rief einen Sklaven, fragte ihn, sagte: was dies?

27. inneyâs iśemj iuwwâć damezzân iûṣĕḍ gel bâbâć
Sagte der Sklave: Dein Bruder der kleine kam zu deinem Vater,
netta igerses ûfĕriṣ daśettâr alâ ḥâṭer iuḍerḍ el-âfiet
dieser schlachtete ihm ein Schaaf fett, weil er kam zurück mit Gesundheit.

28. iúwwes amokrân iedik ienher dis. inneyâs
Sein Bruder der ältere wurde zornig darüber, sagte:
aultes gel teddârt-en-bâbâŏk
du wirst nicht treten zu dem Hause meines Vaters.

29. iĕfegd bâbâs steddârtĕs ilúwwum gŏfs memmis issiwel
Trat sein Vater aus seinem Hause, schalt auf ihn; sein Sohn antwortete
fimânĕs inneyâs iâ bâ ergeb neśśi isuguâssen ḥedem rŏrć
nach Willen, sagte: O Vater siehe ich Jahre ich arbeitete für dich
ieglob, ul geriḥa ûlĕć eśećći uaitûśid ûla
viele, nicht (habe ich) verwundet dein Herz, und du nicht gabst keine
tăgăt bâśâk attâgarsa âdfarḥa neśśi dimdućâliŭk
Ziege, damit wir schlachteten, uns freuten ich und meine Freunde.

30. wuni memmić aitlić gaa iĕsefsed elmuḥabbet-en-tisĕdenân,
Dieser dein Sohn dein Gut alles verschwendete in Liebe von Frauen,
assu netta iûṣeḍ gerseḍes ûfĕriś daśettâr
heute er kommt, du hast ihm geschlachtet ein Schaaf fett.

31. inneyâs bâbâs śeći attaamĕrḍ geri idisiŭk
Sagte sein Vater: Du du wohnst bei mir zu meiner Seite
dima aitliŭk gaa daitlić
immer, mein Gut ganzes dein Gut.

32. âlĕmkénni annefruḥ alâ ḥâṭer iuwwoć damezzân ittûg imût
Warum wir freuen uns, weil dein Bruder der kleine war todt,
imâro idder ittûg ijemŏḍ nâfi.
jetzt lebend, war verloren, gefunden.

Anmerkungen.

1) dûlet, arab. دولة, mit eigenthümlich modificirter Bedeutung.

2) takdimt, arab. تقدمة, mit dem berberischen Femininpräfix.

3) ibâbâs: i Dativpräfix, bâbâ Vater, s Suffix der 3. Pers. Sing. Masc.

4) túntiŭk, —ŭk, Suffix der 1. Pers. Sing., woneben auch das arab. i gebraucht wird.

5) suitlić, —ć Suffix der 2. Pers. Sing.

6) bâbâ-n-sen, wörtlich: Vater der zwei.

7) gel temûra, —gel nach, temûra Plural von tâmort.

8) dis, —di Präposition, s Suffix, arab. فيه.

9) iĕḳîmĕd von اقام يقيم; eššerr, arab. الشرّ das Uebel, bedeutet Hunger; vielleicht also: er blieb hungrig.

10) ġers, —ġer Präposition, s Suffix, arab. عنده.

11) al bedeutet hin — zu.

12) isâr, arab. صار.

13) derâḳy, arab. رأى.

14) ul išši, nicht ass; davon uššu, Speise.

15) ieġlob, vom arab. غلب überwiegen, wird auch im gemeinen Arabisch so gebraucht.

Aus Briefen des Hrn. Dr. Mordtmann an Prof. Brockhaus.

Constantinopel, 26. July 1859.

— Ich erhielt einen Abdruck von einer Keilschrift erster Gattung, die ich hier sogleich beilege.

Ich erhielt dieses Fragment nebst einigen andern Abdrücken von susianischen, elymaischen, babylonischen und assyrischen Keilschriften von einem Mitgliede der türkisch-persischen Gränzcommission, Herrn Dr. Konstantin Makridi, welcher den türkischen Commissairen als Arzt beigegeben war, und der über seine Reisen in dortigen Gegenden eine Beschreibung (in griechischer Sprache) herauszugeben gedenkt. Seiner Angabe nach sind alle diese Inschriften von Ziegelsteinen entnommen; doch scheint mir gerade bei dieser vorliegenden ein Irrthum obzuwalten; es ist augenscheinlich ein Fragment einer viel grösseren Inschrift, und die wenigen Wörter, welche uns erhalten sind, lassen es bedauern, dass das Monument, von welchem sie herstammen, vermuthlich gänzlich zertrümmert ist. Das erste Wort, welches die erste Reihe einnimmt, ist Yonâm, d. h. Joniam. Es folgt dann noch ein kleiner Rest des Worttheilers; ob aber vor dem Worte Yonâm noch ein Worttheiler war, oder was die schwachen Reste vor dem Worte ursprünglich waren, vermag ich nicht zu sagen; man ist geneigt zu schliessen, dass es zwei Winkelhaken und ein Vertikalkeil war, aber in dem persepolitanischen Syllabar ist eine solche Gruppe nicht vorhanden.

Die zweite Reihe enthält das Ende eines Wortes, iya, dann den Worttheiler, hierauf das Wort thatiya, dixit.

Die dritte Reihe enthält wieder den Schluss eines Wortes, dem Anschein nach ââm, vermuthlich aber dâm, indem nach dem Abdruck zu urtheilen der mittlere von den 3 Vertikalkeilen des ersten Buchstaben wohl nur eine

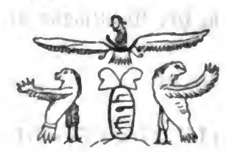
zufällige Vertiefung war. Dann folgt der Worttheiler und der Anfang eines neuen Wortes ad....

In der letzten Reihe liest man utama, der Worttheiler geht vorher.

Aus diesen wenigen Trümmern ergiebt sich augenscheinlich, dass wir es hier nicht mit einer kurzen Ziegelinschrift zu thun haben, sondern mit einer viel längeren, und es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die Inschrift sich auf irgend eine Expedition nach Griechenland bezog, und da ist es um so eher zu bedauern, dass das neidische Schicksal uns dieses kostbare Monument vorenthalten hat [1]).

Constantinopel, 24. Februar 1860.

Dieser Tage sah ich bei einem Freunde eine zum Verkauf ausgebotene Gemme mit phönicischer Legende. Ich lege eine Zeichnung bei.



Die Legende ist 𐤕𐤓𐤕𐤍 welche ich תרתן lese, obgleich ich wegen des letzten Buchstaben nicht ganz sicher bin. Tharthan ist den Lesern des Alten Testaments ein geläufiger Name, und es wäre recht interessant, wenn sich dies bestätigen sollte. Da die in Ninive gefundenen alten Gewichte mit assyrischer Keilschrift und mit phönicischen Charakteren versehen sind, so dürfte es auch nicht auffallend seyn, dass ein assyrischer General, der in Palästina, Phönicien und Syrien Krieg führt, sich seine Siegel mit phönicischer Schrift stechen lässt. Der Feruer lässt jedenfalls auf eine sehr hochgestellte Persönlichkeit schliessen.

---

1) Hr. Hofrath *Holtzmann* theilt mir über dieses Fragment Folgendes mit:
Heidelberg, 15 April 1860.

— Das Wort der ersten Zeile ist ganz sicher nicht Yonâm, d. i. Joniam. Die Ländernamen erscheinen nie als Feminina: z. B. im Accus. Mâdam, nie Mâdâm. Es ist also nicht, wie Mordtmann meint, von einer Expedition nach Griechenland die Rede. Vielmehr ist das Wort ein Genitiv Pluralis, und zwar ist höchst wahrscheinlich das dem [illegible] vorhergehende Zeichen ein [illegible] h, und es ist zu ergänzen [illegible]: es ist also das bekannte Wort da.h.y.a.u.n.â.m. aus dem gewöhnlichen Königstitel rex provinciarum.

Das letzte Wort utama ist ohne Zweifel zu ergänzen utamaij, et meum.

Nichts deutet auf einen eigenthümlichen Gehalt der Inschrift: es sind Worte aus den gewöhnlichen Königstiteln und Sätzen.

Immerhin ist zu wünschen, dass wir Näheres über den Fundort erfahren. Hoffentlich ist dort noch mehr zu finden.

Aus einem Briefe des Hrn. Prof. M. Haug an Prof. Brockhaus.

Poona, 4. Febr. 1860. [1])

— — Ich habe die Bekanntschaft des Destûr oder Oberpriesters der hiesigen Parsengemeinde, Nûshîrwâpdschî Dschâmâspdschì, gemacht, der für einen der gelehrtesten und geschicktesten Desturs in ganz Indien gilt. Er ist gewöhnlich von einer Schaar Mobeds umgeben. Diese Leute sind ungemein artig und zuvorkommend. Der Destur hat eine prächtige Zend-, Pehlewì-, Pârsì-, neupersische und Guzeratì-Bibliothek; sie ist weit reicher als die von Anquetil nach Paris gebrachte. Ich mache so eben Gebrauch von seiner vorzüglichen Copie der Sanskritübersetzung des Yaçna von Neriosengh. Auch vom Minokhired besitzt er eine Sanskrit- und eine persische Uebersetzung; den Bundehesch hat er in mehreren Copien, eben so die Shikandgumanì, alle Yeshts, Niyayish u. s. w. mit Uebersetzungen. Er weiss den ganzen Zendavesta auswendig, und ebenso seine Mobeds. Ueber alle Fragen der Tradition giebt er bereitwilligst Auskunft; kürzlich schenkte er mir Homa und einen kleinen Granatenzweig, der bei der Bereitung des Homa zerstossen wird, zeigte mir genau die Zubereitung desselben, gab mir die Verse an, die dabei gesprochen werden müssen u. s. w. Seine eigene Kenntniss des Zendavesta anlangend, so ist sie ziemlich respectabel; von Grammatik hat er aber keine Idee, so z. B. bat er mich um Erklärung des Unterschiedes der Formen mazdâo, mazdâi, mazdâm u. s. w. Jetzt erst begreife ich vollkommen, wie Anquetil seine ungenaue Uebersetzung zu Stande brachte. Ein junger Parse, ein Urenkel des Destûr Dârâb (Anquetil's Lehrer) ist mein Schüler im Zend geworden!

Ueber einige dem jamanischen (ḥimjarischen) Dialekt angehörige Wörter.

Von

Dr. Ernst Osiander.

Unter dem Titel „Termes himyariques rapportés par un écrivain arabe" hat Abbé *Bargès* im Journal Asiatique Octob. 1849 p. 327 ff. einen Artikel veröffentlicht [2]), auf welchen ich neuerdings durch *Renan's* histoire générale u. s. f. 2te Ausgabe, I, S. 303, Anm. 3, aufmerksam gemacht wurde. Der bekannte Gelehrte theilt darin den Text und die mit Noten begleitete Uebersetzung einer Erzählung mit, die dem Buche نظم الدرّ والعقيان فى بيان

---

1) Correspondirende Daten: 12. Çukla paksha, Monat Mâgha, Jahr Çâlivâhana, Çaka 1781. Vikramâditya 1916. — Tag des Sternes Tistrya, Monat Amerdâd, Jahr des Zoroaster 2249, des Yezdegird 1229. — 11. Regeb des Jahres der Hidschra 1276.

2) s. *Rödiger*, Ztschr. d. DMG. Bd. IV, S. 398.

شرف بنى زيان von Muḥammad b. ʿAbdallâh at-Tanasî entnommen ist und in deren Verlauf **sechs** jamanische Wörter angeführt werden. Bei einer nächtlichen Unterhaltung (سمر), wie solche Abu 'l-ʿAbbâs as-Saffâḥ, „der Vater der Ḫalifen", liebte, entspann sich zwischen Ibrâhîm b. Maḫrama dem Kinditen und Ḫâlid b. Ṣafwân aus dem Stamme Tamîm ein Rangstreit, indem sich beide, der erste ein jamanischer Araber, der zweite ein Muḍarit, durch Anpreisen der Vorzüge ihrer beiderseitigen Stämme zu überbieten suchten. Nachdem sie darin das Ihrige geleistet, erinnert Ḫâlid seinen Gegner, um ihn vollends aus dem Felde zu schlagen, an die Abweichungen des jamanischen Dialekts, während der Ḳur'ân in ihrer, der Muḍariten, Mundart abgefasst sei, also ihnen angehöre. Er legt ihm dabei nacheinander sechs Wörter vor und fragt ihn, wie der jamanische Ausdruck dafür laute. Es heisst dort: ثم اقبل خالد (1 الى ابرهيم فقال اعالم انت بلغة قومك

قال نعم قال فما اسم العين عندكم قال الجماجمة قال فما اسم السنّ قال
الميذن قال فما اسم الاذن قال الصنارة قال فما اسم الاصابع قال الشناتر
قال فما اسم اللحية قال الندب قال فما اسم الذئب قال الكنع.

Und nun hält er dem Kinditen Stellen aus dem Ḳur'ân vor, in welchen die fraglichen Wörter vorkommen, um ihm zu zeigen, dass dort die ächtarabischen, nicht die jamanischen Ausdrücke gebraucht seien, dass es also z. B. Sure 2, 18 heisse يجعلون اصابعهم فى آذانهم und nicht شناترهم فى صناراتهم u. s. f.

Von den hier aufgezählten sechs jamanischen Wörtern sind es nur zwei, صنارة und شناتر — letzteres besonders durch den Namen eines ḥimjarischen Königs bekannt —, für welche Abbé Bargès aus den Lexicographen oder anderswoher weiteren Nachweis beibringen konnte, während er auf die Erläuterung der übrigen vier, so wie sie hier wiedergegeben sind (كنع, تدب, ميذن, جماجمة), verzichten musste. — Dieselbe Erzählung nun fand ich seiner Zeit in der Beschreibung Jamans, welche das Kitâb al-buldân enthält [2]), fast wörtlich gleichlautend, nur sind uns hier die fraglichen Wörter (höchstens eines ausgenommen) glücklicherweise in einer richtigeren Form erhalten [3]). Es heisst nämlich statt الجماجمة:

---

1) Das Kitâb al-buld. (s. u.) giebt die bessere Lesart على.

2) Ueber die von mir benutzten Handschriften dieses Werks s. Ztschr. d. DMG. Bd. X, S. 19 Anm. 1. Der „Catalogue of the bibliotheca orientalis Sprengeriana" wies auch ein Exemplar davon auf, das sich nun ohne Zweifel in Berlin befindet. Dort heisst der Verfasser الشروى, wonach also das Bd. X, S. 19, beanstandete الشرزى zu berichtigen wäre (vgl. *Flügel*, Ztschr. d. DMG. Bd. XI, S. 570 f.).

3) Die Entstellung solcher immerhin etwas fremdartig klingender Wörter durch ungeschickte Abschreiber begreift sich leicht; ein sehr bezeichnendes,

الجَحْمَة; statt البذن : المِيَذَّر (oder المِيْذَر); statt التدب : الزُبّ; statt الكنع : الكَتَع. — Betrachten wir dieselben der Reihe nach, so ist الجَحْمَة nach Ǵauh. (s. Freytag u. d. W.) im Ḥimjarischen = العين (der Ḳâmûs sagt ohne weiteres: الجَحْمَة العين) [1]), wozu die Bedeutung der Wurzel und anderer Derivate derselben (das Weitoffenstehn der Augen und stiere Anblicken, z. B. جاحمة (عَيْن) = شاخصة) aufs beste stimmt [2]). Ebenso unterliegt der Gebrauch von الزُبّ = اللحْيَة keinem Zweifel. Während der Ḳâmûs diese Angabe wiederum ohne weiteren Zusatz enthält, wird das Wort in dieser Bedeutung (nach Freytag) von Ǵauh. und Ibn Duraid (Lex.) als jamanisch bezeichnet, s. auch Ibn Dur., Kitâb al-iśtiḳâḳ, S. ۳۱۲: والزُبّ اللحْيَة لغة يمانية. Zur Erläuterung dieses Gebrauchs darf nur an den theilweise der Wurzel selbst (und besonders einzelnen Derivaten, wie أَزَبّ, زَبَب), zukommenden Sinn = كثرة الشَعْر (Ḳâm.) erinnert werden. — Was الكَتَع betrifft, so wird zwar ein so vocalisirtes Wort von den Lexicographen nicht aufgeführt, wohl aber hat كُتَع nach dem Ḳâm. die Bedeutung von ذِئْب. Möglich nun, dass in diesem Falle die von mir benutzte Handschrift des britt. Museums unrichtig vocalisirt hat, — obwohl sie sonst ziemlich zuverlässig ist, — möglich aber auch, dass das Wort im Jamanischen wirklich so ausgesprochen wurde. Auch hier ergiebt sich die Entwicklung der fraglichen Bedeutung aus dem Stamme (= ذهب, عرب) ohne Schwierigkeit [3]).

---

freilich auch sehr bedauerliches Beispiel dafür bietet das ḥimjarische Sätzchen bei Ibn Badrûn, ed. Dozy, p. 10.

1) Bei Ibn Dur. Kitâb al-iśtiḳâḳ heisst es S. ۳۷۹ unten: وجَحْمَتا الاسد عيناه بكلّ لغة. Danach ist also die Angabe des Ḳâm. zu beschränken: allgemein arabisch (d. h. nicht bloss in einzelnen Mundarten) wird جَحْمَة im Sinne von عين nur von den Augen des Löwen gebraucht, während die weitere Anwendung dieser Bedeutung (also auch auf das menschliche Auge) nicht „in allen Mundarten“ sich findet, sondern nur لغة يمانية (حميرية) ist.

2) Der Zusammenhang dieser Bedeutung von جاحم mit der anderen „brennen“ hat keine Schwierigkeit.

3) Die Richtigkeit des ت als zweiten Stammconsonanten erscheint um so gesicherter, da الدُّبّ, eig. der Vertriebene, Gescheuchte,

Nur das eine المَيْذَر im Sinn von السّن müssen wir dahin gestellt sein lassen, wie denn auch die Handschrift hier eine gewisse Unsicherheit verräth. Sollte man dabei an die Wurzel وذر zu denken haben? [1])

Je unvollständiger unsere Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der jamanischen (speciell der ḥimjarischen) Mundart ist, desto mehr wird es der Mühe werth sein, das Wenige, was uns davon erhalten ist, sicher zu stellen. Dabei möchte übrigens zu beachten sein, dass dasjenige, was als jamanisch und was als ḥimjarisch bezeichnet wird (also: لغة يمانية und لغة حِميَرِيّة), nicht ohne Weiteres als identisch genommen werden darf. Auch innerhalb der jamanischen Stämme haben sicher manche mundartliche Unterschiede stattgefunden (s. Ztschr. d. DMG. Bd. X, S. 31), und gerade das Ḥimjarische scheint in seiner Art wieder ein ziemlich abgeschlossenes Idiom gebildet zu haben.

Wenn bei den besprochenen Wörtern einigemale Ibn Duraid als Quelle citirt wurde, so möge noch beigefügt werden, dass wir eben bei diesem Schriftsteller mehrfache Beziehungen auf den eigenthümlich ḥimjarischen Sprachgebrauch finden. In den von den ḥimjarischen Stämmen handelnden Abschnitten seines oben öfter angeführten genealogischen Werks hebt er zwar ausdrücklich und mit grosser Klarheit die Schwierigkeit (beziehungs-

---

Flüchtige (durchaus nicht nach der gewöhnlichen Annahme der Goldfarbige, Rothgelbe) und الشُقْذ, الشُقْذان, الشَّقَذان und الكُتَع, etymologisch gleichbedeutende Namen des Wolfes, der allgemeinen Vorstellung des Alterthums vom Wolfe als dem Verbannten und Flüchtigen entsprechen; s. Berichte der königl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, 1. Bd. (1846 u. 1847) S. 423 u. 430—431. Fl.

1) Ein anderes Misverständniss möge hier gelegentlich beseitigt werden. Ibrâhîm zählt unter den berühmten Männern der jaman. Araber auf غسيل الملائكة. Abbé Bargès wollte diess auf einen ḥimjar. Tubba', den Sohn des Ḥassân, beziehen, der (vgl. *Caussin*, Essai, I, p. 109) nach dem Tode seines Vaters verschwand, später aber wieder zum Vorschein kam, wesshalb es hiess, die Engel hätten ihn hinweggenommen. Aber das Kitâb al-buld. fügt die Glosse bei: وهو حنظلة بن ابى عامر. Die Richtigkeit derselben wird bestätigt durch Ibn Dur. Kitâb al-iśt. S. ٣٦.: ومنهم (اوس) حنظلة بن ابى عامر غسيل الملائكة ولحنظلة حديث. Worin dieser حديث besteht, der ohne Zweifel die Erklärung des غسيل الملائكة enthält, ist mir nicht bekannt. [S. *Wüstenfeld's* Register zu den genealogischen Tabellen u. s. w., S. 203, Z. 17—19. Von dem dort erwähnten Ausspruche Muḥammad's bekam er jenen Ehrennamen; s. Abulmaḥâsin ed. *Juynboll*, I, S. ١٧٨ vorl. Z., wo الغسيل statt القسيل zu lesen ist, s. Supplem. annot. ad tom. I, p. 24 l. ult. Fl.]

weise Unmöglichkeit) einer etymologischen Erklärung der fraglichen Eigennamen hervor (S. ٣٦ und noch mehr S. ٣١٢); nichts destoweniger bezeichnet er mehreremale das und jenes als ḥimjarische Ausdrucksweise. So heisst es S. ٣٠٧, wo der bekannte Stammesname ذو الكلاع besprochen wird: والتَّكَلُّع التَّحالُف بلغتهم, während der Ḳâm., der dieselbe Erklärung (التَّحالُف والتَّجَمُّع =) giebt und zugleich eine geschichtliche Begründung für diese Etymologie beifügt, den Zusatz بلغتهم weglässt. Wenige Zeilen weiter unten giebt Ibn Dur. zu dem Namen سميفع folgende etymologische Erläuterung والسَّمْفَعة الجُرْأَة والاقدام فى لغتهم, wovon der Ḳâm. nichts weiss. Nach dieser Bemerkung, von der doch kaum angenommen werden kann, dass sie ganz aus der Luft gegriffen sei, wird man zweifelhaft, ob der sonst so naheliegenden Vermuthung, die Form سميفع sei aus سميفع (wie der Anfang der grossen Inschrift von Ḥiṣn Ġurâb lautet) verderbt, Raum zu geben ist (s. *Rödiger* zu Wellsted's Reisen, II, S. 388, und die Anmerkung von *Fleischer* zu Bd. VII, S. 473). Endlich S. ٣١٣ heisst es bei Gelegenheit des Namens السَّحول: والمِسْحَل بلغتهم المِبْرَد, wo wiederum der Ḳâm. von einem bloss mundartlichen Gebrauche nichts sagt. Um so weniger ist zu bezweifeln, dass auch in der جمهرة desselben Verfassers manches derartige enthalten ist. Einen Beleg dafür finden wir in der bereits angeführten Bemerkung Freytag's s. v. زَبّ, woran ich ein weiteres Beispiel reihe, das sich mir, als ich bei einem kurzen Aufenthalte in Leyden einige Artikel in diesem interessanten Werke (zu anderem Zwecke) nachschlug, ganz ungesucht darbot, und zwar u. d. W. حلّ, wo die Redensart هذا لك حِلّ وبِلّ angeführt und beigefügt wird: والبِلّ المُباح لغة حميرية. Auch hier hat der Ḳâm. nur die Erklärung, die dazu gehörige Beschränkung, die in den beiden letzten Worten liegt, fehlt. — Ich kann diese Bemerkungen nicht abschliessen, ohne den von *Rödiger* (Excurs zu Wellsted's Reisen II, S. 361, vgl. Ztschr. d. DMG. Bd. IV, S. 398) ausgesprochenen Wunsch — zunächst im Interesse der ḥimjarischen Studien — zu wiederholen: es möchte, was sich derartiges bei arabischen Schriftstellern vorfindet, gesammelt und erläutert werden. Auch der kleinste Beitrag in dieser Richtung wäre willkommen.

Miscelle zur Wortkritik.

Von

Prof. Hitzig.

„Thue das Gute und wirf es ins Wasser“: so lautet wörtlich übersetzt ein arabischer und auch persischer Spruch bei *von Diez* [1]), höchstens dass der persische Text den Akkus. des Pronomens nicht ausdrückt. Thue das Gute! — لا بذّل منه, aber, wirf es ins Wasser! was heisst das? Eine andere Gestaltung des Spruches, auf die wir zurückkommen, benutzte *v. Diez* [2]) zur Erklärung von Pred. 11, 1.: „Entsende dein Brod auf dem Spiegel des Wassers hin; denn im Verlauf der Tage wirst du es finden“; — umgekehrt ziehn wir diese Stelle zur Deutung jener Sentenz bei.

Kraft des gegensätzlichen: du wirst es finden, ist mit diesem den Bach hinabschicken gemeint: gieb es verloren, erstrebe nicht Rückerstattung oder Lohn (denn mit der Zeit wirst du deinen Lohn dafür schon erhalten). „Dein Brod“ ist das eigentlich dir Zukommende, dessen du benöthigt (Jes. 58, 7. 21, 14. 33, 16.), das du aber hergeben wollest: das „Gute“ im arabisch-persischen Spruche ist die gute Handlung, welche man verrichten und für verloren ansehn, sich aus dem Sinne schlagen soll, so dass man keinen Gewinn von ihr erwarte. Ohne Zweifel ist unter dem Guten solches, das man einem andern erweist, Wohlthat verstanden; das „wirf es ins Wasser“ heischt Vorstellung eines Einzeldinges, in welchem der Begriff sich verkörpert; „dein Brod“ Pred. 11, 1. bietet ein concretes Beispiel für die Anschauung. Und siehe da! in jener andern Stelle, welche aus dem Buche des Kabus entlehnt ist [3]), besagt das Arabische: „Thue Gutes, wirf das Brod ins Wasser; eines Tages wird es dir vergolten werden“. Wo haben wir nun des Spruches frühere Gestalt? Im eben erwähnten Texte kaum. Wir sehen ab von der Vermehrung durch Satz des Grundes, welcher ordinärer lautet als dort im Prediger, und zugleich, warum gerade ins Wasser werfen, nicht motivirt. Lassen wir ihn aber stehen, so könnte entweder Thue Gutes oder wirf das Brod ins Wasser füglich wegbleiben. Dieser Text ist des kürzeren, mehr geschlossenen und darum dunkleren Commentar. Aber auch gegen diesen andern erheben sich Bedenken: ins Wasser werfen kann man doch eigentlich nur einen concreten Gegenstand; und, ist mit الجميل die Wohlthat gemeint, so würde man eher المعروف erwarten dürfen. Der Gedanke des Satzes ist in dessen Kürze allzu dunkel; und einiges Licht durch Erweiterung schiene wünschenswerth, nur eben nicht jene, welche er im Buche des Kabus gefunden hat.

Nach *Diezens* Aussage [4]) lautet der Spruch im Türkischen: „Thue Gutes, wirf das Brod ins Wasser; wenns der Fisch nicht weiss, so weiss es doch

1) Denkwürdigkeiten von Asien II, 462.
2) A. a. O. I, 106 ff.
3) Bei v. Diez, Sechstes Kapitel S. 344 ff.
4) Denkw. I, 115. Kabus S. 344.

der Schöpfer." Diese Motivirung ist offenbar der obigen: „eines Tages wird es dir vergolten werden", weit vorzuziehn; denn mit dem Fisch, Correlat zum Wasser, schliesst sie sich enger an, und sie klingt auch nicht so abgeblasst prosaisch. Im übrigen kehrt der oben gerügte Mangel hier zurück. Und hätte es Hrn. *v. Diez* nur gefallen, seinen türkischen Grundtext anzuführen! Unter dem Worte ايلك bietet einen solchen *Meninski*. Er schreibt: ايلك ايله دكزه براق بالق بلمزسه خالق بلور☆, und übersetzt: praesta beneficium et in mare projice p a n e m, si piscis non agnoscat b e n e f i c i u m, creator Deus agnoscet. Aber der Grundtext weiss ja vom Brode nichts; als selbstverständlich es einzuflicken geht unmöglich an; und so weit bleibt *v. Hammer* im Rechte mit seiner Uebersetzung [1]):

Thue das Gute und wirf es ins Meer,
Weiss es der Fisch nicht, so weiss es der Herr.

Indess, da soll nun wieder ein Abstraktum ins Wasser geworfen werden; und zugleich nimmt sich das beigeordnete دكزه براق ohne Copula und Objekt unschön genug aus; nur ausser aller Verbindung und indem sich das Objekt von selbst verstände, scheint so abgebrochenes Befehlwort erträglich. Das dem Wesen nach Richtige finde ich schliesslich bei *Hindoglu*, der in einer Erzählung aus den 40 Veziren den Spruch anführt:

ايلك ايله ات بالغى دكزه
بالق بلمزسه خالق بلور

d. i. Uebe Wohlthat, wirf den Fisch ins Meer,
Weiss es der Fisch nicht, der Schöpfer weiss es.

Die Rede geht über einen Fisch auf dem Trockenen. Man soll ihn in sein Element (etwa den gefangenen zurück-) werfen, worin eben die Wohlthat besteht; ob der Fisch davon ein Bewusstseyn habe, oder nicht, Gotte ist dein Thun bekannt. Ueber die Vortrefflichkeit dieses Sinnes scheint es unnöthig noch ein Wort zu verlieren; und als ursprünglich türkisch beurkundet sich das Sprüchwort auch durch das Aufeinanderklappen von بالق und خالق. Der Sinn ist vollkommen klar: um so auffallender, dass er verkannt werden und seine Fassung verderben konnte. Ich vermuthe, dass im ursprünglichen Zusammenhange vorher davon die Rede war, was man mit dem Fisch anfangen solle, und nun der Sprecher vorschlug ايلك ايله ات انى دكزه = übe W o h l t h a t, w i r f i h n i n s M e e r! Hob man den Spruch aus seiner Verbindung heraus, so musste billig statt انى das Nomen بالغى eintreten. Unterblieb diess, so schien انى sich auf ايلك zu beziehn; und nun ward wirklich von Manchen „das Gute" ins Wasser geworfen. Das konnten wieder andere Leser sich nicht recht vorstellig machen; sie vermutheten in alle Wege ein Nomen und dachten wohl an اتى F l e i s c h. Diess däuchte nun nicht sehr passend, erinnerte aber (vgl. לֶחֶם Brod =

1) Morgenländ. Kleeblatt S. 63.
2) Türkische Sprachlehre S. 109.

لَحْم Fleisch) an الكعك Brod: die nächste Gabe, welche man einem Bettler reicht, und auch geeignet, Fische damit zu füttern.

Neues von Calcutta [1]).

(Nachtrag zu Gildemeister's Bibliotheca Sanscrita, und zu Long's Catalogue of Bengali works.)

Von

Dr. A. Weber.

1) Raghuvansha. By Kalidasa. With a commentary styled Sanjivani by Mallinatha. Edited by Girishachandra Vidyaratna, one of the professors of the Government Sanscrit College. Calcutta. Printed at the Sanskrit Press 1852. pp. 8. 569. 8°. — Preis: 16 shilling.

raghuvaṇçam | mahâkaviçrî kâlidâsa viracitam | çrî mallinâtha sûriviracitayâ saṃjîvanîsamâkhyayâ | vyâkhyayânugatam || saṃskṛitapâṭhaçâlâdhyâpaka çrîgiriçacandravidyâratnena | saṃskṛitam || kalikâtâ | saṃskṛitayantre mudritam | saṃvat 1909 ||

Dem zweiten Titelblatt folgt auf 2 Seiten ein bengalisches Vorwort (vijnâpana) des Herausgebers über die bisherigen Ausgaben des R. und seine eigne Arbeit: darauf ein nichtpaginirtes Blatt mit der Einleitung des Comm., ṭîkâmukham.

2) Raghavapandaviya. An epic poem by Kaviraja Pandita. With a commentary styled: kapatavipatika by Premachandra Tarkavagisa, Professor of Rhetoric in the Govt. Sanskrit College of Bengal. Calcutta printed at the Sanskrit Press. 1854. pp. 4. 438. 8°. — Preis: 14 shill.

râghavapâṇḍavîyam | çrîkavirâjapaṇḍitaviracitam || saṃskṛitapâṭhaçâlâdhyâpaka | çrîpremacandratarkavâgîçabhaṭṭâcâryaviracitayâ kapâṭavipâṭikâkhyayâ | ṭîkayâ sahitam || kalikâtâ | saṃskṛitayantre mudritam | saṃvat 1910 ||

Auf der Rückseite des Sanskrit-Titelblattes steht die Einleitung des Commentars.

3) Kumârasambhava, mit Mallinâtha's Commentar. Ohne Ort und Jahr. pp. 2. 230. 8°. Preis: 7 shill.

Als Titelblatt ist der Eingang des Comm. verwendet: kumârasambhavaṭîkâ | sañcivanî (sic!) || maṅgalâcaraṇam | mâtâpitṛibhyâṃ jagato —, drei Verse || pratijnâ | ihânvayamukhenaiva — zwei Verse. Die Rückseite ist leer.

4) Meghadûta, mit Mallinâtha's Commentar. Ohne Ort, Jahr und Titelblatt. pp. 80. 8°. Preis 3 shill.

p. 1. meghadûtam || pûrvameghaḥ || kaçcit kântâ —.

Der pûrvamegha schliesst mit v. 64, bis wohin die Reihenfolge der Verse mit der Ausgabe von Gildemeister stimmt. Im uttaramegha stellt sich das

---

1) Vgl. X, 499 ff.

Verhältniss folgendermassen: 65. 66 = Gild. 65. 66. — 67. 68 yatronmatta, ânandottham fehlen bei Gild., s. Müller's Vorwort. — 69 = Gild. 67. — 70 neu, mandâkinyâḥ, s. Müller. — 71—73 = Gild. 69—71. — 74 neu, axayyântar, s. Müller. — 75 = Gild. 68. — 76 = Gild. 72. — 77 neu, vâsaç citram, s. Müller. — 78—92 = Gild. 73—87. — 93 = Gild. 90. — 94. 95 = Gild. 88. 89. — 96—108 = Gild. 91—103. — Gild. 104 fehlt. — 109—115 = Gild. 105—111. — 116 neu, âçvâsyaivam s. Gild., Müller. — 117. 118 = Gild. 112. 113

5) mahâvîracaritam | mahâkaviçri bhavabhûti praṇîtam || gavarṇamenṭsaṃskṛitapâṭhaçâlâdhyâpaka | çri târânâtha tarkavâcaspati | saṃskṛitam | viçvaprakâçayantre mudritam | saṃvat 1914 ||

Mahâ vira Charita, by Bhavabhûti. Edited by Pundit Taranath Tarkavachaspati. Calcutta. Printed and published by Herumbo Chunder Banerjee & Co. at Bishwaprokas press Tamer's Lane No. 5. Price one rupee eight annas. 1857 pp. 4. 120. 8°. Preis: 4 shill.

Bengalisches Vorwort (vijnâpana) des Herausgebers. — Hie und da kurze Noten, aber ohne Uebersetzung der Prakrit-Stellen.

6) dhananjayavijayaḥ | çrîkâñcanâcâryaracitaḥ || gavarṇamenṭsaṃskṛitapâṭhaçâlâdhyâpaka | çrîtârânâtha tarkavâcaspati | saṃskṛitaḥ || viçvaprakâçayantre mudritaḥ | saṃvat 1914 |

Dhananjayavijaya by Kanchana Acharya. Edited — wie nro. 5 bis Tamer's Lane No. 5. 1857. pp. 2. 26. 12°. Preis: 1 shill.

Ein höchst erbärmliches Ding, über die Wiedergewinnung der durch Duryodhana dem Virâṭa-König geraubten Kühe.

7) çatakâvali | amaruçataka, çântiçataka, sûryaçataka | çṛingâraçataka, nîtiçataka, vairâgyaçataka samavetâ || çrîyuta giriçacandra vidyâratna | pariçodhitâ || saṃskṛitayantre mudritâ || kalikâtâ | çakâbdâḥ 1772 (=1850) pp. 4. 112. Bengali-Schrift, klein 8°. Preis: 1 shill. 6 den.

Mit bengalischem Vorwort (bhûmikâ), unterzeichnet vilvagrâmanivâsi çrîrâmaratna bhaṭṭâcâryaḥ |

Amaru hat 100 vv., çânti 113, sûrya 101, Bhartṛihari 98. 108 u. 100.

8) çabdârtharatnam | vaiyâkaraṇamatajijnâsûnâm Vaṅgadeçîyânâm upakârârtham || kalikâtâgavarṇamenṭ saṃskṛitavidyâlaye | vyâkaraṇaçâstrâdhyâpakena | çrîyuta târânâtha tarkavâcaspatinâ viracitam || kalikâtâ | saṃskṛitayantre mudritam | saṃvat 1908 (1852) pp. 8. 119. kl. 8°. Bengali-Schrift. Preis: 2 shill.

Eine recht verständig gearbeitete kleine Schrift. — Auf das Titelblatt folgt ein çuddhipatram; darauf ein Blatt mit dem Alphabet: varṇaviçeshakasthânâdinirṇayaḥ: hierauf ein Blatt mit folgendem metrischen Vorworte (bhûmikâ):

1. abhivandya jagadvandyâṃ devîṃ vâcâm adhiçvarîm |
   çabdârtharatnaṃ kriyate çrîtârânâthaçarmaṇâ ||
2. sâdhuçabdârthavodhâya pravṛittâ ye maharshayaḥ |
   tadvâkyam avalambyaiva çabdârtho 'tra nirûpyate ||
3. vaiyâkaraṇasiddhânto durbodho granthagauravât |
   alpâyâsena tadbodhasâdhanâya mamodyamaḥ ||

4. sudhiyo vaṅgadeçîyâ nyâyâdaraparâbatâḥ |
tatpradarçitayâ rîtyâ çabdârthajnânatatparâḥ ||
5. tadbodhanâya yatate manjûshâdyanusârataḥ |
Vâtsyavançâvatansaçrikâlidâsavidaḥ sutaḥ ||
6. çabdendraçekhare proktaṃ yac coktaṃ çabdakaustubhe |
bhûshaṇâdau ca yat proktam tanmûlaṃ likhyate 'khilam ||
7. idam maduktaṃ çṛiṇvantu hṛidaye dhârayantu ca |
kalayantu nijaṃ bhâvaṃ santaḥ sântvena yâcitâḥ ||
8. khalâḥ khelanty asattarkaiḥ svabhâvât nirmaleshv api |
saralâs tv anukûlâḥ syur viralâs te hi sâmpratam |
9. prasiddher mugdhabodhasya tasya saṃjnânusârataḥ |
vyâkhyâtâ Pâṇineḥ saṃjnâ subodhâya kvacin mayâ ||
granthârambhaprayojanâdi |
10. sarveshâṃ vyavahârâṇâṃ mûlaṃ çabdârthanirṇayaḥ |
sa ca vyâkaraṇâd eva, munibhis tena tat kṛitam ||
11. ekaḥ çabdaḥ suprayukta ityâdi-çrutibodhitam |
dharmârthatvam prayogasya, sa ca çâstrân na câ'nyataḥ ||
12. taddvâram apavargasya vâṅmalânâṃ cikitsitam |
pavitraṃ sarvavidyânâm ity uktaṃ Hariṇâ 'pi ca ||
13. purâ purâreḥ samprâpya Dâxîputreṇa sûtritam |
ashṭâdhyâyîsvarûpaṃ yat mukhyaṃ vyâkaraṇaṃ hi tat ||
14. upadeçakamâhâtmyâd ârshajnânâc ca Pâṇineḥ |
vedâṅgatvena çishṭaiç ca saṃgrahân mukhyam eva tat ||
15. tatrâvaçishṭaçabdânâṃ sâdhutvajnâpanâya yat
Kâtyâyanena muninâ nirmitaṃ vârttikaṃ hi tat ||
16. tayor vyâkhyâmukhenaiva Patanjalimuneḥ kṛitiḥ |
bhâshyaṃ teshâṃ trayaṃ loke kâlena vilayaṃ gatam ||
17. eshâ janaçrutir loke Râvaṇenopale purâ |
Citrakûṭe vilikhitaṃ bhâshyâdikam abhût kila ||
18. viprarûpapiçâcena tata ânîya kenacit |
dade tad Vasurâtâya sarvalokahitaishiṇâ ||
19. Vasurâto 'pi Haraye svaçishyâya dadau punaḥ |
tena loke pracârârtham âdau ṭîkâ kṛitâ çubhâ ||
20. mahâbhâshyârthatâtparyajnâpikâ(ḥ) kârikâḥ svayam |
kurvan vâkyapadîyâkhyaṃ nibandhaṃ kṛitavân Hariḥ ||
21. paçcât kaiyaṭamukhyais tu tacchâstram pravalîkṛitam |
vikhyâtaṃ dâxiṇâtyâdau punar vangeshv alîyata ||
22. vidyâvṛiddhisabhâdhîçair vidvadîçvaranoditaiḥ |
tatpracâraḥ punar dishṭas, tasmâd esha mayâ kṛitaḥ ||

9) Bengalische Uebersetzung des Daçakumâra. Calcutta 1856 pp. 4. 148 8°. Preis: 3 shill.

daçakumâra | pûrvapîṭhikâsahita | çrîgiriçacandravidyâratnapraṇîta | kalikâtâ | câṃpâtalâ, -vâṅgalâyantre | mudrita || sana 1263, iṃrâjî 1856 | mûlya 1 ṭâkâ |

10) Kadambari, translated from the original Sanskrit. By Tarashankar Tarkaratna. Fifth edition. kâdambarî | suprasiddha saṃskṛitagranther

anuvâda | çrîtârâçam̩kara tarkaratna praṇîta | pancama vâra mudrita || Calcutta, the Sanskrit press, 1858. mûlya eka ṭâkâ câri âṅâ mâtra. pp. 4. 142. 8°. Preis: 4 shill.

S. J. Long a descriptive catalogue of Bengali works, nro. 332.

11) Betal Panchabinshati. By Eshwar Chandra Vidyasagar. Seventh Edition. vetâlapañcaviṃçati | çrîiçvaracandra vidyâsâgarapraṇîta | saptamavâra mudrita | Calcutta, the Sankrit Press 1858. mûlya eka ṭâkâ câri âṅâ | pp. 4. 179. 8°. Preis: 4 shill.

S. *Long*, nro. 329.

12) Bengalische Uebersetzung des Veṇîsaṃhâra des mahâkavi Bhaṭṭanârâyaṇa Calc. 1857 pp. 24. 98 klein 8°. Preis: 3 shill.

veṇîsaṃhâra nâṭaka | çrîrâmanârâyaṇatarkaratna kartṛik | gauḍîyacalita bhâshây | anuvâdita | kalikâtâ | satyârṇavayantre mudrita | saṃvat 1913 |

Dem Titelblatt folgt ein Vorwort (vijnâpana) des Uebersetzers: çrîrâmanârâyaṇaçarmâ, darauf p. 2—23 eine âkhyâyikâ genannte Darstellung der dem Drama zu Grunde liegenden Verhältnisse: p. 24 enthält das Personale desselben (nâṭyollekhitavyaktigaṇa).

13) kulînakulasarvasva | nâṭaka | çrîrâmanârâyaṇatarkaratnapraṇîta | dvitîya vâra mudrita | kalikâtâ | saṃskṛitayantra | saṃvat 1913 | mûlya daça âṅâ mâtra | pp. 8. 110 klein. 8°. Preis 2 sh. 6 den.

Ueber dieses (wie nro 14) zur Geschichte der heutigen Reformbestrebungen in Bengalen gehörige Drama s. *Long* nro 54. „it gained the prize of Rs. 50 offered by Kâlichandra, a Zemindar of Rangpur, for the best essay, pointing out the evils of Kulin Polygamy."

Dem Titelblatte folgt ein Vorwort (vijnâpana) des Herausgebers çrîhariçcandraçarmâ | sampâdaka |, darauf die Vorrede des Vfs. zur ersten Ausgabe, hierauf das Personale des Dramas.

14) vidhavâvivâha | nâṭaka | çrî umeçacandra mitra praṇîta | bhavânipura | hindu peṭriyaṭ (patriot) yantrâlaye çrîçyâmâcaraṇasarakâradvârâ mudrita | 1778 çakâbdâḥ | (1856) pp. 8. 172. Preis 3 shill.

Dem Titelblatt folgt ein Vorwort (âbhâsha) des Vfs., und das Personale des Dramas. — Die „Wiederverheirathung der Wittwen" ist bekanntlich noch immer eine „brennende Frage".

Ausser den vorstehend verzeichneten 8 Sanskrit und 6 Bengali-Werken, welche von den Herrn Williams & Norgate in London zu beziehen sind, kamen mir gleichzeitig auch drei neue nros der Bibliotheca Indica zu, zu deren Bestehen und Fortgang wir somit der Wissenschaft Glück wünschen können, nachdem lange genug Zweifel darüber verbreitet waren. Es sind dies die nros 146—148 Calcutta 1859., und zwar enthält nro. 146 den Schluss der Textausgabe des Sûryasiddhânta nebst Comm. durch *F. E. Hall:* nro 147 die Fortsetzung des Taittirîya-Brâhmaṇa-bhâshya pag. 25—120 (bricht in I, 2, 6 ab): nro 148 den Schluss von *Hall's* Ausgabe der Vâsavadattâ mit einer literargeschichtlich überaus wichtigen und bedeutsamen Vorrede. Sicherem Vernehmen nach ist auch bereits in nro 149 eine Fort-

setzung der Taittirîya Saṃhitâ nro IX, herausgegeben von *Roer* und *Cowell*, erschienen, die auf pag. 769—864 bis I, 6, 2 geben soll. Mit Bezug auf diese so höchst dankenswerthe Ausgabe möchten wir, ebenso wie in Bezug auf die nicht minder wichtige des Taittirîya Brâhmaṇa und Taitt. Âraṇyaka durch Râjendra Lâla Mitra, einen dringenden Wunsch aussprechen, die geehrten Herausgeber nämlich ersuchen, wenn irgend möglich zunächst den Text selbst zu absolviren, und den Commentar erst danach folgen zu lassen, da wir sonst bei dem überaus grossen Umfange des Letzteren noch viele Jahre auf die Vollendung des Erstern, auf den es doch hauptsächlich und vor Allem ankömmt, würden warten müssen.

Endlich ist noch der ebenfalls gleichzeitig mit obigen Werken hier angelangte Supplementband zum Çabdakalpadruma zu nennen (pp. XVIII. 1396 Çaka 1774 = 1857 gr. folio), der mit einem vortrefflichen Porträt seines Verfassers *Raja Radha Kant Bahadoor* geschmückt ist, und im Vorwort auf 12 Seiten auch ein Geschlechtsregister desselben (granthakartṛi vaṇçavarṇanaçlokâḥ) enthält. Der vollständige Titel lautet: çabdakalpadrumapariçishṭaḥ | arthât | svaprakâçita çabdakalpadrumîya saptakâṇḍâsaṅkalita çabda tadartha | pramâṇa prayoga paryâya dhâtu padodâharaṇa rogacikitsâ | vedanirghaṇṭûkta nâmanicayasaṃyukta koshaçeshaḥ | çrîrâjarâdhâkânta bâhâduropâdhikena pariçeshitaḥ || 1779 navasaptatyadhika saptadaçaçataçakâbde | kilakilâyâm arthât kalikâtânagare svakîyayantre | çrîrâmatâranâcâryeṇa mudrâṅkitaḥ | Die Einleitung besteht aus 24 Versen, von denen die ersten 22 alle Namen Gottes aufzählen, wie sie in indischen Sekten vorkommen und die letzten beiden die Anrufung desselben durch den Vf. enthalten: vedâ vadanti yaṃ satyam, aupanishadâḥ, kâpilâḥ, pâtanjalâḥ, mahâpâçupatâḥ, çaivâḥ, paurâṇikajanâḥ, yâjnikâḥ, saugatâḥ (! sarvajnam iti saug.), digambarâḥ, mîmâṇsakâḥ, cârvâkâḥ, nyâyajnâḥ, çilpinaḥ, çâktâḥ, saurâḥ, gâṇapatyâḥ, râmânujâḥ, viçishṭâdvaitavâdinaḥ, nimbâdityâs tathâ mâdhvâcâryâdyâ dvaitavâdinaḥ, râmânandâḥ, çrîmanmâdhvânvayâyiçrîaityânandâdivaṃçajâḥ | gosvâmino nandasûnum çrîkṛishṇam pravadanti yam || 22 || kâyena manasâ vâcâ bhaktyâ ca praṇipatya tam | çrîrâdhâkântadevena râjnâ 'tiçayayatnataḥ || çabdâdîny avaçishṭâni saṃgṛihya bahuçâstrataḥ | pariçishṭaḥ çabdakalpadrumasya kriyate 'dhunâ ||

Berlin 6. Febr. 1860.

Nachschrift.

Ausser der oben bereits erwähnten nro IX (149) der Taittirîya Saṃhitâ sind uns mittlerweile auch noch sechs neue Hefte (150—155) des Taittirîya Brâhmaṇa (alle aus 1859) zugekommen, in welchen das zweite Buch des Textes (bis pag. 361) und der Commentar bis zu II, 5, 8 (pag. 650) vorliegt: es ist somit zu erwarten, dass in fünf weiteren Heften die Herausgabe des Brâhmaṇa, exclus. des Âraṇyaka freilich, vollendet vorliegen wird. Für die Saṃhitâ dagegen sind noch c. 70—80 Hefte nöthig, und wäre daher die Trennung des Commentars und des Textes in der That dringend zu wünschen.

Berlin 1. April 1860.

Zwei Erzählungen aus der Bharaṭakadvâtrinçatikâ und dem Kathârṇava.

Mitgetheilt von

Th. Aufrecht.

भरटक° ३.

माया क्वापि न कर्तव्या सुधिया स्वहितैषिणा ।
स्नानार्थाय कृता कन्यार्थिके भरटके यथा ॥

गंगातीरे भीमपुरं नाम नगरं समस्ति । तदुपरिष्टात्सुवर्णपुरमस्ति । तत्र सुलोचनः श्रेष्ठी वसत्यत्यंतभौतिकभक्तो धनी च । तस्य पद्मिनी भार्या । तयोः सप्तसुतोपरि बहु प्रार्थ्यमानैका रुक्मिणी नाम कन्या जाता । सा क्रमेण वर्धमाना चतुःषष्टिस्त्रीकलाकुशला सर्वलक्षणोपेता पित्रादीनामत्यंतं वल्लभाभूत् । अथ च भीमपुरात्परस्मिन्भागे योजनांतरिता भौतिकमठी समस्ति । तस्यां दमनको नाम जटी कौटिल्यपात्रं बहुछात्त्रपरिवृतो वसति किंचिदतीतादिनिमित्तभाषको लोकमान्यश्च । स एकदा सुलोचनश्रेष्ठिना निजगृहे भोजनायाकारितो महारसवतीं भोक्तुमुपविष्टः । तस्याग्रे रुक्मिणी कन्यका रणन्मणिकंकणा नूपुराद्याभरणभूषिता यौवनोद्भूतप्रभूतरूपातिशयागत्य दुकूलपरिधाना सरंगनीरंगाछादितशिरा[1]) मौक्तिकखचितकंचुका पाणिगृहीतमहार्घ्यनीलवृंतेन वीजयंती स्थिता । ततश्च स जटी तां सर्वांगसुंदरामादरान्निरूप्य कामपीडितो विस्मृतभोजनरसश्चिंतयति । यथा । मनुष्यमध्य एवंविधा अपि रूपपात्रं

1) saranganirangicchâditaçirâ, MS.

स्त्रियो भवंति यदि, तत्स्वर्गे किमस्ति। तपस इदमेव मुख्यं फलं। यतः

त्वं प्रिया चेच्चकोराक्षि स्वर्गलोकसुखेन किं।
त्वं प्रिया यदि न स्या मे[2]) स्वर्गलोकसुखेन किं॥

हरिहरचंद्रसूर्यादीनां च यथा सस्त्रीकाणामपि देवत्वं। यथा च वसिष्ठगौतमादीनां सजायानामप्यृषित्वं च न विरुद्धं। तथा ममाप्यनया ऋषित्वमस्तु। मार्गिता त्वियं व्यवहारिणा सर्वथा न दास्यते। गृहीता तु विलोभ्यत[3]) एव। अतो मायैव श्रेयसी। तां विना क्वापि सिद्धिर्न भवति। इति तां कर्तुं प्रवृत्तः। तद्ग्रहणध्यानलीनस्य भोजनादि विस्मृतं। शून्यचित्त इव स्थितः। श्रेष्ठिना पृष्टः। कुतोऽकस्माद्भवद्भिरार्तध्यानैरिव न भुज्यते। स मायया निःश्वस्य वक्ति। श्रेष्ठिन् किं भुज्यते, यस्य यजमानस्य गृह ईदृशी कुलक्षयकारिणी कुलक्षणा कन्यास्ति। तेन संप्रत्येतस्याः कुलक्षणदर्शनेन[4]) मम भोजनं विषप्रायं जातं। जानामि संप्रत्येवोत्थाय यामि। ततः श्रेष्ठिनोक्तं। गुरो अस्यां जातायामस्माकं कुलं सर्वप्रकारैर्वृद्धिं प्राप्तं। भवद्भिर्ज्ञानिभिस्त्वेवं विरुद्धं कुतः कथ्यते। पुनः स वक्ति। तावतैव कुलवृद्धिर्यावता पाणिग्रहणं न भविष्यति। तदनु च तव कुलस्य श्वशुरकुलस्य च क्षयकरी भविष्यति। ततः श्रेष्ठी मूढचित्तस्तद्वचनप्रत्ययाद्भयभ्रांतो वक्ति। अत्रभवंत एव सर्वज्ञा अस्मत्कुलगुरव उचितोपदेशं ददतु किं कर्तव्यमिति। ततः स वक्ति। मम तपोधनस्य ब्रह्मचारिणोऽनया

2) syâume, MS. 3) vilokyata, MS. 4) -darçane MS.

वार्त्तयापि किं कार्यं। ततः श्रेष्ठिनात्यादरेण पादयोर्लगित्वा पृष्टः स वक्ति। मया कथयिष्यते कोऽप्युपायः, परं भवद्भिर्न करिष्यते। श्रेष्ठिनोक्तं। किमेवं कथ्यते। भवतां सदापि हितानां वचनं कथं न करिष्यते। इत्यादि दृढं तर्जयित्वा प्रोक्तं। श्रेष्ठिन् शृणूपायं। सालंकारां चंदनकर्पूरादिचर्चितांगीं सुवसनामेनां काष्ठमंजूषामध्ये क्षिप्त्वा गंगामध्ये वाह्यते। कृष्णचतुर्दशीदिनपाश्चात्यरात्रौ गृहे च होमः कार्यते। एवं च कृते पतिगृह एवानर्थदा भविष्यति, न भवत्कुले। तद्दिनोपरि सर्वां सामग्रीं कारयित्वा स जटी स्वमठ्यामागत्य शिष्याणामग्रे वक्ति। भोः शिष्याः कृष्णचतुर्दशीदिने मम मंत्रसाधनास्ति। तदर्थं मद्भक्तिसंतुष्टा गंगादेवी मह्यमुपहारभूतां[5]) मंजूषां प्रातः सूर्योदयवेलायां दास्यति। अतो युष्माभिः सावधानीभूय गंगाप्रवाहमध्यादागछंती साकर्षणीया। समुद्रैव च मठीमध्ये क्षेप्या। इत्यादिशिक्षां दत्त्वा स तद्दिने रात्रौ होमशांतिकार्थं श्रेष्ठिगृहे गतः। शिष्या नदीतटे स्थिताः। ततः ससन्नपुत्रेण श्रेष्ठिना भृशं शोकाकुलेन साहसमवलंब्य तथा सर्वं गुरूक्तं कृतं। ततः सा मंजूषा श्रेष्ठिना पाश्चात्यरात्रौ गंगामध्ये क्षिप्ता। श्रेष्ठी सकुटुंबो गृहे गत्वा शोकादि कृतवान्। ततः सा मंजूषा प्रभोदयवेलायां भीमपुरासन्ना गता। तन्नगरस्वामिनः पुण्यसारनृपस्य सेवकैर्दंतधावनार्थं गंगायां गतैर्दृष्टा नीता च नृपाग्रे। यावता राजा द्वारमुद्घाटय पश्यति, तावता तां कन्यां दृष्ट्वा भृशं विस्मितो मंत्रिणं पृछति। भो मंत्रिन् किमिदं।

5) -bhṛitim, MS.

ततो मंत्रिणा सा कन्या पृष्टा । का त्वं कस्य सुता कथमत्रायाता । सा लज्जयावाङ्मुखी वक्ति । अहं श्रेष्ठिनोऽभीष्टा पुत्री । किमपि गुरुणा सह मंत्रयित्वा पित्रात्र क्षिप्त्वा वाहिता । अपरं किमपि न जाने । ततो मंत्रिणा बुद्ध्या तत्स्वरूपं ज्ञात्वा राज्ञो विज्ञप्तं सम्यक्स्वरूपं । ततो राजा तां कन्यां लात्वा मंजूषायां मर्कटिका क्षेपिता । ततस्तथैव मुद्रां दत्त्वा मंजूषा गंगामध्ये राजपुरुषैर्वाहिता । राजपुरुषाश्च प्रछन्नीभूय पृष्ठे लग्नाः । ततस्तदीयशिष्यैः प्राग्दत्तसंकेतैर्मंजूषाकर्षिता । समुद्रैव मठीमध्ये क्षिप्ता । ततः संध्यायां प्रकृष्टप्रमोदमेदुरांगस्तस्याः संगममिछन् जटी पवित्रीभूय शुचिवस्त्राद्यलंकृतः स्वशिष्याणां संकेतयति । भोः शिष्या मध्यरात्रावद्याहं रहोमंत्रसाधनाय मठीमध्ये स्थास्यामि । तत्र च भूयांसो विघ्ना भाविनः । अतो भवद्भिर्मठीतो दूरे स्थित्वा सावधानीभूय स्थेयं । मठीद्वारं तु नोद्घाटनीयमेवेत्यादि । स स्वयं भोगार्थी मध्ये प्रविश्य यावद्द्वारमुद्घाटयति, तावतातिबुभुक्षया पीडिता नियंत्रणादुष्टा[6] मर्कटी तं भौतिकं कर्णनासिकादिषु विलूरयामास । ततः स मध्यस्थो भौतिकः फूत्करोति शिष्यानाकारयति [च] । तथापि शिष्या विनीताः प्राग्वारिता नायांति । ततो महता कष्टेन तेन स्वयमेव द्वारमुद्घाट्य निर्गतं । ततो राजपुरुषैर्बद्ध्वा राज्ञोऽग्रे स नीतो देशाद्बहिष्कृतश्च । सा च कन्या सर्वगुणमयी राज्ञोऽग्रमहिषी बभूव । तस्याः प्रभावेन राज्ञो राज्ये वृद्धिः । पश्चात्पितुर्मिलित्वा सर्वकुटुंबस्यानंदः ॥

6) niyantraṇârushṭâ, MS.

कथार्णव २.

अस्ति गोदातीरे मंडव्यपुरं नगरं। तत्रापरः कुबेरः केशवश्रेष्ठी नाम वणिक् प्रतिवसति। तस्याद्भुतरूपवती रूपमंजरीनाम्नी सुताभवत्। सा क्रमेणानेकगुणपूर्णा बभूव। अथ कदाचित्केशवो विचारपरोऽभवत्। इदं कन्यारत्नं योग्याय देयमिति। ततो ब्राह्मणानाहूय प्रोवाच। यूयं देशाद्देशांतरं गत्वा रूपमंजरीयोग्यं वरमवलोकयत। तदाज्ञया द्विजश्चलिताः। क्रमेण सकलामवनीं बंभ्रम्यमाणा वणिङ्निकटमागत्य प्रोचुः। श्रेष्ठिन् रूपमंजरीयोग्यो वरोऽस्माभिः कुत्रचिन्न लब्धः। वणिगाह। किं कारणं। तैरुक्तं। यो रूपवान्स मूर्खः। यः पंडितः स कुरूपः। यो रूपपांडित्यविभूषितः स कुलहीन इति हेतोर्न प्राप्तः। ततः केशवो रूपमंजरीमाह। द्वारप्राप्तानतिथीन्स्वयं भिक्षादानतः संभावय। तेषु कश्चित्प्रसन्नस्तव कार्यं करिष्यति। उक्तं च।

दत्ते चिंतामणिस्तूर्णं चिंतितं कामगौस्तथा।
संतुष्टो भिक्षुको ज्यायांश्चिंतिताचिंतितप्रदः॥

पित्राज्ञप्ता रूपमंजरी तद्दिनतस्तथा चकार। तन्नगरात्क्रोशमात्रे कश्चिन्मौनी योगी स्वाश्रमं रचयित्वा प्रतिवसति स्म। स सप्तमेऽहनि नगरमागत्य भिक्षामादाय स्वाश्रमं व्रजति। यस्य द्वारि भिक्षार्थं व्रजति, स चात्मानं कृतकृत्यमिव मन्यते। एकदा केशवद्वारि समागतो मौनी मनःकुरंगवागुरां रूपमंजरीं समवलोक्य कुसुमेषुलक्ष्यो बभूव। न ततः प्रचलति। चित्रलिखित इव तस्थौ। ततः प्रोच्चैर्हाहेति चक्रे। हाहाशब्दमाकर्ण्य केशवो बहिरागतो मौनिनमालोक्य दंडवत्प्रणम्य हाहाशब्दकारणं

पप्रच्छ । मौनिनोक्तं । चिरं पालितमपि मौनव्रतं तव स्नेहात्त्यजामि । एकमनाः शृणु । कन्येयमत्यद्भुता, परमस्या दुष्टा दशा समायाता । अतः परमियं यत्र स्थास्यति तत्र नियतं त्रिदिनाभ्यंतरे सर्वनाशकरो महोपद्रवो भविष्यति । वणिगाह । भगवन् कर्तव्यमुच्यतां । मौनिनोक्तं । श्रेष्टिन् शास्त्रोक्तं क्रियतां । तद्यथा ।

त्यजेदेकं कुलस्यार्थे ग्रामस्यार्थे कुलं त्यजेत् ।
ग्रामं जनपदस्यार्थे आत्मार्थे पृथिवीं त्यजेत् ॥

अत एनां मंजूषास्थितां विधायोपरि दीपं प्रज्वाल्य गोदावर्यां निःक्षिप्यतां । इति कथयित्वा मौनी चलितः । निजाश्रममागत्य शिष्यैः परिवृतो गोदावरीतीरे समुपविष्टः शिष्यानुवाच । अस्यां गोदावर्यां प्लवमानैका मंजूषा समागमिष्यति । तत्प्राप्त्याष्टसिद्धिप्राप्तिः । अतो यूयं तदवलोकने सावधाना भवत । गते तस्मिन्मौनिनि वणिगपि तद्वचः प्रमाणमाकलय्य तथा चक्रे । अनंतरं कश्चिद्राजकुमारो मृगयाविहारनिर्वासितसकलदिवसो विश्रामाय गोदावरीतीरे समुपविष्टः प्लवमानां मंजूषामवलोकयति स्म । पार्श्वचरैर्मंजूषामानाय्य तामत्यद्भुतरूपविभूषितामवलोक्योवाच । सुमुखि का त्वं । तया सर्ववृत्तं राजकुमाराग्रे कथितं । तद्ग्रहणे दोलाचलचित्तवृत्तिर्नृपसुतो मंत्रिणमाह । कर्तव्यमुच्यतां । मंत्रिणोक्तं । राजकुमार वणिजो निजगृहादरिष्टरूपेयं निष्कासिता । सकलवसुमतीनायकेन[7]) श्रीमता कथं ग्राह्येति । राजकुमारः प्राह । सत्यमेतत् । कदाचिन्मुनिना निजविला-

---

7) ekalavasu° MS.

सायैतच्छद्मकृतं स्यात्। मंत्रिणोक्तं। भवति च। कामेन बहवो विडंबिताः क्वासौ[8]) वराकः। यतः।

गुरुपत्न्यां निशाधीशो ब्रह्मण्यां पाकशासनः।
गतः पंचेषुलक्ष्यत्वं का कथान्यस्य देहिनः॥

ततो राजकुमारः मृगयाप्राप्तं वृद्धवानरं मंजूषागतं विधाय गोदावर्यां क्षिप्त्वा मंत्रिणमुवाच। चेन्मुंडी निष्कासयति तदा नियतं निजार्थमेव तच्चकार। चेन्न, तर्हि पुनरेनां मंजूषागतां गोदावर्यां क्षेप्स्यामि। मंत्रिणोक्तं। साधु राजकुमार साधु। महती बुद्धिः प्रकाशिता।

उपर्युपरि बुद्धीनां चरंतीश्वरबुद्धयः[9])॥

अथ राजकुमारो निश्चयार्थं द्वौ चरौ प्रेषयति स्म। यतः।

गावः पश्यंति गंधेन ब्राह्मणा वेदचक्षुषा।
चरैः पश्यंति राजानश्चक्षुर्भ्यामितरे जनाः॥
वृत्तांतं ज्ञातुकामेन चरौ प्रेष्यौ महीभृता।
एके नष्टे द्वितीयस्मात्कार्यसिद्धिर्भविष्यति॥

प्लवमाना मंजूषा क्रमेण मौनिनो दृष्टिपथमागता। ततः सानंदो मौनी मंजूषां निष्कास्य निजपर्णकुट्यामानीय शिष्यानुवाच। समुत्पन्नेऽपि कोलाहले भवद्भिरत्र नो गंतव्यं। अस्यां निशायां सर्वे कृतार्था भविष्यथ। इति कथयन्पर्णकुटीद्वारं बबंध। यावदुद्घाटयति, तावन्मंजूषा-चिरस्थितिव्याकुलो[10]) वानरो द्वितीयांतक इव निःसृत्य मौनिनं नासाहीनमकरोत्। कपिचीत्कारमौनिहाहाशब्द-समुत्पन्नं कोलाहलमाकर्ण्यापि शिष्या नाजग्मुः[11])। वा-नरोऽपि कथं कथमपि प्राप्तनिःसरणो बहिर्भूतः। असृ-

---

8) kosau, MS.

9) Ein Halbvers scheint zu fehlen.

10) cirasthita°, MS.

11) no jagmuḥ, MS.

क्पूर्णकलेवरं वानरमासाद्य[12]) समायाताः शिष्यास्तथा-
स्थितं गुरुमवलोकयामासुः । इतिवृत्तमालोक्य चरौ
समागतौ कुमारमूचुश्च । ततः सानंदो नृपसुतस्तामादाय
गृहमगात् । तामासाद्य निजजनुषः साफल्यं मन्यमानो
राजकुमारः सुशीलनृप[13]) इव चिरं विलासपरोऽभवत् ।
अंते कपिलमुनेराश्रमे तस्योपदेशमवाप्य ज्ञानपूर्णो
मुक्तिमलभत् ॥

Uebertragung.

I.[1])

Gemieden wird von Rechtschaffnen, weil Unheil bringend, Lug und Trug;
Dem fraulüsternen Betbruder erging es ehmals schlimm genug.

Am Ufer des Ganges liegt die Stadt Bhîmapur, und oberhalb derselben Suwarnapur. Dort lebte der Wechsler Sulotschana, mit zeitlichen Gütern reich gesegnet. Die Mönche fanden in ihm den eifrigsten Verehrer. Seine Gattin Padmini, nachdem sie ihm sieben Söhne geboren hatte, beschenkte ihn mit einem langersehnten Töchterchen, welcher der Name Rukmini beigelegt wurde. Sie wuchs heran, und mit den glückverheissendsten Merkmalen ausgestattet, sowie in den vier und sechzig Frauenkunstfertigkeiten wohl bewandert, ward sie der Liebling ihrer Eltern und aller, die sie kannten. Etwa zwei Meilen unterhalb Bhîmapur lag ein Kloster. Dort lebte sammt seinen vielen Schülern der Abt Damanaka, ein wahrer Ausbund von Schurkerei, bei den Leuten jedoch hochangesehn, weil er ihnen allerlei verjährte Geschichten und Träume auszulegen wusste. Eines Tages wurde er von Sulotschana zu Mittag eingeladen, und als er kam, wurde ihm ein grosser Kuchen * vorgesetzt. Rukminî stand neben ihm und webte ihm mit einem kostbaren Fächel frische Luft zu. Sie trug an Händen und Füssen mit Juwelen verzierte und klingenden Glöckchen versehene goldene Spangen, ein Unterkleid von Seide, ein Wamms mit Perlenschnüren, und ihr Kopf-

---

12) asṛikpûrṇavânarakalevaram âsâdya, MS. 13) çuçîlanṛipa, MS.

1) Ueber die Bedeutung von Bharaṭaka bin ich nach wie vor im Dunkeln. In Bezug auf die Vermuthung von *Weber*, dass es „etymologisch wohl den bedeute, der sich von Andern erhalten lässt“, bemerke ich, dass die Bedeutung „Diener“, die dem Worte bharaṭa zugetheilt wird, lediglich darauf beruht, dass es Bhaṭṭojî beliebt hat der Bedeutung kulâla, die Ujjvaladatta überliefert, aus eigener Weisheit eine andere „bhṛitakaç ca“ beizufügen. Das ist meines Erachtens der Boden nicht, auf dem irgend was Festes sich bauen liesse.

* Die mit einem Sternchen bezeichneten Stellen machen auf strenge Richtigkeit der Uebertragung keinen Anspruch.

schmuck zeigte trotz aller darauf gewendeten Kunst die schlichteste Natürlichkeit *. Ihre Jugendfrische verlieh ihrer ausnehmenden Schönheit einen besonderen Reiz. Der Abt staunte ihre makellose Gestalt lange an, und, von plötzlichen Liebesweben ergriffen, verlor er allen Appetit für das Mittagbrod. Er dachte in seinem Sinn: „Welchen besseren Lohn kann Enthaltsamkeit und Kasteiung im Jenseit gewinnen, wenn hinieden Frauen von so ausgezeichneter Schönheit sich finden? Wahrlich,

Wenn Liebe mir dein Mund verspricht, was soll mir Paradieseslust?
Wenn deine Liebe mir gebricht, was frommt mir Paradieseslust?

Hari, Hara, Tschandra und Sûrja blieben Götter, obwohl sie verheirathet waren; und Vasischtha, Gautama und andere verloren ihre Heiligkeit nicht durch den Ehestand. Sollte ich den Geruch der Heiligkeit einbüssen, wenn ich mir diese als Gemahlin zulege? Nutzlos wäre bei diesem Krämer um sie anzuhalten; gelingt es mir jedoch sie einmal in meine Hände zu bekommen, wird das Täubchen sich wohl bereden lassen. Ohne Trug kommt man in dieser Welt nicht zu Rande." Während er über die Mittel nachsann ihrer habhaft zu werden, vergass er Speise und Trank, und sass regungslos da, als wäre er geistesabwesend. Der Wechsler fragte ihn: „Warum sitzest du plötzlich in tiefe Gedanken versenkt da?" Der falsche Mönch stiess einen tiefen Seufzer aus, und sprach: „O Wechsler, kann ich mit Behagen das Opfermahl zu mir nehmen in einem Hause, wo eine solche mit bösen Anzeichen behaftete Tochter lebt, die über ihre ganze Familie Unglück herbeiziehen wird? Als ich dieser bösen Anzeichen so eben gewahr wurde, verwandelte sich alle Kost mir zu Gift. Ich weiss was ich weiss, drum will ich lieber meiner Wege gehn." Der Wechsler sagte: „Herr, bei ihrer Geburt wurde meinem Hause der grösste Segen verheissen; wie kommt es, dass du, der Zukunft kundig, jetzt mit einer solchen unheilschwangeren Nachricht mich niederbeugst?" Darauf jener: „So lange sie ledig bleibt, behält der Segen seine Kraft; jedoch von Stund ab, wo sie heirathet, wird sie dein und ihres Schwähers Haus in Unglück stürzen." Der Wechsler, gewöhnt auf des Abtes Wort zu schwören, war ganz verblüfft, und ausser sich vor Angst stotterte er endlich die Worte heraus: „Ehrwürdiger Herr, du bist von jeher der Seelsorger meiner Familie gewesen, mögest du in dem Schatze deines tiefen Wissens einen heilsamen Rath für dieses Elend finden." Der Abt sprach: „Frommer Bussübung zugewendet, ist mein Sinn auf Himmlisches allein gerichtet; mit weltlichen Dingen mag ich mich nicht befassen." Zuletzt von des Wechslers inständigen Bitten bewegt, sagte er: „Ein Mittel giebts, aber du wirst es nicht anwenden, wenn ich dir es auch mittheile." Der Wechsler versetzte darauf: „Wie kannst du nur so sprechen! ich sollte deinen Rath nicht befolgen, der sich mir allezeit heilsam bewährt hat." Kurz er setzte ihm solange zu, bis endlich der Abt sagte: „So höre denn. Am vierzehnten Tage der dunkelen Monatshälfte musst du um Mitternacht zur Sühne für das Unglück, das über deinem Hause schwebt, ein Opfer bringen. Befiehl deiner Tochter sich mit Sandel und Kampher zu parfümiren, und ihre besten Gewänder und Kleinodien anzulegen. Dann lasse sie in eine hölzerne Kiste stecken und in die Fluthen des Ganges aussetzen. Wenn diess geschieht und deine Tochter mit dem Leben davon

kommt, wird alles Unglück von deiner Familie auf ihren künftigen Gatten sich wenden." Mit schwerem Herzen versprach der Wechsler so zu thun.

Von Stund ab liess Damanaka alle Anstalten zum Opfer treffen. Er selbst kehrte in sein Kloster zurück, und sagte zu seinen Schülern: „Hört, in der Nacht des vierzehnten der dunkeln Monatshälfte werde ich eine grosse Zauberfeier anstellen. Die Göttin des Ganges, deren Huld ich durch meine Frömmigkeit gewonnen habe, wird um Sonnenaufgang jenes Tages eine Kiste voll magischer Geräthe mir zum Geschenke machen. Ihr müsst aufpassen, und sobald die Kiste geschwommen kommt, sie aus dem Flussbette ziehn und in meine Zelle bringen. Den Deckel dürft ihr bei Leibe nicht aufthun." Als jene Nacht herbeikam, ging der Abt in des Wechslers Haus um das Sühneopfer zu leiten, während seine Schüler am Ufer des Flusses Wacht hielten. Trüben Muthes vollzogen der Wechsler und seine sieben Söhne die von ihrem Seelsorger angeordneten Bräuche. Zuletzt fassten sie sich ein Herz, thaten Rukminî in eine Kiste und warfen sie nach Mitternacht in den Ganges. Hierauf kehrten sie in das Haus zurück und gaben sich ihrem Kummer hin. Die Kiste kam um Sonnenaufgang nach Bhimapur geschwommen. Dort wurde sie von den Dienern des Königs Punyasâra, die in dem Fluss baden gegangen waren, bemerkt und sofort in den Palast gebracht. Wie war der König erstaunt, als die Kiste geöffnet wurde und die Jungfrau herausstieg. Auf seinen Wunsch fragte sie der Vezier: „Wessen Tochter bist du, und wie bist du in diese Lage gekommen?" Sie schlug züchtig ihre Augen nieder, und sagte: „Ich bin die einzige Tochter des Wechslers Sulotschana. Nach geheimer Berathung mit seinem Seelsorger liess mein Vater mich in diese Kiste stecken und in den Fluss werfen. Mehr als das weiss ich nicht." Dem Scharfblick des Veziers konnten die Triebfedern einer solchen grausamen Handlung nicht entgehn, und er theilte seine Vermuthungen dem Könige mit. Dieser liess der Jungfrau ein Zimmer im Palaste anweisen, und befahl stracks, dass die Kiste mit einer Aeffin gefüllt und mit verschlossenem Deckel wieder in den Ganges gesetzt werden sollte. Ein Paar Häscher wurden nachgeschickt um den Verlauf der Sache heimlich zu beobachten. Damanaka's Schüler brachten, wie ihnen angesagt war, die verschlossene Kiste, sobald sie ankam, in ihres Lehrers Zelle. Dieser war bei Tagesanbruch von Suwarnapur zurückgekehrt. Dem Ziele seiner Wünsche sich nahe glaubend, hatte er ein Bad genommen, seine besten Kleider angelegt, und seine Mienen strahlten vor Freude. Zu seinen Schülern sagte er: „Bei der geheimen Zauberfeier, die abzuhalten ich jetzt in meine Zelle gehe, werden die Geister neidisch mir viele Hindernisse in den Weg legen. Deshalb sollt ihr in dem nahgelegenen Gärtchen warten, und in stiller Andacht für mich beten. Was immer vorfalle, hütet euch wohl in mein Zimmer einzudringen." Hierauf trat er in seine Zelle, verriegelte die Thüre, und öffnete, aller Freuden gewärtig, den Deckel der Kiste. Kaum hatte er dieses gethan, so sprang die Aeffin, von Hunger gequält und durch die ungewohnte Einsperrung wüthend gemacht, auf ihn los, und zerkratzte ihn jämmerlich an Nase und Ohren. Der arme Mönch schrie aus allen Leibeskräften, und rief seinen Schülern zu ihm zu helfen. Sie aber, der gegebenen Befehle eingedenk, rührten sich nicht von der Stelle. Mit grosser

Mühe gelang es ihm die Thüre zu öffnen und sich ins Freie zu flüchten. Hier wurde er von den Häschern in Empfang genommen, in Ketten gelegt und vor den König geführt. Dieser verbannte ihn für immer des Landes. Die schöne Rukminî wurde des Königs Gemahlin, und ihre Tugenden brachten Segen über das ganze Reich. Wie freute sich ihr Vater und ihre ganze Familie, als sie die todtgeglaubte als Königin des Landes wiedersahen.

II.

Am Ufer der Godâwarî liegt die Stadt Mandawyapur. Dort lebte der steinreiche Wechsler Kesawa. Er hatte eine bildschöne Tochter Namens Rûpamandsharî, die mit den seltensten Frauentugenden ausgestattet war. Kesawa, entschlossen eine solche Perle nur an einen würdigen Gatten zu vergeben, liess eines Tages die Brahmanen kommen, und sprach zu ihnen: „Geht von Stadt zu Stadt, bis ihr für meine Tochter einen geeigneten Gemahl findet." Die Priester wanderten durch das ganze Land, aber kehrten unverrichteter Dinge wieder zurück, und sprachen: „O Wechsler, wir konnten nirgends einen Mann finden, der sich Rûpamandsharî's würdig bewiesen hätte." Der Wechsler drauf: „Wie kommt das?" Sie sagten: „Der eine war wohlgestaltet aber dumm, der andere klug aber hässlich, ein dritter, dem es an guter Gestalt und Klugheit nicht fehlte, war von gemeiner Abkunft, und so ging es überall." Darauf sagte Kesawa zu Rûpamandsharî: „In Zukunft, wenn Pilger zu unserem Hause kommen, reiche ihnen die Almosen mit eigener Hand; vielleicht wird einer von ihnen durch seinen Segen deinem Ziele dich zuführen. Du weisst,

Die Wunschkuh und der Wunderstein gewähren Wünsche gross und klein,
Mehr als das Herz sich wünschen kann, verleiht geneigt ein frommer Mann.

Rûpamandsharî that, wie ihr Vater geboten hatte. In der Nähe der Stadt lag eine Einsiedelei. Dort lebte ein Klausner, der das Gelübde beständigen Schweigens abgelegt hatte. Er pflegte jede Woche einmal in die Stadt zu kommen um Almosen zu sammeln. Man hielt es für das grösste Glück von ihm um eine Gabe angesprochen zu werden. Eines Tages kam er zu Kesawa's Haus. Sobald er Rûpamandsharî's ansichtig wurde, deren Schönheit für das unempfindlichste Herz nicht minder gefährlich war als ein Netz dem Rehe, traf ihn Kâma mit seinen verderblichen Pfeilen. Er blieb starr wie eine Bildsäule vor der Thüre stehen, und brach zuletzt in ein lautes Klagegeschrei aus. Kesawa stürzte aus dem Hause heraus, verbeugte sich, als er den Klausner sah, vor ihm bis zur Erde, und fragte ihn um die Ursache des ausgestossenen Wehgeschreies. Der Klausner sagte: „Lange habe ich das Gelübde des Schweigens treu beobachtet, aber ich breche es jetzt aus Freundschaft zu dir. Diese Jungfrau ist von wunderbarer Schönheit, aber ein schweres Geschick hängt über ihr. Das Haus, wo sie weilt, wird sammt allen seinen Bewohnern in drei Tagen zu Grunde gehn." Der Kaufmann sagte: „O Herr, was ist zu thun?" Der Klausner sprach: „Thu, was die heilige Schrift gebietet. Denn es heisst:

Des Hauses willen gieb einen, der Stadt willen auf gieb das Haus,
Gieb auf die Stadt des Staats willen, und deinetwillen alle Welt.

Lass dieses Mädchen in eine Kiste stecken, obenauf eine brennende Lampe befestigen, und dann in die Godâwarî aussetzen." Der Kaufmann versprach seinen Worten in allen Stücken Folge zu leisten. Hierauf kehrte der Klausner in seine Einsiedelei zurück, und sagte zu seinen Schülern: „Heute wird auf der Godâwarî eine Kiste geschwommen kommen. Gelingt es uns ihrer habhaft zu werden, so werden wir endlich in den Besitz der acht grossen Wunderkräfte gelangen. Seht zu, dass sie euch ja nicht entgehe."

An diesem Tage traf es sich, dass ein Prinz, ermüdet von langem Waidwerke, am Gestade der Godâwarî ausruhte. Während er so dasass, sah er plötzlich auf dem Flusse eine Kiste schwimmen. Er liess von seinem Gefolge sie herausfischen, und öffnete sie. Als er die bildschöne Jungfrau sah, fragte er sie: „Allerschönste, wer bist du?" Sie erzählte dem Prinzen alles, was vorgefallen war. Der Fürst, von ihrem Liebreize bezaubert, wünschte, er könnte eine solche Gemahlin heimführen; aber von mancherlei Bedenken hin und her bewegt, fragte er seinen Vezier um Rath. Dieser sagte: „O Erdenbeherrscher, diese Jungfrau ist von dem Kaufmann aus dem Hause gestossen worden, weil sie mit unglückbringenden Kennzeichen behaftet ist. Wie dürftest du, dessen die ganze Erde allein eine würdige Braut ist, eine solche Gemahlin dir wählen?" Der Prinz sagte: „Das ist freilich wahr, vielleicht aber liegt ein Schelmenstreich des Klausners zu Grunde, der sich selber ein Lüstchen bereiten wollte." Der Vezier versetzte: „Auch das ist möglich. Viel bessere Leute als jener Wicht haben von der Liebe sich bethören lassen. Denn

Der Mond ward durch der Sterngöttin, und Indra durch der Priesterin
Schönes Gesicht ein Ehbrecher: wer kann der Liebe widerstehn?"

Der Prinz sagte: „Ich will den alten Affen, den ich auf der Jagd gefangen habe, in die Kiste stecken, und diese wieder in den Fluss werfen lassen. Falls der Glatzkopf sie herausheben lässt, werde ich wissen, dass er die ganze Sache lediglich zu seinem eigenen Vortheile eingefädelt hat. Anderen Falles soll die Jungfrau wieder ausgesetzt und ihrem Schicksale überlassen werden." Der Vezier sprach: „Vorzüglich, o Kronprinz, vorzüglich! Du hast den grössten Scharfsinn an den Tag gelegt.

Brihaspati war, wie man sagt, ein Mann, der manchen Kniff versteht,
Doch allen Scharfsinn überragt der Scharfsinn Eurer Majestät."

So geschah's, und um ihm Gewissheit zu verschaffen, wurden von dem Prinzen zwei Häscher nachgeschickt. Denn

Geruch dient Kühen als Gesicht, Brahmanen gibt der Weda Licht,
Und Späher machen Fürsten klar, was Andermann sein Augenpaar.
Zwei Späher soll der Fürst entsenden zu hören des Volkes Thun und Bewenden,
Denn geht der eine vielleicht abhänden, wird glücklich der zweite sein Amt vollenden.

Die Kiste schwamm den Fluss entlang, und kam zuletzt dem Klausner zu Gesicht. Ausser sich vor Freuden liess dieser sie von seinen Schülern in seine Hütte tragen und sagte zu ihnen: „Hütet euch, selbst wenn ein Lärm sich erhebt, in meine Klause einzudringen. Gelingt mir die Beschwörung, so werdet ihr alle noch in dieser Nacht glücklich werden." Hierauf trat er

in seine Hütte, und schloss die Thüre ab. Kaum hatte er den Deckel der Kiste gelüftet, so sprang der Affe, durch die lange Gefangenschaft rasend gemacht, wie ein Todesengel auf ihn los, zerkratzte ihn und riss ihm die Nase ab. Die Schüler, obwohl sie das Geschrei des Affen und den Hülferuf des Klausners hörten, wagten es nicht sich zu nähern. Als sie jedoch den Affen, der durch das Fenster gesprungen war, mit blutigem Leibe herauskommen sahen, eilten sie in die Hütte, und fanden ihren Lehrer in dem kläglichsten Zustande. Die Häscher, die den ganzen Vorgang mitangesehn hatten, kehrten zu dem Prinzen zurück, und erzählten was vorgefallen war. Der Prinz war ganz entzückt, führte die Jungfrau heim, und machte sie zu seiner Gemahlin. In ihrem Besitze glaubte er an das Ziel aller seiner Wünsche gelangt zu sein, und seine Tage verflossen in eben so grosser Wonne, wie einst dem Könige Susila. Im hohen Alter begab er sich mit seiner Gattin in die Einsiedelei des heiligen Kapila, und die Frömmigkeit, die sie dort übten, verhalf ihnen beiden zu ewiger Seligkeit [1]).

Zwei Pâṇini zugetheilte Strophen.

Mitgetheilt von

Th. Aufrecht.

In *Çârngadhara's Paddhati* finden sich zwei Strophen mit der einfachen Unterschrift: *Pâṇineḥ*, „von Pâṇini". Die erste steht in dem Kapitel *candrodayavarṇanam*, die zweite in *varshâsamayasvabhâvâkhyânam*. Bis jetzt wissen wir nur von *einem* Pâṇini. Hören wir, was der „über der Grammatik verknöcherte, allen weltlichen Freuden entfremdete Muni" zu singen und zu sagen hat.

I.

उपोढरागेण विलोलतारकं
तथा गृहीतं शशिना निशामुखं ।
यथा समस्तं तिमिरांशुकं तया
पुरोऽपि रागाद्गलितं न लक्षितं ॥

Mitternacht.

Auf einmal kam in seiner Strahlentracht
am Himmelszelt der Mond gegangen:
die Sternenaugen heftete die Nacht
auf ihn, sehnsüchtiges Verlangen

---

1) Eine dritte Recension dieser Erzählung findet sich in Somadeva's grosser Sammlung (p. 196 meiner Ausgabe). Brockhaus.

durchdrang sie innigst, so dass ungedacht
ihr Kleid, das schattend sie umfangen,
danieder glitt, und seltner Reize Schaar
vor seinen Blicken ausgebreitet war.

II.

क्षपाः क्षामीकृत्य प्रसभमपहृत्यांबु सरितां
प्रताप्योर्वीं कृत्स्नां तरुगहनमुच्छोष्य सकलं ।
क्व संप्रत्युष्णांशुर्गत इति तदन्वेषणपरा-
स्तडिद्दीपालोका दिशि दिशि चरंतीव जलदाः ॥

Regenzeit.

„Die Nacht von seiner Gluth berührt
lag siech und eingeschrumpfet;
der Strom, dem er die Fluth entführt,
schlich trüb und halb versumpfet;
im Waldesdickicht plagte er
frech der Lianen Mengen;
mit Flammenblicken wagte er
die Erde selbst zu sengen.

Nachdem er so mit Hohn und Spott
die ganze Welt genecket,
wo hat der arge Sonnengott
sich lichtscheu jetzt verstecket?"
Zu dämmen seinen Uebermuth
nachspüren ihm die Feuchten,
und lassen sich von Blitzes Gluth
ringsum die Wolken leuchten.

Welchem Gedichte Pâṇinis sind diese Strophen entnommen? Vielleicht dem *Jâmbavativijaya*, aus dem, ausser einer andern übelzugerichteten Zeile, mir bisher nur der folgende Vers aufgestossen ist: *payaḥprishantibhiḥ sprishṭvâ vânti vâtâḥ çanaiḥ çanaiḥ.* Diesen Halbçloka citirt Râyamukuṭa um nachzuweisen, dass neben *prishat*, Wassertropfen, eine Form *prishanti* existire, weshalb einige in Am. I, 2, 3, 6. *prishantivinduprishatâḥ* als dreigliederigen Dvandva fassen. Von den beiden obigen Versen ist der erste Kâlidâsa's würdig, und er hat sie benutzt, dem zweiten würde *dieser* Dichter etwas mehr Salz (*rasa*) verliehen haben.

Nachtrag zu XIII, 493.

Professor Whitney hat freundlichst mich darauf aufmerksam gemacht, dass bei der gegebenen Auffassung des ersten pâda von Str. 4 der Accent von dábhat unerklärlich bleibe. Es sei vielmehr mit dábhat sá ein neuer Satz zu beginnen. Dies hat sein richtiges Bewenden. Die ganze Strophe ist hiernach dermassen zu übertragen:

Ihn trifft kein Leid, Gramem erweist er Leides,
Der fernher mich sandte zu euch als Botin.
Nicht Ströme tief hehlen vor ihm sich, Paṇis,
Wenn Indra naht, werdet in Tod ihr schlafen.

Seite 495, Z. 2 v. u. lies nâhaṁ, Seite 497, Z. 8. Ayâsia statt Agastia, S. 498, Z. 23. pratilabdhavaty asiti. T. A.

Bibliographische Anzeigen.

Hebräische Zeitschriften.

1. כוכבי יצחק, *Kochbe Jizchak ... herausgegeben von M. E. Stern.* 25. *Heft. Wien* 1860. 124 S. 8. (vgl. dieser Ztschr. B. XIV S. 711).
2. ישרון. *Jeschurun. Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. Gesammelt u. herausgegeben von Joseph Kobak. Dritter Jahrgang.* Leipzig, Hunger 5619 (= 1859). 88, 4 unpag. Seiten am Anf., 3 am Ende. 8.

Der wissenschaftliche Werth dieser Zeitschriften besteht in der Mittheilung ungedruckter mittelalterlicher Arbeiten. So liefert N. 1 S. 7 ff. *Jellinek* eine kleine Schrift von *Latef*, S. 21 ff. u. 85 ff. *Pinsker* und *Dukes* liturgische Dichtungen des *Abraham aben Esra.* — Auch in N. 2 giebt *Dukes* S. 13 ff. einzelne Trümmer älterer Dichtungen, von denen eine ein besonderes Interesse hat. Durch *Gavison* in Omer ha-Schikchah 31 d wird nämlich ein einzelner Vers im Namen *Juda ha-Levi's* angeführt, und zwar wie er ihn in *Josef Aknin's* Marpe ha-Nefaschoth gefunden; dieser Vers giebt zwar einen vollständigen Sinn, ist aber offenbar der Theil eines längern Gedichtes. Dukes fand nun, wie er hier S. 18. A. 7 berichtet, unter *Goldberg's* Collectaneen aus Pariser Handschriften ein aus zwei Versen bestehendes anonymes Epigramm, das in einer Handschrift des Moreh Nebuchim steht; dieses Epigramm setzt dem durch Gavison bekannten Verse noch einen vor, gehört demnach sicher Juda ha-Levi an und scheint so vollständig zu sein. Es lautet:

אוצר ומטמון אם תהי מרבה לסוד [1] אם מעלי פנים תגלה סתר
אם לבך [2] ילאה נשוא סודך חלא לב בלתך ילאה לנשאו יותר

Den Sinn giebt die folgende Uebertragung wieder:

Rasch fliegt dahin, was du erspart,
Wenn du es nicht daheim hältst:
So bleibt Geheimniss nicht bewahrt,
Wenn Du es nicht geheim hältst.

Noch liefert Dukes S. 55 ff. zwei Schreiben, die nach Art kabbalistischer Unterschiebung dem *Hai Gaon* beigelegt werden, und auch von *Carmoly* sind S. 52 ff. einige Gedichtchen leichterer Gattung aus Handschriften gesammelt. Ein historisches Interesse bietet ein Schreiben *Salomo's aus Dubno* an *Men-*

---

1) Diese erste Vershälfte ist unverständlich, wie auch D. bemerkt, und offenbar durch Fehler entstellt. Statt der vier letzten Worte muss es wohl heissen: תהיה מרבה לְשׁוא, und danach habe ich übersetzt.

2) So richtig bei Gavison, gegen das Versmass bei D. לבבך.

delssohn aus dem J. 1780, welches *Mulder* in Amsterdam S. 85 ff. mittheilt. Bekanntlich war Salomo ein Hauptanreger zu Mend.'s Pentateuch-Ausgabe und ein sehr wichtiger Mitarbeiter an derselben, indem er nicht blos das massorethisch-kritische Tikkun Sofrim dazu ausarbeitete, sondern auch den hebr. Commentar zur Genesis, Einzelnes zu Exodus und Numeri lieferte. Seine Arbeiten erfreuen sich einer gerechten Anerkennung, und man bedauert, dass er nicht den ganzen Comm. bearbeitet hat. Am Anfange von Exodus beginnt eine Einleitung Salomo's, die jedoch blos vier Seiten enthält, dann abbricht, und man ersieht aus dem Inhalte dieser wenigen Seiten, dass hier eine umfängliche sprachliche Abhandlung geliefert werden sollte; ausdrücklich wird auch auf dem Titelblatte dieses zweiten Bandes gesagt: „Die versprochene Einleitung hat nicht fertig werden können, soll aber künftig erfolgen; der Buchbinder kann für 6 bis 8 Bogen Raum lassen, die sie ungefähr ausmachen wird." Dies ist nicht Mendelssohn's Einleitung, die dann erschien und nicht 2½ Bogen beträgt, sondern eben die von Salomo begonnene, von der aber nicht mehr als die genannten vier Seiten erschienen sind. Ueber dieses nicht erfüllte Versprechen giebt Mend. in s e i n e r Einl. einen doppelten Aufschluss, der aber an einem innern Widerspruche leidet. Zuerst sagt er: An der Spitze des (zweiten) Buches begann er (Salomo) seine Einl. zu drucken, hat sie aber nicht zu Ende gebracht, denn bevor er sie vollendet, ward er andern Sinnes, ich weiss nicht, was mit ihm vorging, kurz, er verliess mich und ging nach seinem Lande zurück, und fügt hinzu, S. habe wohl gedacht, die Arbeit würde rascher von Statten gehn, schnelleren und reicheren Gewinn bringen, als er sich jedoch in dieser Hoffnung getäuscht gesehn, sei er wohl der Sache überdrüssig geworden. Das klingt im Munde des rücksichtvollen Mend. ziemlich bitter. Ob Salomo die Einl. nicht vollständig ausgearbeitet oder sie blos nicht weiter zum Drucke abgeliefert, darüber lässt uns der nicht ganz klare Ausdruck im Zweifel; jedenfalls aber hält man sich berechtigt zu glauben, es habe blos an Salomo gelegen, dass die Einleitung nicht vollständig abgedruckt worden. Hingegen lesen wir nicht lange nachher, Salomo habe bereits in der Ankündigung als Einleitung eine das ganze Gebiet der hebr. Grammatik umfassende Abhandlung versprochen, auf sie sei daher auch häufig im Comm. zu den zwei ersten Büchern verwiesen worden, es sei dies auch wirklich die Ansicht Salomo's gewesen, in die er (M.) jedoch nicht habe eingehn können, da es uns an Grammatiken nicht fehle und jedenfalls eine solche Abhandlung an der Spitze dieses Werkes sich nicht eigne. Man sieht schon hieraus, dass Meinungsverschiedenheit, vielleicht auch Schriftsteller-Empfindlichkeit von Seiten Sal.'s, nicht Ueberdruss und Gier nach schnell und leicht verdientem Lohne die Uneinigkeit erzeugt, und wir müssen schon nach Mend.'s eignen Worten die Ehrenrettung Sal.'s übernehmen. Zu diesem Versuche treibt noch umsomehr der hier mitgetheilte Brief. Sal. legt demselben die vollständige Einleitung bei, legt sie Mend.'s Urtheile vor, dem er die volle Erlaubniss giebt, das ihm unrichtig Scheinende zu streichen, ausserdem aber Nichts zu kürzen bittet, wie ihm M. ja versprochen habe, bei der Einleitung, die doch mit einem Male abgeschlossen sei, nicht über etwaige Ausführlichkeit zu mäkeln, wie Dies wohl beim Comm. und dem Thikkun Sofrim geschehn sei. Der Brief

ist in einem etwas melancholischen, wohl auch empfindlichen, aber überaus ehrerbietigen, fast unterthänigen Tone geschrieben und erinnert an den Brief Menachem's Saruk an Chisdai Schaprut. Vom Honorare wird nur leise angedeutet, das Hauptverlangen Sal.'s ist der unverkürzte Abdruck. Mend. jedoch, der selbst die Kosten zu tragen hatte und bekanntlich seine Rechnung bei diesem Unternehmen nicht fand, wurde bedenklich, und dies der Grund zur Unzufriedenheit Sal.'s. — Sollte die Arbeit Sal.'s nicht mehr vorhanden sein? Sie verdiente gewiss noch heute eine Veröffentlichung; denn Salomo aus Dubno hatte einen feinen Sprachsinn, war ausgezeichneter Massoreth, gründlicher Kenner des Wesens der Accentuation und höchst bewandert in den Schriften der alten Grammatiker.

Breslau 24. Jan. 1860. Geiger.

מַתְלֵיא דְסוֹפוֹס. *Die Fabeln des Sophos, syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas, in berichtigtem Texte zum ersten Male vollständig mit einem Glossar herausgegeben, nebst literarischen Vorbemerkungen und einer einleitenden Untersuchung über das Vaterland der Fabel, von Dr. Julius Landsberger, Rabbiner. Posen* 1859. Titel, Widmung u. Vorw. 8 unpag. S., Vorbemerkungen CXLIV, Text, Anm., Uebers., Glossar, Berichtigungen, Zusätze, Verzeichniss 186 S. kl. 8.

Bei der „Untersuchung über das Vaterland der Fabel", der die „einleitenden Vorbemerkungen" der anzuzeigenden Schrift fast ausschliesslich gewidmet sind, ist vor Allem der Begriff der Fabel fester ins Auge zu fassen. Nicht insofern als der Inhalt der Fabel genauer zu begränzen und dieselbe als besondere dichterische Gattung von der Parabel u. dgl. zu unterscheiden ist; diese Gränzen zieht erst der Aesthetiker, nicht der dichterische Trieb des Volkes. Wohl aber muss man sich die Frage vorlegen, ob die Fabel in der Volksliteratur blos gelegentlich vorkommt zur Versinnlichung eines bestimmten Falles, zur feinen verhüllenden Belehrung über einen vorliegenden Gegenstand, die dadurch greifbarer, nachdrücklicher wird, ohne nackt ausgesprochen zu werden, oder ob sie eine bestimmte Kunstform geworden, die, ohne an ein vorliegendes Ereigniss sich anzulehnen, dem sie zur plastischen Anschaulichkeit dienen soll, selbstständig auftritt. Wenn in dem hebräischen Schriftthume Jotham den Männern von Sichem die Regierungsgewalt Abimelech's, des unehelichen Sohnes Gideon's, als Willkürherrschaft und schmachvoll darstellen will gegenüber den Rechten der ehelichen Söhne, die Abim. sämmtlich mit Ausnahme eben des Jotham hinweggeräumt hat, so vergleicht er sie mit der Herrschaft des verächtlichen und unnützen Dornstrauchs über die Bäume, der beim Ungehorsame auch einen Feuerbrand von sich über sämmtliche Bäume ausgehn lassen wird, wozu er allein nütze ist, während Weinstock und Olivenbaum zu edle Frucht tragen, um nicht sich selbst zu genügen. Wenn der König von Juda sich mit dem Israel's, des grösseren Reiches, messen will, so verspottet ihn dieser mit dem Gleichnisse von dem Dorne, der für seinen Sohn um die Tochter der Ceder wirbt,

aber bald von einem Thiere zertreten wird. Das sind Warnungen und Drohungen für einen vorliegenden Fall, die in Gleichnisse eingehüllt werden, ganz ebenso wie die Parabel Nathan's von dem Reichen, der, seiner grossen Heerde schonend, dem Armen sein einziges geliebtes Lamm entreisst, um damit den Gast zu ehren, dem David seinen Frevel an Urias anschaulich machen soll. An solchen Belehrungen im Gewande der Fabel zur passenden Gelegenheit kann es keinem Volke fehlen; die sinnliche Veranschaulichung ist ihm Bedürfniss. Dass es dazu Einiges von den Eigenschaften nichtmenschlicher Wesen kennen und deren Analogie mit menschlichen Seelenanlagen aufzufinden im Stande sein muss, ist richtig; allein die Merkmale, welche die Fabel an Thieren und Pflanzen hervorhebt, sind so einfach und offenliegend, ja müssen es sein, wenn sie ihrer Bestimmung treu bleiben soll, Volksdichtung und nicht gelehrte Forschung zu sein, dass ein jedes nicht ganz rohe Volk sie selbstschöpferisch, ohne sie von andern Völkern entlehnen zu müssen, auffinden kann und bei gegebenem Antriebe auffinden wird. Es kann uns daher nicht auffallen, in der Bibel Fabeln zu finden, in denen die Unfruchtbarkeit des Dornstrauchs gegenüber der Fruchtbarkeit des Weinstocks und des Olivenbaums, die Winzigkeit des Dorns gegenüber der Majestät der hoch emporstrebenden Ceder angewendet wird; es würde uns ebensowenig zu einem Schlusse über das Vaterland der Fabel berechtigen, wenn sich Thierfabeln in der Bibel vorfänden, wenn z. B. die List der Schlange, die Macht des Löwen u. dgl. zu belehrenden Erzählungen umgearbeitet würde. Aber freilich nur wenn sie als Gleichnisse zu einer bestimmten in Rede stehenden Sache vorkommen. Ein ganz Anderes ist, wenn die Fabel als bestimmte Kunstform selbstständig auftritt, als eigene Dichtungsgattung, ohne eine augenblickliche Belehrung für einen vorliegenden Fall zu beabsichtigen, sich selbst Zweck sein soll. Die Fabel, als rein poetische Schöpfung — und nur bei ihr, als solche betrachtet, kann von einem Vaterlande die Rede sein — muss der hebräischen Literatur abgesprochen werden. Das israel. Volk, und wohl alle semitischen Völker, dichtete niemals um zu dichten, um dem künstlerischen Zwecke zu genügen, sondern nur um seinen geistigen Lebensbedürfnissen den tiefempfundenen Ausdruck zu geben. Wie es daher keine feststehende Kunstform für den Ausdruck, keine Metrik, schuf, sondern am natürlichen Rhythmus ein Genüge fand, so setzte es sich auch keine bestimmten Stoffe, die einer künstlerischen Behandlung besonders fähig wären, es schuf keine Dramen und kunstvollen Epopöen, weil die einfache Erzählung, hie und da mit verherrlichendem Ausdrucke, wie das gehobene Nationalgefühl ihn verlangte, ihm genügte, es erfand keine Idyllen und Fabeln, aber es fand die entsprechende Darstellung, wenn es galt, die kleinen friedlichen Verhältnisse, wie sie z. B. Ruth darbietet, vorzuführen oder die Mahnung durch ein Gleichniss mit Zuständen ausserhalb der Menschenwelt anschaulich zu machen. Judäa ist daher mit Nichten das Vaterland, das hebräische Volk nicht der Schöpfer der Fabel als besonderer Dichtgattung. Selbst in späterer Zeit, als die Juden die Fabel als allgemeine Lehrform aufnahmen, blieb sie noch immer blos die sinnliche Auseinanderlegung eines ausgesprochenen Satzes, ein Gleichniss für einen ähnlichen eben besprochenen Fall, und sie wird daher gewöhnlich mit der Formel eingeführt: משל למה הדבר דומה, „ein Gleichniss, wem ist das

Ding ähnlich?“ Die hebr. Sprache hat daher auch gar kein besonderes Wort zur Bezeichnung der Fabel; das „Maschal“ ist das Lehrwort, das Sprichwort, auch die Lehre, die aus dem Gleichnisse gezogen wird, und nimmt davon erst die Bedeutung des Gleichnisses an; der Fabel aber ist die einkleidende Erzählung das Wesentlichste, die darin liegende Lehre kann sogar ganz verschwiegen werden, ohne dass die Fabel dadurch unvollständiger wäre.

Das hebräische Volk kann demnach nicht als Schöpfer der Fabel, als besonderer Dichtgattung, betrachtet werden; spätere Fabelsammlungen unter den Juden sind, wenn sie nicht geradezu Uebersetzungen sind, Nachahmungen von bereits bekannt gewordenen ähnlichen Sammlungen anderer Völker. Die von Hrn. *Landsberger* berichtigt herausgegebenen „Fabeln des Sophos“ sind offenbar die älteste bis jetzt bekannte Sammlung der Art, an der Juden betheiligt waren; dass sie aber das „syrische O r i g i n a l der griech. Fabeln des Syntipas“ seien, erregt grosses Bedenken. Wir lassen es als offene Frage dahingestellt, ob die vorliegenden Fabeln ursprünglich einen jüdischen Verfasser haben oder ob sie zunächst einem nichtjüdischen Syrer angehören und ein jüdischer Ueberarbeiter oder Abschreiber ihnen ein jüdisches Gepräge gegeben hat. Jedenfalls erscheint uns das Interesse der Juden an Fabeln und ihre schöpferische Begabung für dieselben — von den Syrern wissen wir in dieser Beziehung noch viel weniger — als viel zu geringe, als dass sie plötzlich als Schöpfer von Fabeln auftreten sollten, die weithin als Muster hätten gelten und verbreitete Nachahmung finden sollen. Die knappe Darstellung und Nüchternheit dieser Fabeln gegenüber einer weitern Ausschmückung in andern Idiomen dürfte schwerlich ein entscheidendes Moment für die Priorität der ersteren sein; es mag gerade umgekehrt der schöpferische Fabeldichter sein Behagen an der Ausschmückung unwesentlicher, ja ganz unnöthiger Züge haben, während der mehr lehrhafte Ueberarbeiter sich auf den nothwendigen Inhalt beschränkt. Der dichterische Genius der Griechen, mögen sie nun hierin ganz selbstständig verfahren sein oder erst den Anstoss dazu von den Indern empfangen haben, war, nachdem er schon in seiner Blüthenzeit diese Kunstgattung gepflegt, gewiss weit geeigneter, noch weitere Schösslinge zu treiben, die sich weithin verpflanzten. Die „Fabeln des Sophos“ dürften daher weiter Nichts sein, als die Uebersetzung einer eigenthümlichen griechischen Ueberarbeitung der äsopischen Fabeln, Sophos, סופוס, nichts Anderes als der verstümmelte Aesop (אסופוס), der dem Uebersetzer oder einem Abschreiber unbekannt, sein Alef verlor, und zum Sophos wurde, der weder im Syrischen, noch in dessen jüdischem Dialekte als „Weiser“ gebräuchlich ist. Von dem „Weisen“ als Verf. ist durchaus weiter keine Rede als in Ueberschrift und Schluss, wo es eben als Aesop aufzufassen ist. Wenn Hr. Dr. L. das הדין in der ersten Fabel auf den in der Ueberschrift genannten Weisen bezieht (S. CXX. u. S. 1 A. 3), so ist dies unmöglich, da die Ueberschrift wohl schwerlich dem Verf. angehört, הדין bedeutet einfach „den da“, d. h. irgend Jemanden, wie es in Fabel 19 zur Umschreibung des Redenden dient, der sich nicht selbst ein Unglückskind nennen will und daher sich als einen Jemand bezeichnet. Wie nun der Name Aesops in Ueberschrift und Schluss eine Uebersetzung beurkundet, so auch die Bezeichnung der Fabeln als מילתא (–תיה) דסופ(ו)ס, d. h. Worte, *λόγοι*, *ἀπόλογοι*, fabulae, des

Aesop, also eine wörtliche Uebersetzung des allg. Ausdrucks: Wort, Rede, der wohl im Griech., nicht aber im Aramäischen für Fabel gebraucht wird. Denn offenbar ist diese doppelt vorkommende Lesart des Codex richtig, wenn sie auch sprachlich incorrect ist (da sie den Sing.: Wort und nicht, wie man erwarten sollte, den Pl. ausdrückt und dann am Schlusse doch das Verbum im Pl. hinzufügt), und ist nicht mit Hrn. L. (S. CXVIII, 1 u. 123) in מתליא(־יה) zu emendiren, welches bekannte Wort keinem Abschreiber Anstoss gegeben hätte, dass er es in ein auffallendes zu verwandeln Veranlassung gefunden.

Jedenfalls bleiben die Fabeln, wenn auch eine blosse Uebersetzung, ein interessantes Denkmal aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr., indem eine genauere Zeitbestimmung kaum möglich ist, und der Fleiss, den Hr. L. auf dieselben verwendet hat, achtungswerth und verdienstlich. Als sprachliches Product bleibt es freilich in der Gestalt, in der es uns vorliegt, und wie es wohl auch aus der Hand des Uebersetzers hervorgegangen ist, sehr nachlässig gearbeitet und bietet daher in den Formen eine grosse Menge von Unregelmässigkeiten, wie sie nur der Volks-Jargon, der hier treu wiedergegeben ist, erklärlich macht, der auch für die Vocalisirung keine feste Handhabe bietet. Dass sich hier ächtes Syrisch, vermischt mit jüdischen Aramaismen, darbietet, ist ohne Zweifel, aber wie dieses in der vollen Durchdringung gelautet haben mag, ist schwer zu bestimmen. Es wäre daher etwas ganz Ueberflüssiges, mit Hrn. Dr. L. über einzelne von ihm vorgenommene Punctationen zu hadern, da er sie ebensogut vertreten könnte wie man mit gutem Rechte auch anderen das Wort reden kann. Um die Berichtigung des Textes, wofür besonders die nochmalige sorgsame Vergleichung der Hdschr. und die Parallelen aus Aesop, Syntipas und Lokman sehr gute Dienste geleistet haben, wie um die Feststellung des Sinnes hat sich Hr. Dr. L. anerkennenswerthe Verdienste erworben, und ist dies das einzige Gebiet, wo ein weiteres Eingehen gerechtfertigt ist und das auch dem Forum dieser Ztschr. ganz besonders angehört. Es dürfte daher die Begründung einzelner abweichender Auffassungen hier nicht unangemessen sein. Zuerst sind einige Spracheigenthümlichkeiten ins Auge zu fassen, die dem Aramaismus überhaupt nicht fremd, in diesem Vulgäridiome aber noch häufiger sind, und deren Uebersehen, trotz ihrer öfteren Wiederholung, den Hrn. Herausgeber oft hat den Sinn verkennen lassen. Dazu gehört vor Allem der häufige Uebergang aus dem Sing. in den Pl. für den Redenden, also für die 1. Pers. So lesen wir gleich in der ersten Fabel: לא תעדלונך, tadelt uns nicht, st.: mich. Hr. L. glaubt hier wie an den vielen Orten, wo ähnliche Fälle vorkommen (S. 5 קריתן, 23. 51. 76 גרשן, 39 עזרן, 57 לבבתין, 111 תשבקין, 112 תשקלין), es sei ein Jod, „da es im Syr. nicht prononcirt ist", am Schlusse weggelassen, damit wären jedoch blos die Fälle erklärt, in welchen diese Unregelmässigkeit beim Suffix vorkommt, nicht aber wo in der Person selbst dieser Uebergang Statt findet. Auch hierfür findet sich sogleich in der ersten Fabel (S. 2) ein Beispiel. Ich habe vom Könige — sagt hier der Eingeladene, ironisch sich entschuldigend, dass er der Einladung nicht nachgekommen — einen Mohren empfangen חוריא דנעבדיה, „dass wir ihn weiss machen" st.: ich. Hr. L. lässt hier die dritte Pers. S. für die erste stehn! Dasselbe finden

wir Fab. 15 (S. 25). Ein Hirte, dem ein Schaf abhanden gekommen und der ein anderes Gott zu opfern gelobt, wenn er dieses wiederfindet, gewahrt, dass ein Löwe es verzehrt; in Angst nun um sein eigenes Leben spricht er: „ein anderes Schaf wollen w i r Gott opfern (נדבח), wenn w i r lebendig vom Löwen gerettet werden (נשתזיב)“, beide Male st.: ich. Hr. L. glaubt, es sei hier indirekte Rede: er wolle, wenn er würde; er übersieht jedoch, dass אמר die direkte Rede nach sich erfordert, und bei der indirekten mindestens die Part. ד, dass, vorgesetzt werden müsste. In Fab. 56 (S. 101) wollen die Vögel sich einen König wählen, und der Pfau spricht: mir ziemt es, dass w i r König werden (דניהווי), st.: ich werde; hier nimmt Hr. L. einen „Uebergang von directer in indirecte Rede“ an inmitten des Satzes: mir ziemt es, dass er König werde! In Fab. 62 (S. 111) spricht das neugeborene Füllen zum Herrn: Sieh, dass ich klein bin und w i r zu gehn nicht vermögen (נשכח); Hr. L. bemerkt, es stehe Dies st. אשכח o. משכח! Das Ignoriren dieser Spracheigenthümlichkeit veranlasst anderswo Hrn. L. zu unnützen und unberechtigten Correcturen. In Fab. 43 (S. 76) will der Herr seinen in einen Brunnen gefallenen Hund herausholen, dieser aber, im Glauben, der Herr wolle ihn ertränken, beisst denselben, worauf der Herr spricht: Es geschieht uns (mir) recht, מטול מנא אנת כד מטבע הוית ואנא דנחייך בעי הואי; so liest das Ms., nur dass es mit einer leichten, so häufig vorkommenden Verwechslung, בר hat st. כד, und die wörtliche Uebersetzung: warum? du warst schon ertrunken, und ich wollte, dass w i r dich beleben, d. h. dass ich dich in's Leben rufe. Hr. L. emendirt סבר (f. בר) und דבחייך, was sprachlich und dem Sinne nach unpassend ist. Wie hier das Hülfsztw. בעא mit darauf folgendem Fut. construirt wird, so anderswo מצא in der Bed.: können. In Fab. 28 (S. 45) sieht ein Löwe einen Stier, den er gern verzehren möchte, der aber stark ist ולא מצי הוה בחיליה, es ist zu lesen נחיליה mit Nun und zu übersetzen: er konnte nicht, dass er ihn überwältige, d. h. ihn überwältigen. In Fab. 16 (S. 26 f.) verhindert das Zusammenhalten zweier Stiere den Löwen, einen Angriff zu unternehmen וכד איתמצי חיליהון; hier ist ein לא ausgefallen, wonach es heisst: und da er sie nicht überwältigen konnte, wandte er List an u. s. w. Hr. L. verkennt an beiden Orten das Verb. חֵיל überwältigen, das auch im Glossar fehlt, während er das. S. 156 eine sprachwidrige Phrase giebt: אתמצי חילא, stark an Kraft sein. — Eine ähnliche Constr. ist Fab. 12 (S. 21). Bei dem Streite zweier Schlangen bemerkt ein Mann eine dritte דאתא נפצינן, welche kam, dass sie sie trenne, um sie zu trennen, nicht: und trennte sie. In der bereits erwähnten Fabel 55 (S. 102) entgegnet der Rabe der Anmassung des Pfauen, dass er ja keinen Schutz gegen den Adler bieten könne, und die daraus gezogene Lehre ist: דלנפשיה לא קאי וולי איכון משכח דנעדר, d. h. dass wer für sich selbst nicht steht und taugt (wer sich allein nicht schützen kann), wie vermag der, dass er (Andern) helfe (zu helfen)? Hr. L. macht aus דנעדר ein Ithpael und bringt durch Inversion einen schiefen Sinn heraus.

Es ist oben in Beziehung auf Fab. 19 bemerkt, dass unser Fabeldichter es vermeidet, dem Redenden selbst in den Mund zu legen, er sei unglück-

lich, und es so ausdrückt, als wäre die Rede von einem Dritten; ebenso sagt in Fab. 17 (S. 29) der durch die Pracht seines Geweihes gefangene Hirsch: ווי ליה לחלשא, wehe ihm dem Schwachen, st.: mir, während er dann (gerade wie der Löwe in Fab. 19 mit der 1. P. beginnt) in der 1. P. fortfährt. An beiden Orten erkennt Dies Hr. L. richtig; um so auffallender ist es, dass er Dies in Fab. 8 (S. 14) bei der an einem gemalten Wasserbecken sich den Kopf zerschlagenden Taube verkennt, wenn sie sagt: וויי ליה דסיגין דיונה (l. דסגיין דוונה), wehe dem, dessen Elend gross ist, d. h. wehe mir, dass mein Elend so gross ist, ich so unglücklich bin. — In Fab. 18 (S. 31) emendirt Hr. L. das מרוי des ms. in מריה, wie auch vorher steht, weil blos von einem Herrn die Rede sei, in Fab. 42 (S. 75) und 65 (S. 116) lässt er מרוי und giebt dem Stiere und dem Hunde in der Uebersetzung mehre Herren; Beides ist überflüssig, wenn man sich des hebr. אֲדֹנָיו oder בְּעָלָיו erinnert, das Pluralform und Singularbedeutung hat. Solche Erinnerung an den hebr. Sprachgebrauch wird uns auch in Fab. 35 (S. 59) nöthig sein. Dort heisst es: Eine Ameise ass im Winter Weizenkörner, die von ihr im Sommer gesammelt worden waren, וכד הוית מטרא אפקינן דניבשן. Dies übersetzt Hr. L.: Einst brachte sie aber ihren Vorrath, der durch Regen nass geworden war, heraus, damit er trocken werde. Das sagt erstens der kurze Text nicht, sondern blos: und als Regen war, brachte sie sie heraus (damit sie trocken würden). Freilich begreift man nicht, warum die Ameise gerade im Regen ihren Vorrath herausbringen sollte, und noch dazu damit er trockne; aber auch der Zug, den Hr. L. hineinbringt, dass der Vorrath nass geworden und dann zum Trocknen bei schönem Wetter ins Freie gebracht worden, ist ganz überflüssig, da es ja blos darauf ankommt, dass die Grille die Ameise essen sieht und sich dadurch von ihrem Vorrathe überzeugt. מטרא ist demnach hier nach späthebr. Sprachgebrauche gleich ימות הגשמים als Regenzeit, Winter, zu fassen, also: und als die Regenzeit (der Winter) kam, brachte sie sie (die aufgehäuften Vorräthe) heraus, in dem darauf folgenden דניבשן liegt sicher ein vom Abschreiber begangener Fehler, dem ich durch willkürliche Conjecturen nicht abhelfen will, da ich eine annähernde Conjectur nicht kenne und der Sinn auch ohne dieses Wort vollständig ist.

In Emendirung des Textes beweist sonst der Hr. Herausg. ebenso richtigen Takt wie keusche Enthaltsamkeit. Zuweilen möchte man sogar wünschen, dass noch einige leichte Aenderungen bei dem sehr corrumpirten Texte nicht gescheut würden. So lesen wir als Apolog für Fabel 2, wo der unpassende Wettkampf des Esels mit der Grille im Gesange erzählt wird (S. 4): es ziemt dem Menschen nicht למירין דלא בר מיניה; es ist offenbar למירין mit Daleth zu lesen, das Wort als Ethpaal von דון aufzufassen, also: zu hadern, sich in einen Wettstreit einzulassen mit Jemandem, der nicht seines Gleichen ist. In Fab. 22 (S. 36) sagt der herumirrende Hund zu dem Manne, der ihn durch zugeworfene Speise an sich locken will: gehe weg von hier, und es heisst weiter: גיר חבוך מרחל טב ביד אילן דיהבין לבר מן וליתא לית שודאה אלא מטול רבותא יהבין. Ein Theil dieser Worte gehört offenbar noch zur Rede des Hundes, Hr. L. betrachtet als solche

richtig die drei ersten Worte „denn deine Liebe erschreckt (mich)“ und beginnt mit dem Folgenden die Nutzanwendung, welche er übersetzt: Das Gute derer (wörtl.: in der Hand derer), welche geben ohne dazu verpflichtet zu sein, entspringt nicht aus Menschlichkeit, sondern sie spenden nur, um Vortheil zu schöpfen. Der Satz ist am Anfange sprachlich verrenkt, und dabei ist in ganz ungewöhnlicher Weise die Paramythie angefügt, ohne sie voraus als solche zu bezeichnen. Ich nehme טב, wenn die LA. richtig ist, zum Vorhergehenden: Deine Liebe erschreckt sehr, und lese מור׳ st. ביר, d. h. מורעא: Dies lehrt, die welche über Gebühr geben, da ist es nicht Erkenntlichkeit, sondern sie geben des Vortheils wegen. שוראה ist, wie 175 f. richtig bemerkt wird, = ܣܘܪܢܐ, dieses ist aber nichts Anderes als ܣܘܪܘܢܐ von ܣܪܐ und hat mit d. arab. سلا keine Gemeinschaft. In Fab. 24 (S. 39) sagt der Knabe zu dem Manne, der ihm eine Strafpredigt hält, statt ihn rasch aus dem Wasser zu ziehen: jetzt hilf uns (mir) und nachher את ערדל בי; der Sinn ist klar: tadle mich, aber das nachdrückliche את ganz überflüssig, und in der That ist es auch blos falsch getrennt und ist zu lesen אִתְעַרדל in einem Worte, wie es S. 94 vorkommt. Als Nutzanwendung der Fab. 44, namentlich mit Beziehung auf die Fledermaus, die den Tag scheut, um nicht von ihren Gläubigern ertappt zu werden, heisst es (S. 79) nach dem ms.: דהב דסגי מן חרדין בזבז הני דסגי מזדהרין דהוין גרשין מן אולצנא ומן סוערני דלא הוין. Hr. L., der die Corruption des Textes einsieht, emendirt den corrumpirten Anfang nach den folgenden richtigen Worten, bekommt aber dadurch einen schleppenden Satz und einen schiefen Sinn. Die ersten corrumpirten Worte müssen vielmehr (als falsche LA. der folgenden) ganz wegfallen, und es muss blos heissen: דהני סגי מזדהרין דהוין וכו׳, dass die sehr ängstlich sind, welche einmal von Noth betroffen waren, und zwar selbst vor Gefahren, die gar nicht vorhanden sind. Diese Stelle hat übrigens nicht blos hier durch Wiederholung eine Corruption des Textes erfahren, die eine Entstellung des Sinnes verschuldet, sie hat sich auch in die Nutzanwendung der folgenden Fabel eingeschlichen. Dort ist die Rede vom Fuchse, der Scheu trägt zum kranken Löwen hineinzugehn, weil er wohl Fusstritte von Hineingegangenen, aber nicht von Zurückgekommenen sieht, und daraus folgt als allgemeine Nutzanwendung (S. 82), dass die Menschen חד זבן גדש והוי להון אולצנא, sobald sie Gefahr sehn, davor zurücklaufen. Die von mir unübersetzt gebliebenen Worte sind nicht blos überflüssig, sondern auch dem Inhalte der Fabel zuwider; der Fuchs war nicht etwa einer Gefahr verfallen und scheut, nachdem er von ihr befreit worden, sich zum zweiten Male in eine solche zu begeben, das ist vielmehr aus unserer Paramythie fälschlich herübergekommen, während dort noch חד זבן (für בזבז) gut passt. — Anderswo könnte man freilich wieder ein engeres Anschliessen an den Text wünschen, wo Hr. L. sich in seiner Emendation unnöthig weit von ihm entfernt. So in Fab. 11 (S. 19), wo zu der weinenden Mutter des von einem Stiere zerrissenen Löwen der Waldesel spricht: במה אנת השא דבכיין אבוותך אילין דבריך ודחזי קטל וחבל אינון. Mit einer sehr leichten Correctur lässt sich diese Stelle

heilen, man lese: ב׳ א׳ ה׳ ד׳ אכוותך [אבהת] א׳ד׳כדחזי ק׳ ר׳א׳, und der Sinn ist: Worin bist du nun? (sieh, in welcher Lage du dich jetzt befindest); denn es weinen gleich dir die Eltern derer, die dein Sohn, sobald er sie gesehn, getödtet und zerrissen hat. Eine Aenderung der drei ersten Worte, wie sie Hr. L., noch dazu sprachwidrig, vorschlägt, ist ganz unnöthig. Als Nutzanwendung der bereits genannten Fab. 17, wo der Hirsch sich seiner schmalen Füsse schämt, die ihn jedoch in der Gefahr rasch davon tragen, während ihn sein Geweih, dessen er sich rühmt, ins Verderben stürzt, heisst es (S. 29): Dies lehrt den Menschen: dass er nicht rühme אלא לידוי אחא דבבוקיא משכח לית מעדרנא. Für ליתוי liest L. richtig להדא, corrigirt aber אחא umsonst, hingegen ist בוקיא kein Wort und die Bed. „Erfahrung“, die ihm L. beilegt, hier ganz unpassend; ich vermuthe dafür אננקיא, *ἀνάγκη*, Gefahr, und die Uebers. demnach wäre im Ganzen: man rühme nur den Bruder (Freund), der in der Noth ein Retter sein kann. So ist auch in Fab. 33 (S. 55) eine Correctur des וְאִיתַי in ואיתי überflüssig, da ersteres den ganz guten Sinn giebt: ich bin, existire, während ואיתי in Widerspruch mit allen vorangehenden Participien, die das Präsens vertreten, im Fut. steht.

Auch sonst liesse sich noch über manche Uebersetzung rechten, auch Manches im Glossar in Anspruch nehmen. Doch wo das Ganze mit so hingebendem Fleisse und richtiger Einsicht gearbeitet ist, da sprechen wir lieber, über Einzelnes hinweggehend, mit Freuden unsere Anerkennung aus.

Breslau 7. März 1860. Geiger.

Zusätze und Berichtigungen zu der Abhandlung: Ueber die nabathäischen Inschriften u. s. w. S. 363 fg.

S. 373. Anm. 2 lies: no. XXXVII. A. L. 87, a. S. 379 Z. 29 v. ob. lies: no. XLVII. S. 380. Anm. 1. Z. 16. lies „ins Breite gehende“ und am Schluss der Anm. „XLVII“. S. 382 Z. 4 v. unt. statt vor Chr. lies: nach Chr. S. 389, Z. 8 v. ob. lies: XLIV. S. 390 Anm. 1 Z. 2. lies: Taf. 13 (Abth. VI). S. 396, Z. 8 v. unt. lies: דכיר statt דכר. S. 404, Z. 8 v. unt. lies L. 61 statt 16. S. 407, Anm. 1. Z. 2. lies: XIX statt XXI. S. 408, Z. 5 v. unt. statt XIV, lies: LIII. S. 408. Anm. 5. lies no. XLI statt XL. S. 416, Anm. 2. Z. 1 v. unt. lies עלי. S. 422 Z. 17 v. ob. lies 5 statt 4. S. 441 Z. 1. lies: דכיר. S. 442, Z. 7 v. ob. lies XXVI. S. 460, Z. 2 v. ob. XXIV, desgl. S. 461, Z. 7 und S. 463 Z. 15 v. ob. S. 480. Anm. 1. Z. 2 statt Et. lies Lt. — Die S. 376, Z. 14 v. ob. erwähnte Inschrift von Salchat ist erschienen in der Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Sept. - Oct. 1859 und in dem daraus abgedruckten „Reisebericht über Hauran und die Trachonen“ (Berlin 1860) S. 67. — Zu S. 471. Es ist mir nunmehr unzweifelhaft, dass die letzte Zeile der griech. Inschr. Leps. 127, bis: *ΕΝΑΓΑΘΟΙ* = *ἐν ἀγαθῷ* aufzufassen sei; *ΑΓΑΘΟ* steht im Spätgriechischen unserer Inschriften für *ΑΓΑΘΩ*, und das Jota ist das Jota subscript., so dass das barbarische *ἐν ἀγαθῷ* vollständig dem בטב entspricht. — Zu S. 484, Anm. 1. Der inzwischen veröffentlichte Schluss der Arbeit des Herrn Lenormant hat mich in meiner Ansicht über die Verfasser der nabath. Inschriften nicht wankend machen können. Wir sehen auch, dass ein sehr competenter Gelehrter (Herr Ludolf Krehl in der Zeitschrift „das Ausland“) sich bereits gegen Hrn. Lenormant ausgesprochen hat.

Breslau 6. Juni 1860. Dr. M. A. Levy.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

556. Hr. W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge.
557. „ M. Nawrozki, Prof. adj. für das Arabische an d. Univ. zu St. Petersburg.
558. „ Dr. B. Bock in Trenschin in Ungarn.
559. „ Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem.
560. „ Dr. Bastian in Leipzig.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Horace Hayman Wilson (st. im Mai d. J.) und die ordentlichen Mitglieder Chr. H. Monicke (gest. 3. März d. J.), Bernstein (gest. 5. April d. J.) und Umbreit (gest. 26. April d. J.).

Herrn Consist.-Rath Dr. Middeldorpf begrüsste der Vorstand der D. M. G. zu seinem 50jährigen philos. Doctorjubiläum mit einer Votivtafel (s. S. 596).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *v. Biedermann:* aggregirter Major.
„ *Dawes:* jetzt in Tattenhall near Chester, England.
„ *Kobak:* jetzt Prediger und Rabbiner in Andrichau (Galizien).

Die 200 Thlr. Unterstützung Seitens der Königl. Sächsischen Regierung auf das Jahr 1860 sind ausgezahlt worden.

SEINE HOCHWÜRDEN

HERRN

HEINRICH MIDDELDORPF

DOCTOR DER THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

OBER-CONSISTORIALRATH

ORDENTLICHEN PROFESSOR DER THEOLOGIE

UND SENIOR DER EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FACULTÄT

DER KÖNIGLICH-PREUSSISCHEN UNIVERSITÄT ZU BRESLAU

RITTER DES ROTHEN ADLER-ORDENS ZWEITER CLASSE
MIT EICHENLAUB

MITGLIED UND CORRESPONDENT MEHRERER GELEHRTER
GESELLSCHAFTEN U. S. W.

DEN UM DIE WISSENSCHAFTLICHE THEOLOGIE UND MORGENLÄNDISCHE
LITERATUR HOCHVERDIENTEN GELEHRTEN

DEN LANGJÄHRIGEN SEGENSREICH WIRKENDEN LEHRER UND BERATHER

DER AKADEMISCHEN JUGEND

DEN UNERMÜDETEN KÄMPFER FÜR WAHRHEIT UND RECHT

BEGRÜSST

AM FUNFZIGSTEN JAHRESTAGE

SEINER ERNENNUNG ZUM DOCTOR DER PHILOSOPHIE

MIT FREUDIGER THEILNAHME HERZLICHEN GLÜCKWÜNSCHEN
UND INNIGER VEREHRUNG

ALS IHR ORDENTLICHES UND VORSTANDS-MITGLIED

DIE DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT.

HALLE UND LEIPZIG

DEN II. APRIL MDCCCLX.

Dr. F. A. ARNOLD.
Dr. A. F. POTT.
Dr. E. RÖDIGER.

Dr. R. ANGER.
Dr. H. BROCKHAUS.
Dr. H. L. FLEISCHER.

Verzeichniss der bis zum 31. Mai 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. Bd. XIV. S. 346—351.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome I. Feuilles 1 et 2; 3—6 mit 1 Tafel und eingedruckten Holzschnitten; 7—9 mit 1 Tafel; zusammen 3 Hefte. Hoch 4.

Von d. R. Asiat. Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVII. Part 2. London 1860. 8. [Mit 15 Tafeln.] (Angeheftet: „Journal of the R. Asiat. Society. Art. I. — On the Birs Nimrud, or the Great Temple of Borsippa. By Sir *Henry C. Rawlinson,* K. C. B. [Read 13th January, 1855.] Chapter I." (Nebst der eingehefteten Notiz: The following Paper on the Birs Nimrud, by Sir H. C. Rawlinson, is intended to form part of a Separate Volume devoted exclusively to subjects connected with the Discoveries in Assyria and Babylonia; but as some considerable time must elapse before the volume can be completed, owing to the absence of Sir Henry on his mission to Persia, the Council has thought it expedient to stitch up the Paper with the present number of the Journal.)

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Vierzehnter Band. I. und II. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1860. 8.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:

4. Zu Nr. 239. a. Göttingische gelehrte Anzeigen -- auf das Jahr 1859. 1—3. Band. Göttingen. 3 Bde. 8.

   b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1859. Nr. 1—20. Nebst Register. Göttingen. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe.

   a. XXX. Band. II. Heft. Jahrg. 1859. — Februar. (Mit 2 Tafeln.) III. Heft. Jahrg. 1859. — März. (Mit 1 Facsimile und 8 Tafeln.) Wien 1859. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

b. Register zu den Bänden 21 bis 30 der Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. III. Wien 1859. 8.

c. XXXI. Band. I. Heft. Jahrgang 1859. — April. II. Heft. — Mai. III. Heft. — Juni. [Wien 1859.] 8.

d. XXXII. Band. I. Heft. Jahrgang 1859. — Juli. II. Heft. — October. (Mit 2 Kupfertafeln.) Wien 1859. 8.

6. Zu Nr. 295. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen u. s. w.

a. Einundzwanzigster Band. II. Wien 1859. 8. Zweiundzwanzigster Band. I. (Mit 4 Tafeln.) II. (Mit 4 Tafeln.) Wien 1860. 8. Dreiundzwanzigster Band. I. Wien 1859. 8.

b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen - - Neunter Jahrgang 1859. (24 Nummern.) [Nr. 1 mit 1 Tafel.] Wien 1860. 8.

c. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen - - Zweite Abtheilung. Diplomataria et Acta. XVI. Band. Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Auch u. d. Titel: Urkunden des Benedictinerstiftes etc. Herausgegeben von *Johann Nepomuk Weis*. II. Theil. Wien 1859. 8. — XVIII. Band. Urkunden der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien. Vom Jahre 1158 bis 1418. Auch u. d. Titel: Urkunden der Bened.-Abtei Unserer Lieben Frau u. s. w. Herausgegeben von dem Capitularpriester und Archivar Dr. *Ernst Hauswirth*. Wien 1859. 8.

Von dem Curatorium der Universität zu Leyden:

7. Zu Nr. 548. Lexicon geographicum, cui titulus est, مراصد الاطّلاع على اسمآء الامكنة والبقاع. Nonum fasciculum, continentem introductionem in hunc librum, et annotationem ad duos priores fasciculos, scripsit *T. G. J. Juynboll*. Lugduni Batavorum 1859. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica.

a. No. 149. The Sanhitá of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava Achárya. Edited by Dr. *Röer* and *G. B. Cowell*, M. A. Fasciculus IX. Calcutta 1859. 8.

b. No. 150—155. The Taittiríya Bráhmaṇa of the Black Yajur Veda, with the commentary of Sáyanácbárya, edited by Rájendralála Mitra, with the assistance of several learned Paṇḍitas. Fasciculus IV—IX. Calcutta 1859. 6 Hefte. 8.

Von d. Royal Geographical Society in London:

9. Zu Nr. 609. Vol. IV. No. I. Proceedings of the Royal Geographical Society of London - -. 1860. London. 8.

Von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften:

10. Zu Nr. 641. a. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1854. Zweiter Supplementband. Berlin 1859. 4.

b. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1858. Berlin 1859. 4. [Mit 25 Tafeln.]

11. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissen-

schaften zu Berlin. Jan. — Dec. 1859. (Sept. Oct. in 1 Hefte.) Berlin 1859. 11 Hefte. 8. [Febr. mit 2, März mit 1, August mit 2, Nov. mit 1 Taf.]

Von d. Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. - - - No. CCLXXIII. No III. — 1859. No. CCLXXIV. No. IV. — 1859. Calcutta 1859. 2 Hefte. 8.

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

13. Zu Nr. 1101. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures and condition of the Institution for the year 1858. Washington 1859. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

14. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift) 1860. Nr. 4—12. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

15. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Neunter Jahrgang. Februar - Mai 1860. Leipzig. 8. 4 Hefte.

Von der Société de Géographie zu Paris:

16. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie - -. Quatrième série. Tome XVIII. No. 106. — Octobre; Nos. 107 et 108. — Novembre & Décembre (in 1 Hefte). Paris 1859. Tome XIX. Nos. 100 et 101. — Janv. & Févr. (in 1 Hefte); No. 111. — Mars. Paris 1860. Zus. 4 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

17. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1860. II. [mit 2 Chemitypien und Taf. 3.] III. [mit Taf. 4. 5.] IV. [mit Taf. 6—8.] V. [mit einer Chemitypie u. Taf. 9.] Gotha 1860. 4.

b. Küsten und Meer Norwegens, von *A. Vibe*. Mit einer Karte von Dr. *A. Petermann*, und zwei Originalansichten, in Chromolith. ausgeführt von *Bernatz*. (Ergänzungsheft zu Petermann's geogr. Mittheilungen.) Gotha 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

18. Zu Nr. 1935. Ḥadîḳat al-Aḫbâr. (Journal in arabischer Sprache.) I. Jahrg. 1858. No. 3. 4. 12. 13. III. Jahrg. 1860. No. 107 — 118. 121. 122. Fol.

Von Herrn Dr. Behrnauer:

19. Zu Nr. 2080. Fortsetzung des Kitâb al-rauḍatain. 9ter Halbbogen. 8.

Vom Herausgeber:

20. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: *Leopold Löw*, Oberrabbiner zu Szegedin. III. Jahrg. 2 — 4. Heft.

Von unbekannter Hand:

21. Zu Nr. 2194. The library of His Excellency Sir George Grey, K. C. B. Philology. Vol. I. — Part III. Madagascar. *J. Cameron* and *W. H. T. Bleek*. London and Leipzig 1859. 8.

Von der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft:

22. Zu Nr. 2244. Société Impériale Géographique de Russie. Procès-verbal de l'assemblée générale annuelle du 16 décembre 1859. 2 SS. 8. — Procès-

verbal de la séance du 13 janvier 1860. 1 S. fol. — Procès-verbal de la séance du 3 février 1860. 2 SS. fol. — Procès-verbal de l'assemblée générale du 2 mars 1860. — Procès-verbal de la séance du 13 avril 1860.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2248. Ueber einige Benennungen synagogaler Gesänge des Mittelalters, wie über die Namen der Accente im Hebräischen. Von Prof. Dr. *Goldenthal.* Wien 1859. 8.

2249. מַתְלִיא דְסוֹפוֹס (.) Die Fabeln des Sophos (.) Syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas in berichtigtem vocalisirtem Texte zum ersten Male vollständig herausgegeben nebst literarischen Vorbemerkungen und einer einleitenden Untersuchung über das Vaterland der Fabel (,) von Dr. *Julius Landsberger*(.) Posen 1859. 8.

2250. 2/14. December 1859. Ein Paar Worte zur Frage über das Alter der Schrift in Indien, von *Otto Böhtlingk.* [paginirt 715—724.] (Aus dem Bulletin, T. I., p. 347—353.) Angebunden:

2251. $\frac{\text{22. April}}{\text{4. Mai}}$ 1859. Zur jakutischen Grammatik, von *Otto Böhtlingk.* [paginirt: 643—652.] (Aus den Mélanges asiatiques. T. III.)

2252. Татарская хрестоматія, составленная СалихЪ ДжаномЪ КукляшевымЪ. Kasan 1859. 8.

2253. Словарь кЪ татарской хрестоматіи, составленной С. КукляшевымЪ. Kasan 1859. 8.

(Nr. 2252 u. 2253: Tatarische Chrestomathie, nebst Wörterbuch, von *Salich Dschan Kukljaschew.*)

2254. መጽሐፈ፡ኩፋሌ፡ sive liber Jubilaeorum qui idem a Graecis *Η ΛΕΠΤΗ ΓΕΝΕΣΙΣ* inscribitur versione graeca deperdita nunc nonnisi in Geez lingua conservatus nuper ex Abyssinia in Europam allatus. Aethiopice ad duorum librorum manuscriptorum fidem primum edidit Dr. *Augustus Dillmann.* Kiliae et Londini 1859. 4.

5275. Ueber Alterthuemer des indischen Archipels, insbesondere die Hindu-Alterthuemer und Tempelruinen auf Java, Madura und Bali; nach Mittheilungen Brumund's und v. Hoevell's aus dem Holländischen bearbeitet von Dr. *Johannes Mueller.* Mit 21 Kunst-Beilagen. Berlin 1859. 8.

2256. Sur un Dirhem Kakweïhide inédit, de la collection de M. F. Soret, par *E. J. Tornberg.* (Extrait de la Revue de la numismatique belge, t. II. 3e série.) Bruxelles 1858. 8.

2257. خرابات سورية (Die Ruinen Syriens von *Chalil Efendi Elchuri.*) Neue Ausgabe. Beirut 1860. kl. 8.

2258. Scheref Nameh ou histoire des Kourdes par Scheref, prince de Bidlis, publiée pour la première fois, traduite et annotée par *V. Véliaminof-Zernof.* Tome I. Texte persan. — Première partie. St. Pétersbourg 1860. 8. A. u. d. Titel: جلد اول از كتاب شرف نامه u. s. w.

2259. Ein Fascikel in Octav, enthaltend:

a) $\frac{\text{21 Mai}}{\text{2 Juni}}$ 1858. Bericht über einige vom w. Staatsrath Chanykov von Astrabad aus dem asiatischen Museum übersandte Geschenke. Von *B. Dorn.*

b) 8/20 November 1858. Bericht über eine vom wirkl. Staatsrath Chanykov dem asiatischen Museum aus Meschhed zugekommene Sendung. Von *B. Dorn.*

c) 3/15 December 1858. Bericht über die vom wirkl. Staatsrath Chanykov aus Herat eingegangene Sendung von morgenländischen Handschriften. Von *B. Dorn.*

d) 14/26 Januar 1859. Bericht über drei vom wirklichen Staatsrath Chanykov eingesandte afghanische Handschriften, von *B. Dorn.* (a—d aus den Mélanges asiatiques. T. III.)

e) 13/25 Januar 1859. Ueber die vom wirkl. Staatsrath Chanykov dem asiatischen Museum zugekommenen Sendungen von morgenländischen Münzen und Handschriften, von *B. Dorn.*

f) 13/25 Januar 1859. Forschungen in der Pehlewy-Münzkunde, von *B. Dorn.* II.

g) 18/30 November 1859. Die von Herrn Gussew dem asiatischen Museum geschenkten muhammedanischen Münzen, von *B. Dorn.* (e—g aus dem Bulletin, T. I. p. 513—536; p. 478—480; p. 338 u. 339.)

2260. كتاب سيرة رسول الله Das Leben Muhammed's nach *Muhammed Ibn Ishâk* bearbeitet von *Abd el-Malik Ibn Hischâm.* Aus den Handschriften zu Berlin, Leipzig, Gotha und Leyden herausgegeben von Dr. *Ferdinand Wüstenfeld.* Erster Band. Text. Erster Theil. Göttingen 1858. Zweiter Theil. Ebend. 1859. Zweiter Band. Einleitung, Anmerkungen und Register. Ebend. 1860. 8.

2261. Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen untersucht von *H. C. von der Gabelentz.* Aus dem VIII. Bande der Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig, 1860. gr. 8.

2262. La langue simplifiée. [Der Avant-propos unterz. Porrentruy (Suisse), 10 avril 1858. *H. J. F. Parrat.*] IV und 12 SS. 8. 7 Exemplare.

2263. Hymne au Soleil. [Unterz. Porrentruy - - - 27 juillet 1859. *H. Parrat.*] 1 Tafel. Fol. [Enth. den in Zeitschrift 1850 p. 375 ff. besprochenen hieroglyphischen Text in chaldäischer Transscription und französ. Uebersetzung.] 2 Exemplare.

2264. Die Vajrasûçî des Açvaghosha. Von *A. Weber.* Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1859. Berlin 1860. 4.

2265. Ujjvaladatta's commentary on the Unâdisûtras. Edited from a manuscript in the library of the East India House by *Theodor Aufrecht.* Bonn 1859. 8.

2266. The aphorisms of the Nyâya philosophy by Gautama, with illustrative extracts from the commentary by Viśwanâtha. Books III & IV. In Sanskrit and English. Printed for the use of the Benares College by order of Govt. N. W. P. Allahabad 1854. 8.

2267. Letafin Musa Nabiu. The second Book of Moses, called Exodus.

Translated from the Original into Hausa, by the Rev. *James Frederick Schön.* London 1859. 8.

2268. De l'authenticité de l'inscription Nestorienne de Si-ngan-fou relative à l'introduction de la religion chrétienne en Chine dès le VII. siècle de notre ère, par *G. Pauthier.* Paris 1857. 8.

2269. L'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou, monument Nestorien élevé en Chine l'an 781 de notre ère, et découvert en 1625; Texte chinois accompagné de la prononciation figurée, d'une version latine verbale, d'une traduction française de l'Inscription et des commentaires chinois auxquels elle a donné lieu, ainsi que de notes philologiques et historiques, par *G. Pauthier.* Paris 1858. 8. Auch u. d. Titel: Études orientales. Numéro 2. (Nebst einer Tafel: Abdruck der Inschrift von Singanfu.)

2270. Mémoire d'un bibliophile présenté à la cour Impériale de Paris sur la question de savoir Si un ouvrage imprimé, vendu comme complet, ayant été reconnu incomplet à la livraison, le vendeur est en droit de le faire accepter complété par des feuillets manuscrits. Suivi d'un autre mémoire sur la question de savoir s'il est défendu de contester historiquement l'existence de l'ordre chinois du grand collier Tartare, par *G. Pauthier.* Paris 1859. 8.

2271. Histoire des relations politiques de la Chine avec les puissances occidentales depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours - - - Traduit pour la première fois dans une langue européenne par *G. Pauthier.* Paris 1859. 8. (Doubl. zu Nr. 2188.)

Von Herrn G. Pauthier in Paris:

2272. L'Opinion Nationale. 1re Année. — No. 36. (7. Oct. 1859.) gr. Fol. (Enthält u. A. einen Artikel von *G. Pauthier* über China.)

Von der Smithsonian Institution in Washington:

2273. List of works published by the Smithsonian Institution, Washington, D. C. (Conducted to May, 1859.) p. 205—213. 8. 2 Exemplare.

2274. List of foreign correspondents. 8. (Das Vorwort ist datirt: Washington, U. S. A. March 20, 1860.)

Von der American Oriental Society:

2275. Proceedings at the semi-annual meeting of the American Oriental Society, held in New-York, October 26th and 27th, 1859. 8.

Von der Kön. Akademie der Wissenschaften in München:

2276. Von der Bedeutung der Sanskritstudien für die griechische Philologie. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München zur Feier ihres einhundert und ersten Stiftungstages am 28. März 1860 von Dr. *Wilhelm Christ.* München 1860. 4.

2277. Rede in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1860 zur Feier ihres einhundert und ersten Stiftungstages gehalten von *Justus* Freiherrn *von Liebig*, d. Z. Vorstand der Akademie. München 1860. 4.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

2278. Zur Säcular-Feier von Schiller's Geburtstag. (Preisaufgabe.) 1 Bl. in 4.

2279. Maria Theresia und Graf Sylva-Tarouca. Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am XXX. Mai MDCCCLIX von Dr. *Th. G. v. Karajan*. Mit einem Anhange ungedruckter Briefe der Kaiserin und des Grafen. Wien 1859. 8.

Von Herrn Chalil Efendi Elchuri in Beirut:

2280. رواية الماركيز دى فونتانج من مسارات مدامو ازيل مارس ترجمت من الفرنساوية الى العربية بقلم الخواجا سليم نوفل (Geschichte des Marquis de Fontange, von Mlle. Mars, aus dem Französischen ins Arabische übersetzt von Selim Naufal.) 2. Ausgabe. Beirut 1860. kl. 8.

Von der Kön. Preussischen Akademie der Wissenschaften:

2281. Preisfrage der philosophisch-historischen Klasse der königl. Preuss. Akad. d. Wiss. für das Jahr 1862. 4 SS. 8.

Von der Verlagshandlung F. A. Brockhaus:

2282. Unter dem Halbmond. Ein osmanisches Liederbuch von *Julius Hammer*. Leipzig 1860. 16.

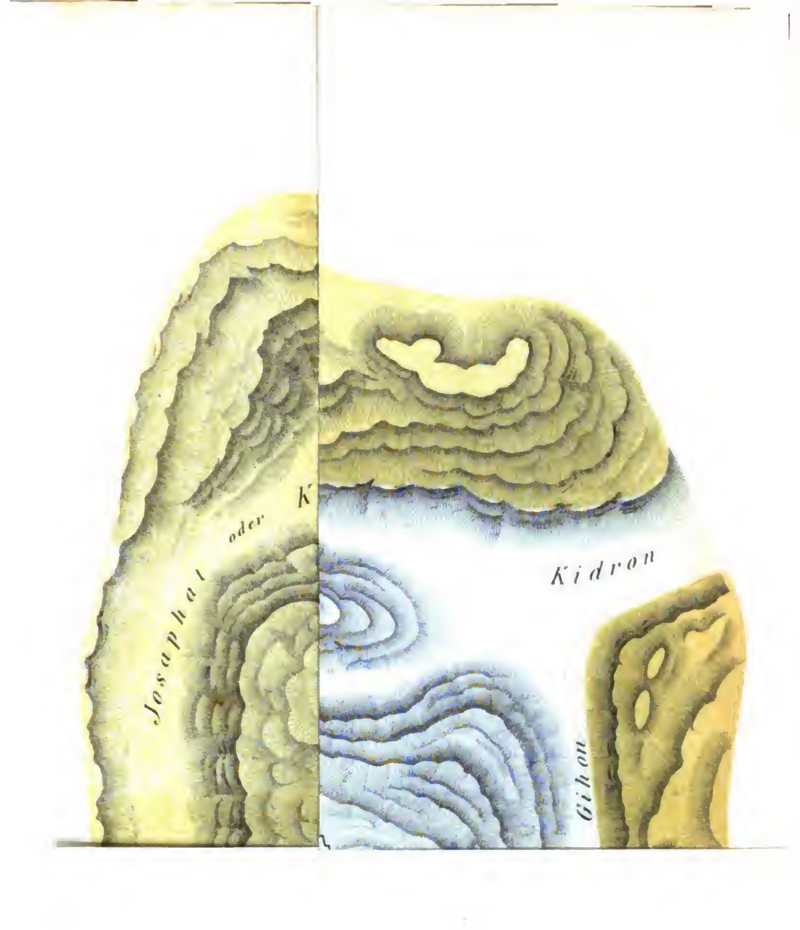
2283. Pantschatantra. Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von *Theodor Benfey*. Erster Theil. Einleitung: Ueber das indische Grundwerk und dessen Ausflüsse, sowie über die Quellen und Verbreitung des Inhalts derselben. Zweiter Theil. Uebersetzung und Anmerkungen. Leipzig 1859. 2 Bde. 8.

Von dem K. Niederländ. Ministerium der Colonien im Haag:

2284. Précis de jurisprudence musulmane selon le rite Châfeite par *Abou Chodjâ'*. Publication du texte arabe, avec traduction et annotations, par Dr. *S. Keijzer*, prof. des langues, de géogr. et d'ethnographie de l'Inde Néerlandaise à l'Acad. Royale de Delft. Leyde 1859. 8.

Von Herrn Dr. Van Dyck in Beirut:

2285. كتاب العهد الجديد لربنا ومخلصنا يسوع المسيح قد تُرجم حديثًا من اللغة اليونانيّة. (Das Neue Testament arabisch; neu aus dem Griechischen übersetzt.) Beirut 1860. 8.


Josaphat oder K
Kidron
Gihon

Topographisches aus Jerusalem.

Von

Dr. G. Rosen.

Die Topographie von Jerusalem ist ein von so ausgezeichneten Schriftstellern mit so vielem Aufwande von Gelehrsamkeit, Combinationsgabe und Fleisse bearbeiteter Gegenstand, dass es überflüssig erscheinen möchte, zu den so verschiedenartigen darüber aufgestellten Ansichten noch neue hinzuzufügen. Dies ist auch nicht meine Absicht; obwohl mir mancher Punkt in dieser Wissenschaft eben wegen der Verschiedenheit, welche man in den Resultaten der früheren so ernsthaften Bestrebungen, das Jerusalem des Fl. Josephus in dem heutigen wiederzufinden, wahrnimmt, als eine adhuc sub judice lis gilt, so glaube ich doch, dass die bisher bekannten Hülfsmittel völlig ausgenutzt worden sind, und dass, da die Auffindung weiterer schriftlicher Quellen nicht gehofft werden darf, eine Erweiterung unserer Kenntniss von diesem Gegenstande, die Bestätigung oder Berichtigung der einen oder der andern Hypothese, wenn überhaupt, nur durch zufällige locale Entdeckungen gewonnen werden kann. — Der Aufschwung, welchen Jerusalem seit der Beendigung des orientalischen Krieges genommen, und welcher sich hauptsächlich in vermehrter Baulust äussert, hat nun zu einigen an und für sich wenig bedeutenden Aufschlüssen über die ursprüngliche Bodengestaltung der heiligen Stadt und alte in ihr errichtete Bauten geführt, welche ich, weil sie zu dem Gesammtbilde gehören, und sie einem spätern Ueberarbeiter der Topographie als Material dienen können, vor der Vergessenheit schützen zu müssen glaube.

Vor anderthalb Jahren wurde die nördlich an den sogenannten Ecce Homo-Bogen stossende Ruine von den Dames du St. Sion, einer neu gestifteten katholischen Congregation, käuflich erworben, und nach Einholung der Erlaubniss von der Pforte im verflossenen Frühling mit der Aufführung eines neuen Gebäudes auf dem Grunde begonnen. Beim Wegräumen der unförmlichen Trümmer — wahrscheinlich der Reste eines im Mittelalter aufgeführten Wohnhauses — wurde die Nordseite des Ecce Homo-Bogens bloss gedeckt, und es trat in dem unzweifelhaft römischen Mauerwerk ein zweiter niedrigerer Rundbogen zu Tage. Die Aehnlichkeit des Baues mit einem römischen Triumphbogen fiel mir beim ersten Anblick

auf und ich liess mir in der Ueberzeugung, dass ich auch den zweiten Nebenbogen auffinden werde, die kleine Moschee Ja'ḳûbijjeh, zu der als Hospiz für bocharische Pilger dienenden Stiftung el-Ezbekijjeh gehörig, öffnen, welche sich an den südlichen Fuss des hohen Bogens lehnt. Die Hoffnung täuschte mich, der ganz moderne Bau enthält nichts Alterthümliches; aber der Imam versicherte mir, dass auch dort ein niedriger Bogen von besonders fester Bauart sich befunden, welcher vor 40 Jahren, beim Ausbau des Heiligthums, dessen innern Raum er beeinträchtigt habe, abgebrochen worden sei. Wir können uns hienach versichert halten, dass der Ecce Homo-Bogen ein römischer Triumphbogen gewesen, welcher, was ich aus der sorgfältigen Glättung der Quadern an der dem Norden zugewandten Schmalseite schliesse, einen ringsum freien Standpunkt gehabt haben muss.

Beim Ziehen der Grundgräben zu dem von den Zionsschwestern beabsichtigten Baue machte man dann eine weitere interessante Entdeckung. Vier bis fünf Fuss unter dem jetzigen Niveau der Strasse (der sogenannten Via dolorosa) fand man ein aus mächtigen Kalksteinplatten, von durchschnittlich 4′ Länge bei 2½′ Breite und 2′ Dicke, bestehendes Pflaster, welches sich dem Fuss des Bogens anschliesst und von der Strasse nordwärts gegen 36 Schritt weit vorspringt. Die Annahme liegt nahe, dass es auch südwärts unter der Strasse und weiter unter der gegenüber liegenden Häuserreihe herlaufe, obwohl dies bis jetzt durch keine Untersuchung bestätigt worden ist. Man ist hier also auf einen freien Platz der Vorzeit Jerusalems gestossen, welcher, wenn auch unbekannten Ursprungs, uns wahrscheinlich auf die Beschaffenheit des am östlichen Zion gelegenen Pnyx und des seiner Lage nach nicht näher ermittelten Lithostroton oder Gabbatha (Joh. 19, 13) einen Schluss gestattet. Den Vertheidigern der mönchischen Tradition, welche die Identität des in der Leidensgeschichte Christi erwähnten Prätoriums mit der Antonia, der heutigen Caserne *), für eine ausgemachte Sache halten, ist es nicht zu verargen, wenn sie in diesem merkwürdigen Pflaster den letzterwähnten alten Platz erkennen und aus dem Funde einen Beweis für die Authenticität des Schmerzensweges hernehmen. Ich selbst finde diese Hypothese zu dürftig unterstützt, als dass ich sie mir aneignen

---

*) Wenn deutsche Schilderer ihrer Reiseeindrücke im gelobten Lande auch jetzt noch fortfahren, dies Gebäude als Serai und Residenz des Pascha zu bezeichnen, nachdem es seit 18 Jahren, d. h. seit der Wiederbesetzung Jerusalems durch die Türken, nur als Caserne gedient hat, so ist dies wohl auf die für die Wissenschaft nicht eben förderliche Sitte zurückzuführen, die Lücken der eignen Beobachtung stillschweigend aus den Werken älterer Forscher zu ergänzen. Die englischen Reisenden nennen das Gebäude längst richtig the barracks, welchen Ausdruck unsre solche Werke ausschreibenden Landsleute nur nicht durch das ihnen selbst unverständliche „Baracken" wiedergeben sollten.

möchte; dagegen glaube ich in dem auf einer Art Forum angelegten Triumphbogen einen Rest des Hadrianischen Jerusalem, der Aelia Capitolina, zu sehn, in welcher die Niederwerfung der aufständischen Juden durch Severus zur Errichtung eines solchen Denkmals einen nahe liegenden Anlass bot.

Wie es scheint, führte über den Platz durch den Hauptbogen ein besonderer Reit- oder Fahrweg, welcher aus Steinplatten gleicher Dimension mit künstlich geriefter Oberfläche bestand; wenigstens sind aus dem vorderen, der Strasse entlang gezogenen Grundgraben, welcher wegen der verhältnissmässigen Schmalheit der letzteren in die Parallele des Bogens um mehrere Fuss vorspringt, nur Steine der beschriebenen Art gefunden worden, während die aus den übrigen Grundgräben ans Licht geförderten Platten eine glatte Oberfläche haben.

Die von dem Platze wegzuräumende Ruine fand man auf dies feste Pflaster gegründet. Mit dem neuen Baue diesem Beispiele zu folgen, schien dem denselben leitenden Architecten bedenklich, weshalb er die Steinplatten aufheben und unter ihnen den wirklichen Felsengrund aufsuchen liess. Man bemerkte, dass die Platten auf einem Bett von kleinen Steinen ruhten, von welchem aus man an der Strasse noch 18 bis 20 Fuss bis auf den Felsen zu graben hatte. Je mehr man von da nordwärts vordrang, um so schneller fand man den Felsengrund und die äusserste Lage von Platten war auf einer in diesen selbst ausgesprengten Bank gebettet, hinter welcher der Abhang sich ziemlich jäh erhebt. Leider wurde unter dem Pflaster und seinem Geröllbett Nichts als eine indifferente Schutterde gefunden, so dass sich für keinerlei Zeitbestimmung dort ein Anhaltpunkt gewinnen liess. Die Annahme, dass dieser Platz nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus gleichzeitig mit dem Bogen und gleichsam für ihn angelegt wurde, empfiehlt sich wohl als die wahrscheinlichste und löst zugleich auf das Leichteste die Frage nach dem Ursprunge des 18′ tiefen Schuttes, welcher hier den Boden bedeckt. Will man ihn in eine frühere Zeit zurückführen und also sein Schicksal von dem des Bogens trennen, so hat man ihn sich jedenfalls als ausserhalb der zweiten Mauer zu denken, indem diese letztere durch sein völliges oder auch nur theilweises Einschliessen zu nahe unter den Abhang des Bezetha gebracht werden würde.

Da man die alte Sitte, gewöhnliche Bauten von einem nur in dem Schutte angelegten Grundgraben aus aufzuführen (es ist dies das „auf Sand Bauen" in den Evangelien) jetzt in Jerusalem völlig aufgegeben hat, und man daher, wo sich nicht bewährte Grundmauern zur Benutzung darbieten, bis auf den Felsen eindringt, so ist die ursprüngliche Bodenbeschaffenheit der Stadt, die Tiefe der sich auf ein Grundstück lagernden Schuttmassen, ein für die Bauspeculation wichtiger Punkt geworden. Ein

grosser Schutthügel, welcher das von dem Schmerzenswege mit der Thalstrasse nordöstlich gebildete stumpfwinklige Dreieck ausfüllte, fand deshalb trotz seiner günstigen Lage viele Jahre lang keinen Käufer, bis er im J. 1856 zum Bau eines Hospizes von der österreichischen Regierung angekauft wurde. Bei der Vorbereitung des Terrains hatte man bis 24 ja 30′ unter der Höhe der Thalstrasse auszugraben, um auf den Grund zu kommen; der Felsen hob sich nordostwärts Anfangs nur allmählig, bis man an eine fast senkrecht aufsteigende Wand gelangte. In dieser fand man eine kleinere und eine geräumigere Höhle ausgehauen, welche letztere, nach einem in dem natürlichen Felsen ausgemeisselten Steintroge und häufigen, in den Pilastern und frei stehenden Stütz-Pfeilern eingebohrten Löchern zum Anbinden des Viehs zu schliessen, als ein Stall benutzt worden ist. Leider war es nicht möglich, über die baulichen Zwecke hinaus den Felsen zu verfolgen. Die vordere grössere Hälfte des Schutthügels musste bis auf eine Plattform von 26′ Höhe über der jetzigen Thalsohle, auf welcher das Gebäude sich erheben sollte, abgetragen und zur Stadt hinausgeschafft werden, welche Arbeit das Baucapital um 12000 fl. verringerte. Man fand in der oberen Masse Nichts von Alterthümern, wohl aber hie und da schlechtes Gemäuer elender Wohnungen, welche offenbar nach kurzem Bestande wieder eingefallen waren. Erst unterhalb des Niveaus der Strasse stiess man in den Grundgräben auf eine alte feste Mauer aus gutem Quaderstein, deren Laufe man wegen der Unkosten nicht nachforschen konnte. Ebenso fand man dort ein vereinzeltes Capitäl corinthischer Ordnung im Geschmacke der römischen Kaiserzeit von ung. 3½ Fuss Höhe. Es ist dies auffallend, da hier keine Säulenschäfte, weder ganz noch in Bruchstücken, bekannt sind, für welche ein so colossales Capitäl passen würde. — Der ganze Raum ist eine Erweiterung des Jerusalem von Nord nach Süd durchschneidenden Thals, welche sich dem Sattel vor der jetzigen Caserne anschliesst. Von alten Befestigungen, welche man als zur zweiten Mauer gehörig betrachten könnte, fand man keine Spur.

In geringerem Maasse wurde im verflossenen Sommer in der Nähe der sog. Porta Judiciaria, d. h. über dem Nordwestwinkel des Kreuzwegs, welchen die Via dolorosa mit dem Bazar Chân ez-Zéit bildet, eine Ausgrabung vorgenommen. Es befindet sich daselbst, zum Theil auf sehr weitläuftigen unterirdischen Gewölben ruhend, welche ihren Eingang vom Chân-ez-Zéit haben, ein die Strasse um 30 Fuss überragender Garten, dessen Erde wegen zu geringer Böschung häufig bei winterlichen Regengüssen sammt der Stützmauer auf die Strasse hinabglitt. Den Raum von dieser bis zu den alten Gewölben wollte der Eigenthümer zur Anlegung eines massiven Verkaufsladens benutzen, zu welchem Zwecke er die Erde wegschaffen liess; wider Erwarten

fand man den Felsengrund erst in einer Tiefe von 43 Fuss unter der jetzigen Oberfläche der Strasse. Da der alte Mauerrest, welchen man mit der sich darüber erhebenden einzelnen Säule als Ueberbleibsel eines Thores, der Porta Judiciaria, betrachtet, sich noch um einige Schritte der Thalsohle nähert, so müssen wir uns den Grund desselben etwa in gleicher Weise tiefer denken, wie hier die Oberfläche der Strasse jäh abfällt. Die Hypothese, nach welcher die zweite Mauer der Bazarstrasse entlang hieher gezogen worden sein soll, wird durch diese Entdeckung sehr unwahrscheinlich, zumal da man auf dem Hofe des Griechischen Antheils der Casa del Principe nur ungefähr 40 Schritt südwestlich von dem sog. Thore bei einem gleichzeitig aufgeführten Baue den Steingrund schon sieben Fuss unter der Oberfläche des dort an und für sich viel höheren Bodens erreichte. Eine an der bezeichneten Stelle befindliche Mauer hätte dem oberen Akra gegen den niederen und nicht umgekehrt zum Schutze dienen müssen. Wir sehen hieraus, dass die in den Crypten der Grabeskirche und östlicher in der Helena-Cisterne bemerkte höhere Felsenbank sich nordostwärts bis an den von der Casa del Principe überragten Theil des Bazars von Chân-ez-Zéit erstreckt und sich dann ziemlich schroff gegen das Thal absenkt.

Eine andere Ausgrabung wurde im Sommer dieses Jahres (1859) neben der Mündung der Strasse el-Ja'kûbijjeh in die Str. Ḳanâtir-Mâr-Botrus, einer südlichen Parallele der tieferen Davidsstrasse, und zwar in dem westlichen Winkel, vorgenommen, also an einer Stelle, wo sich der nördliche Abhang des Zion besonders deutlich zeigt. Es befand sich daselbst ein aus Schutterde bestehender Garten, zu dem vor einigen Jahren von der Preuss. Regierung für die hies. Diaconissenanstalt erworbenen Hause Er-Reṣṣâṣ gehörig, auf dessen Grunde man einen Neubau zu errichten beabsichtigte. Beim Ziehen der Grundgräben stiess man in dem Schutte oberhalb der Botrus-Strasse auf mit Erde angefüllte Gewölbe und deckte dann theilweise ein kleines Wohnhaus auf, dessen Eingang man besagter Strasse zugewandt, 25′ tief unter dem jetzigen Niveau derselben auffand. Der alte Bau bot in seinem Style keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung seines wahrscheinlich auf viele Jahrhunderte zurückgehenden Ursprungs, obwohl in den Zimmern sich Spuren eines rohen Mosaikestrichs erhalten hatten. Seine Vorderseite folgte der Richtung der jetzigen Strasse, hinter welcher er um 4 Fuss zurückliegt. Seine Grundmauer fand man 10 Fuss unter dem Eingange noch im Schutte und hatte dann noch 8 Fuss tief zu graben, um auf den Felsengrund zu gelangen. Der Schutt liegt hier also noch drei Fuss tiefer, als auf der Stelle, welche jetzt von der protestantischen Christuskirche eingenommen wird, und da aller Wahrscheinlichkeit nach die letztere schon auf der westlichen Abdachung des Zionfelsens steht, die höchste Kante dieses also nordöstlich von der Kirche

zu suchen ist, so erscheint der ursprüngliche Abfall gegen die Botrus- und Davids-Strasse weit schroffer, als die auch jetzt steil aufsteigende Oberfläche vermuthen lässt. — Spuren der ältesten Mauer fand man bei diesen Ausgrabungen nicht. Dagegen wurde ein längst verstopfter Zugang zu dem ungeheuren Kloakenbau aufgedeckt, welcher, wie man mich versichert, von der Citadelle an, der Davidsstrasse entlang, bis nach dem Meh'kemeh läuft und, ohne je einer Reinigung zu bedürfen, den sämmtlichen Unrath dieses Stadttheils fortführen soll.

Dieser merkwürdige Bau, dessen Dasein den Bewohnern Jerusalems im Allgemeinen wohl bekannt ist, scheint bisher der Aufmerksamkeit der topographischen Forscher entgangen zu sein, da sogar der gründliche Tobler seiner nicht erwähnt. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen wissen aber auch die heutigen Hieropoliten nur durch Hörensagen und wegen seiner viel gepriesenen Nützlichkeit von ihm: da die Reinigung durch von den Gassen hineingeleitete Regenbäche bewerkstelligt wird, und Reparaturen seit Menschengedenken nicht nöthig gewesen sind, so hat ihn Niemand gesehn. Eine merkwürdige Notiz findet sich darüber bei Muǵîr-ed-Dîn, welcher am Schlusse seiner Beschreibung der Davidsstrasse sagt: كان له سرداب تحت الارض من باب المسجد المعروف بباب السلسله الى القلعه التى تعرف قديماً بمحراب داود وكان منزله بها وهذا السرداب موجود الى الآن وفى بعض الاوقات ينكشف بعضه ويشاهد وهو معقود بالبنا المحكم وكان يمشى فيه من منزله الى المسجد „es hatte (diese Strasse) einen unterirdischen Kellergang von dem sogen. Kettenthore, einem der Eingänge des H'arâm, bis zur Citadelle, der Betnische Davids, wie dieselbe vor Alters genannt ward, denn Davids Wohnung war daselbst. Dieser unterirdische Gang existirt noch; er wird auch bisweilen theilweise aufgedeckt, so dass man ihn beaugenscheinigen kann. Es ist ein fester Gewölbebau, David pflegte durch ihn von seiner Wohnung nach der Moschee zu gehn.“ — Wir haben hier also einen vor vier Jahrhunderten für uralt geltenden, wahrscheinlich in seinen Maassen eben so grossartigen als in seiner Anlage soliden Kloakenbau gerade an der Stelle, wo nach der Robinsonschen Theorie das Thal Tyropöon zu suchen wäre. Dass diese Entdeckung für besagte Ansicht ein neues Gewicht in die Wagschale wirft, wird Niemandem entgehn. Interessant wäre es zu erfahren, ob die von Muǵîr-ed-Dîn als „fest gebaut“ gerühmte Wölbung, an welcher in der That die Jahre spurlos vorüber zu gehn scheinen, in der Bauart mit den Gewölben unter der Harâm Area übereinstimmen, in welchem Falle man ihr ein hohes Alter zuschreiben müsste.

Bei einem vor Kurzem an der Ostseite der Strasse H'âret-Deir-el-Armen südlich von der protestantischen Kirche von dem armenischen Patriarchen unternommenen Baue fand man den Grund in einer Tiefe von nur 16 Fuss unter der sich von der Citadelle und Christus-Kirche sanft hebenden Oberfläche. Offenbar nimmt vom Osten der Kirche die Hochkante des Zionsfelsens ihren Lauf hieher. Aus Robinsons Palästina ist bekannt, dass man an der Westseite der vorgedachten Strasse beim Ziehen der Grundgräben für den Bau der neuen Caserne erst in beträchtlicher Tiefe, nachdem man auf mancherlei alte Bauwerke gestossen, den Felsengrund fand. Es bestätigt dies meine oben geäusserte Ansicht, dass die Christuskirche schon auf der westlichen Abdachung des Zionsfelsens liegt. Bekanntlich hatten ihre Grundgräben eine Tiefe von 40 Fuss. Eine südwestlich von ihr noch auf dem Kirchplatze befindliche Cisterne, welche auch auf den Felsen gestützt ist, hat schon 45′ Tiefe.

Endlich ist mir noch auf dem niedrigen Osthaupte des Zion eine Ermittelung des Felsengrundes bekannt geworden. An der Ostseite des Sûķ H'âret el Jehûd, wenige Schritte nordöstlich von dem auf Dr. Toblers Plane angegebenen muhammedanischen Heiligthume el 'Omari, wurde vor einigen Jahren eine grosse Synagoge aufgeführt, bei welcher Gelegenheit man den Felsenboden in einer Tiefe von nur 15 Fuss unter der jetzigen Oberfläche fand. Eine Cisterne, welche hier unter dem Schutt entdeckt wurde, war — eine grosse Ausnahme! — ganz in den Felsen gehauen. — Bei einem Besuche der Gegend wurde ich auf eine Reihe sich der vorgedachten Strassenseite entlang ziehender, halb unterirdischer Gemächer aufmerksam gemacht, welche mir durch ihre höchst alterthümliche Bauart auffielen. Es bestehen nämlich ihre Wölbungen aus riesigen Quadern, welche so sorgfältig geschnitten sind, dass sie sich durch ihr eignes Gewicht ohne allen Mörtel in ihrer gegenseitigen Lage halten. In einem derselben bemerkte ich einen Schlussstein von 6 Fuss Länge bei $1\frac{1}{4}$ Fuss Breite der untern Fläche. Die schmale lange Form dieser Gemächer lässt vermuthen, dass sie ursprünglich als Ladengewölbe dienen sollten, welcher Bestimmung sie jetzt zum Theil zurückgegeben worden sind. — Wann baute man in Jerusalem Gewölbe in dieser primitiven und doch von so feiner Berechnung zeugenden Art, wie die Substructionen der Harâm Area unter der Akṣa Moschee sie uns in so merkwürdiger Vollendung darbieten?

Ich füge hier über den Gewölbebau Jerusalems folgende Bemerkungen bei. Vor ungefähr 40 Jahren hat man angefangen, sich dazu der Hohlziegel zu bedienen, welche sich durch ihre Leichtigkeit empfehlen und von den hiesigen Töpfern billig angefertigt werden. Früher benutzte man ausschliesslich die rauhen Platten eines schieferig brechenden Kalksteins, welche von diesem Gebrauch den Namen 'Akķâd عقاد Wölbesteine führen. Diese

letzteren verbinden sich wegen ihrer porösen Natur sehr fest mit dem Mörtel und werden als besonders dauerhaft noch jetzt bei Erdgeschossarbeiten und sonst, wo wegen der Solidität der Wände ein grösseres Gewicht Nichts verschlägt, angewandt, bei Bauten höherer Zimmer sind sie von den Hohlziegeln fast ganz verdrängt. Die Gewölbe der St. Annenkirche, welche sicher aus dem byzantinisch-christlichen Jerusalem stammt — nach einer Tradition des hiesigen griechischen Klosters ist sie von der Kaiserin Eudoxia, also im 5ten Jahrhundert, erbaut — sind schon von 'Akkâd aufgeführt, während die die einzelnen Wölbungen trennenden Bögen aus gehauenen Quadern bestehen. Die vorbesprochenen alten Gemächer von Sûk H'âret el Jehud, welche bei einer Breite von kaum 16 Fuss Gewölbe aus grossen Quadern darbieten, machen es mir wahrscheinlich, dass diese schwierigere Bauweise in Jerusalem vor der leichteren aus 'Akkâd bekannt war. Denn wozu hätte man sich bei einer allen architectonischen Schmucks entbehrenden Anlage eine so gewaltige Arbeit aufladen sollen, wenn man den erstrebten Zweck in anderer Weise ohne grosse Mühe hätte erreichen können?

Die Bauart des vorexilischen von Nebusar Adan und die des nachexilischen von Titus verbrannten Jerusalem ist wahrscheinlich dieselbe, welche wir in der Beschreibung der Salomonischen Bauten erkennen, und welche noch heutiges Tages in ganz Syrien mit Ausnahme des so holzarmen südlichen Palästina gäng und gäbe ist, d. h. vier aus Stein aufgeführte Wände tragen ein flaches Balkendach, welches durch eine Cementdecke gegen den winterlichen Regen geschützt wird. Sogar das rohe Schnitzwerk, welches man in Sâida, Beyruth, 'Akka u. s. w. an den Balken der Zimmerdecken nie vermisst, und nicht weniger die geschmackvolleren Verzierungen der damascenischen Bauten, glaube ich auf eine uralte Sitte zurückführen zu müssen, welche zu der Zeit, als „Niemand bei Salomo war, der Holz zu bauen wisse, wie die Zidonier" (2. Kön. 5, 6) in Phönicien schon zu hoher Blüthe gediehen war. — Woher die Juden zu den ersten von ihnen aufgeführten Prachtbauten die nothwendigen längeren und stärkeren Balken erhielten, das erfahren wir aus der heil. Schrift; — in welcher Weise man sich dagegen bei gewöhnlichen Bauten behalf, darüber fehlen die Nachrichten *). Jedoch ist es wahr-

---

* Die Stelle Jes. 9, 9. „Ziegel sind eingefallen, so wollen wir Quadern aufbauen; — Sycomoren (Balken) sind eingebrochen, so wollen wir sie durch Cedern ersetzen," gehört nicht hieher. Die prophetische Vision stellt im Allgemeinen die geringste Bauart des Landes der besten gegenüber. Die Sycomore ist ein nur in der Ebene gedeihender Baum und ebenda baut man noch jetzt aus an der Sonne getrockneten Ziegeln und knorrigem Sycomoren-Gebälk die elendesten Wohnungen des gelobten Landes. Auf dem Gebirge Juda, wo das Thermometer alljährlich unter den Gefrierpunkt sinkt, sind solche Ziegel früher so wenig wie jetzt anwendbar gewesen.

scheinlich, dass man sich der Pappelstämme vom Jordanufer bediente, welche auch früher zu den von Josua verbrannten Städten Jericho und Ai das Bauholz gegeben haben mögen. Bei Damaskus erzieht man Pappelstämme zu diesem Zweck gleichsam gartenmässig; das Küstengebiet von Syrien wird jetzt, wie das von Aegypten, von Anatolien aus mit Zimmerholz versorgt. — Die Erfindung des Quadergewölbes konnte wegen der Schwierigkeit seiner Ausführung auf die allgemeine Bauart Jerusalems keinen Einfluss gewinnen, während die spätere des auf Privathäuser anwendbaren 'Aḳḳâd-Gewölbes, welches die Stadt von dem Bedürfniss fern herzuholenden Materials befreite, allmählig eine vollständige Revolution hervorbrachte. — —

Auch in der unter der St. Annenkirche, bekanntlich jetzt einem französischen Besitzthum, befindlichen Krypte ist bei der im Auftrage der franz. Regierung vorgenommenen Reinigung der Felsen zum Vorschein gekommen. Die Annenkirche liegt in der Niederung, welche im Norden der Stadt, östlich von dem Hügel es-Sâhira, einen Büchsenschuss weit von der Stadtmauer beginnend, sich in südlicher Richtung nach dem Birket Israîn erstreckt und durch einen Felsenrücken von dem tieferen Kidronthale getrennt wird. Die Stadtmauer vom nordöstlichen Eckthurme (Burǵ laḳlaḳ) westlich bis zum Birket el Haǵǵ und südlich bis in die Nähe des Stephansthores ruht auf dem harten Gestein dieses Rückens, in welchen fast diese ganze Strecke lang ein tiefer Graben *) ausgehauen ist. Die Krypte der Annenkirche, zu welcher man auf 21 Stufen hinuntersteigt, besteht aus verschiedenen Gemächern, deren östlichstes unter die Apsis reicht. Nur hier, ungefähr 18 Fuss unter dem Boden der Kirche, zeigt sich jäh abfallend die Felsenbank, welche der Ostwand des Gebäudes als Basis dient; offenbar senkt sich der Felsen gegen Westen, d. h. gegen die Sohle des Thals sehr beträchtlich. Ist demnach der gerade vor dieser Niederung sich ausdehnende Teich Birket Israîn ein zu den Befestigungen der Antonia gehörender Graben gewesen, so muss man doch eingestehn, dass der von Josephus für die Anlegung des von ihm erwähnten Grabens angeführte Grund, die zu grosse Nähe des nördlichen Hügels, nicht hieher passt.

Dass in einer Stadt wie Jerusalem, welche wiederholt zerstört und wieder aufgebaut worden ist, und in welcher wegen des massigen Baumaterials auch im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Schuttmenge immer mehr anschwillt, der natürliche Fels sich allmählig tief unter der Oberfläche versteckt, ist leicht begreiflich. Dennoch haben wir Spuren, dass er lange genug in der Stadt zu Tage gelegen, um auch den Bedürfnissen eines

*) Nördlich vom Burǵ laḳlaḳ ist er 28 Fuss tief, und doch ist das eingeschwemmte Geröll so bedeutend, dass grosse Olivenbäume darin Raum für ihre mächtigen Wurzeln finden.

kultivirteren Lebens angepasst zu werden. Bei einem an der östlichen Abdachung des Oberzion etwa 50 Schritt nördlich vom Zionsthore (Bâb en-Nebi Daud) von dem armenischen Patriarchen unternommenen Baue stiess man nur wenige Fuss unter dem Niveau der nächsten Strasse auf den Grund und fand dort die oberen Stufen einer in den Felsen ausgemeisselten Treppe, welche man den Patriarchatsgarten hinab verfolgte, und da man ihr Ende nicht fand, nachher wieder mit Erde zudeckte. Der armenische Patriarch, welcher mir dies nachträglich mittheilte, bemerkte dabei, er habe nach der Richtung der oberen Stufen die Ueberzeugung gewonnen, dass die Treppe bis an die Siloamquelle hinablaufe.

Eine andere ähnliche Felsentreppe wurde schon vor 7 Jahren am äussern Zion auf einem dem englisch-preussischen Bisthum angehörigen und zum Theil als protestantischer Begräbnissplatz benutzten Grundstücke aufgefunden. Dies Grundstück, südlich von den bekannten Begräbnissplätzen der alten Confessionen und südwestlich von dem, das muhammedanische Heiligthum en Nebi Daud umgebenden Häusercomplexe über halber Höhe des in das tiefe Gihonthal sich senkenden Abhangs gelegen, enthielt zur Zeit seines Ankaufs neben seinem westlichen Eingange ein theils aus dem Felsen gehauenes, theils aufgebautes altes Gemach, an welches die Armenier eine kirchliche Tradition knüpfen. Die Muhammedaner nennen es H'ammâm Ṭaberijjeh; über demselben ist seitdem von Bischof Gobat ein geräumiges Schulhaus aufgeführt worden. Südöstlich von diesem Baue war der Boden durch Wegräumen ungeheuerer Schuttmassen eben zu machen. Man stiess bei dieser Arbeit auf eine Reihe grösserer und kleinerer Cisternen, welche sich als ein Werk neuerer Zeit bekundeten und wahrscheinlich angelegt worden waren, um ein in jener Gegend errichtetes warmes Bad (welches man aus irgend einer Ursache Tiberias-Bad nannte) mit Wasser zu versorgen. Erst unterhalb dieser Cisternen erschien der Felsen und zwar als eine 180 Schritte weit in südöstlicher Richtung 15—25′ hoch senkrecht abgemeisselte Wand, welche ungefähr die Nordgränze der Besitzung bildet. In diese Wand sind ihrem westlichen Ende und dem Schulhause nahe mehrere hohe Stufen ausgehauen, welche auf eine obere, ihrer Bestimmung nach räthselhafte Fläche führen. Eine längere Treppenflucht, von welcher ungefähr 30 Stufen blossgelegt wurden, befindet sich an dem Ostende, wo die Wand besonders hoch zu Tage tritt. Es ist sehr zu beklagen, dass weder das obere, unter Nachbarbesitzungen sich verlierende, noch das untere Ende dieser merkwürdigen Anlage bekannt geworden ist. Bischof Gobat liess, durch ein antiquarisches Interesse bewogen, die untere Seite um weitere zwölf Fuss aufdecken; da aber die gleichmässig fortlaufenden Stufen ein baldiges Endergebniss nicht verhiessen, so gab er, abgeschreckt durch die Kosten, die Untersuchung auf.

Die bei dieser Gelegenheit am äussern Zion vorgenommenen ausgedehnten Planirungen haben wiederum auf keine Spur der ältesten Stadtmauer geleitet. Man könnte geneigt sein, diese letztere über die senkrecht abgeschrägte Wand zu setzen, wo sie mit der jetzigen westlichen Zionsmauer ungefähr auf gleiche Höhe käme. Wozu aber ausserhalb der Stadt die Treppen, da man sich doch auf dieser steilen Kante kein Thor denken kann? Und umgekehrt, wozu die Abschrägung der Wand innerhalb der Stadtmauer?

Wie man mich versichert, sind vor einigen Jahren auch in der Judenstadt am östlichen Zion in den Felsen gehauene Stufen zum Vorschein gekommen. Ich bedaure, diese Nachricht bis jetzt nicht haben verificiren zu können, da eine Treppe gerade in dieser Gegend von historisch topographischer Bedeutung sein würde. —

Sehen wir aus dem Vorhergehenden, dass der ursprüngliche Grund von Jerusalem, welchen man schon zur Zeit des jüdischen Staats für den bequemeren Verkehr einrichtete, im Laufe der Jahrhunderte mit einer dicken Schuttlage überdeckt worden ist, so haben für uns diejenigen Stellen, wo dieser Grund auch jetzt noch zu Tage tritt, ein besonderes Interesse. Es sind dies hauptsächlich die folgenden. Zunächst der „Felsen Gottes" in der nach ihn benannten Moschee auf dem Morija Ḳubbet eṣ Ṣachra; zweitens der Boden der Nordwestecke der Tempel-Area mit dem sich nördlich darüber erhebenden, jetzt der Caserne als Grundlage dienenden, senkrecht abgehauenen Felsen; drittens eine in der Tekijjeh, einem Baue aus der Zeit Suleimans II., zum Vorschein kommende Felsenbank, und endlich der Calvarienberg in der hl. Grabeskirche.

Was zunächst diesen letzten Felsen anbelangt, die kleinste und berühmteste aller Anhöhen, welche den Namen Berg führen, so liegt in der Formation des Bodens Nichts, welches hier eine Steinwelle, ähnlich der des Morija-Rückens, unwahrscheinlich machte, wie wir ja auch ausserhalb der Stadt den lebendigen Fels an verschiedenen Stellen in grösseren und kleineren Klippen hervortreten sehn. Indessen fand ein dänischer Architect, welcher vor einigen Jahren Jerusalem besuchte, bei in der Grabeskirche angestellten Messungen den Fuss des angeblichen Golgatha-Felsens so gering, dass sich ihm die Ueberzeugung aufdrängte, derselbe müsse künstlich aufgebaut sein. Eine abermalige Untersuchung dieses Punktes durch einen unbefangenen Sachverständigen würde von grossem Interesse sein, wenn auch die Frage wegen der Authenticität der hl. Stätten, welche sich bekanntlich mehr auf historische, als auf locale Beweise stützt, selbst mit der Aufdeckung einer pia fraus nicht als gelöst zu betrachten wäre.

Des Felsens unter der Tekijjeh habe ich nur der Vollständigkeit wegen Erwähnung gethan. Welchem Umstande es zuzu-

schreiben, dass er von der allgemeinen Schutthülle verschont geblieben, ist nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich gehörte er zu der dem Tempel benachbarten Höhe, auf welcher die Seleucidischen Befehlshaber ihre Akra errichteten, und welche nachher von den Hasmonäern abgetragen und, so scheint es, zur Ausfüllung des benachbarten Thals benutzt wurde.

Ich gehe jetzt zu dem Felsen in dem Nordwestwinkel der Area über. Dass derselbe künstlich abgeschlagen worden, und dass er sich ehemals eine Strecke weit über die Area, auf welcher ebenfalls die Arbeit des Meissels noch zu erkennen ist, gleichsam in sanftem Abfall der 25 Fuss betragenden Höhe verbreitete, ist von Niemandem je bezweifelt worden. Wer hat sich der immerhin schwierigen Arbeit des Abschrägens unterzogen? und was war ihr Zweck? Die letztere Frage ist, wenn man, von allem Historischen abstrahirend, nur die Lokalität selbst in's Auge fasst, leicht zu beantworten: man wollte die Area ausdehnen und ihr ein möglichst regelmässiges Ansehn geben. — Ein solches Interesse könnten zur Noth die muhammedanischen Araber gehabt haben, als sie den Tempelplatz mit dem „Felsen Gottes" zu einem der ersten Heiligthümer ihres Glaubens einrichteten. Bekanntlich haben auch die Moscheen von Mekka und Medina weite ebene Hofräume, und dass Omar den Tempelplatz von vielem Schutt und Unrath reinigen liess, ist geschichtlich bezeugt. Der einfach rohen Arbeit haftet durchaus kein Merkmal irgend einer besondern Epoche an, und das Schweigen der Schriftsteller über den an und für sich unbedeutenden Punkt würde wenig verschlagen. Entschieden wird aber diese Ansicht durch die östliche Hälfte der Nordbegränzung der Area, den Teich Birket Israîn, ein unzweifelhaft jüdisches Werk, widerlegt. Wer die Area nordöstlich bis zum Birket ausdehnte, der hat sicher auch nordwestlich die Felsen entfernt, welche der Anlegung von in gleicher Linie fortlaufenden Bauwerken, als Säulenhallen, hinderlich sein mussten. Dass der Teich nicht **bloss** ein Wasserbehälter sein sollte, sondern dass er (so Robinson) zugleich den Zweck hatte, jeden Gedanken an einen Angriff auf südlich von ihm gelegene Gebäude zurückzuweisen, ist mir wahrscheinlich; ob aber jene Gebäude schon zum Tempel gehörten, oder vielmehr zunächst zu der bis an die östliche Umfassungsmauer des jetzigen H'arâm ausgedehnten Antonia, wie Robinson darzuthun sucht, darüber können Zweifel obwalten. Die grossen Schwierigkeiten, welche jeder Versuch, die Ueberlieferungen des Josephus über den Tempel und die Antonia mit dem jetzigen Befunde in Einklang zu setzen, darbietet, werden durch jene Hypothese nur zum Theile gelöst, und der nicht zu liefernde historische Gegenbeweis reicht zu der Begründung dieser letzteren nicht aus. Wozu sollte man innerhalb der Feste, wenn diese sich von dem nordwestlichen Felsen über einen Abschnitt der Area ausdehnte, mit welchem

zusammen sie doch kein regelmässiges Parallelogramm bildete, den Felsen abgeschlagen haben? Ich möchte glauben, dass diese Arbeit jedenfalls für den Tempelplatz gemacht worden ist, und dass, wenn ja später eine Ausdehnung des Forts über das nördliche Drittel des jetzigen Ḥ'arâm stattfand, man der Sicherheit des Tempels zu Liebe von dem bereits geweihten Bezirk einen Theil opferte.

Was endlich den „Felsen Gottes" anbetrifft, so können wir wohl kaum bezweifeln, dass derselbe die von David erworbene, von Salomo mit den Bauten des ersten Tempels überdeckte und nach der gründlichen Zerstörung des zweiten Tempels wieder zu Tage getretene Tenne des Arawna (Orna, Ornan) ist. Unter den diesem Lande eingeprägten Merkmalen des Culturlebens seiner ehemaligen Bewohner gehören die Tennen zu denjenigen, welche sich am besten erhalten haben, weshalb sie auch in dem Gebirge Juda noch häufig angetroffen werden. Es sind dies unregelmässig kreisförmige, roh geebnete Flächen des natürlichen Felsens an den Bergabhängen von 18 bis 24 Schritt Durchmesser, welche in der Regel der Neigung des Flötzes folgen und nach der einen Seite durch das höhere abgeschlagene Gestein, nach der andern durch einen Damm von Feldsteinen und Thonerde eingeschlossen werden. Die Neigung ist nicht so bedeutend, dass nicht die Drescharbeit, welche in diesen Gebirgen durch im Kreise über die ausgebreiteten Garben hingetriebenes Rindvieh verrichtet wird, leicht von Statten ginge, doch aber stark genug, um ein leichtes Abfliessen des winterlichen Regens nach dem niedrigern Theile der Fläche zu gestatten, von wo das Wasser häufig in eine unter der Felsplatte in den Stein ausgegrabene Cisterne aufgesammelt wird. Besonders ausgezeichnete Tennen dieser Art habe ich bei Hebron und Nebi Samwîl, dem alten Mizpa, bemerkt (der zu letzterer, dem Berggipfel ganz nahe gelegene, gehörige Brunnen ist wahrscheinlich der nach Jerem. 41, 9 vom König Assa angelegte); aber auch in nächster Nähe Jerusalems, bei Lifta, Bethanien u. s. w. sind sie häufig und werden noch in alter Weise benutzt. Das Wasser der Cisternen dient während der Ernte den Arbeitern wie dem Vieh zum trinken und überhebt erstere der Nothwendigkeit, entweder Schläuche und Krüge mit sich zu schleppen, oder durch Abführen des zu tränkenden Viehs nach oft entlegenen Quellen die Arbeit zu unterbrechen.

Wenn wir, abgesehn von den Zeugnissen des Alterthums über den ehemaligen Anbau dieses Landes, allein nach den noch an den Bergen zu erkennenden Felsenwerken, namentlich Terrassirungen, in den Stein ausgehauenen Keltern, Tennen, in Gegenden, wo jetzt weder Getreide noch Wein gebaut wird, zu dem Schlusse gelangen, dass die Cultur hier von einem höheren Grade der Ausbildung zu einem geringeren herabgesunken ist, so wird man auch wohl die eben bezeichnete, durch ihre Zweckmässigkeit

sich empfehlende Einrichtung nicht als eine Erfindung der Neuzeit, sondern als eine Ueberlieferung des grauen Alterthums betrachten.

Als ich im Jahre 1855 den „Felsen Gottes“ zuerst zu sehen Gelegenheit hatte, wurde ich sogleich von der allgemeinen Aehnlichkeit seiner Oberfläche mit einer Tenne betroffen. Ein zweiter Besuch im Sommer desselben Jahres bestätigte den ersten Gedanken, und ein im verflossenen Sommer von dem ausgezeichneten Aquarellisten Haag im Auftrage der Königin Victoria von England von dem Innern der Moschee angefertigtes Bild, auf welchem unter dem Einfluss einer besondern Beleuchtung, welche der Maler sich zu verschaffen wusste, auf die künstlichen Unebenheiten der Oberfläche ein in dem gewöhnlichen Halbdunkel des Gebäudes verschwindender Nachdruck gelegt wird, hat bei mir die gewonnene Ueberzeugung nicht abgeschwächt. Dass bei der ersten Herrichtung der Stelle für den Tempelbau der Felsen etwas von seiner ursprünglichen Gestalt einbüsste, ist wohl sicher anzunehmen, dass während des fränkischen Königthums bedeutende Stücke abgeschlagen wurden, ist sogar historisch bezeugt (Kemâl ed Dîn und Schehâb ed Dîn bei Tobler, Topogr. I. pag. 539 Anm.), man darf sich daher nicht wundern, wenn er jetzt keine bequeme Dreschflur darbietet.

Hatte nun die Tenne des Arawna dem vorwaltenden Brauche gemäss auch ihre Cisterne, so verlor diese letztere, nachdem Salomo seinen Tempel über dem Felsen aufgeführt hatte, als solche ihre Bedeutung. Dagegen möchte wohl ihr Vorhandensein den Gedanken eingegeben haben, sie zu einem verborgenen Gemache zu erweitern, von welchem ausgehend man, wie es scheint, dann allmählig verschiedene Gänge in dem Gestein aushöhlte. Wenn nach der Einnahme Jerusalems der Tyrann Simon nach missglücktem Fluchtversuch durch unterirdische Gänge plötzlich weissgekleidet, an der Stelle, wo der Tempel gestanden (*κατ' αὐτὸν ἐκεῖνον τὸν τόπον, ἐν ᾧ τὸ ἱερὸν ἦν πρόσθεν*), hervorkam (Jos. B. J. VII, 2), so muss er, da nach dem Sinne hier nur an den Hochplatz des eigentlichen Heiligthums gedacht werden kann, die Zugänge zu dem noch jetzt unter dem „Felsen Gottes“ befindlichen Gemache benutzt haben, und dieselben Räume sind vielleicht auch der B. J. V, 3, 1 angedeutete Zufluchtsort. Als ich mit dem Imam der Moschee in die gedachte Höhle hinuntergestiegen war und mich, seiner Aufforderung zufolge durch Anklopfen an verschiedenen Stellen der Wand überzeugt hatte, dass das unterirdische Gemach nicht überall von dem harten Felsen, sondern hie und da von ziemlich losem Mauerwerk eingeschlossen sei, welches es von andern ausgehöhlten Räumen trennt, rief mein Führer mit Anspielung auf die bekannte Sage aufwärts zeigend aus: „Wallâhi hadi ṣachret Allah el mu'alla(k)a!“ Wahrlich, dies ist der schwebende Fels Gottes.

Wie nun während der Blüthezeit des ersten Tempels und nach seinem Untergange das Andenken an die Tenne des Arawna, auf welcher wahrscheinlich das Allerheiligste stand*), lebendig blieb, so wurde der „durchlöcherte Stein", die Tenne mit der Cisterne, nach der Zerstörung des zweiten Tempels das Wahrzeichen, an welchem die Reste der des Landes verwiesenen jüdischen Nation die wahre Lage ihres Heiligthums erkannten. Der Pilger von Bordeaux, welcher im Jahre 333 (oder 334) Jerusalem besuchte, giebt uns darüber eine bemerkenswerthe Nachricht. Nachdem er bei der Beschreibung des alten Tempelplatzes von der Aedes gesprochen, welche auf der Stelle des Salomonischen Heiligthums stehe — er meint offenbar den Jupiterstempel, welcher nach Dio C. LXIX, 13, 12 von Hadrian, wie es scheint, auf einem Theile der Plattform des jüdischen Tempels errichtet worden war — und der beiden dort aufgestellten Bildsäulen des Hadrian als noch vorhanden Erwähnung gethan, fährt er fort: Est et non longe de statuis lapis pertusus, ad quem veniunt Judaei singulis annis et ungunt eum et lamentant se cum gemitu et vestimenta sua scindunt et sic recedunt. — Es ist dies eine sehr alte Nachricht von der Feier des Zerstörungstages, welche später unter den der heiligen Stätte zunächst gelegenen Theil der alten Umfassungsmauer verlegt wurde. Zugleich aber haben wir hier vielleicht die letzte Erwähnung des Hadrianischen Tempels, über welchen die Nachrichten überhaupt nur dürftig fliessen. Nachdem das Christenthum römische Staatsreligion geworden und (kurz vor dem Besuche des Burdigalensis in Jerusalem), „auf Befehl des Kaisers Constantin eine Basilica von wunderbarer Schönheit über dem Hl. Grabe" (s. d. Itinerarium) errichtet worden war, konnte sich der in Jerusalem fremde Jupiterskultus in dem Tempel nicht mehr halten, und wenn der Pilger von dem Altar der aedes spricht, vor welchem ihm ein rothfleckiger Marmor gezeigt wurde, — ubi sanguinem Zachariae dicas hodie fusum —, so haben wir uns den Bau schon als christliche Kirche zu denken. Seine weiteren Schicksale sind nicht mehr zu ermitteln. Wir dürfen annehmen, dass er nicht gross genug war, um als christliche Kirche in Jerusalem Ansehn zu gewinnen, wenn er auch nach dem Character der gleichzeitigen Prachtbauten mit kostbarem Material an Säulen und Estrichen ausgestattet sein mochte, welches zu grösstem Theil später bei der Aufführung der Moschee Kubbet eṣ Ṣachra verwandt wurde. Gegen ein Aufgehn in die späteren kaiserlichen Bauten zu Jerusalem, die Annenkirche und

*) Die Wände des Allerheiligsten waren 20 jüdische Ellen hoch, also 10 Ellen niedriger als die des Heiligen. Der Bau würde durch diesen Unterschied eine durch nichts motivirte Unförmlichkeit bekommen haben, welche wegfällt, wenn man sich die Basis der Wände des Allerheiligsten entsprechend höher denkt.

die der Darstellung, welche beide den Schmuck farbiger Marmorarten entbehren, schützte ihn wohl noch der Character als Kirche; gewiss aber lag er zu Omars Zeiten in Ruinen, und war zum Theil mit von dem Schutt und Unrath bedeckt, welchen christliche Missachtung auf den Hochplatz des Tempels gehäuft hatte. Man weiss, dass Omar die jüdische Tradition mit Wärme aufgriff, den von ihr als heilig bezeichneten Platz säubern liess und darauf ein Bethaus errichtete, welches ein Augenzeuge, der Bischof Arkulf als auf Resten früherer Bauten gestützt und aus Balken und Brettern in roher Weise zusammengefügt, aber so geräumig beschreibt, dass 3000 Menschen darin Platz hatten.*) Es nahm also dieser schlechte Beduinenbau einen bedeutend grössern Raum ein, als die 30 Jahr später von dem Ommajadischen Chalifen Abd el Melik Ben Merwân an seine Stelle gesetzte Moschee Ḳubbet eṣ Ṣachra. Die hier erwähnten von Omar benutzten Ruinen waren die des Hadrianischen Tempels.

Bei den Muhammedanern verlor sich seitdem jede Erinnerung an die eigentliche Bedeutung des Felsens, oder vielmehr es wurde diese in dem Wuste sich neu bildender abenteuerlicher Legenden erstickt. Dass dagegen die Christen des Mittelalters in ihm die Tenne des Arawna, d. h. die Stätte zu sehn fortfuhren, wo der Engel des Herrn dem David erschien (2. Sam. 24, 16. 17. 1. Chron. 21, 15) folgt aus einer Anzahl von Citaten, welche der fleissige Tobler (Topogr. I. pag. 541) zusammengestellt hat.

Indem ich hier mit der Hoffnung, ihn später wieder anzuknüpfen, den Faden meiner Mittheilungen abreisse, bemerke ich über den beigefügten Plan, welchen ich der Nachsicht meiner Leser empfehle, dass derselbe nur den Zweck hat, die obigen Angaben zu erläutern. Die allgemeinen Umrisse sind dem van de Velde'schen Plane, dem neusten und besten, wiewohl noch nicht ganz getreuen entlehnt; die Änderungen im Detail, welche ich im Intresse der grösseren Genauigkeit vorgenommen, sind unbedeutend. Die Terrainzeichnung soll ein Bild des Bodens der Stadt geben, wie er jetzt ohne die auf ihm befindlichen Gebäude sich darstellen würde: ausserdem habe ich durch verschiedene Farben das Verhältniss und die gegenseitige Ausdehnung der städtischen Schutterde und des natürlichen Humus der hiesigen Berge angegeben, wie sie sich rings um die Stadt dem Auge darstellt. Letztere ist durch gelb, ersterer durch grau angedeutet. Ein Gassennetz zu geben lag dem Zwecke dieser Arbeit fern. Im Uebrigen verweise ich auf die Erklärung der Ziffern.

*) Die Stelle lautet nach Early travels in Palestine pag. 1 folg.: On the spot where the Temple once stood, near the eastern wall, the Saracens have now erected a square house of prayer, in a rough manner, by raising beams and planks upon some remains of old ruins; this is their place of worship, and it is said that it will hold about three thousand men.

Erklärung der auf dem Plane befindlichen Ziffern.

1) Der Ecce-homo-Bogen (der Grund 22′ unter der Oberfl.).
2) Ueber dem Richtthor (d. Gr. 43′ u. d. O.).
3) Nordabhang des Zion (d. Gr. 42′ u. d. O.)
4) Hochrücken des Zion (d. Gr. 18′ u. d. O.).
5) Ostabdachung des Oberzion, in den Felsen gehauene Treppe.
6) Südwestabhang des Zion, senkrecht abgehauene Felsenwand.
7) Derselbe, Felsentreppe.
8) Verschiedene hohe, das Terrain unkenntlich machende Hügel von Schutt und Seifensiederasche.
9) Ein sehr alter Aschenhügel (Tell Meṣâbin).
10) In den lebendigen Felsen getriebene tiefe Mauergräben.
11) Ein nackter zum Theil durch Steinbrüche bearbeiteter Fels.
12) Hoher Fels über dem Eingang des unterirdischen Steinbruchs Maġâret el Ketân, auf welchem die Stadtmauer ruht.
13) Jeremias Grotte (alter Steinbruch).
14) Der Fels der Kaserne (Antonia).
15) Der Felsen Gottes (Ṣachret Allah).
16) Die neue Synagoge auf dem Ostzion (d. Gr. 15′ u. d. O.).
17) Die protest. Kirche auf der westl. Abdachung des Oberzion (d. Gr. 40′ u. d. O.).
18) Das österr. Hospiz (d. Gr. 30′ u. d. Niveau der Thalstrasse).
19) Die St. Annenkirche (d. Gr. ostwärts 18′ u. d. O.).
20) Unter dem Tekijjeh zum Vorschein kommender Fels.

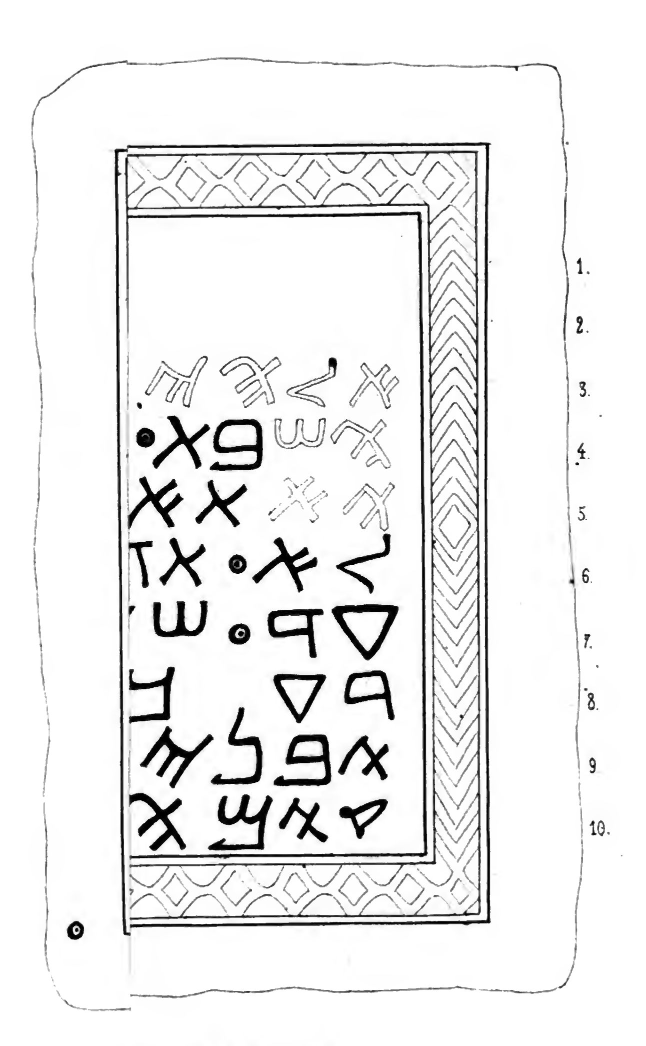
Ueber samaritanische Inschriften.

Von

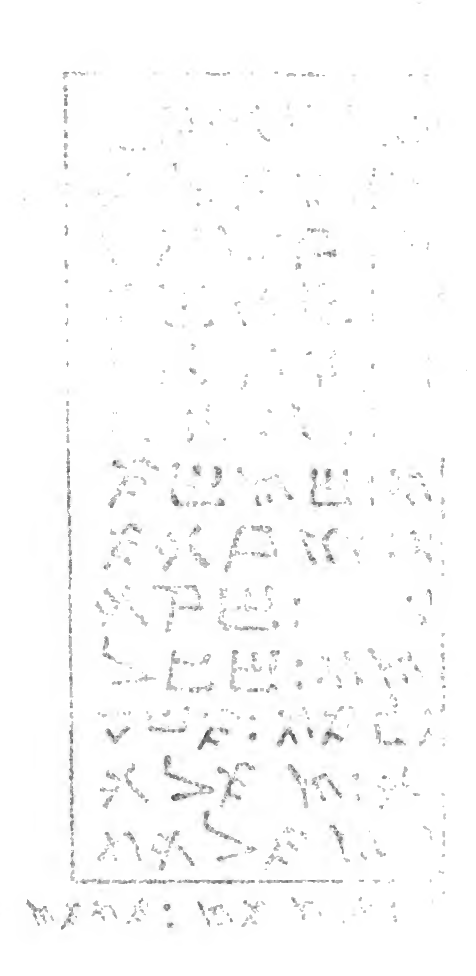
Dr. Rosen.

Hebron, d. 30. August 1859.

— Da ich in einem Briefe von Dr. Blau bei Uebersendung eines Abdrucks der Samaritanischen Inschriften von Nâblus ihm versprochen, dass ich meine Zeichnung dieser Inschriften Ihnen zuschicken würde, so glaube ich keinen weiteren Posttag unbenutzt vorüber gehen lassen zu dürfen, indem sonst ein Brief von ihm mit Bezugnahme auf meine Zusage der Ausführung dieser zuvorkommen könnte. — Am 28. Juni trat ich mit meiner Familie eine uns allen, nach den Ihnen bekannten schweren Prüfungen höchst nothwendige Erholungs- und Erheiterungsreise nach Nâblus an. Solche Reisen mit Zelten und Zelteinrichtung, d. h. mit Küchenbatterie, Stühlen, Tischen, Betten u. dgl., mit Dienerschaft und Bedeckung haben natürlich ihr sehr Umständliches, aber man hat den Vortheil, nachher auch leicht und auf die Dauer völlig zu Hause zu sein. An der schönen Quelle Râs el-ʿAin, welche in ziemlicher Höhe über der Stadt aus dem Fusse des Garizim entspringt, schlugen wir unser Lager auf. Es ist dies wohl einer der schönsten Punkte in Palästina, wo man auf die wohlgebaute weisse Stadt inmitten des üppigen Grüns bewässerter Gärten hinunterblickt und die Aussicht durch die rothbraune Bergwand des Ebal geschlossen wird. Auch empfanden wir bald den kräftigenden Einfluss der Bergluft und fingen an, uns sehr behaglich zu fühlen. Wegen Erkrankung des uns noch übrigen älteren Knaben kehrten wir nach Jerusalem zurück, wo das Uebel durch passende Behandlung bald sich zur Besserung neigte. Das Zeltleben hat den Vortheil, u. A. auch das bequemere Haus mit seinen Comforts und geistigen Hülfsmitteln recht paradiesisch erscheinen zu lassen. Aber was wir von allen Seiten von den Krankheiten in andern Häusern hörten und sahen, liess uns nicht zum Genusse der Ruhe gelangen. Zelte und Reisegeräth blieben daher in der Verpackung, und nach 14 Tagen brachen wir hieher auf, wo das Kind endlich völlig genesen ist. Meine Familie wird hier bis Ende des nächsten Monats verweilen; ich selbst werde nächstens nach Beyrût reisen müssen, wohin dringende Geschäfte mich rufen.



rten Kalksteintafel.



1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.

Nâblus.

Ich komme jetzt zu den Inschriften, von denen Nr. 1. Ihnen bereits nach der Wildenbruchschen Abschrift bekannt geworden sein dürfte. Doch muss ich hier gleich mein Bedauern aussprechen, dass das Heft der Zeitschrift, welches nach den Andeutungen in Ihrem Briefe vom 7. Juni d. J. schon eine Notiz darüber enthält, noch immer nicht in meine Hände gelangt ist. Wie Sie wissen, ist die Steinplatte, auf welcher die Inschrift sich befindet, in die Südwand des einzeln stehenden Minârets eines muhammedanischen Heiligthums eingemauert, welches letztere bei den Muhammedanern von Nâblus Ḥyzn Jûsuf حزن دوسف „die Trauer (Jakobs um) Joseph" oder Ǵâmi el-ḫaḍrâ جامع الخضرا „die Moschee des grünen" (Baumes شجرة) genannt wird, und als die Stätte gilt, wo Jakob seinen verloren geglaubten Sohn unter einem verdorrten Baume beweinte, bis bei der Ankunft des ihm von diesem aus Aegypten (sic) zugesandten Gewandes die trockenen Zweige sich plötzlich mit neuem Grün bekleideten. Das Heiligthum besteht aus einem mit Citronen, Maulbeeren und Granaten bepflanzten Garten, welcher sich vom Südwestwinkel der Stadt, dem Samaritanerviertel, in eine vom Garizim abfallende Schlucht Wâdî Râs el-ʿAin hineinerstreckt und ausser jenem Minâret, einer geräumigen, aber schmucklosen Moschee nebst der beschränkten Wohnung des Mutewelli, noch einen Schutt- und Trümmerhaufen enthält, welchen Muhammedaner und Samariter gleichmässig als die Stelle einer früheren Synagoge der letzteren bezeichnen. Da beide Religionsgenossenschaften den Bau der Moschee mit der Zerstörung der Synagoge in Verbindung bringen, so kann man mit Zuversicht die in der Wand des Minârets angebrachte Inschrift als dem samaritanischen Gebäude entlehnt betrachten, welches vielleicht sowohl zu der Moschee als auch zu dem Minâret das hauptsächliche Material hergab. Der Umstand, dass die Inschrift Nr. 2 vor Jahresfrist in dem Schutthügel der Synagoge aufgefunden wurde, überhebt bei der Analogie der beiden schriftlichen Denkmäler diese Hypothese jedem Zweifel. Bis vor die Anlegung des Ḫaḍrâ-Stifts muss man also sicher den Ursprung der beiden Schrifttafeln zurückführen, aber diesen Zeitpunkt genau zu bestimmen ist mir nicht möglich gewesen. Die Muhammedaner nennen Saladin als den Erbauer der Moschee, was im Allgemeinen nicht viel mehr besagen will, als die Zurückführung so vieler Kirchenbauten in Palästina auf die h. Helena. Doch widerspricht dieser Ansicht die über dem Portale angebrachte Inschrift **nicht**, welche lautet:

عمر هذا المسجد فى ايام السلطان الملك
المنصور سيف الدين قلاون الصالحى اعزه الله
....ولده السلطان الملك الصالح علا الدين عز نصره

Es wurde also schon zu Ḳalâûn's Zeiten der Bau restaurirt, und zwar wie es scheint (denn im Anfang der dritten Zeile ist das erste Wort unleserlich) vor dem Tode seines früh verstorbenen Sohnes El-Melik el-Ṣâliḥ, so dass sie damals schon eine geraume Zeit bestanden haben müsste. Der Kâhin der Samariter, ʿAmram, versicherte mir dagegen, die alte Synagoge sei seiner Nation erst zur Zeit Ḳalâûn's weggenommen und zerstört worden, und zwar von dem damaligen Gouverneur von Nâblus ohne Vorwissen der mamlukischen Regierung. Die Samariter seien in Folge dessen in Ḳâhira klagend aufgetreten und der Gouverneur habe den Befehl erhalten, ihnen ein neues Bethaus aufzuführen. Er sei diesem Geheisse nachgekommen, und von ihm rühre die jetzige Synagoge her, welche gleich östlich an das Ḥaḍrâ-Stift stösst und seitdem beständig in den Händen der Gemeinde geblieben ist. Es lässt sich dies vielleicht so vereinigen, dass zur Zeit der Restauration der Moschee das Grundstück erweitert und aus dem Material der Synagoge erst damals nachträglich das Minâret aufgeführt wurde. Doch scheint bis zur Entscheidung des Processes eine geraume Zeit verflossen zu sein, so dass man die Angaben des Kâhin nicht wohl wörtlich nehmen kann. Nach einer in der jetzigen Synagoge auf einer Steintafel ausgehauenen Inschrift fällt nämlich der Bau dieser in eine viel jüngere Epoche. Diese Inschrift lautet, in hebräische Buchstaben umgeschrieben:

בשם. יהוה. הגר. (*חדד. מעמרת. זאת. הכנשה. העבר.
מסכינה. אברהם. בן. אבסכוה. בן. אבר׳. דמבני.
דנפחה. יס׳. לו. יהוה. ויעבל. ממו. וכל. בשנא.
שלשה. ועשרים ומאה. ואלף. לממ׳. בני. ישמ׳. וזבן.
עמרנו. אחה. מצאנו. כה. מבניה. שלשה. מאות.
ועשרים. שנה. ויהוה. ידע:

ࠁࠔࠌ. ࠉࠄࠅࠄ. ࠄࠂࠓ. (*ࠇࠃࠃ.
ࠌࠏࠌࠓࠕ. ࠆࠀࠕ. ࠄࠊࠍࠔࠄ. ࠄࠏࠁࠓ. ࠌࠎ=
ࠊࠉࠍࠄ. ࠀࠁࠓࠄࠌ. ࠁࠍ. ࠀࠁࠎࠊࠅࠄ. ࠁࠍ.
ࠀࠁࠓ. ࠃࠌࠁࠍࠉ. ࠃࠍࠐࠇࠄ. ࠉࠎ. ࠋࠅ. ࠉࠄࠅࠄ.
ࠅࠉࠏࠁࠋ. ࠌࠌࠅ. ࠅࠊࠋ. ࠁࠔࠍࠀ. ࠔࠋࠔࠄ.
ࠅࠏࠔࠓࠉࠌ. ࠅࠌࠀࠄ. ࠅࠀࠋࠐ. ࠋࠌࠌ. ࠁࠍࠉ.
ࠉࠔࠌ. ࠅࠆࠁࠍ. ࠏࠌࠓࠍࠅ. ࠀࠇࠄ. ࠌࠑࠀࠍࠅ.
ࠊࠄ. ࠌࠁࠍࠉࠄ. ࠔࠋࠔࠄ. ࠌࠀࠅࠕ. ࠅࠏࠔࠓࠉࠌ.
ࠔࠍࠄ. ࠅࠉࠄࠅࠄ. ࠉࠃࠏ:

---

*) חדד ist ein Fehler für חדת. E. R.

„Im Namen des grossen Gottes! Es erneuerte den Bau dieses „Bethauses der arme Knecht Abraham Ben Absichua, Ben Abraham, welcher von den Kindern Danufteh (möge der Herr ihm „gnädig sein und ihn sich genehm sein lassen!). Und dies „im Jahre 1123 der Herrschaft der Araber (der Flucht). Da „wir aber es (das Bethaus) restaurirten, fanden wir es vor „320 Jahren erbaut. Der Herr weiss es am sichersten!"

Danach besteht also die jetzige Synagoge erst seit wenig mehr als $4\frac{1}{2}$ Jahrhundert, was, wie wir gesehn, für die Zeit, seit welcher die Inschrift durch Einmauerung in die Südwand des Minârets der Witterung ausgesetzt ist, keinen genauen Maassstab abgiebt. Gleichwohl findet die theilweise Zerstörung der Inschrift, welche, seit Hr. v. Wildenbruch die erste Copie genommen, noch ziemliche Fortschritte gemacht hat, schon in so langer Exponirung ihre genügende Erklärung, zumal da die Arbeit in einem härteren Stücke des Jurakalks der hiesigen Gebirge, also einem nicht sehr dauerhaften Material ausgeführt worden ist. Bei der oft so scharfen Abgränzung des Erhaltenen von dem unleserlich Gewordenen möchte man auch an Mitwirkung zerstörenden Muthwillens denken, indem das alte Werk durch ein anstossendes Dach auch Kindern zugänglich ist; wegen der zweiten Lücke der ersten Zeile, sowie derjenigen der achten, ist gewiss diese Vernichtung sehr zu beklagen.

Ueber den Ursprung des Denkmals hat sich weder bei den Muhammedanern noch bei den Samaritern irgend eine Sage erhalten, nur stellte der Kâhin ʿAmram auf das Bestimmteste in Abrede, dass es ein heiliger Gegenstand oder je als von Moses herrührend betrachtet worden sei. Die Beschaffenheit der Steinplatte und die rohe Bearbeitung der Seiten- und Rückenfläche deuten darauf hin, dass sie in die Wand eines Gebäudes, offenbar der früheren Synagoge, eingefügt war, aus welcher Wand sie etwa einen Zoll weit hervorragte. Um mich in dieser Ansicht zu bestärken, führte mich ʿAmram in ein samaritanisches Privathaus, in welchem sich eine Steinplatte von ähnlichen Dimensionen, in sehr verwittertem Zustande, mit einer Inschrift, welche sich nach wenig lesbaren Spuren ebenfalls als eine Abkürzung des Decalogs erkennen liess, über der Oberschwelle einer Zimmerthür eingemauert findet. Leider wissen wir nichts von jener Synagoge; wenn aber, wie man wohl annehmen darf, die Inschrift einen Theil ihres ursprünglichen Bauplanes ausmachte, so glaube ich mir sie, der geschmackvollen Anlage dieses Werks entsprechend, als ein architectonisch nicht bedeutungsloses Gebäude denken zu müssen. Säulentrümmer, Gesimsstücke und sonstige der höheren Architectonik angehörige Skulpturreste, welche in- und ausserhalb des Ḥadrâ-Gartens bis nach der nahen Quelle ʿAin el-ʿasal am Boden umherliegen und zum Theil in der Moschee verbaut sind, liessen mich sogar anfangs an ein umfangreiches Gebäude denken; aber

der Umstand. dass bei der schweren Catastrophe, welche die samaritische Nation zur Zeit des Kaisers Justinian betraf, ein solches schwerlich der Aufmerksamkeit der auf die Vernichtung des Volks bedachten orthodoxen Geistlichkeit entgangen sein würde, liess mich davon zurückkommen. Vielleicht dass ein anderer religiösen Zwecken gewidmeter, aber früh zerstörter Prachtbau in diesem Stadttheile stand, an welchen sich eine später vom Islam modificirte Mythe aus der jüdischen Patriarchenzeit knüpfte; jedenfalls glaube ich die alte Synagoge nicht über die geringen Dimensionen des jetzt als ihren Rest gezeigten Schutthügels ausdehnen zu dürfen. Dass dieselbe dennoch die fanatische Habgier der Muhammedaner rege machte, ja dass noch jetzt von Zeit zu Zeit in dem Trümmerhaufen nach guten Quadersteinen gesucht wird, scheint meiner Ansicht von dem architectonischen Werthe des, wenn gleich kleinen, Gebäudes das Wort zu reden, und in diesem Falle müssten wir es auf die vorjustinianische Zeit zurückführen, die Blüthezeit der samaritanischen Nation, welche bekanntlich nach ihrer letzten Unterwerfung mit einem in der Geschichte fast beispiellosen Erfolge durch Schwert und Gesetzgebung vernichtet wurde.

In die vorjustinianische Zeit möchte ich auch die Inschrift Nr. 2. setzen, glaube aber dieselbe als eine spätere Nachbildung der ersten betrachten zu müssen, welcher sie an künstlerischer Ausführung weit nachsteht. Wie man sieht, enthält sie die Schöpfungsgeschichte oder vielmehr die Schöpferworte in oft ungeschickter Abkürzung aus dem 1. Capitel der Genesis; daran schliesst sich die Rede Jehovahs an Moses aus dem feurigen Busche (Exod. 3, 6) und das Ganze wird, wie in der Inschrift Nr. 1, durch einen Anruf, welcher hier unterhalb des Randes ausgehauen ist, geschlossen. Der Stein wurde von dem Mutewelli der Ḥaḍrâ vor ungefähr einem Jahre beim Nachgraben in dem Schutthaufen der Synagoge entdeckt und an einen gewissen Jaʿḳûb Schèlèbi, einen wohlhabenden Samaritaner, verkauft; er ist, wie auch die Zeichnung bezeugt, nur am Rande etwas ausgebrochen, übrigens aber durch den ihn bedeckenden Schutt von jeder Verwitterung frei geblieben. Dass auch diese Tafel ihrer ursprünglichen Bestimmung nach einer Wand eingefügt war, bezeugt die Beschaffenheit ihrer Rücken- und Seitenflächen. Beide Tafeln müssen, glaube ich, zu den ältesten beschriebenen Denkmälern Palästinas gezählt werden. G. Rosen.

Hebron, den 6. September 1859.

Kaum war mein letztes Schreiben an Sie abgegangen, als mir die Ankunft einer durch die Kriegsverhältnisse in Triest zurückgehaltenen Kiste gemeldet wurde, in welcher ich — wie sich

nachher herausstellte, mit Recht — die mir von Ihnen angekündigten beiden ersten Hefte des XIII. Bds. der Zeitschrift vermuthete. Ich liess dieselbe sofort hierherschaffen, und wenn ich mich auf der einen Seite freue, ihnen meinen Dank für die gütige Uebersendung auszusprechen, so bedaure ich doch auf der andern Seite den Abgang meines Briefes, welcher, wenn ich ihn nur um wenige Tage zurückgehalten hätte, mit Berücksichtigung des Blau'schen Aufsatzes: „der Decalog in einer samarit. Inschrift aus dem Tempel des Garizim" nebst den Rödiger'schen Anmerkungen, vollständiger hätte werden können. Ich hatte mir nach ihrem Briefe diese Besprechung des Gegenstandes weniger eingehend gedacht, hoffe aber dennoch, dass die localen Bemerkungen in meinem Schreiben Ihnen nicht ganz überflüssig scheinen werden. Meine Abzeichnung der Inschrift hat gewiss vor ihren Vorgängerinnen den Vorzug, ein besseres Bild des alten Denkmals zu geben, welchem es sich nicht allein in den relativen Maassen, sondern auch in den Verzierungen und namentlich in der Gestalt der Buchstaben genauer anschliesst. Ich verfertigte dieselbe nach einem von der Inschrift genommenen Papierabklatsche, welchen ich seitdem nebst dem Abdrucke der zweiten Inschrift dem Dr. Blau überschickt habe, verglich sie aber sodann bei einem nochmaligen Besuche mit dem Original, um einige Kleinigkeiten, welche sich nicht wohl ausgeprägt hatten, nachzutragen. Da ich aber meine Zeichnung mit Uebertragung der Abdruckseite der Inschrift auf die richtige ohne einen Spiegel benutzen zu können anfertigte, und das Original, mit welchem ich sie verglich, bekanntlich auf dem Kopfe steht, so kann ich, was die Form der Buchstaben anbetrifft, auch für mein Werk keine unbedingte Genauigkeit in Anspruch nehmen. Ich hoffe, Dr. Blau wird die von mir genommenen Abdrücke, nachdem er sie benutzt, den Sammlungen der D. M. G. einverleiben.

Ich freue mich zu sehen, dass meine Abschrift die Schwierigkeiten der ersten Lücke ohne Weiteres löst, indem sie nach einem für die Worte אנכי יהוה gerade genügenden Raume das sich im Texte daran schliessende אלהיך., wovon Lamed, He und Jod nebst dem das Wortende bezeichnenden Punkte vollständig, das Alef und Kaf aber durch hinreichende Ueberreste erkenntlich erhalten ist, darbietet. Wie sich aber in dem folgenden geringen Raume die Worte לא יהיה bis פני vertheilt oder wie sie abgekürzt sein mögen, ist mir räthselhaft, zumal da die jetzt ganz verwischten Anfangszeichen der 2ten Zeile in der Wildenbruchschen Abschrift על־פני zu bedeuten scheinen. Weiter ist an dem Text kein Zweifel bis zu der grossen Lücke der 8ten Zeile, welche wegen des zurückweisenden שם der 9ten Zeile das lange Wort הר־גריזים enthalten haben muss. Die in der Wildenbruchschen Abschrift mitgetheilten, jetzt aber völlig unsichtbar gewordenen Buchstaben ל und ע machen besondere Schwierigkeiten

wenn man sie mit einer Abkürzung aus den Vordersätzen des 10ten Gebots der Samariter (והיה בעברכם את־הירדן תקימו את־ האבנים האלה אשר אנכי מצוה אתכם היום בהר־גרזים) in Verbindung bringen will, so dass man sich dort lieber eine dem heil. Texte nicht entlehnte Phrase, etwa לא חשה את־הר״, denken möchte. Da die Inschrift nicht eigentlich den Text des Decalogs, sondern gleichsam die Quintessenz des Gesetzes, eine sinnig verfasste Abkürzung desselben, welche sich freilich sonst den Worten der Bibel anschliesst, darbietet, so liegt eine Abweichung von der allgemeinen Regel, wo der Sinn des Urtextes jeder kurzen Zusammenfassung widerstrebte, vielleicht nicht allzufern. Die Worte ובנית שם der 9ten Zeile, welche ich dem Kâhin ʿAmram vorlas, wurden von diesem sofort in der vom Prof. Rödiger angegebenen Weise ergänzt: (אל״) מזבח ליהוה, so dass darüber kein weiterer Zweifel bleiben kann. Auch die letzte (10te) Zeile קומה יהוה שיבה יהוה las der Kâhin trotz der in den beiden יהוה mangelhaft erhaltenen Zeichen sofort richtig und bemerkte mir dabei, dass diese Anrufung, welche, wie Sie bemerkt haben werden, sich unter der Ihnen mitgetheilten Inschrift Nr. 2 in etwas erweiterter Form wiederholt, bei den gottesdienstlichen Uebungen der Samariter häufig angewandt werde. Ich glaubte vermuthen zu können, dass sich vielleicht diese ganze verkürzte Form des Decalogs bei den Samaritern erhalten habe und befragte darum den Kâhin in der Hoffnung, auf diese Weise zur Ausfüllung der beiden übrigen Lücken zu gelangen. Derselbe, welcher übrigens für die Sache einiges Interesse zeigte, versicherte mir, dass meine Voraussetzung eine irrige sei, und dass er keine Form des Decalogs als die vollständige des 2ten und 5ten Buchs Mosis kenne; ebenso scheiterte auch meine Bemühung nach der in meinem letzten Briefe erwähnten in einem samarit. Privathause befindlichen Gesetztafel das Fehlende zu ergänzen, an dem völlig unlesbaren Zustande der betreffenden Stellen auf dieser.

Dass es übrigens nicht wohlgethan sein würde, Ansichten über paläographische Eigenthümlichkeiten auf die Wildenbruch'sche Copie zu stützen, wird Ihnen meine Zeichnung schon dargethan haben. Die Form der Buchstaben ist von derjenigen der guten Pergament-Codices des Pentateuchs, deren eine ziemliche Anzahl noch jetzt in der Nâbluser Synagoge aufbewahrt werden, während 16—18 in den letzten 7 Jahren verkauft sein mögen*), durchaus

*) Die Frage wegen des Alters dieser Pentateuch-Mspte. dürfte gewiss in einigen Fällen ebenso schwer zu einer genügenden Lösung zu bringen sein, wie bei unsrer Inschrift. Wahrscheinlich wurden dieselben in Nâblus für die verschiedenen Gemeinden der Samariter, welche im Mittelalter in syrischen und vielleicht auch ägyptischen Städten bestanden, angefertigt, mit dem berühmten Hauptcodex collationirt und so jenen Gemeinden verkauft. Bei dem allmähligen Aussterben der letzteren kehrten sie, als Eigenthum der Filialsynagogen, in den Besitz der Hauptsynagoge zu Nâblus zurück. Es er-

nicht wesentlich verschieden. Auch ist sie so distinkt, dass eine Verwechselung zweier verschiedenen Buchstaben nicht wohl stattfinden kann; z. B. hat Chet die Gestalt ; He dagegen die beiden Formen und liegend, , welche nach dem Bedürfniss des grösserrn oder geringeren von ihnen auszufüllenden Raumes gebraucht werden, so wie auch Wau sich bald in einer breiteren , bald einer schmaleren Gestalt findet. Schin hat nie einen Strich unter seiner mittleren Zacke, Jod ist in der Regel zu breit, oft bis zur Unkenntlichkeit, ausgefallen; häufig finden sich an Buchstaben Abrundungen, wo Ecken sein müssten u. s. w. Wer mit den Schwierigkeiten der Nachbildung dieser eigenthümlichen Schrift bekannt ist, der wird trotz dieser Ausstellungen der Wildenbruch'schen Arbeit seine Anerkennung nicht versagen, aber diese nach den Umständen so natürlichen Mängel können zur Begründung des hohen Alters der Inschrift nicht dienen. Es erscheint mir deshalb als ein Postulat, und zwar kein sehr glückliches, dieselbe bis auf den Tempel auf dem Garizim, der doch gewiss wie der von Jerusalem nach der Idee der Stiftshütte angelegt worden war, zurückführen zu wollen. Die Anfertigung von transportabeln Tafeln, welche mit der Zeit das Ansehn der ächten Mosaischen gewinnen sollten, liesse sich der samaritanischen Priesterschaft schon zutrauen; wozu aber in dem Tempel eine Wandinschrift, welche den heiligen Text in abgekürzter Form giebt? Für eine Synagoge, welche nach der Zerstörung des Tempels dessen Stelle vertrat, erscheint eine solche viel angemessener —, der Unwahrscheinlichkeit, dass sie in dem Tempel dem fanatischen Eifer des Johannes Hyrkanus entgangen sein sollte, und der Schwierigkeit einen Stein, welcher zwei Kameellasten wiegt, von der steilen Höhe des Garizim herunter zu schaffen, nicht zu gedenken. Wie mir der Kâhin 'Amram versicherte, hat die Tafel weder jetzt bei den' Samaritern irgend eine heilige Geltung, noch solche jemals früher besessen, was man glaublich finden muss, wenn man berücksichtigt, dass sie

---

klärt dies die grosse Menge solcher Hschr. daselbst. Einer Samariter-Colonie in Damaskus geschieht, soweit mir bekannt ist, nirgends Erwähnung. Doch ist der von schwerer hochrother Seide gewobene Vorhang des Tabernakels der Nâbluser Synagoge, auf welchem eine Goldstickerei die Stiftshütte mit ihren heiligen Geräthschaften, Vorhöfen u. s. w. darstellt, vor etwa 300 Jahren daselbst angefertigt worden, und zwar einer ebenfalls in Gold gestickten Inschrift zufolge von einem gewissen Ja'isch יעיש, dessen Familie unter demselben Namen (يعيش noch jetzt geschrieben, aber 'ês gesprochen) jetzt in Nâblus ein geachtetes muhammedanisches Kaufmannshaus bildet. Ueber einen in Damaskus geschriebenen sam. Pentateuch werde ich Ihnen eine kurze Notiz zuschicken.

dieselbe, nachdem sie ihnen entrissen, nicht allein in den Händen der Muhammedaner beliessen, sondern sie völlig vergassen. Auch dies spricht gewiss nicht für ihren Ursprung aus dem Garizimtempel. — Was ich hier für die erste Inschrift bemerke, gilt natürlich in erhöhtem Maasse für die zweite, welche ich mir als eine später angefertigte Nachbildung der ersten denke. Wie diese den wichtigsten Abschnitt des Pentateuchs, den Decalog, in abgekürzter Form giebt, so sollte jene die vornehmlichsten Worte Gottes, die der Schöpfung und die der Berufung Mosis, der in der Synagoge versammelten Gemeinde ins Gedächtniss rufen. Wenn aber erstere einen, so weit sich erkennen lässt, überall an sich verständlichen Text darbietet, so begnügt sich diese in vielen Fällen mit einigen aus dem Zusammenhange gerissenen Wörtern, sich auf die allgemeine Bekanntschaft der Leser mit den Bibelstellen verlassend. Bemerkenswerth ist dabei, dass sie die Anrufung, mit welcher sie wie die andere schliesst, als nicht direct dem Pentateuch entlehnt, unterhalb des Rahmens setzt. Da sie seit der Zerstörung der Synagoge, in welcher sie angebracht war, tief im Schutt vergraben blieb, und demnach den zerstörenden Einflüssen der Luft nie ausgesetzt wurde, so ist sie vollkommen erhalten und ihre Lesung bietet nicht die mindeste Schwierigkeit. — Sehr verwittert dagegen sind zwei Bruchstücke einer dritten Tafel, welche ich als Bausteine in schlechtem neuerem Gemäuer in dem Ḥadrâ-Garten verwandt fand. Nach meiner von dem einen angefertigten Zeichnung enthält sie die Worte:



(ו) יאמ (ר)
ויקום
יהוה יה (וה)

Die zweite hier erhaltene Zeile lässt auf einen von dem der beiden andern Inschriften verschiedenen Inhalt schliessen; mit ihnen hatte sie wahrscheinlich die Anrufung des Schlusses gemein.

Ich berühre hier noch einige Punkte, über welche nach den Nachrichten der früheren Reisenden Zweifel herrschen könnten. Den Namen der Moschee und ihres Wakuf's el-Ḥadrâ hat v. Wildenbruch richtig wiedergegeben. Schultz dagegen und Bargès schreiben Chodra, offenbar weil ihr arabisches Sprachgefühl sich gegen die Uebersetzung „grüne Moschee" auflehnte. Ich habe bereits in meinem früheren Briefe die richtige Deutung gegeben,

nach welcher zu dem weiblichen Beiwort شاكرة zu ergänzen ist. Chodra خُضْرة, nicht sowohl verdure (Bargès) als légumes, Gartenfrüchte, würde einen falschen Sinn geben. In dem Cartulaire du St. Sépulcre wird einer Mahumeria (Moschee) dicta Catara zu Ascalon erwähnt, mit welcher es dieselbe Bewandtniss haben mag. Spuren von Fresken habe ich in der Moschee nicht bemerkt; dagegen befindet sich die Kybla, der einzige verzierte Theil des ein einfaches Oblongum bildenden Gebäudes, in der Mitte der südlichen Längenseite, was man als sichern Beweis ihres muhammedanischen Ursprungs betrachten darf. Ueber dem Eingange des Minârets sind unter roh gearbeiteten Verzierungen noch die Worte فتح قريب in wenig zierlicher Schrift zu erkennen, als Ueberrest des bekannten Spruches نصر من الله وفتح قريب, dessen Anwendung hier auf die noch fortdauernden Kämpfe des Islam gegen die Reste der Kreuzfahrer deuten mag. Leider scheint Nâblus nie der Gegenstand von Monographien muhammedanischer Gelehrten geworden zu sein; bei den 'Ulemâ der Stadt, welche mir übrigens während meines Aufenthaltes daselbst viele Höflichkeit erwiesen, erkundigte ich mich vergebens nach einem solchen Werke; und da ebenso wenig Archive bestehn, so sind die genauen Nachrichten über den Ursprung jener Bauten wahrscheinlich für immer verloren.

Endlich muss ich hier noch aus meinem früheren Briefe die Bemerkung wiederholen, dass die Inschrift nicht auf einem Marmorblocke, sondern auf einem härteren Stücke hiesigen Jurakalks ausgegraben ist. Marmor ist, wie Dr. Blau richtig bemerkt, in Palästina ein kostbares, ich möchte hinzufügen zur Zeit des samaritanischen Tempelbaues im Binnenlande unbekanntes Material, und wenn sich Spuren davon nur in nachhadrianischen Bauresten vorfinden, so würde, wenn die Tafel der Inschrift Marmor wäre, dies nicht für ihren früheren, sondern für ihren späteren Ursprung zeugen. Mit dem Ausdruck Marmor ist freilich seit den Zeiten des Josephus, welcher die Ummauerung der Doppelhöhle (Machpela) hieselbst aus köstlichem Marmor aufgeführt sein lässt, von den Beschreibern Palästina's bis zu den neuesten Zeiten, in welchen das Pflaster der Hocharea der Ḳubbet eṣ-Ṣaḫra in Jerusalem (Stoa Sakhara bei Raumer p. 260 d. h. suṭûḥ eṣ Ṣaḫra) als aus Marmor bestehend angegeben wird, viel gefehlt worden. Nach dem noch jetzt Vorhandenen in solchen Prachtbauten zu Jerusalem, in denen altes Material verwandt wurde, zu schliessen, sind dorthin fast nur farbige Marmorarten nach dem Geschmack der römischen Kaiserzeit transportirt worden, während der weissbläuliche Marmor der griechischen Inseln sich nur in Askalon, Gaza und dessen Hafenorte Majumas in grosser Menge unter den Trümmern vorfindet.

Schlussbemerkung über die samaritanischen Inschriften.

Von **Prof. E. Rödiger.**

Inschrift Nr. 1. Was das Verhältniss der Rosenschen Copie zu der von Wildenbruch'schen und Schultz'schen (s. Ztschr. Bd. 13. S. 275 ff.) betrifft, so lässt sich schon nach dem, was zu Anfang des zweiten der vorstehenden Briefe gesagt ist, mit Sicherheit erwarten, dass die erstgenannte den Vorzug der Treue und Genauigkeit vor den beiden andern voraus hat, und eine eingehende Vergleichung des Einzelnen wird dies in jeder Beziehung nur bestätigen, weshalb wir es auch für angemessen halten mussten, eine nochmalige Abbildung der Inschrift nach dieser Copie in unsre Zeitschrift aufzunehmen. Zwar sind die Schriftzüge in der Zeit, welche zwischen der früheren und dieser letzten Abzeichnung derselben liegen, an ein paar Stellen noch mehr verwittert oder sonst geschädigt, wie namentlich in der vorletzten und drittletzten Zeile, aber an andern Stellen ist es Hrn. Consul Rosen dagegen gelungen, durch sorgfältigere Beachtung der noch vorhandenen Spuren einige Zeichen herzustellen, die seine Vorgänger nicht erkannt hatten, und auch sonst überall sind die einzelnen Züge von ihm offenbar richtiger und genauer copirt. So erscheint hier auch eine Randverzierung des Steines, welche die früheren Copien gar nicht zeigten. Beide letztere haben die Auslassung des ש in dem Worte תשא der 2. Zeile, den falschen Trennungspunkt in dem Worte לקד.שהו Z. 4 und mehrere andere Fehler mit einander gemein, und dies ist auffallend genug, um daraus zu schliessen, dass sie in irgend welcher Abhängigkeit von einander stehen, so dass beide eigentlich nur für Eine Copie gelten können [1]), welcher jetzt die Rosen'sche als eine zweite selbständige und zuverlässigere Zeichnung zur Seite tritt. In der 2. Zeile bietet sie das richtige לא תשא, überall auch die vermissten Trennungspuncte, wogegen die falsche Trennung in לקד.שהו verschwunden ist. In der 1. Z. erscheint אלהיך, sonst nichts. Auch die drei Zeichen, die bei v. W. zu Anfang der 2. Z. (bei Sch. sicherlich falsch zu Anf. der 1. Z.) stehen, müssen jetzt sehr unscheinbar geworden seyn, denn bei R. ist nichts davon sichtbar. Vermuthlich steckt darin, wie auch Rosen bemerkt, der Schluss des ersten Gebots על פני, wofür ge-

1) Vielleicht ist die aus von Wildenbruch's Papieren stammende Copie, die, vor mehr als 12 Jahren von einem Besuche in Nâblus mitgebracht wurde, keine andere als die von Schultz damals vom Steine abgenommene und die im J. 1845 mir übergebene nur eine Abschrift derselben, worauf ohnediess die Strichmanier schliessen lässt. Es wäre zu wünschen, dass Herr von Wildenbruch selbst nach seiner Erinnerung hierüber Aufschluss gäbe.

E. R.

rade Raum genug wäre; das überall auch sonst in der früheren Copie falsche Zeichen möchte hier für das י stehen und beim Copiren aus Versehen nach vorn gerückt seyn, da סנ schon verschwunden waren. Statt אלהיך wäre dann אלהים zu lesen, was in sofern keine Schwierigkeit hat als das auf dem Steine nicht mehr ganz deutliche ך sich leicht zu ם ergänzen lässt. Hinter אכחים könnte füglich אחרים gestanden haben, und vor demselben wäre לא יהיה לך herzustellen, was mit den dazugehörigen Worttrennungspunkten gerade den leeren Raum der ersten Zeile füllen würde. Am Ende der 6. Z. ist der letzte Buchstab von ברעך und ebenso Z. 7 am Ende בית zu Tage getreten. Hinter רעך Z. 8, wo die in den beiden früheren Copien noch sichtbaren zwei vereinzelten Buchstaben ..ע....ל allenfalls auf eine kurze Fassung des 10. Gebots schliessen liessen, etwa, wie auch Blau wollte, לא תחמד אשת רעך [1]), wofür gerade Raum wäre, steht bei Rosen gar nichts. Die letzte Zeile aber ist nach den auf dem Steine noch erkennbaren Spuren von Rosen vollständig so ergänzt, wie ich sie gelesen hatte. Wie viel ausserdem in paläographischer Hinsicht durch diese neue Copie gewonnen ist, wird jeder Kenner leicht sehen. Denn sind auch die Inschriften nicht ganz so alt, wie anfänglich vermuthet wurde, so bieten doch wohl diese Züge ein nahezu entsprechendes Bild der Schrift dar, wie sie schon in viel älterer Zeit gebräuchlich war. Es kann dies um so mehr angenommen werden, da der Gebrauch der Schrift bei den Samaritern aus dem Kreise der heiligen Litteratur nur sehr wenig herausgetreten ist, in allen religiösen Dingen aber dort viel Stetigkeit und Beharrlichkeit gefunden wird [2]). Ohne hier auf paläographische Einzelerörterungen eingehen zu können, will ich nur nochmals darauf aufmerksam machen, dass für die durchaus falsche Figur der früheren Copie in Rosen's Zeichnung überall die richtigen Zeichen, theils ה, theils ח, theils ו, an's Licht getreten sind (über עלי.. Z. 2 s. oben), dass das ש durchweg ohne Schaft nach unten erscheint, dass die Trennungspunkte überall in Ordnung sind, u. s. w.

---

1) Dies liegt wohl näher als die von Hrn. Consul Rosen oben S. 628 vorgeschlagene Ergänzung. Das verbindende ו und die Hinweisung auf die heilige Stätte in dem an den Decalog angeknüpften, für den samaritischen Glauben so wichtigen Gottesgebot ובנית שם מזבח kann mich in meiner Ansicht nicht stören. E. R.

2) Die in unsren Druckereien gebrauchten, selbst die in der Wiener Staatsdruckerei vorhandenen samarit. Lettern sind schlecht und zum Theil ganz fehlerhaft. Möchten sie doch bald besser geschnittenen Platz machen! Etwas besser, aber zu unförmlich sind die Pariser, von de Sacy im 12. Bde. der Notices et Extraits angewandten Lettern. E. R.

Inschrift Nr. 2. Ueber diese Inschrift ist von Rosen bereits alles Nöthige gesagt worden. Zu leichterer Uebersicht füge ich sie hier in hebräischer Quadratschrift bei:

[1] בראשית ברא אלהים ויאמר [2] אלהים יהי אור ויאמר אלהים [3] יהי
רקיע ויאמר אלהים יקוו [4] המים ויאמר אלהים תדשא [5] הארץ
ויאמר אלהים יהי [6] מאורות ויאמר אלהים ישרצו [7] המים ויאמר
אלהים תוצא [8] הארץ ויאמר אלהים נעשה [9] אדם ויאמר אלהים
הנה נתתי [10] לכם וירא אלהים את כל אשר [11] עשה והנה טוב מאד
ויאמר אנכי [12] אלהי אבותיך אלהי אברהם [13] ואלהי יצחק ואלהי יעקב

Der letzte Satz ist, wie schon Rosen bemerkt, aus Exod. 3, 6 entnommen, אבותיך ist Lesart des samarit. Pentateuchs für אביך. Am unteren Rande steht (aus Exod. 34, 6): יהוה יהוה אל רח[ום ו]חנון und (aus Num. 10, 35): קומה יהוה.

Ueber Nâblus und Umgegend.

Von

Dr. G. Rosen.

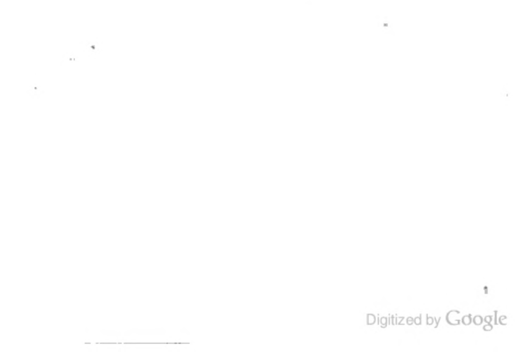
Dem Versprechen in einem frühern Briefe gemäss schliesse ich hieran in summarische Weise einige Nachrichten über Nâblus. Das Gebiet der Stadt umfasst jetzt den Nordabhang des Garizim, den Südabhang des Ebal und das sich zwischen diesen Bergen hinziehende lange Thal. Drei kleine Dörfer, Râfidia رافيديه, ʿAskar عسكر und Balâṭa بلاطه, ersteres eine halbe Stunde weit vom Westende der Stadt, letztere beiden fast eben so weit von ihrem Ostende gelegen, werden von den Bewohnern der Stadt gemeiniglich als zu dem Weichbilde gehörig betrachtet. Die Stadt selbst ist auf dem Fusse des Garizim erbaut, nur ein Stadttheil und zwar der östlichste, ḥâret el-ḥabeleh حارة الحبلة, ragt bis zur Sohle des Thales hinab und kommt dem Fusse des Ebal nahe. Ausser diesem giebt es noch drei Quartiere, welche die Namen ḥâret el-Ḳariûn حارة القريون, ḥâret el-jâsemîneh حارة الياسمينة, und ḥâret el-garb حارة الغرب führen. Man spricht auch wohl missbräuchlich von einem حارة السمرة ḥâret es-Sumereh, Samaritaner-Viertel, als dem seit alter Zeit von den Samaritanern eingenommenen Strassen-Complexe; doch bildet dieser nur einen Theil der ḥâret el-jâsemîneh, welcher sich vor der vom Garizim abfallenden Schlucht Śöʿb râs el-ʿain شعب راس العين hinzieht. Die Stadt hat 5 Moscheen, und zwar ausser der erwähnten

PLAN
von
NÂBLUS
und
der nächsten Umgegend
von
G. ROSEN.

Maasstab

Erklärung der Zahlen.

1 Gâmi' Kebir
2 Gâmi' en Nysr
3 Gâmi' el Bek
7. Mühle
8 Ḥain gen. Ḥain el Tuggâr
9 Schloss der Familie Tokan
10 Abdul Hâdi



Ǵâmi' el ḫaḍrâ جامع الخضرا noch el-Ǵâmi' el-Kebîr الجامع الكبير, Ǵâmi' en-Nyṣr جامع النصر, Ǵâmi' el-ḥanâbileh جامع الحنابلة, und Ǵâmi' el-Bêk جامع البيك. Diese Zahl entspricht derjenigen der von Justinian nach der Vernichtung der samaritanischen Nation in ihr erbauten oder restaurirten Kirchen; jedoch scheint diess Zusammentreffen nur ein zufälliges, indem die beiden letztgenannten Moscheen durchaus das Gepräge modernen Ursprungs an sich tragen. Ǵâmi' Kebîr und Ǵâmi' en-Nyṣr dagegen sind nach der übereinstimmenden Tradition der Muhammedaner, Christen und Samaritaner in Moscheen verwandelte christliche Kirchen, und von ersterer weiss man auch noch, dass sie Johannes dem Täufer gewidmet gewesen. Wegen der Erwähnung Jaḥjâ's im Koran glaubte bekanntlich der Islam auf alle diesen Namen führenden Gotteshäuser ein Anrecht zu haben, wie denn auch in Palästina die Johanneskirchen von Sebaste, Ramleh und Gaza mit der von Nâblus gleiches Schicksal hatten. Zur Zeit der Kreuzfahrer scheint die letztere Eigenthum der Johanniter gewesen und von diesen ausgebaut worden zu seyn; das wohl erhaltene östliche Portal bezeugt den europäischen Geschmack seiner Urheber. Von den Resten einer andern Kreuzfahrerkirche, welche nach dem Cartulaire du St. Sépulcre von dem Capitel der h. Grabeskirche in den Suburbien (?) von Nâblus erbaut worden war, habe ich keine Spur entdecken können, glaube aber, dass sie möglicher Weise die Stelle der heutigen Ǵâmi' el-Ḫaḍrâ eingenommen hat, welche gleichsam ausserhalb der Stadt liegt. Von Maḳâm's (Bethäusern) ist ausserdem das der ḥâret el-ḥabeleh zu erwähnen, Maḳâm el-umbiâ مقام الانبيا الذى عم اولاد يعقوب عم, und eine Viertelstunde östlich von der Stadt unter dem Abhange des Garizim Maḳâm riǵâl el-'amûd مقام رجال العمود, das Bethaus der Säulenmänner, ein besonders heilig gehaltener Ort, an welchem 40 Propheten der Israeliten begraben seyn sollen. Nach einer Mittheilung des Kâhin 'Amram soll diess die Stätte seyn, wo Jakob die mesopotamischen Götzen vergrub, aber nicht unter einer Terebinthe, sondern unter einem Gewölbe (Ḳanṭara), wie die Samaritaner auffallender Weise das אלה Gen. 35, 4 deuten.

Sonst hat Nâblus keine in die Augen fallenden öffentlichen Bauten aufzuweisen, aber um so ansehnlichere Privathäuser, den mächtigen Scheichfamilien des Gebirges von Samarien, welche hier zu wohnen pflegen, angehörig, und zum Theil, wie die Häuser Toḳan 'Abdalhâdi und Ḳâsim, den mittelalterlichen Familienschlössern in italiänischen Städten zu vergleichen. Ausserdem verdient noch die grosse Verkaufshalle, welche neben einem jetzt verfallenen Ḫan (Ḫân et-tüǵǵâr) gelegen, den Mittelpunkt der langen Marktstrasse Sûḳ ausmacht, eine Erwähnung. Wenn

Muǵîreddîn im 15ten Jahrh. die Stadt eine wohlgebaute nennt, so passt auf sie dieser Name jetzt gewiss nicht weniger als damals.

Den besondern Character von Nâblus im Vergleich zu andern palästinensischen Städten, die üppige Vegetation, welche es umgiebt und durchzieht, bedingt der Reichthum von Quellwasser, welches hauptsächlich dem Fusse des Garizim oberhalb und innerhalb der Stadt entfliesst. Die Einwohner pflegen sich ausser vieler Quell b r u n n e n, بير (Cisternen hat Nâblus nicht), einer Zahl von 80 überfliessenden Quellen zu rühmen, von denen die hauptsächlichsten die folgenden sind:

1) innerhalb der Stadt;

عين القريون	ʿain el-Ḳariûn,
عين الحارة	ʿain el-ḥâreh,
العين الجديدة	el-ʿain el-ǵedîdeh,
عين حارة الغرب	ʿain ḥâret el-ǵarb,
عين الصلاحيه	ʿain aṣ-ṣalâḥijjeh,
عين حسين	ʿain Ḥuséin,
عين الست	ʿain es-sitt,
عين الصيباط	ʿain eṣ-Ṣîbâṭ,
عين الكاس	ʿain el-kâs,
عين السوق	ʿain es-sûḳ,
عين السكر	ʿain es-sukkar,
عين الحديد	ʿain el-ḥadîd,
عين الحلاوه	ʿain el-ḥalâweh,
عين الران	ʿain er-rân.

2) ausserhalb der Stadt:

راس العين	râs el-ʿain,
العين المرصرصه	elʿain el-muraṣraṣa,
عين العسل	ʿain el-ʿasal,
عين القصب	ʿain el-ḳaṣab,
عين بيت الما	ʿain beit-ilmâ,
عين الصبيان	ʿain eṣ-ṣybjân,
عين الفواد	ʿain el-fuwâd,
عين الشريش	ʿain eś-śiriś,
عين الكفير	ʿain el-kefîr,
عين رافيديه	ʿain râfîdia,

عين دفنا 'ain defnâ,
عين بلاطة 'ain balâṭa,
عين عسكر 'ain 'askar.

Unter den Quellen innerhalb der Stadt ist die von el-Ḳariûn in dem gleichnamigen Stadttheile die bedeutendste. Sie tritt unter einem merkwürdigen geräumigen alten Gewölbe zu Tage, zu welchen man eine lange Treppenflucht hinabsteigt. Ihr reichliches Wasser vertheilt sich durch unterirdische Canäle nach den beiden Moscheen, Ǵâmi' Kebîr und en-Nyṣr, so wie nach fast sämmtlichen Privathäusern von ḥâret el-Ḳariûn und ḥ. el-ḥabeleh, worauf es die Gärten auf der gegenuber liegenden nördlichen Stadtseite zu bewässern dient. Eben dahin nehmen auch die übrigen Quellen meistens durch unterirdische Canäle ihren Abzug; die Hauptmasse dieser Wässer vereinigt sich im ḥâret el-ġarb, wo eine Winters und Sommers arbeitende Mühle dadurch in Bewegung gesetzt wird.

Ausserhalb der Stadt sind wegen ihres Wasserreichthums ausgezeichnet: Râs el-'ain, zusammen mit 'Ain el-muraṣraṣa südlich von der Stadt aus den Vorhöhen des Garizim —, 'Ain Balâṭa, eine halbe Stunde östlich von Nâblus in dem gleichnamigen Dorfe am nordöstlichen Fusse desselben Berges —, 'Ain beit ilmâ, eine Viertelstunde westlich aus der Fortsetzung des Ebal —, 'Ain 'Askar, etwa 35 Minuten östlich aus dem südöstlichen Fusse des Ebal —, 'Ain defnâ, aus dem Sattel 20 Minuten östlich —, und 'Ain el-Ḳaṣab, aus der Sohle des Thales in der Nähe des Westthores hervorkommend. Die Quellen 'Askar, Defnâ und Balâṭa sind von allen aufgezählten die einzigen, welche der östlichen Wasserscheide angehören. Die letztere, in einem von zwei Säulen gestützten halb unterirdischen Gemache, kaum einen Bogenschuss weit von dem Jakobsbrunnen entspringend, ist so beträchtlich, dass ich sogar kleine Fische in ihr bemerkte; auch 'Ain 'Askar kommt aus einem merkwürdigen Baue, einem in den Fuss des Ebal führenden aus grossen wohlgeglätteten Steinen angelegten 6' hohen, gewölbten Gange, hervor und ergiesst sich dann gleich in einen mit Quadersteinen eingefassten Teich, dessen gute Arbeit wie die des Gewölbes auf alten Ursprung deutet; 'Ain Defnâ endlich, jetzt der Bauten, welche sie sonst einfassten, fast ganz beraubt, scheint durch seinen Namen (δάφνη) an die Zeit zu erinnern, wo Sichem Neapolis benannt wurde. — Die Gärten der Stadt theilen sich in solche, welche von obigen Quellen überrieselt werden können (besâtîn بساتين), und solche, zu deren Ertragfähigkeit es keiner Bewässerung bedarf (kurûm كروم). In ersteren werden die im Orient so beliebten Solanum-Arten, Liebesäpfel (Sol. lycopersicum) und Aubergines (Sol. Melongena), ferner Bamia (Hibiscus Abel moschus), Gurken und

verschiedene Kürbisarten, besonders viele Zwiebeln, Veilchen (Viola odorata) zur Bereitung eines wohlriechenden Syrops, Citronen, Orangen, Pomeranzen, verschiedene Pflaumenarten, Celsis orientalis (mês مِيس) u. s. w. gezogen. In letztern ist noch immer, wie zur Zeit, da Jotham den Bürgern von Sichem die berühmte Fabel erzählte, die Olive der hauptsächlichste Baum; dann Feigen, Mandeln, Wallnüsse, Maulbeeren, Aprikosen, Wein, Granaten, viele Rosen zur Bereitung von Rosenwasser, endlich an dem sonnigen Fusse des Ebal, welcher sich für andern Anbau weniger eignet, die Opuntienfeige, welche hier eine besonders wohlschmeckende Frucht liefert.

Bei dieser reichen Umgebung ist es natürlich, dass Nâblus den Fremden als eine durch Leichtigkeit des Lebens und Wohlhabenheit ausgezeichnete Stadt erscheint. Als Vermittlerin des Handels zwischen Jaffa und Beyrut einerseits, und den transjordanischen Ländern Ṣalt, Ǵôlân u. s. w. andererseits sowie als Mittelpunkt einer an Baumwolle, Sesam, Getreide und Oel reichen Provinz besitzt sie auch einen so lebhaften Verkehr, wie man ihn in einer Binnenstadt dieses Landes nicht erwartet. An eignen Fabrikaten liefert sie grobe Baumwollenzeuge und geschmackvolle Posamentierarbeiten in rother und brauner Seide, vorzüglich aber Seife, wovon in 15 Siedereien ungefähr 4500 Centner jährlich erzeugt und, nach Abzug des im Lande selbst verbrauchten Quantums, besonders nach Aegypten und Anatolien versandt werden. Das ausgekochte Sediment der bei dieser Fabrication gebrauchten Kali-Asche, welche mit anderm Schutt und Unrath zur Stadt hinaus geschafft wird, bildet den characteristischen Bestandtheil der theilweise zu erstaunlichem Umfange herangewachsenen Hügel, welche man wegen der bläulichen Farbe gemeiniglich Aschenhügel nennt, und welche bei allen palästinensischen Städten, in denen Seife producirt wird, gleichmässig vorkommen. Es sind diess Jerusalem, Nâblus, Ramleh, Lydda und Gaza. Eine von ersterer Stadt dem berühmten Liebig zugesandte Probe solcher einem Aschenhügel entnommenen Schutterde hatte Knochentheile enthalten, woraus man den Schluss zog, dass man hier den Ort wiedergefunden habe, wohin zur Zeit des jüdischen Tempels die Ueberreste der Brandopfer gebracht worden seyen. Es ist diess eine durchaus unhaltbare Ansicht. Abgesehen von dem Vorkommen gleicher Hügel bei Städten, in denen nicht geopfert wurde, kennt in Jerusalem jeder Eingeborne den Ursprung derjenigen, welchen die eingesandte Probe entnommen worden ist; dieselben führen, diesem Ursprung entsprechend, den Namen Tulûl el-Maṣâbin „die Seifensiedereien-Hügel". Seit ungefähr 20 Jahren hat man in Jerusalem angefangen die Kali-Asche, welche mehr als jede andere der Verwitterung widersteht, zur Ueberkleidung der Dächer und

Kuppeln, um dieselben wasserdicht zu machen, in solchem Maasse zu verwenden, dass sie ein Handelsgegenstand geworden ist und daselbst nicht mehr vor das Thor geschafft zu werden braucht. Gewöhnliche animalische und vegetabilische Asche würde wahrscheinlich in 2000 Jahren sich völlig in Humus verwandelt haben, da sogar die älteren Tulûl el-maṣâbin, trotz ihres verhältnissmässig neuen Ursprungs, sich mit Vegetabilien bekleidet haben. Wann die Seifenfabrication in Palästina begonnen, scheint sich nicht bestimmen zu lassen; bis zu den Kreuzzügen reicht sie gewiss nicht hinauf.

Dass Nâblus sich in früheren Zeiten bis ʿAin Defnâ, also bis über die Wasserscheide hinaus erstreckt habe, darüber herrscht bei den gebildeten Einwohnern — Muhammedanern, Christen und Samaritanern, kein Zweifel. Das Nichtvorhandenseyn deutlicher Spuren ist hiegegen kein genügender Einwurf, indem die besseren Steine zu den Bauten der späteren Stadt benutzt wurden, und man die Füllsteine, um den Boden wieder zum Anbau benutzen zu können, zur Seite schaffte. Ein sehr bedeutender Hügel solcher, welcher der Farbe und Beschaffenheit der Steine nach schon vor vielen Jahrhunderten zusammengetragen seyn mag, findet sich denn auch auf der Nordseite des Sattels am Fusse des Ebal. Ein nicht zu übersehendes Criterium einer alten Ortslage im Gebirge von Palästina ist das Verschwinden des Urbodens, der ockerfarbigen Erde, welche hier bekanntlich die stete Begleiterin des Jurakalkfelsens ist, oder vielmehr die durch Einmischung fremder Substanzen bewirkte Veränderung ihrer Farbe. Es würde diess hier vollkommen eintreffen, wenn nicht wenigstens auf der Garizim-Seite durch das Abfliessen der Erde vom Gebirge die alte Farbe wieder hergestellt wäre. Aber auch der alte Name שכם „die Schulter“ scheint auf eine Lage a u f, nicht unterhalb des Sattels zu deuten. Diese Ausdehnung der Stadt nach Osten würde die Samariterin von Sychar dem Brunnen Jakobs im Dorfe Balâṭa viel näher bringen, aber doch nicht so nahe, dass ihr Wasserholen von da mit Umgehung der wegen ihres Wohlgeschmacks berühmten Quelle Defnâ nicht auch den Christen und Samaritanern von Nâblus als ein interessantes und schwieriges Problem erschiene. Natürlich findet dasselbe, so wie die fernere Frage, warum der Patriarch so nahe bei der reichen, als Bach abfliessenden Quelle Balâṭa sich der mühsamen Arbeit der Anlegung des Brunnens unterzog, ihre Lösung in den besondern Verhältnissen und Ansichten jener Zeiten, welche uns zu unbekannt sind, als dass nicht jeder Erklärungsversuch gewagt erscheinen müsste.

Einen Plan der Umgegend von Nâblus, welchen ich nach vielen Winkelmessungen zusammengestellt habe, erlaube ich mir hier beizuschliessen und hoffe, dass er zur Verdeutlichung des hier Gesagten beitragen wird.

Ueber die Zeit des zweiten Einfalls der Hyksos in Aegypten.

Von

Stadtrath Aug. Scheuchzer in Zürich.

Die grossen Divergenzen zwischen den verschiedenen chronologischen Fixirungen des Auszuges der Israëliten aus Aegypten, bei welchen nicht ausschliesslich die biblischen Zahlen zu Grunde gelegt, sondern die ägyptischen Gleichzeitigkeiten berücksichtigt werden, rühren daher, dass die Einen die Israëliten mit den Hyksos, die Andern mit den Aussätzigen der ägyptischen Erzählung identificiren. Beide Meinungen haben schon im Alterthum ihre Vertreter, die erstere namentlich an Josephus. Wer ihr beipflichtete, setzte den Auszug in den Anfang der XVIII. manethonischen Dynastie. So Clemens Alexandrinus und der Syncellus. Obschon Josephus nicht der erste war, der die Hyksos für die Israëliten hielt, so war dennoch diese Ansicht im Alterthum nicht die ältere, wenn sie sich auch schon für die Zeit des Ptolemäus Epiphanes (204—181 v. Ch.) nachweisen liesse; sondern die entgegen gesetzte, welche die Juden in den Aussätzigen erblickte. Denn aus den manethonischen Auszügen bei Josephus (c. Apion. 1, 26) geht hervor, dass wohl schon hundert Jahre vor der letzt genannten Zeit die alte, urkundliche Erzählung von dem Aufstand der Aussätzigen unter Osarsiph auf Moses bezogen ward. Ein noch etwas älteres Zeugniss dafür, dass die Vertreibung der mit einer ansteckenden Hautkrankheit behafteten Fremden aus Aegypten von den Juden verstanden ward, haben wir an der Erzählung bei Diodor (XL, 3. verglichen mit XXXIV, 1. Bekk.). Denn diese rührt anerkannter Maassen von Hekatäus aus Abdera her, welcher schon unter dem ersten Ptolemäus, also bald nach Alexander, nach Aegypten kam. Es war damals die vulgäre Meinung der Aegypter, welche jenes Ereigniss auf die Israëliten deutete.

In unserer Zeit hat diese letztere Ansicht gewiss mit vollem Recht wieder grössere Anerkennung gefunden. Sie ist namentlich von Bunsen und Lepsius entschieden verfochten worden. Die nächste Frage ist nun, in welche Zeit der manethonischen Erzählung zufolge die Erhebung der Unreinen und was sich daran knüpft, falle. Beide genannten Forscher gehen darin einig,

dass sie den König Amenophis, unter welchem jenes Ereigniss eintrat, im Amenephthes der manethonischen Listen, dem dritten König der XIX. Dynastie, dem Sohne des Ramses II. Miamun, erkennen. Es sei uns gestattet, auf diese Frage näher einzugehen,

Von den beiden längern Auszügen, welche uns Josephus (c. Apion. I, 14 und 26) aus dem manethonischen Geschichtswerk erhalten hat, giebt der zweite, über den Aufstand der Unreinen, dem ersten, welcher den früheren Einfall der Hyksos und dessen Folgen enthält, an Wichtigkeit kaum etwas nach. Dieses zweite Stück erhält seine Bedeutung nicht nur durch die Beziehung der Unreinen auf die Israëliten; sondern an ihre Erhebung knüpft sich auch die Geschichte eines zweiten Einfalls der Hyksos, ihrer abermaligen Herrschaft und endlichen Wiedervertreibung, und diese Seite der Erzählung scheint bisher nicht nach ihrem vollen Werth für die ägyptische Reichsgeschichte gewürdigt worden zu sein. Suchen wir ihr die Stelle anzuweisen, die sie in derselben einzunehmen hat.

Da sind nun zunächst die in ihr enthaltenen Königsnamen maassgebend. Der König, der die Unreinen aus dem ganzen Reiche zusammentreiben lässt, heisst constant Amenophis. Ausser diesem kommen die Namen Sethos und Ramesses vor. Beide werden dem Sohne des Amenophis zugelegt, von welchem gesagt ist, er habe den Sohn Sethos, der nach dem Vater Rampses auch Ramesses hiess, bei seinem Freunde untergebracht. Wie die Worte lauten, ist man freilich gezwungen, den Rampses für den Vater des Amenophis, den Grossvater des Sethos zu halten. Eine gewisse Härte des Ausdrucks ist jedoch nicht zu läugnen. Daher haben Bunsen (Aegyptens Stelle III, 107) und Lepsius (Chronol. I, 320) in der Uebersetzung dieser Stelle durch Hinzufügung des Eigennamens und des Pronomen: „seinem (des Amenophis) Vater“ — nachhelfen müssen. Es kann sich daher wohl fragen, ob nicht gerade hier eine gewisse Unsicherheit der Erzählung sich kund gebe, daraus hervorgehend, dass das wahre Verhältniss der in ihr vorkommenden Namen unklar geworden war. Am Schluss des Berichtes (c. Ap. I, 27) und weiterhin (c. 33) heisst der Sohn des Amenophis geradezu Rampses und Ramesses. Der Name Sethos wird gänzlich fallen gelassen. Auch bei Chäremon (l. c. 33) heisst der Sohn nur Ramesses oder Messenes. Wenn man von einem Sethos hört, der nach dem Vater Rampses auch Ramesses heisse, so wird man zunächst an Sethos I. den Sohn des Ramesses I. denken, da mit diesem Sethos I. in der früheren Stelle des Josephus (c. Ap. I, 15) der Ramesses-Name wirklich verbunden ist. In unserer Stelle (c. 26) an Sethos I. zu denken, wird nur dadurch verwehrt, dass hier Sethos als Sohn des Amenophis erscheint. Diesen Widerspruch wollen wir später zu lösen versuchen. Aber mit Bunsen und Lepsius unter Amenophis den Sohn des Ramses II. Miamun, unter dem Sohn des erstern den

Sethos II. zu verstehen, halten wir aus historischen Gründen für kaum zulässig.

Bei dem zweiten Einbruch der Hyksos in Aegypten ward das Reich ebenso vollständig eingenommen, wie beim ersten zur Zeit des alten Salatis. Pharao Amenophis zieht sich, ohne eine Schlacht zu wagen, nach Aethiopien zurück. Die Wiedereroberung des Reiches war nicht minder ruhmvoll als die frühere unter Amos und den Tuthmosen. Diesen Ruhm der zweiten Befreiung und Herstellung des Reiches hätten sich nach jener Forscher Ansicht Amenephthes und Sethos II. erworben, die in der letzten Zeit der XIX. Dynastie regierten, und welche im Gegensatz gegen die zahlreichen und gewaltigen Bauten ihrer Vorgänger nur wenige nicht sehr bedeutende Denkmäler hinterlassen haben, wie uns die Denkmalforscher belehren. Nach Rosellini giebt es von Menephthes keine eigentlich geschichtlichen Denkmäler und sind seine Inschriften nur religiösen Inhaltes: keine Anspielungen auf Thaten und Siege. Auch an den Bauten von Sethos II. fand Rosellini nur Darbringungen und Anbetungen, keine Darstellung von Schlachten und Siegen. Und doch hätten gewiss diese Pharaonen, wären sie wirklich die Wiedereroberer des Reichs gewesen, so wenig als ihre Vorgänger und Nachfolger ermangelt, ihre Thaten durch Darstellungen an den Mauern der Tempel und Paläste zu verewigen. Allein ihre Regierungen waren nach dem, was wir davon wissen, allenfalls dazu angethan, das Reich zu verlieren, keineswegs aber, wenn es verloren war, es wieder zu gewinnen. Gegenüber den kriegerischen Hirtenvölkern, die ihre Eroberung dreizehn Jahre hindurch behaupteten, bedurfte es fürwahr der ungetheilten Kraft des Reichs, um den mächtigen Feinden gewachsen zu sein. Nun aber war das Reich bald nach Ramesses II. durch Usurpatoren getheilt, so dass leicht jeder der genannten Pharaonen seinen Gegenkönig hatte: Menephthes I. den Amunmessu, Sethos II. den Menephtes II. Siptah. (Lepsius, Königsbuch S. 74.)

Bei einer solchen Spaltung des Reichs gegen das Ende der XIX. Dynastie lässt sich nicht absehen, wie die Wiedereroberung hätte gelingen können, wenn das Land in der That, wie angenommen wird, damals im Besitz der Feinde gewesen wäre. Die Erzählung von dem zweiten Einfall der Hyksos und ihrer Wiedervertreibung wird daher wohl in eine andere Zeit gehören.

Es steht urkundlich fest, dass Tuthmosis III., derselbe König der XVIII. Dynastie, welcher die Hyksos am Ende ihrer früheren Herrschaft zum Abzug aus Avaris vermochte, die Grenzen Aegyptens nordwärts bis Naharina (Mesopotamien) erweiterte.*) Diese Grenze ward noch unter Amenophis III. behauptet, da er in seinem

*) Lepsius Auswahl u. s. w. Tafel XII, Col. 21.

Tempel bei Soleb seiner Siege über Naharin und Singara gedenkt. Dagegen ist Sethos I. genöthigt, zur Vertheidigung des eigenen Landes Mauern aufzuführen. Nach Diodor (1, 57) soll er die ganze Strecke von Pelusium bis Heliopolis mit solchen Landwehren versehen haben. Nach einer Inschrift am Hypostyl von Karnak finden wir ihn im Kampf mit den Schasu, welche damals wieder die Grenze des Reiches gegen Canaan hin inne hatten. Es musste also seit den Zeiten der Tuthmosen ein grosser Umschwung der Dinge erfolgt sein. Die asiatischen Eroberungen waren offenbar verloren gegangen und Aegypten genöthigt, sich selbst der Einfälle der fremden Völker zu erwehren. Diese Schwächung der Pharaonen-Macht gegen das Ende der XVIII. Dynastie findet wohl zum Theil ihre Erklärung in der religiösen Spaltung, welche durch die reformatorischen Tendenzen Amenophis IV. eingetreten war.*)

Ebenso unverkennbar wie der Verfall des Reiches seit Amenophis IV. ist dessen Wiedererhebung unter Sethos I. Sein Sieg über die Schasu scheint den Wendepunkt zu bilden. Der anfängliche Vertheidigungskrieg ging bald in einen Angriffskrieg über, den wir nach Canaan hinein verfolgen können

Da sich nun in der ägyptischen Reichsgeschichte seit den Tuthmosen eine Periode grosser Schwäche und abermaliger glanzvoller Erhebung nachweisen lässt, welche dem in unserer Erzählung enthaltenen Wechsel der Ereignisse entspricht, so liegt es in der That nahe, die hier geschilderte Catastrophe auf das Sinken der ägyptischen Macht gegen Ende der XVIII. Dynastie zu beziehen, in der Wiedervertreibung der Hyksos aber einen Theil der Kämpfe und Siege Sethosis I. und seines Sohnes Ramses II. Miamun zu sehen, von denen die Darstellungen und Inschriften an den Mauern des grossen Amontempels zu Karnak Zeugniss geben. Der Krieg gegen die unter dem Gesammtnamen der Hirten begriffenen Völker wird langwieriger gewesen sein, als es nach dem manethonischen Bericht scheinen möchte, in welchem nur das Endresultat kurz angeführt wird. Weiterhin (c. Apion. I, 29 ist wenigstens von m e h r e r e n Schlachten und von einer l e t z t e n Schlacht die Rede.

Die entgegengesetzte Ansicht, dass der zweite Einfall der Hyksos und ihre Vertreibung erst unter dem Sohn des grossen Ramesses II. Miamun erfolgt sei, beruht wesentlich darauf, dass es nach Josephus den Anschein hat, Pharao Amenophis, unter welchem jene Ereignisse eintraten, sei der Nachfolger des Ramesses II. Miamun und deshalb mit Amenephthes identisch, welcher in den manethonischen Listen auf letztern folgt. Allein diese Annahme kann deshalb nicht richtig sein, weil Amenophis constant

*) Lepsius, über den ersten ägyptischen Götterkreis.

vor Sethosis I. steht, dem Bruder des Harmais, dem Vater des Ramesses II. Der Amenophis des Josephus ist vielmehr identisch mit Amenophath des Afrikanus, auf welchen eben wieder, wie in der Liste des Eusebius, Sethos I. folgt. Allerdings steht an der ersten Stelle des Josephus (c. Apion. 1, 15) Amenophis hinter Armesses Miammu, aber vor Sethosis I. Diese Stellung vor Sethosis I. und die Vergleichung der Liste des Afrikanus zeigt, dass Ramesses Miammu dort nicht an seiner richtigen Stelle sein kann. Die dem Ramesses I. zugelegte Zahl von 1 Jahr und 4 Monaten verbietet, mit Lepsius (Königsbuch S. 72) anzunehmen, dass Ramesses I. an der Stelle von Sethosis I. stehe. Ebenso wenig lässt sich aus der zweiten Stelle des Josephus (c. Apion. I, 26) schliessen, dass Amenophis der Nachfolger des Ramesses Miammu sei, da er ihn Vater des Sethosis-Ramesses nennt, d. h. Sethosis des ersten. Denn Sethosis-Ramesses ist dem Josephus (l. c. 15) der Bruder des Harmais, also der erste des Namens und Vater des Ramesses II. Wir können daher die Gegenüberstellung der Namen bei Lepsius (Chronol. 1, 330. Königsbuch, S. 72) in diesem Punkt nicht für richtig halten, und glauben, dass sich nach der Vergleichung der Listen die Namen vielmehr in folgender Weise entsprechen.

Afrikanus.		Josephus. c. Apion 1, 15.			Josephus. c. Apion. 1, 26. a.		b.
	Jahre		Jahre	Mon.		Jahre	
Armesses	5	Armais	4	1			
Ramesses	1	Ramesses	1	4			
		[Armesses Miammu	66	2]			
Amenophath	19	Amenophis	19	6			Amenophis
Sethos	51	Sethosis - Ramessis	—	—	Sethos	59	Sethos - Ramesses
Rapsakes	61				Rampses	66	

Die in allen Reihen sich gleichbleibende Aufeinanderfolge von Amenophis und Sethos bildet den festen Punkt, an den sich die andern Namen anschliessen, und keineswegs der in der ersten Quelle des Josephus vom ersten Ramesses-Namen angezogene und daher verschobene Armesses-Miammu. Bei Lepsius, der von letzterem als dem festen Punkt ausgeht, soll Ramesses mit 1 Jahr 4 Mon. dem Sethosis-Ramesses mit 59 Jahren entsprechen, was doch gewiss die Evidenz gegen sich hat. Für ebenso unzulässig halten wir es, wenn Sethos II. mit Sethosis-Ramesses identificirt wird; denn es ist durchaus nicht bewiesen, das Sethos II. diesen Zunamen geführt habe, vielmehr weist derselbe bei Josephus entschieden auf Sethos I. Der späteste König, der in den beiden Stellen des Josephus genannt ist, ist Ramesses II. Weiter hinab führt er sein Verzeichniss nicht. Weil er aber den Ramesses II. (c. 15) irrig noch über seinen Vater Sethosis-Ramesses hinauf rückt, so gewinnt es den Anschein, als ob er noch dessen zwei nächste Nachfolger, seinen Sohn Menephthes

und seinen Enkel Sethos II., angeführt habe. Allein auch die Vergleichung des Afrikanus zeigt, dass Amenophis (Amenophath) und Menephthes I. ungeachtet ihrer bis auf ein Jahr gleich langen Regierung, durchaus nicht identisch, sondern zwei ganz verschiedene Könige sein müssen. Ferner stimmen die in der Erzählung von den Unreinen c. 26 vorkommenden Namen: Amenophis, Sethosis-Ramesses so genau mit den beiden letzten Namen der Liste in c. 15, ebenso mit Amenophath und Sethos des Afrikanus überein, dass wir an ihrer Identität nicht zweifeln können. Ehe Josephus c. 26 die Erzählung von den Unreinen mittheilt, kritisirt er den Manetho darüber und wird hiedurch veranlasst, die Regierungszeit des Sethos I. und Ramesses II. zu erwähnen. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, dass Manetho den Amenophis als Nachfolger des Ramses II. bezeichnet habe. Vielmehr machen wir dagegen geltend, dass Amenophis immer seine Stelle vor Sethos I. behauptet. Dass jenem kein Denkmalname gegenübergestellt werden kann, ist kein genügender Grund, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen.

Die obige Vergleichung der Listen sollte zeigen, dass die in unserer Erzählung vorkommenden Namen uns nicht nöthigen, das grosse Ereigniss der erneuerten Fremdherrschaft in die Zeiten nach Ramses II. zu setzen. Die vier Namen der Erzählung in eben der Aufeinanderfolge, wie sie sich dort finden: Rampses — Amenophis — Sethos — Ramesses — stehen gerade so in den Listen des Afrikanus und Eusebius, entsprechen also genau den zwei letzten Namen der XVIII. und den zwei ersten der XIX. Dynastie. Man hat hiebei nicht nöthig, wie bei der Zusammenstellung mit Ramesses II. und dessen Sohn und Enkel, vorerst den Amenophis in einen Menephthes zu verwandeln und dann für Sethos II. gegen Josephus den Namen Ramesses in Anspruch zu nehmen.

Die Schwierigkeit bei unserer Annahme, nach welcher Amenophis, der das Reich an die Hyksos verliert, mit Amenophath dem letzten König der XVIII. Dynastie identisch ist, liegt nun, wie oben bewährt, darin, dass derselbe in unserer Erzählung als Vater des Sethos-Ramesses erscheint, während Sethos I. anerkannter Maassen Sohn des Ramesses I. ist. Bei der Lösung dieses Widerspruchs gehen wir davon aus, dass der königliche Prinz, der bei der Vertreibung der Hyksos selbstständig auftritt, auch bei Manetho schlechthin Rampses und Ramesses heisst. Ist dem so, so kann der Name Sethos nicht den Sohn, sondern muss den Vater bezeichnet haben. Da aber Sethos I. Sohn des Ramses I., so werden wir darauf geführt, dass Amenophis und Sethos I. der Zeit nach verschiedene Namen eines und desselben Königs sein müssen. Hiefür möchten wir uns nicht einmal darauf berufen, dass Sethos I. in seinem Familienschild den Namen Mienptah (Menephthes) und zwar an erster Stelle führt. Der

damit allerdings nicht identische Name Amenophis ist durch unsere Erzählung und die Uebereinstimmung der Listen zu sicher bezeugt, um ihn verändern oder fallen lassen zu dürfen. Auf der andern Seite ist Amenophis mit dem ersten Ramesses und Armais gewiss sehr mit Absicht noch der XVIII. Dynastie zugetheilt. Die XIX. sollte mit der Befreiung und Herstellung des Reiches beginnen. Derselbe Pharao aber hatte das Reich verloren und wieder gewonnen; also zerfiel seine Regierung von selbst in die Zeit vor und nach der Herstellung. Es hat nichts Auffallendes, dass der König nach seinem Siege sich einen neuen Namen beilegte und den frühern aufgab, an den sich die Erinnerung erlittener Schmach knüpfte.

Wir müssen hier noch eine Seite der erneuerten Herrschaft berühren. Unsere Erzählung, in welcher der Sohn Ramses dem Vater gleich nach der Rückkehr aus Aethiopien zur Seite tritt, deutet eine gemeinsame Regierung beider an. Da dem Vater über 50, dem Sohn 66 Jahre zugeschrieben werden, so ist es höchst unwahrscheinlich, wenn auch nicht geradezu unmöglich, beide Regierungen ausschliesslich successiv und nicht zum Theil als gleichzeitig neben einander hergehend zu fassen. Die gegen die Annahme gleichzeitiger Regierungen innerhalb derselben Dynastie vorgebrachten Gründe scheinen uns doch nicht entscheidend genug, um sie unbedingt auch in Fällen, wie dieser ist, auszuschliessen, wo verschiedene Umstände dafür sprechen. Von einer solchen gemeinschaftlichen Regierung Ramesses II. und seines Vaters scheint in den Eusebischen Zahlen gerade da, wo sie nicht mit der Sothis stimmen, noch eine Spur vorhanden zu sein. Eusebius giebt dem Amenophis am Ende der XVIII. Dynastie 40 Jahre. Nun ist es wenigstens ein sonderbarer Zufall, dass die beiden auf seinen Rampses folgenden Zahlen: 40 und 26 gerade die 66 Jahre des Ramesses II. ausmachen, wie wenn Manetho gesagt hätte: Ramesses II. regierte 66 Jahre, nämlich 40 Jahre mit seinem Vater zusammen, 26 Jahre allein. Ebenso zerfällt auch die Regierungszeit des Vaters in zwei Abschnitte. Nun würden diese 40 ihm mit dem Sohn gemeinsamen Jahre mit seinen 19 ersten Jahren, die ihm als Amenophis allein zukommen, wiederum die 59 Jahre ergeben, die ihm Josephus beilegt. Ungeachtet dieses Zutreffens wollen wir kein zu starkes Gewicht auf die bestimmte Zahl 40 legen, wohl aber darauf, dass auch nach andern Angaben die Regierung des Sethosis I. in verschiedene Abschnitte zerlegt worden ist. So erhält bei Theophilus Thoissos (Sethos I.) und Ramesses 10 Jahre. Diesen kommen die 9 siegreichen Kriegsjahre des Diodorischen Sesoosis I. am nächsten (I, 55). Auf diesen Sesoosis sind wie auf Sesostris auch Züge von Ramesses II. übertragen. Der Gewährsmann des Diodor (I, 58) theilte seinem Sesoosis I. gerade die Hälfte der 66 Jahre des Ramses II. zu und giebt dadurch zu verstehen, dass

der Sohn jene ungewöhnlich lange Regierungszeit in irgend welcher Weise mit dem Vater getheilt habe.

Erst die Annahme einer längern Mitherrschaft macht es erklärlich, wie Sethos I. und Ramesses II. fast unauflöslich in das Gesammtbild des Sesostris verschmelzen, und wie der Ramesses-Name dem Sethos I. beigelegt werden konnte, den er doch in seinen Schildern nicht führt. Dieses Verhältniss der beiden Regierungen musste natürlich von Manetho klar dargelegt werden. Man hatte 5 Zahlen: die beiden Einzelregierungen, die gemeinsame, und die beidseitigen Summen. So mussten die Namen mehrmals wiederholt werden. Daher wohl bei Afrikanus die Wiederholung des Ramesses II. mit 60 Jahren. Da man mehr Zahlen als Namen hatte, so setzten die spätern, um nicht dieselben Namen zu wiederholen, die zwei letzten Theilzahlen den Nachfolgern des Ramses II. bei, deren wahre Regierungszeit hiedurch verloren ging. So bei Eusebius.

Nähmen wir die Zahl 40 als Dauer der gemeinsamen Regierung von Vater und Sohn an, so gestaltete sich das Verhältniss auf folgende Weise. Da der Vater zur Zeit der Flucht einen fünfjährigen Sohn hatte, so mochte er selbst damals etwa 25 Jahre alt sein oder etwas mehr. Dann war er zur Zeit der Rückkehr im Anfang der gemeinsamen Herrschaft 38 bis 40 Jahre alt und erreichte ein Alter von 78 bis 80 Jahren. Der Sohn Ramses II. trat zur Zeit der Rückkehr als achtzehnjähriger Jüngling seinem Vater als Mitregent zur Seite und blieb es bis in sein 58. Jahr, starb dann in seinem 84. Lebensjahre.

In den 19 ersten Jahren des Vaters — damals noch Amenophis geheissen — sind die 13 Jahre der zweiten Hyksosherrschaft inbegriffen. Das Reich ging somit nach dem 6. Jahr des Amenophis verloren. Der an der Nordwand des Pfeilersaales von Karnak dargestellte Sieg über die Schasu fällt nach der Beischrift in das erste Regierungsjahr Sethos I. Dieser Sieg war also wohl die Veranlassung, dass sich der aus Aethiopien zurückgekehrte König den neuen Namen Sethosis beilegte; denn derselbe ist von dem Gott der überwundenen Reichsfeinde, der Hyksos und speciell der Cheta, hergenommen. Mit der Ueberwindung der Landesfeinde war für das Reich eine neue Aera angebrochen. Die traurige Zeit der Fremdherrschaft war damit zum Abschluss gebracht, und der Sieger mochte wohl unter neuem Namen die Jahre seiner Regierung von neuem zu zählen beginnen. Nicht umsonst ward ihm als Hersteller des Reiches der Name Aegyptus beigelegt. Nur wenn mit Sethos I. eine neue Zeit anhub, wird es begreiflich, wie er als ein zweiter Menes mit dem ersten verwechselt und bei Theopomp und Aristoteles als Sesostris an die Spitze der menschlichen Könige gestellt werden konnte, so dass er im alten Chronikon und in der Sothis als Haupt des besondern Volks der *Αἰγύπτιοι* erscheint.

Wir haben in dieser Betrachtung nur die Seite der manethonischen Erzählung, welche die Hyksos betraf, ins Auge gefasst. Wenn wir nun auch die Ueberzeugung gewonnen haben, dass der zweite Einfall unter Amenophis, dem letzten König der XVIII. Dynastie, Statt fand und mit ihrer Vertreibung die Erhebung der XIX. unter Sethos I. begann, so halten wir damit die Frage über die Zeit des Auszugs der Israëliten noch keineswegs für entschieden. Ungeachtet am Schluss der Erzählung gesagt ist, die Unreinen seien zugleich mit den Hirten besiegt und vertrieben worden, so sprechen andere gewichtige Gründe dafür, dass die Israëliten unter Ramses II. noch in Aegypten waren. In 2. Mos. 1, 10 wird nur die Befürchtung ausgesprochen, sie möchten sich zu den Reichsfeinden schlagen. Die Vereinigung mit den Hyksos war also damals nicht erfolgt. Ja nach der ganzen biblischen Erzählung gelang es der ägyptischen Politik, die Israëliten von den Hyksos zu trennen und noch über zwei Generationen im Lande zurück zu halten. Das Verhältniss der einzelnen Züge beider Erzählungen zu einander zu ermitteln, wäre Gegenstand einer besondern Untersuchung.

Phönikische Analekten.

Von

Dr. Otto Blau.

1.

Die Tempelinschrift der Gauliter zu Malta.

Vgl. Luynes Mémoire sur le Sarcophage d'Esmunazar, Appendice p. 65 ff. — Ewald Erklärung der Inschrift von Sidon. S. 66 ff. —

Die Inschrift ist in Malta gefunden. Wo? habe auch ich noch nicht erfahren können, obgleich ich mich direct nach Malta gewandt habe. Doch bin ich von ihrer Aechtheit überzeugt. Ueber ihren Inhalt steht, wie Ewald und gleichzeitig Movers (Phön. III, S. 159) sahen, im Allgemeinen soviel fest, dass er sich auf Tempelbauten bezieht, welche von den Bewohnern der benachbarten Insel Gaulos ausgeführt wurden. Ewald fühlte schon richtig, dass es sich dabei um einen Antheil der Gauliter an den Heiligthümern der phönikischen Colonisten auf Malta handelt: in einfacher Verfolgung dieses Gedankens giebt sich die richtige Deutung der Worte und die Ergänzung der Lücken am Ende einiger Zeilen gleichsam von selbst.

Bei dem Neubau der drei Heiligthümer, die darin erwähnt werden, waren nämlich die Gauliter bei dem einen für ein Dritttheil, für die Hälfte bei dem zweiten betheiligt und hatten das dritte ganz aus eignen Mitteln renovirt. Zu Urkund dessen liessen sie diese Tafel setzen, an deren Schlusse die Namen des Tempelrendanten und des Priesters, welcher die Opfer bei der Weihe dargebracht hatte, verzeichnet sind, ingleichem auch der gaulitanischen Steinmetzen, als welche die Aufsicht beim Bau geführt hatten, gedacht ist.

Da Luynes' Werk nicht allgemein verbreitet ist, so wiederhole ich in der Anlage die Inschrift (Taf. I), mit einem Versuch, sie an der etwas beschädigten linken Seite zu restauriren. Der Ansicht Luynes', dass fast ein Drittel der Zeilen links abgebrochen sei, kann ich nicht beipflichten: vielmehr ist mit Er-

gänzung von je 1—3 Buchstaben der Text völlig verständlich und correct.

Ich lese:

פעל וחדש עם גול אית שלש(ת)
מקדש בת צדמבעל ואית מ(חצת)
מקדש בת עשתרת ואית מקד(ש)
בעתר אדר ערכת ארש בן יאל (ה) ·
שפט בן זיבקם בן עבדאשמן בן י(אל)
זבח בעלשלך בן חנא בן עבדאשמ(ן בן)
בלא בן זלם בן יעזר שמרם חצבי
עם גול

und übersetze:

Es liess neubauen die Gemeinde von Gaulos den dritten Theil des Heiligthums im Tempel der Sadambaal und die Hälfte des Heiligthums im Tempel der Astarte, und das Heiligthum im Tempel der Hathor. — Es verwaltete die Tempelsteuern Aris, S. Juël des Richters, S. Zêbqam, S. Abdaschmun, S. Juël. — Die Opfer brachte Baalschillekh, S. Hanna, S. Abdaschmun, S. Balla, S. Zallam, S. Jaazor. — Die Aufsicht führten die Steinmetzen der Gemeinde von Gaulos.

Worterklärung:

עם גול, wie עם מחנת auf sicilischen Münzen (Gesen. Monn. Phoen. Tab. 38) bezeichnet die staatliche Gemeinde, das Municipium von Gaulos. Den Namen der Insel selbst möchte Movers (Phoen. III, S. 159) גֻּבָל punktiren; doch genügt vielleicht גֹּל = גּוֹל (Zach. 4, 2) in der der Gestalt der Insel angepassten Bedeutung: Kreis. Uebrigens wird es nun sehr zweifelhaft, ob die gewöhnlich auf Gaulos bezogenen Münzen mit der Aufschrift אנן (Gesen. M. Ph. Tab. 40. Movers Phön. II, 2 S. 360) dieser Insel angehören: sie werden wohl Malta zuzutheilen sein, und den Namen der Hauptstadt dieser Insel enthalten.

אית שלשת מקדש. Einfacher und sprachlich leichter als Ewalds Erklärung „das dreifache heilige Bild", ist es jedenfalls, אֶת־שְׁלִישִׁית מִקְדָּשׁ nach A. T.lichem Sprachgebrauch zu deuten: „den dritten Theil des Heiligthums". Dies eingeräumt ergibt sich aber auch sofort, dass die Ergänzung am Ende der zweiten Zeile, wo überdies ausser dem Mem auch der Schaft des Chet noch theilweise zu sehen ist, nicht füglich eine andere sein kann, als מחצת d. i. מֶחֱצִית „die Hälfte".

Die Namen der zwei ersten Tempel heben sich mit Deutlichkeit ab: בת צדמבעל und בת עשתרת; dass auch der dritte benannt sein müsse, ist danach viel eher zu erwarten, als mit Ewald

anzunehmen, dass am Ende der 3. Zeile nur das Pronomen demonstrativum ז fehle. Ich erkenne daher in dem die vierte Zeile beginnenden בעתר eine Contraction aus בת עתר (vgl. den Ortsnamen בעשתרה Jos. 21, 27 und dazu Gesenius Thes. I, p. 175. 193. 196), in עתר aber den Namen der Göttin. Dieselbe Zusammenziehung kehrt in dem Namen der phönikischen Küstenstadt Botrys wieder, welche bei ihrer Gründung durch Ithobal von Tyrus (Menander Ephes. Fr. 4) gewiss nicht mit griechischem, sondern phönikischem Namen בת עתר = בעתר genannt wurde. Wir gewinnen sonach die Namen der drei Gottheiten: צרמבעל, עשתרת, und עתר.

צרמבעל, nicht צרמבעל, wie Ewald im Widerspruch mit seiner eigenen Unterscheidung das ד und ר liest, wüsste ich im Bereich der phönikischen Mythologie nur mit Salambas (*Σαλάμβας ... ἡ δαίμων . [ἣ] . . περιέρχεται θρηνοῦσα τὸν Ἄδωνιν* Etymol. Magn.) zu vergleichen. In ihrer Verbindung mit Adonis entspricht die Salambas der den Osiris suchenden Isis, und da der Osiriscult auf Malta aus einer anderen Maltesischen Inschrift (Melit. 1) und aus Münzen (Gesen. M. Ph. p. 98. 304) bereits nachgewiesen ist (vgl. Mov. Rel. d. Phön. S. 235), so kann es nur natürlich erscheinen, auch seiner Genossin hier zu begegnen. — Die Form *Σαλάμβας* (vgl. *Ἀννίβας*, *Ἀσδρούβας*) steht der phönikischen Schreibung noch näher als der andere, beiläufig auch in Spanien nachweisbare, Name derselben Gottheit, Salambo (vgl. Chanebo, Bomilcar). Ich möchte nun aber nicht *ΣΑΛΑΜΒΑΣ* blos für Schreibfehler statt *ΣΑΔΑΜΒΑΣ* halten, sondern stelle צלם בעל zunächst zusammen mit dem Beinamen der Astarte שם בעל (Sidon. Z. 18) und dem Beinamen der Tanit פן בעל (Carthag. Inschr. Siehe besonders die ausführliche Erörterung von Bargès mémoire sur deux inscriptions puniques. Paris 1849 p. 5 ff. und vergl. die von Movers Phoen. Relig. I, S. 599 angeführte Stelle des Simplicius, wo deorum dearumque facies uniformis Beiname der Mondgöttin ist). Wie dort „Name (Offenbarung) des Herrn" und hier „Antlitz des Herrn" die Wesenheit der genannten Göttinnen im Verhältniss zum höchsten Gotte, den Ausfluss ihrer Göttlichkeit von Baal bezeichnet, wie ferner der *θεὸς Σουρμουβηλός* (Philo fragm. 5) neben *Σαραμέλ* (1. Maccab. 14, 28) durch חרם בעל „Weihe des Herrn" zu erklären ist (Hitzig in Theol. St. u. Kr. 1840 II, S. 429), wie endlich die palmyrenische Gottheit *Μαλαχβηλός* gewiss nicht als Baal-Moloch, sondern analog dem *Ἀγλίβολος*, den Movers richtiger durch „revelatio Beli" deutet (Mov. Phoen. Relig. S. 401. 99), als מַלְאַךְ בעל „Engel des Herrn" zu fassen ist, so ist hier צֶלֶם בַּעַל „Abbild des Herrn" der Ausdruck einer solchen Manifestation Baals. — Unsere Schreibung צרמבעל statt צלמבעל kommt auf Rechnung

desselben Vocalwechsels, der z. B. im Namen der Insel Gaulos und Gaudos selbst eintritt und bei welchem wahrscheinlich libyscher Einfluss im Spiele ist (Movers Phoen. III, S. 159 Anm. 64).

עשתרת ist im vorliegenden Falle nicht zu verkennen als die Hera-Astarte, über deren berühmten Tempel auf dem nach Gaulos zugewendeten Vorgebirge von Malta zu vergleichen ist Movers Phön. II, 2 S. 351.

עתר. Demselben ägyptisch-syrischen, durch Phöniken nach Malta gebrachten Götterkreise, wie Salambas = Isis und Osiris gehört auch עתר an. Wie sie in Aegypten als die kuhköpfige Hathor erscheint, so ist sie auch in Syrien eine Gestalt der grossen Göttin Atargate (in syrisch-phönik. Schreibung עתרעתה und עתרעתן s. diese Zeitschrift VI, S. 473 und Levy Phön. Stud. II, S. 38), mit anderm unserer Inschrift entsprechenderem Namen *Ἀθάρα*, *Ἀθάρη* genannt. Spuren ihrer Verehrung im nördlichen Afrika finde ich in der neupunischen Inschrift B. 3 (vgl. Levy a. a. O. S. 66) wo ich lese:

לאדן לבל נדר משנהדעתר כען עזרא

d. i. „Dem Herrn Baal gelobte Masinhad-Athor Priester der Azara oder Athara".

Die Deutung der Namensform עתר ist nicht ganz leicht. Ich bin vorläufig noch geneigt, es, wie אסר Osiris, schlechthin für Transcription des ägyptischen Hathor zu nehmen. Denn dass es mit der sprachlichen Gleichstellung von עתר und עשתרת, welcher neuerlich noch Levy (a. a. O. S. 39) das Wort geredet hat, nichts ist, beweist unsre Inschrift zur Genüge.

אדר ערכת. Verglichen mit der Zusammenstellung 1. Chron. 12, 38: עֹדְרֵי מַעֲרָכָה ergiebt sich אדר ohne Weiteres als Erweichung aus עדר (vgl. אזרת = עזרת Thugg. Z. 5), „er ordnete, verwaltete". — ערכת sind, ganz entsprechend dem bibl. עֶרְךְּ in der für unsre Inschrift sehr beachtenswerthen Parallele 2. Kön. 12, 5. 6, die behufs des Tempelbaues auferlegten Taxen, die von Seiten der Gauliter beigesteuerten Gelder, mit einem Worte, der Tempelbaufonds, dessen Verwaltung einen besonderen Anspruch auf Erwähnung in Urkunden ähnlichen Inhaltes begründet zu haben scheint, da sich diese Erwähnung auch sonst im orientalischen Alterthum findet. Um von vielen nur ein Beispiel heranzuziehen, setze ich eine Stelle aus der von Porter (Five Years in Damasc. II, S. 202) copirten Inschrift von Hebran her: . . *Ὁ Ναὸς ἐκ τῶν ἱερατικῶν ἐκτίσθη . . . . προνοησαμένων Ἀριστείδου κ. τ. λ. . . ἱεροταμίων.*

Die Namen unseres Maltesischen Hierotamias und seiner vier Ahnen füllen den Rest der 4. und die 5. Zeile: Aris (vgl. Aris ein Punier bei Sil. Ital. XV, 232) Sohn Juël (vgl. Jubal) des Sufeten, S. Zêbqam (wahrscheinlich זאב קם lupus surgens vgl. Genes. 49, 27. Richt. 7, 25) S. Abdaschmun, S. Juël.

Z. 6 hebt ein neuer Satz an, wieder mit einem Verbum: זבח, „es brachte die Opfer“, ohne Object, wie Eccles. 9, 2. Der sie darbrachte, wird: Baalschillekh (vgl. Levy Ph. St. II, S. 73 und corrigire danach in Gesen. M. Ph. S. 397 Anm. *BAISILIEC* in *BALSILLEC*) Sohn Hanna (vgl. Levy a. a. O. 54. 56) S. Abdaschmun, S. Balla (vgl. Levy II, 106 und Genes. 14, 2 wo *LXX* Βαλλά f. ברע haben), S. Zallam (vgl. Camus türk. Uebers. III, S. 475: „زُلَيْم und زُلَّام sind Mannsnamen“) S. Jaazor (vgl. יעזרבעל Levy a. a. O. 76. יעזרבי ebenda 80), genannt. Vermuthlich war er doch ein **Priester** und darum eben nicht, wie sich nach Ewald's Worttheilung der Schlussphrase unsrer Inschrift ergeben würde, ein שמר מחצבי עם גול, Aufseher der Steinbrüche der Gauliter.

Zur Empfehlung der oben vorgeschlagenen Lesung שמרם חצבי עם גול (für die Participial-Construction s. Thugg. Z. 2. 6. 7) muss ich aber ausserdem anführen, dass es überhaupt in Urkunden ähnlichen Inhalts gebräuchlich war, zum Schluss die Innung oder die Volksabtheilung, oder die Persönlichkeiten zu nennen, die mit der Aufsicht des Baues betraut gewesen waren. So schliesst bei dem ebengedachten Porter (II, S. 125. 126) eine Inschrift aus Suweidah mit den Worten: ..Ἡ πόλις.... τὸν ναὸν τῇ Ἀθηνᾷ ... σὺν τοῖς ἀγάλμασιν ἀνέστησε ἐπισκοπούσης φυλῆς Σομαιθήνων, eine andere enthält die Worte: ἡ πόλις ἐπισκοπούσης φυλῆς Βιταιήνων, und in einer dritten aus Salchad (II, 180) werden vier solcher Ἐπίσκοποι (so ist dort statt Επκκοποι zu lesen) namentlich aufgeführt. — Beim Tempelbau in Malta war also diese Aufsicht den Steinmetzen von Gaulos (als Innung oder als Individuen) übertragen und die Gauliter rühmen sich dessen ausdrücklich, dass sie ausser ihren Beiträgen zum Baue auch dieses Ehrenamt versehen hatten; woraus rückwärts zu schliessen, dass der Hierotamias und der Oberpriester wahrscheinlich der für $\frac{2}{3}$ am Salambastempel und für die andere Hälfte am Astartentempel mitbetheiligten maltesischen Gemeinde angehörten.

Wie müssig das auch scheine, so lässt es doch einen Blick in das numerische und politische Verhältniss der Gauliter zu den Maltesern thun, der nicht uninteressant ist, weil er im Verein mit dem festen alten Charakter der Schriftzüge der Tafel, welche den besten carthagischen gleichstehen, schliessen lässt, dass die Epoche, in die dieser Tempelbau fällt, gewiss dem zweiten punischen Kriege, durch welchen die phönikische Bevölkerung beider Inseln fast zu Grunde gerichtet wurde, voraufging (Liv. XXI, 51) und daher wahrscheinlich der Bau selbst in Folge der Brandschatzung des Attilius Regulus (Oros. IV, 8) im ersten punischen Kriege nöthig geworden war. Ich setze hiernach, so lange es an gegentheiligen Gründen fehlt, die Inschrift zwischen 240 und 230 v. Chr. —

2.

Die Grabschrift des letzten Königs von Citium.

Vgl. Gesenius Monn. Phoen. Tab 11, VIII und S. 125 ff — D. de Luynes Essai sur la numismatique des Satrapies et de la Phénicie Supplém. S. 110 ff. — Movers Phoen II, 2. S. 212 Anm —

Diese Inschrift, gewöhnlich als Citiens I. bezeichnet, wurde, wie bekannt, mit 30 andern Grabschriften zuerst im J. 1738 von Pococke nahe bei Larnaca auf Cypern gefunden, dann wieder von Porter gesehen, seitdem aber angeblich zum Bau einer Wasserleitung auf der Insel mitbenutzt und ist, wie es scheint, unwiederbringlich verloren.

Die einzige vorhandene Abschrift, von Pococke, ist ungenau; die Versuche, den Text hiernach zu entziffern, können sich daher nicht über einen gewissen Grad von Willkürlichkeit erheben. Auch der gegenwärtige stellt sich neben diejenigen früherer Erklärer ohne den Anspruch absoluter Fehllosigkeit, doch in der Ueberzeugung, der Wahrheit um vieles näher zu kommen. Ich erkenne darin ein Decret eines kittischen Königs, in welchem er über den Ort seines Begräbnisses eine letztwillige Verfügung trifft: er erliess dasselbe nach Z. 1. am 24sten Tage des Monats Marba im 37. Jahre seiner Regierung, gewiss hoch bejahrt. Die Vergleichung des Sarkophags des Aschmunazar lehrt uns die Sitte, dergleichen Decrete auf die Grabsteine selbst zu setzen, als phönikisch kennen. Dass aber der Inhalt sich nicht, wie Luynes wollte, auf Tribute unterworfener Könige bezieht, sondern eine Grabschrift ist, muss deshalb wahr scheinen, weil der Stein mit einer Anzahl anderer, die als Grabmonumente unverkennbar sind, an der Stelle der alten Nekropole von Citium zusammen gefunden worden ist.

Ein historisches Moment in unsrer Inschrift macht es höchst wahrscheinlich, dass jenes Jahr in das Jahr 379 v. Chr. fällt, und weist damit der Inschrift ein Alter zu, dessen Bestimmung für die gesammte phönikische Paläographie um so willkommener ist, je weniger dergleichen Daten feststehen.

Es ist dies die im Titel des Königs (Z. 1. 2) zweimal betonte Verbindung von Citium mit Tyrus.

Der Ausdruck: König von Kit und Sor steht bereits aus einer Münze fest, einem Unicum des Wiener Cabinets, welches Luynes (a. a. O. pl. XIII. Nr. 4) publicirt und von welchem er unwiderleglich dargethan hat, dass es i. J. 427 v. Chr. dem 46. der Regierung Artaxerxes I. geprägt wurde (S. 74). Er weist es daher dem König Abdemon zu (vgl. auch die Münze mit Abdemons Namen Revue numism. XII, pl. XI und S. 309), dem Begründer (Isocrat. Euag. c. 8) jener Doppelherrschaft, in welcher, wie nie zuvor, Tyrus als abhängig von seinen cyprischen

Colonien erscheint. Nachdem Abdemon von Euagoras vertrieben war, erbte letzterer mit dem Diadem von Salamis und den meisten cyprischen Städten auch die Herrschaft über Tyrus (Diodor XV, 2) und begann im Besitz derselben den Krieg gegen den Perserkönig (390 v. Chr.), während zu derselben Zeit die ihm nicht unterworfenen Städte Cyperns, namentlich Amathus, Citium und Soli (Diod. XIV, 98) ein Gegenbündniss mit den Persern schlossen. Zur Zeit der Seeschlacht von Citium (382) war diese Stadt zeitweilig in Euagoras Hände gefallen (Diod. XV, 3. 4), aber im Frieden des Orontes (380 v. Chr.) wurde Euagoras Herrschaft auf den ausschliesslichen Besitz von Salamis beschränkt (Diod. XV, 8. 9), womit angedeutet ist, dass für die übrigen cyprischen Städte der Status quo ante bellum wieder hergestellt wurde, d. h. die Dynastie von Citium im Bunde mit Amathus und Soli die Oberherrschaft über Tyrus wieder übernahm.

Wenn sonach unabhängig von unsrer Inschrift erwiesen ist, dass der Titel König von Kit und Sor ausser der Person Abdemons selbst nur einem Herrscher zukommen kann, der nach 380 v. Chr. in Citium residirte, so lässt sich mit Hülfe der Inschrift selbst das Datum noch genauer auf 379 berechnen. Weit unter 380 hinabzugehen, erlaubt der Umstand nicht, dass nach Euagoras Tode (375) überhaupt die Verhältnisse der Insel, namentlich in Folge des Uebergewichtes der Griechen über die einheimische Bevölkerung, ganz verändert erscheinen (Luynes numism. Cypriote S. 29. Diod. XVI, 42), insbesondere auch die phönikischen Münzen von Citium aufhören (Luynes, Essai S. 83) und statt dessen griechische Regenten dort herrschten (Athen. IV, p. 167), und gleicherweise auch die Zustände in Tyrus umgestaltet waren (Arrian Anab. II, 15 ff.). Alles spricht dafür, den in unsrer Inschrift genannten König Itan, als Zeitgenossen des Euagoras, nächsten Nachfolger des Abdemon und letzten König von Citium anzusehen.

Nun fällt aber Abdemons Vertreibung aus Salamis oder, wie Theopomp (Fragm. 111) berichtet, seine Gefangennehmung durch Euagoras in das Jahr 416;*) das 37ste Regierungsjahr seines Nachfolgers, also 379 v. Chr. Es war sonach eine Folge des im Jahre vorher geschlossenen Friedens, dass Itan sich wieder König von Sor, König der Griechen in Kit und Sor, König von Amathus nennen durfte, während er, wenn anders Luynes chronologische Ansetzung (a. a. O. S. 82) richtig ist, die Münze (Essai pl. XIII, 18 mit der

*) Luynes (Essai p. 73) Annahme, dass dies im J. 424 geschah, ist nur eine Wahrscheinlichkeitsberechnung nach dem Alter des Euagoras. Siehe dagegen die lichtvolle Dissertation von Theiss de bello Cyprio. Nordhaus 1844, deren chronologischen Feststellungen ich in allen obigen Zahlen mich angeschlossen habe.

blossen Legende למלך כית) zu der Zeit geschlagen haben wird, wo Tyrus zu Euagoras abgefallen war (zwischen 416 und 390 v. Chr.). Das Verhältniss des Königs als Vasallen von Persien aber wird in ganz gleicher Weise anzusehen sein, wie das des Euagoras, der in jenem Frieden es mit Erfolg durchsetzte, dem Artaxerxes nur zu gehorchen *ὡς βασιλεὺς βασιλεῖ προστάττοντι* (Diod. XV, 9). So erläutern die Geschichtsschreiber und unsere Inschrift nebst der einschlägigen Numismatik sich gegenseitig.

Ich lese:

(ביו)ס h //// | לירח מרבא בשנת h ⌒ III III \ למלכן מ(ל)ך יתן מלך
כית וצר מלך לפחם
מלך יננס לכית וצר מל(ך ח)מת צאי אמרז ליטנא מנחתי אש
אשכב בא ליתן עב(ר
(לקר ב)שער ח(מן כא)שמר אבת בבת (קד)ש לרבתי לעשתרת ישמע

d. i.

Am 24sten Tage des Monats Marba im 37sten Jahre unsres Königs, des Königs Itan, Königs von Kit und Sor, Königs der Lapethier, Königs der Griechen zu Kit und Sor, Königs von Hamat, erging dieser Befehl: zu errichten meine Ruhstatt, wo ich liegen werde in Ewigkeit, jen(seit der Mauer am) Thore nach Sü(den; denn ich) warte darauf, dass ich ruhe bei dem heiligen Hause meiner Herrin Astarte; — es werde gehorcht!

Zur Erklärung dieser Inschrift diene Folgendes:

Z. 1. In dem Datum sind die Worte für Monat ירח und Jahr שנת so unverkennbar, dass die Vermuthung, das Anfangswort sei יום gewesen, sich fast unabweisbar aufdrängt So hat daher auch schon Movers hergestellt. — Ueber den Monatsnamen bemerkt derselbe: „Der Monat Marpa erscheint noch in „zwei andern Inschriften, in der Pluralform מרפאם Melit. II, 2. „3. Carth. XI, 4, und ist, nach der Etymologie zu urtheilen, wohl „der Monat September, wo die Sonne anfieng schwach zu „werden (רפא = רפה vgl. Richt. 19, 9) und einer Stütze zu „bedürfen schien, weswegen in diesem Monat das Fest der Son„nenstützen gefeiert wurde (Plut. d. Isid. et Osir. c. 52. Sanch. „p. 8).“ Doch sehe ich keine zwingende Nothwendigkeit, unser מרבא mit jenem מרפאם zu identificiren, führe es vielmehr auf רבה, מַרְבֶּה (vgl. מקנא Mass. 14 = מִקְנֶה) Fülle zurück und vergleiche: Camûs I, 138: „Rubbatu رُبَّة ist der alte Name des Monats Dhilka'da“ (vgl. auch III, 714: وَرْنَة „Warnat war in der Vorzeit Name des Dhilka'da“)“ und I, 239: „Rubba und Rubbu رُبَّى, رُبّ ist alter Name des Dschumadha el ula, gleichwie Rubbi und Rubbatu Name des Dschumadda ul Ahyra ist.“

Wir kennen sonach, aus phönikischen Inschriften und den Urkunden über den von Phöniken gebauten salomonischen Tempel fünf Namen aus der Reihe der alten Sonnenmonate (denn dass die Phöniken nach solchen rechneten, beweist Menander Fragm. 1. nach Movers' Phön. II, 1 S. 191 Deutung), nämlich Etanim, Bul, Ziv, Marpaim und Marba: eine Reihe, die sich vielleicht vervollständigen lässt, wenn man die Namen der kretischen Korybanten (כרבים), der mystischen Wächter des Sonnentempels, welche für Personificationen der 12 Sonnenmonate zu halten sind, zu Hülfe nimmt. Einstweilen weise ich nur auf die Namensgleichheit von *Ἰτανός* mit איתנים, *Φόρβας* mit מרבא, *Βίεννος* mit ביל hin.

Neben jenen älteren Monatsnamen finden sich aber auch Spuren von der sog. nachexilischen Monatsrechnung in phönikischen Inschriften. Ich lese namentlich folgende heraus: Cit. XXIX, 3. 4: II III שנת II בנצן „am 2. Nisan des Jahres 5." — Cit. VIII, 4. 5: שלש לנסנם ש' חמש „am 3. Nisan des Jahres 5" — Cit. VII, 1: I לטפת שנת „im Tefet (d. i. Tebet) des Jahres 1." — und erinnere an die von Gesenius (Monn. Phoen. 406) gegebene Etymologie des phönikischen Königsnamens Elulaeus = „mense Elul natus." Irre ich nicht, so begann der Gebrauch dieser Monatsnamen in Citium und die Aera, nach welcher dabei gezählt wurde, eben mit der Unterwerfung Cyperns unter persische Oberhoheit, und beschränkte sich auf die kurze Zeit, bis mit Alexanders Herrschaft die makedonischen Monatsnamen in Phönikien und Cypern die einheimischen verdrängten. Dann wäre der Gebrauch der älteren Rechnung in unserer Inschrift (מרבא) eben ein Rest des Alterthümlichen, wie er in einer Zeit des Uebergangs und in einem königlichen Erlasse sich leicht erklärt.

Die Zahlzeichen (Z. 1), zum Theil von Luynes erkannt, sind sofort leserlich, wenn man den Strich für die Einheit, den Halbbogen für den Zehner, und das Zeichen für zwanzig anerkennt. Die beiden ersten sind längst als solche gesichert, das letztere steht dem auf Münzen (z. B. Luynes Essai p. XIII, Nr. 3. 4. 12. 16) und dem Massil. 6 so nahe, dass über seine Bedeutung nicht gezweifelt werden kann, umsoweniger als wir ebenfalls aus Münzdaten und Inschriften wissen, dass die Zehner über zwanzig hinaus aus Zeichen für zehn und zwanzig zusammengesetzt wurden. So bei Luynes Essai pl. XIII, 3: = 30, Massil. 6: = 20 + 20 + 10 = 50, desgleichen auf den Münzen von Ebusus (Gesen. M. Ph. Tab. 39, E—L.). — Die Einer erscheinen hier, wie Sidon. 1 und auf Münzen zu dreien zusammen gruppirt (s. schon Gesen. Monn. Ph. p. 86).

למלכן מלך „unsres Königs, des Königs N. N." entsprechend dem למלכי מלך „meines Königs des Königs" Sidon. 1 nach der, wie mir scheint, einzig richtigen Erklärung von **Wex** (Zeitschr. der D. M. G. XI, S. 328), der auch den sassanidischen Titel מלכאן מלכא אירן mit Recht zur Vergleichung herbeizieht.

יתן muss dann **allein** (nicht מלכיתן wie Cit. 20, 2 *) und 4, 2 allerdings vorkommt) den Namen des Königs bilden und darf es, da ein Phönikier Ἰτανός bei Steph. Byz. s. v., ein gleichnamiger Waffenschmied bei Scamon. Mytil. Fragm. 5 genannt wird und אֵיתָן der Ezrachite (1. Kön. 5, 11. Ps. 89, 1) denselben Namen führt. Vielleicht ist indess nach Pococke's Copie der Schnörkel vom vorhergehenden Kaph abzutrennen und so der Name זיתן Zêtan wie 1. Chron. 7, 10 zu gewinnen.

מלך כית וצר. Kit, der einheimische Name von Citium (כת coetus, Buxtorf Lex. Rabb. p. 1112) wird ebenso auf Münzen derselben Zeit (Luynes a. a. O. Nr. 4. 18. 19. 20) geschrieben, woneben jedoch auch die defective Schreibung כת (Movers Phön. II, 2 S. 211) verbürgt ist und sich zu jener verhält wie אַת־ zu אית Sidon. u. Melit. V. Ob daneben auch die Form חת, wie Movers S. 213 will, als Name von Citium aus phönikischen Schriftdenkmälern nachgewiesen werden könne, ist mir überhaupt zweifelhaft, da ich die gewöhnlich, aber fälschlich, מלך רש חת gelesene und „erster König von Citium" erklärte Legende, vielmehr nach Originalen, die ich in der Sammlung des Baron Tecco gesehen, nicht anders als מלך רמית, woneben רמנת (Luynes Essai XIV Nr. 21. Gesen. M. Ph. Tab. 37 Q), **König von Ramitha** oder **Ramantha** (worüber Zeitschr. VI, S. 478) lesen kann.

Den Namen צר **Tyrus** gewinne ich durch eine leichte Aenderung eines sonst unsicheren Aleph ähnlichen Zeichens, welches in nächster Linie in demselben Namen noch einmal vorkommt, sich aber von dem Aleph in derselben Zeile aufs bestimmteste unterscheidet. In der Inschrift von Ipsambul kehrt dasselbe Zeichen mit gleicher Bedeutung wieder, am deutlichsten aber in der Münzlegende 𐤋𐤌𐤋𐤊 𐤑𐤃𐤒 (Gesenius pl. 37, P. Luynes Satrap. p. XIV, 49—51) „des Königs Sadoq." Wie graphisch, so liegt es aber auch sachlich viel näher hier an צר, welches mit כית zusammen auch auf Münzen (Luynes Ess. a. a. O. Nr. 4) genannt wird, zu denken als an die Karier, welche **Movers** zu Liebe einer sonst durch nichts begründeten Hypothese, dass Karier ein bedeutendes Bevölkerungselement der Stadt noch in jüngerer

---

*) Der Schluss dieser Inschrift רחמה אלן „Gott erbarme sich seiner" ist interessant, weil er ausser einer im Phönikischen sonst noch nicht gefundenen Formel auch den Singular zu dem nun durch die Sidonische Inschrift gesicherten Plur. אלנם „alonim" liefert.

Zeit gebildet hätten, an unsrer Stelle fand, da wir von der engen Verbindung zwischen Citium und Tyrus auch anderweitig bestimmte Kunde haben (s. oben).

מלך לפתם, König der Bewohner von Lapethus, einer Stadt an der Nordseite Cyperns, die auch sonst mit Citium zusammen genannt wird, z. B. in dem Verse Alexanders von Ephesus bei Steph. Byz. s. v. *Λάπηθος: Βῆλον δ' αὖ Κιτιόν τε καὶ ἱμερόεσσα Λάπηθος* (vgl. Movers Phön. II, 2 S. 222); die aber hier insbesondere an der Stelle steht, wo wir nach Diod. XIV, 98 die Nennung der mit Citium und Amathus verbündeten Stadt Soli erwarten durften. Die geographische Nähe von Lapethus und Soli mag es erklären, dass eine der andern substituirt wurde, und es wird sich der Widerspruch, der bis jetzt noch bei Zählung der bekannten neun cyprischen Königreiche besteht, wahrscheinlich auch nur durch eine gleiche Annahme beseitigen lassen. Movers Phön. II, 2. S. 221 Anm. 36a zählt: Salamis, Amathus, Soli, Lapethus, Curium, Citium, Chytri, Marion (ich glaube, dass auch Diod. XIX, 79 *Μαριέως* statt des unerklärlichen *Μαλιέως* zu lesen ist) und Kerynia auf, hat aber Paphos vergessen, das durch Münzen des Nikokles nachgewiesen ist, während Luynes, indem er letzteres hinzufügt (Numism. Cypriote p. 29) im Widerspruch mit allen Nachrichten zehn Reiche annehmen muss. Da Soli nur bei Herodot (V, 113) als eigenes Reich vorkommt, Lapethus hinwiederum nur in jüngerer Zeit (Diod. XIX, 59, 79), so werden wohl beide Städte zu einem und demselben Territorium gehört haben, dessen Herren bald in Soli, bald in Lapethus residirten. — Das Phe im Namen habe ich durch Correktur hergestellt; das Schlusszeichen der Zeile hielt schon Movers für ein verstümmeltes Mem.

Z. 2. מלך יננם. יננם Plural von יְוָנִי, hebr. und chald.: יְוָנִי, arab. يُونَانِيّ Griechen und zwar hier לכית וצר Griechen in Kit und Sor, also nicht die kleinasiatischen Ionier, an welche Luynes hier denkt und deren Bezeichnung auch phönikisch wohl יון war, sondern die kypriotischen Griechen, die in den Hauptplätzen der Insel eben jenes feindliche Element bildeten, welchem Euagoras im Kampfe gegen die einheimischen Dynastien das Uebergewicht zu verschaffen suchte. In dem Frieden von 380, der diesen Bestrebungen wenigstens im südlichen Theile der Insel vorläufig ein Ziel steckte, wurden die kittischen Griechen natürlich wieder der phönikischen, vom Perserkönig unterstützten Partei unterworfen. Doch nur auf kurze Zeit, denn kaum eine Generation später finden wir in Citium einen Griechischen Fürsten Pasikypros, der Reich und Burg aber schliesslich wieder an einen Eingebornen, Namens Pymatos (d. i. פמית vgl. *Φαμέας*),

Zeitgenossen Alexanders des Grossen (Müller Fragm. Hist. Graec. II, S. 472) käuflich veräussert.

Statt כית ist in der Pococke'schen Copie irrig כתי geschrieben; es ist nicht glaublich, dass hier eine andre Schreibung als in der vorhergehenden Zeile vom Redactor des Textes beabsichtigt gewesen sein sollte.

מלך חמת, wobei ך und ת allerdings nur Conjecturen zur Ausfüllung einer Lücke von zwei Buchstaben sind, beziehe ich auf **Amathus**, die phönikische Stadt an der Südseite Cyperns, deren Namen identisch mit חֲמָת Syriens sein mag und, obwohl nur fragmentarisch, auch auf einer cyprischen Münze mit liegendem Widder, dem erwiesenen Wappen der Stadt, phönikisch חמת geschrieben ist (Luynes Numism. Cypr. pl. I, 10. vgl. Rödiger in dieser Zeitschrift VII, S. 125).

צאי אמר ז. Im Allgemeinen kann zwar nicht zweifelhaft sein, was der Sinn dieser Worte sein soll. In gleicher Stelle steht in der Grabschrift Aschmunazars דברי־לאמר; im Alten Testamente sind צִוָּה לֵאמֹר und יָצָא דָבָר (*ἐξῆλθε δόγμα*) die gebräuchlichsten Ausdrücke. Die in unsrer Inschrift gewählte Phrase lässt sich verschieden deuten, ja selbst verschieden lesen. Mir scheint אמר (umer Plaut. Poen. V, 2, 57) mit folgendem Demonstrativpronomen ז oder אמרו Subject zu sein, „dieser Befehl" oder „sein Befehl", und צאי wäre dann entweder verschrieben für יצא oder gleichbedeutend mit demselben „es ergieng". יצא ist aus Plaut. Poen. V, 1. 10 (nach Movers Phön. Texte I, S. 102) als phönikisch bekannt.

לי̇סנא, paläographisch sicher, indem das für ס genommene Zeichen, wie in Cit. II in demselben Verbum von dem ähnlichen ע deutlich unterschieden ist, in dem ersten Buchstaben aber bereits Luynes ein ל erkannte. — יסנא hier Infinitiv des häufigen Iphil (יסנא 3. sing. Cit. VIII, 1; Ath. IV, 2; 1 pers. sing. יסנאת Cit. II, 1; Cit. III, 1, wahrscheinlich auch XXIII, 1) eines im Neupunischen sehr gebräuchlichen, vielleicht auch Cit. XXIX, 1. 2 herzustellenden Kal סנא, welches im Bereich semitischer Dialecte seinen nächsten Verwandten an צנא der himjaritischen Inschriften (Rödiger Versuch S. 40) mit der Bedeutung **aufstellen, errichten** hat.

מנחתי spr. מְנֻחָתִי „meine Ruhstatt"; vgl. Cit. II, 2 משכב נחתי „Stätte meiner Ruhe". — Das dem ת vorausgehende Zeichen scheint nur einem misslungenen Versuch, eben dieses ת darzustellen, sein Dasein zu verdanken.

אש אשכב בא hebr. אֲשֶׁר אֶשְׁכַּב בָּהּ. Das א in בא ist in der Pococke'schen Copie allerdings nicht zu erkennen, und daher nur durch die Forderung grammatischer Correctheit zu vertheidigen. Das Suffix 3. femin. ָהּ war aber phönikisch ָא, wie mit Sicherheit aus der neupunischen Inschrift 28 bei Levy Phön. Stud. II,

S. 74 hervorgeht, woneben mir die Form in ־ֶה, welche ich in der Erycinischen Inschrift (Zeitschr. III, S, 441) zu erkennen glaubte, sehr zweifelhaft erscheint.

לּיתן; יתן, welches schon Z. 1 im Namen des Königs als gleich אֵיתָן befunden wurde, mit dem Präfix לְ in eben der Bedeutung wie Sidon. 20. 22: לעלם „in Ewigkeit“ gebraucht. So ist Jerem. 5, 15 אֵיתָן einem מֵעוֹלָם parallel, und Belitan, Balithon ist der „alte ewige Baal“, wonach der neupunische Name בעליתן (Levy a. a. O. II, S. 59) mit seinen Variationen zu erklären steht.

Z. 3: עבר לקר בשער תמן, oder תימן, „jenseit, d. i ausserhalb der Mauer am Thor nach Süden“, lese ich versuchsweise vermittelst einer Conjectur, welche den Lücken in Z. 2 und 3, dem Zusammenhang und dem wenigen, was wir von der Topographie des alten Citiums kennen, am meisten entsprechend schien. Die Stadt war stark befestigt (Thuc. 1, 112) namentlich nach der See- also Südseite zu (Strab. XIV, 6 p. 683), und dort eben wurden die Inschriften von Pococke gefunden (Descr. of the East II, S. 212).

כאשמר אבת, beide Verba *ἀσυνδέτως* genommen, nach einer den Zeitwörtern des Wollens, Wünschens, Hoffens eigenen Construction in den meisten semitischen Dialecten: „ich harre, ich hoffe, ich werde ausruhen“ u. s. w (Ewald hebr. Sprachl. § 285b). — שמר auf etwas lauern wie z. B. Hiob 24, 15. — אבת Imperf. v. בות eigentlich hausen, rasten, nach chaldäischem und samaritanischem Sprachgebrauch.

בבת קדש Luynes S. 119: „Nach den Worten בבת finden „wir in Pococke's Copie zwei Punkte, welche eine kleine Lücke „andeuten, und dann das in dieser Schriftart ungebräuchliche Zeichen [illegible], gefolgt von einem [illegible], doch hinlänglich entfernt davon, „um Raum für einen Buchstaben zu lassen. Sollte nicht Pococke „letzteres Zeichen statt eines ש gelesen haben? und könnte jenes „Kreuz nicht als ein ק angesehen werden, dessen Rundung rechts „die durch die beiden Punkte bezeichnete Lücke gefüllt hätte? „Das ד in קדש mag leichtlich verlöscht sein, da diese ganze „Stelle in Pococke's Abschrift schadhaft ist. Der Ausdruck „בת קדש bedeutet dann Tempel (vgl. Jes. 64, 11).“

לרבתי לעשתרת vgl. עשתרת רבתן Sidon. Z. 15. — Für die Verehrung der Astarte zu Citium zeugen die inschriftlichen Namen אמתעשתרת (Cit. II, 3) und עשתרתי (Cit. XXX, 1). — Die Pococke'sche Copie scheint עשתרן zu bieten — „doch möchte ich lieber ת statt ן schreiben“ (Gesenius p. 126).

ישמע. Dies einzeln und ausser der übrigen Construction stehende Wort nehme ich als Optat. Niphal: „es werde gehorcht“! Aehnlich glaube ich auch in der Grabschrift Aschmunazars (Sid.

Z. 4. 20) das יאת übersetzen zu müssen: „Es gehorche“! An der grammatischen Auffassung dieser Stelle sind alle bisherigen Erklärungsversuche gescheitert. Man lasse aber den neuen Satz jedesmal mit קנם beginnen, und gebe diesem die von dem Begriff „Substanz“ leicht zu entlehnende (im Burhani Qati wird أقنوم geradezu durch سبب erklärt) Bedeutung: „e r g o, d a r u m,“ so verläuft die Construction einfach und glatt: „d a r u m, s o g e h o r c h e j e g l i c h e r F ü r s t u n d j e g l i c h e r B ü r g e r“!

Das nach dem ישמע noch folgende Zeichen dient blos der Interpunktion, etwa als Ausrufungszeichen, wie der Circellus am Schluss von Massil. 8 einen Schlusspunkt bezeichnet, und ähnliche Interpunktionszeichen auch ausser dem worttheilenden Punkte, namentlich in punischen Inschriften häufig sind.

Ueber den Ausdruck „Mosaïk“.

Von

G. M. Redslob.

Bekanntlich reicht die Kunst der Mosaïkarbeit weit ins Alterthum zurück. Schon die Römer lernten sie in vorchristlicher Zeit von den Griechen kennen, und in Griechenland selbst ist sie wohl so alt als die griechische Kunst überhaupt. Man nimmt an, dass sie zu den Griechen erst aus dem Oriente gekommen sey, und gewiss nicht mit Unrecht. Erstens ist die Kunst im Oriente seit längerer Zeit in Ausübung, als in Griechenland. Um hier nur von demjenigen orientalischen Volke zu reden, auf welches für unsern Zweck etwas ankommt, so befand sich nach Josephus (bell. jud. 6, 1. 8. 3, 2) ein *λιθόστρωτον* oder musivischer Fussboden im zweiten jüdischen Tempel. War das einmal in späterer Zeit der Fall, so würde sich nach dem Charakter des stabilen Wesens des Judenthums schon ohne Weiteres annehmen lassen, dass dieser Fussboden seit Jahrhunderten dort gelegen habe und sich aus der Zeit der Ausführung des zweiten Tempels herschreiben möge, wenn diese Annahme nicht durch den Propheten Ezechiel so gut wie völlig gerechtfertigt würde. Dieser Prophet schaut nämlich Kap. 40, 17. 18 in seiner angeblichen Vision vom neuen Tempel ein solches Kunstpflaster (רִצְפָה), welches man sich immerhin, selbst dem Geiste des Mosaïsmus gemäss, als nur einfach quadratisch oder rhombisch, vielleicht auch in durchschnittenen Rhomben, also d r e i e c k i g, gemustert denken mag, da der Verfolg dieser Untersuchung zeigen wird, dass um dieselbe Zeit auch künstlichere Muster in Mosaik ausgeführt in Palästina bekannt gewesen seyn müssen. Wenn ein Prophet, wie hier Ezechiel, in einer Vision vom neuen Tempel ein solches Kunstpflaster gesehen haben will, so heisst dieses, in unsre unprophetische Prosa übersetzt, s. v. a. dass nach seiner massgebenden Idee vom wiederherzustellenden Tempel ein solches Kunstpflaster in demselben angebracht werden s o l l e. Erschien aber dem Ezechiel als anerkanntem Propheten ein solcher Fussboden einmal nöthig, so scheint es sich wieder von selbst zu verstehen, dass ein solcher bei der spätern wirklichen Wiederherstellung des Tempels auch den Wiederherstellern selbst nöthig

erschienen und demzufolge so bald als thunlich ausgeführt worden sey. Aber auch Ezechiel würde sicherlich denselben nicht für nöthig erklärt haben, wenn ein solcher sich nicht schon im ersten Tempel befunden hätte, hier unstreitig durch die geheime Symbolik des Tempelbaues eben so gefordert, wie später durch die geheime Symbolik des Kirchenbaues. Von diesem musivischen Fussboden können wir also getrost annehmen, dass er aus der Zeit Salomo's stamme, und dafür, dass ein solcher schon vor Ahas' Zeit sich dort befand, nämlich an der Stelle des Königssitzes im Tempel, wird uns die gegenwärtige Untersuchung noch einen Beleg liefern. Die Bekanntschaft mit Mosaïk aus andern farbigen Stoffen, etwa Elfenbein, farbigen Hölzern und Metall, vermuthlich in der Form der Marqueterie, in Palästina in einer verhältnissmässig frühen Zeit ist durch Hohesl. 3, 10 verbürgt. Dass nun aber die Kunst nicht nur der Zeit nach im Morgenlande früher aufgetreten sei, als in Griechenland, sondern sich von dort aus hierher geradezu verpflanzt habe, wird schon daraus wahrscheinlich, dass ihr prunkender Charakter und der bei ihr mit dem eigentlichen Kunstwerthe des Produkts nicht in recht angemessenem Verhältnisse stehende Aufwand von mechanischer Arbeit und Mühe zu ihrer Herstellung ihr einen gewissen orientalischen Stempel aufdrückt, noch mehr daraus, dass wir von jeher vorzugsweise gefärbtes G l a s für Mosaïkarbeiten verwendet finden. Die Erfindung des Glases wird ja den Phöniciern beigelegt, und es giebt keinen Grund, ihnen dieselbe abzusprechen. Aber die Phönicier verstanden auch ihren Glasfabrikaten einen ausserordentlichen Preis zu sichern, jedenfalls nicht durch das gemeine Produkt, sondern durch die Fabrikation, zu welcher vorzugsweise die Darstellung f a r b i g e r Glasflüsse, durch welche so zu sagen nachgeahmter Edelstein geliefert wurde, gehören mochte. Da nun das Steinreich wenig Steine liefert, deren natürliche Farben sich zur Herstellung feinerer schönfarbiger Mosaïken eignen, so möchte wesentlich die Erfindung der Glasfärbung überhaupt erst die Veranlassung zur Ausbildung der Mosaïk gegeben haben, welche somit vorzugsweise als eine phönicische Kunst sich darstellt, was dann recht wohl damit übereinstimmt, dass wir so frühzeitig bei den Hebräern Mosaïken erwähnt finden, welche wir für etwas mehr als rohe Steinsetzerarbeit ansehen müssen.

Nun hat das ältere Griechisch für die Sache, und zwar zunächst für die Steinmosaïk, den einheimischen Namen λιθόστρωτον, und von dem Vorhandenseyn eines dem Worte M o s a ï k einigermassen ähnlichen altgriechischen Wortes ist nicht nur keine Spur vorhanden, sondern die Sprache bietet für ein solches Wort nicht einmal einen etymologischen Anknüpfungspunkt. Erst seit dem Uebergange auf den Byzantinismus und in der byzantinischen

Zeit, wo an die Musen kaum noch im Ernste von Jemand gedacht wurde, treten die Ausdrücke *μουσεῖον* und *μουσαϊκόν* auf, ohne dass man weiss, woher sie kommen, und gehen von da, besonders in der letztern Form, in die neuern Sprachen, zunächst in das Italienische, über. Da ist gewiss der Gedanke nahe gelegt, dass die Ausdrücke für das Griechische eigentlich Fremdwörter seien. Mosaïken sind Kunst- und Luxusgegenstände. Durchaus geeignet beurtheilen wir also den Namen gewiss nach Analogie sonstiger Namen für Gegenstände des Kunst-, Luxus- und Modehandels, welcher selbst das italienische musaïco nach Frankreich und von da in der Form mosaïque in die deutsche Sprache geführt hat. Da ist bisweilen ein in der Fabrikation solcher Artikel seit längerer Zeit vorzugsweise thätiges und dadurch für das Ausland tonangebendes Volk, welches den Handel mit denselben auch im Auslande in den Händen hat und durch Aussendlinge daselbst betreibt, welche fortwährend ihre Nationalität und Sprache auch im Auslande behaupten und geradezu beibehalten zu müssen glauben, um in dieser eine gewisse Bürgschaft für ihre unmittelbare Geschäftsbeziehung mit dem Ursprungslande und somit dafür zu geben, dass die von ihnen geführten ausländischen Artikel wirklich ächt und importirt seien. Da treten dann die fremdländischen Handelsartikel mit ihren fremdländischen Namen auf, und dieses selbst dann, wenn die Gegenstände in der Sprache des Landes, in das sie eingeführt werden, ihre angemessenen Namen haben und an den importirten Artikeln nur in unwesentlichen Stücken etwas Eigenthümliches ist, wodurch sie sich von schon länger bekannten und einheimischen Artikeln gleicher Art zu ihrem Vortheile unterscheiden und um dessen willen sie beim kaufenden Publikum in Gunst und Aufnahme stehen.

Ist es nun schon an und für sich wahrscheinlich, dass die Mosaïk eine orientalische und, insbesondere Mosaïk in Glas, speciell phönicische Kunst sey, so ist jetzt ebenfalls festgestellt, dass die altasiatischen Städte und speciell die phönicischen nicht schon im Alterthume vom Erdboden vertilgt worden sind, sondern sich selbst, ihren Handel und Kunstfleiss noch bis in weit spätere Zeiten erhalten haben, und eben so, dass phönicische Handelscolonien und Faktoreien in den europäischen Küstenstädten auf der oströmischen Halbinsel unter Aufrechthaltung ihrer Nationalität und Sprache sich bis wohl an die Grenze des Mittelalters erhalten haben, welche den Handel mit den Produkten ihres Vaterlandes in den Händen hatten und in diesen Zeiten wohl um so schwunghafter betrieben, als die ganze Geistesrichtung, welche den Verfall Griechenlands und Italiens vorbereitet, wesentlich eine orientalische ist. Unter solchen Umständen ist es gewiss eine sehr

einfache Annahme, dass ein phönicisches Kunstprodukt von einer gewissen grössern Vollkommenheit, wie sie aus einer Jahrhunderte hindurch geübten Fabrikation hervorgeht, auch seinen Namen mit nach Griechenland brachte und hier fort und fort durch denselben von dem einheimischen *λιθόστρωτον* unterschieden wurde. Die ächt-phönicischen Mosaïken brauchten blos nicht von Stein (*λίθος*) zu seyn, um den griechischen Namen *λιθόστρωτον* unpassend für sie erscheinen zu lassen und den Grund abzugeben, sie griechischerseits mit dem Namen zu bezeichnen, unter welchem sie von den Phöniciern eingeführt wurden. Ist doch um ungefähr solcher Gründe willen auch das phönicisch-hebräische רָקַם (ricamare) in das Italienische eingedrungen.

Betrachten wir so die Ausdrücke *μουσεῖον* und *μουσαϊκόν* als ursprünglich phönicische Wörter, so entsteht zunächst die Frage, welche von beiden Formen wir für die ursprünglichere halten sollen. So gewiss es in diesem Betracht ist, dass, wenn wir es mit ächtgriechischen Wörtern zu thun hätten, die erstere Form die einfachere ursprüngliche und die letztere die zusammengesetztere abgeleitete wäre, eben so gewiss ist es, dass wenn die Wörter eigentlich Fremdwörter sind, diese Betrachtungsweise nicht so ohne Weiteres richtig seyn würde. Gerade die völlig griechische Form des ersten Wortes, welche es geradezu als das griechische Wort *μουσεῖον* (Museum) selbst erscheinen lässt, macht dasselbe verdächtig, vom griechischen Munde nur am meisten corrumpirt und so weit als nur möglich, nämlich bis zur völligen Einerleiheit des Lautes mit einem ächten griechischen Worte, gräcisirt worden zu seyn. Dagegen stellt sich das letztere Wort als weniger gräcisirt dar. Erstens lässt sich nicht wohl annehmen, dass der Grieche Sachen, wie Mosaïken, durch ein solches für ihn adjektivisches Wort bezeichnet haben sollte, wenn das *κ* in demselben nicht zum Körper des phönicischen Wortes selbst gehört hätte. Zweitens macht das *α* im Worte es wahrscheinlich, dass es geflissentlich von dem den Griechen geläufigen Adjektiv *μουσικόν* habe unterschieden bleiben sollen, und dies dann jedenfalls nur auf einen in der phönicischen Aussprache desselben liegenden Grund hin. Endlich hat sich der Name für die Sache in dieser letztern Form auch im Italienischen und nach diesem im Französischen und selbst im Deutschen geltend gemacht, und gewöhnlich macht sich in Sprachen doch das Correktere geltend. Es möchte sich also mit den beiden Formen verhalten, wie es sich in hundert Fällen mit Fremdwörtern, die in einer Sprache geradezu Aufnahme finden, verhält: Der Gebildete spricht sie in einer der Originalsprache möglichst nahe kommenden Weise aus, im gemeinen Leben werden sie verderbt, häufig bis zum völligen Schein eines einheimischen Wor-

tes [1]). So bekam denn das im gewöhnlichen Verkehr anstössige Adjektivum *μουσαϊκόν* die mundgerechtere Form *μουσεῖον* im Sinne von Museum, ungefähr wie das französische mosaïque Veranlassung gegeben hat, im Deutschen auch von mosaischen Fussböden zu reden, wobei Mancher schon an Fussböden, die aus dem mosaischen Cultus sich herschreiben, gedacht haben mag.

Soll nun die Form *μουσαϊκόν* auf ein phönicisches Wort zurückgeführt werden, so versteht sich von selbst, dass von der Endung *όν* abzusehen seyn wird. Der dunkle Vokal *ου* ist gewiss gut phönicisch, und nur bei der noch weitern Rückführung des phönicischen Wortes auf ein hebräisches kann füglich von demselben abgesehen werden. Das aus dem Bedürfnisse des griechischen Organes, dem unabhängig von einer äusseren Rücksicht auf die phönicische Originalaussprache, wie schon bemerkt, die Bildung *μουσαικόν* näher gelegen hätte, nicht abzuleitende *αϊ* erklären wir daraus, dass im Munde des Phöniciers als Semiten das lebhaftere Gaumenspiel bei dem Uebergange von dem *σ* auf das palatine *κ* im Worte ein unwillkührliches flüchtiges *α* (ein Chateph-Patach) einspielen liess, welches mit derselben Flüchtigkeit nachzuahmen dem Griechen nicht gelang, wodurch es sich denn in seinem Munde zu einem vollen sylbenbildenden Vokale (vgl. etwa מָשִׁיחַ und Messias, סַרְבָּלִין und *σαράβαλλα*, שִׁקְמִים und *συκάμινος*) breitete, welcher demzufolge als wirklicher Wortbestandtheil angesehen und in der Schrift behandelt wurde. Von Wörtern der hebräischen Sprache, welche bei geeignet erscheinender Bedeutung sich zur Vergleichung mit einem phönicischen Laute wie etwa מְסִיךְ darbieten, gehört hierher vor allen das Wort מַשְׂכִּית. Es unterscheidet sich von dem aus der einfachen Weglassung der griechischen Neutralendung entstehenden Worte eigentlich nur durch die Femininform. Aber eben die Neutralisirung des Wortes im Griechischen möchte gerade darauf beruhen, dass das phönicische Wort dem femininal-sächlichen Geschlechte angehörte und also die griechische Uebersetzung der grammatischen Form sey. Die durch den den Griechen geläufigen Wortausgang *ικός*, *ική*, *ικόν* hervorgebrachte Umsetzung des Vokals I vor das K würde demnach die Hauptentstellung seyn, welche das Wort im Griechenmunde erfahren hätte, und diese Misshandlung wäre so geringfügig, dass man sagen müsste, es wäre im Vergleiche

---

1) Von den oft höchst drolligen Beispielen dieser Art, von denen einige sich jedem Leser aufdrängen werden, stehe hier nur eines. In Mitteldeutschland wie in Norddeutschland habe ich von Jugend auf die Redensart gehört: etwas zum Posseltand thun, ungefähr in dem Sinne wie: aus Muthwillen etwas thun. Ich habe dabei an nichts zu denken gewusst, als an Posse und Tand. Erst später habe ich erfahren, dass der Ausdruck das französische passe-temps (pour passer le temps) sei, also zum Zeitvertreib, um die Zeit hinzubringen, zur Kurzweil bedeute.

mit andern Wörtern sehr gnädig weggekommen. Wer jedoch noch grössere Uebereinstimmung verlangen sollte, der könnte auch zu solchen phönicischen Formen greifen, welche hebräischen Formen wie מֶשֶׁךְ, מַשְׂךְ, מוֹשָׂךְ entsprächen und alle als fähig betrachtet werden müssten, gleichbedeutend mit מַשְׂכִּית zu seyn; vgl. מָסָךְ, מְסִכָּה, מַסֵּכָה (Jes. 25, 7) und מוּסָךְ (2 Kön. 16, 18) mit dem Thema סָכָה, transpon. כָּסָה. Wir unsererseits bleiben einfach bei מַשְׂכִּית stehen.

Die Bedeutung dieses Wortes מַשְׂכִּית nämlich betreffend, so hat die unglückliche Neigung der Lexikographen und Exegeten, die Bedeutungen der Wörter, anstatt sie in möglichst concreter sinnlicher Anschaulichkeit aufzufassen, möglichst zu verallgemeinern und ihnen dadurch die Spitzen abzubrechen, an dem, was zum Stammgebiete des Thema שָׂכָה gehört, so viel geleistet, dass wir von der Etymologie des Wortes vorläufig ganz absehen, um dafür vom concreten Einzelfalle des Sprachgebrauchs aus zu nervigeren Auffassungen der Bedeutung zu gelangen. Da steht nun so viel fest, dass, wenn auch nicht das einfache מַשְׂכִּית, so doch der Ausdruck אֶבֶן מַשְׂכִּית 3 Mos. 26, 1 nichts mehr und nichts weniger bedeutet als Mosaïk, bestimmter Steinmosaïk (λιθόστρωτον), noch bestimmter Fussboden aus Steinmosaïk. In dieser Stelle wird den Söhnen Israels geboten, sich erstens keine אֱלִילִים zu machen (עֲשׂוּ), zweitens keine Schnitzbilder und Statuen (פֶּסֶל וּמַצֵּבָה) sich zu errichten (הָקִימוּ), und drittens keine Maskithsteine in den Boden ihres Landes einzusetzen (נָתַן בְּאֶרֶץ), um auf denselben fussfällig niederzufallen. Zuerst geht aus diesen Worten hervor (vgl. auch 4 Mos. 33, 52), dass die Maskithsteine keine Standbilder sind, denn erstens werden sie von diesen hier ausdrücklich unterschieden und ihnen entgegengesetzt, und zweitens würde ein zum Bilde irgend eines Dinges gänzlich umgearbeiteter Stein gleichsam ein Stein zu seyn aufgehört haben und ein Bild, nämlich von Stein, geworden seyn, welches im Hebräischen nicht אֶבֶן מַשְׂכִּית, sondern מַשְׂכִּית אֶבֶן würde genannt worden seyn, wie im Deutschen nicht Bildstein, sondern Steinbild, vgl. אֱלִילֵי זָהָב u. a. Läuft also מַשְׂכִּית auf eine Bedeutung wie etwa Bild, Figur, treffender noch Zeichnung, Muster hinaus, so kann bei unserm Ausdrucke nur etwa an Steinplatten, auf welchen sich Figuren oder Zeichnungen befinden, gedacht werden, also etwa an Basreliefs oder Platten mit eingegrabenen Zeichnungen. Solche mit Zeichnungen besetzte Steinflächen sollen nun von den Hebräern, wie wir die Worte übersetzt haben, nicht in den Erdboden, nämlich in die Fussböden von Heiligthümern, eingesetzt werden, d. h. sie sollen keine privaten Heiligthümer mit solchen Steinen mit Maskith-Arbeit in den Fussböden derselben in ihrem Lande haben. Gegen diese Uebersetzung

könnte jemand etwas einzuwenden haben, und der Meinung seyn, אֶרֶץ bedeute nur das dem Israeliten gehörige Territorium, also den Grund und Boden Palästina's, das Land Israel. Freilich ist die Vorschrift für den Aufenthalt in Palästina gegeben, so dass der Boden, für welchen die Vorschrift gilt, natürlich zum palästinensischen Territorium gehöriger seyn wird. Aber נָתַן בְּ heisst gar zu bestimmt etwas in etwas hineinstecken, hineinstellen, hineinsetzen (einsetzen), hineinlegen (einlegen) und überhaupt hineinthun, in der Weise dass es von dem Andern umschlossen ist, als dass sich hier an etwas Anderes als an bestimmte Plätze und Stellen im Fussboden der Erde denken liesse, und ausserdem muss man nach Massgabe des unmittelbar vorher in Bezug auf Standbilder gebrauchten הָקִימוּ (aufstellen) auch hier einen mit Rücksicht auf die Art der Situirung dieser Maskithsteine und auf die Richtung, welche sie nach ihrer Herstellung einnehmen, gewählten Ausdruck erwarten. Wie הָקִים also von einer solchen Situirung zu verstehen ist, nach welcher die Statuen eine aufrechte Stellung einnehmen, so ist נָתַן בְּאֶרֶץ von einer solchen Situirung zu verstehen, nach welcher die Maskithsteine sich im Boden befinden, also vom Einsetzen in die Erde, wie es der Steinsetzer verrichtet. Hätte man also an Steinplatten mit erhabenen oder eingetieften Figuren oder Zeichnungen zu denken, so würden sich etwa die in die Fussböden unserer Kirchen häufig eingesetzten Grabsteindecken zur Vergleichung mit den Maskithsteinen bieten. Aber an Steinplatten mit Bildhauer- oder Steinmetzarbeit zu denken erlaubt unsere Stelle nicht. Die Maskithsteine werden hier als für den Zweck in den Erdboden eingesetzt bezeichnet, um auf denselben zur Erde liegend anzubeten (לְהִשְׁתַּחֲוֹת עָלֶיהָ). Wer in aller Welt wird sich steinerne Stellen für diesen besondern Zweck (מַסְגִּיד), also auch eine hierzu eigens in den Erdboden eingelegte Steintafel (אֶבֶן סְגִידָא übersetzt der Sache nach richtig Onkelos), durch Skulptur absichtlich uneben und böckerig und dadurch das Niederfallen auf derselben für Hände, Knie und Angesicht schmerzhaft machen? Lieber breitet man über solche Stellen, auf welchen auf den Knien gelegen werden soll, weiche Decken oder noch weichere Kissen. Wir haben uns also diese Maskithsteine durchaus eben und wo möglich noch geglätteter zu denken als andere Theile des Fussbodens. Wenn sie nun bei völlig glatter Ebenheit doch Maskithsteine, d. h. Steine mit Figuren oder Zeichnungen, gewesen seyn sollen, so folgt daraus, dass die Figuren oder Zeichnungen in Farben ausgeführt gewesen seyn müssen, d. h. die Oberfläche derselben muss bunt (*ποίκιλος*) gewesen seyn.

Nun freilich können die bunten Zeichnungen auf verschiedenem Wege ausgeführt gewesen seyn. Aber man wird zugeben,

dass sie sich nicht wohl als durch obenaufgetragene und aufgesetzte Farben erzeugt denken lassen. Decken und Wände von Zimmern, welche gar nicht angegriffen werden, schmückt man wohl mit Malereien in aufgetragenen Farben, aber nur nicht Fussböden, wo sie der Verderbniss ausgesetzt sind, am allerwenigsten solche Stellen in Fussböden, auf welchen vorzugsweise gestanden, niedergeworfen und gekniet werden soll. Hier fordert die Natur der Umstände zur Ausführung bunter Flächen die Anwendung verschiedenfarbigen Materials selbst, und, wenn das Material Stein ist, die Zusammensetzung der bunten Flächen durch verschiedenfarbige Steinwürfel, also Mosaïk, wie ja die Ausführung bunter Fussböden es eben ist, welche die musivische Kunst hervorgerufen hat. Die Maskithsteine in unserer Stelle sind also Steinmosaïken, und das einfache מַשְׂכִּית würde demnach für unsre Stelle dem griechischen *μουσαϊκὸν* so vollkommen entsprechen als möglich. Nur dürfte der hebräische Ausdruck אֶבֶן sich in weiterm Sinne nehmen lassen als unser deutsches Stein und das griechische *λίθος*, und die Uebertragung auf steinartige Massen überhaupt leiden. Wir dürfen nämlich, wie es scheint, annehmen, dass diese Mosaïken der Hebräer mit einem gewissen Aufwande hergestellt waren, denn מַשְׂכִּית scheint nach Ezech. 8, 10—12 schon vorzugsweise von freien Zeichnungen, wie Darstellungen von Thieren, verstanden zu werden zum Unterschiede von der einfachen רִצְפָה. Und da nun, wie schon bemerkt, die natürlichen Steine nicht eben viele und schöne Farben bieten, so dürften die Steinwürfel der hebräischen Mosaïken z. B. auch aus gebrannten künstlichen Steinen bestanden haben, denen man beliebige Farben geben konnte. Ja das Glas — man denke nur an gefärbte und abgeschliffene Glaswürfel und Glasstifte — fiel für den Hebräer gewiss auch unter den Begriff אֶבֶן, wo möglich unter den Begriff des künstlichen אֶבֶן יְקָרָה. Es lässt sich also sehr wohl annehmen, dass diese Mosaiken bereits aus mehrern steinartigen Stoffen zusammengesetzt waren, ja wir können geradezu an Glasmosaïken mit ausgeführten freien Zeichnungen denken, welche von Phönicien aus mit dem phönicischen Cultus in Palästina leicht Eingang sich verschafften. Man denkt sich diese Mosaïken wohl am geeignetsten als unmittelbare Umgebung von Götterstatuen und Altären, vor welchen man auf denselben niederfiel, und zugleich um eine oder mehrere Stufen über den übrigen Fussboden erhöht, so dass sie zugleich eine Estrade (*βῆμα*, suggestus) bildeten, wie die Altarplätze in den christlichen Kirchen [1]).

---

1) Es erklärt sich also sehr wohl, wenn das in der, freilich sonst wohl eine mystische Beziehung enthaltenden, Stelle Ev. Joh. 19, 13 erwähnte *λιθόστρωτον* chaldäisch *γαββαθᾶ* genannt wird, mag man bei demselben übri-

So von Mosaïk müssen auch Saadias und der Arabs Erpenii das Wort in unserer Stelle verstanden haben. Ersterer übersetzt حَجَرٌ مُزَخْرَفٌ. Allerdings hat sich die Bedeutung von زَخْرَفَ wohl verallgemeinert auf die Bedeutung des Darstellens buntgezeichneter Flächen überhaupt, abgesehen von dem durch die besondere Natur des im gegebenen Falle angewendeten Stoffes gebotenen oder empfohlenen Verfahren, und زُخْرُفٌ heisst eben so eine von verschiedenfarbigen Pflanzen bunte Landschaft (Blumenteppich, Matte), wie רֶקֶם, und Saadias selbst übersetzt auch שְׂכִיּוֹת Jes. 2, 16 durch مُزَخْرَفٌ, wo von in anderer Weise hergestellten bunten Flächen die Rede ist. Aber da er hier von solchem blumigen oder bunten Steine spricht, der sich nur als durch musivische Arbeit hergestellt betrachten lässt, so muss auch er ihn als durch diese Art von Arbeit hergestellt betrachtet haben. Dasselbe gilt von dem zweiten Uebersetzer, welcher حِجَارَةٌ مُمَوَّهَةٌ hat, welches vom Darstellen goldner Zeichnungen auf Eisenflächen (man denke an Säbelklingen) gebraucht wird. Auch er kann nur an ähnliche bunte Steinflächen gedacht haben, durch dasjenige Verfahren hergestellt, wie es die Natur eines steinernen Fussbodens mit sich bringt. Wir werden uns aber sogleich überzeugen, dass auch das hebräische מַשְׂכִּית an sich betrachtet eine solche weitere Bedeutung angenommen hat, welche es ziemlich als Synonymum von רִקְמָה erscheinen lässt, und eben nur in solchen Fällen bestimmter Mosaïk bedeutet, in welchen die Umstände, unter denen es gebraucht ist, auf diese specielle Art von Buntwerk hinweisen.

Gehen wir von hier aus weiter, so haben wir eigentlich schon 4 Mos. 33, 52 keine Gewähr mehr, dass מַשְׂכִּית von in Mosaïk ausgeführten Figuren oder Zeichnungen zu verstehen sey, denn weder steht hier ein darauf führendes אֶבֶן, noch irgend etwas, welches überhaupt nur an Fussböden zu denken geböte. Nur die ganz genaue Parallele, in welcher diese Stelle mit der eben besprochenen steht, weist uns an, hier an מַשְׂכִּית derselben Art wie dort, also an אֶבֶן מַשְׂכִּית, zu denken, und da im vierten Buche Mose recht wohl die Bekanntschaft des Lesers mit dem dritten Buche vorausgesetzt werden konnte, so sieht man auch ein, dass hier im Rückblick auf die schon behandelte Stelle der einfache Ausdruck מַשְׂכִּית hinreichend erscheinen konnte, um in

---

gens an ein Lithostroton im Tempel oder an das gewöhnliche Tribunal des Pilatus denken.

jeder Hinsicht in dem erinnerlichen bestimmten Sinne der vorhergegangenen Stelle verstanden zu werden. Die Stelle kann also immerhin als ein Beleg angesehen werden, dass unter besondern Umständen auch schon das einfache מַשְׂכִּית selbst von Mosaïk schlechthin gebraucht wurde.

Etwas ungewisser ist die Sache Ezech. 8, 12. Sicherlich sind die חַדְרֵי מַשְׂכִּית ähnliche Cultusstätten wie diejenigen, an welche in den beiden ersten Stellen der BB. Mose, namentlich bei den בָּמוֹת der Stelle des vierten Buches, zu denken ist: vermuthlich an Stätten für heidnischen Mysteriencultus, und es liegt demnach immer noch nahe genug, an Mosaiken mit mystisch-symbolischen und hieroglyphischen Figuren und Zeichnungen zu denken, die wie Teppiche (*στρώματα*) dort in dem Fussboden angebracht waren. Indessen durch Vs. 10. 11 werden wir angewiesen, die מַשְׂכִּיּוֹת dieser Privattempel uns auch an den W ä n d e n derselben zu denken, und das zu ihrer Herstellung beobachtete Verfahren wird nicht genannt נָתַן בַּקִּיר, sondern חֻקָּה עַל הַקִּיר. Gemäss dem Material, aus welchem die Oberflächen von Wänden zu bestehen pflegen und gemäss der strengern Bedeutung von חָקָה wird man sich hier aufgefordert fühlen, mehr an in verschiedenfarbigem Kalk ausgeführte bunte Flächen zu denken, so dass die Figuren oder Zeichnungen etwa zuerst mit einem spitzigen oder scharfen Instrumente (Spitzhammer, Meisel, Stift) eingehämmert, eingemeiselt, eingekratzt (gekritzelt) und hinterher mit einer verschiedenfarbigen Masse ausgeklebt oder ausgestrichen wurden. Ja man wird am einfachsten von einer solchen speciellen Bedeutung von חָקָה ganz absehen und in Hinblick auf Ezech. 23, 14. Jerem. 22, 14 an mit f a r b i g e n Stiften oder geradezu mit nassen Farbstoffen auf die Wand aufgetragene Figuren oder Zeichnungen denken. Da es jedoch bekannt ist, dass man im Alterthume Mosaïken auch in Wänden und Decken anbrachte und demnach nichts im Wege steht, auch hier speciell an Mosaïken zu denken, so macht diese Stelle es nur in einem gewissen Grade wahrscheinlich, dass מַשְׂכִּית von bunten Figuren oder Zeichnungen überhaupt zu verstehen sey, wonach חֲדַר מַשְׂכִּית dem griechischen *ποικίλη* (poecile) entspricht, und nur u n t e r A n d e r n auch von solchen, die in Mosaïk ausgeführt sind, verstanden werden könne.

Entschieden drängt zu einer solchen Annahme der Gebrauch des Wortes שְׂכִיָּה, besser שְׂכִית oder שְׂכִית Jes. 2, 16, aus welchem מַשְׂכִּית nur durch Mem praeformativum entstanden ist. Saadias übersetzt auch hier مُزَخْرَفَةٌ (*ποίκιλμα*), wobei angenommen werden muss, dass er auch hier an eine von denjenigen Arten der Herstellung desselben gedacht habe, welche unter den hier

obwaltenden Umständen als durch die Natur des verwendeten Stoffes geboten oder anempfohlen betrachtet werden muss. Rück-sichtlich dieses Wortes ist nun gewiss Gesenius (Thesaurus u. d. W.) richtiger Ansicht, dass hier von bunten Zeichnungen die Rede sey, welche sich in Verbindung mit den unmittelbar vorher erwähnten Schiffen befinden und dass hier, wie in der durchaus zutreffenden Stelle Ezech. 27, 7 von luxuriösen bunten Segeln, vornehmlich aber wohl von Prachtw i m p e l n und F l a g g e n, der Phönicier die Rede sei. Es entspricht also שְׂכִית dem רִקְמָה bei Ezechiel. Bei Segeln, Flaggen, Fahnen lassen sich bunte Zeichnungen aber nicht in Mosaïk ausführen, sondern bunte Flaggen werden hergestellt durch Zusammensetzung (Zusammennähen) von Stücken verschiedenfarbigen Zeugs, durch Buntwirkerei oder Buntweberei, Buntfärbung (Buntdruck) und, wo besondere Pracht stattfinden soll, durch Buntstickerei. Dadurch also ist festgestellt, dass im Hebräischen מַשְׂכִּית von mehrern Arten der Herstellung bunter Zeichnungen verstanden wird und nur insbesondere und etwa vorzugsweise von Mosaïkarbeiten. Das Resultat dieser Betrachtungen ist also eine Uebereinstimmung der Bedeutung des hebräischen Wortes מַשְׂכִּית mit der des griechischen *μουσαϊκόν*, welche die Identität beider Wörter wohl über alle Zweifel erhebt.

Somit wäre dasjenige, worauf es hier eigentlich ankommt, abgethan, aber wir können die Frage nicht umgehen, welche weitere Bewandtniss es mit diesem phönicisch-hebräischen Ausdrucke habe, und dieses um so mehr, als das hebräische Wort selbst sonst noch in einer Weise gebraucht vorkommt, auf welche die Bedeutung (b u n t e) Z e i c h n u n g, ja überhaupt nur B i l d oder F i g u r keine einigermassen passende Anwendung leidet, und andere Derivate des Thema שָׂכָה ebenfalls in ihrem etymologischen Zusammenhange mit unserm Worte erkannt seyn wollen. Es bleibt uns daher noch ein Blick auf das Stammgebiet von שָׂכָה überhaupt übrig.

Das Stammwort שָׂכָה betreffend, so ist schon Maurer im Wörterbuche dem Richtigen einigermassen nahe gekommen. Das Verbum שׂכה ist ein Produkt der Ursylbe SK (in härtester Form צק), welche füglich für eine Transposition von KS (in härtester Form קץ) gehalten wird und wie dieses etwa s c h n e i d e n, noch bestimmter s t e c h e n, s t e c h e n d und s t o s s e n d s c h n e i d e n (m e t z e l n d s c h l i t z e n), d u r c h s t e c h e n (d u r c h s t o s s e n), e i n s t e c h e n (e i n s t o s s e n) bedeutet. שָׂכַךְ und שׂוּךְ sind nur die charakteristisch geschärfte und gedehnte Aussprache dieser Sylbe in der erweichten Form שַׂךְ, und שָׂכָה selbst Umbildung zunächst aus שָׂכַךְ. Das Wort ist also aufzufassen: e t w a s d u r c h e t w a s d ú r c h s t e c h e n und so d a s s e l b e d u r c h s t é c h e n, e t w a s i n e t w a s e i n s t e c h e n, verallge-

meinert durchstecken, einstecken (*perforavit, transfixit, infixit*). Diese Grundbedeutung erleidet nun zwei Inflexionen:

1) so beschaffen seyn, dass man etwas durchstechen, in dasselbe einstechen kann, also stechen, stechend seyn, intransitiv, d. h. einen Stachel oder eine Spitze bilden, in eine Spitze auslaufen, spitz seyn, wie z. B. der Dorn (שֵׂךְ), der Spiess oder die Harpune (שֻׂכָּה, vgl. auch זִקִּים Pfeile) und in geringerm Masse die spitzzulaufende Gerte, die Spiessruthe, das Reis (שׂוֹךְ). Von dieser Bedeutung geht aus שַׂכִּין. Mag immerhin das diesem Worte entsprechende arabische Worte sich zu der Bedeutung Messer überhaupt, gleichviel ob zunächst zum Stechen oder Schneiden eingerichtet, verallgemeinert haben, das hebräische Wort bedeutet Spr. 23, 2 ein nach dem einen Ende spitz zulaufendes cylindrisches Instrument, geeignet, durch den Mund in den Schlund hinab eingestochen und eingesteckt zu werden und, darin steckend, denselben zu verschliessen, damit keine Speise durch denselben hindurch gelangen kann. Man hat es auch keinesweges hier etwa als von Eisen zu denken, sondern einfach als von Holz, also als einen zugespitzten Stecken, Stock, Pfahl, Pflock, gleichsam als einen Dorn im Grossen, als einen solchen Pflock, wie er etwa angewendet wird, um in das Spundloch eines Wasserfasses eingesteckt zu werden und dieses so zu verschliessen. Der Vers, welcher einen Sinn hat wie unser deutsches Sprüchwort „mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen", ist also zu übersetzen: Wenn du bei einem grossen Herrn zu Tische bist, so stecke dir, wenn du Esslust hast, einen Spitzpflock in den Schlund (gleichsam zum Verspunden desselben). Mehr in der Bedeutung spitzer Holzspan oder Splitter, wie dergleichen bei'm Holzspalten entstehen und wie sie sich der Spaltende leicht in die Hand sticht, liegt es dem denominativen נִסְכַּן Kohel. 10, 9 sich Splitter einstechen zu Grunde.

2) mehrere solche Dornen, Reiser, Ruthen oder ihnen vergleichbare Gegenstände durch einander und ineinander stecken. Von einer Menge solcher wirr und regellos (kreuz und quer, oder bunt durch einander, wie wir sagen) durcheinander und ineinander steckender Dornen und anderer Reiser werden nun שְׂבַךְ und שׂוֹךְ (in anderer Schreibart סְבַךְ und סוֹךְ) gebraucht, vgl. מְשֻׂכָּה, מְשׂוּכָה die Dornenhecke, שׂוֹכָה collect. Reiser in Büscheln und Bündeln, Reisig, סָךְ, סֹךְ, סֻכָּה Gestrüpp, Dickicht, auch das durch Auflösung des Dag. forte in ר aus שָׂכַךְ entstandene שָׂרַךְ und das hieraus erweichte שָׂרַג, sowie das durch Verhärtung des ו in ב aus שׂוֹךְ entstandene שְׂבַךְ, in anderer Schreibart סְבַךְ. Diese Wörter leiden dann die Uebertragung auf ähnliche Geflechte aus

Laubwerk, Fichtennadeln, Spänen, Stroh, Haaren (Filz) u. dgl., welche eine Decke bilden, die dann je nach den Umständen eine Ueberdachung bildet oder eine Boden- und Fussdecke (*στρῶμα*, Streu)[1]).

שְׂבָכָה selbst wird nur gebraucht von einem regelmässigen Durcheinander- und Ineinanderstecken solcher Gegenstände, also vom eigentlichen Flechten, und zwar zunächst vom Flechten mit Gerten, Reisern oder Ruthen zur Herstellung von Korbgeflechten. Davon heisst מַשְׂכִּית Spr. 25, 11 ein Geflecht in Korbform, ein Korb, Körbchen, Fruchtkorb überhaupt, hier nämlich nicht aus gemeinen Holzruthen gegittert, sondern aus ruthenähnlichen Silberdrähten oder spanförmigen Streifen aus Silberblech oder endlich überhaupt aus nur nachgeahmtem Geflecht durch durchbrochene Arbeit. Von eben solchem Flechtwerk, nur aus gröbern Ruthen, also aus langen Weidenstangen, wie sie zur Herstellung geflochtener Zäune dienen, also von einer Einzäunung (sepes, praesepe, Gatter, Hürde, Pferche u. dgl.) und überhaupt Gehege um ein Stück Land, ein Grundstück oder eine Stadt, steht es ferner Spr. 18, 11, wo der Reiche wegen seiner Andere überragenden Stellung mit einer hohen (steinernen) Mauer inmitten eines solchen niedrigen und unfesten Geheges (Umpfählung oder Gatter- und Zaunwerks) verglichen wird. Am besten trägt man den Ausdruck wohl über auf den durch eine solche Umhegung eingeschlossenen Raum und dessen Bevölkerung, so dass der Sinn ist: der Reiche gleicht in seiner niedrigern Umgebung einer hohen Mauer innerhalb einer niedrigen Umzäunung. — Ein wenig poetischer Takt hätte den Erklärern sagen müssen, dass das Wort auch Ps. 73, 7 eine solche, hier bildlich zu nehmende, sinnliche Bedeutung, wie etwa Gitter, haben müsse. עָבַר ist hier übertreten, überlaufen, zunächst von eingehegtem, eingedämmtem Wasser, dann von einer Wasser in dieser Weise einschliessenden Umhegung (Faschinenwerk, Damm, Deich) selbst, hier auf das Herz als Sitz der Empfindungen übergetragen, wie wenn wir sagen: das Herz läuft mir über, und macht sich durch den Mund in ausgesprochenen Worten Luft. Da ist denn statt einfach vom Herzen, vom Gitter (Roste, Rechen) oder Zaune und von der Umhegung des regelmässig vergitterten und verschlossenen Herzens (vgl. *ἕρκος ὀδόντων*) die Rede, und man stellt am einfachsten den Ausdruck in Parallele mit קִירוֹת לִבִּי Jerem. 4, 19.

Wie verhalten sich nun aber die Bedeutungen flechten, musivische Arbeit verfertigen und *ποικίλλειν* überhaupt

---

1) Uebergetragen auf Flüssigkeiten wird dieses dann Sprengen und Giessen.

(buntwirken, buntweben, buntsticken, buntzeichnen, buntfärben und malen) zu einander? Durch Flechten, besonders mit breitem bandartigem Holzspan oder Bast, wie z. B. bei den sogenannten Holztapeten, entstehen durch die Umrisse der sich kreuzenden Streifen Flächen von gewürfelter und netzförmiger (gegitterter) Zeichnung (Quadrate, Rhomben, רִצְפָּה), welche noch augenfälliger dargestellt werden kann, wenn Span oder Bast von verschiedener Farbe durch einander geflochten wird. Bei feinerer Arbeit dieser Art, welche die Quarrés nicht sehr bemerken lässt, können dann auch Figuren von freierer Zeichnung (רִקְמָה) hervorgebracht werden, wie unsere feinern Korbmacherarbeiten zeigen. Ein Ausdruck wie Flechtwerk (Korbwerk, Mattenwerk) nimmt also leicht die Bedeutung einer gewürfelten und speciell buntgewürfelten Arbeit und dann überhaupt eines Gegenstandes, welcher eine Fläche mit Zeichnung, speciell bunter Zeichnung, dem Auge bietet, an, und das um so mehr, weil dergleichen Flächen in der That grossentheils durch ein Verfahren hergestellt werden, welches ganz wie das Flechten im Durcheinander- und Ineinanderstecken des verwendeten Stoffes besteht und als eine besondere Art des Flechtens angesehen werden kann. Denn was ist das Wirken und Weben im Grunde Anderes als ein Flechten, nur dass das Durchsteck- und Einsteckmaterial (מַסֶּכֶת) dünnere, biegsamere und längere Fäden sind, als die Ruthen und Baststreifen des Flechters, und das fast noch siebförmige (durchschlagförmige, vgl. דוק) Gewebe gröbster Art (שַׂק; man denke auch an Beuteltuch) kommt einem netzförmigen Gitter noch ziemlich nahe. Was vom Wirken und Weben gilt, gilt gewissermassen auch noch vom Durchnähen und Einsticken, denn auch das Sticken ist ein Durchstecken, Durchziehen und Einziehen von Fäden recht eigentlich durch Durchstechen und Einstechen mittels eines dornartigen שַׂכִּין, nämlich der Nadel. Es ist also der Uebergang vom Flechten auf die Erzeugung bunter Flächen durch Wirken, Weben, Nähen und Sticken höchst einfach.

Einmal bis zur Bedeutung des pingere, nämlich acu, verallgemeinert, hat das Wort den Weg bis zu der Uebertragung auf das Herstellen bunter Flächen auf anderm Wege als durch eigentliches Durch- und Ineinanderstecken verschiedenfarbiger Stoffe nicht weit. Insbesondere die Mosaïk betreffend, welche in ihrer einfachsten Leistung, dem quarrirten Fussboden, für das Auge dieselbe Erscheinung hervorbringt, wie ein aus verschiedenfarbigem Span gefertigtes Geflecht, so findet bei ihr immer noch eine Art des Durcheinander- oder Ineinandersteckens der verschiedenen Mosaïkstifte statt, von welchem das Zusammensetzen, wie es bei der Marquetterie statt findet, ja selbst

das Zusammensetzen etwa bunter Flaggen durch Zusammenstieken verschiedenfarbiger Lappen nur eine Abart zu seyn scheint, die sich hauptsächlich nur durch die verschiedene Art der Aneinanderbefestigung der einzelnen Würfel oder sonstwie gestalteten Theile der Zusammensetzung unterscheidet. Und so bildet sich der Uebergang auf das Buntmalen, zunächst durch Zeichnen mit trocknen Farbenstiften, dann durch Auftragen verschiedenartiger Stoffe, wie bei Gold- oder Silberzeichnungen auf Eisenflächen, und zuletzt durch Aufsetzen flüssiger Farbstoffe, von selbst. Es ist dies derselbe Uebergang, welcher bei dem Verbum רָצַף stattgefunden zu haben scheint, welches auch eigentlich das Zusammensetzen eines Fussbodens aus gewürfelten Steinen bedeutet. Da nach hebräischen Lautgesetzen sich צ in ק verwandelt und ף in מ erweicht, so möchte רִקְמָה und רָקַם nur aus רִצְפָה und und רָצַף entstanden seyn und wir hätten hier den Fall, dass die abgeleitete Bedeutung von רָצַף sich vorzugsweise an eine abgeleitete Lautform des Wortes geknüpft und dadurch zur Lostrennung eines neuen Wortes in dieser abgeleiteten Form geführt hätte. Es heisst darum שֶׂכְוִי (etymologisch die Maskulinform von שְׂכִית) rundweg Buntheit, und es bedeutet Hiob 38, 36 sicherlich einen Vogel von buntfarbigem Gefieder (רִקְמָה Ez. 17, 3), wie im Griechischen *ποικιλίς* den Stieglitz. Da man den Vogel hier zugleich als mit einem gewissen besondern Instinkte (חָכְמָה) begabt denken muss, so könnte also recht wohl der Hahn (gallus gallinaceus) gemeint seyn [1]).

Schon durch das regellose bunte Durcheinanderwerfen von Reisern und ähnlichen Gegenständen bilden sich Decken des Fussbodens und Ueberdachungen, durch das eigentliche Flechten eigentliche Matten theils zum Unterbreiten, theils durch Ueberbreiten (Ueberziehen), wodurch die Bedeutung des Ausbreitens selbst in die verwandten Verba kommt, welches Zetteln und Streuen, dann weiter auf flüssige Stoffe übergetragen, auf die Bedeutung des Besprengens und Uebergiessens (זרק, זרע) führt. Also für die Schreibarten סכך, סוּךְ, סכת, und die weitere Bil-

1) Ganz sonderbar ist die Uebersetzung dieses Verses bei den LXX: *τίς δὲ ἔδωκε γυναιξὶν ὑφάσματος σοφίαν ἢ ποικιλτικὴν ἐπιστήμην;* Man könnte sich versucht fühlen, anzunehmen, dass nur das erste Hemistich übersetzt worden und sonst es unentschieden gelassen sei, ob שֶׂכְוִי hier vom Weben oder Sticken zu verstehen sei. — Gelegentlich sei hier bemerkt, dass nach Grossmann de disciplina arcani Jud. II, 24 *ποικιλτική* bei Philo unter den Namen der *σοφία* figurirt, so wie nach dem Aruch (s. Jost, Geschichte des Judenth. u. s. Sekten II, S. 122) מַסֶּכֶת die Ueberlieferung bezeichnen soll. 1 Petr. 4, 10 wird die *χάρις θεοῦ* genannt *ποικίλη*, und die „Auserwählten", an welche der Brief gerichtet ist, werden *καλοὶ οἰκονόμοι* derselben genannt, wie Tit. 1, 7 (vgl. 1 Kor. 4, 1. 2) *οἰκονόμοι μυστηρίων θεοῦ.*

dung נָסַךְ können alle Bedeutungen von שָׂכָה vorausgesetzt werden. Wenn also jemand dem griechischen *μουσαϊκίν* etwa um des Vokals *aï* willen eine Form wie מַשְׂכִּית zu Grunde legen zu müssen glauben sollte, so könnte er getrost auch das hebräische Wort מַסֵּכָה für entsprechend halten. Ein in Nass aufgetragenes buntes Estrich würde z. B. eben so gut ein Buntwerk als ein Fluss oder Guss seyn, und heissen doch viereckige Steinplatten zum Belegen von Fussböden (Fundamentis, gleichs. Fundimentis) im Deutschen geradezu F l i e s s e n [1]). Besonders könnte das Wort מֵיסַךְ 2 Kön. 16, 18 dem griechischen Worte zunächst zu Grunde liegen, denn die LXX übersetzt geradezu *τὸν θεμέλιον τῆς καθέδρας* und nicht nur erlaubt בָּנָה recht wohl, von dem Legen eines musivischen Fussbodens gebraucht zu werden (s. תַּבְנִית רֶמֶשׂ Ez. 8, 10), sondern es ist auch sehr leicht denkbar, dass der Thronsessel des Königs im Tempel auf einer mit Mosaïk (*λιθόστρωτον*) verzierten Estrade (*βῆμα*, suggestus, *γαββαθᾶ*) stand, wie dem Johannesevangelium gemäss das Tribunal des Pilatus [2]).

---

1) Pelliccia P. I p. 325 leitet Mosaïk ab von מָסַךְ (cum opus musivum mistis variis lapillis constet). Nur ein etymologisches Hysteron proteron. denn wie die in נָסַךְ, מַסֵּכָה vereinigten Bedeutungen zeigen, gehört מסך (erweicht מזג) ebenfalls in die Familie der von שׂךְ abstammenden Wörter, denn das Mischen ist nur ein Durcheinander- und Ineinanderstecken von Flüssigkeiten (Ineinandergiessen, Durcheinanderrühren, Verreiben u. dgl.). Man wird מָסַךְ als ein durch Aufnahme des ursprünglichen Servilbuchstaben מ in die Radix entstandenes Denominativum von מֶסֶךְ, מַסֵּכָה u. dgl. zu betrachten haben.

2) Die ohne Noth und ohne Geschick in den hebräischen Sprachgebrauch eingeführte Bedeutung des S e h e n s für שָׂכָה betreffend, so ist der Uebergang von *transfixit*, *infixit*, *fixit*, *perfodit* auf den durchbohrenden, stechenden, durchdringenden, eindringenden Blick sehr leicht, und eben so dann weiter auf d u r c h s c h a u e n, tiefen E i n b l i c k in Dinge und E i n s i c h t (שׂכל). Giebt es aber überhaupt einen durchbohrenden und gleichsam stechend eindringenden Blick, so ist dann auch jedes (scharfe) Ansehen eines Dinges in gewissem Grade ein solches Stechen, und dem Blicke an sich betrachtet kommt eine gewisse Schärfe (acies) zu. Die Nomina propria שֶׂכוּ, יִסְכָּה erkläre nach רָקַם.

Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug.

Von

Dr. Pius Zingerle.

Fortsetzung aus dem Wintertheile des Festbreviers

(Vgl. Bd. XII, S. 117 ff. u. Bd. XIII, S. 44 ff.)

Christi Taufe im Jordan.

1. ܐܬܐ [1] ܩܕܝܫܐ ܘܥܡܕܐ ܠܢܗܪܐ ܕܢܚܘܬ ܕܢܥܡܕ
ܘܫܒܩ ܢܘܪܗ ܒܓܘ ܡܝ̈ܐ ܘܫܓܪ ܐܢܘܢ
ܪܘܙ ܗܘܐ ܢܗܪܐ ܒܥܘܒܐ ܕܟܝܐ ܕܡܥܡܘܕܝܘܬܐ
ܐܝܟ ܝܘܚܢܢ ܡܢ ܐܠܝܫܒܥ ܠܩܕܡ ܡܪܗ ܀

2. ܓܡܘܪܬܐ ܕܢܘܪܐ ܢܚܬܬ ܠܣܚܝܐ ܒܓܘ ܡܝ̈ܐ
ܘܐܫܕܬ ܠܗܝܢ ܚܕܪܘܬܐ ܕܫܠܗܒܝܬܐ
ܬܗܪܘ ܢܘܪ̈ܢܐ ܒܗܝ ܡܣܚܝܘܬܐ ܕܫܠܗܒܝܬܐ
ܕܦܓܪܐ ܕܟܝܐ ܠܡܩܕܫܘ ܛܘ̈ܠܫܐ ܀

1. Zur Taufe kam der Heil'ge an den Fluss,
Sein Feuer glüht' entflammend in den Wellen,
Der Fluss frohlockt' im reinen Schooss der Taufe
Wie in Elisabet Johannes vor dem Herrn.

2. Die Feuerkohle stieg zum Bad' in's Wasser
Und dort ergoss sie ringsum Flammenbrand.
Die Feur'gen (d. i. Engel) staunten ob dem Flammenbad
Des reinen Leibs, zu heil'gen die Befleckten.

---

1) Bei ܐܬܐ ist eine Synaeresis, und das Wort muss als einsilbig betrachtet werden, damit nur 12 Silben im Verse sind.

3. ܐܬܡܙܓܘ ܗܘܘ ܡܒ̈ܘܥܐ ܕܡܝܐ ܥܡ ܙܠܝܩ̈ܐ
ܘܗܘ ܐܬܒܥܪ ܢܗܪܐ ܒܢܘܗܪܐ ܕܢܚܬ ܗܘܐ ܒܗ.
ܛܣܝ ܡܢ ܣܘܦ̈ܐ ܥܢܢ̈ܐ ܘܐܬܝ ܦܪܣܝ ܥܠ ܢܗܪܐ
ܕܢܗܘܐ ܓܢܘܢܐ ܠܚܬܢܐ ܡܫܒܚܐ ܕܐܬܐ ܕܢܥܡܕ܀

Des Wassers Fluthen flossen dort zusamm'
Mit Himmelsstrahlen, und vom Glanze, der
In ihn herab sich liess, gerieth der Fluss
In hellen Brand. Von allen Enden her
Versammelten sich Wolken fliegend und
Beschatteten den Fluss, ein Brautgezelt
Dem Bräut'gam bildend, dem Hochherrlichen,
Der da zur Taufe kam.

Der Greis Simeon den Heiland tragend.

Luk. II, 25 u. s. f.

1. ܟܪܘܒܐ ܕܒܣܪܐ ܒܗܝܢ ܗܘܐ ܫܡܥܘܢ ܟܕ ܛܥܝܢ ܗܘܐ
ܘܐܝܟ ܕܥܓܠܬܐ ܒܐܕܪ̈ܥܘܗܝ ܫܩܠܗ ܠܡܪܟܒܬܗ.
[1] ܛܝܢ ܩܘܠܥܐ ܠܝܡܐ ܒܐܕܪ̈ܥܘܗܝ ܘܫܩܠܗ ܠܗ
ܘܥܡܩܐ ܠܐܠܗܘܬܐ ܒܚܘܦܢܐ ܕܦܪܐ ܘܠܐ ܦܠܚܘܗܝ܀

1. **Zum Cherub wurde Simeon,**
Als seine Arme Gottes Sohn,
Jesum, erhoben und getragen,
Wie dort ihn trägt der Cherub' Wagen.
Da trug die Scholle jenes Meer
Umfassend, das so gross und hehr;
Der Gottheit Abgrund lag umschlossen
In Händen, die doch nicht zerflossen.

---

1) Eine Diaeresis anstatt ܛܝܢܐ, weil das Wort des Metrums wegen zweisilbig seyn muss. [Vielmehr ist zu schreiben ܛܝܢ ܩܘܠܥܐ, und so das Metrum richtig. ܩܘܠܥܐ, arab. قُلاعة gleba, der Erdenkloss d. i. der Mensch, wie z. B. Ephr. III, 53. B. E. R.]

2. ܡܫܪܝܐ ܢܘܪܐ ܒܡܟܡܘܢܬܐ ܘܠܐ ܡܟܡܢܝܐ
ܫܪܝܐ ܓܡܘܪܬܐ ܒܩܝܣܐ ܕܒܠܐ ܘܠܐ ܡܫܝܩܐ [1] ܠܗ
ܛܥܝܢ ܠܗ ܒܐܝܕܘܗܝ ܣܒܐ ܗܘ ܠܓܘܪܝܐ ܕܐܪܝܐ
ܘܡܢܫܩ ܠܗ ܘܠܐ ܡܩܒܪܐ ܠܗ ܠܬܘܩܦܗ ❖

2. **Die Flamm' auf einem Strohhalm ruht'**
Und doch verzehrt' ihn nicht die Glut;
Die Kohle lag auf einem alten
Holze, doch ward's im Feu'r erhalten.
Den jungen Leu aus Juda's Stamm
Trug dort der Greis fromm wie ein Lamm,
Ihn liebvoll herzend, keinen Schrecken
Konnt' ihm der Mächtige erwecken [2]).

---

1) Particip Aphel von ܫܩ, consumsit.

2) In dieser freiern Bearbeitung stehen die 2 bilderreichen Strophen verdeutscht in der 1. Abtheilung meiner „Festkränze aus Libanons Gärten". Zum Worte ܡܫܝܩܐ im 2. Verse der 2. Strophe bemerke ich nachträglich, dass es auch wohl ܡܫܝܩܐ als Particip Pael von ܫܩ punktirt werden könnte, da die Conjugation Pael dieses Verbums in Ephräms Schriften öfter vorkommt, z. B. Seite 75, 270, 281 im II. Bande. Auch liesse sich dies Wort als Aphel von ܫܩ arsit mit e n t z ü n d e n übersetzen, da im Sommertheile des maronitischen Festbreviers Seite ܩܠܗ die Stelle sich findet:

ܐܫܝܩ ܒܝ ܢܘܪܐ ܕܪܚܡܬܟ

worin ܐܫܝܩ offenbar „e n t z ü n d e" heisst. Möglich, dass ein Druckfehler anstatt ܐܫܩ ist. Der Ausdruck K o h l e in diesem Verse deutet auf Jesai. VI, 6, bei welcher Stelle die syrischen Väter die Kohle als Bild des menschgewordenen Gottessohns ansehen.

Lobrede auf Symeon, den ersten Säulenheiligen in Syrien.

1.

Satan ermuntert die höllischen Geister zum Kriege gegen Symeon; sie ziehen gegen ihn zum Angriff aus.

ܩܪܐ ܣܛܢܐ ܠܡܫܪܝܬܗ ܘܩܡܘ ܐܬܘ
ܘܫܠܚ ܒܦܘܡܗ ܐܝܟ ܪܒ ܚܝܠܐ ܘܩܡܘ ܐܬܘ܂
ܐܡܪ ܒܥܬܐ ܠܡܫܪܝܬܗ ܗܐ ܩܪܒܐ
ܢܦܘܩ ܠܩܪܒܐ ܘܠܐ ܢܬܪܦܐ ܕܠܡܐ ܢܣܘܦ܂
ܠܟܠܗ ܕܡܘܬܐ ܕܡܣܟܢܘܬܐ ܘܗܘܘ ܛܘܦܣܐ [1]܂
ܐܦ ܚܙܘܢܐ ܕܡܠܟܘܬܐ ܗܘܘ ܕܠܡܦܠܚܗ܂
[2] ܐܦܩܘ ܥܢܢܐ ܕܥܠܥܠܬܐ ܒܕܡܘܬ ܛܘܪܐ
ܘܢܫܒ ܚܠܐ ܘܢܬܟܣܐ ܒܗ ܐܦܝ ܐܐܪ܂
ܢܫܒܢ ܪܘܚܐ ܥܠܥܠܬܐ ܘܬܬܬܙܝܥ ܐܪܥܐ
ܘܐܝܟ ܩܠܐ ܕܝܡܐ ܢܪܥܡ ܩܠܐ ܒܪܘܡܐ ܪܒܐ܂
ܒܕܡܘܬ ܚܘܘܬܐ ܐܬܕܡܘ ܒܗ ܘܒܥܩܪܒܘܬܐ

Versuch lateinischer Nachbildung.

Convocat extemplo Satanas Orci agmina dira
Atque ducis belli sublimi munere fungens
Alloquitur, reserans ora indignantia, nigras
Talibus inde modis acies, „En, tempus agendi!
Strenua, ne victi cedamus, bella paranda;
Horrificas ergo tetrasque assumite formas,
Et similes vanis inimico occurrite spectris!
Eja agite: ut montes saevos attollite nimbos,
Aetheris ut facies densa condatur arena;
Insanique furant venti, moveatur et orbis,
Atque maris sonitu resonans tremat excita tellus.
Serpentes foedos vermesque imitante figura

---

1) ܛܘܦܣܐ wird wohl im Plural als ܛܘ̈ܦܣܐ zu lesen seyn.

2) ܐܦܩܘ imperat. plur. anstatt ܐܦܩܘ, wie ja öfter im Praeterit. Peal ܩܛܠ anstatt ܩܛܠܘ.

ܗܘܘ ܕܝܘܢܐ ܘܦܘܪܚܝܢ ܐܝܟ ܐܪܢܒܐ ܘܡܣܒܣܝܢ ܒܣܐ [1]

ܗܐ ܙܒܢܐ ܕܢܚܙ ܢܦܫܢ ܥܠ ܠܦܘܠܡܐ

ܘܢܥܬܕ ܩܪܒܐ ܘܠܐ ܢܠܐܘܢ ܕܟܠܗܐ ܢܢܨܚ

ܒܗܢܘܢ ܠܝ ܗܘܐ ܕܢܩܪܘܒ ܠܒܗ ܥܠ ܐܣܛܘܢܐ

ܘܡܣܝܥܘܬܐ ܕܚܙܘܐ ܕܚܝܠܬܢܘܬ ܢܒܗܘܢ ܢܛܥܐ ❖

ܗܟܢܐ ܐܡܪ ܠܓܘܕܐ ܕܫܐܕܐ ܟܢܫ ܩܪܒܐ

ܡܚܕܐ ܥܢܘ ܘܩܡܘ ܗܘܘ ܐܝܟ ܘܥܒܕܘ ܠܩܪܒܐ.

ܐܬܦܠܓܘ ܗܘܘ ܫܐܕܐ ܓܘܣܐ ܕܫܝܘܠ

ܠܡܚܛܦ ܦܪܘܓܐ ܕܢܫܪܐ ܒܢܟܠܐ ܘܒܨܢܥܬܗܘܢ.

ܢܦܩܘ ܬܢܝܢܐ ܡܢ ܢܩܥܬܗܘܢ ܕܢܚܛܘܦܘܢ [2]

ܠܝܘܢܐ ܫܦܝܪܬܐ ܕܥܫܢܬ ܩܢܗ ܥܠ ܫܘܥܐ.

Aut volucrum pecudumque modo vos detis in hostem.
Tempus adest: animos stimulemus ad arma, paremus
Strenua, ne victi cedamus, proelia jamjam;
Ardua nec nobis in eum, quem celsa columna
Fert, pugna est, facilique modo turbabimus illum
Visis terrificis, ut eis fallatur et erret." —
Dixerat, ac statim Cacodaemonis atra caterva
Conjurat dextrâque datâ consurgit in arma;
Distribuuntur enim turmatim daemones Orci,
Ut capiant aquilae pullum mox fraude dolosa,
Ex specubusque suis serpunt horrenda draconum
Monstra, piam rabie saevâ raptura columbam,
Quae rigido in saxo nidum construxerat altum.

---

1) ܒܣܐ sehe ich als Plural v. ܒܣܐ pabulum an nach Castelli Lexic. ed. Michaelis p. 107; also sind ܡܣܒܣܝܢ ܒܣܐ futterfressende Thiere, wenn man ܣܒܣ nimmt in der Bedeutung immisit se, invasit. ܒܣܐ bei Ferrar., Cast. und auch Lex. Adler., wo es durch علف erklärt wird, scheint mir durch Schreibfehler aus ܒܣܐ entstanden zu seyn, und so ist es wohl auch hier. E. R.]

2) Damit diess Wort dem Metrum gemäss viersylbig werde, wird eine Diaerese angewendet und gelesen werden müssen ܕܢܚܛܘܦܘܢ. Das Verbum ܚܛܦ expetiit ist hier mit invasit zu erklären.

ܐܝܟ ܕܚܘܘ̈ܬܐ ܒܝ̈ܫܬܐ ܣܡܐ ܛܢܦܐ ܕܬܘܠܥܬܗܘܢ

ܠܡܦܠܗ ܩܩܐ ܕܡܢ ܩܠܐ ܢܥܝܡܐ ܡܢ ܪܘܡ ܛܘܪܐ.

ܓܕܐ ܕܢܫܪ̈ܐ ܟܢܫܘ ܥܠ ܨܦܪܐ ܕܢܐܚܕܘܢܝܗܝ

(1 ܘܦܪܚ ܒܐܐܪ ܘܫܒܩ ܐܢܘܢ ܟܕ ܡܫܬܚܠܦܝܢ (2

ܫܪܘ ܕܝܢ ܟܢܫܐ ܣܛܢܝܐ ܕܫܐܕ̈ܐ ܘܫܪܝܘ ܕܢܪ̈ܕܘܢ

ܘܐܝܟ ܬܢܢܐ ܠܛܘܪܐ ܡܢ ܪܘܚܗܘܢ ܘܣܠܩܘ ܐܐܪ.

ܐܬܚܫܟ ܗܘܐ ܢܘܗܪܗ ܕܫܡܫܐ ܡܢ ܥܪ̈ܦܠܐ

ܘܗܘܐ ܠܠܝܐ ܒܥܕܢܐ ܘܚܫܡܐ (3 ܕܣܢܝܐ ܘܠܒܫܝ.

ܐܪܝܡ (4 ܠܛܘܪ̈ܐ ܘܥܠܥܠ ܚܠܐ ܘܟܣܝ ܛܘܪ̈ܐ

Ceu colubri diri foedum vomuere venenum,
Ut caderet perdix ex alto dulcia cantans.
Nisorum, ut caperent volucrem, densa agmina cogunt,
Evolat ille levis, linquens correpta [5]) furore.
Tendere tum stygii conventus montis ad alta
Ac similes fumo tenebras inducere coelo;
Nubibus obscuris conduntur lumina solis
Ingruit et pallens inimicaque noctis imago.
Ecce tegit montes elatus turbine pulvis,

---

1) Im Texte steht ܘܫܒܩܘ und ܘܦܪܚܘ. Aus dem Contexte scheint aber deutlich hervorzugehn, dass der Singular stehn und Symeon als Subjekt gedacht werden muss: „Er erhob sich (auf den Flügeln des Gebets) und liess sie rasend vor Zorn, getäuscht zurück."

2) ܡܫܬܚܠܦܝܢ. Nimmt man diess Wort in der Bedeutung von Ethpe. „rasend geworden", dann muss es mit einer Diaerese dreisylbig gelesen werden; man kann es aber gar wohl als Particip Ethpa. ansehen in der Bedeutung: „verändert, ausser sich gebracht". Jedenfalls ist ܡܫܬܚܠܦܝܢ zu lesen.

3) ܚܫܡܐ Finsterniss, eine in den Wörterbüchern nicht vorkommende Form.

4) ܐܪܝܡ. Nimmt man diess Verbum hier transitiv, so steht ܐܪܝܡ anstatt des plur. ܐܪܝܡܘ; es kann aber auch in der Bedeutung „sich erheben" genommen werden, dann ist das fem. pl. ܐܪ̈ܝܡ zu lesen. Im erstern Falle sind die Dämonen das die Stürme aufregende Subjekt.

5) correpta, scil. agmina.

ܢܫܒܢ ܪ̈ܘܚܐ ܘܟܡܪܘ (1 ܫܘ̈ܥܐ ܘܣܠܩܝܢ ܬܢ̈ܢܐ (2

ܫܩܠ ܢܘܪܐ ܘܐܝܟ ܕܒܐܬܘܢܐ ܣܠܩ ܗܘܐ ܫܠܗܒܝܬܗ

ܘܐܚܕܐ ܕܟܐ̈ܦܐ ܐܦ ܒܚܘܫܒܐ ܡܫܚܠܦܐ ܗܘܬ

ܐܬܝܢ ܥܠܥ̈ܠܐ ܢܩܫܝܢ ܠܫܬܐܣܬܐ ܘܐܟܝܢ ܫܐܠܘܗܝ

ܘܟܐܢܐ ܩܐܡ ܐܝܟ ܕܥܠ ܫܘܥܐ ܕܠܐ ܡܙܕܥܙܥ ܀

Venti agitant saevi scopulos glomerantque vapores.
Tum subiti flagrant ignes, surgitque camini
More aestus rapidusque prehendere saxa videtur,
Mox tempestates quatiunt fundamina molis [3]);
At veluti in saxo stabili consistere justus.

2.

Ankündigung der Todesnähe.

ܢܚܬܘ ܥܝ̈ܪܐ ܘܡܡܠܠܝܢ ܥܡܗ ܐܝܟ ܕܠܕܢܝܐܝܠ

ܘܡܘܕܥܝܢ ܠܗ ܕܩܪܒ ܝܘܡܐ ܕܬܬܢܝܚ ܡܢ ܦܘܠܚܢܗ

ܗܐ ܠܟ ܕܡܛܐ ܪܡܫܐ ܘܩܪܒ ܕܬܬܢܝܚ ܠܥܡܠܟ

ܘܗܐ ܡܣܟܐ ܠܟ ܡܪܟ ܕܢܬܠ ܐܓܪܐ ܠܟ

ܗܐ ܡܛܐ ܐܟܪܐ ܕܬܬܢܝܚ ܠܟ ܡܢ ܠܐܘܬܐ

ܘܠܢܗܪܐ ܢܦܫܟ ܒܐܘܪܐ ܪܒܐ ܕܢܘܚܐ

Delapsi e coelo genii tum vocibus illum
Compellant placidis, Danielem ut tempore prisco,
Jamque diem, referunt, requietis adesse propinquam:
„Ecce tibi advenit modo vesper meta laboris,
Teque herus exspectat, tibi portans praemia digna;
Ecce tibi advenit sudoris finis acerbi,
Incolet atque animus felix tuus ampla salutis

---

1) ܟܡܪܘ = ܟܡܣܪܘ contorsit, convolvit; arab. عقد nexuit, congregavit, mend. ܟܡܪܐ fascia. Die Form ܟܡܪ kommt meines Wissens in den Lexicis nicht vor. Vielleicht ist ܥܩܪܘ „entwurzelten" zu lesen. [ܡܩܪܘ? E. R.]

2) ܬܢ̈ܢܐ nehm' ich hier für rauchähnliche Staubwolken.

3) molis, d. i. lapideae, die aus Steinmassen aufgerichtete Säule Symeons.

ܗܐ ܡܛܐ ܝܘܡܐ ܕܬܥܘܠ ܬܬܢܝܚ ܡܢ ܦܘܠܚܢܟ
ܘܙܝܢ ܒܦܘܪܥܢܐ ܬܐܙܠ ܘܬܬܒܣܡ ܐܝܟ ܦܥܠܐ
ܗܐ ܠܗ ܥܕܢܐ ܕܬܫܒܘܩ ܬܐܙܠ ܡܢ ܐܪܥܐ ܘܬܐܙܠ
ܠܐܬܪܐ ܕܢܘܗܪܐ ܕܡܛܝܒ ܠܟ ܗܐ ܡܢ ܩܕܡܝܟ
ܦܫܘܛ ܢܝܪܐ ܥܠܝܟ ܦܠܚܐ ܘܐܬܬܢܝܚ ܕܠܐܐܝܠ [1])
ܕܒܚܡܪܐ ܬܘܪܬܐ ܦܠܚܬ ܐܚܕܪܬ ܒܚܦܝܛܘܬܐ.
ܦܫܘܛ ܡܠܚܐ ܦܘܫ ܠܟ ܡܢ ܝܡܐ ܘܡܢ ܡܚܫܘܠܘܗܝ
ܘܣܒ ܪܘܚܐ ܥܡܟ ܬܐ ܬܬܢܝܚ ܘܙܠ ܒܫܝܢܐ [2])
ܘܐܡܪܐ ܕܗܠܝܢ ܡܠܐܟ̈ܐ ܗܘܘ ܠܗ ܠܛܘܒܢܐ
ܡܚܕܐ ܥܝܪ̈ܐ ܚܕܪܘܗܝ ܠܛܘܪܐ ܡܢ ܟܠ ܓܒ̈ܝܢ
ܢܚܬܘ ܡܠܐܟ̈ܐ ܠܡܙܡܪܘ ܠܒܪ ܥܦܪܐ
ܘܢܣܠܩܘܢܝܗ ܥܠ ܓܦ̈ܝܗܘܢ ܕܝ ܡܥܠܝܐ ܀

Regna usque ad tempus, quo corpora condita surgent;
Ecce dies venit, quo intres, ut liber ab omni
Munere, promeritâ gaudens mercede, quiescas.
Tempus adest, ut jam terrarum hoc orbe relicto
Laetus eas nitidas in sedes usque paratas.
Rustice, solve jugum lassataque membra relaxa,
Nam uno [3]) jumento coluisti gnavus agellum!
Navita, jam pelagus fluctusque relinque tumentes,
Collectumque lucrum portans in pace quiesce!" ....
Quae postquam coeli genii dixere beato,
En subito montem vigiles circum undique cingunt;
Terrigenam ut canerent volucres venere per auras
Angeli, et ut pennis sanctus ferretur in altum.

---

1) ist Peal, incorrect geschrieben für ܕܐܐܝܠ, das transitive Aph. würde nicht passen.

2) sind einige unpoetische Zeilen weggelassen.

3) weil er zuletzt auf Einem Fusse stand

3.

Symeon's Tod.

ܘܗܟܢܐ ܕܗܠܝܢ ܡܫܬܐܠܠ ܗܘܐ ܡܢ ܡܘܬܒܐ[1]
ܟܢܫܐ ܩܝܡܝܢ ܘܡܣܟܝܢ ܠܗ ܕܐܡܬܝ ܢܦܩ
ܬܠܐ ܥܝܢܘܗܝ ܠܥܠ ܕܡܥܐ ܘܫܚܠ[2] ܘܦܫܛܘܗܝ
ܘܦܫܛ ܐܝܕܘܗܝ ܒܕܡܘܬ ܡܪܗ ܥܠ ܨܠܝܒܐ
ܘܦܫܛ ܝܡܝܢܗ ܘܒܪܟ ܠܐܪܥܐ ܘܟܠܗ ܥܡܘܪܝܗ
ܘܐܫܠܡ ܢܦܫܗ ܘܐܪܟܢ ܪܫܗ ܘܐܬܬܢܝܚ ܪܘܚܗ
ܪܗܛܘ ܡܠܐܟܐ ܘܢܣܒܘܗ ܠܢܦܫܗ ܠܢܘܗܪܐ
ܘܙܡܪܘ ܩܠܗܘܢ ܠܡܪܘܡܐ ܘܪܥܠ ܣܛܢܐ
ܬܡܢ ܥܒܕܘ ܥܝܪܐ ܩܠܐ ܕܩܘܕܫܐ ܚܕܬܐ
ܠܗܘ ܕܓܒܐ ܠܗ ܐܢܫܐ ܕܥܦܪܐ ܡܢ ܡܠܐܟܐ
ܡܠܝܘ ܒܩܝܢܬܐ ܘܙܡܪܘ ܛܘܪܐ ܘܙܥܬ ܐܪܥܐ
ܟܕ ܐܡܪܝܢ ܗܘܘ ܕܗܢܘ ܙܕܝܩܐ ܠܡܪܘܡܐ ܘܡܩܒܠܗ

Haec dum Sanctus ait, morienti voce locutus,
Stat chorus Angelicus, jam exspectans fata beati,
Qui lacrimis fusis et sursum lumina tollens
More sui domini morientis brachia pandit
Atque manu tensa telluri fausta precatur;
Tum capite inflexo se signans morte quiescit,
Angeli et accurrunt, animam luci sine fine
Clarae desponsam capiunt, tum vocibus altis
Carmina laeta canunt, Satanas dum territus horret.
Tunc ibi non solitis Vigiles concentibus ornant
Summum, terrigenas qui seligit altius ipsâ
Naturâ Angelicâ sese virtute ferentes.
Protractum resonant montes cantum atque movetur
Tellus, cum canerent: „Hujus pia verba vocantis

---

1) Symeon hatte von der Welt und seiner Säule Abschied genommen.

2) Da dem darunter stehenden Punkte gemäss hier das Peal ist, so steht ܫܚܠܐ für ܡܫܚܠܝܢ.

ܦܪܣܘ ܓܦܝܗܘܢ ܘܩܒܠܘܗ ܠܢܦܫܗ ܡܢܗ ܒܥܒܝܗܘܢ

ܚܙܘ ܥܡܠܗ ܕܗܘܐ ܐܓܘܢܐ ܘܡܚܣܝܢܘܬܗ

ܐܬܦܨܚܘ ܗܘܘ ܠܗ ܒܦܪܨܘܦܗܘܢ ܒܕܡܝ ܥܝܪܐ

ܐܝܟܢܐ ܕܐܬܦܨܚܘ ܒܓܘܒܐ ܥܡ ܕܢܝܐܝܠ.

ܣܠܩܘ ܠܫܡܝܐ ܘܙܡܪܘ ܬܡܢ ܕܗܢܘ ܬܪܥܐ

ܕܒܗ ܙܕܝܩܐ ܠܥܐܠܝܢ ܚܝܐ ܚܕܬܐ ܢܗܝܪܐ

ܥܠܬ ܢܦܫܗ ܠܓܘ ܓܘܣܐ ܕܡܠܐܟܐ

ܘܩܒܠܘܗ ܓܘܣܐ ܕܗܘܐ ܠܫܡܫܐ ܫܠܡ ܠܟܝ ܢܘܗܪܐ.

ܥܠܬ ܩܕܡ ܡܘܬܒܐ ܕܒܝܬ ܕܝܢܐ ܕܚܝܠܐ

ܘܣܓܕܬ ܟܠܗܘܢ ܕܒܥܘ ܡܢ ܡܠܟܗܘܢ ܕܢܬܪܚܡ

ܩܒܠ ܠܗ ܕܐܡܬܟ ܗܕܐ ܚܕܬܐ ܠܒ ܕܢܫܡܬܐ

ܠܒ ܠܡܥܡܪܐ ܦܓܪܐ ܕܢܩܘܡ ܡܢ ܕܚܝܐ܀

Audivit Dominus"; tum extensis protinus alis
Excipiunt insontem animam. Cum facta viderent
Justi et certamen, morienti vultibus adstant
Laetis, ut Vigiles Danieli fronte serena.
Evecti ad coelos cecinere: „Haec splendida porta,
Qua subeunt justi, nova queis ibi vita refulget".
Mox Superum coetus intrat mens illa beata,
Excipiuntque illam clamantes: „Lucis amica,
Salve!" Ast ingrediens ea judicis ante tribunal
Horrendum Christi prosternitur, atque precantes
Conclamant omnes: „O suscipe, Summe, benigno
Hanc animam vultu, tibi quae fuit inclyta serva!
Manda, ut continuo loca vitae ditia visat,
Donec erit tempus, quo corpus pulvere surget!"

4.

Klage um Symeon.

ܚܙܘ ܠܬܠܡܝܕܐ ܠܒܪܢܫܗܘܢ ܕܩܕܫ ܘܫܡܫܘ ܗܘܐ ܗܘ ܟܠ
ܘܒܟܝܢ ܠܥܡܗܘܢ ܕܐܒܐ ܘܐܡܐ ܘܢܒܠܝܘ ܬܘܕܝܬܐ
ܒܟܝܢ ܠܐܘܠܨܢܐ ܘܫܒܚܘ ܗܘܘ ܟܠ ܐܝܟ ܕܙܕܩܐ
ܘܠܚܝܘܗܝ ܠܐܢܫܐ ܡܢ ܕܡܠܟܘܬܗ ܢܫܬܐܠ.
ܩܡܘ ܒܕܝܠܐ ܘܥܒܕܐ ܟܢܫܐ ܟܠܗ ܠܬܠܡܝܕܘܗܝ
ܟܕ ܐܡܪܝܢ ܠܗ ܡܫܡܫܝ ܐܒܘܢ ܐܝܟ ܕܠܡܠܟܐ
ܠܐܚܐ ܕܐܬܐ ܘܒܟܝܢ ܕܐܝܬܘܗܝ ܟܘܪܗܢܐ ܡܬܟܬܫܝܢ
ܡܢ ܐܒܘܢ ܕܡܒܘܥܐ ܠܢ ܡܢ ܟܠܘܢ.
ܗܟܢ ܢܐܒܝܢ ܒܐܬܘܪܐ ܘܡܫܬܒܚܝܢ ܟܕ
ܘܟܕ ܐܠܗܝ ܙܟܝ ܡܫܡܫܢ ܗܘܐ ܡܘܬܐ
ܚܝܠܝ ܒܗܘܢ ܐܝܟ ܠܡܫܡܫܐ ܘܨܠܝܢ ܕܩܕܡܘܗܝ
ܘܒܥܝܬ ܡܢ ܗܝܟܠܐ ܘܗܘܐ ܕܡܘܬܐ ܘܫܟܢ ܕܒܟܗ
ܐܝܟ ܐܝܟܢܐ ܠܝܘܡܐ ܢܬܠܟ ܐܬܬܪܝܢ
ܘܐܬܐ ܡܘܬܐ ܢܦܩ ܡܢ ܗܝܟܠܐ ܘܐܬܟܪܝܢ
ܒܫܒܝܠ ܕܟܐ ܡܫܬܥܪܝܢ ܗܘܝܢ ܡܢ ܢܦܫܐ
ܘܐܬܐ ܡܘܬܐ ܘܫܠܡܗ ܘܢܚܠ ܘܡܬܬܚܝ ܡܫܒܐ.
ܒܪܟ ܠܗ ܡܫܡܫܢ ܘܢܫܩ ܕܢܗܘܐ ܕܒܗ ܙܪܝܩ ܗܘܝܢ
ܘܗܘܐ ܒܬܘܫܒܚܬܐ ܡܬܬܘܡܝܢ ܒܐܪܐ ܫܒܝܐ
ܢܟܬܐ ܢܛܪܝܢ ܕܒܢ ܩܕܡܘܗܝ ܙܘܬܐ ܕܡܠܟܢ
ܕܢܣܒܘܗܝ ܙܕܩܐ ܘܢܦܠܐ ܠܟܢܫܐ ܕܡܢ ܕܪܘܬܗ
ܕܢܩܘܡ ܒܥܠܡܐ ܕܐܬܐ ܘܢܛܘܪܐ ܐܦ ܙܡܝܪܬܐ
ܟܠܐ ܒܦܘܪܫܢܐ ܐܬܐ ܒܝܬܐ ܡܠܐ ܢܡܟܘܬܐ

1) ܐܣܛܘܢܐ ܕܒܟܝܘ ܗܘܐ ܦܐܪܐ ܗܘܘ ܠܟܬܒܝܢ ܘܐܬܡܟܟ
ܒܟܐ ܒܢܝܐ ܘܡܬܒܪܘܬܐ ܟܠܐ ܦܘܪܫܢܝ
ܕܟܠܗ ܐܪܥܐ ܕܐܬܒܣܡ ܒܛܥܡ ܟܠܐ ܦܘܪܫܢܝ܀

In mortem S. Symeonis

Elegia.

Occiderat doctor; quo viso discipulorum
  Turba pios questus icta dolore movet,
Saxaque consociant fletus trepidantque gementes
  Montes; discipulos orba columna tenet,
Complexique illam repetunt moesto ore querelas
  Et lacrimis largis tristia rura rigant,
Commotusque ciet lugentum voce dolenter
  Clamores mundus, talia dum miseri
Lamentantur eo praerepto: „Rector amate,
  Ergo Te jamjam patre carere pio
Cogimur! O quorsum vertamur? Quo fugiamus,
  Ut pro Te amisso dulce sit auxilium?
Heu! Quis more Tuo nobis sölatia praebet?
  Venerat ad cunctos splendida fama Tui,
Suaviter alliciens ad nos quoque venerat illa,
  Vēnĭmus ad fontem, mors fera clausit eum.
Vidimus ardentem lucem in Te lampadis instar,
  Vēnĭmus, ast subito mortis eum aura premit.
Arbor eras, quae fronde sua nos texit, at atra
  Morte repente cadis diffugimusque statim;
Tutelāque suā nobis dedit arx Tua magna
  Contra latrones nobile praesidium:
Irruit ecce Tibi mors saeva et proruit illam,
  Concidit, ac miseros vis inimica capit.
Sol abiit noster, periit lux nostra tenebris,
  Fert jam per scopulos, per loca vasta via.
Plorat ovile Tuum, quod fūgit vox Tua dulcis,
  Statque orbum, ut domini morte domus vacua.
Jam lapides doleant nobiscum, jam juga celsa
  Mortem, Sancte, Tuam, Gratia [2]) quem coluit.

---

1) Hier muss des Metrums wegen eine Synaeresis angewendet und anstatt estuno gelesen werden stuno. [Das Metrum ist in Ordnung, nur muss ܠܬܠܡܝܕ gelesen werden statt ܠܬܠܡܝܕܝ. E. R.]

2) Hier im Sinne: Gnade. Symeons Seele war Wohnung der Gnade.

Ecce, columna, Tibi pia sedes nocte dieque,
Plena dolore gemit tristia fata Tua.

Hiermit mag die Auswahl von Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug ihren Abschluss finden. Nur mag es mir noch gestattet seyn, Einiges über den poetischen Werth der gewählten Proben beizufügen, und im Allgemeinen Etwas über die syrische Poesie zu bemerken, um docheinigermassen zu zeigen, dass sie in mancher Hinsicht ein günstigeres Urtheil verdient, als grösstentheils über sie gefällt worden.

(Schluss folgt.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber.

Mitgetheilt von

Dr. G. Rosen.

(Fortsetzung von Bd. XIII, S. 249 ff.)

III. **Vom Scheich Ḥasan Selîm ed-Deǵânî. Antwort auf Nr. II. (Bd. XIII S. 252) und Räthsel über gewisse Eigenthümlichkeiten des Wortes Muḥammed.**

أيا مولًى به منّا حبينا   وأسعدنا بأنسٍ منه حينا
ويا روض المحامد والمعالى   وموضح منهجٍ للطالبينا
ومفتى الشافعيّة فى ديارٍ   تقدّس فضلها فيما روينا
هو الشمس الهمام سنىّ مجدٍ   امامٌ فيصلٌ للحقّ فينا
اديبٌ ماهرٌ فطنٌ فريدٌ   وقد جمع الفضائلَ اجمعينا
لقد جاد الزمان به علينا   وعن مثلٍ له اضحى ضنينا
تشرّف مسمعى بسؤال نظمٍ   بديعٍ من عذوبته روينا
رقيق اللفظ بل معناه حرٌّ   وفاق بحسنه حورًا وعينا
وقد أهّلتنى لجواب ما قد   سألتَ وفى أحسنتَ الظنونا

ومن كملت معانيه فمرآى   بمرآة الكمال ولن يشينا
لقد الغزت فى آسم قد تعالى   بسر من مسمّاه حبينا
خفى وهو معلوم جلى   سمى ما له وبه آقتدينا
قريب وهو عن درك بعيد   على فوق وصف الواصفينا
يرى الاشيا وليس يرى ويل   لمن يكفر به دنيا ودينا
ونسأله يقينا أن يزدنا   به نعماه من سوء يقينا
لقد جا ثانى السبع المثانى   وفردا ما له ثان معينا
لشرب وصاله نضحى عطاشا   وقد اجرى لنا مآء معينا
ولا عجب فتالى الحمد فيه   يرى رمز الخفآء به مبينا
فلفظ جلالة لله يكفى   خماسيا بنطق الذاكرينا
وإن زدناه همز الوصل اضحى   رباعيا برسم الكاتبينا
فهاك عجالة لجواب لغز   كساها مدحكم لطفا حسينا
أتنت تسعى على خجل وترجو   قبولا قد غدوت به قمينا
فقابل بالقبول كما رجونا   ومد لها يسارا او يمينا
وما اسم يا همام لقد تسامى   مسمّاه رقا قدرا مكينا
رباعى الحروف تراه رسما   وخمسا إن لهجت به يرينا
وربع منه عشر الربع عدا   له خمس اذا حرف أبينا
بأوله أخيرا إن ضممنا   به مدا ودم قلبا حبينا
أخير أول قد ضاع عرفا   وما قد ضاع فيك بدا كمينا
غدا حسن الظنون به سليما   من البأسا اذا يمسى دفينا
ودم وآسلم وزد بعلاه مرقى   دواما ما دعا داع أمينا

Uebersetzung.

O Herr, in dem uns ein Gnadengeschenk beschert ward und der uns einst mit vertrautem Umgang beglückte [1]),

Du Garten preiswürdiger und erhabener Eigenschaften, der Du den Wissenschaftsbeflissenen einen deutlichen Richtweg [2]) vorzeichnest,

Mufti der Schafeïten in einem Lande, das, nach dem uns Ueberlieferten, den Vorzug besonderer Heiligkeit besitzt,

Du Sonne, Trefflicher, Hochgeehrter, Imam der unter uns nach dem Rechte entscheidet,

Geschickter, scharfsinniger, einzig dastehender Humanist, der alle Vorzüge [3]) in sich vereinigt,

Du, in dem die Zeit, sonst mit Deinesgleichen geizend, sich freigebig gegen uns erwiesen hat:

Mein Ohr hat die Ehre genossen, eine Frage in unvergleichlichen Versen zu vernehmen, an deren Süssigkeit wir uns gelabt haben, —

Verse von zartem Ausdruck, aber kernigem Inhalt [4]), die an Schönheit Paradiesesjungfrauen mit grossen glänzenden Augen übertreffen.

Mich hast Du als den rechten Mann zur Beantwortung Deiner Frage angesehen und so eine gute Meinung von mir ausgesprochen,

Wie denn, wer (selbst) treffliche Eigenschaften besitzt, (auch Andere) im Spiegel seiner Trefflichkeit sieht [5]) und (sie) nie verunglimpfen wird.

Ein hocherhabenes Nennwort hast Du in Räthsel gehüllt, durch geheimnissvolle Kraft von dessen Gegenstande wir in's Leben getreten sind [6]).

Er ist verborgen und doch klar erkennbar; Er hat keinen Namensgenossen und durch Ihn sind wir auf rechten Pfad geleitet.

Er ist nah und doch zu fern um erfasst zu werden, zu hoch als dass man ihn beschreiben könnte.

Er sieht alle Dinge, ist aber selbst unsichtbar; wer ihn verleugnet, verliert Erdenglück und Seelenheil.

Wir bitten ihn, uns immer fester an ihn glauben zu lassen [7]); dann wird er, so hoffen wir, uns auch vor Uebel bewahren.

Er steht in dem zweiten der „Sieben Lobsprüche“ [8]), und zwar als Einer, der keinen Zweiten als Gehülfen neben sich hat.

Wir dürsten nach dem Tranke der Vereinigung mit Ihm, wiewohl Er (durch die Offenbarung) lauteres Wasser für uns hat fliessen lassen.

Und es ist kein Wunder: Wer das „El-ḥamdu lillâh“ hersagt, sieht die räthselhafte Dunkelheit dadurch aufgehellt:

Das Majestätswort lillâh, fünfbuchstabig von den Betenden ausgesprochen, giebt des Räthsels volle Lösung.

Fügen wir ein Verbindungs-Elif hinzu, so wird es in der Schrift vierbuchstabig.

Da hast Du also zur Beantwortung der Räthselfrage ein schnell bereitetes Versgericht [9]), das aber durch Dein darin enthaltenes Lob mit holder Anmuth bekleidet ist.

Schamhaft kommt es gegangen und bittet um freundliche Aufnahme, wie sie von Dir zu erwarten ist.

So gewähre ihm denn diese Aufnahme und strecke ihm die Rechte oder auch die Linke entgegen [10]). —

Was aber ist, o Trefflicher, ein anderes erhabenes Nennwort, dessen Gegenstand in unwandelbarer Würde emporragt?

Geschrieben sieht man es vierbuchstabig; spricht man es aber aus, so stellt es uns fünf Buchstaben dar [11]).

Ein Viertel davon als Zahl genommen ist eines andern Viertels zehnter Theil [12]), und wenn ein Buchstabe davon abgetrennt wird, so ergiebt sich daraus ḥamd (Lobpreis) [13]).

Fügen wir zu seinem Ersten sein Letztes, so erhalten wir dadurch mud und durch Umdrehung dum [14]).

Er [der dadurch Bezeichnete] ist ein Erstes und Letztes, das überall hin Wohlduft ausgeströmt hat; was aber davon verschwunden ist, zeigt sich verborgen in Dir [15]).

Möge der, von dem Du so gute Meinung hast [16]), wenn er begraben sein wird, durch Ihn vor Unheil bewahrt bleiben!

Lebe lange, bleibe gesund, und steige durch Seine Erhabenheit stets höher empor, so lange ein Beter betet Amen!

Anmerkungen.

1) Der Angeredete ist der Scheich Muḥammed As'ad in Jerusalem. Beide Gelehrte hatten zusammen in der Azhar-Moschee zu Cairo studirt und daselbst in freundschaftlichen Beziehungen zu einander gestanden. Dieses Verhältniss erkaltete als später beide geistliche Stellen in den sich stets gegenüber stehenden Secten der Hanefiten und Schafeïten einnahmen.

2) Der Titel eines verbreiteten schafeïtischen Lehrbuchs vom Scheich-ul-islâm Zakarijâ Ben Muḥammed el Anṣâri. [Nämlich dessen Auszug aus Nawawi's منهاج الطالبين mit Commentar, Ḥ. Ch. VI, S. 209. Fl.]

3) الفضائل اجمعين für الفضائل جُمَعَ, eine unstatthafte dichterische Freiheit, da أجمعون nur als Masculinum und persönlich gebraucht wird.

4) Eine Amphibolie, تورية oder إيهام: رقيق und حُرّ als Gegensätze stellen sich an und für sich zunächst in den hier nicht statthaften Bedeutungen unfrei (Sklave) und frei dar, während sie durch die damit in Verbindung stehenden Wörter لفظ und معنى auf die hier wirklich intendirten Bedeutungen zart und kernig hingewiesen werden; s. *Mehren's* Rhetorik der Araber, S. 106, c. Fl.

5) يَرْأَى die ungebräuchliche ursprüngliche Form für يَرَى, hier aber gewählt um die metrisch erforderliche Länge zu erhalten.

6) D. h. dessen Gegenstand (Gott) uns durch geheimnissvolle Kraft in's Leben gerufen hat. Man kann indessen من مسمّاه auch als blosse Erklärung von سرّ fassen, so dass der Sinn ist: durch dessen geheimnissvollen Gegenstand wir das Leben empfangen haben.

7) يقيناً أنْ يزدْنا به Umstellung für أنْ يَزِيدَنا يقيناً به, mit fehlerhaftem Gebrauche des Jussivs statt des Conjunctivs.

8) D. h. in dem zweiten der sieben Verse der ersten Sure: الحمد لله ربّ العالمين. Der Scheich hat die Worte بسم الله الرحمن الرحيم als ersten Vers betrachtet; s. Beiḍâwî, I, S. ٣, Z. 12 ff.

9) S. über den Gebrauch von مُجانة als literarischem Kunstwort Ztschr. IX, S. 380, Anm. 3.

10) Diese Phrase drückt bekanntlich für den Morgenländer günstige oder ungünstige Aufnahme aus und ist demnach hier durchaus nicht am Platze. Der Scheich scheint damit nur haben aussprechen zu wollen, wie bescheiden er von seiner Leistung denke.

11) Durch die Verdoppelung des zweiten م in محمّد. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass dieser lugz, als von einer der alltäglichsten sprachlichen Erscheinungen hergenommen, seinem Erfinder nur wenig Ehre macht.

12) D. h. der Zahlenwerth eines der vier Buchstaben des Wortes, د = 4, ist der zehnte Theil des Zahlenwerthes eines andern derselben, م = 40.

13) D. h. nimmt man das Anfangs-Mîm hinweg, so bleibt حمد, Lobpreis.

14) Da in diesem Nachsatze ein Vb. fin. durchaus nothwendig ist, so habe ich das حَنفينا der Vorlage in dasselbe حَيينا verwandelt welches den Reim im ersten Halbverse bildet. Bei dem weiten Abstande der beiden identischen Wörter von einander ist diese Wiederholung kein Fehler, s. *Freytag's* Darst. d. arab. Verskunst S. 325. Dadurch dass die Buchstabengruppe مدّ wie ein Nomen die Accusativendung annimmt, verdoppelt sich ihr د, wie das م von كَمْ wenn dieses declinirt wird; dadurch aber wird sie äusserlich zum Worte مَدًّا: „wir erhalten ein (ganzes) Mass". Fl.

15) Der Sitte, sinnlose Verse in diese Dichtungsart einzustreuen, ist schon Bd. XIII S. 249 Z. 6 v. u. Erwähnung geschehen, und hier ist ein Beispiel davon. Die höhere Kunst will freilich, dass der Autor sich eines bestimmten Sinnes seiner dunkeln Worte bewusst sei; aber man weiss von Ḥasan Selim selbst, dass man hier vergebens nach einem solchen suchen würde. [Vielleicht lässt sich der ursprünglich intendirte Sinn doch so fassen: Moḥammed ist ein ewiges *A* und *Ω* der Geisterwelt, dessen göttliche Begabung segensreiche Wirkungen nach allen Richtungen hin hervorgebracht hat; und ist auch jetzt die unmittelbare Ursache dieser Wirkungen von der Erde verschwunden, so ist doch Deine — des Angeredeten — eigne hohe Begabung ein Ersatz dafür, der nur auf Gelegenheit wartet, sich zu bethätigen. — Um diesen Sinn möglich zu machen, habe ich freilich die von dem Herrn Einsender gegebene Uebersetzung: „Der Erste, der Letzte — er ergoss sich in Wohlthat, und was in dir untergegangen, stellte sich als im Hinterhalt dar" wie oben verändern und daher auch das عُرْفًا der Vorlage, der Bedeutung von ضاع med. Waw gemäss, in عَرْفًا verwandeln müssen. Fl.]

16) D. h. der Verfasser dieser Verse, mit Beziehung auf das وظَنِّى أحسنتَ الظُنونا im 9. Verse. An und für sich läge freilich die active Bedeutung näher: der selbst von Dir oder von Andern gute Meinung hegt. Die beiden Worte حسن und سليما stellen den Namen des Dichters dar.

IV. Vom Imam Scheich As'ad. Antwort auf das S. 694 f. mitgetheilte Räthsel und Gegenfrage über die Worte قل und ارعوى.

ايا حسنًا علا فى الأحسنينا   سليمًا فى مودّته خطينا

لقد أهديتَ لى نظمًا بديعًا   كما السحرِ الحلالِ به سُبينا

فأذكرنا بثغرٍ بل بعقدٍ   لِهَيْفا قد حوى دُرًّا ثمينا

بجيدٍ مثلِ جيدِ الظبى طُولاً　　وفاق ببياضِ ذاك الياسمينا
لها خصرٌ رقيقٌ مثلُ غصنٍ　　يميسُ كذا على رِدفٍ سمينا
وعنبرُ خالها قد صان وَرْدًا　　بوجنتها وكان لها ضمينا
ومن عجبٍ تصول بسيفِ لحظٍ　　ونهوى لحظها الفتّاك فينا
ومبسمها بابتسامٍ عن أقاحٍ　　وأحرمت الكرا منّا عيونا
وما ذاك الأقاحُ يفوق نظمًا　　لمن حاز العلا دنيا ودينا
أجابَ به سؤالى ثمّ ابدى　　لنا لغزًا بمنهله روينا
بلفظِ محمّدٍ خيرِ البرايا　　امامِ الأنبيا والمرسلينا
رباعيٌّ الحروف بدا برسمٍ　　وفى وقفٍ خماسيٌّ يقينا
وعشر الربع أربعةٌ لدالٍ　　تضاف لأوّلٍ ذى اربعينا
وبالتلفيق طردًا صار مدًّا　　وثمّ قلبًا حوى عقلًا رزينا
وثانيه بدا خمسًا لبدءٍ　　وكان لختمه ضعفًا مبينا
وما فيه من التلميح أضحى　　شهيرًا مثلما فهمتمونا
فعطفًا لا عدمتُ لكم وجودًا　　ودمتم بالبهآء متوّجينا
فمن فيكم لسرٍّ كاد يخفى　　ينابيعُ العلوم بدت فنونا
فجودوا بالجواب لنا بنظمٍ　　بليغٍ مثلما عوّدتمونا
فما لفظٌ ثنائيٌّ برسمٍ　　ونطقٍ قد فتنتُ به فتونا
من الكلمات اربعةٌ حواها　　اذا أحرمتَ آخره السكونا
وان اوليتَه التسكينَ وقفًا　　حوى ثنتين عند الناطقينا
فذى ستٌّ من الكلمات جآءت　　بلفظ ناقصٍ جوفًا ضنينا
فاربعةٌ مع التحريف تبدو　　وفى الاصل اثنتانِ به دُعينا
كلا الوجهين عندهم كلامٌ　　يصحّ به سكوتُ السامعينا
وان جزّأته نصفين أعطى　　كلامًا صدره للاعجمينا
وان حرّكته بالكسر أمسى　　كلامًا للنحاة الافضلينا
وأمّا عجزه حرفٌ اذا اسمٌ　　بضمٍّ يلفظوه محرّكينا
وفعلٌ أفهموا المعنى بضمٍّ　　وكسرٍ بالولاية آمرينا

فصدرٌ وحده وكذاك عجزٌ — كلامٌ للافاضل أجمعينا
فذو ضمّ أحاديٌّ بلفظ — ثلاثيٌّ برسم الكاتبينا
وصدرٌ مثله تفديك نفسي — وقلب فيك قد أمسى رهينا
وذو كسر كذا لفظًا ولكن — ثناءيٌّ بخطّ الراسمينا
ويهمل تارةً ثانيه حتمًا — ويعجم لازمًا بالنقط حينا
أبن لي عن ثناءي حار عشرًا — وتسعًا من كليمات يقينا
بتركيب وتفريق وشكل — من التحريف عند اللافظينا
وإن أمعنتم الأنظار زادت — على عشرين نصف الاربعينا
فمنها تسعةٌ أسما لقوم — خفين بحسن صنع فاعلينا
وأيضا تسعة أفعال أمر — وباقيها حروف يا فطينا
فبعضٌ مهمل منها وبعض — له جرٌّ وجزمٌ مستبينا
متى أوضحتم لغزي فإنّي — ساعتلي القوس باريها الأمينا
وما وزن ارعوى يا نور عيني — وكيف أعلّ عند الصارفينا
أجبتم بالإجابة عن سؤالي — وألغزتم بآخر عاطفينا
ورمتم عاجلا منّا جوابًا — فأجّلنا القرى أن تشتمونا
فجودوا بالجواب ولا تسيئوا — بمن يهوى نظامكم الظنونا
وحاشا تهملون في جواب — وإن أمهلتم تعطوا سنينا
فإنّ الغيم أسرعه جهامٌ — وابطؤه حوى غيثًا معينا
فلا زلتم بتحقيق وكشف — وتوضيح الغوامض تتحفونا
ولا زلتم لأسعد ذا وداد — ودمتم بالوقار مكمّلينا

Uebersetzung.

Hasan (Schöner), der Du hoch dastehst unter den Schönsten, Selîm (Redlicher), in dessen Freundschaft ich mein Glück finde![1])

Wahrlich ein wundervolles Gedicht hast Du mir verehrt, gleich erlaubtem Zauber, das mich gefesselt hält.

Es erinnert mich an eine Reihe Perlenzähne, oder vielmehr an eine köstliche Perlenschnur am Halse einer schlanken Jungfrau,

An einem Halse so lang wie der einer Gazelle, dessen Weisse aber die des Jasmins übertrifft.

Ihr Leib gleicht an zartem Wuchse und anmuthiger Bewegung auf fleischigen Hüften [2]) einem Zweige.

Das Ambra-Maal auf ihrer Wange bewacht eine Rose und ist deren Hüter.

Und wunderbar! während sie mit des Blickes Schwerte (auf uns) eindringt, lieben wir ihren Blick, der uns mordet.

Mit einem den Kamillen-Mund [3]) öffnenden Lächeln hat sie uns gefangen genommen und unsere Augen des Schlafs beraubt.

Und doch überstrahlt dieser Kamillen-Mund nicht das Gedicht eines Mannes der in Weltlichem und Geistlichem das Höchste erreicht hat [4]).

Er hat damit meine Frage beantwortet und mir sodann ein neues Räthsel vorgelegt, an dessen reichem Born ich mich gelabt habe,

Ueber den Namen Muḥammeds, des besten der Erschaffenen, des Reihenführers der Propheten und Gottgesandten.

Als vierbuchstabig erscheint er in der Schrift, aber in pausa [5]) ist er unzweifelhaft fünfbuchstabig.

Das Zehntel des einen Viertels ist die Vier (als Zahlenwerth) des Dâl, im Verhältniss zu dem Anlaut (Mîm) mit dem Zahlenwerth Vierzig.

Durch Zusammenfassung (dieser beiden Buchstaben) mit Ausstossung (der mittlern) wird jener Name zu m e d d; der Ausdruck d u m k a l b a n [6]) aber schliesst tiefe Einsicht in sich.

Der zweite Buchstabe des Namens ist (als Zahl) ein Fünftel des Anlautes und zugleich offenbar das Doppelte des Auslautes [7]).

Also ist mir alles in dem Räthsel Angedeutete, so wie Du es verstanden wissen wolltest, klar geworden. —

Nun aber dagegen, möchte ich Dein Dasein nie entbehren und möchtest Du, gekrönt mit Herrlichkeit, stets leben!

Sprudeln doch in Folge eines fast unbekannt gebliebenen geheimen Ereignisses aus Deinem Munde reiche Erkenntnissquellen [8]);

Darum antworte mir gütigst in beredter Dichtung, wie Du mich gewöhnt hast (sie von Dir zu empfangen):

Was ist eine in Schrift und Aussprache zweibuchstabige Lautverbindung, — dieselbe hat für mich einen ganz besondern Reiz, —

Die, wenn Du ihren Auslaut des Ruhezeichens beraubst, vier Wörter,

Wenn Du ihn aber wie in pausa mit dem Ruhezeichen versiehst, für die Redenden nur zwei Wörter enthält? [9])

Dies giebt also sechs Wörter [10]), die in einer durch Ausfall des mittlern Stammconsonanten defectiven, knapp bemessenen Lautverbindung enthalten sind.

Mit Veränderung der Aussprache [11]) ergeben sich deren vier, in der als Anruf an uns gerichteten Grundform [12]) aber liegen nur zwei.

Beide Gestaltungen (dieser Lautverbindung) aber bilden bei den Arabern vollständige Redesätze, durch welche die Hörenden in den Stand gesetzt werden zu schweigen [13]).

Zerlegst Du die Lautverbindung in zwei Theile, so giebt der Anlaut davon ein unarabisches Wort [14]);

Verwandelst Du aber seinen Vocal in Kesr, so wird er für die gelehrtesten Grammatiker zu einem vollständigen Redesatz [15]).

Der Auslaut dagegen ist, wenn man ihn bei der Vocalgebung nicht mit Ḍamm ausspricht, eine Partikel [16]),

Aber auch ein Verbum, dessen (Plural- und Singular-) Bedeutung man, den Imperativ von walia bildend, durch Ḍamm und Kesr ausdrückt [17]).

So ist also der Anlaut für sich allein und ebenso der Auslaut für alle Gelehrten ein vollständiger Redesatz.

Der mit Ḍamm versehene (Auslaut) ist in der Aussprache einbuchstabig, in der Schrift dagegen dreibuchstabig [18]).

Mit dem Anlaut ist's ebenso [19]), o Du für den ich meine Seele und ein an Dich gefesseltes Herz hingäbe!

Der mit Kesr versehene (Auslaut und Anlaut) verhält sich hinsichtlich der Aussprache ebenso, in der Schrift aber ist er zweibuchstabig [20]).

Sein zweiter Buchstabe ist einmal durchaus unpunktirt, ein andermal wird er nothwendig mit diakritischen Punkten versehen [21]).

Gieb mir denn das zweibuchstabige [22]) Wort an, welches zweifelloss neunzehn Wörtlein in sich begreift

Durch Zusammenfassung, Zerlegung und mannigfache Veränderung der Aussprache.

Ja wenn Du recht genau zusiehst, so sind's wohl mehr als zwanzig, die Hälfte von vierzig.

Neun davon sind Personennamen (persönliche Fürwörter), nach regelrechtem Verfahren als Verbalsubjecte (im Verbum) verborgen,

Neun wiederum sind Verba im Imperativ, und die übrigen Partikeln, o Scharfsinniger!

Von diesen letztern ist eine rectionslos [23]), eine andere dagegen regiert offenbar den Genitiv und Jussiv [24]).

Wenn Du mein Räthsel lösest, dann werde ich den Bogen dem Meister übergeben, der ihn zu schnitzen versteht [25]). —

Welches ist dann weiter, Du mein Augenlicht, die grammatische Form von

ارعوى, und warum wird es in der Abwandlung als Verbum mit schwachem Auslaut behandelt [26])? —

Mit einem „schnell bereiteten Versgericht“ [27]) hast Du meine (frühere) Frage beantwortet, dagegen mir ein anderes Räthsel aufgegeben

Und rasche Lösung desselben verlangt; so hab' ich denn für schnelle Bewirthung gesorgt, um nicht von Dir gescholten zu werden [28]).

Habe also die Güte zu antworten, und denke nichts Arges von dem, der nach Deinen Versen Verlangen trägt.

Sei auch nicht lässig im Antworten; doch wenn Dir Frist zu geben ist, so seien Dir Jahre bewilligt!

Ist ja doch das recht schnell herankommende Gewölk wasserlos, während das ganz langsam heranziehende reichströmenden Regen enthält.

So möge Dir denn unablässig Ergründung, Enthüllung und Aufklärung dunkler Punkte (von Gott) beschert sein;

Mögest Du nicht aufhören As'ad zu lieben und immer mit vollendeter Würde geschmückt sein!

Anmerkungen.

1) Sinnspiel mit den Worten Ḥasan Selîm zugleich als Eigen- und als Eigenschaftsnamen. Fl.

2) سميمنا, des Reimes wegen nicht, was es dem Sinne nach ist, als attributives Adjectiv in den Genitiv, sondern, etwas hart, als Umstandsbezeichnung zu dem völlig indeterminirten رَشْفٍ in den Accusativ gesetzt. Unten im 23. Verse steht zwar ضنينا auch als حال von لفظ, doch ist dieses Wort wenigstens durch ناقص جوفا specificirt; s. Alfiya ed. *Dieterici*, v. 339 mit dem Commentar. Fl.

3) Die Kamillenblüthe bezeichnet den lächelnden Mund, indem ihre weissen Strahlenblätter die Zahnreihen darstellen. [Hier könnte أَقَاحٍ als Plural von أُقْحُوَانٌ gefasst werden, aber im folgenden Verse steht الأَقَاحُ als Sing. masc., wie oft bei Makkarî, z. B. I, S. 51 Z. 4: وأَجْنِي أَقَاحَ ٱلثَّغْرِ. Fl.]

4) So wenig ein wenn auch noch so vollkommenes grammatisches Gedicht uns an ein reizendes Mädchen erinnern würde, eben so sehr entzückt solch ein Bild den gelehrten Araber, welcher ja gewohnt ist, in seiner Poesie der Seltsamkeit des Gedankens vor der Wahrheit der Empfindung den Vorzug zu geben. Der technische Ausdruck für diese Art von Abschweifung ist تغزّل. Auf den Uebergang von ihr auf den eigentlichen Gegenstand der Dichtung, مَخْلَص oder تَخَلُّص, wenden geübte Dichter besondere Sorgfalt; s. *Mehren*, Rhetorik, S. 145, Z. 1 ff.

5) D. h. bei Weglassung der Nunation, durch welche das Wort in der Aussprache zu einem sechsbuchstabigen, سُلَامَى, wird. Die Lösung geht hier und weiterhin über die Aufgabe hinaus.

6) Oder: und bleibe stets ein Kernmann, der tiefe Einsicht in sich birgt.

7) Des د = 4; ح hat bekanntlich den Zahlenwerth 8.

8) Dieser auf den ersten Blick unverständliche Vers hat eine dem Adressaten wohl bekannte Beziehung auf eine eben so entschieden behauptete als bezweifelte Familienlegende, wonach Ḥasan Selîm als Säugling in seiner Mutter Armen von dem nur dieser sichtbaren Chydr auf die Stirn geküsst worden seyn soll. Die Seinen versprachen sich demzufolge ausserordentliche Dinge von ihm. Der Sinn ist also: Wenn diese Weihe dir wirklich zu Theil geworden, so antworte mir u. s. w.

9) Nämlich قِلْ und قُلْ, so dass jenes für قُلْ steht. Das Kesr ist Ueberbleibsel und Vertreter des Imperativs von وَأَى, und die vier in قِ

enthaltenen Wörter sind: „Sag du: versprich du!" Die zwei in قُلْ enthaltenen: „Sag du!" — Aehnlich das kurze Worträthsel:

في أيّ لفظ يا نحاة المله   حركة قامت مقام الجمله

„In welchem Worte, ihr Grammatiker der Moslemen, ist ein Vocal, welcher die Stelle eines ganzen Satzes vertritt?" und dazu das erklärende Beispiel:

هند قالت بالخير يا زيد الاصل هند قالت اهْ بالخير يا زيد فنقلت
حركة الهمزة الى الساكن الصحيح فحذفت الهمزة فصار كما نذكر

Die Aufgabe unseres Textes ist kurz und bündig von einem ältern aleppinischen Grammatiker ägyptischen Gelehrten so vorgelegt worden:

حاجيتكم نحاتنا المصريّه   أولي الذكا والعلم والطّعميّه
ما كلماتٌ اربعٌ نحويّه   جمعن في حرفين للأحجيّه

„Eine Frage als Räthsel stell' ich euch, meine Herrn Grammatiker von Cairo, ihr scharfsinnigen, gelehrten und geschmackvollen Männer:
Was sind vier grammatisch regelrechte Wörter, zur Bildung eines Räthsels in zwei Buchstaben zusammengefasst?"

[Makkarî, I, S. 938, Z. 20 ff. schreibt letzteres Räthsel dem gegen 782 = 1380 in Granada geborenen und 825 = 1422 nach Cairo gekommenen Sprachgelehrten Abû 'Abdallâh al-Râ'î zu. Fl.]

10) Wenn wir die beiden in قُلْ enthaltenen Wörter, als blosse Wiederholung der schon in قُل Gegebenen, nicht mitzählen, sind es freilich nur vier.

11) D. h. mit Unterdrückung des Hamza von إ und Zurückwerfung des übrig bleibenden kurzen Vocals auf das ursprünglich vocallose ل von قُلْ. Fl.

12) D. h. der einfache Imperativ قُلْ. Das بـه دُعينا bezieht sich wahrscheinlich auf dessen häufigen Gebrauch im Koran als Befehl Gottes an Menschen. Fl.

13) Bei aller Kürze des Lautes bildet قُلْ einen und قُل zwei vollständige Sätze, worauf der Hörende keinen weitern Zusatz zum Abschlusse des Sinnes bedarf. كَلَامٌ ist mindestens ein vollständiger Satz, kann aber auch zwei, drei oder mehr Sätze befassen; s. Alfiya, ed. *Dieterici,* S. 2, Z. 12. Fl.

14) nämlich das türkische ky „zerhacke", welches sich der Dichter nach der dumpfen Aussprache kö قُ geschrieben denkt.

15) D. h. dem Imperativ قِ vom Stamme وَقَى, z. B. قِ نفسك „wahre dich!"

16) a) mit Fatḥ die Affirmativpartikel لَ, z. B. لَزيدٌ قائمٌ „fürwahr

Zeid steht"; b) mit Kesr die Präposition und Conjunction لِ, z. B. الحمار لِزيدٍ „der Esel gehört Zeid", لِيَأْكُلَ „dass er esse", لِيَأْكُلْ „er esse!" c) ohne Vocal das Jussiv-Lam nach و und ف, z. B. وَلْيَأْكُلْ „und er esse!"

17) لِ und لُوا, 2. Pers. Sing. u. Plur. des Imperativs von وَلِيَ.

18) Bei nachfolgendem Verbindungs-Elif verliert die Pluralform in der Aussprache die Dehnung des Vocals, so dass لُوا ٱلْأُمُورَ „verwaltet die Geschäfte!" klingt wie لُ ٱلْأُمُورَ.

19) D. h. mit قُوا, 2. Pers. Plur. des Imperativs von وَقَى, verhält sich's ebenso wie mit لُوا.

20) Nämlich die männlichen Pausalformen لِهْ und قِهْ und die Feminin-formen لِي und قِي, die beiden letztern aber nur bei nachfolgendem Verbindungs-Elif, wo dieselbe Verkürzung eintritt wie in Anm. 18.

21) „Einmal" in den Pausalformen لِهْ und قِهْ; „ein andermal" in den Femininformen لِي und قِي, wo das Final-Je zu seiner vollständigen Darstellung die in unserer gewöhnlichen Druckschrift fehlenden zwei diakritischen Punkte verlangt.

22) ثَنَاءِى, richtig ثَنَاءٌ statt ثَنَاءِى; s. Bd. XIII S. 251 A. 3. Es ist dort hinzuzufügen, dass ـِى und ـِي durch jene Verkürzung zunächst in ـِى und ـِي, beide aber dann, wie in رَامٍ, regelmässig in ـٍ übergehen. Fl.

23) Das affirmative لَ.

24) Die Präposition لِ und das jussive لِ oder لْ.

25) D. h. Dich als meinen Meister anerkennen; s. *Freytag's* Arabb. provv. II, S. 98, prov. 64.

26) اِرْعَوَى ist die 9. Form von رَعَا tert. Wâw. Die Frage ist: Warum tritt für die beiden و am Wortschlusse, اِرْعَوَوَ, nicht اِدْغَام, Zusammenziehung mit Teśdîd, اِرْعَوَّ, sondern اِعْلَال, Veränderung des zweiten و in einen verwandten schwachen Buchstaben, ein? Zur Beantwortung merkt der Vf. des Gedichtes an: الاعلال اقوى من الادغام اذا اتّحد المحلّ نحو

ارعوى اصله ارعوو فأبدلوا الواو الآخرة الفًا لتحرّكها وانفتاح ما قبلها
وامّا اذا اختلف الحزّ فيقدّمون الادغام على الاعلال نحو أَأْمِمَةٌ جمع امام
نقلت الكسرة الى الساكن قبلها فصار أَإِمْمَةٌ وادغمت الميم فصار أَإِمَّةٌ
ثمّ ابدلت الهمزة الثانية المكسورة ياءً فصار أَيِمَّةٌ فاحفظها فانّها نفيسة

„Die Verwandlung des vocalisirten in einen ruhenden schwachen Buchstaben geht bei gleichbleibender (syllabarischer) Stellung der Zusammenziehung vor; z. B. bei اِرْعَوَى für اِرْعَوَوَ, wo das zweite و, weil es selbst einen Vocal und das ihm vorhergehende ein Fatḥa hat, in Elif (Elif maķṣûra, ى) verwandelt wird. Wechselt hingegen die (syllabarische) Stellung, so zieht man diese Verwandlung der Zusammenziehung vor; z. B. bei أَأْمِمَةٌ, Plural von امام; hier wurde das Kesr (des ersten Mim) auf das vorhergehende ruhende Hamza übertragen: أَإِمْمَةٌ, dann das doppelte Mim zusammengezogen: أَإِمَّةٌ, endlich das zweite mit Kesr versehene Hamza in Je verwandelt: أَيِمَّةٌ. Merke diess; es ist eine werthvolle Notiz.“ Es bedarf wohl kaum des Hinweises darauf, dass das letztere Beispiel nicht beweist was es beweisen soll — In der Bedeutung von اِرْعَوَى, abstinuit a re turpi, liegt zugleich eine Anspielung, welche den mit den Verhältnissen bekannten arabischen Lesern kaum entgeht. Die Familie Değânî, welcher Ḥasan Selîm angehört, ist nämlich zur Zeit seines Grossvaters aus weltlichen Interessen vom Schafeïtismus zu dem im Rufe minderer Wissenschaftlichkeit stehenden Hanefitismus übergegangen. Solche Anspielungen auf einen Nebensinn nennt man تَوْرِيَةٌ; s. *Mehren*, Rhetorik, S. 105, Nr. 8.

27) S. Anm. 10 zu Nr. III.

28) Diese Vershälfte ist einem alten Dichter entlehnt, der damit die blutige Zurückweisung eines nächtlichen Ueberfalls bezeichnet. Die Einflechtung der Worte eines Dichters heisst تَضْمِين (s. *Mehren*, S. 138, Nr. 41), im Gegensatze zu der einer Koranstelle, welche اِقْتِبَاس genannt wird; s. Bd. XIII, 253 A. 2. — أَنْ تَشْتِمُونَا elliptisch für خَوْفَ أَنْ تَشْتِمُونَا „de peur que vous ne me fassiez des reproches“; s. *de Sacy*, Gr. arab. 2. Ausg. II, S. 467, §. 842.

Gellert und Jâmî.

Von

Dr. Hermann Brockhaus.

Unter den Fabeln und Erzählungen von *Gellert* findet sich im ersten Buche eine „das Schicksal“ überschriebene Erzählung, die ich hier, aus Rücksicht auf unsere auswärtigen Leser, denen die Werke dieses Dichters nicht zur Hand sein könnten, mit Weglassung der reflectirenden Einleitung, wiederhole.

Das Schicksal.

Als Moses einst vor Gott auf einem Berge trat,
Und ihn von jenem ewgen Rath,
Der unser Schicksal lenkt, um grössre Kenntniss bat:
So ward ihm ein Befehl, er sollte von den Höhen,
Worauf er stand, hinab ins Ebne sehen.
Hier floss ein klarer Quell. Ein reisender Soldat
Stieg bei dem Quell von seinem Pferde,
Und trank. Kaum war der Reiter fort,
So lief ein Knabe von der Heerde,
Nach einem Trunk an diesen Ort.
Er fand den Geldsack bei dem Quelle,
Der jenem hier entfiel; er nahm ihn, und entwich;
Worauf nach eben dieser Stelle
Ein Greis gebückt an seinem Stabe schlich.
Er trank, und setzte sich um auszuruhen nieder;
Sein schweres Haupt sank zitternd in das Gras,
Bis er im Schlaf des Alters Last vergass.
Indessen kam der Reiter wieder,
Bedrohte diesen Greis mit wildem Ungestüm,
Und forderte sein Geld von ihm.

Der Alte schwört, er habe nichts gefunden;
Der Alte fleht und weint; der Reiter flucht und droht,
Und sticht zuletzt mit vielen Wunden
Den armen Alten wüthend todt.

Als Moses dieses sah, fiel er betrübt zur Erden;
Doch eine Stimme rief: Hier kannst du inne werden,
Wie in der Welt sich alles billig fügt;
Denn wiss: es hat der Greis, der jetzt im Blute liegt,
Des Knaben Vater einst erschlagen,
Der den verlornen Raub zuvor davon getragen.

In dem 1. Hefte des diesjährigen Jahrganges des Journal of the Asiatic Society of Bengal findet sich (p. 10—17) von Herrn B. E. Cowell in Calcutta eine kurze Abhandlung: „On certain Mediaeval Apologues“. Er theilt darin

eine Erzählung von **Jâmi** aus dessen moralisch-didaktischem Gedichte Subhatu 'l-Abrâr mit, die in ihrer knappen Darstellung merkwürdig mit der obigen Behandlung desselben Stoffes von Gellert übereinstimmt. Es folgt hier, da jene Calcuttaer Zeitschrift wenig verbreitet ist, nach Hrn. Cowell das persische Original mit dessen Uebersetzung. Das Versmaass ist Ramal –⏑––, ⏑⏑––, ≚≚–|

حکایت

1 گفت روزی بمناجات کلیم
کای جهاندار خداوند کریم

2 بر دلم روزن حکمت بگشای
عدل در صورت ظلمم بنمای

3 گفت تا نور یقینت نبود
قوت دیدن اینت نبود

4 گفت یا رب بده آن نور مرا
مفکن از نور یقین دور مرا

5 گفت نزدیک فلان چشمهٔ نشین
می نگر قدرت مارا زکمین

6 موسی آنجا شد وپنهان بنشست
منتظر پای بدامان بنشست

7 دید کز راه سواری برسید
چون خضر رخت بسر چشمه کشید

1 One day spake Moses in his secret converse with God,
,,Oh thou all-merciful Lord of the world,
2 Open a window of wisdom to my heart,
Shew me thy justice under its guise of wrong."
3 God answered, ,,While the light of truth is not in thee,
Thou hast no power to behold the mystery."
4 Then Moses prayed, ,,O God, give me that light,
Leave me not exiled far away from truth's beams."
5 ,,Then take thou thy station near yonder fountain,
And watch there, as from ambush, the counsels of my power."
6 Thither went the prophet, and sat him down concealed,
He drew his foot beneath his garment, and waited what would be,
7 Lo from the road there came a horseman,
Who stopped like the prophet Khizr by the fountain.

8 جامه کند از تن وزد غوطه در آب
تن فروشست و بر آمد بشتاب

9 جامه پوشید وره خانه گرفت
ره سوی منظر وکاشانه گرفت

10 بر زمین ماند ازو کیسهٔ زر
از دل سفلهٔ زدنیا پرتر

11 پس ازان کودکی آمد از راه
جانب کیسه‌اش افتاد نگاه

12 از چپ وراست کسی را چو ندید
کیسه بربود وسوی خانه دوید

13 بعد ازان دید که نابینائی
راه چشمه بعصا پیمائی

14 آمد وساخت وضوئی به نیاز
بست بر یک طرف احرام نماز

15 ناگه آن کیسه فرامش کرده
خیر باد خرد وهش کرده

8 He stripped off his clothes and plunged into the stream,
 He bathed and came in haste from the water.
9 He put on his clothes and pursued his journey,
 Wending his way to mansion and gardens;
10 But he left behind on the ground a purse of gold,
 Filled fuller with lucre than a miser's heart.
11 And after him a stripling came by the road,
 And his eye, as he passed, fell on the purse;
12 He glanced to right and to left, but none was in sight;
 And he snatched it up and hastened to his home.
13 Then again the prophet looked, and lo! a blind old man
 Who tottered to the fountain, leaning on his staff.
14 He stopped by its edge and performed his needful ablutions,
 And pilgrim-like bound on him the sacred robe of prayer.
15 Suddenly came up he who had left the purse,
 And left with it his wits and his senses too,

16 آمد وکیسه بجا باز نیافت
بهر پرسش بسوی کور شتافت

17 کور با وی سخنی گفت درشت
زد بران قهر کنان تیغی وکشت

18 موسی آن صورت هائل چو بدید
گفت کای تخت گهت عرش مجید

19 آن یکی کیسهٔ پر زر برده
وین دگر ضربت خنجر خورده

20 کیسه آن برد برین زخم چراست
پیش شرع وخرد این حکم خطاست

21 آمدش وحی که ای خرده شناس
کارها راست نیاید بقیاس

22 داشت آن کودک نورس پدری
مزدرا بهر کسان کارگری

23 در عمارت گری مرد سوار
کرد یک چند بمزدوری کار

16 — Up he came, and, when he found not the purse he sought,
He hastened to make question of the blind old man.
17 The old man answered in rude speech to the questioner,
And in passion the horseman struck him with his sword and slew him.
18 When the prophet beheld this dreadful scene,
He cried, „Oh thou whose throne is highest heaven,
19 It was one man who stole the purse of gold,
And another who bears the blow of the sword.
20 Why to that the purse and to this the wound?
This award, methinks, is wrong in the eye of reason or law.“
21 Then came the Divine Voice, „Oh thou censurer of my ways
Square not these doings of mine with thy rule?
22 That young boy had once a father
Who worked for hire and so gained his bread;
23 He wrought for that horseman and built him his house
Long he wrought in that house for hire,

24 مزد نگرفته بیفتاد وبمرد
مزد وی بود در ان کیسه که برد

25 کور مقتول ازین کوری پیش
ریخت خون پدر قاتل خویش

26 کشتش امروز پسر بهر قصاص
وز پدر روز جزا داد خلاص

24 But ere he received his due, he fell down and died,
And in that purse was the hire, which the youth carried away.

25 Again, that blind old man in his young days of sight
Had spilt the blood of his murderer's father;

26 The son by the law of retaliation slays him to-day,
And gives him release from the price of blood in the day of retribution!"

Gellert hat seine Erzählung ohne Zweifel aus dem Spectator, Nr. 237, entnommen, wo sie von Hughes als eine alte jüdische Tradition erzählt wird. Beide Redactionen, sowohl die von Hughes (= Gellert), als die von Jâmî, gehen aber entschieden auf eine einzige letzte Quelle zurück. Welche ist diese? Ich vermuthe, dass diese Legende ursprünglich in einem arabisch abgefassten Werke aufgezeichnet worden ist, das Jâmî direct benutzte, und das ins Hebräische übersetzt durch Vermittlung dieser Sprache Hughes bekannt wurde. Eine Nachweisung des arabischen Originals und der hebräischen Bearbeitung wäre nicht ohne Interesse.

Ein ehernes Gewicht mit einer phönizischen Inschrift aus Nord-Afrika.

Von

Dr. M. A. Levy.

Der letzte Band der Revue archéologique, Vol. XVI, bringt unter dem Titel „sur un monument punique" einen interessanten Beitrag zur Metrologie des Alterthums, und speciell Carthago's. Zu Scherschel (Julia Caesarea) in Nordafrika wurde vor etwa 12 Jahren eine dicke Metall-Scheibe gefunden, an Gewicht 321 Gramme schwer, mit einem Loch in der Mitte und mit einer in ältern phönizischen Zeichen (nach carthagischem Typus) kreisförmig um die eine Oberfläche laufenden Inschrift versehen. Etwa ein Viertel des Um-

kreises ist unbeschrieben, ebenso die Rückseite. Beide Oberflächen sind vom Meerwasser angefresssen, abgerieben und gereinigt durch den Finder, jedoch die Legende ist ganz unversehrt. Herr Judas, dem wir die Veröffentlichung dieses Fundes verdanken, giebt folgende Umschrift der Legende in hebräischen Lettern:

בן אשמניתן בן בדמלקרת משקלם ק׳

„Benasmouniton fils de Bodmelkart: miskals 100.“ Le miskal était un poids; on dit en arabe mitkal. Le chiffre 100 est semblable à celui qui se montre sur l'inscription de Marseille à la suite du mot en toutes lettres מאת, cent.“ Ueber die ehemalige Verwendung des Gegenstandes ist Herr Judas mit sich nicht ganz einig, ob es ein Gewicht gewesen sei, oder nach Herrn de Longpérier „un chapiteau de candélabre, qui aurait été fixé au fût par un bouton rivé au trou central de ce chapiteau, de manière à présenter en haut la surface creusée en godet, et en bas, celle où se montre la légende.“ Im erstern Fall glaubt Herr J., dass der Name (derselbe dürfte dann nicht vollständig sein, und vor dem בן sollte ein anderer vorhergegangen sein, der den erwähnten Zwischenraum zwischen dem Anfange und dem Ende der Legende ausgefüllt habe) einer obrigkeitlichen Person angehört, welche das Gewicht legalisirt habe. — Nach unserer Meinung kann gar kein Zweifel über die Bestimmung unseres Gegenstandes Statt finden, wenn man nur die Legende richtig liest. Trotz der Ueberzeugung, die Herr Judas hegt, dass Jeder mit ihm in der Auffassung der Inschrift übereinstimmen werde, müssen wir doch unsere abweichende Ansicht aussprechen. — Der Name kann nicht anders gelesen werden, — ob er nun vorne verstümmelt sei, oder ob er nicht auch בנאשמניתן gelautet haben dürfte [1]), lassen wir dahingestellt —; aber das darauf Folgende ist unzweifelhaft zu lesen:

משקל מנה

„das Gewicht eine Mine (oder Maneh).“ Das Nun in dem Worte מנה ist nicht sehr verschieden von den übrigen Formen dieses Buchstaben in unserer Legende, und kommt auch sonst noch, besonders auf den Achämenidenmünzen, vor; das He ist ebenso geformt auf einer Münzlegende עבדהמן (Abdemon), s. Revue numism. 1850, Pl. II, ferner auf einer Satrapenmünze זהר (Sohar) (vgl. de Luynes: Essai sur la numismatique des Satr. tab. IV) und lässt sich überhaupt leicht auf die gewöhnliche Form im carthagischen Typus zurückführen. Beide Wörter משקל und מנה aber sind uns ausser den biblischen Schriften auch durch Monumente bereits bekannt, ersteres durch die Inschrift von Marseille, letzteres durch die zu Ninive gefundenen Gewichte [2]). Der dabei stehende Name zeigt nun wohl, wie Herr Judas schon vermuthet hat,

---

1) Auf der abgebildeten Platte lassen sich durchaus keine Spuren von fehlenden Buchstaben entdecken, daher die letztere Ansicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

2) Vgl. Norris: on the Assyrian and Babylonian Weights; Journal of the Roy. As. Soc. Vol. XVI, p. 215 fg.

den Agoranomen an, wie wir dergleichen Bezeichnungen auf attischen Gewichten finden (vgl. Corp. Inscr. Gr. Nr. 313, Pinder: Beiträge zur älter Münzkunde S. 61 fg u. Böckh: Metrologische Unters. S. 12 fg.). Auch auf den so eben genannten assyrischen Gewichten finden sich Namen verschiedener Herrscher. Der Fund unseres Gewichtes ist um so schätzbarer, da wir kein anderes meines Wissens aus Phönizien oder den Ländern, auf welche es seinen Einfluss ausgeübt hat, besitzen und nur durch Muthmassungen von dem dort herrschenden Münzfuss auf die Handelsgewichte schliessen können. Das Gewicht unserer Mine ist, wie schon erwähnt, = 321 Gramme, das würde etwa = der Hälfte der attischen Handelsmine sein, deren Normalgewicht = 327,45 ist, oder = einem ganzen römischen Pfund (libra); die kleine Differenz aber erklärt sich leicht aus dem oben beschriebenen Zustande, in welchem unser Gewicht gefunden worden. Es bleibt indessen doch immerhin gewagt, weitere Schlüsse aus diesem einzigen Dokument zu ziehen; vielleicht bringt uns der rege Eifer, mit welchem die Franzosen in neuerer Zeit ihre Besitzungen in Nord-Afrika zu durchsuchen bemüht sind, noch andere derartige Monumente, welche uns weitere Aufschlüsse über das Gewichtssystem Carthago's geben.

Breslau, 7. Mai 1860.

Ueber den قفص des Bâjazîd Ilderim.

Von

Professor Dr. Franz von Erdmann.

Zwei asiatische Schriftsteller über Timurlenk gaben zu der hinsichtlich dieses قفص obwaltenden Meinungsverschiedenheit Anlass. Beide lebten und schrieben um dieselbe Zeit, der eine im Osten, der andere im Westen Asiens, über denselben Gegenstand, doch in schnurstracks entgegengesetzter Richtung. Der eine suchte seinen Helden in jeder Hinsicht zu verherrlichen und als über allen Tadel erhaben darzustellen; der andere bestrebte sich, denselben in seiner Nacktheit zu zeigen und so viel als möglich in's Schwarze zu malen. Der eine schwieg, wo irgend etwas dessen Ruhme zu nahe treten konnte; der andere sprach laut und überlaut, wo er Gelegenheit fand ihn herabzusetzen. Der erste, Mulla *Scherefu-d-dîn 'Aly Jezdy*, schrieb sein Siegesbuch (ظفر نامه) Timur's in persischer Sprache, zufolge einer Aufforderung von dessen Enkel Ibrâhîm Sulṭân, dem Sohne Schahroch's, und beendigte es 828 H. (1424 Ch.) neunzehn Jahre nach Timur's Tode. Der zweite, *Aḥmed Ben 'Arabschâh*, lebte am Hofe Sulṭân Muḥammeds I., Sohnes

und unmittelbaren Nachfolgers des von Timur besiegten Bâjazîd Ilderim, in Adrianopel als Staatssecretär, kehrte nach des erstern Tode 824 H. (1421 Ch.) in seine Vaterstadt Damaskus zurück, verfasste hier in arabischer Sprache, gewiss nach den am Hofe Muḥammed's gesammelten Materialien, sein Buch der wunderbaren Schickungen in der Geschichte Timur's (كتاب عجايب المقدور فى اخبار تيمور) und starb daselbst 854 H. (1450—51 Ch.). Scherefu-d-dìn, der unbedingte Lobredner Timurs, verschwieg den Umstand, dass dieser den Bâjazîd in den eisernen Käfig gesetzt hatte, weil diess immerhin zum Nachtheile seines Helden ausgelegt werden konnte; Aḥmed Ben ʿArabschâh sagte es ohne Rückhalt, weil es der Wahrheit gemäss war. Sonst würde er das Andenken des Vaters seines Diensthern, an dessen Hofe er grosse Auszeichnung genossen hatte, gewiss nicht durch die Erzählung einer solchen Demüthigung getrübt haben. Doch ein schon von S. Manger in seiner Ausgabe der erwähnten Schrift des Aḥmed Ben ʿArabschâh, T. II, S. 254, Anm. 35, aufgeführter Irrthum Herbelot's: „que ce qui est rapporté par plu- „sieurs Historiens de la Cage de fer, dans laquelle Tamerlan fit enfermer „Bajazet, ne se trouve point dans les histoires les plus authentiques de la vie „de ce Conquérant, ni même dans celles, qui ont été écrites par ses ennemis, „tel qu'est l'Ouvrage d'Ahmed etc." verleitete Andere, den eisernen Käfig des Bâjazîd für eine Erfindung zu halten, ohne zu wissen, dass Herbelot, wenigstens in Hinsicht auf Ibn ʿArabschâh, sich selbst einen Irrthum hatte zu Schulden kommen lassen. Auch das Stillschweigen des Châwendemìr in seinem حبيب السير, der den Scherefu-d-din allen übrigen Schriftstellern ohne weitere Prüfung vorzog und eben deswegen oft Schlechteres und weniger Zuverlässiges lieferte [1]), kann nichts beweisen. In Mangers Ausgabe der Geschichte Timurs von Ibn ʿArabschâh heisst es T. II, S. 252 (ed. Gol. S. رن) ausdrücklich: ووقع ابن عثمان فى قنص وصار مقيدا كالطير فى القفص وكانت هذه المعسكرة على نحو ميل من مدينة انقره يوم الاربعا سابع عشرين ذى الحجة سنة اربع وثمانماية „Und es fiel der Osmanide in „eine Schlinge und ward ein Gefesselter, gleich dem Vogel im Käfig. Diese „Schlacht ereignete sich ungefähr eine Meile von der Stadt Angora an einem „Mittwoch den 27. Du-l-hiǵǵe des Jahres 804"; ebendas. S. 320 (ed. Gol. S. رسح): واندرج الى رحمة الله المجيد السلطان السعيد الغازى الشهيد ايلدرم ابو يزيد وكان معه مكبلا فى قفص من حديد وانما فعل ذلك تيمور قصاصا كما فعله قيصر مع شابور وكان قصد استصحابه الى ما وراء النهر فتوفى معه فى بلاد الروم فى اق شهر „Und es ging ein zur Barmherzigkeit des glorreichen Gottes der glückselige „Sultan, der zum Märtyrer gewordene Kampfheld, *Ilderim Abù Jazid,* der „bei ihm (Timur) in einem eisernen Käfig eingekerkert war, was Timur

1) Vgl. *Quatremère,* Histoire des Mongols de la Perse, S. CII ff.

„that um das Vergeltungsrecht zu üben, wie der griechische Kaiser mit „Schabur gethan hatte [1]). Timur hatte die Absicht, ihn mit sich nach Ma-„warannahr zu nehmen, aber er starb bei ihm im Lande der Griechen „in Ak Schehr." Nachdem Manger selbst widerlegend gegen Herbelot und dessen Nachbeter aufgetreten war, theilten sich die Geschichtschreiber in zwei Parteien, deren eine in jener Art von Einkerkerung immer noch eine von Ibn 'Arabschâh dem Timur fälschlich aufgebürdete Grausamkeit sah, während die andere ebenso, wie die frühern osmanischen Annalisten, dem Ibn 'Arab-schâh folgte und den eisernen Käfig in ihren Erzählungen festhielt. So stand die Sache, bis endlich der von *J. v. Hammer* [2]) angeführte osmanische Reichshistoriograph *Sa'du-d-dîn* in seinem تاج التواريخ durch eine gemessene Erklärung die Entscheidung herbeizuführen schien. Diese Erklärung lautet so: „ قفص ist von قفس wohl zu unterscheiden. Das erstere bedeutet eine mit einem eisernen Gitter versehene Sänfte, das letztere einen Käfig. Daher gehören diejenigen, welche die Sänfte von dem Käfige nicht zu unterscheiden wissen, zu dem Haufen der Einsichtslosen, welche âsumân (آسمان Himmel) und rismân (ريسمان Strick), — oder, wie v. Hammer nachahmend übersetzt: Himmel und Schimmel, — nicht zu unterscheiden wissen. Bâjazîd sass daher nicht in einem Käfige, sondern wurde nur des Tages stärker bewacht und des Nachts in Fesseln gelegt." Von Hammer fügt hinzu: „Hieraus und aus dem Missverständnisse des türkischen Wortes Kafess, welches sowohl ein vergittertes Zimmer oder eine solche Sänfte, als auch einen Käfig bezeichnet, ist die Fabel entstanden, als habe Tamerlan den Bajezid in einen eisernen Käfig eingesteckt und so mit sich herumgeführt. Ibn Arabschah, Scherefeddin und ein Paar türkische Anecdotensammler haben zu diesem Mährchen Veranlassung gegeben. Es ist aber nur ein aufgefrischtes Mährchen, denn schon Alparslan's Enkel, Sultan Sandschar, soll von den Usen in einem solchen Käfig eingesperrt gewesen seyn." Auf diese Erklärung hin schrieben *J. M. Jouannin* und *J. van Gaver* in ihrer Geschichte der Türkei, Paris 1843, S. 45: „Mais lorsque „des tentatives d'évasion eurent irrité le prince tatare, il usa de rigueur „envers son prisonnier et on le tenait enchaîné pendant la nuit. Toutefois, „en dépit de l'assertion de quelques historiens chrétiens, jamais le fils de „Murad ne fut enfermé dans une cage de fer: cette fable est complétement „détruite par l'examen attentif des anciens chroniqueurs ottomans, des auteurs „orientaux qui ont raconté les guerres de Timour, et même des écrivains „européens et byzantins de l'époque. Comme la vue des Tatares, ses vain-„queurs, irritait la colère du fougueux Bayazid, Timour le fit voyager dans „une litière dont les fenêtres étaient grillées, et qu'on appelle kafess. Ce „mot, qui dans l'orient signifie cage, a donné lieu, par une fausse inter-„prétation, au conte de la fameuse cage de fer." Aber dieser Erklärung, so

1) Vgl. *de Sacy*, Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, Paris 1793, S. 311 ff.

2) Geschichte des Osmanischen Reichs, Pesth 1827, Bd. I, S. 311 ff.

apodiktisch sie klingt, widersprechen: 1) philologische Beweise, 2) alle geschichtlichen Nebenumstände, 3) der wirkliche Gebrauch eiserner Käfige bei den Asiaten unter gleichen Verhältnissen.

Betrachten wir zunächst die beiden in Rede stehenden Wörter قفس und قفص von Seiten ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs. Im Burhâni ḳâṭi' heisst es u. d. W. قفس: معروفست وآن جايى باشد شبكه دار كه از چوب وبرنج وآهن وامثال آن بافند وجانوران پرنده ووحشى را دران كنند ومعرب آن قفص است „(ḳafes) ist bekannt und „bezeichnet ein aus Gitterwerk bestehendes Gehäuse, welches man aus Holz „oder Messing oder Eisen u. dgl. zusammenfügt und in das man Vögel und wilde „Thiere thut. Die arabische Form davon ist ḳafaṣ.“ Demnach bedeutet also sowohl das persische قفس als das ihm gleichbedeutende arabische قفص entweder einen aus hölzernem Gitterwerke bestehenden Käfig, in dem man z. B. Gänse oder anderes Federvieh zu Markte bringt, oder einen aus messingenen Stangen gebildeten Käfig, in dem man gewöhnlich Papageien hält, oder einen aus eisernem Gitterwerke bestehenden Käfig für wilde Thiere. Für das persische قفس führe ich nur einen Vers aus Chudschu Germâni an (Bl. ١٨ v. des mir angehörigen Ms. von نوروز وگل):

سخن را شكّر وجانرا مگس كرد
بمنطق طوطيانرا در قفس كرد

„Sie machte das Wort zum Zucker und die Seele zur Fliege,
Durch Rede lockte sie die Papageien in den Käfig.“

Was das arabische قفص anlangt, so heisst es u. a. bei Abu-l-fedâ Ann. Musl. IV, 444: وكان للصالح ايوب طبيب يثق به يقال له الحكيم سعد الدين الدمشقى فارسله الملك الصالح ايوب الى بعلبك ومعه قفص من حمام نابلس ليطالعه من اخبار الصالح صاحب بعلبك „Eṣṣâleḥ Ejûb hatte einen Arzt auf den er sich verlassen konnte, Namens „Elḥakim Sa'du-d-din Dimeschḳi. Diesen sandte der Fürst Eṣṣâleḥ Ejûb „nach Ba'lbek mit einem Käfige voll Nablusischer (Brief-) Tauben, um ihm „über die Angelegenheiten des Herrschers von Ba'lbek Mittheilungen zu ma- „chen.“ Ibn 'Arabschâh, I, 596: وهذا طير فى قفص وصيد مقتنص „Das ist ein Vogel im Käfig und ein gefangenes Wild“, d. h. er kann uns nicht entgehen. Abu-l-farag Hist. Dyn. S. 295: فقال على بن بليق وابن مقلة ما يحتاج الى هذا التطويل فانّ الحجبة لنا والدار فى ايدينا وما يحتاج نستعين فى القبض عليه باحد لانه بمنزلة طاير فى قفص „Da sagten 'Ali Ben Baliḳ und Ibn Moḳlah: es bedarf dieser Zögerung nicht,

„denn das Kammerherrnamt versehen wir und das Haus ist in unsern Händen; „wir bedürfen Niemandes Hülfe, um ihn (den Chalifen) festzunehmen, denn „er ist wie ein Vogel in einem Käfig." Diese Stellen beweisen sattsam, dass قفص wirklich von einem Käfig gebraucht wird und die arabische Form des gleichbedeutenden persischen قفس ist. In Bezug auf Bâjazîd kann es aber unmöglich die Bedeutung haben, die ihm die Osmanen späterhin geben. Ibn 'Arabschâh, dessen betreffende Worte den Grundtext für die Spätern bilden, schrieb arabisch und gebrauchte das Wort daher in der arabischen Bedeutung, mit dem allen Zweifel ausschliessenden Zusatze كالطير wie ein Vogel.

Werfen wir einen Blick auf die vorhergehenden und begleitenden Umstände, so sprechen auch diese laut genug für die Notbwendigkeit einer strengern Haft. Als der dünkelvolle und vermessene Bâjazîd nach dem Verluste der Schlacht bei Angora am 19. Ḏu-l-ḥiǧǧe 804 (20. Jul. 1402) als Gefangener des Maḥmûd Chân, eines Dschingiziden und Titular-Chân's von Dschagataï, vor Timur geführt wurde, spielte dieser gerade mit seinem Sohne Schahroch Schach. Ohne sich um den ihm vorgestellten Gefangenen zu bekümmern, setzte er seine Partie fort, und erst, nachdem er seinem Sohne „Schachmat" zugerufen oder nach Andern den König (Schah) mit dem Thurme (Elephanten) troquirt hatte, wandte er sich an Bâjazîd mit den Worten: „Das ist also der Mann, der uns sagen liess, wir sollten uns des „Namens von Männern begeben und auch unsere Weiber entlassen, wenn „wir gegen ihn zu Felde ziehen wollten." „„Ja, ich bin der Mann"", „war die stolze Antwort Bâjazîd's, „„aber es ziemt sich nicht für einen „„Sieger, seinen Gefangenen zu verspotten."" Timur, dessen Langmuth schon durch die früher ohne Erfolg eingeleiteten Verhandlungen hätte erschöpft seyn können, liess seine Gnade dem Bâjazîd doch von neuem angedeihen, ging freundlich mit ihm um und übergab ihn der schonungsvollen Obhut des Ḥasan Berlas, eines der vorzüglichsten tatarischen Emire, und des Tschempaï, frühern Botschafters an Bâjazîd. Als aber türkische Minengräber, von Bâjazîd's Sohn Muḥammed ausgesandt, um ihn durch einen angelegten unterirdischen Gang aus seiner Gefangenschaft zu befreien, in der Nacht, wo die Befreiung bewerkstelligt werden sollte, von der Wache überrumpelt wurden, musste Timur kräftigere Maassregeln ergreifen. Dem Obersten der Verschnittenen Fîrûzbeg, als dem Urheber des Unternehmens, wurde, da die Minengräber selbst sich durch die Flucht gerettet hatten, der Kopf abgeschlagen und Bâjazîd, wenn wir den von Ibn 'Arabschâh angeführten Grund des Vergeltungsrechts nicht gelten lassen wollen, nach asiatischem Herkommen nicht in einen, sondern in den aus eisernem Gitterwerk bestehenden Käfig, das äusserste Mittel einer sichern Haft, gesetzt und so jeder weitere Befreiungsversuch abgeschnitten. Schonung war jetzt schlechterdings unmöglich geworden; alle Umstände erheischten zu Timur's eigener Sicherstellung die strengste Gefangenhaltung seines Gegners. Unter diesem Käfige kann man daher unmöglich ein vergittertes Zimmer verstehen, wie es im Lager keines gab und nicht geben konnte, weil es nicht transportirbar gewesen wäre; noch auch eine solche Sänfte, weil die Schriftsteller dann

gewiss statt des قفص sich des eigentlichen, keinen Zweifel zulassenden Wortes هودج oder محفّة oder محمل bedient haben würden. Ueberdiess hätten beide, Zimmer und Sänfte, keine genügende Gewähr gegen neue Befreiungsversuche dargeboten.

Dass aber ein solcher durch eisernes Gitterwerk gebildeter Käfig zu allen Zeiten unter ähnlichen Umständen als ein Werkzeug strengen Gewahrsams bei den Asiaten in Gebrauch gewesen und auch selbst in Europa, vielleicht als eine Nachahmung asiatischer Sitte, angewandt worden ist, werden folgende Beispiele zur Genüge darthun.

1) In dem Leben des Bahmen, Sohnes des Isfendiar und Enkel des Guschtasp, heisst es nach dem Mugmelu-t-tewârich [1]: وزال را اسیر کرفت وخانه فرمود ساختن چون قفص از آهن وزال را در آنجا باز داشت وبر پیل همی کردانید با خود تا کشته شد „Er nahm den Zâl gefangen „und liess für ihn ein einem eisernen Käfig ähnliches Gehäuse fertigen. „Darin hielt er den Zâl eingeschlossen und führte ihn auf einem Elephanten „mit sich herum, bis er getödtet wurde.“

2) Von dem Sultane der Seldschuken Sendschar, welchen eine Schaar Ghuzen gefangen genommen hatte, erzählt Mirchâwend: وآن جماعت در روز آن حضرت را بر تخت می نشاندند وکمر خدمت بسته پیش او در پای می ایستادند ومناشیر وفرامین بعرض می رسانیدند تا بمهر همایون موشح می کردانید وبشب در قفص آهنین محفوظش داشتند „Diese Leute setzten Se. Majestät am Tage auf einen Thron, standen zu „seinem Dienste bereit vor ihm aufrecht, unterbreiteten ihm Diplome und „Fermane und liessen sie von ihm durch Beidrückung seines kaiserlichen „Siegels vollziehen, hielten ihn aber des Nachts in dem eisernen Käfig in „Gewahrsam“ [2]. Obgleich Mirchâwend in seiner Geschichte der Seldschuken [3] des eisernen Käfigs an dieser Stelle nicht erwähnt, so muss er ihn doch, wie aus seinen eigenen, so eben angeführten Worten erhellt, gekannt haben.

3) Acht und zwanzig Jahre nach Bâjazîd's Einkerkerung verfuhr man, wahrscheinlich auf Anlass des von dem englischen Könige Heinrich VI. bestochenen Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchon, eben so mit der Jungfrau von Orleans, weil sie aus ihrer Haft sowohl in Beaulieu, als auch in dem zwischen St. Quentin und Cambrai gelegenen Schlosse Beaurevoir hatte entfliehen wollen. Sie ward nämlich im December 1430 zu Rouen in einen eisernen Käfig gesteckt, in dem sie mit gebundenen Halse, Händen und Füssen

---

1) Journal Asiatique, 1841, Avril, p. 355.

2) Histoire des Sultans du Kharezm par Mirkhond, Paris 1842, S. ٩.

3) *Vullers*, Mirchondi historia Seldschukidarum, S. ١٨٩

aufrecht stand. Erst im Februar 1431 befreite man sie aus demselben und gewährte ihr ein Zimmer, in dem sie angekettet wurde.

4) Während der Regierung des persischen Königs aus der Sefiden-Dynastie, Ismaîl Behâder Chân, wollte der Emir Ḥusein Kiâ Ćelâwi, welcher alle Gebiete Rustemdâr's, des Gebirgslandes Fîrûzkûh und Ǵebelrûd unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, 12,000 Reiter und eine unzählige Menge Fussvolk besass, sich selbst zum Könige machen. Er wurde aber zuletzt genöthigt, sich in eine Festung einzuschliessen, welche sich dem königlichen Heere ergeben musste. Iskender Munschî, in einer mir gehörigen Hdschr. seines تاریخ عالم آرای عبّاسی, T. I, Bl. ٣٦, erzählt nun weiter so: امیر حسین کیا جغد آسا در ویرانهٔ قفس آهنین محبوس گشت وموکّلانرا غافل ساخته بر خود کارد زد وبعد از چند روز در یورت کبود کنبد ری مرغ روحش از قفس بدن پرواز نمود „Emir Ḥusein Kiâ ward einer Eule gleich in die Oede des eisernen Käfigs „gesetzt, wo er sich, nachdem er die Wächter in Sorglosigkeit eingewiegt „hatte, mit einem Messer tödtlich verwundete, so dass nach einigen Tagen „in dem Gebiete Kebûd Künbed bei Rey der Vogel seiner Seele aus dem „Käfige des Körpers flog.“

5) Um dieselbe Zeit erhielt der Hof die Nachricht von der Empörung des Muḥammed Gereh (گره), dem der König die Verwaltung des Ejâlet Aberkûh verliehen hatte. Der König fertigte sofort eine Heeresabtheilung zur Bestrafung dieses Widerspänstigen nach Jezd ab, in das er sich geworfen hatte. Diese belagerte die genannte Stadt zwei Monate lang, nahm sie endlich ein, محمّد گره را در برج بلندی که نقاره خانهٔ ارک بود گرفته در قفس آهنین محبوس گردانیده دیگران بجزا وسزا رسیدند,[1]) „setzte den in einem hohen Thurme, welcher die Musik- „capelle [2]) der Burg war, gefangen genommenen Muḥammed Gereh in den „eisernen Käfig und bestrafte die Uebrigen, wie es sich gebührte.“ Endlich wurde er, wie es weiter heisst, in demselben Käfig verbrannt: جسد اورا در همان قفس به آتش قهر سوختند.

6) Der Herrscher des in Gîlân gelegenen Gebietes Pijahpisch (بیهپیش), Emîr Dibâǵ [3]), beigenannt Muẓaffer Sulṭân, der sich durch die Bevorzugung des mit einer Tochter des Königs Thamasp I. vermählten Chân Aḥmed beleidigt fühlte, während des Feldzugs des Osmanischen Sulṭâns Suleimân

---

1) Iskender Munschî, a. a. O. T. I, Bl. ٣٩ v., ٢٧ r.

2) Vgl. *W. Ouseley*, Travels into Persia, Vol. I, S. 184, Anm. 67.

3) امیر دیباج, nach der Hdschr. des ʻAbdu-l-fettâḥ Fûmenî (s. unt.) دباج.

gegen Persien zu dessen Empfange nach Audschân gegangen war und sich ihm angeschlossen hatte, wollte nach dessen Abzuge wieder nach Gîlân zurückkehren. Hier verweigerte ihm aber Emîr Ḥâtem, der früher Jahre lang in seinem Dienste gestanden hatte, den Durchzug durch Rescht und beeiferte sich ihn zu bekriegen. Da Muẓaffer Sulṭân einsah, dass er schon wegen seines Abfalls sich nicht in Gîlân niederlassen könne, begab er sich zur See nach Schirwân. Aber auch hier legte ihm der Beherrscher von Schirwân, Sulṭân Chalîl, welcher in Verwandtschaftsverhältnissen zu dem persischen Könige stand, Hindernisse in den Weg, starb aber fast um dieselbe Zeit. Die Emire von Schirwân lieferten endlich den Muẓaffer Sulṭân an die vom Könige zu seiner Empfangnahme Abgeordneten aus. In Tebrîz 942 (1535—36) angelangt, wurde er von dem versammelten Volke mit Paukenschlag empfangen: بنظر همایون شاهی در آوردند وحسب الفرمان قضا جریان اورا در قفس آهنین از میانهٔ دو منار مسجد حسن پادشاه آویخته آتش زدند „man brachte ihn vor die Augen Sr. Majestät, hing „ihn zufolge allerhöchsten Befehls in dem eisernen Käfige zwischen den bei- „den Minareten der Mesdsched Ḥasan Pâdischâh auf und schlug Feuer an „(verbrannte ihn darin)“ [1]).

---

1) Iskender Munschî a. a. O. T. I Bl. ٩٥ v. Ausführlicher erzählt dies 'Abdu-l-fettâḥ Fûmenî in seinem Futûḥât*) nach einer mir zugehörigen alten, ächten, 101 Blätter in 4. umfassenden Handschrift von Bl. ٣ v. bis ٧ v., endigt jedoch seine Erzählung mit diesen Worten: ومظفر سلطانرا در هفتم ربیع الثانی سنه سنه ثلثین وتسعمایه قبای باروتی **) (sic) پوشانیده در قفس سنك نشانده بمنجنیق بر سر كلدستهٔ (sic) رشیده بالا كشیدند وتفنك باران كردند. Hr. Staatsrath von Dorn hat diese Geschichte unter dem Titel تاریخ كیلان St. Petersburg 1858 herausgegeben. Eine genaue Vergleichung meiner Handschrift mit dieser Ausgabe hat (zur Steuer der Wahrheit, ohne dem Verdienste des Herausgebers zu nahe zu treten, sey es gesagt) das Ergebniss geliefert: 1) das der Titel تاریخ كیلان unrichtig und ungenügend ist, weil die Schrift die Geschichte der ملوك وسلاطین وامرای كیلانات ومازندران وكسكر وآستارا ولنكركنان

---

*) Vgl. *B. Dorn,* Sehir-eddin's Geschichte von Tabaristan, Rujan und Masanderan, St. Petersburg 1850, S. 40, not. 1. Dess. تاریخ كیلان S. 8, not. 4.

**) So heisst es von einem eingefangenen Kelender, der sich für Ismaïl Mirza ausgab: ودر میدان اسب قبای باروط درو پوشیده آتش زدند, Iskender Munschi Bl. ٣٢. r., d. h. man richtete ihn so hin, dass man ihn erst in Schiesspulver hüllte und dieses dann entzündete.

7) Unter den Veziren des höchsten Diwans zur Zeit Thamasp I. wird auch ein gewisser 'Ubeidu-llâh Chuzani Isfahâni aufgeführt, der به بعضى امور نالايق كه پسنديدهٔ طبع اشرف نبود خصوصًا عشق وعاشقى پسر باسليق بيك كه از زمرهٔ پيش خدمتان محفل اعلى ومنظور انظار شاهانه بود متّهم گشته مغضوب گرديد واورا هم با مظفّر سلطان مذكور . . . . در قفس آهنين از ميانهٔ دو منار مسجد حسن پادشاه واقع در صاحب آباد تبريز آويخته سوختند [1]) „wegen einiger „ungeziemenden Handlungen, welche dem allerhöchsten Gemüthe nicht wohl- „gefällig waren, besonders wegen seiner Verliebtheit in den Sohn des Ba- „silik Beg, welcher aus der Classe der allerhöchst eigenen Kammerdiener und „der königlichen Gnade gewürdigt war, verdächtig und verhasst wurde. Man „hing ihn zugleich mit dem erwähnten Muzaffer Sultân in dem eisernen „Käfige zwischen den beiden Minareten der Mesdsched Hasan Pâdischâh, „welche in Sâheb-Âbâd bei Tebriz gelegen ist, auf und verbrannte ihn."

So findet sich überall der قفص (قفس) آهنين, oder قفص از آهن (قفص من حديد), den man auch auf Feldzügen mit sich führte, und überall ward er als ein Mittel strengster Haft bei todeswürdigen Verbrechern angewendet, die man zum Theil sogar den Flammentod darin erleiden liess.

Aehnlich der oben beschriebenen Einkerkerungsweise ist eine andere, nach welcher man Jemanden in einen Koffer (صندوق) oder in einen koffer-

---

enthält. Der wahre Verfasser derselben betitelte sie فتوحات (Die Siege), wie es in der Einleitung heisst: تاليف — بفتوحات موسوم ساخته; 2) dass der Styl der Handschrift sich mehr als der der Druckschrift dem persischen Geschicht- und Kanzleistyle anschliesst, wie er sich z. B. bei Iskender Munschî findet; 3) dass die Handschrift, obgleich im Ganzen mit dem gedruckten Texte übereinstimmend, doch im Einzelnen oft himmelweit davon verschieden ist; 4) dass sich aus derselben fast auf jeder Seite, ungeachtet der Bemerkungen des Mulla Muhammed Ga'far, noch viele Verbesserungen und wesentliche Zusätze für die Druckschrift gewinnen lassen; 5) dass die Druckschrift eine oft willkürliche und nachlässige, bald sehr abgekürzte, bald unnöthiger Weise gedehnte Redaction der Handschrift von Seiten eines Pseudo-Fûmenî ist. Dies alles weiter auseinanderzusetzen ist hier der Ort nicht. — Was die oben angeführte Stelle betrifft, so steht in der Druckschrift (S. ١٨) statt des Jahres 930 das Jahr 943 (1536—37). Das erste Datum ist allerdings falsch, weil die von Sultân Suleimân gegen Persien unternommenen Feldzüge in die Jahre 940, 941 und 955 fallen; aber Iskender Munschî's 942 scheint den Umständen angemessener als 943, und ist gewiss aus den Reichsarchiven geschöpft.

1) Iskender Munschî a. a. O. T. I, Bl. ١٣٣ v.

ähnlichen engen Ort einsperrt [1]). Dies geschah unter anderem zur Zeit des Königs Ismaïl (gewöhnlich Ismaïl Mirza genannt), des Nachfolgers Thamasp I., mit dem Urdughedi Chalîfah Tekelü (d. h. aus dem Stamme Teke), der den grausamen und der Confession der Sunniten zugethanen Ismaïl mit Hülfe Anderer vom Throne stossen und den Sulṭân Ḥasan Mirza auf denselben erheben wollte. „Nach Entdeckung dieser Verschwörung", heisst es, اردوغدی (اوردوغدی) خلیفه گرفته در صندوف کردند [2]) „ergriff man den Urdughedi Chalîfah und sperrte ihn in den Ṣandûḳ (Koffer) „ein." Eben so ward Mir Ḳiwàmu-d-dìn Ḥusein Mustaufì, auf die von Weli Chân bei dem erwähnten Könige Ismaïl vorgebrachte Klage, dass er mit ihm in beständigem Unfrieden lebe, گرفته در صندوق مقید ومحبوس بود [3]) „ergriffen und in dem Ṣandûḳ (Koffer) gefesselt und in Haft ge- „halten".

1) Vgl. das franz. coffrer, in der Umgangssprache gebräuchlich für mettre en prison.

2) Iskender Munschî a. a. O. T. I, Bl. ۱۹۹ v.

3) Ebendas. T. I, Bl. ۱۷۴ v.

Bibliographische Anzeigen.

Munk. Gebirol und Maimonides.

1. לקוטים מן ספר מקור חיים. *Mélanges de philosophie Juive et Arabe par S. Munk. Première livraison renfermant des Extraits méthodiques de la Source de vie de Salomon ibn-Gebirol (dit Avicebron), traduits de l'arabe en hébreu par Schem-Tob ibn-Falaquéra; la Traduction de ces Extraits, accompagnée de notes critiques et explicatives; une notice sur la vie et les écrits d'ibn-Gebirol, et une analyse de sa Source de vie. Paris* 1857. *Hebr.* 36 *Doppels., franz.* 232 *S.* 8, *dazu Titel u. Vorr. unpaginirt.*

2. دلالة الحائرين, אלגזו אלאול. *Le guide des égarés, traité de théologie et de philosophie par Moïse ben Maimoun dit Maïmonide, publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives par S. Munk. Tome premier. Paris* 1856. *hebr. arab.* 128 *Doppels., franz. XVI u.* 464 *S. gr.* 8 *nebst unpaginirter Widmung u. Note sur le titre de cet ouvrage.*

Durch Platon und Aristoteles werden die zwei verschiedenen Methoden des Philosophirens repräsentirt, welche dann in allen philosophischen Systemen wiederkehren, nämlich die synthetische und die analytische. Die erstere geht von dem Urgrunde aller Dinge, der Idee, dem umfassenden, schöpferischen Geiste aus, den sie mit Nothwendigkeit voraussetzt, dessen Erkenntniss sie unmittelbar durch sich selbst ergreift; durch Versenkung dieses Geistes entweder in einen gleichfalls ewig vorhandenen, an sich leblosen Stoff, oder durch Ausstrahlungen dieses Geistes, die immer schwächer, entgeisteter, stofflich dichter werden, entsteht ihr die Welt nach ihren verschiedenen Abstufungen. Umgekehrt geht die analytische Methode von dem sinnlich Wahrnehmbaren aus, das sie durch Zerlegung in seine Bestandtheile immer höher hinauf zu Abstractionen verfolgt, um so zur ersten höchsten Ursache zu gelangen. Diese Methoden sind nicht blos verschiedene Wege, die voraussetzungslos zu einem unbekannten Ziele hinführen sollen, sie sind nicht gleichgültig gegen das Ziel, das sie von der Nöthigung des fortschreitenden Gedankens mit Ruhe hinnehmen: sie tragen vielmehr schon von vorn herein die abweichende Anschauung in sich, die Verschiedenheit der Zielpunkte liegt bereits in der Ergreifung der einen oder andern Methode ausgesprochen. Die eine Methode ist sich des geistigen Lebens, als des einzig wahrhaft Seienden, bewusst, alles Andre ist ihr blos eine verschwindende Modalität desselben, die höhere Geistigkeit ragt ihr in Alles hinein, prägt sich in Allem aus, bald durchsichtiger bald mehr getrübt; der andern ist das sinnliche

Leben gewiss, die Wesen, wenn auch nicht in ihren Individuen, so doch in ihren Gattungen dauernd vorhanden, sie erhebt sich von ihnen, um zu immer höheren Gattungsbegriffen, um endlich zu einem allumfassenden, durch gar keine Merkmale beschränkten Begriffe zu gelangen. Die Gefahr des nackten Materialismus droht den tiefen Denkern dieser Schule, welchen sich die Herrschaft des Gedankens so mächtig in ihnen selbst bekundet, weniger als die, statt lebendiger Geister blos dürftige Abstractionen zu entwickeln; der andern Schule widerfährt es seltener, im Uebermaasse der Selbstversenkung in das höchste geistige Leben die irdische Welt ganz zu ignoriren, da sie sich doch zu sehr dem Menschen in ihrer Wirklichkeit aufdrängt, hingegen geschieht es nur zu leicht, dass sie in allen sinnlichen Erscheinungen zu unmittelbar das Eingreifen des reinen Geistes erblickt, sie als zu lebendige Abbilder der Idee, zu sehr von dem mächtigsten geistigen Fluidum durchströmt betrachtet.

Als die griechische Philosophie mit dem Offenbarungsglauben in Berührung trat, musste sich naturgemäss eine grössere Hinneigung zu platonischen Anschauungen und platonischer Methode zeigen als zu aristotelischen. Der einzige, alles Leben in sich fassende Gott war die Voraussetzung des jüdischen Glaubens, die über allen Beweis erhabene Idee, und daher natürlicher von ihm auszugehn, als zu ihm zurückzukehren, die Gebote aber, indem sie philosophisch in Symbole verwandelt werden mussten, erlangten erst ihre rechte Weihe, wenn sie platonisch als wirkliche Gefässe des Geistes, unmittelbar von diesem getränkt aufgefasst werden konnten, als wenn sie aristotelisch blos frostige Andeutungen hätten bleiben müssen. Wenn daher auch zu jener Zeit die herrschende Philosophie, ein blos überkommenes Erbe ehemals schöpferischer Geistesthaten, bereits in eklektischer Verschmelzung von Platon und Aristoteles bestand, so musste doch in den Alexandrinen, als deren Höhepunkt Philo erscheint, Platon mächtig vorwiegen.*) Bei der Entstehung des Christenthums machte sich alsbald der Einfluss des Neuplatonismus auf dessen philosophische Gestaltung und Ausdrucksweise geltend; der Logos als schöpferische Idee und zugleich persönlich gewordene göttliche Ausstrahlung ward mit Grundlage des neuen Glaubens. Auch die griechischen Väter sind in ihrer entschiedenen Hinneigung zur Symbolik durchaus Neuplatoniker.

Dieser in die Theologie tief eingreifende Einfluss Platon's verringerte sich zwar, als die griechische Sprache die allgemeine Herrschaft einbüsste. Der ganze Gedankengang Platon's und der von ihm ausgehenden Schulen ist zu innig an den Ausdruck geknüpft, als dass er nicht bei einer Uebersetzung in Sprachen, die nicht ganz von derselben Anschauung getragen werden, dunkel und unverständlich werden müsste; der in den Vordergrund tretende nüchterne römische Geist in der Kirche entbehrte des poetischen Triebes, welcher eine nothwendiger Voraussetzung ist zur Erfassung und Aufnahme

*) Gelegentlich sei hier auf die neueste kleine Schrift über ihn hingewiesen: Die philonische Philosophie. In ihren Hauptmomenten dargestellt von Dr. M. Wolff. Zweite Ausgabe. Gothenburg 1858. X. u. 61 S. 8.

platonischer und aus Platon abgeleiteter Philosophumena. Man knüpfte daher überhaupt weniger an philosophische Systeme an; dennoch bleiben die Systeme selbst unter römischer und dann auch unter arabischer Herrschaft zuerst noch platonisch. Der Kampf des untergehenden Heidenthums gegen das Christenthum suchte krampfhaft einen Halt in dem vergeistigenden Neuplatonismus, und so mussten auch die Offenbarungsgläubigen, die Anhänger des Judenthums und des Christenthums wie des Islam, wenn sie philosophirten, immer wieder zu diesem Systeme hingeführt werden und es zu ihrem Zwecke ausbilden. Die erste philosophirende Schrift unter den Juden, welche der arabischen Zeit angehört, das Buch Jezirah, das etwa am Anfange des 9. Jahrh. entstanden sein mag, ist ganz in diesem Geiste der Emanationslehre geschrieben; Zahlen und Buchstaben sind ihm selbstständige Wesen, vermittelst deren der Gottesgeist die Schöpfung vollbringt und sich in Alles einprägt. Die Hypostasirung des Khelam bei den alten arabischen philos. Theologen gehört nicht minder dieser Richtung an. Die Schriften dieser Schule fanden früh Eingang bei den Arabern; Proclus, Porphyrius u. A. werden häufig bei ihnen genannt, und wenn Plotin's keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, so ist es nicht wegen der Unbekanntschaft mit seiner Lehre, sondern weil sie ihn vielmehr geradezu mit Platon identificirt und daher seine Worte unter diesem bekannteren Namen angeführt haben (vgl. Munk in N 1. S. 72 A. 4. 87 A. 1, 101 A. 2, N. 2 S. 68 A. 4.). Doch begnügte man sich bald nicht mehr mit diesen Systemen, die so viele phantastische Bestandtheile aufgenommen hatten, und wandte sich zu Aristoteles und seinen Scholiasten, der in seiner logischen Schärfe den Verstand mehr befriedigte und auch in der Uebersetzung verständlich genug blieb.

Die Differenz zwischen Platonikern und Aristotelikern ging das ganze Mittelalter hindurch, wenn auch diese allmälig immer mehr an Gebiet gewannen. Zu den wichtigsten Vertretern und einflussreichsten Lehrern, die nicht blos auf Juden, sondern auch auf Araber und christliche Scholastiker mächtig einwirken, gehören Gebirol als Platoniker und Maimonides (neben Averrhoes) als Aristoteliker. Der Name des letzteren als Philosophen ist eine weitverbreitete Autorität geworden, sein Werk hat sich im arabischen Originale erhalten, und sein erster Theil liegt uns nun unter Nr. 2 arabisch vor; noch bei Lebzeiten des Vfrs. ward es ins Hebräische übersetzt und blieb seitdem ein Ferment für alle philosophischen Bestrebungen unter den Juden. Gebirol's Werk ist im Originale bis auf den Namen verloren, die auszügliche Uebersetzung in's Hebräische verhältnissmässig spät angefertigt und ganz unbekannt geblieben, das Werk zwar früher schon in's Lateinische übersetzt und auch von einigen Scholastikern nach seiner Bedeutung gewürdigt, dennoch bald verdrängt, und der Verfasser, der eines bedeutenden Rufes als Dichter sich erfreut, als Philosoph ganz vergessen, da sein Name von den Scholastikern etwas entstellt und daher nicht als Gebirol erkannt wurde. Dies ist freilich nicht zufällig, beeinträchtigt jedoch nicht die Bedeutung Gebirols. Das Uebergewicht, welches der Aristotelismus erlangte, liess alle Philosophie, die andern Bahnen folgte, als eine „veraltete" (wie sich Maimonides ausdrückt) erscheinen, die man der Beachtung nicht werth hielt. Maimonides war ebensowohl durch seine Verbindungen am Hofe Sala-

din's als Arzt wie durch die hohe Anerkennung, welche er als Thalmudist erlangt hatte, und durch seine systematischen Werke auf diesem Gebiete so berühmt, dass auch seine philosophischen Schriften alsbald die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zogen. Zu seiner Zeit war das philosophische Element bereits über den Kreis, in welchem der Islam herrschend war, hinausgedrungen; die Provence suchte sich rasch aller Studien, welche in arabischer Sprache gepflegt wurden, zu bemächtigen, und zwei Uebersetzer, Charisi und Samuel Thibbon, fanden sich, welche sein Hauptwerk wie kleinere philos. Abhandlungen in's Hebräische übersetzten, ihm so eine Verbreitung unter alle Juden verschafften, und der Kampf, der sich daran entzündete, erhöhte nun noch seinen Werth. Auch ist die Anlage des Hauptwerkes ganz dazu geeignet, die Theilnahme aller Geister dafür zu erwecken; es konnte nicht ignorirt werden, man musste dafür oder dawider Partei nehmen. Die tieferen rein metaphysischen Bestandtheile bilden zwar den mittleren Stamm des Werkes, aber sie erscheinen doch nur als Mittel, um die positiven Fragen des Offenbarungsglaubens: Dasein Gottes, Schöpfung aus Nichts, Prophezeiung, Vorsehung u. s. w. zu beantworten, die sinnlichen Ausdrücke in der Bibel wie deren positive Gebote mit der Philosophie in Einklang zu bringen. So war das Werk mehr religionsphilosophisch und dogmatisch als metaphysisch. — Das volle Gegentheil bieten uns Gebirol und sein Werk. Er selbst ein mit der Welt zerfallener, keine eigentliche Lebensstellung einnehmender Mann, zwar als religiöser Dichter bald Anerkennung findend, aber der positiv-theologischen Lehre ganz fern stehend; seine Zeit blos in Spanien philosophisch bewegt, ausserhalb dieses Kreises war unter den Juden nicht der geringste Anknüpfungspunkt für philosophische Bestrebungen, und so blieb sein Werk unübersetzt bis gegen 1280, wo überhaupt der philos. Aufschwung unter den Juden schon wieder erlahmt war, für Gebirols platonisirende Anschauung, als eine veraltete, gar kein Raum mehr war, und nur ein einsamer Denker, der weniger selbstschaffend als literarhistorisch sich zur Philosophie verhielt, nicht um einem Zeitbedürfnisse zu genügen, sondern um seinen schriftstellerischen Drang zu befriedigen, die Uebersetzung unternahm. Das Werk selbst aber ist ohne alle theologische Bestandtheile, ohne alle Rücksicht auf positive Religion, rein metaphysisch und konnte so zu einer allgemeinen Verbreitung und Theilnahme nicht gelangen.

Dies schmälert nicht das Verdienst Gebirol's, erhöht aber das des Mannes, der uns Gebirol als Philosophen nebst seinem Werke wieder neu entdeckt. Albertus magnus und Thomas de Aquino führen zuweilen ein Buch fons vitae des Avicebron an, das durch die Kühnheit und Tiefe seiner philosophischen Deduction sich ihnen bemerklich machte und nach diesen Anführungen auch die Aufmerksamkeit der Historiker auf dem Gebiete der Philosophie auf sich zog. Wer jedoch Avicebron sei, ob das Buch noch existire, davon wusste man Nichts, man vermuthete nur, der Archidiaconus Dominicus Gundusalvi habe die lateinische Uebersetzung angefertigt. An eine Identificirung Avicebron's mit Gebirol dachte Niemand; kannte man ja diesen überhaupt nicht als philosophischen Systematiker! Seine liturgischen Gesänge, namentlich seine „Königskrone", zeugten allerdings von einem hochgebildeten

Geiste, sein كتاب اصلاح الأخلاق, das in hebr. Uebersetzung als תקון מדות הנפש einige Male gedruckt war, liess ihn als populären Schriftsteller im Gebiete der Moralphilosophie erscheinen, ebenso sein مختار الجواهر, das als מבחר הפנינים verbreitet ist, der lange Zeit irrthümlich dem Jedajeh Bedarschi beigelegt wurde. Aber von einem tief eingreifenden philosophischen Werke Gebirols war keine Spur. Da theilte endlich im J. 1837 Dukes in seinen „Ehrensäulen" einige Stellen aus dem damals noch handschriftlichen Moreh Ha-Moreh des Schemtob Falaquera mit, Anführungen aus „Mekor Chajim des Salomo aben Gebirol"; bald darauf ward auch der Moreh Ha-Moreh selbst gedruckt. Diese einzelnen Stellen geben zwar die bestimmte Nachricht über Existenz und Titel eines bis dahin unbekannten philos. Werkes Gebirols; allein Genaueres liess sich aus den spärlichen Citaten nicht erkennen, ebensowenig ob eine hebr. Uebersetzung des Buches vorhanden sei oder ob der des Arabischen kundige Falaquera das Original zu seinen Mittheilungen benutzt habe. Man blieb daher lediglich bei einer literarhistorischen Notiz stehn, die zu einer an sich zwar naheliegenden Identificirung des Mekor Chajim mit dem fons vitae umsoweniger veranlassen konnte, als die bei Schemtob angeführten Stellen andre waren als die bei Albertus und Thomas, die Namen Gebirol und Avicebron weit auseinander zu liegen scheinen, im Allgemeinen aber die Kenntniss der mittelalterlichen jüdischen Literatur und die der Scholastiker sich in wenigen vereinigt findet. Auch die ferneren Hinweisungen von Dukes im J. 1842 (Zion II S. 121 A. 3 u. 4), dass der von Moses ben Esra genannte „Philosoph" oder „einer der letzten Philosophen" Salomon ben Gebirol sei, dass M. b. E.'s Anführungen „in den unter seinen Händen befindlichen Auszügen aus dessen Mekor Chajim" sich vorfinden und er „diese Auszüge nächstens veröffentlichen werde," sowie dessen fernere Mittheilung (Orient 1843, Lbl. S. 802 f. Anm.) zweier Stellen aus dem damals noch ungedruckten אמונה רמה (العقيدة الرفيعة) des Abraham ben David Ha-Levi [1]) führten nicht weiter; ja das im Zion gegebene Versprechen wurde durch die Bemerkung im Orient, es seien bedauerlicher Weise von dem wahrscheinlich sehr bedeutenden Werke nur noch einige Bruchstücke vorhanden, merklich geschwächt.

Diese Bruchstücke sind aber nichts Anderes, als die von Munk in der Pariser Bibliothek aufgefundene auszügliche, dennoch vollständige Uebersetzung durch denselben Schemtob Falaquera, und es blieb diesem gründlichen Kenner der mittelalterlichen ebenso jüdischen und arabischen wie philosophischen Literatur vorbehalten, auf Veranlassung einiger Bemerkungen Ritters in seiner Geschichte der Philosophie die Identität des Mekor Chajim mit dem fons vitae aufs Unwiderleglichste — wie es auch Ritter dann ohne Bedenken zugestand — nachzuweisen und demnach auch Gebirol's mit Avicebron (Orient 1846 Lbl. N. 46). Dass „aben Gebirol" von den Scholastikern in Avicebron verunstaltet wurde, konnte nach den bekannten Namen Avicenna,

1) Auch dieses Buch ist später, und zwar zugleich mit deutscher Uebersetzung, durch Simson Weil herausgegeben worden, Frankfurt a. M. 1852.

Averrhoes, Avendath u. s. w. nicht auffallen; die Schreibung „Avencebrol", welche sich in dem Exemplar der von Seyerlen aufgefundenen Uebersetzung vorfindet — worüber später —, spricht für diese Identität noch entschiedener und zeigt den allmäligen Uebergang zu Avicebron [1]). Bald darauf gab Munk noch einige weitere Kunde über das Buch und die Richtung Gebirol's in dem Artikel Juifs, welcher zuerst in dem 3. Th. des Dictionnaire des Sciences philosophiques erschien, dann aber mit geschichtlichen und bibliographischen Anmerkungen vermehrt u. d. T.: de la philosophie chez les Juifs in den Archives Israélites de France, May, Juni und August 1848 (wovon auch Sonderabzüge erschienen, 40 S. 8). Seitdem war die Aufmerksamkeit auf diesen eigenthümlichen Philosophen gerichtet, doch war das gedruckte, und somit allgemein zugängliche Material noch viel zu spärlich, Munk selbst aber wurde theils durch andere Arbeiten und den leider sich immer mehr verschlimmernden Zustand seiner Augen, theils auch durch manches nicht hinlänglich Gesicherte in der hebr. Uebersetzung noch immer von der Veröffentlichung des Buches zurückgehalten. Nun aber fand er auch die vollständige lateinische Uebersetzung, das fons vitae, und diese warf ein helles Licht auf die hebr. Uebersetzung, wie sie, ein schwer lesbares und fehlerhaftes Manuscript, auch wieder ihrerseits solches von dieser empfing. So war denn Munk zur Ausgabe, wie sie uns nun vorliegt, vollkommen in den Stand gesetzt, und nur äussere Verhältnisse hinderten die Veröffentlichung; die förderliche Theilnahme des Hrn. Gustav von Eichthal beseitigte die materiellen Hindernisse, die Hingebung und die Geisteskraft M.'s selbst das noch grössere, das durch seine seit 1851 erfolgte gänzliche Erblindung entstand. Und so liegt dieses treffliche Werk nun vor, das den hebr. Text enthält, der aufs Sorgfältigste gereinigt ist, dem jedoch die falschen Lesarten des Manuscripts in Noten untergesetzt sind, die franz. Uebersetzung mit trefflichen erklärenden Anmerkungen und mit steter Bezugnahme auf die lat. Uebersetzung (— S. 148), eine Abhandlung über Leben und Schriften Gebirol's (— S. 173), eine Ana-

---

1) Dass man in Spanien das ابن als Aben oder Aven, nicht Ibn aussprach, zeigen eben diese Namen bei den Scholastikern, aber auch die Juden lasen offenbar אֲבֶן und gebrauchten in ihren metrischen Gedichten dieses Wort als Jathed (وتد) Pflock, d. h. Schwa mobile und Vocal. Dies habe ich bereits in meinem Moses ben Maimon (1850) A. 9 S. 46 aus einem Gedichtchen Aben Esra's nachgewiesen; weitere Belege liefern die von Luzzatto in אבני זכרון herausgegebenen Epitaphien. So ist auf dem Grabsteine des Moses ben Josef aben Daud um 1260 (Nr. 49 S. 50) die LA. des Mspts. ׳ן, d. h. אֲבֶן, ganz richtig und nicht mit Luzz. in בְּנוֹ zu corrigiren, so richtig auf dem Grabsteine des Isaak ben Joseph Aben Krisp (N. 68 S. 64) V. 3: אֲבֶן קְרִישְׁפּ לְכֹל בֶּאֱמֶת (wiederum das ׳ן des Ms.) und nicht mit Luzz. zu ändern in שְׁמוֹ בן קרישף לכל אמת (wo שמו offenbar von Luzz. hinzugefügt ist). So findet sich auch אֲבֶן יַחְיָיא in Salomo Almoli's Gedicht (V. 3a) zu Leschon Limmudim des David Jachia ed. 2 Const. 1542 (auch bei Carmoly in ד״ה לבני יחייא S. 21, der jedoch gleichfalls falsch punctirt).

lyse des vorliegenden Werkes (— S. 226) und eine kurze Schlussbetrachtung (— S. 232).

Diese Betrachtung schliesst M. mit den Worten: „Man erkennt in diesem Systeme den Einfluss der Lehre der Alexandriner, und die Philosophie Ibn-Gebirol's würde fast identisch sein mit der des Plotin und des Proclus, wenn er nicht, beherrscht durch das religiöse Dogma, versucht hätte, die Consequenzen dieser pantheistischen Lehren zu vermeiden, indem er seine Zuflucht nahm zur Hypothese vom „Willen“. Indem er diesen an die Stelle der „Einheit“ der Alexandriner setzte, zeigt er, dass er sich in derselben Verlegenheit befindet wie diese, sobald es sich darum handelt, sich zu dieser ersten wirkenden Ursache zu erheben, und wie sie krönt er sein System mit der Exstase. Es ist augenscheinlich, dass die Speculation unsern Autor zum Pantheismus hinzieht, und die logische Consequenz seines Systems wäre, den Stoff oder die eine Substanz als von Ewigkeit her zu betrachten. Andrerseits verpflichtet ihn das Dogma, einen Gott-Schöpfer zuzugeben, und wirklich sehn wir ihn an mehren Stellen offen die Schöpfung aus Nichts bekennen; aber er ist offenbar in Verlegenheit, wenn er sich über die Schöpfung erklären und sie definiren soll, und wir sehn, dass er seine Zuflucht zu Bildern nimmt, aus denen klar hervorgeht, dass für ihn die Schöpfung nichts Anderes ist, als die Einprägung der Form in den Stoff, eine Einprägung, die von dem Willen emanirt ist. Jedenfalls beschränkt sich das, was Gebirol Schöpfung nennt, auf den allgemeinen Stoff und die allgemeine Form; was dann folgt, die geistige wie die körperliche Welt, erfolgt im Process der allmäligen Emanation, denn, wie unser Philosoph es sagt, „die erste Ausströmung, welche alle Substanzen umfasst, macht die Ausströmung der einen in die andern nothwendig“. Es folgt daraus, dass die Schöpfung, wie sie Ibn-Gebirol zulässt, nicht in die Zeit fallen kann; denn Nichts in der obern Welt, d. h. in der der einfachen Substanzen, fällt in die Zeit. Kurz, man kann nicht sagen, dass sich Ibn-Gebirol offen zum Pantheismus bekenne, aber ebensowenig dass er die Schöpfung so annehme, wie sie gemeinhin die jüd. Theologen verstehn, er schwankt vielmehr umher zwischen beiden Systemen. Wir werden in der Folge sehn, welchem Einflusse er nachgegeben, indem er sich von den überlieferten Ansichten entfernte, wie sein System von seinen Glaubensgenossen aufgenommen worden, und welche Spuren es in ihren Schriften zurückgelassen hat.“

Der Leser erhält in diesen Worten ein kurzes, aber klares Schlussurtheil über Gebirol und erfährt zugleich, was wir von Hrn. M. in einer zweiten Lieferung noch über diesen ausgezeichneten Mann zu erwarten haben. Unterdessen ist jedoch auch von anderer Seite über Gebirol Mehres geleistet und vorbereitet worden. Hr. Dr. Seyerlen in Ulm hat, ohne alle Kenntniss von Munk's Arbeiten auf diesem Gebiete — selbst die Identität von Avicebron und Gebirol ist ihm erst in Mitten seiner schriftlichen Darstellung durch Hauréau's de la Philosophie scolastique bekannt geworden —, ein zweites Mspt. des fons vitae in der Bibliothek St. Geneviève zu Paris aufgefunden und danach eine ausführliche Abhandlung in den von v. Baur herausgegebenen Tübinger Theologischen Jahrbüchern 1856 und 57 veröffentlicht,

und beabsichtigt er einen vollständigen Abdruck der lat. Uebersetzung mit einer beurtheilenden Einleitung. Hr. Dr. Joel hat in einer Abhandlung, welche überschrieben ist: Ibn-Gebirol's (Avicebron's) Bedeutung für die Geschichte der Philosophie, den Nachweis unternommen, dass der „Mekor Chajim nichts als ein Lehrbuch der neuplatonischen Philosophie sei, von Originalität bei Gebirol keine Rede sein könne, da er Plotin bis in's Einzelne hinein folge, sehr häufig bis in Wort und Bild, seine Abweichungen von den Aussprüchen desselben seien lange nicht so bedeutend als z. B. die des Proklus, der übrigens für diese Abweichungen, wenn auch nicht die Quelle, doch das Muster des Gebirol sei." Nur schade, dass diese fleissige Arbeit uns so abgerissen in langen Zwischenräumen dargeboten wird![1]) Ich selbst beschäftige mich seit längerer Zeit mit einer Darstellung Gebirol's als Dichter, nach Art meines Divans Juda Ha-Levi's, wozu mir nicht bloss die 1851 in den Treasures of Oxford (גנזי אקספרד) von ihm veröffentlichten Gedichte vorliegen, sondern auch weitere zahlreiche Abschriften aus Oxford, auch Einzelnes von Luzzatto aus einem de Rossi'schen Codex in Parma, Anderes aus einem Carmoly'schen Codex, und indem die dichterischen Nachbildungen gleichfalls schon längst beendigt sind, haben mich bisher bloss andere Arbeiten an der vollen Beendigung dieser hoffentlich den Freunden dieses grossen Geistes nicht unwillkommenen Gabe verhindert. Die drei von Luzzatto mir abgeschriebenen Gedichte sind im Originale in dem zweiten — doch noch unbeendigten und daher nicht veröffentlichten — Hefte der Thechiah von S. Sachs, der sich überhaupt nicht ohne Frucht mit Gebirol viel beschäftigt, schon am Anfange des vorigen Jahres gedruckt worden. Doch sind G.'s Gedichte bei ihrer Tiefe, Gedrungenheit und Gluth so schwierig, dass sie, selbst wenn sie in zugänglichen Werken bereits verbreitet wären, nur den Wenigen, welche sich aufs Eingehendste mit ihm beschäftigen, einen Genuss gewähren könnten; andrerseits zeichnet ihn das eine Gedicht nach seinem philosophischen Feuereifer wie nach seinem Ueberdrusse an der wirklichen Welt so prägnant, dass ich es zum Schlusse dieser Anzeige nicht zurückhalten zu dürfen glaube, und so folge es denn nach der von mir versuchten dichterischen Nachbildung:[2])

---

1) Der Aufsatz ward begonnen in Frankel's Monatsschrift f. Gesch. und Wissenschaft des Judenthums 1857 Oct. mit sechs Seiten von S. 386 an, fortgesetzt im Nov. auf 15 S., nämlich von S. 420 an, dann unterbrochen bis Febr. 1858, wo von S. 59 an wieder auf 13 Seiten eine Fortsetzung erschien, und seitdem scheint er ins Stocken gerathen!

2) Denen, welche das Original vergleichen, wird das Bestreben nach möglicher Treue einleuchten, wobei die Treue des Inhalts und dichterischen Gehalts der Worttreue allerdings vorangeht. In Beziehung auf die Form habe ich den bei arab. Dichtern und deren jüd. Nachahmern durchgehenden einen Reim, welcher der deutschen Sprache einen unnatürlichen Zwang auflegen würde, mit dem gleichen Reime für längere Strophen vertauscht, während sich diese Stropheneintheilung durch den Sinn von selbst ergab, und habe ich in jeder Strophe die im Originale bloss bei dem ersten Halbverse feststehende Verdoppelung des Reimes wiederholt.

1. Stürmst, meine Seele, und es schwanken
Umher unruhig die Gedanken,
Gleichwie wenn sich die Flamm' erhebet,
Rauchwolken hoch empor sich ranken.
Bist wohl ein Rad, die Erd' umkreisend,
Ein Meer, in dem die Wogen zanken?
Ein Meeresschlund, in dessen Strudel
Der Erde Schwellen tief versanken?
Du achtest nicht der Welt, sie weiss es
Mit Mühsal reichlich Dir zu danken.
Verlass der Weisheit Pfad, sie reicht Dir
Die Prachtgewänder dann, die blanken.

2. Das ist das Leid, das mich erfüllt;
Wer bändigt mir den Schmerz, so wild?
Ich dürst' nach einem Mann' des Geistes, —
Umsonst, mein Durst bleibt ungestillt!
Ja, bietet mir die Welt nur Täuschung,
Dann spei' ich an ihr trüg'risch Bild;
Ich mag sie nicht, wenn für mein Licht ihr
Das Aug' umdüstert ist, verhüllt, —
Und doch wie wollte ich sie lieben,
Zeigt sie sich freundlich mir und mild.

3. 's ist nun des Frevels g'nug geschehen,
Darfst, Welt, Dein Rad nun einmal drehen,
Hast lang' genug die Weisen, Biedern
Zum Sclavendienste ausersehen,
Ist lang genug, dass edle Cedern
Gestrüpp' gleich werden angesehen.
Ach, schafft mir weg die schlechten Wichte,
Die, doch so hohl, sich trotzig blähen,
Die Kecken, die Vernunftverächter,
Die mich um meines Geistes schmähen.
Wenn nach Gerechtigkeit Du richtest,
Sie dürften nicht die Freuden mähen,
Nicht, um die Thorheit zu erzeugen,
Der Sonne Töchter sich erspähen.

4. Was hadert ihr, ihr Dorngewinde,
Dass ich hinabsteig' in die Gründe
Der Weisheit, ihre Schätze grabe
Und ihre Herrlichkeit verkünde?
Weil ihr's nicht schaut, darum verlangt ihr,
Dass ich für ihren Glanz erblinde,
Mein Bündniss, von Gott selbst geschlossen
Mit ihr, gelöset werde, schwinde?

Dich sollt' ich lassen, holde Mutter,
Die so voll Huld sich neigt zum Kinde?
Soll mir den Seelenschmuck entreissen,
Von meinem Haupt' die Ruhmesbinde?
Wenn ihres Eden's Ströme herziehn,
So mächtig, doch so klar, so linde,
O süsse Wollust, Herzenslabung,
Die ich, am Ufer weilend, finde!
Drum steig' empor, Du ew'ge Seele,
An ihrer Sonne Dich entzünde
Und schwör' es laut und fest: ich forsche,
Ich forsche, bis ich Gott ergründe!

Es prägt sich in diesen Worten der ganze Character Gebirol's aus, jener überwältigende Drang nach der Wahrheit, der ihn ebensowohl die schlechte Wirklichkeit und Endlichkeit — wie er sich heute ausdrücken würde — ignoriren lehrt, wie er ihm den Muth verleibt, ganz voraussetzungslos, ohne alle Rücksichtsnahme auf feststehende, religiös - sanctionirte Anschauungen philosophirend vorzuschreiten. Nicht ein einziges Mal führt er in diesem Buche die Bibel an, nicht eine Belegstelle ihr entnehmend, nicht seine Behauptungen mit ihren Aussprüchen ausgleichend; noch umsoweniger gedenkt er des Thalmud und der Midraschim, und nur ein Mal deutet er ohne directe Anführung auf die, seinem Standpunkte entsprechenden, Angaben des Buches Jezirah hin, dass die Welt durch Einschreiben der Zahl und der Buchstaben in die Luft entstanden sei (II § 27, Munk S. 34 und Anm. 2). Nur der Gedanke der Schöpfung aus Nichts, der ihm als Glaube tief wurzelt, hält ihn von den letzten Consequenzen seines Systemes ab, andere Schranken kennt er nicht. Diese Kühnheit ist es auch, die ihm bei den Wenigen, die ihn beachteten, zum steten Vorwurfe gereichte, und die ihn dann bald ganz in Vergessenheit brachte [1]).

Ein Geist anderer Art war Moses Maimonides. Mit gleichem glühenden Forschereifer, mit gleicher grosser Begabung verband er eine nüchternere Lebensanschauung, die, wie sie ihn zum Aristotelismus hindrängte, auch eine weit grössere Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse auferlegte. Er ist bei seinem strengen systematischen Denken daher dennoch immer

---

1) Abraham ben David ha-Levi, der Einzige, welcher neben Falaquera das Buch nennt — die Spätern scheinen bei ihren Anführungen mehr secundäre Quellen vor Augen gehabt zu haben — sagt in der Einleitung zu seinem Emunah ramah (S. 2, vergl. Uebers. S. 3): „Ich habe auch das Buch Salomo's aben Gebirol untersucht; er will darin einen philosophischen Zielpunkt besonders pflegen, beschränkt sich nicht auf das, was das Judenthum angeht, sondern spricht über (allgemein metaphysische Fragen, woran) alle Menschen ein gemeinsames Interesse haben", und nachdem er an diesem, Mekor Chajim genannten Buche, Vieles auszusetzen findet, schliesst er: „ich würde seine Worte nicht getadelt haben, wenn er nicht Dinge gesagt hätte, die unserer Religion höchst verwerflich erscheinen müssen; wer sein Buch studirt, wird Dies erkennen."

in vollstem Sinne ein Mann der Vermittelung. Bibel, rabbinisches Judenthum und Aristoteles sind die Autoritäten, die er mit einander in Einklang zu bringen sucht und die ihm niemals aus den Augen schwinden; wenn er die Mischnah erklärt und wenn er die Discussionen des Thalmud zu einem systematischen Lehr- und Gesetzbuche umschafft, vergisst er niemals die metaphysischen und ethischen Grundsätze der peripatetischen Philosophie als Grundlage zu seinem Gebäude unterzulegen, und wenn er die philosophischen Begriffe entwickeln und popularisiren will, so gedenkt er immer der Aussprüche der Schrift und der Rabbinen, die ihm bald als Belege für seine Denkresultate dienen, bald sich ihnen anschmiegen müssen. Daher tritt überall das Streben in den Vordergrund, die Anforderungen dieser Autoritäten einander zu accommodiren. Die im Leben feststehenden Satzungen machen sich freilich mit solcher Unverrückbarkeit geltend, dass sie sich nicht wegdemonstriren lassen, wohl aber weiss er die Schärfe thalmud. Anforderungen bei Lebensconflicten abzubiegen, wie er z. B. das Verfahren der damaligen spanischen und nordafrikanischen Gemeinden, sich äusserlich dem Bekenntnisse des Islam zu fügen, auch thalm. zu rechtfertigen, die verbotene Niederlassung in Aegypten als zeitweiligen Aufenthalt zu vertheidigen sucht [1]. Weit entschiedener verfährt er mit thalm. Begründungen, wenn sie seinen philos. Ansichten widerstreben; behält er auch dann die praktischen Resultate bei, so schiebt er doch diesen andere Begründungen unter als die im Thalmud angegebenen, sobald diese in Anschauungen wurzeln, die ihm widerstreben, wie Dämonenglaube, Furcht vor dem „bösen Blicke", kurz in dem, was er als Aberglauben betrachtet [2]. Einer solchen Vermittelung dient auch sein philosophisches Hauptwerk. Schon dessen Name „Führer der Verirrten" [3] weist den Zweck auf, den er selbst in der Einleit. noch genauer bestimmt, mit den Worten, die wir nach Munk's Uebersetzung geben wollen (S. 7 f.): . . . le traité tout entier . . . a pour but de donner l'éveil à l'homme religieux chez lequel la vérité de notre Loi est établie dans l'âme et devenue

---

1) Vgl. über Ersteres mein „Moses ben Maimon" S. 13 ff. und A. 17 S. 50, ferner in seinem Mischneh Thorah, Deoth. 2, 4. 5. 6, 1. Theschubah 3, 9. Issure Biah 13, 2. Sanhedrin 20, 2. Sefer ha-Mizwoth Verb. 294, vgl. dazu Nachmanides u. dens. zum achten der vorangeschickten 14 Grundsätze; über Letzteres M. b. M. S. 22 f. u. A. 21 ff. S. 51 ff.

2) Dieses Verfahren des Maim. verdient noch eine genaue ins Detail eingehende Untersuchung, vorläufig vgl. Krochmal in he-Chaluz III S. 31 u. A. Plungian in Ben-Porath (Wilna 1858) S. 44 ff., vgl. ferner Makkhoth 6, 6 mit Maim. Mischn. Th. Sanhedr. 12, 2 u. Karo das., Maim. Comm. zu Sabim 2, 2 mit Raschi zu Nasir 9, 4. Ueber die Wiederkunft des Elias vgl. Melakhim 12, 2, bes. Nasiruth 4, 11 mit Erubin f. 43.

3) Den Titel, über den Munk eine besondere Note hat, habe ich, soviel ich weiss, zuerst in deutscher Sprache so wiedergegeben, u. verirrt bedeutet hier eigentlich soviel als: in Unruhe befindlich, in Zwiespalt gerathen, in seinem sichern Vertrauen irre geworden. Raymund Martini nennt das Werk in pugio fidei, wie auch M. angiebt, unter dem, wie er sagt, bei den Lateinern üblichen Titel: director (o. vielmehr directio) neutrorum, möchte es aber lieber directio nutantium nennen (II, 12) u. ductor n. (II, 17), directio nut. III, 2, 2, ebenso das. 5, hingegen das. 3, 2: dir. perplexorum, das. 4 wieder: doctor nut. u. das. 12: director nut.

un objet de croyance, qui est parfait dans sa religion et dans ses moeurs, qui a étudié les sciences des philosophes et en connaît les divers sujets, et que la raison humaine a attiré et guidé pour le faire entrer sur son domaine, mais qui est embarrassé par le sens extérieur (littéral) de la Loi et par ce qu'il a toujours compris ou qu'on lui a fait comprendre du sens de ces noms homonymes, ou métaphoriques, ou amphibologiques, de sorte qu'il reste dans l'agitation et dans le trouble. Il se sentira inquiété et oppressé, de sorte qu'il ne cessera d'éprouver des souffrances dans le coeur et un trouble violent. Ce traité a encore un deuxième but: c'est celui d'expliquer des allégories très obscures qu'on rencontre dans les livres des prophètes sans qu'il soit bien clair que ce sont des allégories . . . Si un homme véritablement instruit les examine, il en résulte également pour lui un trouble violent lorsqu'il les prend dans leur sens extérieur; mais quand nous lui aurons expliqué (le sens de) l'allégorie ou que nous l'aurons averti que c'est une allégorie, il sera mis sur la voie et sauvé de ce trouble. C'est donc pour cela que j'ai appelé ce traité Dalâlat al-'Hâyirîn (le guide de ceux qui sont indécis ou égarés). — Dem Titel und dem ausgesprochenen Plane entspricht auch vollkommen die Ausführung. Die Autorität des Aristoteles, die in Bezug auf die sublunarischen Dinge als unumstösslich anerkannt wird, muss in den himmlischen Dingen, in den eigentlich religiösen Fragen dem feststehenden Glauben weichen. Zwar würde selbst für die Schöpfung aus Nichts das wörtliche Verständniss der Bibelstellen nicht maassgebend sein, denn „die Pforten der Erklärung (d. h. tendentiöser Umdeutung) sind nicht geschlossen"; allein der Glaube daran ist zu tief begründet, es hängt mit diesem Glauben der andere an die Wunder, der wiederum nicht erschüttert werden darf, zu eng zusammen, als dass ein Versuch hier zu transigiren gewagt werden dürfte. Er findet daher auch, dass Aristoteles für seine Annahme eines von der Urzeit her ewigen Stoffes keinen genügenden Beweis habe. Dennoch muss der Wunderglaube wiederum sich möglichst beschränken lassen; wo nicht das Wunder ganz beseitigt werden kann, wird es mindestens eingeengt, und im Allgemeinen wird es nicht als augenblickliches Eingreifen in die Naturgesetze, sondern als vorherbestimmt, von vorn herein mit in die Naturgesetze verwebt und daher nothwendig zu bestimmter Zeit eintretend betrachtet. Bei Vorsehung, Prophezeiung u. dgl. werden die Begriffe in einem gewissen Schwanken zwischen der Erhebung der Menschenkraft zu der überströmenden, vom höchsten Geiste ausgehenden „wirkenden Vernunft" und einer freien Willensäusserung Gottes gehalten; die mosaischen Gebote werden ein Mittel zur Mässigung der Sinnlichkeit, zu Anleitungen geistige Klarheit zu erlangen, zu Sinnbildern metaphysischer Gedanken umgestaltet; die sinnlichen Ausdrücke der heil. Schrift als doppeldeutige, welche auch ihren philos. Gehalt haben, aufgefasst, ebenso midraschische Sagen, die zum Theile auch als individuelle Ansichten ganz beseitigt werden. Kurz, es ist ein Friedenswerk, das sicherlich redlich gemeint und mit allem Aufgebote immenser Geisteskraft unternommen ist, bei dem jedoch beide Theile sich harten Bedingungen unterwerfen müssen.

Dieser Versuch, eine Versöhnung der Gegensätze herbeizuführen, musste in der damaligen Zeit, wo wirklich der Zwiespalt heftig quälte, sehr freudig

begrüsst werden, zumal wenn er von einem Manne ausgieng, der ebenso seine philosophische Belesenheit und die Schärfe seiner Denkkraft in diesem Versuche bekundete, wie seine thalmudische Gelehrsamkeit und sein Festhalten am rabbinischen Judenthum anderweitig feststand. Alsbald beeilte sich auch nicht bloss der allzeit fertige Literat Charisi, sondern auch, und zwar noch vor ihm, Samuel Thibbon das Werk in's Hebräische zu übersetzen. Dieser war, wie wir ihn aus dem an ihn als jungen Mann gerichteten Ermahnungsschreiben seines Vaters Jehuda, das Steinschneider (Berlin 1852) veröffentlicht hat, kennen lernen, ein Mann, der keineswegs mit blosser Gelehrsamkeit befriedigt war und nicht aus gelehrter Lust in die Fusstapfen seines tüchtigen, aber doch bloss mit gelehrtem Fleisse das Uebersetzungswerk betreibenden Vaters gieng. Es musste ihn tief innerlich ergriffen haben, wenn er, der weniger um die Ansichten Anderer als um die eigenen Bekümmerte, die Liebe zur Ruhe überwindend, sich der höchst mühsamen Arbeit unterzog, ein solches Werk zu übersetzen; das Werk und sein Vfr. imponirten ihm und rüttelten ihn mächtig auf. Und er machte sich's nicht leicht. Nicht bloss dass er selbst mit Gründlichkeit sich in Gedankengang und Ausdrucksweise vertiefte, er setzte sich mit dem Vrf. selbst in Verbindung, befragte ihn über den Sinn einzelner Stellen und berieth sich über die Uebersetzung anderer, und brachte dadurch ein Werk zu Stande, dass zwar nicht in gefälligem Style dahinfliesst, das aber dennoch durch das volle Einleben in Gedanken und Worte des Originals und die treue Hingabe bei der Uebertragung dieses vollkommen durchsichtig abspiegelte. Man lebte sich in diese Uebersetzung hinein, ihre Sprache ward maassgebend für die ganze spätere jüd. philos. Literatur und verlor dadurch an Härte und Unverständlichkeit, sie ward selbst zum Originale. Und sie verdiente es bei der Zuverlässigkeit, mit der man sich ihr anvertrauen konnte, bei der Objectivität, die sich dadurch noch mehr bewährte, dass Th., trotz aller Verehrung und Anhänglichkeit sich dennoch die Freiheit des Geistes, die Selbstständigkeit des eigenen Urtheils bewahrte, und in einzelnen Anmerkungen — die jedoch in unsern Ausgaben fehlen — seine von der des Vfrs. abweichende Ansicht motivirte [1]). Dennoch blieb sie thatsächlich bloss eine Uebersetzung, die nicht nur hie und da schwerfällig und dunkel war, hie und da in einem zweideutigen Ausdrucke, bei dem unpunctirten Texte verschiedenen Deutungen Raum gab, sondern auch, wenn auch nur an wenigen Stellen, bald den Sinn, bald das arab. Wort nicht ganz adäquat erfassend, bald auch durch eine unrichtige LA. in seinem Exemplar des Originals irre geleitet — Maim. selbst berichtigt ihm zuweilen solche Irrthümer, wie M. gleichfalls nach hdschr. in Oxford aufbewahrten Briefen mittheilt —, manche Stelle ungenau übertrug. Schon der tüchtige Falaquera widmet ohne alle kleinliche Mäkelei und mit aller Anerkennung der Verdienste

1) Munk theilt diese Anmerkungen Th.'s aus Handschriften der Uebersetzung mit; dieselben sind theilweise auch bereits von Falaquera in Moreh ha-Moreh (S. 163. 167. 172) mitgetheilt, zum Theile auch von Luzzatto nach einem Codex in Kherem Chemed VII S. 73. In dem handschr. Comm. des Moses aus Salerno (aus dem auch M. citirt), den ich in München (cod. 60) gesehn, befinden sich noch mehre solcher Anmerkungen Th.'s.

Th.'s einen Abschnitt in seinem Moreh ha-Moreh (S. 148—158) nöthigen Berichtigungen dieser Uebersetzung, die auch M. — soweit dieselben zu dem nun vorliegenden ersten Theile gehören — entweder mit ausdrücklicher Erwähnung Falaquera's [1]) oder auch stillschweigend [2]) adoptirt. Sind manche dieser Bemerkungen auch von geringem Belange, lässt sich auch eine und die andere in Anspruch und Thibbon gegen seine vorgeblichen Berichtiger in Schutz nehmen [3]), so zeigt sich darin doch immer die unsichere Stellung, welche eine Uebersetzung gegenüber dem Originale behält. Dazu kamen Fehler, die sich allmälig in Abschriften und Ausgaben der Uebersetzung eingeschlichen haben und die eine sichere Berichtigung nur durch die Einsicht

---

1) Ich hebe beispielsweise hier Eines hervor, dass Th. den Ausdruck أثر, Spur, Einprägung immer ungenau mit עניין מעשה giebt, während Fal. dafür רישום verlangt, M. trace, impression setzt, vgl. S. 153 A. 5 u. diese Zeitschr. XII S. 692.

2) So übers. Th. والإيجاز (הa Z. 13) ההעברה, M. S. 13 übereinstimmend mit Fal. (M. ha-M. S. 148) brièveté; فطرته, (י״דa Z. 9) Th. מחשבתו, M. S. 40 mit F. (das. S. 149) sa nature primitive; من التباس (לחb vorl. Z.) Th. מהסתפקות, M. S. 122 mit F. (das. das.) la confusion; اطنب (לםb Z. 8) Th. הטיב (er las wohl اطاب), M. S. 124 mit F. (das. S. 150) a longuement décrit, تخلت عنهم (מז a Z. 19), Th. הניחה אותם, M. S. 148 mit F. (das. das.) les avait abandonnés, لبادر (כ a Z. 2), Th. מתחיל, M. S. 157 (vgl. S. 110 A. 4 u. S. 303 A. 3) mit F. (das. das.) se hâterait, فيا ليت شعري (קיא b Z. 5), Th. ואני תמה, M. S. 397 mit F. (das. 153) je voudrais savoir.

3) Vgl. z. B. Munk S. 80 A. 1, S. 249 A. 4, S. 279 A. 1. So übersetzt auch T. فمسخ (יג b Z. 12) sowohl dem arab. Sprachgebrauche (wie bereits Delitzsch bemerkt, Orient 1840 Lbl. 17 S. 259) als auch dem Sinne nach, ganz richtig שנה בריותו לרע (wie Fal. a. a. S. 149, Caspi u. Crescas lesen); es ist damit der Widerspruch, welchen die Frage hervorheben soll, recht scharf ausgedrückt: Die Bestrafung Adam's nach seinem Uebertreten des göttlichen Gebotes, die darin bestanden, dass er an Erkenntniss zugenommen, sei gerade, wie wenn Einer sage, dass Jemand, nachdem er grosse Verbrechen begangen, zum Schlimmen umgewandelt und — zum Stern am Himmel gemacht worden sei. Fal. hat daher nicht Recht, wenn er das לרע für überflüssig erklärt, und noch verkehrter ist es, wenn spätere Abschreiber u. die Ausgaben es in לטוב verwandelt haben. M. folgt hier S. 38 mit Unrecht Fal. u. übersetzt bloss transformé. Auch das vorausgehende كقول من قال presst M. zu sehr, indem er es übersetzt: comme l'assertion de ceux qui ont dit, und in einer Anmerkung wirklich eine Mythe aufsucht, die eine solche Behauptung aufstellt; es heisst vielmehr ganz einfach: wie wenn Jemand sagte (wie der Ausspruch irgend Eines, welcher sagt, nicht الذين قالوا).

in das Original finden konnten, und die späteren Ausgaben zeichnen sich wieder, wie bei den meisten jüd. Schriften, durch Incorrectheit aus [1]).

Dennoch blieb das Werk auch in dieser Gestalt von seinem Erscheinen an bis zur Gegenwart Grundlage, wenigstens Anregung für die philosophischen Studien unter den Juden; nicht bloss die Denker des Mittelalters haben an ihm sich emporgearbeitet, sondern auch den Neueren, einem Spinoza, Mendelssohn, Salomon Maimon, Bendavid u. A. war es der erste „Führer", wenn es sie vielleicht auch weniger aus der Irre des Zweifels heraus, vielmehr zunächst sie hineinführte und sie sich diesem dann auf andere Weise entwanden. Das ganze jüdisch-philosophische Mittelalter lehnte sich an dieses Werk und arbeitete entweder ausdrücklich Commentare dazu aus oder entwickelte seinen Inhalt in selbstständigen Büchern. Vieles Tüchtige wurde auf diese Weise zum Verständnisse dieses Werkes geliefert; allein wenn auch mehre dieser Comm. auf die Quellenschriften, die griech. und arab. Philosophen, zurückgingen, so benützten sie diese doch meistens bloss nach ungenauen hebr. Uebersetzungen, und mancher Begriff blieb ihnen unklar. Man erinnere sich nur an die ganz vage Auffassung der „Medabberim"! Die Wenigen, welche wenigstens des Arabischen kundig waren, wie der mehrgenannte Schemtob Falaquera, begnügten sich meist mit Collectaneen, und ihre Werke blieben unbekannt. Dazu kam noch ein anderer Uebelstand, der gerade durch die Bedeutung des Werkes noch erhöht wurde. Fehlte es überhaupt dem Mittelalter an Objectivität der Auffassung u. kritischem Blicke, so wollte namentlich ein Jeder in Maimonides' Worten seine eigne Ansicht lesen und suchte sie dahin umzudeuten, mehr darum besorgt, in Maim. eine Stütze zu finden oder dessen Rechtgläubigkeit zu retten, als unbefangen die Ansicht des Verfassers wiederzugeben, bis dann endlich gar Salomon Maimon den Kantianismus in ihn hineinzuschmuggeln versuchte. — Und nicht bloss auf die jüdischen Kreise blieb das Werk und sein Einfluss beschränkt, Moslems und Christen benützten es gleichfalls. Der Perser Thebrisi commentirte die 25 Axiomata, welche im zweiten Theile vorangestellt werden, die Scholastiker hatten bereits eine lat. Uebers. vor sich, wonach sie dessen

---

1) M. macht auf die meisten dieser Schreib- und Druckfehler aufmerksam, übergeht aber auch andere und begnügt sich damit, richtig zu übersetzen, was aber bei der Verbreitung der Th.'schen Uebersetzung nicht hinreicht; so nicht bloss bei leicht zu errathenden Fehlern, wie wenn für (ה b vorl. Zeile) بنحو آخر gedruckt ist בדרך אחד st. אחר, für (לט a Z. 17) الاحاد האחרים st. האחדים oder wenn ein den Sinn nicht alterirendes, wenn auch unpassendes Wort eingeschoben ist, wie וצורה zwischen فيه u. قبل (יג b vorl. Z.) u. dgl., sondern auch wo der Sinn dadurch unkenntlich wird. So heisst es z. B. im Originale ז a Z. 17 ظواهر משלי, das heisst, wie M. richtig S. 19 wiedergiebt: les paroles extérieures des Proverbes (de Salomon); in den Ausgg. der Th.'schen Uebersetzung lesen wir aber משליהם, ihre Gleichnisse, als beziehe es sich auf bibl. Gleichnisse der Propheten im Allg. und nicht speciell auf das Buch der Sprüche; diesen Fehler liest man auch in pugio fidei II, 12, doch richtig in der Uebers.: in superficie proverbiorum Salomonis.

Aussprüche in ihre Discussionen aufnahmen. Andere lat. Uebersetzungen folgten, von denen die Buxtorf'sche die verbreitetste wurde. Allein immer mehr musste sich den historischen Forschern auf dem Gebiete der Philosophie, welchen das Werk des Maim. nicht bloss an sich, sondern bei der Unzugänglichkeit älterer arab. philos. Werke auch als historische Quellenschrift bedeutend war, die Ueberzeugung aufdrängen, wie ungenügend namentlich die letztere Uebersetzung ist, und nicht minder begann unter den Juden, je mehr sie aus der Enge bloss rabbinischer Studien in die weiteren Gebiete des Wissens eintraten, das Bedürfniss reicherer Hülfsmittel zum richtigeren Verständnisse dieses Werkes sich fühlbar zu machen.

Das letzte Vierteljahrhundert, in welchem eine neue jüdische Wissenschaft zu schaffen begonnen wurde, hat dieser Aufgabe viele Aufmerksamkeit zugewendet. Viele bisher ungedruckte Schriften älterer tüchtiger Erklärer, Caspi, Narboni, Abarbanel, vor Allem der Moreh ha-Moreh des Schemtob Falaquera traten aus ihrem Dunkel hervor, die Uebersetzung Charisi's ward wieder aufgefunden, ihre Veröffentlichung begonnen (jedoch wieder eingestellt), Fürstenthal begann, jedoch noch spärlich von dem neueren wissenschaftlichen Geiste angehaucht, eine deutsche Uebersetzung des Werkes nebst begleitendem Commentare, von der der erste Theil erschien, Scheyer lieferte den dritten Theil in deutscher Uebersetzung mit ausführlichen Anmerkungen unter Benutzung des arabischen Originals und veröffentlichte sonst noch manche eingehende Untersuchung über das Werk, und Derenburg lieferte treffliche literarhistorische Beleuchtungen. Allein hier zeigte sich schon der Einfluss Munk's, der bereits im J. 1835 mit dem Plane umgieng, das ganze Werk nach dem arab. Originale gemäss den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart herauszugeben (vgl. wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. I. S. 131). Die Bibliotheken zu Paris und Oxford benutzte er persönlich zu diesem Zwecke, die Leydener Bibliothek spendete ihm ihre Schätze mit ihrer gewohnten Liberalität, und so gab er im Laufe dieser Zeit gelegentlich bald einzelne Stücke der Arbeit, bald darauf Bezug habende Untersuchungen, bis ihn denn nun die Hochherzigkeit der Familie Rothschild in den Stand setzte, an die volle Herausgabe des Werkes zu schreiten. Die Genauigkeit, mit der das arab. Orignal nach acht Handschriften nunmehr vorliegt, die umfassende Benutzung gedruckter und handschr. Hülfsmittel, das gründlichste Zurückgehn auf arab. u. griech. Quellenschriften zeichnen diese Ausgabe aus; ein jeder Blick in dieselbe bestätigt in dem günstigen Vorurtheil, welches andere Arbeiten Munk's bereits in uns erweckten, und ich habe in dem vorgeschickten historischen Referate oft genug Gelegenheit gehabt, dafür Belege beizubringen.

Thibbon's Uebersetzung wird immerhin ihre Sanction behalten, glücklich mit dem Originale rivalisiren, Munk's Uebersetzung wird ihr würdig zur Seite stehn, sie wird, nebst ihren den Text feststellenden und erklärenden, wie den Inhalt erläuternden Anmerkungen dem, welcher den „Moreh" wissenschaftlich erfassen will, unentbehrlich sein. Hoffen wir nur, dass es dem geistvollen und geistesstarken Manne möglich werde, das ganze Werk in gleicher Weise zu vollenden und durch die versprochenen Prolegomena zu krönen! Die Regierung hat endlich seinem Streben die Anerkennung wider-

fahren lassen durch die Decoration der Ehrenlegion, die jüdischen Gemeinden Frankreichs durch die Wahl in's Central-Consistorium; die Wissenschaft, die Akademie, wird sicherlich nicht hinter Staat und Kirche zurückbleiben.

Breslau, 21. Sept. 1858.

Mélanges de philosophie juive et arabe par S. Munk, membre de l'Institut. Deuxième livraison, renfermant la suite du Mémoire sur la vie, les écrits et la philosophie d'Ibn Gebirol; des Notices sur les principaux philosophes arabes et leurs doctrines, et une Esquisse historique de la philosophie chez les Juifs. Paris 1859. *VIII und von* 233—536 *S* 8.

Wir begrüssen in dieser zweiten Lieferung die Vollendung eines vortrefflichen Werkes. Während die erste Lieferung die Auszüge aus Gebirol's „Lebensquell" bot, nach der hebr. Uebersetzung Falaquera's mit französischer Uebertragung und Anmerkungen, die namentlich der alten vollständigen lateinischen Uebersetzung entnommen waren, eine Abhandlung über Gebirol und seine Schriften und eine systematische Darlegung der im „Lebensquell" vorgetragenen philos. Ansichten (vgl. oben S. 722 ff.), führt diese Lieferung in Cap. 3 in die Quellen ein, aus welchen Geb. seine Lehren schöpfte (— S. 261). Schon früher hatte M. auf die Uebereinstimmung Geb.'s mit den Neuplatonikern, namentlich Plotin und Proklus, kurz hingewiesen, was unterdessen Dr. Joel genauer nachgewiesen. M. belegt nun, dass Geb. nicht unmittelbar den Schriften dieser Neuplatoniker entlehnt haben könne, da dieselben nie arabisch übersetzt waren, vielmehr apokryphen Schriften, welche von neuplatonischen Ideen erfüllt waren. So legte man dem Empedokles und Pythagoras derartige Schriften bei, ja man hatte sogar unter dem Namen des Aristoteles eine theologia, die denselben vollständig zum Neuplatoniker machte. Dieses Buch mag wohl griechisch nicht mehr vorhanden sein, aber es lag in dieser Ursprache noch dem Thomas d'Aquino im 13. Jahrhundert vor; die arab. Uebersetzung hat sich erhalten und befindet sich in Paris hdschr., war in Damaskus (aber nach einem abweichenden Exemplare) im 16. Jahrh. aufgefunden, danach durch einen jüdischen Arzt in Cypern, Moses b. Josef Arovas, ins Italienische (auch in's Hebräische), nach dieser ital. Uebersetzung endlich in's Lateinische übertragen worden, und als „eines der wichtigsten Werke und seinem Lehrinhalte nach mit dem evangelischen Glauben übereinstimmend", wurde diese lat. Uebers. Leo X. überreicht und in Rom 1519 gedruckt. Solchen Werken verdankt Geb. seine Kenntniss des Neuplatonismus, den er vollständig in sich aufnahm, in dem er jedoch die Lehre vom „göttlichen Willen" nachdrücklich betonte. Diese Lehre, über die er ein eignes Buch versprach, verdient als der Angelpunkt seiner eigenthümlichen Ansicht, noch eine nähere Beleuchtung.

Die Einwirkung der Lehren Geb.'s auf die spätere Zeit bildet den Gegenstand der folgenden Abhandlung (— S. 309). Geb.'s Buch und Lehre wurde durch den ächten, wenn auch neuplatonisch inficirten Aristotelismus bei Arabern und Juden in Spanien verdrängt, so dass jene ihn gar nicht kennen und

nennen, diese in der ersten Zeit spärlich und meist polemisch seiner gedenken, bis auch unter ihnen sein Name als Philosoph verschwindet und erst wieder in unkenntlicher Gestalt aus den lateinischen Scholastikern auftaucht und bloss bei Einigen noch das Bewusstsein vorhanden ist, dass er dem Judenthume angehört [1]). Als Avencebrol, gewöhnlicher Avicebron, auch Avicembron oder gar Albenzubron und ähnlich, erscheint er nämlich bei Albert dem Grossen, Thomas von Aquino, Duns Scotus und Spätern, von denen die beiden ersteren ihn bekämpfen, letzterer sich ihm anschliesst; auf solche Weise ist sein Streben für die philosophische Entwickelung fruchtbar geblieben, wenn auch, vielleicht auch gerade weil schon jene alten Scholastiker Nichts von der confessionellen Stellung ihres Avicebron und seiner Identität mit dem berühmten hebräischen Dichter Gebirol wussten. So blieb er eine räthselhafte Person, bis ihm Munk Glauben und volle schriftstellerische Anerkennung zurückgab.

Der weitere Inhalt dieser Lieferung ist allerdings bloss eine Zusammenstellung von Arbeiten des Vfrs., welche bereits in den vierziger Jahren, und zwar zumeist in dem dictionnaire des sciences philosophiques, veröffentlicht worden; doch erscheinen sie hier im Zusammenhange in ihrer selbstständigen Bedeutung, und sind sie nicht ohne mannigfache Verbesserungen geblieben, die wir noch in erweitertem Maasse finden würden, wenn sich nicht das geistige Auge des Vfrs. fremder leiblicher Augen bedienen müsste. Den bedeutendsten Theil bildet die Abhandlung über die vorzüglichsten arabischen Philosophen und deren Lehren (— 461). Nach einer übersichtlichen geschichtlichen Einleitung werden im Einzelnen besprochen: Al-Kindi (sehr dürftig und durch Flügel's Abhandlung sehr zu erweitern), Al-Farabi, Ibn-Sina, Al-Gazali [2]), Ibn-Badja, Ibn-Tofaïl und Ibn-Roschd [3]), Alles mit jenem Eingehn auf das We-

---

1) Auch Juda Abarbanel nennt ihn (S. 304 A. 2) il nostro Albenzubron.

2) Von Al-Gasali's مقاصد الفلاسفة hat Steinschneider (vgl. hebr. Bibliographie S. 19 ff.) das arab. Original mit hebr. Charakteren in einem Oxforder Codex entdeckt, während Munk bloss von der hebr. Uebersetzung weiss (S. 335 und 369). Das Oxforder Exemplar trägt den falschen Titel: זכאה אלנפוס, زكاة النفوس, gerade wie auch ein Codex der hebr. Uebersetzung statt des gewöhnlichen Titels כונות הפילוסופים den תקון המדות trägt (Mittheilung Derenburg's), während Albalag selbst, der hebr. Uebersetzer, seiner mit eignen Elementen durchwebten Uebersetzung eigentlich den Titel תקון הדעות beilegte (vgl. dessen Vorwort in he-Chaluz IV S. 94).

3) Von dem ältern Ibn-Roschd, dem Grossvater des Philosophen, erwähnt M. S. 418, dass er ein einflussreicher Staatsmann und Richter gewesen und eine Sammlung seiner „consultations juridiques" sich in Paris befindet. Aus dem S. 517 in Original und 428 in Uebersetzung mitgetheilten Epigramme geht hervor, dass der Grossvater im Gegensatze zu dem freisinnigen Enkel zugleich als orthodoxer Lehrer anerkannt wurde. Darüber bietet Simon b. Zemach Duran nähere Nachricht. Dieser treffliche Gelehrte hat nämlich um 1423 ein philosophisches Werk, Magen Aboth (Schild der Väter), zur Vertheidigung des Judenthums geschrieben, das im zweiten Theile eine Kritik des Christenthums und des Islam enthält; dieser Abschnitt wurde nun zwar bei dem Abdrucke des Werkes (s. a. & l., aber Livorno um 1770) weggelassen, doch war schon die Kritik des Christenthums in einer Sammlung Milchemeth chobah (Constant. 1710), erschienen, diese zugleich mit der des Islam und

sentliche und in der klaren Darstellung, die man an dem Vf. gewohnt ist. — Darauf folgt (— 511) eine geschichtliche Skizze über die Philosophie unter den Juden, die auch gegen ihre frühere Gestalt einzelne Erweiterungen gefunden hat, und zwar ausser der kurzen Besprechung des Abraham b. David (S. 485 f.) und der Erwähnung des Isaak Albalag (S. 497), die kurze Darlegung der Kabbalah (S. 490 ff.), die freilich nach dem populären Erforderniss seines Buches: la Palestine, aus dem sie M. herübergenommen, wenig eingehend ist, aber ergänzt wird durch das was der Vfr. früher in Betreff derselben und des Sohar sagt im Zusammenhange mit Gebirol (S. 275 ff.), der zwar nicht unmittelbar auf sie einwirkt, aber doch die philosophischen Elemente, welche sie erzeugt haben, aufzuweisen geeignet ist. Dass diese Skizze bedeutend erweitert worden wäre, wenn der Vfr. seine eignen Studien in früherer Selbstständigkeit hätte fortsetzen und die Anderer hätte benutzen können [1]), dass neue Namen, deren Bedeutung erst unterdessen erkannt worden, wie der des Joseph b. Zaddik, Levi b. Abraham b. Chajim u. A., dann hinzugefügt worden wären, ist natürlich; doch wird dieser geschichtliche Ueberblick auch so noch lange der beste Leitfaden in diesem Gebiete verbleiben. Ein Anhang giebt ausser Zusätzen und Berichtigungen, sowie einigen arab. Texten, noch einen kurzen Artikel über den arab. Mathematiker Alpetragius und einen andern über Leo Hebräus (Juda Abarbanel), dem auch sein wesentliches Verdienst bleibt, wenn auch einzelne neuere Mittheilungen [2]) übersehen sind.

Breslau, 29. April 1859. Geiger.

---

noch Anderem u. d. T.: Kescheth u-magen (s. a. & l., aber wohl gleichfalls Livorno), erschien als Ergänzung zu Magen aboth. Hier wird in der Kritik des Islam nun häufig der künstlichen Vertheidigungsversuche gedacht, welche der „Richter Ibn-Roschd, der Grossvater des Philosophen Ibn-Roschd, des Erklärers der Werke Arist.“ unternommen, bald um die innern Widersprüche im Koran, bald um dessen sinnliche, den philosophischen Begriffen widersprechende Aussprüche zu rechtfertigen. Diese sonst unbekannten Ueberreste verdienen daher besondere Beachtung.

1) So ist z. B. die kleine polemische Schrift des Moses Narboni über den freien Willen, welche S. 502 A. 1 erwähnt wird, im J. 1849 in der Sammlung „Dibre Chakhamim“, welche Munk selbst mit einer hebr. Vorrede begleitet hat, S. 37—41 gedruckt worden (wo die biographisch wichtigen Worte: וחברו כמשלש חדשים טרם פטירתו jedoch fehlen), und es geht daraus hervor, dass diese Schrift gegen den zum Christenthum übergetretenen Abner aus Burgos, der sich dann als Alfons von Valladolid bekannt gemacht, gerichtet war, vgl. unter Joseph b. Schemtob S. 509 A. und meine Proben jüd. Vertheidigung gegen christl. Angriffe im Mittelalter in dem Breslauer'schen Jahrbuche 1851 S. 46 ff. — Auch Joseph's b. Schemtob Commentar zu Profiat Durans Brief (S. 508 A.) ist mit einigen andern Stücken der alten Ausgabe unter dem Titel: Kobez Wikkuchim (s. a. & l., aber Breslau 1845) neu erschienen.

2) Seines Sohnes Juda gedenkt noch 1506, also 4 Jahre nach Abfassung der dialoghi, mit liebendster Anerkennung, Isaak Ab. in den Antworten an Saul ha-Kohen, was er natürlich nicht gethan haben würde, wenn Juda etwa den Glauben der Väter verlassen hätte. Die dialoghi wurden aber bekanntlich erst 1535 nach dem Tode Juda's gedruckt, und so war es leicht, schien auch vielleicht gerathen, eine dem Sinne des Vfrs. ganz fremde Bemerkung einzuschieben. — In Ozar nechmad II. S. 58 weist Carmoly noch drei hebr.

Hebräische Zeitschriften.

אוצר נחמד. *Ozar nechmad...* Herausgegeben von Ignaz Blumenfeld. Dritter Jahrgang. Wien 1860. Knöpflmacher. 188 S. 8.

In den drei Jahren, welche zwischen dem Erscheinen des vorhergehenden (vgl. Bd. XI dies. Ztschr. S. 574) und dem dieses Jahrganges liegen, scheint sich die Richtung in dem Kreise der Mitarbeiter mehr von den Forschungen über die mittelalterliche Literatur zurückgezogen und denen über biblische und thalmudische Kritik zugewandt zu haben. Die Bibel betreffend lesen wir hier (S. 15 ff.) von Luzzatto eine Einleitung zu Koheleth, die er 1821 geschrieben und nun veröffentlicht, wenn er auch nicht mehr mit allen darin vorgetragenen Ansichten übereinstimmt, um zu zeigen, dass er von Jugend auf, ohne noch mit den neueren deutschen Forschungen bekannt zu sein, und auch jetzt noch bei unbefangener Prüfung von ihnen abweichend, dennoch immer die freie Kritik gepflegt habe und noch pflege. In der That finden wir in dieser Einl. — den Commentar selbst scheint der Herausgeber zurückgelassen zu haben — die Kritik nicht bloss mit Freiheit geübt, sondern auch zuweilen in's Abenteuerliche ausschweifen. Nach der Sprache, dem Colorite und den Anschauungen des Buches wird dasselbe dem Salomo abgesprochen und in die erste Zeit des zweiten Tempels versetzt; soweit folgt man dem Vfr. gerne. Weiter jedoch wird die Vermuthung aufgestellt, der Abfasser des Buches habe wirklich „Koheleth" geheissen, er habe aber geradezu den Namen Salomo's statt des seinigen gesetzt, die Weisen seiner Zeit nun, um solchem Missbrauche zu begegnen und zugleich den Usurpator alten Ruhmes dem verdienten Spotte preiszugeben, hätten den Namen des weisen Königs gestrichen und den Namen des wirklichen Vfrs., „Koheleth", an die Stelle gesetzt, die beigelegten Titel aber, wie: Sohn David's, König in Jerusalem" (1, 1), oder „ich war König über Israel in Jerusalem" (1, 12) u. dgl., liessen sie mit Absicht stehn, um die betrügerische Anmassung des wohlbekannten „Koheleth" zu brandmarken. So habe der Vfr. ferner am Schlusse (12, 8) geschrieben: Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt „der weise König" המלך החכם, als hätten Dies Abschreiber zum Lobe des angeblichen Vfrs. Salomo hinzugefügt, die Zeitgenossen jedoch setzten wieder den richtigen Namen „Koheleth", liessen aber den Artikel dabei stehn (הקהלת), um den beabsichtigten Betrug anzudeuten. Ja ein Mal legte, wie Luzz. meint, der Vfr. „Koheleth" seinen Spruch, weil er das harte Urtheil über die Frauen aussprach, gar der Bath-Seba, der Mutter Salomo's, unter, und wiederum setzten die Zeitgenossen dafür den Namen des Schreibers, nur dass sie mit Ironie das vorausgehende Femininum liessen: אמרה קהלת (7, 27)! Ausser

---

Gedichte Juda's nach, die zu den Werken seines Vaters gedruckt sind, ein anderes höchst interessantes, das bisher unbekannt war und sein Geschick beklagt, ist das. S. 70 ff. abgedruckt, und ein Werk von ihm de coeli harmonia habe ich das. S. 224 f. aus der Mittheilung des Amatus Lusitanus nachgewiesen. Dies zur Ergänzung von S. 528 Anm. 1.

häufigen Abweichungen von der gegenwärtigen Punctation nahm Luzz. im Commentar auch Aenderungen in den Consonanten vor, von dem Gesichtspunkte ausgehend, dass theils das Buch, als keiner grossen Beachtung sich erfreuend, nachlässiger in den Abschriften behandelt wurde, theils aber auch absichtliche Correcturen erfuhr, um die darin befindlichen sinnlichen irrigen Lehren zu berichtigen. Von diesen Conjecturen Luzz.'s erfahren wir nichts Näheres, da der Commentar selbst fehlt, wohl aber lernen wir eine noch weiter gehende Vermuthung kennen, dass nämlich die Worte „und wisse, dass über alles Dieses dich Gott ins Gericht bringen wird" (11, 9), ferner „und gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend" (12, 1), wie „und der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben" (12, 7), spätere Zusätze sind, um die nackte Aufforderung zum Genusse, so lange man noch genussfähig sei, zu mildern. An diese der Beachtung werthe Conjectur knüpft sich jedoch die weitere, höchst seltsame Hypothese, dass die 19 Worte, welche hier in Koheleth später hinzugefügt worden, sich als Tradition erhalten hätten in der Behauptung, es gäbe 18 Thikkun Sofrim (die aber eigentlich 19 Worte beträfen), nur habe man im Laufe der Zeit vergessen, wo diese Berichtigungen vorgenommen wurden und habe eine ganz falsche Zusammenstellung versucht! — Diese Mischung von gesunder Kritik und phantastischer Abenteuerlichkeit, die im jungen Luzz. vor 39 Jahren gährte, hat sich gewiss im ältern Luzz. abgeklärt; allein wozu uns eine unreife Jugendarbeit präsentiren, wenn man Reiferes und Besseres geben kann? Sorgsamer sind die andern hier mitgetheilten Arbeiten Luzz.'s, einige Gedichte Juda ha-Levi's und Moses' ben Esra mit Erklärung (S. 41 ff.), kurze Bemerkungen über die richtige Punctation des Thargum aus dem J. 1834 (S. 100 ff.), der Nachweis, dass der Massoreth Jacob ben Chajim aus dem Judenthume ausgeschieden (S. 112 ff., vgl. Steinschneider in dieser Ztschr. Bd. XII S. 172). Eine höchst interessante Gabe sind die Briefe, welche der Pastor Unger zu Herrenlauerschitz in Schlesien mit dem Arzt und Rabbiner Moses Chajim Cantarini (meha-Chasanim) in den Jahren 1717—19 wechselte (S. 128 ff.); die meisten neuen Daten daraus sind zwar zum grössten Theile bereits in die spätern Bände von Wolf's bibliotheca hebraea übergegangen, doch lernen wir aus diesen Briefen den wissenschaftlichen Eifer Unger's noch genauer kennen und hochschätzen [1]).

Herr Dr. Jacob Levy liefert (S. 168 ff.) unter Anderem eine neue Hypothese über das Buch Esther, die bei den bisherigen ungenügenden Versuchen, dessen historischen Hintergrund aufzufinden, Beachtung verdient. Er glaubt, es seien hier unter anderem Namen die Verfolgungen der Juden unter Ptolemäus Philopator dargestellt, die das s. g. 3. Buch der Makkabäer in sagenhafter Ausschmückung schildere, der Schauplatz, Aegypten, werde in Esther nach Persien verlegt, Ahasverus sei Ptolemäus Philopator, Mordechai, der Jude, der den König von einem listigen Mordanschlage gerettet, sei Do-

1) Die mitgetheilten Briefe erschöpfen übrigens nicht die ganze Correspondenz zwischen diesen beiden Gelehrten, und wir lesen bei Wolf manche daraus entlehnte Notiz (vgl. z. B. unten über den Commentar zu Onkelos), die man in den hier gedruckten Briefen vergebens sucht.

sitheos, der dasselbe nach 3. Makk. 1. 3 gethan, Haman sei — mit leichter Verwechselung — Hermon, der sich zum Werkzeuge der blutdürstigen Plane des Ptolemäers gemacht, der König aber verschlief seine Grausamkeit und war erbittert über Hermon — Haman —, den er als den Anstifter solchen Greuels betrachtete; die Juden feierten nun ein Freudenfest und tödteten die Feinde, welche trotz der Umwandlung in des Königs Absichten sich von ihrem bösartigen Vorhaben nicht abbringen lassen wollten. Diese Hypothese wird noch weiter ins Einzelne scharfsinnig durchgeführt, und regt Punkte an, die bisher weniger in's Auge gefasst worden. Auch an sonstigen gelegentlichen guten Winken fehlt es nicht. Dahin gehört besonders die Berichtigung des ומאת Ruth 4, 5 in גַּם את mit Verweisung auf V. 10. Wir haben hier offenbar wieder eine tendentiöse Textänderung vor uns. Nach der richtigen Emendation Hrn. L.'s sagt nämlich Boas zu dem nähern Verwandten des Elimelechschen Hauses: am Tage da du dir das Feld erwirbst aus der Hand Noomi's, h a s t du dir auch Ruth, die Moabiterin, das Weib des Todten, e r w o r b e n, um den Namen des Todten auf seinem Erbe zu erhalten. Hierin prägt sich die alte Anschauung der Leviratsehe aus, welche — im Gegensatze zur späteren Auffassung — nicht bloss der Bruder des Verstorbenen zu vollziehen berufen war, sondern wonach auch der entferntere Verwandte mit dem Ankaufe des Stammgutes die kinderlose Wittwe erwarb. Als der Ungenannte nun das Stammgut anzukaufen sich weigert, thut es Boas und spricht dann: ihr seid Zeugen heute, dass ich Alles erworben, was Elimelech und Alles, was Machlon und Khiljon gehörte, aus der Hand Noomi's, und auch Ruth, die Moabiterin, das Weib Machlon's, habe ich mir zum Weibe erworben, um den Namen etc., d. h. mit dem Erwerbe des Stammgebietes habe ich zugleich Ruth erworben. Hier liegt jedoch die Zusammengehörigkeit des Erwerbes nicht so deutlich in den Worten, und es konnten beide Handlungen als getrennte Thatsachen betrachtet werden; dennoch glauben einige Uebersetzer einem Missverständnisse, als welches sie es von ihrem Standpunkte aus betrachteten, vorbeugen zu müssen, und so übersetzt die Vulg. das erste קָנִיתִי (V. 9) mit possederim, das zweite (V. 10) mit (in conjugium für לִי לְאִשָּׁה) sumpserim, der Syrer gar begnügt sich nicht das ܩܢܝܬ von V. 9 in V. 10 zu vermeiden, sondern er gestaltet den ganzen V. 10 zu einer Anrede an Ruth, gewissermassen zu einer Trauungsformel um: ܘܠܟܝ ܪܥܘܬ ܡܘܐܒܝܬܐ ܐܢܬܬ ܡܚܠܘܢ ܢܣܒܬܟܝ ܠܝ ܠܐܢܬܬܐ. Wenn nun schon V. 10 Einigen nicht ohne alles Bedenken zu sein schien, so musste der V. 5 um so anstössiger sein, in dem der Erwerb des Weibes als eine selbstverständliche Folge vom Erwerbe des Feldes ausdrücklich bezeichnet wurde; die Aenderung des גם את in ומאת wurde daher schon frühzeitig vorgenommen, aber noch schwankte man darin. Schon die 70 lesen: *καὶ παρὰ Ῥοὺθ* etc., aber sie fügen hinzu: *καὶ αὐτὴν κτήσασθαί σε δεῖ*; der Syr. u. Vulg. bleiben bei der richtigen LA., aber verwandeln mit den 70 das Prät. קָנִיתָ — das Andere, wie das Khethib, als erste Person lesen wollten, קָנִיתִי, um es auch dann auf Boas zu beziehen, wenn selbst der nähere Verwandte das Stammgut erwirbt — in einen Imperativ: ܘܠܪܥܘܬ ... ܩܢܝ, Ruth

quoque... debes accipere, und nur das Tharg. hat unsere geänderte LA.[1]). Man suchte eben die Voraussetzung, dass auch ein weiterer Verwandter, nicht bloss der Bruder, die Schwägerin mit der Uebernahme des Stammgutes sich erwerbe, aus dem Texte zu verbannen. — Ein zweiter Aufsatz des Hrn. Dr. J. Levy (S. 27 ff.) knüpft an die Mischnah Chagigah 2, 2 an, in welcher die ältesten bekannten Schulhäupter vorkommen, der hier eine neue Deutung untergelegt wird, sowie auch Bemerkungen über die Essäer vorgetragen werden.

Der Unterzeichnete begründet hier noch mit neuen Beispielen die von ihm in seiner „Urschrift etc." ausgeführte Ansicht, dass Stellen in der H. S., die dem gewöhnlichen Sinne anstössig sein konnten, bald in unserm Texte Aenderungen erfahren, bald die Uebersetzer zu Abweichungen veranlasst haben, und dass ferner eine ältere thalmudische Auffassung erst später einer neueren gewichen ist, jene aber ihre Spuren doch noch zurückgelassen hat. Ausser den Bemerkungen über die Strafbarkeit eines Menschen, der ein ausgetragenes Kind, wenn es auch noch nicht zur Welt gekommen, tödtet, und über die Bedeutung von הלזה (S. 12 ff.), welche sich auch in dieser Ztschr. Bd. XII S. 139 ff. finden, von denen jedoch die erstere Untersuchung hier S. 126 f. noch weiter fortgeführt wird, wird hier (S. 2 f. u. S. 116) aufmerksam gemacht auf die eigenthümliche Uebersetzung des עם הארץ (3. Mos. 20, 2. 4) in den Thargumim durch עמא בני ישראל und bei den 70 durch *τὸ ἔθνος τὸ ἐπὶ τῆς γῆς* o. *οἱ αὐτόχθονες τῆς γῆς*, während sonst die Thargg. wörtlich עמא דארעא u. die 70 *λαὸς τῆς γῆς* dafür setzen. Der Grund für diese Abweichung wird darin nachgewiesen, dass עם הארץ später die üble Nebenbedeutung: Unwissende, Unfromme, annahm, was von den Hitthitern, Aegyptern und Kanaanitern, auch von Israeliten im Gegensatze zu Priestern und Fürsten gesagt werden konnte, auch im Munde Pharao's in Bezug auf die Israeliten geduldet werden mochte, nicht aber von den israel. Bewohnern gegenüber einem frevelhaften Molochsdiener; hier mussten die Uebersetzer ändern, und noch weiter ging der Samaritaner, der den Ausdruck selbst im Munde Pharao's nicht ertragen konnte und daher 2. Mos. 5, 5 den Text änderte in מעם, dessen Sinn in der wörtlichen Uebers. des chald. Samarit., auch in der arab. des Abu-Said: ان كنتما (كنتم) الان اكثر من اهل الارض, nicht klar hervortritt, aber aufgehellt wird durch die Worte des Commentators Ibrahim aus dem Stamme Jakub (cod. Berol.), welche dazu lauten: فيل انتم عبرانيين حقيرين وضعيفين اقول لكم امضيا خذوا اسراييل واخرجا هل انتم اعظم من اهل الارض حتى تعطلاهم من وقارهم او هوذا شعوب الارض كثيرين امضيا اعطلاهم من اعمالهم واتخذا لكم عليهم رايسة فان اسراييل من

1) Auch in ihm schien man sich in Aenderungen noch nicht genug thun zu können; ursprünglich hiess es, wie es im Cod. der hies. Maria-Magdalena-Bibl. v. J. 1238 lautet: מיתא תהי קני ליבמא יתה בגין דיקם שום, hingegen bei uns: מיתא חייב את למפרוק ובעי ליבמא יתה ולמסבה לאנתו מן בגלל לאקמא שום.

يمكن تخليتهم عن خدمتى[1]), „es wird erklärt: ihr schwachen und elenden hebräischen Männer, wenn ich euch auch sagte: geht, nehmt Israel und führt es heraus, seid ihr denn stärker als das Volk des Landes dass ihr sie von ihren Lasten befreien könntet? Oder: diese Völker des Landes sind zahlreich, geht, befreit sie doch von ihren Arbeiten und ergreifet die Herrschaft über sie; wer sollte nun Israel von meinem Dienste befreien können?“ Die Absicht bei dieser Textesänderung ist demnach, das עם הארץ von den Israeliten weg auf die Aegypter zu beziehen. — Wie die Ehrfurcht vor dem Gottesnamen Aenderungen in der Aussprache von אֱל und שַׁדַּי erzeugte, die Mischnaiten zum Gebrauche des בשם veranlasste, woraus dann später Missverständnisse entstanden, wird S. 3 f. und 116 ff. nachgewiesen. Dahin gehört auch, wie man das Anstössige in dem Ausdrucke צלם אלהים zu beseitigen suchte S. 4 ff. und 119 f., wie man den Ausdruck „Gott sehen“ durch Abweichungen bald im Texte bald in der Uebersetzung hinwegzuräumen suchte S. 7 ff. und 125 f. Dahin gehört auch, wie die Uebersetzer eine jede Aeusserung, die selbst blos hypothetisch den Gedanken einschliessen konnte, als übe Gott nicht Gerechtigkeit, verhüllten (S. 6 f. und 120 f.); ein solcher Versuch wird unter Andern in Bezug auf 1 Mos. 18, 25 aus den Worten Koreisch's (ed. Bargès und Goldberg, Paris 1857 S. 36 f.) nachgewiesen, der von seinem fortgeschrittenen Standpunkte aus ihn bekämpft mit den Worten: ولم نقول ايضا كقولهم فى השופט כל הארץ לא יעשה משפט (Gen. 18, 25) الذى تفسيره عند قاضى الدنيا حاكم الارض كلها لا يفعل العدل ... فحذفوا هم ال ה من השופט כל הארץ وجعلوه שופט .. فصار שופט واجبا بلا انكار ال ה فلما نظروا الى לא יעשה משפט حاروا فى (l. فيه) كيف يكون שופט כל הארץ לא יעשה ما حاكم الدنيا يعدل فى حكمه فقالوا هم حاكم الدنيا لا يفعل جورا وجعلوا دليلهم וזה יהיה משפט המלך אשר ימלך עליכם (1 Sam. 8, 11) فقالوا ان משפט המלך جور الملك وقد كانوا اغنيا عن حذف ال ה من השופט .. واضطرارهم الى تفسير יעשה משפט جور واستشهارهم بالجور من .. משפט המלך لان משפט המלך سيرة الملك التى يسير بها ... ولو يتفهموا من راس الפסוק لعلموا ان השופט כל הארץ לא יעשה משפט الجور عن الله تبارك باثبات ال ה فى השופט .. لان قايلا لو قال لقاضى من القضاة امثلك واقاضوا (l. يا ذ') لا يعدل فى القضا لكان معناه انك تعدل فى القضا واذا حذف الالف وقال مثلك لا يعدل فى القضا فقد نزمه الجور والحيف

Koreisch, der hier den einfachen Sinn der Worte: soll der Richter der ganzen Welt nicht Gerechtigkeit üben?, festhält gegen eine andere Deutung, welche die Frage wegwirft und „Mischpat“ im Sinn von „Gewaltthat“ nimmt, sich beziehend auf 1 Sam. 8, 11 — was K. richtig als „Verfahren“ auffasst —

---

1) Die Nachlässigkeiten im Style Ibrahim's zu corrigiren ist unnöthig.

und demnach übersetzt: Der Richter der ganzen Welt übt nicht Gewaltthat, bestreitet, wie ich nunmehr sehe, wohl zunächst Saadias, der sich im Comm. — der für uns verloren ist — noch deutlicher darüber ausgesprochen haben mag, aber durch die Uebers. schon hinlänglich seine Meinung andeutet. Saad. nämlich übers. (nach dem Texte der Polygl.): حاكم جميع العالم لا يعمل بالحكم, lässt also die Fragepartikel weg und das بالحكم soll gewiss bedeuten „mit Strenge, Härte"; allein der lat. Uebersetzer in der Polygl. verkennt ebenso S. Absicht, wie der Abschreiber im ms. Poc. und die Constantinopol. Ausg. der Saad.'schen Version — die häufig die Abweichungen des Saad. verwischt und ihn mit dem hebr. Texte in Uebereinstimmung zu bringen sucht — seine Worte verunstalten, wenn sie die Fragepartikel einfügen, indem sie أحاكم setzen. Diese Auffassung, resp. Umdeutung dieses Satzes ist aber keineswegs Saad. eigen; sie wiederholt sich vielmehr in fast allen früheren Uebersetzungen, und wir ersehen aus ihnen, dass sie nicht etwa, wie man nach Koreisch annehmen muss, die Fragepartikel He in השפט ignoriren, sondern dass sie vielmehr das He als Vocativ nehmen, also הַשֹּׁפֵט lesen. Dies thun offenbar schon die 70, welche den Satz in die zweite Pers. umwandeln: *ὁ κρίνων πᾶσαν τὴν γῆν, οὐ ποιήσεις κρίσιν*, und diese Umwandlung macht den Satz zur Anrede, mithin das He zum Zeichen des Vocativ, so dass für die Frage keine Andeutung bleibt; wenn in unseren Ausgaben der 70 dennoch am Schlusse ein Fragezeichen steht, so beruht Dies auf einem Missverständnisse, und ist vielmehr *ποιεῖν κρίσιν* nicht in dem Sinne von „Recht ausüben", sondern in dem von „Rache nehmen" aufzufassen wie Jes. 1, 24, also: o der du die ganze Erde richtest, du wirst nicht Rache üben! Noch deutlicher Vulg. und Syr., von denen die Worte ersterer lauten: qui judicas omnem terram, nequaquam f a c i e s judicium h o c, wo auch die 2. Pers. erscheint und משפט übersetzt wird mit: dieses Gericht, d h. ein solches, wonach der Gerechte mit dem Frevler getödtet wird, während der letztere das Mischpat ebenso deutet, aber statt die 3. Pers. in die zweite umzuwandeln, das Act. als Pass. übersetzt, als lese er יֵעָשֶׂה: ܕܝܢܐ ܕܟܠܗ ܐܪܥܐ ܠܐ ܢܬܥܒܕ ܕܝܢܐ ܗܢܐ, entsprechend der Sam., der ࠀࠄ, also Voc., vorangehn lässt und ࠉࠏࠁࠃ übersetzt, während Abu-S. gleichfalls يا vorsetzt und mit den 70 und Vulg. die zweite Pers. gebraucht: تصنع, so dass offenbar ࠁࠔࠓࠑࠍࠄ und ܚܟܡܐ, das für משפט steht, in üblem Sinne als „strenges Gericht" zu nehmen ist. Dasselbe ist auch die Ansicht des Bereschith rabba c. 49, der zu der Stelle erläuternd bemerkt: אם עולם אתה מבקש אין דין, אם דין אתה מבקש לית עולם וכו׳ „verlangst Du (den Bestand der) Welt, so (kann) nicht (strenges) Recht (aufrecht erhalten werden), verlangst Du (strenges) Recht, dann (kann) die Welt nicht (bestehn) etc., wozu die Glosse in Matthenoth Khehunnah richtig bemerkt: ויהיה הא״ של תשופט תמיהה קיימת „demnach wäre das He in השופט (nicht Fragepartikel, sondern) bejahender Ausruf." In Onkelos ist sehr viel herumcorrigirt worden, wie man aus Luzz.'s Nachweisungen in Oheb ger ersehn kann;

jedenfalls ist die älteste verbürgte LA. in ihm, wie sie Luzz. (S. 37 vgl. S. 6 u. 135) nach mehren alten Ausgaben und nach dem alten Commentare [1]) angiebt: דיין (דדין) כל ארעא ברם יעביד דינא, die die Frage zu beseitigen versucht. — Dasselbe Bedenken, von Gott selbst hypothetisch eine Ungerechtigkeit auszusagen, veranlasste die Uebersetzer, die Stelle 2 Mos. 23, 7 umzudeuten. Endlich werden die Bemühungen besprochen, die Erwähnung des „Kalbes" zu beseitigen (S. 11 u. 126) und S. 14 f. noch eine eigenthümliche Auffassung der „alten Halachah" nachgewiesen. — Ausserdem erörtere ich die Beziehungen des Dichters *Immanuel* zu Dante (S. 121 ff.), was auch in anderer Form im Magazin f. d. Lit. des Auslandes Nr. 3 dies. J. erschienen ist, und worüber Steinschneider's hebr. Bibliographie Nr. 15 noch einiges Nachträgliche liefern wird.

Die eigentlich literarhistorischen Beiträge von *Kirchheim*, *Carmoly* und *Mortara* betreffen sehr unbedeutende Personen und Producte.

Breslau 14. Juni 1860. Geiger.

Annuaire de la Société archéologique de la provence de Constantine. Année 1853. *Constantine. F. Guende. Paris A. Leleux*, 143 *S. Pl. XIX.* 8. *Année* 1854—55. *Constantine, Abadie. Paris, Leleux*. 1855. 184 *S. Pl. XX. Année* 1856—57 *das.* 1858. 182 *S. Pl. I u. II u.* 1—12. *Année* 1858—59 *das.* 1860. *VI u.* 224 *S. Pl. XV (XVII?).*

Das hier anzuzeigende Jahrbuch geht von der archäologischen Gesellschaft der Provinz Constantine aus, welche in der Absicht gegründet worden, „alle historischen und archäologischen Denkmäler der Provinz zu sammeln, zu erhalten und zu beschreiben." Die Männer, welche diesem Unternehmen sich widmeten, gehören zum grossen Theil einer praktischen Berufsthätigkeit

---

1) Diesen unbekannten Commentator oder vielmehr sein Buch nennt Luzz. in Oheb ger (vgl. bes. S. XI u. 26) das Buch יא״ר, weil seine Abschrift aus diesem J. (1451) herrührt; später erlangte er noch ein zweites Exemplar in einem hdschr. Pentateuche, wo es den Titel trägt: פתשגן (Bethulath bath Jehudah S. 13), doch bleibt der Name des Verfs. unbekannt, und Luzz. glaubte, der Existenz dieses Buches sei überhaupt früher nie gedacht worden. Letzteres ist jedoch nicht der Fall, vielmehr berichtete darüber bereits *Cantarini* an Unger, wie *Wolf* (bibl. hebr. IV p. 731) mittheilt, er habe aus einem Briefe Cant.'s ersehn, exstare apud R. Bassan commentar. Anonymi antiquum ms. in Targum illud, in quo non nisi Gemara, Raschi et Baal hattalmud citentur, quique variantes quasdam a nostris exemplaribus lectiones habeat, et tales quidem, quae cum exemplaribus editionum Sabionetensium conveniant. Aber auch später noch hatte *Chananjah Cohen* dieses Buch gesehn, wie er in seinem במות בעל (das er zu Reggio Ende Oct. 1785 beendigt hatte, das aber erst das. 1809 gedruckt wurde) 5b in Beziehung auf 1 Mos. 4, 26 mit den Worten angiebt: ובבית מדרשו של מוה״רר ישראל בנימין בסאן ז״ל אב״ד ור״מ דק״ק ריגייו יע״א ראיתי ס׳ ישן נושן כ״י והוא פי׳ על ת׳ אונקלוס ומצאתי בו וכו׳.

an, Beamte und Militairpersonen in und um Constantine; doch thut dies ihrem eifrigen wissenschaftlichen Streben keinen Abbruch, und da Viele eine tüchtige Sachkenntniss besitzen, und unmittelbare Anschauung sie unterstützt, so sind ihre Leistungen den schätzbarsten Bereicherungen sowohl der classischen, als auch der semitischen Archäologie, besonders der Epigraphik beizuzählen. Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäss heben wir nur diejenigen Arbeiten dieses Jahrbuches hervor, welche die orientalische Wissenschaft betreffen, mit Berücksichtigung derjenigen im Bereiche der classischen Philologie, welche auf jene ein helleres Licht werfen können.

Das erste Heft des Annuaire (1853) wird passend durch einen recht lichtvollen „coup d'oeil sur les antiquités de la province de Constantine" eröffnet; den grössten Raum nehmen aber römische Votiv- und Grabinschriften in Anspruch. Wir besitzen dieselben nunmehr vollständig und zum Theil rectificirt in dem schönen Werke von Léon Renier: „Inscriptions de l'Algérie." Sich anschliessend an diesen Gegenstand ist auch die Untersuchung (S. 137 ff.) „de quelques Inscriptions tumulaires recueillies en Algérie et des lumières, qu'elles peuvent fournir sur la durée de la vie moyenne des Romains dans ce pays, par M. Foy, commandant du génie." Der Vf. macht darauf aufmerksam, dass unter den 470 gesammelten Grab-Inschriften sich auffallend viele finden, welche Lebensjahre angeben, deren Zahl am Ende eine Null oder 5 enthält; man muss daher annehmen, dass man in dortiger Gegend im Allgemeinen sich begnügte, die Lebensdauer nach Lustren zu rechnen. Dieselbe Wahrnehmung zeigt sich aber auch, und in noch mehr auffallender Weise, bei den neuphönizischen Inschriften [1], wenn man bedenkt, wie verhältnissmässig wenige wir von diesen besitzen. So finden wir unter 19 neuphönizischen Grabinschriften, welche die Lebensdauer angeben und wo die Lesung nicht zweifelhaft ist, nur zwei, die nicht 5 oder 0 am Ende haben, und von diesen zwei ist eine für ein Kind von drei Jahren (s. ph. Stud. a. a. O. S. 82), die andere (B. 30. s. das. S. 84) nicht ganz mit Sicherheit zu lesen. Es scheint demnach, dass die Römer dem Brauche der Landesbewohner gefolgt seien, wie denn auch noch andere Eigenthümlichkeiten der römischen Epigraphik ebendaher stammen. So möchte z. B., worauf wir schon früher hingewiesen, das *P. V* (pius oder pia vixit), welches so verkürzt sehr selten in andern röm. Inschriften ausser Nordafrika's vorkommt, durch das punische תמא בחים und תם in Schwung gekommen sein. — Nicht ohne Interesse ist auch für die Geographie des Sudan ein Itinerar, welches ein Karawanen-Reisender aus unbekannter Zeit über die Reise von Tuggurt nach Tumbuktu und nach dem Mondgebirge in arabischer Sprache verfasst und das Herr Cherbonneau übersetzt hat. Wir erfahren hier von etwa zwanzig neuen Stationsnamen zwischen Tuggurt und Tumbuktu und von grossen bevölkerten Orten zwischen der letzteren Stadt und dem Mondgebirge. Derselbe Gelehrte giebt auch (S. 102—136) eine kurze Skizze von Contantine (Cirta) und seinen Alterthümern, die von seiner Vielseitigkeit zeugt. Unter den 17 beigegebenen Kupfertafeln dieses ersten Heftes heben wir die 15.,

---

1) Gesammelt und beschrieben in m. phöniz. Studien II, S. 75 ff.

16. und 17. hervor, welche libysche Inschriften, gefunden zu Tipasa und im Umkreise von Bona, und eine neuphönizische von Tipasa enthalten. Zur Erklärung ist nichts mitgetheilt. Die libyschen Inschriften scheinen Grabschriften zu sein, sie sind von geringem Umfang, die neuphönizische ist gewiss eine solche, sie liegt aber in sehr schlechter Abschrift vor, so dass sie im ganzen Zusammenhang nicht lesbar ist. Sie beginnt: אבן אש טנא und enthält ausserdem nach Analogie ähnlicher Grabschriften nur noch den Namen und die Lebensdauer des Verstorbenen [1]).

Das zweite Heft des Annuaire, die Jahre 1854—55 umfassend, zeugt schon durch bessere Ausstattung im Vergleich zum ersten, dass die Gesellschaft im Aufblühen begriffen ist, auch die dargebotenen Arbeiten stehen den früheren nicht nach. Gleich die erste des Herausgebers, des Hrn. Cherbonneau: „essai sur la littérature arabe au Soudan d'après le Tekmilet-el-dibadje, d'Ahmed-Baba, le Tambouctien" verdient unsere specielle Aufmerksamkeit. Unsere Kenntniss des Sudan und seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, seit den Zeiten wo der Islam dort Eingang fand, ist bekanntlich eine sehr dürftige, insofern wir diese aus den Berichten nichtmuhammedanischer Schriftsteller schöpfen müssen. Und doch spricht die Schrift Ahmed-Baba's, eine Art Literaturgeschichte des Sudan dafür, dass in den Zeiten vom 14 bis 16ten Jhd. auch die schwarze Race in hohem Grade sich an der Wissenschaft betheiligte. Das Tekmilet-ed-dibadj (d. h. die Ergänzung des Dibadj von Ibn Ferhun), das Herrn Cherb. in drei Abschriften vorlag, hat ihm den Stoff geliefert zu genauern Daten über die Literatur des Sudan; denn Ahmed giebt in seinem alphabetisch geordneten biographischen Wörterbuche über die Gelehrten aus der Sekte der Malekiten Andeutungen genug über den Bildungsgang dieser seit dem 3ten Jhd. d. H. vom Islam berührten Gegenden, welche die Nachrichten Ibn-Khaldun's und Ibn-Batuta's ergänzen. Von sechszehn zum Theil sehr fruchtbaren Schriftstellern aus der genannten Sekte die in und um Tumbuktu geboren sind oder sich dort aufhielten, giebt Hr Ch. nach dem Werke Ahmed's genauere Auskunft und fügt dann die Biographie desselben und die Aufzählung seiner zahlreichen und vielseitigen Schriften bei. Ahmed, der Sprössling einer Gelehrtenfamilie, von berberischem Ursprung, war in einem Dorfe Arâwân im NO. von Tumbuktu am Ende des J. 963 (1556) geboren [2]). Als der Sultan von Marocco im J. 1002 (1593) Nigritien eroberte, wurde Ahmed-Baba gefangen, trug vier Jahre Fesseln und als er endlich befreit wurde, erkannten die Bewohner von Marrâkesch seine grosse Gelehrsamkeit, und aus dem elenden Gefangenen wurde ein gefeierter Lehrer. Vierzehn namhaft gemachte Werke sind die Erzeugnisse seiner Lehrthätigkeit im Bereiche der Theologie, der Jurisprudenz, Sittenlehre, Geschichte, und schönen Wissenschaften, welche jedoch verloren gegangen zu sein scheinen. In seinem 50sten Jahre legte er die letzte Hand

1) Herr Judas hat im Annuaire von 1856—57. S. 12 ff. über die libyschen und über die phönizischen Inschriften einige Bemerkungen mitgetheilt, wir kommen noch später auf dieselben zurück.

2) Hiernach ist Ralfs (Zeitschr. D. M. G. IX, S. 519), der die Vollendung des historischen Werkes von Ahmed 1064 ansetzt, zu berichtigen.

an seine Tekmilet-ed-dibadj. Dies ist zum grossen Theile ein Auszug aus Werken, welche wir heute nicht mehr besitzen, die wichtigsten sind (S. 36) von Hrn. Ch. verzeichnet. Ueber das Werk selbst spricht sich Ahmed nach Ch.'s Uebersetzung folgendermaassen aus: „le présent livre, qui devait former la suite et le complément du Dibadje ou Biographie des docteurs les plus célèbres de la secte malékite, n'est que l'abrégé d'un travail très étendu, en dix-huit cahiers in-folio. Dans le principe, j'avais eu seulement l'intention de préparer des additions au répertoire d'Ibn-Ferhoun-el-Jamri, où figurent déjà six-cent trente personnages, et de mentionner ceux dont il avait négligé de parler ou qui avaient échappé à sa connaissance; mais peu à peu mes notes ayant pris du développement, je cédai au désir d'agrandir mon plan, et je groupai dans un cadre considérable tous les hommes de la même secte qui s'étaient illustrées par leur science ou par la sainteté de leurs actes. C'est ainsi que mes notes et mes extraits finirent par se fondre ensemble, à l'aide d'un nouveau remaniement. Je publiai la première édition de la suite du Dibadje, en l'année 1005 (de J. C. 1598). Elle ne laissa pas d'avoir quelques succès, car on multiplia les copies. Depuis, revenant sur mon idée, j'ai pensé qu'il valait mieux me borner à faire l'historique des imams et des auteurs hors ligne, et j'ai appelé mon livre [1]) كفاية المحتاج لمعرفة من ليس في الديباج „documents suffisants pour connaître les docteurs qui ne sont pas mentionnés dans le dibadje." Auch eine Stilprobe theilt Hr. Ch. aus diesem Werke mit und hegt schliesslich den Wunsch und die Hoffnung, dass die Chronik des Sudan von demselben Verfasser noch einst aufgefunden würde. Diese Hoffnung ist inzwischen durch den verdienstvollen Reisenden Barth in Erfüllung gegangen [2]). Wir hoffen durch diese kurze Skizze die Aufmerksamkeit arabischer Literaturfreunde auf einen Autor gelenkt zu haben, dessen Werth durch den erwähnten Fund noch mehr geschätzt zu werden verdient. — Der folgende Brief des Hrn. Tissot an den Herausgeber Hrn. Ch. verbreitet sich über die merkwürdigen Inschriften auf dem Amphitheater von El-Djem (Régence de Tunis), welche auch Barth (vgl. dessen „Wanderungen etc.") und andere Reisende bemerkt, aber nicht copirt hatten. Hr. T. giebt uns, Pl. 3, von dreien, die nach seiner Behauptung erst nach dem Bau des Theaters angebracht worden, eine Copie. Die erste ist nochmals (Pl. 4) wenn wir nicht sehr irren, in besserer Abschrift mitgetheilt. Zur Erklärung ist sonst nichts beigefügt, nur die dritte, eine arabische, liest Herr T.: صنع بن عبد الله جبير. Wir wollen unsere Vermuthungen über die anderen Inschriften zur Zeit noch nicht aussprechen, jedoch die Aufmerksamkeit der Leser noch auf Pl. 1 hinlenken „fragment d'une inscription berbère trouvée à Constantine", im Besitz des Herrn Costa. Diese enthält einzelne Zeichen, welche auch in den genannten Inschriften von El-Djem sich finden. Zu den Inschr. des Hrn. Costa ist Pl. 2 noch zu vergleichen: „tableau de

1) Ralfs Vermuthung (a. a. O. S. 519) bestätigt sich demnach durch den vollständig hier mitgetheilten Titel; vgl. auch Journal asiatique 1853. I, p. 93 fg. und diese Zeitschrift X, S. 535.

2) S. diese Zeitschr. XI, S. 561 fg.

l'Alphabet berbère avec la concordance des lettres arabes, document extrait de la paléographie d'Eyyoub-ben-Mosléma par M. Limbéry." Der Name dieses Gelehrten machte uns einen Augenblick bedenklich, ob wir diesem „document" Zutrauen schenken dürfen, wenn man sich an seine merkwürdige Uebersetzung der Opfertafel von Marseille [1]) erinnert, doch musste unser Bedenken schweigen, seitdem eine vollständige grössere Inschrift in denselben Charakteren in neuerer Zeit durch die Revue archéologique (XVI, p. 65 fg. vgl. das. Pl. 356) mitgetheilt worden [2]). Herr Judas, dem wir die Veröffentlichung der Inschrift verdanken, hatte schon früher gegen die Bezeichnung der Charaktere der Inschrift des Herrn Costa als berberisch seine Zweifel ausgesprochen (s. Annuaire 1856—57, p. 21) er hält sie so wie die auf der Inschrift von Constantine für palmyrenisch, und das Alphabet von Eyyoub ben Mosléma „une réunion confuse de lettres appartenant aux alphabets numidico-punique, libyque ou berbère, palmyrénien et d'images de fantasie" (das. p. 23). Dies Urtheil müsste sich nun wohl nach dem neuen Funde sehr modificiren, denn der bei Weitem grössere Theil der Zeichen in dem Alphabet von E. ben Mosléma findet sich hier wieder, und man ist daher nicht berechtigt, jenes für ein Gemisch verschiedener Alphabete zu halten. Wir sind aber weit davon entfernt, die Inschriften nach den gegebenen arabischen Werthbestimmungen lesen zu wollen, sie sind gewiss aus paläographischen Gründen zum grossen Theil irrig; dagegen vermögen wir eben so wenig mit Herrn Judas die Inschriften für palmyrenisch zu halten. Die räthselhaften Funde bedürfen noch einer genauern Untersuchung und genügt es für diesen Ort auf dieselben aufmerksam gemacht zu haben, da eine eingehende Besprechung, wenn die Leser die Documente nicht vor Augen haben, zu nichts führen dürfte. — Endlich ist noch aus dem Jahrbuch erwähnenswerth die Abhandlung vom Herausgeber: „les ruines de Carthage, d'après les écrivains musulmans". Strenggeschichtliche Erörterungen werden wir freilich hier nicht erwarten, „c'est que les Arabes", wie Hr. Ch. mit Recht bemerkt, „ont un penchant naturel à observer la réalité en visionnaires .... et le savant le plus estimé chez eux est celui qui a la patience de se faire l'encyclopédiste des erreurs traditionelles de la nation." Von der Unwissenheit der Araber in Bezug auf die frühere Geschichte Carthago's giebt Hr. Ch. ergötzliche Belege. So z. B. heisst es: „als die Carthager den Krieg in Italien beginnen wollten, nahmen sie von jeder Stadt einen Mann und einen Dinar, sie begaben sich dahin über Spanien und Gallien, die sie eroberten .... Die Carthager führten ein Heer von 80,000 Reitern ohne das Fussvolk." Ebenso werden die Hilfsquellen und Reichthümer dieses Staates in's Ungeheuerliche übertrieben. „L'exagération et l'absurdité, so schliesst die Arbeit, de ces conteurs inventifs donnent largement la mesure de leur ignorance et nous force de nous mettre en garde contre les récits qu'ils ont faits de leurs propres annales." — Unter den beigegeben Kupfertafeln, welche ohne Erklärungen

1) Vgl. Munk: l'inscription Phénicienne de Marseille, Paris 1848, p. 8.

2) Sur deux fragments palmyréniens du Musée du Louvre et sur plusieurs nscriptions palmyréniennes trouvées en Algérie par A. Judas.

geblieben, heben wir noch Pl. 5 und 6 hervor. Erstere enthält eine zu Guelma (Calama) gefundene neuphönizische Inschrift, welche wir, soweit die offenbar ungenaue Abschrift eine Lesung zulässt, also auffassen [1]):

לעדן בעל מן שוב (=שבע) במלך
[א]שרם (היש?) עבדבעל בן ש...
(מלקרת?) שעם (את?) קול(א?)

Letztere ist bereits von Judas in seinen „études démonst." Pl. 25 veröffentlicht [2]), doch weicht seine Copie nicht unwesentlich von der vorliegenden ab. In dieser liesse sich der Anfang eher lesen: etc. לבעל חמאן ולא טנע לא, das Uebrige scheint bei Judas besser copirt zu sein.

Im dritten Heft des Annuaire (1856—57) bespricht Herr Judas die punischen, libyschen und palmyrenischen Inschriften, welche die vorigen Hefte gebracht und von denen wir bereits einzelne berührt haben. Bei Besprechung der libyschen Monumente wird auch eine zu Lalla-Marghania gefundene bilinguis (lateinisch und libysch) erwähnt. Wir machen darauf aufmerksam, dass die Copie von Judas nicht ganz correkt ist, eine, wie uns dünkt, bessere Abschrift giebt Renier a. a. O. Nr. 3819. Durch eine beigegebene Tafel (Pl. 1) giebt Hr. J. ein recht anschauliches Bild des libyschen Alphabets, nach den Lautwerthen, welche ihnen verschiedene Gelehrte beigelegt haben. Wir hätten nur gewünscht, dass die alten aus der Thugga-Inschrift und aus den genannten bei Renier zu ziehenden Zeichen von neuern durch die Tuarigs erhaltenen mehr auseinander gehalten würden. Ferner betrachten wir es nach der Untersuchung von Blau (in dieser Zeitschrift V, S. 332 fg.) für überflüssig die Lautwerthe des Libyschen nach Gesenius und de Saulcy aufzuführen; ebenso ist der kleine Kreis mit Herrn Judas schwerlich als Worttheiler zu nehmen, es ist offenbar ein א, so wie die 2 horizontalen Striche (=) gewiss kein Kaf, sondern Waw sind. — Zur weitern Orientirung ist die Abbildung eines Schildes mit Tuarig-Buchstaben in Pl. 2 gegeben. Diesen Schild hatte eine Deputation von vier Tuarigs dem Statthalter von Algier verehrt. — Unter den palmyrenischen Inschriften, welche Hr. J. zu lesen versuchte, befinden sich auch die von uns in dieser Zeitschrift (XII, 209 fg.) ausführlich besprochenen, wir können also kurz darüber hinweggehen, zumal Hr. Judas selbst später seine Entzifferung modificirt hat (vgl. Rev. archéol. a. a. O. p. 68 Anm.). — Ebenso interessant wie belehrend ist die Arbeit von Hrn. Cherbonneau: Inscriptions arabes de la province Constantine. Es werden im Ganzen 37 in der Ursprache, nebst Uebersetzung und Erläuterungen mitgetheilt, meistens Grabinschriften und unter diesen viele von historisch bekannten Persönlichkeiten vom ersten bis ins 10te Jhd. der

---

1) Vgl. auch Judas: nouvelles études p. 32 u. uns. phön. Studien II, S. 107. Da wir zur Zeit der Veröffentlichung der letztern Schrift die Inschrift des Annuaire nicht besassen, so mussten wir uns auf die Lesung von Judas verlassen, nachdem uns aber jene zu Gesicht gekommen, haben wir an einzelnen Stellen anders lesen zu müssen geglaubt.

2) Vgl. uns. Studien a. a. O. S. 63 fg.

Heg. Einzelne heben wir besonders hervor. Die erste, die älteste [1]) enthält die einfachen Worte:

هاذا قبر عقبة ابن نافع رحمه الله

Okba ibn-Nafi, der berühmte Feldherr, der so glückliche Kriege im westlichen Afrika geführt hatte, wurde im J. 682 oder 83 (63 d. H.) von den aufständischen Berbern und Christen zu Tehuda erschlagen, und ihm zu Ehren eine Moschee über seiner Grabstätte errichtet, welche eines so hohen Ansehns sich erfreute, dass man zu ihr aus weiter Ferne Wallfahrten unternahm. Grösseren Umfangs sind die folgenden Inschriften, welche Marabuts und Gelehrten gesetzt sind. Die älteste derselben (die 2te) ist aus d. J. 1190, für den von den muhammedanischen Bewohnern Constantine's sehr verehrten, frommen Marabut Abul-Hassan Ali ben Makluf; die 7te für Abu-Abd-Allah es-Seffar († 1350), dessen der Verfasser des Mustalah el-Hadis, Ibn-Konfud als eines grossen Gelehrten ehrenvoll gedenkt. Nr. 11 und 12 sind Inschriften auf Capellen aus dem 16. und 17. Jhd.; Nr. 15 eine längere Grabschrift des Said ibn-Said († 1614) aus der Familie Sidi Abd-el-Mumin, welche vor der Herrschaft der Türken den grössten Einfluss in Constantine ausübte. Said soll von einem türkischen Bey vergiftet worden sein. Nr. 25 auf einem Lehrhause (مدرسة) 1775 und Nr. 26 auf einer Moschee 1776, welche Salih Bey († 1793) gegründet, diesem ist auch die in Versen abgefasste Grabschrift Nr. 27 gewidmet. Er war ein ebenso eifriger Beförderer der Künste und des Ackerbaues, wie er als einen tapfern Feldherrn gegen die Spanier, als sie 1775 in Algier landeten, sich gezeigt hatte. Nr. 29 zu Dar-el-Bey auf einem von Hussein Bey (1793) erbauten Gerichtshause; Hussein spielte eine bedeutende Rolle in Constantine und fand ein trauriges Ende; Nr 31 enthält seine Grabschrift und Nr. 32 die seines Sohnes. Nr. 37 befindet sich auf dem Palaste Hadj-Ahmed-Bey's, des letzten Herrschers von Constantine (geb. 1786); er focht tapfer gegen die Franzosen, ergab sich ihnen 1848 und † 1850. — Der übrige Inhalt des Annuaire berührt uns weiter nicht. Unter den Kupfertafeln heben wir noch Pl. 6 hervor, auf welcher u. a. eine zweizeilige Inschrift auf einem silbernen Ringe abgebildet ist, deren Zeichen wohl einige Aehnlichkeit mit den neuphönizischen haben, aber doch in so wesentlichen Punkten von ihr abweichen, dass die Deutung keine leichte scheint, und Pl. 12 „bloc erratique (so lautet die Beschreibung in der „explication des Planches") à El-Hafra. La partie supérieure porte environ 14 signes appartenant à une écriture inconnue". Die Schrift scheint uns unzweifelhaft libysch und von hohem Alter zu sein.

Das vierte Heft (1858—59) enthält zum grössten Theil lateinische Inschriften, welche auf dem Boden von Algerien gesammelt worden und vielfache Aufschlüsse über sonst unbekannte Ortschaften Numidiens, deren ältere Itinerarien oder römische Schriftsteller erwähnen, geben. Besonders sind die Gegenden von Batna, Tebessa und Cirta in dieser Beziehung eifrig durchforscht. Dass die Grabinschriften viele Namen romanisirter Numider auf-

---

1) Sie ist, wie viele andere Grabschriften in kufischen Charakteren, wir hätten wohl gewünscht, dass Hr. Ch. ein Facsimile derselben gegeben hätte.

zeigen, macht das Studium derselben auch den Orientalisten nothwendig, welche sich mit den neuphönizischen und libyschen Inschriften beschäftigen. So z. B. die Inschrift (S. 131, Nr. 7): Nampulosa marita dulcissima vixit annis viginti quinque. Hic sita est. Der erste Theil des Namens Nampulosa ist bereits durch andere wie: Namgidde, Namphamo bekannt; Nam ist = נעם, pulosa mag mit der Wurzel פעל zusammenhängen. Ferner Lucius Accius M a s c e l (S. 149, Nr. 63), mit dem letztern Worte vergleicht Herr Cherbonneau, der diese Inschriften gesammelt und erklärt hat, Masambla auf einem Grabsteine im Museum von Constantine; Lucius Caecilius B i r z i l (S. 159, Nr. 93), vgl. den biblischen Namen ברזלי (2. Sam. 17, 27. Esra 2, 61); Masac (Nr. 95), endlich S. 207 Nr. 94 auf einem Grabstein in der Nähe von Tebessa: Diis manibus. Aumasgaris Magarsae filio Tasgure Flavii Fausti filia conjux et filii Cocceius et Severus piissimo patri etc. — Am Schluss des Jahrbuchs S. 214 wird eines schätzbaren Fundes gedacht, der in der neuesten Zeit zu Constantine gemacht worden. „Dix-huit stèles numidiques ont été retirées ... par les soins de M. Vicrey, d'une tranchée ouverte pour recevoir des arbres, à vingt mètres de la porte d'entrée. Huit de ces pierres sont à peu près intactes et portent des légendes de deux ou de trois lignes, avec des personnages dans l'attitude de la prière. Les autres sont plus ou moins mutilées. D'après les renseignements fournis par M. le duc de Luynes et M. le docteur Judas ce sont des épitaphes et des proscynèmes ou actes d'adoration. Nous espérons être en mesure d'en publier le facsimile et la traduction dans l'Annuaire pour 1860.“ Dass diese Hoffnung sich realisiren möchte, wird gewiss der Wunsch aller Freunde der phönizischen Wissenschaft sein.

Breslau, 4. Mai 1860. Dr. M. A. Levy.

Dictionary, Sanskrit and English, extended and improved from the second edition of the Dictionary of Professor H. H. W i l s o n with his sanction and concurrence together with a supplement, grammatical appendices and an index, serving as an english-sanskrit vocabulary. By T h. G o l d s t ü c k e r Ph. D., professor of the Sanskrit Language and literature in University College, London. Vol. I. part. IV. abhija – abhyâhita Berlin A. Asher & Comp. (Albert Cohn and Daniel Collin). London, David Nutt. 1860 *May. pp.* 241—320. 2 *Thlr.*

Eine dritte Auflage von W i l s o n ' s Sanskrit Dictionary ist dies Werk in dem vorliegenden Hefte nicht mehr. Wenn schon das zweite Heft diesen Charakter, der im ersten ziemlich streng festgehalten war, sehr wesentlich eingebüsst hatte, das dritte Heft auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter fortging, liegt uns in diesem vierten Hefte in der That eine ganz selbstständige Arbeit G o l d s t ü c k e r ' s vor, bei welcher W i l s o n ' s Werk nur so hie und da noch blass durchschimmert. Und zwar beansprucht dieselbe auch gegenüber dem Sanskrit-Wörterbuch von B ö t h l i n g k - R o t h ihren völlig selbstständigen Werth. Der Charakter beider Werke ist eben ein durchaus verschiedener. Während nämlich zunächst in jenem grossartigen Werke, dessen Herstellung wir der Petersburger Akademie verdanken, die Vollendung des Ganzen in Absicht und nach menschlichem Ermessen auch in Aussicht steht —

so eben ist Nr. 4 des dritten Bandes fertig geworden —, und dieses Ziel daher eine Art Maassstab für den Umfang der eigentlichen Erklärung abgiebt, die im Ganzen etwas knapp gehalten wird, so ist dagegen Prof. Goldstücker gerade speciell auf möglichst ausführliche Erklärung der einzelnen Wörter, und der durch sie bezeichneten Gegenstände bedacht, und es erhalten einige seiner Artikel hierdurch geradezu encyklopädische Ausführlichkeit (: so umfasst z. B. der Artikel abhisheka im vorliegenden Hefte etwas mehr als den siebenten Theil desselben). Geht ihm nun dadurch freilich allerdings jede Möglichkeit verloren, das Werk jemals — und wenn er auch das vielbestrittene Alter der Viçvasṛij erreichte — in dieser Weise vollenden zu können, so gewinnt dafür andererseits jedes einzelne Heft für die Förderung der Wissenschaft selbst eine desto höhere Bedeutung. Auf den Gebieten der Grammatik, Lexikographie, Philosophie, insbesondere der Ritualdogmatik, des Jus bringt uns der Vf. denn in der That aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse, unterstützt durch die ihm zu Gebote stehende kostbare Handschriftensammlung des E. I. H. ein überaus dankenswerthes, sorgfältig verarbeitetes, und vielfach ganz neues Material bei. — Die Haupttendenz, die er hiebei verfolgt, besteht eben — und dies markirt einen ferneren Haupt-Unterschied von Böhtlingk-Roth — darin, dass er es sich zur Aufgabe macht, die Ansichten der einheimischen Erklärer und Sprachforscher zur prägnanten Geltung zu bringen, während Böhtlingk-Roth diesem historischen Erklärungsverfahren gegenüber das sachliche Princip vertreten, die Wörter nämlich durch zeitliche Ordnung der betreffenden Stellen und durch eben diese Stellen selbst sich unmittelbar erklären zu lassen, wobei sie die einheimische Exegese zwar auch stets anführen, aber doch nur als sekundäres Hülfsmittel betrachten. Wenn nun auch letzteres Verfahren, philologisch angesehen, unbedingt das richtigere ist, so können wir es dennoch dem Vf. nur Dank wissen, wenn er sich bestrebt, uns die einheimische Exegese stets möglichst vollständig aus bisher unbekannten oder doch nur wenig benutzten Quellen zugänglich zu machen, zumal auf den oben bezeichneten speciellen Gebieten dasselbe in der That eine ganz besondere Beachtung verdient. — Eine dritte sehr wesentliche Differenz, die zunächst rein auf dem ursprünglichen Charakter des Werkes als third edition von Wilson's Sanskrit Dictionary beruht, besteht darin, dass es bei dem Vf. Princip ist, keine Stellen anzugeben, und den Accent unbezeichnet zu lassen. Letzterer Uebelstand wird sich nicht gut mehr beseitigen lassen. Was aber die Nichtcitirung der Stellen betrifft, so ist sie bei dem ins Breite gehenden Charakter, den das Werk nunmehr angenommen hat, und der ja eben zum Theil wesentlich auf der Mittheilung ganzer Stellen im Wortlaute basirt, geradezu unerträglich. Wir verlangen nicht, dass der Vf. uns ein Stellenlexikon geben soll, um so weniger, als wir dies eben bereits haben, aber wir geben ihm zu bedenken, wie wesentlich dieser Mangel den Nutzen seiner Arbeit beeinträchtigt. Von den Stellen, die er unter dem Namen ihrer Verfasser anführt, oder gar im Wortlaute mittheilt, sollte er unbedingt auch angeben, wo man sie zu suchen hat. Die paar Zahlen werden den Umfang nicht zu sehr anschwellen, zumal dann das häufige „according to, according to the" wegfallen kann. Hie und da findet sich doch auch jetzt schon das Citat markirt.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um gegenüber unserer in Bd. X, 572 ff. dieser Zeitschrift enthaltenen Replik gegen den Artikel des Vfs. im Westminster Review April 1855 p. 568 ff. zu erklären, dass wir den Vorwurf wissentlicher Unwahrheiten, den wir ihm daselbst machen zu müssen glaubten, hiermit zurücknehmen. Persönliche Beziehungen haben uns seitdem überzeugt, dass der Vf. bei Abfassung jenes, für uns allerdings immer noch geradezu unbegreiflichen, Angriffes auf das Petersburger Wörterbuch dennoch wirklich im völligen Rechte zu sein glaubte. Es setzt dies freilich nach unserer Ansicht eine Art Verirrung des Denkvermögens voraus, wie sie auf sonstigen Gebieten nicht selten ist, hier aber in der That befremdet, eine orthodoxe Hingabe nämlich an die Auktorität der indischen Exegeten und Grammatiker, wie sie uns gegenüber diesen Haarspaltern, die bei aller Spitzfindigkeit denn doch gar oft jenen verblendeten Leitern gleichen, die da Mücken seigen und Kameele verschlucken, sehr wenig am Platze scheint.

Als eine kleine Probe von den Irrthümern, zu welchen sie uns zu führen im Stande sind, wenn wir uns ihnen ganz hingeben, möge das *ἁπαξ λεγόμενον abhinirmukta* dienen, welches vom Vf. ausführlich besprochen wird. Die richtige Bedeutung des Wortes hat die Tradition, in Folge des Zusammenhanges der betreffenden Stelle, allerdings aufbewahrt, aber die Form desselben ist falsch, und die Erklärungen dem entsprechend ganz ungenügend. Es muss nämlich *abhinimrukta* heissen, und geht auf eine √ mruc, mluc zurück, die im Veda ziemlich gebräuchlich, später aber verloren ist. Die Grammatiker zwar kennen dieselbe und sie findet sich überdem auch sogar in jener (wohl auf vedischem Grunde beruhenden) Stelle des Manu (II, 219—21), der das Wort abhinirmukta angehört, zweimal vor (freilich mit l): trotz dessen aber hat man die Zusammengehörigkeit der betreffenden Formen verkannt, und zwar einfach eben wegen des doch auch sonst noch so häufigen Wechsels von r und l. Die Stelle bei Manu lautet:

nainaṃ grâme 'bhinimlocet sûryo nâ'bhyudiyât kvacit || 219 ||
taṃ ced abhyudiyât sûryaḥ çayânaṃ kâmacârataḥ |
nimloced vâ'py avijnânâj, japann upavased dinam || 220 ||
sûryena hy abhinirmuktaḥ (lies: nimruktaḥ) çayâno 'bhyuditaç ca yaḥ |
prâyaçcittam akurvâṇo yuktaḥ syân mahatainasâ || 221 ||

Es ist zu vermuthen, dass diese Stelle prägnant auf dem alten Mânavam sûtram [1]) oder Mânavam brâhmaṇam, das unserm Manu zu Grunde liegt, beruht. Eine Handhabe dafür bietet eben wohl gerade dieser Gebrauch der sonst verschollenen Wurzel. Formen derselben mit r sind mir wenigstens in grösserer Zahl nur aus dem (dem Mânavam verwandten) Kâṭhaka-Yajus zur Hand. So heisst es daselbst 21, 8 asâ âditya udyan nigrâbha (nag° Cod.) esha nimrocan nigrâbhaḥ (vgl. Çatap. X, 6, 4, 1 wo aber °mlo°): — 23, 8 tasmâd asâ âdityo 'chinnam ('çchennam Cod.) pura udeti paçcân nimrocati. — 23,2 tasmâd dîxitan nâ 'nyatra dîxitavimitât sûryo 'bhinimrocen (namro° Cod.) nâ 'nyatrâ 'bhyudiyât (vgl. schol. zu Kâty. 25, 3, 24 pag. 1060, 9 und 10,

1) Von diesem Werke scheint uns eine Ausgabe durch Prof. Goldstücker bevorzustehen: Unter abhyavahârya nämlich sagt er: see my preface to the Mânava-kalpa-sûtras, und verweist auch sonst mehrmals auf ein bhâshya Kumârila's dazu. Wir sind hierauf im höchsten Grade begierig.

wo aber °mlo°): — 34, 19 yâ vyushṭâ ushaso yâç ca nimrucaḥ: — 37, 10 anamitrâ na ushasas santu nimrucaḥ (vgl. Ath. S. XIII, 3, 21 nimrucas tisro vyusho ha tisraḥ): — 36, 3 yad ushâsânaktâ (nämlich yajati), vyushṭim caiva (çcevava Cod.) nimruktim ca tad yajati: — 31, 15 nimrukte sûrye. Die, wenn es nöthig wäre, entscheidende Hauptstelle aber ist 31, 7: te 'tisṛjânâ (ihre Sünde übertragend) âyan, sûryâbhyudite 'tisṛjanta ('tesṛjata [1]) Cod.), sûryâbhyuditas sûryâbhinimrukte (namru° Cod., sru° prima manu)[2]), sûryâbhinimruktas (namru° Cod., sru° pr. m.) kunakhini, kunakhì çyâvadati (cyâ° Cod.), çyâvadan (cyâ° Cod.) parivitte, parivittaḥ parivividâne, parivividâno 'gredidhishâ, agredidhishur didhishûpatau, didhishûpatir vîrahaṇi (ni Cod.), vîrahâ brahmahaṇi (hmanye Cod.), brahmahâ bhrûṇahani, bhrûṇahanam eno nâ 'tyeti. Hieher gehört endlich noch der Schluss von Aitar. Br. III, 44, eine Stelle, die wir wegen ihres sonstigen für die astronomische Anschauung der betreffenden Zeit wichtigen Inhalts, wie die eben angeführte, vollständig mittheilen: sa vâ esha (nämlich, die Sonne) na kadâcanâ 'stam eti nodeti; taṃ yad astam etîti manyante, 'hna eva tad antam itvâ 'thâtmânaṃ viparyasyate râtrim evâ 'vastât kurute 'haḥ parastâd; atha yad enam prâtar udetîti manyante, râtrer eva tad antam itvâ 'thâ 'tmânaṃ viparyasyate 'har evâ 'vastât kurute râtrim parastât; sa vâ esha na kadâcana nimrocati; na ha vai kadâcana nimrocaty, etasya ha sâyujyaṃ sarûpatâṃ salokatâm açnute, ya evaṃ veda. — Endlich sind uns noch von Formen mit r, aber freilich mit nicht hieher gehöriger Bedeutung die Wörter mroka, anumroka Ath. II, 24, 3. XVI, 1, 3 zur Hand.

Wir sind absichtlich bei diesem Worte so ausführlich gewesen, und haben unser ganzes Arsenal geplündert, weil wir dem Vf. gegenüber, wenn es sich um einen Angriff auf die „authority" seiner Schützlinge handelt, eben mit einer, jeden Gedanken an Widerstand von vorn herein niederschlagenden Kriegsmacht auftreten müssen. Wir sind ihm eben die Anerkennung schuldig, dass er in seinem Bereiche trefflich zu Hause ist, und wollen uns von der Ungerechtigkeit, deren er sich nach unsrer Ansicht gegen seine Vorgänger in Europa zu Gunsten der gemeinsamen Vorgänger in Indien, unserer Brüder in brahman, schuldig macht, nicht zu gleicher Ungerechtigkeit gegen ihn selbst verleiten lassen, sondern bekennen gern, dass wir Vieles von ihm gelernt haben, und wünschen, dass er uns noch möglichst viele dgl. Hefte, wie das vorliegende, zu Nutz und Frommen unserer Studien spenden möge.

Berlin, 6. Juni 1860. A. W.

---

1) Dieser dem Codex eigenthümliche Wechsel von e und i (s. Ind. Stud. III, 286) scheint in der That auf einer Eigenheit der Kâṭhaka-Schule zu beruhen. Wenigstens erklärt sich so die bisher dunkle Lesart der Kâṭhaka Up. II, 9 âpaneyâ für âpanîyâ Ind. Stud. II, 204, durch welche somit diese Upanishad als der Kâṭhaka-Schule angehörig direkt beglaubigt würde. — Beiläufig bemerke ich hier noch eine andere Eigenthümlichkeit des Kâṭhaka-Codex, dass nämlich fast durchweg die Formen der √ khyâ (cax) in der Gestalt von kçâ erscheinen, vgl. hierüber Ind. Stud. IV, 275, so z. B. durchweg das so häufige anukçâtyai: oder 15, 7 cakçâthe (kann freilich auch cakkrâthe gelesen werden, steht aber für caxâthe.)

2) Bei Gobhila findet sich der sûryâbhyudita gar neben einem sûryâbhinimlupta (°mluta B). — Das einfache Wort ist offenbar eine crux interpretum gewesen.

Das Anglo-indische Alphabet.

1. *Original Papers illustrating the history of the Application of the Roman Alphabet to the Languages of India. Edited by* Monier Williams. *London* 1859. 8. *XIX u.* 276 *pp.*
2. *Bâgh-o-Bahâr. The Hindûstânî text of Mir Amman, edited in Roman type, with notes, and an introductory chapter on the use of the Roman character in Oriental languages. By* Monier Williams. *London,* 1859. 8. *XXXVII und* 240 *pp.*
3. *Les Aventures de Kamrup, texte hindoustani romanisé, d'après l'édition de M. Garcin de Tassy, par M. l'abbé* Bertrand. *Paris,* 1859. 8. 68 *pp.*

Die Erzählungen der Vier Derwische von Emîr Khusrau aus Delhi sind in der hindustanischen Uebersetzung des Mir Amman ein klassisches Werk zum Studium des Urdu geworden. Seit 1803, wo die erste Auflage erschien, ist es sehr oft in Calcutta und anderen Städten Indiens gedruckt worden, es ist davon auch eine Ausgabe in Europa erschienen, und durch mehrere englische Uebersetzungen von Smith, Eastwick und Falconer ist das Werk seinem Inhalte nach allgemein zugänglich. Bereits 1836 liess Sir Charles Trevelyan eine Ausgabe mit lateinischen Buchstaben in Calcutta drucken, und die neueste Ausgabe von Hrn. Williams, die den Gegenstand unserer Besprechung bildet, ist eine revidirte und mit Benutzung neuer handschriftlicher Quellen kritisch berichtigte Publication des Textes ebenfalls in lateinischer Schrift; sie kündigt sich als ersten Band einer Reihe von orientalischen Literaturwerken an, die alle nach demselben Gesetze der Transscription in lateinischer Schrift erscheinen sollen. Es markirt dies einen wesentlichen Abschnitt in der vielfach theoretisch besprochenen Ansicht, die orientalischen Schriftzüge aufzugeben und durch ein entsprechendes lateinisches Alphabet zu ersetzen; die Frage ist aus dem Gebiete der theoretischen Untersuchung über die Nützlichkeit, Zweckmässigkeit und Möglichkeit eines solchen Verfahrens praktisch ins Leben getreten, und verdient daher nicht nur die volle Aufmerksamkeit der Orientalisten, sondern jedes Mannes, der den geistigen Fortschritt der Menschheit mit Theilnahme verfolgt. Denn die jetzige Literatur Indiens, sei sie basirt auf dem Brahmanenthum oder Islam, ist gänzlich abgestorben, und wird nie wieder neue Blüthen treiben. Ein neues Leben fängt jedoch an in der todten Masse zu gähren.

Hr. M. W. gab im vorigen Jahre einen ziemlich starken Band über die angeregte Frage heraus, in welchem er verschiedene Broschüren und Journal-Artikel, die seit 20 Jahren in Indien und in England über diesen Gegenstand geschrieben worden waren, in erneutem Abdrucke mittheilt. Es ist interessant zu sehen, wie zuerst nur zaghaft für ein harmonisches lateinisches Alphabet plaidirt wird, mit welchen oft sehr unbedeutenden Gründen sie unterstützt und mit viel schwächeren sie angegriffen wird; dann tritt ein langer Stillstand ein, bis man jetzt mit kräftiger Hand die Sache aufasst und energisch ins Leben ruft. Der Umschwung in den Ansichten über Indien in England selbst, den die letzte furchtbare Rebellion hervorgerufen hat, muss wohl als ein Hauptmoment zur Förderung der Unternehmung angesehen werden. In der Einleitung zu der obigen Ausgabe des Bagh o Bahâr resumirt Hr. W. noch einmal

seine Ansichten über die Zweckmässigkeit einer Transscription, und giebt das System an, nach welchem er dabei verfahren ist.

Ein Reich von der Ausdehnung des anglo-indischen, in welchem eine grosse Anzahl sehr verschiedenartiger Sprachen geredet wird, bedarf nothwendigerweise einer allgemeinen in dem ganzen weiten Reiche verständlichen Sprache. Alle grossen Weltmonarchien haben die Nothwendigkeit eines solchen Mittels der gemeinsamen Verständigung durch die weiten Regionen ihrer Reiche gefühlt; so war es unter den Macedoniern und Römern, so unter den Khalifen, und so ist es noch heute in China. Die englische Sprache zu diesem Zwecke in Indien einzuführen ist unmöglich, der Geist beider Völker und Sprachen weicht zu sehr von einander ab, aber es ist auch nicht nöthig, da in Indien bereits die Keime zu einer solchen Reichssprache vorhanden sind, die sorgfältig gepflegt, in kurzer Zeit ganz dem angestrebten Zwecke entsprechen wird: es ist dies die sogenannte H i n d û s t â n i - Sprache. Ursprünglich die Volkssprache in den Ländern, in deren Mitte Delhi und Agra liegen, wurde sie durch die Herrschaft der dortigen muhammedanischen Fürsten, die sich bald unmittelbar oder durch Vasallen über ganz Indien verbreitete, zum allgemeinen Mittel des geistigen Austausches der muhammedanischen Bevölkerung Indiens, das auch der brahmanische Theil des Volkes sich aus Rücksichten der Klugheit aneignen musste.

Durch diesen fast sechshundertjährigen allgemeinen Gebrauch hat die Hindustani-Sprache eine seltene Gewandtheit des Ausdrucks gewonnen, sie nimmt leicht fremde Bestandtheile in sich auf, die sich ohne Schwierigkeit ihren grammatischen Gesetzen fügen, und so wie früher die ganze Fülle des muhammedanischen Sprachschatzes bequem Eingang bei ihr fand, so wird die täglich sich mehrende Zahl von Ausdrücken, die die neuen Ideen aus Europa her den Indiern zuführen, leicht sich dem Hindustani amalgamiren.

Eine solche allgemeine Reichssprache aber bedarf, wenn sie vollkommen ihrem Zwecke entsprechen soll, auch einer gemeinschaftlichen S c h r i f t. Die brahmanischen Indier schreiben das Hindustani mit Nâgarî-Schrift, einer Abart des Devanâgarî, in welcher fast alle Consonantengruppen aufgelöst sind, so dass man z. B. statt p r a schreibt para u. s. w. Diese Schrift ist ganz gut geeignet, um den rein indischen Theil des Hindustani zu schreiben, aber sie ist entsetzlich spröde, wenn sie fremde Laute und Lautcombinationen ausdrücken soll. Alle Fremdwörter werden in dieser Schrift oft bis zur Unkenntlichkeit misshandelt. Dabei ist sie schwer im Schreiben zu handhaben, sie behält immer einen etwas lapidaren Charakter.

Das arabisch-persische Alphabet, dessen die muhammedanischen Indier sich bedienen, ist natürlich vortrefflich für den arabischen und persischen Theil der Sprache, muss aber, um die indischen Laute zu bezeichnen, zu sehr schwerfälligen Punktationen, z. B. ein ٿ ر د mit 4 Punkten, seine Zuflucht nehmen, und ist ebenfalls sehr ungeschickt, fremde Laute zu bezeichnen; der Mangel der Vocalisation giebt dabei der Schrift etwas sehr Unsicheres, und das Lesen eines in dieser Schrift flüchtig geschriebenen Documentes ist oft nur ein glückliches Errathen.

Alle Vortheile der Deutlichkeit und Genauigkeit und der Möglichkeit, auch Fremdwörter bestimmt und klar auszudrücken, bietet die l a t e i n i s c h e Schrift

Von unserm Standpunkte betrachtet, glaube ich, lässt sich gar nichts gegen die Anwendung der lateinischen Schrift zur Darstellung der indischen Volkssprachen einwenden; aber mit Recht wird man fragen, werden die Indier ein neues Schreibsystem auch adoptiren? Allein die Erfahrung spricht dafür, dass dies gelingen wird, denn das Hindustanische ist ja bereits, wie wir eben erwähnten, schon einmal aus der ächt indischen Nagari-Schrift in die arab.-pers. transscribirt worden. Von einer zwanghaften Einführung der neuen Schrift ist dabei, wie sich von selbst versteht, nicht im Entferntesten die Rede. Man muss die Zeit ruhig walten lassen, dann wird sich das entschieden Bessere, Bequemere und Sichere schon allmählig Bahn brechen. Auch sagt Hr. W. es ausdrücklich, dass man dem lat. Alphabet nur einen Platz zu verschaffen suche neben der einheimischen Schrift.

Was ist denn zuletzt Transscribiren? Alle alphabetische Schrift stammt von einer einzigen, der Phönizischen, ab. Sowohl das arabisch-pers. Alphabet wie das lat. sind Töchter derselben Mutter; und indem man ein universelles lateinisches Alphabet aufstellt, kehrt man eigentlich nur zu der Urmutter aller alphabetischen Schrift zurück, nur dass man die schönere, deutlichere und fügsamere Form der jetzigen lat. Schriftzüge dazu verwendet, die durch den tausendjährigen Gebrauch des Schreibens und Druckens in so vielen sehr verschiedenartigen Kultursprachen eine Gewandtheit erlangt hat wie keine andere.

In welcher Weise soll man aber einem solchen lateinischen Alphabet Eingang unter den Indiern verschaffen, so dass dasselbe zu erlernen wenn auch kein Zwang, doch eine Nothwendigkeit wird? Hr. W. sagt darüber in der Einleitung p. XIX.: The only aid asked of the Government is that they will permit native petitions in the Roman character to be received in their courts and offices, that they will allow this character to be taught in schools as a supplementary system of writing, and that they will publish a Romanised version of the Acts of the Indian Government, as well as an edition of the vernacular Gazette.

Wir würden hier noch hinzufügen, dass in den von der engl. Regierung fundirten Schulen dieses Alphabet gelehrt werden müsse, und dass von jedem ihrer europ. und einheimischen Beamten, die auf eine höhere Stellung im Staatsdienste Anspruch machen, die geläufige Handhabung dieser Schrift als nothwendig verlangt werden könne.

Wenn man in Indien neben der einheimischen Schrift in den Schulen auch die lateinische lehrt, so zwingt man, glaube ich, die jugendlichen Gemüther nicht, etwas Unnützes zu lernen. Nichts schreckt in späteren Jahren so sehr von dem Erlernen einer fremden Sprache ab, als ein fremdartiges Alphabet. Indem man also die Kinder schon frühzeitig an das lat. Alphabet gewöhnt, eröffnet man ihnen den raschen und leichten Zugang zu dem Erlernen der englischen und dadurch wieder der anderen gebildeten Sprachen Europa's. Was verbirgt sich aber nicht Alles hinter den 25 Strichelchen und Häkchen, die wir das lateinische Alphabet nennen! Dahinter ruht der beseligende Einfluss des Christenthums, die Schönheit der klassischen Welt, die Tiefe des germanischen Geistes, die klare Verständigkeit der Romanischen Race.

Spricht somit, wie ich glaube, um die verschiedenen indischen Sprachen, namentlich aber das Hindust. zu schreiben, Alles dafür, neben der einheimi-

schen Schrift auch ein lat. Alphabet zu gebrauchen, so entsteht nun die Frage, welches ist die beste Form eines solchen Alphabets, da das Hindust., aus den drei grundverschiedenen Sprachstämmen, dem semitischen, iranischen und indischen, gemischt, mehrere Laute besitzt, für die unser lat. Alphabet, dem jene Laute unbekannt sind, keine Zeichen hat. Ich kann eine glückliche Lösung dieser Aufgabe nur dann für möglich halten, wenn man vollkommen von allen theoretischen Untersuchungen der vergleichenden Linguistik und Physiologie sich fern hält, rein an das einmal Gegebene sich anschliesst, und nur und allein das Praktische im Auge behält

Im Ganzen bin ich vollkommen mit dem Wege einverstanden, den Hr. W. hierbei eingeschlagen hat. Er legt 1. das System von W. Jones zu Grunde. Unter allen Versuchen der Transscription orientalischer Sprachen, die man gemacht hat, halte ich sein System noch immer für das im Ganzen zweckmässigste, das nur einer geringen Weiterbildung bedurfte, um vollkommen seinem Zwecke zu entsprechen. 2. Verwirft Hr. W. mit Recht die Einführung cursiver Buchstaben innerhalb eines Wortes, um die modificirten Laute auszudrücken. 3. Nimmt er keine dem lat. Alphabete fremden Buchstaben auf, die man aus dem griechischen und andern Alphabeten hat einführen wollen. 4. Wenn zuletzt Hr. W. hervorhebt, dass er bestrebt gewesen sei, so viel als möglich auf die Uebereinstimmung der indo-lat. Schriftzeichen mit dem phonetischen Werthe, den dieselben Zeichen im englischen Alphabete haben, zu sehen, so können wir auch dies nur vollkommen billigen. Es soll ja dies Alphabet eine verbindende Brücke zwischen Indien und England bilden.

Der Verfasser erklärt übrigens selbst sein indo-lateinisches Alphabet nicht für absolut vollkommen, und erkennt bereitwillig an, dass es noch verbessert werden könne. Ich erlaube mir hierzu einige Vorschläge zu machen.

1. Hr. W. bezeichnet die Länge der Vocale durch den Acut, schreibt also á í ú. Das kann ich nicht billigen. Der Acut ist nun einmal ein Zeichen, womit die Tonsylbe hervorgehoben wird, er deutet an und für sich nicht die Länge eines Vocales an, wenngleich oft beide Erscheinungen, betonte und lange Sylbe, zusammenfallen. Ich würde hier unbedingt die Form â î û vorziehen, oder wenn diese als zu ungewohnt erscheinen sollte, ā ī ū zu wählen; diese Buchstaben sind auch sonst schon häufig zu diesem Zwecke verwendet worden, wie z. B. in Shakespeare's Hindustani Dictionary. Man behält dann noch den Acut zur Verwendung als Accent und metrisches Zeichen.

2. Das Ain bezeichnet Hr. W. durch ', also durch den Spiritus lenis. Ich würde ʿ den Spiritus asper vorziehen, nicht aus Pedanterie, sondern um dies Zeichen ' als Apostroph, als Zeichen des Hiatus u. s. w. frei zu behalten.

3. Mit Recht hebt Hr. W. hervor, dass in seinem Systeme eine Inconsequenz herrsche, dass das h zu gleicher Zeit als gutturaler Hauch, sowohl isolirt stehend als in Verbindungen wie bh, ph u. s. w. in dem urindischen Bestandtheile der Sprache, — und zu gleicher Zeit als blosses Lesezeichen verwendet werde in Combinationen wie ch (چ) kh (خ) u. s. w. Wir theilen hierin vollkommen seine Ansicht, und schlagen folgenden Ausweg vor: Man bezeichne das h, wo es bloss Lesezeichen ist (d. h. wo es mit einem andern

Consonanten des lat. Alphabets verbunden wird, um einen einfachen Laut auszudrücken, für den das lat. Alphabet kein einfaches Zeichen hat) — mit einem Punkte oben, also ḣ.

Wir müssen aber die einzelnen Laute, in denen dieses Lesezeichen angewendet würde, einzeln durchnehmen. Bei zwei dieser Combinationen ist die Unterscheidung durchaus nothwendig: a. neben dem indischen ख kh haben wir das arabisch-persische خ kh, neben dem ind. घ gh das arab.-pers. غ gh. Das kh = خ bezeichnet Hr. W. durch ḳh, das gh = غ durch g̣, d. h. durch ein g, in dessen unterer Schlinge ein Punkt steht. Dies letztere halte ich für eine sehr unglückliche Neuerung der älteren Schreibweise von Jones, denn wenn man die harte Spirans خ durch zwei combinirte Buchstaben ausdrückte, so musste man consequenterweise auch die weiche Spirans gh durch zwei Zeichen bezeichnen. Wie unser Auge an Khalif, Kharaj, Khorasan etc. so ist es auch an Ghazna, Ghaznaviden, Ghasaniden, Ghazali, Ghazel u. s. w. gewöhnt. Ich würde daher unbedingt rathen, die Form gh wieder einzuführen, besonders da jener kleine Punkt innerhalb des Buchstabens leicht übersehen wird, und ein besonderer Stempel dazu in den Druckereien müsste geschnitten werden. Ich würde also nach meiner obigen Angabe خ durch kḣ bezeichnen, und غ durch gḣ.

b. Die Combination sh für ش würde ich beibehalten, und nicht durch ein accentuirtes ś oder ṣ bezeichnen. Jeder ist so mit dieser Verbindung vertraut, dass ich kaum glaube, dass man in England mit einer andern Form durchdringen wird. Der wissenschaftlichen Genauigkeit wegen würde ich aber ش durch sḣ bezeichnen.

c. Das persische ژ ist ganz bei Hrn. W. übergegangen. Ich schlage nach der obigen Analogie dafür zḣ vor.

d. Die schwierigsten Laute für die Transscription sind die Palatalen. Für den weichen ج behält Hr. W. mit Recht das j bei, das in dieser einfachen Gestalt in der engl. Orthographie diesen Laut bezeichnet. Für چ ist ebenfalls die ältere Schreibweise ch beibehalten worden. Hr. W. möchte dafür ć einführen. Und dies scheint mir durchaus empfehlenswerth zu sein.

Wir erhalten dadurch die 4 das Auge nicht befremdenden Combinationen kḣ gḣ sḣ zḣ, bei denen durch die Markirung des ḣ der Wissenschaft volle Genüge geschieht; man hat den Vortheil, dass man statt mehrerer accentuirten Buchstaben ḳ g̣ ś bloss den Einen ḣ gebraucht.

4. Hr. W. unterscheidet zwischen ک und ق, indem er das erstere mit k, das zweite mit q bezeichnet. Dieses ist vollkommen zu billigen, trotzdem dass die Aussprache beider Buchstaben im Munde des Indiers ganz gleich ist. Leider ist diese consequente Unterscheidung bei andern Buchstaben nicht beobachtet worden, und die Aussprache, wie die Indier dieselbe aus der verweichlichten Sprechweise der Perser überkommen haben, ist als einzige Richtschnur des Schreibens genommen worden. Im Hindustani aber sind die arabischen und persischen Elemente in einer festen durch sehr alte Tradition gesicher-

ten Orthographie in die Schrift übergegangen, und diese muss auch in der Transscription beibehalten werden. Noch nothwendiger ist dies, wenn dieses Transscriptionssystem auf rein Persische Werke angewendet werden soll, und wie will Hr. W. z. B. bei der beabsichtigten Ausgabe des Gulistan verfahren, in welchem ja ganze rein arabische Sätze vorkommen? Der Unterschied in der einheimischen Schrift ist einmal da, kann und darf daher auch nicht in der Transscription verwischt werden, wenn man dieser nicht den Vorwurf der Unzulänglichkeit, ihre Aufgabe vollständig zu erfüllen, machen und als etwas die Wissenschaft Höhnendes bei Seite zu legen berechtigt sein soll. Das Princip der nothwendigen Unterscheidung wird wohl Jeder ohne Weiteres zugestehen, es kommt nur darauf an, das einfachste Mittel der Unterscheidung zu finden. Wir gehen auch hier die einzelnen Buchstaben, soweit sie in Betracht kommen, der Reihe nach durch.

a. Hr. W. bezeichnet ح und ه beide durch h. Ich schlage für das erstere ẖ vor.

b. Zwischen ت und ط wird ebenfalls nicht unterschieden, sondern beide durch t wiedergegeben. Ich schlage vor, das letztere durch ṯ zu kennzeichnen; das punktirte ṭ bleibt für die indischen Cerebralen.

c. Hr. W. bezeichnet س und ص beide durch s. Für das letztere ist ç vorzuziehen, ein Buchstabe, den man als scharfen s-Laut kennt, und der sich in jeder Druckerei findet.

d. Das s wird aber von Hrn. W. auch noch verwendet, um ث auszudrücken, und das z muss gar 4 Buchstaben des arab.-pers. Alphabets vertreten ز ذ ض und ظ. Es ist nicht leicht, hier zugleich der wissenschaftlichen Deutlichkeit, die man verlangen darf, und der wirklichen Aussprache, deren Berücksichtigung ich auch in ihrem vollen Rechte anerkenne, Genüge zu leisten. Ich schlage dafür folgendes Auskunftsmittel vor, das, wie ich denke, beiden Forderungen genügt.

Jene 4 Buchstaben ث ذ ض ظ sind Modificationen der ursprünglichen Grundlaute ت د ص ط, deren Aussprache in dem Munde des Persers und somit auch des Indiers mit andern Consonanten (mit س und ز) zusammengefallen sind. Ich würde nun überall den in der Transscription angenommenen Grundbuchstaben (also t d ç ṯ) in der Schrift beibehalten, und die Aussprache durch einen punktirten Buchstaben danebensetzen,

also ث tṡ
„ ذ dż
„ ض çż (doch genügt auch sż als einfacher)
„ ظ ṯż (auch hier ist tż ausreichend, damit nicht 2 punktirte Buchstaben neben einander zu stehen kommen).

Indem der punktirte Buchstabe die Aussprache, der zur Rechten stehende die Orthographie bezeichnet, genügt man zugleich der etymologisch richtigen Schreibweise, und giebt doch auch zugleich die Aussprache an.

Ein Irrthum, dass man zwei verschiedene Laute vor sich habe, kann nicht entstehen, denn jene punktirten ṡ und ż kommen sonst nicht isolirt in der Transscription vor.

5. Es giebt nun einzelne Fälle, in denen trotz alle dem noch eine Unsicherheit über die Aussprache entstehen könnte, wie z. in عبهر (abhar) ازهار (azhar), نکهه (nukha), وجه (vajh) u. s. w. Um alle Verwechselung unmöglich zu machen, setze ich vor jedes ه (h), dem ein Consonant vorhergeht, ein kleines Comma, das gewissermaassen wie das Metheg der hebr. Schrift zu betrachten ist und transscribire daher die obigen Worte also: ʻab·har, az·hâr, nuk,ha, vaj,h, bâgh,hâ u. s. w.

Nach diesen einzelnen Bemerkungen zu dem Systeme des Hrn. W. stellt mein indo-lat. Alphabet sich also dar:

Vokale.

اَ ـَ	a	اُ ـُ	u	او و	o
ا آ ـا	â (ā)	اُو ـُو	û (ū)	اَی ـَی	ai
اِ ـِ	i	ای ی	e	اَو ـَو	au
اِی ـِی	î (ī)				

Consonanten.

ب	b	د	d	ع	ʻ
بھ	bh [1])	دھ	dh	غ	gh
پ	p	ڈ	ḍ	ف	f
پھ	ph	ڈھ	ḍh	ق	q
ت	t	ذ	dż	ک	k
تھ	th	ر	r	کھ	kh
ٹ	ṭ	ڑ	ṛ	گ	g
ٹھ	ṭh	ڑھ	ṛh	گھ	gh
ث	ts	ز	z	ل	l
ج	j	ژ	zh	م	m
جھ	jh	س	s	ن	n
چ	ć	ش	sh	ں	ṇ
چھ	ćh	ص	ç	و	v (w)
ح	ḥ	ض	sż	ه	h
خ	kh	ط	ṭ	ی	y
		ظ	tż		

---

1) Die bei den Indiern gebräuchliche Form das aspirirende ه am Ende zu bezeichnen, fehlt der Druckerei. Ich habe daher das gewöhnliche ـه genommen.

So denke ich mir diese lat. Schrift, wenn man sie zum Druck hindustanischer Werke, Zeitungen, Erlasse u. s. w. verwendet. Ich verkenne nicht, dass sie ziemlich viele punktirte Buchstaben hat (à ì û ṯ ṭ ḍ ḣ ẖ ṛ ż ṡ ṉ), es liegt dies in der Eigenthümlichkeit der Sprache, die aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt ist, und die Alphabete von drei sehr verschiedenartigen Lautsystemen in sich vereinigt. Trotzdem aber ist dieses lat. Alphabet unendlich einfacher, als das arabisch-indische Schriftsystem, und vor allen Dingen deutlicher und bestimmter, und dieses letztere Moment möchte ich als das hauptsächlich entscheidende in die Wagschaale legen.

Aber das Hindust. wird auch zu dem kleinen Verkehre des täglichen Lebens verwendet, man schreibt in ihr Briefe und kurze Billets, setzt Rechnungen und Notizen darin auf, nimmt Protokolle bei gerichtlichen Verhandlungen auf, verfasst stenographische Berichte über stattgefundene Meetings und versendet in ihr telegraphische Depeschen durch das ganze weite Gebiet des anglo-indischen Reichs u. s. w. Zu diesen Zwecken wird aber die Sprache nur von solchen verwendet, und diese Briefe u. s. w. sind nur für solche bestimmt, die der Sprache ganz Meister sind. Wer aber die Sprache ganz beherrscht, bedarf keiner besondern Lesezeichen, Angaben der Quantitäten u. s. w. und im Schreiben kann man daher getrost alle jene diakritischen Punkte und Striche weglassen, und allenfalls auch mit Einem s und Einem z sich begnügen; ein Missverständniss kann daraus kaum hervorgehn, und die Paar Worte, bei denen eine Unterscheidung durchaus nothwendig ist, wird die Praxis bald lehren. Lässt man jene Striche u. s. w. dann weg, so kann man das Hindustanische gerade so schnell und flüchtig schreiben, wie das Englische, und doch, da der Vokalismus stets bewahrt wird, tausendmal deutlicher, als wenn man nach orientalischer Sitte in Schikeste schreibt. Der Setzer aber, der ruhig vor seinem Setzkasten steht, und mit derselben Leichtigkeit z. B. ein ṯ wie ein t aus demselben herausnimmt, und der Corrector, der ja nirgends in der Welt ohne einige wissenschaftliche Bildung ist, mögen im Drucke für die Auseinanderhaltung der gleich klingenden Laute durch die verschiedenen Buchstaben und Buchstabencombinationen Sorge tragen.

Wir müssen noch einen letzten Punkt berühren, das sind die Verse. Es giebt keinen Fehler gegen den gesunden Menschenverstand und die logischen Gesetze des Denkens, keinen Verstoss gegen den guten Geschmack, den man nicht bei einem orientalischen Dichter, namentlich der Neuzeit, anträfe, aber nie und nirgends wird ein solcher Dichter einen Fehler gegen die Gesetze der Metrik begehen, nach dieser Seite hin sind alle seine Verse correct und tadellos. Aber gerade hierin scheint mir Hrn. W. Ausgabe nicht allen gerechten Anforderungen zu entsprechen, viele der mitgetheilten Verse sind durchaus unscandirbar und daher entschieden incorrect. Auf diesen Gegenstand würden wir dringend bitten, in zukünftigen Ausgaben ähnlicher Werke alle Sorgfalt zu verwenden, namentlich bei der beabsichtigten Ausgabe des Gulistan. Es ist hier nicht der Platz, eine hindust. Metrik zu geben, wir verweisen dafür auf die lehrreiche Abhandlung (im Journal Asiatique 1832 II, p. 249—290) von Hrn. Garcin de Tassy, nur insofern die Schrift davon berührt wird, müssen wir einige Hauptpunkte hervorheben.

1. Bei arabischen und persischen Wörtern und Sätzen müssen streng die Gesetze der pers. Metrik beobachtet werden, z. B. die Bezeichnung der Länge bei der syllaba anceps, die Verkürzung der langen Vokale unmittelbar vor einem Vokale u. s. w, Ich verwende in dem ersten Falle den Acut (z. B. mard-í khudâ. âhŭ-í çahrâ. giriftá u. s. w.)

2. Den metrisch zu ergänzenden Vokal, ich möchte sagen das e muet der Hindust. und Pers. Wörter, würde ich rathen durch einen Apostroph zu bezeichnen, z. B. nâm' – ◡

3. Das Aufhören der Hinüberschleifung einer consonantisch endigenden Sylbe auf den anfangenden Vokal des nächsten Wortes markire man durch einen Apostroph vor dem anfangenden Vokale, z. B. az 'azal (– ◡ –, statt ◡ ◡ –).

4. Die Diphthonge, welche vor einem anfangenden Vokale sich in ihre Elemente auflösen, also ai in ay und au in av, müssen auch so geschrieben werden.

5. Häufig werden die langen Vokale, namentlich in den grammatischen Endungen, den Hülfspartikeln (kâ kî kê u. s. w.), den Pronominibus, Pospositionen u. s. w. verkürzt; solche Verkürzungen müssen genau bezeichnet werden, also z. B. kă kĕ mĕn haĭn.

6. Die contrahirten Formen z. B. der Verba müssen auch so geschrieben werden, z. B. hve aus hûe, khûn aus kahûn u. s. w.

7. Wenn der Nasal keine Position macht, muss er stets mit dem Anunâsika n geschrieben werden, z. B, jangal ◡ – kunvar ◡ – u. s. w.

8. Im Inneren der Wörter werden häufig Vokale eingeschoben, die ich nach dem Vorgange des Herrn Bertrand cursiv zu drucken vorschlage, also 'aq*a*l st. 'aql, sh*a*r*a*m st. sharm, dhar*a*m st. dharm u. s. w.

Eine kleine Probe, in welcher Prosa und Verse sich finden, mag mein System zur Anschauung bringen. Ich wähle dazu gleich die erste Seite des Bâgh o Bahâr.

Subhâna 'l-lâh! kyâ çânî hai, ki jis ne ek muṭṭhî khâk se kyâ kyâ çûraten, aur miṭṭî kî mûraten paidâ kîn! hâ wujûd do rang ke, ek gorâ, ek kâlâ, aur yihî nâk, kân, hâth, pânw sab ko diye hain; tis par rang ba rang kî shaklen judî judî banâîn, ki ek kî saj-dhaj se dûsre kâ ḍîl-ḍaul miltâ nahîn; karoron khilqat men, jis ko ćâhiye pahćân lîje. Âsmân us ke daryâ-i wahdat kâ ek bulbulâ hai, aur zamîn pânî kâ batâshâ; lekin yih tamâshâ hai, ki samundar hazâron lahren mârtâ hai, par us kâ bâl bîkâ nahîn kar saktâ. Jis kî yih qudrat aur sakat ho, us kî hamd o tsanâ men zubân insân kî goyâ gungî hai. Kahe, to kyâ kahe? bihtar yûn hai, ki jis bât men dam na mâr sake, ćupkâ ho rahe.

– ◡ – –, – ◡ – –, – ◡ – –, – ◡ – || Ramal

'arsh' se le farsh' tak, jis kâ ki yih sâmân' hai,
hamd' us kî gar likhâ ćâhûn, tŏ kyâ imkân' hai!
jab Payambar ne kahâ ho: „main nĕ pahćânâ nahîn;"

phir jŏ koi [1]) daʿwâ kare is kâ, baṛâ nâdân' hai.
rât'_din yih mihr ŏ mah phirte hăin̲ çanʿat dekh'te,
par har ek wâhid kĭ çûrat dìda-i h̲airân' hai.
jis kă tsânì aur muqâbil hai, na howegâ kabhû,
aisĕ yaktâ ko khudâì sab t̲arah̲ shâyân' hai.
lekin itnâ jântă hûn̲ kh̆âliq 'ŏ râziq hai wahì [2]);
har t̲arah̲ se mujh par us kâ lut̲f' aur ih̲sân' hai.

Die Transscription der Abentheuer des Kâmrûp von Hrn. Bertrand legt ein erfreuliches Zeugniss von dem verständigen Anschluss an die Bestrebungen der Engländer auf diesem Gebiete ab. Hr. B. hat nämlich ganz streng das System der englischen Transscription angenommen, was für einen französischen Gelehrten nicht ohne Ueberwindung möglich gewesen ist. Was wir daher oben gegen Hrn. W.'s System geltend machten, gilt auch von der in diesem Buche angewendeten Transscription. Ueber das Büchelchen enthalten wir uns jeder weiteren Mittheilung, da das Werk bereits seit längerer Zeit im Text gedruckt und übersetzt ist. Hr. B. hat ein Glossar hinzugefügt, das aber genauer gearbeitet sein könnte, da es ja gerade die eigentliche Aufgabe solcher Special-Glossare ist, durch genaue und vollständige Berücksichtigung und Angabe der Stellen, wo das Wort vorkommt, und durch Mittheilung der Phraseologie in dem ganzen Umfange, den allgemeinen das ganze Sprachgut aufnehmenden Lexicis in die Hand zu arbeiten.

Dass der Vfr. die hindust. Wörter nach unserem Alphabete in dem Glossar verzeichnet, ist ganz zweckmässig, nur würde ich es für angemessener halten, wenn man diejenigen Buchstaben, die durch Combination zweier Elemente gebildet werden, nicht der Reihe der einfachen Buchstaben einverleibte, also z. B. die Wörter mit kh (ख) nicht unter k nach ke setzte, sondern damit eine besondere Rubrik begänne, und ebenso wieder mit kh̆ (خ). Dies erleichtert den wissenschaftlichen Gebrauch solcher Glossare, ohne den praktischen Gebrauch irgendwie zu hemmen.

Brockhaus.

---

1) koì (⏑ ⏑) ist hier als ein Diphthong zu lesen, koi (⏑).

2) Der Text hat wuh. Es fehlt dann aber eine kurze Sylbe, ich habe daher wahì gesetzt.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliches Mitglied ist der Gesellschaft beigetreten:

561. Herr Ferdinand Justi, Cand. philol. in Marburg.
562. „ Georg Moritz Evers, der Alterthumskunde Beflissener, in Berlin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn Cabinetsrath Dr. M. v. Niebuhr.

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Dillmann*: ordentl. Prof. d. morgenländ. Spr. in Kiel.
„ *F. A. Strauss*: Prof d. Theologie und Garnisonsprediger in Berlin.

Die 200 Rthlr. Unterstützung Seitens der Königl. Preussischen Regierung auf das Jahr 1860 sind ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 8. August 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 597—603.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg Tome I. No. [4.] 5. (avec une planche lithographiée); 6. (avec 2 planches); 7. (avec 1 planche; ci-joint le Supplément II); 8. (avec 1 planche; ci-joint le Supplément III), 9. (ci-joint le titre et les tables des matières du Tome I. du Bulletin). 6 Hefte. Gross-4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Vierzehnter Band. III. Heft. Mit 6 Kupfertafeln. Leipzig 1860. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

3. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. - - -. No. 156. A Dictionary of the technical terms used in the sciences of the Musalmans Part II. Edited by Mawlawies *'Abd al-Haqq* and *Gholam Kadir* under the supervision of Captain *W. Nassau Lees*, L. L. D. Fasciculus 12th. 1860. 4.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Royal Geographical Society in London:

4. Zu Nr. 609. Vol. IV. No. II. Proceedings of the Royal Geographical Society of London – –. 1860. London. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

5. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. – – – No. CCLXXV. No. V. — 1859; No. CCLXXVI. No. I. — 1860. Calcutta 1860. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

6. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1860. Nr. 13—15. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

7. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums – – herausg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel.* Juni, Juli 1860. Leipzig. 2 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

8. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie – –. Quatrième série. Tome XIX. Nos. 112 & 113. — Avril & Mai. (In 1 Hefte.) Paris 1860. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

9. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann.* 1860. VI. (Mit Tafel 10. 11.) VII. (mit 1 Chemitypie und Tafel 12.) Gotha. 4.

   b. Reise durch die Andes von Süd-Amerika, von Cordova nach Cobija im Jahre 1858 von *J. J. Tschudi.* Mit Karte und Holzschnitten (Ergänzungsheft zu Petermanns Geographischen Mittheilungen.) Gotha 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

10. Zu Nr. 1935. Ḥadîkat el-Aḫbâr. (Journal in arabischer Sprache.) Jahrg. III. 1860. No. 102. 123—131. Fol.

Vom Herausgeber:

11. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: *Leopold Löw.* III. Jahrg. 1860. Heft 5—7.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2286. Makassaarsche Chrestomathie. Oorspronkelijke Makassaarsche geschriften, in proza en poëzij uitgegeven, van aanteekeningen voorzien, en ten deele vertaald door Dr. *B. F. Matthes.* Uitgegeven voor rekening van het Nederlandsch Bijbelgenootschap, te Amsterdam . . . 1860. 8.

2287. Makassaarsch-Hollandsch woordenboek, met Hollandsch-Makassaarsche woordenlijst, opgave van Makassaarsche plantennamen, en verklaring van een tot opheldering bijgevoegden ethnographischen Atlas, door Dr. *B. F. Matthes* . . . . Uitgegeven voor rekening van het Nederlandsch Bijbelgenootschap, te Amsterdam . . . 1859. 8.

2288. Description of a planispheric astrolabe, constructed for Sháh Sultán Husain Safawí, king of Persia, and now preserved in the British Museum, comprising an account of the astrolabe generally, with notes illustrative and explanatory: to which are added, concise notices of twelve other astrolabes, eastern and European, hitherto undescribed. By *William H. Morley.* (Mit 21 Tafeln.) London 1856. Roy.-Fol.

2289. Description of an Arabic Quadrant. By *William H. Morley.* London 1860. [Mit 4 Tafeln.] 8.

2290. Начальное руководство въ изученію Арабскаго, персидскаго и татарскаго языковъ .... составилъ Миръ-Салихъ Бекчуринъ. Kasan 1859. 8. — (Elementare Anleitung zur Erlernung der arab., persischen und tatarischen Sprache von *Mir-Salich Bektschurin.*)

2291. Lickute Kadmoniot. Zur Geschichte des Karaismus und der Karäischen Literatur. Nach handschriftlichen Quellen bearbeitet von *S. Pinsker.* Wien 1860. (Hebr. Titel: לקוטי קדמוניות וגו'.) 8.

2292. Uppström's Codex argenteus. Eine Nachschrift zu der Ausgabe des Ulfilas von Dr. *H. C. v. d. Gabelentz* und Dr. *J. Löbe.* Leipzig 1860. 4.

2293. Die Classen der Hanefitischen Rechtsgelehrten von *G. Flügel.* Aus dem VIII. Bande der Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig 1860. 4.

2294. Die deutsche morgenländische Gesellschaft. Eine Ueberschau ihres fünfzehnjährigen Wirkens (Herbst 1844 bis Herbst 1859) Von *Ph. W.* [Artikel der Deutschen Vierteljahrsschrift, 1860, S. 228—255.]

Vom Verf. und Uebersetzer gemeinschaftlich:

2295. Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century: with an Introduction on Talmud and Midrash. A historical essay. From the German of *M. Steinschneider.* [Translated by *Spottiswoode.*] Revised throughout by the Author. London 1857. 8.

Von Hrn. Dr. E. Robinson in New York:

2296. A Grammar of the Mpongwe language, with Vocabularies: by the Missionaries of the A. B. C. F. M. Gaboon Mission, Western Africa. New York 1847. 8. [Herausgeber ist *John Leighton Wilson.* Unser Exemplar hat handschriftliche Zusätze von Hrn. *William Walker* aus dem Jahre 1851.]

Von Herrn Dr. Matthes in Makassar:

2297. Ethnographische Atlas, bevattende afbeeldingen van voorwerpen uit het leven en de huishouding der Makassaaren, geteekend door *C. A. Schröder*, Jr; hoofdzakelijk dienende tot opheldering van het Makassaarsch Wordenboek van Dr. B. F. Matthes. Uitgegeven van het Ned. Bijbelgenootschap. Te Amsterdam 1859. [17 Taf.] Quer-Fol.

Von den Herren Williams and Norgate in London:

2298. The elements of the Vedantic philosophy, translated from the Tamil, by *Thomas Faulkes.* Madras 1860. 8.

Von Herrn Prof. Brockhaus:

2299. Berichte der philos.-hist. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1860. (S. 101—162.) 8. (Enth.: *Brockhaus:* Analyse des 6. Buches von Somadeva's Mährchensammlung.)

Theils durch Ankauf theils durch Austausch erworben:

2300. a. The Biblical Repository. Conducted by *Edward Robinson.* Vol. II. (No. VIII.) Andover and New York 1832. Vol. III. (No. IX—XII.) 1833. 8.

b. The American Biblical Repository. Conducted by *Absalom Peters,* and *Selah B. Treat.* Second series. Vol. V. (No. 9. 10). Vol. VI. (No. 11. 12). New York, Boston, and London, 1841. . . . Conducted by *Absalom Peters*, and *J. Holmes Agnew.* Vol. VII. (No. 13. 14). 1842. . . . Conducted by *John Holmes Agnew.* Vol. VIII. (No. 15. 16).

1842. Vol. IX. (No. 17. 18). 1843. Vol. X. (No. 19. 20). 1843. Vol. XI. (No. 21). 1844. 8.

c. Bibliotheca Sacra: or Tracts and Essays on topics connected with Biblical Literature and Theology. Editor: *Edward Robinson*. New York and London 1843. 8. (1 Bd. in 3 Numern.)

d. Bibliotheca Sacra and Theological Review. Conducted by *B. B. Edwards* and *E. A. Park*, with the special co-operation of Dr. *Robinson* and Prof. *Stuart*. Vol I. (No. 1—4). Andover, New York, and London 1844. Vol. II. (No. 5—8). 1845. Vol. III. (No. 9—12). 1846. Vol. IV. (No. 13—16). 1847. Vol. V. (No. 17—20). 1848. Vol. VI. (No. 21—24). 1849. Vol. VII. (No. 25—28). 1850. — (Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository) Vol. VIII. (No. 30—32) Andover. and London 1851. — (... Conducted by *E. A. Park*, and *S. H. Taylor*.) Vol. IX. (No. 33. 35. 36). 1852. Vol. X. (No. 37—40). 1853. Vol XI. (No. 41—44). 1854. Vol. XII. (No. 45—48). 1855. Vol. XIII. (No. 49—52). 1856 Vol. XIV. (No. 53—56). 1857. 8. (Zusammen 75 Numern.)

2301. Biblia Rabbinica, ed. *J. Buxtorf*. (Mit den Anhängen: De Masora, u. s. w.) Basileae 1618. Fol. — Dem 4. Bande angebunden: *Johannis Buxtorfi P.* Tiberias sive Commentarius masorethicus triplex historicus, didacticus, criticus, ad illustrationem Operis Biblici Basiliensis conscriptus ... Recognitus, et additamentis non paucis hinc inde locupletatus à *Johanne Buxtorfio Fil.* Editionem hancce novam accurante *Johanne Jacobo Buxtorfio* Joh. Fil. Joh. Nep. Basileae 1665. Fol.

Vom Verfasser:

2302. Ueber Tammûz und die Menschenverehrung bei den alten Babyloniern von *D. A. Chwolson*. (Aus „Годичный торжественный Актъ въ Императорскомъ Санктпетербургскомъ Университетѣ, бывшій 8-го Февраля 1860 года“, besonders abgedruckt.) S. Petersburg 1860. 8.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Freiherr Dr. Ch. C. J. von Bunsen Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath, in Heidelberg.
- Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u Akademiker in St. Petersburg.
- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.
- Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
- Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
- Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.
- Dr. Edward Robinson, Prof. am theolog. Seminar in New York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.
- Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen Armee in Algier.
- Oberst William H. Sykes, Director for managing the affairs of the Honourable the East-India Company in London.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.
- Dr. Jac. Berggrén, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällwik in Schweden.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Tiflis.
- R. Clarke. Esq., Secretär d. asiat. Gesellschaft in London.
- William Cureton, Kaplan I. Maj. der Königin von England und Canonicus von Westminster, in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
- J. L. Krapf, Missionar in Mombas in Ost-Afrika.
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.
- H. A. Layard, Esq., M. P., in London.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.
- Dr. A. D. Mordtmann, Hanseat. Geschäftsträger u. Grossherz. Oldenburg. Consul in Constantinopel.

Herr E. Netscher, Regierungssecretär in Batavia.
- J. Perkins, Missionar in Urmia.
- Dr. A. Perron in Paris.
- Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, d. Z. in Europa.
- Râja Râdhâkânta Deva Behadur in Calcutta.
- H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., k. grossbrit Gesandter in Teheran.
- Dr. E. Röer, Secretär der asiat. Gesellschaft in Calcutta.
- Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerusalem.
- Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.
- W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Japan.
- Dr. A. Sprenger in Bern.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder [1]).

Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden,** in Berlin (413).

Se. Hoheit **Carl Anton,** nachgeborner Prinz des Preuss. Königs-Hauses, vormals Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).

Se. Königl. Hoheit **Aquasie Boachi,** Prinz von Ashanti, in Buitenzorg auf Java (318).

Herr Dr. K. Andrée, Privatgelehrter in Leipzig (474).
- Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
- Dr. F. A. Arnold, Docent d. morgenl. Spr. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
- G. J. Ascoli, Privatgelehrter in Görz (339).
- A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).
- Dr. S. Th. Aufrecht in Oxford (522).
- H. A. Barb, Prof. des Persischen an d. k. k. polytechnischen Schule u. Hofconcipist im k. k. Ministerium des Aeussern zu Wien (497).
- Dr. H. Barth, Baronet, in Berlin (283).
- Dr. Bastian in Leipzig (560).
- Dr. Gust. Baur, Prof. d. evang. Theol. in Giessen (288).
- Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Berlin (460).
- Dr. B. Beer, Privatgelehrter in Dresden (167).
- Dr. W. F. Ad. Behrnauer, zweiter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek u. Privatdocent für türk. Spr. u. Litt. an d. Univers. in Wien (290).
- Abu Bekir, kaiserl. ottoman. Artillerie-Lieutenant, d. Z. in Bonn (546).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- R. L. Bensley, B. A., Caius College in Cambridge (498).
- Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Anton von Le Bidart, zweiter Dolmetsch der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (405).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. aggregirter Major in Rochlitz (189).
- Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- John Birrell, A. M., in Drumeldrie, Schottland (489).
- Rev. W. Blake, Master of the Grammar-School in Penrith (484).
- Dr. O. Blau, kön. preuss. Consul in Trapezunt (268).
- Dr. Bleek in Port Natal (350).
- Dr. B. Bock in Trenschin in Ungarn (558).
- Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
- L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld (493).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. in Halle (361).
- Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. F. Böttcher, Conrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Fr. Bollensen in Jena (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. H. Brugsch, Vice-Consul und Attaché bei der k. preuss. Gesandtschaft in Teheran (276).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Karl Freiherr v. Buschmann, k. k. Hofsecretär in Wien (512).
- Dr. Joseph Budenz, Prof. am Gymnasium in Stuhlweissenburg (515).
- G. W. v. Camerloher in Constantinopel (476).
- Capitain Duncan Cameron, königl. grossbrit. Vice-Consul zu Poti (Tscherkessien) (552).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. in Rochester (Amerika) (442).
- Edward Byles Cowell, B. A., in Calcutta (410).
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. Philol. u. d. klass. Litt. in Kiel (530).
- Rev. Dr. Benjamin Davies, Professor am Regent-Park-College in London (496).
- John S. Dawes, Clergyman of the Church of England, in Tattenhall near Chester, England (526).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London (544).
- v. Dewall, Assistent-Resident erster Classe in Batavia (455).
- Lic. theol. Ludw. Diestel, Professor an der evang.-theol. Facultät d. Univ. in Bonn (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Alex. v. Dorn, k. k. österr. Statthalterei-Beamter, in Wien (517).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).

Herr H. Duveyrier in Paris (438).
- M. L. Frhr. von Eberstein in Berlin (302).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Dr. Max Enger, Docent an d. Univ. in Bonn (475).
- Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirector des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
- Aug. Eschen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
- Georg Moritz Evers, der Alterthumskunde Beflissener, in Berlin (562).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- Joseph Födes, Privatbeamter in Wien (520).
- G. A. Franke, Gerant des k. preuss. Consulats in Smyrna (416).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelsche Stiftung" in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Görlitz (380).
- Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
- M. H. Friedländer, Rabbinatscandidat in Wien (538).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg (419).
- Dr. Abrah. Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau (465).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der orient. Spr. in Bonn (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Professor u. Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- Comte Ad. de Gobineau, Premier Secrétaire d'Ambassade de France auf Château de Trye (Oise) (511).
- C. A. L. Götze, Gymnasiallehrer in Stendal (482).
- Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
- Dr. A. M. Goldschmidt, Prediger der israel. Gemeinde in Leipzig (531).
- Dr. R. A. Gosche, Professor an der Univers. und Custos der morgenl. Handschrr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
- Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. Hirsch Graetz, ordentl. Lehrer an d. jüd.-theol. Seminar in Breslau (485).
- Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
- Paul Grimblot, franz. Consul in Colombo (Ceylon) (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- A. Grote, Bengal Civil Service, in Calcutta (437).
- Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münzcabinets zu Hannover (219).
- Max Grünbaum in New York (459).
- Dr. Jos. Gugenheimer, Rabbiner in Stuhlweissenburg (317).
- Dr. Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
- Rev. R. Gwynn in London (541).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univ. u. Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- Anton von Hammer, Hof- u. Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).

Herr Dr. M. Haug, Superintendant of the Sanscrit studies in the College of Poona (bei Bombay) (349).
- Heinrich Ritter von Haymerle, Legationssecretär in Athen (382).
- Dr. J. J. Hedrén, Bischof von Linköpings Stift (478).
- G. W. Hermann, ständiger Pfarrverweser in Schussenried (Würtemberg) (426).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg in Berlin (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- Himpel, Prof. in Tübingen (458).
- Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
- Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Zürich (15).
- Dr. A. Hoefer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
- Carl Hoffmann, Stud. orient. in Arnstadt (534).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der ältern deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
- Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
- Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Wien (57).
- Dr. Franz Johaentgen in Köln (549).
- A. Johnson, Cand. theol. in Christiania (508).
- Dr. H. Jolowicz, Privatgelehrter in Königsberg (363).
- Dr. P. de Jong, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
- Ferd Justi, Cand. philol. in Marburg (561).
- Dr. Th. W. J. Juynboll, Prof. d. morgenl. Spr. in Leyden (162).
- Dr. S. J. Kaempf, ausserordentl. Prof. der semit. Sprachen u. Litteratur in Prag (487).
- Dr. Jos. Kaerle, Prof. d. arab., chald. u. syr. Sprachen u. d. alttestamentl. Exegese in Wien, fürstbischöfl. Consistorialrath von Brixen (341).
- Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
- Dr. Kamphausen, Lic. theol., Docent an d. Univ. in Heidelberg (462).
- C. S. Kapff, Repetent am evangel.-theol. Seminar in Tübingen (463).
- Fr. Kaulen, Repetent an d. Universität in Bonn (500).
- Dr. C. F. Keil, Prof. theol. emer., in Leipzig (182).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Dr. P. Kleinert, Cand. theol. zu Jeschütz in Schlesien (495).
- Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
- Dr. Joseph Kobak, Prediger u. Rabbiner in Andrichau (Galizien) (550).
- Dr. J. G. L. Kosegarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. in Greifswald (43).
- Dr. Ch. L. Krehl, Secretär an der kön. öffentl. Biblioth. in Dresden (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, k. k. österreich. ordentl. Consul in Cairo (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum in Braunsberg (434).
- Jacob Kruger, Privatgelehrter in Hamburg (429).
- Joseph Krumhaar, Ministerialconcipist in Wien (499).
- Georg Kuehlewein, Stud. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (402).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
- Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Dr. Wilh. Lagus in Helsingfors (387).
- Dr. J. P. N. Land, Cand. theol. in London (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. J. Landsberger, Landes-Rabbiner in Darmstadt (492).
- Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).

Herr Ferd. Lassalle in Berlin (545).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Ernest Lemaitre, Advocat in Paris (507).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
- Dr. M. A. Levy, erster Religionslehrer d. Synagogen-Gemeinde in Breslau (461).
- Dr. J. Levy, Rabbiner in Breslau (521).
- Jacques Lignana, Privatgelehrter in Turin (555).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (301).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufseher des Csongrader Comitats, in Szegedin (527).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector in Brighton (501).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. I. Magnus, Prof an d. Univ. in Breslau (209).
- Russell Martineau, B. A., Assistent an der Bibliothek des Brit. Museum in London (365).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum in Bamberg (394).
- M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
- Dr. B. F. Matthes, Agent d. Amsterd. Bibelgesellschaft in Macassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- O. Meisner, Cand. theol., Mitglied des Prediger-Seminars in Wittenberg (469)
- A. Merx, Stud. theol. in Halle (537).
- Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Breslau (37).
- Baron Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerherr, auf Siebeneichen im Kgr. Sachsen (313).
- Dr. Mögling in Mercâra bei Mangalore (Indien) (524).
- Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).
- Friedrich Müller in Wien (440).
- Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church (166).
- J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service, in Edinburg (354).
- William Muir, B. C. S., in Allahabad (473).
- W. Mumssen, Stud. theol. et II. orient. in Hamburg (420).
- Dr. K. F. Naumann, Prof. d. Mineral. und Geognosie u. Director des mineralog. Mus. in Leipzig (456).
- M. Nawrozki, Prof. adj. für das Arabische an d. Univers. in St. Petersburg (557).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. K. F. Neumann, Prof. in München (7).
- Wilh. Neumann, Cisterzienser im Stift Heil. Kreuz bei Baden (518).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
- Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Kirchengesch. an d. Universität in Berlin, Consistorialrath u. Mitglied des Consistor. der Prov. Brandenburg (98).
- Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam (547).
- Dr. Theod. Nöldeke, Hülfsarbeiter im Departement d. morgenländ. Handschrr. an der kön. Bibliothek in Berlin (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunct. in Upsala (523).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).

Herr Dr. J. Olshausen, Geh. Regierungs- u. vortragender Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten in Berlin (3).
- E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle (548).
- Dr. Ernst Osiander in Göppingen (347).
- H. Parrat, vormaliger Professor in Bruntrut, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
- Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
- Dr. Joseph Perles in Breslau (540).
- Friedrich Pertazzi, Kanzler des k. k. österr. Consulats in Rustschuk (406).
- Dr. W. Pertsch, Bibliotheksbeamter in Gotha (328).
- Dr. August Petermann, Geograph in Gotha (421).
- Dr. J. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Dr. A Peters. Prof. an der Landesschule in Meissen (144).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Philippson, Rabbiner in Magdeburg (408).
- S. Pinsker in Wien (246).
- C. N. Pischon, königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
- Franz Podrázek. Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Prof. in Marburg a. d. Drau (449).
- Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Vicekanzler u. Dolmetsch in Wien (513).
- Dr. L. Raudnitz, prakt Arzt in Wien (503).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
- Simon Reinisch in Wien (479).
- Dr. Laurenz Reinke in Langförden (Grossherzogth. Oldenburg) (510).
- E. Renan in Paris (433).
- Licent. F. H. Reusch, Prof. der kathol. Theol. in Bonn (529)
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. u. Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
- Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).
- Dr. K. L. Roth, Prof. in Basel (452).
- Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Frédéric de Rougemont in Neufchatel (554).
- M. J. Rubinstein in Brody (472).
- Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath, in Neusess bei Coburg (127).
- Dr. Saalschütz, Prof. in Königsberg (477).
- Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem (559).
- A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulates in London (372).
- Ant. Schiefner, kais. russ. Staatsrath in St. Petersburg (287).
- Dr. C. Schirren in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, Secrétaire Interprète bei d. k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (272).
- Lic. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Bonn (346).

Herr Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Rev. Schön, Missionar, in London (510).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Emil Schönborn, Cand. philol. in Tübingen (480).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (337).
- Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- G. B. Semig in Bautzen (470).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Soret, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, dritter Dragoman der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- Spoerlein, Pastor in Antwerpen (533).
- William Spottiswoode, M. A., in London (369).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (198).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, ordentl. Lehrer am Gymnasium in Wittenberg (364).
- P. Th. Stolpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Prof. der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).
- Lic. Otto Strauss, Divisionspred. in Posen (506).
- Heinrich Edler v. Sucherki, k. k. a. o. Prof. der polnischen Litteratur u. Sprache a. d. Univers. in Prag (535).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza in Venedig (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhausen, Collegien-Assessor in St. Petersburg (262).
- Eugen v. Timajeff in St. Petersburg (542).
- Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, Missionar in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Georg v. Urházy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Dr. E. Vilmar, Repetent am theol. Seminar in Marburg (432).

Herr Dr. Wilh. Volck. Cand. Rev. Min. in Nürnberg (536).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
- Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (505).
- Victor Weiss von Starkenfels, k. k. österr. Legationsrath in Wien (516).
- Weljaminoff-Sernov, Adjunct der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in St. Petersburg (539).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Moriz Wickerhauser, Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut zu Wien (396).
- F. W. E. Wiedfeldt, Cand. theol. in Luplow bei Kleeth in Mecklenburg (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Dr. Windischmann, Domkapitular in München (53).
- Dr. Franz Woepcke in Berlin (352).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., in Middleton Tyas (Yorkshire, England) (553).
- Dr. William Wright, Prof. des Arabischen in Trinity Coll., Dublin (284).
- W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge (556).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- P. Dr. Pius Zingerle, Director des Gymnas. in Meran (271).
- H. Zirndorf, Prediger der israelit. Gemeinde in Liptó-St. Miklós in Ungarn (532).
- Herm. Zotenberg, Stud. d. orient. Litterat. in Paris (466).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207).
Das Heine-Veitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrasch in Berlin (543).

Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
8. Der historische Verein für Steiermark in Gratz.
9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië im Haag.
10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
12. Die Syro-Egyptian Society in London.
13. Die R. Geographical Society in London.
14. Die Library of the East India Company in London.
15. Die British and Foreign Bible Society in London.
16. Die Numismatic Society in London.
17. Die Redaction des Journal of Sacred Literature (Hr. Dr. *Burgess*) in London.
18. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
19. Die American Oriental Society in New-Haven.
20. Die Société Asiatique in Paris.
21. Die Société Orientale de France in Paris.
22. Die Société de Géographie in Paris.
23. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
24. Die Kais. Russische Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg.
25. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
26. Die Redaction des Journal of the Indian Archipelago (Herr *J. R. Logan*) in Singapore.
27. Die Smithsonian Institution in Washington.
28. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
29. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.



